



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

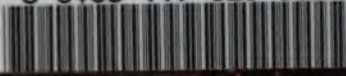
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Stanford University Libraries

3 6105 117 029 582



630.5
G 373



Historische Abhandlungen

herausgegeben

von

Karl Weinhold.



I.

Beiträge

zum

Leben und Dichten

I Caspers von Lohenstein

von

Conrad Müller.



Breslau.

Verlag von Wilhelm Koenner.

1882.

S

620.5
G 373



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Germanistische Abhandlungen

herausgegeben

von

Karl Weinhold.

I.

Beiträge

zum

Leben und Dichten

Daniel Caspers von Lohenstein

von

Conrad Müller.

Breslau.

Verlag von Wilhelm Koebner.

1882.

5.



1844

*LIBRARY OF THE
LELAND STANFORD JR. UNIVERSITY.*

Q. 51874

JUN 7 1901





Germanistische Abhandlungen

herausgegeben

von

Karl Weinhold.



I.

Beiträge

zum

Leben und Dichten

Daniel Caspers von Lohenstein

von

Conrad Müller.



Breslau.

Verlag von Wilhelm Koenner.

1882.

5

Germanistische Abhandlungen



Luffner  Leipzig

Beiträge

zum

Leben und Dichten

Daniel Caspers von Lohenstein

von

Conrad Müller.

Mit einem Bilde des Dichters.

Breslau.

Verlag von Wilhelm Koenner.

1882.

DER HEIMAT.

Vorwort.

Schlesien hat nur einmal das Glück gehabt Deutschland literarisch zu beherrschen, und es hat den Beifall seines Jahrhunderts mit der langen Verachtung der Nachwelt erkaufen müssen. Je schrankenloser jenes ihm zujauchzte, desto bitterer und galliger floss der Spott der Epigonenzeit, die nur zu leicht bereit war ihre geistige Mutter wie ein altes, unbrauchbares Weib zu steinigen.

Wenige aber der schlesischen Dichter hat sie härter gerichtet als den Führer der zweiten Schule, Daniel Casper von Lohenstein. Einstimmig und überschwänglich tönt das Loblied, das die Zeitgenossen auf ihn erheben. Es stürmt unter ihnen gradezu ein Wetteifer für den angebeteten Gott ihres Parnasses neue Schmeichelnamen zu ersinnen; kein Vergleich ist so verwegen, kein Beiwort so kühn, dass es ihre Bewunderung nicht dem Dichter zu Füßen lege. Er ist Opitz und Hoffmannswaldau zugleich.¹⁾ Mag davon viel auf die herrschende Sprache, manches auf die Eitelkeit der schlesischen Dichterschaft fallen, es mischt sich doch in solche Auswüchse ein so ehrliches Staunen, dass man nicht umhin kann wenigstens den Grundton dieses allseitigen Hymnus für wahr und unverfälscht zu halten. Namentlich athmen die Grabgedichte²⁾ einen ernsten, fast trostlosen Schmerz. Fassen wir zudem die grosse Verbreitung der Lohensteinischen Werke, die sich in den zahlreichen Auflagen derselben von 1653—1733³⁾, damals schon und heute noch in den verschiedensten Bibliotheken vorrätig⁴⁾,

¹⁾ Sophocles, Tacitus, Apollo, Phoebus, Phoenix der Zeit, Kleinod Schlesiens, Edelstein der Welt ist er anderen.

²⁾ Sie entstanden sammt den Grabschriften nach seinem Tode, 1683. Die Ratsbibl. z. Breslau führt sie noch einzeln, manche in doppelten Exemplaren, manche paarweis zusammen. Sie müssen bald darauf gesammelt sein; denn auch von den sogenannten Epicediis der Ausgaben seit 1685 existirt ein selbstständiger Druck.

³⁾ A. Kerckhoffs, Daniel Casper von Lohenstein's Trauerspiele mit besonderer Berücksichtigung der Cleopatra. Paderborn 1877. S. 10 ff.

⁴⁾ Die Antworten vieler Bibliotheken verbürgen dies. Die Angaben Kerckhoffs' darüber sind nichts weniger als vollständig.

Auch der neueren und neusten Forschung ist nicht der Vorwurf zu sparen, sie sei noch immer in gewisser Weise befangen und treibe zu steuerlos auf dem Meere des eignen Empfindens. Die Mehrzahl der Kritiker begnügt sich einige anrühige Stellen aus den Trauerspielen zu geisseln¹¹⁾ und damit ihr Urteil abzuschliessen. Man scheint, verletzt durch die unkünstlerischen Erzeugnisse, ein eingehendes Studium des Mannes zu scheuen, der dies um so nötiger bedarf, als er das echte Kind einer kranken, gährenden Zeit war, wie sie weder vorher noch später gleich zerüttet aufgetreten ist. Nur so ist es zu erklären, dass, während sich überall frisches Leben regt andere schlesische Dichter zu sammeln und dem Verständnisse zu erschliessen, Untersuchungen über Lohenstein bis auf Passows verschwindenden¹²⁾ und Kerckhoffs verfehlten Versuch³⁾ gänzlich mangeln.

Wenn es etwas giebt, was die nachstehende Arbeit der Kritik empfehlen kann, so ist es der bescheidene Wert, den sie sich selbst beilegt. Hervorgegangen aus der Hand eines Anfängers, dem es seine vielfach zersplitterte Zeit schwierig machte sich durch das dichte Gestrüpp des Quellenstoffes zu finden, wird sie weder irrtümliche Auffassungen noch einzelne Lücken vermeiden. Den gerechten Tadel, der diese treffen wird, vermag dem Verfasser nur das Bewusstsein zu mildern, dass er nichts ohne den Rat der ihm erreichbaren Urkunden und Schriften geschrieben hat, sondern ernstlich bemüht gewesen ist alles, was mit seiner Arbeit in irgend einer Verbindung stand oder sie bereichern und klären konnte, aufzusuchen und sich dienstbar zu machen.

Hat dies notwendige Streben mitunter Neues und nicht Unwichtiges aus dem Schachte der Archive und Bibliotheken gefördert, so sind solche Schätze in erster Reihe der Liebenswürdigkeit derjenigen Männer zu danken, die es mir ermöglichten sie zu heben. Nächst Herrn Professor Dr. Weinhold, der seinem Schüler den geistigen Anstoss und durch seine Empfehlungen auch die erste, unschätzbare Gelegenheit zu weitergehenden Studien gab, haben der Oberbibliothekar der breslauer Stadtbibliothek, Herr Dr. Markgraf, der ausleihende Beamte derselben, Herr Dr. Suckow, der Assistent des schlesischen Provinzial-Archives, Herr Dr. Pfo-

¹¹⁾ Kahlert in seinem ebenso schlichten wie verdienstvollen Werke „Schlesiens Antheil an dtsh. Poesie (Breslau 1835)“ geht etwas weit, aber trifft den Kern, wenn er sagt, selbst befähigte Kunstrichter schienen ihm Lohenstein nicht gelesen zu haben. S. 54.

¹²⁾ Daniel Caspar von Lohenstein. Seine Trauerspiele und seine Sprache. Meiningen 1852.

hauer, der Magistrat von Nimptsch und Öls, sowie die Verwaltungen vieler deutscher, besonders schlesischer Bibliotheken der vorliegenden Schrift so verbindliche Unterstützung zu teil werden lassen, dass es den Verfasser drängt ihnen allen auch hier den Dank, den sein Herz seit langem fühlt, auszusprechen.

Einer Verteidigung bedarf ferner die Anlage der Arbeit. Ihr Name bezeichnet sie hinreichend als fragmentarische. Dass sie zu einer solchen werden musste, bedingen ihre weiten Ziele und der gerügte Mangel an brauchbaren Vorarbeiten. Eine abschliessende Biographie des Dichters wird nur bis 1655 gegeben; von diesem Jahre an, wo seine eigentliche dichterische Laufbahn erst anhebt, ist es nötig geworden wichtige Brennpunkte seines Lebens und Schaffens herauszugreifen, um mit ihren Strahlen weite, heute noch in Dunkel gehüllte Flächen obenhin zu beleuchten. So musste von einer eingehenden Würdigung der Dichtwerke Lohensteins, ihrer Stellung zu einander, ihrer Abhängigkeit von der ausländischen, insonders von der italienischen Poesie wegen der erdrückenden Menge dabei eingesprengter Fragen und brache liegender Vorstudien ohne weiteres abstand genommen werden und dafür die Vergleichung der beiden Ausgaben der Cleopatra als schwächerer Prüfstein eintreten, so wenig es eine Verfolgung des Genies auf seinen Irrpfaden ersetzt, wenn man die Höhe des Ausganges und Endes ermisst. Günstiger stellt sich in seinem Erfolge der zweite Teil, weil dort die diplomatische Mission Lohensteins an den kaiserlichen Hof ein vorzügliches Beispiel von seinem entschlossenen, geistesdurchdrungenen Berufsleben bietet und weitere erübrigt. Da ausserdem kurze Angaben den Leser mit den vernachlässigten Gebieten im Zusammenhange erhalten, so steht zu erhoffen, dass die Eigenart Lohensteins in den wichtigsten Zügen erschöpft wird.

Die Arbeit bleibt trotzdem durch und durch ein Stückwerk und hat vielleicht nur das eine Verdienst durch ihre eigene Mangelhaftigkeit der gelehrten Welt die klaffenden Lücken in der Kenntnis des 17. Jahrhunderts von neuem in Erinnerung gebracht zu haben. Sollte es ihr ausserdem gelingen die Überzeugung zu verbreiten, dass auch auf dürrem Holze manche Kernblüten treiben, sollte sie Andere und Bessere anspornen solche mit Liebe und Geduld bei unserem Dichter zu suchen, so wäre das dem Verfasser ein hoher und unverdienter Lohn.

In Citaten wird die alte Schreibweise gewahrt, die Interpunktion dagegen geneuert. Cursivdruck zeigt lateinische Buchstaben des Originals an.

Inhalt.

	Seite
I. D. C. v. Lohenstein bis zum Jahre 1655	1
Das väterliche Haus. Der erste Unterricht. 1635—43	2
Die Familie. Der Vater 2. Seine Adlung 3. Die Mutter 5. Die Geschwister 5, 6. Die Vaterstadt 7. Die Zeit 7, 8. Kindheit 8. Tobias Jung, der erste Lehrer Lohensteins 9.	
Die Schule und die dichterischen Jugendwerke. 1643—51	9
Das Magdalenenäum zu Breslau 10. Ziel und Art der Bildung 10, 11. Die Actus declamatorii 12. Die Lehrer Lohensteins 13. Breslau und seine Bürgerschaft 14. Auftreten Lohensteins bei öffentlichen Schulfeiern 15. Die über das Jugendleben überlieferten Daten richtig gestellt 15, 16. Ibrahim Bassa 16. Genesis 16. Agrippina und Epicharis entstehen nach 1655 17. Inhalt des Ibrahim Bassa 17, 18. Quelle desselben 18, 19. Das Verhältnis des Trauerspiels zu ihr 19—23. Abhängigkeit von Gryph 23. Beurteilung der Sprache 24. Der Personen 25. Des Ganzen 26.	
Die Universitätsjahre. 1651—55	26
In Leipzig 27. Tod der Schwester 27. Der Mutter 28. Denk- und Dank-Altar 28—38. Kritik desselben 39. Aufenthalt Lohensteins in Tübingen, Promotion 40. Besuch des Regensburger Reichstages 41. Vermählung mit Elisabeth Herrmann, Thätigkeit als Rechtsanwalt 41, 42. Erwerb der Güter Reisau, Roschkowitz, Kittelau 42.	
II. Die diplomatische Mission Lohensteins an den kaiserlichen Hof im Jahre 1675	43
Lohensteins juristische Bedeutung und Carrière 43, 44. Stellung als Syndicus 45. Seine Mission nach Wien wichtig 45. Gründe derselben 46. Furcht der Breslauer vor Verlust der reichsstädtischen Freiheit 46. Zerrüttete Steuerverhältnisse 47—50. Absicht des kaiserlichen Cabinets Breslau mit Garnison zu belegen 50. Process der Apotheker und Ärzte, Beschwerde der Fleischer 50. Abreise Lohensteins und geheime Instruction 51. Schlimme Sachlage 52, 53. Besuche bei den einflussreichen Persönlichkeiten 54. Der Verrat Frankfurts 55. Empfang beim Kaiser 56. Intrigenspiel des Grafen Montecuculi 56, 57. Der	

XII

Apotheker Scharffenberg 57. Frauenmedisance 57, 58. Die Sendung Laohse 58, 59. Rescripte, Abschiedsaudienzen 59. Charakteristik Lohensteins als Diplomaten 60. Sein Wolstand 61. Sein Tod, seine Nachkommen 62, 63.

III. Vergleichung der beiden Ausgaben der Cleopatra 64

Einleitung 64. Bibliographische Notizen 65. Entstehungszeit der 1661er Edition 66. Art der Umarbeitung 68. Zeitbestimmung von Gedichten 68, Anm. 11. Vorstudien 71. Benützung der Quellen zum Drama 74. Die verwandten Werke 76. Verschiedene Einflüsse in den Jahren 1661—80 (Gelehrsamkeit, Beifall der Zeit, Abgeschlossenheit des Lebens, Schultheater) 78, 79. Änderungen der Cleopatra in Fabel und Composition 79. In der Charakteristik und dem Dialoge 83. In der Öconomie 88. In der Sprache 93. Die Fülle und Kraft derselben 93, 94. Ungleiche Leistungen der Umarbeitung 95. Bessere Wahl der Worte 95. Sprachkünsteleien 96. Landläufige Redensarten 97. Ausmerzung von Fremdwörtern 98. Von metrischen Flickwörtern 99. Von wiederkehrenden Ausdrücken 100. Rechtschreibung 101. Interpunktion 106. Gesamturteil 106, 107.



I.

D. C. v. Lohenstein bis zum Jahre 1655.

Die Jugend des Menschen gleicht der aufschliessenden Saat. Im ganzen Anblicke scheidet sich darum eine wenig von der andern, und nur wer scharf zusieht, findet die edleren Schösslinge. Ist sie aber gereift, so staunt man, wie üppig hier, wie dürr dort sie trägt. Keim, Boden, Luft und Licht haben sie dazu geschaffen. Dem Menschen sind es Geschlecht, Haus, Zeit und Erziehung.

Der Biograph hat deshalb Pflicht und Recht alles, auch das Alltägliche, über die erste Entwicklung seines Helden zusammenzutragen, will er anders nicht in Gefahr geraten eine der geheimnisvollen Kräfte, die sein Werden gewirkt haben, zu verlieren. Entgeht er ihr, so wird ihm die Jugend der Schlüssel des ganzen Lebens. Je mehr wir berechtigt sind anzunehmen, es werde sich dieser allgemeine Satz auch bei Lohenstein in reichem Masse bestätigen, um so unzufriedener fühlen wir uns in allen Lebensbeschreibungen desselben die erste Periode mit wenigen Worten, die sich auf die dürftigen und nicht immer treuen Angaben seines jüngeren Bruders Johann¹⁾ stützen, gleichgültig abgemacht zu sehen. So war es das dringendste Bedürfnis, über sie alles, was die Gegenwart an Nachrichten gerettet hat, zu sammeln und zu sichten.

¹⁾ b. d. Ausgaben der Werke Lohensteins seit 1685, um wenigens, für unsere Zeit fast um nichts vermehrt von Gebauer in der Vorrede des Arminius von 1731. Auf ihn gehen alle Biographien zurück. Ich wage den Leser nicht mit einer Aufzählung aller Wiederholungen, deren mir allein 21 vorliegen, zu ermüden; es genügt zu wissen, dass ihn noch Kerckhoffs mit seinen Fehlern gebraucht. Aus demselben Grunde wird man es mir verzeihen, wenn zu einer verbreiteten Nachricht nicht alle, sondern nur die wichtigen oder bequemen Belagstellen angeführt werden. An Abkürzungen führt die Arbeit: P. A. = Provincialarchiv von Schlesien, R. A. = breslauer Ratsarchiv, L. M. = Liber Magnus des breslauer Magistrates, St. B. = breslauer Stadtbibliothek, L. = Lebenslauf des J. C. v. Lohenstein, L^a = dem von Gebauer.

Das väterliche Haus. Der erste Unterricht. 1635—43.

Daniel Casper von Lohenstein ist am 25. Januar 1635 zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittag in der festen schlesischen Weichbildstadt Nimptsch im damaligen Fürstenthum Brieg geboren.²⁾ Seine Familie lässt sich erst seit dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts urkundlich verfolgen, weil der grosse Brand seiner Vaterstadt im Jahre 1853 die früheren Documente vernichtet hat. Wir wissen daher von ihren älteren Gliedern nichts; es steht zu vermuten, dass sie dem Kleinbürgertume angehört hat. Um 1630 erscheint unter den erbgesessenen Einwohnern ein gewisser Johann Caspar, kaiserlicher Zoll-, Accise- und Biergefälle-Einnehmer und Ratmann allda.³⁾

Er ist der Vater des Dichters. Eine Instruction des Rates vom 12. Sept. 1669 bezeugt ihn als ersten Ratmann⁴⁾, andere Gewährsmänner⁵⁾ nennen ihn in späterer Zeit einen städtischen Wald- und Oeconomie-Inspector. Es könnte demnach scheinen, als sei er in vorgerückteren Jahren in städtische Dienste übergetreten. Dem steht aber sein Grabgedicht⁶⁾, das ihm allein den

²⁾ L. L.*

³⁾ Es ist darüber gestritten worden, ob er Caspar oder Casper geheissen hat (Kerckh. S. 8). Die Frage ist bei der Leichtfertigkeit, mit der damals die Namen von ihren eigenen Inhabern behandelt wurden, schwer zu entscheiden. So schreibt Lohenstein auf einem Titel (Denck- und Danck-Altar) seine Mutter Kasparin, sich selbst Kaspern. Die Urkunden nennen den Vater alle Johann Caspar und ihnen habe ich mich gefügt, wenn mir auch mit Kerckhoffs die Form Casper mehr der schlesischen Mundart zu entsprechen scheint. Im P. A. liegt eine Verfügung des Nimptscher Rates vom Jahre 1684, auf dem mit zitternder, aber deutlicher Hand ein wahrscheinlich dem Vater angehöriges Autogramm „Jo. Caspar“ steht.

Der Dichter schrieb sich immer Daniel Casper, besonders als durch das Praedicat der Familienname zu einem Vornamen herabsank.

⁴⁾ P. A. Nimptscher Akten.

⁵⁾ Wo diese Angabe zum ersten Mal auftritt, vermag ich nicht zu verfolgen. Möglich, dass sie nur ein fortgeplanter Irrthum ist. L und L* wissen nichts von ihr.

⁶⁾ Nachgebliebener Ruhm | Welchen | als (Titul) Herr Johann Casper | von Lohen-Stein | Röm. Kaiserl. Mayt. in dem Weichbilde Nimptsch | Zoll- Accis und Bier-Gefäll Einnehmer und | selbiger Stadt wol-meritirter | Rathselitster, | den 28. Januarii seel. Todes verblichen, | Und darauf den 7. Februarii in Volkreicher Versammlung | Christlichem Brauch nach daselbst der Erden anvertraut wurde | Ausz schuldiger Pflicht gegen die | Hochleidtragenden | Entwurff | Deroselben gehorsamster Client | Christian Anton Kretschmer | von Strehlen. Breslau | In der Baumannischen Erben Druckerey. St. B. Genesl. 4 Fol. n. 100 Vers.

Er scheint nach seinem Sohne gestorben zu sein. Man vgl. Anm. 3, auch würde sonst von diesem ein poetischer Nachruf sich finden.

Titel eines kaiserlichen Steuerhebers beilegt, entgegen, und wir werden in der anderen Stellung ein Ehrenamt, das er als erstes Mitglied des Rates bekleidete, zu sehen haben. Als 1634⁷⁾ die Croaten Nimptsch überfielen und dort eine Woche lang arg hausten, rettete er mit Lebensgefahr und Verlust des eigenen Vermögens die kaiserlichen Kassengelder. Er wurde dafür von Ferdinand II. mit einem reichen Geschenk und einer goldenen Gnadenkette, die als heiliges Erbstück noch lange in der Lohensteinischen Familie gezeigt ward⁸⁾, belohnt.

Das bedeutendste Ereignis, das uns von seinem Leben bekannt ist, ist seine Adlung, die unter dem Patente vom 17. Juli 1670⁹⁾ mit dem Zusatze „von Lohenstein“ erfolgte. Den letzteren nahm er von einem Steine, unter dem auf seinen Äckern das Flüsschen Lohe durchströmte, an. Darauf beziehen sich manche Anspielungen in den *Epicediis* der Werke des Dichters seit 1685, besonders in:

„An die Lohe, bey des sel. Herrn von Lohensteins Geburths-Stadt Nymptsch, wo sie durch den grossen Felss fleuszt, von welchem sein *Praedicat*: Lohenstein hergenommen ist.“ Noch heute weisen ältere Bürger des Städtchens dem Fremden den Ort. An dem Wege nach Roschkowitz unweit der Aspermühle macht die Lohe in steinigem Bette und dichtem Gesträuch eine Biegung, über die ein kleiner, vom Volke „Lustên“ getaufter Fels überhangt. Laut einer Schenkung im Besitz des Nimptscher Vorwerksbesitzers Zimmermann überliess ihn später D. C. v. L. einem gewissen Seidel zur Arrondirung seines Gutes. Das Geschlecht des Johann Caspar führte also den Namen von Lohenstein rechtmässig erst seit 1670, und daraus, nicht aus dem Streben nach Anonymität erklärt es sich, dass sich der Dichter bis zu diesem Jahre in seinen Schriften D. C., Daniel Casper, latinisirt Daniel Caspari zeichnete.¹⁰⁾ Das

⁷⁾ Heinel, Chronik von Nimptsch S. 41.

⁸⁾ Sinapius, schles. Curios. II, 787, bei Fr. v. Krohne, Allgem. Teutsches Adelslex. Lübeck 1774 pag. 439 und anderen nachgeschrieben.

⁹⁾ Kneschke, Adelslex. hat 1660, Zetlitz-Neukirch, preuss. Adelslex., Kerckh. 1642. Meine Nachricht stammt aus der bändereichen hdschr. Genealog. Escheliana in Fürstenstein (1 vol. hist. illustr. fam. s. v.). Jeden Zweifel beseitigt der Wappenbrief, ausgestellt auf der diesjährigen Berliner heraldischen Ausstellung. (M. vgl. d. Catalog. No. 673, im Privatbesitz des bekannten Heraldikers F. Warnecke).

¹⁰⁾ Diese einfache Thatsache ist überall missverstanden worden. Selbst sein Bruder meint in dem Lebenslaufe zu einer Dissertation von 1655, „dass er das Beywort in denen gedruckten *Exemplarien* aus sonderbahren Ursachen nicht habe zusetzen lassen.“ Kerckh. (8) teilt die Ansicht, obwohl er mit

früherworbene Wappen bestand in einem gespaltenen Schilde, dessen Vordertheil rot war. Darin befand sich ein gelblich-grüner, einwärts gekehrter Drache mit gewundenem Schwanz, angespannten Flügeln, vorgeschlagenen Krallen und offenem Rachen, nach zwei über ihm an einem Zweige schwebenden Granatäpfeln fliegend. Das hintere Feld war blau und gefüllt von drei aufrechten Pfeilen, um die sich eine goldene (Garden-?) Kette schlang. Die Spitzen waren von sechseckigen goldenen Sternen gekrönt. Auf dem Wappenhelm erhob sich ein links blickender Adler mit einem Querspeiß im Schnabel. Die vorderen Helmschilde waren weiss und blau, die hinteren rot und weiss.¹¹⁾

Schon die oben angeführten Thatsachen lassen schliessen, Lobensteins Vater sei kein gewöhnlicher Mann gewesen. Seine bürgerlichen Tugenden, die Rührsamkeit, die marvolle Treue an Pflicht, die selbstlose Reinheit des Handelns müssen schwer gewogen haben, dass sie so offene Anerkennung fanden. In ihm tritt uns der Typus eines jener ehrenfesten Bürger entgegen, die gleich Goethes Grossvater mit einer tiefen Liebe zum Vaterlande die Kraft und Begabung ihm zu nützen vereinen. Solche Eigenschaften pflegen aber auch dem eigenen Heil und dem des Nächsten Segen zu bringen. So stimmt es gut zu dem ganzen Bilde des Vaters, dass von ihm gerühmt wird, er habe für die Leiden Anderer ein offenes Herz gehabt. Melchior v. d. Heyde, der Nimpfische Hofrichter, der ihm am 11. September 1653 eine Brandstelle in Ohlmühl schenkte, fügt ausdrücklich zu, dass er dieses aus Dankbarkeit für seine christliche Hilfe in schwieriger Zeit thue.¹²⁾

So ist es volle, wenn auch überschwänglich eingekleidete Wahrheit, was ihm A. Kretschmer nachruft⁶⁾:

v. 68. Was Scipio Camiff mit Treuen Rom erwischt,
Hat Er als Curius mit Rakn an Nimpfuch gethan.
Vom Rath-Haus und Altar wird sein Verdienst gepriesen,
Den auch kein bleiches Bild dem Seides tügen kan.

Recht eine ebenfalls aufgetauchte andere, als sei Daniel Caspari nicht identisch mit Lobenstein (Herrig's Archiv XXII, 95), zurückweist. Daher giebt erst der Ibrahim Sulhan von 1673 den erweiterten Namen; noch am 4. October 1669 unterschreibt sich Lobenstein in einem Briefe an den damals in Wien abwesenden Hoffmann v. Hoffmannswaldau als treu verbundenen Diener D. Caspari (R. A.).

¹¹⁾ Simptas II, 787, danach wiederholt bei Gzaba, Krohne, Knechtke u. s. w. Über eine poetische Deutung des Wappens siehe h. Chr. Gryphius, Sterbegericht v. 9. Vgl. d. Bild.

¹²⁾ P. A. Über M. v. d. Heide Simpt. II, 674; Lucan. Schlan. cur. Dankw. 1423.

Wenn Krieg auff's Vaterland erhitzte Brunst geschüttet,
 Wie muthig war Er nicht zu dämpffen diese Glutt!
 Wenn auff der Bürger Hals ein kühner Stahl gewüttet,
 Wie trib Er die Gewalt nicht ab von ihrem Blut!
 Wenn Schrecken und Gefahr die Mauern auszeleeret,
 Hielt dennoch seine Treu Gott und dem Fürsten stand,
 Sein steiffer Sinn war nie durch den Verlust verkehret,
 Geriethen Gutt und Haus schon in Gefahr und Brand
 v. 89. Das Hertze hat er Gott zum reinen Sitz erkohren,
 Zum Tempel seinen Geist, den Mund zu dem Altar,
 Die Seele war vom Eis des Geitzes nie erfroren,
 Der Ruff geneigter Hand schmückt Sarch und Todten-Baar!

Seine Vorzüge haben sich auf den Sohn vererbt; dasselbe rastlose Mühen, dasselbe Einsetzen des eigenen Könnens für den Staat, dieselbe Frömmigkeit kehren bei diesem wieder. Nur hängt sich bei ihm ein Schaden an sie, der dem Leben des Vaters ferngelegen hat. Strenger Gemeinsinn befruchtet nicht das dichterische Gemüt, viel eher verführt er auch das künstlerische Vermögen nicht der Allgemeinheit der Menschheit, sondern einem engen Kreise und dem Nutzen zu weihen.

Wenn man endlich dem Nimptscher Chronisten Heinel⁷⁾, der nicht immer die Lüge gescheut hat, trauen darf, so springt eine Ader schriftstellerischer Begabung auch bei dem Vater. Von jenem wird mehrfach ein Gedenkbüchlein des Johann Caspar citirt, das bis 1662 reichen soll, das mir aber an Ort und Stelle aufzufinden nicht gelungen ist. Sollte es Heinel vorgelegen haben, so wäre in ihm ein Keim der Neigung und Befähigung des Dichters zu historischer Darstellung, wie er sie im Arminius niedergelegt hat, gegeben.

Von seiner Mutter Susanna, einer geborenen Schädel, deren Namen später die Adelsrenovation von Greiffenstein erfuhr, schenkt uns der Denk- und Dank-Altar¹³⁾, den Lohenstein bei ihrem Tode schrieb, erfreuliche Kunde. Ihre hervorstechendsten Züge sind felsenfestes Gottvertrauen und zärtliche Liebe zu den Kindern. Auch scheint sie für die höhere Ausbildung derselben thätig gewesen zu sein. Die Ehe mit ihrem Gatten war, wie es sich bei so tüchtigen, frommen Menschen von selbst versteht, eine glückliche.¹⁴⁾ Ausser Daniel gingen aus ihr noch zwei Kinder hervor, 1636 eine Tochter Marie, 1640 der einzige Bruder des Dichters, Johann. Marie wird uns als ein schönes, gewecktes, mit allerlei weiblichen Künsten vertrautes Kind geschildert.¹⁵⁾ Der Bruder,

¹³⁾ vgl. den Abdruck unten.

¹⁴⁾ Ebendort v. 293—302. 323—25. 335—56.

¹⁵⁾ Cypresz-Taffel | in | Den unvergänglichen Gedenck-Tempel auff-

obwol nicht ohne Gaben, ist von schwerfälligerer Natur gewesen. Erst mit 24 Jahren verliess er die Schule, brachte lange Zeit auf verschiedenen Universitäten zu, ohne seine Studien zu irgend welchem Abschlusse zu führen und verlegte sich, nachdem er mehrere Güter erworben hatte, auf einen sonderlichen Zweig geistiger Thätigkeit; er hielt an den Gräbern seiner vornehmen Freunde Leichenreden. Eine kleinere Sammlung davon ist erschienen¹⁶⁾. Den Arminius hat er nicht, wie hier und da noch irrig berichtet wird, vollendet, sondern dies dem Dr. theol. ev. Wagner in Leipzig überlassen. In dem Ehrengedichte zur 1. Ausgabe des Romans sagt er zwar:

„Dem Bruder gönne nur den Ruhm dabey zu haben¹⁷⁾,
Dass er ein Ende hat dem deinen nachgesetzt“,

doch schon Pfeiffer hat zugeben müssen, dass sich die Sache anders verhält¹⁸⁾, obwol ihm handschriftliche Versuche zu einer Fortsetzung des Arminius zu Händen waren. Ob der Beifall, den er ihnen zollt, berechtigt ist, möchte ich nach den rhetorischen Produkten bestreiten. Daniel hat an seinen Geschwistern allzeit mit Liebe gehangen, sowie er seinen Eltern auch ein gehorsamer Sohn gewesen sein wird. Namentlich fördert er den Bruder in jeder Weise; er gewährt ihm Mittel zu Reisen, nach der Rückkehr Kost, Wohnung und den unumschränkten Gebrauch seiner herrlichen Bibliothek, er schliesst mit ihm Erbverträge, die den jüngeren neidlos begünstigen^{18a)}. Dies deutet auf das Gefühl einer starken Familienzusammengehörigkeit zurück.

Wir sehen, das Haus, dem Lohenstein entwuchs, ist ein festgefühtes. Ein trefflicher Mann, von Mut und Uneigennützigkeit

gehenckt | oder | Auss Brüderlichem Gemüthe aufgesetztes | Klag-Gedichte | über dem | Seiner Funffzehn Jährigen Viel-Hertzgeliebten | Jungfraw Schwester | Marien Caspari | Kurtz vor dem geendeten 1651. Jahre | Frühzeitigen, doch mehr denn seeligen Hintritte | Oder Wechsel | Der Sterblichkeit mit der Ewigkeit. Von Daniel Caspari. Leipzig, Gedruckt bey Johann Bauern. *St. B. Geneal.* v. 80—100.

¹⁶⁾ J. C. von Lohensteins | Edler Personen | Eröffnete | Grüffte, | das ist: | Unterschiedene | Leich-Abdanckungen, | Einigen guten Freunden von Adel | gehalten, | Zum unvergesslichen Andencken des | Seel. Herrn *Autoris*, | Dessen Leben am Ende mit beygefüget | worden, | Der gelehrten Welt aber zu Liebe *colligiret* und dem Druck übergeben von M. Christoph Pfeiffer, *Rev. Min. Cand.* Breszlau, 1718.

¹⁷⁾ Darauf wird sich wol d. Europäisch. Fama T. 154. p. 803, die dasselbe angiebt, stützen.

¹⁸⁾ S. 101.

^{18a)} P. A. F. Brieg III. 23. R. R. bl. 152.

beseelt, weithin geachtet, eine zärtliche Mutter hüten seine Kindheit. Zwei liebe Geschwister teilen die Spiele derselben, und frommer Sinn wird ihn früh beten und arbeiten gelernt haben. Dazu bot die Vaterstadt mit ihrer alterthümlichen Burg, den dunklen Steingängen und der schönen Lage in mitten anmutiger Hügel und fruchtreichen Ackerlandes dem Auge und der Phantasie des Knaben willkommene Reize. Die Lieblichkeit der Gegend mochte sein Herz mit denselben Empfindungen sättigen, wie er sie viele Jahre nachher begeistert schilderte¹⁹⁾. In Nimptsch selbst pulsirte das Leben damals viel rascher wie heut. Es bildete eine wichtige Etappe des schlesischen Handels, sah ein buntes Treiben in seinen Mauern, genoss als Feste eines Rufes und besass eine sagendurchwehte Vergangenheit, die sich mit ihren Ausläufern in die früheste Geschichte des Deutschtums in Schlesien verlor.

So schienen alle Bedingungen vorhanden ein Talent glücklich reifen zu lassen. Aber die Zeit, der Lohenstein angehörte, vernichtete oder schwächte die meisten derselben. Mehr ahnen als im Einzelnen nachweisen lässt sich der trübende Einfluss, den sie auf ihn wie auf seine ganze Generation ausgeübt hat. Die Väter waren um heiliger Güter willen in den Krieg gezogen; sie waren vom Dasein gehärtet genug für sie Leiden und Opfer zu tragen. Aber das Grosse war längst dem Entsetzlichen und Rohen gewichen, und den Kindern sang statt friedlicher Ordnung Mord und Unzucht das Wiegenlied.

Welche Anblicke mögen sich ihnen enthüllt, welche Gedanken ihre junge Seele durchschauert haben, wenn Landsknechte Dorf und Stadt plünderten! Ein ächte Kindheit voll ahnungslosen Träumens und willigen Glaubens gab es für sie nicht, ihr Auge ward vorschnell den Tiefen des Lebens erschlossen. Der allein, der eine solche giftsäende Schule durchkostet hat, vermag als fünfzehnjähriger Knabe eine Liebestragoedie wie Ibrahim Bassa zu schreiben, als siebzehnjähriger von seiner entschlafenen Mutter in einem Tone zu reden, den deutsche Zucht sonst auf den Lippen ersterben lassen müsste. Um der abstossenden Vorgänge willen, die die Trauerspiele Lohensteins häufig abspielen, hat man immer

¹⁹⁾ In dem Gedicht an Balthasar Friedrich von Logau (Blumen, Hyacinth. S. 80) schwärmt er:

Es regt ein süßer Trieb mein trauriges Gemüthe,
In Beinen wallt das Marck, in Adern das Geblütte,
Wenn ich von Roschkowitz und meinem Kittelau
Den Ursprung der Geburt, mein Vaterland, beschau'.
Die Wälder prangen mir mit einem grünen Kleide,
Die Hügel schwängern sich mit reichlichem Getreide,

u. s. w.

gemeint, sie könnten unmöglich zur Darstellung gelangt sein. Man vergass dabei, dass die Nerven der ganzen Zeit, zerrüttet und verbraucht, wie sie waren, solcher Reizungen bedurften, um überhaupt zu empfinden. Dies zog eine weitere Folge nach sich. Mit den Schranken der Sitte brachen die des feinen Geschmackes. Er wurde stumpf gegen den Adel der Form, eine gewisse niedere, übertreibende Plumpheit kam dem gesunkenen Volksgeiste entgegen. Fürwahr, die deutsche Gesellschaft muss damals in trauriger Verfassung, hohl und verwildert, zum Edleren, Höheren gelähmt gewesen sein. Kein Wunder, wenn darum ihre besseren Elemente im Auslande das suchten, was ihnen die Heimat nicht bot, wenn sie es für ein preiswürdiges Streben hielten die glänzenderen fremden Blüten auf vaterländischen Boden zu versetzen und so die eigene Leere desselben zu verbergen. Und wieder war es ein Kainszeichen der Zeit, dass sie dem wie im Bewusstsein der eigenen Armut beifiel. Doch zurück zu der Jugend Lohensteins! Die Schatten des dreissigjährigen Krieges sind zeitig auf sie gelagert. Als er geboren wurde, brannte die Stadt; die unglücklichen Einwohner, darunter die Eltern Lohensteins, hatten sich in die feste kaiserliche Burg gerettet.²⁰⁾ Ein ähnliches Schicksal hat hernach Nimptsch öfters erfahren. Wiederholt musste die Mutter mit dem zarten Kinde in den nahen Berg Schutz suchen, zuweilen in Schnee und Unwetter. Einmal scheinen sie mit knapper Not dem Tode entgangen zu sein. Auch Pest und andere Krankheit suchte sie heim. In diesem Elend waren es die Lichtgestalten der Eltern, die dem Knaben Halt und das Beispiel ächt christlicher Gesinnung gaben.²¹⁾ Doch haben jene Leiden lange in dem Gedächtnis des Dichters gehaftet; noch in dem Gedicht an Logau erwähnt er sie mit den Worten:

„Ich dencke noch mit Lust, wie, da gleich Asch' und Grausz
Sowol mein Vaterland, als hundert Länder deckte,
Als es bald Feind, bald Freind mit den Trompeten schreckte,
Nur meiner Unschuld nichts erschrecklich, sondern Streit
Selbst meiner Kindheit Spiel, und meine Sicherheit
Mein Unverständnüs war.“

Seine Erziehung wurde trotz derselben von den Eltern nicht vernachlässigt. Er ward dem Rector Tobias Jung²⁰⁾ überwiesen. Er kam in gute Hände, so weit dieselben in den frühen Lebensjahren überhaupt etwas Nachhaltiges schaffen konnten.

²⁰⁾ L. L^a.

²¹⁾ Denk- und Dankaltar 303—350.

Jung, der zu Frankfurt an der Oder studirt hatte und 1667 als Pastor von Mechwitz im Briegischen starb, besass eine vielseitige, aus einem bewegten Schicksal erschöpfte Erfahrung. Er war damals soeben zur Übernahme der Nimptscher Schule berufen worden. Leider werden die dauernden Unruhen keinen zusammenhängenden Unterricht geduldet haben. Wenigstens erfahren wir, dass 1642 Jung selbst von den Schweden völlig ausgeplündert worden ist.²²⁾ Aus diesem Grunde wurde wol Daniel bald nach dem sicheren Breslau gebracht. Die Mutter und Jung scheinen darauf gedrungen zu haben. Als Anstalt wurde das Magdalenäum gewählt, an dem Jung früher einmal Subsignator des Chores gewesen war und wo auch der Sohn des Nimptscher Pastors Scribonius, der kleine Schwager Jungs, studirte. 1642 verlässt Daniel die bescheidenen Verhältnisse seiner Heimat, um in die grossartigeren in Breslau überzutreten.

Die Schule und die dichterischen Jugendwerke. 1643—51.

Gleich Danzel im Leben Lessings, bedarf ich wol keine Rechtfertigung, wenn ich im Folgenden versuche zunächst die Einrichtungen der Schule, der Lohenstein eingeschrieben wurde, zur genaueren Anschauung zu bringen.²³⁾ Die Breslauer Bildungsanstalten blühten im 17. Jahrhundert ausserordentlich. Nicht einmal der dreissigjährige Krieg hatte ihrer Höhe Eintrag gethan, und der Rat konnte mit Recht von ihnen sagen: „dass bei diesen vorirrten und verwirrten Zeiten, da die beide fast an allen Orten regierende bluttgeschwistrige Mars und Bellona viel schöne und herrliche Schulen, wie in anderen Provinzien, also auch insonderheit

²²⁾ Ein kräftige Hertzstärkung und *Cordial* ... bey Christ. Priesterlichem Leichbegängnisz des Weiland Ehrwürdigen, Vorachtbaren und Wolgelehrten Herrn *Tobiae Jungii* — bereitet von *Thomâ Anthonio*, Pfarrern in Zindel. Zum Brieg, Druckts Christoff Tschorn. (Mit *curriculum vitae*.) *St. B.*

Friedericus Scribonius Nimicensis erscheint zum öfteren in den Programmen.

²³⁾ Ich stütze mich in Folgendem ausser auf die bezüglichen Schulordnungen und Programme vornehmlich auf die sachkundigen Ausführungen eines ausgezeichneten Fachmannes, des jüngst verstorbenen Directors Fickert, wie er sie in einem (noch ungedruckten?) Manuscript: *Wie war der philologische Unterricht auf unseren Gymnasien vor 200 Jahren bestellt?*, befindlich im Archiv des Elisabethans, niedergelegt hat. Kerckhoffs that Unrecht auf die Beiträge Schönborns zur Geschichte der Schule und des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena zurückzugehen; sie umspannen nur die Zeit vor 1643. Einschlägige Akten, wie Schülerverzeichnisse u. s. w. fehlen im Archiv des Gymnasiums.

in unserm geliebten Vaterland Schlesien jämmerlich geschüchtert, zerstreuet und vorwüestet, gleichwol die unsrigen noch bis dato in ziemlichen Flor erhalten“²⁴⁾. So war eben erst (30. April 1643) das Magdalenäum wegen seiner steigenden Frequenz zu einem Gymnasium erhoben, dem älteren Elisabethan gleichgestellt und zugleich damit „der kaiserlichen und königlichen Stadt Breslau verbesserte Schulordnung“ eingeführt worden. Zwei Lehrer des Elisabethans, Christoph Scholz und Theodor Paricius traten von diesem zum Magdalenäum, das bis dahin nur 8 Lehrer gezählt hatte, über, als dritter Professor wurde Wolfgang Stier²⁵⁾ aus Schweidnitz angestellt. Die Umwälzung des alten Lehrplanes war eine einschneidende. Die Zahl der Stunden wurde auf 5, Mittwoch und Sonnabend auf 3 herabgesetzt. Der Unterricht begann Morgens um 7, Nachmittags um 1 Uhr und dauerte bis 10 und 3 Uhr. Primaner und Sekundaner mussten ausserdem Sonntags die Vormittags- und Nachmittagspredigt, Tertianer, Quartaner und Quintaner die Nachmittagspredigt, alle, auch die Sextaner, das Abendgebet in der Kirche hören. Mit den Tertianern und Quartanern wurde von 8—10 Sonntags eine Betstunde gehalten und dabei das Evangelium lateinisch aufgesagt; auch Quintaner und Sextaner hatten um dieselbe Zeit, nur in anderem Modus, Betstunde. Sonst hatten nur Primaner und Sekundaner wöchentlich eine Stunde Dogmatik bei dem Pastor der Kirche. So übereifrig und klösterlich, wie in Klosterberge, Meissen, Schulpforta später, wurde also die religiöse Bildung keineswegs gehandhabt; vielmehr erscheint die Art, wie sie mit dem bürgerlichen Gottesdienst verquickt wird, eine durchaus geschickte und wahre Frömmigkeit beseelende.

Als das Ziel der Gymnasialbildung betrachtete man die Eloquentia im höheren Sinne d. h. eine humanistische Erziehung, in der die äussere Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch des Lateinischen, Deutschen, Griechischen überwog. Alle übrigen Unterrichtsgegenstände traten gegen die Sprachen zurück. Geschichtsunterricht wird zwar von der Schulordnung als lustig und herrlich Studium gerühmt; allein es wurde nur in Prima 1 St. wöch. gelehrt. Für Physik oder Sphaerik abwechselnd war in I. ebenfalls eine Stunde angesetzt, in II. wurde in 1 St. Arithmetik docirt, in III.—V. in 2 St. In der letzteren Klasse brachten es die

²⁴⁾ In der verbesserten Schulordnung.

²⁵⁾ L^a nennt ihn Wolfgang Stirus; in Schulschriften lautet der Vorname immer Wolfgang z. B. in d. Memoria Clar. Viri Dn. Wolfgangi Stirii a Collegis superstitionibus Anno 1669. Er war zuletzt Professor Eloquentiae, Histor. Philos. Moralis et Logicae.

Schüler bis zum Addiren und Subtrahiren. In I. trieb man zudem in 2 Stunden Rhetorik, in 2 Stunden Logik, in 1 St. Ethik und Politik, in II. in 1 St. Rhetorik. Auch aus der Verteilung der sprachlichen Stunden springt in die Augen, dass man das Hauptgewicht in ihnen auf stilistische Leistungen legte. Die Primaner hatten wöchentlich eine prosaische und eine metrische Arbeit anzufertigen, von Sonnabend bis Mittwoch eine prosaische, von Mittwoch bis Sonnabend die metrische. Die Durchnahme erfolgte in der Klasse. Als geeignete Aufgaben werden bezeichnet für die Prosa disponirte Epistolae, Alloquia, Oratiunculae, für die poetische Arbeit Epicedia, Epithalamia, Genethliaca, Gratulationes et id genus alia. Nebenbei sollen die Primaner auch aliquam orationem Virgilianam vel odam Horatianam soluto orationis genere paraphrasticè vertiren, auch Translationes Odarum in alia Carminum genera componiren.

Auch in II. III. IV. waren je 4 Stunden für die Correctur der Scripta verwendet und in den ersten beiden Klassen noch eine 5. Stunde zur Erklärung des Scriptums. Die davon erübrigte Zeit wurde in II. auf Synopsis Logicae, in III. auf die Lectüre von Catonis Moralia verwendet. In IV. beschränkten sich die Scripta auf einzelne Sätze. In V. wurden nur Paradigmata angefertigt. In dieser Klasse begann eigentlich erst der Lateinunterricht, wurde aber in 18 Stunden so energisch gefördert, dass nicht allein die Formenlehre, sondern auch die Elemente der Syntax absolvirt wurden. Die Lectüre bestand, von oben nach unten, in Cicero, Seneca, Horaz, Vergil, Terenz, lat. Psalmen, I. A. Commenius (Janua linguarum resecata aurea s. Seminar. linguarum et scientiarum) und dem Vestibulum Januae. Das Griechische wurde erst von III. ab in 2 St. nach der Grammatik von M. Crusius gelehrt, gelesen wurden das neue Testament, Epistolae Patrum, die Olynthischen Reden des Demosthenes, Isocrates, Plutarch, Heineccii, Enchiridium ethicum, eine Chrestomathie aus Plutarch, Lucian, Xenophon u. s. w., vor allem natürlich Homer und Hesiod. Bei alle dem vergass man die Muttersprache nicht. Die Schüler sollen, wie ausdrücklich verlangt wird, sich der Zierlichkeit vernaculi sermonis befeissigen, „weil doch nicht zu verneinen, dass ebenso nötig sei, wo nicht nötiger, eine rechtschaffene deutsche Rede als eine lateinische zu stellen.“ Doch wurde damit nur formale Übung, besonders in Übersetzungen, bezweckt. Denn so ernst und gut es nach dem Begriffe der Zeit mit einer gründlichen Bildung gemeint war, die rhetorisirende Richtung, die meist Zungenfertigkeit und übertriebene Neigung zur sprachlichen Form im Gefolge zu haben

pfllegt, verdrängte ersichtlich die innere, geistige Vertiefung der Erziehung. Ihre Spitze fand sie in den üblichen Actus Publici declamatorii. Es sollte monatlich ein solcher und zwar abwechselnd beim Magdalenäum und Elisabethan gehalten werden; doch hat man ihrer viel mehr gefeiert. Wie weit in ihnen die missbräuchliche Spielerei mit hohlen Worten gegangen ist, davon giebt das Programm vom 21. Juni 1645 ein sonderbares Zeugnis. Es soll über die Designatio et Cohaerentia Declamationum gesprochen werden; der Einladungszettel des Rectors dazu lautet:

1.	Prologi {	1. des Haars <i>Martinius Siebenhaar Vratisl.</i> } benevolam iuxtim Audientium orantes.
		2. der Lerche <i>Friedericus Lerche Vratisl.</i> }
1.	Per-sonarum.	1. des Engels <i>Caspar Engel Lignic.</i>
		2. des Menschen { 1. Hofe, des Hofemanns <i>Justinus Hofemann Suidn.</i> 2. Zunftten { 1. Kretschmers <i>Johannes Georgius Kretschmer.</i> des { 2. Beckers <i>Johannes Becker Wolav.</i>
2.	Encomia miastae ipsi dicent	1. <i>Partialis</i> des Hauptes <i>Johannes Haupt Monsterb.</i>
		2. <i>Totalium</i> { 1. <i>Naturalium</i> { 1. <i>Sanguinearum</i> { 1. <i>Bipedis</i> des Krinis <i>Gotfrid Krinis Vratisl.</i> 2. <i>Quadrupedis</i> des Hasens <i>Georgius Hase Sepus.</i> 2. <i>Exsanguis</i> der Mücke <i>Petrus Mücke Vratislav.</i>
3.	Epilogi {	1. bösen Bieres <i>Georgius Bösebieer Vrat.</i>
		2. kalten Brunnens <i>Georgius Henr. Matthias Kaltenbrunn Vrat.</i>
		pro benevola Audientia iuxtim grat. agētes.

In gleicher Richtung bewegten sich die *Actiones scenicae* s. *theatrales*. Sie waren darauf berechnet, die Vortragsweise der Schüler schauspielerisch zu vervollkommen. Sie fanden gewöhnlich zu Fastnacht statt.

Ziehen wir aus dem bisher Gegebenen noch einmal die fraglichen Schlüsse, so zeigt sich, dass Lohenstein auf eine Weise fortgebildet wurde, die seiner Natur verhängnisvoll werden musste. Kein frischer Hauch belebte seine Schulzeit; über den unentwickelten Knaben schwangen trockene Gelehrsamkeit und Phrasentum ihre dürre Rute und gewöhnten ihn ihre Schläge nicht als Geißel, sondern als Wolthat zu empfinden. Als noch in seiner Brust der dichterische Trieb keimlos schlummerte, mochte sein warmer Schülereifer die bleiernen Tiraden der Rhetorik für goldene Worte des Lebens aufnehmen. Die beste Frucht des Ganzen hätte nach den Bestimmungen des Rates eine eifrige Pflege der deutschen Sprache sein können. Nach den Programmen und sonstigen Arbeiten aber wurde von dem damaligen Rector H. Klose das Latein so bevorzugt, dass die heimische Sprache ganz in den Hintergrund trat. Unter seinem Nachfolger Val. Kleinwächter, der selbst kein übler Reimschmied war, besserte sich dies zusehends. Lohenstein genoss ihn nur ein Halbjahr.

Auch unter den anderen Lehrern begegnen wir keiner bedeutenden Erscheinung; wenigstens hören wir nichts von ihnen, was uns bestimmen könnte, mehr als etwa brauchbare Magister hinter ihnen zu suchen. Zu den genannten treten Michael Pezold, David Pigritius, Caspar Naevius, Georgius Hyller, Georg Seidel († 6. August 1643), Michael Rehe († 15. März 1644) und Johann Siebenschuch aus Hirschberg hinzu. Bei wem Lohenstein die Kost gefunden hat, ist unbekannt. Die Eltern werden ihn bei ihrer Wolhabenheit in ein gutes Bürgerhaus, vielleicht in eine der Tischgenossenschaften, welche Lehrer selbst hielten, gethan haben.

Jedenfalls blieb Daniel Zeit und Freiheit, sich ungehindert in der alten Reichsstadt zu bewegen. Es bleibe dem Leser überlassen, sich die Anregungen, die ihm der mächtige Handelsplatz, ein Hort des Deutschtums an der Scheide zweier Völker und Culturen, gegeben haben mag, nach der bekannten Beschreibung desselben im Ungarischen *Simplicissimus* auszumalen.²⁶⁾ Die Bürger wollten den Herrn *Studiosus* sehr wol. Nach schlesischer Art durften feierliche Anlässe nicht vorbeigehen, wenn die Muse nicht

²⁶⁾ Jene Schilderung dürfte, obwol erst 1683 publicirt, für die siebziger Jahre und darum im wesentlichen auch für unsere Zeit gelten. (S. 34—45.)

ihr Tischgebet dazu sprach, und Schüler waren es besonders, die um Gunst oder des Erwerbes halber die Epithalamia, Gratulationes, Genethliaca u. s. w., die ihnen die Schule ja schon vorgeübt hatte, fertigten. Ja, mancher Patrizier scheint einen Ehrgeiz darein gesetzt zu haben, eine Schaar aufstrebender Jünglinge um sich zu sammeln, die gleich den Spielleuten an den Höfen der Ritter die alltägliche Stille seines Hauses mit Saitengetön scheuchten. Den Redeacten und Vorstellungen des Schultheaters brachte man ein ungeheures Interesse²⁷⁾ entgegen; freigebige Spenden waren der Dank. So konnte es nicht fehlen, dass zwischen den bürgerlichen Kreisen und den Studiosen ein Verkehr seine Fäden spann, der die letzteren spornen und befruchten musste. Bei seinem lebhaften Kopf, seiner geschickten Reinkunst, seinen mancherlei angenehmen Jugendfreundschaften, wie mit Chr. Hoffmann (von Hoffmannswaldau), H. Mühlport und Adam von Posadowsky²⁸⁾, wird Lohenstein bald in ihn zu seinem Vortheile mitgerissen worden sein.

Doch ist auch der Schattenseiten nicht zu vergessen. Sowie bei den Theatervorstellungen der Rath es nötig fand, „in allewege solche Fürsichtigkeit zu gebrauchen, damit den andern Studiis aufs wenigste möglich abgebrochen, auch nicht zur Üppigkeit Anlass gegeben werde“²⁹⁾, so verdarb sicher oft den Einzelnen unverständige Bewunderung oder die Berührung mit raffinirtem Lebensgenuss, der hier und da sein Wesen trieb. Lohenstein ist davon freigeblieben; denn Anton Kretschmer in seinem „devoti animi character“³⁰⁾ sagt von seinem Breslauer Aufenthalt: „Non te oppositus laborum Oceanus repulit, non in divergia deflexerunt occinentes Sirenes.“

Auch ohne dieses Lob, das wegen seiner Veranlassung verdächtig ist, sind wir im Stande zu beweisen, dass unser Dichter der Schule einen mehr als pflichtgebotenen Eifer widmete. Schon am 26. April 1646, also im Alter von 11 Jahren³¹⁾, disputirte er mit einigen Beispielen aus Plinius secundus über die Erfordernisse

²⁷⁾ Die Einnahme betrug manchesmal 500 Thlr. (Kerckh. S. 20, Anm. 1.)

²⁸⁾ Programme 1648—51. Andere Mitschüler sind Georg v. Zedlitz, Ludw. v. Pfeil, Joh. Scultetus Lignic., ein Butschky und mehr.

²⁹⁾ Verbesserte Schulordnung a. a. O.

³⁰⁾ Zum Namenstage (3. Januar) 1675; gedr. z. Frankfurt a. d. O. (St.-B. Geneal.) A. Kr. ist ein Student, den Lohenstein unterstützt, das Werk mithin mit Vorsicht zu gebrauchen. Für Details eine wichtige Quelle.

³¹⁾ Er heisst dort fälschlich Vratislaviensis.

eines *vir nobilis*, im Herbst desselben Jahres über den deutschen Namen von Labor, am 27. Februar 1647 hielt er einen *epilogus graecus* (in einem *Certamen de publico Juvenum institutione*), am 1. Januar 1648 zum Lobe Christi einen *epilogus eucharisticus*, 1650 pries er am 24. Februar den Feldherrn Miltiades, am 25. August den Elefanten (*animalium maximum proximumque humanis sensibus*) als 2. Hauptredner, am 2. November wurde er wegen einer philosophischen Silbenstecherei prämiert.³²⁾ Auch seine vermutlich erste poetische Sünde ging aus dem Kreise der Schule hervor. Am 10. April 1648 wurde das Leiden Christi mit lateinischen und deutschen Gegengedichten, nach den Gliedern des menschlichen Körpers geordnet, gefeiert. Sein Partner war Caspar Kretschmer, der das *pectus* seinen lateinischen Hymnus erheben liess; Lohenstein trug eine deutsche Uebersetzung davon vor. Als am 6. März 1651 der Rector Klose bei einer Vorstellung, vom Schlage getroffen, starb, wurde ihm von den Primanern eine Gedenkschrift geweiht³³⁾, an der sich jeder derselben mit einem Distichon beteiligte. Etwas vor der Mitte steht von Daniel Caspari Nimicensis dieses:

Curia, templa, lares, scholae lugent funera nostra;

Vox, pectus luget funera, penna, stylus!³⁴⁾

Es ist hier der Ort, die Daten über das Jugendleben Lohensteins richtig zu stellen. Die Überlieferung lautet, er habe bis in das siebente Jahr sich zu Nimptsch, neun Jahre in Breslau aufgehalten. Sie trägt offene Widersprüche in sich, wenn sie weiter berichtet, er sei erst 1652 nach Leipzig zur Universität übergegangen. Gebauer³⁵⁾ hat darum auch mit scharfsinnigen Schlüssen ihn 1641 auf das Magdalenäum, 1650 zur Universität ziehen lassen.

³²⁾ Ein Programm aus dem Jahre 1648 bildet die Medaillen ab. Auf der einen Seite wird ein etwas plumper Jüngling unter den Worten „*diligentia sursum, ignavia deorsum*“ von 2 Schwanzflügeln trotz eines Gewichtes in der Hand emporgezogen; auf dem Reverse ist eine sehenswerte Reliefdarstellung Breslaus mit der Umschrift: „*Ita Publicos Scholarum Actus Senat. Vratisl. Decorabat A° 1648.*“

³³⁾ *Arae et Arrhae Pietatis et Memoriae Viro Clarissimo Dn. M. Henrico Closio Gymn. Magdal. Rectori etc. . . a discipulis colligentibus Primi Ordinis in Magdalenaeco Gymnasio nunc Insessoribus. Breslae — Baumannis typis. (St. B. Geneal.)*

³⁴⁾ Die oben genannten Lehrer schrieben in ähnlicher Weise ein *Ultimum Officium* etc. Für sie ausser Schönborn (*Progr. d. Magdal. 1857, S. 36 ff.*) und den Gedichten zur Hochzeit von Kleinwächter und Margar. Mühlport am 8. Octob. 1647 wichtige Quelle.

³⁵⁾ *L^a. V, Anm.*

Leider wird sein Calcül durch die eben verbürgte Nachricht, dass Lohenstein 1651 noch Oberprimaner ist, umgestossen. Andererseits lässt derselbe ein Gedicht aus dem Anfange 1652 in Leipzig drucken¹²⁾, so dass nur übrig bleibt anzunehmen, dass er zur Michaelismesse 1651 dorthin gegangen ist. Dies verträgt sich mit der Überlieferung insofern gut, als wir darnach an ihr nur zu ändern haben, dass er nicht im 7. Jahre, sondern mit 7 Jahren, 1642 im October, wie oben in voraus angesetzt wurde, nach Breslau übersiedelt sei. Dadurch wird ferner die Angabe, dass der berühmte Joh. Fechner ihn unterrichtet habe, bestätigt.³⁶⁾ Denn schon am 5. Juni 1651 trat dieser sein Amt als Conrector an.

Sicherlich gehört der Schulzeit Lohensteins noch sein erstes Trauerspiel „Ibrahim Bassa“ an. Der L. übergeht es ganz; dafür bezeugt uns der Verleger der 1689er Ausgabe im Vorworte, dass es eine Frucht sei, die dem selig Verstorbenen im 15. Jahre seines Alters aus der lehrbegierigen Feder gewachsen sei. Wir haben um so weniger Grund daran zu zweifeln, als weiterhin gemeldet wird, die Ausgabe geschehe auf Wunsch etlicher guter Freunde, die in ihrer Jugend das Stück hätten vorstellen helfen, und somit die obige Zeitbestimmung wahrscheinlich aus dem Munde dieser unverdächtigen Zeugen fließt. Belege für eine Vorstellung habe ich bis heute nicht entdecken können; sie hätten sonst am kürzesten die Genesis des Ibrahim Bassa entschieden. Doch muss diese, alle Gründe zusammen erwogen, zur Carnevalfeier 1650 stattgefunden haben. Am 25. Januar 1650 war Lohenstein 15 Jahre alt und Primaner; er dürfte sich an der Concurrenz, wie sie unter den Studiosen der ersten Klasse zur jährlichen Hauptaufführung gewöhnlich ausgeschrieben wurde, mit Ibrahim beteiligt und gesiegt haben. So entstand das Schauspiel in der That vor Ende seines 15. Jahres. Der Druck erfolgte erst 1653 in Leipzig³⁷⁾; in der Vorrede dazu an den Leser blickt durch, dass Lohenstein das Manuscript schon längere Zeit in den Händen gehabt und „diese frühzeitige Frühlingsfrucht nur dem Drängen von Freunden folgend, vor dem

³⁶⁾ L. L.^a. VI., Anm. Über Fechner M. Hankii, Vratisl. eruditionis Propagatores p. 54 und St. B. Geneal.

³⁷⁾ Daniel Caspers Ibrahim, Trauer-Spiel, Leipzig, druckts Johann Wittigau. 1653. 8. 5 Bogen. Zu finden In Christian Kirchners Buchladen. (M. vgl. Hall. observation. 1702, p. 95: Ibrahimus Bassa, scilicet anno MDCLIII.) Ausser dem von Kerekhoffs erwähnten Exemplar ist einer gütigen Mittheilung des Herrn Professor Dr. Al. Reifferscheid zufolge ein solches in Görlitz. Zugeweiht wurde der Druck den Brüdern Georg, Ludwig, Christian, Herzögen in Schlesien zu Liegnitz, Brieg und Goldberg.

reiffenden Herbste ans Licht gegeben hat⁴. Damit erledigt sich die Hypothese Gebauers³⁸), dass diese Ausgabe der Nachdruck einer älteren, 1649er, sei. Recht hat er dagegen an gleicher Stelle in dem anderen Punkte, dass er den Irrtum, dass auch Agrippina und Epicharis in der uns vorliegenden Gestalt „Schulfrüchte seiner ersten Jugend“ seien, ablehnt, und zwar mit viel innerlicheren Beweisen als Passow (S. 6) und Kerckhoffs (S. 17), die sich allein auf die Worte der Zueignung in der Epicharis (nostrum carmen sub clementissimo invictissimi Leopoldi imperio Neronis detestandam saevitiam ridet) beziehen, letzterer noch mit dem mehr als unkritischen Zusatze, invictissimus könne der Kaiser erst in späterer Regierung genannt werden. Statt einer Untersuchung, die ich mir zu ihrem Orte vorbehalte, mögen hier, um die beiden Schauspiele aus unserem Lebensabschnitte zu entfernen, die Beobachtungen Gebauers dienen.

Er sagt:

„Die solche beyde Trauerspiele erläuternde gelehrten Anmerkungen und die sonderlich der Agrippina beygefügtten Bildnisse der vornehmsten Personen, die der Anzeige nach meist aus des Herrn von Lohenstein eigenem Müntz-Vorrathe genommen sind, machen nebst der Schreibart selbst zwischen ihnen und dem Ibrahim Bassa einen allzugrossen Unterscheid . . .“

Wir wenden uns des Näheren jetzt zu diesem. Sein Inhalt ist folgender. Ibrahim, ein italienischer Fürst, ist nach seltsamen Schicksalen Grossvezier des Sultans Soliman geworden. Als solcher erwirbt er sich durch Besiegung der Perser und der Rebellen in Natolien grosse Gunst; er wird der Abgott des Heeres. Bald aber zieht seine Braut, Isabella, eine Prinzessin von Monaco, die lüsternen Augen des Beherrschers der Gläubigen auf sich. Ibrahim sucht daher sich und ihre Ehre durch heimliches Entweichen, das aber vom Bassa Rusthan vereitelt wird, zu retten. Nach tapftrer Gegenwehr wird bei Sestos das Schiff der Flüchtlinge genommen, sie beide gefangen dem Sultan zurückgeführt. Damit beginnt nach einem Prologe des Landes Asia, das die Greuel des Soliman verflucht, das Trauerspiel. Soliman forscht den Bassa Achmet und den Admiral Hali nach dem Ausgange der Verfolgung und welcher Strafe sie Ibrahim für wert halten. Beide stimmen für den Tod. Indessen tritt Rusthan mit Ibrahim und Isabella auf. Soliman befiehlt sie als undankbare Verräter in Ketten zu werfen. Nach einem thränenvollen Abschiede der Liebenden beklagen im Reyen

³⁸) Arminius 1731, Vorrede XII, Anm.

Conrad Müller, D. C. v. Lohenstein.

die gefangenen Christen ihr hartes Loos und flehen zu Gott die Prüfung zu mindern. Ein trefflicher Monolog Solimans eröffnet den 2. Akt. Dankbarkeit gegen seinen Freund, Eifersucht gegen den glücklicheren Nebenbuhler werfen ihn in einen Zwiespalt der Gedanken, den zu enden er den Tod Ibrahims beschliesst. Rusthan, der strebende Höfling, und Roxolane, die um ihren Einfluss besorgte Favoritin, wissen durch Verläumdungen seinen Hass zu schüren. Im Reyen streiten die Vernunft und Begierde; der Mensch ist aber ihr Herr. Die Furcht Isabella durch die Hinrichtung ihres Geliebten ganz unversöhnlich zu stimmen hat Soliman immer noch abgehalten, diesen zu tödten; erst als er in einer Unterredung mit ihr hört, sie werde lieber sterben, als sein Leben durch ihre Schande erhandeln, giebt er den Befehl zur Vollstreckung, hindert diese aber im letzten Augenblick selbst, weil ihn sein Gewissen an seinen Eid, dass er Ibrahim, so lange er lebe, schützen wolle, erinnert hat. Sarazenische Priester, die das Bairamfest verkünden, preisen diese Wendung. Rusthan und Roxolane aber bestechen einen Mufti, dass er den Sultan überzeuge, er breche den Schwur nicht, sobald er während der Tötung Ibrahims schlafe, weil er dann nicht lebe. So wird derselbe erdrosselt, nachdem Sängern den Sultan in Ruhe gewiegt haben. Aus dieser schreckt ihn der Geist seines früher gemordeten Sohnes Mustapha. Von Reue gepeinigt will er alles widerrufen. Aber es ist zu spät, und es bleibt ihm nur übrig, Rusthan, den übereifrigen Diener seines Willens, nach Despotenart zu strafen und der Prinzessin die Freiheit zu schenken. Der Stoff des ganzen Dramas ist aus dem Roman der Madeleine de Scudéry „Ibrahim ou l'illustre Bassa“ (Paris 1635) geschöpft. Lohenstein nennt in der Vorrede ausdrücklich „des berühmten Herrn Scuderey Beschreibung seines nunmehr aus der Frantzösischen in unsere Muttersprache übersetzten Ibrahim“ als Quelle. Der Irrtum über die Verfasserin rührt daher, dass diese unter dem Namen ihres Bruders schrieb; die benützte deutsche Übersetzung ist die von Philipp von Zesen vom Jahre 1646.³⁹⁾ M. de Scudéry beherrschte damals mit ihren Romanen einen weiten Leserkreis; Ibrahim wurde ausser in das Deutsche auch in das Italienische übertragen.⁴⁰⁾ Vor allem ist es auffällig, wie oft Dichter dramatische Stoffe aus den Werken der geistreichen Französin entlehnt

³⁹⁾ Ibrahims oder Des Durchleuchtigen Bassa und der beständigen Isabellen Wunder-Geschichte durch Filip Zesien von Fürstenau. Amsterdam.

⁴⁰⁾ Ibrahim Ouero l'illustre Bassa, Tradotto dal Franzese Da Paris Cerchiari. Prima, Venetia 1644, P. Sec. 1651 (?wol zusammengeworfen aus 2. Ausg.). Fehlt b. Grässe, allgem. Ltrgesch.

haben. Nach ihrem Artamène ou le Grand Cyrus verfasste 1667 John Dryde⁴¹⁾ die Tragicomoedie Secret love or the married queen; auf ihrem Ibrahim fusste ausser Lohenstein A. v. Haugwitz⁴²⁾ in seinem Soliman (1684) und Elkanah Settle⁴³⁾ im Ibrahim, the illustrious Bassa (London 1677). Eine Vergleichung der drei letzten Ausbeutungen hätte dem Folgenden einen beachtenswerten Zuwachs geben können, vielleicht Nachahmungen Lohensteins erwiesen, wenn es mir geglückt wäre, die Haugwitzische und die englische Tragödie zu erreichen. So beschränke ich mich darauf, das Verhältnis unseres Schauspiels zum Roman klarzulegen. Der Dichter gesteht, dass er sich allenthalben an den letzteren gehalten und mit anderen Geschichtsschreibern nur darin notwendig von ihm abgescritten sei, dass er den Ibrahim nicht unerwürgt hätte davon kommen lassen. Er verschweigt aber, dass er mit grosser Kunst allein das 5. Buch des 4. Teiles dem Drama zu Grunde gelegt hat. Der Roman erzählt vorher eine langathmige Liebesgeschichte zwischen Ibrahim und Isabella. Eine tiefe Neigung verbindet sie seit der Jugend, schlimme Einflüsterungen trennen sie. Der Fürst zieht nach dem baltischen Meere, um in den schwedischen Kriegen den Tod zu suchen, wird von dem Dey von Algier gefangen, zu Constantinopel Slave, endlich Vezier. Da macht ihm die Treue der einst Geliebten ein Zufall zweifellos; er kehrt nach Italien zurück und erhält ihre Verzeihung und ihr Gelöbniß. Diese Vorgänge füllen zumeist den Roman, im letzten Buche erst beginnen die in der Tragödie benützten. Innerhalb ihres Rahmens schliesst sich das Schauspiel allerdings dem Vorbilde genau, wenn auch nicht knechtisch an. Eigene Zuthaten sind die Reyen, das nach meiner Ansicht poetisch verwandte Blumensymbol (IV. 100 ff.). Zudem wird die Erzählung durchaus frei zur Handlung umgestaltet. Lohenstein kommt es dabei zugute, dass jene sich durch ihre zahlreichen Monologe und directen Reden besonders dazu eignet. So ist Solimans Selbstgespräch im Anfang des zweiten Actes ganz der Vorlage entnommen.

Man halte es mit der 634.—36. Seite des zweiten Teiles des Romans zusammen:

A. Ist Oszman bei Vernunft? Ist Solyman bey Sinnen?
Und weisz nicht, was er läst noch thut?
Kan unser zweifelnd Hertz noch Grimm noch Gunst gewinnen,

⁴¹⁾ Prölss, Gesch. d. neueren Dramas II. 254.

⁴²⁾ Gervinus III. 572.

⁴³⁾ Prölss II. 278. Grässe VI. 189—92.

Noch Rache beugen unsern Muth?
 Läst Eifer und Verstand nicht ihren Fürsten wissen
 Wez er sich soll entschließen?
 Wol, Oszmann, wol! Erweg's! Es steht dir beydes frey,
 Ob mehr mit Schärf' als Gunst hier zu verfahren sey.
 Wol, Oszmann, wol! Erweg's! Doch was ist zu erwegen
 In dem, was Rach und Recht gutt spricht?
 Verruchter, pflegt darumb die Natter man zu pflegen,
 Dasz sie uns in die Ferse sticht?
 Es ist nicht sicher — nein! — der gift'gen Schlangen Heucheln
 Und mit den Fingern streicheln —
 Nicht sicher, ob man sie mit süsser Milch gleich tränckt
 Dasz man sie auf die Schosz hebt und an Hals ihm hengt!
 Wolan, verruchter Hund, wolan weil uns're Gütte
 Nur einen Drach' an dir ernährt,
 Nur einen Wurm gesäugt, weil dein verstockt Gemüthe
 All' unsre Lieb' in Eisz verkehrt,
 All' unsre Gunst in Schmach, weil unser guttes Hoffen
 Im Undanck ist ersoffen,
 Weil du die Huld ausschlägst und uns giebst Fluch zum Danck,
 So fühle Mord und Tod und Pein und Henckers Strang!
 Schau'n wir, treuloser Hund, dich Hund an als Verräther,
 Als Räuber, als entlaufnen Knecht,
 Als flücht'gen Unterthan, als frechen Übelthäter,
 Spricht Wolstand, Majestät und Recht —
 Man musz dich auf den Pfal, auf Brand- und Holtz-Stosz binden,
 Ja wol lebendig schinden,
 Man mus umb Oszmanns Lieb', umb unsers Reiches Heil
 Ergreifen Stahl und Spiesz und Säbel, Dolch und Beil.
 Man musz dich — aber ach! wer kann das Haupt verdammen
 Den Arm dem Hencker sprechen zu,
 Der soviel Aufruhrs-Bränd' und soviel Krieges-Flammen
 Gedämpfet zu des Reiches Ruh?
 Dem Oszmann Kron und Stul, des Reichs verlängte Schrancken,
 Ja Leben schier zu danken?
 Wer kann den Ibrahim verdammen, der durch Flucht
 Ihm nur mit dem Gemahl vergnügte Ruh gesucht?
 Doch was erwegen wir? Wird und kan der wol leben,
 Der diese, die nur uns gebührt
 Und ohne welche wir in Angst und Seufzern schweben,
 Verräthrisch uns'rer Lieb' entführt?
 Wen? Umb den Solyman in hitz'ger Sucht verweset,
 Der unsre Lieb' ausbläset?
 Kan der wol lebend seyn, umb den man gantz vertirbt,
 Umb welchen Solyman, so lang er lebet, stirbt?
 Ach aber! Wird uns wol die Fürstin können lieben?
 Die Fürstin? Uns? Die wir durch Blutt,
 Durch Ibrahims Verlust sie bisz in Todt betrüben?
 Gesetzt, dasz ihre Liebes-Glutt
 Des Bassens Blutt-Bad ab aus ihrem Herten wäschet

Und Oszmanns Grimm ausleschet,
 Kan sie uns holder sein als an dem strengen Phrat
 Ein Tiger dem, der es der Frucht beraubet hat?
 O Zwietracht unsrer Seel' und der entsinnten Sinnen!
 Wie? Wenn man ihn beym Leben liesz' —
 Ach, würde sie sonst wen als ihn recht lieb gewinnen,
 So lang er nicht den Geist ausbliesz'?
 Nein, nein; man sondert nicht das Unkraut von den Bäumen,
 Weil seine Wurtzeln käumen —
 Weil Ibrahim lebt und liebt des herben Hasses Kwell,
 Find't Oszmanns Lieb' und Flehn nicht bey der Fürstin Stell'!
 Ergrimme, rechte Rach'! Er sterb', er sterb', er sterbe!
 Er sterb' und kühle Stambuls Grimm!
 Zum mindestn tröstets uns, dasz sie kein Liebs-Gewerbe
 Nach dem erblassten Ibrahim
 Mit andern treiben kan. Wird Oszmann sie nicht lencken
 Und wo sie ihn wird kräncken,
 Ergrimme, Solyman, lasz sie den Eifer fühl'n —
 Sein Mord und ihr Verlust darf unsern Eifer kühl'n!

und:

B. „Als nuhn der Rustahn den Ibrahim in sein Zimmer gebracht hatte, di Isabelle auch in ein anderes, und ihre Fräunde widerüm in ein besonderes, so begahb er sich zum Soliman, dessen Gemüht, zeit dehm dasz er den ausgang seiner Reise erfahren hatte, noch immer unruhiger worden wahr. Dan indähm er beides den Ibrahim und di Isabelle in seiner Gewalt sahe, so wust' er nicht, wässen er sich entschlühsen solte: weil er bei so beschaffenen Sachchen entweder den Ibrahim aus däm mittel räumen oder ihm di Isabelle wider-gäben müste. Wan er ihn als einen Lihbhaber der Isabellen ansahe, so wolt' er ihn töhdten lahssen; wan er ihn als einen Aus-gerissenen betrachtete, so hihlt er solches fohr rächt: aber wan er sich wider der zuneugung erinnerte, di er zu ihm getragen hatte, so kont' er sich fast nicht entschlühsen, ihn töhdten zu lahssen. Was sol ich (sagt' er bei sich selbst) mit diesem undankbahren tuhn, welcher nahch so vihlen gnaden, di er von mir entfangen hat, nahch so vihlen Ehren, die ich ihm angetahn habe, nahch so vihlen bezeugungen meiner fräundschaft, di ich ihm habe blikken lahssen, aus meinem Reiche, sonder erlaubnüs, wäg-zühen darf? Gedänkestu nicht, du Träuloser, dass ich dich aus den Fässeln gezogen habe, damit ich die Macht meines Reiches mit dihr teilen möchte; und dasz dehrjenigen, dehr du di Freiheit und das Läben zu danken hast, ein bässeres märkzeuchen deiner träue, wi mich dünket, verdinet hat? Aber diser ehrvergäszne zühet den Besiztuhm einer Frauen meiner Fräundschaft und dehr Ehre, dazu ich ihn gesäzt habe, fohr. Er macht sich tükkischer weise von

mihr wäg und verlässet mich: ja er ist nicht mit dähm allein vergnüget, dasz er mihr eine Fraue, di ich libe und ohne di ich nicht läben kan, entführet; sondern er hat auch vihlleicht noch ein heimlich verständnis mit etlichen Fürsten in meinem Reichche gemacht, damit er mich däs zu leichtlicher mit etlichen Krieges-völkern über-rumpeln und mihr dasjenige, welches ihm, wi er fohrgibet, von rächts-wägen zu-gehöret, wider abnähmen möchte. Aber du bist nimmermehr von dem Stamme der Paleologen. Zudähm, wan er mir solches beweisen könte, so hätt' ich schohn widerüm uhrsache, ihm den tohd an zu tuhn. Di befästigung meines Reiches würde solches erfortern, dasz er sterben müste, äben so vihl, als es die befästigung meiner Libe erfortert. Wann ich ihn vor einen Leibeignen halte, wi er dann auch ist, so hab ich rächt und macht über sein Läben: dan alle Leibeigne, di sich aus ihren Fässeln so tükkischer weise lohs-machen, haben den Tohd verdinet. Wan ich ihn betrachte als meinen untertahnen, so ist er gleichs fals des todes schuldig, dahrüm dasz er ohne meinen fohrbewust und wülen aus meinem Reichche gezogen ist. Wan ich ihn als einen Kristen ansähe, so kan ich ihn nicht gnug hassen, und wan ich ihn als einen feindlichen Fürsten betrachte, so mus er noht-drüinglichst stärben, und das ände seines Läbens mus den Reichs-stuhl meinen Nahchkömlingen zu bestätigen, fol-änden.

Nahchmals, als ihn di vernunft plözlich mit etlichen strahlen wider erleuchtete, so schähmet' er sich solcher seiner gesonnenheit selbst; und indehm er ihr gleichwohl nicht widerstähnen wolte, so sucht' er uhrsache, damit er si nuhr noch mehr bekräftigen möchte. Ildoch ward sein wüthen noch durch etwas zu rükke gehalten: gesäzt, sagt' er, dasz ich mich entschlühsse den Ibrahim zu töhdten; gesäzt, dasz er schohn seiner undankbahrkeit und unträue wägen gestrahfft wäre; und dasz sich mit dem ände seines Läbens, di Libe, di er zu Isabellen träget, geändiget hätte: würd' uns solches nicht vihl mehr schädlich las zu-träglich sein? dan, wi würde si einen solchen Fürsten liben können, dehr si eines solchen Mänschens beraubet, der ihr das Liebeste auf der ganzen Wält ist? Aber (fuhr er fort) würde si auch ihmand anders liben können, als den Ibrahim, so lang als er bei Läben ist? Nein, nein, sagt er überlaut, er mus stärben: und ich wärde mich solcher gestalt alzeit getröhsten können, dasz si zum wenigsten, wan si färner so hart gegen mich sein würde, dasz si mich gahr nicht liben wolte, auch keinen andern auf der ganzen Wält liben würd. Aber (hub er gäligen widerüm an, nahchdem er eine zeitlang stille geschwigen hatte) dehrjene, dehn ich wül töhdten lahssen, ist äben dehr-

selbige Ibrahim, der mir in solchen wüchtigen Sachen ist bedihnt gewäsen und dehn ich so heftig gelibet habe: doch (fuhr er fort) es ist der Isabellen Liebhaber; es ist ein entlaufener Leib-eigner; es ist ein abtrünniger Unter-tahner; es ist ein Fürst, dehr mein Feind ist, oder villeicht gahr ein Betrüger.“

Das Trauerspiel endet nach den herrschenden tragischen Maximen notwendig mit dem Tode Ibrahims, während M. de Scudéry den Sultan nicht einschlafen lässt, bis er den Helden begnadigt, der nun mit Isabella zur alten Heimat zurückkehrt. So schliesst der Roman nicht weniger notwendig mit einer glücklichen Heirat.

Ebenso unselbstständig wie in der Composition ist Lohenstein auch in der öconomischen Anlage des Stückes. Der Landsmann, dessen unterschiedene Trauerspiele ihm nicht allein unter die Hände, sondern auch auf den Schauplatz gekommen sind und dem er nach der Vorrede in dem einen und anderen gefolgt ist, kann nur Gryph sein, und es bleibt unverstanden, wie Kerckhoffs dies mit den wunderlichsten Hypothesen hat bestreiten wollen, um Lohenstein als unabhängig und schöpferisch hinzustellen.

Der ganze Gryphianische tragische Apparat erscheint wieder, die 5 Abhandlungen, die Reyen, die Geisterreden, die Einheit der Zeit (von Morgen bis Mitternacht), der Wechsel des Ortes (Geheimsaal des Sultan, Lustgarten, Kerker, Gerichtssaal, Schlafgemach Solimans). Die meiste Ähnlichkeit besitzt Ibrahim Bassa mit „Catharina von Georgien“. Dieselbe entstand zwischen 1650, ihrer Edition und 1647, wo Gryph nach Schlesien zurückgekehrt war. Eine Lohenstein bekannte Aufführung dieser gryphianischen Novität würde demnach sehr wol das Gebiet der Möglichkeit streifen. Die innere Verwandtschaft des Ibrahim mit Catharina gründet sich auf folgendes. Auch Catharina von Georgien setzt sich aus einer durch 5 Akte verschleppten Todesvollstreckung zusammen, die ein von der Keuschheit verschmähter Tyrann bald befiehlt, bald hindert, um endlich, nachdem sie doch geschehen, aus vergeblicher Reue sein Werkzeug, Iman Culi, zu strafen. Sie beginnt, wie Ibrahim mit dem Prologe der Asia, mit einem solchen der allegorischen Ewigkeit von gleichem Inhalt und zeigt vor allen in den Chören deutliche Muster Lohensteins. Man vgl. den Parallelbau der beiden ersten und des zweiten des Ibrahim und des fünften der Catharina. Die Sprache unserer Tragödie ist gleichfalls von Gryphianischem Geiste durchdrungen. Sie springt viel leichtfüssiger von Wort zu Wort und gefällt sich in nachdrucksvollen, anaphoristischen Wendungen. Die Metren beleben sich darum (I. 1—96, 495—548, II. 1—73, III. 329—68, V. 104—132, 132—207), der Dialog geht

weniger den sententiösen Schaukeltrab, der sich nur wenige Male einschleicht (I. 406—494, III. 170 ff., IV. 125—167); gewisse Stellen werden von einem Schwunge getragen, der von Gryph kaum übertroffen wird (Prolog der Asia I., 2. Scene, der Monolog Solimans [II. 1] die stille Mahlzeit [III. 4. 5]). Auch strenge Kritiker werden dies nicht leugnen können. Man lese nur einmal mit Wärme den Festgesang der Sarazenischen Priester durch:

I. Satz.

Heinte, wenn die kühle Nacht wird ihr Haupt mit Maah bekrönen
Und Bizanz mit Schatten decken, fällt der heil'ge Neu-Mohnd ein,
Und in Jeti-Gula Burg wird bey den Musulmanns-Söhnen
Des berühmten Buzuk-Weyram grosse Fest-Begehung seyn,
Nun dem Mahumet zu Ehren
Auf Befehl der Kadi-Orden,
Die uns Recht und Gotts-Dienst lehren,
Heilig schon gefasset worden.

I. Gegen-Satz.

Unser Ramadam fällt ein, aber wird den Ertz-Propheten
Unsere Feyer auch versöhnen? Weil sich Solyman befleckt
Und den groszen Ibrahim läszet durch die Hencker tödten,
Der mit Kisul-Bassens Kronen unsers Sultans Haupt bedeckt,
Der des Roth-Kopfs Trotz versehrt,
Die Kalenders überwunden,
Stambuls türck'sches Reich vermehrt
Und den edlen Frieden funden.

II. Satz.

Freylich müssen fürchten wir, dass uns Mahumet nicht hasse,
Weil der Sultan der Muselmann, nicht der Christen Blut vergeust,
Weil vom Padi-Schah erwürgt wird bald der, bald jener Basse,
Dass der Bosphor hoch beschäumt roth von Türckschem Blutte fleust.
Seit der Caimekam starb,
Mustapha verging durch Stränge,
Kassans Rath den Strick erwarb,
Ist's wol eines Menschen Länge?

II. Gegen-Satz.

Heil'ger Sohn des Abdala, Ertzverkünd'ger unsrer Zeiten,
Wende dieses Ungewitter von des Ibrah'ms Nacken ab,
Dass er deine Lehre könn' in den gantzen Aufgang breiten,
Bis der Ketzler Hali selber Walfarth geh' in Mechens Grab,
Bis der Christ und Indian
Sey bekehrt zu unser Lehre,
Bis der Adler Ossmanns Fahn'
Und Stambuldens Mohnden ehre!

Abgesang.

Dem Mahumed sey Danck,
Er hat's dem Padi-Schach vom Himmel eingegeben,
Dass er dem Ibrahim ihm läst zum besten leben,

Wie wol ihm schon der Strang
 Ihn zu erwürgen lag geschlingt umb seinen Hals!
 Er leb', er leb', er lebe!
 Des Schöpfers Hülfe gebe,
 Dass Oszmanns Gnade nicht sey Ursach seines Falls! —

und man wird zugeben, dass sich in ihm poetisches Gefühl mit Wahrheit der Phantasie gattet, zumal die Gestalten des Rothkopfs, der Kalenders, des Caimekam, des Mustapha, Kassans sammt ihrer Geschichte dem Leser schon aus dem Drama bekannt sind. Ich wüsste nicht viel moderne Operntexte, die besser wären. Was die Personen des Dramas anlangt, so wollte Lohenstein „an der Fürstin Isabelle eine bis zur Asche durch kein Unglück erleschliche Liebe, an dem Solyman einen tugendhaften, doch von den zwey schärfsten Gemüths-Regungen übermeisterten Fürsten, an der Roxolane mehr ein von allen Welt-Lastern aufgeblasenes Weib als eine Kaiserin, an dem Rusthan aber einen ehrvergessenen Hofheuchler und Mord stiftenden Ohrenbläser“ darstellen. Er ist dieser Absicht an der Hand des Romans entschieden gerecht geworden. Soliman kann nach ihr keine einheitliche Zeichnung erhalten; seine Leidenschaften machen ihn zum Spielball der widersinnigsten Launen, von ihm gilt, was der Mufti einmal (IV. 210) sagt:

„Ein Mensch, der nach Vernunft, bald nach Begierden thut,
 Ist wie auf stürmer See die aufgeschwellte Flut,
 Die bald der West hierher, bald dort der Nord hinschläget.“

Seine Zwittergestalt als verletzter Tyrann und Liebhaber, als grossmütiger Freund bleibt immer noch natürlich genug gezeichnet. Am schärfsten finde ich Rusthan getroffen. Sein Bericht über die Gefangennahme des Ibrahim (I. 2. Sc.), seine Anschwärmungen sind mit jener Niedertracht, Schmeichelei und Überhebung getränkt, die Leute seines Schlages kennzeichnen. Man braucht freilich kein aristotelischer Splitterrichter zu sein, um einzusehen, dass die tragische Pointe des Ganzen äusserst schwach ist und höchstens eine Leidenstragödie gröberer Art bjetet. Denn bei allen tugendhaften Gesinnungen vermögen wir uns für die beiden Helden Ibrahim und Isabella schwer zu erwärmen, weil sie nichts als die Objekte der Stimmungen Solimans sind. Die Episode mit dem Mufti verdient ferner unbedingt den Tadel, den ihr Dunlop zuerkennt (*History of Fiction*, Edinb. 1816): Nothing can be more ridiculous than the conclusion of this romance, particulary the decision of the mufti and the somniferous attempts of his master. The sudden revolution in the mind of the latter, by which alone the lovers are saved, is . . . neither natural nor ingenious.

Dies alles fällt aber auf die Quelle zurück; denn wir wollen mit dem Knaben, der das Leben noch durch die Scheiben der Schulstube sieht, über Armut an eigener Erfindung nicht allzusehr rechten. Was sich aber auf dieser schlüpfrigen Unterlage Bahn bricht, ist ein frühreifes dramatisches Talent. Wenn Gervinus, von dem man gerade nicht sagen kann, dass er unserem Dichter viel Liebe entgegenbrachte, zugiebt, der Ibrahim Bassa sei nach Bau und Gang der Handlung für regelmässiger und besser zu erklären als irgend eines der Gryphianischen Trauerspiele, so heisst das nichts anderes, als dass Lohenstein dramatische Anlagen besessen hat, die in ihrer Ursprünglichkeit die entwickelten von Gryph überstiegen. Eine bessere Anerkennung könnten sich aber für die Anfänge ihres Genius unsre grössten Geister nicht wünschen. Und wenn wir nachher bei demselben Manne dieses hoffnungsreiche Talent immer spärlicher flammen, endlich erlöschen sehen, so ist es Unrecht sich mit Achselzucken abzuwenden, ohne zu suchen, welcher Druck es erstickt hat. Nichts ist für den Umschwung, der sich allmählig mit Lohenstein vollzog, charakteristischer, als die Thatsache, dass er den Ibrahim Bassa, der mit Gervinus, Vilmar u. a. für das fehlerloseste, aber auch am wenigsten eigenartige und zu seiner Beurteilung geschickte Trauerspiel zu erklären ist, nicht einmal für wert gehalten hat der 1680er Ausgabe eingereiht zu werden, so dass nach seinem Tode Freunde Mühe hatten, ein Exemplar des alten Druckes aufzuspüren.⁴⁴⁾ Warum der Dichter sein ältestes Kind verleugnet hat, ist leicht zu begreifen; es war ihm in seiner schlichten Einfachheit in der neuen Welt farbengleissender Unnatur fremd geworden. Seine Zeit hielt es gleich ihm für missgeboren.⁴⁵⁾

Die Universitätsjahre. 1651 — 55.

Je breiter wir das Schülerleben Lohensteins behandelt haben, weil es alle Ansätze zu seinen späteren Tugenden und Fehlern in sich birgt, desto kürzer können wir uns über den äusseren Verlauf seiner Universitätsjahre fassen, die, so entscheidend und verhängnisvoll sie für die meisten der deutschen Dichter geworden sind, bei ihm ohne Abwege oder tiefere Erschütterungen im Gleise eines fleissigen Studiums verrinnen. Er hat dieses lange vor dem üblichen Quinquennium abgeschlossen⁴⁶⁾ und mit ihm bei den Professoren

⁴⁴⁾ Vorrede d. Verlegers 1689.

⁴⁵⁾ Arminius 1731, Vorr. XII. ⁴⁶⁾ L.

ein solches Lob geerntet⁴⁷⁾, dass er anderen, etwa literarischen Neigungen schwer gehuldigt haben kann und sich von den nicht seltenen Ausschweifungen seiner Commilitonen, die nachher Christian Günther so umstrickt haben, ganz fern gehalten haben muss. Für sein bürgerliches Leben hat die Studienzeit eine grosse Bedeutung; er legt in ihr den Grund zu seinen späteren umfassenden Kenntnissen, dichterisch ist sie aber unfruchtbarer und einseitiger als sein Breslauer Aufenthalt. In Leipzig, wo er zuerst die Rechte studirte, logirte und ass er bei Dr. Born⁴⁸⁾, einem klugen und strebsamen Juristen, der es später bis zum Wirklich geheimen Rate brachte und schloss sich vornehmlich an Professor Benedikt Carpvov, der sächsisches Gewohnheits- und Strafrecht lehrte und für eine der Säulen der deutschen Jurisprudenz galt, an.

Als er Ende 1651 zu den Weihnachtsferien heimkehrte, traf ihn ein harter Verlust. Seine Schwester Marie starb als das erste Opfer einer erblichen Disposition⁴⁹⁾ der Lohensteinischen Familie zu schlagflussartigen Zufällen am Herzschlage. Seinem Schmerze darüber entsprang Anfang 1652 sein ältestes vorhandenes lyrisches Gedicht, die schon oben citirte Cypresstafel. Die Erfindung des Poems ist nicht übel. Cythere hat den goldenen, schwangezogenen Wagen zu seiner Schwester gelenkt und der Sträubenden viel von einem baldigen Myrthenkranze erzählt. Dadurch wird der Unmut der Lachesis erregt, die der Atropos aufträgt, den Lebensfaden der von Venus Begünstigten zu durchschneiden. Die Sterbestunde selbst beschreibt Lohenstein ausführlich:

„Nein ehe noch einmahl der Morpheus Schlaff-Kraut seete,
Und der betauwte West am braunen Morgen wehte,
War dein entfärbter Mund noch, Schwester, Rosen-roth,
Und eine Stunde sah dich frisch, die andre todt.
Der süssen Eltern Paar stund dir gleich an der Seiten,
Sie sah'n dich unverseh'ns mit Tod und Leben streiten
Und eh dein Geist sich auff dich selbst besinnen kan,
Kömpt Ihn im Augenblick ein todes-schauer an . . .
. . . Bey so entstandner Noth
Rieff sonst der Vater nichts, als disz: „Es ist der Todt,“
Denn das Erschreckniss hemmt' und spannt' ihm alle Glieder;
Die Hertzensmutter fiel in kalter Ohnmacht nieder.“

⁴⁷⁾ 1666 noch fand Joh. Casper v. Lohenstein in Tübingen seines Herrn Bruders gross Lob. (Christ. Pfeiffer, Eröffn. Gr. S. 90.)

⁴⁸⁾ M. vgl. zu den Gelehrten Jöchers Lexicon s. v.

⁴⁹⁾ Lohenstein selbst, sein Bruder und viele seiner Nachkommen enden daran. Noch 1751 Hans Gottlieb v. Lohenstein, Kaiserlicher Obrist und Erbherr auf Creutzberg. (Brief d. Sophie Eleonora v. Lohenstein an Monsieur Hancke, Candidat en Theologie. R. A.)

Der kleine Bruder seuffzt' und weinte bitre Zehren,
 Ich eben konte nicht der Angst den Rücken kehren,
 War ich gleich leiblich weg, so mahlte dennoch mir
 Ein Traum, ein scheutzlich Traum den ängst'gen Jammer für.

Vier Monate später entriss ihm der Tod seine Mutter. Ihrem Andenken weihte er in dem Denk- und Dankaltar einen Liedercyclus, dessen Seltenheit, dessen Wichtigkeit als biographische Quelle, als bedeutendstes der erhaltenen lyrischen Produkte seiner Jugendzeit mich veranlassen, es beiducken zu lassen:

A. Z.

Denck- und Danck-Altar

bey

dem Heiligthume der Ewigkeit gewiedmet,
oderausz kindlicher Pflicht-Schuldigkeit
aufgesetztesKlag- und Lob-Getichte
über demzwar zu zeitigem, doch seligem Absterben
Der Erbaren, Viel-Ehr- und Tugendreichen
Frauen

Susannen Kasparin

geborner Schädelin,

seiner hoch-geehrten und viel-hertz-geliebten Fraw Mutter, als selbige
den fünften Mayens-Tag dieses 1652. Jahres in ihrem ein und vierzigsten
Alters-Jahre in Gott sanfft und selig entschlafen,

von

Daniel Kaspern.

Breslaw,

Gedruckt in der Baumannischen Druckerey
durch Gottfried Gründern.

A. Z.

Es sey, wo Eos Rad das grüne Saltz bebräunet,
 Es sey, wo Delius ausz Thetis Armen scheintet,
 Wo Titans Fackel glüht und seine Mohren schwärtzt,
 Es sey, wo Schnee und Eis keinmahl ausz Norden stertz,
 5 In tausend Münden kund, wie ausz Christall im Weine
 Die Artimesie geäscherte Gebeine
 Und Fleisch desz Ehmanns tranck, es lebe noch zur Zeit
 Mausolus Leichen-Grufft und derer Prächtigkeit,
 Zu der sie Ossens Klüfft' und Paros harte Klippen,
 10 Himettens Marmel-Bauch und Alabaster-Rippen,
 Desz Inders Helffenbein und Silber lies auszhaun
 Ihm zum Gedächtnisz-mahl ein kostbar Werk zu baun,

- Es lebe, wie es will — so lebt es doch nicht selber,
Allein der Name noch! Die köstlichen Gewölber,
15 Der göldne Todten-Sarg, sein Augen-blendend schein,
Die Perlen-Zimmer sind verwest, gefallen ein.
Wird meine Pieris der Mutter doch zu Ehren,
Die ich mit so viel Ach jetzt muss entseelet hören,
Doch auch beseeliget, ein ewiges ¹⁾ Altar
- 20 Und Denck-mahl bauen auff, als dieses Karers war!
Du, mein Altar solst mir so balde nicht zu Aschen
Und Schutte worden seyn, dein Seyn sol nicht abwaschen
Je eine Regen-See, nicht Flamme machen Grausz,
Nicht Zeit und Jahre Rost, nicht Wellen leschen ausz.
- 25 Wird Ceder, Ertzt und Stein, wird ichts in nichts vergehen,
So wirst Du immer doch auf tausend Blättern stehen,
Dein nur verblümter Baw und deutungs-blosses seyn
Wird langsamer als Stahl und Demant brechen ein! —
Es bergt ein felsicht Berg den Gras-versengten Nacken
- 30 Und kahles Haupt empor bis zu den blauen Backen
Der Stern-besetzten Burg. Den auff-gebleeten Bauch
Bekleidet Dorn-Gepüsch und haubet neblicht Rauch,
Die Eingeweide sind umbwurtzelt mit den Felsen.
Der strenge Kaukasus mit den unwirthbaren Hälsen,
- 35 Der dürre Pelion, der nackte Rhodope,
Desz Erix blauer Kopff wächst auch zwar in die Höh,
Doch lange nicht so hoch; desz Hemus gehe Spitze,
Desz Athos Gipfel-punkt, desz Atlas Himmel-Stütze
Reicht ihm den Schatten kaum, auff dessen sternicht Haupt
- 40 War keinem Frembden nicht zu kommen je erlaubt,
Der ausz dem Pferde-quäll desz hellen Aganippe
Nicht mit Ambrösien befeuchtet seine Lippe
Und der, wo den Parnass der Lorber-Wald umb-bäumt,
Nicht eingeschlafen ist und künftig ding geträumt.
- 45 Die Pallas, die geharnscht mit Spiess und Schild gezogen
Ausz Jupiters Gehirn, war mir sehr hoch bewogen
In tieff-geneigter Hold, wiewol auff ihr Altar
Noch wenig Opfer-werk von mir geliefert war;
Apollo flöste mir drey Tropffen auff die Zunge
- 50 Desz Hippocrenen-Safft — als sich die Göttin schwunge
Mit mir den Berg empor. Ich ward fast gar entzückt,
Sobald ich nur dahin die Augen zugeschickt,
Wo die Tritonis mir ein seltzames Gebäue
Und Wunder-Tempel wies, der langen Thürme reye,
- 55 Das Spiegel-glatte Dach, der Pfeiler Helffenbein,
Das schimmernd-helle Gold, den finckelnd-lichten schein,
Die kostbar-reiche Pracht der Marmel-weissen Mauern,
Die wieder Rost der Zeit und Jahre möchten tauern.
Der Tempel war Porphier, schien mir vergänglich nicht,
- 60 Der, wie durchsichtig Glas, der Augen schiessend Liecht
Und ihren schnellen Strahl verhindernd nicht auffhielte.

1) verdruckt: ewigers.

- Ein ewig-sternend Glantz von's Tempels Spitz' erfüllte
Den weit-umschweifften Platz. Als ich nun tief besaan
Die hohe Seltzamkeit, hub meine Göttin an:
- 65 „Disz Hausz, das du allhier mit Wunder angeschauet,
Hat weder Phidias noch Drey-Zancks-Gott gebauet,
Auff das der Dardan pocht! Denn dieser gantze Berg
Ist meiner Sinnen Baw und meiner Hände Werk.
Was nützet der Verzug? Denn hier wir beyde müssen
- 70 Dem Tempel eilen zu mit flüchtig-schnellen Füßen,
Da heisst dich Kinds-Pflicht der, von der du Geist und Seyn
Und Leib und Leben hast, ein Denckmahl etzen ein“.
- Bald näherten wir uns der güldnen Tempels-Schwelle.
Der Vorhoff für der Burg war eine finstre Helle,
- 75 Das Thür-gerüste war ein alt vermodert Stein,
Da stund die Überschrift also gegraben ein:

A.

Die Halle der verlebten Sterblichkeit.

- Der Jahre Rast, der Wanckelmuth der Zeit,
Desz Lebens Schieff, desz Unglücks schwacher ²⁾ Nachen
Musz an dem Hafen hier sein Seil anmachen;
Hier steckt ein Zweck der irr'd'schen Irre-bahn,
Hier stösst vom Port der dürre Todten-Kahn!
- Disz Thor stund angel-weit gesperret allen offen;
Von dannen führten uns hinauff fünf schmale Staffen
- 80 Und wieder fünf hinab. Es ging die holer Grufft
Vier-eckicht in den Berg in eine Felsen-Klufft.
Das niedrige Gemach war von den Spinne-weben
Fast durch und durch umbgarnt und ums Gewölb umgeben;
Zum Wänden, die gebaut ausz grün-bemoostem Stein,
- 85 Die gantz zerschellt, sah man zu jeden Ritzen ein.
Die tunckle Demmerung liess uns gewisse Tritte
Nicht in dem finstern thun, weil nur bisz in die mitte
Sie Tempels-schimmer schien, wie, als bey düstrer Nacht,
Die alles schwartz umbfliesst, der weisse Mond' erwacht,
- 90 Das blasse Sonnen-bild, wenn für die Luft-Schwie-bogen
Ein wolckicht Mantel wird mit Nebeln hingezogen,
Es in Gepüschen ist, die schwartzer Schatt' erfüllt.
Recht mitten inne stand ein Menschen-länge-Bild,
Ein schmal- und kurtzer Sarch, gehaun ausz einer Klippe,
- 95 Auff welchem hingestreckt ein abgefleischt Gerüppe
Und abgeädert Leib. Und umb die Hirnschal war
In Asch' und Staub gescharrt, was er auch stumm gar klar
Und sonder Zung' auszsprach:

B.

- 1 Mensch, schaw mich an,
Wo ich noch anders würdig bin zu schauen!
Doch, warumb kann
Und wie dir, sterblichs, für dir selber grauen?

²⁾ schwachen im Orig.

- Schämst du dich dein und kömst du dir
Selbst hesslich für?
- 2 Ist gleich der Baum
Desz Cörpers bisz zu Wurtzeln ausgedörret,
Liegt gleich der Schaum
Desz Leibs der Seelen-Auszfarth aufgesperret,
Ob für der eingeschrumpften Haut
Dir auch gleich graut,
- 3 Obgleich ihr Kleid,
Das Fleisch, den magern Beinen abgezogen,
Und ob die Zeit
Das Blut, den Safft den Adern geitzig ausgesogen,
Ob auch gleich die verwelckte Mauss
Gezehret ausz,
- 4 Obgleich der Brunn
Der Wärmdb' und Kälte bisz in grund versiegen,
Und ob auch nun
Der Glieder beinern' Aest' entfleischet liegen,
Ist gleich das ausgefallne Haar
Verweset gar,
- 5 Liegt gleich verstellt
Der Weissheit Schloss, das Haupt, und auch der Stirne
Schneeweisses Feld,
Ist gleich auch gantz vermodert das Gehirne,
Ist Fühl, Geruch und das Gehör
Nichts als nichts mehr,
- 6 Obgleich die Ohrn,
Die Schläfe kahl, und durch der Augen lucken,
Die ich gebohrn,
Meine Brutt, die schwartzgeschwollnen Schlangen, gucken,
Flicht ausz der Nase gleich umb mich
Die Natter sich,
- 7 Ob mir auch gleich
Die Rosen-milchern Wangen eingefallen
Entschmückt und bleich;
Ist jetzt an statt der Lippen ausz Corallen
Ein weit und unbezähntes Maul
Mir stinkend faul,
- 8 Obgleich der Thron
Der Vielberedsamkeit, die weise Zunge,
Verfaulet schon,
Ob Leber, Hertze, Nieren, Magen, Lunge
Und was sich mehr im Menschen find,
Längst Asche sind —
- 9 Wirff doch nicht bald
Der Augen günst'gen Anblick auff die seite
Von der Gestalt!
Bist du doch Morgen eben, was ich heute:
Es gilt, gilt es gleich heute mir,
Auch Morgen dir!

Die Wermuth herber Wehmuth,

- 100 Als sich mein Sinn besaan im Spiegel unsrer Demuth
 Desz dürrn Todten-Bilds, bemeisterte mein Hertz
 Mit ihrer Jammer-sucht, und der beraaste Schmertz,
 Der von dem Hertzen sich zun Augen schwemmte, presste
 Mir bitter Zehren ausz, als ich uns Erden-Gäste
 105 So schlecht sah abgemahlet und als die Schwester mir
 Mit samt der Mutter auch kam in Gedancken für.
 „Ach“!, rieß ich, von der Angst bemeistert, „sind denn leider,
 Sind, wie kein zweiffel ist, die Leiber euer beyder,
 Ist eurer Glieder Schmuck, ist eures Hauptes Pracht,
 110 Sind Haar und Wang' und Mund so heszlich euch gemacht?
 Liegt desz Gesichtes Glanz, die Holdnüz-burg, verdüstert?
 Hat mit des Kinnes Perl die Fäule sich verschwistert?
 Seyd ihr so gar verstellt, dasz auch dadurch bewegt
 Wird selbst die Holdinne und für euch Abschew trägt?“
 115 Bey solcher Ungeduld fiel mir auch ins Gesichte
 Das umb den schwartzen Sarch geschriebne

C.

Kling-Getichte.

- 1 Irdisches Volck, O Sterblichen, lebend-todte Erdens-Gäste,
 Blinder Hass des Himmels, ihr Verwürflinge der Welt,
 Werffet euer aller trachten nach der geilen Rhumsucht Zelt,
 Närrsche, klettert und klettert die durchpalmten Ehrenäste,
 5 Zimmert euch ausz Diamant auffgemauerte Paläste,
 Festigt euch ausz Alabaster, was für Zeit und Jahre hält,
 Raft zu euch mit gicht'gen Klauen den verdamten klumpen Geld,
 Macht euch euer stolzes Lob durch gelehrtes Wissen feste:
 Aber wenn die Pest der Erden euer Lebens-Garn verterbt,
 10 Schaffet [?] Wissenschaft und Kunst, Schätze, Reichthum, Ehr und Tite
 Und ihr nehmet nichts mit euch als den nackten Sterbe-Kittel,
 Wo ihr auch noch ausz dem allen einen schmalen Sarch ererbt:
 Tausend, tausend sind gewest, die mich nicht erlangt noch haben,
 14 Die die Lüffte, die die Flamm, die der blaue Schaum begraben.
 Die Angst-beschäftigung verwirrte Sinn und Witz
 Und wickelte sich mir umb der Gedancken Sitz,
 Als Arazinthe mich rieß zu dem Altare
 120 Der schwartzen Sterblichkeit, dem Werke greiser Jahre,
 Und armen Heiligthum, auff dem kein Balsam-Rauch,
 Kein' Erndt' ausz Nabatha, kein riechend Zimmet-strauch,
 Nicht Bactrians Geruch, auch nicht von Sapphar Dörner
 Der Göttin loderten. Umb die verschrenckten Hörner
 125 Hing Zepter, Infel, Kron', Hutt, Purpur und Skarlat,
 Schild, Harnisch, Schwert und Pflitz, und was manch' Held ihr hat
 Genöthigt angehefft, als er auch hat die Staffeln
 Besritten dieser Gruft. Die auff-gestürtzten Taffeln,
 Die ihr der Vor-welt fleisz ausz Eiben hat gebildet,
 130 Die waren meistentheis mit Mahlerey erfüllt.
 Hier spaan das Lebens-Garn die Clotho mit dem Wirtel;
 Die Lachesis schnürt' auff den festen Sterbel-Gürtel,

- Dort hieb der dürre Tod mit seiner Sichel ab
 Der Wiesen bundtes Kleid und trat in Staub und Grab,
 135 Was täg- und jäh-richt war, was reifft' und blüht' und keimte,
 Weil auch sein ernster Arm sie untermengt aufräumte,
 Nicht jung, nicht alt anseh. Nicht weit war ein Christall
 Und helles Glasz gemahlt, das durch den schnellen fall
 Auff einen Stein zerbrach, weil dieses schwache Leben
 140 Nicht mehr als gläsern ist. Die Taffel wiesz darneben
 Den Schnee, den Titan schmälztz und vom Himett' aawäscht³⁾,
 Die Fackel, die der Nord auszbläset und verlescht,
 Weil durch die Zeit der Mensch verglimm' und auch zergehe.
 Gleich über stand zu sehn, wie von des Armus höhe
 145 Ein srenger Strom abschoss und mit geräusch aufstieg,
 Doch in der stöltzsten schwolst bisz auff den Brunn versieg;
 Darbey ein Rosen-strauch, der in der Schos der Chloris
 Verwelckt' in einem Nu, und wie das Saltz der Doris⁴⁾
 Ein abgemergelt Schiff bald stern-werts steigen liesz,
 150 Bald in den Abgrund schob, denn erst in Hafen schmiesz,
 Weil wir verweslichs Volck auch werden weisse Leichen
 Und durch die Lebens-See den Todes-Port erreichen,
 Wenn uns sein Sturm anbläst und durch den süchtgen hauch
 Die Glieder welckend macht und stäubt in leichten Rauch.
 155 Wie nu mit viel bedacht disz Sinnen-reiche Wesen
 Desz Mahlwercks das Gesicht durchblettert und durchlesen,
 Gab mir die Andacht auch das schwartze Todten-buch
 Unwissend in die Hand, in das der Donner-fluch
 Desz Demant-harten Rechts der dreyen Nacht-geschwister,
 160 Das alle sterblich spricht, mit samt dem Zahl-Register,
 Das Rechenbuch der Welt der Leib-entseelten schaar
 Auff ewig-festen Stahl und Ertzt geschriben war.
 Die matte Trauer-sucht umbfing mein Hertze fester,
 Als mir der erste blick die Mutter und die Schwester
 165 Auff einer seiten wiesz, die auch schon eingeezt
 Auffs stählerne Papier und in disz Buch gesetzt.
 Das Hertze weinte Blut, es sturben alle Glieder,
 Der Angst-schweisz brach herfür, der Sinnen krafft fiel nieder,
 Das laute Zungen-kind verliesz ihr Lippen-hausz,
 170 Bisz es nach langem Ach brach in solch klagen ausz:
 „O Tag vergällter Lust! O Auffruhr alter Schmerzen,
 Der Zunder-neues Öl den halb-verglomnen Kertzen
 Des Traurens träuffet ein, den schwartzer Schiefer mag
 Für andern zeichen auff! O jammer-schwangrer Tag!
 175 Der Argos Augen darff, die ihn genung bethränen,
 Den ich mit mehrerm Weh, mit mehr bestürtztem sehnen
 Und seufftzen klagen mag, als Dädalus den Sohn,
 Den Bruder Phaetus, als Venus den Adon,
 Als die Persephone bejammert hat Kibele,

³⁾ l. abwäscht.

⁴⁾ Dativ!

- 180 Als Nisus hat beschmertz die Tod-verblichne Seele
 Desz Freunds Eurialus, weil mir kein blosser Freund,
 Der auch zwar einen gut mit jeder Ader meint,
 Weil mir kein Pilades, kein Theseus, kein Orestes,
 Nein, sondern mein selbst ich und meiner Wolfart bestes
- 185 Den blassen zugezehl. O die ihr mich begabt,
 Trew-hertzigs Mutter-Hertz, mit meinem Leben habt,
 Mit sprechen, fühl'n und seyn, erstirbt euch euer Leben,
 Das andern Leben gab? Wer hat den Spruch gegeben?
 Verknüpft' euch die Natur in ein solch kräftig band,
- 190 Dasz nach der Schwester tod die Mutter auch verschwand?
 Zog sie darumb voran, dasz Ihr ihr soltet leisten
 Die Nachkufft in das Grab? Trifft, als wir fort verreisten
 Zum Leipzigschen Parnasz, das unter Thrän und Kusz
 Erseuffzte Weh-wort ein: „O dasz ich dich ja musz,
- 195 Mein hertz-geliebter Sohn, jetzt nimmermehr mehr sehen!¹⁴?
 Ich wieder-sprach umbsonst. Und ach, es ist geschehen!
 Was euch und mir geaant, wird, leider, gar zu wahr!
 Ich seh euch nimmermehr, so lange Zeit und Jahr
 Noch seine Schnur abmist, weil der Natur Gewichte
- 200 Das Welt-Gebäu noch treibt. Angs-stiftendes Gerichte
 Der Parken, derer Grimm und blut-verdamlich Fluch
 Desz Phalars Tyranny und Rhadamanthens Spruch
 Zu Spiel und Kitzel macht. Dasz ich den Schluss erlitten!
 O dasz du Atropos das Leben mir verschnitten!
- 205 Dasz auch mein Leben sie noch zu verwechseln sey,
 Sie meine Lebens-Lüst, nun meine Lebens-Rew!¹⁴
 Der letzten Worte schall erstarb mir auff der Zunge,
 Als der Tritonis heisz mich ihr zu folgen zwunge
 Und durch das Schrecknisz mich des weh's vergessen liesz,
- 210 Als durcheinander sie erschütternd schwang und schmiesz
 Auff den Demantnen Schild mit Gorgons Natter-köpfpen.
 Wir stiegen in die Höh auff einer Marmel-Trepffen
 An ein mit Stein und Ertz verriegelt Jaspis-Thor,
 Das der Ciclopen werck, wo Stix sich schwellt empor
- 215 Mit Schwefel, übertrifft. Bald öffneten die Flügel
 Desz Thors der Göttin sich, das Schloss der harten Riegel
 Schob unbewegt sich auff und both mit Demuth schier
 Uns seinen Eingang an, bisz dasz sich oben mir
 Die göldne Überschrift auf grünem Marmel zeigte:

D.

- 1 Ihr dürres Volck, leb-lose Leute, todte, stumme,
 Ihr Sterblichen, die ihr euch wünscht zu leben,
 Die ihr den hellen Tag für Nacht,
 Die Krone für Gefängnisz, Freyheit für die Ketten,
- 5 Für Kercker Rhum, für wenig alles alle,
 Die ihr für Nebel Glantz, für Dünste Schein,
 Für's Grab den Thron, den Zepter für das Grabescheit,
 Für Nichts nicht Viel, den Himmel für die Erden,
 Für Aschen Gold,

- 10 Das Leben für den Tod,
Die Seide für den Koth
Verwechseln wolt:
Ihr Menschen, die ihr Götter wollet werden
Die ihr, was euch wollüstig kitzelte zur Zeit,
15 Der Träume nichts und ichts, die süsse Pein,
Die schlaue Wermuth und die Zucker-Galle
Und was euch trat verkoppelt, wieder wollet treten,
Kommt, kommt, hier segelt her und macht
Den Lebens-Nachen an, wollt ihr erheben
20 Den Danck der Ewigkeit, das wahre für das tumme.
- 220 Von dieser Herrlichkeit der starcken Pforte beugte
Der Tempel kringlicht sich mit Helffenbein' herumb,
Die Decke wölbte sich ausz blauem Türckis krumb
Schwiebeugicht in die höh, durch derer Feld Rubine
Umbflammand sterneten. Die Wand ausz Jaspis schiene
225 Durchwürcket mit Saphiern: der blaw-durchpunkte schnee,
Der Perlen-Pfeiler wuchs acht-eckicht in die höh.
Das Gold durchmengte sich mit bränlicht-heller Röthe,
Zu rings-her flatterten weisz-scheckichte Tapete
Und was die Schnecke färbt. Der zweig'chten Adern preis
230 Der Perlen-Mutter flosz durch-dielet Kreide-weisz
An glatten Mauern hin, und das gevierte Pflaster
War striemichter Porphier und blauer Alabaster.
Dem groszen Thore bald gerad' entgegen stand
Der Thron der Ewigkeit mit höchster Pracht gewand.
235 Der erste Pfeiler war besteckt mit Sieges-Kränzten,
Durch derer Blätter man die Waffen sahe glänzen,
Schild, Harnisch, Schwert und Helm, mit den manch frischer Held
Sich abgebildet hat an disz Altar gestellt.
Achilles tummelte sich hier im Staub und Dampfie,
240 Der Hector eilete zum blut'gen Todten-Kampfe
Und jede (?) priesz die Wand, die durch ein höltzern Pferd
Ausz den Pelasgern sich nach Pergamus gekehrt.
Dem kühnen Diomed, den frechen Amazonen,
Den starcken Römern sah man ab die Tugend lohnen,
245 Ja keiner, welcher je was tapffres auszgericht,
War in der Mahlwercks Schrift durchaus vergessen nicht.
Der andre Pfeiler stand mit Lorbern gantz beschattet,
Die jeder, welcher sich dem Febus zugegattet
Und der Genossenschaft der Pindus-Töchter war
250 Gewiedmet und verlobt, trug auff bekränzttem Haar'.
Am dritten waren eingepregt der Kinder Namen,
Die Hoffnung desz Geschlechts und alter Stämme Samen.
Die dieser Ewigkeit die Eltern-Liebe gaan,
Ausz den Anchisens Sohn den ersten Preisz gewaan.
255 Darunter warff sich auch vertreuliches Geschwister
Der Augen durchsuch für, die fest verknüpfte Priester
Der Eintracht feste sich bisz in den Tod geweyht,
Bey den Antigone für allen andern weit

- Umb Eteokles Leib und Polinikes Glieder
 260 Den stumpffen Dolch empfang und beyde todte Brüder,
 Ob Kreon es verboth, verscharrt in frommen Sand;
 In derer Zahl sich auch die liebste Schwester fand.
 Besonders waren hier die Eltern eingegraben,
 Die mit der tiefsten Hold und Liebes-eyver haben
 265 Ihr Kind begünstiget. Und hier behielt den Rhum,
 Wie den Astianax, ihr kindlichs Eigenthum,
 Andromache verbarg; auch mehr, die nicht geringer
 Der Kinder schaar geliebt. Auff disz wiesz mit dem Finger
 Die Tochter desz Gehirns, hiesz auch die Taffel mich
 270 Noch gründlicher durchsehn. „Hier,“ sprach sie, „nähert sich
 Das uns begehrte Ziel, hier must du der zu Ehren,
 Die dich geboren hat, auff dem Gemälde mehren
 Ihr rühmlichs Tugend-Lob!“ Sie reicht' auch ans Altar
 Die Pflicht zu schreiben an mir einen Griffel dar.
 275 So nehmt denn jetzt von mir disz schlechte Liebes-zeichen,
 Das euer Tugend Bild im Schatten bloz erreichen
 Und wie Timanth es nur verdeckt entwerffen kan
 Den traurigen Atrid⁵⁾, hertzlichste Mutter, an,
 Die schlechte Lobes-Schrift. Ist bey den Lebens-Tagen
 280 Ein Hertzens-Opffer wem und Denckmahl fürzutragen,
 So giebt jedwedem ja (ist er kein Unmensch nicht)
 Der Dinge Mutter selbst gewissen Unterricht,
 Was denen Dancks gebührt, die einem Seyn und Leben
 Und dieses, was er ist, gepflanzet und gegeben,
 285 Der Mutter bevorausz, die ihre Leibesfrucht,
 Bis Delie neunmahl herfür die Sichel sucht,
 In Eingeweiden trägt und aus den Brüsten seigen
 Die zarten Glieder musz. Ich wil der Gaben schweigen,
 Die als Geschlechte man von Frembden nur entlehnt
 290 Und nur mit dieser Perl' oft seinen Koth beschönt,
 Auch dieser, die man nur mag Schein und Schmincke heissen,
 Als falscher Schönheit dunst, durch die die Wangen gleissen
 Und das Gemüthe stinckt. Die Tugend sey mein Preisz,
 Die ich, Fraw Mutter, nur an euch zu rühmen weisz,
 295 Der Keuschheit reinen Schnee, den göldnen Schmuck der Frauen,
 Die Ikaris kaum hat, festgläubiges Vertrauen
 Und Lieb und Furcht auff Gott, Eh-Liebe, welche bindt,
 Dasz zwey zwey Leiber zwar, doch nur ein Hertze sind,
 Und was besonders mir disz Tempels würdig scheint,
 300 Wie günstig und wie wol es stets mit mir gemeinet
 Das mütterliche Hertz. Die günstge Hold entspaan
 Sich von der Kindheit bald und fing zu glimmen an
 Voll keusches Liebes-lohs. Es hatte kriegrisch Eisen

⁵⁾ Der Druck bietet: Und wie Timanth es u. s. w., nicht etwa Timanthes. Es scheint zu verbinden zu sein: disz schlechte Liebes-zeichen, das euer Tugend-Bild im Schatten bloz erreichen und, wie Timanth den traurigen Atrid, es nur verdeckt entwerffen kan.

- Euch fast gerieben auff, der Pest geschmackes speisen
 305 War fauler Leichen-stanck, ihr waret gar fast aus,
 Die abgebrandte Stadt war Schutt und kalkicht Grausz,
 Der Kaurus wüttete mit aufgeblasnen Backen,
 Nicht nach Gewohnheit nur, auff den beschneiten Nacken
 Desz flachen Erdenfelds, als ich das Tage-licht
 310 Mit erstem Blick ansah. Und rühm ich billig nicht,
 Wenn ihr umb euren Sohn mit weh fast und erbarmen
 Mitleidend flochtet her das Band der warmen Armen,
 Umb seiner Glieder Schnee, wenn selbte nackt und bloz
 Der rauhe Nord anfließ, vergrubt in Euer Schosz,
 315 Und wie ihr ferner mich inbrünstig lieb gewonnen,
 Bisz noch einmahl Gradiv ein neues Garn gesponnen,
 Da Ihr mich bey der Hand erwüschtet und umb Rhu,
 Um Leib und Lebens frist floht dichten Püschchen zu!
 O Jammer, da ihr euch mit Hertzens-ängst'chen Sorgen,
 320 Doch mehr umb mich als euch in einen Strauch verborgen
 Und in ein Thal versteckt. Dann zoht ihr in dem Lauff
 Der Kindheit fleiszig mich zu aller Tugend auff,
 Ihr halfft und triebet an zum Jahrmarkt mich zu schicken
 Ins Breszliche Athen mit Gaben mich zu schmücken
 325 Der neun Kunst-Göttinen. Damit ichs *) euer Gunst,
 Die unnachlässlich euch trieb zu gelehrter Kunst,
 Gabt reichlich zu verstehn. Und disz solln meine Seiten,
 Wie schwach ihr Klang auch ist, in dieser Burg auszubreiten,
 Diesz soll die Pieris ausz der Vergesungs-Nacht
 330 Entfernen bisz hieher, die ihr zu wesen bracht
 Und sie allzeit genährt mit Oel und neuem Zunder.
 Auch was ich nicht an Euch mehr rühm' und bloz verwunder',
 Wie ihr, wenn euch gleich offt Enio angebolln,
 Und ihr Blut-geitz'ger Rach' an euer Seit erscholln,
 335 Wie ihr, wenn euch der schaum des Glücks gleich angestürmet,
 Habt mit dem Schilde doch euch desz bestands beschirmet,
 Mit Waffen desz Vertrauns, wie euer Christen-Muth
 Keinmal gescheutert hat, wenn euch die Kranckheit Blut
 Und Marck und safft auszsog, wenn euch der Tod ihm schlachte
 340 Zum Opfer und Morbon' euch ihr zum Futter machte,
 Wenn euch die lange Sucht das matte Hertz auszfrasz
 Und offt verzweifeln hiesz. „Doch nein, weil“, spracht ihr, „was
 Von mir noch athmend ist, weil dieses mein Gebeine
 Noch ein Bewegniz hat, solst du mein Gott alleine
 345 In meinem Munde seyn; verleyhe mir nur noch
 Die kräftige Geduld! ich trage dieses Joch,
 Ich schleppe diesen Strick, ich zieh' an dieser Kette
 Gantz willig, bisz mein Gott, mein Gott mich auch errette!
 Ich weisz, er rettet bald, ja, er erbarmet sich,
 350 Ich weisz es gar gewisz, dasz er errettet mich!“
 Disz rief die frohe Seel' ausz ihrem Cörpers-Kercker,

*) Wol: ihr.

Dieweil ihr Krafft verlieh der süsse Seelen-stärcker —
 Bisz er ausz dieser Last sie endlich auch entband
 Und mit Gebeth und Trost und Andacht und Verstand
 355 Den sanfften Geist auszbliesz, der nun im Himmels-Leben
 Die süsse Luft geneust. Kan nu wol wer erheben
 Was bessers ausz der Welt, als wenn ein selig Tod
 Das Thor der Ewigkeit, der Weg aus Koth zu Gott,
 Nach frommen Leben folgt? So nehmt nun diese Zeilen,
 360 Als Deutung meines Dancks gekritzelt an die Seulen
 Disz hohen Denck-Altars, als eures Lobs begrieff,
 Hertz-liebste Mutter, an, wie wol es noch so tieff
 Gegraben in mein Hertz, dasz es ausz dessen Aschen
 Auch Flutt und Glutt und Zeit und Rost nicht wird abwaschen,
 365 Zeucht mir der Tod gleich auch des Leibes Umbhüll' ausz
 Und folg' ich euch hernach ins Bein- und Todten-hausz.
 Als ich nu ans Altar geschrieben diese Worte,
 Gedacht ich euch daran an eben diesem Orte
 Ein leeres Grabmahl noch zu richten auff darbey:

E.

- 1 Kindes-Liebe hiesz mich hier auff ein leeres Grabmahl setzen,
 Hertz-geliebte Mutter euch, weil den göldnen Tugend schätzen
 Jeder Sarch und jede Baare, der ¹⁾ den nackten Leib allein,
 Aber keine Seel' einschliessen, ist zu niedrig und zu klein.
 5 Aber dasz denselben auch noch ein würdigs Grabmahl werde,
 Sey der Todten-Aschen-Kopff das Gebäw der rundten Erde,
 Und die schwartze Leichen-baare sey desz Saltz-schaums Wellen-hausz
 Und die grosze Thetis weine Ströme trüber Thränen ausz!
 Das besternte Himmelszelt sey an statt des Leichen-Steines
 10 Und der Sternen-Saate glantz sey an statt desz Fackelscheines,
 Das (?) Begräbnüsz-Feyer mögen alle Götter selbst begehnen,
 Und der Tod musz auff Altaren zur Schlacht-gabe selbst euch stehn!

So günstige Vorurteile Ibrahim Bassa für die dramatische Zukunft Lohensteins erweckte, so sehr drückt dieses Gedicht die Erwartungen über die lyrische herab. Es entstand aus einem Anlass, der höchst schmerzlich war. Das Herz eines Jünglings pflegt der Tod der geliebten Mutter in allen Tiefen aufzuregen, zumal wenn er ihn fern von ihr überrascht (v. 192—197). War Lohenstein ein ächter Dichter, so musste sein Lied Thränen weinen. Wie kümmerlich bricht aber ein ergreifendes Gefühl durch! Nur die selbstsüchtige Erinnerung an mütterliche Wolthaten (v. 301 ff.) bewegt es zu schwachen Klagen, und wo es ja einmal aus der Seele zu dringen scheint (v. 163—190), erkaltet es bald die Sorge um zierliche Redewendung. Diesen Zug an Lohenstein schon in früher Jugend bei solcher Gelegenheit zu finden ist lehrreich; er

1) l. die.

zeigt, dass in ihm von jeher die kalte Reflexion, die ihm mit der Zeit das Wesen der Dichtkunst geworden ist, überwogen hat, dass keineswegs spätere Einflüsse oder der Mehltau des Lebens seine lyrische Poesie zerstörten. Dies ist um so mehr zu bedauern, als ihm die Natur auch für diese Dichtungsart äussere Mittel nicht versagt hatte. Der Denk- und Dankaltar offenbart eine Fruchtbarkeit der Phantasie, die ihn immerhin über die meisten anderen Grabgedichte dieser Periode hebt. Es bekundet Selbständigkeit, dass der junge Dichter gegenüber der gewöhnlichen Form sich bemüht seine Lyrik in eine epische Erzählung einzufassen, wenn auch diese Vereinigung bisweilen beide Gattungen schädigt. Man wird auch nicht verkennen, dass manche Schilderung, wie die des Berges, des Tempels, der Bilder des Todes von regen Vorstellungen ausgeht; aber das Mass, die Grundlage der Schönheit, fehlt auch hier, gerade wie es seinen späteren Schöpfungen gefehlt hat. Die Farben der Beschreibungen werden so stark und schreiend aufgetragen, dass sie den natürlichen Geschmack beleidigen (54 ff., 101 ff., 212—235), gleiche Begriffe werden zwecklos gehäuft (9—11, 34—40, 55—61, C, 120—28, 176—185, D); die von der Schule überkommenen Kenntnisse des classischen Altertums werden überall prahlerisch zusammengefeigt. An Gedanken herrscht Armut. Singen doch alle eingestreuten Lieder von nichts als Vergänglichkeit. Am widrigsten von ihnen wirkt B, das wenn es aus Str. 1, 2, 9 bestände, angehe, durch die Anwendung der einen Idee auf alle Teile der verwesenden Leiche aber etwas ungemein Gefühlsrohes erhält. Am meisten dürfte E gelungen sein, zum wenigsten hält es sich in allen Zeilen auf einer gleichen Höhe der Sprache. Diese zeigt sich ganz in Gegensatz zu Ibrahim Bassa ohne Gryphianische Maske in Lohensteinischer Manier. Lange Perioden (1—14, 14—20, 34—44, 51—61, 86—92, B, 100—106 u. ö.) schleichen sich ein, die doppelten Wortbildungen nehmen zu. Freilich lässt sich vorderhand nicht übersehen, welche von den vorkommenden seltneren Compositionen (Marmelbauch, augenblendend, Regensee, deutungslos, grasversengt, sternbesät, spiegelglatt, schimmerndhell, funkelndlicht, kostbarreich, ewigsternend, Irrbahn, grünbemost, Luftschwibbogen, Menschenlängbild, Seelenausfahrt, schwarzgeschwollen, rosenmilchern, Holdnisburg, lebendtot, Angstbeschäftigung, Nachtgeschwister, leibentseelt, ewigfest, Zungenkind, Lippenhaus, zunderneu, halbverglommen, jammerschwanger, totsverblichen, angststiftend, blutverdammlich, festgläubig, herzensängstig, Totenaschenkopf, Salzschaum, Wellenhaus, Sternensaat, Schlachtgabe) Allgemeingut, welche original und darum ein sprachliches Verdienst Lohensteins sind.

Ausser der Cypresstafel und dem Denk- und Dankaltar mögen damals noch andere Gedichte zu den kleinen Ereignissen des Studentenlebens, zu Promotionen der Freunde, Ehrentagen der Professoren entstanden sein, ohne dass in Leipzig davon Überreste anzutreffen wären. Gross kann der Verlust nicht sein, wenn Lohenstein selbst sagt, dass bis dahin noch wenig Opferwerk von ihm auf den Altar der Pallas Athene gelegt worden sei.

Wahrscheinlich 1653 zog ihn der Ruf des berühmten Rechtslehrers Lauterbach nach Tübingen, wo er mit einer grossen Anzahl von Landsleuten zusammentraf, mit deren einem Teile, wie mit A. C. von Artzat, Andreas Assig, er freundschaftliche Beziehungen von lebenslänglicher Dauer knüpfte. Sein Fleiss brachte es zuwege, dass er schon am 6. Juni 1655, nicht 1654, wie alle angeben, promovirte.

Seine Dissertation fehlt in Tübingen, dagegen hat sie sich in Breslau (St.-B.) unter dem Namen Lauterbach in 4 T 28,1 erhalten. Sie lautet:

I. N. J.

Disputatio Juridica

De

Voluntate

Quam

Permissu Amplissimae Facultatis Juridicae

Praeside

Wolfgang-Adamo Lauterbach

U. J. D. et Professore publico

Publicè ventilandam proponit

Die 6. Junii Anno 1655

Daniel Caspari, Nimicio-Silesius Autor.

Tubingae,

Typis Johanni Alexandri Celli.

Ausgehend von philosophischen Definitionen des Willens, zieht sie daraus in 20 Thesen die rechtlichen Consequenzen. Über ihre Bedeutung als juristische Abhandlung erlaube ich mir als Laie kein Urteil; das Latein ist knapp und gerafft, die Beweisführung durchsichtig. Zugeschrieben wurde sie den geheimen Räten des Liegnitz-Briegischen Herzogtums, Gabriel von Hund, Friedrich von Logau, Andreas Lange von Langenau, Christian Scholtz und dem Breslauer Syndicus Nicolaus Henel von Hennefeld; ein unbekannter A. H. von B. fügte ihr ein deutsches Lobgedicht zu, dessen letzte Strophe wünscht:

Steig immer hin, wohin dich disz auch treibt,

Wo man sich sonst der Nach-Welt einverleibt,

Fahr immer fort und laß dich disz auch regen
 Den teuren Wunsch der Freundschaft fortzupflegen!
 Ich pflichte dir in disem gleichfals bey;
 Es lasse nur das milde Glück uns Zwey
 Den alten Wunsch, den ernsten Willen haben
 Uns in das Lob der Tugendt zu vergraben!

Der Lebenslauf erwähnt in der Periode, deren Ende wir jetzt nahen, vom Jahre 1654 noch einen Besuch beim Regensburger Reichstage. Da dieser aber auf den Reisen, die Lohenstein erst nach dem Juni 1655 angetreten haben kann, erfolgt sein soll, so stimmt entweder das Datum des Reichstages nicht oder er hat vorher zu jener Versammlung von Tübingen aus einen Abstecher gemacht. Hiermit schlosse das, was sich vom Studentenleben des Dichters sagen liesse. Dass dieses so gar auf der einförmigen Landstrasse der Pflicht verlaufen ist, ist für keinen Segen zu halten. Eine Leidenschaft, selbst eine unglückliche, Bewegung in dem wahren Leben, nicht in dem zopfigen der Wissenschaft hätte die Hülle, mit der eine einseitige Erziehung das Talent Lohensteins umgeben hatte, sprengen können, diese Jahre verdichteten sie. Die bald darauf begonnenen Reisen durch das römische Reich und die Schweiz in die vereinigten Niederlande, wo ihn auf der Rückkehr nach Hamburg ein Sturm überraschte, der 13 mitsegelnde Schiffe vor seinen Augen versenkte, die Fahrt nach Steiermark (Frühjahr 1656), auf der die Pest ihn in Grätz hinderte nach Italien weiterzudringen, die Kreuz- und Querzüge in Ungarn mögen viel des Guten und Neuen geboten⁵⁰⁾, zugleich aber die Vorliebe des Dichters zu Ausländischem begünstigt haben. Am 16. October 1657 vermählt er sich mit Elisabeth Herrmann⁵¹⁾ und lässt sich als Rechtsanwalt zu Breslau nieder, nachdem er andere Beförderungen ausgeschlagen hat. Seine damalige Thätigkeit beschreibt A. Kretschmer im *Devoti animi* charakter folgendermassen:

⁵⁰⁾ Arminius 1731, VI, VII. Eine gleiche Route schlug sein Bruder 1666 ein. Dazu Christ. Pfeiffer, eröffn. Grüfte S. 83—90.

Höchst drastisch finden sich Reiseeindrücke aus den Niederlanden von einem anderen wackeren Schlesier, ungefähr zu gleicher Zeit, beschrieben, von dem bekannten Chronisten Fr. Lucae in der Autobiographie, welche ein Nachkomme von ihm Frankfurt 1854 veröffentlicht hat. (S. 30—154.)

⁵¹⁾ So unterschreibt sie selbst mit feinen Zügen eine Gehaltsquittung nach dem Tode ihres Gemahls (R.-A.). Dadurch beseitigen sich die anderen Schreibweisen Hermann, Heermann, von Herrmann. Sie starb 1708 auf Zettritz, dem Gute ihres Schwiegersohnes Heinrich von Gloger. Wenn nur ein Teil des Lobes, das ihr W. Pauli in der Leichenabdanckung spendet (St.-B.), wahr ist, muss sie das Muster einer frommen und klugen Frau gewesen sein.

„Brevi celebratissimus causarum Patronus audiebas, fama non domestica, sed per universam Silesiam dispersa. His quantam Tu fidem, quantam sedulitatem adhibuisti! Quam oris suavitatem! Quod sermonis flumen! Quam prudentem circumspectionem iudicii adhibuisti! Sed et quae felicitas negotia tua beare visa est! Laxior erat nexus quo Amplissimus Vratislaviensium Senatus commisso ordinarii Causarum Patroni munere Libi Te devincire studuerat, quam qui ad majora gradienti obstaret ...“

Ein Märchen, das sich in allen Biographien wiedergeboren hat, will ich hier noch berichtigen. Seine Gemahlin soll ihm drei Güter, Reisau, Roschkowitz, Kittelau⁵²⁾ als Brautschatz mitgebracht haben. Lohenstein erwirbt Kittelau aber erst 1673 von der Herzogin Luise von Brieg mit einer restirenden Schuld von 5000 Rthlr.⁵³⁾, während er Reisau und Roschkowitz von Tobias von Kleindienst erbt. Er hatte ihn und seinen Bruder zwei Jahre hindurch als Hofmeister erzogen, mit ihnen auch die erzählten Reisen unternommen. Als zunächst der ältere kinderlos starb, fiel sein Gut an den jüngeren; dieser vermachte bei seinem Tode (1673) das ganze Besitztum dem früheren Lehrer als Ausfluss einer Liebe und Dankbarkeit, die für den Empfänger, wie für den Geber gleich ehrenvoll war.⁵⁴⁾

⁵²⁾ Alle dicht bei Nimptsch gelegen. L. L^a u. ö.

⁵³⁾ P.-A., F. Brieg III. 23. RR. 1670—75 fol. 152.

⁵⁴⁾ Ebendort fol. 168., näher geklärt durch liebenswürdige Mitteilungen der jetzigen Besitzerin von Kittelau, Frau von Goldfuss. Hiernach ist Kneschke zu ergänzen, der weder von dem alten Obrist von Kleindienst, noch seinen Söhnen, den letzten ihres Geschlechtes, etwas weiss.

II.

Die diplomatische Mission Lohensteins an den kaiserlichen Hof im Jahre 1675.

Ach theurer Lohenstein! Disz thut die Poesie,
Wie wird die Themis nicht bey deiner Baare klagen,
Die Themis, die du stets in deiner Brust getragen,
Die Themis, deine Lust bey überhäuffter Müh!

... (Sie) schreyt die gantze Welt

Mit diesen Worten an: Paart Wissen und Gewissen
Und lernt itzt, da mein Glantz, mein Lohenstein verfällt,
Dasz auch die Rechte selbst dem Tode weichen müssen!

singt Christian Gryphius¹⁾, der spätere abtrünnige Bewunderer unseres Dichters, und ähnliche Lobsprüche weihen dem toten Syndicus viele andere.²⁾ Vergleicht man dazu, dass Lohenstein selbst seine juristische und amtliche Beschäftigung höher als die Poesie geachtet hat³⁾ und vergegenwärtigt sich seine wissenschaftliche Begabung, seinen fast selbstquälerischen Pflichteifer, so wird es begreiflich, dass manche Biographen schwanken, ob sie dem Dichter oder dem Juristen den Kranz reichen.⁴⁾ Eindringend und von Anerkennung gekrönt war, wie wir sahen, seine akademische Vorbereitung gewesen; dieselbe erweiterte und baute er, nach seinen juristischen Citaten in den Anmerkungen zu den Trauerspielen zu schliessen, so mannigfach aus, dass er endlich auf theoretischem Gebiete durch Noten und Commentare zum Corpus Juris⁵⁾ Selbst-

¹⁾ Sterbege dicht, v. 3.

²⁾ Epicedia der Ausgaben.

³⁾ Vorrede zu den Blumen. 1680.

⁴⁾ Z. B. Historischer Schauplatz berühmter Staats- und Rechts- Gelehrten n. 3. S. 51 ff.

Gervinus, III, 565.

⁵⁾ Chr. Männling, Lohenst. sententiosus, Vorrede. Sie wurden nicht gedruckt.

ständiges leisten konnte. Seine gewandte Zunge und eine spielende Herrschaft über die deutsche Sprache waren auch nur geeignet seine „fürtrefflichen Qualitäten“, wie sich später der Kaiser über ihn ausliess, zu erhöhen und in das rechte Licht zu stellen. Zu einem Macchiavelli hatte ihn angeborene Redlichkeit und finanzielle Unabhängigkeit allerdings nicht geschaffen; vielleicht empfahl ihn dieser Fehler um so mehr. Er gehörte zu den ehrlichen Diplomaten, die zwar mit allen geistigen Waffen und gegebenen Mitteln ihr gutes Recht zum Sturme vorführen, im Herzen aber eine gründliche Verachtung gegen die Sphäre, in der sie arbeiten müssen, tragen. Kein Wunder, dass sich seine Laufbahn rasch vollzogen hat. Mit 33 Jahren herzoglich württembergisch-ölsnischer Regierungsrat⁶⁾, wurde er schon Johanni 1670 zum Syndicus des Breslauer Senates gewählt⁷⁾, nachdem er vorher die Stelle eines Geheimsecretärs bei dem Herzog Christian von Liegnitz, Brieg und Wohlau zum grossen Ärger desselben zurückgewiesen hatte.⁸⁾ Ein Breslauer Syndicus von damals wollte mehr besagen, als ein heutiger. Hatte auch bald nach dem Westphälischen Frieden der Verwesungsprocess begonnen, der langsam die alten bürgerstolzen Stadtrepu-

⁶⁾ Sinapius, schles. Curios, II, 787. Dagegen wird von anderen 1666 als das Jahr der Bestallung angegeben (m. vgl. dazu L^a, VIII.). Acten, die es entscheiden könnten, fehlen in Oels.

⁷⁾ Der Liber Magnus (L.-M.), der sonst jede Vocation eines Pfarrers oder Schulmeisters samt allen christlichen Vermahnungen dazu enthält, führt von eigentlichen Personal-Acten Lohensteins nichts, wahrscheinlich, weil sie dieser selbst an sich genommen hat.

Dagegen liegt unter den Briefen Hoffmannswaldaus im Ratsarchiv einer vom 28. Octob. 1669, worin Ferdinand von Mudrach diesem anzeigt, dass H. Caspari zu Johanni an Stelle des Syndicus v. Morkendorf mit 200 Rthlr. Wartegeld bis dahin eintreten werde und ein anderer von Burkhardt vom 12. November 1669 mit dem Passus:

„Gestern hat H. von Morkendorf und ich die sachen mit H. Caspari vollends zu Ende gebracht. Die Bestallung ist auf 12 Jahre angerichtet mit 600 Thlr., 50 thl. zu einem Ehrenkleide und 50 thl. Consistorien (?)“.

⁸⁾ Brief desselben an den Breslauer Rat vom 5. Juni 1670 (L.-M. VI. bl. 306): „wie auch dasz inzwischen *Daniel Caspari* (welcher doch nicht allein im vorigen seinem Dienst unter unser Vormundschafts-*Direction* gestanden und Unsz *ratione originis* verbunden, sondern mit dem wir auch bereits in *Tractato* begriffen gewesen) vermittelst Derer Dienste unsz abermahle entzogen worden“.

Er erbat dafür und erhielt auch Friedrich von Roth, einen nahen Freund Lohensteins, dem dieser später seine Rosen widmete und mit dem er besonders in Wien tagtäglich verkehrte.

blicken zersetzen sollte, so war aus den Zeiten der Blüte doch auch vieles gerettet worden, vor allem Unabhängigkeit in politischer und socialer Stellung. Der Rat, die oberste Spitze des Stadtwesens, besass daher als solcher eine weitgehende eigene Gewalt, die bei dem aristokratisch-oligarchischen, ganz der neuen demokratisch angehauchten Selbstverwaltung entgegengesetzten Charakter desselben einen bedeutenden Rückschlag auf das Ansehen der einzelnen Mitglieder übte. Unter ihnen war nach dem Praeses und dem Ratsältesten der Syndicus das wichtigste. Rechtsanwält der Stadt und ihrer Schutzbefohlenen in äusseren und inneren Verwicklungen, Schriftführer in Fragen, die ein höheres Verständnis, als das eines Bureauarbeiters beanspruchten, hatte ein Breslauer Syndicus bei den zahlreichen, sich leicht verwickelnden Handelsverbindungen seiner Republik gewiss nicht wenig zu verantworten und zu bewältigen, und wir glauben es dem Bruder Lohensteins gern, dass dieser dem Rate mit Nachsetzung seiner Gesundheit so habe dienen müssen, dass ihm nur die Nacht zum Dichten geblieben wäre.⁹⁾

Den Gipfelpunkt von Lohensteins Amtsführung bildet seine diplomatische Mission „wegen hochwichtiger Affairen gemeiner Stadt“¹⁰⁾ an den kaiserlichen Hof im Frühjahr 1675, die ihm reiche Ehren eingetragen hat, ohne ihm seine Abneigung gegen das intrigante Hofleben, die er in dem Gedicht „Eitelkeit des Glückes und des Hofes“ deutlich kundgibt, zu mindern. Ein Zufall hat in dem Breslauer Ratsarchive alle Actenstücke und Schreiben, besonders die halbwöchentlichen Relationen Lohensteins aus Wien an den Praeses Hoffmann von Hoffmannswaldau, sowie dessen Antworten gerettet, und nicht allein wegen Lohenstein, dessen Gottfrömmigkeit, unermüdlicher Eifer und kluge Gewandtheit hier unmittelbar zum Auge sprechen, auch um der Culturgeschichte willen ist es angezeigt sie in den Hauptsachen zu veröffentlichen. Es spielt sich in den vergilbten Blättern ein eigenes Stück Breslauer Stadtgeschichte aus der noch wenig durchforschten Periode nach dem 30jährigen Kriege ab, das Ringen einer ehrwürdigen Tradition gegen die Forderungen

⁹⁾ L, S. 10, Ende.

¹⁰⁾ Vorrede zum Arminius. So auch im Lebenslauf: „Seine dieser Königl. Stadt geleisteten Syndicat-Dienste braucht keiner Erzählung, das allgemeine Anliegen ihn aber wohl, wie vorhin etliche mahl andere wichtige Affairen nacher Wien an den Kayserl. Hof zu schicken.“

Grabged. v. George Campern, das unauslöschliche Licht u. s. w., v. 50: „Er war vor tausenden zur Arbeit auszerlesen, Und hat bei Hofe sich durchleuchtig auch gemacht“. U. ö.

einer neuen Zeit. Das Bild, das die Kampfesepisode selbst bietet, erheischt eine höhere Achtung vor unsern Altvorderen, als man gewöhnt ist ihnen einzuräumen. Geschichtsschreiber, wie Menzel¹¹⁾, gefallen sich darin den damaligen Bürgern blinden Starrsinn und Schlendrian, ihren Leitern Coterie und Kastengeist vorzuwerfen. Von diesen Eigenschaften spürt man in unser glaubwürdigen, wenn auch parteiischen Quelle nichts. Man fühlt im Gegenteil, dass der Geist des Jahrhunderts und der Zukunft den Stadtrepubliken das Todesurteil gesprochen hat, und dass nur die persönliche Tüchtigkeit ihrer Vorkämpfer noch einmal den unerbittlichen Henker aufhält. Dazu widert die Feilheit des kaiserlichen Hofes und das kleinliche Interessenspiel desselben mehr an, als die, welche es im Dienste einer ihnen liebgewordenen Vaterlandsidee rücksichtslos benutzen. Menzel irrt, wenn er schreibt, dass das Gezänk um den Lutherischen Gottesdienst das einzige gewesen sei, was Senat und Bürgerschaft zu energischen Handeln aufreizen konnte.¹²⁾ Denn der Streit um die Religion war nur der Ausbruch einer tiefer liegenden Erregung. Unsere Darstellung wird lehren, dass der eingewurzelte Freiheitssinn jener Hartköpfe sich in erster Front gegen eine Vergewaltigung ihrer Unabhängigkeitsrechte durch eine Militärmonarchie aufbäumt.

Bevor wir mit ihr beginnen können, ist der Leser in die Gründe einzuweihen, warum sich gerade um 1675 über Breslau schwere Gewitterwolken, die das Geschick Lohensteins noch einmal zerstreute, aus der angedeuteten Richtung zusammengezogen haben. Wir müssen dabei auf die lange Leidensgeschichte der mittelalterlichen Steuerverhältnisse zurückgreifen. Kries, der ein ausgezeichnetes Werk über die historische Entwicklung der Steuerverfassung Schlesiens Breslau 1842 edirt hat, lässt uns für unsere Zeit schon im Stich. Es wurden daher die Acten der Fürstentage von 1665—75 und zwar in dem Breslauer und Fürstensteiner Exemplar, sowie die einschlägigen Bände des Liber Magnus als die erste Quelle zu klarer Einsicht für das folgende zu Grunde gelegt.

Die Basis der Besteuerung bildete die Generalschätzung oder *indictio*. Jeder der 3 Stände des Fürstentages, der fürstlichen, freiherrlichen und städtischen, gab auf Pflicht und Gewissen das Vermögen und Einkommen seiner Unterthanen nach einer Total-

¹¹⁾ Topographische Chronik von Breslau VI, 682.

¹²⁾ ebendort S. 681.

summe an. Die Summe sämtlicher Schätzungen bildete das steuerbare Vermögen des Landes, aus dem von dem Finanzminister oder dem kaiserl. Oberamte in Vereinbarung mit dem Fürstentage je nach den Bedürfnissen des Jahres pro mille die Steuer berechnet wurde. Dieser schwerfällige Modus erfüllte solange seine Pflicht, als die Staatsmaschine ihren friedlichen Gang innehielt und Zeit für umständliche Raytungen und Sessionen gewann. Als aber der Ernst des dreissigjährigen Krieges dem ein Ende machte und nicht nur Erhöhung des Militäretats, sondern auch Vernichtung des Nationalwohlstandes im Gefolge brachte, versagte er ganz seinen Dienst. Die ursprüngliche Schätzung von Schlesien war allerdings 1628 bis auf 7 763 045 thl. 3 Gr. 4 $\frac{1}{2}$ Hlr. herabgesetzt worden, seitdem aber blieb sie stabil¹³⁾, unbekümmert darum, dass das verwüstende Elend feindlicher Einfälle in den meisten Teilen der Provinz die Kräfte der Bevölkerung immer von neuem erschöpfte. Dadurch bildeten sich die sogenannten Non-Entia Physica, versteuertes Vermögen, das überhaupt nicht mehr vorhanden war.

Hatten während des dreissigjährigen Krieges alle Stände gleichmässig unter dieser Misswirtschaft zu leiden gehabt, so entstand seit dem Westphälischen Frieden ein merklicher Spalt zwischen ihnen, der neue Unzuträglichkeiten hervorrief. Das platte Land, das die fürstliche und freiherrliche Stimme vertrat, erholte sich viel rascher von den Folgen des Krieges wie die Städte; ja es scheint sich so gekräftigt zu haben, dass seine Indictio, die doch unter den starken Wirkungen des Krieges veranstaltet war, teilweis hinter seinem wahren Besitzstande zurückblieb. Wenigstens werfen die Eingaben des Breslauer Rates den Fürsten und Freiherrn wiederholt und unverblümt vor, dass bei ihnen viele Fundi, volkreiche Dörfer und ansehnliche Marktflecken unverteuert seien.¹⁴⁾ Die Städte dagegen, deren Handel untergraben, deren Häuser zerstossen, deren Gewerbe verödet waren, krankten, weil sie lange nicht die natürlichen Hilfsquellen, wie das Land besaßen, viel dauernder an den Heldentaten der Feinde.¹⁵⁾ Um bei Breslau zu bleiben, so hatte diese einzige Stadt 89 329 $\frac{1}{3}$ thl. Non-Entia Physica bei einer Ansage von 705 541 thl. 10 gr., viele hunderte ihrer

¹³⁾ 1649 wurde nur das Städtchen Miscow mit 4400 Rthl. abgezogen, weil es zu Mähren geschlagen wurde. L.-M. VI p. 600. Kries, Beilage F.

¹⁴⁾ So am 13. Februar 1665 (ebend. p. 160), 23. Juni 1671 (p. 342), 12. Sept. 1673 (p. 480).

¹⁵⁾ Die Einwohnerzahl von Schweidnitz war z. B. bis auf 30 paar Eheleute gesunken. (Votum d. Städte vom 10. Sept. 1674. Fürstenst. Bibl.)

Bürger waren mit Verlust ihrer Häuser weggezogen, weil sie die Steuerlasten nicht erschwangen, die Hälfte der Grundstücke war dem Fiscus anheimgefallen, ohne durch ihre stellenweise Vermietung den Indictionszins einzubringen.¹⁶⁾ Das Verlangen nach einer durchgreifenden Steuerreform war daher bei den Städten allgemein; zahlreiche Petitionen in den beweglichsten Worten baten den Kaiser um eine Universalrevision. Wurden diese aber dem Fürstentage von dem Ober-Amte vorgelegt, so scheiterten sie an dem Interessenkampf der Stände. Das Höchste, wozu sich die fürstl. und freiherrliche Stimme verstand, um ihre unrechtmässigen Vorteile in der Hand zu behalten, und damit die städtische majorisirte, war eine Particularrevision der sich beschwerenden Städte und Kreise.¹⁷⁾ An ihr aber konnte dem Kaiser wenig liegen, weil diese seine Einnahmen verringern musste, ohne für den Ausfall einen Ersatz zu bieten. Und so liess er es denn, wie der formelhafte Ausdruck hiess, allergnädigst dabei bewenden und strich den Löwenanteil in seine Kasse oder beruhigte von Zeit zu Zeit durch einen finanziellen Gnadencoup die aufgeregten Gemüter seiner lieben und getreuen Unterthanen. Zu den letzteren zählte vor allen der Erlass eines bestimmten Steuertheiles, einer Sexta, Octava oder Tertia. Der Anfang war mit dem interimistischen Enthang einer Tertia bei den Fürstentümern Münsterberg, Sagan und der Stadt Breslau am 10. October 1639 gemacht worden. Diese hiessen seitdem Tertiarii und waren die sogenannten separirten Stände. Es interessirt uns hier nicht alle Einfälle der kaiserlichen Gnade nach dieser Richtung hin kennen zu lernen; soviel steht fest, dass dieselben nur dazu gedient haben die Verwirrung der Steuerverhältnisse immer grösser und unerquicklicher zu machen. Da keine solidarische Zahlungsverbindlichkeit zwischen den einzelnen Ständen herrschte, so suchte natürlich jeder die kaiserliche Gnade oder Unkenntnis auf Kosten der anderen auszubeuten. Was für verrottete Zustände aber ausbrechen mussten, wenn die Stände in corpore sich einer Änderung widersetzten, während sie doch jeder privatim für sich erstrebte, lässt sich denken. Tausende von Folioblättern, die über diese Frage mit Spiegelfechtereien, schönen Worten und ernstest Klagen vollgeschrieben sind, sind noch heute stumme Zungen jener schreienden Ungerechtigkeiten. Dem Kenner derselben liegt klar, dass die Städte ehrliches Spiel getrieben, die Fürsten und Freiherren aber im

¹⁶⁾ Schreiben vom 23. Juni 1671. L.-M. VI, 344 ff.

¹⁷⁾ Oft in wenig massvoller Form. (s. d. Vot. d. unseparirten Fürsten und Stände v. 5. Juli 1674.)

Trüben gefischt haben. Breslau voran bot jeder Zeit seine Raytungen und Bücher zur Einsicht^{18a)}, die Gegner begnügten sich zumeist mit Verdächtigungen oder Hinweis auf die Kosten und technische Undurchführbarkeit. Ging endlich das eingetretene Deficit garnicht zu decken, so wurde zu dem Gewaltmittel der modi extraordinarii, der Trankaccisen, des Viehgeldes, der Rauchfang-, Mührad-, Juden-Kopf-Steuer u. s. w. gegriffen und dadurch die Verkehrtheit des ganzen Systems nur noch empfindlicher gemacht.

In diese unseligen Verhältnisse tritt Lohenstein 1670 mit dem festen Willen der Republik erfolgreich zu dienen hinein. Er wird vom ersten Augenblick an ein beredter Streiter seiner Partei. Auf einer Eingabe vom 23. Juni 1671 steht in den klaren Zügen, welche der Lohensteinischen Hand eigen sind, am Rande „Dn à Lohenst. Syndicus“, von da ab fließen, wie deutlich der Stil zeigt, alle Noten und Schriftstücke der separirten Stände aus seiner Feder. Ohne Vorurteil geschätzt, verdienen sie den Ruhm unter den anderen die sachlichsten und zündendsten zu sein, zum Zeichen, dass Lohenstein im Leben sehr wol tragisches Pathos und juristischen Lapidarstil zu trennen wusste und nichts weniger als ein geschraubter Mensch war.

Am 23. September 1671 war die Tertia, welche die Fürstentümer Liegnitz, Brieg, Wohlau, Breslau, Münsterberg und die Stadt Breslau genossen hatten, auf 2 Jahre suspendirt worden und dafür bei diesen $\frac{1}{6}$, bei den unseparirten Ständen, den Antitertiarii, $\frac{1}{8}$ mit dem Beding abgeschrieben worden, dass innerhalb dieser Frist von dem Fürstentage ein Remedium universale seu temporaneum gegen die Übelstände vorgeschlagen wäre, anderfalls die Tertiarii in ihre alten Rechte eintreten sollten. Trotzdem wurde dieser Zustand auf Betreiben einiger Abgeordneter der Gegenpartei^{18b)} am 23. Juni 1673 ohne weiteres auf 1 Jahr verlängert. Ein gleiches geschah trotz der Proteste der Tertiarii vom 31. Juli und 2. October auch 1674, nur dass der Fürstentag die Particularrevision zum officiellen Beschluss erhob und damit die Hoffnung auf ein geordnetes Budget für immer beseitigte. Der Kaiser bestätigte in seinem Rescript vom 3. November 1674 diesen Landesschluss, richtete aber seine Spitze gegen die Fürsten und Freiherrn, indem er bei diesen mit der Revision zu beginnen befahl. Das Resultat der ganzen fast dreissigjährigen Kämpfe war also nicht eine Erleichterung der unerträglichen Lasten, sondern der status quo mit Be-

^{18a)} Eing. v. 23. Juni und 7. Juli 1671.

^{18b)} Schreiben des Rates an H. v. Tamm. L.-M. VI, 505.

reicherung der kaiserlichen Tasche. Nicht einmal die Non-Entia wurden abgeschrieben.

Bald traten Gerüchte auf, welche den Breslauer Rat noch mehr beunruhigen und aus seiner gefügigen Ruhe aufschrecken sollten. Von Herrn Schrimpf, dem Wiener Agenten, traf Nachricht ein, dass man im Cabinet des Kaisers mit der Absicht umgehe, Breslau mit kaiserlicher Garnison zu belegen und sich desselben bei dem bevorstehenden Einfall der Schweden zu versichern. Ob wirklich Grund vorhanden gewesen ist, die Treue der Stadt zu bezweifeln, wage ich nicht zu entscheiden. Der schwedische Gesandte Oxenstierna war zur selben Zeit dagewesen, und ausgeschlossen ist es nicht, dass das protestantische Breslau mit ihm geliebäugelt hat, zumal es schon am 5. Januar 1674 für nötig gehalten hatte „gewisse Calumnias, dass es einige Correspondenz mit der Cron Schweden pflege“¹⁹⁾, zurückzuweisen und seine unterthänigste Devotion zu bezeigen, worüber ihm S. Majestät am 17. eiusdem sein allergnädigstes Wohlgefallen geantwortet hatte. Auch scheinen von den vor der schwedischen Invasion in die Stadt geflüchteten Mobilien unter der Hand Schutzgelder erhoben worden zu sein.

Mag sich die Sache verhalten, wie sie will, jedenfalls bot sie der Kriegspartei am Wiener Hofe eine willkommene Gelegenheit an die neutrale Selbständigkeit der Stadtrepublik die Axt zu legen und mochte darum dem Rate lebhaft zu denken geben. Die „ungleichen Spargimenten“, wie der Canzlei-Ausdruck für die Verläumdungen lautete, spitzten sich Anfang 1675 so bedrohlich zu, dass sich der Senat energisch aufraffte und Mitte Februar einen Delegirten mit weitgehenden Vollmachten nach Wien zu schicken beschloss. Ihm wurde zugleich die Erledigung einiger damals schwebender Angelegenheiten übertragen. Im Schosse der Stadt hatte sich ein hitziger Process zwischen den Ärzten und Apothekern erhoben. Die ersteren hatten das Recht ihren Patienten remedia secreta zu verkaufen gemissbraucht und dem Handel der Apotheker Abbruch gethan, so dass diese den Streit, den der Magistrat durch vermittelnde Edicte zu stillen sich vergeblich bemühte, bis vor das Tribunal des Kaisers trugen. Scharffenberg, ihr Vertreter, wird in unsern Zeilen noch eine ergötzliche Rolle spielen. Auch die Fleischerzunft glaubte Grund zu haben sich über

¹⁹⁾ L.-M. VI, 513. ff. Auch ohne solchen Vorwand hätte man den Versuch gemacht. Es ist bekannt, dass um diese Zeit viele Reichsstädte, wie Magdeburg, Braunschweig, von Fürsten überwältigt wurden (vgl. D. Müller, Gesch. d. deutschen Volkes, S. 258.).

die Gastwirthin Kamperin²⁰⁾, die das Privileg hatte für fremde Gäste Vieh schlachten zu dürfen, zu beschweren.

Alle diese grossen und kleinen Leiden der Stadt zu heilen ward Lohenstein ausersehen. Er reiste am 25. Februar ab. Seine geheime Instruction, die zur erschöpfenden Klärung seiner Aufgaben hier Platz finden mag, war folgende:²¹⁾

Es sohl unser Abgeordneter

„*Pro suo primario Scopó* sowohl gegen Ihr Kayser- und Königlichen Mayestät, alsz Dero hohe *Ministros* die Treuehorsambste Stadt und Derselben *devotesten Magistrat* zwar mit nachdrücklichen *Expressionen*, iedennoch mit solcher bescheidenheit: dasz aus allzu sorgfältiger sorge nicht einige *Suspiciones nimii Metús vel malè Consciórum Animorum* eliciret werden mögen, zu *exculpíren* Ihm angelegen sein laszen. Wie er denn auch hierinnen soviel immer möglich nur die *Discours* Ihn *ad Specialiora*, besonders die *Spargirte Guarnison*-Einlegung zu schreiten, nicht unvermeidlich *necessitíren* werden, nur in *Terminis generalibus* verbleiben, Ihr Kayserliche Mayestät Lobwürdigste *Protection* in *Religions-* und *Saecularsachen* und güttigste Regierung, welche die Treuehorsambste Stadt nur in einen ungetreuen gedancken zu verstellen Niemanden vernünftiges glauben liesze, höchst Preisen, hierauf diszeitige zu jederzeit und besonders in vorigem Deutschen Kriege mit soviel schweren Unkosten *Contestirte Devotion exaggeríren*, Die bey nechsthin erschollener gefahr bereit gemachte und in Anstalt geweste *Defensions-Mittel referíren* und endlich Ihr Kayserliche Mayestät unverrücklicher Treu, gehorsambster *Devotion*, wie nichts minder *eventualiter* genungsammer *Defension* dieser Stadt wieder alle feindliche Gefahr versichern.

Dafern aber ein oder ander Kayserlicher Minister die *Materia* einer *Guarnison* in *Specie* auf die Teppicht würfe*), sol der Abgeordnete zwar einschützen: dasz diese Treuehorsambste Stadt sich von Ihr Kayserlichen Majestät Derogleichen gar nicht versehe, Ihn also darüber gar nicht *instruíret* hätte, iedoch gleichsam vor sich *repraesentíren*, wie durch Einlegung einer *Guarnison* nicht nur die Stadt an sich selbst in Ruin versetzt, sondern auch das gantze Land *disconsolirt*, und Ihr Kayserliche Majestät ein grosser Schaden zugezogen werden würde, Indem (1:) die biszherige Erfahrung gewiesen, wie die Handelsz-Städte, darin schon *Kriegs-Guarnisonen* kommen, *consequenter* die *Autoritas Magistratús* gleichsam

²⁰⁾ In Breslau im goldenen Baum. ²¹⁾ R.-A. sub 2 et 3.

*) Gleich dem heutigen: auf das Tapet bringen. (Arminius I, 328, Enno bringet die Fürstliche Herrschaft wieder auf den Teppich.)

der bloßen *Discretion* der Commandanten untergeben, die Freiheit der Bürgerschaft *coerciret*, denen Einwohnern Tausenderley Ungemach und *Despect* zugezogen worden, abgenommen; welche Last (:2:) der Stadt Breslau soviel empfindlicher sein würde, weil Sie von ettlichen *Saeculis* zurück und soweit sich nur Ihre *Annales* erstrecken, mit einiger *Guarnison* Ihrer Könige und Fürsten nicht beleget, sondern vielmehr (:3:) auch bei denen gefährlichsten feindlichen Einfällen, wegen ihrer jederzeit geprüften Treue ihrer selbsteigenen Defension vertrauet worden. . . . (:4:) Sey nunmehr die Stadt Breslau durch selbsteigene Mittel ohne Zuthat Ihr Kayserlichen Majestät Cammer-Intraden oder auch derer von denen hochlöblichen Herrn Fürsten und Ständen zu andern haltbahren Plätzen desz Landes verwilligter *Fortifications*gelder in weit besserer *Positur* und Befestigung gesetzt, alsz Sie bey vorigem Kriege gewest. . . . (:5:) sey *notorium*, wie die Treuehorsambste Stadt verwichenen deutschen Krieg nicht nur Tonnen Goldes, sondern Millionen (darauf Sie noch zu Dato ein ansehnliches zu zahlen *restiret*) auf Ihre *Guarnison* verwendet, damit Sie nebst der Stadt den Dohmb und Sand, ja durch Besäzung unterschiedener Lands-Pässe ein grosses Theil des Fürstenthumbs Breslau *sauviret*. Dahingegen (:6:) keine *sincerationes sufficient* sein würden die Breszlauische Bürgerschaft zu bereden, dasz Sie bey eingelegter *Guarnison* nicht denen *Injuriis* der Soldaten, der *Extorsion* des Commandanten *exponiret*, ja ihre Religions-Freyheit und *Privilegia* zu *restringiren* oder gar zu entziehen nicht angeziehlet were. —“

Es war hohe Zeit gewesen, dass die Interessen Breslaus einen Vertreter fanden. Der erste Eindruck, den Lohenstein von der Sachlage empfängt, ist ein sehr übler. Sein Brief vom 3. März spiegelt ihn treu wieder. Er schreibt dort:

„Hoch Edelgebohrener Gestrenger Hochbenambter
Insonders Hochgeehrter Herr Gevatter!

Nachdem ich mir habe angelegen sein laszen, meine Reyse bey tag und zum theil Nachts anhero zu beschleunigen, umb vielleicht einigen niedrigen Resolutionen noch vorzukommen, bin ich gestern Abends, Gott lob, in der Vorstadt allhier glücklich ankommen und habe in dem Zwölferischen Hause ds von H. Michael Zollikofern Mir bedungene Logis heute bezogen. Mit Herrn Schrimpfen habe ich wegen seines heutigen Post-tages nicht sprechen können, mit Herrn B. [?] aber habe ich geredet und von selbtem vernommen: dasz der Kayserl. Kriegs-Rath eine Intimation an die Königl. böhmische Canzeley gegeben habe, dasz besorglich bei einigem feindlichen

Einbrüche die Stadt Breszlau die Neutralität annehmen dörfte. Weszwegen Ihr: *Excellenz* der H: Oberste Cantzler alle *Retroacta in militaribus*, wo mit der Stadt Breszlau fürgegungen sey, aufsuchen laszen. Scheinet also: dasz die böhm. *Concepta* nicht nur bey unvernünftigen und Niedrigen, sondern auch bey Gröszeren Wurtzel gefaszt haben müszten. Worinnen mich denn *confirmiret* der *Discours*, welchen der H. Oberst und Graf Ferdinand Ernst von Heuberstein, Kayserl. Hof Kriegs Rath zu Grotgau, als er in seiner Reyse nach Breszlau im Wirths-Hause mit Mir speisete, gegen Mich, wiewol Unbekannten führte, indem er bey Erwähnung der Stadt Breszlau mit dem *Epitheto*: Kayserlich *regerirte*: Breszlau were nicht des Kayzers, sondern der Bürger, indem, wenn Ihre Mayst: gleich verlangte *Guarnison* darein zu legen, sie selbtes schwerlich willigen würde.“

Auch der Oberste Canzler fühlt sich veranlasst, in der Antrittsaudienz zu bemerken:²²⁾

„Der Rath hat mit seiner Abschickung und fürbauung hohe Zeit gehabt, und ist der Herr gewiss zu rechter Zeit kommen. Denn es hat der Pöfel nicht nur von beszerer Versicherung der Stadt Breszlau, diszeitiger Meinung nach, in Schlesien *Spargimenten* ausgestreuet, sondern es giebt *homines militares*, welche über den *Magistrat* und die Bürgerschaft mit Einlegung einer *Guarnison* einen kriegerischen *Dominatum affectiren* und Ihr: Mayst. in den Ohren liegen. Es könnten derogleichen Anschläge von Niemand anders als welche die Stadt *ruiniren* und wie zu Nambszlau und anderen kleinen Städten *militari modo dominiren* wollen, herrühren.“

Es ist das erste Verdienst unseres Dichters mit klarem Auge das Feld überschaut und für seine Interessen sichere Deckung gefunden zu haben. Er kam, wenn auch vorbereitet, in sehr schwierige Kreise hinein. Der Schein der Thatsachen lag wider die Republik, er wurde von einer chauvinistischen Militärpartei geschickt verwendet. Die einzige Canzlei nahm sich, durch die Schrofheit derselben verletzt, der Stadt an. Doch auch ihre Opposition war im Erlahmen, und sie musste darauf denken sich selbst zurückzuziehen. Lohenstein ergriff das Richtige, indem er sofort mit ihr ein offenes Bündnis einging und ihre wankende Stellung verstärkte. Er that dies bei seiner ersten Vorstellung beim Obersten Canzler, dem Grafen Hartwig von Nostiz, am 4. März. Von ihm erfuhr er auch, dass die Tertiensache eine von vornherein verlorene sei, weil sie bereits im böhmischen Rate referirt und von dem Kaiser als eine

²²⁾ Br. v. 7. März.

verdrüssliche Materie an die Steuer-Revisions-Commission verwiesen worden war. Ein gleiches Schicksal drohte der Abschreibung der Non-Entien. Mit Mühe vermochte er den Canzler durch den Hinweis darauf, dass ihretwegen fortwährend Handelsleute Breslau verliessen und nach den polnischen Grenzstädten übersiedelten, zu einer andern Ansicht zu bekehren. In allen übrigen Punkten sagte derselbe der Stadt bedingungslose Unterstützung zu und entliess Lohenstein nach zweistündigem Vortrage mit der Versicherung, er werde in seinem Hause allezeit gern gesehen sein.²³⁾ Eine gleich günstige Aufnahme fand er bei dem Baron von Graefenberg, dem Vice-Canzler Graf Vratislaw von Sternberg, dem Fürsten von Brieg, der sich wegen seiner Investitur in Wien aufhielt und bei dem er Mittwochs dinirte²⁴⁾, den Secretären Goll und von Walldorf, mit

²³⁾ Brief v. 7. März.

²⁴⁾ George Wilhelm, sein Landesherr, der sich mit 14 Jahren von den Ständen für mündig hatte erklären lassen und nun die kaiserliche Beilehnung erwartete.

Lohenstein erzählt von seiner Popularität und seinem Witze mehrere Anekdoten in seinen Briefen. Es ist derselbe, der noch im selben Jahre starb und auf den Lohenstein die schwülstige, breitspurige:

L o b - S c h r i f f t
Desz
Weyland
Durchlauchtigen Fürsten und Herrn
Herrn
George Wilhelms
Hertzogens in Schlesien, zu Liegnitz
Brieg und Wohlau,
Christ-mildesten Andenckens

am Schluss:

Gedruckt in Brieg, durch Johann Christoph Jacob 1676
verfertigte und d. Begräbnisgedicht b. Neukirch I, 120 sang. Lohenstein stand überhaupt mit dem Briegischen Hause in lebhaftem Verkehr. So ist Ibrahim Bassa den Brüdern George, Ludwig und Christian, Agrippina d. Herzogin Luise, d. kathol. Ferdinand George Wilhelm zugeeignet. Dem Brieger Kreise gehören ferner seine Freunde Friedr. von Roth und der Landeshauptmann der briegisch-wohlau-liegnitzschen Stände H. von Posadowski an. Ja, er scheint dort eine Art Hofpoet gewesen zu sein (vgl. seinen Zuruff Der frohlockenden Oder zu dem Hoffeste auf Grund der kaiserl. Vermählung (1673), Rosen, S. 8 ff).

Der zuverlässige Brieger Chronist Schönwälder berichtet ferner, dass Lohenstein auch den Riss zu dem Mausoleum George Wilhelms in Liegnitz gefertigt habe (T. III. 259), womit sich eine ganz neue künstlerische Anlage bei ihm documentiren würde.

Damals, 1676, mag er auch in der Rauchmüller'schen Familie, aus der der Erbauer des Mausoleums, Peter Rauchmüller, stammte,

dem er eine alte Bekanntschaft erneuerte und bei dem Hof-Canzler Excellenz Graf Hoher. Letzterer beschied ihn überaus gnädig und begleitete ihn bei seinem Weggange trotz heftigen Podagras durch zwei Zimmer, was Lohenstein zu der Bemerkung hinreisst: „also dasz ich mit der höchsten Gemüths-Vergnügung von Ihm Abschied genommen, weil diesem Herrn die Redlichkeit aus den Augen siehet und alle seine *nervosè* gefaste Worte gleichwol eine offenhertzige Aufrichtigkeit von sich zeigen und kein Minister, wie dieser soviel bei Ihrer Mayst: vermag und so zu sagen des Kayzers Hertz in den Händen hat.“²⁵⁾ Ablehnend trat ihm nur der Secretär von Tamm, als vortragender Referendarius eine einflussreiche Person, entgegen, weil er „von denen Gegnern mit festen *vinculis praeoccupiret* war“. Vorstellungen und öftere Besuche fruchteten nichts, bis Lohenstein seinen Widerstand brach, indem er ihn auf die Gefährlichkeit seiner unziemlichen Opposition aufmerksam machte.

So war innerhalb einer Woche die Sachlage ausgekundschaft und zahlreiche Freunde gewonnen. Mehrfache Memorialien, im Sinne der geheimen Instruction abgefasst, waren eingegeben und harrten eines gnädigen Bescheides. In der Tertiensache hatte sich nach vorheriger Information beim Rate Lohenstein darauf beschränkt für ihre bessere Regelung in Zukunft einen gewissen Boden zu schaffen und als oberste Instanz bei dem Revisionswerke die Briegische Durchlaucht, die mit Breslau und ihm im besten Einvernehmen stand, vorzuschlagen. Die angezweifelte Loyalität Breslaus endlich zu Ehren zu bringen kam ihm ein sonderbarer Glücksfall zu statten. Frankfurt a. d. Oder, das insgeheim schwedisch gesinnt war, suchte auch Breslau zur selben Zeit dafür zu gewinnen und übersandte schwedische Pässe. Dem Senate kam dieser Verrat gelegen, um seine eigene Treue zu beweisen. Er liess durch Lohenstein alle Schriftstücke dem Kaiser vorlegen und erntete dafür das Lob eines „*operis supererogationis*“. Edel konnte diese eigennützigte Handlungsweise allerdings nicht genannt werden, und Lohenstein äusserte offen sein Missbehagen ihr Vollstrecker zu sein²⁶⁾, aber sie diente dem Zwecke hervorragend. Sonnabend,

Herrn

„Mathias Rauchmüllers
Künstlich erhöhten Raub
der Sabinen in Helffenbein“,

den er in den Rosen 133 — 38 verherrlicht, gesehen haben.

²⁵⁾ Brief vom 7. März.

²⁶⁾ Brief vom 11. März.

den 9. März, war Lohenstein beim Grafen von Nostiz zur Tafel eingeladen und benützte, wie überall, die Gelegenheit für seine gute Sache mit diplomatischem Takte zu wirken. Er erzählte der ansehnlichen Tischgesellschaft in fesselnder Weise von den treuen Diensten, welche der damalige Stadtcommandant von Breslau dem Kaiser in Dänemark, Polen und Ungarn geleistet habe, und dessen Abenteuern vor.²⁶⁾

Die Äusserung des Obersten Canzlers, dass „wer den *statum* der Stadt zu ändern oder sie mit einer *Guarnison* zu *ruiniren* begehrte, entweder ein Idiot oder des Kaysers treuer Diener nicht were“, liess ihn von dem bevorstehenden Empfange beim Kaiser das Beste hoffen. Nachdem derselbe wegen Jagd in Schönbrunn noch einmal verschoben und die Zwischenzeit damit vergangen war den bei Hofe beliebten Cavalier von Abele für Breslau zu interessiren, fand er Sonntag $\frac{1}{2}$ 8 Uhr der Erwartung gemäss statt. Lohenstein wurde trotz der Abgeordneten des Markgrafen von Baden, des Wetterauischen Kreises und 11 anderer Deputationen zuerst vorgelassen und über eine Stunde aufmerksam angehört. Es blieb ihm nur zu wünschen übrig, „daz Gott das Gemüthe und Hertze des Kaysers erleuchte, auf dasz er etwas dem hertzlieben Vaterlande vorträgliches einrathen möge.“ So glatt freilich, wie er es ersehnen mochte, ging der endliche Abschluss nicht von statten. Es ist nicht unsere Sache alle Details, die die Correspondenz noch bietet, mit geschichtlicher Genauigkeit wiederzugeben, wir können das Bild nur in den Hauptzügen weiter führen, um schneller zu der wertvolleren Charakteristik Lohensteins als Diplomaten zu eilen.

Der Kriegsrat liess sein Vorhaben nicht ohne weiteres fallen, sondern verfocht es mit einer Hartnäckigkeit, die auf folgendem persönlichen Intrigenspiel eines seiner Mitglieder beruhte. Graf Montecuculi, sowie dessen rechte Hand, der Rittmeister Leopold, waren von Scharffenberg durch angemessenen Lohn bewogen worden sich der Klage der Apotheker anzunehmen. Lohenstein, der es vermied mit seinen Feinden offen zu verkehren, verschmähte es nicht mit ihnen Fühlung zu gewinnen. Zu dieser hatte ihm die Begegnung, die er mit Rittmeister Leopold bei Herrn von Walldorf am 6. März hatte, leicht verholffen. Ja Rittmeister Leopold gab bald Winke, dass Graf Montecuculi im Kriegsrate nicht undankbar sein würde, wenn jener Process durch den Breslauer Rat eine günstige Wendung für die Apotheker nehmen würde, d. h. wenn die *remedia secreta* von den Ärzten den Apothekern zum Verkauf überwiesen würden. Daraufhin hatte der Magistrat auch ein neues den Frieden anbahnendes Edict erlassen, ohne gradezu

jene Forderung zu bewilligen. Dieses geringe Entgegenkommen scheint die beteiligten Kreise stark verschnupft und zu erneuten Winkelzügen gereizt zu haben, kurz erst seit Ende März langten die entscheidenden Rescripte des Kaisers an. Am meisten belästigte aber Scharffenberg, der eine jener landläufigen verschrobenen Apothekerfiguren gewesen zu sein scheint, in der Zwischenzeit unsern Dichter.

Am 28. März schreibt dieser:

„Sonst kan ich fast nicht beschreiben die Verdrüszlichkeiten, die ich etliche tage her vom H: Scharffenberg *plus quam Stoicâ Patientiâ* ertragen und Ihm noch darzu die beszten Wortte geben müszten. Denn nach dem ich vernommen, dasz er mit allerhand *Extravagancen* schwanger gehe, also dasz sein hiesiger Advocat, wie Mich dieser selbst berichtet, sein auf eitel Heftigkeit und *Extremitäten* zielende Gedancken nicht billigen können, ja auch gar bey so gestalten Sachen Ihm ferner zu dienen sich geweigert, habe ich Ihn aufs neue zu Mir erbitten laszen und versichert: dasz ich nicht alleine seine Sache *recommēdiret*, sondern auch vermöge erhaltener Versicherungs-Schreiben ein Gestrenger Rath wider die Eingriffe der *Medicorum* solch *Expedientia* führzu kehren vorhätte, dasz er und die andern Apotheker würden können vergnügt sein. Gestern früh kam er wieder, *tormentirte* mich aufs neue fast drei Stunden und beehrte von mir die Versicherung, dasz ein Gestrenger die *Medicos* zum Verkaufe Ihrer *Secretorum* in die Apotheken zwingen, seine Officin in den Flor versetzen oder die *Medicos adigiren* würde ihm seine Officin abzukauffen.“ Als ihm Lohenstein dies natürlich abschlägt, stürmt er fort, lässt sich aber frühzeitig den nächsten Tag melden. „Auch da beruhte er auf seinem ausschweifenden Begehren und ob ich schon die auserlesensten Wortte mit meiner höchsten *Mortification* gab, fand doch keines bey Ihm statt, er nam auch darmit seinen Abschied, also dasz ich bekümmert bin, was dieser allem Ansehen nach gantz *desperate* Mensch anfangen werde; iedoch sehe ich nicht, was er für Bäume ausreiszen werde.“

Selbst Frauenmedisance verschonte mit ihren Stichen das viel verfolgte Breslau nicht. Einen niedlichen Beleg dafür plaudert der Baron Zehentner Lohenstein in der Anti-Camera der Hofburg vor²⁷⁾: „dasz nemlich für etlichen tagen eine Dame²⁸⁾ *praesente Imperatrice* in der verwittibten Kayserin Zimmer gegen seine Frau

²⁷⁾ Brief vom 31. März.

²⁸⁾ von Dietrichstein.

erwehnet hätte: die Breszlauer hätten Ihr: Mayst: die Königin in Polen ²⁹⁾ weder zu ihrer Wohnung noch zu ihrer Gastbewirthung in die Stadt haben wollen. Als auch die Frau deszwegen wieder die Stadt geredet, habe die Kayserin zu der von Dietrichstein gemeldet: Sie sole auf sie keine *reflexion* machen, denn sie were eine gute Breszlauerin.“

Resignirt fügt Lohenstein zu: „Er hat Mir noch mehr *Particularia* zu vertrauen versprochen; weszwegen ich Ihn diese Tage aufs minste aus *Curiosität* heimsuchen wil. Denn ich sehe, dasz wenn man wieder alle solche Klatschereyen sich *armiren* wolte, würde meiner Zehn nicht *sufficient* darzu sein.“

Noch viel weniger wie seine Gegner legte er die Hände in den Schoss; Verbindungen aller Art bei einflussreichen Staatspersonen, wie bei dem Hofmarschall, dem Reichshofrat ^{29a)} und einem Eidam des Hofcanzlers werden fortgesetzt und mit Wort und That für das Vaterland agitirt. Auf wie lebenskluge Gedanken Lohenstein dabei verfallen ist, möge folgendes Beispiel lehren.

Um vor dem Augenblick der Entscheidung noch einmal seine Anliegen eindringlich zu empfehlen, erbittet er schon am 14. März vom Rate eine Sendung Lachse, und als sie ausbleiben, kommt er mit einem leichten Anflug von Ärger immer wieder darauf zurück, so am 31. März, wo sein Schreiben schliesst: „Ich habe bisher mit Schmetzen auf Lachse gewartet, were auch gut gewest, wenn für der *Relation* im geheimen Rathe ein und anderer darmit hette *obligiret* werden können.“ Am 2. April endlich, während er grade H. Schrimpfen ein Töchterchen aus der Taufe hebt, trifft eine Stafette mit 5 Lachsen in einem Tannenkästel ein. Der grösste wird dem Kaiser, je einer dem Obersten, dem Vice- und Hofcanzler, $\frac{1}{2}$ Herrn von Tamm, und der letzte halbe Herrn von Ketten zu teil. Allerorten wird das Praesent mit „höchster Vergnügung“

²⁹⁾ Die verwittwete Königin Eleonora von Polen. Die Sache gewinnt dadurch an Ansehen, dass diese eine geborene österreichische Erzherzogin war. (S. d. Gratulationsschr. d. Rates bei ihrer zweiten Ankunft in Schlesien v. 7. April 1675. Er scheint sich an der vorliegenden Anekdote eine Lehre genommen haben.)

^{29a)} „welcher dann durch einige Gläser Ihr: Gestrengen d. H: Praesidis, meines hochgeehrten Herren Gevatters, H: Burgharts, H. v. Mudrachs, H. v. Haunolds und in Summa fast aller Ihm bekannten Herren des Raths Gesundheit“ in guttem *Frontignac* mir zunöthigte und Mich mehr als ich fast sonst *cumulativè* hier Wein getrunken, zu trinken *obligirte*, zweyfelfrey zu einer *revange* des zu Breszlau empfundenen naszen Wetters.“ Brief vom 4. April.

entgegen genommen.³⁰⁾ Wer hätte wol diesen gesunden Einfall hinter dem pathetischen, stelzbeinigen Dichter Daniel Casper von Lohenstein gesucht?

Der Erfolg krönte seine wunderbare und geschickte Tätigkeit. Im Geheimen Räte wurden mit Ausnahme der Tertien- und Non-Entiensache, die, wenn sie auch in ein günstigeres Stadium für Breslau getreten waren, vorläufig beide ad Graecas Calendas verschoben wurden, alle Passus in dem Sinne der Lohensteinischen Agitation entschieden und die Verbreiter der ungleichen Spargimenten mit kaiserlichem Zorne bedroht. Der einzige Zusatz war „dass zu beszerer *Defension* der Stadt eine Brucken unter dehnen Stucken über die Oder auf den Thumb zu schlagen were“.³¹⁾ Lohensteins Klugheit wusste auch ihn dadurch abzuschwächen, dass er dem Senate, der dahinter Überrumpelung durch kaiserliche Truppen witterte, aus dem Gebrauch des Wortes „schlagen“ herleitete, es könne damit nur eine ungefährliche Schiffsbrücke gemeint sein.

In Wien war für Lohenstein noch ein unerquickliches Geschäft zu erledigen, die Ablöhnung der gräflichen und freiherrlichen Handlanger, deren Dienste man sich für die Zukunft sichern musste. Sr. Excellenz dem Grafen von Nostiz wurden 1000 fl. in Gold, dem Vice-Canzler ein Wechselbrief über 500 fl., H. von Tamm, „als dem zu *devinciren* hochnötigen *Referendario*“, 300 fl., H. Baron von Gräfenberg 200 fl., H. von Walldorf und Zoll je 100 fl. für ihre Mühewaltung übermacht.³²⁾ Selbst Graf Hoher, der ehrlichste unter seinen käuflichen Collegen, liess einfließen, er würde einiges schlesisches Tafelzeug und gute Leinwand nicht zurückweisen.³³⁾ Endlich war auch dieser verächtliche Act vollzogen und die Abschiedsaudienzen konnten beschleunigt werden. Am 16. April, dem 3. Ostertage, trug ein Olmützer Gefährt Lohenstein seiner Heimat zu, am 25. erst langte er der üblen Wege halber³⁴⁾ dort an.

Er hatte der Breslauer Bürgerschaft ein schwieriges Werk geleistet und konnte mit Befriedigung auf Erfolge zurückblicken, die allein seinem fieberhaften Eifer, seiner diplomatischen Begabung,

³⁰⁾ Brief vom 4. April.

³¹⁾ Vorläuf. Rescript vom 20. März.

³²⁾ Brief vom 7. April.

³³⁾ Brief vom 14. April. „Man müsste es aber Ihm selbst, nicht seiner Gemahlin *praesentiren*, weil er mit dieser keine Kinder hätte, denen er es am liebsten zuschantzen würde.“

³⁴⁾ Gesamt-Relation Lohensteins, Schluss.

seinem einnehmenden, formgewandten und entschlossenen Benehmen zu danken waren. Sein Vorgehen erweckt von Anfang bis Ende unsere Sympathien. Klar und ohne Schwanken, wie die Züge seiner Hand, ist die Seele des ernstesten Mannes. Voll giebt sie sich der Aufgabe, deren Gewicht sie fühlt, hin und steuert unverrückt selbst durch den Schmutz des Schranzentums zu ihren Zielen. Des Tags von Audienz zu Audienz fahrend, nicht selten Persönlichkeiten, die sein Innerstes verachtet, antichambrirend, verwendet Lohenstein den grösseren Teil der Nächte auf seine umfangreichen Memorialien, von denen noch jetzt 13, meist über eines enggeschriebenen Bogens Länge concipirt, vorhanden sind, auf die Vorbereitung der mündlichen Vorträge und seine ausgebreitete Correspondenz. Wir glauben es ihm, wenn er unter dem 14. Mai hinwirft: „Dis ist bis dato mein *curriculum vitae* gewesen; und wie ich hier für vieles Geld schlecht *tractiret* werde, auch bei weitem nicht so edles Kräutelwerck, als wir es, Gottlob, nunmehr in Breslau haben, auf meinem Tische finde, also weisz ich zu *dato* nichts von anmuthigem Zeit-Vertreibe“. Für sein diplomatisches Genie sprechen die Ereignisse am besten; er ist der selbstständigste Kopf seines Kreises, die übrigen, auch die Dreizahl der Canzler nicht ausgenommen, nur Marionetten, die er an geeigneten Dräthen tanzen lässt. Ehrlich und ohne Rückhalt in seinen Massnahmen, ist er so klug, kein Mittel für seine gerechte Überzeugung zu scheuen und Freund wie Feind durch, wie er selbst sagt „genü *secreta recludentes*“⁸⁵⁾ zu überwachen. Meister in der Behandlung der Menschen, fesselt er sie an seine Person, indem er die seltene Kunst versteht seine Freunde anzutreiben, Kaltsinnige zu erwärmen, seine Gegner lahm zu legen und dabei die Klippen der Etikette und des höfischen Anstandes zu umschiffen.

Diesen Tugenden gegenüber rührt seine angeborene Bescheidenheit doppelt. Nichts ist für sie bezeichnender als der Schluss, den er der Generalrelation vom 30. April giebt: „Welche kurtze *Relation* ich Eur: Gestrg: gehorsamlich erstatten, auch dasz in meinem Vermögen weniger als in meinem guten Willen bestanden, also ich nicht in allem den verlangten Zweck erlangen können bestens entschuldigen, Mich aber zu beharrlicher hoher Gewogenheit empfehlen sollen, in der tröstlichen Zuversicht lebende: Eur: Gestrg: werden selbst hochvernünftig erkennen, dasz die Gütte des Anschlags zwar in unser, des Ausschlags aber in Gottes und hoher Häupter Hand bestehe.“ Seine Vorgesetzten dachten

⁸⁵⁾ Brief vom 24. März.

höher über ihn und überschütteten ihn mit gerechter Anerkennung. Hatte das Ratscollegium schon in seinen Antworten ihm wiederholt seinen höchlichen Beifall zu seiner steten Wachsamkeit ausgedrückt³⁶⁾, und der Kaiser in seinem Rescript³⁷⁾ dem Breslauer Abgeordneten seine Wolgewogenheit zu erkennen gegeben, so sollten auch bald äussere Gnadenzeichen ihn überraschen. Noch in demselben Jahre wurde er zum Protosyndicus mit einem Gehalt von 800 Rthlr. ernannt und wegen „seiner fürtrefflichen Qualitäten“ kaiserlicher Rat.

Lohenstein stand damals auf der Höhe des Lebens und seiner Zeit. Sein Amt forderte seitdem nicht mehr solche Proben, wie die überstandene von ihm; Strittigkeiten über die Zölle des Elb- und Weichselhandels, Freuden-Bezeugungen zu Ereignissen des Kaiserhauses, Commissionen aller Art, Bestellungen, Besichtigungen der Steinwehre im Breslauer Odergebiete u. s. w. füllten seinen Beruf aus.³⁸⁾ Wohin damals sein Auge in der Familie fiel, sah es Wolstand und Glück. Sein hochbetagter Vater lebte, wie sein Sohn, von seinen Mitbürgern verehrt, noch in ungeschwächter Kraft, sein Bruder hatte sich seit 1672 in Klein-Ellgut mit einer geliebten Frau und mehreren Kindern ein eigenes Heim geschaffen³⁹⁾, er selbst, im Besitze dreier ertragreicher Rittergüter, war umgeben von blühender Nachkommenschaft, drei heranwachsenden Töchtern und einem Sohne⁴⁰⁾, der in die strebsame Art des Alten schlug und gerade damals, am 13. Juni, sammt seinem Vetter Sigismund am Elisabethan eine öffentliche Belobigung erhielt.⁴¹⁾ Kein pedantischer Kopfhänger, sondern ein lebensfrischer Mann, verstand er sich sein ernstes Schaffen trotz der Überhäufung mit Arbeiten und trotzdem er gerade die Bearbeitung der Cleopatra und seiner 1680er Ausgabe vorhaben mochte, durch den belebenden Umgang mit Männern wie dem schöngeistigen Reichsgrafen von Nesselrode⁴²⁾, dem gelehrten Herrn

³⁶⁾ Fast alle Briefe Hoffmannswaldaus beginnen mit einer solchen Dankesformel.

³⁷⁾ vom 6. April.

³⁸⁾ L.-M. aus den Jahren 1675—83, B. VI. und VII. 32. 96. 129. 220. Am 29. Juli 1682 bestellt er den neuen Burgverwalter in Namslau. (Relat. darüber im R.-A.) Über eine Injurienklage gegen einen von Roth vergl. P.-A. Personal-Acten.

³⁹⁾ Chr. Pfeiffer, S. 91.

⁴⁰⁾ Sie hiessen Helena, Euphrosine, Elisabeth, Daniel.

⁴¹⁾ Programm v. M. Hanke.

⁴²⁾ Demselben, dem „Sophonisbe“ zugeschrieben ist.

von Posadowski⁴³⁾ und dem Dichter von Hoffmannswaldau zu würzen. Ein gutes Mahl, unter dem Gespräche ebenbürtiger Geister in freier Landluft genossen, war seine liebste Erholung.⁴⁴⁾ Damals mochte er auch das Aussehen haben, das ihm H. Kurz⁴⁵⁾ giebt: ein volles, oval geschnittenes Gesicht mit kleinem Schnurrbartchen und grosse, lebendige und gute Augen.

Sein bald beginnendes Leiden, die Gicht, das seinen Lebensabend immer mehr folterte, wenn es auch nicht seinen Geist zu brechen im Stande war⁴⁶⁾, grub tiefe Spuren in seine Züge ein; seine Bilder aus den späteren Jahren⁴⁷⁾ tragen daher auch einen knöchernen, zerwühlten Ausdruck zur Schau. Als ihn ein unvermuteter Schlagfluss davon in der Nacht vom 27. zum 28. April 1683 erlöste⁴⁸⁾, trauerte Breslau um den Verlust eines seiner besten Bürger und Deutschland um einen toten Dichter.

Sein Geschlecht erlosch durch seine und seines Sohnes, eines kurbrandenburgischen Hauptmanns, Töchter in denen von Goldfuss, Schmettau, Gloger, Sommerfeld und Friedeborn. Dagegen blühte

43) Herr auf Hönigern, Rohrau, Tuderau und Lampersdorf. Ihm sind die Himmelschlüssel gewidmet.

44) Dedicatio der Rosen. 1731 er Arminius, Vorrede p. X: „Sonst war der Herr von Lohenstein in seinem Leben prächtig, freygebig und gastfrey, im Unglück geduldig, gegen Jedermann gesprächig und gefällig, in seinen Amtsgeschäften ämsig und arbeitsam, denen er den Tag, wie den Studien und guten Freunden die Nacht wiedmete, ausgenommen zu Kittelau, wo er zuweilen in Gesellschaft einiger vornehmen Freunde und Nachbarn auf eine kurtze Zeit den Sorgen gute Nacht gab und an dem süssen Landleben sich ergötzte.“

45) Ltrgsch. Ich weiss nicht, ob das Bild eine Nachbildung eines vorhandenen oder eine Verschönerung der mir bekannten ist.

46) Er schrieb bekanntlich den Arminius auf dem Krankenbette.

47) Brustbild von Sandrart (vor seinem Lebenslaufe in der späteren Ausgaben u. ö.), Kniestück aus dem 49. Lebensjahre von J. Tscherning im Arminius 1689. Das letztere, nach welchem das unsrige gefertigt ist, ist nach einem trefflichen Ölbild gearbeitet, das im Ahnensaale von Kittlau hängt.

48) L. L^a. Sinap. II, 787. Er wurde am 5. Mai zu Maria Magdalena beerdigt. Menzel sagt im Anhang d. topogr. Chr., sein Denkmal befinde sich in der Elisabethkirche. Dies ist nicht wahr. Weder kennt es Luchs in der Beschreibung der Elisabethk. (Breslau 1862), noch Ezechiel unter s. bekannten Grabschriften-Sammlung (Fürstst. Bibl.), noch ist es an dem angegebenen Orte zu entdecken.

die Linie seines Bruders in Schlesien, Sachsen und Polen bis in dieses Jahrhundert hinein.⁴⁹⁾

Als der letzte seines Namens starb Joh. Leonhard von Lohenstein 1805 auf Neudorf bei Nimptsch, ein Vater seiner Unterthanen.⁵⁰⁾ Noch heute aber ist eine von Goldfuss Herrin auf Kittlau.

⁴⁹⁾ Alle Adelslexica lassen es in der Mitte vorigen Jahrhunderts aussterben, auch Kneschke. Um ihre nicht geringen durchgehenden Fehler zu berichtigen, würde einem Forscher auf diesem Gebiete mein umfangreiches Material zu der Familiengeschichte derer von Lohenstein jederzeit zur Verfügung stehen.

⁵⁰⁾ Mit denselben Worten Schles. Provinzialblätter, 42. B., S. 98.

III.

Vergleichung der beiden Ausgaben der Cleopatra.

Einleitung.

Gilt es für einen gerechten Grundsatz der Kritik die Fähigkeiten eines Künstlers nach den edelsten seiner eigenartigen Schöpfungen zu beurteilen, so ist von den Dramen Lohensteins keines geeigneter als Massstab seiner poetischen Leistungen zu dienen als Cleopatra. Um so mehr muss die Thatsache befremden, dass nur wenige, wie Kahlert, ihren Vorzügen bei der Beurteilung des ganzen Dichters die gebührende Stelle eingeräumt haben, dass, was Kerckhoffs richtig bemerkt, da, wo dramatische Verdienste besprochen werden sollten, nur die Henkerscenen des Epicharis, die Unsauberkeit der Agrippina, die Schlüpfrigkeit des Ibrahim Sultan, die Charakterlosigkeit der Sophonisbe vor die Augen gehalten wurden. Ein besonderer Dank gebührt darum demselben Gelehrten dafür, dass er nach so langer Vernachlässigung tieferer Forschung grade jenes Stück aus dem Staub der Vergessenheit vorzog und es zum Glanzpunkt einer begeisterten, wenn auch nicht immer scharfen oder wahren Verteidigungsschrift Lohensteins machte. Seinem Eifer konnte so unmöglich eine Seite der Cleopatra entgehen, die ebenso beachtenswert ist, wie sie bis dahin unbeachtet geblieben war, die zweite Überarbeitung des ersten Entwurfes. Schon ältere Panegyriker des Dichters¹⁾ erkannten in ihr ein Zeichen, dass dieser die Cleopatra vor allen übrigen Arbeiten geschützt habe, weil sie allein von ihm jener Mühe gewürdigt worden sei, aber diese allbekannte Eigenschaft der Tragödie durch eine kritische Untersuchung auszubeuten scheint keinem in den Sinn gekommen zu sein, da bis Kerckhoffs auch nicht der leiseste Ton eines solchen Gedankens anklingt. Und auch dieser, der als einziger von so vielen den glücklichen Einfall hatte, begnügt sich damit eine Vergleichung

¹⁾ z. B. der Verleger zum Ibrahim Sultan und Dr. Gebauer.

der beiden Ausgaben für höchst interessant zu erklären und die Analyse der Cleopatra in den einzelnen Szenen mit oft unbegründeten Aphorismen über gewisse Abweichungen, mit trocknen Zahlenangaben, dann und wann mit einem Gedanken zu begleiten.²⁾ Scherer³⁾ klagt darum mit Recht, dass es ihm keineswegs gelungen sei das Verhältnis der beiden Bearbeitungen zu einander anschaulich darzustellen. Was sich bei ihm Eigentümliches findet, soll an den bezüglichen Stellen erwähnt werden, da seiner Abhandlung, welche den Standpunkt der neusten Forschung vertritt, leider eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.

Ein Zeitraum von fast 20 Jahren schiebt sich zwischen das Erscheinen der ersten und zweiten Ausgabe. Als Cleopatra zum ersten Mal erstand, war Lohenstein ein Anfänger der dramatischen Kunst, der, trotzdem ihm im Ibrahim Bassa der erste Flug missglückt schien, voll Zuversicht von neuem seine Schwingen spannte, und als sie zum andern Mal geboren wurde, da hatte ihn der Beifall seines Jahrhunderts längst mit dem Lorbeer des anerkannten Dichters und mit weltlichen Ehren geschmückt, und nur noch einmal, um dem Jugendwerke die Weihe der gereiften Dichtkunst aufzudrücken, folgte er der tragischen Muse. Seitdem verstummte sie; was ihm an Lebenszeit übrig blieb, verschlang sein Amt, seine Gicht und sein Roman Arminius. So beginnt und endet Lohensteins dramatisches Schaffen in derselben Cleopatra, so sind wir berechtigt in ihr am ausgeprägtesten das zu suchen, was ein ernstes Leben, geistige Studien und dichterischer Erfolg an der ursprünglichen Begabung und den ersten Kunstanschauungen unseres Dichters geändert haben. Wieweit aber die Schlüsse, welche aus ihr auf seine innere Entwicklung zu ziehen sind, gehen, wird besser als alle einleitenden Combinationen der Verlauf der Arbeit selbst lehren.

Bibliographische Notizen.

Das Trauerspiel Cleopatra erschien zuerst 1661⁴⁾ im Buchhandel, nach Kerckhoffs' Nachweisungen in Folio und Octav; ein einziges Exemplar des ersten, nur wenige des zweiten Formats

²⁾ S. 23. 24. 29. 30. 31. 34. 35. 40. 41. 43. 45. 46. 47. 49. 51. 54. 56. 58. 60. 62. 64. 65. 66. 67. 72. 74. 77. 79. 80. Von älteren Sachen sind im Besonderen nur Breitinger (krit. Abhandl. v. d. Gleichn. S. 223—29) und Fr. Horn (Luna, 1804, S. 353 ff.) herbeizuziehen.

³⁾ Haupts Z. f. d. A. XXI, Anzeiger 279.

⁴⁾ Daniel | Caspers *Cleopatra* | Trauer-Spiel. | Breszlau | Auf Unkosten Esaiac Fellgibels | Buchhändlers daselbst | 1661.

haben sich erhalten, wenn auch die Anzahl der letzteren nicht so gering ist, als sie bisher veranschlagt wurde. Wenn Kerckhoffs sagt, die Octavausgabe sei nur in Berlin, Bonn, Göttingen und Greifswald vorhanden, so irrt er darin, wie in manchem anderen seiner etwas apodictischen bibliographischen Notizen. In Breslau besitzen je ein Exemplar derselben die Stadtbibliothek und Herr Professor Weinhold; sonst scheint sie allerdings in Schlesien selten geworden zu sein, da sie trotz grösserer Bestände aus dem Ende des 17. Jahrhunderts die anderen Breslauer Sammlungen, die Glatzer, Schweidnitzer und Görlitzer Stadt-, sowie die Fürstensteiner, Diebaner und Warmbrunner Schloss-Bibliothek vermissen. An anderorts noch geretteten 1661er Editionen existiren, soweit meine lückenhaften Anfragen dies ermittelt haben, die Weimarer, die Maltzahn'sche (vgl. Bücherschatz II, 339 No. 920) und die Meusebach'sche, die das dritte Exemplar der Berliner bildet. Bei den wunderlichen Schicksalen der Bücher gehört eine abschliessende Feststellung zu den Unmöglichkeiten, abgesehen davon, dass der untergeordnete Wert einer solchen die notwendige Mühe nicht entschädigen würde. Gleichzeitig mit Sophonisbe und den Blumen erschien 1680 die zweite umgearbeitete Ausgabe⁵⁾, jetzt noch in fast allen grösseren Büchersammlungen aus damaliger Zeit vorrätig. Der weitgehenden und wichtigen Veränderungen, die sie erlitten hat, gedenkt Lohenstein selbst mit keinem Worte.

Entstehungszeit der 1661er Edition.

Ogleich die ältesten Herausgeber die erste Bearbeitung der Cleopatra in die früheste Jugendzeit des Autors legen wollen¹⁾, so ist doch sicher Kerckhoffs⁶⁾ beizustimmen, der sie nach der ersten Reise entstehen lässt, nur dass von den dafür angeführten Beweisen der aus der Nachahmung Geeraerts van Velzen gezogene auf sehr schwachen Füßen steht, wenn anders dazu keine triftigeren Motive vorliegen, als dass dieser den Vecht, Lohenstein zufällig den Nil im Chor des 5. Aktes allegorisch auftreten lässt. Schwerer wiegt eine andere Beobachtung, welche Kerckhoffs übersehen hat, die, dass in den Anmerkungen Werke, besonders politische und juristische, vorkommen, welche Lohenstein erst durch das Studium verständlich

⁵⁾ Daniel Caspers | von | Lohenstein | Cleopatra | Trauerspiel. | Breslau, | Bey JEsaiæ Fellgibeln Buchh. aldar | 1680.

⁶⁾ S. 15.

geworden sein können. Zum Belege dienen die Titel der dort angegebenen Schriften⁷⁾:

Marino, l'Adoné, poema. Congli argomenti del Conte Fortuniano San Vitale. Venez. 1623.

Guarini, il pastor fido, tragico-comedia pastorale. Flor. 1592.

Joannis Barklay, Argenis, Frankfurt 1623.⁸⁾

Ferrante Pallavicino, la Taliclea. Vened. 1637.

Jean de Silhon, Le ministre d'Etat avec le véritable usage de la politique moderne. Paris 1641 et 43. 2 vol.

Jean de Serres, l'Inventaire de France. Paris 1599.

Joh. Limnaeus, Juris publ. Imperii Romani Germani tom. II. Argentorati 1631.

Lipsius, Politicorum Libr. VI. 1589—1641.

Chr. Pezel, mellificium historicum, complectens trium monarchiarum Chald. Pers. Graecae. Hanau 1602/3 (f. b. Grässe).

Famianus Strada e. Soc. Jes., De bello Belgico, decas pr. Rom 1632, decas secund. 1647.

Claude Duret, Thrésor de l'histoire des langues de cet univers. Coligny 1613, Yverdon 1619.

† Pierre Matthieu, Histoire de France.⁹⁾ Paris 1631.

Wolf. Francius, Historia animal. sacra. Wittebergi 1612.

Franc. Guicciardini, La historia d'Italia. Venet. 1563, 67, 69, 1621, 40.

Thomas Dempster, Antiquitat. Romanarum a Jos. Rosino. Genf 1613.

Freinsheim, Florus. Lugd. 1632.

Taubmann, Vergils Aeneis. Wittebergi 1618.

Schild, Sueton. Lugd. 1647.

Cornelius Celsus de medecina. Venet. 1528.

Hier. a Prado et J. B. Villalpandi Explanatio in Ezechielem. Bern 1596.

Eine wichtige Entscheidung giebt ferner die auffallende Menge

⁷⁾ Es werden im Folgenden natürlich nur editiones principes citirt, obwol in manchen Fällen Lohenstein selbst spätere gebraucht haben mag; wurde dies durch differirende Seitenzahl mehr als wahrscheinlich gemacht, so wurden die späteren auch zugefügt. Die, welche mir nicht zu Händen gekommen sind, werden der allgem. Literärgesch. von Grässe entlehnt und mit einem Kreuz bezeichnet. Man beachte auch, dass keine über 1647 hinausreicht.

⁸⁾ Lohenstein hat Opitzens Verdeutschung (Breslau 1626) benützt, da allein diese, wie das Citat (VII, 23) Capiteleinteilung besitzt.

⁹⁾ Möglicherweise auch Histoire des troubles sous les regnes d'Henry III et IV. Lyon 1594.

nautischer Bilder. Wer die 1661er Cleopatra mit einiger Aufmerksamkeit aufnimmt, staunt billig über die Fülle derselben; nicht einzeln, in überstürzender Schnelle und Verschiedenheit drängt sich in ihr aus dem Seeleben entnommen Wort an Wort, Bild an Bild. Sie sind offenbar den Nachwehen der Hamburger Seefahrt entsprungen.¹⁰⁾ Lohenstein selbst bezeichnet die Tragödie in der Zueignung an den Breslauer Rat 1661 als „partum trimestrem, quem edidit mater praecox“, d. h. als eine Leistung, die von ihm in früheren Jahren während dreier Monate vollendet sei. So wird als die zutreffendste Zeit der Entstehung der Winter 1655/6 angenommen werden können.kehrte der Dichter im Herbst 1655 von der niederländischen Reise zurück, so lag es ihm gerade während des darauf folgenden Winters nahe die Eindrücke der holländischen Schauspielkunst in einem neuen Stück zu verwerten; in seine Phantasie aber verwebten sich mächtig die jüngst überstandenen Schrecken der See.

Art der Umarbeitung.

Auch über die Zeit der Umarbeitung fehlt jede geschichtliche Überlieferung oder Andeutung aus der Feder Lohensteins oder der nächsten authentischen Biographen, die über den bürgerlichen Tugenden des Dichters und einem phrasenreichen Schmerze um den Verlust ihres Sophocles diese der Wissenschaft wichtige Fragen garnicht berührt haben. Die Wahrheit muss daher auch hier durch Mutmassung erstrebt werden.

Da von 1655—1666 die Trauerspiele Sophonisbe, Agrippina und Epicharis entstanden¹¹⁾, und ausserdem in dieser Periode die

¹⁰⁾ Vgl. Anm. 3. Scherer a. a. O. lehnt zwar diesen Grund ab, weil nur der ganz gewöhnliche nautische Apparat in Bewegung gesetzt werde, wie er jedem Primaner zu Gebote stehe; er unterschätzt aber die Ausdehnung der Anwendung. Mit Recht nennt er die Zusammenstellung der bildlichen Wasserelemente bei Kerckhoffs (S. 89. 90) wenig überzeugend; eine vergleichende Lectüre der 1661er und 1680er Cleopatra stellt ihr Übergewicht in der früheren Ausgabe viel klarer.

¹¹⁾ Kerckhoffs S. 17. Für folgende Gedichte vermag ich vorläufig sicher zu bestimmen, wann sie gefertigt sind:

- a) *Rosen* 1680, S. 111. Unverwehrte Priester-Liebe (vgl. B. Neukirch, H. v. H's ungedr. Gedichte I, 108) bei der Vermählung des Bresl. Diaconus Christoph Albinus und Martha Kamper, Tochter des Breslauer Rätsherrn, Juli 1663 (Gedicht dazu v. G. K. B. — R.-A. Geneal.).
- b) S. 133. Matthias Rauchmüllers Raub der Sabinerinnen, vgl. II. Anm. 24.

dichterische Thätigkeit Lohensteins durch mancherlei Gelegenheitspoëme in Anspruch genommen wurde, so ist wahrscheinlich, dass seine Muse vor 1666 kaum Zeit gefunden haben wird an eine Umarbeitung der Cleopatra zu gehen. Auch fallen, wie sich später ergeben wird, viele der bei ihr benützten literarischen Producte nach diesen Termin.

Aus der Ungleichheit der Arbeit, dem Gebrauche von zu ganz verschiedenen Zeiten¹²⁾ benützten Quellen, vor allen aus einzelnen groben Widersprüchen folgt ferner, dass die Veränderungen der Cleopatra nicht auf einmal in fortlaufender Arbeit erfolgt sein

- e) *Hyacinthen* 1680, S. 3. Ehren-Gedächtnüsz Frauen Maria Elisabeth Freyin von Bibran † 12. Febr. 1660, begr. am 9. May. (Ged. v. Daniel Casper und Andr. Gryphius. St.-B. Geneal.)
- d) S. 7. Seele Herren George Friedrichs von Artzat; begrab. 29. März 1665. (Ged. v. D. C. und C. H. v. H. St.-B.)
- e) S. 12. Wahrer Adel Herren Siegmund von Buchers, begrab. am 1. May 1667. (Ged. v. Daniel Caspari. St.-B.)
- f) S. 18. Denckmal Herren Andreä von Assigs; begrab. 10. May 1676. (Ged. v. H. Mühlport. St.-B.)
- g) S. 23. Die Höhe des Menschlichen Geistes üb. d. Abst. d. H. *Andreae Gryphii*, 1664.
- h) S. 33. Trauer- und Trost-Gedanken über dem Absterben Fr. Anna Aszigin (Gemahlin d. Andr. v. Assig; Gedicht von Daniel Caspern), 1658 am 9. Febr.
- i) S. 46. Redender Todten-Kopff Herrn Matthaues Machners (*Stadtnotars*); begrab. 14. Juli 1662. (22 Grabged. v. Hallmann, Hanke u. s. w. St.-B.)
- k) S. 51. Über das herrliche Grab-Maal des Adam Caspern von Artzat, nach dem 5. Februar 1678. (Gedicht von Elias Thomae. St.-B.)
- l) S. 61. Letzte Beehrung Gottfriedens Dobricius, begr. 6. Juni 1660.
- m) S. 64/65. Umschrift eines Sarches, Überschrift des Tempels der Ewigkeit, 1652. (vgl. Denk- und Dankaltar, C u. D.)
- n) Handschriftlich ist endlich „Reine Liebe“ (Rosen, S. 104) in seiner älteren Gestalt als „Ehren-Gedichte | auf das | Edlen WolEhrenfesten und Wolgelehrten | Herrn | *Christian Vincens* | mit der | WolEdlen Viel Ehr und Tugendreichen Jungfrauen | *Catharinen* u. s. w. | (Tochter d. bresl. Hauptmanns G. v. Täbisch) | den 8. Maji dieses 1657sten Jahres | begängliche Hochzeits-Fest“

vorhanden, wichtig als Zeugnis, wie Lohenstein zur Ausgabe von 1680 seine früheren Gedichte umgearbeitet hat. Ich behalte mir darüber, sowie über einige bisher unbekante Poëme Näheres vor. Diese Überreste der Lohensteinischen Muse (vgl. Anm. 16) sind aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Sammlungen des Pastors Ezechiel, der 1721 den gesammten Nachlass des H. v. Gfug auf Kosemützig, eines nahen Nachbars von Lohenstein, erwarb, in die Stadtbibliothek gekommen. (Vgl. über ihn Dr. Markgraf, Zeitschr. f. Geschichte und Altertum Schlesiens XII, p. 163—194.)

¹²⁾ Vgl. unten, S. 76, 77.

können, sondern aus verschiedenen Einflüssen, Stimmungen und Zeiten hervorgegangen sind. Hierher gehört Kerckhoffs' richtige Bemerkung zu der ersten Scene des zweiten Actes (S. 39):

„Thyrsus. Act IV, 511 wird derselbe wie bei Shakspeare „Thyraeus“ genannt. Als die vorliegende Scene eingeschoben wurde, hatte wahrscheinlich der Dichter den alten Namen vergessen; dies durfte um so weniger geschehen, als es nur eine Vermutung ist, dass beide Namen dieselbe Persönlichkeit vorstellen, wie es Lohenstein selbst in den Anmerkungen (p. 175) eingesteht.“

Eine Vermutung ist die Identität der beiden Namen heute nicht mehr, sondern war es nur für Lohenstein oder besser für die Bescheidenheit Lohensteins, da sich die Philologie längst auf Grund handschriftlicher Vergleichung entschlossen hat, auch bei Plutarch (vit. Antonii Cap. 53 lin. 4/5) „θύρσον τινὰ τῶν ἀπελευθέρων“ zu schreiben. Insofern sind jene Worte vorschnell und missverstanden, dagegen giebt die in ihnen enthaltene Beobachtung einen Beweis dafür, dass der Dichter, wenn ihm überhaupt dergleichen zustossen konnte, mit langen Unterbrechungen gearbeitet haben muss, dem Eindrucke nach in Anschluss an ihm zu Gesicht kommende Quellen. Auch gewisse scenische Rücksichtslosigkeiten, auf die schon von anderer Seite hingewiesen worden ist¹³⁾, können nur in dieser Voraussetzung wurzeln.

Eine letzte genaue Redaction der Umarbeitung hätte leicht solche ärgerliche Verstöße entfernt, aber alle Anzeichen sprechen dafür, dass Lohenstein nicht die letzte sichtende Hand an sein Werk gelegt hat. Jede Seite bietet orthographische Zerstreutheiten¹⁴⁾, die, wie eben be-

¹³⁾ Kerckhoffs, S. 68, Anm. 2. S. 77. Scene III. Derselbe schreibt ferner S. 74, Anm. 1 über den Brief der Cleopatra an August: „V, 2) In diesem Schreiben meldet sie Augustus ihren Entschluss; bei der Umarbeitung war aber Lohenstein dessen Inhalt gänzlich aus dem Gedächtnis entschlüpft, denn er lässt in der 4. Scene dieses Aufzuges den Epaphroditus sagen, Cleopatra habe darin das Verzeichnis ihre Schätze geschickt“ und zeigt damit einen Mangel an einfachem Verständnis, den er nie hätte veröffentlichen sollen.

Epaphroditus ist aufgestellt die Cleopatra zu bewachen; wie hätte er sich überhaupt von dieser entfernen dürfen, wenn er den wahren Inhalt ihres Schreibens, der doch den Selbstmord klarlegt, gekannt hätte? Er muss also einen anderen Zweck vermuten und den glaubt er in der Übersendung des Kleinodienverzeichnisses, an dem, wie er wusste, Augustus sehr viel lag, gefunden zu haben. Nur so erklärt sich aus übergrossen Diensteyer das Überschreiten seines Befehles und mit diesem guten Willen kann er sich vor August (Sc. IV) entschuldigen. Vgl. auch Dio Cassius 51, 13: „ὅπως προφάσει τῆς ἀπελευθερίας αὐτοῦ εἰς καὶ ἄλλο τι ἔχοντος ἐκ ποδῶν οἱ γίνεται Ἐπαφρόδιτος.“

¹⁴⁾ Vgl. unten, S. 103.

merkt, sich durch die äusserliche Einreihung der Umdichtungen auch in der Scenerie und dem organischen Ganzen breit machen. Einzelne gravirende Nachlässigkeiten anderer Art¹⁵⁾ finden sich auch: so sind, trotzdem Sosius und die egyptischen Schäfer durch Junius und die egyptischen Gärtner ersetzt worden sind, doch ihre Namen I, 1015 und IV, 687 stehen geblieben, so wird im Personenverzeichnis der ersten Scene des ersten Actes ein nie auftretender Laelius angegeben, während dort III, 5. Scene Junius fehlt. Diesen fühlbaren Mangel an sorgfältiger Correctur kann man entweder der Nachlässigkeit Lohensteins oder gewissen Hindernissen, wie Krankheit, Überhäufung mit anderer Beschäftigung, Drängen des Buchhändlers, zuschreiben; was vorzuziehen sei, wird dem unzweifelhaft sein, der einmal Lohensteins peinliche Citatentreue erprobt hat. Es liegen jener Erscheinung unlängbar äussere Anlässe zu Grunde.

Vorstudien.

Die Annahme einer stückweisen Redaction war in dem Vorhergehenden vornehmlich durch einen allgemeinen Hinweis auf die gelehrten Vorstudien Lohensteins zur Cleopatra gestützt worden; eine detaillirte Übersicht über dieselben wird dies rechtfertigen. Mehr als in einer Hinsicht darf sie der Literaturhistoriker bei unserm Dichter nicht vernachlässigen; denn sie vor allem ermöglichen es ihm einen tieferen Blick in die Werkstätte des Lohensteinischen Geistes zu thun und aus Vergleichung des Rohstoffes mit dem dichterischen Produkte manches gesunde Urtheil zu ziehen.¹⁶⁾ Wie oft wird er sich nicht bekennen müssen, dass das Strohfeuer dichterischer Begeisterung in Lohenstein nutzlos an der spröden Masse ausgeflackert ist und der gelehrten Materie nur eine oberflächliche Glätte verliehen hat, ohne sie mit Geist und Schönheit zu durchdringen! Die Phantasie kann sich von Zeit zu Zeit die Gestalt des

¹⁵⁾ Unter diese zählt vielleicht auch die Wiederholung des Verses IV, 14 „Man lib't Verrätherei; doch haszt man den Verräther“ in dem neuen Stück V, 596.

¹⁶⁾ Wie Lohenstein auch äusserlich mühsam gearbeitet hat, bemeldet uns ein Convolut auf dem R.-A., das auf 19 Folioseiten von seiner Hand das Brouillon zum Titel, zur Dedicatio, zu den Adnotationes zu I, 503, IV, 29, V, 311, IV, 45, zu dem Chore des ersten und fünften Actes und zu III. v. 282 und die Reinschrift zum ersten und fünften Chore des Ibrahim Sultan enthält. Der Fleiss Lohensteins geht soweit, dass er die Umschrift des Kupfers: „Custus amor Cygnis vehitur, Venus improba corvis“ eigenhändig in ihrer besten Druckgestalt auf dem Papiere übt.

Breslauer Protosyndicus lebhaft ausmalen, wie er an schweren Werkstücken der Wissenschaft wacker hämmert, glüht und schmiedet und wie doch sein Schweiss vergeblich rinnt, nicht als ob sein Werkzeug stumpf und untauglich wäre, sondern weil seiner Reimschmiede das belebende Feuer inneren Dichterdranges, das allein das spröde Eisen zu schmelzen im Stande ist, fehlt. Zugleich sind diese Studien unterrichtende Zeugnisse von dem Geschmacke dessen, der sie getrieben hat, und veranlassen uns in ihnen, wie in einem Spiegel, die verschiedenen Seiten des Gemütes reflectirend zu suchen. Solche Gründe machen die Anmerkungen, welche Lohenstein zu seinen Schauspielen verfasst hat und die einen ebenso unschönen, wie verderblichen Ballast seiner Poesie bilden, der Forschung wertvoll.

Noch ist es, um auf einen Gegenstand der allgemeinen Kritik, der sich in das Urtheil über die Vorstudien Lohensteins einwebt, einzugehen, eine offene Frage der Aesthetik, wie weit die Freiheit des Dichters sich von geschichtlichen Charakteren und geschichtlicher Wahrheit loszulösen reiche. Shakspeare hat seinem Antonius und seiner Cleopatra nur ein leichtes historisches Gewand umgeworfen, das mühsam ihre menschliche Natur und das Wogen ihrer Leidenschaften birgt, durch seine lose Hülle aber um so entzückter Auge und Sinn an den Helden haften lässt. Gleichwol ist kaum zu leugnen, dass die Vertiefung in den individuellen Geist einer vergangenen Zeit dem historischen Drama nicht selten eine reizvolle Färbung verleiht, so lange nur das dichterische Genie die Herrschaft über die Materie behält und die poetische Aufgabe nicht zu einer geschmacklosen Wiederbelebung antiquarischer Merkwürdigkeiten herabsinkt. Denn wie das dramatische Leben in Wallenstein durch die historischen Studien Schillers gewonnen hat, ist zu bekannt, um erläutert zu werden, nicht minder, dass die Culturwahrheit und das farbenreiche Colorit des Götz von Berlichingen im wesentlichen literarischer Beschäftigung von Göthe zu danken ist. Von diesem Gesichtspunkte aus wäre also Lohensteins gelehrtem Fleisse aller Beifall zu zollen, und es eine Thorheit ohne weiteres über seine Kenntnisse, als sei durch sie jede künstlerische Leistung unmöglich gemacht, den Stab zu brechen. Leider aber hat in Lohenstein bei einem Streite seiner Doppelnatur der Forscher fast immer den Dichter unterdrückt, und gelehrte Pedanterie den Flug seiner Phantasie gewaltsam eingeschnürt, um ihn in dem Schneckengange philologischer Exegese und träger Zwangsreime weiter zu führen. Durch seine Studien lebte sich Lohenstein so in eine vergangene Welt ein, dass er darüber seine vergass und in

Ausdruck, Denken und Fühlen einem antiken Publikum verständlicher, als dem seiner Zeit gewesen wäre. Denn obgleich es wahr ist, dass die Poesie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts selbst nach dem reinigenden Auftreten von Opitz und Gryphius ihre Hauptstätte in Schulen und gelehrten Kreisen fand und sich noch wenig mit dem nationalen Bewusstsein und den Schichten des Volkes berührte, dass also die Zuschauer im Durchschnitt klassisch genug gebildet waren, um die hauptsächlichsten Anspielungen zu verstehen, so ist doch andererseits zu bedenken, dass, bei der Cleopatra zu bleiben, selbst von diesem Publikum nur sehr wenige mit den Quellen über Aegypten vertraut gewesen sein können und der gelehrte Wust, die abstossende Überladung mit unbekanntem Worten, fremden Gedanken, unverständlichen Bildern, überlebten Gebräuchen der falschen Richtung unseres Poeten zur Last fallen. Nicht wenig scheint es ihn zu entschuldigen, dass er, wie er selbst rühmend hervorhebt¹⁷⁾, nicht für das Leben und die Bühne schrieb; aber gerade dieser Grundsatz richtet ihn, weil er einem Rückschritt auf dem Wege, welchen Opitzens Begeisterung der deutschen Dichtkunst vorgezeichnet hatte, gleichkommt, selbst wenn es glaublich ist, eine gewisse, Lohensteins menschlicher Natur eigene Bescheidenheit habe teil an ihm.

Noch stärker als in der ersten Anlage der Cleopatra wird in der Umarbeitung das störende Übergewicht der Gelehrsamkeit in die Augen springen. Nach einer Äusserung hat Lohenstein bald nach dem Entstehen seiner ersten Werke die Absicht gehabt dieselben später bei reiferen Mannesjahren umzuarbeiten¹⁸⁾; wird daher mit Recht vorausgesetzt, er habe diesen Gedanken weiter verfolgt, so unterliegt keinem Zweifel, dass die Vorstudien zur 1680er Cleopatra nicht zufällige und planlose sein können, sondern solche sind, die mit dem Zweck der Umarbeitung in engem Zusammenhange stehen. So leuchtet ein, dass bei der 2. Ausgabe die gelehrten Kenntnisse einen noch viel unheilvolleren Einfluss üben mussten, als bei der ersten; denn bei dieser wurden sie benützt, nachdem sie erworben waren, dort wurden sie erworben, um benützt zu werden. Und wie in den meisten Fällen mit einer Ausbeutung der Quellen verfahren worden ist, soll hier nur ein Beispiel beleuchten. In der vierten Scene des dritten Actes erscheinen die Geister der

¹⁷⁾ Blumen 1680, Vorrede, „zumal da allezeit meine wichtigere Geschäfte mir mit der Tichterkunst viel Zeit zu verschwenden verbothen, sondern mir selbte nur als blosze Nebendinge einen erleichternden Zeitvertreib abgeben.“

¹⁸⁾ Vorrede des Verlegers zu Ibrahim Sultan.

ermordeten Könige, in der Umarbeitung vermehrt durch den des Jamblichus; dessen Verwünschungen neue Einschaltungen sind. Kerckhoffs¹⁹⁾ hält, verführt durch die schwungvolle, grausige Sprache der Stelle, es für recht gut möglich, dass Lohenstein, der in Breslau vielleicht dieser oder jener Vorstellung englischer Stücke beigewohnt habe, hier Shakspeare nachahme. Hätte er sich die Mühe genommen die von Lohenstein selbst herbeigezogene Schrift von Antonius Gallonius de S. S. Martyrum cruciatibus (Antwerpae 1668) zu vergleichen, so wäre jene schönklingende, aber unwahre Hypothese unterblieben. Lohenstein arbeitet viel solider und gründlicher, als sein Kritiker glaubt; die zierlichen Zeichnungen, welche jenes mittelalterliche Schauerwerk seltsam schmücken, scheinen ihm so gefallen zu haben, dass es sein gelehrtes Gewissen für eine Sünde gehalten hätte nicht alles, was sich von Sehenswertem in den Martyrtafeln fand, mitzuteilen. Die Rede des Jamblichus ist, so sehr ihre Sprache den an Lohensteins Ton gewöhnten Leser hinreisst, in der That nichts als eine versificirte Inhaltsangabe jenes Marterbüchleins, mit unübertrefflicher Gewissenhaftigkeit angefertigt, wie am besten eine Collation der Tafelüberschriften mit den Worten des getöteten Jamblichus lehrt:

Cleopatra Act III, v. 349—378.	Tabulae S. S. Martyrum.
v. 350. Dasz sein gekrümmter Leib vor auf dem Pferde schlafe —	Fig. XI. Martyr in equuleo.
" 351,2. Sein Rücken fühle Peitsch und Blei — Ein eisern Kamm zerkratze seine Glieder —	" XII. Flagra, Lora, Plumbatae. " XVIII. Martyr pectinibus ferreis discerptus.
" 353. Die Schraube kwetsch' ihm Arm und Bein entzwei —	" IX. C. Torculari premebatur eo prorsus modo, quo uvae Olivae- que ad vinum oleumque expri- mendum premuntur.
" 354. Die Wippe lasz' auf Nadeln ihn fall'n nieder —	" X. Martyr fune in sublime elevatus et in cuspides acutos demissus.
" 355. Man schneid' ihm ab die Zung' und brech' ihm aus die Zähne —	" XXXI. A. Martyr, cui lingua. rescinditur, cui dentes evelluntur.
" 357. Die Nägel schnürt bis auf das Blutt mit einer Seene —	" XXXV. Martyr manuum pedumque unguibus tortus.
" 359. Tropft Schwefel, siedent Ertzt und Öl ihm auf die Brust —	Eod. loc. Martyr plumbo liguefacto oleove bullienti aut sulfure per- fusus.

¹⁹⁾ S. 55.

Cleopatra Act III, v. 349—378.

Tabulae S. S. Martyrum.

v. 360. Schmiert ihn mit Honig ein, dass ihn stets Wespen stechen —	Fig. II. Martyres nonnunquam ut muscarum et fucorum aculeis excruciantur, melle delibuti.
„ 361. Bereitet ihn zu einer Mäuse-Kost —	p. 452. christiani muribus rodendi tradebantur.
„ 362. Und laszt das Rad die Schienbein' ihm zerbrechen —	Fig. VI. martyres rotarum convexis illigati.
„ 367. Er werd' in einen Sack und (?l. mit) Schlang' und Hund gethan —	p. 267. mart. cum serpentibus saccis inruuntur.
„ 368. Er werde, doch nicht todt, geröstet und gesteingt —	Fig. XVI. mart. lapidibus contusus. XVIII et XXIII. ubi mart. diversa ratione assantur.
„ 369. Man wind' ihm seine Därmer aus dem Bauche —	Fig. XXXIV. Martyri discisso ventre iecur avulsum.
„ 370. Tränckt ihn mit Kröten-Saft, speist ihn mit Hütten-Rauche.	p. 16. nam aliquando ad haec fumus ex humida addebatur et foetida materia, nempe ex bestiarum stercore.
„ 371. Neht' ihn in Bären-Häut' und werft ihn Hunden für —	Fig. XXXVI. Martyr retibus involutus seu ferino pelle bestiis obicitur.
„ 373. Setzt ihn auf einen Stul aus Stahl, Krönt ihn mit einem Helm' aus glüend-heiszen Eisen —	„ XXV. Martyr in sella ferrea sedens, cuius capiti galea ignita imponitur.
„ 375. Dann bratet ihn in Ochsen und am Pfal' —	„ XXIV B. Martyr in taurum aeneum coniectus.
„ 377. Die Beine brennt zu Asch' und streut sie in die See —	p. 377. cineres Martyrum in Rhodanum effusi.
„ 378. Kratz seinen Nahmen aus. Sein gantzes Haus vergeh! —	allgemein römische Sitte.

In ähnlicher Treue sind Bruchstücke der anderen Vorbilder benützt worden. Wir schreiten zu einer Übersicht derselben.²¹⁾ Es bedarf nicht der einhelligen Bewunderung der Lohensteinischen Gelehrsamkeit von Seiten der Zeitgenossen; der geistige Schatz, den er uns hier enthüllt, spricht lauter, als alle Lobeserhebung für diese. Nicht allein, dass seit 1661 sich die Kenntnis der

²⁰⁾ Unter seinem Namen müssen im Mittelalter fremde Werke gegangen sein, da uns von ihm keine erhalten sind.

²¹⁾ Natürlich dienen Lohenstein bei weitem nicht alle zur dramatischen Benützung; sehr viele von ihnen werden nur zum Unterricht des Lesers, manche, um das Licht der Weisheit leuchten zu lassen, herangezogen, so dass sich die eigentlichen Quellen für die classischen Schriftsteller auf Plutarch, Dio, Xiphilinus, Sueton und Tacitus, für die neueren auf die erste Gruppe der Autoren beschränken.

antiken Welt umfangreich erweitert hat, dass Antonius Liberalis²⁰⁾, Nicander, Galenus, Hegesippus, Dares Phrygius, Oppian (Cyneget.), Clemens Alexandrinus, Philostrat, Tzetzes, Isidorus Hispal., Athenaeus, Eusthatus, Constantinus Psellus (de operat. daemonum), der Peripatetiker Andronicus Rhodius, Theophrast, Arrian, Symmachus (Epistol.), Hyginus, Quinctilian u. a. zum ersten Male angegeben werden, was darauf schliessen lässt, dass wenigstens ein Teil von ihnen erst nach jenem Jahre gelesen worden ist, neuere Werke sind es vorzüglich, die in erstaunlicher Masse erscheinen. Ihr Inhalt macht die oben angedeutete Voraussetzung von planmässigen Vorarbeiten zur Cleopatra zur Gewissheit und wirft nicht selten blendende Schlaglichter auf die sich auch in der Wahl der Lectüre nicht verleugnende abstruse Natur Lohensteins. Allerdings wird man sich hüten müssen die folgenden Bücher mit dem Auge des modernen Lesers zu betrachten, damit nicht manches, was dem Mittelalter als grossartige Forschung galt, dem heutigen Geiste aber sonderlich dünkt, dem verderbten Geschmacke Lohensteins angerechnet werde. Einen so wunderlichen Anblick z. B. Kirchers Oedipus Aegyptiacus (sive historia universalis hieroglyphic. veterum doctrinarum Rom. 1652) heute mit seinen gewaltigen Folio-bänden und den mystischen Zeichnungen orientalischer Götter und Sprachtypen bietet, ein so salonmässiges Werk muss es seiner Verbreitung nach damals gewesen sein.

Die Reiselust Lohensteins, der nur die Pest und die Heirat ein Ziel setzen konnte, wirft sich, durch diese unterdrückt, auf das Studium fremder Berichte und geographischer oder naturwissenschaftlicher Abhandlungen. Die in der Cleopatra von 1680 auf diesem Gebiete neu citirten sind folgende:

A. Kircher, des Jesuiten, schon angeführter Oed. Aeg.

Jacques Spon, Voyages d'Italie, de Dalmatie, de Grèce et du Levant. Lyon 1678, Amst. 1679.

Jean Bapt. Tavernier, Six voyages de Paris en Turquie, en Perse et aux Indes, suivant la copie de la serail. I. B. Amsterd., II. Paris 1678.²²⁾

Pietro della Valle, Viaggi, descript. in 54 lettres famil. Turchia, Persia, India. Roma 1602, 1614—26, 62—68.

Jean Greaves, descript. des Pyramides. London 1651.

† Wansleben, Relazione dello stato presente dell' Egipto. Paris 1671, 78 (Grässe, VI, 834).

Cosmas, des voyages remarquables. Paris 1666.

²²⁾ citirt als seraglio.

Samuel Bochartii Geographia sacra Phaleg seu de dispersione gentium. Caen 1646, Canaan pars post. 1674.

Arngrimi Jonae, Islando-Crimogaea. Hamburg 1606.

Barthol. Morisot, Orbis maritimus. Dijon 1643.

† Bertius, totius orbis terrarum breviarium. Paris 1625.

Sam. Bochartii Hierozoicon sive de animalibus S.S. Scripturae.

London 1663 (hier die 2. Ausgabe Frankf. 1671 benützt).

† Francesco Redi Osservazioni intorno alle Vipere. Fir. 1664.

(Grässe VI, 644.)

Ulyss. Aldrovandi Ornithologia. Bonon. 1599—1603.

Prosper Alpinus de plantis Aegypti liber. Vened. 1592, emend.

Pata. 1540.

J. Vossius, de Nili et aliorum fluminum origine. Hag. 1666.

† Georg Caesius, Mineralogia (? cit. dissert. de mineralibus).

Lugd. 1636.

Die zweite Reihe von Vorarbeiten wird durch historisch-antiquarische, theologische und juristische ausgefüllt; sie gelten mit Recht als ebensoviel Beweise von Lohensteins universeller Gelehrsamkeit:

Fortunii Liceti Hieroglyphica. Padua 1653; † de lucernis antiquorum reconditis, 1653.

Jacob Hofmann, Lexicon universale historico-geograph.-chron.-poet.-philosophicum. Basel 1677.

Joh. Selden, de diis Syris. London 1617, hier II. Ausg.

Leipzig 1662.

Ez. Spanhemi diss. de praestantia et usu numismatum antiqu.

Rom 1664. Amsterd. 1671.

Georg Horn Arca Noae sive hist. imperiorum. Leyden 1666.

Historia Philosophiae 1655.

† Bertius, de aggeribus?

Joh. Kirchmann, de funeribus Romanorum. Hamburg 1605.

Andr. Quenstedt, lib. de sepultura veterum. Viteb. 1660.

Hieronym. Magius, Tractatus de Equuleo. Han. 1609, Paris 1659.

Des Patriarchen Proclus lib. de Magia, ed. princ. 1630.

Pauli Aringhi Roma subterranea 1651. Paris 1659.

J. Vossius de theolog. gentili. Amsterd. 1641.

† Diego Saavedra, Symbola Christiano-Politica. Brüssel 1649.

J. Guther de jure manium. Lips. 1671.

Grotius de jure belli et civili.

Von Zeitschriften endlich wird das Journal des Sçavants (de l'année 1666) erwähnt, ohne dass von dessen Benützung ein solches Lärmen zu erheben ist, wie es Kerckhoffs gemacht hat. Sein

Bruder hat es ihm von der Pariser Reise desselben Jahres mitgebracht.²³⁾

Hiermit schliesse die Betrachtung der Vorstudien. Überblickt man aber noch einmal die lange Reihe von Folianten, Quartanten und Duodezen, die sich oft in zwei oder drei Bänden wiederholen, rechnet die Lectüre vor 1661 dazu, so wird man erst einsehen, wie schwerfällig der Apparat ist, der zur Wiedergeburt der Cleopatra bewegt wurde. Man sieht einen Zwerg mit Kirchtürmen erschlagen und wundert sich nicht mehr, wenn dadurch auch der beste Teil einer poetischen Begabung verschüttet wird.

Verschiedene Einflüsse von 1661 — 1680.

Ehe wir nun zur Darstellung der einzelnen Änderungen übergehen können, erfordert es die Klarheit des Zusammenhanges in kurzen Worten auf die Einflüsse, welche in den bedeutungsvollen Jahren von 1661—1680 auf Lohensteins Individualität gewirkt haben, hinzuweisen.

Es braucht nach dem eben Gesagten nur wiederholt zu werden, dass die knöcherne Hand der Gelehrsamkeit von Jahr zu Jahr vernichtender in die poetischen Anlagen eingegriffen hat.

Der ungeteilte Beifall des Jahrhunderts lähmte dieselben ebenso unglücklich, da er Lohenstein, der nicht blind gegen seine Fehler war, noch sich in eigensinniger Eitelkeit einer belehrenden Wahrheit entgegengestemmt hätte, über viele seiner Schwächen, besonders über den Mangel an massvollem Geschmack und feinem Gefühl in Wort und Gedanken traurig täuschte.

Auch die Abgeschlossenheit eines thätigen Bureaulebens, zu Zeiten mit behaglichen Landaufenthalt vertauscht, konnte nicht dazu beitragen seine höheren Kunstanschauungen zu veredeln und den Kreis idealer Lebensinteressen zu erweitern; im Gegenteil hatte sie, wie er selbst sagte, eine gewisse Säure an sich, welche seinen Werken was an Lieblichkeit nahm.²⁴⁾ Politische Anregung fehlte längst, nachdem der dreissigjährige Krieg auch in seinen letzten Erschütterungen ausgetobt hatte und nur noch die holländischen und französischen Wirren Deutschlands Ohnmacht zeigten, ohne von der Westgrenze und dem Norden ihre Brandung nach Schlesien

²³⁾ Neueröffn. Grüfte p. 87: (1666) „Die Pension fand er bey dem in dem sogenannten *Journal des Scavans* berühmten Königl. *Physico*, dem *Mons. Denis*.“

²⁴⁾ Blumen, Vorrede 1680.

zu wälzen. So war die glückselige Vermählung des Kaisers Leopoldus mit Claudia Felicitas, zu der Lohenstein den Ibrahim Sultan schrieb, vielleicht eines der glorreichsten Ereignisse des deutschen Reiches in jenen Jahren. So musste sich der Geist Lohensteins auf die Verhältnisse seines Heimatslandes verengen.²⁵⁾

Und doch schlossen die Breslauer Mauern eine Eigenheit in sich, welche die dramatische Fortbildung Lohensteins nach einer neuen Seite hin beleben musste, die eifrige Pflege des Schultheaters. Dass die Schauspiele unseres Dichters in das Repertoire desselben gezogen worden sind, wird ausdrücklich bezeugt;²⁶⁾ schon dies zwang ihn der Bühne und ihren Ansprüchen, die er früher merklich vernachlässigt hatte, näher zu treten, abgesehen davon, dass sie seine Wissbegierde als angenehme Unterbrechungen eines immerhin einförmigen Lebens freudig begrüsst haben mag. Auch die Cleopatra ward 1661 an dem Elisabethan in Breslau aufgeführt und es unterliegt keiner Frage, dass diese Vorstellung ihrer ersten Form die scenischen Mängel derselben überzeugend aufgedeckt haben wird. Die Kritik, welche damals in Lohenstein notwendig erwachte, wurde durch Aufführung seiner und fremder Stücke weiter gebildet und durch die dichterischen Arbeiten, welche in jene Epoche fallen, geschult und geläutert. Die Thatsachen werden beleuchten, welche wahren Früchte hierdurch gezeitigt worden sind. Nach dieser kurzen Orientirung gehen wir zunächst zu den Neuerungen über, welche die Cleopatra in Fabel und Composition erfahren hat.

Änderungen der Cleopatra in Fabel und Composition.

Der kritische Standpunkt wird für diesen Teil mit Vorsicht gewählt werden müssen, weil die Wahrheit leicht in Gefahr gerät durch einseitige literaturhistorische oder aesthetische Theoreme verzerrt zu werden. Von feinem tragischen Kunstverständnis ist bei Lohenstein für den ruhigen Beobachter nichts zu spüren, so dass Kerckhoffs nur durch die rosenfarbene Brille übel angebrachter Überschätzung mit viel Mühe und noch mehr Unwahrheiten²⁷⁾

²⁵⁾ Dass er für diese ein tiefes Gefühl besessen hat, beweist seine Trauerrede auf Hoffmannswaldau und den Piasten George Wilhelm und ähnl. (S. Anm. 11.)

²⁶⁾ Kerckhoffs S. 19. St.-B. besitzt unter 2 F. 1160 eine Ankündigung: Sophonisbe, Trauerspiel | durch die | bey dem Magdalenischen Gymnasio | zu Breslau Studirende Jugend | auf öffentlicher Schaubühne vorgestellt | Im May 1669.

²⁷⁾ Die grösste Kritiklosigkeit offenbart sich in Behandlung der Lohen-

solches entdecken gekonnt hat, und dennoch lebt in seinen Stücken ein gewisser dichterischer Takt, der, verbunden mit äusserlicher Gewandtheit in der scenischen Einteilung, jenes halb und halb entbehrlich macht. So falsch es daher wäre hinter jeder der tragischen Abweichungen tiefe poetische Motive zu suchen, so sehr Lohenstein nach dem bekannten Lessingschen Recepte seinen Teig aus dem Hecksel historischer Quellen und Materialien, besonders der Plutarchischen und Dionischen Schriften, und dem Mehl seiner Erfindungen zu kneten und auf das Drahtgerippe neuer Scenen zu bringen pflegt, so ungerecht würde man vorgehen, wenn man in ihm jedes Streben nach tragischem Fortschritte ableugnete. Hiermit stimmt überein, dass die eigentliche Fabel der Cleopatra in nichts, was die tragischen Principien berührte, eine Umgestaltung erlitten hat, dass Gang und Katastrophe nach demselben Knoten, wie früher, geschürzt sind, die Exposition aber und dramatische Verarbeitung nicht unwesentliche Zusätze erhalten haben. Die in der ersten Scene gegebene Exposition, wo ehemals die, wie Mühlräder, klappernden Dialoge des Sosius mit Caelius und Canidius nur durch das einförmige Geräusch des antonischen Redeflusses übertönt wurden, hat an Klarheit und sachlicher Gruppierung tüchtig

steinischen Chöre; dort wird Kerckhoffs durch sein Herz und eine literaturhistorische Marotte über alle Klippen der Wahrheit so widerstandslos fortgerissen, dass es dieser nur hier und da in einer kleinen Anmerkung etwa oder einem winzigen Zusätze erlaubt ist einen leisen Schmerzensschrei auszustossen. Dass Lohenstein, der entschiedene Nachahmer des Gryph'schen Trauerspiels, künstlerisch productiv in den Chören auftreten muss, scheint für Kerckhoffs ausgemachte Sache und ihr zu Liebe umgeht er alles, was ihm an Widersprüchen unter die Hände fällt; er sieht, dass Lohenstein selbst in den Chören auf das Stück bezug nimmt (und zwar nicht blos, wie K. angiebt, in Strophe 8 des 3. Chores, sondern in Reyen 4:

v. 681. Der Nilus mahlt das Schau-Spiel schnöder Sachen
Recht an Cleopatren uns ab,
Man räuchert ihr und wil sie knechtisch machen,
Man raubt ihr Freiheit, Tod und Grab. u. s. w.),

wahrscheinlich ist ihm auch der Gedanke gekommen, dass die Wahl des Nils und der egyptischen Gärtner und Gärtnerinnen auch nicht so ganz fremd dem Stoffe des Dramas gegenübersteht, dass die allegorische Wiedergabe der Macht der Liebe und des Schicksals doch manche Berührung mit der Grundidee der Fabel hat, vielleicht hat er auch einige Anspielungen im Dialoge auf die Chöre (I^b 850—55, 955—65, III^b 477—85) nicht übersehen — aber das alles wird verschwiegen und die Chöre bei Lohenstein „sind der dramatischen Handlung vollständig fremd und dürfen sogar nicht mehr als integrierende Bestandteile des Dramas angesehen werden.“ Nachher wird etwas über Pickelhäringsche Zwischenspiele und geistliche Mysterienspiele erzählt und „das musikalische Intermezzo“, die neue Entdeckung, ist fertig, ein wahres Potpourri von Logik, Aesthetik und Literaturhistorie.

gewonnen, wenn auch durch gelehrte Acribie viel Überflüssiges eingeschaltet worden ist. Die trostlose Lage des Anton wird mit sichereren und stärkeren Strichen gemalt; alles hat ihn im Stich gelassen: sein Glück und seine Freunde (v. 80—120), seine Versöhnungsversuche (218—226), alle Aussicht auf auswärtige Hülfe (317—366) und nun auch noch die Reiterei (31—37). Sein Hass gegen August (226—55), seine Leidenschaft für Cleopatra (104—108) werden für Lohensteinische Verhältnisse angemessen charakterisirt und bezeichnen diese Personen als seine daemonischen Schicksalsgewalten; fast scheint, was eine kunstvolle Exposition ja mit Notwendigkeit besässe, darin, dass das schwankende Benehmen des Anton von seinen Räten (von Canidius v. 55, von Archibius v. 208—10) durch Hinweis auf Cleopatra hervorgerufen wird, eine schüchterne Andeutung des tragischen Conflictes zu liegen. Die jetzige erste Scene gleicht zu ihrem Vorteil so wenig ihrer älteren Schwester, von der sie auch nur c. 134 verschieden eingeschobene oder umgestaltete Verse entlehnt (15—34 : 12—30. 49—50 : 61—62. 53—55 : 122—124. 59—86 : 137—162. 87—97 : 171—181. 108—125 : 196—217. 241—62 : 274—95. 127—140 : 318—327. 169—201 : 363—93. 279—88 : 399—408), wie das besonnene Werk eines geübten Mannes einer unklaren Schülerarbeit.

Nur als Episode und doch als geschicktes Beiwerk wirkt die Gesandtschaft des Sertor, welche die 3. Scene des I. und die 6. des II. Actes hervorgerufen hat. In dem Dunkel, in welchem sogar die Götter das sinkende Schiff des Anton verlassen, geht sie als unerwarteter Hoffnungsstern auf, der noch tief in die Blitze des aufsteigenden Verhängnisses hinein, bis an das Ende des II. Actes, seinen versöhnenden Schimmer wirft, um durch die Flucht des Caelius (II, v. 629—650) endlich auch in Nacht zu versinken. Sie ist es zugleich, welche der neuen Anlage der Fabel den Vorzug grösserer innerer Wahrheit verleiht, indem sie den frevelhaften Mord des Artabazes, zu dem vorher den Anton vernunftloser, kaum verständlicher Liebeswahnsinn hinriss, unbedenklicher macht, da Anton, so lange ihm dieses letzte Rettungsmittel übrigblieb, eher seiner Leidenschaft nachgeben konnte. Den gewaltigsten und feinsten Einschlag hat aber in das tragische Gewebe die Sendung des Thyrsus gemacht, welche II, 1. Sc. eingefügt und I, 1039 bis 1052 angekündigt wird. Die losen Fäden der früheren Composition werden durch sie nach einem Ausgangspunkte straffer zusammengezogen, da Cleopatra, deren Charakterisirung vorher unverhältnissmässig matt gehalten war und im Vergleich zu ihrer B

für das Drama zu spät hervortrat, nun schon in den Anfängen des Trauerspiels als buhlerische Intrigantin handelnd eingreift und so ein grösseres Mitleid für den vertrauensseligen Anton, den sie als Opfer seiner Liebe und ihrer Herrschsucht mit einem Netz erschütternden Verrates umspinnt, erweckt. Ihre eigensüchtige Berechnung, die in dem alten Stücke (II, 1. Sc.) für ein zweifelhaftes Glücksspiel gelten musste, dessen Erfolg bei Augustus ungesichert war und das nur den vermeintlichen Anschlägen des Anton zuvorkommen sollte, erhält durch das Einverständnis mit August einen realeren und grelleren Hintergrund, durch den auch der poetischen Rechtfertigung ihres Todes mehr Rechnung getragen wird. Von vorzüglicher Wirkung ist hierbei, dass in demselben Augenblick, wo Cleopatra die Maschen zum Untergange des Anton bindet, sich über ihr selbst das unsichtbare Garn des August zusammenzieht, und sie, betrügend und betrogen, sich ebenso, wie Anton, der ränkevollen Meisterschaft ihres Feindes überliefert. Als gemeinsamer Vorteil der genannten Zuthaten darf nicht übersehen werden, dass sie die tragische Katastrophe um einige Scenen verschieben. Bei weitem weniger künstlerische Einsicht hat Lohenstein in der Composition der untergeordneten Handlung bewiesen; mag man immerhin befriedigt sein den jede Stimmung abschwächenden Schluss mit der Erzählung von dem Tode des Antyllus in der ersten Ausgabe (V, 4. Sc.) in der zweiten durch die Bitten der Kinder (V, 625—668), den Tod des Antyllus auf der Bühne (V, 407—458), die Strafe des Theodorus (V, 569—598) lebhaft dramatisirt und in früheren Scenen (IV, 5. V, 2.) sorgfältig vorbereitet zu finden, was später gewürdigt werden soll, so würde man noch viel mehr Beifall zollen, wenn dieser ganze schleppende Anhang über Bord geworfen oder anders verteilt worden wäre. Cleopatra war versöhnlich von ihrem Sohn Antyllus, der ihr fluchte, geschieden (V, 215—18); wie leicht konnte Lohenstein den Tod des Antyllus vor den ihrigen legen, dadurch das Sterben der Mutter bitterer machen und, die weitschweifigen Reden des August in eine kurze Schlusscene verdichtend, auch wirklich mit Cleopatras Vernichtung das Drama enden! Dass er es nicht that, sondern nach den Berichten des Plutarch streng historisch verfuhr, verringert die Vorzüge, die er eben offenbart hat, bedenklich und zeigt, wie doch seine tragischen Fortschritte zumeist auf blossem Instinkt und äusserlicher Übung beruhen. So wird es allein möglich, dass sie sich in so eigentümliche Irrtümer verrennen, wie der ist, dass der tragische Effekt der Handlung verstärkt werde, wenn diese selbst durch Zusatz ähnlicher Ereignisse in ihrem Umfange vermehrt

wird. Denn statt mit Zuspitzung neuer wichtiger Vorfälle den Gang plastisch umzugestalten, zieht es Lohenstein vor seine Hauptmomente mit willkürlichen Arabesken, welche den alten gleichen, zu zieren, als ob eine Statue an Schönheit gewänne, wenn man die kunstvollsten Glieder an ihr im Marmor verdoppelt! Gelehrte Liebhaberei, historische Genauigkeit, die Anstrengung mehr Personen einzuführen oder zeitig genug zu charakterisiren, die Sucht sich in Stellen, welche dem Publikum gefallen hatten, selbst zu übertreffen haben mitgeholfen Lohenstein über den Wert seines Verfahrens irrezuführen.

Unter diese neuen die Handlung verzögernden Stücke zählt des Caesarion Bericht über den Zorn des Serapis (I, 488—530), die Unglücksbotschaften des Junius und Antyllus vor dem Untergange des Anton (III, 443—67, III, 487—521), die Erscheinung des Jamblichus ebendasselbst (III, 347—378) und die Verfluchung der Cleopatra durch Antyllus (V, 179—218). Alles betrachtet, scheint der Selbstmord des Anton bei den Breslauer Zuschauern grossen Anklang gefunden zu haben; wenigstens befürwortet dies die unverkennbare Thatsache, dass er, obwol in der Anlage ganz unverändert, im Einzelnen sorgfältig ausgearbeitet, und durch des Antyllus Auftreten (V, 179—218), welches das der Geister bei Anton nachahmt, sowie den Tod des Diomedes, welcher die Rolle des Eros spielt, selbst das Ende der Cleopatra nach seinem Vorbilde gemodelt wird.

In der Charakteristik und dem Dialoge.

Trotz dieser inneren Fehler wird sich unser Urteil über den tragischen Teil der Cleopatra in der Umarbeitung wieder mehr zu Gunsten Lohensteins neigen, wenn wir jetzt in dasselbe die Abweichungen in der Charakteristik hineinziehen. Zu den früheren handelnden Personen sind Caesarion, Antyllus, C. Junius, Qu. Asidius, Agrippa, Maecenas, Epaphroditus, Thyrsus, Sida, Belisama, Salambo, Babia und Theodorus hinzugekommen, von ihnen Sosius und Cyllenie weggefallen.²⁸⁾ Alle Personen einzeln in das Detail zu zerlegen zerstört die kritische Übersicht und fördert wenig den Zweck durch unsere Vergleichung zur richtigen Auffassung von Lohensteins

²⁸⁾ Notwendige, damit in Zusammenhang stehende Änderungen:

1^a 599 : 1^b 883 für Sosius — leider,

1^a 113 : 1^b 205 — uns insgesamt.

Entwicklung beizutragen, vielmehr wird dafür erreicht, wenn nach der Analyse guter Beispiele der Rest gesammelt wird und es der Einsicht des Lesers überlassen bleibt die Argumente aus ihm herauszufühlen.

Die Rolle des Sosius ist an Junius, den Burghauptmann, der für ihn auch I^b 4. Sc. (: I^a 3. Sc.) als stummer Gefolgsmann gebraucht wird, übergegangen, wenn auch die Feldhauptmannschaft, die frühere Stellung des Sosius, Canidius übernommen hat. Trotzdem also Junius denselben hitzigen Haudegen, wie Sosius, darstellen soll, hat Lohenstein doch mit Fleiss seine Worte mannigfach beschnitten und, um störende Charakterwidersprüche zu vernichten, einen bedeutenden Teil derselben anderen Personen überwiesen, nämlich:

I ^a 59—72 : I ^b 136—148	}	an Canidius,
I ^a 724 : I ^b 1004		
I ^a 733 : I ^b 1013		
I ^a 72—99 : I ^b 148—62	}	an Antyllus
171—80		
I ^a 701 : I ^b 981		
I ^a 726 : I ^b 1006		

und I^a 715 : I^b 995 an Caelius — alles Verse, welche mit ihren Gekuldpredigten mehr oder weniger wider das sonstige heissspornige und ehrliche Wesen des Junius streiten. Ebenso wenig vertrug sich der stolze Republikanismus des Canidius (I^b 65—71) mit seinem ehemaligen *laissez faire, laissez aller*, so dass mit lobenswerter Correctheit die anstössigen Stellen theils dem lauen Caelius (in dem Dialog mit Sosius resp. Junius I^a 127—40 : I^b 317—335, I^a 191—202 : I^b 385—94), theils dem doppelzüngigen Archibius, dem geheimen Räte der Cleopatra, (I^a 278—288 : I^b 399—409) gegeben worden sind, und letzterer bei den Friedensverhandlungen zwischen Cleopatra und August (IV, 3. Sc.), wo Canidius unglücklich als Zwischenträger gewählt gewesen war, ihn mit vollem Recht verdrängt hat. Ueberhaupt sieht man durchweg den Eifer die plumpen und kindlichen Gesichtszüge der früheren Charakterzeichnung zu einem strengeren Typus, der allerdings nur vereinzelt einheitlicher wird, herauszumeisseln und überraschend genug, liebt es Lohenstein dazu kennzeichnende Handlungen einzuschieben. Der unmännliche Lebensüberdruß des Anton (I^b 30 bis 37), sein Abscheu vor persönlicher Beteiligung an dem Entscheidungskampfe (I^b 456), das bedeutungsvolle Schweigen des Caesarion, als Cleopatra den Tod des Anton beschliesst (II^b 237 bis 246), die mütterliche Sorge der Cleopatra um Caesarion (IV^b 5. Sc.) und Antyll (V^b 207—210), das grossmütige Vorgehen des Augustus gegen die Kinder der

Cleopatra (V^b 625—668), die verächtliche Bestrafung des verräterischen Theodorus (V^b 571—98) werden mit Tact zur Entfaltung neuer Charakterseiten an den betreffenden Personen verwendet, indem sie Anton verständlicher, Cleopatra menschlicher, August grossartiger machen.

Was sich hier durch grosse Umriss kundgiebt, wird bis in die einzelnen Verse mit scharfen Rasuren und Linien fortgesetzt. Die Leidenschaft spricht aus Anton feuriger, wenn er statt der matten Redensarten (I^a 576): „Ach! wird Anton von ihr gesondert können leben?“ und (I^a 652) „Octavie wird ihr den Schatten nimmer reichen“ ausruft:

I^b 860 „Anton kan nimmermehr von ihr gesondert leben —“

I^b 936 „Ich kenne keine nicht, die ihr den Schatten reichen;

Ach! an Cleopatren ist Kern und Schale gutt.“,

wenn er, statt um kalte Verzeihung zu bitten, beteuert, dass eher der Angelstern aus seinem Wirbel wanken werde, als er aus seiner Liebe Schranken (II^a 241—43 : II^b 393—95). Cleopatra kokettirt viel berechnender, sobald sie statt allem dem August ihr Herz weiht (IV^a 395 : IV^b 515), ihren Herrscherton aus dem Plural (IV^a 396) in ein bescheidenes „Ich“ herabstimmt (IV^b 516) und für die frühere unbehülfliche Phrase den stummen Julius bittet das Geheimnis ihres Herzens zu enthüllen (IV^a 398—450) : IV^b 518 bis 20; dazu IV^a 350 : IV^b 470, IV^a 380 : IV^b 500), sie handelt herzloser, indem sie den Anton nur verdirbt, weil es hohe Zeit ist sich dessen zu entledigen, dem das Verhängnis schon das letzte Urteil gesprochen hat (III^b 34), nicht weil sie es für den letzten Ausweg ansieht (III^a 31), und wird von August, der sie nicht Cleopatra, sondern der Welt Auge nennt (IV^a 351 : IV^b 471) und sie als Göttin, nicht nur majestätisch zu ehren verspricht (IV^a 199 : IV^b 199), viel sicherer gekirrt. Für Charmiums Ergebenheit vergleiche man III^a 58—63 : III^b 65—70.

Über die gesammte Zusammenstellung der Charakteristik ist hervorzuheben, dass ein belebender psychologischer Wechsel durch Gegensätze und Reibung diametraler Interessen erzeugt wird, der ehrliche Junius und der schurkische Caelius, der Römer Canidius und der Aegypter Archibius, der schneidige Agrippa und der milde Maecen, das schwache Muttersöhnchen Caesarion und der kräftigere Antyllus sind Paare, die nicht übel mit ihren widerstreitenden Ansichten und Zielen untereinander gemischt sind. Nach dem Ende des Dramas hin nimmt die Sorgfalt der Charakterzeichnung, besonders in den Nebenfiguren ab. Nachdem wir gesehen haben, wie planmässig in der Umgebung des Anton jedem seine Stellung

abgegrenzt wurde, verletzt es uns die Individualisierung des augusteischen Kreises mit äusserlicher Wortverteilung abgemacht zu finden. In der 2. und 3. Scene des IV. Actes fallen die vorherigen Verse des Hauptmanns an Gallus, der seine Rolle dem Maecen überlässt, während Proculeius von Agrippa ersetzt wird; obgleich sie auch noch in der 4. als intime Räte des Kaisers dastehn, verschwinden sie von da ab ganz ohne Grund aus dem Stücke, indem nur Agrippa zweimal mit albernen Sprüchen gewaltsam in dasselbe hineingestossen wird (V^b 617 — 20, 626). Anders verhält es sich mit den Personen des Sertor, Thyrsus, Theodorus, Epaphroditus, der Dienerinnen Sida, Salambo, Babia und Belisama; da sie nur Träger gewisser Vorgänge oder Automaten des Dialoges sind, kann eine eigentliche Charakteristik derselben von Lohenstein in Rücksicht auf die unentwickelte dramatische Kunst seiner Zeit kaum verlangt werden, so dass es selbst nicht auffallen wird, dass die Rolle der Cyllenie je nach Bedürfnis verschenkt wird

an Sida	II ^a	90 :	II ^b	242
	III ^a	161 :	III ^b	247
	III ^a	170 :	III ^b	254
an Belisama	III ^a	81 :	III ^b	89
		134 :		154
		172 :		256
		569 :		745
an Babia	III ^a	132 :	III ^b	152
		162 :		248
an Salambo	III ^a	136 :	III ^b	156
		167 :		251
an Iras	III ^a	157 :	III ^b	241.

In genauer Wechselstellung mit der Charakteristik steht der Dialog und in wenigen der oben angeführten Stellen wird neben der Figurenzeichnung nicht auch dieser veredelt sein, umgekehrt verfeinert eine Reihe von Änderungen die Charaktere, trotzdem sie deutlich allein, um das Fortschreiten und die Verständlichkeit der Rede zu befördern gemacht worden sind. Verstehen wir unter Dialog das Umsetzen der Composition in die direkte Rede, so werden denselben diejenigen Teile am meisten stören, welche entweder den Sinn verdunkeln oder nichts zu dem Zwecke der Handlung beitragen. Dieses Grundgesetz hat Lohenstein in der Ausfeilung des Dialoges verschiedentlich angewandt, ohne sich doch des Principes klar zu werden; er hat eine Anzahl unklarer Stellen emendirt:

I^a 417 : I^b 701

Anton zwang selber uns „die blancken Waffen“ (so Krieg als Noth-
Wehr) ab

(I^a 549 : I^b 833

„Egyptens übrig Theil“ (Egyptens gantzes Reich) dem Keyser
räumen ein

I^a 561 : I^b 845

„Die Wisen tragen mehr als steinicht' Inseln ein“:
Egypten trüget mehr als Asien uns ein

II^a 250 : II^b 402

Wir schweren „bei dem Glantz“ (beim Osir), der See und Erde
malet

II^a 218 : II^b 370

Lasst die „Kristallen-Flutt“ (Liebkosungsmilch) euch nicht zu
süsse schmecken

III^a 81 : 89

„Wil si, Princessin, selbst sich auf ihr Grabmal heben?“:
Wil sie ihr, Göttin, selbst verkürtzen Heil und Leben?

IV^a 458 : IV^b 578 : V^a 69 : V^a 109),

bestimmte in dem Munde der betreffenden Personen unpassende
Wörter ersetzt

(I^a 706 : I^b 986.

Anton.) Glaubts, dass ein lüstern Weib di Schlangen übertrift!,
auf Octavia bezogen, viel besser:

Glaubts, dass ein unhold Weib u. s. w.;

II^a 363 : II^b 515 sagte Proculeis, um Cleopatra zu schmähen,
zu Archibius:

Der Schönheit glänzernd Rauch umbwölk't euch das Gesicht,
verbessert:

Der Wollust blauer Dunst u. s. w.

I^a 611 : I^b 895. II^a 194 : II^b 346. III^a 265 : III^b 382. IV^a 64 :
IV^b 64.) —

wässrige Verse entfernt,

(I^a 694—697. I^a 475—79 : I^b 759. IV^a 231)

oder ihren Inhalt auf den Gang der Unterredung zugespitzt

(IV^a 231—34 : IV^b 267—69

„Man siht manch nutzbar Quell aus schlechten Steinen quäll'n.
Man lasz ihr Bild zum Schein' in Venus Tempel stell'n
Man zünd' ihr Weyrauch an, man lasz ihr Ampeln brennen“ :
August gelob' in Rom der Isis ein Altar,
Laszt uns Cleopatren u. s. w.

IV^a 79 : IV^b 79

„Procul. Es würd' Anton wol nicht des Keyser's Todt bereuen.
Gallus. Man fragt nicht nach dem Thun, nur nach dem Sollen viel“ :
Agrippa. Es würd' Anton u. s. w.
Maecen. Der irrt, der dem Anton den Keyser gleichen will.

I^a 550 : I^b 834; 684 : 968; 698—700 : 978—82; 496—98 :
780—82; 721 : 1001. II^a 159 : II^b 311. IV^a 83 : IV^b 83.
V^a 52/3 : V^b 82/3.) —

oder ihm mehr Kraft des Ausdruckes verliehen:

(II^a 327/8 : II^b 479/80

„Nur Muth, Cleopatra! behertzt und weise sein
Lägt zu dem Ehren-Thron in' Grund den ersten Stein!":
Nur Muth! Das Glükke spielt, die guten Winde wehen!
Und Isis lässt uns selbst ihr unter'n Schleyer sehen!

III^a 564 : III^b 740

Cleop. „Ach dasz dis libe Band nichts gutts verknüpfen musz!":
Ach dasz dis Liebes-Band zwey Seelen trennen musz!

I^a 521 : I^b 805. I^a 709 : I^b 989.

II^a 260 : II^b 412. IV^a 179 : IV^b 179.

V^a 304 : 512),

aber ganz abgesehen von Einzelheiten, wo durch sprachliche Härten der Sinn verliert (I^a 677 : I^b 962), oder sich die rhetorische Wirkung (II^a 397 : II^b 545. IV^a 389 : IV^b 509. V^a 129, 130 : V^b 221/2) verschlechtert, hat gerade im Dialoge die hölzernste Gelehrsamkeit unendlich viel verdorben und ihn erbarmungslos gemissbraucht, sich im weitesten Umfange breit zu machen. Man denke sich die den Tod heuchelnde Cleopatra gleich einem orientalischen Professor seitenlange Vorträge (III^b v. 157—229) über ein ägyptisches Begräbnis halten, die den Anton bestattende die Einbalsamirung besser wie ein gelernter Taracheut beschreiben, die sterbende ihre Genealogie herzhählen (V^b 113—124) — und das alles mit zierlichem Fleisse hinzugefügt, um die Schönheit einer Tragödie zu erhöhen! Überall wuchert das gelehrte Unkraut, bald mehr (I^b 108—120; 488—530; 725—44; III^b 445—67. IV^b 350—80. V^b 666—740), bald weniger (III^b 10—20, V^b 325—35), und nur selten findet sich ein Fleck reiner Weizen (I^b 3. Sc.).

In der Öconomie.

Als letzten Teil dieses Abschnittes haben wir die Unterschiede der beiden Ausgaben in der Öconomie zu betrachten.

An welchen inneren Schäden die Einheit der Handlung krankt, hat schon bei der Composition seine Beleuchtung gefunden; die Einheit des Ortes, welche auch 1661 mehr aus Verlegenheit und Nachahmung von Gryph als bewusster Opposition nicht gewahrt worden war, ist in der Umarbeitung noch mehr gestört worden. Da der Tod des Antyll nach dem Plane Lohensteins auf

der Bühne erfolgen sollte, so war es nach seiner Flucht (V, 2. Sc.) nur möglich in Alexandria dafür einen solchen Schauplatz zu wählen, der es erklärte, warum der verfolgte Flüchtling überhaupt noch in der für ihn so gefährlichen Stadt weilte. Die königliche Totengruft, welche früher den Ort des V. Actes bildete, war sicher dazu ungeschickt und mit Recht ist sie ebenso, wie im Anschluss daran III, 1.—3. Sc. in den Tempel der Isis²⁹⁾, dessen Asylrecht der vielleicht bei seiner Rettung vorläufig gestörte Antyll leicht aufsuchen konnte, verwandelt worden. Darin liegt aber eine neue Verletzung der Einheit des Ortes; denn während die königliche Totengruft ohne Bedenken als mit dem Palast der Ptolemäer zusammenhängend gedacht werden konnte, wird man jetzt gezwungen das Isisheiligtum als neuen Schauplatz aufzufassen und die Handlung sich in buntem Wechsel nicht nur in dem ägyptischen Königsbau und dem Feldlager des August, sondern auch noch an der Weihestätte jener Göttin bewegen zu lassen.³⁰⁾ Dagegen wird die Einheit der Zeit mit Entschiedenheit fest gehalten. Für die erste Ausgabe kann wegen Lohensteins eigener bestimmter Angabe³¹⁾ darüber ihr Vorhandensein selbst Kerckhoffs nicht leugnen und die Art, wie wir die Umarbeitung entstehen liessen, lässt uns keine Abweichung darin erwarten, wobei es ohne Belang ist, dass die selbstverständlichen Worte:

„Das Trauer-Spiel beginnt den Morgen, wehret den Tag und die Nacht durch bis an den andern Tag“.

der 1680er Edition fehlen. Wenn Kerckhoffs weiter meint³²⁾, dass Lohenstein später eingesehen habe, dass durch das Zusammendrängen einer gewaltigen Begebenheit in den Zeitraum von 24 Stunden die Wahrscheinlichkeit geopfert werden müsste und dass desswegen (!) in der 2. Ausgabe von einer Einheit der Zeit keine Rede mehr sei, so sind das unbegründete Behauptungen. Die Handlung, also auch die Zeitdauer derselben ist im Wesentlichen die alte geblieben, da die dramatische Vorführung des Todes von Antyll und die Bestrafung des Theodorus kaum länger währt, wie die weit ausgespinnene Erzählung derselben Begebenheiten. Ausserdem gibt der Dialog deutliche Winke, dass der Dichter mit dem

²⁹⁾ Der Hausgöttin der Ptolomeer.

³⁰⁾ Der Chor des II. Actes spielt sich ausserdem nicht mehr, was hier noch zu bemerken ist, auf dem phrygischen Berge Ida, sondern schlechtweg in einer lustigen Gegend ab.

³¹⁾ 1661, unter dem Personenverzeichnis.

³²⁾ S. 102/3.

Einheitsfactor gerechnet hat; in der ersten Scene des II. Actes, also in einer neuen Stelle verspricht Cleopatra dem Thyrsus (v. 115/6):

„Eh' als Osiris uns gönnt Tag und Sonnenschein,

Wird des Antonius sein Licht verloschen sein!“

in der II. Scene des IV. Actes fragt August:

IV^b 62/3) Wieviel ist Nacht verstrichen?,

und Gallus bescheidet ihn:

„Es sind noch ungefehr zwei Stunden bis an Tag“;

kurz es fehlt jeder überzeugende Anhalt die kühne Entdeckung Kerckhoffs', welche, wie er rühmt, vor ihm kein Literaturhistoriker angemerkt hat, glaubhaft zu finden, und so zerrinnt auch dieses Luftschloss von ihm, hervorgezaubert durch kritiklosen Lohensteinischen Götzendienst, in eitel Dunst und Trug.

In der technischen Erweiterung des Stückes prophezeien schon die äusseren Zahlenverhältnisse der Verse der beiden Ausgaben, wie die beifolgende Tabelle, mit der dieselben als im Ganzen nichtssagend abgemacht sein sollen, veranschaulicht, eine gewaltige Revolution, hervorgegangen aus dem Unterrichte des Schultheaters. Zwar weist der neue Scenenaufbau, abgesehen von den hinzugefügten Einschreibungen I, 3. Scene, II, 2. u. 6. Sc., IV, 5 Sc., V, 5. Sc., nur die Veränderung auf, dass wegen der den Dialog anschwellenden Nachrichten des Antyll und Junius und um den Tod des Anton in einer eigenen Scene wirksam zu machen, die ehemalige 5. Scene des III. Actes in zwei (III^b 5 u. 6) gespalten wird, so dass die Botschaft von dem Tode der Cleopatra und der Selbstmord des Anton eine selbstständige bilden, aber überall drückt sich die Rücksicht auf die Bühne in gewichtsvollen Einzelheiten auf so energische Weise aus, dass hier der Überarbeitung der unbedingte Vorrang eingeräumt werden muss.

Tabelle über die Versanzahl.

Scenen	I. Act.			II. Act.			III. Act.			IV. Act.			V. Act.		
	1661	1680	Differ.	1661	1680	Differ.	1661	1680	Differ.	1661	1680	Differ.	1661	1680	Differ.
	826	1124	298	556	770	214	625	802	177	570	690	120	502	850	348
1	300	456	156	neu	116		66	74	8	58	58		242	178	-64
2	67	114	47	94	130	36	118	194	76	52	52		12	192	180
3	neu	69		180	180		30	30		100	100		80	88	8
4	231	243	12	54	54		84	116	32	58	98	40	78	90	13
5	156	170	14	108	108		138	107	-31	neu	84		neu	212	
6	72	72	Chor	neu	62		neu	91		82	78	-4	90	90	Chor
7				120	120	Chor	48	48		160	160				
8							88	88		60	60	Chor			
9							54	54	Chor						

Die schon erwähnte bühengewandte Dramatisirung des Todes von Antyll und der damit verknüpften Vorgänge (V, 3.—5. Sc.), die Verlängerung von Auftritten, die in ihrer vorhergehenden Gestalt im Theater Fiasko machen mussten (IV, 4. Sc. von 58 vers. auf 98; V, 2. Sc. von 12 auf 192 erhöht), die Füllung alter Scenen (I^a 1. Sc. mit 300 vers. : I^b 1. Sc. mit 456; I^a 2. Sc. mit 67 : I^b 2. Sc. mit 114; III^a 2. Sc. mit 118 : III^b 2. Sc. mit 194 vers. u. s. w.), endlich die bessere Motivirung oder Vorbereitung derselben — so wird z. B. die Zusammenberufung des geheimen Rates in der 1. Scene, wo derselbe vorher gleichsam als „deus ex machina“ erschien, durch die Verrätherei der Reiterschaaren und die Notwendigkeit die Folgen der neuen Niederlage zu erwägen gut begründet, und die Audienz des Prokuleius in der 4. Scene durch die Schlussworte der 3. neuen entsprechend eingeleitet — beweisen dies. Damit verbindet die Umarbeitung den Vorzug einer eindrucksvolleren Personenfülle in den einzelnen Scenen, mit deren Anwendung der Dichter einen glücklichen Griff gethan hat. Dem sinnlichen Eindrücke auf die Augen der Zuschauer zu schmeicheln erforderte ebenso, wie die Tendenz der heutigen Bühne, das Wesen des Schultheaters, wie denn auch die Beliebtheit der pomphaften Hallmannschen Schauspiele³³⁾ nur aus einer solchen Geschmacksrichtung des breslauer Publikum hervorgehen konnte. Nichts erscheint aber hier von so wenig Geltung, als ein Bühnenraum, der nur die notwendigsten Personen zur Aktion aufnimmt und des grösseren Gestaltenensembles, der Personengruppirung überhaupt entbehrt. Wie lebhaft Lohenstein die Verpflichtung darauf Wert zu legen gefühlt hat, macht der Umstand klar, dass bis auf Caesarion, Thyrsus, Sertorius, Theodoros und Antyllus, die tieferen dramatischen Zwecken dienen, alle übrigen neuen Personen, C. Junius, der Burghauptmann, Qu. Asidius, der Reiterobrist des Anton, Agrippa, der Feldhauptmann, Maecenas, der vertraute Freund, Epaphroditus, der Freigelassene des August, ferner die Dienerinnen Sida, Belisama, Salambo, Babia nur hinzugefügt werden, um den mächtigen Triumvir, den römischen Kaiser, die aegyptische Königin da, wo es sich darum handelt, machtvoller auftreten zu lassen. Gleich die erste Scene gewinnt ein besseres Ansehen in der Umarbeitung. Während sich früher der geheime Rat des Anton, aus Sosius, Canidius, Archibius und Caelius be-

³³⁾ Ihre Ankündigungen füllen die Hälfte der Bresl. Rhedigerschen Sammlung von Programmen und Theaterzetteln aus damaliger Zeit. Besonders häufig erscheint „das beperlte Löwenherz“, ein wahres Ungeheuer decorativer Theatermache.

stehend, dürftig ausnahm, kennzeichnet sich jetzt die imperatorische Gewalt Antons mehr in der Zahl seiner sieben Ratgeber. Das Gleiche gilt von der 5. Scene des I. Actes und von August in IV, 2 Sc., V, 4. und 5. Sc., wo die Umgebung desselben Maecenas und Agrippa vergrössern. Noch geschickter ordnet Lohenstein den Hofstaat der Cleopatra in III, 2., 3. 8. Sc. und V, 1. 2. u. 3. Sc. an. Auch die anderen neuen Personen vermehren, mögen für ihre Einführung Gründe, welche wollen, massgebend gewesen sein, unwillkürlich den Kreis der Acteure (so Caesarion in I, 2. Sc. und II, 2. Sc. u. s. w.), ohne gerade bei diesem äusserlichen Verfahren immer die tragische Bedeutung zu heben (man vgl. die unglückliche Einzwängung von Jamblichus in III, 4. Sc., von Antyll und Junius in III, 5. Sc!). Neue Scenen glänzen, wenn es die Dramatik erlaubt, durch Personenzahl, wie I, 3, wo sich die Anhänger der Cleopatra vollzählig um diese schaaren. Eine Consequenz hiervon zum Vorteile des Dramas ist die grössere Frische des Dialoges, indem den Dichter die Existenz neuer Personen zwingt ihnen Anteil an demselben zu geben (I, 1. Sc., III v. 140—268. V, 549—612 u. s. w.).³⁴⁾ Das Auftreten und der Abgang der Personen wird bis auf das des Theodorus, dessen Hineinschneien in die Handlung schon Kerckhoffs³⁵⁾ gerechtfertigter Weise gemissbilligt hat, mit einer gewissen Sorgfalt motivirt³⁶⁾; etwas auffällig bleibt die Teilnahme des Caesarion an der 2. Scene des ersten Actes, so wenig man auch die gute Absicht Lohensteins tadeln kann den Hörer nicht dadurch, dass er die Wunderzeichen alle aus dem Munde der einzigen Cleopatra vernimmt, zu ermüden. Endlich wird man in der 2. Ausgabe eine eigentümliche Anwendung von Bühneneffecten nicht verkennen können, die, obgleich sie in der Cleopatra fast immer den aesthe-

³⁴⁾ Ähnlich wird II^a 57—65 : II^b 177—185 die Rede des Archibius, II^a 131 : II^b 283—85 die des Anton, II^a 426 : II^b 574 die des Prokuleius durch Einwürfe anderer unterbrochen und dadurch ihre Eintönigkeit gehoben.

³⁵⁾ S. 77.

³⁶⁾ IV^b v. 469 wird durch eine charakteristische Änderung das Auftreten des August angekündigt:

IV^a 349 Procul. Sehr wol — August wird mehr als wir hir Rathes wissen.

IV^b 469 Procul. August kommt, dieser u. s. w.

Auch Cleopatra begrüsst den eintretenden Archibius und Caesarion mit der Formel:

II^b 117. „Vertrautster Sohn und Freund, seit tausendmal willkommen!“ viel würdevoller, als wenn sie ihren geheimen Rat mit den Ausrufen:

II^a 1/2. „Hilf Himmel! Wir sind hin!“ anschreit.

tischen Gesetzen widerspricht, doch ein günstiges Zeugnis für die Aufmerksamkeit Lohensteins auf reale Kunstverhältnisse ablegt. Die merkwürdige Einfügung von spannenden Episoden bei dem Tode der Cleopatra, die sich in fast gleicher Gestalt bei dem des Anton abspielten, ist bereits bemerkt worden, desgleichen verdankt der Geist des Jamblichus seine Schöpfung nur der Absicht den übernatürlichen Gespenstereindruck der 4. Scene des III. Actes zu verstärken, und auch damit erzielt der Dichter einen offenbaren Erfolg, dass er Cleopatra von der Viper nicht, wie früher, am Arme, sondern an der Brust gestochen (V^b v. 298—304) sterben lässt.³⁷⁾

Alles in Allem genommen, hat sich die Bühnenfähigkeit der Cleopatra umfangreich vervollkommt, und wir haben, wenn wir jetzt dieses Gebiet verlassen und uns mit den sprachlichen Neuerungen zu beschäftigen beginnen, allen Grund noch einmal Lohensteins Fortschritte hier rückhaltslos anzuerkennen.

In der Sprache.

Der literaturhistorische Streit aber über den zu einer Phrase gewordenen Lohensteinischen Schwulst berechtigt uns zur Klarheit des eigenen Standpunktes wenige Worte vorzuschicken. Es ist seit Brejtinger gewissermassen Ton geworden Lohensteins Grösse von der sprachlichen Seite aus anzugreifen, und nur wenige, wie Kahlert, haben den Geist oder Mut besessen sich von dem allgemeinen Kreuzzuge auszuschliessen. Und doch ist vielleicht nie ein Angriffspunkt ungünstiger, als dieser gewählt worden; denn die Schwächen, welche unstreitig der Lohensteinische Ausdruck besitzt, sind die Auswüchse ihm eingepfelter absonderlicher geistiger Anlagen und der Geschmacksverirrung einer ganzen Zeit; dass aber trotz diesen überall in der erdrückenden Verderbnis anderer Einflüsse sich das bedeutende Sprachgenie des Dichters siegreich durchringt, ist nicht oft genug hervorzuheben.

Wie Moses Mendelsohn schon überrascht war im Arminius die Ausflüsse einer schönen, kraftvollen und gedankenreichen Sprache zu finden³⁸⁾, so würde mancher dem das traditionelle Vorurteil so

³⁷⁾ Notwendige Änderungen dazu:

V^a 264 : V^b 468 am Arme zwar : auf der Brust.

279 : 487 Wi schwillt der Arm! : Wie schwillt die Brust!

Über die Art des Todes der Cleopatra äussert sich Kerckhoffs (S. 75/6) ungeschickt, aber einsichtig.

³⁸⁾ Briefe, die neuste Literatur betreffend, Th. 21, Br. 313, S. 139—41.

viel Unparteilichkeit übrig gelassen hätte sie überhaupt zu suchen, nicht selten auch diese in den Trauerspielen entdecken. Selbst Stellen, in denen man deutlich fühlt, dass der Geist und die Feder des Autors mit den bleiernen Gedanken träge von Wort zu Wort schleicht, verleugnen niemals die grossartige sprachliche Begabung desselben, seine Gewandtheit in neuer, ausdrucksvoller Composition, seine formale Biegsamkeit. Oft wüthet diese Überfülle der sprachlichen Kraft gegen sich selbst, indem ihr Strom die Dämme der Mässigung überflutet und sich zu breit und gewöhnlich macht, um noch aufzufallen. In den Reyen und Geisterreden, die mit Passow wol für das Wertvollste der Lohensteinischen Poesie zu erklären sind, wird der Druck der geschraubten Natur Lohensteins auf sein Sprachgenie geringer, weil das Schnörkelwerk seiner Worte, das sich seltsam an dem stilvollen Tempel der Tragödie ausnimmt, eigen mit dem Gaukelputz der Allegorie zusammenstimmt, und sie erheben sich dadurch zu einer dichterischen Höhe, welche den tragischen Leistungen meistens abgeht. Wir haben früher gesehen, aus welcher dunklen Quelle unser Dichter die Geisterrede des Jamblichus geschöpft hat; ist es überhaupt möglich aus so sprödem Stoff, bei so trivialem Vorwurfe und so abstrusem Wesen ein grösseres Meisterwerk der Sprache und dazu einer unentwickelten zu schaffen, als das, welches Lohenstein geleistet, von dem ein Kritiker³⁹⁾ sagt, es dürften sich seiner unsere besten Dichter nicht schämen? Seine Zeitgenossen stellen ihm alle das treffliche Zeugnis aus, er sei der erste gewesen, der die „hohe Art zu peroriren“ in Deutschland aufgebracht habe. Dass er darin über das Ziel hinausgeschossen ist, betont gewiss jeder; wieviel Gutes aber unvermerkt seine Art geschaffen hat, wird selten gefragt. Allein dies, dass sich an ihr Dichter, wie Haller, Christian Günther, herangebildet haben, sollte zur Vorsicht mahnen.

Es wäre darum ein Dienst der Gerechtigkeit und Wissenschaft zugleich geleistet, die Verdienste Lohensteins um die Fortbildung der Sprache endlich einmal festzustellen; dasjenige, was bisher darin geschehen⁴⁰⁾, verdient kaum den Namen eines Anfanges und hat mehr dazu beigetragen Lohensteins Verachtung als seine Würdigung zu befördern. So lange aber eine solche schlagende Rechtfertigung nicht geliefert ist, muss es einer besonnenen Lectüre überlassen bleiben aus eigener Anschauung und billigem Gefühl Be-

³⁹⁾ H. Kurz, Gesch. d. dtsh. Lit. II, 397.

⁴⁰⁾ Kerckhoffs § 45—47. Passow, S. 13 ff.

lehrung darüber zu suchen. Vielleicht geben die folgenden Zeilen einen Beitrag dazu.

Die sprachlichen Leistungen der Umarbeitung sind, von dem Zusammenrücken aller Gesichtspunkte gemessen, sehr ungleich. Neue Szenen und Scenenteile, die dafür das beste Kriterium abgeben, weil sie nicht die Vorzüge oder Untugenden der alten Diction übernommen haben, vereinigen bald Einfachheit mit Glätte, wie I, 218 — 73, 409 — 456, IV, 309 — 48, V, 179 — 218, I, 3. Sc. oder überwinden durch die ausgebildete Sprache die holprige Grundlage des Stoffes, besonders trivialer Quellenbearbeitungen, wie III, 347 — 379, 165 — 229, IV, 349 — 392, V, 16 — 58, 677 — 740, bald erstarren sie in hässlichen Verrenkungen unpassender Worte (I, 725 ff., I, 1023 — 52, IV, 211 — 252, IV, 289 — 305), bald kränken sie an dem alten Erbübel des Schwulstes (I, 58 — 125, III, 10 — 19, 135 — 50, 467 — 86, V, 522 — 35, 549 — 614, 621 — 75). Und doch weisen sie Parteien auf, wie sie die alte Ausgabe sehr wenige besitzt, in denen Lohenstein, sich selbst verleugnend, seine Worte in ein schmuckloses, Kleid ebenmässiger Klarheit wirft, ohne ihre Tracht mit allerlei bunten Fähnchen, geschmacklosen Schleifen und Bändern zu verunstalten. Wie auch in anderer Beziehung, sind dies gerade die Stellen, wo seine Phantasie selbständig schafft und nur nach Worten, nicht nach gezierten Schnörkeln sucht. Bezeichnend ist hierfür, dass in der 6. Scene des zweiten Actes und der 3. des ersten, welche jenen Ruhm verdienen, zusammen nicht mehr als 4 Anmerkungen (p. 141 zu v. 603, v. 621/22, p. 155 zu v. 626 u. 629/30) von ganz unlohensteinischer Kürze gegeben werden.

Nicht minder finden sich über das ganze Drama zerstreut Belege, dass Lohenstein in seinem höheren Alter einer reineren Wahl der Worte huldigt; für „Auszbund“ gebraucht er (II^a 437 : II^b 651) „Auge“, für „das Hertz hopss't“, was früher parodisch klang (III^a 468 : III^b 644), „das Hertz schlägt“, für das unverständliche „nach unerlastem Sturm“ (III^a 206) nach rasend-tollem Sturm u. s. w.⁴¹⁾; schwülstige Wendungen vermeidet er in

⁴¹⁾ Dazu :

I^a 411 : I^b 695 dienlich für thulich.

I^a 663 : I^b 947 die Fahrt des Nachens für „das Glas“ d. N.

III^a 440 : III^b 616 hoher Thürme Pracht für h. Th. Ruhm.

III^a 467 : 643.

IV^a 441, : IV^b 561, 457 : 577.

I^a 198 : I^b 390

„Doch durch des Hertzens Gift die Rach-begirde kühl“ :
Alleine durch sein Blut wolln ihre Rache kühl.

I^a 703 : I^b 983

„Wir müssen Schlang' und Molch mit kluger Sanftmuth zähmen“ :
Durch Sanftmuth lassen sich die schlimmsten Thiere zähmen.

II^a 190 : II^b 342

„Wo er den Säufzer-Wind mit schwerem Unmuth höret“ :
Wo er mein Säufzen auch gleich sonder Unmuth höret.

II^a 426 : II^b 574

„Ha, du beschimpfter Strumpf!“ :
Arch. Du darfst nicht zweifeln dran!

II^a 99. 100 : II^b 252. 53

„Beseele mich mein Hertz, durch den beliebten West
Der Zucker-süssen Hold!“ :
Ein Kuss, ein Trost-Wort ist mir ein beseelend West
Für mein verschmachtend Hertz!

IV^a 110 : IV^b 110

„Hülft's nicht, so häuft man denn Schwerd, Flammen, Mord und Leichen“ :
Hülft's nicht, so ist es Zeit zu häuffen Brand und Leichen,
wenn auch die Unnatur hin und wider von neuem ihr Haupt
erhebt.⁴²⁾

Bei dergleichen Änderungen liebt er es oft alliterirende Substantivverbindungen oder mit Wortspielen verknüpfte Sprachpointen anzubringen:

I^a 417 : I^b 701

— so Krieg als Noth-Wehr :

Anton zwang selber uns „die blancken Waffen“ ab.

I^a 668 : I^b 952

„mit mehrerm ernst“ : mit Ernst und Witz

I^a 709 : I^b 989

„Wer Wol regiren wil, thut mehr als dis zum Schein“ :
Die Klugheit wehr't oft an für Liebe-Schertz und Schein.

I^a 741 : I^b 1021

- Heldin
Di „grosse“ Fulvia hat's Helden vorgethan.

II^a 170 : II^b 322

„Die Gall' und Dolch auf uns in unserm Purper tragen“ :
Die in dem Herzen Gall', im Purper Dolche tragen.

⁴²⁾ So sieht man nicht ein, warum die spitzige Sentenz

II^a 555 „Einer lib-reitzenden Frauen ergätzen Kan auch di Schmetzen
in schertzen versätzen“

zu den schwülstigen Versen

II^b 769/70 „Aller Welt Zucker ist gegen der Frauen Himmlischer Süßigkeit
Eckel und Grauen“,

verdorben wird.

Ferner I^a 729 : I^b 1009. III^a 211 : III^b 295. IV^a 428 : IV^b 548.

II^a 191 : II^b 343

dieser Bitt' : Bitt' und Thrän'

II^a 277 : II^b 429

„Uns in den sichern Port, ihn in das Garn zu führen“ :
Uns in den Hafen, Ihn in's Garn und Grab zu führen.

III^a 127 : 135

„Vollbring' es hoher Geist!“ :
Schwing dich vom Kot zum Gott! (N. B.!)

IV^a 537 : IV^b 657

unsre Milch : Milch und Obst

II^a 532 : II^b 746

versilberte Lilgen : Narzissen und Lilgen.

Die in der ersten Composition bis zum Überdruß gemisbrauchten Seebilder verschwinden fast gänzlich (in I, 3. Sc. nur eines, v. 577 [Hafen schaffen]; in II, 1. Sc. zwei, v. 2 [Triebsand bauen], v. 73 [Reichsschif]; in II, 6. Sc., IV, 5. Sc. keines; in V, 5. Sc. eines, v. 755 [der Zeiten Sturm, der Nachwelt Blitz]). An ihrer Stelle bürgern sich in den Zusätzen reichlicher landläufige oder sprichwörtliche Redensarten ein:⁴⁸⁾

I, 135 in bitterm Apfel beissen

I, 234 in ein Bockshorn kriechen

240 bei jemand ans Brett bringen

297 liebes Kind bei jem. sein

416 ins Meer säen

725 jem. etwas abzwicken

II, 30 in andere Hörner blasen lernen

39 jem. nicht das Wasser reichen

57 etw. mit der Ferse ansehen

111 das Wasser geht einem an den Mund

234 das Gewissen an den Nagel hängen

633 jem. den Compass verrücken

639 jem. ein Dorn im Auge sein

III, 515 ins Gras beissen

IV, 246 von etwas Wind kriegen

338 ins Bockshorn jagen

419 etwas anhalsen

421 mein Geist zwickt mich ins Ohr

⁴⁸⁾ Wie geschmacklos sie sich unter dem sonstigen Pathos ausnehmen, illustriert Anton, wenn er auf die scharfe Frage des Proculeius

I^b 781/2 „Was war die Übelthat, damit er so verstiesz?“ entrüstet ausruft:

„Dasz er in Parthen uns alleine baden liesz!“

Conrad Müller, D. C. v. Lohenstein.

V, 194	}	die Seele ausblasen
333		
392		Noth aufhalsen
395		sich ausspannen : sich tödten
411		Euer trotzig Maul wird lindere Seite aufziehen
422	}	als verächtliche Benennungen.
438		

Die Neigung zum deutschen Wesen giebt Lohenstein in einem überlegten Kampfe gegen Fremdwörter kund; nicht als ob er sich scheute gelehrte Namen und Bezeichnungen in Unmasse zu gebrauchen; aber dann tragen diese die Merkmale ihrer ausländischen Abstammung zu deutlich an der Stirn, als dass sie als fremde Waare verkannt werden könnten, und machen überhaupt nicht den Versuch sich in den deutschen Sprachschatz als gültige Münze einzuschmuggeln; nur eingepaschtes Gut, das sich für einheimisches losschlagen will, vernichtet Lohenstein als ein wackerer Grenzposten des Sprachpurismus. Dabei versteht er es sich von der Lächerlichkeit der Sprachorden, deren keinem er angehört zu haben scheint, freizuhalten.

Das Wort „Princessin“ oder „Princesz“ wird überall ausgemerzt und je nach den Personen ersetzt mit

II ^a 50	:	II ^b 166	}	„Durchlauchste“
63	:	183		
164	:	316		
III ^a 160	:	III ^b 246	}	„Fürstin“
495	:	671		
IV ^a 269	:	IV ^b 393	}	„Isis“
II ^a 159	:	II ^b 311		
III ^a 478	:	III ^b 654	}	„Göttin“
II ^a 97	:	II ^b 249		
III ^a 81	:	III ^b 89	}	„sternvermählte Seel“
III ^a 41	:	III ^b 49		
I ^a 356	:	I ^b 564	}	„mein Schatz“
V ^a 73	:	V ^b 125		
II ^a 241	:	II ^b 394	}	„Hertz und Haupt“
	:			

Man sieht ferner geändert

- „Printz“ in „Fürst“ I^a 819 : I^b 1117
 „Malvasiere“ in „Wein von Chios“ (I^a 380 : I^b 652)
 oder in „Trinckgeschirr“ (II^a 159 : II^b 311)
 „vermaledeyt“ in „verflucht“ (II^a 13 : II^b 129, V^a 62 : V^b 102)
 „Conterfect“ in „Ebenbild“ (II^a 237 : II^b 389, trotzdem „Ebenbild“

kurz vorher steht und, wie wir sehen werden, Wiederholungen gern vermieden werden)

- „unparteiisch“ in „unverfälschet“ (II^a 447 : II^b 661)
 „umbzirkelt“ in „umbkreiszet“ (II^a 451 : II^b 665)
 „blinde Phantasi“ in „schleichendes Gespenst“ (III^a 239 : III^b 323)
 „Cörper“ in „Leib“ (III^a 393 : III^b 569)
 „Port“ in „Thor“ (IV^a 194 : IV^b 194)
 „Majestätisch“ in „als eine Göttin“ (IV^a 199 : IV^b 199)
 „der Sternen-Circkel“ in „d. andern Sterne“ (IV^a 260 : 288)
 „Orlog-Schiff“ in „das Schiff, der Hund“ (V^a 109 : V^b 161)
 „Regier-sucht“ in „die Herschsucht“ (V^a 381 : V^b 617).

Um der Diction, welche Lohenstein merklich abzurunden sucht, ein lebhafteres Gefälle zu geben, werden vor allem gewisse, ihren Fluss versandende metrische Flickwörter entfernt und zwar in folgenden Fällen:

I^a 494 : I^b 778

Wer klug ist, schaut auch disz, was u. s. w. :
 Ein Kluger sieht vorher, was u. s. w.

I^a 620 : I^b 904?

Solch Schandfleck, würde der nicht u. s. w. :
 Wie würde dieser Fleck nicht u. s. w.

I^a 668 : I^b 952

Man musz der Libe Macht mit mehrerm ernst :
 ... mit Ernst und Witz

I^a 740 : I^b 1020

Der Sieges-Krantz ist auch für Weiber nicht geflochten :
 Die Sieges-Kränzte sind u. s. w.

II^a 144 : II^b 296

Raubt ja di Länder hin :
 Raubt frembde Länder hin

II^a 209 : II^b 360/1

Der Schlangenneid umbflicht Di höchste Tugend meist :
 die Tugend insgesamt

II^a 413 : II^b 561?

Ihr werdet euren Schlusz zu spät, zu spät bereuen :
 zu langsam noch

IV^a 545 : IV^b 665

Schminck' an : Balsam

III^a 244 : III^b 328

euch auch wol zwinget : euch auch bezwinget

III^a 174 : III^b 258

Der Fürste musz den Tod u. s. w. :
 Anton musz ihren Tod u. s. w.

(Ebenso ist „Fürste“ (I^a 814 : I^b 1111) durch „Herscher“ ersetzt.)

III^a 296 : III^b 412

dis Schwert' hir : dis Eisen

III^a 465 : III^b 641. 469 : 645. IV^a 34 : IV^b 34

85 : 85

105 : 105

IV^a 86 : IV^b 86

Es werd' itz't auch mit ihm was spöttlich umbgegangen :

Es werde nur mit ihm verächtlich u. s. w.

IV^a 380 : IV^b 500

So mehrt itzt auch August d. groszen Götter Rath :

So mehrt im Leben schon u. s. w.

IV^a 235 : 271

Ja, weil si ohnedis prangt mit der Isis Kleid :

Ja, weil sie täglich trägt u. s. w.

V^a 190 : V^b 310. 285/6 : 493/4

V^a 304 : V^b 512

die wir auch itzt schon todt verwundert müssen schauen :

die kein gefrorenes Herz konnt' unzerschmolzen schauen ;

dann metrische Fehler verbessert, allerdings nur dreimal

I^a 438 Römische : I^b 722 Röm'sche

wegen des schlechten Reimes

V^a 43/44 : V^b 75/76

rinnen } in { flüssen
entrinnen } in { genüssen

III^a 139 : III^b 159

— ... ein } in { ein
Diamanten ein } in { Diamantenstein ;

endlich zu rasch hintereinander wiederkehrende Worte durch Synonyma verdrängt:

I^a 122 : I^b 214 (der ganze Vers wegen des folgenden „Segel“
umgestossen)

I^a 341 : I^b 549

Di Andacht ist ^{ein}
„der“ Blitz, der

I^a 351 : I^b 558

di Cedern : den Gipffel (Cedern v. 350)

I^a 422 : I^b 706

Pompejus : Sextus (Pompeius v. 421)

439 : 723

das Reich des Canopus (vgl. v. 438) : das Reich Egyptens.

703 : 983

Schlang und Molch (v. 702) : die schlimmsten Thiere

III^a 107 : III^b 116, 55 : 63, 136 : 156,

IV^a 31 : IV^b 31, 99 : 99, 292 : 412, 376 : 496 und
V^a 318 : V^b 542

Und ihr verspritztes Blut der Römer „Zorn-Glutt“
Eyver läscht.

Als die letzten sprachlichen Abweichungen ist eine Reihe grösstenteils grammatischer zu nennen, die eben nur zu constatiren sind, ohne dass ihrem sporadischen und willkürlichen Erscheinen eine Bedeutung beizumessen ist. Sie werden besser in die Anmerkung verwiesen.⁴⁴⁾

Was schliesslich die Rechtschreibung und Interpunktion in der

⁴⁴⁾ a) Redensarten geändert:

I^a 394 : I^b 666

II^a 124 : II^b 276

III^a 135 : III^b 155

IV^a 428 : IV^b 548

b) gelehrte Correcturen:

Die Vertauschung der egyptischen Schäfer mit Gärtnern im 4. Reyen. Der Hirtenstand war, wie Lohenstein selbst anderswo anmerkt, bei den Egyptern verachtet.

Notwendige Änderungen dazu:

IV^a 517 : IV^b 637 Hürden : Gärten

519 : 639 Schäferinnen : Gärtnerinnen

534 : 654 unser leichter Hirten-Stub : ein verschmechter H.

537 : 657 unsre Milch : Milch und Obst

541—43 : 661—3

weitere:

IV^a 145 : IV^b 145

209 : 209

V^a 455 : V^b 803

c) grammatische.

Formen:

II^a 517 : II^b 731 verächtlich : verächtlicht

217 : 369 fliht, fliht : fleuch, fleuch

III^a 184 : III^b 268 part. worden : praet. wurden (II^a 169 : II^b 321)

399 : 575 part. gebürdet : bebürdet

IV^a 499 : IV^b 619 ichtwas : etwas

V^a 150 : V^b 242 vor : für

Flexion:

I^a 733 : I^b 1013 der Fulvien vergasz : der Fulvie vergasz

II^a 263 : II^b 415 Artabazes Haupt : Artabazens Haupt

II^a 506 : II^b 720 deinem : deinen (acc.)

515 : 729 di verachtete Künste : die verachteten K.

V^a 269 : V^b 473 die Psyller : Psyllen (acc.)

ganz unwesentlich:

I 389 : 661. 397 : 669. 658 : 942. II^a 138 : II^b 290. III^a 102 : III^b

110. 391 : 567. IV^a 65 : IV^b 65. 178 : 178. 564 : 684.

neuen Cleopatra betrifft, so hat von allen Autoren nur Passow⁴⁵⁾ diesen Gegenstand etwas näher berührt und auch dieser höchst einseitig.

Sein Urteil lautet: „hier ist bei Lohenstein von Regel und Gesetz kaum die Rede. Zum Theil aus Rücksicht auf den Reim, zum Theil auch ohne dieselbe werden von den Vokalen vorzugsweise i und ü, e und ä, o und u, ei, eu und äu ganz rücksichtslos mit einander verwechselt. Ebenso werden von den Consonanten d und t, th und dt, b, p, f, s und sz, f und ff und andere Verdoppelungen, g und ch, z und tz, k und ck fast unterschiedlos gebraucht.“

Da Passow selbst seinen Nachweisungen nur geringen Wert beilegt, so verbietet es sich seine Oberflächlichkeit zu tadeln; aber schon die seichte Unbestimmtheit in den Worten: „zum Theil aus Rücksicht auf den Reim, zum Theil auch ohne dieselbe“ hätte ihn veranlassen sollen die Hauptursachen jener eigentümlichen Erscheinung anderswo, als in der Reimnot des Dichters zu suchen. Wer nur einigermaßen mit den Besonderheiten des schlesischen Dialectes vertraut ist, wird wissen, dass die Vorliebe desselben die Vokale i und ü, e und ae, ei, eu und aeu, o und u, die Consonanten f und ff, s und ss, k und ck zu verwechseln und eine bald breite, bald kurze Aussprache einer lautlich scharfen vorzuziehen nicht zu seinen Schönheiten gehört und dass es daher Lohenstein, der unter dem wesentlichen Einflusse seiner heimatlichen Mundart stand, mehr als bei der jetzt entwickelten Schriftsprache ein moderner Schriftsteller, zu verzeihen ist, wenn er Geblütte, Schilff, brillen, vergässen, Freind, tingt, läschen u. s. w. schreibt und Füsse mit Bisse, schwören und ehren, verklärt und erhört u. s. w. reimt.

Opitz und Andr. Gryph ist es wenigstens längst vergeben worden.

Lässt sich trotzdem eine gewisse Orthographie bei Lohenstein feststellen?

Kerckhoffs nimmt einen schwachen Anlauf dazu, indem er die Einhaltung des phonetischen Prinzipes von Seiten Lohensteins bei Fremdwörtern anführt. Wir werden kaum zu weit gehen, wenn wir diesen Grundsatz auf die ganze Rechtschreibung desselben ausdehnen und die Aussprache der Worte analog der gegebenen Schreibweise voraussetzen, die allerdings zahlreichen Inconsequenzen aber entweder auf Rechnung des schlesischen Dialectes und der schwankenden Aussprache desselben oder der störenden Remi-

⁴⁵⁾ S. 18.

nissenzen einer angelernten Schulorthographie rechnen. Beispiele, die sich in dem scheinbaren Durcheinander finden, sprechen sehr zu Gunsten dieser Hypothese. Zunächst die offenbaren Silesiasmen mit oft bemerkenswerthen Lauterscheinungen, wie spaan (III^a 609), schloosz (II, 51, 52), Sarch (I, 751 u. o.), Pöfel (I, 223 u. o.), Mah, Schnüchze (: Schnauze, Arminius 2559) ausdrücken (: sich entziehen ebend. 2567) u. s. w.; dann die phonetischen Schreibweisen: Lilgen (I^a 111 a. u.) mustu, rathstu, wilstu u. s. w., besonders mit eingeschobenen Vermittelungsconsonanten (stoltz, Ertzt, Vernunft, frembd, kömbd u. s. w.).

Am signifikantesten sind Scripturen, wie
 rächchen (I^a 91, 92) sprächchen
 stächchen, brächchen (I^a 427. 428. 451/2)
 bestreichchen (V^a 20)
 erstächchen (I^a 211, 12)
 Rachche (III^a 216)
 erdrük-ken (I^a 56),

wo sich die Sprache deutlich ausprägt. (M. vgl. S. 21/2 d. I. T. d. Arbeit.)

In diesen Fällen tritt der instinktive Grundsatz Lohensteins: „Schreibe, wie du sprichst“ am schärfsten hervor; niemand wird verlangen ihn in energischer Klarheit durchgeführt zu sehen. Ebenso wie seine Schreibweise bei den Fremdwörtern zwischen dem lautlichen Princip und gelehrter Tradition hin und her taumelt, so ist er auch für die übrigen Wortklassen nur der Grundparagraph, der durch andere Bedenken meist modificirt, ja unterdrückt wird. So herrscht namentlich in den Dehnungsverhältnissen grosse Willkür und Unordnung. Ein so strenger Richterspruch, wie ihn Passow fällt, bleibt trotzdem ungerecht, da die Gleichgültigkeit der Zeit gegen diesen ganzen Gegenstand die Fehler Lohensteins hinlänglich entschuldigt und seine wenigen Vorzüge um so heller macht. Wie wenig aber der Dichter eine Weiterbildung seiner Orthographie vernachlässigt hat, nach welcher Richtung diese auch erfolgen mochte, beweist die nicht geringe Pflege, die er ihr bei der Umarbeitung geschenkt hat. Die gewaltige Übung, welche ihm sein Amt, das mehr als andere eine gewisse Gesetzmässigkeit der Rechtschreibung verlangte, verschafft hatte, konnte nicht spurlos vorübergehen; die schriftstellerischen Thätigkeiten zwangen ihn zu öfterem Nachdenken auch hierüber, so dass allmählig die Zügellosigkeit einem äusserlichen Systeme wich. Es bekundet sich daher in den orthographischen Correcturen der 1680er Ausgabe eine entschiedene Neigung zu den allgemeinen Gesetzen und grössere Gleichmässigkeit der Verwendung. Wenn auch sie noch öftere Widersprüche, zum

Teil ererbte Fehler des phonetischen Principes, in sich tragen, so ist doch ihre Unendlichkeit entschieden kleiner geworden. Die letzte Hand, die, wie wir sahen, Lohenstein an das Ganze zu legen gehindert war, hat auch ihnen gefehlt, und es scheint eine zweifellose Folge davon zu sein, dass nur wenige Laute und Worte durchgängig verbessert worden sind. Unter diese gehört „qu“, das in der alten Edition abwechselnd mit „kw“ geschrieben, in der neuen überall durch „kw“ ersetzt worden ist. So findet sich 1661 (I 556) bekwämer, (I 736) kwälen neben bequämen (II 77, 343), bis 1680 mit einer einzigen erklärlichen Ausnahme (II^b 487 „quillt“, übersehen wegen Correctur des gleich dahinter folgenden „bequämt“ [II 343] in „bekwämt“ [II^b 495]) „kw“ ausschliesslich da ist.

Man vergleiche:

I^b 616 bekwämen

III^b 189 zerkwetscht

III^b 248, IV^b 370, 605, V^b 119 Kwell(en)

und die Verbesserungen

III^a 526 : III^b 703

herquillet : herkwillet;

III^a 387 : III^b 563. IV^a 500 : IV^b 620

quillt : kwillt;

IV^a 514 : IV^b 634

quäln : kwäln;

364 : 484

Thränen-Quäll : Thränen-Kwäll;

IV^a 421 : IV^b 541. V^a 179 : V^b 310

Quell : Kwell;

III^a 548 : 724. III^a 9 : III^b 17. III^a 154 : 230.

IV^a 462 : IV^b 582

erquicken : erkwicken.

Für den Doppellaut „kk“, der sich 1661 neben dem häufigeren „ck“ fand, tritt „ck“ ein

(I^a 3/4 : I^b 3/4. I^a 20 : I^b 16. I^a 55/6 : I^b 123/4. V^a 111 : V^b 163), einzelne Silesiasmen sind entfernt

(II^a 28 Freind : II^b 144 Freund)

dafür werden, der gemeinsamen nicht zu gedenken, manchmal neue verbroschen,

z. B. I^b 97 zerstreit, II^b 106 Leitseeligst.

In den Dehnungszeichen ist wenig Bemerkenswertes vorgegangen: hier und da eine Verbesserung, wie sie der Usus Lohenstein an die Hand geben mochte, ohne rechten Zusammenhang und Übereinstimmung. Consequent wurde nur „die, wie, wieviel“ für „di,

wi, wiviel“ geschrieben, wie denn „e“ verhältnismässig häufig und richtig als Dehnung verwandt wird. So erhalten alle zweisilbigen Formen von dem Pronomen „dieser“ dasselbe, während das Neutrum jedenfalls in Folge der Aussprache immer „dis“ oder „disz“ lautet. Z. B. kommt in der 1. Scene dis 7mal (v. 51. 160. 207. 238. 252. 286. 359. 383) vor, indess man „dieses“ v. 104, „diese“ v. 136. 372, „dieser als Genetiv“ v. 361, als Nominativ 366, „diesem“ v. 219, diesen v. 276. 300. 433 daneben findet. Am strengsten ist auf die Gross- und Kleinschreibung der Nomina gehalten worden, so dass nur wenige Versehen oder besser Übersehen stehen geblieben sind. Da die alte Ausgabe die Regeln darüber ziemlich missachtete, so haben zahlreiche Stellen emendirt werden müssen:

in der richtigen Grossschreibung

I ^a	32 :	28	Bisze
I ^a	72 :	148	Schimpf
	114 :	206	was für Gutts
	193 :	385	Vorteil
	357 :	565	Fall
	519 :	803	Besigte
	668 :	952	mit Ernst
	675 :	959	Willen
	690 :	974	Schweisz
II ^a	102 :	II ^b 255	Kranke
	116 :	269	Belieben
III ^a	225 :	III ^b 309	mit stetem Ach
	232 :	316	der Gesalbten Leib
	311 :	427	Rath
	516 :	692	zu Ruh
	543 :	719	mit Schrecken
	571 :	747	die Ohnmächtige
	572 :	748	Gegenwart
	602 :	778	Willkühr
	607 :	783	Blick
	623 :	800	kein länger Ach
IV ^a	22 :	IV ^a 22	kein Belieben
	137 :	137	Vergnügen
	141 :	141	Zwang
	203 :	203	den Armen
	294 :	414	nach falscher Still'
	377 :	497	Zahl
V ^a	81 :	V ^b 133	d. Versprechen
	174 :	266	Zuflucht

216 : 344 Gewienst
 233 : 360 Cleopatrens· ertheilten Heisch
 in der Kleinschreibung

I^a 261 : I^b 293 mördlichen Verdacht
 III^a 470 : III^b 646 matten Mund
 541 : 717 zitternd
 599 : 775 hären Kleid
 V^a 109 : V^b 161 segelfertig.

Sehr unsicher ist Lohenstein in den substantivirten Infinitiven, die meistens klein angefangen werden (mit zischen I, 326 : 535; des herschens halber I^b 903; zum vollbringen II 56 : 176 u. s. w.), seltner gross (IV^b 353 das Morden. V^b 269 Sterbens Zeit. V^b 440 euer Wütten).

Die Interpunktion ist im Durchschnitt mit Aufmerksamkeit revidirt, indem in vielen Sätzen falsche Zeichen entfernt, manche fehlenden ergänzt wurden. Greifen wir als Probestück die 4. Scene des III. Actes heraus, so sehen wir in den 80 Versen der Umarbeitung ein Colon (III^a 254 : III^b 338), zwei Commata hinzugefügt und fünf solche am Schluss des Verses (III 240 : 324

257 : 341

269 : 385

272 : 388

297 : 413),

eines in der Mitte (III 278 : 394) mit Recht entfernt, sowie einmal (III 228 : 311) einen Punkt durch ein Komma ersetzt.

Einheitliche Durchführung existirt natürlich auch hier nicht, und der Nachlässigkeiten sind viele zurückgeblieben. Sie erregen in sofern dem, welcher sie verfolgt, Interesse, als sie höchst ungleichmässig erscheinen, was in den betreffenden Scenen zu rückwirkenden Schlüssen auf die Eile der Abfassung veranlassen könnte, wenn nicht die Gefahr den Rahmen der vorliegenden Arbeit zu überschreiten mahnte diesem Teil und damit der ganzen Abhandlung ein Ende zu machen.

Wenn es zum Schluss erlaubt ist alle Details in ein Gesamtbild von der Umarbeitung als organischem Werke und von der poetischen Fortbildung des Dichters zusammenzufassen, so wird man zunächst zugeben, dass sich überall das, was die Einleitung als wenig gestützte Behauptung gab, bestätigt hat: Unfertigkeit allenthalben — in Sceneneinreihung, Sprache, wie Rechtschreibung. Das Streben nach höherer Vollendung fehlt nirgends, aber die Eile, mit der zuletzt gearbeitet wird, hindert den Dichter es anders als in oft mikroskopischen Einzelheiten auszudrücken, besonders in den-

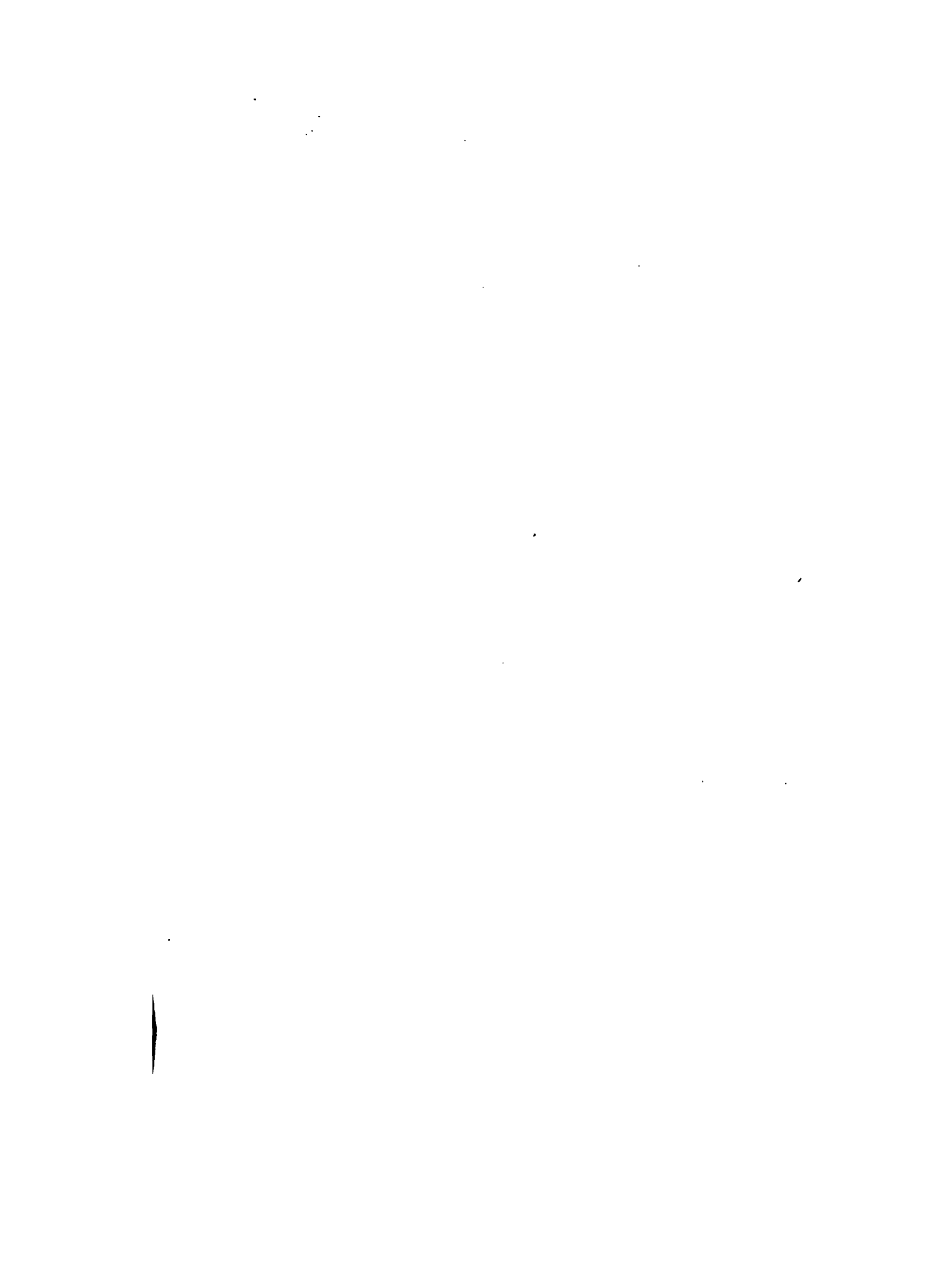
jenigen Beziehungen, welche recht eigentlich die Aufgabe der letzten nivellirenden Redaction sind, in Äusserlichkeiten.

Wie verschieden ist ferner in sich die Leistung! Bald werden Wagenladungen von Gelehrsamkeit auf dem tragischen Markte feilgehalten, bald wird nur ein schlichtes dramatisches Gewebe ausgebaut. Jene kann der Dichter nur in Zeiten der Musse zusammengescharrt haben, diese sind Kinder des drängenden Augenblicks, und so stehe ich nicht an alle mit gelehrtem Fleisse ausgefeilten Teile (I, 1. Sc. III, 1., 2., 3., 4., 5. Sc. IV, 5. Sc. V, 3.—5. Sc.) für frühere Erzeugnisse zu halten, als die einfachen Auftritte I, 3.; II, 1. und 6.; V, 2.

Das Ganze gleicht einer der in Deutschland nicht seltenen Kirchen, deren Grundbau mit allerlei, mehr oder minder harmonischen Anbauten verschiedener Zeiten umstellt ist und wo der Werkmeister, der dem Ganzen ein einheitliches Gefüge verleihen sollte, das Winkelmass weggeworfen hat, ehe seine Aufgabe vollendet war.

Lohenstein selbst steigt als Dichter durch die Neuerungen in der Cleopatra, dem Zeugnisse einer zwanzigjährigen Entwicklung, nicht in der Meinung des unbefangenen Literaturhistorikers: er hat technisch an dem Schultheater viel gelernt, er hat gewisse sprachliche Unarten eingesehen und sie vereinzelt abzulegen versucht; aber sein tragisches Kunstverständnis ist nicht grösser geworden, das Götterbild der Poesie ist noch mehr in den Götzen der Gelehrsamkeit aufgegangen. So ist er alles — ein namhafter Gelehrter, ein phantasiereicher Kopf, ein Versifex und Sprachkünstler, nur kein gottbegeisterter Prophet der heiligen Dichtkunst. Denn seine Muse ist eine kalte, berechnende Dirne, geschminkt mit Gelehrsamkeit, und es ziert sie nicht, dass sie ihre unförmlichen Reize buhlerisch aufdringt.

Druck von E. Grub in Warmbrunn.



Germanistische Abhandlungen

herausgegeben

von

Karl Weinhold.



II.

Der Mantel,

Bruchstück eines Lanzeletromans

des

Heinrich von dem Türlin,

nebst einer Abhandlung über die Sage vom Trinkhorn und Mantel
und die Quelle der Krone

herausgegeben

von

Otto Warnatsch.



Breslau.

Verlag von Wilhelm Koebner.

1883.

Der Mantel,

Bruchstück eines Lanzeletromans

des

Heinrich von dem Türlin,

nebst einer Abhandlung über die Sage vom Trinkhorn und
Mantel und die Quelle der Krone

herausgegeben

von

Otto Warnatsch.



Breslau.

Verlag von Wilhelm Koebner.

1883.

Vorwort.

Der Versuch einer kritischen Ausgabe vorliegenden Bruchstückes erfordert an sich wol keine Rechtfertigung. Ein Gedicht aus der klassischen Zeit der mittelhochdeutschen Poesie, welches in sprachlicher und literarischer Beziehung überraschende Aufschlüsse gewährt, der erste Artusroman des südöstlichen Deutschland, verdient gewiss, auch in der fragmentarischen Gestalt, in der wir ihn besitzen, die aufmerksamste Behandlung. Einer Entschuldigung jedoch bedarf es, dass ein Anfänger auf dem Gebiet der germanischen Philologie diese Arbeit auf sich zu nehmen gewagt hat.

Als ich vor mehr als zwei Jahren die Herstellung des arg verderbten Textes und die Vergleichung mit dem *Fabliau du mantel mautailié* und dessen nordischen Versionen begann, lag mir der Gedanke an die Veröffentlichung meiner Leistungen fern. Erst die Entdeckung des Verfassers, die ich zunächst wol auf Rechnung eines glücklichen Zufalls schreiben muss, reizte mich zu eingehenderen Untersuchungen, für welche allerdings, wie ich fürchte, meine noch ungeübte Kraft nicht ausreichte und denen andererseits der wechselnde Aufenthalt, zum Teil fern von der Universitätsstadt, und die beschränkte Benutzung der verhältnissmässig umfangreichen einschlägigen Literatur oft hindernd entgegen traten. Mögen die beiden letzteren Umstände wenigstens die etwas stark angewachsenen Nachträge entschuldigen!

Dem Herausgeber dieser Sammlung, meinem hochverehrten Lehrer Hrn. Prof. Dr. *Weinhold*, spreche ich für die erste und dauernde Anregung zu vorliegender Arbeit wie für seinen stets bereiten, in Rat und Tat so oft geleisteten Beistand meinen er-

gebensten Dank aus. Auch den Herren Professoren Dr. *G. Gröber* in Strassburg und Dr. *A. Gaspary* in Breslau, dem Privatdocenten Hrn. Dr. *F. Lichtenstein* daselbst und Hrn. Dr. *A. Schröer* in Wien bin ich für einzelne Beiträge oder freundlichst erteilte Ratschläge zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Glatz, im November 1882.

Otto Warnatsch.

Inhalt.

I. Das Bruchstück des mittelhochdeutschen Gedichtes vom Mantel.

1. Handschrift; mitteldeutsche Vorlage des Schreibers. 3. Das Fabliau du mantel mautailé und dessen Verhältniss zu dem deutschen Gedicht (vgl. Nachtrag 128). 8. Text mit Anmerkungen und fortlaufender Vergleichung des Fabliau in seinen verschiedenen Versionen.

II. Die Sage vom Trinkhorn (Becher) und Mantel.

55. Keuschheitsproben; literarische Nachweise und Beiträge. 58. Keltischer Ursprung der Sage. 60. Darstellungen der Trinkhornprobe (Lai du corn, 62 Perceval, 64 Renard contrefait, Tristan, 65 Meisterlied, 66 Fastnachtspiel, 68 Cokwold's Daunce, Orlando Furioso). 69. Darstellungen der Mantelprobe (Lanzelet des Ulrich von Zatzikhoven, 71 Vengeance de Raguidel, 72 Scala Chronicon, Druck aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, Skikkju Rimur, 74 Samsonar Fagra Saga, Meisterlied, 75 Fastnachtspiel). 77. Die Ausgleichung; Anspielungen auf Trinkhorn und Mantel. 79. The boy and the mantle. 80. Nachbildungen der Mantel- und Trinkhornprobe (Meisterlied und Fastnachtspiel von der Krone, 81 Fairy Queen, 82 jüng. Titurel, Historie des H. Sachs, 83 Amadis).

III. Das mittelhochdeutsche Bruchstück — der Anfang eines Lanzeletromanes Heinrichs von dem Türilin.

85. Anspielungen Heinrichs in der Krone. 86. Heinrichs Neigungen und Lieblingsfigur (Kei). 87. Nachahmung und Benutzung deutscher Dichter im Mantel und in der Krone (Hartmann, Ulrich, Wolfram, Wirnt). 91. Sprachliche Uebereinstimmung (Vocalismus; 94 Consonantismus, 95 Flexion, 97 Syntaktische und stilistische Eigenheiten, 99 Wortschatz). 102. Uebereinstimmung in Vers- und Reimkunst. 106. Nachweis des Lanzeletromans Heinrichs. 107. Vermutlicher Inhalt desselben (vgl. Nachtrag 131). 109. Feststellung seiner Abfassungszeit. 110. Sein Fortleben.

IV. Die Quelle der Krone.

111. Die Quellen der Becherprobe. 114. Die Quellen der Handschuhprobe. 118. Die angebliche Quelle der Krone (Chrestien de Troies). 120. Art ihrer Abfassung. 121. Widersprüche daselbst. 125. Vermutliche Benutzung des Lanzeletromans Heinrichs.

Nachträge und Berichtigungen.

128. Zur Vergleichung des Bruchstückes mit dem Fabliau. 131. Zum Lanzeletroman Heinrichs. 135. Sonstige Nachträge und Besserungen.



I.

Die durch ihren reichen, zum Teil unschätzbaren Inhalt bekannte Ambraser Handschrift, die auf Befehl Kaiser Maximilians I. in den Jahren 1502 bis 1515 angefertigt wurde, überliefert uns das Bruchstück eines mittelhochdeutschen Gedichtes von dem Mantel, der an Artus' Hofe die Treue der Frauen prüft (Ambras. Hs. 73. E. 1. Bl. 28c—30b). Ohne jede Andeutung einer Lücke folgt dem Bruchstück Hartmanns Erec, des Anfangs ermangelnd und mit der zweiten Hälfte eines Verspaares beginnend.¹⁾ Beiden Gedichten vorauf (Bl. 28b) steht die Ueberschrift: Aber von künig Artus und seinem Hofgesind. auch Helden und handlungen. als von her Gabein. Khay. Yrecken. eins Mantelshalben. so künig Artus hausfraw. und ander frawen anlegen mue- sten. dardurch man Ynnen ward Irer trew. Sunderlich von Erick. und seiner hausfrawen ein tail ain schon lesen. Diese Ueberschrift, die offenbar nicht nur für das Gedicht vom Mantel (ich bezeichne es mit **M**), sondern auch für den Erec gilt²⁾, bestätigt was M. Haupt (Erec, 2. Ausg. S. 325) aus der anscheinend vom Schreiber nicht gefühlten Zusammensetzung beider Gedichte in der Hs. folgerte: Die Vorlage enthielt **M** und Erec in

¹⁾ Kein Spatium, kein grosser blauer oder roter Anfangsbuchstabe, wodurch die Abschnitte in der Hs. kenntlich gemacht werden, bezeichnen den Anfang des Erec. Den ersten Vers des Er. und den letzten des Mantels trennt nur ein Doppelpunkt, mit dem die bekanntlich in fortlaufenden Zeilen geschriebene Hs. ziemlich regelmässig jedes Reimpaar abschliesst. Erst der vierte Vers des Erec zeigt die bunte am Beginn jedes Abschnittes übliche Initiale, so dass äusserlich die drei ersten Verse des Er. dem letzten Abschnitt des Mantels angehören. Ich verdanke diese Mitteilungen durch Vermittlung des Hrn. Prof. Weinhold Hrn. Dr. A. Schröer in Wien, der so freundlich war die Hs. einzusehen. — So erklärt es sich, das Primisser in seiner Beschreibung der Hs. den Mantel für den Anfang des Erec hielt (Die kaiserlich-königliche Ambraser-Sammlung. Wien 1819. S. 277).

²⁾ Erec und Enite treten in **M** nicht vor den übrigen Personen hervor (vgl. **M** 955).

derselben Folge; es fehlte ihr zwischen dem letzten überlieferten Verse von M und dem ersten des Er. eine Reihe von Blättern.¹⁾ Mechanisch kopirte der Schreiber Blatt um Blatt, ohne den Verlust zu bemerken oder bemerken zu wollen.

Wie im Er., zeigt die Hs. in M Lücken (nach v. 93, 504, 760, 812, wahrscheinlich auch nach 674), in denen wol nur einzelne Verse ausgefallen sind ausser nach v. 760 (vgl. Anm.). Eine Darstellung der Sprache und Schreibweise der genugsam bekannten Handschrift wäre überflüssig. Zu erwähnen ist jedoch, dass in dem Text von M mitteldeutsche Sprachformen sich zeigen, die weder vom Schreiber der Ambraser Hs. herrühren können noch der Sprache des Dichters gemäss sind: M 1 doch (touc), 198 weder (wider), 359 die jene, 482 der Reim gehebede: lebte, 686 zevorn (vorn), 708 droten (trouten), 748 der Reim so ouget (für stöuwet): ungefreut (ungefröuwet). Weniger beweisend für md. Herkunft sind: 133 gehen (jehen vgl. Weinhold, Bair. Gr. § 176), die anlautenden d in daugt 45, dauchte 152 (tohte, verwechselt mit dühte), durstig 756 (türstec), doch, droten (s. oben), noch weniger das häufige Fehlen des Umlauts: 57 salde, 695 hute, kunic, horen u. a., zumal dieselben Erscheinungen uns auch in andern Teilen des Hs. entgegnetreten. Auf Grund obiger, vom Schreiber der Ambraser Hs. zum Teil missverständlicher Formen ist jedoch an der md. oder doch md. gefärbten Sprache seiner Vorlage nicht zu zweifeln.

Ob man aus der Zerlegung des Reimpaars 310. 311 in vier Verse (wozu der scheinbare Binnenreim den Schreiber verleiten mochte) schliessen darf, dass die Vorlage in fortlaufenden Zeilen geschrieben war, wage ich nicht zu entscheiden. Dass sie aus guter mhd. Zeit stammte, lassen die Verderbnisse der Hs. oft deutlich erkennen.

Bereits zweimal ist unser Bruchstück gedruckt worden, zuerst in den Altdeutschen Blättern II, 215—240, besorgt von M. Haupt, alsdann nach Vergleichung der Hs. durch Seemüller in den Altdeutschen Sprachproben herausg. von K. Müllenhoff, 3. Aufl. Berlin 1878, S. 125—136. Die Abweichungen letzteren Druckes von dem Haupts sind nicht unbeachtet zu lassen (vgl. M 11. 26 in (ir), 160 getzeln (geveln) u. a.).

Zur Erkenntniss der häufiger wiederkehrenden Fehler der Hs., diene zunächst die auf Vergleichung der Ambraser Nibelungenhs.

¹⁾ Nicht eines oder wenige, wie Haupt meinte, da für M, wie ich im III. Teil der Abh. zeigen werde, ein bedeutender Umfang anzusetzen ist.

beruhende Abhandlung von K. Bartsch, German. X, 41 ff. und der stofflich M verwandte, in seiner Ueberlieferung in gewissem Zusammenhang mit M stehende Erec. Daneben wurden nicht ohne Nutzen die gleichfalls allein in der Ambraser Hs. erhaltenen Büchlein Hartmanns (ed. Haupt und Bech), die Kudrun (ed. Bartsch und Martin), die Erzählungen des Herrand von Wildonje (ed. Kummer), ferner der Iwein nach dem Abdruck Michaelers (Wien 1786) verglichen. Die Ueberlieferung der Amb. Hs. ist bekanntlich in hohem Grade, jedoch nicht überall gleich stark verderbt. Der Iwein, die Erzählungen Herrands, sind weniger entstellt als Erec und Kudrun; auf den Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Büchlein machte Haupt (Vorrede S. VII) aufmerksam. Ich glaube mich keiner Uebertreibung der Schwierigkeit meiner Arbeit schuldig zu machen, wenn ich den Text von M zu den verderbtesten Stücken der Hs. zähle. Für die versuchte Besserung tiefer liegender Verderbnisse bot daher das zweite Werk unseres Dichters (die Krone) wie die Vergleichung der Quelle von M willkommene Hilfe.

Für einen grossen Teil von M sind wir nämlich in der Lage, in dem Fabliau du mantel mautailé die französische Quelle dem deutschen Text gegenüber stellen zu können. Abgesehen von einigen Einschüben, Erweiterungen und Umstellungen, die wir jedoch nicht alle mit Sicherheit dem deutschen Dichter zuweisen dürfen, zeigt sich v. 128—630, an manchen Stellen auch nachher, eine so genaue Uebereinstimmung mit dem Fabliau, wie wir bei der Vergleichung keines andern mhd. höfischen Gedichts mit seiner Vorlage beobachten können.¹⁾ Oft gibt der Dichter je einen französischen Vers genau durch einen deutschen wieder (vgl. besonders M. 514—9. 587—98), ziemlich oft durch zwei deutsche (M. 452. 456. 466. 556. 569. 571, 614 u. ö.), durch drei (M. 458—60 495—7); bisweilen jedoch auch zwei französische Verse durch einen deutschen (498. 523). Oefter sehen wir Verse des Fabl. in doppelter Uebersetzung vor uns: M. 403, 4 = 405—9. 518 = 520—22. 543 = 545. 738 = 740, 1. Natürlich lässt sich oft nicht unterscheiden, wo der Uebersetzer von seiner Vorlage oder wo der erhaltene Text des Fabl. von ihr abwich.

Von dem Fabl. besitzen wir vier häufig differirende Handschriften: 1. Hs. der Pariser Nationalbibliothek 7218 (T), veröffentlicht durch Fr. Michel im Anhang von Ferd. Wolf, Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche. Heidelberg 1841. 2. Berner Hs. 354 (B).

¹⁾ Auf den engen Anschluss von M an das Fabliau machte aufmerksam F. Lichtenstein, Zeitschrift f. roman. Phil. IV, 173.

3. Hs. der Nat.-Bibl. zu Paris 7615 (A). 4. Hs. der Nat.-Bibl. 6973, letztere noch ungedruckt mit Ausnahme des Schlusses (bei Wolf, Ueber die Lais 376, vgl. 498). Von A und B hat Michel S. 361—76 die Varianten angegeben. Ferner besitzen wir in der Hs. 7980 der Par. Nat.-Bibl. eine in der Mitte des 16. Jahrhunderts aufgezeichnete Prosaauflösung des Fabl., gedruckt bei Caylus, Les Manteaux. La Haye 1746. Part. II. 111 ff., von neuem durch A. Renouard nach Vergleichung der Hs. in Legrand d'Aussy, Fabliaux ou contes. 3. éd. Paris 1829. Vol. I, 126 ff., von mir mit L bezeichnet.¹⁾

Beinahe den Wert einer Hs. des Fabl. erreicht eine altnordische Uebersetzung desselben, die Möttuls Saga, herausgegeben durch G. Cederschiöld und F. A. Wulff, Versions nordiques du fabliau français Le mantel mautailé. Lund, 1877, ferner von Gisli Brynjulfsson, Saga af Tristram ok Isönd samt Möttuls Saga. Kjöbenhavn 1878, p. 217—42, vgl. p. 452—6. Letztere Ausgabe berücksichtigt weder die Resultate Cederschiölds noch das vollständige handschriftliche Material (vgl. Anzeiger f. d. Alt. V, 412). Nur die erstere habe ich benutzt. — Wie Wulff (der die Vergleichung und Behandlung des Fabl. in den Vers. nord. übernahm) der Möttuls-Saga (Ms), so suchte ich dem deutschen Gedicht einen französischen Text gegenüber zu stellen, welcher der Vorlage des Uebersetzers möglichst nahe käme. Bei der Wahl der Varianten von A, B, T gab also die grössere oder geringere Uebereinstimmung mit M den Ausschlag. Wo A B T differirten, M für die Wahl einer der Handschriften nichts entscheidendes bot, zog ich den Text von B als den M am nächsten stehenden vor, falls nicht sprachliche oder sachliche Gründe dies verboten.²⁾ Die häufigen Uebereinstimmungen, die sich zwischen M und Ms L ergaben, abweichend von A B T, konnten nur in

¹⁾ Ein Druck zu Lyon 1577 oder 78 stimmt (nach Caylus) mit dieser Hs. überein. Ein zweiter Druck (nicht vor 1665, da in der Vorrede der Contes des La Fontaine Erwähnung geschieht) liegt dem Auszug der 1. u. 2. Ausgabe der Fabliaux von Legrand zu Grunde. Die Vergleichung dieses Auszuges mit der 3. Ausgabe (= Hs. 7980) ergibt, dass auch jener Druck (nach 1665) auf derselben Hs. (7980) beruht. Zwischen beiden herrscht völlige inhaltliche Uebereinstimmung. Hier wie dort findet sich die in allen Hs. des Fabl. fehlende, offenbar erst von dem Verfasser der Prosa zugesetzte Einleitung, durch welche die Erzählung an mademoiselle ma cousinne ma mye gerichtet wird. Der Druck nach 1665 ist wol nur ein Nachdruck des von 1577.

²⁾ Eine kritische Behandlung des französischen Textes, die ja F. A. Wulff (Vers. nord. p. 50, Anm.) in Aussicht gestellt hat, liegt ausser meiner Absicht.

Anmerkungen beigelegt werden, die so eine wesentliche Ergänzung des frz. Textes bilden.¹⁾

Um eine Uebersicht über das Verhältniss von M zu A B T L Ms zu geben, setze ich die Stellen zusammen, an denen M an eine oder mehrere jener Handschriften oder Bearbeitungen des Fabl. sich anschliesst. Stellen, an denen der Anschluss nicht hinlänglich sicher erscheint, setze ich in ().

M schliesst sich an B allein an²⁾: M 203. 407. (556,7). 560. 570, 1. 574, 5. 594; an L allein: 413, 4. (429, 30). 447. 567, 8. 585. (639). 853; an Ms allein: 135, 6. 164, 6. 182, 3. 330. 425. (514). 524, 5. 561. 598. 600—5. 617. 678. 764—6. 876, 7. 889. 932, 3. 937; an A T einzeln oder zusammen nirgend; an A B: 592; an A Ms: 174; an B Ms: 401. 550, 1. 629. 893; an T Ms: 177; an L Ms: 571, 2. 580; an A T Ms: 498 und 504—505. 515 (Ms teilw. mit B). 572—3. 764 (Ms teilw. mit B); an A T Ms L: 177—87. 898; an B T Ms: 161; an B Ms L: 547. 672—9. 888 und 892. Abweichungen von M in Ms, das als Uebersetzung, und in L, das als oft kürzende Prosaauflösung die Vorlage nicht rein widerspiegelt, haben nur dann sicheren Wert, wenn sie beiden gemeinsam sind oder von wenigstens einer der Handschriften des Fabl. geteilt werden.

Da an vielen Stellen, wo M sich deutlich an eine der Handschriften des Fabl. oder an Ms anschliesst, das Verhältniss zu L, in dem feinere Züge meist verwischt sind, nicht entschieden werden kann, darf das Fehlen der Uebereinstimmung mit L bei obiger Zusammenstellung nicht für die Festsetzung jenes Verhältnisses massgebend sein. Dieselbe Rücksicht, doch in geringerem Grade, hat man bei Ms zu nehmen. Trotz dieser Einschränkungen ergibt sich mit Gewissheit, dass M der Hs. B und Ms weit näher steht wie den Hss. A T, der Prosa L wenigstens teilweise³⁾ näher wie den Handschriften des Fabl. und Ms.

Da die Vorlage für M, das Heinrich von dem Türilin, wie gezeigt werden wird, vor der Krone verfasste, spätestens in das erste Decennium des 13. Jahrhunderts zu setzen ist und somit an Alter

¹⁾ Die genauere Vergleichung von Ms mit M und L, die Wulff unterliess, hätte für die nordische Uebertragung oft nicht unwichtige Aufschlüsse gewährt. Das Verhältniss zwischen M und Ms soll meine Arbeit vollständig erörtern; über den Anschluss von Ms an L vgl. besonders meine Anm. zu Fabl. 195. — Die noch nicht näher bekannte Hs. der Nat.-Bibl. 6973 konnte ich leider so wenig wie Wulff zur Vergleichung heranziehen.

²⁾ In den Anmerkungen sind, wo es anging, die entsprechenden Stellen des Fabl. an die Spitze gestellt.

³⁾ Vgl. besonders die wichtige Stelle M 585.

höchst wahrscheinlich alle Handschriften des Fabl. und wol auch die Vorlage von Ms übertrifft¹⁾, so erlangt nicht nur M selbst, sondern ebenso B für die Herstellung des frz. Textes in seiner Ursprünglichkeit hohen Wert; ferner wird die Bedeutung von Ms, die schon Wulff hervorhob, durch die zahlreichen Uebereinstimmungen mit M bestätigt²⁾, der Vorlage von L hingegen eine bisher nicht beachtete Bedeutung zuerkannt³⁾, welche leider die prosaische, kürzende Fassung oft verwischt. Die wenigen Uebereinstimmungen zwischen M und A T (gegenüber B) verraten dadurch, dass sie stets von Ms geteilt werden, deutlich, dass in diesen Fällen in B nur jüngere Verderbnisse vorliegen.

Der enge Anschluss von M an das Fabl. erstreckt sich nur bis M 630. Von da ab finden sich wörtliche Uebereinstimmungen nur zerstreut; der Gang der Erzählung weicht vielfach ab. Auf zwiefache Art könnte diese Erscheinung erklärt werden: entweder hielt der Dichter von M sich nur bis v. 630 (= Fabl. 230) an seine mit dem Fabl. im Ganzen übereinstimmende Vorlage und ging alsdann zu freierer Reproduktion derselben über oder das französische Gedicht, welchem der Deutsche folgte, stimmte eben nur bis zu jener Stelle genauer mit dem erhaltenen Text des Fabl. überein, die nach M 630 hervortretenden Abweichungen waren schon in der frz. Vorlage vorhanden. Letztere von vornherein wahrscheinlichere Annahme wird dadurch gestützt, dass die Behandlung des Stoffes in M meist einfacher und roher sich darstellt wie im Fabl.⁴⁾ Vgl. besonders die Anm. zu Fabl. 369 = M 862, M 772, 774, Fabl.

¹⁾ Die Abfassungszeit von Ms ist begrenzt durch die Regierung des Königs Hakon Hakonarson (1217—63), auf dessen Befehl das Fabl. (vielleicht durch Bruder Robert, den Uebersetzer der Saga af Tristram ok Isond vgl. Vers. nord. p. 46) in das Nordische übertragen wurde. Nach Wulffs wolbegründeter Vermutung wäre Ms die erste riddarasaga, deren Quelle dem Artussagenkreise angehört (Vers. nord. p. 93. 95).

²⁾ Der enge Anschluss von M an B und Ms lässt die nahe Verwandtschaft der beiden letzteren erwarten. In der Tat zeigt sich dieselbe weit öfter als aus dem frz. Text bei Wulff zu ersehen ist. Ich füge den von Lichtenstein (der in der Ztschr. f. rom. Phil. a. a. O. hierauf aufmerksam machte) beigebrachten Belegen aus den ersten 250 Versen des Fabl. folgende zu: Ms 7, 29 — Fabl. 147 (nach Michels Zählung, die ich hier wie im folgenden allein verwende). Ms 8, 22. 24 — Fabl. 170. 2. Ms 9, 13. 22 — Fabl. 196. 8 (fehlt B Ms). Ms 10, 7 — Fabl. 213. 4. Ms 10, 10. 11 — Fabl. 216. 7. Ms 10, 26. 8 — Fabl. 230.

³⁾ Der Verfasser der Prosa sagt von ihr: (une aventure) laquelle j'ay trouvée en un très ancien livre que à peine pouvoye je lire.

⁴⁾ In einem Falle bietet M jedoch deutlich allein die sinngemässe und nach allem zu urteilen ursprüngliche Darstellung; vgl. Anm. zu Fabl. 273 (= M 764).

400—3 = M 901. Heinrich von dem Türilin hätte gewiss nicht den trefflich durchgeführten Plan seiner Vorlage verworfen, um eine weit weniger kunstvolle Darstellung eigener Produktion dafür einzusetzen. Für jene Annahme spricht sodann das Erscheinen einer Persönlichkeit in M bald im Beginn des freier dem Fabl. gegenüberstehenden Teiles (Engrewein, vgl. Anm. zu Fabl. 230^b), zu deren Einführung an Stelle der bekannten Gawein oder Iwein dem deutschen Dichter kein Grund vorliegen konnte, endlich und zwar am deutlichsten die Uebereinstimmung mehrerer vom Fabl. abweichender Stellen in M mit andern Darstellungen der Mantelprobe. Vgl. Teil II. der Abh.

Die wesentlicheren Abweichungen des zweiten Teiles von M sind also nicht vom deutschen Dichter erfunden. Es existierte vielmehr ein französisches Gedicht, an das sich M nach v. 630 so genau anschloss wie vorher und welches sich mit der uns vorliegenden Fassung des Fabl. nur bis v. 230 im ganzen deckte, im folgenden aber die einfachere Gestalt von M zeigte. Hiermit lässt sich trefflich das höhere Alter vereinigen, das wir für die Vorlage von M im Verhältniss zu den erhaltenen Handschriften des Fabl. und der Vorlage von Ms ansetzen dürfen, ebenso die Existenz einer an Alter wie an Einfachheit selbst M übertreffenden Darstellung der Mantelprobe (in Ulrichs Lanzelet vgl. Tl. II). Die Vermutung liegt nahe, dass das Fabl. in einen älteren (bis v. 230) und einen jüngeren d. h. in jüngerer Zeit durchgreifend überarbeiteten Teil zu zerlegen ist.

Einen doppelten Zweck verfolgen die dem deutschen Text beigegebenen, zahlreichen Parallelstellen der Krone: Begründung der von mir versuchten Besserungen der Verderbnisse der Hs. und Unterstützung des Nachweises der Autorschaft Heinrichs für unser Gedicht.¹⁾ Den noch nicht gehobenen Wortschatz von M, soweit er mir von Belang schien, wie dessen Uebereinstimmungen mit dem der Krone habe ich in Teil III der Abhandlung zusammengestellt, worauf ich im voraus verweise. Neben fortlaufender Verszählung gebe ich in () die von Haupt-Müllenhoff nach Abschnitten zu 30 Versen. Die mit M genauer übereinstimmenden Stellen des Fabl. (v. 1—230) sind durch den Druck hervorgehoben. Die erstere Reihe der Anmerkungen betrifft das Fabl. und dessen Verhältniss zu M, die zweite beschränkt sich auf M und dessen Verhältniss zur Krone.

¹⁾ Die meisten Uebereinstimmungen der Krone mit M finden sich naturgemäss in den Keuschheitsproben durch Becher und Handschuh. Die ersteren bezeichne ich mit Kb, die zweiten mit Kh, die aus den übrigen Teilen der Krone mit K.

Ez entouc nicht verdeit
 swaz ze deheiner frümekheit
 geziuhet unde gestât.
 swâ daz denne vergât,
 5 der tugent unde fröude treit,
 daz ist im ein herzeleit,
 daz man im fröude nimt,
 wande guot den guoten zimt.
 swaz aber die boesen beswârt,
 10 daz ist lihte bewart;
 wande in tugent nie gezam,
 wan schanden hort und êren scham.
 nu sehent wie ungelich sie ziehent!
 wande daz die boesen fliehent,
 15 daz minnent aber die guoten.
 moht man sîn gemuoten
 und ir gelich vereinen
 sô daz sie gemeinen
 mit einander solten:
 20 dâ wir des geren wolten,
 dâ missetaeten wir an.

1. Es doch. Vgl. 162 dauchte — tochte. Die einfache Negation (en, ne) fehlt meist in der Hs. 2. was zu. Das anlautende s relativer Wörter fehlt stets; zu weit häufiger wie ze. 3. und stets. Kh. 23741 die nâch der minne gruoze geziehent unde gestênt (Hs. stent). 4. denn. Die Hs. hat dann(e) 42. 111. 640. 986, denn(e) 48. 273. 809. Heinrich gebraucht im Reim beide Formen: danne M 742. K 559, denne K 4977; ebenso im Reim wanne K 6991, wenne M 896 K 8957. 8. wann. so oder wañ, wan stets. 9. beschwâret. 10. bewaret. bewart so viel als erwant. 12. Kb. 1744 schanden hort und êren vlust. 13. ungeleiche. Heinrich reimt im Adv. neben -liche auch -lich, -lich (M 710. K 9331. 10445) und -lichen (M 199. K 7333. 8745); kurzer Vokal erscheint nur in -lich (Adj. und Adv. K 2356. 4966. 5062 u. ö.) neben lich (K 1884. 4352. 20079 u. ö.). Der Dichter verwendet Reime auf lich, lich, liche(n) in K weit seltener wie in M. Letzteres zeigt deren 7, K in den ersten 12000 Versen in einem M gleichen Abschnitt durchschnittlich nur 2. Vgl. Scholl, Ausg. der Krône XV, wo jedoch die Hälfte der betreffenden Reime übersehen ist. Zu M 13 ff. vgl. K 113 diu zwei (daz leben des valschen und des guoten) ziehent niht enein: einz ist des andern nein. swer moht daz sô bescheiden daz er disen beiden alsô gedienen mohte daz ez in beiden tochte, der waere ein vil saelic man. 15. mynnet. vielleicht d. minnent et d. g. — et entstellt oder entfernt die Hs, vgl. M 248. 716. 914. Haupt zu Er. 6341. 5992. 6607. German. X, 55. 16. möchte. 17. ir fehlt wie öfter Germ. X, 55. 18. sy immer ausser 763. 19. 20. wolten — solten. 20. dâ] dass. so M 877. Er. 1551. 2129. 2137. 2156. daz für dô Germ. X, 47.

- wie wolt ir daz ein boeser man
 tugende kunde gephegen
 unde daz sie underwegen
 25 der frume kunde lâzen?
 ichn kan dâ niht gemâzen
 wan den boesen die boesen.
 sô wil ich in zerloesen.
 Der künic Artûs sô man seit
 30 der ie krône der frûmekheit
 (2) truoc in sînen zîten,
 dâ von noch sô wîten
 sîn name ist bekant —
 des leben noch vil wol bewant
 35 bî disen zîten waere.
 wan daz uns der maere
 sô vil behalten hât sîn heil,
 sô was der ein michel teil,
 der wir wurden getiuret;
 40 wande daz baz stiuret
 guotes mannes wirdikheit,
 daz man sihet dan daz man seit.
 doch hilfet ietwederz wol,
 wand ein dem andern helfen sol;
 45 ez entouc anders niht;
 wande swaz der man gesiht,
 waz touc im einem daz,
 er ensagez ouch fürbaz?
 sô mac ez ze frumen komen.

23. kundt. 25 lassen lassen. kunde fehlt. 26. ichn] in.
 27. w. die b. vgl. Germ. X, 46. (den für deu, diu). 28. Kh. 23644
 daz wil ich iu zerloesen. 33. nam. Kb. 1010 durch iuwes werdes
 lobes krôn diu wol wîten ist erkant. 41. wirdikeit. Die Hs. stets ik
 (ig, igk); doch vgl. K 5123 geloubic:strie: schuldic. 5246 unwendic:
 stric. 5544 grimmic: anblie. 42. gesyhet. Ueber Zusatz des
 Praef. ge in der Hs. Germ. X, 42. M 187 gezâmen (so Er. 364. 2745 u. o.).
 477 getzeigen. 651 gefride. 680 geparen (vgl. 690). gedachte 778. 814 (so
 Er. 150. 3004. 8400). 368 gesange (so Er. 8899. Kudr. 377, 2. 379, 3.
 44. aines. 46. dem m. geschicht. geschach mir für gesach ich
 in der Hs. Iw. 403. Vgl. noch M 948 Er. 2190. — Vgl. K 6—13, wo nur an
 Stelle des Sehens das Denken: swer gedenkt und nie enreit, daz ist als schade-
 baere sam er ein tõe waere. waz mac gevrumen sîniu kunst âne rede ...? rede
 mit wistuom frumt. 47. ir einem 48. auch denn f. Zur
 Hs. vgl. Germ. X, 44. Er. 483. Iw. 4632. 6645 u. ö. 49. 50. kumen —

- 50 swaz ich dâ von hân vernomen,
 des wil ich iuch gewern
 (wande ich wil ouch des gern)
 swer fröude hât unde gît;
 wan dar an wil ich mine zît
- 55 schône ân laster wenden
 und wil dâ mite enden
 mîn zît nâch der saelden lôz.
 des si ich valscher vröuden blôz!
 Ein âventiure dô geschach
- 60 in den zîten diech geprach
 (3) eines ûf Karadigant.
 künec Artûs der Engelant
 unde Britanje wîelt,
 daz er alsô behielt
- 65 sô noch ist ze bekennen —
 man hoeret in noch nennen
 nicht anders wan er hiute lebe.
 sîn tugent von der saelden gebe
 hât in daz gefüegēt;
- 70 wande in nie genüegēt
 swaz ze werden fröuden stuont,
 als uns noch ze wîzzen tuont
 vil manege âventiure,
 die von sîner tiure
- 75 uns vil manege tugent sagent.
 mich wundert daz niht enklagent
 die liute mit gemeinem wuof,
 daz ez got ie geschuof,
 daz aller tugent orthabe
- 80 uns ist sô gezucket abe

vernomen. vgl. K (Hs. V und P) 3101. 3132. 3213. 3560 u. o. Zur Hs. M 116. Er. 5425. vrum : wistuom K 12, : drum 214, : ruom 5117.

54. mein z. 56. Kh 24311 hie mite wil ich enden, mine tage niht swenden. 57. meine. 58. dass ich valbe f. vgl. 604.

59. da. in der Hs meist für dô. 60. die g. 61. einen. zeroylant; bei Chrestien Caradigant. K 16726 Karadigân (Scholl: Karidagan). 62. künig immer. 64. so. 65. also.

66. noch] hewt. 67. dann. vgl. Iwein 14. 70. in] ir. genüegēt ist Praet. 77. ruf. wuof in der K. überaus häufig

Lex. III, 1003 (noch 6464. 9308). — K. 206—9. in (Artûs) mohte wol diu werlt klagen kumberliche in disen tagen, het si nu lip unde guot gewendet an sô reinen muot.

- daz er niemêr leben solte.
 daz mêrer teil ab baz verdolte
 daz er niht waere danne er sî.
 wie mohten sim der werke bî
 85 gestên die sie benamen
 fliehent? ich waen sie schamen
 in taeten oder unêre.
 desn mohte ir kein sîn êre
 bî dirre zît bescheinen.
 90 des ist er wol ze weinen.
 (4) Êr für wart der künec Artus,
 dô stuont ie doch hie sîn hûs
 mit aller slahte bereitschaft

 meide oder knehte,
 95 allen nâch ir rechte
 als er waere an jener stat,
 âne die er dar bat
 und âne fremde gesinde,
 wand er die liute minde.
 100 des zôch ir deste mêr zuo.
 den selben site mac man nuo
 sehen an einem miltem man,
 der niemen nicht versagen kan

81. nicht ymer. 82. aber das. 83. dann ob er wäre dass er nicht sey. ob eingeschoben M 96, Er. 7245 u. ö. Umstellungen zeigt die Hs. oft Germ. X, 49. 50. 84. sy im. 85. da sy den namen.
 86. fliehen. wâne. 87. in Dativ. — oder mere. Der rührende Reim ist bei Heinrich durchaus nicht anstößig; vgl. Tl. III der Abh. Derselbe Fehler der Hs. Iw. 1727. 7560. 88. dhein. 89. diser. gezeigen. Für dirre hat die Hs. stets diser (H. zu Er. 397) oder der (M 134. 242. 711. 787. Iw. 1036. 1313. 1396. 1832. 4002 u. o.). So ist auch Er. 9157 daz dirre grôze man (so 1. Ausg.) vorzuziehen (2. Ausg. daz der). 91. Wâr er für.
 92. yedoch. 93. In der Lücke ist etwa zu ergänzen: der schuof er in die überkraft, —. 95. Vgl. Iw. 307 junkherren unde knehte gekleidet nâch ir rehte. 96. als ob er. ainer s. ainer für jener auch sonst in der Hs. Germ. X, 45; Iw. 6907 (XI, 41). 97. on. darpat. 98. an frömbds. 100. ir] im. 101. syten so M 988 (sites). site schwach flektirt in der Hs. auch Iw. 20. 2027 (III, 289). 3234 (V, 264). 4816 (VII, 459). Die in () stehenden Zahlen betreffen den Abdruck Michaelers. Aus Lachmanns Ausgabe sind die Lesarten der Ambras. Hs. nur selten zu ersehen. Das Iw. 20 auch Hs. b, 3234 auch G site schwach flektirt, ist wol zufällige Uebereinstimmung. 102. milten.
 103. nyemand so meist. M 181 riemen:riemen. — K 8742 hie ist ein ander Artus der niemen niht versagen kan.

- unde der sô wirt vermârt.
 105 den diu gâbe niht beswârt,
 der vindet ir gnuoc die sî
 nement,
 sô sie den willn von im ver-
 nement.
 des alles nu niht vil ergêt.
 ein andern site der künic hêt:
 110 als er sprach die hôchzeit
 dar sî danne wart geleit,
 zehant gebôt man vieren
 die sî mit kroijieren
 solten künden in diu lant.
 115 der site was sô erkant:
 swâ diu botschaft wart ver-
 nomen,
 dâ muosten alle dar komen
 mit ir friundinnen.
 swâ man des wart innen
 120 daz sie sich wolten entsagen,
 (5) dâ muosen sie geklagen
 vil tiure dar nâch;
 wand in diu buoze geschach
 von im dar um ze lîden,

13. li rois Artus ot fet erier
 que tuit li jone bacheler
 15. i venissent delivrement;
 et si fu el comandement,
 que qui avroit sa bele amie,
 que venist en sa compaignie.

Das Fabl. welches ich v. 1—239 vollständig wiedergebe, beginnt: D'une aventure qui avint a la cort au bon roi qui tint Bretagne et Engleterre quite si com je l'ai trové escrite (A T por ce que n'ert pas a droit dite) 5. vos conterai la verité.

104. vermâret. 105. beschwâret. 106. genug. 107. willen. willn: gespiln 763. 108. a. noch vil. Zur Hs. 385 (mochten = niht en) und Anm. zu 405. Er. 2182 sî (varedez volc) wurden alle sô gewert, dêz waetlich nimmer mêre ergât. 109. einen. 111. dar] wohin vgl. Germ. X, 45. 113. kroieren vgl. K 823. 872. 117. dâ] die. vgl. Anm. zu 717. darkomen 120. entslagen. vgl. 786. Zu entslahen (an beiden Stellen) fehlt das nicht zu missende Objekt. Der Uebergang von h zu g über die Grenzen der mhd. Schriftsprache hinaus ist weder bei slahen noch sonst in M und K nachzuweisen (K 22131 dâ sie gelücke heizet digen: sigen: ligen liegt nicht der Inf. vor, wie Scholl Anm., Lex. I, 432, K. Reissenberger, Zur Krone. S. 23 meinen, sondern das nach heizen gebräuchliche Part. Praet. Lies: heizt gedigen) und im Bairischen der mhd. Zeit überhaupt nur spärlich zu belegen. Weinhold Bair. Gr. § 177. — sich entsagen M 628. K 5221. 11245. 121. muessen. beclagen. In der Hs. öfter be- für ge- Germ. X, 42. 123. diu] die immer. 124. darumbe l. Einsilbige Form (um, umb) für Adv. u. Praepos.

- 125 daz sie ez vermiden
zeim andern mâle kunden.
sô stuont ez um die kunden.
Kü nec Artûs von dem ich
sage,
der hete an dem phingestage
130 geboten eine hôczît,
daz weder êr noch sît
nie kein groezer wart gesehen,
als ich für wâr hoere jehen
dirre âventiure zal;
135 wande er sî überal
in diu lant künden hiez.
diu künigîn ouch niht enliez
sine hiezes künden anderswâ.
alsô wart sî hie unt dâ
140 mit flize harte wol geboten.
daz wurben sô ir beider boten,
daz sie des wâren ungeschant;
wan sie bekant und unbekant
brâhten dar mit grôzer kraft.
145 frouwen unde ritterschaft
moht man dâ sehen wunder,
kunder unde unkunder:
die alle wâren komen dar

6. a la pentecoste en esté
tint li rois Artus cort ple-
niere;
8. onques rois en nule ma-
niere
nule plus riche cort ne tint,
12. si com l'estoire le raconte.
vgl. Fabl. 13.
10. de maint lointain païs i vint
11. maint roi et maint duc et
maint conte.

Fabl. 8. 9, L pag. 127, fehlt Ms 2, 15. M 136. Ms 2, 24 ok því lét hann blása hvervetna á skógum, á vegum ok gatnamótum.

- M 127. 722. 728. K 11234. 11322 u. oft. 125. sys. 127. Von dem Zwang, den Artus hiernach auf seine Gäste ausübt, ist mir aus andern Quellen nichts bekannt. 129. phingestage. K 12603 (Hs. V) phingestac. 130. ein. 131. weder fehlt. 132. grössere. Vielleicht ist nie zu streichen; vgl. L. zu Iw. 2394, zur Hs. Er. 9841. — Er. 7891 daz weder vor noch sît dehein schoener wart gesehen: des hörte ich im den meister jehen. K 29873 ez wart ze Karidol nie kein groezer hôczît weder vor noch sît. 133. fürware hor. vgl. Anm. zu 242. gehen 134. der. Kh. 23501 dirre âventiure sage; 23700 nâch der âventiure zal. 136. verkunden. Ueber ver- der Hs. bei diesem und andern Verben Germ. X, 42. M 154. — Kb. 476 er sante die boten sin allenthalben in diu lant. 137. Heinrich reimt in M künigîn 163, 326, 435, künigîn 393, 677. 138. sy hiess sy. 148. kumen.

nâch gwonem site sam alliu jâr.	
150 zer edelen massenie	
(6) kam iegelichs âmie,	vgl. F. 17.
Desn tohte niender den ein zage.	
dô sie an dem samztage alle gesament wâren,	62. le samedi de pentecoste fu cele grant cort assablée.
155 wie kunde dô gebâren	
ein boeser underr tugende schar,	19. que vos iroie je contant?
ern muose werden schamvar? ouch was der frouwen dâ sô vil,	de damoiseles i vint tant que je n'en saie le conte dire.
daz ich die zal dar an hil; 160 ichn kundes alle niht gezeln. man mohte übel ûz weln	mout par en fust griez a es- lire
die bêâ schent under in. — nu gie dar diu künigin, der tugent ein voller nam, 165 diu sich dâ von nie genam swaz schoenen frouwen tohte. sine kunde noch enmohte sich dar abe leiten.	la plus bele, la plus cortoise. la roïne cui pas n'en poise 25. de si qu'eles sont assablées, en sa chambre les a menées, et por eles plus esjoir

Fabl. 22. 23 so BT und Ms 3,5. 6 ok því var vant ór svá miklum fjölda einum hinum hyggnasta at kjösa hina kurteisustu.

A: ne nus ne le porroit descrire de plus bele, de plus cortoise.

M 164—6. Ms 3,9—12 dróttning var hinn friðasti kvennumaðr ok hafði raeður sínar við þær með alls konar skemtan ok gaman með kurteisligum haetti.

149. gewonhait site. vgl. M 396, K 19546. 23451. 24027. 150. zu der. malsenie. 151. âmie] an mue. Kh. 23198 und disiu massenie, wie iegelichs âmie ... 152. dauchte unnder. 153. sambstage; zur Hs. Er. 2368. 154. versamlet; zur Hs. Er. 9766. M 218. — Kb. 703—8 des muose nôt sorgen des libes ein zage, was er dâ an dem tage, dâ sô manec recke ... an dem ringe gesament (so V) was.

156. under der vgl. L. zu Iw. 1208. 157. mus. 160. hie kunden sy. 161. auserwelñ. 162. die bosen vgl. Anm. zu 46. — Parz. 313,1 diu maget ... wes gevar den unglieche die man dâ heizet bêâ schent; auch 658,27 (in den Hss. stets in einem Wort, D: beascent). 163. dar fehlt. 167. Derselbe Vers 920, doch mahte. 168. da- von belaiten vgl. die Hs. zu Er. 6754. abe laitien K 25871.

<p>si hiez ir bereiten 170 kleit und kleinôt nâch ir site; dâ enphienc sî frouwen mite. der bereitē man vil beider in maneger wîse kleider von bunt unde ouch von grâ. 175 deheiniu was sô arm dâ man enkleit sî swie sî wolde. dar nâch truoc man von golde lûter gebrant unde rôl vil manic guot kleinôt, 180 vingerlîn, hefte und riemen, (7) (ich waene wol daz iemen ir ie sô vil gesaehē sô rîche und sô waehē) dâ sî sie mite enphie. 185 disiu kleinôt muosten sie swaz sie der wolten nemen dar nâch und sie in kunden zemen.</p>	<p>lor fist maintenant départir robes de diverses manieres. 30. mout furent vaillanz les moins chieres, (= F. 29.) de dras de soie noire et bise. 53. n'i ot si povre chevalier qui n'eüst armes et destrier et robes se prendre les vout. 38. apres lor a fet aporter fermaus, çaintures et aniaus onques tel plenté de joiaus nus hom mien escoientre ne vist comme la roïne lor fist a ses puceles aporter; si'n fist a chascune doner 45. tant comme onques en voudrent prendre. or me covient aillors entendre</p>
---	--

Fabl. 31 so A, Ms 3, 17 með skinnum grám ok hvítum; T: de molt bone soie et de rîche. B: de dras de soie ovré a guise. L p. 128 habillēmens de fins draps d'or et de soye. Fabl. 32—7 fehlt in M: mes qui vos vouldroit la devise et l'uevre des dras aconter, trop i covendroit demorer, qui or en vouldroit reson rendre; mes a el me covient entendre. molt fet la roïne a loer. Fabl. 37—46 (L p. 128 M 177—87) fehlt in B. Fabl. 38 so T u. Ms 3, 27 nú lét hön hernaest fram bera dýrlig nisti ...; A: car a chascune fist doner. L p. 128 La reine ... les festie en leur faisant de riches dons tant en ... B fehlt. — M 177, von golde' wahrscheinlich = lor, als d'or gelesen, wodurch der Zusatz von M 178 veranlasst wurde. M 183 nur in Ms 3, 30: (svá at engi máðr sá) svá fáséna né ágaeta gripi.

169. Zu Fabl. 28 vgl. Kb 565 daz teilte si den frouwen. 170. klayder. klainat (vgl. M 179: rôl, 185). irem. 173. weys. 174. ouch fehlt.
175. Kb 540—4 im kom ... manec veder grâ unde bunt ... ern dorfte niht wesē arm der in gelten solte. 176. klaidet. 180. Kb 554—7 vil manec guot kleinôt lûter und von golde rôl, riemen unde heftelin, bouge unde vingerlîn. Kb 3142 manec guot kleinôt von gimmen und von golde rôl. K 29379 ein kleinôt von golde rôl. 185. cleinete. 186. K 13870 swaz sîn ieman nemen wolde, daz gap man dar.

Artûs der êren stam	et dou bon roi Artu parler,
der hiez den rittern alsam	qui fist aus chevaliers doner
190 gewaefen geben unde kleit,	robes mout riches et mout beles
ros bedecket unde bereit	50. et grant plenté d'armes no-
	veles
ze turnei und ze joste,	et mout riches chevaus d'Es-
	paigne
als ez in niht enkoste,	de Lombardie et d'Alemaigne.
	(vgl. Fabl. 61.)
bêde rîch und armen;	n'i ot si povre chevalier
195 (ern liez sich niht erarmen)	qui n'eüst armes et destrier
man gap in ros unde kleit.	(vgl. F. 53.)
dem armen was dâ niht leit	55. et robes se prendre les
ze nemenne wider dem rîchen.	vout.
man gap in allen glichen	
200 nâch prise unde nâch ruom.	onques si grant plenté n'en ot
ezn wart nie groezer rîchtuom	a une feste plus doné;
zeiner hôchzît vertân.	si'n doit estre li rois loé;
des sol er wol genâde hân.	qui nel'fist mie en repentant,
ern tetes niender borgen;	60. ains fist totes voies semblant
205 iemer was sîn sorgen	

Fabl. 57 plus B T; mes A. Wulff vermutet rois (Ms 4,14 i öngri konungshirð).

Fabl. 58. so B. Ms 4,17 enn konungr själfr var svá mikils lofs verðr. T: si en ont tuit le roi loé. A: si en ont tuit la cort loée.

187. in] ir. Ueber Vertauschung von Schluss -n und -r in der Hs. Germ. X. 47. gezämen. K 6045 dar nâch und ez gezimt. 188. der êren

stam (vgl. Lex. II, 1132) afrz. estoe d'oneur, vgl. Leroux de Lincy, Recueil de chants hist. franç. I, 258. 189. al fehlt 191. vgl. A. Schultz,

Höf. Leben II, 84. 192. Heinrich reimt meist turnoi: K 806. 2984. 18049. 18411. 18546. 22644. turnei: 10048. 13927; vgl. Anzeiger f. d. Alt. VIII,

15 Anm. 3 (F. Lichtenstein). 194. bêde: im Reim in M nur beide; K 2230 Lêden: bêden. arm. vgl. Mhd. Gr. § 495. Mhd. Wb. II¹ 687* 23.

195. erparmen. „Stets hatte er genug zu geben“. 196. ine. klaider vgl. 170. 190. 197 der arme. laider. 108. zenemen

weder der reiche. weder (md. = wider) der Vorlage nahm der Schreiber in der im 16. Jahrh. üblichen Bedeutung von ‚quam‘; daher die Aenderung.

199. geleiche. K 8743 (8742 = M 103) der (Artûs) ... mit gelichem willen gan sîns guotes wirtlichen dem armen und dem rîchen gar âne after-

riuwe (vgl. Fabl. 59). 200. rume. 201. reichtume.

204. nicht verporgen. „Er achtete nicht auf die Grösse der Gaben, die seine Hand spendete“. Zu tuon und borgen vgl. meine Wortsammlung.

Kb. 470 (womit auch M 193 zu vgl.) er begunde lützel ahten waz ez kosten solde. 205. mer. Gegen mër „sondern“ spricht unter anderm die In-

version.

daz sîn ze lützel waere; dar umbe was sîn swaere.	que riens ne li grieve ne costé
Artûs unde Ginovêr, als ich hân gesaget êr,	
210 diu wâren vol der wirde;	
(8) dar an sie nicht enirde, swâ ez irhalben stuont.	
ez waen manec tûsent phuont koste zem ringesten.	
215 an dem tage ze phingesten	62. le sâmedi de pentecoste
dô was komen diu zeit, als der hof was geleit, daz sie gesament wâren dar.	fu cele grant cort assablée
dô moht ein zage nemen war	
220 unde sehen bilde;	
und waerer ab ie wilde der tugende gewesen êr, er mohte komen ze bekêr, ob ez solte werden,	
225 daz tugende untugent be- kêrden.	
des lützel ieman geschicht ezn geschehe von geschicht. sie sint alsô gescheiden	
daz under in beiden	
230 kein einunge werden mach:	
daz disem zimt, ist dem un- gemach,	
daz disem niene wirret, dâ mite ist jener verirret.	
Keiî des guot bilde gît,	

Fabl. 61 griewe so Wulf, Hs. griet ne.

206. Eneide (ed. Behaghel.) 13203 iedoch klagede Enêas, dat her sô wê-
nich (E H lutzil) dâ was die sines goedes gerden. 208. Gimue. im
Fabl. stets nur la roïne. 210. voller wirte. 212. irn
halben. 213. wann es. Kb. 541 ez koste ouch vil manec phunt.
215. phingsten. 221. ie] ir. vielleicht, aber. Kb. 2773 der neme
bî mir bilde und werde der schanden wilde; ähnlich K 8337. 23835.
222. tugent. 225. tugent. 227. Schmeller,
Bair. Wb.² II, 388 geschicht ichtz von geschicht? nichtz nicht.
230. ainung. 231. das ist yenen. 234. Chay. so oder
Khay, Kay, Chei (885) zeigt die Hs. den Namen in M; vgl. Haupt zu

- zer tavelen er niht enaz,
 als nu zem hove schein.
 alles dinges was er ein
 260 sam was êr der site.
 ern was niht gekleidet mite
 hôchliche an der fuor.
 von borten eine snuor
 liez er nider hangen;
 265 diu het sîn hâr bevangen
 zeinem zopfe geflohten,
 dâ bî in wol mohten
 die fremden bekennen.
 swer in hôrte nennen,
 270 der erkom von diu under scham.
 (10) sie fluchen alle sînen nam,
 wander manegem leide sprach;
 swen er denne rehte ersach,
 der erkom vil harte.
 275 ez entwichen sînem worte
 beide alte unde junge:
 sîner eitermeiligen zunge
 getorste nieman genâhen.
 sô sin allerverrist sâhen,
 280 do entwichen sie im alle;

257. ze der taveln. Wahrscheinlich ist tabelen; vgl. K 29231 zabel: tabel. Auch K 2004 ist wol fabele: table zu schreiben.

258. zu dem. zem, zer löst die Hs. meist auf M 325. 387. 544. Er. 186. 206 u. o.

263. ein. 265. diu] das. 266. entspricht afrz. trechiez a une trece. Dieselbe Sitte K 6878—85. vgl. A. Schultz, Höf. Leben I, 214.

Zu beachten ist, dass hier auf dem Tragen des Zopfes der Vorwurf des altmodischen ruht (M 260); hierzu stimmt was der Verfasser des Märe vom kahlen Ritter sagt: hievor dô zierten die man ir lip mit zöpfen sam nu diu wip; solhes sites nu niemen gert. vgl. Weinhold, Deutsche Fr. 2. Aufl. II, 322. Allgemein höfisch scheint die Sitte doch nicht gewesen zu sein. Bei der dort erwähnten Stelle der Krone, dem einzigen aus einem höfischen Dichter beigebrachten Beleg, ist zu berücksichtigen, dass ein altherre geschildert wird, bei welchem des alters reht ... schein ... an barte unde an hâre.

270. von der sunder sch. — sunder für under auch Er. 2060. Die Hs. setzt öfter ein s vor: se (ê) M 555. Er. 8990, sehte (ihthe) M 982, sich (iuch) M 475. 638, sein (ein, im) Er. 2538. 2837. — Aehnlich heisst es im Livre d'Artus (P. Paris, Les romans de la table ronde II, 105):

r ce qu'il (Keus) gaboit volentiers, le haïrent maint chevaliers qui honte ont de sa parole.

272. wan der. 273. den.

warte. vgl. M 994. 276. beide fehlt wie öfter in der Hs. Germ.

; vgl. M 386. 279. sy in. aller verriste.

wan sînes herzen galle
kunde mit rede wol vergeben:
alsô stuont ie sîn leben.

Nuo wâren sie ensamt.

285 als ez touc ritteramt,
die kurzwîle begunden;

der phlâgens zallen stunden.
einander sie schunden
sô sie beste kunden,

290 daz sie des phlaegen
daz sie iht verlaegen.
sie begunden etewaz
dâ von ir muot gefrôuwet
was:

dar nâch sie alle rungen.

295 dise liefen, jene sprungen
dise zuoloufes, jene von stete;
sô spilten die ûf dem brete
mîle alde wurfzabels;

dise phlâgen schâchzabels,

300 jene teilten ir spil an den val;
(11) sô sluogen dise den bal,
die liefen die barre

(vgl. Fabl. 62. 63.)

64. mout i ot grant joie me-
née;

grant joie orent et grant desduit.

282. vgl. Minnes. Fr. (Morungen) 128,10 die dem man mit schoener rede ver-
geben. Kb 1745 verfluoht si iuwer (Keis) bitter galle. 284. nu. nuo
im Reim M 101. 455, K 255. 3867. 4965 und uberaus oft. — ensam. vgl.
Lachm. zu Iw. 6296. K 8340 : gezamt, 16563 : genamt. 285. taugt.

287. der] des vgl. Germ. X, 47. sy. 289. best.

291. erlagen. 296. zuelauffens. zuoloufes springen = sprin-
gen in die wite mit dem zuolouf (S. Gall. ord. 197) Lex. III, 1194, wo
zuolouf wol unrichtig erklart ist; vgl. auch Mich. Lindener, Katzipori Q. 5.
und nam im schier ein zuolauff damit im der athem nit entfûr. Katzipori 227
Nimb dir ein zûlauff, du grober kroppiger Pintzger. — sp. von stete ist der
Sprung „von der Stelle“, ohne Anlauf. Ich verdanke die Erklârung dieses
Verses Hr. Dr. F. Lichtenstein. 298. vale und alt w. Kb 643 sô

sâzen zwêne anderswâ und spilten zabels ûf dem brete. vgl. K 18800. Kb 641
topel unde mîle (Höf. Leben I, 415. Weinhold, Deutsche Fr. 2. Aufl. I, 116)
sach man in richer koste dâ. 299. lagen auf dem schachzagsels.

300. val ist der Fall der Würfel (so K 9847), das Würfelspiel (vgl.
Mhd. Wb. III. 221^a 40), meist mit den ubrigen hier angeführten Spielen zu-
sammengestellt. vgl. die afrz. Belege Höf. Leben I, 413. 415. 301. Ein
Beleg für das Ballspiel, dessen Hoffâhigkeit Höf. Leben I, 422 bezweifelt wird.
Kb 692 dise sluogen den bal hin. 302. pare. Im Höf. Leben ist das

Spiel nicht erwâhnt. Wolfr. Will. 187, 19 sô liefen dise die barre (: harre) Lex.

- hie mit gache, dort mit harre
 sô schuzzen jene zuo dem zil;
 305 hie teilte man ein ander spil,
 dâ schuzzen sie den schaft;
 sô reiten dise von ritterschaft,
 die andern von den frouwen,
 jene von schilden verhouwen,
 310 nu von tumpheit, nu von
 sinnen,
 hie von frûmekheit, dâ von
 minnen,
 von der werlt in maneger
 wise,
 die von wibes lones prise,
 die andern von der lichten
 zit;
 315 dise sungen wider strit,
 die andern wurfen den stein:
 sus enwas ir dehein
 er enhet sîn spil gezeiget,
 unz diu sunne was geneiget.
 320 Des morgens fruo wârn
 bereit
 die knaben nâch gewonheit
 diu vier horn bliesen,
 dâ bi man solte kiesien
 und zeinem zeichen verstân,
 325 daz sie zem münster solten
 gân.
 der künic und diu künigin,
 die frowen und ritter nâch in

hie mit gache, dort mit harre
 sô schuzzen jene zuo dem zil;
 305 hie teilte man ein ander spil,
 dâ schuzzen sie den schaft;
 sô reiten dise von ritterschaft,
 die andern von den frouwen,
 jene von schilden verhouwen,
 310 nu von tumpheit, nu von
 sinnen,
 hie von frûmekheit, dâ von
 minnen,
 von der werlt in maneger
 wise,
 die von wibes lones prise,
 die andern von der lichten
 zit;
 315 dise sungen wider strit,
 die andern wurfen den stein:
 sus enwas ir dehein
 er enhet sîn spil gezeiget,
 unz diu sunne was geneiget.

66. quant il virent venir la nuit,
 aus osteus alerent couchier.

les liz firent li escuier;
 si coucha chascuns son seignor.

70. au matin quant il fu cler
 jor,
 resont a la cort assamblé.

et od le roi en sont alé
 tuit ensamble a la mestre
 eglise.

M 330 = Ms 5,11 friðar konur harðla vel búnar.

304. zile. 305. man tailte hie einander pile.
 306. Kb 693 jene schuzzen hie den schaft. 307. redeten. vgl. M 973
 reit: leit, Kb 11034. 11786. 12467 u. ö. Kb 647. 54 dise reiten von golde;
 dise seiten âventiure. 308. Kb 649 dort was von den frouwen strit.
 309. jene wie ir schilde waren v. 310. Zwei Verse.
 311. Zwei Verse. — kûndikeit. 313. lones yene von preyse.
 314. Kb 648 jene (reiten) von der hõchzit. 317. sunst.
 319. und. 325. zu dem. 327. und die r.

(12) und diu massenie gar
 zuo dem münstr in einer
 schar
 330 giengen licht und wol gekleit
 als sie dâ vor sint geseit.
 dô was manec unmuot ge-
 fröut,
 dô disiu strâze als was ge-
 ströut.
 Grôz was der ritter
 schouwen
 335 an den gemeiten frouwen.
 grôz was ir loben und ir
 prisēn
 nu der tumben nu der wisen
 nu der gehebede nu der genge
 nu der kürze nu der lēge
 340 nu ir tugent nu ir staete,
 swaz diu lieze, swaz diu
 taete,
 nu der schoen nu der ge-
 schiht.
 der eine frâgt, der under-
 spricht,
 der sprach sîn liep, jener
 spehet,
 345 ein ander sprach dâ bi: „nu
 sehet
 dort lachende ougen unde
 grâ,
 hie brûne ougebrâ!“
 sô prisēt der an frowen die
 site,

la roïne vait le servise
 75. od ses puceles escouter.
 264—5 (B). por ce que sont si
 acesmées,
 furent durement esgardées.

330. giengen fehlt. Er. 13 schoene unde wol gekleit; ebenso K 8701. 20365.
 333. also. 337. der — der] die — die; so stets
 337—9, ferner 685. 908. vgl. Anm. zu 352. 338. genge plur. von
 ganē oder stf.? 340. nu von ir. nu von. vgl. 354.
 342. nu von der. nu von. geschiht für geschickede. vgl. 485 und die
 Hss. zu Wolfr. Will. 188, 19. 343. fraget der annder s.
 347. dise hie. augen pra. — grâwe ougen als schön bezeichnet auch 492.
 K 8182. Weinhold, Deutsche Fr.² I, 225. 6. vgl. noch zu M 346. 7: euz vairs
 rians, bruns sorcis (Liederhs. von Montpellier in Gröbers Ztschr. f. rom. Phil.
 III, 543). 349. dritte.

- der die ander, der die drite,
 350 der den hals, der die hende,
 nu den munt nu daz gebende
 nu die lich süez unde klâr
 nu gelich golde ein hâr
 nu der frouwen nu der meide,
 355 hie mit lobe von dirre beide
 nu die gebaerde nu den lip.
 „ditz ist daz schoeneste wip!“
 (13) ein ander sprach; sô stiez
 der den;
 „niht“, sprach der, „sihstu
 jen?
 360 diu ist diu schoenest under
 in.“
 „nein, dich triuget dîn sin.
 sihstu jene in dem samit?“
 hie verendet sich der strit
 und sie kômen dâ mit
 365 anz münster dâ intrôit
 der erzbischof gesanc,
 ein gotlichen anevanc;
 der was gordent mit sange
 in dem kriuzegange.
 370 Dô daz was geleist
 daz von dem heiligen geist

76. ci ne vueil je pas demorer
 ne de noient fere lonc conte
 si com l'estoire nos raconte.

352. der leib süesse. lip erst 356. der für diu (deu, das auch für die
 eintrat) öfter in der Hs. M 772, wahrscheinlich 877. Germ. X. 46. lich und
 hâr ist zusammengestellt wie Iw. 1333. 354. von den f. nu von
 den mayden. 355. hie] die. beide] schaiden.
 357. ditz, auch 779, setzt die Hs. auch für diz; doch K 3393 ditze: hitze.
 358. sprach ein ander. 359. der sechst die iene.
 Die Entstellung verschuldete teilweise wol schon die md. Vorlage; der jener
 md. Weinhold, Mhd. Gr. § 470. 361. K 8952 ist daz mich triuget
 mîn sin. 362. syhest du. 363. Iw. 5072 dô was verendet
 der strit. K 11689 sô ist ... ir strit verendet vil schiere Kb 649 dort was von
 den frouwen strit welhiu dâ diu beste waere. 364. untz.
 365. an daz. intrôit] ehurit. Der introitus bildet den Eingang der Messe.
 Heinrich nimmt wie französische, so auch gern lateinische Wörter auf; vgl.
 bei Lex. crinâle, squâme u. K. Reissenberger, Zur Krône 12.
 366. sang. 368. geordnet. gesange. 369. kreutzgange.
 370. gelaiste. 371. gaiste. K 10463 daz er (der bischof)
 daz ambet sunge von dem heiligen geiste; ähnlich Iw. 6588, Er. 662, Amis 1463,
 Wig. 4375, Bez. der hl. M. (Bihteb. ed. Oberlin) p. 76: wan du heiligu messe ist
 alse vol des heil. Geistes alse daz mere des wazzers unt du sunne des liches,

- frônamt wart an gehalten,
 die kameraere gâben
 ze opfer swer si wolde
 375 ein unze von golde,
 diu Hilkem ist genant,
 in einem kopf den an der
 hant
 truoc ir iegelicher.
 ezn wart nie opfer rîcher;
 380 wandez was sô rîche unt
 grôz,
 daz es den bischof verdrôz
 unde es niht erliden maht.
 dô hiez erz setzen unbedaht
 zuo des altârs siten,
 385 daz sie niht engiten
 beide alte und junge.
 dô greif er zer wandlung
 (14) den heiligen lichamen.
 dô sie die messe vernâmen
 390 und sich entwâfent der bi-
 schof,
 dô beleiters wider ze hof
 von der zibôrje ônichelîn.
 im gienc nâch diu künigîn
 und mit ir die frouwen al.
 395 anderhalp in den sal

375. kamerer reichlich g. Ueber ähnliche Zusätze in der Hs. (X, 52. 374. wers. 376. Das offenbar verderbte Hil
 vermag ich nicht zu bessern. 377. kopfe. 378. yetzli.
 so M 840 Er. 2508. 7721 u. ö. 380. und so g. 382. es] t
 so oft in der Hs.: Er. 1263. 6393. 6423. Germ. X, 43. Doch nur hier un
 glaubte ich, es' einsetzen zu müssen, da sîn (g. neutr.) dem Sprachgeb
 Heinrichs in K durchaus gemäss ist: K 484. 1325. 1697. 1842. 1927. 3234.
 u. o. vgl. M 16. 750. 979. 385. dass sy des opfers moc
 erpeiten. des opfers nach ez 383 unerträglich, ist Glosse (vgl. Ger
 52), vielleicht eines von giten abhäng. es. 387. da griffe
 hischof zu der w. 388. leichnamen. 391. ers] er.
 392. vol siboroy in eylin. vgl. K 15698 ob der porten von rubin wa
 rich zibôrje. 15690 ein lege dar under lac der ein ônichel pfac. Lanz
 ein slâfgadem ... des mûre wâr n ônichelîn in einer Schilderung (4116—45), die Heinrich in der K 15664—789 höchst wahrscheinlich ber
 (vgl. Teil III. der Abh.).

373. kamerer reichlich g. Ueber ähnliche Zusätze in der Hs. (X, 52. 374. wers. 376. Das offenbar verderbte Hil
 vermag ich nicht zu bessern. 377. kopfe. 378. yetzli.
 so M 840 Er. 2508. 7721 u. ö. 380. und so g. 382. es] t
 so oft in der Hs.: Er. 1263. 6393. 6423. Germ. X, 43. Doch nur hier un
 glaubte ich, es' einsetzen zu müssen, da sîn (g. neutr.) dem Sprachgeb
 Heinrichs in K durchaus gemäss ist: K 484. 1325. 1697. 1842. 1927. 3234.
 u. o. vgl. M 16. 750. 979. 385. dass sy des opfers moc
 erpeiten. des opfers nach ez 383 unerträglich, ist Glosse (vgl. Ger
 52), vielleicht eines von giten abhäng. es. 387. da griffe
 hischof zu der w. 388. leichnamen. 391. ers] er.
 392. vol siboroy in eylin. vgl. K 15698 ob der porten von rubin wa
 rich zibôrje. 15690 ein lege dar under lac der ein ônichel pfac. Lanz
 ein slâfgadem ... des mûre wâr n ônichelîn in einer Schilderung (4116—45), die Heinrich in der K 15664—789 höchst wahrscheinlich ber
 (vgl. Teil III. der Abh.).

künc Artûs gienc nâch
 gwonem site
 und daz gesinde dâ mite.
 Der künic vast nâch
 âventiure,
 unz daz diu ezzen bî dem
 fiure
 400 iezuo verdurben.
 die kuchenmeister wurben
 daz man saeze ezzen.
 Artûs enwolt niht vor gezzen,
 unz er âventiure beit.
 405 in gedûhtez noch enzeit
 daz er dannoch aeze
 oder iemen saeze,
 swie lange ez waere gar,
 durch daz er âventiure enbar.
 410 des verdrôz die ritter al,
 alsô noch in solhem schal
 vil lihte mac geschehen.
 die ritter giengen spehen

li borjois furent bien garni
 85. de doner au roi a men-
 gier.
 sor les tables sont li doblier,
 les salieres et li coutel.
 mes au roi Artu n'ert pas
 bel
 que il menjast ne ne beüst
 90. por ce que a tel feste fust,
 ne que ja nus s'i asseüst
 devant que a sa cort venist
 aucune aventure novele.

Fabl. 84 so B A T: li serjant, Ms 5, 17 raeðismenn ... ok þjónu-
 stumenn. borjois scheint das ursprüngliche und kuchenmeister entsprechend.
 Wulff, Vers. nord. 96 vermutet in kuchenmeister missverstandenes Keus.

Fabl. 91 so B. A fehlt. T: ne qu'a la table s'asseist (sc. li
 rois). Ms 5, 27 ok engan dag vildi hann til borðs ganga. L p. 130
 (le roy) à tel jour jamais ne se asseoit pour manger.

M 413—9. L p. 130 berichtet dasselbe, jedoch von Artus: Le roy en atten-
 dant si riens surviendrait, s'estoit apuyé à une fenestre ... re-
 garde aval la rue et voit venir ...

396. gewontem. 398. vaste so lang nach. 400. yetzo.
 402. zum essen. vgl. die Hs. Kudr. 1303, 4. Iw. 1596. (Mich. 2, 792.)
 403. wolte. vergessen. 404. pite. Conj. praet. statt des
 Indic. oft in der Hs.: 387 griffe, 824 schin, Er. 268, 2997, 3447, 5175 u. ö.
 405. ine d. — unzeite. vielleicht niht unzeit; vgl. die Hs. 108.
 385. bite: enzite ist bei Heinrich, der i: i nur vor n reimt, nicht zu ge-
 statten. 407. oder dass nyemand. 410. alle.
 411. schalle. Kh 24049 von dirre rede wart michel schal ... des verdrôz die
 frouwen sere. 412. K 29926 daz vil lihte mac geschehen.
 413. sehen. vgl. 417.

- alle an die warte,
 415 (sie erbiten vil harte
 und wändenz dâ mit naehen)
 ob sie iemen sachen,
 (15) der unkunder maere
 volleist waere.
 420 Dô ir deheiner niemen
 sach,
 Gâwein zuo Keiî sprach:
 „war umbe enizt der künic
 niht?
 wan solte uns her komen iht,
 daz waere sâ zehant hie.“
 425 Keiî zuo dem künige gie
 und sprach: „herre, waz sol
 daz,
 daz dise ritter unâz
 sitzent alsô lange?
 ich waene sie belange
 430 und ez übel vervâhen.
 nuo ist vil nâhen
 mitter tac gar vergân
 und hânt die ritter sich ze-
 lân;
- Gavains le seneschal apele,
 95. si li demande ce qui doit
 que li rois mengier ne vo-
 loit;
 quar il ert ja mout pres de
 none.
 et Keus le roi en arresone:
 „sire, fet il, ice que doit
 100. que vos ne mengiez
 orendroit?
 vostre mengiers est prest pieça.“
 (Fabl. 97.)

Fabl. 94. Ms 6, 4 enn dróttning kallaði til sin herra Valven be-
 ruht auf Missverständniss des vorliegenden frz. Textes; vgl. Wulffs Anm.

Fabl. 98. Genau an M sich anschliessend Ms 6, 10 hann (Valven statt
 Kaei) gékk þegar til konungs ok maelti. M 427—30 erinnert
 an L p. 130 il y en a ung cent, voire deux en ceste salle qui meurent
 de faim.

416. mainten es. vielleicht wändens (die âventiure); zur Hs. vgl.
 Er. 261. 5526. 6569. 421. Keiî] zwayen. vgl. M 869. 885 und den

Dat. Erecken für Erecke Er. 2203. 5246 u. ö. In K reimt Dat. Keiî 1928.
 5188. 17098. Wie die Entstellungen hier und M 869 zeigen, führte schon die
 Vorlage die schwache Form des Dativs ein (ebenso Hs. V der Kr. 1846. 2538.
 2875. 3839 u. o., sogar im Reime auf î 1928). 424. sâ] so. auch

902, Er. 529. 5526. 8076 (vgl. Haupts Anm.). sâ zehant K 17842. 22974. 27391 u. ö.
 (in Hs. P stets wie in der Ambraser so z.). 425. kunig.

426. herre M 463. 533 : verre; ebenso K 6197. 6828 u. o. 427. oder
 ungâz? vgl. meine Wortsamml. 432. gar? fehlt.

sumeliche wellen rîten hin.
 435 ouch zürnet diu künigin.
 welt ir ezzen, sîn ist zît.“
 an Gâweine ist solher strît
 daz er dienet unze naht.
 „hei, Kei, wie unsanft du
 maht,“
 440 sprach der künec, „erbîten!
 als tuostu zallen zîten.
 dich müet daz du bîten
 muost;
 du tuost mir sam du tuost
 aller der werlt. nu wizze,
 445 daz ich bî disem tage niht
 izze
 noch trinkennes bekor
 ichn habe nâch gwonem site
 vor
 (16) etlich âventiure.“
 under diu durch ein gemiure
 450 reit ein knabe die strâze
 waldende rehter mâze.
 von êrste warte sîn ein
 mîn herre Gâwein;

li rois sorrîst, si l'esgarda.
 „dites moi, fet il, seneschal,
 quant veïstes vos feste anual
 105. que je a ma cort asseïsse
 a mengier, devant que j'oïsse
 (vgl. Fabl. 89.)
 aucune novele aventure?“
 estes vos poignant a droi-
 ture
 un vallet par mi une rue.
 110. ses chevaus d'angoïsse tressue
 qui mout venoit a grant exploit.
 Gavains tot premerains le
 voit

M 447. L p. 130 ne savez-vous (Keux) dez long-temps ma cou-
 stumé? Fabl. 111. In L folgt eine längere Schilderung des Behäl-
 nisses, das den Mantel verwahrt. Fabl. 112. An Stelle Gaweins in
 L der König; vgl. Anm. zu M 413—9.

434. seumelichen. von hin. 437. Gawein.
 438. untz ze. Aehnliches Lob Gaweins begegnet öfter: Mes. Gauvain v. 72
 (Gavains) onques de rien nel (Artu) contredist. Wigal. 352. 441. also.
 445. oder deich bî dem tage. 446. trinckens.
 447. ich han noch gewontem. Vgl. über diese Sitte: Ben. zu
 Wigal. 250. Mhd. Wb. I, 63^b; wie in M zur Einleitung der ganzen Erzählung
 verwandt ist sie im Mes. Gauvain des Raoul, v. 1—104, im Daniel vom
 blühenden Tale des Stricker (Nyerup, Symbol. p. 466), kürzer im Wigal. 247 ff.
 Den Grund der Sitte gibt der Stricker an (ebd. 82): daz teter (Artus) niuwan
 umbe daz daz sie sich regeten deste baz und ritterschefe phlaegen und sich dâ
 niht verlaegen. 449. die. 451. wann dann die r.
 452. warte sîn ein] wâren ein. 454. rüefft, so auch für rief Er. 4095.

der ruofte den rittern zuo:
455 „gehabet iuch wol! man izzet
nuo;
wande ich sihe her ilen

vil vaste underwilen
ein knaben in der gebaere
als er gern hie waere
460 die stráze diun zer porten
treit,

der uns niuwiu maere seit.“

Disiu rede treip sich sô

verre,

unz daz der junkherre
kam in den hof geriten.

465 nu was komen des sie biten.
gnuoge im engegen giengen
die im daz ros enphiengen,
dô er dervon erbeizet;
dô was ez sêre gesweizet.

470 er hete verre gestrichen;
des wâren im entwichen
die brâten von den goffen.
daz sach man und was offen.
ouch moht man in wol prisen

475 als der iuch bewisen
kan an allen dingen wol,
swaz ze tugenden ziehen sol,
(17) sô vil als ieman bedarf.

sîn mantl er ûf daz ros warf.

qui aus chevaliers escria:

„se Dieu plest, nos men-

gierons ja;

115. quar je voi ça venir

corant

sôr un mout grant roncin ferrant

un vallet

par mi une porte

qui aucune novele aporte.“

atant est li vallez venuz;

120. devant la sale est des-

cenduz.

assez fu

qui son cheval prist.

(Fabl. 120.)

(Fabl. 110.)

assez fu

qui son cheval prist.

(Fabl. 120.)

(Fabl. 110.)

li vallez de rien ne mesprist;

quar mout fu sages et mem-

brez.

de son mantel s'est desfulé,

458. einen. 459. er] es. 460. die in zu der. tragt.

461. sagt. 462. also v. vgl. Er. 2999 disiu rede ge-

schach sô verre daz ... 466. genûg. 468. darvon

erpeizte. 469. geschweyszte. K 12815 Kei bi dem brunnen

erbeizet; sîn mûl was erweizet. 470. het es. K 7685. man sach wol

daz si verre ûz dem lande was gestrichen; dem pferde wârn entwichen von den

goffen die brâten. K 17542 er hâte gestrichen sêre. 474. K 28710 den

man wol mohte prisen. 475. als den der. Das bei derartigen Ver-

gleichen meist verschwiegene Demonstrativ setzt die Hs. auch Er. 167. iuch] sich vgl. 270. Die Korrektur erfordert v. 478. 479. seinen mantel.

<p>480 Do er stuont des mantels sunder, dô mohte man wunder kiesen an gehebe.</p> <p>ich waene daz iht lebe daz im waere geliche</p> <p>485 an geschickede und waet- liche.</p> <p>er was schoene unde lanc, dâ mitten dunne unde kranc, anders grôz unde starc:</p> <p>swaz daz gewant niene barch, 490 daz lûhte unde schein sîn vel lieht unde klein; wolgestalter nasen, ougen grâ,</p> <p>wol geschicket anderswâ, gewizzen, karc, unervorht, 495 daz diu natûre nie geworht flizeclicher einen man dan sî in hete getân.</p>	<p>125. si l'a geté demaintenant sor le col de son auferrant. quant desfublez fu dou mantel, a grant merveille</p> <p>par fu bel.</p> <p>(134. grant cors (avoit) et grant enforceüre)</p> <p>blont ot le chief et cler le vis, 130. bele boche et nez bien assis, grosses espales et lons braz; trestot a un mot le vos faz: onques plus bel ne fist na- ture: grant cors et grant enforceüre, 135. les piez avoit droiz et voutiz.</p>
--	--

480. des mantels stund. 482. gehebede. 483. lebte.
K 13018 sîn schoene begunde er decken mit (sô) eislicher gehebe; ich waene daz iht lebe daz sô ungestalt waere. Für einen Reim wie lebete: gehebede kenne ich bei Heinrich kein zweites Beispiel. Ueber die Messung des Verspaares vgl. Teil III der Abh. Dem Schreiber der md. Vorlage schienen die Verse zu kurz. 484. geleich. 485. angeschicht und an wackerleich; wie v. 487 gebessert von M. Haupt (zu Er. 6245), der jedoch beide an beibehält. 487. dunne] dem. 489. niene b.] ynnen barch. 490. leuchte. 492. wolgestalt. Zu M 486—92 vgl. die einen offenbar vom Dichter beabsichtigten Gegensatz hierzu bildende Schilderung des Ueberbringers des Bechers: Kb 948 ff. der schein des lîbes starke kranc unde was wol als lanc sam ein kint von sehs jâren. 975. ein vremdiu varwe überzôch swarz grâ und isenvar hende und anlûtze gar oder swâ iht des lîbes blaht daz ez diu wât niht endaht (vgl. M 489). 969. diu nase was kurz unde grôz, vorne breit, enmitten vlach. 965. sîniu ougen wâren isgrâ. 493. geschicht. Minnes. H. II, 84² wol geschaffen anderswâ. 494. und erforchte. 495. sô dass. geworchte. natûre, doch âventiure M 73. 398. 448. Ersteres wurde zunächst aus dem Latein (daher natiure weit seltener), letzteres aus dem Franz. entlehnt. 496. an einem. 497. an in.

<p>Guoter rede het er ge- nuoc, dar zuo allen den gevuoc 500 der rehter gwizzenheit ge- zimt. der sich daz allez ane nimt, der ist allenthalben wert, hât er dar zuo der saelden swert, als dirre knabe ez nie verlie. 505 er sprach gewizzenliche: „got der gnâdenriche (18) der dâ die werlt geschaffen hât, an dem unser leben stât und leben in siner magen- kraft, 510 der grûeze dise geselle- schaft!“ die ritter im genâten und in zuo in bâten sitzen unde sagen mê. „nein“, sprach er, „ich sol ê 515 den kûneec Artûs besprechen;</p>	<p>sages paroles et biaux diz ot li vallez a grant plenté. (vgl. Fabl. 122.) quant en la sale fu entrez, cortoisement et biau parla: 140. „cil Dieus (vgl. Fabl. 161) qui tot fist et forma (162. et totes les genz qui i sont et de tot fet sa volenté) saut et gart ceste compaignie! „biaus amis, et vos beneie! ce li dist Keus li seneschaus: „tressuez est vostre chevaus. 145. quar me dites coment errez!“ „sire, fet il, ainz me mostrez</p>
--	---

Fabl. 137. 8 so A T, Ms 7, 12. 19; B stellt v. 137 und 138 um.

Fabl. 140 so B. A T: Cil Diex, fet il, qui tout forma. Ms 7, 22 Sâ hinn hâleiti guð, sagði hann, er alla oss skapaði. Fabl. 142.

A T: Diex vos b., Ms 7, 25 guð blessi þik, B: et Dex vos b.

Fabl. 146. Ms 7, 28 (= M 514) Nei, herra, sagði hann, ...

500. gewissenhait zimpt. Kb 2780 dirre bote (der Ueberbringer des Bechers) tet sam ein man der siner worte borgen kan und der aller sache vluht hât zer oberisten zuht. 501. annympt. 502. Die Interpunktion (nach wert) ist wegen der Lücke nach 504 unsicher.

504. ez] sy. Fehlt nur ein Vers, so folgte etwa: dô er ûf den sal gie. vgl. Kb 1003. 6 do der ritter ûf den sal gienc, ... er stuont mit zûhten unde sprach. 507. Wig. 4343 Ms F. (Eist) 38, 23 der al die welt geschaffen hât.

509. vgl. die syntaktischen Bemerk. Teil III der Abh. K 12670 si sprach: diu riche krône diu himel und erde gewalt hât, in der magenkraft ez allez stât, diu müeze ... 510. gesellschaft. 512. zu ine.

daz getar ich niht zebrechen.
dâ hoert ir solhiu maere,

diu etelichen swaere
und sumelichen fröude bernt

520 und eteliche des gewernt,
des sie dar nâch enbaeren
und gerne waen entwaeren.“

Der diu maere gerne
hört,

er sprach: „sehst wâ er dort

525 sitzet ûf einer banc!“

von rittern ein grôz gedranc
het in umbestanden.

dô sie den boten niht er-
kanden,
sie entwichen alle dan

530 und liezenn für den künic
gân.

er sprach:

„got behalde

in êwiclchem gwalde
künec Artûs den herren
und müeze von im verren

535 swaz im widerwertic si!

alles leids tuo er in frî

(19) und gebe im leben schône

et m'enseigniez Artu le roi;
quar par la foi que je vos
doi,

je li dirai ja teus noveles
150. qui a toz ne seront pas
beles

et teus i a qu'en avront joie.“

a chascun est tart que il oïe
que c'est que li vallez a quis.

„par mon chief, dist il, biaus
amis,

155. vez le la en cele
chaiere!“

li chevaliers sont tret arriere,
si lessent le vallet aler.

cil qui n'a soing de demorer,
en est devant le roi venuz,
160. si li a fet un gent salut.

„cil Dieus qui fist trestot le mont
et totes les genz qui i sont
et de tot fet sa volenté,
gart le meillor roi coroné

Fabl. 147 so A T. B : Li quex et Artus li bons rois (lies: li quels
est A.). Ms 7, 29 hvar hinn göði Artus konungr er. Fabl. 155.
Ms 8, 7 þar sitr hann á stóli.

516. ze prechñ. Kb 1054 daz sol ich niht zebrechen. vgl. 9836.
518. ettlichem. 519. sewmelichen. peren. 520. ettlichen.
522. waen entwaeren] von in waren. vgl. 826. 523. gern.
530. hiessen in. Fabl. lessent. vgl. M 908. 532. gewalte.
536. laydes thue. vielleicht: alles leides er in frî. frien K 4988.
25163 (c. Gen.). 537. schône wahrscheinlich Adj., das in K im Reim

als der besten krône diu ie wart und iemer wirt,	(Fabl. 164.) 165. qui onques fust ne ja- mes soit!
540 in allen êren hûswirt! Nu ist reht daz ich leiste dar umbe ich allermeiste her zuo iu gesant bin und zem gesinde her in.	sire, fet il, or est bien droit que je vos die que j'ai quis.
545 ein frouwe hât mich her ge- sant von verren landn in iuwer lant umb eine gâbe der sî gert. got gebe daz sî gewert der werde âne twâl!	une pucele m'a tramis de mout l'ontain país a vos; 170. un don vos demande a et si vueil bien que vos sachoiz: s'ele ne l'a a ceste fois,
550 wand ob sis ze disem mâl von iu niht gehaben mac, son vordert sî sî niemer tac. ouch wirt iu von mir niht bekant mîner frouwen nam unt sant,	ja ne vos ert plus demandé ne ja ne vos sera nommé
555 ê daz ich vor weiz,	175. ni li don ne la damoi- sele,

Fabl. 170 so B, Ms 8, 22 ok biðr hön yðr at skyldu, at þér gefið henni eina baen, L p. 131 la quelle vous suplye de par moy qu'il vous plaise luy octroyer ung don. A T hingegen: requier.

Fabl. 172. B: et si ne l'a, Ms 8, 24 enn ef þér synið henni at sinni, þá mun hön eigi optar leita; doch A T: si je ne l'ai.

stets unumgelautet erscheint (vgl. Teil III der Abh.); doch vgl. auch Anm. zu 579. Dem Uebersetzer schwebte wol vor Iw. 8: er hât gelebet alsô schône daz er der êren krône dô truoc und noch sin name treit.

544. untz dem. herynn. 545. fraw. 546. lannden.

547. ein. Die Hs. unterdrückt oft die Flexion im ac. m. u. f. von ein, dehein, mîn u. s. w. vgl. 562. 841. 851. Iw. 171. 381. 1049. 1845. 1892 u. o. — begert. so die Hs. meist: Germ. X, 42. M 572. 611. 549. an wal. vgl. M 844. 550. wann auch sys. 552. sys.

553. von mir ist vielleicht zu streichen (enwirt). 554. und ir
lant. Ueber Zufügung des Pron. Germ. X, 51. Er. 618. 5526 u. ö. sande (= don, vgl. meine Wortsamml. Die Entstellung der Hs. auch Wigal. (B) 8447.) kann der Gegenstand, Zweck der Sendung sein; doch sah der Uebersetzer in don (der von Artus erbetenen Gabe) vorausgreifend wol schon das durch den Boten an Artus übersandte Geschenk, den Mantel. Die Vermischung beider Beziehungen von 'don' zeigt sich deutlich M 615—7: bei gewern ist gâbe im ersterem, bei gern im zweiten Sinne zu fassen. mîniu gâbe M 556 ist diu gâbe der ich ger vgl. 611. 555. ê] se.

<p>ob mir mîner gâbe geheiz werden mac oder niht; der zweier einz geschiht.“ Aber sprach der jun- gelinc: 560 „ich wil iu sagen ein dinc; ze guote sult ir ez vernemen: irn muget keinen schaden nemen noch laster solher bete.“ Gâwein die êrsten rede tete; 565 er sprach: „wer mac ez wol vertragen? man solte solhe gâbe ver- sagen, (20) der niemen wirt geladen von schanden noch schaden?“ Artûs der guote 570 lobt mit quotem muote, daz er in gewerte alles des er gerte. der knabe im des genâte und einen biutel drâte 575 teter ûf von samit,</p>	<p>de si que je de voir savrai, se je le don avoir porrai. mes je vos dirai une rien: 180. ce vueil que ... sachiez bien, que ja ne vos querrai un gage o aiez honte ne damage.“ Gavains a premerains parlé; „cist dons ne puet estre veé, 185. fet il, quant n'ia vilonie.“ li rois bonement li otrie et li promist que il l'avroit de maintenant que que ce soit. cil l'en mercie od bele chiere; 190. vistement prist une aumosniere,</p>
---	---

Fabl. 178 so B G. AT: si je de vos le don avrai. Ms 8,31 ef ek skal þiggja þessa gjöf af hennar hálfu. Fabl. 179 so A B G. T: je vous creant. L p. 131 mais tant vous puis-je bien dire. Fabl. 180. B G T: tuit le sachent. Ms 8,30 enn þat vil ek, at yör sé kun- nigt. Fabl. 181. un gage vermute ich für hontage in B G T, outrage in A. Fabl. 183—6 (= L. p. 131, Zl. 22—5) fehlt in Ms (nach 9, 2). Fabl. 185 so B G. L p. 131 veu que n'y pouvez avoir honte ny dommaige; A: que n'i a; T: que n'i ait. Fabl. 186 so A B G. T: mes que nisuns ne l'en mercie. Fabl. 187 so A G. B: que volantiers lo don aura. T: lors a dit li rois. Fabl. 188. B: dites, fait il, que ce sera. L p. 131: je vous ouc- troye le don que demandé m'avez. Ms 9,3 ok þá játaði konungr því, sem sveinninn bað. Nach Fabl. 188 schiebt B ein: car vos l'auroiz sanz repantir por ce qu'il puisse avenir. Fabl. 190 so B. A G T: (et) li vallez (nach cil!). T: s'aumosniere. Ms 9, 5 ok því

558. doch g. Die Hs. fügt doch sehr oft zu. Hs. zu Er. 6812. K 8657
der drier muoste einz wesen. 561. solt irs. 562. kain.
564. red. 566. solt. 566. gladñ.
570. lobete. 572. begerte.

der was kûme einer spannen wit;	
dar ûz er einen mantel nam, der des tages manege scham gap den frouwen liden.	si en a fors tret un mantel;
580 dem werke noch den sîden	(195. l'uevre dou drap)
kunde sich niht glichen,	(200. onques hom ne vit sa pareille)
sô daz in allen rîchen	onques nus hom ne vit
ie dehein man gesaeche	si bel;
dem er sô guotes jaehe;	quar une fée l'avoit fet:
585 wand in ein fein durch	
frouwen nît	nus n'en saveroit le portret
worhte vor der hôchzit.	195. ne l'uevre dou drap raconter.
	197. or lerrons de l'ovrage ester;
	199. si vos dirons une merveille,
	200. onques hom ne vit sa pareille.
diu feine worht den phelle	la fée fist el drap une uevre

naest tók hann upp ór gullsaumuðum þússi sínum einn möttul.
L p. 131 Le gentil-homme le remercyé ... et prent sa malle.

M 580. Ms 9,7 einn möttul af silki svá fagran. L p. 132 de quelle
soye il (le manteau) estoit tissu. M 585 durch frouwen nît.

Nur L gibt hierüber Aufschluss: p. 129 Mourguein la fée, qui par son
enchantement deslibera de troubler la reine et toute sa belle
compaignye, pour ce que elle estoit envieuse de sa grant beaulté,
et jalouse de messire Lancelot du Lac qu'elle aimoit, mais il ne la
vouloit aimer; qui fut cause la faire conspirer sur la reine et
toutes ses dames, telle chose dont la feste fut des partye, et par
adventure si la reine l'eust fait semondre a celle feste, l'incon-
venient jamais ne fust advenu. Vgl. noch p. 132, Zl. 22. Die Senderin
des Mantels ist also Morgane, die Schwester des Artus. Fabl. 195. T

schiebt ein: 196 trop i covendroit demorer 198. d'autre chose vou-
drai parler. In Ms und L folgt die Beschreibung des Mantels, zum Teil deut-
lich übereinstimmend: L 132 le plus beau et riche mantheau qui an-
coures eust esté veu en ce temps là au royaume d'Angleterre. Il

577. Kb 1072 ûz siner gugel zôch er einen kopf unde ein lit
579. geben c. Inf. Mhd. Wb. I. 501^b 45. Grimm, Gr. IV, 100; vielleicht jedoch
frowen ze liden vgl. M 124. 581. geleichñ. 583. K 13010
(diu besten kleider) diu ie dehein man gesach. 583—6. Kb 1030 ez
hât ein meister ze Tôlet ... disen kopf sô geworht daz ich des bin unervorht
daz er ie wurde gesehen dem man der tiure mohte jehen. 584. so
guetes des er j. 585. zu fein vgl. 771. 587. fein worchte.

só daz er velle:	qui les fausses dames des- cuevre.
swelhiu frowe den mantel treit,	ja dame qui l'ait afublé,
590 hát sí mit keiner valscheit zuo ir manne missetân,	se ele a de rien meserré 205. vers son seignor se ele l'a,
der stêt der mantel twerhes an;	li mantiaus bien ne li serra
daz selbe er der frouwen tuot, diu mit werke oder muot	ne aus puceles autresi: icele qui vers son ami
595 ir âmis gevelschet hát: der mantl ir niender rehte stât	avra mesfet en nul endroit, 210. ja puis ne li serra a droit
(21) ern sí ze kurz oder ze lanc;	que ne soit trop long o trop cort.
sus melt er valscher minne kranc.	et cil oiant tote la cort
Dô er hete bescheiden, 600 wie er under beiden nâch valscher minne ge- zaeme	lor a tot dit et devisé, coment li mantiaus fut ovré.

estoit d'un riche pourpre, tout batu à or, semé de feuillages ... Ms 9,14 þat var alt gulli ofit með svá fögrum laufadráttum, at aldri váru ein önnur þvilik sên... In Ms liegt somit nicht, wie Lichtenstein (Ztschr. f. r. Phil. IV, 173) vermutete, ein Zusatz des Uebersetzers vor. Fabl. 206 so A. G. B: bel. T (ohne Wiederholung des Subj.); ja puis a droit ne li serra. Fabl. 207. Ms 9,30 berichtet allein von der Eigenheit des Mantels at þannig mundi hann styttað, at hann birti, með hverjum haetti hver hafði synðgaz, die im Fabl. und M nur aus der Darstellung der Proben zu entnehmen ist. Fabl. 208 so B. A. G: sele qui (T: se ele) v. s. bon ami. M 598 Ms 10,2 sýndi hann svá allar falskonur ok meyjar. M 600—5 genauer in Ms 10,8 (þetta sagði sveinninn) ... hvern krap্ত hann hafði til kvennaraunar.

588. so getane weis daz er welle. — der vrouwen val wird die unglücklichen Ausgang nehmende Erprobung der Frauen M 670, Kh 23472 genannt; des mantels val M 784. Zur Hs. vgl. 915. 589. fraw. 592. zwerchs. 593. der] den. 594. oder mit m. vgl. 485. 595. irn man g. Etwa wine? doch âmis K 1299. 23142. 23200 u. ö. âmie verstand der Schreiber nicht M 151. 596. mynder. 597. kurtze. 598. sünst meldet valsche. Zur Korrektur (kranc subst.) vgl. Kh 23126. 23524. 600. Kh 23124 (der Handschuh) kan ab under beiden wiben unde meiden bescheiden sunderlichen kranc.

<p>und wie ungenaeme er ze tragenne waere, der valscher muot baere 605 unstaete an der minne, er sprach: „ir habt hie inne</p> <p style="text-align: center;">vil frouwen unde meide;</p> <p>die sulen vor iu beide den mantel ane legen, 610 sit daz sô ist gewegen mîn gâbe der ich ger, darumbe ich bin komen her.“</p> <p style="text-align: center;">Den mantel schouten sie gemein. „herre mîn“, sprach Gâwein 615 „disiu gâbe ist schoene; man mac ir âne hoene beide gern unde gewern. herre, irn sult niht enbern irn sent nâch mîner frouwen; 620 diu mac vil lützel trouwen wie ez um den mantel stê.</p>	<p>215. puis dist au roi de maintenant: „sire, fet il, je vos demant que vos sanz plus de demorer façoiz le mantel afubler; si n'i ait dame ne pucele 220. qui sache mot de la novele dont ceenz a grant assam- blée. ele me fu de loins contée. vgl. Fabl. 218.</p> <p>je sui venuz d'estrance terre por seulement cest don re- querre.“ 225. mout esgarderent le mantel; et dist Gavains: „cist dons est bel et mout regnable est a doner.</p> <p>228^a. fetes la roïne mander (220. qui [ne] sache mot de la novele)</p>
--	---

Fabl. 219. 20 so T. B: et s'an dirai lors tex noveles (A B G) as
dames et as damoiseles. Fabl. 224. Nach L p. 133 erkennt Artus
jetzt die Senderin des Mantels und deren böse Absicht. Fabl. 227 so
T. B G: et bien raisnable a demander. A: et bien faisoit a d. M, Ms
10, 23 vereinen beide Lesearten: þá maelti Valvent: þessari gjöf er vel
játanda ok svá þiggjandi.

603. tragñ.	604. valber. vgl. die Hs. M 58.
606. habt ir.	609. an stets.
612. kumen. Kb 2680 sô sult ir mir niht versagen einer (?) bete der ich ger. dar umbe ir doch sit komen her.	611. beger.
615. ist wol s. vgl. 624.	613. gemaine.
619. irn fehlt. sendet.	614. Gaweine.
	616. an hane.
	618. herr.

die ändern unde trüegen haz.
640 nu wizzet daz sie danne daz
taeten von schulden.“

„herre, bi iuwern hulden,
swaz ich dâ der frouwen lâ,
dern mac ich niht vinden dâ,

645 daz ir noch hiute wol erseht.“

„mîn her Kei, ir tuot in reht.
sie hazzent iuch hie unz sie
lebent,

ir gruoz sie iu mit valsche
gebent,

ir herze iu keines guots en-
gan.

650 daz ist ein strît den ich hân
und fride in nimer dehein frist
unz diu sêle in mir ist.“

Keiî unde Engrewein

die giengen under in zwein

655 dâ sie die frouwen westen.

diu was mit ir gesten

(23) enmitten gesezzen

als sie wolten ezzen.

dô wurben sie ir botschaft.

660 dô muose diu wirtschaft

die ändern unde trüegen haz.

nu wizzet daz sie danne daz

taeten von schulden.“

„herre, bi iuwern hulden,

swaz ich dâ der frouwen lâ,

645 daz ir noch hiute wol erseht.“

„mîn her Kei, ir tuot in reht.

sie hazzent iuch hie unz sie

lebent,

ir gruoz sie iu mit valsche

gebent,

ir herze iu keines guots en-

gan.

650 daz ist ein strît den ich hân

und fride in nimer dehein frist

unz diu sêle in mir ist.“

Keiî unde Engrewein

li troi cui il Pot comandé

i sont alé demaintenant;

la roïne truevent lavant

qui dou mengier s'apareilloit.

Fabl. 242—60.

M 639. die ändern sc. die, welche ihr in den Saal zur Probe herbeiruft. Artus sah also voraus, dass die Probe nicht erfreulich für die Frauen ablaufen würde. Dem Fabl. ist dieser Gedanke fremd ausser L p.133: il cougnoît évidemment que ... à cause de ce toute la compaignye sera troublée. M 658. Wulff vers. nord. p.96 vergleicht L p.134; L steht M hier jedoch nicht näher wie A B G T. Fabl. 242—60: Gawein setzt den Frauen den Befehl des Königs auseinander; über den Mantel teilt er ihnen nur mit, dass er der gehören solle, welcher er passe, jedoch nichts von seiner wunderbaren Eigenschaft.

639. trugen euch. 645. heut. 647. unz] dieweyl.
so fälschlich die Hs. Iw. 1206 (hier auch D ac). 7556 (11, 655). Ebenso änderte
ich M 652, so Haupt u. Bech Büchl. I, 1067, wo jedoch auch imer (H. zu
Er. 3255) die wil (H. zu Er. 7703 p.413: wil) ich lebe gelesen werden darf.
Vgl. Iw. 6368 die wile si lebent. 649. guten gan.
651. gefride. 652. unz] dieweyl. Oder und? Lachm. zu Iw. 1206.
654. Vgl. die frz. Constr. Fabl. 230alez entre vos et...
655. die frouwen — Ginovër. 657. enmitten = inzwischen;
Wulff vers. nord. p.96 übersetzt: au milieu des ses hôtes. 658. K 29256
rden die tische gedaht als man solte ezzen. 660. muese.

- beliben underwegen,
 der sie dâ solten phlegen.
 mit zühten sprach diu künigîn:
 „gêt ir herren bêde hin,
 665 swie schiere ir nu wellet!
 sît ez dem kûnege gevellet,
 sô komen wir hin nâch.“
 dem herren Keiî was gâch
 und gienspottende in den sal.
 670 er frôut sich ûf der frouwen
 val.
 Under diu daz was
 worden,
 dô kam dort für mit orden
 diu kûnegin kûnicliche;
 ie zwô und zwô geliche
- 675 mit einander an der schar.
 ein schapel von golde gar
 truoc Ginovêr diu kûnigîn;
 (daz geverte endorft niht
 bezzer sîn)
 dâ lac inne manec guot rubîn;
 680 die bâren vaste liechten schîn.

Fabl. 264—5 (or — beles) = Ms 12, 1—6, L p. 135; in T zwischen 264 und 65 eine Lücke von 18 Versen, leicht veranlasst durch die Wiederholung von v. 259. 60, die zuerst Gawein, dann Artus spricht. M 678 genauer in Ms 12, 6 svâ at aldri var betri búnaðr i heiminum.

663. In der Hs. neuer Abschnitt; vgl. Teil III der Abh.
 668. Kh 23529 ûf wibes haz wart al ze gâch nâch dem hantschuoeh ... Keiî.
 670. freuet. Praet. häufig auf -et in der Hs. M 705. 764. 832.
 864. Er. 263 u. ö. vgl. Kummer, Herrand von Wildonje pag. 190 f. — Kh 23472 mit vil grôzem schalle uopt er (Kei) sich ûf der frouwen val. 672. Kb 1212 mit michelme schalle kam si für gegangen (Ginovêr). 674. Das zweite zwô fehlt. — K 13715 sie kërten gegen dem bûrgetor ie zwêne und zwêne geliche. Wigal. 7409 ie zwô und zwô geliche. Es folgt höchst wahrscheinlich eine (in der Hs. nicht bezeichnete) Lücke, die ich im Anschluss an das Fabl. ergänze: giengen nâch ir beide frouwen unde meide.
 677. Ginuue. 678. nicht besser dorffte. vgl. Er. 1576 sô guot was des schapels schîn, ezn mohte niht bezzer sîn. 680. geparen vast. vgl. 690. — K 8240 daz were ein lieht stiuret von einem rubin der dâ schein, swie bi im lac manec stein.

264—5. or en vait la roïne au roi,
 mout meine od li riche conroi
 de dames et de damoiseles;
 nus hom ne vit mes tant de beles.

- nu hete sî bevangen
 einen rinc langen.
 der frouwen die ir giengen bî,
 künegin, graevin unde frî,
 685 der wârn von adel wolgeborn
 sô vil, sô sie vorn
 (24) dem küneger hêten genigen,
 daz êrste ûz den kameren sigen
 die an dem ende wâren:
 690 sô langen rinc sie bâren.
 Nu stênt sie zeinem ringe.
 Kei sprach zem jungelinge:
 „knab, lîht uns her den mandel!
 sî ist âne wandel
 695 diu in hiute gewinnet;
 von den besten ist geminnet
 der er sô ist beschert,
 daz er sich ir niht erwert.“
 Mit der rede er in nam
 700 und sprach: „er ist lobesam
 einer künigin ze tragen.
 ir frouwen solt genâde sagen
 ime der in habe brâht.
 er hât iuwer wol gedâht.“
 705 sô zeigter in besunder
 kunder unde unkunder,

M 698. Kei spricht nur zum Boten; die Frauen dürfen von der Eigenschaft des Mantels nichts ahnen; vgl. Fabl. 261—4. Im Fabl. fehlt diese wie die folgende Rede Keis.

681. het. Die Königin hatte, da sie ja an der Spitze des Zuges schritt, den rinc, den die nachfolgenden Frauen einzunehmen hatten, bevangen. vgl. Ms 26, 16 (Kei leitet die Frauen nach ihrer Erprobung) i þann hinn mikla hring, er þar var af þeim á hallargólfinu. 682. 86. K 29840 hie mit kâmen gegangen in einem ringe langen, dês wâr, die truhsezen vür sô vil (sô) bi der tür der jungest(en) noch was ... 684. küniginne gravinne. Kb 1863 der grâve und der vrie, der künec ...
 685. die waren. 686. zevorn. vorn erscheint 919. 933; vielleicht hier bevorn (Parz. 221, 18). 687. genigen] gemyen.
 688. dem kamere. vgl. Fabl. 81—83 en ses chambres. 693. leyhet.
 695. hute. 696. ist sy g. vgl. Germ. X, 51. von den besten. vgl. R. Hildebrand in Germ. X, 133 ff. Der beste. 697. sô fehlt.
 703. im. Kb 1259 unde saget dem gaste genâde der in (den Zauberbecher) brâht habe. 705. zeigt er. besonner.

daz sie in schouten.
 der frouwen vil trouten,
 den diu lenge was gelich,
 710 daz in vil gewislich
 dirre mantel belibe.

sie gedâhten wer ze gibe
 in hete dar gesant.
 ieglich het in dâ zehant
 715 vil gerne an geleit;
 der varwe erbleich et harte
 seit,

(25) dô sin mit riuwen abe tete.
 der knabe sprach: „mine
 bete,
 herre künic, sol ich hân.“
 720 sie zwên gâben den mantel
 dan
 der künegin wider êrste

um daz wan si diu hêrste
 dâ was und diu beste.
 si waer vil gern diu leste
 725 dar nâch gewesen, mohtez
 sîn;
 daz nim ich ûf die triuwe
 mîn.

Dô si sich niht verstuont,
 wie ez um den mantel stuont,

257. et ce sachiez de verité
 259. que il ja le mantel donra
 a cele cui il mieus serra.
 (267. que mout amast que il siens
 fust.)

356. lors les veïssiez encliner,
 muer color et empalir.

346. li vallez dist: „ce n'est pas
 droit;

350. quar ce que rois a creanté,
 doit par reson estre tenu.“

264—5. Li rois le mantel des-
 ploia,
 a la roïne l'a mostré.

(268. mes se la verité seüst,
 coment li mantiaus fu tissuz . . .)

Fabl. 257—60. Worte Gaweins, der die Königin in den Saal ruft. Die Erwartung der Frauen (M 708—11) setzt den in M nicht angegebenen Inhalt der Botschaft Gaweins (resp. Keis und Engreweins) dem Fabl. entsprechend voraus. Fabl. 267—70 fehlen in G.

708. droten. 709. diu] sy. 711. der.
 712. wer in z 713. in fehlt. dar hette. 714. yegliche.
 In der Hs. ieglich oft fälschlich flektirt: H. zu Er. 1965. 716. der
 farbe sy hart erplaichet. vgl. die Verderbnisse 628. 914. 717. die
 sy in. die für dô oft in der Hs. H. zu Er. 253. Germ. X, 47.8 — abetet.
 718. der nu aber s. pet. 720. zwene. vgl. 629; vielleicht
 die zwên? vgl. 709. dan] an. 721. der kunig w. erst.
 722. K 10058. 11322 um daz. vgl. Anm. M 124. — hörest. 724. wære.
 gerne. 727. niht fehlt. vgl. Anm. M 787.

- diu künigin in aue nam.
 730 wie wol ir der mantel zam,
 daz lâze ich iuch wizzen:
 unde het man in zerizzen
 oder mit mezzern zesniten.
 esn waere ir niht vol en-
 miten
- 735 nider komen an daz bein,
 swie in die ritter doch ge-
 mein
 mit ziehen nider nôten.
 „man solte in beschrôten“,
 sprach Kei, „ein teil ist
 noch ze lanc.
- 740 der disen abeswanc
 ab naeme eine spanne,
 er stüende ir rehte danne.
 mîn frouwe hât sich wol be-
 huot;
 ir triuwe sint gewesen guot
- 745 wider minen herren als ir
 seht:
 des ist ir der mantel reht.“
 (26) Der künic wart des unge-
 fröuwet,
 daz der mantel stöuwet
 ander künegin solhe untriuwe,
265. la roine premier le prent.
 271. a peine au solier li atteint.
 276. „dame, fet il, il m'est avis
 que il ne vos est pas trop lonc.
 sachiez qui le travers d'un jone
 o moins encor en osteroit,
 280. ja puis a droit ne vos ser-
 roit.

Fabl. 276 ff. spricht nach AT Ms L, Iwein, nach B, Gawein, nach G, Gumees (wol Gîrfles), nach M, Kei.

729. 30. Kh 23609 den hantschuoch Ginovêr nam der an ir niht missezam.
 731. Kh 23618 sô sol iu werden geseit wie wol er ir zam. 23814
 wie er ir stuont, daz wil ich sagen. 732. und. „Unten hielt man ihn
 für zerrissen.“ Zu unde s. die Wortsamml. — Vgl. die engl. Darstellung der
 Mantelprobe v. 37—40 in Tl. II der Abh. 734. wol. vgl. M 981.
 Er. 624. 2388 u. o. Germ. X, 46. 736. Kh 22918 die ritter gemein
 737. noeten. 738. Ohay sprach m. 739. sp. K.
 fehlt. 742. so st. er ir. 743. fraw. Kb 1914—7 sam
 hât sich mîn frouwe sô garliche her behuot. Kh 24145 ich bin iuwer frowen
 gewer daz si sich wol hât behuot (Spott Keis wie oben). 747.
 ungefreut. 748. stöuwet] so ouget. Ein derartiger Reim (g: w) ist
 weder bei Heinrich noch im Bair. überhaupt belegt (Lair. Gr. § 178);
 stöuwen: (un)fröuwen in K überaus beliebte Reimbindung: 4363. 5122.
 6069. 11614. 16845. 17803 u. ö. 749. untrew.

750 unde het sin tougen riuwe.
 in sinem herzen erz versweic,
 wan sin zorn in dar zuo neic
 daz er sprach alsô vil:
 „der mantel zeiget wunder-
 spil

755 an iu, frou künigîn, ze sehen.
 man mohte wol türstic jehen
 iuvern triuwen wandels bi;
 ichn spriche doch niht daz
 ez si.

ouch hüetet iuch hin für baz!

760 mit rehten triuwen râte ich
 daz.“

.....
 frouwe mîn, nu tuot in abe
 und lihet in hie iwern ge-
 spiln.“

daz tete sî zwâr mit guotem
 willn.

.....
 286. le mantel li (a l'amie de
 Hector) baillez apres!

M 760. Für die Lücke nach diesem Verse ist ein grösserer Umfang anzusetzen. In ihr muss die ausführliche Mitteilung der Eigenschaft des Mantels erfolgt sein, da die Frauen vorher (M 708 ff.) ahnungslos den Mantel begehren und die ironischen Anspielungen Keis (738—46) und Artus' (747—60) unmöglich zur vollen Erkenntnis genügten, die sie doch in Benehmen und Reden bald nachher (764 ff.) deutlich bekunden (die Königin kennt sogar die Verfertigerin des Mantels: 771 f.). Die Mitteilung geschah offenbar durch Kei wie im Fabl. 309—15. Den Schluss seiner Worte bildet 761. 2, gleich Fabl. 286. Dieser Vers des Fabl. gehört zwar der Rede Iweins (nach B Gaweins) an; doch sahen wir deren Anfang in M schon oben (Anm. Fabl. 276) Kei zugeteilt. Vgl. noch Anm. zu M 772. Die Rede des Artus' scheint mit v. 760 beendet. — Trefflich ist im Fabl. die Entdeckung der Zauberkraft des Mantels motiviert: nach der Probe an Ginover legt ihn die Freundin des Hector (so B L, nach Montaigl. A. vgl. Wulf 86) an, um der Königin, mit der sie gleiche Gestalt hat, zu zeigen, wie er ihr gestanden. Da er sich nun noch mehr verkürzt, verlangt jene verwundert Aufklärung, die ihr Kei bereitwillig erteilt. Ob M in der Lücke nach v. 760 auch die Darstellung dieses Vorganges oder einfach den Bericht Keis enthielt, ist nicht zu entscheiden, da frouwe mîn v. 761 ebenso wol auf Ginover wie auf die Freundin des Hector bezogen werden kann.

750. rew. 756. mocht. durstig. 757. wann dl. „Man
 könnte sich zu behaupten erdreisten, eurer Treue hatte ein Makel an.“
 758. sprich. 759. ouch. vielleicht joch. vgl. H. zu Er. 6265.
 760. Minnes. Fr. 150, 4 (Reimar) mit rehten triuwen tuon ich daz.
 761. fraw. ab. 763. willen.

<p> Diu schame macht die kūegin rôt 765 mèr danne diu natüre gebôt unde wart dar nâch bleich, sô daz an varwe ir entweich gegeben unde gewonnen teil, dô si sach triuwen meil 770 an ir den mantel scheinen. „wê der argen feinen“, sprach si, „diu dich ma- chete!“ Artûs der lachete tougen in der leide. 775 die frouwen und die meide </p>	<p> 273. por la honte que ele en ot 272. toz li vis li palist et teint. 356. lors les veïssiez encliner, </p>
---	---

Fabl. 273 so A T. BG: de mautalent. Ms 13,3 vereinigt beides: af skömm ok ... af angrî ok reiði. L p. 135 pour ce qu'elle s'aperçoit à la risée des gens qu'il y a quelque chose. Die Lesart von A T ist, da im Fabl. das Erbleichen der Königin schon eintritt, ehe sie die Eigenschaft des Mantels ahnt, unpassend, doch sicher, wie die Uebereinstimmung mit M zeigt, die ursprüngliche, wenn auch an falscher Stelle untergebracht. In M, wo die Königin soeben erfahren, welche Bewandniss es mit dem Mantel hat, ist hingegen das Erbleichen „aus Scham“ durchaus am Platze. Der Uebersetzer des Fabl., der die Versetzung von v. 272 ff. vornahm, versäumte offenbar die Darstellung entsprechend zu ändern. B, G, Ms, L, welche das Sinnlose des fraglichen par honte fühlten, bieten gesuchten Ersatz dafür.

Fabl. 272. Genauer an M 764. 6 schliesst sich Ms 13,3 ok roðnaði hön þegar í andliti ... ok þvi næst bliknaði hön. M 772. Diese Erkenntniss der Königin entspricht der Mitteilung Keis: Fabl. 309. 12. 13 et Keus li a trestot conté ... et dou mantel et de la fée et l'ovrage que ele i fist. Die Darstellung des Fabl. 316—22, wonach Ginover ihre Bestürzung zu unterdrücken versteht und die Sache anscheinend scherzhaft auffasst, ist M fremd. Einen ähnlichen Zug, jedoch in weit roherer Form, bietet M 830—2. M 774. Anders benimmt sich Artus nach dem Fabl.: er wünscht, dass man von weiteren Proben abstehe (342—5), wogegen die Weigerung des Boten (346—51). An letztere erinnert jedoch M 718. 9 und an die Antwort des Artus (Fabl. 353—5) M 826. 7.

764. machet.	765. mere dann.	766. K 11003 nu begunde si erbleichen und wart dar nâch gâhes rôt.
(winster?) site was ir (der Königin) bleich; diu varwe ir dâ von entweich.		767. Kb 23627 diu
768. gegebens. gewunnens. vgl. 44.		769. sach ir t.
770. an dem m. schinen. Im klingenden Reim i:ei zu binden erlaubt sich Heinrich noch nicht.	771. wê] we geschech. Derselbe Zusatz Walth. 13, 26 in B C; vgl. auch die Hs. Er. 8809. den augen seinen. vgl. M 585. 587.	772. diu] der. vgl. Anm. zu 352. machte.
774. Kb 1428 die geste ... erlachten vil tougen. 1819 die begunden lachen tougen.		

- (27) begunden tougen ringen
 sorcsam mit disen dingen
 und dâhten waz es wurde.
 ditz was diu swaerste burde
 780 die ir deheiniu ie getruoc.
 diu rede sie vonne schimphe
 sluoc,
 daz sie niene westen
 wie sie sich solten vesten
 vor des mantels valle.
 785 nu sorgent sie alle
 wie sie sich entsagen.
 don half niht dirre klagen
 daz sie kâmen verre dar.
 diu fremde sprach: „nemet
 war,
 790 wie bin ich hie komen zuo!
 ach leides! wê waz ich tuo?“
 Disiu sprach: „ich wîrdes
 niemer frô.“
 sô wurben mit einander zwô
 gewâslich von ir missetât
 795 und suochten von einander
 rât
 mit ir tougen bihte.
 grôziu schulde und lihte
 enwart deheine wis ver-
 swigen.
 vil manegiu was unbezigen;
 800 diu ruogte dâ ir tougen

muer color et empalir,
 d'ire et de mautalent fremir.

Fabl. 358. B (ähnlich G): car nule nel'osa saisir.

776. taugenlich. Ders. Fehler der Hs. Iw. 1791 (III, 54); vgl. Germ. X, 43. 778. gedachten. vgl. 42. 779. schwaeriste.
 786. ent schlagen. vgl. 120. 787. niht fehlt wie 727. 845 Er. 443. 3132. — dero k. Zum folgenden vgl. die Klage der Männer in Kb 1867—80.
 788. verre fehlt? vgl. Fabl. 5 de maint lontan pais i vint maint roi ... 789. nempt. 790. kumen. Kb 1825 wir sîn übel her komen. 791. wê] me. 792. disiu sprach zu streichen? vgl. H. zu Er. 3259, Kummer zu Herrand II, 311. 793. wurden.
 794. geschweufflich (Weinhold). — von fehlt wie öfter in der Hs. Germ. X, 53. 800. rugtē. ē für e steht bedeutungslos in gute 569, mute 570, hute 695, noeten 737, schwäriste 779, verräte 846.

ân aller slahte lougen;
diu begunde ir selber phlegen
vil tougenlich mit brust-
slegen.

disiu nôt was in gemein.

805 anderhalb Engrewein
(28) und Kei des mantels
phlâgen.

ez stuont ûf ein bâgen:
daz er sô hôhe êre galt,
daz tetes mêr bloede denne
balt.

810 Doch was ein sache
diu ze disem ungemache
sie allermeiste twanc:

.....
daz si diu êrste müese sîn;
si dâht: „Kei ist der vîent
mîn;

815 daz richet er an mir alzan
und leget mir den mantel an.“
daz was ir aller trûren.
von schulden muose in sûren
der hôchzîte hôchvart.

820 des heiles slûzzel in verspart
fröude und brâhtes an daz
zil,

dâ sorge was und leides vil.
Diu des tages ir êre
verlôs,

373. „sire, dit el (amié de Keu),
se vos pleüst,
je vousisse qu'autre l'eüst
afublé premierainement.“

801. K 7473 sundr aller slahte lougen. 803. den prüstn
slegen. In der Vorlage stand wol: mit zen b. s. 804. Kh 22984
daz was diu gemeine nôt. K 29291 fröude was in allen gemein.
807. wagen. Dieselbe Entstellung im Nib. Lied der Ambr. Hs. vgl. Germ.
X, 45. 808. sô hohe dass er e. 809. tete sy. vgl. Parz.
93, 16 bloede oder balt. — mêr, in der Hs. oft für mê (Iw. 138. 552. 1635 u. o.),
ist doch bei Heinrich im Reim beliebt (K 1857. 3700. 4405. 4694 u. o.).
812. In der Lücke etwa: ir iegelich mit sorgen ranc.
813. muessen. 814. gedachte. Die Furcht vor Kei ebenso in
Kb 1828 ff. 815. alssan. 818. mus. 820. hails.
vgl. Minnes. Hag. I, 292^b den slûzzel der mir fröuden entsliezen sol (Lex.).
821. brachte sy.

diu schein sît lange fröudenlôs
825 und moht von schulden trâric
wesen.

Artûs wolte niht entwesen
der mantl enwurde an geleit.
dô was der knabe vil bereit,
der der gâbe hâte gebeten.

830 diu künigin wolt ouch ver-
treten

hie mite ir laster
und uobtez deste vaster.

Kei gebôt in sunder.

keiniu was dâ under,

835 diu in wolte enphâhen,

(29) wan daz sie wider sâhen
vil jâmerliche zesamen.

Artûs nante sie bî namen
unde vorderte sie für:

840 ir iegelichiu verkür
sîne hulde unz an ir tôt,
ezn waere daz sî êhaft nôt
für braechte oder twancsal;
der bêder hete der künic twâl.

845 Keiîn des niht beswârte;
wand er ir êren vârte
und gehaz ie allen wîben
er wânde, daz ez beliben
der künic alsô lieze.

850 er betrahte wie er stieze
dar under sîne kûndekheit.
swiez im iedoch waere leit,

352. et li rois li a respondu :

354. „ja n'i avra mes achoison
que ne lor coviegne afubler.“

320. „encor iert, ce dit (la roïne),
afublê!

que vont ces dames atendant,
quant je l'ai afublê avant?“

323—34.

824. schin. lang.

825. mochte.

828. knab.

829. hat.

832. uebetz. dester. so oft in der Hs. Germ. X, 44.

833. besunder. so Kudr. 1007, 2 (von Martin mit Unrecht beibehalten).

837. jamerlich.

840. yetsliche. vgl. 378. Ob iegelichiu

oder -e (hulde Subj. od. Obj.), ist schwer zu entscheiden.

841. sein.

vgl. Anm. zu 547.

842. êhaft] kraft.

844. wal. so 549

Er. 9643. Für tweln in der Hs. weln: Iw. 992 (II, 190). 4357 (VII, 1) oder wellen (Iw. 3345. 3468. 6764).

845. Khayen. vielleicht Keiî wie im

Dat. vgl. Anm. zu 421. niht fehlt; vgl. 787. beschwârete. 846. verrâte. K 17023 von im der des vârte daz er reinu wip beswârte.

847. ye

gehass.

851. sein.

852. wie es ir. so Er. 8998.

daz ers wolte beginne
mit sîner friundinne,
855 er sprach: „ir sult nu dêrste
sîn,
liebiu friundinne mîn.
wâ sît ir? nu gêt dar!
ir wârt ie in der besten schar.
wie wol ich iu des hiute gan!
860 gêt her! leget den mantel an
unde scheidet den strit!
wand ir diu getriuste sît.“
Nu legt man ir den
mantel an.
nu fluochte ir der gemeine
man,
865 alle die dâ wâren,
(30) mit arclichen gebâren.
mohte ir daz geschaden iht,
des gebrast ir von in allen
niht.
von Kei kam ir daz,
870 daz sî het ir aller haz.
ob er ir missezaeme,
wer waent ir dâ daz naeme
in sînem muot für swaere?
ez waere in harte unmaere.
875 daz kom von sîner hôchvart.
der mantel ir den lip gart

362. Keus en a apelé s'amie:
„bele, fet il, venez avant!
365. . vos estes leaus partot;
que je sai bien sanz nul redot,
vos le poez bien afubler.
vos n'avez compaigne ne per
de leauté ne de valor.“
388. et la damoisele le prent,
voiant les barons l'afubla.

M 853. Nach dem Fabl. 362 ff. ruft Kei ohne jede Aufforderung seine Freundin als erste zur Probe herbei; nur in L p. 138 ist er wie in M hierzu genötigt, dort durch die Königin, hier durch Artus selbst. Fabl. 365. 6 nur in T. Fabl. 369. Der hier folgende (bis 387), witzig ausgeführte Streit zwischen Kei und seiner Freundin, die sich vergebens sträubt, den Mantel anzulegen, fehlt in M. M 864 ff. Der allgemeine Hass gegen Keis Freundin ist dem Fabl. fremd. M 876. 7. Ms 25, 7 (skikkjan) tók eigi ofan á lendar henni, nema svá at varla hulði belti hennar.

853. er seyn. vgl. Anm. 382. beginnen. 855. die erste.
858. waret. 859. heut des. 862. getreweste.
864. fluchet. 866. ynniklichen. 869. Kei] kainem.
871. misszäme. 872. dâ d.] das dass. vgl. Anm. zu 20. —
neme, 875. K 25646 daz kom von der hôchvart. 876. bart.

unz dá diu gürtel lac.
müesez sîn dazs einen sac
des tages solte hân getragen,
880 daz teter Keiî baz verklagen.

Nu stêt sî underr gürtel
bar.

der nâmen al die ritter war
und getorsten es niht melden;
sî vorhten daz ein schelden

885 von Keiî in daz gulte,
ob man ir laster schulde;

wan ein, der hiez Brûn
Senpitê,

der sprach: „wâ ist Keiî
der ê

sô vil von ir triuwen seit?
890 er vervâlt niht an der wârheit;
ez mac wol sîn als er giht.

si bestoubt uns mit dem
mantel niht.

sî ist an triuwen unervârt,
daz der mantel wol bewârt,

616. puis esgarderent le crepon,

qui trestoz discoverz estoit.

395. ce li a dit Bruns sanz pitié:

404 b. „seneschal,

qu'alez vos disant?

404 c. dont n'est li mantiaus bien
seant

404 d. a Androëte l'anuiëuse?

398. car provée estes a loial.

Fabl. 616. 7 wie im folgenden 634—6, 612. 3, 637—9 fehlen in A, wo eine Lücke von 60 Versen.

Fabl. 404 b. c. d. Worte des Idier, der nach Brun über Kei und seine Freundin (Androete in B G) spottet, in B, G, Ms 18, 1. 2, L p. 139; fehlen in A T (in A, wo eine Lücke von 84 Versen, fehlen 395—404.

M 889. Genauer hierzu Ms 18, 3 (um hana unnustu þina), er þú lofaðir svâ mjök at tryggileik. Fabl. 398 so B G, ähnlich ironisch Ms 17, 22. T: voirement estes desleaus.

877. untz dass der g. vgl. die Wortsamml. Tl. III der Abh. (gürtel), ferner Anm. zu 352.

878. dass sy.

879. haben.

880. teter] hette der. vgl. 204, zur Hs. 962.

881. in der gürtl bare.

882. der ritter alle ware. vgl. zur Hs. H. zu Er. 2449.

883. getorstens.

885. Cheyen. Iw. 2561 daz erm (Iw.-Keiî) solte gelten sîn ungevüegez schelten.

887. Brûn S.] der unseffte. gebessert

von Wulff, vers. nord. 97. Der Bruns sanz pitié des Fabl. (L p. 139 Breux s.p.) erscheint in K 2305. 17599. 24653 als Senpitê Brûns (24653 Hs. P Bruner), jedoch auch sonst: vgl. Dunlop-Liebrecht, Gesch. d. Prosadicht. 78. 95; ferner im Roman de Lancelot, im Lanzelet des Ulrich Füeterer (Brun sunder erparmerzigkeit. Boehm. Rom. Stud. V, 590). In Chrestiens Erec erscheint ein Brun de Piciez (v. 1703).

890. verwalt. so Er. 785. an ir w. K. 9883 dar an vervâlt deweder niht.

892. bestaubet.

893. unervaret.

894. bewaret.

895 ob ichz rehte erkenne.

(31) ich waen sî etewenne
ir triwe vil übel decket,
dâ von ir ars sô blecket.“

Keiî hôrte unde sach
900 waz man von sîner friundin
sprach.

er lie die scham zeiner hant.
Engrewein sâ die sînen nant
und hiez sî für den künic gân.
er sprach: „sî sol den mantel
an

905 nâch mîner frouwen legen,
wil sî geselleschefte phlegen,
daz wir zwêne gesellen sîn
und sî der âmie mîn.“

Sô stuont diu frouwe
910 gekleidet, als ich trouwe,
dês sî gerne enbaere,
ob an ir wal ez waere.
der mantel kûm die gürtel
streich,
sô daz sî et nie geleich,

634. vos cuidiiez de voir savoir
635. la leauté qui en lui ert:
mal se covre cui li euls pert.“

399. quant Keus li vit si messeoir,
il ne vousist por nul avoir ...

403. que veü est de tant de gent.

552. puis lor a dit: je vos amain
que ne vos anuit, compaignie.“

518—9. ne le (a l'amie de Gavain)
vint pas a la ceinture.

Fabl. 635 so B G. T: qui en vos ert. Fabl. 636. B: cui li
con p. G: qui l'escu-p. T: mal est couvert. L p. 144 il est bien
mussé à cui le cul appert. Ms 25, 25 eigi er unnasta bin þar vel
hulð, er lendar hennar eru berar. Für M war leauté Subj. zu se covre,
vielleicht nur durch ein Missverständniss des Uebersetzers, welches bei der
Lesung von T (couvert, entsprechend L Ms) unmöglich gewesen wäre.

Fabl. 399—402 fehlen B. 400—3 besagen das Gegenteil von M 901.

Fabl. 552, 3. Aehnlich Fabl. 468—70, 517, 8. So wenig wie Engre-
wein kennt das Fabl. dessen Freundin. Fabl. 518—9 nur in G. vgl.
Montaigl. zu 532.

895. Kh 23735 ob ich ez rehte merke. 896. wänn.
897. Kb 1578 Staeter triuwe decke hât iuch, frouwe, bedaht. 898. d. v. ir
der a. so hinden pl. 899. hort. 900. freundine.
901. zeiner] seiner. 902. Engrewin so. vgl. 424. — sînen oder
sine? vgl. die Hs. Büchl. I, 656. 905. mîner fr. d. i. Keis Freundin.
906. gesellschaft. 907. zwen. 908. der] die.
910. geklait. 912. es an ir w. wëre. 913. d. m. die gürtl
kaum bereichet. 914. s. d. sy me geleichet. me für nie Iw.
3035. 3552 u. ö. Kh 23782 Sgoidamûr ... den hantschuoch ane streich, der ir
alsô wol geleich (gelichen vgl. Wortsamml. Tl. III).

- 915 ern vielte sich in valte.
 er waer sô mit gewalte
 kûm reht gewesen kinden.
 er spien sich sô hinden,
 daz si vorne blahte.
- 920 sine kunde noch enmahte
 dehein wis ez gevüegen niht,
 sine dûhtez alle ungeschiht.
 Ez muoste ein andriu
 für zehant,
 die der künic selbe nant,
- 925 Gâweins âmien,
 (32) die zwêne edelfrien
 schöne für beleiten.
 den mantel sir an leiten,
 daz er ze beiden sîten
- 930 ir niht an der wîten
 gezam noch an der lenge:
 hinden kurz und gar ze enge,
 ûz der mâze vorn ze lanc.
 Keii sprach: „disen kranc
- 935 kan ich wol erfinden.

seht wâ der mantel hinden
 ir friunde zeigt unverholn,

or li dist Keus tot en riant:
 Dieu! si bon mantel a enfant!

(Fabl. 616. 7).
 612. li acor ferirent a terre
 si que plein pié li traînerent.
 637. (Keus dist): „or vos en dirai
 la maniere:
 el se fet fotre par derriere
 si com li mantiaus le devise.“

Fabl. 612. 3, 637—9 gehören wie 616. 7 (vgl. S. 49) zur Erprobung der Freundin Idiars. M 932. 3 nur in Ms 25, 10 ofstuttr er þér möttullinn á baki, ok aldri mun hann verða svá siðr fyrir, at þér muní hann vel fara. M 937 unverholn nur in Ms 25, 29 svá sem skikkjan sýnir berliga.

915. ern] sein. sein in der Hs. für ein, im, ie, esn (Er. 2538. 2837. Büchl. I, 893. 1896); vgl. Anm. zu 269. — vielte] weite. vgl. 588. Herb. 5901 in dri falden er ez vielt (Mhd. Wb.). Der Mantel konnte nicht so weit herab langen, dass der Gürtel mit dessen unterem Saume sich deckte, ohne sich alsbald in Falten zu legen. Aehnlich Lanz. 5950 der mantel hinden was für wâr an den gürtel úf gerumpfen hô. 919. vorn placke. 921. ez fehlt. 922. sy gedaucht es. 923. muesset. 924. selber. so die Hs. Iw. 120. 4000, doch gew. selbs. 925. Gawins. Der Accusativ (âmien), attrahirt von dem vorhergehenden pron. relat., ist kaum zu beanstanden. 926. zwen edel f. 928. sy ir. 930. niht fehlt. 931. nicht getzam. 932. K 2900 (der halsberc was) zenge an der wite und an der lenge. 933. vor. 937. irem freundt.

- daz siz im hinden hât verstoln.“
 Gâweine gap daz kumber.
 940 niemen waer sô tumber,
 der erkant sîn frûmekheit,
 ez enwaere im für in leit.
 Der kûnec dô langer
 niht enbeit.
 iedochz in allen waere leit,
 945 den frouwen er dar gebôt.
 des wurden sie vil schamrôt.
 waz halfz? man muose sehen
 an dem mantel waz geschehen
 waere ir iegelicher,
 950 und waere sî nu rîcher
 danne ie kûniginne wart.
 sie fluocheten al der vart
 die der knabe dar tete;
 wand ez was âne ir bete.
 955 Nu was ez an den zîten,
 (33) daz Êrec frowen Êniten
 für den kûnic brâhte,
 der im des gedâhte,
 ob sî den mantl an naeme,
 960 daz er ir wol gezaeme.
 enmitten vor dem kûnege
 zestete
 den mantel sî ane tete
 und lie sich bewaeren.
 mohter sî ervaeren,
 965 daz sach man harte koume:

542. mout par ont maudit le mantel
 et celui qui l'i aporta.
 (419. mout par ont le valet maudit)

940. wäre. 941. erkannte. 942. für in] etwa zorn unde?
 (in für un: vgl. Germ. X, 47.) K 3918 daz nieman so tumber in der werlt
 wart geborn ern het ... Mai 115, 30 daz was im leit unde zorn.
 943. do nit lennger. vgl. H. zu Er. 571. K 11828 ist langer:
 anger zu schreiben; auch an allen andern Stellen ist langer (adv.) herzustellen.
 944. yedoch es. 946. Kh 23843 und wart sî ein teil schamrôt.
 947. half dann m. 948. gesehen. 949. yeglicher.
 952. aller. al vor d. Artikel in der Hs. oft flektirt: Kudr 526, 2. 566, 4 u. ö.
 Büchl. I, 107 (aller der w.). 953. knâb. 954. K 4704 wan
 daz was ir beider bete. 961. für den kûnig-st. — vür anstatt vor 555.
 zestete K 1664. 4631. 5730. 5901. 9304. 23438, überall im Verschluss.
 962. anhetze. vgl. 880. 965. sahe. Kb 1281 (Der Becher verschüttet
 den Wein) daz man ez kûme gesach.

- ir gebrast an dem soume
 kûme drîer vinger.
 sô vil was ringer
 ir schulde denne der dâ vor.
- 970 doch het sî in daz winster spor
 getreten, als sî Keiî zêch,
 der ir den mantel ane lêch.
 Swaz ie Kei dar under reit,
 daz was spot und was in leit
- 975 und kunden es niht understên.
 dô liezen siz alsô für gên,
 als ez in unmaere
 in ir herzen waere;
 er tete sîn sô minner.
- 980 ez geschach nie niht sô inner
 ezn koeme vol ze lichte.
 beswârtet sie an iehte,
 daz muose alsô beliben.
 sine kunden ez vertriben
- 985 mit drô noch mit flêhe
 (34) niht hôher danne ein slêhe.
 grôziu bôsheit an im lac;
 wander ie des sites phlac,
 daz er daz seite von dem man,
- 990 swâ er in meist beswârte an:
 solhen site er nie verkôs.

967. kaum. K 25081 kûme drîer vinger breit. 970. in das
 vinstre s. (Auch Er. 7906 ist wol vinstre der Hs. als winster zu lesen.)
 Wulff, vers. nord. 97 übersetzt: elle s'était retirée à la fenêtre (also etwa des
 vensters spor). Der Satz doch ... getreten soll offenbar die vorher-
 gehende Behauptung (v. 968.9), nicht v. 966.7 einschränken. Auch konnte
 Enite die Entstellung des Mantels (er verkürzt sich bei ihr ringsum) unmöglich
 in der Fensternische den Blicken der Anwesenden entziehen. Vgl. meine
 Wortsamml. Tl. III. winster. K 8463. 8824 in der minne spor treten.
 975. kundens nicht. vgl. 984. 976. doch l. sy a. doch
 für dô Er. 487. 3063. 979. tet. 981. wol. vgl. 734.
 982. iehte] sechte. 984. kundens. K 443 ern kunde in niht ver-
 triben. 986. K 21273 mit bete wart gewendet an in vil michel flêhe:
 diu toht niht umbe ein slêhe. 988. siten. vgl. Anm. zu 101. K 7285
 Gâwein ie des sites phlac. 989. sayt. 990. am meisten.
 991. sölhe. Der Schluss des Fabl. ist kurz folgender: Nach Gavains
 Freundin — Erec und Enite erscheinen nicht im Fabl. — werden die
 Freundinnen des Ivain, Perceval und Idier und alle andern im Saale an-

er was alsô zuhlôs;
 desn mohte in nieman enziehen.
 sîniu wort muost man fliehen ...

wesenden Frauen erprobt. Keiner passt der Mantel. Auf die Aufforderung des Boten hin lässt Artus die Gemächer seines Hofes durchsuchen. In einem derselben findet man Galeta, die Freundin des Carados Briebraz, (un poi deshaitie et gisoit seule enz en un lit) und nötigt sie, im Saale zu erscheinen, wo Carados schon vorher sich befand. Sie allein besteht die Probe und erhält den Mantel zu eigen.

Die Darstellung der Probe an Idiers Freundin kann in dem fehlenden Teil von M nicht dem Fabl. entsprochen haben, da schon M 881. 2, 896 ff., 933 ff. mit ihr sich deckt. Dass in M die Stelle der Freundin des Carados Janphie, die Freundin des Lanzelet, einnahm, werde ich im dritten Teil der Abh. wahrscheinlich zu machen suchen.

II.

Der Mantel, nach welchem man unser Bruchstück benannt hat, ist eines der zahlreichen Mittel, die nach altem, weit verbreitetem Glauben zur Erprobung jungfräulicher Reinheit oder ehlicher Treue dienen. Die mannigfachen Sagen und Gebräuche, die an jenen Glauben sich knüpfen, wurzeln in der allgemein menschlichen Annahme geheimer, den Elementen oder bestimmten Natur- und Kunstprodukten innewohnender Kräfte, welche sich in der Veränderung des normalen Zustandes oder der gewöhnlichen Wirkungen zum Zweck der Enthüllung von Schuld oder Unschuld des Menschen äussern. Aus jenem weiteren Sagengebiet heraus lassen sie sich in einen allerdings nicht immer scharf abgegrenzten Kreis zusammenfassen, in welchen die Literaturen und Traditionen der Völker verschiedensten Stammes hineinragen.

Meine ursprüngliche Absicht, eine geordnete Uebersicht sämtlicher Keuschheitsproben zu geben und ihr gegenseitiges Verhältniss zu erörtern, musste ich bei der Fülle und teilweisen Unzugänglichkeit des Stoffes aufgeben. Ich verweise auf folgende (zum Teil freilich sich wiederholende) Zusammenstellungen, denen ich einige Bemerkungen und Beiträge zufügen will: Grässe, Lit. Gesch. II, 3. 1. 184—7. J. Dunlop, History of fiction (Gesch. der Prosadichtungen), übers. von F. Liebrecht, 85. 86. 201. 287 (Nr. 21). 407^b. 408¹). 471^b. 472 (Anm. 163). 486 (273). 500 (383, Nr. 4). 538^a. V. d. Hagen, Gesamtab. III, LXXXV—XC (Berichtig. dazu am Schluss). CXXXV—VI, vgl. II, XL. Legrand, Fabliaux ou contes 3. ed. I, 149—51. J. Grimm, Rechtsaltert. 2. ed. 932—7. Massmann, Kaiserchronik III, 448. 9. K. Roth in German. IV, 275, Anm. 67. R. Köhler im Jahrbuch für rom. u. engl. Lit. VIII, 44—65. Oesterley, Gesta Romanorum. Bemerk. zu cap. 69 (vgl. dazu Liebrecht in German. 18, 363). P. Rajna, Fonti dell'Orlando Fur. (Firenze 1876) 504.

¹) 407^b: ein Rocken, der bei unreinem Beginnen seiner Eigenerin zerbricht, in dem Feenmärchen L'adroite princesse, 408: ein Ring, dessen Helle von der Keuschheit der Besitzerin zeugt, im Pentamerone des Giambattista Basile.

Die Darstellung der aegyptischen Probe (Herod. II, 111) zeigt zwar grosse Aehnlichkeit mit der unsrigen (sämmliche Frauen werden hier wie dort auf Befehl des Königs erprobt; alle, die Königin zuerst, erweisen sich als untreu ausser einer anfangs unbeachteten), doch ist an einen Zusammenhang beider, den Wulff, Vers. nord. 99 anzunehmen scheint, schwerlich zu denken: das Mittel der Proben ist gänzlich verschieden. Zur hebräischen Wasserprobe (Mos. IV, 5, 11—31) vgl. M. Gaster in Germ. 26, 209. Nach einer Erzählung der Çukasaptati (Th. Benfey, Panschatantra I, 457) vermag nur eine schuldlose unter dem Standbild eines Yakscha hindurch zu gehen. In der mongolischen Bearbeitung der Siṅhāsana-dvâtriṅcat vgl. den Reinigungseid über dem Weizenkorn, das bei dem Schwur der ungetreuen sich erhebt (Benfey ebd. I, 458).

Unter den griechischen Romanen finden wir Keuschheitsproben in den Aethiopica des Heliodor (X, 8. 9), bei Achilles Tatius (Leucippe und Clitophon VIII, 6. 12), bei Eustathius (Hysmine und Hysminias VIII, 7). Die Behauptung Dunlops p. 86, dass sich die Heldinnen der griechischen Romane ohne Ausnahme einer Keuschheitsprobe unterwerfen, ist übertrieben (vgl. Liebr. Anm. 161); auch jene drei sind nicht unabhängig von einander entstanden: Achilles Tatius entlehnte sie wie vieles andere dem Heliodor (so E. Rohde, Der griech. Roman u. seine Vorbilder, S. 483), nur mit Umwandlung der Probe des glühenden Eisens in eine Wasserprobe, welche wiederum Eustathius seinem Werke einverleibte (Rohde ebd. 525). Zusammenhang dieser Darstellungen mit den Ritterromanen des Mittelalters (Dunlop 86) ist nur in einem Falle als sicher zu erweisen. Achilles Tatius lässt der erwähnten Wasserprobe eine andere vorausgehen, welche mit der im Amadis de Gaula II, c. 2 geschilderten fast übereinstimmt: den keuschen und treuen tönen dort aus einer Syrinx in dem Eingang einer Grotte, hier aus der ‚trompe‘ eines Standbildes unter dem arc des loyaux amants¹⁾ die herrlichsten Melodien entgegen; sie werden (im Amadis) mit duftenden Blüten und Blättern überschüttet, entsprechend der wunderbaren Bekränzung bei Achilles T., während stinkende Flammen die ungetreuen zurücktreiben (letzteres nur im Amad.).²⁾

Die Keuschheitsprobe vermittelt eines Spiegels (im Märchen von Sein Alasman in 1001 Nacht, anders in der Erzählung von

¹⁾ Ich konnte nur die frz. Ausgabe des Amadis, Paris 1560, benutzen.

²⁾ Eine Nachahmung des Fabl. du vallon des faux amants, die P. Paris (Rom. d. l. t. r. IV, 241) in dieser Probe des Amadis erblickt, ist demnach kaum zuzugeben.

Richilde: Musäus, Volksmärchen der Deutschen. Hempel III, 37) schildert ein Lied der Kolmarer Meisterliederhs. (ed. K. Bartsch 605, 41—60) im Anschluss an die Vergiliussage. Ein Stein, dessen Eigenschaft an den Spiegel, mehr noch an den Ring im Pentamerone (vgl. oben die Anm.) und an das durch Veränderung der Farbe Vergehen gegen die Gattentreue verratende Bild in der 21. Novelle *Bandellos* (Milano 1813. Part. I. Vol. II, 58—97) erinnert, ist das Mittel einer Keuschheitsprobe im *Wigamur* (1100 ff.): er ist glänzend rot oder *trübe als ein rouch* je nach der Reinheit derer, die ihn anschauen.¹⁾ Die Sage von der *bocca della verità* in Rom (vgl. Liebr. 500) behandelt ein Gedicht der Wiltener Hs., veröffentlicht von K. Bartsch, German. IV, 237 f. *Von einem pild ze Rôme daz den éprecherinnen die vinger ab peiz*, ferner zwei Meisterlieder der Kolmarer Hs. (p. 338 u. 604; vgl. Bartsch ebd. 107), das erstere dem Gedicht der Wilt. Hs. ganz entsprechend.

Die Probe durch Ueberschreiten einer Quelle in Floire und Blanceflor ist im frz. Gedicht (Version I. ed. J. Becker 2068 f.) und in der niederrheinischen Uebertragung (Haupts Ztschr. XXI, 320 f. v. 55—64) eine andere wie bei Flecke (v. 4475): dort zeigt das Aufwallen, hier die rote Farbe des Wassers den Verlust der Keuschheit an. Ueber die Brückenproben wie über zwei Proben des Amadis ist wegen ihrer Anlehnung an Darstellungen der Becher- und Mantelprobe erst am Schluss dieses Teils der Abh. zu sprechen. Die Probe des Tales der ungetreuen Liebhaber (*vans as faus amanz*, vgl. Legrand, Fabl. I, 156—64) findet sich auch in dem *Livre d'Artus* (I, c. 67—70. P. Paris, Romans de la table r. IV, 239) und im Prosaroman von Lancelot (Jonckbloet, R. van Lanc. II, LXIX. Paris IV, 283—90, vgl. 235—43, III, 32). Zusammenhang mit dem Fabl. du mantel m., Version L, zeigt sich in der Identität der Urheberin beider Proben, der Fee Morgane (vgl. Teil I der Abh., Anm. zu M. 585). Sie hatte (nach dem Fabl. bei Legrand) das Tal, in welchem sie die Untreue ihres Geliebten entdeckte, mit einer allen ungetreuen Liebenden die Rückkehr versperrenden Luftmauer umgeben. Nach dem *livre d'Artus* geschah die Herstellung der Probe, als Morgane, die von Genievre ihres Geliebten beraubt worden war, voll Hass in die Einsamkeit sich zurück-

¹⁾ Ein Stein als Mittel allgemeiner Tugendprobe erscheint auch im *Wigalois* (1477—1517), wo jedoch die Art und Weise der Probe eine andere ist. Vgl. auch *Wigam*, 1135 ff. — Dass *Bandello* nicht unmittelbar aus dem *Perceforest* (wo eine Probe vermittelt einer Rose; vgl. den Schluss dieses Teils der Abh.) schöpfte, wie V. Schmidt (Wiener Jahrb. XXIX, 121) meinte, ist bei der Ähnlichkeit mit den oben erwähnten Proben (Spiegel, Stein, Ring) gewiss.

gezogen hatte, ein Umstand, der noch mehr an den Grund der Sendung des Mantels erinnert.¹⁾

Auch deutschem Volksglauben alter und neuer Zeit waren derartige Proben nicht fremd. Im Zusammenhang mit der von griechischen Schriftstellern erwähnten Sitte der Germanen, neu-geborne Kinder durch Untertauchen in den Rhein zu erproben, da der Strom die unechten sinken lässt (und somit die ehliche Treue der Eltern zu prüfen, vgl. Grimm, Rechtsalt. 935. Müllenhoff im Anz. f. d. Alt. VII, 408) steht wahrscheinlich die Nachricht des Eustathius (lib. 8, c. 7): *πληρὴν τῆς Ἀρτέμιδος* (die zur oben erwähnten Keuschheitsprobe diente)²⁾, *ἣν Ἀρτύκωμις φέρει Πῆνον ποταμὸν Κελτικόν.*³⁾ Vgl. auch das von Grimm a. a. O. erwähnte Volkslied. Der Rechtsalt. 932 erwähnten Erprobung jungfräulicher Reinheit durch eine Kerzenflamme, die auch in Schlesien, jedoch als Probe der Männerkeuschheit Volksgebrauch ist (Weinhold), stellt sich der in Niederösterreich (vgl. German. 25, 429), Schlesien und auch anderwärts (Weinhold) verbreitete Volksglaube an die Seite, nach dem ein Mädchen die Untreue ihres Geliebten erkennt, wenn es regnet, während sie wäscht oder Wäsche trocknet. Gewiss lassen sich noch manche andere hierher gehörige Volkssagen und Gebräuche nachweisen.

Ich wende mich nun im Anschluss an unser Bruchstück zu einer möglichst vollständigen Darstellung der Keuschheitsproben vermittelt des Mantels und der eng damit verbundenen, derselben Quelle entsprungnen, deren Mittel ein Becher oder Trinkhorn ist.

Celtischer Boden ist die Heimat beider Arten der Probe. Ihre literarische Gestaltung erlangten sie jedoch erst in der altfranzösischen Poesie, der Erbin celtischer Ueberlieferungen. Aus dieser gingen sie in die Literaturen der übrigen europäischen, vor allen der germanischen Völker über und erfreuten sich hier einer grossen, weit über das Mittelalter hinaus dauernden Beliebtheit.

Der Keuschheitsmantel galt als eine der sagenhaften Kostbar-

¹⁾ Nach Jonckbloet (II, CCV) ist die Darstellung des Rom. de Lanc. die ursprüngliche. Die hier stattfindende Verknüpfung der Probe mit andern Abenteuern (worunter auch eine Art Brückenprobe) scheint dagegen zu sprechen.

²⁾ Der Vorgang der Probe ist folgender: In Artykomis mussten die Jungfrauen eine bei dem Standbild der Artemis sprudelnde Quelle durchschwimmen. Die Göttin richtete gegen die unreine ihren Bogen. Aus Furcht vor diesem tauchte letztere unter, während die keusche unbehindert die Flut durchschwamm.

³⁾ d. i. germanisch. vgl. Müllenhoff a. a. O.

keiten Britanniens (San Marte, Beitr. zur breton. Heldensage, 62.¹⁾ Gisli Brynjulfsson, Saga af Tristram etc. p. 452). Mantel und Becher erwähnen die Triaden, jenes wunderliche welsche Gelehrtenwerk, dessen Datirung und Wert für die celtische Sagengeschichte allerdings sehr zweifelhaft sind (vgl. S. Marte, die Arthursage und die Märchen des rothen Buches von Hergest, 45—9). Das gesuchte Hervortreten der Dreiheit in allen Darstellungen der Triaden zeigt sich auch hier. Nach Triad. 103, 108 besass Tegau Eurvron (die Galeta des Fabl.), die Gattin²⁾ des Caradawc (Fabl. Carados), die eine der drei schönen Damen und der drei keuschen Jungfrauen Britanniens, drei kostbare Dinge: den Mantel, der nur der treuen Frau passt, den Becher, aus dem kein ungetreuer trinken kann³⁾, endlich das Messer, mit welchem ein ungetreuer ein Eberhaupt nicht abzuschneiden vermag (S. Marte, Gottfried v. Monmouth 294). Durch zwei englische volkstümliche Darstellungen, in denen wir alle drei Gegenstände als Mittel der Keuschheitsprobe wiederfinden (vgl. den Schluss dieses Teils der Abh.) ist die Zusammenstellung der Triaden trotz der verdächtigen Dreizahl gestützt. Aus verschiedenen Berichten über die Aufbewahrung des wunderbaren Bechers und Mantels an bestimmten Orten scheint mannigfache Lokalisierung der Sage hervorzugehen. Nach dem Lai du corn (Wolf, Ueber die Lais 341, v. 585) wurde das Horn an hohen Festen zu Cirinceitre wie eine kostbare Reliquie gezeigt.⁴⁾ Den Schlussversen des Fabl. zufolge (doch nur in den Hss. A B und in der von Montaiglon, Fabl. III. benutzten Hs. 6973 der Bibl. Nat. vgl. Wolf, ebd. 375. 376. 499) befand sich der Mantel in einer Abtei in Wales.⁵⁾ Der Verfasser der Scala Chronicon (vgl. Th. Wright bei Wolf ebd. 376), welcher die Sage durchaus historisch auffasst, sagt von dem Mantel *que unquor est a jour de huy a Glastenbery*. Noch im Jahre 1480 soll er in dem Schloss zu Douvres aufbewahrt worden sein (Fr. Michel, Tristan II, 181). Gegenüber

¹⁾ Nach S. Marte findet er sich nicht in dem Verzeichniss der 13 (so Liebrecht, Gesch. der Prosad. 472, Anm. 163), sondern in dem von E. Jones, Reliques of the Welsh Bards (London 1794) II, 47 angeführten der 14 Kostbarkeiten.

²⁾ In den Beiträgen zur breton. Heldens. 62 steht irrtümlich „des Tegau“.

³⁾ In den Beiträgen 102 ist von den Frauen die Rede, die aus dem Becher nicht zu trinken vermögen.

⁴⁾ *Qui fust a Cirinceitre a une haute feste, la pureit il veer icest corn tout pur veir.*

⁵⁾ *En Gales en une abaie mistrent estoier le mantel qui or est trevez de novel. Montaiglon, Fabl. III, 321 f. interpingirt falsch (Punkt vor mistrent).*

diesen Zeugnissen für das Leben und die Volkstümlichkeit der betreffenden Sagenstoffe ist an fremde (etwa orientalische) Herkunft derselben nicht zu denken.

Der Behandlung der Mantelprobe in ihren verschiedenen Bearbeitungen lasse ich aus mehrfachen Gründen die der Becher- oder Trinkhornprobe¹⁾ vorangehen. Die älteste Darstellung der letzteren und wol die älteste poetische, selbstständige Darstellung einer Keuschheitsprobe überhaupt ist der *Lai du corn* des Robert Bizez, veröffentlicht nach der einzigen (Oxforder) Hs. von F. Michel in Wolf, Ueber d. L. 327—341, ausgezeichnet durch natürliche Einfachheit, lebendige volkstümliche Diktion und verhältnismässige Reinheit der Empfindung, die weit absteht von der künstlichen, ja oft raffinierten Darstellung des *Fabl*. Wenn auch F. Wolf (ebd. 174) wegen der ungenauen Reime, der meist sechsilbigen singbaren Verse²⁾ und des volksmässigen Charakters dem *Lai* wol ein etwas zu hohes Alter zuweist (die Mitte des 12. Jahrhunderts), so ist er doch unzweifelhaft älter als das *Fabl*, das derselbe in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts setzte (ebd. 176), F. A. Wulff (vers. nord. 99) jedoch auf Grund der nordischen Version um etwa ein halbes Jahrhundert zurückzuschieben sich genötigt sah, und für welches (wenigstens für eine zum grossen Teil damit identische Darstellung) wir durch die deutsche Bearbeitung Heinrichs den Anfang des 13. Jahrhunderts als späteste Abfassungszeit gewinnen.

Durch die Verwandtschaft der Sagen von Becher und Mantel erklärt sich wol die Aehnlichkeit des Vorgangs der Probe in *Fabl* und *Lai*, die Uebereinstimmung in dem Namen des Glücklichen (*Lai*: *Garadues*, *Fabl*. *Carados*), dessen Gattin (*Fabl*. *Freundin*) sich als allein treu erweist. Auch in dem Namen der letzteren³⁾ wie in dem des *Senders* (resp. der *Senderin*) des *Trinkhorns* (*Mantels*)⁴⁾ ist der Zusammenhang mit dem *Fabl*. nicht zu verkennen.

¹⁾ Der Wechsel von Becher und Trinkhorn ist offenbar ohne Bedeutung.

²⁾ Die nicht streng geregelte Silbenzahl ist wol weniger aus dem Alter des Gedichtes als aus der Freiheit des anglonormannischen Versbaus zu erklären.

³⁾ Im *Fabl*. *Galeta*, im *Lai* (508) nur als *sere le roi Galahal* bezeichnet.

⁴⁾ Im *Lai* (129) *de Moraine li rois*, im *Fabl*. (nach Version L., vgl. Teil I, Anm. zu M 585) die *Fee Morgue* oder *Morgane* (*Mourguein*), bretonisch: Meerfrau (*mor-gwen* vgl. *Dunlop-Liebrecht* 470, Anm. 146). In einer noch zu besprechenden Darstellung wird die *Senderin* des *Hornes* als *Königin von des Meeres End* bezeichnet; in der *Becherprobe* der *Krone* ist der *Sender* des *Bechers* *„kunic uf dem mer“* und der *Ueberbringer* wie dessen *Ross* sind *Seeungetüme* (vgl. Teil IV).

Das Fabl. zeigt jedoch auch Uebereinstimmungen mit dem Lai, die sich durch die Aehnlichkeit und Zugehörigkeit des behandelten Stoffes allein nicht erklären lassen. Ausser den völlig gleichen ersten drei (nach Hss. B G des Fabl. mit geringer Abweichung vier) Versen, auf die schon Wolf aufmerksam machte, ist zu vergleichen: Lai 37 Fabl. 115, L 48 F 192, L 118 ff. F 139 ff., L 196 F 199, L 413 F 11, L 464 (*ne sui pas soul gabez*) F 454 (*ne serai je seul escharniz*), L 499 F 129, L 503 F 135, L 413 F 11. Nur mit der Version des Fabl. bei Legrand (L) hat der Lai den Zug gemeinsam, dass Artus bald nach der Eröffnung der Eigenschaft des Mantels (resp. Trinkhorns) den Ausgang der Probe ahnend seinen Unwillen zeigt: Lai 281 *Arzurs fu mout irrez*, Legr. 133 *quant le roy . . . voit qu'il ne se peust desdire de la promesse . . . , il est trop marry*. Die Bedingung, welche Gawein an die Annahme der Gabe des Boten knüpft (Fabl. T 186 *que nisuns ne l'en mercie*), ist wol nur durch die Verse des Lai 135 f. (*qui gré nel en sachez ne mal nel en voillez* vgl. 141. 2) verständlich.

Ich glaube nicht, dass man wie F. Wolf (auch P. Rajna, *Fonti* p. 502) hieraus mit Sicherheit schliessen darf, der Dichter des Fabl. habe den Lai gekannt und benutzt. Ulrichs Lanzelet (5679—6228) und zum Teil auch Heinrichs Gedicht (M) beweisen, dass vor dem Fabl. einfachere und doch im wesentlichen entsprechende Darstellungen der Mantelprobe existirten. Das Fabl. ging höchst wahrscheinlich hervor aus der Bearbeitung einer solchen älteren Darstellung, welche auf gleiche Stufe mit dem lai du corn zu stellen ist.¹⁾ Ob ein Bearbeiter der Mantelprobe oder der Verfasser des Lai die Entlehnungen vornahm, ist fraglich, doch dünkt mich das letztere wahrscheinlicher, da grade die drei ersten Verse, welche der Lai mit dem Fabl. gemein hat, abweichend von den gewöhnlichen Sechssilbern des Gedichtes²⁾ der Versart des Fabl. entsprechend je acht Silben besitzen.

Unter den Abweichungen des Lai von der Darstellung des Fabl. (die im folgenden für die Feststellung des Abhängigkeitsverhältnisses der deutschen Bearbeitungen der Becherprobe von Wichtigkeit sind) sind folgende hervorzuheben: Während im Fabl. die Frauen den Mantel selbst anlegen, trinken im Lai nur die Männer aus dem Horn, um die Treue der Frauen (die sich also

¹⁾ Ueber die Bearbeitung älterer, volkstümlicher Lais von Seiten höfischer Dichter vgl. Wolf ebd. 175. 176.

²⁾ Allerdings sind diesen gleich im Anfang (v. 7—14) siebensilbige Verse beigemischt.

durchaus passiv verhalten) zu erproben.¹⁾ Ein trefflicher Zug des Lai ist es, dass der König, der durch das Vergiessen des Weines die Untreue seiner Gemahlin erkannt, ergrimmt ein Messer ergreift und es ihr ins Herz gestossen hätte, wenn es nicht drei seiner Ritter ihm aus der Hand gewunden. Im Fabl. sieht er ruhig der Entdeckung der Untreue der Königin zu, obwol hier das Vergehen der Königin durchaus nicht so harmlos dargestellt wird wie im Lai. Die Spottreden Keis, die im Fabl. nach jeder Probe erfolgen, kennt der Lai nicht. Artus lässt hier seiner Gemahlin volle Verzeihung zu Teil werden, die er mit dreimaligem Kusse besiegelt, während das Fabl. mit dem Zorn und der Beschämung aller ausser Carodos und seiner Freundin schliesst.

Die Trinkhornprobe finden wir als Episode eingeflochten in den Conte du Graal oder Perceval le Gallois²⁾ des Chrestien de Troies und seiner Fortsetzer (ed. Potvin III, 15640—787). Der Verfasser der Probe ist Gautier de Douzens, der (nach Birch-Hirschfeld, die Sage vom Gral, p. 66—69) v. 10602—34934 des Werkes dichtete.

In wesentlichen Zügen der Darstellung wie in dem Wortlaut ganzer Verse stimmt Perc. mit dem Lai überein: der Name des Festortes ist Carlion Lai 30, Perc. 15649; hier wie dort trinken nur die Männer um die Frauen zu erproben³⁾; die Beschreibung des Hornes Lai 39—41. 43. 75. 76 (*en sa main tent un cor a quatre bendes d'or; li corn estoit d'ivoire . . . peres i out assises . . . en sa main le corn prent qui a soun col lui pent*) entspricht Perc. 15679—81 (*a son col ot pendu un cor d'ivoire a quatre bendes d'or plaines de pierres presieuses*); vgl. Lai 232. 34. 43 (*e le corn destina qui ja houme ne bevera . . . s'il est cous ne gelous . . . qu'il sour lui ne espaunde*) mit

¹⁾ Höchst wahrscheinlich tritt auch in dem Bericht der Triaden dieser für Becher- und Trinkhornproben charakteristische Zug hervor. So erklärt sich am besten der Widerspruch der beiden Angaben San Martes, auf den ich oben in der Anm. aufmerksam machte.

²⁾ Ich behalte der Kürze wegen den letzteren Namen — Perc. — zur Bezeichnung dieser Darstellung bei; doch vgl. Birch-Hirschfeld, S. v. Gral p. 66.

³⁾ Legrand Fabl. I, 150, Eschenburg in Bruns Beiträge II, 137, die Hist. lit. de la Fr. XIX, 715, Birch-Hirschfeld p. 93, wahrscheinlich auch Dunlop p. 85 verkannten diesen Umstand der Probe, vielleicht irre geführt durch die Prosaauflösung des Perc. (vgl. Holland, Chrestien de Tr. 217), welche 15704—6 des Gedichts durch den Satz „ja nul chevalier n'i bevera qui aura triché son amyte ou que s'amyte l'ait triché que le vin sur lui ne respandit“ wiedergibt. Hiernach hätten wir eine Männerprobe; doch da im folgenden die Abweichungen der Prosa dieser Aenderung nicht entsprechen, so liegt wol nur ein leicht erklärliches Missverständniss von Seiten des Prosators vor.

Perc. 15704—7 (*ja à ce cor ne buvera, se sa fame li a boisié . . . que li vins n'esponge sor lui*); Lai 293.4 (*li rois . . . beüre le quida, mes sour lui le versa*) mit Perc. 15727 (*li rois en vot boire a itant, mais li vins desor lui respant*); Lai 418 (*sour lui est espaundi*) Perc. 15736 (*mais li vins sor lui respandi*). Wie im Lai (vgl. v. 507) so ist im Perc. (15783) die Gattin (nicht Freundin) des Carados die allein getreue. Ihr Benehmen, als ihr Gemahl sie auffordert zu trinken, schildert Perc. dem Lai entsprechend (L 517 f. *Garadue regarda, hounc colour ne mua . . ., si li dist: ja mar en douterez qui al corn ne bevez. P. 15751.5 et sa femme le regarda . . . si li a dit seurement: beves!*).

Dem gegenüber steht eine Reihe inhaltlicher und wörtlicher Uebereinstimmungen des Perc. mit dem Fabl. in dessen verschiedenen Versionen (Prosa L und Heinrichs Uebertragung M): Nach Anhörung der Messe begibt sich Artus mit Gästen und Ingesinde in den Saal, in welchem die Probe stattfindet (Fabl. 80, M 395, Perc. 15652); wie im Fabl. ist das Eintreffen des Boten mit dem Horn die von allen ersehnte Aventüre, die den Beginn des Mahles gestattet (F. 101 *vostre mengier est prest pieça. Perc. 15663 car tous est pres vostre mangiers*). Ich begnüge mich die inhaltlichen Uebereinstimmungen durch die am genauesten entsprechenden Verse anzuzeigen: Fabl. (L) p. 130 *Keux, ne savez-vous dez longtemps ma coustume?* Perc. 15666 *Kez . . ., ma coustume saves pieça.* — Fabl. (T) 104—7 *quant veïstes vos feste anual que je a mengier m'asseïsse de si que a ma cort veïsse aucune novele aventure?* Perc. 15667—71 *il ne m'advint onques encore ne ne sera . . . que mangace a court que tenisse devant que venir i veïsse novele estrange ou aventure.* — Fabl. 138 *quant en la sale fu entrez (li vallez)* Perc. 15673 *est laiens en la sale entrés.* — Fabl. 159. 120 *en est devant le roi venuz . . . devant la sale est descenduz.* Perc. 15683.4 *devant le roi en est venus, s'est a pié molt tos descendus.* — Fabl. (T) 226 *et dist Gavains: ci a don bel!* Perc. 15700 *fait Kez: ci a rice present!* — Das Lachen des Königs über das Misslingen der Probe (Perc. 15737) teilt nur M 773 und der Lai 460. Yonet, der im Perc. Artus' Befehl dem Carados überbringt, entspricht dem Girflès des Fabl. (vgl. bes. F. 731 *li rois commande qu'on i aut. Perc. (li rois) ce (Potv. se) li comande que il alle.* — Perc. und Fabl. berichten von dem allgemeinen Neid gegen Carados und seine Freundin (F. 832 *et s'n ont il mout grant envie P. 15766 et si li portent tele envie*). Vgl. noch die Beschreibung der Geschenke: Fabl. 51 f. Perc. 15776—9.

In Perc. allein finden wir den Namen der Gattin des Carados ‚Guimer‘, ferner die Eigenschaft des Hornes (Bounef, nach der Hs.

von Montpellier Beneis genannt), Wasser in Wein zu verwandeln (15691—9).¹⁾ Leider ist die Vergleichung eines bedeutenden Teiles der Probe durch die Lücke der Hs. von Mons (auf der Potvins Ausgabe beruht) nach v. 15736 verwehrt. Die kurze Inhaltsangabe des fehlenden, die Potvin nach der Hs. von Montpellier gibt, verrät auch hier Uebereinstimmung mit dem Fabl. und scheint zugleich der Ansicht Potvins, der in den überschüssigen Versen der Hs. von Montpellier eine Interpolation erblickt, zu widersprechen. Nach jener Angabe versuchen in Perc. nach Kei Gawein und Iwein, alsdann die übrigen Tafelrunder aus dem Horn zu trinken (entsprechend dem Fabl., während der Lai hier fremde Namen bietet: v. 415 f.).

Ueber die Entstehung vorliegender Darstellung ist es schwer, ein sicheres Urteil zu fällen. Kaum glaublich ist, dass Gautier selbst Lai und Fabl. verschmolzen und noch einige Züge hinzu erfunden habe. Wahrscheinlich zeigte schon seine Quelle jene Mischung von Eigenheiten des Fabl. und des Lai, die wir im folgenden noch öfter wiederkehren sehen.

Ueber die Becherprobe der Krone Heinrichs von dem Türilin, die ihres eigenartigen Quellenverhältnisses wegen eine besondere Besprechung erfordert, verweise ich auf Teil IV der Abh.

Aus der Becherprobe des Renard Contrefait (Poètes de Champagne antérieurs au s. de François I. Reims 1851, p. 79)²⁾ hebe ich hervor, dass Carados hier den Beinamen Brun Bras führt (Fabl. 764 Briebraz; vgl. den Brun sanz pitié Fabl. 395) und dass dessen Gattin ihre Treue, die der Becher allen kund tut, besonders dadurch bewiesen hatte, dass sie ihren Gemahl mit Gefahr des Lebens von einer zauberhaften Schlange befreite. Letzterer Umstand weist deutlich auf Zusammenhang mit Perc. hin, wo dieselbe Aufopferung der treuen Frau kurz vor der Schilderung der Probe ausführlich erzählt wird (Perc. 15375—409). Bei der Probe selbst wird im Perc. jedoch auf diesen Beweis der Treue nicht Rücksicht genommen.

Dieselbe Art der Probe stellt der frz. Prosaroman von Tristan (Bret) dar (analysirt mit teilweisem Abdruck von P. Rajna, Fonti

1) P. Rajna (Fonti p. 503) machte auf die Aehnlichkeit dieser Eigenschaft mit der des Hornes im Huon de Bordeaux aufmerksam. Im Lai finden wir die andere Fähigkeit desselben wieder: jeden der nicht frei von Tadel ist, durch seine Töne zu sinnloser Handlung hinzureissen (zum Vergiessen des Weins, Schneiden in die Finger und ähnlich wie im Huon zum Wanken und Fallen vgl. Lai 79—102).

2) Mir unzugänglich. Ich kenne die Probe nur aus den Angaben Liebrechts a. a. O. p. 538.

498—500). Das Horn, obwol für Artus Hof bestimmt, gelangt hier zu König Marc, der die Frauen seines Hofes der Probe unterwirft. Morgane hatte es gesandt (wie den Mantel im Fabl., Version L), um Artus das Vergehen seiner Gemahlin sichtbar zu machen und beide so zu entzweien. Eine Entstellung des überlieferten Stoffes, welche nur noch eine offenbar verderbte Fassung der Becherprobe kennt (vgl. Teil IV der Abh.), zeigt sich hier darin, dass statt der Männer die Frauen selbst den Becher an den Mund setzen.

Aus dem Tristan schöpfte Malory die Erzählung ‚On the drinking horn‘ im *Morte Arthur* (B. II, c. 22), die daher vollständig mit der geschilderten Probe übereinstimmt. Vgl. Dunlop p. 85. Percy, *Reliques of anc. engl.* p. III, 2 (Francfort 1803).

Zwei deutsche Meisterlieder von dem Trinkhorn und Mantel enthält unmittelbar nach einander die Hamburger Papierhs. des Parzival und Wigalois vom Jahre 1451 (vgl. v. d. Hagen, *Grundriss* 156. Benecke, *Wigal.* XLVI. Lachmann, *Wolfram XVIII*). Gedruckt sind sie in den ‚Beiträgen zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Hss.‘ ed. P. J. Bruns. Braunschweig 1802. II, 139—47. Das erstere Lied, das uns vorläufig allein beschäftigt, gab J. Zingerle in *German.* V, 101—5 nach der Wiltener Hs. unter dem Titel ‚das goldene Horn‘ heraus, K. Bartsch führt es an aus der Kolmarer Meisterliederhs. No. 806 (S. 74).¹⁾ In der Kolmarer Hs. trägt es die Ueberschrift *Von kunig Artus horn*, in der Hamburger *Dis ist frauw tristerat horn von Saphoien*.²⁾ Das Lied gibt ziemlich getreu den Inhalt des *Lai du corn* wieder, nur dass an Stelle des Senders und Ueberbringers des Hornes Frauen getreten sind (*Tristerat* v. S.) und an Stelle der Könige von Schottland, Irland, Cornwales u. a. die von *Kriechen*, *Engelant*, *Preussen*, *Hungenen*, *Frankreich*, *Spange*. Im übrigen erstreckt sich die

¹⁾ Zingerle wie Bartsch scheint die Hamburger Hs. und der Druck in Bruns' Beiträgen entgangen zu sein.

²⁾ Die Hamburger Hs. bietet einen überarbeiteten Text. Die beiden Schlussverse jeder Strophe sind hier in vier zerlegt und daher ist, um zwei Reime zu schaffen, manches geändert. An andern Stellen sind die Reime der Wiltener Hs. mit neuen vertauscht (1, 3. 7; 3, 1. 5). Die Verse 3, 1—4 und 4—8 sind umgestellt, ebenso der *konig von Kriechen* (6) und der von *Unger* (7). Dennoch verdient die Hamburger Hs. nicht unberücksichtigt zu bleiben. Vgl. 2, 12 (Wilt. Hs.) *euch santz mein fraw in der tristro* (H. *frau Tristerat: rat*) aus der *Syrneyer* (H. *Saphoer?* Zingerle: *Syrenen*; vgl. *Lai 65*) *lant*. 6, 9 von *Preussen* (H. *usz russen*). — Die Kolmarer Hs. stimmt in dem (allein bekannten) ersten Verse (Bartsch, a. a. O. 74) mit der Hamburger, nicht mit der Wiltener Hs. überein.

Uebereinstimmung bis ins einzelne: hier wie dort der *übersüsse don* des Hornes bei blosser Berührung (2, 5.¹) Lai 59 f.), in Folge dessen die Tafelgenossen das Essen unterbrechen (2, 7. Lai 83, vgl. 12); die Aufschrift, welche die Eigenschaft des Hornes berichtet und die auf Befehl des Artus von dem *chapelain* (*schreiber*) nach anfänglichem Widerstreben (da er es Artus lieber insgeheim mitteilen möchte) laut vorgelesen wird (1, 12. 2, 11. 3. 4. Lai 180 f.), während die Ueberbringerin listig das weite sucht (5, 3. Lai 165—8). Artus, nach Erkenntniss der Untreue seiner Gemahlin (5, 11) *wolt die künigin da an dem tisch geschlagen han: das unterstuend ain ritter junk, der selb hiesz Yban*; vgl. Lai 299 *el quer, sour la peitrine wout ferir la reine, quant le teli Gauvain, Kadoins et Juvain*. Der König von Spanien, gleich dem Garadue des Lai, wird durch seine Gattin ausdrücklich aufgefordert, aus dem Horn zu trinken (8. Lai 520 f.). Sie erhalten als Lohn der Treue ihr Lehngut von Artus zu eigen (8, 11. 12. Lai 563—72).

Eine verlorne mhd. Uebertragung einer von dem Lai wenig abweichenden Darstellung der Trinkhornprobe wird die Quelle vorliegenden Meisterliedes gewesen sein. Dass es eine solche Uebertragung aus guter mhd. Zeit gegeben hat, dafür scheint eine mit dem lai auffallend übereinstimmende Schilderung im Wigamur zu sprechen, dessen Verfasser bekanntlich nur deutsche (höfische) Dichtungen ausplünderte. Man vgl. Wigam. 2623—30. Lai 94. 97. 99—102:

alle die dâ sâzen²)

ir selber gar vergâzen.

swer solte sniden daz brôt,

dem was ze sehene alsô nôt,

daz er sneit in die hant,

daz er sîn niht enphant.

swer dâ solte trinken,

der liez ez nider sinken,

daz er sich an dem tische begôz:

si wurden alle sinnelôs.

tout ount mis en oumbli.

cil ki taille le pain,

il retaille sa main.

cil qui le (vin) tent,

(vgl. 97 ... *qui ne chece ou chauncele*)

l'espaunt;

del corn sount esbai.

Eine spätere deutsche Darstellung der Trinkhornprobe bietet ein Fastnachtspiel (Keller, Fastn. Nachlese 1858. No. 127). Es hat die Hauptzüge mit dem Lai d. c. und dem Meisterlied gemein

¹) Ich citire nach Zingerles Abdruck der Wilt. Hs.

²) Ich verbessere den Hagen'schen Text (W) nach einer grade unsere Stelle betreffenden wörtlichen Entlehnung von 20 Versen des Wigamur in dem *Spruch von konig Ezell* (Keller, Erzählungen aus altd. Hss. S. 1—9), über deren Verwertung zur Kritik des Wigamur ich an anderer Stelle handeln werde.

(vgl. besonders das Vorlesen der Aufschrift des Hornes, jedoch ohne die anfängliche Weigerung des Vorlesers S. 199. 200, die versuchte Züchtigung der Königin durch Artus S. 201, 13, das Geschenk des Artus an den Gemahl der allein treuen S. 207, 16—9). Fast völlige Congruenz herrscht zwischen Meisterl. und Fastnachtsp. in der Bezeichnung der Könige (von *Kriechen*, *Engelant* u. s. w.¹), nur an Stelle des Königs von Ungern der von *Tenmark*, als letzter wieder der König von Spanien, der Gatte der allein treuen), die an Stelle der celtisch-britannischen Namen treten. Das Fastsp. zeigt jedoch auch einzelne Uebereinstimmungen mit dem Lai, welche das Meisterl. nicht teilt: Artus wird von der Züchtigung der Königin im Fastsp. durch Weigion (wol Entstellung aus Gawein), im Meisterl. durch Yban (Iwein), im Lai durch Gawein und Iwein (in Verbindung mit Kadoin) abgehalten; die Entschuldigung der Königin durch Iwein (Fastsp. 201, 18), die im Meisterl. fehlt, lehnt sich offenbar an Lai 308—20 an. Andere Uebereinstimmungen (von Lai und Meisterl. abweichend) zeigt das Fastsp. mit dem Fabl., besonders der Version L, und mit der Trinkhornprobe im Tristan. Wie im Fabl. (174) hat die Botin (resp. der Bote) den Auftrag, den Namen der Senderin nicht zu nennen (Fastsp. 196, 14). Die Senderin des Hornes ist dieselbe wie im Tristan und im Fabl. (L), Artus' Schwester, die hier allerdings aus der Fee Morgane zur *königin von Zipper* geworden ist (191, 7. 196, 7)²). Mit dem Fabl. (L) allein teilt das Fastsp. den Umstand, dass die Nichteinladung zum Fest die Fee veranlasst, das Horn (dort den Mantel) zu senden (vgl. Teil I der Abh. Anm. M 585. Fastsp. 191), ferner die ausgesprochene Absicht der Fee: *mit dem (horn) wil ich* (am Hofe des Artus) *schaffen neid und zoren*. Fastsp. 195, 22, vgl. 199, 22—25.³) Fabl. L p. 129 *Morguein deslibera de troubler la reine et toute sa belle compaignye*; ebenso die Erkenntniss des Artus schon vor der Probe, dass das Horn an seinem Hofe grosses Unheil anrichten

¹) Bei dem König von Preussen, hier und im Meisterl., erinnere ich an den schon im Biterolf häufig erwähnten *künec von Prüzenant*: 1518. 1646. 1699 u. ö.

²) Die Verwandlung der Fee Morgane in eine Königin von Zypern beruht wol auf einer Verwechslung mit der (in Deutschland besonders durch das Volksbuch des Thüring von Ringoltingen) bekannten Fee Melusine, deren Sage in dem frz. Hause Lusignan (in Cypern nach der Eroberung durch Richard Löwenherz herrschend) heimisch war.

³) An diesen Zweck der Sendung des Hornes erinnert undeutlich eine Stelle des Meisterl. 5, 6: *kinig Artaus wolt trinken fueg, er west nicht umb den zorn*. Auch stimmt das Meisterl. wenigstens darin zum Fastsp. (dem Lai zuwider), dass das Horn von Frauen gesandt und gebracht wird.

werde: Fastsp. 201, 26. Fabl. L 133 *il cougnoit evidentment que ... à cause de ce toute la compaignye sera troublee.*

Während diese Uebereinstimmungen mit Trist., dem Fabl. und auch die zuletzt angeführten mit dem Lai das Meisterl. als Quelle des Fastsp. ausschliessen, bieten sie doch der Annahme kein Hinderniss, dass Meisterl. und Fastsp. auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Schon wegen seiner geringen Ausdehnung mussten im Meisterl. manche Einzelheiten, die das Fastsp. wahrte, in Wegfall kommen. Diese Quelle, das oben vermutete mhd. Gedicht, und die vorauszusetzende frz. Vorlage müssen also neben getreuer Bewahrung der meisten Eigenheiten des Lai d. c. auch dem Fabl. (L) (in einem Falle auch dem Trist.) eigene Züge besessen haben.

Ein mittelenglisches Gedicht *The Cokwold's Daunce*, herausg. von Ch. H. Hartshorne, *Ancient metrical tales*. London 1829. p. 209—21, von Th. Wright in der Frühlingsgabe ... von Th. G. v. Karajan. Wien 1839 (= *Der Schatzgräber*. Leipzig 1842) p. 17—27, behandelt die Trinkhornprobe halb parodistisch, in roher, weitschweifiger Darstellung. Das Horn (*bugyll horn*) wird hier nicht erst an des Artus Hof gebracht, sondern befindet sich schon in dessen Besitz. Zum Zeitvertreib lässt er es zur Tafel bringen, an welcher die Hahnreie, die hierher aus allen Ländern herbeigerufen und hoch geliebt und geehrt werden, versammelt sitzen. Sie alle vermögen aus dem Horn nicht zu trinken. Als auch Artus dieses nicht gelingt, ist ihre Freude gross und der König selbst erklärt sich dem, der ihn zum Hahnrei gemacht hat, zum grössten Danke verpflichtet: *fore he me helpyd, when I was forth, to chere my wyfe and make here myrth* (v. 217—25). Trotz dieser vom Lai du corn wie vom Fabl. wesentlich abweichenden Fassung sind einzelne Anklänge an jene nicht zu verkennen. Der Graf, der zuerst das Horn versuchen soll, benimmt sich wie Keis Freundin im Fabl.: er weist es zurück unter dem Vorwand der Bescheidenheit (v. 170—4. Fabl. 372—87). Die Scham der Königin (v. 187) ist wie im Fabl. (272 f.) geschildert. Die Freude der Hahnreie, nicht allein als solche zu gelten, sondern in Artus ihren ‚Bruder‘ erblicken zu dürfen (v. 181 ff. 235 ff.) empfindet im Fabl. (454, ähnlich 664—76) Kei, im Lai (464) umgekehrt Artus, als er sieht, dass auch die andern die Probe nicht bestehen.

Bekannt ist die Probe mit dem Trinkgefäss in Ariostos *Orlando Furioso* XLIII, 28 ff. Zwei Punkte der Erzählung sind für die Bestimmung der Quelle von Bedeutung: 1. die Frauen werden durch den Trunk der Männer erprobt; 2. Fee Morgana, die Schwester des Artus, verfertigte und sandte das Gefäss, um

ihrem Bruder das Vergehen der ihr verhassten Ginevra zu verraten. Während im zweiten Punkt Ariosto mit dem Prosaroman von Tristan (vgl. oben) übereinstimmt, steht der erstere gerade mit Trist. in offenem Widerspruch, so dass an einfache Entlehnung aus diesem (so Dunlop p. 85 u. andere) nicht zu denken ist. Aber auch die Annahme von P. Rajna (Fonti p. 500), Ariosto habe neben dem Trist. noch eine andere Quelle (Lai d. c., Perc. oder deren Bearbeitungen) benutzt, dürfen wir durch eine wahrscheinlichere, einfachere ersetzen. In dem besprochenen Fastnachtspiel finden wir die beiden wesentlichen Züge der Darstellung Ariostos, die ich eben angeführt, vereinigt.¹⁾ Die ursprünglich frz. Quelle des Fastnsp. (und Meisterliedes), deren einstige Existenz oben wahrscheinlich gemacht wurde, muss, vermittelt wol durch eine spätere Bearbeitung, auch die Quelle Ariostos gewesen sein. — Ariostos Erzählung war bekannter Massen die Vorlage für Lafontaines Coupe enchantée.

Neben der Becher- und Trinkhornprobe erfreute sich die Darstellung der Mantelprobe der grössten Verbreitung und Beliebtheit. Ihr europäischer (celtischer) Ursprung, für den ich oben Zeugnisse beibrachte, wird durch den Mangel ähnlicher orientalischer Proben bestätigt.²⁾

Die vermutlich älteste Darstellung der Mantelprobe bietet der Lanzelet des Ulrich von Zatzikhofen (5679—6228), dessen französische Vorlage 1194 Hûc von Morville nach Deutschland brachte. Sehen wir von allem ab, was dazu dient, die Probe mit der Handlung des Gedichtes zu verflechten (an Stelle von Carados Freundin tritt Iblis, deren Tugend während der Abwesenheit ihres Geliebten, Lanzelet, durch jene Probe erhoben wird; den Mantel sendet an Stelle Morganes die *wise merminne*, die Er-

¹⁾ Die Absicht der Fee nach dem Fastnsp., mit dem Horn am Hofe des Artus Neid und Hass zu erregen, läuft nur auf den von Ariost angegebenen Zweck der Sendung hinaus, wie auch Fabl. (L), das mehrfach dem Fastnsp. so nahe steht, deutlich verrät. Vgl. S. 67.

²⁾ Charakteristisch ist die Beschränkung der Zauberkraft des Mantels auf die Veränderung seiner Gestalt. Vorliegende Darstellungen sind daher gänzlich zu trennen von der Probe mittelst des magischen Hemdes (Gesta Romanorum cap. 69, auch in dem Meistergesang vom Grafen zu Rom in Gödekes Deutscher Dicht. im Mitt. S. 568, ähnlich in den Sagen . . . aus Schleswig-Holstein herausg. von K. Müllenhoff. S. 586; vgl. Köhler im Jahrb. f. r. u. e. Lit. VIII, 47 Anm. 1), welche sicher orientalischen Ursprungs ist. Das Hemd verrät die Schuld der Frau, deren Gatte es anlegt, durch Schmutz und Flecken, während seine Reinheit für ihre Treue zeugt ganz ähnlich dem S. 56 erwähnten Spiegel in 1001 Nacht, der rein oder befleckt ist je nach der Treue oder Untreue der Frau, die er zeigt, und in dessen europäischen Nachbildungen.

zieherin und Beschützerin des Helden), so stimmt Ulrichs Erzählung (und somit seine frz. Vorlage) im wesentlichen mit dem Fabl. überein; nur ist sie ihrem höheren Alter entsprechend in der Behandlung des anstössigen Stoffes harmloser und naiver, so dass man ihr beinahe dieselbe Stellung unter den Bearbeitungen der Mantelprobe zuweisen könnte, die der Lai d. c. unter den Darstellungen der Becherprobe einnimmt. Wie im Lai ist das Vergehen der Königin möglichst gering dargestellt, wie der Lai kennt Ulrich nicht die Erfindung des Fabl., dass die Frauen aus dem Verlauf der Probe die Eigenschaft des Mantels (Horns) halb erschliessen; beide wissen nichts von der Verspottung der einzelnen durch Keian. An Stelle des letzteren gibt bei Ulrich die Ueberbringerin des Mantels nach jeder Probe (doch ohne Spott und Hohn) Aufschluss über das Vergehen der erprobten.

Weichen auch Reihenfolge und Namen der Frauen, die den Mantel anlegen, von dem Fabl. ab, so stimmt doch die Darstellung der einzelnen Proben öfter ziemlich genau überein. Vgl. die Probe an Ginover Lanz. 5857—60 *wan ir daz selbe gewant ob den enkelen ewart. dô von se ein teil schame gewan.* Fabl. 271—3 *a peine au solier li ateint. toz li vis li palist et teint por la honte que ele en ot.* — Lanz. 5908—13 *dô wart er ir alsô tief daz er ir verre nâch gienc, wan ein ort daz vor ir hienc, daz was sô sêre ûf gangen, daz ez niht mohte gelangen wan ein lützel für daz knie.* Fabl. 442—5 *derriere li ateint a terre si que plein pié li traîna . . . si que le genoil descovri; 392 et li dui acor de devant ne porent les genouz passer.* Der Ausgang der Probe an Keis Freundin (Lanz. 5944—53) — der Mantel verkürzt sich hinten — stimmt unter den Versionen des Fabl. allein zu M (876. 7. 892—898). Die Probe an Kailets Freundin Lanz. 6035 *der brach der nûschel zehant* entspricht der an Percevals im Fabl. 535 *les ataches en sont rompues.* Vgl. ferner Lanz. 6049 *der mantel an die erde sleif. diu maget in ir teschen greif und zôch ein nûschel her úz.* Fabl. 556 *Li vallez prist de maintenant le mantel qui gisoit a terre . . . et il en i mist demanois unes (atches), qu'il prist en s'aumosniere.* Aehnlicher Erfolg der Probe zeigt sich Lanz. 5990. Die Freundin des Malduz ist mit der des Engrewein in M zusammenzustellen (vgl. Lanz. 6063 *daz er (der m.) ir fürnamens nie für den gürtel nider gie.* M 913 *der mantel kûm die gürtel streich sô daz si et nie geleich ern vielte sich envalte,* womit auch Lanz. 5950. 1 zu vergleichen. Bei Iweins Freundin ist im Lanz. 6082 ff. und Fabl. 486 ff. der Vorgang derselbe: *dô wart er ir alsô lanc daz er nâch ir lac gespreit ûf der erde drîer hande breit mit unebem schrôte.* *Li mantiaus arriere s'estent si que plein pié li traîna.* Die Probe an

Enite (Lanz. 6098) schildert M 955 ff. Wie im Fabl. die Freundin des Carados, so liegt hier Iblis, die allein getreue, krank in ihrem Zimmer (Lanz. 5784. 6115).

Wenn auch der Verfasser von M, Heinrich von dem Türilin, Ulrichs Lanzelet vermutlich kannte (vgl. Teil III, S. 89), so sind doch die hier angeführten Uebereinstimmungen mit M (auch wenn sie von dem Fabl. nicht geteilt werden) wahrscheinlich nicht als Entlehnungen von Seiten Heinrichs zu betrachten, sondern auf die Verwandtschaft der frz. Quellen zurückzuführen.

Die Nebeneigenschaft des Mantels: *swer in truoc, daz er vermite jämer unde senedez klagen* (Lanz. 6198) besitzt auch das die Tugend erprobende Bad im Wigamur (1206 *swer aber in daz bat gie, aller swaere er vergaz ff.*) und der Stein der Keuschheitsprobe Wigam. 1131: *sô wirt niemer dehein tac, swenne er den stein ane siht, daz im dehein ungeschicht iemêre widervar.*¹⁾

Kurz erzählt wird die Mantelprobe an Artus Hof in dem Roman des Raoul, *Messire Gauvain ou la vengeance de Raguidel* (ed. Hippeau v. 3906—55). Die hier vorliegende Darstellung entspricht dem Fabl. ausser dem Bericht über den Vorgang der Probe an Keis Freundin, bei der sich der Mantel so verkürzt wie in Ulrichs Lanz. 5944—53 und in M 896—8: *car li mantials li devint tels que ne s'en pot covrir derriere* (Raoul 3952). Die Abweichung in dem Namen des Geliebten der allein treuen Frau ‚Caraduel Briefbras‘ beruht wol nur auf handschriftlicher Entstellung.²⁾

Eine kürzende Uebertragung des Mes. Gauvain enthält das 3. Buch des niederländischen Lancelot (ed. Jonckbloet, v. 11235—14135). Die dort erzählte Mantelprobe findet sich daher auch hier (12505—27). Auffallender, doch vielleicht zufälliger Weise scheint sich die Darstellung der Probe an der Königin, abweichend vom Mes. Gauvain, an die Schilderung in M anzuschliessen; vgl. M 734 *esn waere ir niht vol enmitten nider komen an daz bein*. Ndl. Lanc. 12514 *hi ontcramp Genevren vor waer tote recht in midden bene*. Dass die eigenartige Verunstaltung des Mantels an Keis Freundin nicht dem Mes. Gauv. entsprechend hervorgehoben wird, beruht wol nur auf der Kürzung des ndl. Gedichtes.

¹⁾ Aehnlich der Gürtel im Wigal. 333, Der Stein des Gürtels Wigal. 795, der Smaragd und andere Steine Kr. 8250 ff.

²⁾ Vgl. über diesen Namen: Wulff, Vers. nord. 85, 19, 88, 36. Hartm. Er. 1652. Michel zu Tristan II, 181. P. Paris, Romans d. l. t. r. III, 209. Den Beinamen (Briebras) deutet Gautier de Douzens (Perc. 15420—4).

Ein interessantes Zeugniß für das Fortleben des Stoffes gewährt eine Stelle der *Scala Chronicon* (nach einer Hs. von 1362, mitgeteilt von T. Wright bei F. Wolf, Ueber die Lais S. 376, auch in Wulffs vers. nord. p. 47), auf welche wegen der historischen Auffassung der Sage schon oben hingewiesen wurde. Der Mantel wird hier (wie in Ulrichs Lanz.) durch eine Jungfrau an den Hof gebracht. Abweichend vom Fabl. ist ausserdem die Namensform des Helden (Carodes) und der ihm zugeschriebene Charakter (*que fist dit un enchanteour*).

Es sind hier endlich noch zwei aus dem Fabl. hervorgegangene Darstellungen zu besprechen, welche theils wegen zu starker Abweichung, theils wegen unzureichender Ueberlieferung von den in der Einleitung (S. 3 f.) behandelten Hss. und Versionen des Fabl. ausgeschlossen wurden.

Die *Bibliothèque universelle des romans*, 1777, Février, p. 113 enthält einen von St. Palaye besorgten Auszug eines „petit imprimé (infiniment rare) qui doit être du commencement du 16. siècle et qui est intitulé, Le manteau mal taillé“. Nach den Angaben von Legrand und F. A. Wulff sind nur zwei Drucke bekannt: einer vom Jahre 1577, ein anderer nach 1665 (vgl. Einleit. S. 4). Nicht nur zu keinem dieser beiden Drucke (vorliegend in der ersten und der dritten Ausgabe von Legrand, Fabl. I), sondern auch zu keiner der verschiedenen Versionen des Fabl. stimmt dieser Auszug der *Bibl. univ.* „*Queux et Dinadam* (ein bes. aus dem Prosa-Tristan bekannter Held der Artussage, der jedoch in keiner Darstellung der Mantelprobe erscheint) *voulaient faire à ce sujet (Aufdeckung der Untreue durch den Mantel) des épigrammes, mais les sages chevaliers*, so heisst es hier, *tels que Gauvain et Lancelot* (wird in keiner Darstellung der Mantelpr. als anwesend erwähnt) *les menacèrent à façon de les faire taire*“. Der Druck, der St. Palaye vorlag, kann also nicht identisch mit einem der bekannten Drucke sein, wie ja auch schon die Angabe „aus dem Anfang des 16. Jahrh.“ vermuten lässt. Die Prosaauflösung einer uns unbekanntem Version des Fabl. werden wir in ihm erblicken müssen.

Neben der Möttuls Saga (vg. *TI. I*, Einleit.) besitzen wir eine zweite nordische Darstellung der Mantelprobe: die im 15. Jahrhundert verfassten *Skikkju Rímur*, vollständig veröffentlicht von Cederschiöld, vers. nord. p. 51—71. Der Inhalt der *Sk. Rímur* (Sr) weicht nur am Schluss wesentlich vom Fabl. und allen andern Darstellungen der Probe ab (*III*, 74: Artus jagt erzürnt die untreuen Frauen von seinem Hofe), worin Wulff mit Recht nur eine eigenmächtige Aenderung des nordischen Dichters erblickt. Wulff

unternahm den Nachweis, dass die Quelle von Sr die Möt. Saga (Ms) gewesen sei, jedoch in einer Redaktion, welche von der erhaltenen Fassung der Ms im einzelnen abwich (Vers. nord. 83—95).¹⁾ Die Vergleichung von Sr mit der Mantelprobe in Ulrichs Lanz. (den Wulff nicht berücksichtigte) spricht dagegen.

Die in Sr auftretenden Personen finden sich, wenn auch ihre Namen hier zum Teil missverstanden und verderbt sind, in Ms und dem Fabl. wieder ausser zweien: der dreihundertjährige Felix enn gamli, dessen Gattin (Sr III, 41) erprobt wird, und die Königin von Smámeýjaland (III, 44). Bei beiden Frauen zeigt die Probe den Mantel durchlöchert. Die Königin von Sm. weist Wulff in der Samsonar Fagra Saga cap. XIII nach, lässt es aber unentschieden, ob letzterer oder Sr (resp. deren Vorlage) die Priorität zukommt. Die Durchlöcherung des Mantels, welche das Fabl. nicht kennt, zeigt sich im Lanz. bei der Freundin des Givreiz li petiz; die Darstellung entspricht ganz dem Vorgang bei der Gattin des Felix e. g. Man vgl.

Lanz. 6020	Sr. III, 42
<i>al umbe und umbe err (der m. ir)</i>	<i>á jörðu stöð hun alt um kring . . .</i>
<i>rehte kam,</i>	
<i>wan ein nichel loch gie drin:</i>	<i>þó var gat fyrir gásar stað,</i>
<i>daz solte vermachtet sin mit ein</i>	
<i>uozzel breit, der ir doch was unbereit.</i>	<i>gat hun ekki fölgid það.</i>

Ferner ist an das mit Heinrichs Gedicht (M 956 vgl. Wulff p. 95, 5^o) übereinstimmende Erscheinen von Erec und seiner Freundin (Sr I, 14), die auch im Lanz. 6098 erwähnt wird, zu erinnern²⁾, ebenso an das Auftreten des ‚alten Ritters‘ (gleich dem F. enn gamli) in einer englischen und drei deutschen Darstellungen der Mantelprobe (vgl. S. 75. 77. 79). Diese Uebereinstimmungen mit Sr weisen auf eine andere Quelle hin als Ms und zwar, da fast alle rimur Versifikationen älterer sögur sind, auf eine von Ms verschiedene saga vom Mantel.³⁾

¹⁾ Wulff stützt sich hauptsächlich auf den Nachweis von Stellen des Fabl., die Sr richtiger als Ms wiedergibt, oder bei denen in beiden gemeinsame Fehler vorliegen (p. 92. 93).

²⁾ Das Fabl. kennt Erec und Enite nicht. Die falsche Lesart der Hs. A. des Fabl. (*Hector li filz Eres* für *Ares*) kann unmöglich den Anlass für das Auftreten dieser Persönlichkeit in Sr gegeben haben. Vgl. Wulff p. 27, 32. 86, 21. 95, 5^o. Nach Montaiglon (zu v. 715) hat übrigens A *Ares*.

³⁾ Kaum zu berücksichtigen ist der Einwurf, die Quelle von Sr, die eine nicht erhaltene, zum Teil vollständigere Redaktion von Ms gewesen sei, könne eben diese Züge (Durchlöcherung des Mantels, Auftreten des Erec) noch besitzen haben; letztere seien erst in der erhaltenen Fassung von Ms verloren

Auch lautete der Titel der Quelle von Sr wol gar nicht Möttuls Saga, sondern Skikkju Saga. Es existirt nämlich noch eine dritte nordische Darstellung, die sich mit dem Keuschheitsmantel beschäftigt, die schon erwähnte Samsonar Fagra Saga, welche ausser der Königin von Smámeyjaland auch das Land der Jugend und des Alters, die Mehrzahl der den Mantel webenden Feen (hier vier, in Sr drei, im Fabl. nur eine) gemeinsam mit Sr besitzt (Wulff 90). Die Sams. F. S. bietet eigentlich nur eine Vorgeschichte der Mantelprobe an Artus Hof. Durch den Raub des viking Grimar gelangt der Mantel hier zuletzt nach Afrika, von da nach England zu König Artus, und, so heisst es am Schluss, *ris þar af Skikkju saga*.¹⁾ Dem Verfasser der Sams. F. S lag also eine Skikkju Saga vor. Die Gleichheit des Ausdrucks *skikkju* für *möttuls (saga, rímur*²⁾ in Verbindung mit den angeführten inhaltlichen Uebereinstimmungen von Sr mit Sams. F. S. macht es doch höchst wahrscheinlich, dass die Quelle für Sr eben jene Skikkju Saga war. Aus ihr haben Sams. F. S. und Sr die ihnen gemeinsamen Züge wahrscheinlich unabhängig von einander geschöpft. So wäre auch die von Wulff p. 92 offen gelassene Frage „si Sr a utilisé Sams. F. S. ou vice versa ou bien s'ils ont tous deux puisé à une source commune“ der Entscheidung nahe gebracht.

Wie die Trinkhornprobe, so liegt auch die Mantelprobe in einem deutschen Meisterlied und einem Fastnachtspiel bearbeitet vor.

Das Meisterlied ist in der oben besprochenen Hamburger und in der Kolmarer (Meisterlieder-) Hs. überliefert, nach jener gedruckt in den Beiträgen von Bruns, II, 143—7, nach dieser in den Meisterl. der K. Hs. ed. Bartsch p. 373 ff. (vgl. p. 30, 281), dort überschrieben *Im pruff tone lanethen mantel*, hier *In der bruff wis* (Bartsch *briefwise* vgl. p. 175) *Reg(enbogen)*.³⁾ Das Lied beruht auf einer dem Fabl. verwandten Darstellung der Mantelprobe, ent-

gegangen. Wie wunderbar wäre es alsdann nicht, dass unabhängig davon auch die erhaltene Gestalt des Fabl. dieselben Züge getilgt hätte!

¹⁾ Wulff (p. 91) gibt den Schluss allerdings folgendermassen wieder: *et c'est de là que la saga du manteau (Möttuls Saga) tire son origine*. In Nordiska Kämpa Dater (ed. Björner, Stockholm 1737) steht jedoch *Skikkio saga*, wie auch v. d. Hagen angibt im Museum II, 346—8, wo auf den Zusammenhang der Sams. F. S. mit der saga vom Mantel schon aufmerksam gemacht ist.

²⁾ Skikkju Rimur nennt sich das Gedicht selbst III, 82.

³⁾ Bartsch (a. a. O. 176) spricht das Gedicht Regenbogen ab und setzt es in den Ausgang des 14. Jahrh. — Die Abweichungen der Hamburger Hs. von der Kolmarer sind gering. Beide haben Fehler gemeinsam: 374, 19, 27—9.

fernt sich jedoch von diesem weit mehr wie das Trinkhornmeisterlied vom Lai. Die Probe an der Königin, welche aus der Schar der untreuen hier allein hervorgehoben wird, erinnert deutlich an die Verunstaltung des Mantels bei Keis und Gaweins Freundinnen: Fabl. 392 *et li dui a cor de devant ne porent les genouz passer*; 486 *li mantiaus arriere s'estent si que plein pié li traïna*. Kolm. Hs. 375, 44 *daz eine flansch erwant ir oberhalb dem knie, daz ander zotte* (Hamb. Hs. zocht) *ir hinden nâch, ir merkent wie*. Lanet, des Artus *swesterkint*, die in Feindschaft mit der Königin lebt, weil diese sie *valscher minne tât zêch* (374, 2), und die nun zur Befriedigung ihrer Rache den Mantel an den Hof bringt, ist offenbar nur ein Ersatz für Morgane, des Artus Schwester, die Senderin des Mantels in der Version L des Fabl. Das Motiv, Rache an Ginover wegen eines durch jene gestörten Liebesverhältnisses, ist dasselbe wie in L (p. 129).¹⁾ — Anderes weicht von allen besprochenen Darstellungen ab: der Name *Lanet* (entstellt aus *Lunete*); ein Zwerg gibt dieser den Mantel; sie verrät die Eigenschaft desselben erst nach Beendigung der Probe; die allein getreue ist eine *junge frowe, diu was sô lobesan, diu het den allereltsten ritter zinem man* (376, 70).

Das Fastnachtspiel *Der Luneten mantel* (Keller, Fastn. II No. 81, auch in Kurz, Gesch. d. d. Lit. I, 733 ff.) steht in demselben Verhältniss zu dem Meisterlied vom Mantel, wie das Fastnachtspiel vom Horn zu dem entsprechenden Meisterlied.

Dass Meisterlied wie Fastnachtspiel auf eine Quelle zurück zu führen sind, beweisen mehrere nur diesen beiden eigene Züge: der Gatte der allein treuen und zugleich jüngsten Frau ist *der allerelt man* (Fastn. 675, 19; hier zugleich *künig von Spanigan*); ferner die eigenartige Verunstaltung des Mantels bei der Königin (Fastn. 666, 31. 2 *seiner frauen geet der mantel über die knie und hat die zipfel neben hin ab gehangen*. Meisterl. 375, 44 s. oben); der Name der Ueberbringerin des Mantels, dort *Lanet*, hier *Luneta*, wobei auch die Gleichheit der Ueberschrift *Lu(La)neten mantel* (im Meisterl. allerdings nur nach der Hamb. Hs.) zu beachten ist. Dass das Meistl. jedoch nicht die Quelle des Fastn. gewesen sein kann, zeigen Ueber-

375, 44. 376, 72. 73. An anderen Stellen bietet die Hamburger Hs. jedoch allein das richtige: 374, 11 H. *milte*, K. *in alte*. 375, 1 H. *keiner frowen sô sleht*, K. *keiner f. alsô sleht*. 375, 43 H. *glich* (fehlt in K.) *als. . .*

¹⁾ Doch scheint hier als Ursache der Feindschaft nicht die Liebe Morganes zu Lancelot, den Ginover für sich gewann, vorzuliegen (wie in L), sondern in Uebereinstimmung mit dem Bericht anderer Artusgedichte ihr Verhältniss zu dem Neffen Ginovers, Bertolais oder Guilemers, Guiomar (vgl. P. Paris, Romans d. l. t. r. IV, 239. 292, Chrestiens Erec ed. Bekker v. 1942 ff.).

einstimmungen des letzteren mit dem Fabl., welche das Meistl. nicht teilt: die Bekanntmachung der Kraft des Mantels bei Beginn der Probe (Fastn. 667, 5 ff. Fabl. 309 ff.), die Deutung der jedesmaligen Entstellung des Mantels und Verspottung der erprobten im Fabl. durch Kei, hier durch die Herolde; vgl. ferner: Fabl. 396 *Bien doit estre joianz et liez messire Keus*. Fastn. 666, 30 *ir* (der Königin) *herr mag sich wol freuen hie*¹⁾; der Mantel bleibt zu eigen (Fabl. 260) *à cele cui il mieus serra*, (Fastn. 664, 11) *welcher er am pasten müg gestan*; Fabl. 203—6 = Fastn. 668, 4—6. Im Meistl. erscheinen diese Stellen weit ungenauer oder fehlen ganz.

Ausser der Vorlage für die Darstellung der Mantelprobe muss der Verfasser unseres Fastn. noch eine andere Quelle, eine Darstellung der Trinkhornprobe, gehabt haben. Die Aufschrift auf einer Spange des Mantels (resp. auf dem Horn), welche über dessen Eigenschaft berichtet und die der Hofmeister (Fastn. 667, 15. *Lai 186 chapelain*) vorliest; die Abwendung des Schlages (als Artus ergrimmt die als treulos erkannte Gemahlin bestrafen will) durch einen der Ritter sowie dessen Beschönigung ihres Vergehens (Fastn. 669): all das sind Züge, die keiner andern Version der Mantelprobe sondern nur dem *Lai du corn* wie dem Meistl. und Fastn. vom Trinkhorn eigen sind. Nur die zwei letzteren können jedoch als Quelle dieser Züge für das Mantelfastn. in Betracht kommen, da die sicher erst von einem deutschen Bearbeiter an Stelle der celtisch-britannischen Namen eingesetzten Bezeichnungen der Fürsten, deren Gattinnen sich der Probe unterwerfen (*Kaiser ausz Kriechen, künic von Kerlingen, k. v. Spanigan*, letzterer auch hier als der allein glückliche), sich ausser dem Mantelfastn. nur in jenen beiden Darstellungen der Trinkhornprobe vorfinden. Jedoch auch das Hornfastn. ist als Quelle dieser Züge auszuschliessen und allein das Hornmeist. hierfür zu halten, da nur in letzterem der eine Umstand des Mantelfastn. erwähnt wird, nämlich die anfängliche Weigerung des Hofmeisters (im Hornmeist. des Schreibers, dessen Stelle im Hornfastn. Weigion d. i. Gawein vertritt), den Inhalt der Aufschrift vorzulesen (Hornmeist. 3, 10. Mantelfastn. 667, 16. Hornfastn. 200, 1 ff.). Vgl. S. 66. 67 der Abh.

Unser Fastnachtspiel ist somit die Verschmelzung einer Darstellung der Mantelprobe, die auch die Quelle des Mantelmeist. war, und der im Hornmeist. vorliegenden Bearbeitung der Trinkhornprobe.

¹⁾ Wie der Ausfall der Probe von Keis Freundin auf die Königin (vgl. S. 75 oben), so wurde der Spott, der dort Kei galt, auf den König übertragen.

Eine seltsame Verknüpfung der Becher- und Mantelprobe zeigt das Gedicht ‚Die Ausgleichung‘ in Des Knaben Wunderhorn herausg. von A. v. Arnim und Cl. Brentano (1806) I, 379—82.¹⁾ Für die Männer ist der Becher, den ein Mädchen, für die Frauen der Mantel, den ein Knabe an den Hof bringt, zur Probe bestimmt. König und Königin versuchen beides vergebens. Eine Aufschrift verrät ihnen die wunderbare Kraft der Gegenstände. Das Paar, das allein die Probe besteht, verwandelt sich in Zwerg und Fee. Sie giessen ein Tröpflein Weines aus dem Becher auf den Mantel: alsbald kann die Königin diesen anlegen, der König aus dem Becher trinken. — Aus der Bearbeitung des Meisterliedes vom Horn in der Hamburger Hs. ist die erste Strophe²⁾ und sind gewiss auch die übrigen Eigenheiten der Becherprobe entnommen. Aus dem Meisterlied und Fastnachtspiel vom Mantel finden wir hier wieder die jüngste Frau und den *ältesten Herren* als das allein getreue Paar. Beide Meisterlieder, vom Horn und vom Mantel, sind als die Quelle unseres Gedichtes zu betrachten, welches durch seinen künstlichen Strophenbau sich selbst als Meisterlied verrät und wol erst von Arnim-Brentano in ein modernes Gewand gekleidet wurde.

Eine Reihe Anspielungen deutscher Dichter des 13. und 14. Jahrhunderts auf Horn- und Mantelprobe spricht für die Verbreitung und Beliebtheit dieser Stoffe. Der Tanhuser erzählt (Hagen, Minnes. II, 86^a): *Ginovêr ûz Britanje lant, die Artûs hât ze wibe erkorn, die man in hôher tschoie ie vant, der brâhte ûz Provenzâl*³⁾ ein horn von Portugal ein beschelîer, daz was sô wunderlicher

¹⁾ Neu herausg. von R. Boxberger (G. Hempel) I, 407. Vgl. Goethes Urteil: Die bekannte Fabel vom Becher und Mantel, kurz und bedeutend genug dargestellt. Eine „recht pikante Wendung“ (V. Schmidt in den Jahrbüchern der Lit. Wien XXIX, 128) finde ich nicht.

<p>²⁾ (Ausgleich.) Der König über Tische sasz, Ihm dienten Fürsten, Herren, Viel edle Frauen schoen und zart, So saszen sie paarweis. 5. Da man das erste essen asz, Da kam in hohen Ehren Ein Mädchen jung, von edler Art, Also in kluger Weis.</p>	<p>(Meistl. Hamb. Hs.) Konig artus uber tysche sass [salb achte] im dinten fursten herren yeglicher mit siner frouwen zart also in hohem priss 5. da man das erste essen ass da kam in hohen ern ein jungfrawe was von hoher art also in kluger wiss.</p>
---	---

Abweichungen der Wilt. Hs.: 1. zu t. 2. selb anter f. 3. mit der fr. sin.
6. ein gieng. 7. die was also fein. 8. in hovelicher w.

³⁾ Vielleicht *ûs* (prov. = *uns*) *Provenzâl*. Der Tanhuser prunkt wenigstens vielfach mit seiner Kenntniss der frz. Sprache.

*art, swer dar úz tranc der wandel hete, daz er dâ mit begozzen wart.*¹⁾ Auch den Mantel erwähnt derselbe (Minnes. II, 92^a): *Ich muoz gewinnen ir den grâl . . . unt den mantel der beslôz gar die vrowen diu ist unwandelbaere.* Letztere Anspielung kann wol auf Heinrichs von dem Türlin Gedicht von dem Mantel bezogen werden, erstere jedoch nicht auf die bekannte Episode der Krone (vgl. Tl. IV), schon wegen des Hornes an Stelle des Bechers. Eine französische Darstellung der Trinkhornprobe, vielleicht auch die oben vermutete mhd. Bearbeitung des Lai du corn, aus der der Dichter des Wigamur schöpfte, muss dem Tanhuser bekannt gewesen sein. — In der Uebearbeitung der Kolmarer Meisterliederhs. (247, 61—248, 70) lautet dieselbe Stelle des Tanhuser'schen Liedes: *Min fröulîn diu wil hân den grâl . . . und ouch von Kanahê daz horn, daz Jonahêle gap der küniginne. Den mantel den Lanete truoc, den wil sie hân, diu reine unwandelbaere.* Die Beziehung auf das Meisterlied vom Mantel ist hier durch den Namen *Lanete*²⁾, (vgl. auch v. 29 des Meisterl. *sie truoc einn mantel*) gesichert; die Namen, mit denen das Horn in Verbindung gebracht wird, sind mir unbekannt. — Andere Anspielungen in der Kolmarer Hs. auf Horn- oder Mantelprobe an Artus Hof sind folgende: 324, 27 (in einer Aufzählung schöner Frauen) *Iblis diu guote* (Lanzelets Freundin bei Ulrich v. Z.) und *Lanet mit dem horn.* 404, 55 *Doch Artûs muoste liden scham von wiben, sehent ob daz niht wunder waere. der werde künic lobesam kam ouch von einre meide in schame swaere: diu selbe maget hiez Lanet, daz merket über al.* 262, 53 *Artûs in scham von wiben kam.* Ob der Verfasser der ersten Anspielung das Mantelmeisl. mit dem vom Horn verwechselte oder ob in der Tat ein Gedicht ihm vorlag, in dem das Horn (wie der Mantel) durch Lanet an den Hof gebracht wurde, ist nicht zu entscheiden.

Nicht minder als in Deutschland, war dieser Stoff in England beliebt und verbreitet. Beweis dafür ist, abgesehen von der genau an die frz. Vorlage sich anschliessenden Episode des Morte Arthur (vgl. S. 65), das oben besprochene Gedicht vom Hahnreitzanz (S. 68), die Darstellung der Scala Chronicon (S. 72), der anglonormannische Dialekt, in welchem der Lai d. c. vorliegt, die wahrscheinliche

¹⁾ Auf diese Anspielung machte aufmerksam J. Zingerle in Germ. V, 368.

²⁾ Bartsch setzt überall (in den Anspielungen wie im Meisl. vom Mantel) *Lunet*, *Luneta* in den Text, obwol die Kolmarer Hs. nur *Laneth* (373, 2 *Leneth*, 404, 59 *Liemet*) bietet. Da auch die Hamburger Hs. und das noch zu besprechende Fastnachtspiel von der Krone nur *Lanet* kennen, so ist diese entstellte Namensform wol schon den Verfassern zuzuschreiben. Das Fastn. vom Mantel besitzt allein die richtige Form *Lunete*.

Herkunft der Vorlage der Möttuls Saga aus England (Vers. nord. p. 47), endlich eine in zwei Versionen erhaltene mittelenglische Ballade *The boy and the mantle* (Percy, *Reliques of Anc. Engl. Poetry*. 1859, p. 377. 574. Karajan, *Frühlingsgabe* S. 27—52)¹⁾, in welcher wir nicht nur die Proben mittelst Mantels und Trinkhorns vereinigt, sondern noch eine dritte hinzugefügt sehen.

Zuerst und am ausführlichsten wird die Mantelprobe behandelt, im ganzen dem Fabl. entsprechend: Ginover und Keis Gattin steht der Mantel nicht an; letztere erntet reichlichen Spott; die Gattin des Carados (hier Craddocke) ist wiederum die allein treue, obwohl auch ihr anfangs der Mantel nicht völlig passt, da sie einst Craddocke vor ihrer Vermählung geküsst hatte. Das Fabl. kann jedoch nicht die Quelle dieses Teils der Ballade gewesen sein, da deutliche Uebereinstimmungen mit andern Darstellungen sich finden: der *old knight* (v. 81), dessen Gattin vergeblich den Mantel anzulegen versucht, erinnert an den dreihundertjährigen *Felix enn gamli* der Sk. Rímur (I, 31. III, 41) und an den *allereltesten ritter* der oben behandelten deutschen Versionen um so mehr, als in letzteren wie in der englischen Ballade und auch in der Aufzählung der Rímur (I, 31) der Ritter namenlos erscheint. Die wunderbare Eigenschaft des Mantels in Ulrichs Lanz. (5813), als ihn die Jungfrau aus dem *maezigen teschelín* nimmt, plötzlich zur natürlichen Grösse sich auszudehnen, ist auch dem Mantel der Ballade zuzuschreiben, nach welcher ihn der Knabe, der ihn an den Hof gebracht, aus einem Nusschalenpaar hervorlangt (v. 24). Von Bedeutung sind mehrere Uebereinstimmungen mit Heinrichs von dem Türlein Gedicht (M) an Stellen, wo das Fabl. nichts entsprechendes bietet. Man vgl. den Ausfall der Probe an Ginover (Ballad. 37—40 M 729—33):

<p><i>When shee had taken the mantle, ...</i> <i>it was from the top to the toe</i> <i>as sheeres had itt shread.</i>²⁾</p>	<p><i>diu künigin in (den m.) ane nam ...</i> <i>unde het man in zerizzen</i> <i>oder mit mezzern zesnitzen.</i></p>
--	--

Die Verwünschung des Verfertigers des Mantels von Seiten der Königin (v. 53) findet sich nur in M (771). Wie in der Ballade

¹⁾ Die erstere Version ist übersetzt von Herder in den *Stimmen der Völker* (Hempel. V, 206—11), von Bodmer in *Altenglische Balladen*. Fabel von Laudine u. a. Zürich und Winterthur 1780. S. 18—26. Die zweite Version (Karajan a. a. O. 36 ff.) ist wol spätere Bearbeitung der ersteren. Der Vorgang ist vom dritten Tage des Meien auf Weihnachten verlegt. Unwahrscheinlichkeiten sind gemildert. Vgl. T. Wright bei Karaj. 50 f. Ich citire nach der ersteren.

²⁾ In Version II (44): *as tho with sheers beshradde*.

(v. 61 ff.) legt Keis Freundin oder Gattin den Mantel auch in M (853 ff.) alsbald nach Ginover an (falls nicht die Probe an der Freundin des Hector in der Lücke nach M 760 erzählt wurde; vgl. Anm. das.)¹⁾. — Eine seltsame Verunstaltung zeigt der Mantel noch bei der Königin: er wird rot, grün, blau, schwarz. Durch fast denselben Farbenwechsel zeigt das Bild in der Novelle *Bandellos* die Verletzung der Treue an (vgl. S. 57). Mit der einheimischer Sage eigenen Probe des Mantels sehen wir somit eine auf orientalischer Ueberlieferung beruhende Probe verknüpft.

Die Trinkhornprobe behandelt die Ballade zu kurz, als dass wir sie mit andern Darstellungen in Vergleich setzen könnten. Die Verschmelzung mit der Mantelprobe ist völlig dieselbe wie in der ‚Ausgleichung‘: Craddocke trinkt allein aus dem Horn, seiner Gattin steht allein der Mantel an; sie erhalten die betreffenden Gegenstände zu eigen. — Zwischen diese beiden Proben ist eine dritte eingeschoben: Ein Eber erscheint plötzlich an der Tür. Der Knabe schneidet ihm das Haupt ab und reicht es den Rittern dar. Kein Hahnrei vermag es zu zerlegen; Craddocke gelingt es allein. Auf die Uebereinstimmung mit den Triaden, welche der Ballade entsprechend mit dieser Probe die mittelst Hornes und Mantels zusammenstellen, ist schon S. 59 aufmerksam gemacht.

Es erübrigt noch, mehrere Darstellungen von Keuschheitsproben zu besprechen, die sich deutlich als Nachbildungen der Mantel- und Trinkhornprobe zu erkennen geben und somit dem Kreise unserer Arbeit angehören.

Mone im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit VIII, 354. 378 veröffentlichte die Anfangs- und Schlussverse eines Volks- (besser Meister)liedes *Von einer kron*²⁾ im roten Zwingerton³⁾, das in zwei (inhaltlich verwandten) Sammlungen in wenig differirender Fassung vorliegt. Hiernach veranstaltet die *königin von Asion* die Probe, durch welche die ehliche Untreue von zwölf Königen — also eine Männerprobe — verraten wird. Dasselbe Mittel der Probe zeigt das Fastnachtspiel mit der *Kron* (Keller, Fastnachtsp. II, 654—63). Da auch hier die Krone nur zur Prüfung der Männertreue verwandt wird — den Ehebrechern passt sie nicht

¹⁾ Aus diesen Uebereinstimmungen (wie den schon erwähnten mit *Mes. Gauvain*, *Lanz*.) ergibt sich klar, dass auch der vom *Fabl.* abweichende Teil von *M* auf frz. (vom *Fabl.* verschiedener) Vorlage beruht. Vgl. S. 7.

²⁾ Aufmerksam hierauf machte W. L. Holland in Scholls *Ausg. der Krone* S. 495.

³⁾ Vgl. über diesen Ton Bartsch, *Meisterl. der Kolm. Hs.* S. 182 f.

auf das Haupt (660, 10. 655, 31) oder lässt Hörner hervorwachsen¹⁾ (657, 4 ff.) — und da der König von *Abian* (: *kron* 655, 9. 22), der Sender der Krone, offenbar mit dem König²⁾ von *Asion* des Meisterliedes identisch ist, so darf man an dem Zusammenhang beider Darstellungen nicht zweifeln. Von einer frz. Behandlung der Kronenprobe ist keine Spur vorhanden. Die Uebereinstimmungen mit dem Fabl. erklären sich vollständig aus der Nachbildung der oben besprochenen deutschen Darstellungen vom Mantel und Horn. Mit dem Mantelmeistl. teilt das Fastnachtspiel den entstellten Namen *Lanet*, die jedoch hier nicht als Schwesterkind des Artus, sondern (wie die Senderin des Hornes im betreffenden Fastnachtspiel) als dessen Schwester gilt; mit dem Hornfastn. gemeinsam besitzt es ausserdem die Königin von Zypern, jedoch nicht als Urheberin der Probe, sondern als Gattin eines der erprobten Könige (658, 34). Das Mantelmeistl. und eine dem Hornfastn. nah verwandte, wahrscheinlich vorausgehende Darstellung sind als Quelle des Fastnachtspiels, zunächst wol des Meisterliedes von der Krone zu betrachten.³⁾

Einen Gürtel finden wir mit der Kraft des Mantels ausgestattet in Spensers *Faerie Queene* IV, cant. 5. Von keiner der Damen des Hofes lässt er sich anlegen ausser von Amoret: *having it about her middle set did find it fit withouten breach or let* (str. 19). Die Umwandlung des Mantels in einen Gürtel nahm Spenser wol erst selbst vor. Vielleicht schloss er sich besonders der Darstellung des Fabl. bei der Probe an Percevals Freundin an, welche mit dem Vorgang der Gürtelprobe grosse Aehnlichkeit hat (vgl. Fabl. 534 *mes quant el le dut afubler, les ataches en sont rompues et a la terre jus cheües avuec le mantel tot ensemble*). — Zur Handschuhprobe in der Krone Heinrichs von dem Türkin, die eigentlich schon hier einzureihen wäre, vgl. Teil IV der Abh.

Während jene Nachbildungen sich auch auf das Mittel der Probe (Krone, Gürtel, Handschuh — Mantel) erstrecken, schöpfen die folgenden dieses zwar aus anderer Quelle, lehnen sich aber in

¹⁾ Das letztere erzählt auch das Meisterlied von dem Bild zu Rom (Kolm. Hs. S. 338, 20).

²⁾ König nach dem Anfang des Liedes, Königin nach der Ueberschrift.

³⁾ Das Fastnachtspiel ist wahrscheinlich unvollständig überliefert. Nach dem Meisterlied werden zwölf Könige erprobt, hier nur zwei, welche beide die Probe nicht bestehen. Das Auftreten der Schwester des Artus ist anscheinend durchaus ungehörig und überflüssig, ein Abschluss des Stückes nicht ersichtlich. Aeusserer Zusammenhang mit dem Fastnachtspiel von *Luneten Mantel* (den Keller vermutete) ist nicht anzunehmen.

der Behandlung des Stoffes mehr oder weniger an die bekannten Bearbeitungen der Mantel- und Becherprobe an, vorwiegend der ersteren. So zwei Darstellungen, in denen eine Brücke, welche den untreuen oder unkeuschen den Uebergang verwehrt, das Mittel der Probe bildet: jüng. Titurel 2248—2378 (nach der Ausg. von K. Hahn) und die Historia des H. Sachs (herausg. von Keller II, 262.—67) König Artus mit der ehbrecherbrugk. Hier wie dort werden Ritter und Frauen an Artus Hof erprobt.

Bei H. Sachs zeigt ausser dem Fall von der Brücke, die Virgilius (Fillius) erbaute, ein Glöcklein auf einem Turme derselben durch sein Geläut die Schuld der überschreitenden an. Zusammenhang mit Trinkhorn- und Mantelprobe (vgl. besonders jene im Tristan und im Orlando Furioso) zeigt deutlich die Absicht des Erbauers, Artus aufzuklären über die Treue seiner Gemahlin, die in dem Verdacht der Buhlschaft mit einem Ritter des Hofes (Lancelot nach Version L des Fabl.) stand. Dass Artus auf den Rat des Virgilius hin selbst die Probe veranlasst und die Königin allein sie besteht, sind zwei nirgend wiederkehrende Züge. An höfische Darstellung erinnert stark die Schilderung der Ritterspiele, die H. Sachs wol schon in seiner Quelle vorfand. — Im j. Tit. scheint die Probe, die auch auf Vergehen anderer Art ausgedehnt ist, nur eingeschoben, um die Helden des Wolfram'schen Parzival und des Titurel, vor allen Schionatulander und Sigune, auf Kosten der Hartmann'schen (Iwein, Erec u. a.) zu erheben. Verschiedenes erinnert an das Fabl. Clarisidun, der König von Marroch, entspricht dem Boten, der die Aventure an den Hof bringt, und zugleich dessen Herrin. Kei nimmt hier wie dort hervorragenden Anteil an der Probe und wird am meisten durch sie beschämt. Die Bezeichnung des grösseren oder kleineren Vergehens durch tieferen oder leichteren Fall scheint Nachahmung der stärkeren oder geringeren Verunstaltung des Mantels zu sein. Das Verlesen der Vergehen der jedesmal die Brücke passirenden (aus einem Briefe, den Clarisidun dem Artus übergeben) entspricht dem Aufschlusse, den nach jeder einzelnen Probe Kei oder noch entsprechender die Botin selbst (in Ulrichs Lanz.) über die Schuld der betreffenden gibt. Die unmotivirte Polemik des Titureldichters gegen die Erzählung von der Gewohnheit des Artus, *daz er den tac niht aeze, é daz er aventure hörte sagen* (2266)¹⁾, ist wol nur durch die Annahme zu erklären, dass er in der Quelle für seine Brückenprobe jene im Fabl. wie

¹⁾ Vgl. M 445 *daz ich bi disem tage niht izze ichn habe nâch gwonem site vor etlich aventure.*

andern Bearbeitungen der Mantel- und Becherprobe zur Einleitung verwandte Sitte dargestellt vorfand. — Der j. Tit. kann nicht die Quelle für die Historie des H. Sachs gewesen sein; denn diese besitzt einen der Trinkhorn- und Mantelprobe eignen wesentlichen Zug (s. oben), den jener nicht kennt. Man wird daher eine ältere Darstellung der Brückenprobe an Artus Hof anzusetzen haben, auf welcher die Erzählung Albrechts im Tit. wie die des H. Sachs (letztere wol nicht unmittelbar) beruht, wenn man nicht annehmen will, dass Albrecht und H. Sachs (resp. deren Quellen) unabhängig von einander an Stelle des Mantels oder Bechers die Brücke aus sonst bekannter Sage eingesetzt haben.¹⁾ — Wie verschiedene Historien des H. Sachs²⁾, so ist auch diese in die Schwanksammlung von Montanus, Das ander Theyl der Gartengesellschaft cap. CXV übergegangen.³⁾ Die Reime der Historie schimmern zum Teil noch so deutlich durch, dass an eine andere Quelle nicht zu denken ist.

Eine Doppelprobe wie in der ‚Ausgleichung‘, auch darin dieser entsprechend, dass durch das eine Mittel die Männer, durch das andere die Frauen erprobt werden und dass ein Liebes- oder Ehepaar beide Proben besteht, enthält der Amadis de Gaula II, c. 14. 15 (Paris, 1560. II, p. 85—7. 91—3). Doch an Stelle des Bechers finden wir hier ein zur Hälfte glühendes Schwert, das nur von dem treuesten aller liebenden aus der Scheide gezogen werden kann, in welchem Falle es sofort zu glühen aufhört, an Stelle des Mantels eine Kopfbedeckung (*couvrechef*, span. *tocado* vgl. Dunlop-Liebrecht, S. 538), deren eine Hälfte mit frischen, deren andre mit trockenen Blumen besetzt ist. Nur dann erhalten letztere ihre Frische wieder, wenn sie das Haupt einer treu liebenden zieren. Das Mittel der Männerprobe ist (wie vieles andere im Amadis) dem Prosaroman von Lancelot entnommen. Von dem feurigen Grabe des Simeon kann hier nur ein durchaus reiner Ritter den Deckel heben und zugleich die Flammen verschwinden machen

¹⁾ Die *Brücke der Prob der trew* in dem angeblich aus dem italienischen und in dieses aus dem spanischen übersetzten Andern Theil ... Desz vierdten Buchs der Hystorien vom Amadis. Augsburg 1578 (vgl. F. Bobertag, Gesch. des Romans in Deutschland I, 346) p. 125^b scheint nur rationalistische Umdeutung einer den obigen ähnlichen Darstellung zu sein. Alle welche diese Brücke überschreiten, werden von dem Besitzer des Schlosses, zu dem sie führt, gezwungen, die Treue gegen ihre Dame zu verleugnen oder den Tod zu erleiden.

²⁾ Vgl. Bobertag, a. a. O. S. 138.

³⁾ Aufmerksam hierauf machte mich Hr. Dr. Lichtenstein, der den Neudruck der Schwanksammlung besorgt.

(P. Paris, Rom. de la table r. III, 41; vgl. III, 39. V, 165). Das Mittel der Frauenprobe findet sich mit unwesentlicher Abweichung (frisch bleiben statt frisch werden einzelner Blumen oder Blumensträuße) in orientalischen Darstellungen (im indischen Märchenwerk des Somadeva, im persischen Papageienbuch Nachschebis, in einer türkischen Erzählung; vgl. R. Köhler im Jahrb. f. r. u. e. Lit. VIII, 44 ff.), ferner im Roman de Perceforest IV, c. 16, in der Erzählung des Adam of Cobsam, The Wright's chaste Wife. Der ganze Vorgang beider Proben lehnt sich jedoch deutlich an die Darstellung des Fabl. an. So das Eintreffen des Besitzers (dort nur Ueberbringers) der Kleinode am Hofe des Königs Lisvart (= Artus), die Versicherung, dass seine Bitte nichts schädliches enthalte (Fabl. 181), seine Erklärung, schon lange Zeit hindurch viele Länder durchstreift zu haben, ohne ein Paar zu finden, dem die Proben geglückt seien, die Bitte der Ritter, Artus solle dem Verlangen des fremden gewähren (vgl. Fabl. 184), die Schenkung der beiden Kleinode an das allein treue Paar (vgl. Fabl. 819. 824) und anderes.

III.

Die Fülle wörtlicher Uebereinstimmungen des Gedichtes vom Mantel (M) mit der Krone (K), insbesondere mit den Keuschheitsproben durch Becher und Handschuh, weist deutlich auf Heinrich von dem Türilin als Verfasser hin. Von einer Nachahmung der K in M kann keine Rede sein, da an zahlreichen mit K übereinstimmenden Stellen M nur seine frz. Vorlage wiedergibt. Setzen wir den umgekehrten Fall, Heinrich habe das von einem andern verfasste M benutzt oder (teilweise wenigstens) vielmehr ausgeschrieben, so müssen wir die höchst unwahrscheinliche Annahme gelten lassen, dass ihm neben M auch dessen frz. Vorlage zugänglich gewesen sei. Einige Stellen der Becherprobe in K schliessen sich nämlich weit genauer an das Fabl., wie an dessen Uebertragung M an: K 474 *wandez in niht truobte: daz teter alle wege schin.* Fabl. 59 *qui nel fist mie en repentant; ains fist totes voies semblant.* vgl. M 204. 205. — K 1030 *daz ich ihtes welle gern dem schade won od schande bi.* Fabl. 181 *que je ne vos querrai un gage o aiez honte ne domage.* M 562 *irn muget keinen schaden nemen noch laster solher bete.* — K 1642 ff. *alsó . . ist . iuwer reht. küneges wort sol wesen sleht: daz bedarf deheines wankes . . . daz nie küneges gelübe wart staeter dan daz iuwer ist.* Fabl. 346. 50 *ce n'est pas droit; quar ce que rois a creanté, doit par reson estre tenu.* vgl. M 718. 9. Ist Heinrich selbst der Verfasser von M, so liegt die Erklärung auf der Hand. Wie natürlich, dass er sich später, als er die Krone schrieb, zufällig des frz. Originals an einigen Stellen genauer erinnerte als seiner früheren Uebertragung desselben!

Heinrich erklärt sich ausdrücklich als Verfasser einer Darstellung der Mantelprobe K 23495—506 (in der Handschuhprobe): *Ich mohte iu michel wunder sagen von heimlichem süft (Hs. u. Scholl: süften) unde klagen, daz von den frouwen ergie. waz tohte daz wan daz hie dâ von wurde gelenget diu rede? des niht enhenget dirre âventiure langiu sage und daz ich die selben klage und daz gemeine frouwenleit dâ vor ê hân geseit an dem kopfe und an dem mandel:*

des hân ich sîn wol wandel. In der Becherprobe der Krone (*an dem kopfe*) ist die Klage der Frauen nur hin und wieder in unbestimmten Ausdrücken angedeutet; die Klage der Männer allein wird hier ausführlicher geschildert K 1859—86; von *heimlichem* Jammer ist nicht die Rede. Die obige Stelle muss also zum überwiegenden Teile auf die Mantelprobe bezogen werden. Gerade M nun erzählt umständlich von dem Klagen und Seufzen der Frauen (775—825), gerade in M wird auf die Allgemeinheit der Klage (vgl. oben *das gemeine vrouwenleit.* M 785. 804) und die Verheimlichung derselben (776. 794. 796. 803) Nachdruck gelegt. Keine andre Version der Mantelprobe bietet entsprechendes. Das Fabl. sagt nur (356): *lors les veïssiez encliner; muer color et empalir, d'ire et de mautalent fremir* (fehlt in Ms).

Als bekannt ist die Mantelprobe vorausgesetzt K 23656. Kei äussert sich ironisch über Ginover: *ir stuont ouch der mantel woll swie der kopf waere vol, si begôz sich dâ mûle niht* (mit derselben Ironie M 746 *des ist ir der mantel recht*).¹⁾ In einer dritten Anspielung K 24087—112, die ich später eingehender behandeln werde, erklärt Heinrich ein grösseres Gedicht, das eine Mantelprobe enthält, für sein Werk.

Die Vorliebe Heinrichs für lüsterne Schilderungen (Martin, Zur Grals. 22), seine sittliche Rohheit, die in der Krone unter andern in der Becher- und besonders in der Handschuhprobe sich hervordrängt (Reissenb. S. 8)²⁾, tritt schon in M, das für die frivole Darstellung jener Proben das Vorbild wurde, klar zu Tage. Folgte Heinrich in M auch seiner Quelle, so dürfen wir doch deren Wahl und getreue Wiedergabe als Ausfluss seiner persönlichen Neigung betrachten.

Kei, der Truchsess des Artus, ist Heinrichs Lieblingsfigur wie in der Krone (Martin, a. a. O. 21), so in M. Hervortretend vor allen Tafelrunden durch seinen Hohn und beissenden Spott

¹⁾ Wackernagel, der in der Lit. Gesch. 2 246, 19 (vgl. auch E. Martin, Zur Gralsage. Quell. u. Forsch. XL II. S. 25) auf diese beiden Anspielungen aufmerksam machte, schloss mit Unrecht hieraus, dass ein Teil der Krone, der die Mantelprobe enthielt, verloren sei. Dass Heinrich ohne weiteres auf einen Vorfall Rücksicht nimmt, den er in einem andern Werke erzählt hat, darf nicht auffallen. Nennt er doch (oder will es wenigstens: Haupt zu Er. 1629) K 2291—344 nur die Ritter am Hofe des Artus, die Hartmann in seiner Aufzählung im Erec übergangen hat, da er die Wiederholung der dort schon genannten für *überic und unlobelich* hält.

²⁾ Zur Krone Heinrichs von dem Türlin. Von Karl Reissenberger. Graz 1879.

fand ihn Heinrich schon in der Vorlage. Doch bewog ihn das Interesse an diesem Thersites der höfischen Literatur, nicht nur das gebotene, die Spottreden nach den einzelnen Proben, mit Wolgefallen wiederzugeben, sondern auch eine eingehende Schilderung seines Charakters und Aeusseren zu entwerfen (M 234—83 vgl. 973—94), zu der ihm seine Quelle schwerlich Veranlassung gab (vgl. Anm. zu M 255). — Ein Unterschied im Charakter Keis in M und in K ist nicht zu verkennen: dort ist er ein Ausbund von Bosheit und Schamlosigkeit, keine Spur von Tugend ist an ihm zu finden; in K hingegen gilt nur zügellose Spottsucht als sein charakteristisches Laster (selbst diese wird herabgedrückt K 25135—59); wie von Hartmann (Iw. 2566. Benecke zu Iw. 2485; etwas abweichend Er. 4635—61) wird seine Tapferkeit hervorgehoben (K 1523 ff.), ja K 22132—42 sogar seine Aufopferungsfreudigkeit bei inniger Freundschaft (mit Gawein) gepriesen.¹⁾ Das Verbleiben Keis am Hofe des Artus, das Heinrich in K 1530 ff. (Hartmanns Iw. 2570—4 folgend) mit seiner vollständigen Schlechtigkeit unvereinbar findet, sucht er in M durch eine wunderliche Annahme (Ausschliessung Keis von der Tafel) zu erklären. Die Darstellung Hartmanns scheint von Einfluss auf die veränderte Behandlung dieses Charakters gewesen zu sein. Als Polemik gegen das von Heinrich selbst in M über Kei gefällte Urteil fasse ich K 1539 ff.: *... waer er alsô arc gewesen sam maneger von im hât geseit? dütze ist diu wârheit daz er spottes gerne pflac ...* Sogar gegen Hartmann (oder doch gegen die Vorwürfe der Königin im Iw.) glaubte Heinrich in K den Truchsessen in Schutz nehmen zu müssen; man vgl. Iw. 142 *dú erlâst dîns nîdes niht daz ingesinde noch die geste: der boeste ist dir der beste und der beste der boeste.* K 22143 *dar an muget ir wol sehen daz sin spot niht von nîde gie: die besten er minnet ie und was ze mâle den boesen gram.* —

Der von Heinrich so hoch gefeierte Hartmann (vgl. K 2348—437) ist, wie für nicht wenige Stellen in K²⁾, so auch in M das Vorbild

¹⁾ F. Sachse in Herrigs Archiv XXIX, Ueber den Ritter Kei (in der Krone) p. 178—80 kannte nur den Abdruck des Zauberbechers bei F. Wolf, Ueber die Lais.

²⁾ Ich beschränke mich auf Anführung der gerade vorliegenden Stellen, da K. Reissenberger (vgl. a. a. O. 9, Anm.) reichlicheres Material zum Verhältniss zwischen Heinrich und Hartmann wol zu veröffentlichen gedenkt: Iw. 15 er hât den lop erworben, ist im der lip erstorben, sô lebt doch iemer sîn name. K 198 reines lobes er vil erwarp; leider ob der lip erstarp, im lebet doch sîn reiner nam. — Iw. 21—27 ein rîter der gelêret was unde ez an den buochen las, ... daz man gerne hoeren mac, dâ kêrt er sinen vliz an verschmolz

gewesen. Die Einleitung des Iwein ist in ihren Hauptgedanken offenbar der Einleitung von M (die Heinrich dann wieder neben neuem Zurückgreifen auf den Iwein zur Einleitung der Krone verwandte; vgl. Anm. zu M 13. 46. 77) zu Grunde gelegt: M 29—33 beruht auf Iw. 8—11, M 34—9 (obwol zu bedauern, dass wir Artus' Taten nicht erleben, haben wir doch einen Ersatz dafür in der Erzählung derselben) auf Iw. 50—58. Nachdem Heinrich erklärt hat, er wolle seine Zeit nun zur Ergetzung der Mitwelt auf die folgende Darstellung verwenden (M 50—5), beginnt er wieder mit Artus, an Iw. 14 (= M 66. 67) sich anschliessend. Die Versicherung Hartmanns, dass der frei von Schande sei, der *nâch Artûses site vert* (Iw. 20), ersetzt er durch die Klage über die Verderbniss seiner Zeit, die mit Artus sich nicht messen dürfe (82—90). Zum dritten Male mit Artus anhebend (M 128) beschreibt er die Einladung der Gäste, in deren edle Gesellschaft ein niedriger

Heinrich mit Arm. H. 9 ob er iht des funde, dâ mite er swaere stunde möhte senfter machen in K 222—9 als er ez ... geschriben las; wan er sô gelêret was, ... der vleiz sich alle stunde ob er iht des erfunde daz er iu ze kunde und ze kurzwil braechte. — Iw. 5 künec Artûs der guote der mit riters muote nâch lobe kunde striten. er hât bi sinen ziten gelebet alsô schône daz er der êren krône dô truoc. K 251 künec Artûs der guote der ie in ritters muote bi sinen ziten hât gelebt. wie er nâch êren ie strebt ... — Iw. 206—9 = K 1486—92, schon bemerkt von F. Bech. Nachtr. zu Iw. 206. — Er. 3110 schône schein der mâne. K 4258 nu schein vil schône der mâne. — Er. 760. 61. 85 si ruorte beide ein grôzer zorn: diu ros si nâmen mit den sporn: ... daz ir deweder vervâlte nie. K 9876—83 ietweders ors mit willen spranc ... dô ez enphant ... beidenthalben scharpfer sporn. dise beide mit gelichem zorn ûf einander kâmen. als sie sich beide nâmen, dar an vervâlt deweder niht. — Die Schilderung des wilden Weibes (K 9340—425) lehnt sich vielfach an die des Waldmannes im Iwein an; vgl. besonders: Iw. 427 er was eim Møre gelich. K 9366 ir hâr sam einem Mören. Iw. 439. 43 ouch wâren ime diu ôren ... breit alsam ein wanne. K 9381 sie (diu ôren) wâren als ein wanne. Iw. 447 diu nase als eim ohsen grôz. K 9358 ir nase was ungehiure. Iw. 452 der munt hât ime gar bédenthalp der wangen mit wite bevangen. K 9363 ir munt was die unde wit, beidenthalben sunder strît ûf gezogen an diu ôren. Iw. 455 er was starke gezan, als ein eber, niht als ein man: ûzerhalp des mundes tür ragten si im her vür, lanc, scharpf, grôz, breit. K 9368 zen scharpf unde breit ir ûz dem munde giengen, die einander verviengen vier ende sam eim swîne. — Die vielfachen Anspielungen auf Erec, Enite, Laudine, Calogreant in der Becher- und Handschuhprobe (K 1343—60. 1368—83. 2163—75. 2189—205. 23822—28. 23859—62. 24532—40. 24552—72. 24638—51) und sonst (K 11565) sind zunächst auf Hartmanns Werke zu beziehen (nicht auf Chrestien oder aus der Vorlage entnommen), wie der bisweilen wörtliche Anschluss zeigt (Er. 4226 die andern wâren alle zagen. K 2175 die alle zagen waeren. Iw. 637 daz ich gôz ûf den stein. K 2204 den ir ... ûf den stein guzzet; ähnlich K 24643). Vgl. Haupt, Erec 2. Ausg. S. 323.

Mensch nicht tauge (152—57), ein deutlich Hartmann entlehnter Gedanke (Iw. 38. 9 *deiswâr dâ was ein boeser man in vil swachem werde*). Auch die Schilderung der Ritterspiele (M 284—319, fehlt im Fabl.) lehnt sich im einzelnen an Iw. 63—72 an; vgl. M 292. 3 = Iw. 63. 4. M 295. 304. = Iw. 68. 9. M 308 = Iw. 65. M. 315 = Iw. 67. Andre Anklänge an Iwein und Erec sind schon in den Anmerkungen zu M 95. 108. 132. 330. 363. 462. 537. 885 vermerkt. Vgl. auch im folgenden die Wortsammlung: *zuhtlös*.

Ob Heinrich in M die Darstellung der Keuschheitsprobe in Ulrichs Lanzelet in einzelnen Wendungen benutzt hat, wage ich mit Sicherheit nicht zu entscheiden. Mehrere Uebereinstimmungen in Reim und Ausdruck scheinen allerdings durch die Verwandtschaft der frz. Vorlagen nicht zu erklären. Man vgl. Lanz. 5869 *Ginovere ist hübsch unde guot, an den werken hât siu sich behuot*. M 743 *min frouwe (Ginovêr) hât sich wol behuot, ir triunve sint gewesen guot*. — Lanz. 5901 *sô bite ich mine friundin, daz siu nu diu êrste welle sin*. M 855 *er sprach: ir sult nu dêrste sin, liebiu friundinne min*. M 813 *daz si diu êrste müese sin*. — Lanz. 5986 *nu leit er ir den mantel an*. M 863 *nu legt man ir den mantel an*. — Lanz. 5853 *legent in (den mantel) snelleclichen an. ich bin der iu sin wol gan*. M 859 *wie wol ich iu des hiute gan! gêt her! leget den mantel an!* — Lanz. 5952 *swie vil man in nider zô*. M 736 *swie in die ritter doch gemein mit ziehen nider nôten*. — In der Krone bot höchst wahrscheinlich Lanz. 4116—45 für die Schilderung des mit Edelsteinen geschmückten *palas* der Frau *Saelde* das Vorbild. Vgl. besonders Lanz. 4120 *der esterich der muose sin lüter von cristallen und von edelen kóralen*. K 15679 *dar inne ... cristalle vil wize*. 15707 *under disen steinen allen lâgen córalen*. Lanz. 4127 *da enmitten lâgen steine: saffire vil reine (K 15687), smâragden (K 15677) und rubine (15698), topázjen (15685) und sardine (15666), grânât und ametisten, die wâren al mit listen nâch ein ander an geleit*. K 15709 (*dâ lâgen*) *cornial und amatisten mit vil kluogen listen ...* Lanz. 4141 *dâ lac kalcedon (K 15716), berillus (15674?), ônix (15692) und crisolitus (15694), jâchant (15667) und karfunkel: dâ von wart niener tunkel in der kemenâten*. K 15782 *der venster türe wârn gewis glete (Hs. u. Scholl: veste; vgl. K 4660. 19635) und niht tunkel von einem karfunkel: dâ von lichte der palas*. Vgl. noch Anm. zu M 392 (*ônichelîn*). Eine genauere Untersuchung dürfte vielleicht noch andre Entlehnungen aus Ulrichs Werk in der Krone ergeben.

Aus Wolframs Parzival, auf den Heinrich K 6380 anspielt und an dessen Darstellung er in K öfter sich anlehnt (I. Zingerle in German. V, 468 ff.), scheint Heinrich M 342. 485 das Wort *geschickede*

genommen zu haben und ihm (wenn ich recht gebessert) M 162 in der Verwendung des frz. *bêâ schent* gefolgt zu sein. Beide Ausdrücke sind nur bei Wolfram belegt,¹⁾

Die Benutzung des Wigalois in der Krone ist bekannt.²⁾ In M erinnern an Wig. folgende Stellen: Wig. 4343 *der al die werlt geschaffen hât.* M 507 (vgl. Anm.) *der dâ die werlt geschaffen hât.* — Wig. 7409 = M 674 *ie zwô und zwô gelîche.* — Wig. 7765 *des leider nu niht vil ergêt.* M 108 *des alles (ahlês?) nu niht vil ergêt.* — Wig. 8519 *ich nim daz uf die triuwe min.* M 726 *daz nim*

¹⁾ Jedoch lässt sich diese Uebereinstimmung, was den ersteren Ausdruck betrifft, auch wol durch die bairische Heimat beider Dichter, in Bezug auf den andern durch beiderseitige Kenntniss des französischen erklären.

²⁾ Vgl. Wackernagel, Lit. Gesch. 2 246, Anm. 19. Auch inhaltlich ist der Wigalois in der Kr. stark benutzt. Vgl. den Gürtel, der durch die Kraft eines oder mehrerer Steine unbesiegbar macht Wig. 566 ff. 610 ff. K 14942 ff. 23245 ff. Die Königin, der er von Joram (K: Fimbeus) für eine Zeit zur Betrachtung überlassen war, legt ihn an (Wig. 281 ff. K 23307 ff. vgl. bes. Wig. 285 = K 23311. Wig. 330. 1 = K 23317) und wird hierdurch in erfreulicher Weise verwandelt (Wig. 332 ff. K 23327 ff.). Ihrer Ehre widerstreitet es, den Gürtel zu behalten (W. 372. K 23345 ff.). Hier wie dort lässt sie Gawein kommen und verlangt seinen Rat (W. 343 ff. K 23380 ff.; vgl. bes. W. 362 = K 23384). — Das Rad des Glückes Wig. 1036—52, an welchem ringsum Menschen vorstellende Gebilde angebracht sind, die bei dessen Bewegung auf und nieder steigen, ein symbolisches Kunstwerk, findet sich in der Kr. 15826—69 als mythische Erscheinung im Palast der Saelde. Die ganze Ausmalung verrät in K den Nachahmer. — Die Befreiung der von einem Wassermann geraubten Jungfrau durch Gawein (K 9210 ff.) ist Nachbildung von Wig. 2041 ff. Vgl. Wig. 2041—5 *dô hörtens eine stimme klagelîche und grimme ... vaste ruofen: wê, wê, wê!* als *daz dâ fürhtet den tót.* K 9211—5 *er hörte vor im ruofen, starke weinen unde wuofen, als ez ein wip waere, diu mit vil grôzer swaere waer bevangen an dem lîbe.* — Wig. 2058—60. 63 *sus reit der rîter nach der klage, als die stimme vor im hal, ... durch dorn und durch gedrengē fuor er wol eine mîle.* K 9216—9 *nâch der stimme von dem wibe begunde er starke îlen. innerhalp zwein mîlen het er sî erstrichen.* — Wig. 2112 *mit dem spere stach er, daz ez im durch sîn herze brast.* K 9251 *und stach uf in mit dem sper, daz ez durch die schulter brach.* — Die Schilderung des riesenhaften wilden Weibes, welches Gawein unter dem Arme fortträgt (K 9340 ff.) ist, abgesehen von den aus dem Iwein entlehnten Zügen (s. S. 88), eine getreue Nachbildung von Wig. 6285 ff. Vgl. besonders: Wig. 6285 *ûz dem hôle sach er ein wip gegen im loufen dar; diu was in einer varwe gar, swarz, rûch als ein ber.* K 9340 *nu seht wâ ein wildez wip her lief, der was ir lip aller rûch von hâre gar, herte, grôz und swarzvar.* — Wig. 6294 *ir nase flach.* K 9359 *ir nase was ... ze wunder breit unde flach.* — Wig. 6296 *daz wip ... sach als zwô kerzen brunnen dâ.* K 9357 *diu (ougen) brunnen sam ein viure.* — Wig. 6299 *ôren als ein hunt, diu hiengen nider spannen breit.* K 9379 *als einem leitbracken hiengen ir diu ôren ze tal;* vgl. Wig. 6314—6 K 9384—7. — Wig. 6347. 8 K 9411. 2. — Wig. 6380 K 9427.

ich uf die triunce min. — Wig. 8969 *ir wiplich kiusche und ir scham machte si rôt und dar nâch bleich, ir ganzu varwe ir entweich. M 764 diu schame macht die künegin rôt ... unde wart dar nâch bleich sô daz an varwe ir entweich ...* (vgl. dazu das Fabl., besonders Ms). — Wol nur die letzte dieser Stellen dürfte als Anlehnung an den Wig. in Betracht gezogen werden. Da M jedoch die dreizeiligen, dem Wig. nachgebildeten Schlüsse der Krone nicht besitzt, so liegt vielmehr die Vermutung nahe, dass Heinrich zur Zeit, als er M dichtete, das Werk Wirnts noch unbekannt war.

Durchaus bestätigt wird die Identität der Verfasser von M und K durch die Uebereinstimmungen, die sich in Lauten und Formen, in dem Wortschatz und der Versifikation beider Gedichte zeigen.

Laute und Formen.

I. Vocalismus.

A. Kurze Vocale.

a : o. M 274 *harte : worte*. K 3430 *worte : harte*, 11203 *wart : wort*. Noch andere Belege aus K: Reissenberger p. 20 (26332 zu streichen). Vgl. Weinhold, Bair. Gr. § 6.

e : ë. M 296 *stete : brëte*, 609 *legen : gewëgen*, 655 *wësten : gesten*, 782 *wësten : vesten*, 802 *phlëgen : slegen*, 905 *legen : phlëgen*. Zu K: Reiss. 20. Bair. Gr. § 12.

e, apokopirt: 1. nach liquida: M 342 *schoen (subst.)*, 585 *fein*, 629 *zwên : gên*, 720 *zwên* (K: 26285. 29099. 29152 u. o.)¹⁾; 223 *bekër : êr*, 262 *fuor : snuor*; im Dat. S.: 200 *ruom : richtuom*, 411 *schal : al*, 549 *mâl : twâl*; bei Adverbien: 613. 736 *gemein*, 763 *zwâr*, 913. 917 *kúm*. Formen wie *ân*, *gern(e)*, *waer*, *waen* u. a. sind bei unserm Dichter als durchaus üblich nicht einzeln zu verzeichnen. 2. nach muta: 342 *geschîht (geschickede) : spricht*, 554 *sant (sande) : bekant*, 693 *knab*; im Dat. S.: 57 *lôz : fröudenblôz*, 77 *wuof : geschuof*, 285 *amt : ensamt*, 371 *geist : geleist*, 377 *kopf*, 391 *hof : bischof*, 594. 873 *muot : tuot*; bei Adv. auf *lich* (vgl. Anm. M 13), 439 *unsanft*; sehr häufig in den schwachen Praet., nicht immer mit Synkope des Suffixvokals: 16. 146. 474. 825 *moht*, 382 *maht : un-*

¹⁾ So K 28530 für die *zwên : bestên* (Scholl.: vor disen *zwên*, Hs. zwein).

bedaht, 70 *genüeget* : *gevüeget* (part.), 176 *kleit*, 242 *vorht* : *geworht* (part.), 390 *entwäfent*, 398 *vast*, 403 *wolt*, 468 *erbeizet* : *gesiceizet*, 495. 587 *worht* : *unervorht*, 523 *hört* : *dort*, 570 *lobt*, 670 *fröut*, 678 *dorft*, 748 *stöuwet* : *ungefröuwet*, 764 *macht*, 814 *däht*, 820 *verspart* : *höchwart*, 863 *legt*, 876 *gart* : *höchfart*, 889 *seit* : *wärheit*, 890 *vervält*, 902. 924 *nant* : *hant*, 941 *erkant*, 973 *reit* (*redete*) : *leit*, 994 *muost*. Zur Kr., in der insbesondere die Apokope der schw. Praet. gleich stark hervortritt, vgl. Reiss. 25, Bair. Gr. § 15. 313. Auch der apokopirte Dat. S. erscheint in K häufig: 1280 *löz* : *schöz*, 1287 *gesiht* : *gephliht*, 1485 *guot* : *tuot*, 1702, 2800, 2826, 7277, 25033 u. o. vgl. Bair. Gr. § 338. 342.

e, synkopirt: M 329 *münstr in*, 342 *geschiht*, 387 *wandlung*, 479. 596. 827. 959 *mantl* (vor Voc.), 862 *getriuste*; in Flexionsendungen vor n: 107 *willn* (vor Cons.), 763 *willn* : *gespiln*, 320. 685 *wärn* (vor Cons.), 546 *landn in*, vor s: 151 *iegelichs*, 384 *altärs*, 536 *leids*, 649 *quots*, vor t: 9. 105 *beswärt* (Praes.), 343 *frägt*, *spricht* : *geschiht*, 422 *izt*, 517 *hoert*, 693 *liht*, 858 *wärt*, 892 *bestoubt* u. a., bei dental auslautendem Stamm: 22 *wolt* (*woldet*), 370 *geleist*, 598 *melt*, 619 *sent* (*sendet*), 702 *solt* u. a. — Im Präfix *ge-* vor Vocalen: 368 *gordent*, 403 *gezzen*, vor l: 199 *glichen* (adv.), 581 *glichen* (verb.), 714 *iegelich*, (K 4058. 4313. 4557. 7066. 13369. 16318 u. ö.), vor n: 106. 466 *gnuoc* 506 *gnäde* (K 27114. 1069. 6582. 23148.), vor w: 149. 396. 447 *gwon*, 500 *gwizzenheit*, 532 *gwalde* (K 315. 4771. 4867. 9496, 10469 u. o.). Im Praef. *be-* verlangt der Vers in M keine Synkope: *beliben* 250. 711. 983. Auch in K erscheint die volle Form häufiger (*bliben* jedoch 18456. 19058. 24132 u. ö.). Zur Kr. vgl. noch Reiss. 23. 25. B. Gr. § 14.

o, nicht umgelautet im Conj. Praet. von *mugen* und *tugen*, in K durch die Reime 2735. 14040 (B. Gr. § 326) erwiesen, ist auch für M anzusetzen. Vgl. Weinhold, Mhd. Gr. § 393. 403.

u, nicht umgelautet. Widerstreben gegen den Umlaut von u (im M durch den Reim so wenig wie bei o zu erweisen) ist in K durch den Reim gesichert, häufig vor doppelter oder durch muta gestützter liquida. Reiss. 21. 22. B. Gr. § 29. Vgl. noch die Conj. Praet. K 1832 *gelunge* : *zunge*, 17606 : *zerunge*, 3878 *misselunge* : *sicherunge*, 24117 : *zunge*, 6646 *brunne* : *gewunne* : *versunne*, 8550 *temperunge* : *verdrunge*. Hierher gehört auch von den Belegen, die Reiss. 22 für ü : üe gibt: 10237 *vuorte* : *antwurte*.¹⁾ Daher in M:

¹⁾ Bei den übrigen von Reiss. das angeführten Stellen ist es mindestens zweifelhaft, ob man ü : ue oder u : uo anzusetzen hat (bei 26440 *zevuorte* : *spurte* ist letzteres gewiss). Auf die Bezeichnung des Umlauts in der Heidelberger

778 *wurde* : *burde*, 827 *wurde* (vgl. K 900. 6201. 6688), 885 *gulte* : *schulte* (vgl. K 3550. 6812), 487 *dunne* (K 3385: *begunnen*, 16162: *sunne*).

B. Lange Vocale.

a : â: vor n: M 496 *man* : *getân*, 529 *dan* : *gân*, 591 *missetân* : *an*, 649 *gan* : *hân*, 720 *dan* : *hân*, 903 *gân* : *an*; vor r: 9 *beswárt* : *bewart*, 148 *dar* : *jâr*; vor l: 843 *twancsal* : *twâl*; vor ch: 123 *dar-nâch* : *geschach*; vor z: 426 *daz* : *unâz*; im klingenden Reim vor b: 372 *gehaben* : *gâben*; vor m: 388 *lîchamen* : *vernâmen*. In K a : â über 300 Mal (nach Reiss.), B. Gr. § 36; vgl. K 567. 620 *kâmen* : *namen*, 1266 *bewaren* : *vâren* (Scholl. *bewarn* : *varn*), 1712 *namen* : *gerâmen*, 8235. 18439 *wâren* : *aren*.

â, nicht umgelautet: M 9 *beswárt* (Praes.) : *bewart*, 104 : *vermârt*, 894 *unervârt* : *bewârt* (Praes.). Zu K: Reiss. 20, B. Gr. § 34. Vgl. noch K 6454 *ungebâre* (F.) : *hâre*, 11278 : *zewâre*, 6661 *bewâren* : *wâren*, 7352 *gewâfen* : *slâfen*.

e : ê: M 224 *werden* : *bekêrden*. In K häufig: Reiss. 20. B. Gr. § 48.

o : ô: M 523 *hört* : *dort*. In K häufig: Reiss. 21. B. Gr. § 55. (26703 *hört* : *dort*).¹⁾

ô, nicht umgelautet: M 537 *krône* : *schône* (Adj., doch vgl. Anm.). K: *schône* (Adj.): *Irône* 1618, : *ze lône* 8481. 13530, : *krône* 12614; *schône* (Subst.): *ze lône* 1371. 7740. 20998, : *krône* 8285, : *pavilône* 8219; 131 *lône* (Pl.) : *krône*, 10351 *hône* (Subst.) : *krône*, 1575 *gehört* (Praes.) : *kort*, 25039 *wintgestôze* : *grôze*. B. Gr. § 54.²⁾

Hs. ist kein Gewicht zu legen. Uebrigens sind die Angaben Scholls (wie der Abdruck der Becherprobe bei Wolf, Ueber die Lais zeigt) durchaus unzuverlässig.

¹⁾ i : î nicht in M (vgl. Anm. M 405), in K nur vor auslautendem n: *gwin* : *Sgardin* 4888, *hin* : *Flursensepin* 18609, : *sin* 27062 (die Belege bei Reiss. 20 beweisen nichts), obwol auch in, in meist streng auseinander gehalten werden: vgl. 1671. 1725. 8914. 9048. 15136 u. a. Sonstige Reime zwischen î und i, die der Scholl'sche Text bietet, sind leicht zu bessern: 4548 (l. *vlizzet*), 12716 (l. *durch solhe rede sit*), 13523 (l. *sist enbizzen* für *sihest enbizzen*).

²⁾ Reiss. hat den stark hervortretenden Widerstand gegen den Umlaut des ô nicht vermerkt, obwol derselbe gerade vom Welschen Gast, auf dessen sprachliche Aehnlichkeit mit K er mit Recht aufmerksam macht, in gleichem Umfange geteilt wird (vgl. Rückerts Anm. zu W. G. 201). In Uebereinstimmung hiermit steht in K und W. G. das Widerstreben gegen den Umlaut von â und u (vgl. Anm. zu W. G. 206 und 1521). Einen Beweis, dass auch der Umlaut von â dem Dichter nicht fremd war, gibt K 22280 *waere* : *maere* : *sêre*. (Gegen die Tilgung des Verses *des vrôut si sich vil sêre*, die Scholl vorschlägt, spricht bestimmt die für den betreffenden Abschnitt wie für den folgenden und vorhergehenden erforderliche Zahl von 13 Versen.) Für den Umlaut von ô ist in

C. Diphtonge.

i : ie: M 982 *lichte* : *ihthe*. K: *licht* : *ih* (*niht*) 879, 3339, 7456 u. ö. Reiss. 20. B. Gr. § 90.

u : uo: M 212 *stuont* : *phunt*, 101. 455 *zuo* : *nu* (in K einer der häufigsten unreinen Reime). Reiss. 22. B. Gr. § 114.

i : ei: M 110. 216 *zit* : *geleit*, 405 *enzit* : *beit*, 716 *geleit* : *sit*. Zu K vgl. Reiss. 20 (nur 2831 *samit* : *geleit*, 25566 *zit* : *geleit*). B. Gr. § 78 (1137 *treit* : *phleit* ist nicht sicher, ebenso wenig 1754 *phleit* : *treit*, 25942 : *zageheit*, da K 8054. 8437. 21240. 22124 *sw. phlegen* erscheint). Hierzu K 8840 *arzeni* : *enzwei*.

û : ou: M 965 *kûme* : *soume*. In K *kûme* im Reim auf Worte mit altem ou: 3724. 6790. 12395. 12522. 19939. 20050. Reiss. 22. B. Gr. § 100. Ich füge hier bei, dass M nur die Form *trouwen* kennt: 620 : *frouwen*, 910 *frouwe* : *trouwe*; so K 2731. 3469. 4742 u. o. B. Gr. § 99.

Wir haben somit in M, das ja vor der Krone verfasst ist, die ältesten Reimbelege für die bairische Diphtongirung des *i* und *û* und bei Heinrich, der K 4778. 27159 *iu* : *eu* reimt (Reiss. 22. B. Gr. § 84), für das vollständige Durchbrechen der neuen Diphtonge überhaupt.¹⁾ Vgl. Mhd. Gr. § 91. 97. 119. Auf das Fehlen eines Reimes *eu* : *iu* ist bei dem geringen Umfang unseres Denkmals kein Gewicht zu legen, wol aber auf das bei einem Gedicht aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts gradezu überraschende, unverhältnissmässig stärker wie in der Krone hervorbrechende *ei* für *i*. Der Dichter scheint in M mehr dem heimischen Sprachgebrauche nachgegeben, in seinem später verfassten Werke, der Kr., mehr der mhd. Schriftsprache sich anbequemt zu haben.²⁾

II. Consonantismus.

c : ch: M 230 *mac* : *ungemach*. Zu K: Reiss. 23. B. Gr. § 186.³⁾

d nach *l*, *n*, *r* an Stelle des streng obd. *t*, besonders in den schw. Praet.: M 99 *minde* : *gesinde*, 211 *irde* : *wirde*, 225 *bekêrden* :

der Sprache des Dichters ein Zeugnis durch den Reim kaum möglich. Auf den Text ausserhalb des Reimzwanges habe ich daher die nicht umgelauteten *â* und *ô* nicht zu übertragen gewagt.

¹⁾ Bei der für M gewonnenen Datirung (vgl. den Schluss dieses Teils der Abh.) reicht der Reim Kudr. 1603, 4 *soume* : *kûme* (vgl. Germ. X. 89) in seinem Alter kaum an unser Gedicht heran.

²⁾ Altes *i* zeigt der Name des Dichters in dem von K. Bartsch jüngst entdeckten Akrostichon K 182—216: *Heinrich von dem Turlin*. German. 25, 97.

³⁾ M 488 *starch* : *barch* (wie K 10049) daher vielleicht beizubehalten (vgl. K 12039 *werch* : *verch*)

werden (K 17546 *kêrde* : *êrde* : *erde*), 288 *schunden* : *stunden* (K 14099. 18513 u. ö.), 528 *erkanden* : *standen* (K 263 u. ö.), 693 *mandel* : *wandel* (K 8213. 23505). B. Gr. § 146.

n geschwunden im Auslaut: 1. im Infinitiv. M 853 *beginnen* : *fründinne* (K 15174 *smelzen* : *gehelze*). Reiss. 24. B. Gr. § 288. 2. im Cas. obl. der schw. Nomina: M 349 *driten* : *site*¹⁾, mit Abwurf der ganzen Endung *en*: M 270 *nam* (*Ac.*) : *sam* (K: *nam(en)* : *vernam* 8674, : *lobesam* 10438, : *benam* 16520, : *alsam* 25858). Auch das häufige Vorkommen anscheinend starker Formen von *zunge* ist wol auf das Verklingen des auslautenden *n* zurück zu führen: M 277 *zunge* (*Dat.*) : *junge*²⁾, K 220 : *bezzerunge*, 1832 : *gelunge*, 6392 : *diutunge*, 19107 : *wandelunge*, 24118 : *misselunge*, 25809 : *junge*. Reiss. 24. B. Gr. § 167. 347.³⁾

Die Reime der Hs. M 120. 786 *entslagen* : *klagen*, 482 *gehebede* : *lebte*, 747 *ungejreut* : *ouget* beruhen auf Verderbniss. Vgl. die Anm. das.

III. Flexion.

A. Verbum.

Die 2. Pers. Pl. *sehent* M 13, die einzige nasalirte, welche die Hs. in M bietet, glaubte ich nicht tilgen zu dürfen. Vgl. K 2685 *ir hânt* : *gemant*. — Der Infinitiv nach *ze* erscheint unflektirt im Reim: M 701 *ze tragen* : *sagen*, 755 *ze sehen* : *jehen*; K 564 *ze schouwen* : *frouwen*, 1790, 2792, 3991, 23910, 29890 u. ö. Mhd. Gr. § 355.

gân und *stân*. Die *â*- wie *ê*-Formen sind gleichmässig durch den Reim belegt: M 108 *ergêt* : *hêt*, 508. 596 *stât* : *hât*, *gân* (*Inf.*) : 529 *dan*, : 904 *an*, 630 *gên* : *zwên*; 324 *verstân* : *gân*, 975 *understên* : *gên*, 621 *gê* : *stê*. Mhd. Gr. § 335. 40. — Partic.: M 432

¹⁾ Gegen die Hs. *driten* : *siten* zu schreiben und *site* swm. (vgl. Mhd. Gr. § 442) anzusetzen, könnte das von der Hs. M 101. 988 gebotene *syten* (ac. u. gen. s.) verleiten, zumal auch in K 7285 V und P *des siten*, 3077 P *dem siten* zeigt. Doch findet sich in der Ambraser Hs. auch sonst fälschlich die schwache Form (Anm. M 101) und in K erscheint im Reim (überaus häufig) nur die starke.

²⁾ Die leichten Aenderungen *zungen* : *jungen* (vgl. Mhd. Wb. I, 776^a) wie oben M 270 *namen* : *schâmen* sind mit Rücksicht auf die Sprache der Krone zu verwerfen.

³⁾ *zunge* anscheinend stark flektirt auch im Welsch. Gast. 1684. 11105; vgl. ebd. Anm. zu 1554. Die häufigen Reime mit überschüssigem *n* daselbst sind gewiss wie die in K durch im Dialekt begründetes Verklingen des *n* zu erklären (dagegen Rückert zu W. G. 491).

vergân : zelân (vgl. Ben. und Lachm. zu Iw. 3694), 527 *umbestanden : erkanden*. In K dieselben Formen: Reiss. 26.

haben. Die Reime *ich hân : gan* (M 650. K 10155 u. o.) be- weisen bei Heinrich nicht die Form *han* (B. Gr. § 319. Haupt zu Er. 241). Praet. *hêt : ergêt* M 108, K 313. 8120. 19816. 22291. Reiss. 26. B. Gr. § 321.

lâzen. Praes. Indic. M 643 *ich lâ : dâ*. Diese seltene Form wies Haupt (zu Er. 9348) neun Mal in der Krone nach.

mugen. Ueber *mach*, Praet. Conj. *mohte* vgl. S. 92. Neben Praet. Indic. *mohte* (M 167: *tohte*, 267: *geflohten*. K 2735. 14040 u. o.) erscheint *mahte : blahte* M 920, *maht : unbedaht* 382, in K 26332 *maht : naht*. Reiss. 25. B. Gr. § 326.

vâhen. M 184 *enphie : sie*, in K 2190. 27057. 27111. 27231 u. o. (neben *vienc*). Reiss. ebd.

wizzen. M 655 *westen : gesten*; so stets das Praet. in K: Reiss. ebd. B. Gr. § 333.

B. Nomen.

Ueber die Apokope des e besonders im Dat. S. Masc. u. Neutr., über den Abfall des n (*zunge* stf.?) und en in der schwachen Deklination ist oben gehandelt.

C. Pronomen.

Vom weibl. Pron. pers. der 3. Pers. erscheint im Reim der Nom. Pl. *sie : enphie* M 185, der Ac. Pl. in K: *sie : gie* 12382, : *enphie* 18877; der Ac. S. nur in K: *sî : fri* 5072, : *bi* 7791, : *Mahardi* 9708, : *bi : Kei* 23026. Reiss. 24. Ich habe im Text *sî* im Sing., *sie* im Pl. durchgeführt, wobei allerdings der Nom. S. fraglich bleibt.¹⁾

Die Anlehnungen und Verschmelzungen der Personalpronomina, welche der Vers erfordert, bisweilen auch die Hs. noch bewahrt, sind die gewöhnlichen: M 60 *diech*; 84 *sim*; 279. 717 *sin*, 460 *diun*, 530 *liezenn*; 138 *hiezes (sî)*, 160 *kundes*, 287 *phlâgens*, 391 *beleiters*, 550 *sîs (sî sî)*, 622. 878 *dazs*, 809 *tetes*, 821 *brâhtes*; 928 *sir*; 416 *wândenz*, 852 *swiez*, 895 *ichz*, 944 *iedochz*, 947 *halfz*, 976 *siez*; 853 *ers (er es)*, 911 *dês (daz es)*. Anlehnungen des Artikels: 781 *vonne*, 156. 881 *underr (der)*, 365 *anz*; 855 *dêrste (diu ê)*. Beispiele aus der Krone anzuführen wäre überflüssig.

¹⁾ Weder in M noch K finde ich ihn im Reim obwohl Reime auf *i, iu* nicht selten in K sind.

Dass unser Gedicht dem bairisch-österreichischen Sprachgebiete angehört, ist, abgesehen von der Identität des Verfassers mit dem der Kr., durch obige Darlegung zur Genüge erwiesen. Die mitteldeutschen Formen, die H. Lambel (Steinbuch, zu v. 302) im M zu finden glaubte und die ihn zur Vermutung veranlassten, das Gedicht sei in Böhmen entstanden, sind teils nicht beweisend (98 *gesynde* : *mynde*, 212 *stund* : *phundt*, 225 *werden* : *bekerten*), teils beruhen sie auf Missverständniss (511 *genaten*, 573 *genate* von *genâden*, nicht *genâhen*), teils sind sie auf den md. Schreiber der Vorlage zurückzuführen (686 *zevorn*; vgl. Anm. das. und Einleit. S. 2). Nur die md. giltige (Mhd. Gr. § 318), auf bairischem Gebiet so viel mir bekannt in mhd. Zeit nicht nachgewiesene Form *êr* (prius), die in M 209 (: *Ginovêr*) und 222 (: *bekêr*) im Reim erscheint (neben *ê* : *mê* 514, : *Senpîtê* 888), innerhalb des Verses 131. 260, scheint der österreichischen Heimat des Gedichtes zu widersprechen. Seltener Weise findet sie sich nirgend in K, wo stets (in überaus häufiger Reimbindung) das jüngere *ê* sich zeigt. Durch Lektüre erworbene Kenntniss des md. Sprachschatzes, in welcher man den Grund für das Vorkommen einiger bis jetzt nur als md. bekannter Worte in K erblicken dürfte (Reiss. 27. 29 vgl. bes. *gat* K 19188), ist zur Erklärung des Gebrauches der Form *êr* in M gewiss nicht herbei zu ziehen. Am wahrscheinlichsten dünkt es mich, dass der in einzelnen Spracheigenheiten vielleicht eng begrenzte Dialekt der Heimat des Dichters noch jene alte, nicht entstellte Form bewahrte, unabhängig und fern von md. Einfluss, der sich auch in anderen Dingen zeigen müsste. Für das Fehlen des *êr* in K dürfte man denselben Grund geltend machen, den ich oben zur Erklärung des Zurücktretens der Reime *i* : *ei* in K angeführt habe.

Der Behandlung der Laute und grammatischen Formen schliesse ich eine kurze Zusammenstellung syntaktischer und stilistischer Eigenheiten unseres Gedichtes an: Absolut vorausgestellter Nominativ, der im Cas. obl. eines Pronom. wieder aufgenommen wird, erscheint M 29 *der künec Artús* ... — *des leben noch vil wol bewant* ... *waere*, 62 *künec Artús* ... — *man hoeret in noch nennen*. 'Από τοῖσιν steht 321 *die knaben* (Subjekt des voranstehenden und des folgenden Verbum; vgl. Haupt zu Er. 5414), 473 *daz* (ac. u. nom.) *sach man und was offen*. — Die nicht bei allen Dichtern gleich beliebte Auslassung eines Pron. pers. als des Subjekts bei voraufgehendem Cas. obl. eines Pron. pers. oder possess. derselben Person (Grimm, Gr. IV, 216) zeigt M öfter¹⁾:

¹⁾ Hartmanns Stil zeigt, wie schon Grimm a. a. O. bemerkte, grosse Warnatsch, Der Mantel.

974 *daz ... was in leit und (sie) kunden es niht understen*, 429 *ich waene sie belange unde (sie) ez übel vervâhen*, 509 *got ... an dem unser leben stât und (wir) leben in siner magenkraft*. Auch der kurz vorhergehende Cas. obl. eines Subst. genügt zur Ellipse des pronominalen Subjekts: 381 *daz es den bischof verdröz und (er) es niht erliden maht*, 668 *dem herren Keü was gâch und (er) gienc spottende in den sal.* — Das Pron. pers. geht (im vorangestellten Nebensatze) seinem Beziehungswort (im Hauptsatze) voraus: 249 *al er in daz vertruoc ... , der tugende schate in vertreip*, 373 *die kameraere gâben ... swer si wolde, ein unze von golde*, 727 *dô si sich niht verstuont, wie ... , diu künigîn in ane nam*, 944 *iedochz in allen waere leit, den frouwen er dar gebôt.* — Die Apposition, beigeordnet einem voranstehenden Relativsatze, tritt in den Cas. des Pron. relativ.: M 925 *ein andriu, die der künic selbe nant, Gâweins âmien.* — Vgl. Nachtrag zu M 337.

Häufig und meist in Formeln, die wir in K wiederfinden, bringt der Dichter seine subjektiven Empfindungen gegenüber dem dargestellten Stoff zum Ausdruck: M 910 *als ich trouwe* (K 1916 *als ich wol getrouwe*); M 947 *waz halfz?* (K 1926 *waz half den künec daz ... ?* 29069 *waz hülfe ez?*); M 76 *mich wundert daz ...* (K 1795 *mich wundert wes*); M 725 *mohtez sin* (K 6188. 15519. 29723); M 726 *daz nim ich uf die triuwe mîn* (K 8515 *ouch nim ichz uf die triuwe mîn*). Er verweist auf seinen Vortrag: M 128 *von dem ich sage* (K 3206 *als ich sage*, 23698 *als ich iu sage*); M 731 *daz lâze ich iuch wizen* (K 8869 *daz wil ich iuch wizen lân*); M 60 *diech gesprach*, 209 *als ich hân gesaget êr*, 331 *als sie dâ vor sint geseit* (K 917 *als dâ vor ist geseit*, 23303 *als ich vor hân gesagt*, 23405 *daz hân ich dâ vor geseit*, ähnlich 3194. 23036. 23214. 23504. 25556 u. ö.).¹⁾

Andere formelhafte Ausdrücke, besonders formelhafte Paarungen der Begriffe zeigt M mit K meist gemeinsam: *alte unde junge* M 276. 386. K 1187. 21782. 23004. 23329. 27169 u. ö., *riche unde arme* M 194. K 1885. 8744 u. ö., *kunde und unkunde* M 147. 706, *nu die tumben nu die wisen* M 337, *nu von tumpheit nu von sinnen* M 310, *er (si) kunde unde (noch en-) mohte* M 167. 920. K 5516, *sô sie beste kunden* M 289. K 420. 16250, *got gebe daz* M 548. K 5398. Auf Uebereinstimmungen weniger formelhafter Natur ist schon in den Anmerkungen zu M hingewiesen.

Vorliebe für diese Ellipse. Ich habe im Iwein nicht weniger als einige 30 Belege hierfür gefunden.

¹⁾ Nicht minder häufig als in der Krone finden sich Verweisungen des Dichters auf früher erzähltes in Hartmanns Erec, gewöhnlich in der Form: *als ich (iu ê) gesaget hân* (vgl. Er. 241. 453. 461. 1103. 2355. 2765. 3305. 3947. 3966 u. o.), selten im Iwein (5700. 7728).

Wortschatz.

Trotz des geringen Umfanges von M lässt sich auch aus dem Wortschatz deutlich die Verwandtschaft mit K erweisen. Folgende Sammlung soll alle in M und K zugleich erscheinenden Worte umfassen, die überhaupt oder doch in vorliegender Bedeutung unbelegt oder selten oder durch ihre häufige Verwendung in K als charakteristisch für den Sprachgebrauch Heinrichs zu betrachten sind. Da der Wortschatz von M mit geringen Ausnahmen (*barre*, *gibe*) noch keine Aufnahme in unsere Wörterbücher gefunden hat, sind auch die selteneren oder nicht belegten Worte aus M verzeichnet worden, die sich in K nicht nachweisen lassen. Nicht ganz sicher bezeugte Worte verseehe ich mit *, schon von Lexer oder im Mhd. Wb. angeführte Stellen der Krone setze ich in [].

* *abe leiten, sich* M 168 [K 25871]. vgl. Lex. I, 4. 1873. H. zu Er. 4074. *abeswanc* stm. M 740; unbelegt. vgl. *nachswanc*, *abeswinc*.

* *al* obwol, c. indic. M 249. vgl. F. Bech Germ. V, 503, bes. zu Heinr. 4082, wo dieselbe Entstellung der Hs. (*als*) vorliegt.

alde M 298, Heinrich v. d. Türilin durchaus geläufig: Lex. I, 35 u. o.

alzan M 815. K 4368 (nach Haupts Besserung). vgl. H. zu Er. 4178.

ane lîhen = *ane legen* M 972. vgl. M 863. 928 (ebenso Parz. 459, 19, im Mhd. Wb. unter der Bed. leihen).

barre stf. *die barre loufen* M 302, afrz. *joer as barres*; vgl. Littré,

Dict. de la lang. fr. I, 300, 8^o, 301. Grimm, D. Wb. I, 1140.

bekêre stf. M 223. Schmeller, Bair. Wb.² I, 1282 (*Pauli Bekehr.*).

* *besprechen, einen* sprechen mit einem M 515. K 9962 (doch V *gespr.*) [16789].¹⁾

borgen, eines ds. Acht haben M 204. K 2781 (wo *siner worte* zu lesen sein wird. vgl. Anm. M 500). 3443.

brustslac M 803 [K 11535].

edelfrî M 926.

eitermeilec M 277; unbelegt.

enmîten unterdessen M 657. vgl. H. zu Er. 2443.

êr = *ê* s. oben S. 97.

êrste. wider êrste zuerst M 721. K 1516. 2524.

* *geben* c. inf. (ohne *ze*) M 579. vgl. Anm.

¹⁾ Vielleicht ist jedoch in M wie K *gesprechen* zu schreiben, da die Ambraser Hs. *ge-* und *be-* öfter verwechselt (German. X, 42) und Hs. P der Krone auch für *gesprechen* (anberaumen; s. oben) das gewöhnliche *besprechen* setzt.

- gedranc* dichte Schar M 526. K 8710.
- **gehebe* Aussehen, Gestalt M 482. vgl. Anm. [in dieser Bed. nur K 13018 belegt].
- gehebede* Haltung, Benehmen M 338.
- gemâzen*, *einen einem* an die Seite stellen M 26.
- genemen*, *sich von einem d.* sich entfernen M 165. vgl. Lex. I, 855. II, 54.
- gelîchen* stv. gleich sein, gleich kommen M 914 [K 23784]. Lex. I, 813, vgl. Nachträge*187.
- geschickede* (*geschîht*) M 342. 485. Nur bei Wolfram belegt.
- gesprechen* anberaumen (= *sprechen*, *besprechen*) M 110. K 466. (Hs. V); vgl. die Hss. K 5078. 5744.
- gewîzzenheit* Einsicht ins Schickliche M 500. [vgl. K 17556. 28278.]
- gewîzzenlîche* adv. voll Anstand M 505; in dieser Bed. unbelegt.
- gibe* stf. M 712 [K 4534].
- gîten* swv. M 385 [K 24530], sonst unbelegt.
- gürtel* stf. M 881. 913. *877. Zu K: Reissenb. 28 (2864, 12113 nach V und P fem.).
- halben* praep. *ez stât irhalben* (es kommt auf sie an, hängt von ihnen ab) M 212.
- hant*. *zeiner hant lân* M 901. K 7274. vgl. Mhd. Wb. I, 630^a 21.
- hei*. *hei wie* M 439; von höfischen Epikern gemieden. vgl. H. zu Er. 1730.
- **Hilkem?* M 376 *ein unze von golde diu H. ist genant.*
- hóchliche* adv. M 262.
- hónkust* M 247.
- **intróit* der Introitus der Messe M 365; unbelegt.
- laden* stv. *geladen sîn eines ds. von einem dg.* M 567. vgl. Lex. I, 1811.
- man*, *der gemeine* M 864. vgl. Mhd. Wb. II^a 30^b 23.
- mîle* stf. eine Art Brettspiel, afrz. *mine* M 298 (vgl. Anm.) [K 641], sonst unbelegt. vgl. *mîlen* swv. Eilh. 6365 (fehlt bei Lex.).
- missetuon zuo einem* M 591, übersetzt: *meserrer vers qu.* Vgl. *wol tuon zuo einem* Mhd. Wb. III, 135^b 50 ff.
- **ónichelîn* adj. M 392 (vgl. Anm.).
- orden*. *mit o.* = *ordenliche* M 672.
- orthabe*. M 79 *aller tugent orthabe* (*Artús*) [K 22815 *aller fróuden o. (id.)*].
- saelde*. *der saelden lóz* M 57. K 4774; vgl. noch M 503 *der saelden swert*, K 2349 *der s. kint*, 7200 *helfe*, 7218 *tür*, 8206 *wunsch*, 25167 *bote* u. a.
- **sande* (apokop. *sant*) stf. M 554 (vgl. Anm.).
- schamvar* M 157. [K 1305. 1460]; vgl. Lex. II, 654, Nachträge 357.

schate. M 251 *der tugende schate*. K 5315 *valsches schat* [K 25323 *siner triuwen schat*].

**schent* stf. M 162 *bêa schent* (vgl. Anm.); afrz. *gent*.

slêhe zur Bezeichnung des minimum M 986 [K 21273]; ebenso K 17111. 24690 *brâme* (Reiss. 34).

sorcsam bekümmert M 777 K [18995] 20542. Die Adjektiva auf *sam* gelten Heinrich nicht als unhöfisch (vgl. Haupt zu Engelh. 1185, Er. 214): *mîtesam* K 309, *unhelfesam* 9613, *wunnesam* 14388, *gemeinsam* 17952, *genicsam* 19859, *êrsam* 13721. 15975. 16741. 17405, *unêrsam* 19860, *lobesam* M 700. K 4055. 8329. 10482. 12663. 14942. 15104, *vreissam* 9230. 9587. 13254. 14287. 15576. 19572. 21322. 23426. 26763.

stôuwen anklagen, schelten M 748 [K 4363. 5122. 16845]. *stôuwen an einem* unbelegt.

tuon mit Infinitiv zur Umschreibung M 204. 880. — *rede tuon* M 564, *r. getuon* K 1040. 24074.

tûrstec M 756, aus höf. Dichtuog nicht belegt.

**unâz* adj. M 427; unbelegt. vgl. *unaezic*, *ungâz* (vielleicht so auch in M zu schreiben?); letzteres in K 931. 9055. [26997]. 29324. *unbezigen* M 799; unbelegt. vgl. [K 24380 *bezigen*].

**unde* adv. unten M 732; auch bei Lamprecht v. Regensb. Tochter Syon ed. Weinhold. 2657. 3434 (*drunde : grunde*); ist wol nicht vorwiegend md.; vgl. Bartsch zu Parz. 71, 3.

under diu inzwischen M 449. 671. K 847. 933 (V). 10026. 11747. [16081. 16121. 25440]; bei Hartmann nirgend; vgl. R. Kynast, Die temporalen Adv.-Sätze bei Hartmann. Breslau 1880. S. 69. — M 671 ist *under diu* Conjunction ohne folgendes relat. *dô* (unbelegt: Kynast ebd.).

under stôzen beimischen (übertr.) M 850 [K 21218]; vgl. Lampr. v. Reg. Franz. 4679.

ungewizzen stf. unziemliches Benehmen M 241.

velschen einen M 595, übersetzt *mesfaire vers qu*. Diese Bed. liegt wol auch vor Parz. 129, 1.

versteln, *ez* M 938. vgl. *ez nemen*, *benemen* Grimm Gr. IV, 334.

vervaelen an einem dg. M 890 [K 9883].

vesten(en), *sich vor einem dg.* M 783, unbelegt. vgl. [K 26141 *sich vesten*], 6011 *sich gevesten*.

**vîlizen*, *geflizzen sin mit* (oder *in*?) M 240 vgl. Anm. u. Lex. III, 408. *vrouwe* im Gegensatz zu *maget* in der Formel *frouwen unde (noch) meide* M 607. 636. 775 vgl. 354; K 7134. 16735. 19394. 24256. 25113. 28422. 29672, jedoch *wiben unde meiden* K 23125. vgl. Mhd. Wb. III. 423^b, Weinhold, Deutsche Frauen² 5.

- vröuwen, sich uf ein dg.* M 670 [K 22225].
vür werden sterben M 91. vgl. Lex. III, 589; Lampr. v. R. F. 4904.
werben, boteschaft M 659. K 5655. 23009.
 **winster. in daz winster spor treten* von der Frau = *missetreten* M 970.
winster, ist in übertragener Bed. von Lex. III, 913 nur in K [11261. 15830] nachgewiesen. vgl. österreichisches *extra gehn* eine ehliche Untreue verschulden (Weinhold).
witen stf. = *wite* M 930.
wunderspil M 754, nur Walth. 109, 20 belegt.
zerloesen erklären M 28 (ohne Acc. der Sache). K 23644 (mit Acc.).
zibörje M 392 [K 15699].
ziehen, ungeliche verschieden sein M 13. K 404. vgl. Mhd. Wb. III, 922^a 8.
zuhtlös M 992. K 2559. 3265 [1522. Iw. 90], überall von Kei.
zuolouf stm. (oder *zuoloufen* stn.?) Anlauf zum Sprunge M 296 (vgl. Anm.)¹⁾

Vers und Reim.

Auch im Bau des Verses und in der Behandlung des Reimes zeigt unser Gedicht wesentliche Uebereinstimmungen mit der Krone.

Dass zwei der Verschleifung fähige Silben (*zagel, geben, boten*) in K öfter zu klingendem Reim verwandt werden, bemerkten schon Lachmann und E. Sommer (Flore, zu v. 43; Scholls Vorrede zu K p. XI). Von der in K häufigen und auch in M beobachteten Reimbindung von kurzem und langem Vokal bei klingendem Versausgang (*haben : gâben* u. a. Zusammenstellung

¹⁾ Ich füge noch drei bis jetzt verkannte Worte der Krone bei: *ende* stn. Stirn K 23756 (Symbol des Eides), 24129 (zwischen Brust und *ende* sind Augen und Mund); vgl. Lex. I, 549. Graff, Ahd. Sprachsch. I 363. — *gadin* stf., nach Lex. I, 744, Reiss. 28, die es an 8 Stellen der Kr. nachweisen (noch 10849), = Freude, eine Bedeutung, die keiner der angezogenen Stellen entspricht; es ist afrz. *gaudine* Gehölz, Wald; vgl. Diez, Etymol. Wb.⁴ 594. Roquefort, Gloss. d. l. l. r. I, 674. — **slint* stm. Schlund. K 77; vgl. Lex. II, 982. Ich lese K 76. 77: *vüert* (V *würt*. P *wirt*) *er zweier zungen gwer* (V P *gwar*), *den seinen* (so V, vermutlich auch P; Scholl: *sinen*) *slint* (V P *schilt*) *wintet der* (V *peut er dar*, P *bindet dar*). Scholls Text ist sinnlos. Das Bild (K 76—88) ist von der Schlange (durch v. 76 und 81 deutlich bezeichnet) entlehnt, die aus ihrem mit gifthaltendem Stachel bewehrten Schwanz vermittelt des Rachens das Gift hervorlangt, um es auf den Gegner zu übertragen, wobei ihr bisweilen zu eigenem Verderben der Stachel am Schlunde haften bleibt. Diese wie andre Stellen beweisen, dass beide Hss. der Krone auf eine schon öfter stark verderbte Quelle zurückgehen.

solcher Reime aus mhd. Dichtern von Kummer zu Herrand v. W. p. 199. 200) war zu jenem Gebrauch nur ein Schritt. In M sind höchst wahrscheinlich so zu messen die Verspaare 85. 412. 482. 567. 609. 661. 786, vielleicht auch 51 (*geweren : geren*). Aus der Krone füge ich den von Scholl p. XII zusammengestellten bei: 82 (83 l. *blibet*). 683. 924. 10557. 12757. 18869 (70 l. *gwere*). 28322. Verse wie *beliben underwegen* M 661, *langen unde eben* K 747, *under diu ze were* K 18869 sind unmöglich anders als mit drei Hebungen und somit mit klingendem Ausgang zu lesen. Sie lassen auch in Fällen, in denen der metrische Bau minder klar ist, jener Messung vor der Annahme eines schwerfälligen viermal gehobenen stumpfreimenden Verses den Vorzug geben.¹⁾

Klingende Reimpaare von Versen zu je vier Hebungen erscheinen in M: 13. 27. 39. 81. 276. 278. 318. 398. 444. 462. 484. 515. 633. 695. 731. 749. 847. 932. 993, besonders bei Aufzählungen: 302. 310—13. 336—41. 350. 354.²⁾ In K sind sie so gewöhnlich (vgl. Scholl p. XIV), dass ich Beispiele anzuführen nicht nötig habe. Einzelne stehende klingend ausgehende Verse mit vier Hebungen als zweite Hälften eines Reimpaars (besonders beliebt bei Flecke; vgl. das Sommer zu v. 121, der sie in K mit Recht vermutete³⁾), wogegen Scholl p. XIV, Kummer zu H. p. 47; vgl. K 2606. 2693. 3016. 3210. 3298. 3410. 3502. 3635. 8173. 8383. 10218 u. a.) scheinen in M vorzuliegen: 309 *jene von schilden verhouwen*⁴⁾, 403 *Artús erwolt niht vor gezzen*, 528 *dó sie (dos?) den boten niht erkanden*, 811 *diu ze disem ungemache* (vgl. den zugehörigen Vers). Klingende Reimpaare mit viermal gehobenem Verse an erster Stelle scheinen in K gleichfalls nicht zu fehlen, vgl. K 650. 710. 880. 2137. 2883. 3792.

¹⁾ Diese Reime sind jedoch durchaus als klingende zu betrachten und nur durch die in der Sprache Heinrichs so stark hervortretende Dehnung der Stammsilben zu erklären. Den dreimal gehobenen Versen mit stumpfem einsilbigem Schluss sie an die Seite zu stellen (so Kummer zu Her. p. 11), halte ich für unrichtig.

²⁾ In einem Teil dieser Reimpaare nötigt allerdings nur der eine Vers zur Annahme von vier Hebungen, während der zugehörige Vers dieselbe gestattet, jedoch auch mit drei Hebungen gelesen werden könnte.

³⁾ Allerdings sind sie von dreimal gehobenen Versen mit zweisilbigem Auftakt oder (bei möglicher Annahme von vier Hebungen im zugehörigen Verse) von viermal gehobenen Reimpaaren nicht immer mit Sicherheit zu scheiden. Von Scholls Textgestaltung ist natürlich hier wie in vielen andern Punkten abzusehen. Die viermal gehobenen Verse in den dreizeiligen Schlüssen der Abschnitte, die Scholl S. XIV zusammenstellt, sind sämtlich leicht auf drei Hebungen zurückzuführen.

⁴⁾ Die Herstellung dieses verderbt überlieferten Verses ist jedoch zweifelhaft.

5971. 6146. 9377 u. a. In M ist so zu messen v. 747, falls nicht *dēs* zu streichen.

Zweisilbiger Auftakt findet sich in M, abgesehen von Anlehnungen und Verschmelzungen, in stumpfreimenden Versen: 300. 396. 434. 492. 678. 679. 745. 792. 868. 890. 892, in klingenden: 172. 275. 295. 449. 850. 883. 980.

Gegen die Forderung strenger Einsilbigkeit letzter Senkung verstösst Heinrich: M 380 *wandez was sō rīche unt grōz, 554 mīner frouwen nam unt sant*¹⁾; ebenso in K: 7490 *under beiden quot unt liep, 14506 gezogen ūz dem grunde unt muor, 15551 dirre gesellen muot unt sin, 11896, 12645, 13236, 13981, 14422, 15392 u. ö.*

Mit andern Dichtern teilt Heinrich in M die Neigung, denselben Reim über zwei Verspaare auszudehnen: M 286. 677. 941; nur durch die Quantität des Reimvokals geschieden 362—5, nur durch überschüssiges e 366—9. Die dreireimigen Schlüsse der Krone verdanken derselben Neigung des Dichters ihre Aufnahme aus dem Wigalois.

Charakteristisch für M und K sind die überaus häufigen rührenden Reime, die zum grossen Teil wol nur in der Nachlässigkeit des Dichters ihren Grund haben: M 73 *āventiure : tiure, 87 unēre : ēre, 126 kunden (praet. kunnen) : kunden (subst.), 164 nam (subst.) : genam, 194 armen : erarmen, 226 geschilt : geschilt (subst.), 292, 298, 428, 484, 539, 561, 659, 709, 727, 825, 927.* Ueber ihr Vorkommen in K vgl. Scholl p. XIV, W. Grimm, Zur Gesch. des Reims. Abhandl. der Berl. Akad. d. W. 1851, p. 522—47. Wie in K (Grimm, 542. 45. 47) so geht Heinrich auch in M über das Mass des erlaubten Gebrauches hinaus: 298 *wurfzabels : schāchzabels.* Die Correctur *ēre : unēre* M 87 war daher gestattet. — Erwähnt sei noch der Reim *ringesten : phingesten* M 214 im Werte eines klingenden; vgl. Grimm a. a. O. 611. 612.

Abgesehen von den (vom Standpunkte der mhd. Schriftsprache aus) unreinen Reimen, welche im Dialekt des Dichters begründet sind, zeigen sich noch folgende Reimungenauigkeiten in M: 292 *etewaz : was* (K 25579 *saz : was*, vgl. Mhd. Gr. § 186), 342 *geschilt : spricht* (Mhd. Gr. § 215), 734 *zesniten : enmitten* (Mhd. Wb. II^a 197^b 47; vgl. M 348 *site : drite*), 762 *gespiln : willn.* Zur Krone vgl. Reiss. 7. 23.

Die durch dreizeilige Schlüsse deutlich geschiedenen Abschnitte der Kr. lassen sich nach ihrem Umfange in bestimmte Gruppen zusammenfassen. Die Abschnitte der ersten Gruppe (bis v. 16100)

¹⁾ Bei der grossen Zahl derartiger Fälle in K erscheint es unstatthaft, M 380 mit zweisilbigen Auftakt und M 554 *frouwen nam unde sant* zu lesen.

enthalten überwiegend 39, die der folgenden je 21, 17, 13, 23 Verse. Abschnitte mit den angegebenen Verszahlen folgen zum Teil in langen Reihen ohne Unterbrechung (vgl. H. Meisner, *Wirnt von Gr.* Breslau 1874. p. 34. 5).¹⁾ In den beinahe 1000 Versen, die M zählt, finden sich 8 Abschnitte²⁾ zu je 18 Versen (4 nach einander 462—558, nur durch einen Abschnitt zu 26 Versen unterbrochen, noch 2 zusammen 863—98), dazu als 9ter wahrscheinlich 653—70 (nach der Hs. zwei: 10 + 8), entsprechend den Abschnitten der Kr. zu 17 Versen³⁾; ferner 6 Abschnitte zu je 20 (= 21 der Kr.), 3 zu 36 (= 39 der Kr.?), 4 zu 28, 4 zu 14 (= 13 der Kr.), 3 zu 30, 3 zu 10 (excl. 653—62, vgl. oben), 2 zu 26 Versen. Der längste Abschnitt (234—83) umfasst 50, der kürzeste (691—8) 8 Verse. Im Anfang des Gedichtes (etwa bis 187) ist die Verszahl der Abschnitte (28, 30, 32, 38, 24, 36 Verse enthaltend), von dem einen 38zeiligen abgesehen, im Durchschnitt genau 30.

M ist der Anfang eines grösseren Gedichtes. Wäre es nur das Bruchstück einer in sich abgeschlossenen Bearbeitung des *Fabliau du mantel mautailé*, so hätten wir höchstens den doppelten Umfang des erhaltenen für das ganze anzusetzen (etwa 2000 Verse). Zu einem so kurzen Gedicht steht die lange, weit ausholende Einleitung, der im *Fabl.* nichts entspricht, in keinem Verhältniss. Ferner hätte Heinrich, dem, wie die Krone zeigt, die Verse so leicht aus der Feder flossen, ein Gedicht von 2000 Versen gewiss nicht mit den Worten eingeleitet: M 54—8 *dar an wil ich mine zit schöne an laster wenden und wil dá mite enden min zit*

¹⁾ Die längste ununterbrochene Reihe ist die der 13zeiligen Abschnitte, deren 27 einander folgen (K 22151—501), da Abschn. 22372—97 offenbar in zwei zu zerlegen ist mit Umstellung der Worte in v. 22382: *wie sie waeren komen dar.*

²⁾ Die Abschnitte von M sind allerdings nur durch je ein Spatium und bunte Initiale der Hs. und fast stets durch Abschluss des Gedankens kenntlich. Mag auch in einigen Fällen die ursprüngliche Einteilung verwischt sein, indem zwei Abschnitte in einen zusammengezogen oder einer in zwei zerlegt wurde, so ist doch im ganzen an der Treue der handschriftlichen Ueberlieferung in diesem Punkte nicht zu zweifeln.

³⁾ Durch die dreizeiligen Schlüsse ist die Verszahl der Abschnitte in der Kr. stets ungrade.

nâch der saelden lôz, zumal der Dichter, der später die Krone schrieb, damals noch nicht im Greisenalter stehen konnte.

Dieses grössere Gedicht Heinrichs (ich halte dafür die Bezeichnung M bei) war eine Darstellung der Abenteuer Lanzelets oder doch ein Werk, in welchem der genannte Tafelrunder eine so hervorragende Rolle spielte wie etwa Gawein in der Krone. Den Hauptbeweis liefert K 24087—110. Nachdem der Dichter den unglücklichen Ausfall der Handschuhprobe an Janphie, Lanzelets Freundin, berichtet, fährt er fort: *waer ir der tihtaere* (Hs. u. Scholl: *richtaere*)¹⁾ *an Lanzelete sô waege niht gewesen, ir ungeschicht het er gerüegēt dort als hie; daz des dâ niht ergie, daz liez er durch ihr âmis, dem alsô hôhes ritters priss daz buoch ander maere* (Sch. *an dem m.*, Hs. *an der*) *verjach; wande* (Hs. u. Sch. *unde*) *sin arbeit swach ein teil dar an muoste sin, ob er deheines tadels schîn gaebe siner vriundinne an unstaeter minne; ... des was ez vil gevüege, daz er si ûz naeme, swie ir doch missezaeme* (schlecht gestanden haben sollte) *der mantel vil sere*. Die hier erwähnte Mantelprobe kann natürlich nur dieselbe sein, auf die Heinrich (als von ihm selbst früher dargestellt) kurz vorher (23495 ff. 23656, vgl. S. 85) anspielte und die in M vorliegt. Der Ausdruck *daz buoch ander maere* weist auf M als Seitenstück zur Krone hin und zeigt zugleich, dass Heinrich vor der Kr. kein anderes Werk von ähnlichem Umfange geschrieben hatte als eben M.

Wie wir das erhaltene Bruchstück von M als getreue Wiedergabe einer französischen Vorlage erkannt haben, so dürfen wir mit grösster Wahrscheinlichkeit das ganze Gedicht Heinrichs als Uebertragung eines französischen Werkes, eines Romanes von Lanzelet betrachten, in welchen die Darstellung der Mantelprobe in der Gestalt, die M mit dem Fabl. zum Teil genau übereinstimmend besitzt, aufgenommen war. Wesentlich gestützt wird diese Auffassung durch den Lanzelet des Ulrich von Zatzikhofen (resp. dessen frz. Vorlage), welcher uns zeigt, dass in der Tat die Mantelprobe in die Lanzeletsage und zwar schon in eine der ursprünglichen Dichtung nahe stehende Darstellung derselben²⁾, im ganzen der Behandlung im Fabl. und M entsprechend, eingewoben wurde. In der Quelle für die frz. Vorlagen von Heinrichs und Ulrichs Lanzelet muss die Mantelprobe schon vorhanden gewesen sein.

¹⁾ Dieselbe Entstellung auch sonst, so im Welsch. G. 11201 in G. b. Mit *tihtaere* kann sich Heinrich nur selbst meinen; vgl. K 217.

²⁾ Als solche bezeichnet mit Recht P. Märtens (Zur Lanzeletsage. Roman. Stud. V, 557—700) den Lanzelet Ulrichs (p. 699); ähnlich G. Paris (Roman. X, 472), der eine anglonormannische Quelle für wahrscheinlich hält.

Auch die Probe des Tales der ungetreu liebenden im frz. Prosaroman von Lancelot (vgl. S. 57) ist nur als Ersatz für die Mantelprobe anzusehen (so Märtens, Rom. Stud. V, 697). Die Absicht bei Herbeziehung der Probe war offenbar die Verherrlichung Lanzelets durch den Triumph seiner Freundin, die wie bei Ulrich so auch in M die Stelle von Carados Freundin als der allein getreuen einnehmen musste.¹⁾

Auf M (resp. dessen Vorlage) sind höchst wahrscheinlich die zahlreichen Anspielungen in der Krone auf Lanzelets Lebensverhältnisse und Abenteuer zu beziehen. Aus den vorhandenen Darstellungen der Lanzeletsage lassen sich diese zumeist nachweisen, zum Teil aus dem Roman *du chev. à la charrette des Chrestien von Troies*, in einem Falle aus Ulrichs Lanzelet²⁾, am vollständigsten aus dem weitverbreiteten frz. Prosaroman von Lancelot. Durch ihre Zusammenstellung erhalten wir, soweit dies überhaupt möglich, Einsicht in den Inhalt des bis auf den Anfang verlorenen Heinrich'schen Gedichtes wie dessen unbekannter frz. Vorlage.³⁾

Der Name des Helden ist nach K 849. 2074 *Lanzelet* (wie bei Ulrich, nicht *Lanzelot*, wie ausser den frz. Romanen auch bei Hartmann, Wolfram und Wirnt) *von Arlac* (so Hartm. Er. 1631; Wigal. 10071 hat *der Arlac; de(l) Lac* in den frz. Romanen und bei Ulrich: 5545 u. o.).⁴⁾ Seine Freundin *Janphie* (ein Name, den ich sonst nicht nachzuweisen vermag) entspricht der *Iblis* bei

¹⁾ Der Wortlaut der Krone (24108 *daz er si üz naeme*) lässt allerdings auch eine andere Auffassung zu, wonach Lanzelets Freundin nur insofern *üz genomen* ward, als sie an der Probe gar nicht beteiligt war, so dass also in der Darstellung von M eine andre, etwa Carados Freundin wie im Fabl., den Preis davongetragen hätte. Welchen Zweck hätte dann aber die Keuschheitsprobe in M, das doch Lanzelets Verherrlichung diene, gehabt? Wozu wäre dann die Entschuldigung Heinrichs in der Kr., dass er Lanzelets Freundin die Handschuhprobe nicht glücklich bestehen lässt, überhaupt nötig gewesen? — Ich erinnere hier auch an die Uebereinstimmung, die in Ulrichs Lanz. und M (gegen das Fabl.) in der Behandlung der Probe an Keis Freundin sich zeigt (vgl. S. 70).

²⁾ In allen andern Fällen ist daher die Bezugnahme auf Ulrich ausgeschlossen.

³⁾ Der Verlust dieser Dichtung von Lanzelet ist zu beklagen. Durch ihre Verwandtschaft mit dem frz. Prosaroman, dem Rom. du ch. à la charrette Chrestiens und der Ulrich als Vorlage dienenden Dichtung hätte sie vielleicht Aufklärung über das Verhältniss dieser drei Bearbeitungen der Lanzeletsage gegeben.

⁴⁾ K 849 hat Hs. V: *von Arlach*, P: *de Lac*.; dass ersteres das richtige, (dagegen G. Paris, Roman X, 495), zeigt K 2074 *von Arlac : phlac*, (P: *Arlet* V: *Harlach*). *De lac* 2074 stört den Vers. 849 änderte P: *mit ime* für *und*.

Ulrich.¹⁾ Gawein hatte, wie er K 9001 (wo *Janphien* nach V zu lesen) sich rühmt, ihr Erbe gegen ihre Schwester verteidigt (ein aus Lanzeletdichtungen mir nicht bekanntes, doch in Bezug auf andere Frauen öfter behandeltes Abenteuer Gawains; vgl. Kr. 7902—63. *La mule sans frein*, Legrand, *Fabl.* I, 87. Hartm. Iw. 5625 ff.). Lanzelet wurde von einer *gotinne in dem sé* erzogen, die er jedoch verliess: K 24518, ebenso im Prosarom. von Lanc. (Jonckbl. II, X—XX, P. Paris, *Romans d. l. t. r.* III, 22—7, 37—120)²⁾ und in Ulrichs Lanz. 190—350. Von der Liebe der Meerfei zu Lanzelet (K 24519) erzählt besonders der Prosarom. (vgl. Paris III, 112. 13. 18). Lanzelet war zweifachen Standes, Ritter und Pfaffe zugleich (K 2076, vgl. G. Paris, *Roman.* X, 495, Anm. 3). Die tägliche Kraftverjüngung Lanzelets zur Mittagszeit oder von Mittag an (K 2089 ff. 2141) findet sich im Prosarom., doch Gawein und Hektor zugeschrieben (Paris, III, 322; vgl. Märtens, a. a. O. 627). Die schimpfliche Fahrt des Helden auf dem Karren bei der Verfolgung des Meleaganz (Milianz), der die Königin geraubt, erzählen genau der Anspielung der Krone (2098—110) entsprechend Chrestien (R. d. l. char. 320 ff.) und der Prosar. (Jonckbl. II, LXXXIV ff. Paris V, 17 ff.); ebenso die vorhergehende Tödtung des Rosses Lanzelets und die Entführung Keis (mit der Königin) durch Meleaganz, worauf K 24505—14 sich bezieht (Jonckbl. II, LXXXII. III. Paris V, 13—5. R. d. l. char. 257—305), nur dass im Prosar. und bei Chrestien das Ross Keis nicht getödtet wird, sondern entflieht (vgl. Jonckbl. LXXXII, Zl. 21. R. d. l. char. 259—64). Die Flut, an der nach K 5990 der Kampf mit Meleaganz stattfand, ist der die Feste, wo die Königin gefangen, umfliessende Strom, über den Lanzelet auf der Schwertbrücke gelangt (Prosar.: Jonckbl. II, CVII. Paris V, 52. 58; vgl. Rom. d. l. char. 637 ff. 3005 ff.).³⁾

Wie diese, werden gewiss manche der uns fremden Anspielungen, welche K 6100—6126, 8997—9045 und die Becher- und Handschuhprobe enthalten, auch wenn sie nicht in erkennbarem

¹⁾ Janphie etwa Verderbniss aus Janblie = Iblis? Ulrich entstellt die frz. Namen teilweise sehr (vgl. Märtens, 688, wo jedoch die Vermutung, Ulrich habe aus Wolfram Namen entlehnt, trotz verlockender Uebereinstimmungen zurückzuweisen ist, so lange eine eingehende Untersuchung fehlt).

²⁾ Ich citire den Prosarom. nach der Analyse und stückweisen Veröffentlichung von Jonckbloet, *Roman van Lancelot*, II, p. VIII ff. und nach der Uebersetzung von P. Paris, *Romans de la table ronde*, III—V.

³⁾ Die Darstellung, der Heinrichs Lanz. gefolgt sein muss, entspricht den Anspielungen Wolframs Parz. 387, 1—8. 583, 8—11.

Zusammenhang mit der Lanzeletsage stehen, auf das *buoch ander maere*, das Erstlingswerk Heinrichs zu beziehen sein, dessen Kenntniss bei den Lesern vorauszusetzen dem Verfasser so nahe lag. —

Nach den gewonnenen Einsichten versuchen wir die Zeit der Abfassung unseres Gedichtes einzugrenzen. M ist vor der Krone verfasst und zwar muss es, da es ein der Kr. ebenbürtiges Werk war und somit sicher längere Arbeit erforderte, um ein beträchtliches früher begonnen worden sein. Halten wir an der von Haupt aufgestellten (Der arme Heinr. u. Büchl.² X) und von Wackernagel (Lit. Gesch.² 246) angenommenen Datirung der Kr. (um 1220) fest, so müssen wir spätestens 1215 als terminus ad quem für M ansetzen. Als terminus a quo können wir mit Sicherheit nur Hartmanns Iwein hinstellen, vermutungsweise das VI. Buch des Parzival (vgl. oben S. 89; *bêâ schent* erscheint in der fast allein in Betracht kommenden Stelle im VI., *geschickede* zweimal im III. Buche. Von dem unsichern Verhältniss des Wigalois zu M ist es ratsam gänzlich abzusehen). M wäre hiernach etwa zwischen 1204 und 1215 gedichtet. Doch ist die Abfassung der Kr. um 1220, die sich auf die Reihenfolge der Dichter im Alexander des Rudolph von Ems stützt, nichts weniger als sicher. Zwar dass nach K 6380 Wolfram noch lebte, spricht kaum dagegen. Durch den im IV. Teil meiner Abh. ausgeführten Beweis jedoch, dass die Kr. als ganzes nicht die Uebertragung eines französischen Werkes, sondern als ein Produkt Heinrichs anzusehen sei, ist mir die schon von Gödeke (dagegen Zingerle, German. V, 478) aufgestellte Behauptung, Heinrich habe den Schluss des Wolfram'schen Parzival nicht gekannt, zur Gewissheit geworden. Heinrich lässt bekanntlich Gawein den Gral finden und die verhängnissvolle Frage tun. Parzivals Besuch auf dem Gralschloss und seine Unterlassung der Frage berührt er K 2215. 9026. 14003. 16364. 25936, ja er berichtet am Schluss seines Werkes (29484 ff.), wo er das glückliche Resultat der Gralsuche Gaweins schildert, ausdrücklich, dass die Hoffnung aller bei der früheren Anwesenheit Parzivals auf dem Gralschlosse, dieser werde Erlösung bringen, nicht in Erfüllung gegangen sei. Hätte Heinrich sich durch Wolfram auch nicht abhalten lassen, Gawein als den glücklichen Finder des Grales darzustellen, so würde er doch bei seiner sonstigen Bezugnahme auf Wolframs Parzival wie auf die Darstellungen seiner Kunstgenossen (Hartmann, Wirnt; vgl. oben S. 87 und 90) überhaupt, wäre ihm der Ausgang der Wolfram'schen Dichtung bekannt gewesen, dies sicher nicht ohne einen Seitenblick auf Wolfram getan haben. Die einfache Voraussetzung der Tatsache,

dass Parzival die Frage auf dem Gralschloss unterlassen, ist bei Kenntniss des letzten Buches des Wolfram'schen Parz. nicht zu erklären.

Dass Heinrich, wie Wolfram ein Kind des bairischen Stammes, bei der literarischen Bildung, die er sicher besass (vgl. Reissenberger a. a. O. 12 ff.) und bei seiner Teilnahme an den Werken der höfischen Dichtkunst (vgl. die bekannte literarische Stelle der Kr. 2348—455), den Schluss des Parz. erst spät nach dessen Veröffentlichung¹⁾ kennen gelernt habe, ist kaum zu glauben. Die Abfassung der Kr. wird daher um eine bedeutende Spanne Zeit früher anzusetzen sein. M dürfte demnach noch dem ersten Decennium des dreizehnten Jahrhunderts angehören, eine Datirung, die wegen mancher sprachlichen Eigenheiten des Gedichts eine hohe Bedeutung erhält.

Heinrichs Lanzelet muss wenig Anklang gefunden haben. Keine Spur von dem Fortleben der Dichtung lässt sich entdecken. Rudolf von Ems (im Alexander) kennt und preist nur die Krone als Werk Heinrichs (Minnes. Hagen IV, 865 ff.). Dass unser Gedicht nicht die Quelle des Lanzelot des Ulrich Fueterer in dessen grossem kyklischen Werke gewesen ist, zeigen die Kapitelüberschriften des letzteren, die Märtens a. a. O. 580—90 zusammengestellt hat. Fueterers Gedicht und Prosa wie auch die andre obd. und die nur fragmentarisch erhaltene nd. Prosa von Lanzelot sind (letztere erst aus dem obd. übertragen) auf den frz. Prosaroman zurückzuführen, (Märtens ebd. 563. 578. 580. 594). Ein Zeugniss für die mehrfache Bearbeitung der Lanzelotsage in Deutschland gibt Püterich von Reichertshausen im Ehrenbrief, wo er unter den Ritterbüchern der Erzherzogin Mathilde zu Rothenburg anführt: *fünffe Lanzelundt der ich nur einen han* (Minnes. Hagen IV, 885 b). Vielleicht war Heinrichs Werk unter diesen; näher liegt es jedoch, an prosaische Darstellungen auf Grund des frz. Prosarom. zu denken.

¹⁾ Vor der Veröffentlichung des XV. Buches des Parzival muss übrigens eine längere Unterbrechung der Arbeit Wolframs stattgefunden haben; vgl. Parz. 734, 1—4.

IV.

Die umfangreichen Darstellungen der beiden Keuschheitsproben der Krone durch Becher (466 — 3189.¹⁾ — **Kb**) und Handschuh (22990 — 24719. — **Kh**), sind nur im Zusammenhang mit der Mantelprobe, wie sie im *Fabl.* und *M* vorliegt, zu behandeln. Wir erhalten hierdurch einerseits Bestätigung der Autorschaft Heinrichs für *M* (die allerdings kaum noch nötig sein dürfte), andererseits, wie ich hoffe, Aufklärung über die Abfassung der *Kr.* und über deren angebliche Quelle.

Die Trinkhornprobe in der Fortsetzung des Chrestien'schen *Perceval* kann nicht, wie Grässe, *Lit. Gesch.* II, 3. 1. 186 vermutet wird, das Vorbild für *Kb* gewesen sein. Während charakteristische Uebereinstimmungen mit *Perc.* in *Kb.* gänzlich fehlen, zeigen sich deutlich solche mit *Lai d. c.* und *Fabl.* (ganz abgesehen von den wörtlichen Entlehnungen aus *M*).

Wie im *Lai* (57—66) dem Horn süsse Töne entlockend, so naht in *Kb* 933 ff. der Bote dem Hofe des Artus singend *mit einer stimme diu was hel, sūeze unde pleine als einer Sireine*. Vgl. *Lai* 61 *ses eschelettes cent souent taunt doucement qui ... serreine de mer n'est tele a escouter.*²⁾ *Kb* 930 *daz si ir selber vergāzen unde ungāz sāzen* gibt wol *Lai* 102. 84 wieder: *tout ount mis en oubli; en lesent le manjer*, wenn auch nicht an entsprechender Stelle.³⁾

¹⁾ ‚Die Sage vom Zauberbecher‘ aus *H. v. T. Krone* ed. *K. A. Hahn* (*Wolf*, Ueber die *Lais* 378—432) beginnt erst mit v. 918. V. 466—917 schildert die Vorbereitungen zum Fest und die Beschäftigung der schon versammelten Gäste, zum grossen Teil mit Anlehnung an *M*.

²⁾ Zu beachten ist die mhd. sonst nicht belegte Form *Sireine* (*K* 937), afrz. *sereine*.

³⁾ *Kb* 918—44 erinnert stark an *Wigal.* 1718—31; vgl. bes. 1727 *ir getwerc huop uf unde sanc ein liet sō wūnecliche daz si alle geliche ir selber vergāzen die in dem sale sāzen* (vgl. auch *Er.* 1739 *sō daz si ir selber vergāzen*. *Erzähl. a. altd. Hss.* ed. *Keller* 4, 25: *alle die dā sāzen ir selber sie vergāzen*). Doch fehlt im *Wig.* die Unterbrechung des Mahles, die nach *Lai* und *Kb* stattfindet.

Weniger Gewicht ist darauf zu legen, dass Artus und seine Gäste nach Lai und Kb schon bei Tische sitzen, als der Bote erscheint (in Perc. und Fabl. warten sie noch auf die *aventure*).

Weit zahlreicher sind die Uebereinstimmungen von Kb mit dem Fabl., obwol das Mittel der Prüfung verschieden ist. Während im Lai und Perc. Artus das Horn einfach in Empfang nimmt, ohne irgend welche Verpflichtung gegen den Boten einzugehen, verlangt letzterer in Kb wie im Fabl. vor jeder Aufklärung über den Inhalt seiner Gabe von Artus das feste Versprechen, ihm eine beliebige Bitte zu gewähren; er versichert, nichts schädliches oder entehrendes begehren zu wollen (Fabl. 181. Kb 1030). In Folge dieser Verschiedenheit fehlen in Perc. und Lai: die Unterstützung der Bitte des Boten durch Gawein oder allgemein durch die Ritter (Fabl. 183. Kb 1041), ferner die Gewährung des Königs (F. 187. Kb 1052—66), der Dank des Boten (F. 189. Kb 1067—71), seine Ermahnung, das gegebene Wort zu halten (F. 346—51. Kb 1638—63), die Zustimmung des Artus (F. 353—5. Kb 1665—77). Im Lai und Perc. trägt der Bote das Horn offen zur Schau, in Kb (1072) zieht er den Becher aus seiner *gugel* wie im Fabl. den Mantel aus der *aumosniere* (F. 190. M 574 *biutel*). Bei seiner Ankunft sind nach Perc. und Lai die Frauen zugegen, nicht nach Kb und Fabl., wo sie erst zur Probe in den Saal gerufen werden. Nur Fabl. und Kb kennen daher die List, die Frauen (wenigstens für den Anfang) nicht ahnen zu lassen, was das Misslingen der Probe bedeute (F. 261 ff. Kb 1224). Von Wichtigkeit ist die Uebereinstimmung der Rolle Keis in Kb und Fabl. Hier wie dort überschüttet er nach jeder Probe die Frauen (in Kb auch die Männer) mit seinem Spott. Der Lai weiss nichts davon; in Perc. zeigt sich kaum ein schwacher Ansatz dazu. Auch der vergeltende Spott des Brun sans pitié (F. 395), als Keis Freundin die Probe so schlecht bestanden, findet sein Seitenstück in der Hohnrede des Greingradvan (Kb 1464—85). Die Namen der erprobten Frauen stimmen in Kb allerdings teilweise mit Perc. überein (vgl. S. 64), doch nur insoweit auch Fabl. und Perc. hierin zusammengehen. Die Probe an Enite hat Kb (1361—97) mit M (955—72) gemein, nicht mit dem Fabl., wol aber mit zwei andern Versionen der Mantelprobe (vgl. S. 73).

Da Heinrich die Mantelprobe des Fabl., wie sie in M vorliegt, erwiesener Massen kannte, dürfte man in Kb Benutzung derselben neben der von Perc. vermuten. Durch die dem Lai und Kb gemeinsamen Züge wie durch das Fehlen irgend welcher Uebereinstimmungen mit nur in der Darstellung des Perc. vorliegenden

Eigenheiten gilt es mir jedoch als erwiesen, dass Perc. auch als Nebenquelle für Kb auszuschliessen ist. Eine andere, dem Lai d. c. verwandte Darstellung einer Keuschheitsprobe durch das alt-sagenhafte Mittel eines Trinkhorns oder Bechers muss Heinrich in Kb benutzt haben.

Eine doppelte Antwort lässt die Frage nach der Herkunft der inhaltlichen Uebereinstimmungen des Fabl. mit Kb zu. Sind diese lediglich als Entlehnungen Heinrichs aus dessen erstem Werke, resp. dessen frz. Quelle, zu betrachten oder waren sie schon in der als Grundlage für Kb anzusetzenden Darstellung der Becherprobe (X) vorhanden? In Teil II der Abh. sahen wir in mehreren Trinkhorn-(Becher) Proben verschiedene dem Fabl. eigene Züge wiederkehren; auch X kann deren besessen haben. Da jedoch in Kb die wörtlichen Uebereinstimmungen mit M (vgl. die Anmerkungen zu M, Tl. I der Abh.) öfter den oben angeführten inhaltlichen (mit Fabl.-M) entsprechen und da die Benutzung von M Heinrich sehr nahe lag, so dürfen wir, wenn nicht für alle dem Fabl. und Kb gemeinsamen Züge, so doch wenigstens für die, welche in andern Bearbeitungen der Becher- und Trinkhornprobe nicht erscheinen, die Annahme der direkten Entlehnung aus M-Fabl. als die weit wahrscheinlichere gelten lassen. Kb ist, wie ich glaube, entstanden aus der Verschmelzung von X und M-Fabl.

Ziemlich deutlich zeigt sich dies darin, dass in Kb Frauen und Männer erprobt werden: die untreuen oder unkeuschen begiesst der Becher, aus dem sie zu trinken versuchen. Alle Becher-(Horn-) Proben vom Lai bis zu dem deutschen Meisterlied und Fastnachtspiel¹⁾ kennen jedoch nur den Trunk der Männer (allerdings um hierdurch nicht dieser, sondern der Frauen Treue zu prüfen), während in allen Mantelproben nur die Frauen den Mantel anlegen. Heinrich, der bei einer ihm so zusagenden Darstellung nicht lange genug verweilen konnte, liess, wie in M, die Frauen, wie in X, die Männer persönlich an der Probe sich beteiligen. Natürlich musste nun der eigene Trunk Frauen wie Männer erproben. Das für die Trinkhornproben charakteristische passive Verhalten der Frauen fiel hiermit weg.

Auf X zurückzuführen sind mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit unter andern folgende Züge von Kb: Die Probe findet zu Weihnachten statt (wie in der einen Version der engl.

¹⁾ Ausgenommen nur die Probe im frz. Prosa-Tristan, die jedoch im übrigen Kb gänzlich fern steht; aber auch in ihr trinken nicht (wie in Kb) Männer und Frauen, sondern nur letztere aus dem Becher. Vgl. S. 65.

Ballade; vgl. S. 79, Anm. 1), der Sender des Bechers ist *üz dem mer künic Priure* (1013), der Bote wie dessen Ross sind mit den Attributen des Meeres ausgestattet (960—1002; vgl. S. 60, Anm. 4); der Becher besitzt die Nebeneigenschaft, seinen Besitzer nie verlassen zu können (1108; vgl. die Nebeneigenschaft des Mantels in Ulrichs Lanz. S. 71).

Auch willkürliche Aenderungen und Zutaten Heinrichs sind sicher in Kb anzunehmen. Die Schilderung des Boten als eines scheusslichen Zwerges (946—79) ist in deutlichen Gegensatz gestellt zu der Beschreibung des jugendlich schönen Ueberbringers des Mantels in M (vgl. Anm. zu M 492). Der *meister ze Tölet*, der von *nigromanzie* den Becher verfertigte (1090), ist Wolframs Parz. 453, 11—17 oder doch sonst bekannter Sage¹⁾ entnommen. Der offenbar die alte Erzählung entstellende Zusatz, der Becher solle, falls keiner ihn zu leeren vermöge, dem Hofe des Artus doch verbleiben, wenn jemand im Zweikampf den Boten besiege (Kb 1168), ist wie die Schilderung des Kampfes zwischen dem Boten und Kei (2827—3103) nur beigelegt, um letzteren für seinen frechen Spott bei der Probe zu strafen, vielleicht im Anschluss an Wirnts Erzählung vom Gürtel, der im Wigalois unter ähnlichen Umständen, wie der Becher in Kb, an den Hof des Artus gebracht wird und, nachdem die Königin sich geweigert ihn anzunehmen, gleichfalls nur durch Zweikampf mit dem Ueberbringer gewonnen werden kann (Wigal. 290 ff. 432 ff.).²⁾ Unter den Helden der Tafelrunde stellt sich Kei zuerst zum Kampfe und wird wie in Kb schimpflich besiegt (Wig. 452 ff.). — Von den Frauen besteht in Kb keine die Probe, von den Männern (ausser dem Boten selbst) nur Artus, eine Erfindung, die denselben Zweck wie die Einfügung der Becherprobe in die Krone überhaupt hatte: die Tugend des Artus, des Haupthelden des ersten Theiles der Kr., vor allen andern zu erheben (vgl. Kr. 161 ff.). Dass der Becher bei den Männern auch Vergehen allgemeiner Art, nicht allein solche gegen Keuschheit und Treue bestraft, rührt wol nur daher, dass dem Dichter der Stoff zu entsprechenden Anspielungen auf Lebensereignisse der erprobten ausging.

In noch höherem Grade wie Kb werden wir die Handschuhprobe (22990—24719. Kh) für ein Produkt Heinrichs erklären

1) Vgl. Jänicke zu Biter. 79. ferner Minnes. Hagen II, 88^a.

2) Gerade in die Schilderung des Zweikampfes fällt die bekannte Anspielung Heinrichs auf Wirnt und die Wigal. 8447 erwähnten *österherren* (Kb 2938).

müssen. Abgesehen von dem Mittel der Probe bietet sie fast nichts, das nicht aus M-Fabl. und Kb bekannt wäre.

In Uebereinstimmung mit M-Fabl. und Kb erzählt Kh: die Ankunft der Ueberbringerin (dort des Ueberbringers) des Handschuhs (resp. Mantels, Bechers), ihre Begrüssung von Seiten des Artus und der Ritter, die Berufung der Frauen in den Saal (wo sie sich nach Kh, M, Fabl., Kb zur Zeit der Ankunft der Botin noch nicht befinden), ihr Erscheinen daselbst (Kh 22990—23034, Kb 940—1215, M 462—690; vgl. besonders K 940 mit 22992, 1003. 4 mit 22998. 9, 1213—5 mit 23031—4, M 526 mit K 23003—5), die Eröffnung der Eigenschaft des Handschuhs durch die Botin (Kh 23112—60. Kb 1130—62. M 589—605; vgl. besonders K 23113 mit 1132. 1146), den ungezügelten Spott Keis nach jeder Probe, den besonders schlechten Ausfall der Probe an Kei und seiner Freundin (Kh 23543—63. 23892—910. Kb 1435—59. 2550—72. M 845—881), die Vergeltung des Spottes durch Calogreant (Greingradvan und Culianz, Brun Senpitê: Kh 23574—87, Kb 1464—85. 2577—88, M 888—898).

Anlehnung an M-Fabl. (nicht Kb, zum Teil an M allein) zeigt sich (abgesehen von dem ähnlichen Mittel (Handschuh-Mantel) und dem hierdurch bedingten Vorgang der Probe): in der Verfluchung der Senderin des Handschuhs (Mantels) von Seiten der Frauen (Kh 23605. M 952. vgl. Kb 1871), in der heimlichen und gemeinsamen Klage der Frauen (Kh 23495 ff., sonst nur in M hervorgehoben; vgl. oben S. 86), in der Probe an Parzivals Freundin (Kh 23874. 86 *daz selbe ich an dem (rehten) beine spür : daz hebt si ungenöt enbor.* Fabl. 459 an Gaweins Freundin: *La damoisele ... ot la destre jambe levée*).¹⁾ Kei ruft die Frauen in den Saal herbei (Kh 23028, in M 653 mit Engrewein; im Fabl. sind verschiedene genannt; vgl. meine Anm. Fabl. 228b, S. 37). Wie Keis Freundin in M (zum Fabl. vgl. Anm. zu M 853), so soll hier Kei selbst die Probe zuerst bestehen (M 855 *er sprach: ir sult nu dêrste sîn, liebiu fründinne mîn.* Kh 23533 *ez was ouch wol der frouwen bete daz er solt der êrste sîn*). In M wie Kh verhindert die Furcht vor Keis Zunge das Lautwerden der allgemeinen Freude über das Misslingen der Probe bei ihm (oder seiner Freundin): M 883 *(die ritter) getorsten es niht melden; sie forhten daz ein schelden von Kei in daz gulte.* Kh 23568 *ir dehein sich ougen getorst vor siner zungen : die alten und die jungen vorhten in vil sêre.* Die

¹⁾ Diese Probe, der in M nichts entspricht, erzählte sicher der fehlende Teil des Gedichtes.

spottende Rede Keis an Calogreant über die Bestätigung ihrer *gesellschaft* durch die gleichen Vergehen ihrer Freundinnen (Kh 24180 ff.) beruht auf M 906—8. Auch der Grund der Sendung des Handschuhs verrät Anschluss an M (vgl. M 585 *wand in (den mantel) ein fein durch frouwen nit worhte vor der hōchzit* Kh 23418 *dise maget hāt dirre nit dā hin zuo der hōchzit nu von ir vrouwen brāht.* vgl. 23220). Vgl. auch die in den Anmerkungen zu M aus Kh beigebrachten Parallelstellen.

Wie in Kb allein unter allen bekannten Darstellungen der Becher- oder Mantelprobe, werden in Kh Frauen und Männer erprobt, entsprechend Kb (2494) auch die Ueberbringerin des Handschuhs (23443), ausser welcher nur Artus (wie in Kb) und Gawein die Probe bestehen (24343—425).

Die Reihe der erprobten Personen zeigt planmässige Zusammenstellung. Nach der Königin legen zunächst nur Frauen, die erst nach der Becherprobe in der Krone auftreten, den Handschuh an (Clarisanz, Igern, Orcades, Amurfina, Sgoidamur), alsdann die in Kb schon erprobten (Laudine, Enite, Parzivals Freundin (Blanchefur), Galaida, Parkie)¹⁾, zuletzt Frauen, die aus der Kr. nicht näher bekannt sind (Janphie, Calogreants Freundin, Filleduoch). Nur zwei (Flursensepin und Aclamet) sind wol aus Versehen nicht an entsprechender Stelle untergebracht. Die Reihenfolge der Männer sehen wir nach demselben Princip geordnet. Auf Artus und Gawein, die beiden Haupthelden der Kr., folgen zunächst die erst nach Kb auftretenden Giremelandz und Gasoein, alsdann die aus Kb bekannten Lanzelet, Iwein, Erec, Lucanus (1799)²⁾, Parzival, Calogreant, Brun Senpitê (2305).

So viel wie möglich sucht der Dichter Vergehen, die der Handschuh aufdecken soll, aus der Kr. selbst nachzuweisen, was ihm oft nur bei der gezwungensten Auslegung gelingt. So bleibt bei Clarisanz die Hand als der schuldige Teil sichtbar, weil sie *grift nāch hōhem prise* (23682; wol Anspielung auf die mit ihrer Erwerbung verbundenen Gefahren; vgl. 20399—451), bei Amurfina die Stirn, da sie *ir eit übergienc an der hirāt* (23756. 9).

Es darf somit als gewiss betrachtet werden, dass Kh aus Kb und einer Darstellung, welche der von M entsprach, im Anschluss an die übrigen Teile der Krone zusammengefügt wurde. Will man dieses Flickwerk nicht Heinrich selbst

¹⁾ Kh 24025; auch Kb 1398 ist nach V so zu lesen.

²⁾ Lucanus (Lúcanz der schenke) wird bei der Becherprobe allerdings als abwesend bezeichnet.

zuerkennen, sondern seinen Worten Glauben schenkend der frz. Vorlage der Kr., so sind nur zwei Annahmen zulässig: entweder der Verfasser der Vorlage Heinrichs hat eine Handschuhprobe, die er schon mit Anlehnung an eine M entsprechende Darstellung der Mantelprobe bearbeitet vorfand, seinem Werke einverleibt, doch erst nach durchgreifender Umgestaltung derselben besonders auf Grund von Kb (das jedoch seinerseits kaum anders als durch Verschmelzung von X (s. oben) und Fabl.-M zu erklären ist), oder er hat selbst im Anschluss an Kb und mit Herbeiziehung von Fabl.-M die Handschuhprobe gebildet und zu dem Stoffe der Krone in Beziehung gesetzt. Wie unwahrscheinlich sind nicht beide Annahmen, bei denen man doch noch in Kh die wörtliche Benutzung vieler Stellen von M und Kb von Seiten Heinrichs zugeben müsste? Welches Interesse hatte der fragliche frz. Autor, nach der Darstellung der Becherprobe eine zweite, jener durchaus ähnliche Keuschheitsprobe in sein Werk aufzunehmen? Sollen wir bei ihm dieselbe Vorliebe für diesen Gegenstand voraussetzen, die wir bei Heinrich, angeregt von der Mantelprobe seines Erstlingswerkes, so leicht erklärlich finden müssen? Ist es Zufall, dass Heinrichs Dichtungen drei nach Anlage wie Ausführung so vielfach übereinstimmende Keuschheitsproben bieten? Legt es nicht schon Heinrichs ausgesprochene Neigung für obscöne Schilderungen, die in der frz. höfischen Epik nicht beliebter waren als in der deutschen und, so viel mir bekannt, sich nirgends zu der schon von Gödeke gebrandmarkten Rohheit K 11640 ff. versteigen, vielmehr nahe, in der Handschuhprobe eine wenn nicht vollständig erfundene, so doch herbeigezogene Gelegenheit zu erblicken, die schon zweimal mit merklichem Vergnügen ausgemalten Phantasiebilder mit geringer Variation ein drittes Mal an sich und dem Leser vorübergleiten zu lassen?

Gewiss, die inhaltlichen Uebereinstimmungen von Kh mit M und Kb haben (wie die wörtlichen) Heinrich zum Urheber. Aus beiden entlehnte er, was ihm zur Gestaltung der dritten Probe passend schien: aus Kb, das ja seiner Erinnerung zunächst lag, Züge der Darstellung, die er zum Teil dort selbst erst aus M gezogen hatte; auf M zurück wies ihn die Ähnlichkeit des Mittels und somit des ganzen Vorgangs der Probe.

Auch diesem Mittel fehlte, wie der Ausführung der Probe, nach meiner Ueberzeugung die quellenmässige Grundlage: es ist höchst wahrscheinlich vollständig Heinrichs Erfindung. Nirgends erscheint ein Handschuh, fast nirgends in Gedic' Artussagenkreises ein andres Kleidungsstück in dieser Ve

als der Mantel.¹⁾ Wie gesucht, wie albern ist nicht der Vorgang? Auf die rechte Hand gezogen macht der Handschuh die rechte Hälfte des Körpers unsichtbar, ausgenommen den Teil, mit dem man gesündigt! Willkürlich ist an den Gegenstand, der das Mittel der Probe bildet, eine Wirkung geknüpft, die zu jenem in fast keiner Beziehung steht. Das besser oder schlechter passen des Handschuhs wäre (wie bei dem Mantel) die allein naturgemässe Art der Probe gewesen.²⁾ Nichts als eine elende Nachbildung der Mantelprobe liegt hier vor, welche wesentlich durch das Streben nach Differenzirung von M und nach Steigerung einer dem Geschmacke des Dichters in M besonders zusagenden Vorstellung beeinflusst wurde. In M-Fabl. zeigt der Mantel nämlich neben seiner Fähigkeit sich zu verkürzen und zu verlängern bei mehreren Frauen auch die Eigenschaft, den schuldigen Teil unbedeckt zu lassen. Gerade dieses grob sinnliche Moment griff Heinrich heraus und verallgemeinerte es in der Handschuhprobe in der angegebenen widerwärtigen Weise.

Ein Beweis für quellenmässige Grundlage der Handschuhprobe würde es sein, wenn sie einzelne charakteristische Züge mit andern Darstellungen einer Keuschheitsprobe als M und Kb teilte. Doch, wie schon oben gesagt, enthält sie fast nichts, das wir nicht in M und Kb wiederfinden.³⁾ Dass eine Jungfrau den Handschuh an den Hof bringt (anstatt des *vallet* in M-Fabl. oder des Zwerges in Kb), ist gewiss nur zufällige Uebereinstimmung mit der Mantelprobe in Ulrichs Lanz., im Meisterlied u. a., dem Bedürfniss der Abwechselung entsprungen.

Nach der gewonnenen Einsicht in die Abfassung der Handschuhprobe können wir nicht umhin, den fast allein in Kh vorliegenden Berufungen Heinrichs auf seine Quelle, Chrestien von Troies, den Glauben zu versagen. Heinrich verweist in Kh auf

¹⁾ Ueber die Krone als späte deutsche, den Gürtel als englische Nachbildung des Mantels vgl. oben S. 80 u. 81.

²⁾ Dieselbe zeigt sich noch deutlich in der allen vorangestellten Probe an Kei (Kh 23543 ff.), dem der Handschuh, seine Vergehen aufdeckend, die Hand schmerzhaft einengt. Diese geringe Modifikation der Eigenschaft des Mantels mochte Heinrich bald als eine zu matte Wiederholung von M erscheinen.

³⁾ Das Unsichtbarwerden des Körpers durch die Kraft eines an ihm befindlichen Gegenstandes konnte Heinrich aus den verschiedensten Sagen (vgl. P. Rajna, *Fonti* p. 119) entlehnen. Am nächsten lag ihm wol der aus dem Iwein (Chrest. 1024 ff., vgl. dazu Hollands Anm., Hartm. 1202 ff. und Beneckes Anm.) bekannte Ring, der (ähnlich dem Handschuh) unsichtbar macht, so lange er *in blözer hant* ist. Heinrich spielt auf ihn an Kb 1344.

Chrestien: 23046. 23982, auf die frz. Erzählung: 23260, auf die *aventure* oder *fabel*: 23217. 23501. 23601. 23700. 24304. 24336. 24424. Hierbei ist zu beachten, dass diese Berufungen sich nicht nur allgemein auf den Inhalt der Vorlage, sondern auch auf einzelne, meist unbedeutende Tatsachen oder Personen beziehen. So sagt er 23982: *hie seit Cristiân von Trois daz dise frouwe* (eine der hier erprobten) *Quoikois hete dar des tages brâht*; 23046 entschuldigt er sich, dass er von der Jungfrau, die den Handschuh an den Hof bringt, nicht berichtet, *wie si gezimieret waere*, obwol Christian von Trois sie sehr gepriesen habe. Unmöglich können diese Angaben auf Wahrheit beruhen. Chrestien wird offenbar mit beabsichtigter Täuschung als Gewährsmann für die Handschuhprobe hingestellt, ein Umstand, der uns mit Misstrauen gegen jede Berufung Heinrichs auf seine Quelle erfüllen muss.

So ist man nicht länger gebunden, der Erklärung Heinrichs K 29967 *diu krône die mîn hende nâch dem besten gesmit hânt, als si mîn sin vor im vant, ûz einem exemplâr* Glauben zu schenken. Dieses *eine exemplâr* könnte doch nur das *buoch* sein, als dessen *meister* Christian 16941¹⁾ wol ebenso fälschlich wie in der Handschuhprobe bezeichnet wird.

Die Ansichten Lachmanns (Ueber den Eingang des Parzival, Kl. Schr. I, 513) und Wackernagels (Lit. Gesch.² 246), die in der Krone die Uebertragung eines verlorenen Chrestien'schen Werkes erblicken, verlieren durch die an Kh gemachten Erfahrungen jede Stütze. Auch der jüngsten Aufstellung (Martin, Zur Grals. 27), wonach nur da, wo Chrestien genannt wird, eine uns verlorne Dichtung desselben zu Grunde liege (man vgl. auch Holland, Chrestien von Tr. 242, Gervinus Lit. Gesch. II⁶, 50), welche in die Vorlage Heinrichs (das *exemplâr*), eine Compilation aus verschiedenen Gedichten, aufgenommen worden sei, ist nicht minder zu widersprechen.²⁾ Müsste doch alsdann gerade Kh, dieses Machwerk Heinrichs, als Produkt Chrestiens gelten! Wollte man selbst dies zugeben oder doch Kh als Übersetzung des *exemplâres* hinnehmen, so hätte bei der engen Beziehung, in der Kh zu der 20000 Verse vorher erzählten Becherprobe wie zu Personen und Handlungen aus den verschiedensten Teilen der Krone steht, jene ‚Compilation‘ als ein fast selbstständiges Ganze, nicht als einfache

¹⁾ Ausserhalb Kh ist Chrestien nur an dieser Stelle der Kr. genannt.

²⁾ Ziemlich übereinstimmend mit meiner Auffassung urteilte Birch-Hirschfeld (Sage vom Gral S. 4; vgl. 285—8): Heinrich fingirte seine frz. Vorlage benutzte jedoch frz. Werke.

Aneinanderreihung einzelner Stücke oder Gedichte sich darstellen müssen. Woher dann aber die Erkenntniss Heinrichs, dass Kh auf Chrestien zurückgehe? Sollte die Vorlage an den betreffenden Stellen auf Chrestien hingewiesen und Heinrich die Hinweise genau übertragen haben? Der Wortlaut von Kh 23038—48 macht diese an sich kaum glaubliche Annahme noch unwahrscheinlicher.

Heinrichs Berufungen auf das *buoch, exemplâr* und dessen angeblichen Verfasser Chrestien entspringen demselben Bedürfniss, wie die Vorspiegelung des Wigamurdichters und späterer in Bezug auf ihre Quellen. Die Krone ist als ein Werk anzusehen, das ohne feste Vorlage mit teils (wo eine Quelle dem Dichter zur Hand war) eng sich anschliessender, teils freier, öfters wol nur auf dem Gedächtniss beruhender oder auch willkürlich umgestaltender Benutzung verschiedener Dichtungen verfasst wurde. Doch darin hauptsächlich unterscheidet sie sich vom Wigamur und andern, dass die von Heinrich benutzten Werke zum Teil und höchst wahrscheinlich zum grösseren¹⁾ französische waren. Heinrich hatte sich die frz. Sprache in weit höherem Grade angeeignet als unsere ritterlichen Dichter, ein Urteil Martins (Zur Grals. 21; vgl. Reissenb. a. a. O. 11), das durch den Mantel nur bestätigt wird.²⁾ So erklärt es sich, dass eine Reihe von Erzählungen der Krone in frz. Gedichten nachzuweisen ist. K 7932 ff. (vgl. besonders 8509 ff.) findet sich wieder im Fabl. des *Chevalier à l'espée*, K 12611—13827 mit den meisten Einzelheiten in der Erzählung *La mule sanz frain* des Paisans de Maisieres (vgl. Martin, a. a. O. 25. 26; Holland zu K 12611); die K 17500—22553 erzählten Abenteuer enthält, wie Martin S. 22 bemerkt, zumeist Chrestiens Perceval (in derselben Reihenfolge), jedoch auch Wolframs Parz.³⁾ Ueber diese und andre Uebereinstimmungen mit Chrestien vgl. Birch-Hirschfeld, S. v. Gral 286. 7, Martin 22. 23.

Die meisten Berufungen auf die Quelle sind in der

¹⁾ Vgl. jedoch auch die inhaltlichen Entlehnungen aus deutschen Dichtern S. 88—91.

²⁾ Heinrich sagt K 222 von seiner angeblichen Vorlage: *als er ez (daz maere) getihtet ze Kerlingen geschriben las*. An seinem Aufenthalt in Frankreich braucht man wegen der Unwahrheit in Bezug auf seine Quelle nicht zu zweifeln.

³⁾ Dass Heinrich hier Chrestien (mit welchem er öfter gegen Wolfram übereinstimmt, obwol er auch öfter von beiden abweicht) unmittelbar benutzt habe, ist kaum anzunehmen. Eines der hier erzählten Abenteuer findet sich auch sonst (im Roman de la charrette, Prosa-Lancelot); vgl. S. 126 Zl. 18. Nirgends ist Chrestien in diesem Abschnitt der Kr. genannt. Vgl. Martin ebd.

Krone rein formelhaft, oft nur dem Reim zu lieb oder zur Füllung des Verses verwandt, sicher ohne Rücksicht darauf, ob der Dichter eine frz. Erzählung wiedergibt oder seine eigene Erfindung oder Umgestaltung dem Leser bietet.¹⁾ Doch liegt auch die Vermutung nahe, dass Heinrich gerade da, wo er selbsttätig war, mit besonderem Nachdruck auf die Quelle hinwies, um dem erzählten den Stempel getreuer Uebertragung zu verleihen. So glaube ich, dass in der Handschuhprobe Chrestiens Name nur dazu dienen sollte, einerseits den obscönen Inhalt, andererseits die Wiederholung des schon zweimal im wesentlichen geschilderten Ereignisses in den Augen des Lesers zu rechtfertigen.

Die Erklärung Heinrichs K 28462 *die langen rede ich hie lá, welch kurzwil dá waere; nican daz ganze maere, anders niht ich hie sage* macht Martin S. 26 für die Annahme einer einheitlichen Vorlage geltend.²⁾ Wahrscheinlich liegt hier eine gleiche den Tatbestand verhüllende Phrase vor wie in der oben besprochenen Stelle Kh 23038—48, wo Heinrich trotz erwiesenen Mangels einer Vorlage die Erzählung zu kürzen behauptet, weil ihn *fürbaz zeit dirre âventiure geschilt*. Doch könnte Heinrich auch in dem betreffenden Abschnitt der Kr. einer frz. Erzählung gefolgt sein.

Für meine Ansicht über die Abfassung der Kr. glaube ich noch auf eine seltsame Erscheinung hinweisen zu müssen. In dem ersten Teil der Kr. spielt Heinrich mehrfach auf Ereignisse als längst geschehen an, deren Eintreten erst später im Verlauf der Erzählung und zwar ausführlich und verflochten mit der Handlung des Gedichtes, meist jedoch mit einzelnen, wenn auch geringfügigen Abweichungen berichtet wird. So erwähnt K 5992 Riwalin den Raub des Rosses Gaweins durch Lohenis³⁾, den man doch

¹⁾ Vgl. formelhaftes *nâch der âventiure zal* 23700. Erec. 281, *nâch (durch) der âventiure sage* 918. 24304 u. ö. Er. 2239. 2897, sehr häufig bei dem Pleier (Germ. III, 27. Bartsch zu Meleranz S. 367); *als (uns) diu âventiure zalt* 12966. Er. 743. Mhd. Wb. I, 71^b; vielleicht an Wolfram sich anlehnend (*als*) *mir diu âventiure swuor* 22963. 23845. 24424. Parz. 58, 16 (gleichfalls bei dem Pleier). Zur Kr. vgl. noch Reissenb. 11.

²⁾ Häufige Versicherungen Heinrichs, dass er die Erzählung kürze, gegen Ende der Kr. (nach 28462), die Martin S. 26 annimmt, finde ich nicht. Den formelhaften Vers *dise rede ich hie lâze* (29097) verwendet Heinrich häufig am Ende einer Episode, Schilderung oder längeren Reflexion, nicht um eine Kürzung anzuzeigen; vgl. 17454. 19899. 22565. 23435. Aus v. 29347. 745. 890 ist kaum Kürzung der Vorlage zu erschliessen. Zu 29911 vgl. S. 124.

³⁾ So ist auch K 9006 zu lesen (V: *Cohonis*, P und Scholl: *Johenis*). Das hier erwähnte Abenteuer wird allerdings auch erst später (vgl. K 19433. 19457. 19472—4), jedoch als ein schon früher geschehenes erzählt.

erst K 19346—20267 (wo Lohenis den Beinamen *von Rahaz* führt) erzählt findet, ferner K 6105—17 die Gewinnung der betäubenden Blumen durch Gawein und das Durchstechen des Fusses als Mittel gegen die Betäubung, ein Abenteuer, das Gawein erst lange nachher (K 21128—412) ausführt (der Name der Jungfrau, für die G. das Abenteuer unternimmt, ist verschieden), endlich die Erlebnisse Gaweins auf dem *castel a lit merveillós, dá er ein rippe verlós und von dem lewen sinen schilt* (6119—21), während er doch erst viel später dahin gelangt (20600—943).¹⁾ Den Gral, zu dem die Erzählung der Kr. Gawein erst am Schluss kommen lässt, hätte er nach K 9025—30 schon weit früher gefunden.²⁾

Diese Widersprüche, auf deren drei letztere schon Martin S. 24 aufmerksam machte³⁾, finden bei meiner Annahme von der

¹⁾ Allerdings hat Gawein hier einen Löwenkampf zu bestehen, wobei sein Schild beschädigt wird (20900—43); doch scheint Heinrich bei obiger Anspielung mehr den 13216—304 geschilderten Kampf mit zwei Löwen, wo der Verlust der Schilde besonders hervorgehoben ist (vgl. 13252. 85. 94), im Auge gehabt zu haben. Von dem Verlust der Rippe ist nirgend die Rede.

²⁾ K 9028 *daz sper und daz riche grâl, daz* (zu beziehen auf *sper*) *alle tage zeinem mál bluotes dri tropfen warf* entspricht 29418 *daz sper von gotes tougen warf* (Hs. u. Sch. *wart*) *grózer tropfen bluotes dri*. Schwerlich ist dieser zweimalige Bericht eine Erfindung Heinrichs (vgl. Zingerle, German. V, 473 und Birch-Hirschfeld, Sage vom Gral, 287), veranlasst durch die bekannten Verse Wolframs Parz. 282, 20. 21, welche wol nur das Vorbild für K 9193 ff. waren.

³⁾ Martin weist ferner auf die Differenz in dem Namen der Jungfrau hin, die bei Wolfram Antikonie heisst: K 18881 nennt sie Heinrich *Seimeret*, 22750 *Soreidöz*, an beiden Stellen scheinbar durch den Reim gesichert. Dieser Widerspruch innerhalb 4000 Versen ist jedoch kaum glaublich. Martin vermutet in *Soreidöz* ein zum Eigennamen erhobenes *sor* (*soeur de*) *Eidöz* der frz. Vorlage. Doch beruht die Verschiedenheit des Namens sicher nur auf Verderbniss der Hs. (P). Ich lese 22749 ff.: *wand ich was wáfens blöz* (*ze stet* fehlt), *des mich sin swester Seimoret* (Hs. u. Sch. *Soreidöz*; vgl. 18933) *nách mîner kunft niht erliez*. Der nicht mechanisch die Vorlage kopirende, sondern willkürlich und unverständlich ändernde (selbst Reime zerstörende) Schreiber von P (vgl. Scholl p. V) setzte dem Eigennamen eine Endung an, welche mit dem durch Ausfall des *zestet* in den Versschluss gerückten *blöz* reimte. *Seimoret* und *Soreit* differiren wenig. Vgl. Verderbnisse der Eigennamen in P wie *Branaphie* für *Garamphie* 9020, *Blanck luthors* für *Blanducors* 23764 u. a. *zestet* bei Heinrich häufig im Versschluss, vgl. Anm. M 961. — Einen argen Widerspruch glaubte Scholl (Vorrede, XLV) in der Krone aufzudecken und Martin a. a. O. erkennt ihn an. Hiernach hätte sich Heinrich einer kaum glaublichen Nachlässigkeit schuldig gemacht: er müsste, als er v. 28517 ff. abfasste, den ganzen Zusammenhang der vorhergehenden Erzählung, insbesondere v. 21792—26100 vergessen haben. Ein solcher Widerspruch existirt jedoch nicht und Scholls Analyse (Vorrede a. a. O.) ist falsch. Gigamec, der Dienstmann der Feindin Gaweins, Giramphiel, der das Haupt des erschlagenen Aamanz für das Gaweins am

Abfassung der Kr. die einfachste Erklärung. Heinrich benutzte die betreffenden Abenteuer, die ihm (gleich allen andern, welche in den Aufzählungen Riwalins und Gaweins 5980—6126 und 8997—9045 angeführt werden) aus der Lektüre französischer oder deutscher Werke (ich erinnere hierbei an Heinrichs Lanzelet) im Gedächtniss waren, zu den Anspielungen im ersten Drittel seines Gedichtes, als ihm ein bestimmter Plan für die weitere Entwicklung des Stoffes noch gar nicht vorlag. Er häufte eben Abenteuer auf Abenteuer, wie sie ihm die Erinnerung, der Zufall oder die Laune an die Hand gaben. Dass er später, vielleicht nach Jahren, als er das letzte Drittel der Kr. verfasste und dieselben Ereignisse in ausführlicher Darstellung seinem Gedichte einverlebte, die früher kurz hingeworfenen Anspielungen vergessen hatte, darf uns bei

Hofe des Artus ausgegeben (16745 ff.) und *die grôzen klage* daselbst erregt hatte (17312. vgl. 28551) soll auf Giramphiels Anstiften die Tafelrunder ein zweites Mal mit der Nachricht von Gaweins Tode betrügen und ein noch glaubwürdigeres Zeugnis dafür beibringen (28523 ff.). Auf die Ueberbringung des angeblich Gawein angehörigen Hauptes wird ja als vergangen hingewiesen (28548—51), während die Ausführung der zweiten Botschaft des Gigamec (28547) erst künftig stattfinden (vgl. 28529. 45) und durch den Rat der Schwester Gansguoters, an Artus das *kleinôt* (*hantschuoch und vingerlin*) zu senden, um von Gaweins Wolbefinden Zeugnis zu geben, unwirksam gemacht werden soll (28540 ff. 28600 ff.) Eine gewisse Undeutlichkeit entstand nur dadurch, dass der Verlauf dieser zweiten Botschaft Gigamecs und dessen Entlarvung durch die Botin Gaweins (28603) im folgenden nicht näher geschildert ist oder dass, was das wahrscheinlichste, diese Schilderung in die Lücke nach K 29750 fiel, wo offenbar mehr wie ein Vers fehlt. Vgl. 29752 mit 28542, 28601. 606. — Ein Widerspruch, ähnlich den oben angeführten, scheint jedoch K 9016—22 vorzuliegen. Das Abenteuer, das Gawein hier bestanden zu haben sich rühmt (*ich brach den zouber dâz Kladet, dâ von mn frîunt her Lanzelet nâhe was verbrunnen; und waerer niht entrunnen in den berc Garamphie, er het daz rise (?) lâzen hie, dar an sô grôzer wunsch lac*), ist wol im Grunde dasselbe, welches Heinrich am Schluss der Krone (27384—468) unvollständig erzählt. Hier wie dort ist neben Gawein Lanzelet daran beteiligt. Wolfram lässt ein ähnliches Abenteuer Trevrizent und Feirefiz bestehen (Parz. 496, 9—14. 812, 19). Die feurigen Ritter von dem Berge Agremontin (von Heinrich K 9020 wol aus Verwechslung mit dem Schloss des Angaras *Garamphi* genannt; vgl. K 18765), die den herankommenden *tjostiure* bieten, schildert K 27420—27 Wolframs Anspielung beinahe entsprechend. Der fragile Gegenstand, an welchem *sô grôzer wunsch lac* (K 9022), ist wahrscheinlich der kostbare Stoff, den die Salamander im Feuer wirken; denn diese hausen nach Parz. 735, 24, Tit. 121, 4, j. Tit. str. 751, 2 in genanntem Berge. Vgl. Benecke zu Wigal. 7435. Mhd. Wb. I, 13. — Möglicher Weise hatte der Dichter bei dem K 9034 erwähnten Jungbrunnen, von dem Gawein manchen Trunk geschöpft zu haben behauptet, auch nur ein später in der Krone selbst erzähltes Abenteuer im Auge. (26784 ff.)

der Fülle des Stoffes und der Planlosigkeit des Werkes nicht wundern.

Aus den kleinen Verschiedenheiten zwischen den Anspielungen und der späteren Erzählung, auf die ich oben hinwies, ist nicht etwa zu schliessen, dass Heinrich zwei verschiedene Darstellungen derselben Ereignisse gekannt habe. Tatsachen wie die Verwundung des Fusses Gawains, um dem einschläfernden Duft der Blumen zu Colurmein¹⁾ zu widerstehen, Namen wie Lohenis (als Räuber des Pferdes Gawains), welche sonst nirgend erscheinen (vgl. Martin S. 23), werden dem Deutschen gewiss nicht in zwei Versionen vorgelegen haben. Somit ist auch die Annahme abzuweisen, dass Heinrich im allgemeinen der Quelle folgend jene Anspielungen aus anderweitiger Kenntniss der betreffenden Stoffe selbst eingefügt und später dieselben Ereignisse in seiner Quelle dargestellt gefunden und getreu übertragen habe. Jene Abweichungen hat wol nur die mangelhafte Erinnerung des Dichters verschuldet.

Klar zeigt sich endlich, dass dem Dichter zu Beginn der Abfassung der Krone der weitere Verlauf der Erzählung (etwa die letzten zwei Drittel) gänzlich fremd war, wenn man den in der Einleitung ausgesprochenen Zweck des Werkes ins Auge fasst. K 161 ff. erklärt Heinrich ausdrücklich, sein Gedicht solle die zum Teil noch unbekannten Jugendtaten des Artus erzählen; vgl. besonders 217—23 *iu wil der tihtaere von künec Artūs ein maere sagen ze bezzerunge, daz er in diutscher zunge von francois hāt gerihet, als er ez getihet ze Kerlingen geschriben las.* Von Artus' Erlebnissen handelt die Krone jedoch nur bis etwa v. 12600, wovon noch die lange Episode 5469—10112 auszunehmen ist. Letztere wie der ganze folgende Teil der Kr. ist vollständig der Darstellung der Abenteuer Gawains gewidmet. Die ursprüngliche Absicht hat der Dichter ganz aus den Augen verloren. Nur auf Gawain nimmt daher der Schluss der Kr. Bezug: 29910—5 *die äventiure ich hie lâ. ob ich halt hete ze sagen, daz wolt ich dar umbe verdagen, daz alle äventiure von Gâweines tiure sagent.* Hätte Heinrich eine frz. Gesamtvorlage (das *exemplâr*) in der Tat besessen, so müsste er auch nicht die oberflächlichste Kenntniss davon sich verschafft haben, als er die Uebertragung begann. Ich glaube nicht, dass wir eine solche Gleichgültigkeit in Bezug auf die Wahl der Quelle Heinrich zutrauen dürfen, zumal ihm bei seiner gelehrten Bildung und seiner trefflichen Kenntniss der französischen Sprache das

¹⁾ So ist 6106 (V: Corlurment, P: Colurmeite) zu schreiben. vgl. 21768.

Verständniß der Quellenwerke keine Schwierigkeit bereiten konnte. Wollte man angesichts dieser Widersprüche den Glauben an Heinrichs Vorlage festhalten, so bliebe nur die eine Annahme noch offen: Heinrich habe in der (allerdings durchaus subjektiv gefassten) Einleitung wie in den Schlussversen des Gedichtes, in den Anspielungen sowol wie in der späteren Erzählung genau und mechanisch seine schon alle jene Widersprüche enthaltende Vorlage übertragen. Dieser Angabe steht aber einerseits alles entgegen, was wir über die Abfassung der Handschuhprobe erkannt haben, andererseits schleudert sie den Vorwurf arger Nachlässigkeit auf den Urheber der Vorlage Heinrichs zurück, ohne ihn von diesem zu nehmen.

Ich glaube, dass gerade die Ansicht, Heinrich sei blindlings seiner Quelle gefolgt, am wenigsten einer Widerlegung bedarf.¹⁾ Eine genügende Erklärung gibt nur der Mangel einheitlicher Vorlage.

Der höchst wahrscheinlich durchweg getreue Anschluss an die Vorlage in Heinrichs Gedicht M, für welchen das erhaltene Bruchstück einen augenscheinlichen Beleg gibt, darf gewiss nicht verleiten, in der Krone ein gleiches anzunehmen. Der entschiedene Misserfolg, den Heinrich mit seinem Erstlingswerk bei einem Leserkreis erntete, dem die Einfachheit einer anspruchslosen Lanzeletdichtung nicht mehr genügte, mochte ihn gerade zu der ungeheuerlichen Anhäufung und Verbindung der verschiedensten Erzählungen des Artus- und Gralsagenkreises in der Krone angetrieben haben, welche mit Rudolf von Ems gewiss viele als ein *zil über alliu maere* bewunderten.

Die Vermutung liegt nahe, dass Heinrich, der in den einleitenden Gedanken der Kr. wie auch sonst in Ausdruck und Darstellung an sich selbst zum Plagiator wurde, nicht allein die Mantelprobe, sondern auch andre Teile seines ersten Werkes gelegentlich zur Ausstattung des zweiten benutzte. Eine Vergleichung der Kr. mit den bekannten Lancelotromanen, aus deren Inhalt wir das bis auf den Anfang verlorne Gedicht Heinrichs ergänzen dürfen, zeigt in der That auffallende Uebereinstimmungen. Der fremde Ritter, der Anspruch auf die Königin erhebt und die Helden der Tafelrunde, zuerst den prahlenden Kei, besiegt, *Gasoein*

¹⁾ Gar manches liesse sich noch dagegen anführen: Wie kam Heinrich bei engem Anschluss an die Vorlage auf den Gedanken, bei Gelegenheit der Becherprobe die Aufzählung der Ritter im Erec Hartmanns zu ergänzen? Wären die ausgedehnten inhaltlichen Entlehnungen aus deutschen G. (S. 88—91) hierbei möglich gewesen?

*de Dragôz*¹⁾ (K 3626 ff.) ist ein getreues Abbild des bekannten Entführers *Meleaganz* (Rom. d. l. charrette v. 44 ff., Prosa-Lanz. Jonckbloet, Rom. v. Lanc. II, LXXIX ff. vgl. Hartm. Iwein 4530—713. 5680), mehr noch des *Valerîn von dem verworrenen tan*²⁾, der in Ulrichs Lanz. die Stelle des *Meleaganz* vertritt³⁾ und ganz wie *Gasoein* in der Kr. der frühere Verlobte *GINOVERS* zu sein behauptet (Ulrichs Lanz. 4996 *wan siu im gemehelt waere ê siu wurde libaere. K 4841 diu mir wart bescheiden . . . dô si êrste wart geborn*). Durch einen Zweikampf, der jedoch erst nach bestimmter Frist vor sich gehen soll, will der Fremde hier wie dort die Sache entscheiden und im Falle des Sieges seine Ansprüche geltend machen (K 5065—80. Ulrichs Lanz. 5000—19).⁴⁾ Das Abenteuer der *Schwertbrücke* (K 12837—940) findet sich im Prosa-Lanz. wiederholt geschildert: Jonckbl. II, CVII ff. (diese Fassung im Rom. d. l. char. 3005—117), P. Paris, Rom. d. l. table r. V, 233. vgl. IV, 140, jedoch auch in der Erzählung *La mule sanz frain*, die K 12611—13827 im ganzen wiedergibt.⁵⁾ Das Abenteuer des *Zauberbettes* (K 20600—737) erzählt gleichfalls der Prosa-Lanz.: Jonckbl. II, LXXXVII (entsprechend Rom. d. l. char. 458—534), Paris, R. d. l. t. r. V, 259 ff., doch auch Chrestiens und Wolframs *Parzival* (Chrest. 9191—9222. Wolfr. 566, 5—570). An letzteren lehnt sich Heinrichs Darstellung hier und in dem folgenden Kampf mit dem Löwen deutlich an (vgl. Zingerle in German. 5, 477).⁶⁾

1) So (oder *Gasoyne*, *Gasoen*) Hs. V stets (nur 4938 *Gasomyn*), in P jedoch *Gasoz(e)in*. Vgl. Hartm. Er. 1647 *Gasosin* von *Strangot*, doch Chrest. Er. 1698 *Gorsoein d'Estrangot*, *Raoul* im *Mes. Gauvain* 5243 u. ö.: *Guengasouains*. S. auch *Martin*, *Zur Grals*. 26.

2) *Von dem verworrenen tan* = *d'estraint gaut* (*Estrangot*)?

3) Die Identität des *Valerîn* und *Meleaganz* erkannte schon der Schreiber einer Hs. g des *Parz.*, der 583, 10 letzteren Namen mit ersterem vertauschte. Vgl. *Hahn*, *Vorrede zu Ulrichs Lanz*. XIII.

4) Möglich, doch nicht wahrscheinlich ist es, dass Ulrichs Werk hier selbst von Einfluss auf Heinrichs Erzählung war; vgl. auch Rom. d. l. char. 3877 ff. 6150 ff.

5) Dass diese Erzählung sich ähnlich im III. Buche des ndl. *Lanz.* (22271 ff.) findet, kommt hier nicht in Betracht, da das ganze III. Buch nur spätere Zutat ist (Jonckbl. a. a. O. CLXXIII).

6) Ausser den von Zingerle hervorgehobenen Stellen vgl. noch: *Parz.* 571, 11 *nu sach er geins gebüres tür. ein starker lewe spranc derfür. K 20898 unde an des sales wende sluoc er dâ mite uf ein tür: dar ûz spranc ein lewe herfür. Parz.* 571, 19 *dirre starke lewe grôz. K 20901 der was grôz unde starc. Parz.* 571, 21 *mit zorne lief er an den man* (vgl. 572, 16). K 20922 *daz er an in spranc mit zorn*. Die Lücke in der Kr. nach 20894 ist aus *Parz.* 569, 28 ff. zu ergänzen. Die folgenden Verse stimmen wieder überein: *Parz.* 570, 5 *einen kolbn er (ein*

Das Abenteuer der Schwertbrücke und die Forderung des Meleaganz (= Valerin, Gasoein) können wir auf Grund der S. 108 angeführten Anspielungen mit grosser Wahrscheinlichkeit als in Heinrichs Lanzeletdichtung (M) vorhanden ansetzen, so dass wenigstens in der Darstellung dieser beiden Tatsachen (zumal der letzteren) in der Kr. Anschluss an M zu vermuten ist. Der Annahme einer ausgedehnteren inhaltlichen Uebereinstimmung beider Werke Heinrichs steht jedoch die Bezeichnung des ersteren als des Buches anderer Märe (K 24094) entgegen.

gebür freislich getân) in der hende truoc. K 20895. 7 einen stegel der was eislich ... den ergreif er in beide hende. Die entsprechende Schilderung bei Chrestien Perc. 9225—44.

Nachträge und Berichtigungen.

I. Zur Vergleichung von M mit dem Fabliau.

Die Ausgabe des Fabliau du mantel mautailé im dritten Bande des *Recueil général des fabliaux ... par A. de Montaiglon et G. Raynaud* (Paris 1878) ist mir leider, besonders in Folge der irre führenden Erklärung Montaiglons in der Vorrede des ersten Bandes, nach welcher das sog. Fabliau unbedingt von der Sammlung auszuschliessen war¹⁾, zu spät bekannt und zugänglich geworden.

Montaiglon bietet einen Abdruck derselben Hs (T), nach der F. Michel bei Wolf, Ueber die Lais das *Fabl.* veröffentlichte. Den Varianten der Hss. A und B, die von Michel höchst unvollständig und nachlässig angegeben waren, sind hier die Abweichungen der vorher nicht näher bekannten Hs. 6973 der *Bibl. Nat.* in Paris (nach neuer Zählung: Ms. fr. 353) zugefügt worden. Ich habe letztere Hs. (G) wie überhaupt die Ausgabe Montaiglons erst von S. 33 an benutzen können und bitte daher S. 12—32 die Varianten zum *Fabl.* und einige Stellen des frz. Textes folgendermassen zu ergänzen oder zu berichtigen²⁾:

Fabl. 4 A: si con l'estoire nos devise. Fabl. 16 A: communement?

Fabl. 22: en fust gr.] B: estoit g. G: estoit fort. Fabl. 25
lies: De ce. M 164—6 entspricht (wie Ms) dem Einschub in A nach

¹⁾ (M. tadelt, dass von den früheren Herausgebern unter dem Titel *Fabliaux* veröffentlicht wurden) *Miracles et contes dévots, ... lais, petits romans d'aventures ...* Maintenant il convient forcément d'être plus sévère ... et si l'on s'occupe des *Fabliaux*, de s'en tenir à ce qui est le vrai *Fabliau* ... Tout ce qui est invraisemblable, ... tout ce qui est de fantaisie romanesque n'est à aucun titre un *Fabliau* etc.

²⁾ Varianten, welche in den frz. Text aufzunehmen gewesen wären, sind durch den Druck hervorgehoben. — Die Hss. des *Fabl.* sind von Montaiglon wie folgt bezeichnet:

A (bei Michel, F. A. Wulff und	= C (Bibl. Nat. Mss. fr. 1593 nach neuer Zählung).
B in vorliegender Abh.)	= D (Bibl. de Berne Mss. 354)
G	= A (Bibl. Nat. Mss. fr. 353)
T " "	= B (Bibl. Nat. Mss. fr. 837).

Fabl. 26: mout fu la reïne cortoise. Fabl. 29—38 fehlen G (32—7 also mit M gemeinschaftlich). Fabl. 41 G (ähnlich Ms): ne si riches dons ne vi mes. Fabl. 57 T: plus, A B G: mes. Fabl. 58 B = G. A: se fu la cort le jour louée. Fabl. 61 griet ne] A: grieve (bestätigt Wulfis Vermutung). Fabl. 68—85 fehlen G. Fabl. 264—5 (S. 22) ist (B) zu streichen. Fabl. 91 A = 92. G: ne que ja neïs se seist. Der folgende Vers in A: home ou fame qui li deïst. Fabl. 109 A: par mi(e) la r. Fabl. 118 A: c'aucunes nouvelles. Fabl. 127 du m.] A: li vassaus. G: li danzel. Ms 7, 3 enn er hann var yfirhafnarlauss. Fabl. 130 A: les sorciz gros et bien assis. B: et les iauz vers, bien nés assis. G: veirz ot les oilz et bien assis. Fabl. 134 grant] A B G: gent. Fabl. 137. 8 T = G. Fabl. 140 T = G. A: cil Damedieus. Fabl. 142 A B G: amis et Deus. Fabl. 147 B = G (li quelz est). A: qui est cil que l'en tient à roi. Fabl. 170 B = A G (requier nur T). Fabl. 171 so T. A: si convient que vous li doignez. B: que vos li doigniez orandroit (vgl. M: âne twäle). G: que vous orendroit li donois. Fabl. 172 A: que c'ele ne l'a. G: et c'ele ne l'a à autre foiz. Fabl. 175 lies: ne li dons.

Die Zusammenstellung der Uebereinstimmungen des deutschen Gedichtes (M) mit den verschiedenen Hss. und Versionen des Fabl. auf S. 5 der Abh. ist auf Grund von Montaiglons Ausgabe durch die folgende zu ersetzen¹⁾:

M schliesst sich an: an **A** allein: (450, 109. 461, 118); an **B**: 401, 84. 407, 91. 492, 130. 574, 190. (595, 206); an **G**: nach 174 (32—7 fehlen). 913. 6. 7, nach 532; an **T**: 488, 134. (620, 218). (858, 381); an **Ms**: 136, 13. 330, nach 75. 425, 98. (514, 146). 524. 5, 155. 598, nach 209. (600—5, 212). 617, 225. 678, 262. 764 (rodnadi), 766, 288. (876. 7, 630. 1). 889, nach 422. 932. 3, 626. 937, 653; an **L**: 413—9, nach 93. (427—30, 100. 1). 447, 106. 568, 185. 585, 193. (639, nach

¹⁾ Die rechts beigesetzten Zahlen beziehen sich auf die entsprechenden Verse des Fabl., jedoch nach der Zählung von Montaiglons, die von v. 196 an verschiedentlich von der Michels abweicht. Ich glaube so auch jenen, welchen nur Montaiglons Ausgabe zur Hand ist, die Revision meiner Angaben erleichtert zu haben. Die entsprechenden Verse des Fabl. nach Michels Zählung sind ja aus der Gegenüberstellung der Texte leicht ersichtlich. Die eingeklammerten Zahlen zeigen weniger sichere, vielleicht nur zufällige Uebereinstimmungen an. (In der Abhandlung selbst ist die Zählung nach Michel nicht geändert worden, da Montaiglons und Michel ja dieselbe Hs. zum Abdruck bringen, Montaiglons Ausgabe durch den Mangel fortlaufender Bezeichnung der Verszahl zu genauen Citaten sehr unbequem und überdies Wolfs Buch 'Ueber die Lais' in germanistischen Kreisen wol verbreiteter ist als jene Pariser Publikation.) Abweichungen einzelner Hss. des Fabl., die auf offenbaren Copistenfehlern beruhen, waren bei obiger Zusammenstellung nicht zu berücksichtigen. So die Lücke Fabl. G 68—85 (Montaigl.), die Lesearten *lonc* (= *blont*) Fabl. G 129, *charriere* (= *chaiere*) Fabl. B 155, die Lücke Fabl. T 259—76, die Lücke Fabl. A 401—84. Ob auch die andre grosse Lücke in Hs. A (606—66) einfaches Schreiberversehen ist, muss fraglich bleiben.

233). 852. 3, 378. — An A T: 764, 289 (teilweis Ms); an A Ms: 164—6, nach 26, 174, 31, 561, 180; an B G: 549, 171, 557, 178, 897, 649.50 (teilw.); an G Ms: 183, 41; an T L: 898, 650 (cul); an T Ms: 177, 38; an Ms L: 571. 2, 188, 580, 195. — An A B G: (560, 179). 570, 186. 574, 190 (une). 592, 204; an A B Ms: 550, 172; an B G Ms: 203, 58, 893. 4, 414; an B T Ms: 480, 127. — An A B T Ms: 173, 29. (710. 11), 727. 8, 283—6; an A G T Ms: (498, 137. 8); an A B G Ms: 622, 227. 8 (vgl. Ms 10, 27. 8). 629, 227—8 (Kei); an B G T Ms: 161, 22; an B G Ms L: 888—92, nach 422. — An alle ausser A: (881. 2. 96—8, 933—8, 606—66 fehlen A); ausser B: 177—87, 37—46 fehlen B. (nach 572, nach 188); ausser T: 547, 170; ausser Ms: 131. 2, 8. 9. 564—8, 183—5.

Das Resultat dieser Uebersicht ist wesentlich dasselbe, das S. 4 und 5 ausgesprochen wurde: M schliesst sich am häufigsten an Ms, in beachtenswerter Weise an L an. Unter den Hss. des Fabl. steht ihm B am nächsten, wenn auch A T nach den genaueren Angaben Montaiglons häufiger mit M übereinstimmen als die frühere Zusammenstellung zeigt. Berücksichtigen wir bei L das S. 5 gesagte, so dürfte folgende Reihe den Wert der einzelnen Hss. und Bearbeitungen des Fabl. für die Vergleichung mit M darstellen: Ms B L G A T (T A?).

Dass ich mich bei Differenzen der Hss. des Fabl., die einen bestimmten Anschluss an die eine oder andre Hs. in M nicht erkennen liessen, an Hs. B gehalten habe, wird man somit nur billigen können, um so mehr als B einen ursprünglicheren Text zu bieten scheint als die andern Hss., wenigstens als Hs. T, die Michel und Montaiglon wol mit Unrecht zu Grunde legten. Ich bedaure nur, in den beiden ersten Bogen (Fabl. 1—175) in Folge der ungenauen Angaben Michels die Hs. B in solchen Fällen noch zu wenig bevorzugt zu haben.

An den Stellen, die ich S. 6, Anm. 2 angeführt, stimmt Ms nicht nur mit B, sondern teils mit B G, teils mit A B G überein. Die Feststellung des Verhältnisses der Möttuls Saga zu den verschiedenen Hss. des Fabl., die F. A. Wulff unternahm, erfordert auf Grund von Montaiglons Variantenverzeichniss eine neue Untersuchung.¹⁾

¹⁾ Leider scheinen auch die Angaben Montaiglons nicht völlig zuverlässig zu sein. So fehlen folgende für die Vergleichung mit M zum Teil nicht wertlose Varianten, die ich bei Michel verzeichnet finde: Fabl. 90 *haute*] B: *a tel*. Fabl. 188. B schiebt ein: *car vos l'auroiz sanz repantir por ce qu'il puisse avenir*. Fabl. 650 (Michel 636) *cul*] B: *con*. — Fabl. 260 haben nach Mont. die Hss. *maint*, nach Michel wenigstens B das anscheinend richtige *moine*. — Die unrichtigen Interpunktionen v. 224 ff. und der Besserungsvorschlag Montaiglons

II. Zum Lanzeletroman Heinrichs von dem Türlin.

Die jüngst in Bd. X der Romania erschienenen Untersuchungen von Gaston Paris über Lancelot, insbesondere über den Lanzelet Ulrichs von Zatzikhoven, auf die ich schon in der Abhandlung während der Correctur mehrfach hinweisen konnte, veranlassen mich, den vermutlichen Inhalt des (bis auf den Anfang) verlorenen Lanzeletromans Heinrichs (M) genauer zu prüfen. S. 107 f. habe ich die Anspielungen Heinrichs auf Lanzelets Abenteuer und Lebensumstände (denen übrigens auch G. Paris a. a. O. 495 seine Aufmerksamkeit zugewandt hat) zusammengestellt, ohne den Beweis zu liefern, dass dieselben in der Tat nur auf M zu beziehen sind. —

Wählte Heinrich den Namen des Helden ‚Lanzelet‘ im Anschluss an die durch Ulrich in Deutschland eingeführte Form (so G. Paris 495, Anm. 1), so geschah dies sicher zunächst in M, nicht erst in der Krone. Doch sehe ich keinen Grund ein, nicht schon der frz. Vorlage Heinrichs diese Namensform zuschreiben zu dürfen, zumal G. Paris dieselbe auch ausserhalb Deutschlands, bei Guiraut de Calanson, nachgewiesen hat (a. a. O. 471). Der Beiname ‚von Arlac‘ ist durch das S. 107 gesagte¹⁾ in der Kr. gesichert und für M mit der grössten Wahrscheinlichkeit anzusetzen.

Die mehrfachen Anspielungen in der Kr. auf die Befreiung der Königin aus der Hand des Entführers Milianz und die hiermit verbundene schimpfliche Fahrt Lanzelets auf dem Karren entsprechen zwar in den Tatsachen (auch in der Schilderung der K 2111 ff. besprochenen Sitte) ziemlich genau dem Roman de la charrette Chrestiens und dem frz. Prosaroman; doch ist ein bedeutender Unterschied nicht zu übersehen. Nirgends berührt Heinrich das Liebesverhältniss zwischen Ginover und Lanzelet. In der Becher- und Handschuhprobe sucht er (oft mit grosser Mühe) als Grund des Misslingens meist ein sittliches Vergehen der beteiligten Personen ausfindig zu machen. Das sträfliche Verhältniss Ginovers zu Lanzelet hätte sich Heinrich bei dieser Gelegenheit gewiss nicht entgehen lassen, um bei beiden, wenigstens bei Ginover, dem Seneschal Stoff zu seinen alle Schuld unbarmherzig enthüllenden Spottreden zu leihen. Statt dessen sehen wir, von Lanzelet zu schweigen, in der Becherprobe der Königin überhaupt kein bestimmtes Vergehen vorgeworfen (1282 ff.) und in der Handschuh-

(S. 297) wären wol bei Einsicht in Wulffs Publikation, die Mont. doch schon vorlag (vgl. S. 323), unterblieben.

¹⁾ Von Arlac hat auch die eine Hs. des Wigalois (10071); vgl. Haupt zu Er. 1631.

probe (23645 ff.) das Attentat des Gasoein ohne eigentlichen Grund als Schuld angerechnet. Heinrich war offenbar in Verlegenheit, das Misslingen der Probe bei Ginover (das übrigens, wie schon G. Paris a. a. O. 486 zeigte, so gering als möglich dargestellt wird) zu erklären, ein sicheres Zeichen, dass ihm von dem Liebesverhältniss mit Lanzelet, welches doch (wenigstens in den Augen des bei den Proben anwesenden Artus) als die grösste Schuld erscheinen musste, nichts bekannt war.

Es ergibt sich somit, dass Heinrich zwar die Abenteuer Lanzelets zur Befreiung der Königin, die Fahrt auf dem Karren und anderes, beinahe der Erzählung Chrestiens und des Prosaromans entsprechend kannte, doch ohne dass mit dieser Unternehmung die sträfliche Liebe beider in Verbindung gebracht war. Erst durch Chrestien oder den Prosaroman oder deren gemeinsame Quelle¹⁾ ist dieses Motiv hineingetragen worden. Aus Chrestien kann also Heinrich nicht den Stoff zu seinen Anspielungen geschöpft haben. Die Bezugnahme auf den von Heinrich selbst in M übertragenen Lanzeletroman ist das wahrscheinlichste.²⁾

Ob die Anspielung auf das Jugendleben Lanzelets (v. 24518 ff.), das Ulrich von Zatzikhoven und der frz. Prosaroman ziemlich übereinstimmend erzählen, auf M zu beziehen ist oder vielmehr

¹⁾ Letztere nimmt P. Märtens an (Rom. Stud. V, 680); G. Paris hingegen gedenkt die Abhängigkeit der Prosa von Chrestiens Gedicht zu beweisen (Roman. X, 307).

²⁾ Gehen wir umgekehrt von der an sich schon höchst wahrscheinlichen Vermutung aus, dass die betreffenden Anspielungen auf M sich beziehen, so ist die Annahme, dass in M das Liebesverhältniss zwischen Lanzelet und Ginover erzählt, ja auch nur berührt wurde, von vornherein ausgeschlossen. In einem Gedicht, das Lanzelet und seiner Freundin den höchsten Preis zuerkannte (vgl. S. 106) und die Liebe beider (wie die Mantelprobe zeigen musste) verherrlichte, in welchem der Dichter sich scheut, *deheines tadels schin an unstaeter minne* an der Freundin des Helden zu dulden, kann doch letzterer selbst nicht mit andern Frauen gebuhlt haben. Dasselbe lehrt die Analogie mit Ulrichs Gedicht, mit welchem Heinrich die Mantelprobe und, wie oben gezeigt wird, wahrscheinlich noch andere Züge gemein hat. G. Paris hat zur Evidenz nachgewiesen, dass weder bei Ulrich noch in den Anspielungen Chrestiens (abgesehen von dem Roman de la charrette) und der Troubadours (abgesehen von späteren Erzeugnissen) eine Spur eines solchen Liebesverhältnisses sich findet (a. a. O. 486; auch die von mir S. 108, Anm. 3 angeführten Anspielungen Wolframs sind hier anzuschliessen). Ganz dasselbe müssen wir von M sagen. Lanzelet werden bei der Befreiung der Königin aus der Hand des Milianz keine andern Gründe geleitet haben wie in Ulrichs Gedicht, als er sie gegen die Ansprüche des Valerin verteidigt und später im Verein mit andern aus dessen Gewalt rettet, oder wie Gawein in der Krone, der sie aus Gasoeins Umarmung befreit.

auf Ulrichs Gedicht, kann fraglich sein (vgl. S. 107, Anm. 2). Wurde Lanzelets Erziehung bei der *gotinne in dem sê* in M erzählt, so konnte dies nur zurückgreifend geschehen, vielleicht um eine Erklärung seiner Gelehrsamkeit zu gewinnen (vgl. K 2077—80 mit der von G. Paris 495, Anm. 3 angeführten Stelle des Prosa-romans: *il avait été mis aux lettres chez la Dame du lac*), da im Anfang von M Lanzelet ja schon als Mann, als Geliebter oder Gatte der Janphie, erscheinen musste. Zwei Gründe glaube ich jedoch für die Beziehung dieser Anspielung auf M anführen zu dürfen: 1. Heinrich bringt die Fahrt auf dem Karren, die wir nach dem gesagten M zuzuschreiben haben, unmittelbar damit in Verbindung. Kei spottet v. 24505 ff. über Lanzelet: ‚Hättet ihr nichts schlimmeres verbrochen als jene schimpfliche Fahrt, so täte der Handschuh euch Unrecht. Das Misslingen der Probe hat jedoch seinen Grund darin, *daz ir die gotinne verkurt an ir minne diu iuch zôch in dem sê*. 2. Kei fügt hinzu: *wolte ich, ich seit wol mē. ir wizt wol war diu rede gē*. Der Seneschal spielt hier offenbar auf ein Liebesverhältniss zwischen Lanzelet und der Meerfei an. Dies kann allerdings eine Erfindung Heinrichs sein, der, wie ich oben gesagt, in Becher- und Handschuhprobe oft in gesuchter Weise einen Grund für das Misslingen der Proben herbeizog. Doch kann auch ein solches Verhältniss in der Tat nach M bestanden haben, wenn auch nur die Meerfei der schuldige Teil war. Die mütterliche Liebe der letzteren zu Lanzelet, die übrigens im Prosa-roman weit wärmer dargestellt wird als bei Ulrich (vgl. oben S. 108) konnte in M leicht in sinnliche Leidenschaft verkehrt worden sein. Ich erinnere an die unerwiederte Liebe der Fee Morgue (die mit der Dame vom See manche Züge gemein hat) zu Lanzelet (vgl. S. 34, Anm. zu M 585).

Die Anspielungen der Krone auf Verhältnisse und Eigenschaften Lanzelets, die uns sonst nicht oder doch nur annähernd oder in Bezug auf andere Personen bekannt sind, dürfen wir wol ziemlich zuversichtlich auf Heinrichs Dichtung M beziehen: so den Namen der Freundin oder Gattin Lanzelets ‚*Janphie*‘¹⁾, sein Pfaffen-tum, seine tägliche Kraftzunahme von Mittag an (vgl. S. 108. Roman. X, 495).²⁾

¹⁾ Janphie entspricht, wie schon gesagt, der Iblis bei Ulrich. Iblis erscheint übrigens wie eine Reihe anderer Namen aus Ulrichs Gedicht (vgl. S. 108, Anm. 1), auch bei Wolfram Parz. 656, 27. 668, 10. Doch ist sie hier die Gattin eines Ibert und mit dem Zauberer Clinschor in Verbindung gebracht.

²⁾ Die Verteidigung des Erbes Janphiens durch Gawein wie das Abenteuer *ze Kladet*, worauf Kr. 9001 und 9016 ff. sich beziehen, wurden wahrscheinlich

In der Feststellung der Reihenfolge der Tatsachen in M können wir uns zum Teil an Ulrichs Lanzelet halten. M beginnt, wie das Bruchstück zeigt, mit der Mantelprobe an Artus Hof.¹⁾ Alsdann folgte, wie bei Ulrich, ohne längere Zwischenerzählung die Entführung der Königin durch Milianz (= Valerin). Milianz stützte sich in seinen Ansprüchen vielleicht auf die Behauptung, Ginover sei in früher Jugend ihm zugesprochen worden (so Valerin bei Ulrich, Gasoein in der Kr., vgl. S. 126. 127).²⁾ Die Verfolgung des Entführers und die Befreiung der Königin durch Lanzelet (wobei die Fahrt auf dem Karren und höchst wahrscheinlich die Ueberschreitung der Schwertbrücke (vgl. S. 108. 126. 7) besonders hervorzuheben sind) wurden mit der Darstellung des Prosaromans und Chrestiens fast übereinstimmend erzählt, nur dass, wie schon gesagt, nicht die Liebe, sondern einfach die Ritterpflicht Lanzelet zu der Unternehmung antrieb.³⁾

in andern Dichtungen behandelt, da hierbei nicht Lanzelet sondern Gawein der Hauptheld ist. Dass übrigens Kr. 9021 das *rise* beider Hss. *ris* zu lesen ist, wie G. Paris a. a. O. 496 nach Scholls Text übersetzt, glaube ich nicht; vgl. S. 123, Anm. — Der Anspielung K 24157 ff. liegt sicher keine Tatsache, die in M erzählt sein könnte, zu Grunde.

¹⁾ Die Senderin des Mantels scheint an der weiteren Handlung des Gedichtes nicht beteiligt gewesen zu sein; jedenfalls war es nicht die Meerfee, die Erzieherin Lanzelets, welche den Mantel sandte, wie bei Ulrich, denn die Fee verfertigte ihn nach M vor dem Fest *durch frouwen nit* (M 585). Ob Morgue, die Schwester des Artus, die Senderin war, ist nicht sicher zu erweisen, durch die event. Uebereinstimmung mit der Version L des Fabl., mit dem Prosatristan (vgl. S. 65), dem Fastnachtspiel vom Trinkhorn (S. 67), dem Orlando Furioso (S. 68) jedoch wahrscheinlich. Der *frouwen nit* kann indessen nicht in der Eifersucht der Morgue auf die Liebe Lanzelets zur Königin bestanden haben wie dies offenbar in Version L der Fall ist (vgl. Anm. M 585). Der Grund der Sendung des Mantels war vielleicht in M derselbe, den ich für das Meisterlied (S. 75, Anm. 1) herangezogen habe. Nichtsdestoweniger zeigen M und L durch die Gleichheit der Motive (*frouwen nit*) gewisse Verwandtschaft, die in L erst später durch Einmischung des Verhältnisses der Königin zu Lanzelet gestört wurde. Die Schuld der Königin, die der Mantel nach M offenbart, ist nicht anders zu beurteilen wie dies von G. Paris für das Fabliau geschehen ist (a. a. O. 478, 486) und auf die Vergrößerung derselben in M (vgl. v. 735), die vielleicht erst durch den Uebersetzer herbeigeführt wurde (doch vgl. S. 71), kein Gewicht zu legen.

²⁾ Hierdurch wird die seltsame, fast alberne Zumutung des Meleaganz bei Chrestien und im Prosaroman (er sei bereit Untertanen des Artus, die in seiner Gewalt seien, frei zu geben, falls dieser seine Gemahlin in den nahen Wald sende mit einem seiner Ritter und letzterer ihn im Zweikampf besiege; werde jedoch der Ritter besiegt, so müsse ihm Ginover als Gefangene folgen) überflüssig gemacht.

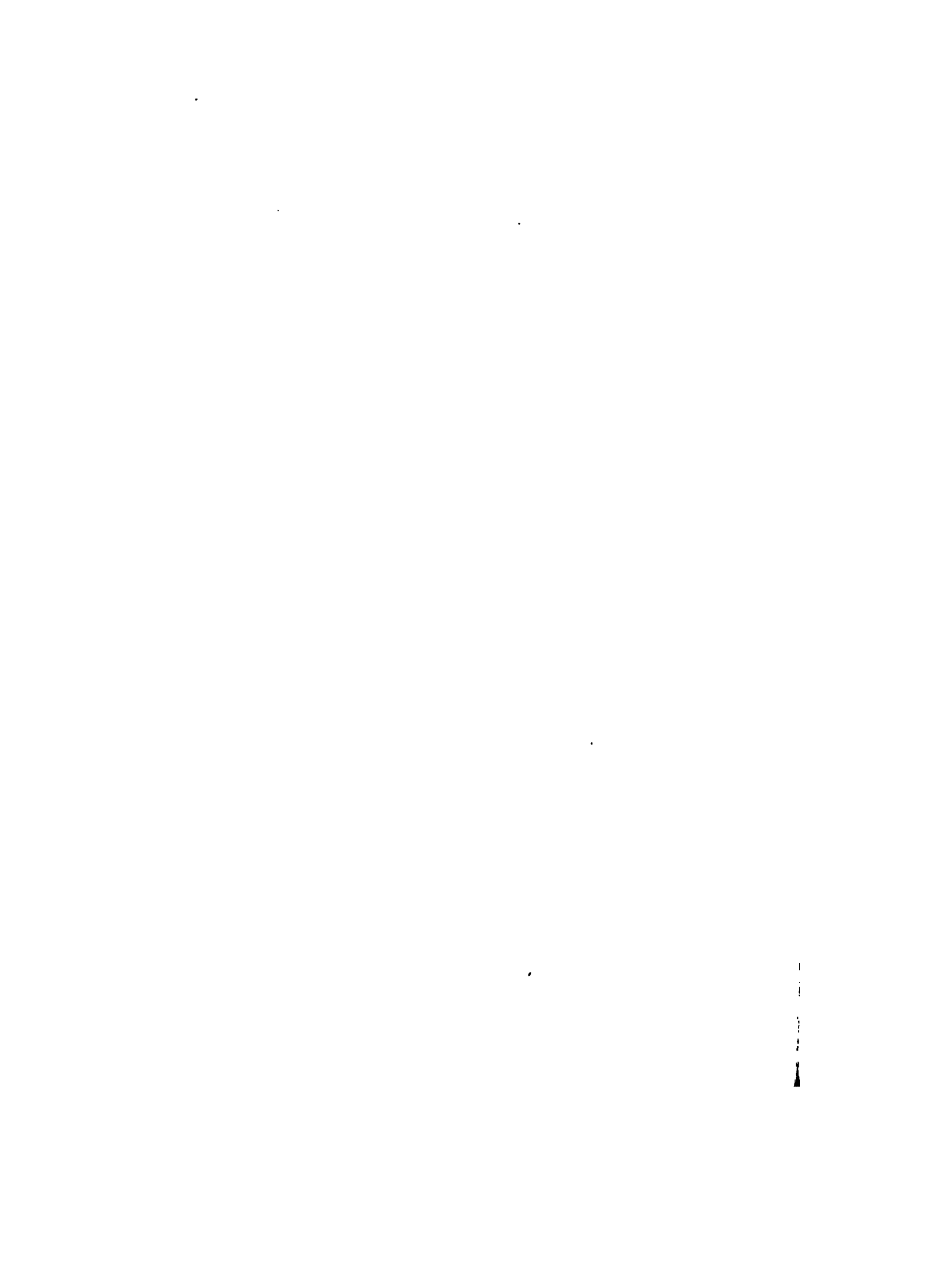
³⁾ Auch darin wich wol M (den Anspielungen der Krone entsprechend)

An welcher Stelle von M die Jugendgeschichte Lanzelets (wenn diese überhaupt in M sich vorfand) und seine teils seltsamen, teils übernatürlichen Eigenschaften (Verbindung von Ritter- und Pfaffentum, welches natürlich hier im weiteren Sinne zu verstehen ist, seine tägliche Kraftzunahme) zur Sprache kamen, ist nicht zu vermuten. Der Schluss der Erzählung war wol in M kein anderer wie in Ulrichs Gedicht und wie in fast allen Artusromanen der ersten Epoche (nach G. Paris' Einteilung): der Held kehrte nach einer grossen Reihe Abenteuer in die Heimat oder das errungene Königreich zurück und lebte dort mit der geliebten Gattin in Ruhe und Frieden (G. Paris, a. a. O. 478).

von Chrestien und dem Prosaroman ab, dass Lanzelet den Karren bestieg, nicht sowol um den Weg, den Meleaganz mit der Königin genommen, nicht zu verfehlen, als vielmehr durch die nöt, die im die müede gebôt (K 24510); vgl. K 2104 *wan er sin ors het verlorn; desn mohte er gedrenghe unt dorn ze vüezen niht erstrichen*. Im Prosaroman (Jonckbloet II, LXXXIV; nicht bei Chrestien v. 360 ff.) ist Lancelot im Gegenteil bereit, dem Karren zu Fuss zu folgen, und besteigt denselben erst, als der Zwerg erklärt hat, in diesem Falle eine falsche Richtung einschlagen zu wollen. — Eine andere geringfügige Differenz ist S. 108, Zl. 24 bemerkt. Doch lässt der Dichter der Krone hier vielleicht den Truchsess, der seine Schande nicht eingestehen will, absichtlich die Wahrheit entstellen.

Seite 2, Zeile 21 lies *der* statt *des*. — S. 12, v. 108 vgl. S. 90, Zl. 8. — S. 16, v. 195 *erbarmen* der Hs. ist vielleicht zu wahren. Artus liess es nicht dahin kommen, dass jemand sein Mitleid erregte. — S. 17, v. 211 l. *niht*; v. 213 Anm. Vgl. H. zu Er. 4074. Germ. X, 45 (bes. Kudr. 167, 4 Nib. 6456). — S. 21, v. 303 nach *harre* Semikolon. — S. 22, v. 337 l. *nu die tumben nu die w.* vgl. Grimm Gr. IV, 716, 756. — S. 24, v. 387 Anm. l. *bischof*. — S. 32, v. 538 *besten*] Hs. *lestñ.* v. 555 *vor*] Hs. *für*. — S. 34, v. 584 l. *sô guoten des er j.* — S. 37, Anm. zu Fabl. 230. Zl. 7 l. V statt III. Die Namensform *Angrevain* bei Jonckbloet, Rom. v. Lanc. II, XXXII. — S. 50, Fabl. 518—9 l. *li st. le.* — S. 52, v. 942 Anm. Mai 115, 30 und K 3918 sind umzustellen. v. 961 l. *künec.* — S. 59, Zl. 27 l. *des st. der* (ebenso S. 72, Zl. 2, S. 78, Zl. 34). — S. 61, Zl. 8 streiche ‚L 413 F 11‘. — S. 64 streiche Anm. 1). — S. 71, Anm. 2, Zl. 2 l. V st. III. — S. 72, Zl. 8 l. *seinem Vater, dem Sender des Mantels*, statt *ihm*. — S. 77, Anm. 3. Der Besserungsvorschlag ist nicht nötig. *Provenzâl* als Bezeichnung des Landes auch im Renew. (Pfeiffer. Altd. Uebungsb. V, 27, 130), im j. Tit. 77, 1. — S. 82, Zl. 25 der eigentliche Urheber der Probe ist der Zauberer Clinschor (vgl. j. Tit. 2426). Dass der König von Marroch Artus den Brief übergeben, darf man wenigstens aus str. 2365 schliessen. Es scheinen in der von Hahn edi

Heidelberger Hs. hier (wie so häufig) Strophen zu fehlen. — S. 84, Zl. 1 l. V st. III, III st. V. — S. 87, Zl. 18. Vgl. S. 18, Anm. zu v. 255, Eine Stelle wie Rom. de la char. 83 ff. (*La novele en a Kez oie qui avoec les sergenz manjoit: le mangier leit, si vient tot droit au roi*), wonach Kei als Seneschal allerdings nicht an der Tafel des Artus gespeist zu haben scheint (doch ohne dass eine Zurücksetzung hierin lag), wurde wol von Heinrich in der angegebenen Weise gedeutet. — S. 106 Zl. 12 lies *ir* statt *ihr*. Zl. 31 l. *Zatzikhoven*.



Germanistische Abhandlungen

herausgegeben

von

Karl Weinhold.



III.

Die Deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht.



Ein Beitrag

zur

Deutschen Mythologie und Alterthumskunde

von

Dr. Ulrich Jahn.



Breslau.

Verlag von Wilhelm Koebner.

1884.

Die
Deutschen Opfergebräuche

bei
Ackerbau und Viehzucht.

Ein Beitrag

zur
Deutschen Mythologie und Alterthumskunde

von
Dr. Ulrich Jahn.

Breslau.
Verlag von Wilhelm Koenner.
1884.

Herrn
Professor Dr. Karl Weinhold

aus

inniger Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1 — 8.
I. Capitel. Die abwehrenden und die Sühnopfer.	
§ 1. Opfer bei Einzelkrankheiten unter dem Vieh	9 — 14.
§ 2. Opfer bei Viehseuchen	14 — 26.
a) Durch Vergraben eines Stückes der Heerde	14 — 18.
b) Durch Hauptabschneiden eines Thieres	18 — 25.
c) Opfer und damit verbundene Feuer	25 — 26.
§ 3. Das Nothfeuer	26 — 33.
§ 4. Nothfeuer und Sühnopfer bei Seuchen	33.
§ 5. Nothfeuer und Johannisfeuer	34 — 47.
§ 6. Johannisfeuer, Nothfeuer und Sühnopfer bei anderen indogermanischen Völkern	47 — 49.
§ 7. Opfer bei Viehkrankheiten und Seuchen in Baiern und den deutsch-österreichischen Landschaften	49 — 54.
§ 8. Opfer bei schlechter Witterung	54 — 62.
§ 9. Opfer bei Hungersnoth	62 — 66.
§ 10. Die Opferfeste zu Upsala und Hlethra	66 — 69.
II. Capitel. Die auf den Ackerbau bezüglichen Opfer.	
§ 1. Opfer bei der Aussat des Kornes	70 — 84.
§ 2. Bittopfer der Gemeinde nach beendigter Aussat	84 — 146.
a) Bittopfer der Gemeinde bei Winters Schluss	84 — 121.
b) Das Opfer am ersten Mai	121 — 146.
§ 3. Die Opfer bei der Hagelfeier	146 — 156.
§ 4. Erntepfer des einzelnen Hausstandes	156 — 193.
a) Bittopfer beim Beginn der Ernte	156 — 163.
b) Dankopfer beim Schluss der Ernte	163 — 193.
§ 5. Die Opfer beim Flachsbau	193 — 207.
a) Die Aussat des Flachses	194 — 197.
b) Die Flachsernte	197 — 200.
c) Das Brechen des Flachses	200 — 203.
d) Erstlingsopfer von dem verarbeiteten Flachs	203 — 205.
e) Anhang. Opfer bei der Heuernte und dem Beeren-suchen	205 — 207.
§ 6. Opfer bei der Obstzucht	207 — 220.
a) Dankopfer bei der Obsternte	208 — 210.
b) Bittopfer zur Erlangung einer reichen Obsternte	210 — 214.
c) Das Umwinden der Bäume mit Strohseilen	214 — 220.

VIII

	Seite
§ 7. Opfer beim Weinbau	220—223.
a) Bittopfer bei dem Weinbau	220—222.
b) Dankopfer bei der Weinlese	222—223.
§ 8. Das Erntedankopfer der Gemeinde	223—253.
§ 9. Die Opfer zur Zeit der Wintersonnenwende	253—289.

III. Capitel. Die auf die Viehzucht bezüglichen Opferbräuche.

§ 1. Opfer des einzelnen Hausstandes	290—296.
§ 2. Die auf die Viehzucht bezüglichen Opfer beim Maifest	297—305.
§ 3. Die auf die Viehzucht bezüglichen Opfer bei der Hagelfeier	305—320.
§ 4. Die auf die Viehzucht bezüglichen Opfer bei dem grossen Herbstfest	320—322.
Schlussbetrachtung	323—330.
Nachtrag	331—332.
Litteratur	333—338.
Register	339—350.

Einleitung.

Eine der ersten Vorbedingungen, zu dem Verständnis der Mythologie eines Volkes zu gelangen, ist die genaue Bekanntschaft mit den Cultusformen desselben. Einen betrübenden Eindruck muss es daher auf jeden Freund vaterländischer Art machen, dass wir, so nothwendig und wichtig diese Kenntnis des Cultus auch ist, dennoch bis zu ihr in der deutsch-mythologischen Wissenschaft bisher noch nicht durchgedrungen sind. Jacob Grimm lässt sich allerdings in dem dritten Capitel seiner deutschen Mythologie in längerer Untersuchung über das deutsche Opfer aus; aber es ist das mehr eine Zusammenstellung von fleissig gesammeltem Material, ein eigentliches Resultat wird nicht gewonnen.

Noch weniger als dem Altmeister Grimm gelang es Forschern wie Kuhn, Schwartz, Wolf, Zingerle, Rochholz u. a. über diese Sache Aufschluss zu geben, und die Folge davon war, dass man entweder behauptete, die Germanen hätten gar kein ausgebildetes Opfersystem gehabt, oder doch an der Möglichkeit verzweifelte, dasselbe aus den uns überkommenen Resten deutschen Heidenthums wieder herstellen zu können. So äussert sich z. B. von Löher, nachdem er zuvor die Frage: ob es überhaupt bei den Germanen solche Opfer gab wie bei Semiten, Griechen und Römern, verneint hat: ‚Von förmlichen Bitt-, Sühn- und Dankopfern war bei solcher Feier keine Rede¹⁾‘; der siebenbürgische Mythologe F. W. Schuster dagegen schreibt: ‚Es wäre ein vergebliches Bemühen, die kleinsten und unscheinbarsten Spuren alten Cultus, wie sie sich im gesammten Volksleben erhalten haben, ausspüren oder gar in ein System bringen zu wollen.²⁾‘

Das klingt entmuthigend genug; aber, fragen wir uns, ist es denn wirklich eine so ausgemachte Sache, dass die Kenntnis des

¹⁾ v. Löher in den Sitzungsbericht. d. philos. philol. u. hist. Classe der K. b. Academie d. Wissenschaften zu München. 1882. Heft III. s. 383, 386.

²⁾ Schuster, Deutsche Mythen aus siebenb. sächs. Quellen. s. 126.

heidnisch-germanischen Cultus uns unwiederbringlich verloren ist? Grimm hat in seiner deutschen Mythologie, ja schon allein durch das Zustandekommen dieses genialen Werkes, unwiderlegbar dargethan, dass sich in den Sagen, Märchen und Meinungen unseres Volkes eine grosse Menge der heidnischen Mythen, wenn auch abgeschwächt und verblasst, so doch im Uebrigen treu und rein bis in die Gegenwart hinein erhalten hat. Wenn nun schon die blosser Macht der mündlichen Tradition bewirkte, dass unser Volk die Erinnerung an die mythischen Vorstellungen, welche seine Vorfahren im Heidenthum hatten, treu im Gedächtnis bewahrte, ist es überhaupt nur denkbar, dass ihm dann die Erinnerung an den heidnischen Cultus abhanden gekommen wäre, den Cultus, welcher fest und unlösbar mit dem Landesbrauch und der Landessitte verwachsen ist? Gewiss nicht. Ja wir können noch weiter gehen. Weil Sitte und Brauch bei einem Volke, welches wie das deutsche zäh an dem Althergebrachten festhält, naturgemäss Wandlungen in viel geringerem Masse unterworfen ist als mündlich überlieferte Glaubensvorstellungen, so müssen sich bei einem solchen Volke auch weit reichlicher und ungeschwächter als an seine Mythen, die Niederschläge und Rückerinnerungen an seinen Cultus erhalten haben.

Wem diese Behauptungen noch eines factischen Beweises bedürftig erscheinen, der vergleiche die in den Predigten des heiligen Eligius (um 600), dem *Indiculus Superstitionum* (an. 743), der *Decretensammlung* Burchards von Worms (um 1000), den *Otia Imperialia* des Gervasius von Tilbury (um 1200) als heidnisch bezeugten Gebräuche mit den Bräuchen, welche uns, um nur einige wenige zu nennen, Hans Vintler in seinen „*Blumen der Tugend*“ (a. 1411), Sebastian Franck (16. Jhdt.) und die Chemnitzer *Rockenphilosophie* (18. Jhdt.) schildern, und denen, welche nach den vielen Sammlungen von Volkssitten und Volksbräuchen unserer Zeit noch heute geübt werden, und er wird finden, dass sich dieselben, obwohl zwischen dem heiligen Eligius und uns ein Zeitraum von fast 1300 Jahren liegt, beinahe sämmtlich und zwar entweder in gar nicht oder doch in nur sehr wenig veränderter Gestalt durch die Jahrhunderte hindurch lebendig erhalten haben. Bei den Mythen dagegen ist nur der Inhalt im Wesentlichen bis heute im Volksglauben derselbe geblieben, der er im Heidenthum war; was aber ihre äussere Form, was vor allen Dingen die Ueberlieferung der Namen von Göttern und Göttinnen, von Riesen und Zwergen anbelangt, so hat sich die mündliche Tradition, wie jeder Blick in die Grimmsche Mythologie lehrt, durchaus nicht als

eine so feste Macht für die Erhaltung der heidnischen Mythen erwiesen, als das die Sitte und der Brauch für die Erhaltung des heidnischen Cultus gewesen sind.

Nach alledem müsten wir mithin folgerichtig in der deutsch-mythologischen Wissenschaft weiter in der Erforschung des heidnischen Cultus unserer Vorfahren sein als in der Kenntnis ihrer Mythen; und wenn trotzdem gerade das Gegentheil der Fall ist, so kann die Schuld daran eben nur auf Seiten der einzelnen Forscher zu suchen sein. Wie ist denn nun aber die Sache von den verschiedenen Seiten aus angegriffen worden? Warum kam vor allen Dingen J. Grimm, der Schöpfer der deutschen Mythologie, für den Cultus zu keinem befriedigenden Resultate? Der Grund dafür scheint mir bei Grimm lediglich darin zu liegen, dass ihm nicht das genügende Material zu Gebote stand. Hätte er das halbe Tausend von, allerdings in den meisten Fällen recht kritikalosen, theilweise aber auch ganz vorzüglichen Sammlungen deutscher Sagen, Märchen, Sitten, Meinungen und Gebräuche, welche in Folge der Anregung, die das Erscheinen der deutschen Mythologie gab, in allen Landestheilen Deutschlands wie Pilze aus der Erde empor schossen, für sein Werk benutzen können, so hätte er sicherlich erreicht, was in dem Punct für Menschen überhaupt erreichbar ist. So aber konnte er uns in seiner Mythologie nur ein, zwar fest gegründetes, aber unvollendetes Bauwerk hinterlassen, an dem wir Epigonen nach unsern besten Kräften weiter zu bauen und, wo Aenderungen nöthig sind, umzuändern und umzubessern haben.

Konnte Grimm aus Mangel an dem nöthigen Material nicht zum Ziele gelangen, so kamen Forscher wie Kuhn, Schwartz, Wolf, Zingerle, Rochholz, Schuster und Panzer deshalb zu keinem Resultat, weil sie entweder von zu kleinlichen oder von irrigen Gesichtspuncten ausgingen. Man forschte nicht nach, welche Formen ein alterthümlicher, aus irgend einem vergessenen Winkel Deutschlands stammender Brauch in den übrigen Landestheilen des Vaterlandes angenommen hat, um auf diese Weise seine ursprüngliche Gestalt zu gewinnen, man beurtheilte die einzelnen Sitten nicht aus dem allgemeinen deutschen Volksbrauch heraus, sondern man erging sich darüber entweder sofort in unsichern Hypothesen, oder man zog zur Vergleichung scheinbar verwandte Bräuche der Römer und Griechen, der Celten und Inder und Perser, ja selbst der Finnen und Semiten zu bedenken, wie mislich es ist, sein Haus, e¹ andern Gebäuden vergleichen zu wollen.

Einen ganz eigenthümlichen Standpunct nimmt Wilhelm Mannhardt ein, seit J. Grimm unstreitig der bedeutendste Forscher deutschen Cultus. Derselbe giebt nämlich zu Gunsten einer vorgefasten Meinung das historische Princip auf, ohne dessen Beibehaltung die Disciplin der deutschen Mythologie schwerlich den Namen Wissenschaft beanspruchen dürfte. Während Grimm auf Grund seiner sorgfältig angestellten Untersuchungen zu dem Resultate kommt: ‚Unter allen Formen ist monotheistische, wie der Vernunft die angemessenste, der Gottheit die würdigste. Auch scheint sie die ursprüngliche, aus deren Schoss dem kindlichen Alterthum leicht sich Vielgötterei entwand, indem des einen Gottes erhabenste Eigenschaften erst trilogisch, hernach zur Dodecalogie gefasst wurden. Dies Verhältnis ergeben alle Mythologien, die unsrige dünkt mich, vorzüglich klar: fast alle Götter erscheinen an Rang und Macht einander ungleich, bald überlegen bald untergeordnet, so dass sie wechselweise von sich abhängig zuletzt insgesamt für Ausflüsse eines höchsten einzigen gelten müssen.‘¹⁾ während, wie gesagt, Grimm zu einem solchen Resultat durch seine Studien gekommen ist, nimmt Mannhardt von vorne herein die Darwinistische Weltanschauung für das einzig Vernunftgemässe an und beurtheilt lediglich nach ihr das Alter der verschiedenen Bräuche, ohne Rücksicht darauf, ob die geschichtliche Entwicklung derselben dem widerspricht oder nicht. Man lese beispielsweise Seite XXIII der Vorrede zu seinem Werke über die antiken Wald- und Feldeulte durch, wo er erstens von den Resten des Heidenthums in den Erntegebräuchen schlechthin behauptet, ‚dass viele solcher Ueberlebsel selbst bis in die primitive Stufe des Fetischismus und der Wildheit zurückreichen‘ und dann gleich darauf sagt: ‚Diesen Forschungen kommt die Gunst der Zeitgenossen entgegen, seit im letzten Jahrzehnt unter dem Einflusse des Darwinismus die Urgeschichte unseres Geschlechtes geradezu in den Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses gerückt ist.‘ Dieser vorgefasten Meinung, dass die Sitten, welche sich am meisten dem sogenannten Fetischismus nähern, auch nothwendigerweise die ältesten seien, muss sich nun in seinen Untersuchungen Alles beugen. So beweist er z. B. die Behauptung, dass gewisse heutige Erntebräuche älter und ursprünglicher seien als die uns von Nicolaus Gryse und andern bezeugte Sitte, dem Wuotan bei der Ernte die letzte Garbe unabgemäht stehen zu lassen, einfach damit, dass jene einen weit

¹⁾ Grimm, D. M.² Vorrede s. XLIV fg.; vgl. auch D. M.² s. 150.

primitiveren Charakter trügen als diese und darum auch viel früher entstanden sein müsten.¹⁾ An einer anderen Stelle wiederum will er die heutigen Frühlingsgebräuche nicht als Ueberbleibsel des Nerthusfestes sondern als Ausläufer oder Sprossformen eines früheren, auch diesem Feste zu Grunde liegenden Typus angesehen wissen.²⁾ Aber genug hiervon. Die beigebrachten Stellen werden genügen, um daraus ersehen zu können, dass die Werke Mannhardts in wissenschaftlicher Beziehung an einem Grundirrthum leiden, und dass deshalb mein Polemisieren gegen die von ihm gewonnenen Resultate nutzlos sein würde.

Nach alledem bedarf es wohl keiner Rechtfertigung mehr für unsere Behauptung, dass die Schuld daran, dass wir über den Cultus der heidnischen Deutschen bis jetzt noch nichts Bestimmteres wissen, nicht in der Sache selbst liegt sondern auf Seiten derer zu suchen ist, welche sich mit ihr beschäftigt haben. In Folgendem soll nun der Versuch gemacht werden, mit sorgfältiger Vermeidung aller Irrthümer und Fehler den wichtigsten Theil des deutschen Cultus wiederherzustellen, indem wir die Opferbräuche unserer heidnischen Vorfahren, welche sich auf den Ackerbau und die Viehzucht beziehen, aus den vorhandenen Quellen nachweisen und sodann näher erörtern und in ein System bringen. Gleich den ganzen Cultus anzugreifen, schien für den Anfang zu gewagt, da es vor allem erst darauf ankam, einen festen Grund und Boden zu gewinnen, auf dem dann mit Sicherheit weiter gebaut werden kann; ausserdem aber würde ein solches Unternehmen der Arbeit, die ohnehin schon eine recht beträchtliche Anzahl von Seiten umfasst, einen zu grossen Umfang gegeben haben. Aus denselben Gründen ist auch fast nie auf die Mythologien fremder Völker Bezug genommen; ja selbst die nahe verwandte des scandinavischen Nordens ist nur in den seltensten Fällen zur Vergleichung herangezogen. Es sollte eben Alles, was auch nur im entferntesten irgendwie hätte beeinflussen können, vermieden und der deutsche Cultus rein aus sich heraus entwickelt werden. Doch bemerke ich gleich, um etwaigen Misverständnissen vorzubeugen, dass ich „deutsch“ hier in einem weiteren Sinne fasse und mit Ausnahme der Völker ostgermanischen Ursprungs, also der Dänen, Schweden und Norweger, alle übrigen germanischen Stämme unter diesem Namen begreife.

¹⁾ W. Mannhardt, Roggenwolf u. Roggenhund. s. 43 fg.

²⁾ Mannhardt, Baumkultus. s. 585.

Wie nothwendig und heilsam derartige Beschränkungen gewesen sind, und wie sehr sie dazu beigetragen haben, dass durch diese Arbeit feste und sichere Resultate gewonnen sind, wird der Leser bei der Lectüre am besten selbst beurtheilen. Nur rechne er das Verdienst daran nicht dem Schreiber dieser Zeilen zu; dasselbe gebührt vielmehr Herrn Professor K. Weinhold, welcher seinen Schüler erst darauf aufmerksam machte, dass eine Wiederherstellung des Opfercultus der heidnischen Deutschen bei einer sorgfältigen Benutzung der uns überkommenen Zeugnisse und der noch in dem Volke fortlebenden Sitten und Bräuche möglich sein müsse, und der ihm rieth, die oben angegebenen Beschränkungen zu beobachten, um sich nicht in das Unendliche zu verlieren. Wenn ich also auch für die Ausarbeitung des Ganzen und die Anordnung des Stoffes allein verantwortlich gemacht werden kann, so kommt doch die Ehre, einen grossen Theil des deutschen Opfercultus wieder entdeckt zu haben, nicht mir sondern meinem hochverehrten Lehrer zu; denn sobald ich den mir von ihm gegebenen Anweisungen treu Folge leistete, musste ich zu den in diesem Werke gewonnenen Resultaten gelangen.

Es bleibt nun noch übrig, einiges über die Arbeit selbst zu sagen. Was zunächst die Quellen angeht, so habe ich alle hierher gehörigen Sammlungen von und Abhandlungen über deutsche Sagen, Märchen, Sitten, Bräuche und Meinungen, soweit dieselben mir zugänglich waren, sorgfältig benutzt, und bin ich hier wieder Herrn Professor Weinhold zu grösstem Danke verpflichtet, da derselbe mir nicht nur seine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung stellte, sondern mich auch auf eine Reihe wichtiger und seltener Schriften hinwies, deren Vorhandensein mir nicht bekannt war. Ausserdem verdanke ich ihm viele Mittheilungen über Volkssitte und Volksbrauch in Schlesien, Steiermark, Deutsch-Kärnthen und Tirol, von denen für meine Arbeit Gebrauch zu machen, er mir in der uneigennützigsten Weise gestattete. Die zahlreichen, aus Pommern beigebrachten Zeugnisse dagegen sind, wo nicht eine andere Quelle angegeben ist, sämmtlich von mir selbst an Ort und Stelle gesammelt worden, und verwahre ich mich hier gegen den Vorwurf, als schriebe ich über die Bräuche unseres Volkes, ohne selbst einen Einblick in dessen innerstes Wesen und Treiben gethan zu haben.

Ueber die Art, wie der Stoff behandelt worden ist, genügt es zu bemerken, dass ich dabei durchaus der Methode gefolgt bin, welche Mannhardt in seinem Werke „Wald- und Feldculte. 2 Theile. Berlin 1875 und 1877“ angewendet hat. Die ganze

Arbeit ist also in mehrere fest begrenzte Capitel eingetheilt, deren jedes wiederum in eine Reihe selbständiger und unter einander nur lose zusammenhängender Paragraphen zerfällt. Bei den einzelnen Opferbräuchen dagegen werden regelmässig zuerst kurz die verschiedenen Fassungen, in denen sie uns überkommen sind, angegeben, worauf dieselben combinirt und dadurch die ursprünglichen Formen der betreffenden Bräuche reconstruirt werden. Diese Urformen der Opferbräuche werden dann wieder, so weit sie zusammen gehören, unter einander verglichen, so dass wir schliesslich dazu gelangen, den einstigen Hergang bei den verschiedenen Opferfesten und überhaupt das ganze germanische Opfersystem mit grosser Sicherheit klar legen zu können. Eine solche Behandlungsweise mag allerdings häufig ermüdend wirken und dürfte auch stilistisch manche Schattenseiten an sich tragen, aber sie ist klar und deutlich und darum für die Disciplin der deutschen Mythologie, bei der Alles auf Klarheit und Deutlichkeit ankommt, wohl die geeignetste.

Mehr als die Art der Behandlung bedarf vielleicht die Anordnung der einzelnen Capitel einer Vertheidigung, ich meine die Voranstellung der Opfer gegen Krankheiten, Seuchen und Landesplagen vor den Jahresopfern. Der Grund dafür ist folgender. Bei der Sammlung des Materials gewann ich den Eindruck, dass uns die Zeugnisse über die Darbringung abwehrender Opfer zwar spärlicher, aber in alterthümlicheren und schärferen Fassungen überkommen sind als die Nachrichten über die, auf einen bestimmten Zeitpunkt fixierten, Jahresopfer. Diese Erscheinung ist ja auch eine sehr natürliche, wenn man bedenkt, dass der Mensch gewöhnlich in der Noth am frömmsten und am meisten den Vorschriften seiner Religion gemäss zu leben bemüht ist, während er, sobald ihm der Cultus zur Gewohnheitssache wird, stets Gefahr läuft, in Verflachung und Veräusserlichung zu verfallen. Da es nun vor allen Dingen, eine feste Grundbasis für unsere Arbeit zu gewinnen, galt, so empfahl es sich auch, die Klasse von Opfern zuerst zu behandeln, in der sich am schärfsten das germanische Opfer in seiner Eigenart erhalten hat.

In der deutsch-mythologischen Grundanschauung endlich fusse ich in dieser Arbeit zwar im Grossen und Ganzen auf Grimm, im Einzelnen dagegen habe ich mir eine Reihe von Modificierungen, Umänderungen und Berichtigungen der Grimmschen Ansichten zu Nutze gemacht, welche Herr Professor Weinhold in seinem, im Sommer-Semester 1882 zu Breslau gelesenen, Colleg über die deutsche Mythologie entwickelt hat. Ich bin also auch hier

meinem hochverehrten Lehrer grossen Dank schuldig. Vielleicht macht man aber dem Schreiber dieses einen Vorwurf daraus, dass er in so vielen Punkten nicht auf eigenen Füssen steht, sondern von anderen abgeborgt und deren Gedanken ausgeführt hat. Nun, er ist auch zufrieden, wenn man ihm wenigstens so viel zugesteht, dass er den Anweisungen erfahrenerer Männer treu und gewissenhaft gefolgt ist und es dadurch ermöglicht hat, dass wir in unserer Untersuchung schliesslich zu befriedigenden positiven Resultaten gelangen. In Bezug auf die sonstigen Gebrechen und Mängel seiner Arbeit aber, welche derselben als dem Werke eines Anfängers nicht fehlen können, bittet er mit Konrad Fleck:

„Des sin sie alle underrichtet
 die ez hoeren oder lesen,
 daz sie im genaedic wesen
 und in itewize
 an disem niuwen flize
 überheben umbe daz:
 er taet ez gerne, kund er, baz
 und tuot ez aber gerne,
 er giht, so erz baz gelerne.
 die wîle habent diz für guot;
 wan swer mit guotem willen tuot
 ein dinc sô er beste kan,
 dar umbe sol in nieman
 bestrâfen noch beschelten.
 ouch ensol er niht engelten,
 ob maneger sine stunde
 baz bewenden kunde
 an getihte dan er.
 nû gewerent in des er ger,
 sô endarf er sich niht schamen.“

Capitel I.

Die abwehrenden und die Sühnopfer.

§ 1. Opfer bei Einzelkrankheiten unter dem Vieh.

In den ältesten Zeiten war bei den Germanen die Viehzucht die Grundlage der Volksexistenz, so dass sich schon Caesar zu dem Ausspruch veranlasst sah: „agriculturae non student; majorque pars victus eorum in lacte, caseo, carne consistit.“¹⁾ Diese auf die Germanen schlechthin bezügliche Aeusserung empfängt weitere Bestätigung durch die Nachrichten über die Eigenthümlichkeiten der Sigambrer und Sueven. Von ersteren erzählt Caesar nämlich: „primos Eburonum fines adeunt, multos ex fuga dispersos excipiunt, magno pecoris numero, cuius sunt cupidissimi barbari, potiuntur“; von den Sueven dagegen heisst es: „neque multum frumento, sed maximam partem lacte atque pecore vivunt.“²⁾ Ein und ein halbes Jahrhundert später schreibt Tacitus: „numero (armentorum) gaudent, eaeque solae et gratissimae opes sunt“ und „cibi simplices, agrestia poma, recens fera aut lac concretum: sine apparatu, sine blandimentis expellunt famem“³⁾, und selbst heute noch ist dieser Zustand, dass der Bauer weit mehr Gewicht auf das Gedeihen des Viehstandes als auf die rationelle Bewirthschaftung der Aecker legt, in vielen Theilen Deutschlands derselbe geblieben.

Es ist darum auch nicht zu verwundern, dass unsere bäuerliche Bevölkerung bei der Erkrankung irgend eines Stückes der Herde in die grösste Aufregung geräth und so schnell wie möglich Abhilfe zu schaffen bemüht ist. Da man aber in zähem Festhalten an der althergebrachten Glaubensanschauung die Entstehung von Krankheiten selten natürlichen Gründen, sondern dem Einfluss

¹⁾ Caesar, de bello gallico. VI, 22.

²⁾ Caesar, de bel. gallic. VI, 35; IV, 1.

³⁾ Tacitus, Germania c. V. XXIII.

elbischer Geister, also heute der Verhexung zuschreibt, so eilt der bekümmerte Landmann nicht zu dem modernen Vieharzt, sondern zu irgend einer Person im Dorfe, welche das Besprechen oder, wie es im Niederdeutschen heisst, das Böten versteht.

Dies besteht nun in dem Hermurmeln von Segensformeln, deren es ungemein viele und verschiedene giebt. Trotzdem aber lassen sie sich im Grossen und Ganzen leicht in vier Hauptclassen einteilen. Theils, und zwar sind dies verhältnismässig nur wenige, verdanken sie ihren Ursprung direct dem germanischen Heidenthum oder der Erinnerung an dasselbe, theils der mittelalterlichen Kunstmagie in Verbindung mit dem kirchlichen Exorcismus. Andere wieder sind cabbalistischer Natur und wohl durch jüdischen Einfluss unserem Volke überkommen; eine grosse Menge von Besprechungsformeln endlich beruht lediglich darauf, dass man zwischen dem Erflehten und irgend einem Vorgang in der Natur Analogie beachtet und dadurch Heilung erhofft, z. B.: der Mond nimmt ab, folglich müssen auch deine Warzen, Auswüchse, Hühneraugen etc. abnehmen; der Baum blüht nicht mehr, folglich darf auch die Wunde nicht mehr bluten; das Wasser fliesst dahin, folglich muss auch die Krankheit dahin schwinden u. s. w.

Es ist hier jedoch nicht der Ort zu einer ausführlichen Erörterung der Segen, denn die Litteratur derselben ist in Folge der Sagenforschungen in den einzelnen Landestheilen so bedeutend angewachsen, dass dieser Gegenstand billig eine Einzeluntersuchung verdient. Da uns für unsern Zweck auch nur die, dem germanischen Heidenthum entstammenden, Zauberformeln interessieren, so genüge es, in kurzen Zügen den Charakter derselben darzulegen. Den Weg hierzu weisen uns die Merseburger Zaubersprüche, welche beide noch durchaus heidnisches Gepräge tragen.

Innen zufolge zerfällt der alte germanische Segen in zwei Theile. In feierlicher, gebundener Rede, also in den ältesten Zeiten immer mit Alliteration, wird aus einem Göttermythus die That einer Gottheit vorgetragen. Der zweite Theil, die eigentliche Zauberformel, wendet dann kühn das göttliche Wunder auf ein irdisches Gebrechen an, damit in derselben Weise wie dort auch hier die Heilung eintrete. So liegt z. B. bei dem Merseburger Spruche gegen Fussverrenkung der eigentliche Zauber in den Worten:

bên zi bêna, bluot zi bluoda,
lid zi geliden, sôse gelîmida sîn.

Mit dem Vordringen des Christenthums in Deutschland schwanden die alten heidnischen Segen nicht. Allerdings machten

in ihnen die von der Kirche arg verfolgten und im Laufe der Jahrhunderte endlich wohl auch gar nicht mehr verstandenen Göttergestalten allmählich den einzelnen Personen der Dreieinigkeit und christlichen Heiligen Platz, aber die alte Form wurde bewahrt. Ja dieselbe blieb so fest in dem Volksgedächtnis haften, dass sie sogar in sich neu bildenden Segen, deren Inhalt der Bibel oder der späteren christlichen Mythologie entnommen war, beibehalten wurde. Man betrachte nur folgende Besprechungsformeln, die ich aus zwei, mir handschriftlich vorliegenden, hinterpommerschen Zauberbüchern hier mittheile:

1. Gegen Wunden (aus dem Kreise Bütow).

Keine Wunden sind so süß
Wie die Wunden unsers Herrn Jesu Christ.
Sie quellen nicht,
Sie schwellen nicht,
Sie thuen auch nicht weh. —
So sollst du, Wunde, auch nicht quellen,
Auch nicht schwellen,
Auch nicht wehe thun.

2. Gegen ‚Wehtagen‘ (aus dem Kreise Randow).

Mutter Maria ging mit unserm
Herrn Jesus in den Garten; sie ver-
band ihm seine Wunden. Die sirten
nicht und kalten nicht. —
Du sollst nicht schwelten oder keltten.

Was nun speziel die Viehsegen angeht, so unterscheiden sie sich von andern Besprechungsformeln allein dadurch, dass sie eben nur bei Thieren angewendet werden. Ihrem innern Wesen nach sind sie von jenen nicht zu trennen, und es mag daher hier eine Angabe ihrer Litteratur genügen.¹⁾ Daraus wird sich ergeben, dass diese Viehsegen sich im Ganzen gleich starker Verbreitung über alle deutschen Lande erfreuen; nur ein grosser Theil des heutigen Königreichs Baiern scheint ihrer zu entbehren. Worin dies seinen Grund hat, wird weiter unten zu erörtern sein.

¹⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 380—386; Müllenhoff, Schlschw. Hlst. Sag. s. 511; K. Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 1733 fg., Nr. 1818, 1995—2077, 2091, 2093—2097, 2107—2109; Kuhn, Märk. Sag. s. 388. 107; Westfäl. Sag. II Nr. 593—614; Woeste, Volksüberlief. s. 52, 4, 5; E. Meier, Schwäb. Sag. II s. 521. 467. 468; Birlinger, Volksth. I s. 202. 314; Aus Schwaben. I s. 445, 451, 452, 457, 460; Schild, der Grossaetti s. 136. 45; Panzer, Btrg. II s. 274. 4; Alpenburg, Mythen. s. 411; Peter, Volksth. II 230. 250; Wolf's Ztschrft. I s. 280; II s. 117; III s. 165; IV s. 115—118; Grimm, D. M. Beschwörungen Nr. 15, 33—36 etc.; Haupts Ztschrft. III s. 358 fg.; Pfeiffers Germania XXII s. 35; XXIX s. 96, Nr. 74 fg.; Eng¹ d. Volksmund i. d. Mark. s. 275. — s. 278.

Es bleibt uns nun die Frage zu beantworten, ob diese Segen von Opfern begleitet wurden, also kurz, ob Grimms Behauptung: „wo zum Gebet fand sich auch Anlass zum Opfer“¹⁾ auch hier sein Recht behält. Allerdings lassen es heute die Leute, welche besprechen können, gewöhnlich mit dem blossen Hermurmeln der Zauberformel bewenden, aber überall genügt dies allein keineswegs, und so finden wir z. B. fast durchweg bei der Anwendung der sogenannten Feuersegens Spuren ehemaliger Opfer.

Bei dem Ausbrechen einer Feuersbrunst wird nämlich in Siebenbürgen, Schlesien, Baiern, Hessen, der Schweiz und dem Elsass unter Sprüchen ein Brot in die Flamme geworfen.²⁾ In Tirol gebraucht man zu demselben Zwecke Nudeln und Krapfen³⁾, in Belgien wieder ein am Ostertag gelegtes Ei und ganz ähnlich in der Oberpfalz⁴⁾ ein an diesem Tage geweihtes Ei, welches rückwärts in die Flamme geschleudert werden muss. Auch dreifarbigte Katzen werden in letzterer Gegend zur Stillung des Brandes in das Feuer geworfen, weshalb man solche Thiere „Feuerkatzen“⁵⁾ nennt; in Hessen endlich schreibt man denselben Erfolg dem Bettuch einer Wöchnerin oder dem Hemde einer reinen Magd zu.⁶⁾

Aber auch bei Krankheiten wurden Opfer dargebracht. So muss in Danzig beim Abgraben des Weichselzopfes ein Geldstück mit vergraben werden, wenn es anders helfen soll⁷⁾; und in Nerike bei Örebro ward noch im 17. Jahrhundert auf gewissen Felsen dem Thor gegen Zahnschmerz geopfert.⁸⁾ Im Lande ob der Ens giebt man, wenn das Kind nicht essen kann oder will, den Vögeln in der Luft oder dem schwarzen Hund ein kleines Tractament.⁹⁾ Auch

¹⁾ Grimm, D. M.² s. 26.

²⁾ Schuster, Deutsch. Myth. u. Siebenb. s. 428; Peter, Volksth. II s. 259; Panzer, Btrg. II s. 527; Bavaria, III, 1, 322, 340; Blas in Pfeiffers Germania. XXII s. 262; Wuttke, § 300; H. Holland in Wolfs Ztschrft. II s. 102; Wolf, Hess. Sag. 129. 200; Langheinz, Sag. u. Gebr. d. Gegend von Hirschhorn, im Archiv f. hess. Gesch. u. Alterthumsk. 14. Bd. Darmstadt 1879. s. 44 Nr. 27; A. Stöber, Geiler von Kaisersberg, Emeis s. 60; Fr. Staub, das Brot, Leipzig 1868, s. 113 fg.

³⁾ Zingerle, Sitten. s. 288 Nr. 933.

⁴⁾ Wolf, Beiträge. I s. 288. Nr. 333; Wuttke, § 300.

⁵⁾ Wuttke § 300.

⁶⁾ Wolf, Beiträge. I s. 236, Nr. 423.

⁷⁾ Wuttke § 130. § 264. Auch in Pommern heilt man Geschwüre und Ausschlag durch Geldopfer: Knorrn, Sammlung abergl. Gebr. Nr. 144.

⁸⁾ Grimm D. M. Nachtrag. s. 2.

⁹⁾ Grimm D. M. Aberglaube Nr. 741.

der Spruch, welcher nach der Chemnitzer Rockenphilosophie zur Abwendung eines bösen Omens zum Hausgeist gebetet werden musste, ist hierher zu ziehen:

Gütgen! ich geb dir mein Hütgen,
 Wilst du den Mann, ich geb dir den Hahn;
 Wilst du die Frau, nimm hin die Sau;
 Wilst du mich, nimm hin die Zieg;
 Wilst du unsere Kinder lassen leben,
 So will ich dir alle Hüner geben.¹⁾

Ferner scheinen folgenden Redensarten ehemalige Opfer für schwere Krankheiten zu Grunde zu liegen: „Er hat sich mit dem Hel versöhnt, ihm was geopfert, ihm einen Scheffel Hafer gegeben, sein Pferd damit zu füttern“ (Schleswig-Holstein).²⁾ — „jeg gav Döden en skiäppe havre“ (Dänemark).³⁾ — „er hat dem Tod an Bock (= 4 Stück oder Häufchen) Hoanlbirn (Holzbirnen) verehrt“ (Niederösterreich).⁴⁾

Sollten aber noch Zweifel obwalten gegen die Begleitung der Besprechungen durch Opfer, so werden dieselben durch die zuverlässigen aber leider nur wenig ausführlichen Berichte Wuttkes aus Franken unbedingt gelöst. Derselbe schreibt in seinem Werk: der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart § 130: „und was besonders wichtig ist, bei sympathetischen Curen vor oder nachher, werden oft, um sie wirksamer zu machen, Thiere geschlachtet.“ „Gewerbmässige Zauberer dürfen es nicht unterlassen, wenigstens zwischen je dreizehn Curen ein solches Opfer zu schlachten, sonst müssen die von ihnen Behandelten sterben.“

Dass diese Opfer nun oft schon sehr verwischt sind und in vielen Fällen sogar völlig den Charakter des Hexen- und Zaubenhaften tragen, ist ganz natürlich, da sich kaum, auch in den abgelegensten Winkeln Deutschlands, noch ein sogenannter Hexenmeister finden liesse, welcher sich des eigentlichen Ursprungs von Besprechung und dabei dargebrachtem Opfer bewusst wäre; derartige Leute glauben vielmehr meist selbst, sie verschrieben sich durch die Ausübung ihrer Kunst dem Teufel. Ebenso wenig darf uns aber auch verwundern, dass im Verhältnis zu der Menge von aufgezeichneten Segen nur wenig Opfer bezeugt sind; denn wird es dem Sammler schon selten gelingen auf directem Wege, d. h.

¹⁾ Chemn. Rockenphil. V, 47; auf ähnlicher Anschauung beruht die von Peter, Volksthüml. a. Schlesien II s. 23 mitgetheilte Sage.

²⁾ Müllenhoff Nr. 335; Arnkiel, Cimbr. Heyden-Religion. I. Thl., Cap. 9, § 2, Cap. 22. § 1.

³⁾ Grimm D. M.² s. 804 aus Thiele I, 138.

⁴⁾ Baumgarten, aus der Heimat IX s. 98.

durch mündliche Ueberlieferung, in den Besitz von Zauberformeln zu gelangen, und ist er dabei weit mehr auf die, in Criminalprozessen confiscierten oder durch Erbschaft in die Hände Ungläubiger gelangten, handschriftlichen Zauberbücher angewiesen, so kann ihn über die Manipulationen vor und nach der Besprechung wegen der Heimlichkeit, mit der dieselben vorgenommen werden, nur ein günstiger Zufall aufklären.

§ 2. Opfer bei Viehseuchen.

Wird der Frieden des bauerlichen Lebens schon durch die Krankheit eines oder weniger Stücke des Viehstandes wesentlich beeinträchtigt, so ist dies beim Auftreten einer Seuche naturgemäss noch in weit grösserem Masse der Fall. Ein solches ‚Viehsterben‘ wird auch insgemein nicht für das Werk boshafter elbischer Geister gehalten, sondern man denkt sich die alles grausam dahinraffende Krankheit personificiert als ein grauenhaftes Spukgespenst, dessen Nahen allem Gethier Tod und Verderben bringt. In Süddeutschland ist diese Personification unter dem Namen Viehschelm bekannt, und Schauriges wissen die Leute z. B. im Lechrain von ihm zu erzählen: „Er ist ein Stier, aber nur zur vorderen Hälfte leibig, in der Mitte geht er aus und schlenzt die leere Haut hinternach. Wenn er sich zeigt, da entsteht eine Sucht unter dem Vieh, und kommt ein grosses Sterben über dasselbige.“¹⁾

Da nun schon bei vereinzelt auftretenden Krankheitsfällen, wie wir oben sahen, Opfer dargebracht wurden, so werden dieselben erst recht bei den Seuchen nicht gefehlt haben. Ein günstiges Geschick hat uns denn auch eine ganze Reihe von derartigen Gebräuchen überkommen lassen, welche wir jetzt näher betrachten werden.

A. Opfer gegen die Viehseuche durch Vergraben eines Stückes der Heerde.

Als einst in Beutelsbach in Schwaben eine arge Viehseuche ausbrach, rieth ein altes Weib, die Wahrsagerin oder Hexe des Dorfes, den Hummel (Zuchtstier) lebendig einzugraben, dann werde die Seuche aufhören. Der Stier wurde mit Blumen bekränzt und im feierlichen Zuge, das alte Weib an der Spitze, zur tiefen Grube gebracht. Dreimal stürmte das starke Thier heraus, dreimal wurde es lebendig eingegraben. Bei dem dritten Male erstickte es.²⁾

¹⁾ v. Leoprechting s. 75; vgl. auch Bavaria I, 1, 326.

²⁾ Panzer II 180, 301; Birlinger, Volksth. a. Schwaben. I s. 453.

Einem Birmensdorfer Bauern im Aargau erkrankte und starb durch Hexerei viel Vieh weg. Endlich wurde der Nachrichten geholt, welcher in den Stall ging und dort die Hexe bannte. Als er dann wieder heraustrat, erklärte er den Leuten, „sie hätten nun zwar noch ein Stück Vieh zu verlieren, dürften aber dazu dasjenige selbst auswählen, das ihnen am wenigsten werth sei. Sie willigten in den Verlust eines Kalbes. Dies crepierte bald, es wurde unter der Stallthüre vergraben und der weitere Viehfall unterblieb von da an.“¹⁾ In Kärnthen greift man bei dem Ausbruch einer Viehseuche, wenn alle andern Mittel vergeblich waren, als dem wirksamsten und besten Zauber zuletzt dazu, ein Stück des kranken Viehes lebendig zu begraben.²⁾ Auch im Harz gilt der Glaube, wem viele Pferde fallen, der müsse vor dem Stalle ein lebendiges Pferd eingraben.³⁾ Ebenso brachten zu Albringwerde in der Grafschaft Mark noch zu Grossvaters Zeiten, wie Woeste erzählt, Landwirthe ein Kuhopfer, um eine Seuche abzuwenden. Der eine vergrub dazu eine ganze getödtete Kuh in den Grund eines heilkräftigen Springs, d. i. einer solchen Quelle, die der aufgehenden Sonne entgegen springt.⁴⁾ Merkwürdig ist der Brauch, wie er bei Stendal in der Altmark ausgeübt wurde: „Wenn dem Bauer ein Füllen oder Kalb zu wiederholten Malen fällt, so vergräbt ers im Garten und pflanzt eine Fach- oder Satzweide dem Leichnam ins Maul. Der daraus wachsende Baum wird nie geköpft noch der Zweige beraubt, sondern wächst wie er will und soll das Bauerngut in Zukunft vor ähnlichen Fällen bewahren.“⁵⁾ Nur eine Abschwächung des Eingrabens eines ganzen Thieres ist wohl folgender schleswig-holsteinscher Brauch: „Um das Sterben der Kälber zu verhindern, muss man das Herz eines Kalbes in eine bestimmte Wand des Feuerheerdes einmauern.“⁶⁾ Aus Scandinavien endlich bezeugt uns Rääf, dass dort eine lebendige Kuh gegen die Seuche in die Erde, und ganz ähnlich der schwedische Theologe und Gelehrte Wieselgren, dass zu demselben Zwecke ein Stück der Heerde unter der Stallthüre vergraben wurde.⁷⁾

¹⁾ Rochholz, Schweiz. Sag. a. d. Aargau II s. 166 Nr. 390.

²⁾ M. Lexer in Wolfs Ztschrft. IV s. 408 ff.

³⁾ Proehle, Harzbilder s. 87; drslb. in Wolfs Ztschrft. I s. 202; vgl. auch Wuttke § 131.

⁴⁾ Fr. Woeste in Wolfs Ztschrft. I s. 393 ff.

⁵⁾ Grimm, D. M. Aberglauben 838.

⁶⁾ Müllenhoff Nr. 288.

⁷⁾ Grimm, D. M. Nachtrag s. 174 ff.

Wir finden demnach über die ganze germanische Welt hin die Sitte verbreitet, zur Abwendung von Viehseuchen ein Stück der Heerde lebendig zu vergraben. Dagegen scheint allerdings der von Grimm für die Altmark nachgewiesene Brauch zu sprechen; doch ist hieran nur die höchst ungewöhnliche Bedeutung, welche in diesem Bericht dem Worte „fallen“ beigelegt wird, Schuld. Während uns nämlich das Fallen eines Thieres und das plötzliche Crepieren desselben völlig identisch ist, kann hier schon der ganzen Wortconstruction nach unter dem Fallen des Kalbes oder Füllens nur eine vorübergehende Krankheitserscheinung (etwa Fallsucht) verstanden sein. Was aber den von allen andern durchaus abweichenden Brauch aus dem Aargau angeht, so ist derselbe als schon arg verderbt und verdunkelt anzusehen und zwar deshalb, weil die Handlung, welche in allen andern deutschen Landestheilen noch ganz den Charakter eines feierlichen Opfers trägt, hier zum Geheimmittel des Wasenmeisters herabgesunken ist.

Im Gegensatz hierzu bieten nun andere von unsern Berichten sehr beachtenswerthe Züge von hohem Alterthum. Ich rechne hierher die Wahl des Dorfstieres in Beutelsbach, des werthvollsten Stückes der Heerde, zum Opferthier, die Bekränzung desselben mit Blumen und die feierliche Prozession zur Grube. Ebenso bedeutsam ist die Versenkung der Kuh in den Grund des heilkräftigen Springs zu Albringwerde, was aber nicht ausschliesst, dass auch die Eingrabung unter der Schwelle der Stallthür so wie vor allem das Setzen einer Satzweide in den Leichnam des Opferthieres auf uralter Ueberlieferung beruht.

Ueberhaupt würden wir durch die Combination der einzelnen Hauptzüge, was bei der Wesensgleichheit aller oben angeführten Berichte gewiss erlaubt ist, etwa folgendes Bild erhalten:

Eine verherende Seuche schädigt den Viehstand einer Gemeinde; dieselbe beschliesst der erzürnten Gottheit ein Sühnopfer darzubringen. Das stattlichste Thier (so z. B. der Dorfstier oben) und zwar wohl von derjenigen Gattung, welche am meisten von der Krankheit zu leiden hat, wird ausgewählt, mit Feldblumen geschmückt, in feierlichem Zuge zu einer heiligen Stätte (so oben dem heilkräftigen Spring) geleitet und dort lebendig eingegraben. Ist aber nur der Viehstand eines einzelnen Bauern durch die Seuche gefährdet, so betheiligt sich auch nur sein Haus an der Feierlichkeit; und die Versenkung des Opfers findet dann entweder unter der Schwelle der Stallthür statt oder in der Nähe des Hauses unter freiem Himmel, in welchem letzteren Falle aber ein Baumreis in den Leichnam des Thieres gepflanzt wird. So lange das Opferthier

unter der Schwelle liegt, so lange der heilige, aus ihm hervorgewachsene Baum unverseht dasteht, ist der Hof auch vor allem weiteren Viehfall geschützt.

Zu diesem Opferbrauch halte man nun folgende Sitten: Will man die Pferde das ganze Jahr hindurch wohlbeleibt haben, soll das ‚Spann‘ vor Krankheit bewahrt bleiben, so gräbt man in der Mark und in Meklenburg einen jungen, noch blinden Hund lebendig unter der Krippe ein.¹⁾ In Osterode am Harz glaubt man, eine Kuh könne nicht mehr wie einmal mit dem Ochsen laufen, wenn ein lebendiger blinder Hund vor die Stallthüre eingegraben wird.²⁾ In der Oberpfalz schützt ein lebendiger Hund, an der Schwelle der Stallthüre eingegraben, vor dem Viehfall; in Siebenbürgen, wo der betreffende Hund schwarz sein muss, gegen Elbe (d. h. dämonische Krankheitsgeister) und Diebe.³⁾ Ebenso sind in Schwaben derartige Bräuche bekannt.⁴⁾ In einigen Gegenden hat man den Brauch von den Krankheiten des Viehes auch auf die Krankheiten der Obstbäume ausgedehnt. So vergräbt man in Siebenbürgen⁵⁾ eine schwarze Katze, im Kreise Naugard in Hinterpommern⁶⁾ einen jungen Hund oder eine junge Katze, unter einen unfruchtbaren Obstbaum, um ihn dadurch wieder tragend zu machen. Bei Pasewalk in der Uckermark dagegen ruft man in einem solchen Falle den Juden. Derselbe zieht einer Katze das Fell ab und scharrt dann den ausgebalgten Leichnam hart am Stamme des kranken Baumes ein. Die abgezogene Haut nimmt er als Lohn für seine Mühe mit sich.⁷⁾

Es ist schwierig zu beantworten, ob wir es hier nur mit einer Abschwächung der Sitte, zur Abwendung von Viehseuchen Kühe und Pferde zu begraben, zu thun haben oder mit einem gleichaltrigen Brauch. Der Erfolg, welchen man von beiden Opferarten erwartet, ist derselbe, nämlich das Aufhören des Viehsterbens. Vielleicht wurde das Hundepfer nur von kleineren Leuten gebracht, während Besitzer grösserer Heerden und ganze Gemeinden,

¹⁾ Kuhn, Märk. Sag. s. 379. Nr. 27; K. Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 664; Wuttke, § 316.

²⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 755.

³⁾ Bavaria. II, 1, 302; Schuster, Deutsch. Myth. aus Siebenb. s. 310.

⁴⁾ E. Meier, Schwäb. Sag. 194. 218.

⁵⁾ Schuster, Deutsch. Myth. aus Siebenb. s. 309.

⁶⁾ Mündl. aus Kicker, Kreis Naugard.

⁷⁾ Mündl. aus Jatznick bei Pasewalk.

der Menge ihres Viehes entsprechend, auch ein werthvolleres Thier zu opfern hatten.

Eine Analogie zu einem solchen, je nach der Wichtigkeit und Bedeutsamkeit der Sache verschiedenen Opfer würde das Einmauern von lebenden Wesen in Gebäude, Mauern, Dämme etc., um ihnen dadurch eine unüberwindliche Festigkeit zu verleihen, bieten. Denn für gewöhnlich werden der Sage nach, (die aber in diesem Falle gewis auf der Erinnerung an ehemals wirklich vorgenommene Opfer beruht) Menschen und zwar hauptsächlich Kinder in die Fundamente eingemauert¹⁾; aber es genügt auch oft nur das Opfer eines lebendigen jungen Hundes, so z. B. bei dem Hontsdamm²⁾, und das Loch in der Kirchenmauer zu Goslar kann erst durch die Einmauerung einer Katze wieder ausgefüllt werden.³⁾ Ja die Fundamente von Kirchen oder Häusern bedürfen zu ihrer Befestigung nur des Vergrabens von Lämmern, lebendigen Hühnern oder Schweinen.⁴⁾

Lässt sich nun auch wohl bis jetzt noch nichts Bestimmtes darüber aussagen, wann Pferde- und Rinder- und wann Hundopfer zur Abwehr von Viehseuchen dargebracht wurden, so steht doch wenigstens so viel fest, dass bei dem Auftreten grösserer Krankheiten überhaupt Hunde geopfert werden konnten. Und weshalb sollte sich der Hund nicht zum Opfer gegen Seuchen eignen haben, da er doch zu Wuotan, in seiner Eigenschaft als unterweltliche Todesgottheit, und auch sonst zu der Unterwelt in engster Beziehung stand?

B. Opfer bei Viehseuchen durch Hauptabschneiden eines Thieres.

Der eben besprochenen Sitte, bei Viehseuchen der erzürnten Gottheit durch Eingrabung eines Thieres ein Sühnopfer darzu-

¹⁾ Grimm, D. M.² s. 1095 fg. und Nachtrag s. 330; Müllenhoff Nr. 331; Schambach u. Müller Nr. 6. 1, 14, 16, 23. 1, 24; K. Bartsch, Meklenb. Sag. I Nr. 372; W. A. Relszieg, Sagen und Legenden der Stadt Magdeburg und Umgegend. s. 19; v. Tettau und Temme, Volkssag. Ostpreuss. Nr. 104; Proehle, Harzsagen. s. 8; Schmitz, Sag. u. Leg. des Eifler Volks. s. 101 fg.; A. Harland, Sag. u. Myth. aus dem Sollinge. s. 93; Eisel, Sagenbuch d. Voigtlandes. Nr. 538; Panzer, Beiträge II. s. 254 fg., 559 fg.; Engelen und Lahn, der Volksmund i. d. Mark. s. 24. Nr. 14; H. Weichelt, Hannover. Geschichten u. Sagen. 1. Bd. s. 150 fg. Nr. 58; 2. Band. s. 30 fg. Nr. 109.

²⁾ Wolf, Niederl. Sag. Nr. 44; vgl. ähnl. Sag. bei Grimm, D. M.² s. 1095. Anm. 1; Eisel, Sagenb. d. Voigtlandes Nr. 7.

³⁾ Grimm, Deutsch. Sag. Nr. 182.

⁴⁾ Grimm, D. M.² s. 1095.

bringen, läuft ein anderer Brauch in nicht minder ausgedehnter Verbreitung parallel.

In Dottikon im Freienamt (K. Aargau) fiel einst einem Bauer all sein Vieh an einer Seuche. Da der Ungeist im Stalle nicht weichen wollte, schlug man einem Stier das Haupt ab und hing's in einem Kasten im Estrich auf. Seitdem ist keine Seuche mehr über das Haus gekommen. Der getrocknete Stierkopf ist daselbst noch vorhanden, wird aber weder hergezeigt, noch je von seiner Kette genommen.¹⁾ Ein andermal bannte man in demselben Orte bei einem Viehsterben die Plage des bösen Geistes in den Kopf eines frisch geschlachteten Ochsen hinein. Dieser Ochschädel wird noch hergezeigt in einem hölzernen Gehäuse, das ein dortiger Bauer am Firstbalken seiner Scheune befestigt hat. Nach einer alten Satzung und zugleich, um die Leute im Dorfe nicht in Angst zu setzen, dürfen diese Knochen nicht herunter genommen werden.²⁾

Denselben Brauch bezeugt uns E. Meier aus Schwaben. Im Martisbauerhof zu Baiersbronn im Murgthale, durch welchen jede Weihnacht das Mutesheer zu ziehen pflegt, hängen nämlich auf dem Boden drei alte Ochsenköpfe mit den Hörnern, wie einige glauben, zum Schutze gegen das Mutesheer. Der jetzige Besitzer aber sagte, diese Köpfe seien in uralter Zeit wegen einer Viehseuche drei lebendigen Ochsen abgeschnitten und an Stricken hier aufgehängt worden. Die Schädel hängen schon so lange, dass die Stricke bereits vermodert waren und vor einigen Jahren durch neue ersetzt werden mussten. Noch jetzt hängt man in einzelnen Dörfern des Schwarzwaldes Kalbsköpfe im Hause auf, wenn eine Seuche ausbricht.³⁾ Wenn in Tirol auf einer Alpe eine giftige Seuche ausbricht, dann pflegt der Besitzer des Viehes oder der Senn dem ersten crepierten Kalbe den Kopf abzuschneiden und ihn auf eine Stange zu stecken. Dann hört dieses Hexenmachwerk auf, bricht jedoch in jener Gegend aus, wohin der Kopf schaut.⁴⁾ Der Bauer zu Altenberge musste, um einer Viehseuche zu wehren, der letzten noch übrigen Kuh den Kopf abschneiden und ihn auf den Söller legen; als ihn da einmal der neue Knecht fand und durchs Fenster auf den Mist warf, brach am gleichen Tage die Seuche wieder aus.⁵⁾

¹⁾ Rochholz, Schweiz. Sag. a. d. Aargau. II s. 18. Nr. 249.

²⁾ Rochholz, Naturmythen. s. 79.

³⁾ Meier, Schwäb. Sag. 135, 151.

⁴⁾ v. Alpenburg, Mythen u. Sag. Tirols s. 265.

⁵⁾ Wolf, Deutsche Märc. u. Sag. Nr. 222.

Nicht minder verbreitet ist diese Art des Opfers in Norddeutschland. Bei einem Viehsterben schnitt ein Landwirth zu Albringwerde in der Grafschaft Mark einer Kuh den Kopf ab und hängte diesen mit Haut und Haar auf den Boden unter die Firste. Da hängt er noch; aber seitdem ist der Ort von Viehseuche verschont geblieben.¹⁾ In Lauenburg ist fester Glaube, dass, wer Unglück mit Kälbern hat, einem dem Tode nahen Kalbe den Kopf abhauen und denselben mit offenem Maule ins Eulenloch (so heisst der oberste Winkel, den die Firstbalken bilden) stecken muss²⁾; und auch „bei Schleswig haben die Bauern in einer schlimmen Zeit des Viehsterbens einer zweijährigen Quien lebendig den Kopf abgeschnitten und haben diesen, die Augen nach Osten gekehrt, oben im Kapploche angebunden. Darnach ist das Sterben nicht wieder ins Haus gekommen.“³⁾

In überraschender Weise ist also auch der Brauch, bei Viehseuchen einem Thier für das Wohl der ganzen Heerde das Haupt abzuschneiden, über ganz Nord- und Süddeutschland hin bekannt, und sind die Hauptzüge dabei in den einzelnen Landestheilen durchweg dieselben. Ueberall muss das Opferthier lebendig sein, überall wird das abgeschnittene Haupt in den Raum zwischen Boden und Dach gehängt, welcher schon als ständige Wohnung des Hausgeistes dem Heidenthum heilig gewesen sein muss, und überall wird der Schädel als grosses Heiligthum hoch in Ehren gehalten. Profanem Auge darf man ihn nicht weisen; sind die Stricke, an denen er aufgehängt ist, morsch geworden, so müssen sie durch neue ersetzt werden; sollte aber ein entarteter Mensch die heilige Handlung seiner Vorfahren derart misachten, dass er das Haupt entfernte, so stellt sich zur Strafe sofort die Seuche wieder ein.

Eine Sonderstellung nimmt allein der von Alpenburg berichtete Tiroler Brauch ein. Wäre an der Wahrhaftigkeit des Verfassers nicht zu zweifeln, so würde sein Bericht das Vorkommen der nordischen Neidstangen für Deutschland beweisen. Aber leider lassen sich Alpenburg völlig willkürliche Aenderungen, um nicht zu sagen Fälschungen, mehrerer Sagen nachweisen, und seine oben angeführte Schilderung scheint ein Conglomerat aus einer wirklich in Tirol bestehenden Sitte und dem in Grimms deutscher Mythologie² s. 625 über die Neidstangen Angeführten zu sein.

¹⁾ Fr. Woeste in Wolfs Ztschrft. I s. 394.

²⁾ Wuttke, § 294.

³⁾ Müllenhoff Nr. 327.

Die Zeugnisse über Sühnopfer durch Hauptabschneiden eines Opfethieres können nun noch bedeutend vermehrt werden. In einer ganzen Reihe von Ueberlieferungen wird nämlich berichtet, dass in vielen Häusern noch alte Pferde- oder Rinder-Schädel hingen, an deren Existenz sich abergläubische Meinungen knüpften. Dass dieselben von Thieren, welche zur Zeit einer Viehseuche geopfert waren, stammen, hat zwar das Volksgedächtnis vergessen; aber aus allen Berichten geht hervor, dass nur solche Häupter gemeint sein können.

Samuel Meigerius (weiland Pastor in Nortorf in Holstein) schreibt in seinem Buche de Panurg. lamiar. Buch II. Cap. I: „Men vindet hen unde wedder hyr im Lande up den Tünen steken Perde edder Ossenköppe, daran se ungetwivelt Byloven hebben, welches ik nicht hebbe ervaren könen.“¹⁾ Auch in vielen Gegenden Westfalens, so namentlich auf den Bauerhöfen bei Hückeswagen, findet man noch Rosschädel in den Firsten der Häuser wohl bewahrt. Der Glaube besteht, dass dies Heiligthum das Haus vor Wetter-schaden, Krankheit und anderm Unheil bewahre.²⁾ Ebenso haben in Langenbielau und um Kamenz in Schlesien viele Höfe über der Stallthüre einen Pferde-, Ochsen- oder Widderschädel hängen. Meistentheils sind diese Schädel von verunglückten oder an einer Seuche gestorbenen Thieren genommen; sie sollen verhüten, dass ähnliche Unglücksfälle den Viehstand wieder treffen (mündlich). Aus Preussen meldet denselben Brauch Kuhn in seinen Norddeutschen Sagen Nr. 328, und auch in den Niederlanden ward er geübt. So hängt man nach Westendorp pag. 518 in Holland einen Pferdekopf über die Schweineställe³⁾, und Wolf berichtet: „jemand in de Meeden (Holland) had een' paardenkopp boven zyn varkenskot hangen ter bevordering van den groei zyner varkens.“⁴⁾ In Siebenbürgen pflegt nach Schuster das Volk noch jetzt (1856) Pferdeschädel auf Zaunpfähle, Umfriedigungen und Hausdächer zu stecken zum Schutz, wie es heisst, gegen Seuchen und Dämonen.⁵⁾ Der oben angeführten holländischen Sitte vergleicht sich der oberpfälzische Glaube, dass der Kopf einer weissen Stute,

¹⁾ Müllenhoff Nr. 288. Anm.

²⁾ Montanus s. 32; Kuhn, Westfäl. Sag. etc. II Nr. 178.

³⁾ Grimm. D. M. Aberglaube Nr. 815.

⁴⁾ Wolf, Beiträge. I. s. 220, Nr. 221.

⁵⁾ Schuster, Woden. s. 42; Deutsch. Myth. a. siebenb. sächs. Quellen s. 280.

vom Fallmeister auf den Schweinestall gelegt, wider die Schweinekrankheit hilft.¹⁾ Sehr verbreitet findet sich unser Brauch ferner in der Schweiz, wo die in der Dachfirst aufgehängten Pferde- und Rinderschädel gegen Viehseuchen und Hexerei, gegen Feuer und Blitz schützen sollen.²⁾ Hie und da ist in Erinnerung an den wirklich vorhanden gewesenenen Ochsenkopf ein anderer als Ersatz an der alten hölzernen Grundlage ausgehauen, und auch diese Nachbildung gilt als wirksames Schutzmittel gegen allerhand Unglück.³⁾

Alle diese Schädel werden also als heilkräftige Talismane geschätzt und gewöhnlich in der First des Hauses aufbewahrt; fast alle gelten als Abwender von Viehkrankheiten, kurz es kann keinem Zweifel unterliegen, diese Häupter sind mit den zur Zeit einer Viehseuche aufgehängten identisch. Dass man nun aber diesen Schädeln auch noch andere Tugenden zuschrieb, ist leicht erklärlich; denn ver-

¹⁾ Bavaria II, 1, 303.

²⁾ Rochholz, Schweiz. Sag. a. d. Aargau. II s. 18. 249, s. 215. 427; Verna-
leken, Alpensagen s. 333. 244; Schild, der Grossacti. s. 132. 23.

³⁾ Dieser an der hölzernen Grundlage anstatt des verfallenen natürlichen ausgehauene Thierkopf, gab wohl die Veranlassung zu den über ganz Deutschland hin verbreiteten Sagen von dem Manne, welcher nicht glauben will, dass seine Frau aus dem Sarge wieder erstanden sei. Drauf ruft sie aus: ‚So gewis bin ich es, als unsere Schimmel zum Speicherloch heraussehen.‘ Das Unerhörte geschieht, der Mann öffnet und lässt zum ewigen Gedächtnis die Schimmel in Holz nachbilden und innen an die Giebelöffnung stellen. Vgl. über solche und ähnliche Sagen: Baader, Neugesammelte Sagen a. d. Lande Baden s. 36 Nr. 50; Grimm, Deutsch. Sag. I Nr. 340; H. Weichelt, Hannover. Geschichtn. u. Sagen. I Bd. s. 165 Nr. 62; F. J. Kiefer, die Sag. d. Rheinlandes von Basel bis Rotterdam. Mainz 1870. s. 264 fg.; W. Ziehnert, Preussens Volkssagen. Leipzig. 1838—1840. III. s. 215; I. s. 113; Wolf, Deutsch. Märchen und Sagen. Nr. 405, Nr. 472; Niederl. Sag. Nr. 536; Müllenhoff, Schlesw.-Holst. Sag. Nr. 554; O. F. Karl, Danziger Sagen. II. s. 31; Relszig, Sagen und Legenden der Stadt Magdeburg und Umgegend a. a. O.; Panzer, II. s. 460; Th. Bindewald, Volkssag. a. d. Vogelsberg. Archiv für hess. Geschicht. u. Alterthmsk. 12 Bd. s. 291 fg.; Petersen, die Pferdeköpfe auf den Bauernhäusern besonders in Norddeutschland, aus den Jahrbüchern f. die Landeskunde der Herz. Schleswig-Holstein und Lauenburg 1860. s. 220, s. 240 fg. Ganz ähnlich wird in Oswitz bei Breslau von einem hölzernen Ochsenkopf, welcher an dem Giebel eines Gebäudes des dortigen Dominiums angebracht ist, erzählt, er hänge dort als ewiges Gedächtnis daran, dass einmal ein Stier mit seinen Hörnern da oben ein Loch durch die Mauer gestossen habe (mitgetheilt durch Herrn stud. theol. Müller in Breslau).

Dass sich nämlich aus misverstandenen Figuren, Statuen und Symbolen oft die abenteuerlichsten Sagen in der Volksphantasie bilden, ist jedem Forscher bekannt.

mochten sie der verderblichen Pest, der gegenüber der Mensch ohnmächtig dasteht, Einhalt zu thun, so konnten sie auch das Gedeihen des gesunden Viehes fördern, Feuersbrünsten wehren, Ungewitter abhalten etc. Jetzt werden sich auch folgende, sonst unverständliche Gebräuche erklären: In Meklenburg wird dem Siechen ein Pferdekopf unter sein Kopfkissen gelegt.¹⁾ Wenn man einen Totenkopf (wohl Pferdekopf) im Stalle vergräbt, so giebt er den Pferden Gedeihen; auch vertreibt ein solcher eingegrabener Rossschädel bei ihnen den Alp.²⁾ Junge eben ausgeschlüpfte Gänse räuchert man in der Mark in einem Siebe, indem man etwas von dem Schwanze des Küchleins, etwas aus dem Brutnest und einige Daunen von den alten Gänsen anzündet; dann steckt man sie durch die Oeffnung eines Pferdeschädels.³⁾

Das Thierhaupt, welches als Pfand der Versöhnung zwischen Gottheit und Mensch hochheilig an heiliger Statt aufbewahrt wurde, und das als ein sicheres Unterpand des Wohlwollens der Götter galt, sank allmählich zum blossen Zauber herab; es wurde zum Universalheilmittel gegen alle denkbaren Schäden. Ja so sehr hat sich in einigen Gegenden die Erinnerung an das alte Sühnopfer getrübt, dass z. B. in Dottikon (s. oben) die Leute erzählen, man habe die Pest in den Kopf eines Ochsen hineingebannt.

Im Zusammenhang mit dem Brauche, die Häupter der bei Viehseuchen getödteten Opferthiere in der First des Hauses aufzubewahren, steht auch wohl die in Deutsch-Kärnthen, Tirol, Graubünden, Altbaiern, im Böhmerwald, in Thüringen, Westfalen, Oldenburg, Braunschweig, im Westerwald, in der Mark Brandenburg, in Schleswig-Holstein, Pommern, um Danzig und in Scandinavien verbreitete Sitte, die Giebel der Häuser mit zwei roh geschnitzten Pferdehäuptern zu zieren.⁴⁾ Der Glaube lag nahe,

¹⁾ Meklenb. Jahrbücher II s. 128; Grimm, D. M.² s. 626; vgl. Knorrn, Sammlung abergl. Gebräuche Nr. 141.

²⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 815; Deutsche Sagen I. Nr. 80; J. Ehlers, Was die Alten meinen, s. 101; Schütze und Hansens Charakterbilder aus Schlesw.-Holst.-Lauenburg. Hamburg 1858. s. 6—12.

³⁾ Kuhn, Märk. Sag. s. 381. Nr. 40.

⁴⁾ Zingerle, Sitten. s. 55 Nr. 463; Kuhn, Westfäl. Sag. II Nr. 178; Bavaria, I, 2, 981; Müllenhoff, Schlschw.-Hlst. Sagen Nr. 327; Grimm, D. M.² s. 626. Vor allem aber: Petersen, die Pferdeköpfe auf den Bauernhäusern besonders in Norddeutschland. Kiel 1860. Neunzehnter Bericht der schlesw.-holst.-lauenb. Alterthumsgesellschaft. Die Nachricht aus Deutsch-Kärnthen verdanke ich der gütigen Mittheilung des Herrn Prof. K. Weinhold. Herr stud. phil. A. Fischer in Breslau theilte mir mit, dass er die hölzernen Pferde-

dass selbst hölzerne Abbildungen der heil- und wunderkräftigen Opferhäupter gewissermassen als Amulette zum Schutz der Gebäude dienen würden, wenn man ihnen auch bei weitem nicht die Kraft jener zuschrieb. Noch jetzt herrscht nämlich ziemlich allgemein der Glaube, dass die Pferdeköpfe dem Hause Segen bringen, und deshalb sind die alten Leute in Schleswig-Holstein sehr unwillig gegen die Jugend, welche in jüngerer Zeit den Giebelbrettern eine andere Gestalt zu geben beginnt.¹⁾

Rechnen wir nun zu den eben besprochenen Bräuchen hinzu, dass man in Siebenbürgen, um das Vieh vor Hexen zu sichern, Hundeköpfe über die Stallthüre legt²⁾, so ergiebt sich als Resultat unserer Untersuchung, dass neben der feierlichen Darbringung des Sühnopfers (sei es nun, dass dasselbe aus Rossen, Rindern oder Hunden bestand) durch Eingrabung auch ein Opfer durch Hauptabschneiden statt fand; dass beide Bräuche sich gleich grosser Verbreitung erfreuten und manchmal sogar zusammen vorgenommen wurden³⁾, (wahrscheinlich wollten sich die Opfernden dadurch in grösserem Masse eines günstigen Erfolges versichern). Konnten wir also beim Eingraben feierliche Opferceremonien nachweisen, so werden dieselben der andern Art des Opfers auch nicht gemangelt haben, zumal da sich das Vorkommen des Hauptabschneidens zum Zwecke des Opfers schon für die ältesten Zeiten des germanischen Heidenthums nachweisen lässt.

Das erste Zeugniß für diese Sitte bietet Tacitus in seinen Annalen (lib. I, 61): ‚adiacebant fragmina telorum equorumque artus, simul truncis arborum antefixa ora‘. Den alemannischen Brauch bezeugt Agathias (ed. bonn. 28,5) *ἵππους τε καὶ βόας καὶ ἄλλα ἅπαντα μύρια κατατομῶντες ἐπιθειάζουσι*; und für die Franken ist die Stelle aus Gregor M. (epist. 7,5) zu berücksichtigen, wo derselbe die Brunichild ermahnt, bei den Franken zu verhindern: ‚ut de animalium capitibus sacrificia sacrilega non exhibeant.‘ Ueber die Verbreitung derselben Sitte in Scandinavien endlich verweise ich auf das von Grimm D. M.² s. 625 über die Neidstangen Gesagte und auf die dort angeführten Belegstellen aus Saxo Grammaticus, der Egilssage etc. Die Frage, was aller Wahrscheinlichkeit nach

köpfe auch an den älteren Bauernhäusern um Marienwerder und in Schlesien gesehen habe.

¹⁾ Zingerle, Sitten s. 55. Nr. 463; Petersen, Pferdeköpfe s. 252, s. 272; Müllenhoff Nr. 327.

²⁾ Schuster, Deutsch. Myth. aus Siebenb. s. 124.

³⁾ Woeste in Wolfs Ztschrft. I s. 394.

mit den Rümpfen der geköpften Opferthiere geschah, wird bei der Besprechung der Johannisfeuer näher erörtert werden.

C. Opfer bei Viehseuchen und damit verbundene Feuer.

Wir haben jetzt vier sehr merkwürdige Berichte zu besprechen. Grimm erzählt, dass noch im gegenwärtigen Jahrhundert in Northamptonshire Leute bei einer Rinderkrankheit auf dem Felde ein Feuer anzündeten und dabei ein Kalb tödteten, um auf diese Weise die Heerde vor dem gänzlichen Untergang zu retten.¹⁾ Damit halte man folgende Sitten zusammen: ,Wenn in der Eifel unter den Schweinen einer Gemeinde eine Seuche ausgebrochen war, so wurde ein gefallenes Thier verbrannt und die noch gesunde Heerde an diese Stelle getrieben, damit sie die vom Feuer übrig gebliebenen Knochen und Asche, worin Hafer gestreut war, fressen und vor der Seuche bewahrt bleiben sollte.²⁾ Ganz ähnlich schützt man im Hunsrück das Vieh vor ansteckenden Krankheiten, indem man ein crepiertes Stück der Heerde auf einem Kreuzwege verbrennt und die Asche desselben den anderen Thieren eingiebt.³⁾ Um Gernsbach im Speierschen endlich herrschte noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Brauch, wenn kurz hinter einander viele Hühner, Enten, Schweine u. s. w. starben, ein Feuer im Backofen zu machen und von der Gattung Thiere eins hineinzuworfen. Man glaubte, die Hexe müsse dann mit verderben.⁴⁾

Wichtig ist hierbei vor allen Dingen, dass mit dem Opfer für die Seuche ein Feuer verbunden ist, dessen Asche heilkräftige Wirkungen besitzt. Im Uebrigen sind die aus Deutschland beigebrachten Sitten schon arg verderbt, und der englische Bericht ermangelt leider der doch so wünschenswerthen Ausführlichkeit. Dass die Bräuche aus dem Hunsrück, der Eifel und dem Speierschen zu den oben besprochenen Sühnopfern hinzuzuziehen sind, wird mir wohl niemand bestreiten, aber crepiertes Vieh kann unmöglich einer Gottheit als Opfer dargebracht worden sein. Da nun auch an der Glaubwürdigkeit der betreffenden Berichtersteller durchaus nicht zu zweifeln ist, so begnügen wir uns mit der Ent-

¹⁾ Grimm, D. M.² s. 576 fg.

²⁾ Schmitz, Sitten u. Bräuche. s. 99.

³⁾ Wuttke § 235.

⁴⁾ Journal von und für Deutschland. 1787. I, 454—456; vgl. Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 569. Schon völlig mit dem Hexenglauben versetzt, erscheint derselbe Brauch als Mittel gegen Pferdekrankheiten in einem Drucke vom Jahre 1705. vgl. C. M. Blas in Pfeiffers Germania XXII. s. 257 fg.

deckung, dass bei dem Sühnopfer Feuer vorkamen, und gerade dieser Umstand wird uns später über manches sonst Dunkle völlige Klarheit bereiten.

§ 3. Das Nothfeuer.

Der vorige Paragraph hat uns mit einer ganzen Reihe von Opferbräuchen bekannt gemacht, die bei Viehseuchen zur Abwehr der Krankheit vorgenommen wurden; demselben Zwecke diente nun auch das Nothfeuer.

Sein Vorkommen ist uns schon für die Zeiten bezeugt, als die christliche Kirche festen Fuss in Deutschland zu fassen begann; denn die unter Pippin im Jahre 742 abgehaltene Synode legt Grafen und Bischöfen ans Herz unter andern heidnischen Bräuchen zu verhindern: ‚illos sacrilegos ignes, quos niedfyr vocant‘, und die Synode zu Listines in Flandern, ein Jahr später, handelte über denselben Gegenstand: ‚de igne fricato de ligno, id est Nödfyr.‘¹⁾

Dieses allen²⁾ germanischen Völkern bekannte und von allen gleich hoch in Ehren gehaltene Nothfeuer konnte trotz ihrer grossen Bemühungen keineswegs durch die Kirche völlig ausgerottet werden; ja noch gegen Ende des 17. Jhdts. war seine Anwendung in Meklenburg dermassen verbreitet, dass Herzog Gustav Adolf von Güstrow am 13. September 1682 eine eigene Verordnung gegen dasselbe ergehen lassen musste.³⁾ Und selbst in unserem aufgeklärten Zeitalter ist diese uralte Sitte noch nicht ausgestorben, denn K. Bartsch bezeugt ihre Anwendung für das Jahr 1868⁴⁾, und in dem von der Cultur nicht allzusehr heimgesuchten Hinterpommern kennen noch manche Leute sehr wohl den Hergang und glauben an den guten Erfolg dieses von den Vätern überkommenen Brauches.

Fassen wir die einzelnen Berichte über das Nothfeuer zusammen, so erhalten wir etwa folgendes Bild: Ward eine Gegend von Pest oder Seuche, traf es nun Menschen⁵⁾ oder Vieh⁶⁾, heimgesucht, so traten die Bewohner des Ortes zusammen und beschlossen ein Noth-

¹⁾ Indiculus Superstit. XV.

²⁾ Vgl. Grimm D. M.² s. 570 ff.; Wolf, Beiträge I s. 116 ff.; II 378 ff.; W. Mannhardt, Baumcultus s. 518 ff.

³⁾ Bartsch, Mehl. Sag. II Nr. 675.

⁴⁾ Bartsch a. a. O. II Nr. 678.

⁵⁾ Wolf, Beiträge II, 378 ff.; Grimm D. M.² s. 573.

⁶⁾ Allgemein.

feuer herzurichten. Alles Feuer im Dorfe wurde sorgsam ausgelöscht¹⁾, und früh vor Sonnenaufgang²⁾ (oder auch erst nach dem Untergang derselben)³⁾ zog die Gemeinde, Jung und Alt⁴⁾, auf den für die heilige Handlung auserlesenen Platz.

Unter feierlichem Schweigen⁵⁾ werden hier von keuschen⁶⁾ Jünglingen zwei trockne Hölzer⁷⁾ (oft auch neunerlei, einmal siebenerlei Holz)⁸⁾ durch Reibung in Brand gesetzt. Mit der auf diese Weise gewonnenen Flamme wird dann ein Holzstoss angezündet, zu dem jede Familie etwas beigesteuert haben muss.⁹⁾

Ist dies geschehen, so eilt alles zu dem mit der Seuche befallenen Vieh; und trotz ihres Sträubens werden die armen Thiere zwei bis dreimal durch die Flamme getrieben: zuerst die Schweine, dann die Kühe, Pferde und Gänse.¹⁰⁾ Auch die Menschen springen hinüber und schwärzen sich dabei gegenseitig das Gesicht mit den heilkräftigen Kohlen¹¹⁾; sie reißen brennende Scheite aus der Gluth heraus und beräuchern damit die Fruchtbäume, Wiesen und Felder.¹²⁾ Zum Schluss nimmt jede Familie etwas Feuer¹³⁾ und einen abgelöschten Brand¹⁴⁾ mit sich. Ersteres dient, das erloschene Heerdfeuer wieder anzuzünden; das verkohlte Scheit dagegen

¹⁾ Bartsch, Meckl. Sag. I Nr. 336, 14; II, Nr. 675; Pröhle, Harzbilder s. 74 ff.; Wolf, Beitr. II s. 378; Grimm, D. M.² s. 571, 572; H. Tragi, Kräuterbuch. Strassburg 1539. II. Th. s. 6. vgl. Mülhause, Gebr. der Hessen. s. 334.

²⁾ Bartsch II Nr. 675.

³⁾ Grimm D. M.² s. 572.

⁴⁾ Grimm ebenda.

⁵⁾ Kuhn, Märk. Sag. s. 369.

⁶⁾ Grimm, D. M.² s. 573 aus Büschings wöchentl. Nachr. 4, 64; Colshorn, Deutsche Myth. s. 350 ff.

⁷⁾ Indic. Superst. XV; Wolf, Beitr. II. 378; Rochholz, Deutsch. Glaube etc. II, 145 ff.; Grimm D. M.² s. 574; Bartsch. Mecklenb. Sag. I Nr. 336, 14; II Nr. 675; Montanus II 127; Kuhn, Herabh. des Feuers p. 45; Peter. Volksth. II s. 250; H. Waldmann, Eichsfeld Gebr. Nr. 3; Tragi, Kräuterbuch. II. Theil s. 6.

⁸⁾ Grimm D. M.² s. 571, 574; Bartsch M. S. II Nr. 673, 675.

⁹⁾ Grimm D. M.² s. 571, 572; Pröhle, Harzbilder s. 74 ff.; Peter, II s. 250; H. Waldmann, Eichsfeldisch. Gebr. s. 4.

¹⁰⁾ Colshorn, D. Myth. s. 350 ff.; Grimm D. M.² s. 572.

¹¹⁾ Grimm D. M.² s. 572; Rochholz, Deutsch. Gl. II, 145 ff.

¹²⁾ Rochholz ebend.; Grimm D. M.² s. 574.

¹³⁾ Bartsch, M. S. I Nr. 336, 14; Wolf, Beitr. II s. 378; Grimm D. M.² s. 571; Lynker, Hess. Sag. 252, 334.

¹⁴⁾ Wolf, Btrg. I s. 116; Colshorn s. 350 ff.; Pröhle, Harzbilder s. 74 ff.; Grimm D. M.² s. 571.

sichert, in die Krippe gelegt, das Gedeihen der Rinder. Die rückständige Nothfeuer-Asche endlich wird als Mittel gegen Raupenfrass und Miswachs auf die Felder gestreut¹⁾ oder auch dem Vieh unter dem Futter mit eingegeben.²⁾

Alle Einzelheiten bei dem eben besprochenen Brauch künden sein hohes Alter an; vorzüglich thut dies aber die Erzeugung der Flamme durch Aneinanderreiben trockener Hölzer. Da dies die schwierigste und ursprünglichste Art des Feuergewinns überhaupt ist, so wird sie nothwendigerweise auch für die heiligste gehalten worden sein. Alle Berichte, welche das Nothfeuer auf eine dem Menschen bequemere Weise erzeugt werden lassen, bieten uns demnach Abschwächungen der uralten Sitte.

In manchen Gegenden wird nämlich das Nothfeuer dadurch hervorgebracht, dass man ein Seil doppelt um einen trocknen (meist eichenen) Pfahl schlang und nun so lange hin und her zog, bis Strick oder Holz sich entzündete³⁾; oder man nahm eine hölzerne Winde, steckte die Enden derselben in die Löcher zweier eichener Pfähle (oft begnügte man sich auch mit einem Pfahl) und erlangte auf diese Weise durch starkes Drehen das begehrte Feuer.⁴⁾ Auch die Erzeugung der Flamme durch die Drehung eines Wagenrades in einer hölzernen Achse ist bezeugt⁵⁾; wohl die leichteste Art, das Nothfeuer zu bereiten.

Trotzdem hat man gerade diesen letzteren Brauch für den ursprünglichen erklären wollen. In dem Rade wurde ein Symbol der Sonne erkannt, und nach einigen musste nun das Nothfeuer gar einem völlig unbeweisbaren Sonnengotte Frô zu Ehren entzündet worden sein. Wenn Grimm also sagt: „man darf nicht zweifeln, das in Feuer gesetzte Rad bildete den Kern- und Mittelpunkt der heiligen, reinigenden Opferflamme“⁶⁾, so ist das in der Ausdehnung nicht zuzugeben; höchstens mag es für einzelne Ge-

¹⁾ Rochholz, Deutsch. Glaube, II 145 ff.; Bartsch, M. S. II Nr. 675; Grimm D. M.² s. 570, 573.

²⁾ Bartsch, Meklenb. Sag. II Nr. 675.

³⁾ Bartsch, Mekl. Sag. II Nr. 675; Grimm D. M.² s. 570, 573; Kuhn, Märk. Sag. s. 369; derselbe Brauch herrscht auch im Cösliner Kreise, Hinterpommern (mündlich).

⁴⁾ Colshorn, Deutsche Mythol. s. 350 ff.; Pröhle, Harzbilder s. 74 ff.; Grimm, D. M.² s. 571—573.

⁵⁾ Kuhn, Märk. Sag. s. 369; Kuhn und Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 431 b; Grimm D. M.² s. 571; Lynker, Hess. Sag. 252, 334; H. Waldmann, Eichsfeld. Gebr. s. 3.

⁶⁾ Grimm, D. M.² s. 578.

genden und verhältnismässig sehr späte Zeiten zutreffen. Im Heidenthum wird man nur darauf bedacht gewesen sein, in der uralten heiligen Weise durch blosses Aneinanderreiben von Hölzern eine reine, unentweihete Flamme zu erhalten.

Der Rauch eines jeden Holzfeuers ist ein treffliches Desinfectionsmittel und könnte auch heute noch bei Luftverpestung etc. mit gutem Erfolg angewandt werden, wenn uns nicht eben bequemere Mittel anderer Art zu Gebote ständen. Wie sehr man aber früher die heilbringende Wirkung des Rauches zu schätzen wusste, zeigt ein Gebot vom Jahre 1563, wonach bei der damals in London grassierenden Pest täglich dreimal auf den Gassen Feuer angezündet werden mussten.¹⁾ Ganz ähnliches wird uns sogar noch aus allerneuester Zeit, aus dem Jahre 1868, von Marseille berichtet, wo damals die Cholera wüthete. Auch hier brannten in den 600 Strassen der Stadt Feuer und zwar in jeder mindestens 3, in einer sogar 57.²⁾

Auf derselben Vorstellung von der reinigenden heilenden Kraft des Rauches beruhen folgende Gebräuche: Kränkelt im Frühling das junge Federvieh, so wird es in einem Siebe über den Kohlen eines angerichteten Feuers geräuchert; dasselbe thut man mit den ausgeschlüpften Gänseküchlein.³⁾ In Meklenburg gilt die Regel: „wenn 'n Veih wat an-dan is, möt men Holt von negen Süll 'n (Thürschwelle) nemen un dormit dat Veih rökern.“⁴⁾ Ganz ähnlich werden Menschen, die beschrien sind oder sonst eine Krankheit haben, mit Feuer aus neunerlei Holz beräuchert.⁵⁾ Bei den Inseln Schweden endlich macht man, wenn das Vieh zuerst im Frühjahr ausgetrieben wird, in der Pforte ein Feuer an.⁶⁾

Aus alledem wird klar geworden sein, dass das Nothfeuer dem Zwecke, die Luft zu reinigen und dadurch die Krankheiten zu

¹⁾ Wolf, Beiträge II s. 379. Auch eine grosse Reihe von Vorschriften, wie man sich gegen die Pest verhalten solle, aus dem 16. u. 17. Jhd. empfehlen als sicherstes Schutz- und Heilmittel das Anzünden von Feuern.

²⁾ W. Mannhardt, Baumkultus s. 518. Anm. 2. Auch bei der Cholera vom Jahre 1883 brannten in Kairo laut den Depeschen des Wolffschen Bureaus in allen Strassen grosse Theerfeuer.

³⁾ Wolf, Beiträge II s. 378; Pröhle in Wolfs Ztschrft. I, s. 202; Kuhn, Märk. Sag. s. 381; Wuttke § 237.

⁴⁾ K. Bartsch, Meklenb. Sag. II Nr. 673; ähnlich in Oesterreich-Schlesien: Peter, Volksthüm. II s. 253.

⁵⁾ Chemn. Rockenphil. I, 2 u. 3; Grimm D. M. Aberglaube 950.

⁶⁾ Mannhardt, Germ. Mythen. s. 12.

vertreiben, seinen Ursprung verdankt, wie dies ja schon daraus erhellt, dass es nur bei Seuchen (d. h. nach dem Volksglauben bei Luftvergiftung)¹⁾ hergerichtet wurde, und sein Rauch heilsam für Menschen, Vieh und Pflanzenwelt galt. Andererseits weist aber der feierliche Hergang bei dem ganzen Acte bestimmt darauf hin, dass auch der Beistand und die Hilfe einer höheren Macht dabei erwartet wurde.

Ihr zu Ehren kann nun, wie wir sahen, das Feuer nicht entflammt worden sein, da dies ja nur dem Heile der Geschöpfe frommen sollte; und so theosophisch dachte unser Heidenthum schwerlich, als ob allein durch Ehrfurcht und feierliche Ceremonien der Gottheit genugsam gedient sei. Es müssen Opfer dargebracht worden sein, und zwar, da Krankheit und Seuche für eine Strafe der Himmlischen galt, Sühnopfer. Wirklich sind uns nun auch einige Berichte überkommen, welche dies ausser allem Zweifel stellen.

Del-Rio erzählt in den *Disquisitiones Magicae* aus Belgien: ‚qui pro quibusdam pecudum morbis ignem struunt ex peculiaribus lignis et in eum animalia impellunt vel in orbem circumducunt et quod primo loco transit, hoc offerunt sanctis‘; und für Tirol wird derselbe Brauch durch eine alte Handschrift aus dem Bozner Franziskaner Kloster bezeugt: ‚wanns Vich kranckh, soll mans durch ein Feuer jagen, welches dann zum Ersten dadurch gehet, das soll man dem heilligen opfern, so werden und bleiben die andern gesundt.‘²⁾

Zweifels ohne sind die hier den Heiligen dargebrachten Thiere früher einer heidnischen Gottheit als Sühnopfer gefallen. Es ist zu bedauern, dass die beiden Nachrichten nichts über den Hergang dieses Thieropfers für die Heiligen erzählen; vielleicht hatte aber die Kirche, welche hier den alten heidnischen Brauch in die Hand

¹⁾ Noch jetzt schreibt der gemeine Mann allenthalben in Deutschland die Entstehung der meisten Krankheiten einer Vergiftung der Luft zu. Derselben Anschauungsweise gehören die Sagen an, dass kurz vor dem Ausbruch einer verherenden Pest Drachen in der Luft herumgeflogen seien und durch ihren Hauch alles vergiftet hätten.

²⁾ Zingerle, *Sag. etc.* aus Tirol s. 472, 35. Wohl nur als eine, wenn auch sehr verdunkelte, Abschwächung des ehemals bei dem Nothfeuer dargebrachten Thieropfers ist es zu betrachten, wenn in Oesterr.-Schlesien die Hörner der einzelnen, von der Seuche befallenen Rinder beschabt und dann die abgeschabten Horntheilchen in die angefachte Gluth des Nothfeuers geworfen werden: Peter, *Volksthüml.* II s. 250.

genommen hat, schon damals, als unsere Berichterstatter schrieben, das wirklich geschlachtete Sühnopfer in die Spendung des ersten über das Nothfeuer gelaufenen Thieres an irgend ein Kloster oder Stift umgewandelt.

Wichtiger ist darum folgender Bericht aus England, welchen Kemble der Chronik von Lanercost vom Jahre 1268 entnommen hat: „Pro fidei divinae integritate servanda recolat lector, quod cum hoc anno in Laodonia pestis grassaretur in pecudes armenti, quam vocant usitate Lungessouht, quidam bestiales, habitu claustriales non animo, docebant idiotas patriae ignem confrictione de lignis educere et simulacrum Priapi statuere, et per haec bestiis succurrere. Quod cum unus laicus Cisterciensis apud Fentone fecisset ante atrium aulae ac intinctis testiculis canis in aquam benedictam super animalia sparsisset; ac pro invento facinore idolatriae dominus villae a quodam fidei argueretur, ille pro sua innocentia obtendebat, quod ipso nesciente et absente fuerant haec omnia perpetrata, et adiecit, et cum ad usque hunc mensem Junium aliorum animalia languerent et deficerent, mea semper sana erant, nunc vero quotidie mihi moriuntur duo vel tria, ita quod agricultui pauca supersunt.“¹⁾

Ausser dem Nothfeuer wird hier also noch ein Simulacrum Priapi aufgestellt, und zum Schluss der ganzen Handlung besprengt man alles Vieh ‚intinctis testiculis canis in aquam benedictam‘. Ich halte ‚simulacrum priapi‘ nur für die Umschreibung von priapus; und dieser allgemeinere Ausdruck wird dann nachher näher bezeichnet als ‚testiculi canis.“²⁾ Da wir nun Paragraph 2 A nachgewiesen haben, dass Hunde bei Viehseuchen als Opfer dargebracht werden konnten, so werden wir es auch hier mit einem Hundopfer zu thun haben.

Man schnitt dem getödteten Thiere die Genitalien aus und wird dann mit dem daran klebenden Blute die kranke Heerde bespritzt haben, (ähnlich wie in Scandinavien die Theilnehmer mit dem Opferblut besprengt wurden: Grimm D. M.² s. 49); denn die Eintauchung des Priapus in Weihwasser kann natürlicherweise nur eine Vermengung von christlichem und heidnischem Brauche sein.

¹⁾ Kemble, die Sachsen in England I s. 294 fg. vgl. Kuhn, Herabhol. d. Feuers pag. 45; Westfäl. Sag. II Nr. 406.

²⁾ In dem simulacrum priapi mit Wolf und Kuhn ein Bild des Frô zu erkennen, und lediglich deshalb, weil Adam von Bremen den Fricco ‚ingenti priapo‘ abgebildet werden lässt (vgl. Grimm D. M.² s. 193), ist kein Grund vorhanden.

Gewis wurde dieser Ceremonie grosse Heilkraft zugeschrieben, und die Aufstellung des Hunde-Priaps, so wie die heilwirkende Besprengung der Heerde mit ihm vergleicht sich völlig jenen Wunderkräften, welche den Häuptionern von Pferden und Rindern, die bei einem Seuchenopfer getödtet waren, beigemessen wurde. Dass man aber gerade die Genitalien zu der heilkräftigen Besprengung nahm, mag darin seinen Grund haben, dass dieselben schon an sich die nach den Zeiten der Seuche über die Heerde wieder neu sich ergiessende Lebenskraft symbolisch ausdrückten.

Zum Schlusse gestatte man mir noch eine kleine Abschweifung. Wolf sagt in seinen Beiträgen zur deutschen Mythologie (I s. 116): „Ist die Seuche wirklich ausgebrochen, dann treibt man das Vieh zwei- oder dreimal durch die heilige Flamme und zwar zuerst die Schweine, denn sie waren des Frô heilige Thiere, dann das Rindvieh, denn die Stiere waren seine Opfethiere, zuletzt die Gänse“ und ebenda s. 117: „Rad und Sonne stehen also in engster Beziehung, ebenso das Feuer und die Fruchtbarkeit der Erde, das Gedeihen des Rindviehes und der Schweine, nicht des Wollenviehes.“

So gestreich nun auch diese Deutung ist, ich kann mich ihr nicht anschliessen; denn es ist immer rathsam, eine natürliche Erklärung anzunehmen, sobald sich eine solche ungezwungen darbietet. Wie wir oben nachwiesen, war es durchaus nothwendig, die kranken Thiere durch den heilkräftigen Rauch der Nothfeuerflamme zu treiben; gehörten dieselben nun verschiedenen Gattungen an, so war es nichts mehr als natürlich, dass man mit derjenigen den Anfang machte, welcher die noch hell emporschlagenden Flammen am wenigsten schaden konnten, also mit den Schweinen. Ueber die schon bedeutend gedämpfte Gluth wurden dann in naturgemässer Reihenfolge Kühe, Pferde und schliesslich wohl auch die Gänse getrieben. Bei letzteren war das Feuer dann schon fast ganz erstickt. Warum jagte man nun aber die Schafe nicht durch das Nothfeuer? Wohl kaum deshalb, weil Wollenvieh nicht wie Rindvieh und Schweine mit dem Feuer und der Fruchtbarkeit der Erde in Beziehung steht; der Grund ist vielmehr folgender. Triebe man eine Schafheerde über einen Haufen glühender Kohlen, so würden ein Paar Funken genügen, die dumme, sich dicht an einander drängende und voller Furcht in mitten des Feuers stockende Heerde in wenig Augenblicken in helle Flammen aufgehen zu lassen. Lieber wird deshalb der Bauer abwarten, wie viel Schafe ihm die Seuche übrig lässt, als dass er sie im Nothfeuer allesammt einbüsst. Von der rückständigen Asche desselben werden sie aber

gewis ebenso wie alles andere Vieh auch ihr Theil, in das Futter gemengt, zum Fressen bekommen haben.

§ 4. Nothfeuer und Sühnopfer bei Seuchen.

Vergleichen wir nun die in Paragraph 2 und 3 gewonnenen Resultate: Bei allen germanischen Stämmen werden als Schutzmittel gegen die Seuche Nothfeuer entzündet und Thiere zur Sühne geopfert. Beide Sitten tragen das Gepräge des höchsten Alterthums an sich. Bei den Sühnopfern müssen Feuer gebrannt haben, bei den Nothfeuern Opfer dargebracht sein. Bei diesem wie bei jenem werden uns ausser dem Opfer von essbaren Thieren auch Hundeopfer bezeugt. In beiden Fällen gilt die rückständige Asche für heilkräftig, und giebt man sie dem kranken Vieh unter dem Futter mit ein. Kurz, es kann kein Zweifel mehr obwalten, wir haben es hier mit ein und derselben Sitte zu thun, deren Hauptmomente, Erzeugung der reinigenden Flamme und Darbringung des Sühnopfers, im Laufe der Jahrhunderte sich zu selbständigen, scheinbar von einander unabhängigen Bräuchen entwickelt haben, deren ehemaliger inniger Zusammenhang aber bei genauerer Untersuchung unmöglich abgeläugnet werden kann.

Eine Combination der oben gegebenen Schilderungen von dem Nothfeuer und den verschiedenen Arten des Seuchenopfers würde uns demnach ein getreues Bild des uralten Sühnopfers geben, wie es germanische Landleute bei einem Viehsterben ihrer höchsten Gottheit darbrachten. Denn nur der mächtigste Gott kann es sein, der ganze Landstriche durch die von ihm zur Strafe gesandten Seuchen verherbt, aber auch nur er kann, durch Opfer versöhnt, die Landplage wieder fortnehmen und an ihrer Statt Glück und Segen zurückkehren lassen. Die Frage, wer dieser höchste Gott war, kann aber erst dann endgültig beantwortet werden, wenn wir über jeden einzelnen germanischen Stamm ausreichend mit Sagen oder älteren Zeugnissen versehen sein werden. So viel steht jedoch schon fest, dass Wuotan nicht allenthalben die erste Stelle einnahm, und dass ihm in vielen Gegenden Thunar¹⁾, in einigen Ziu (Tiu) und vielleicht sogar Fria den Rang streitig machte.

¹⁾ So sagt Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontif.* IV cap. 27: „si pestis et fama imminet, Thór idolo libatur.“

§ 5. Nothfeuer und Johannisfeuer.

Im Laufe der Zeit begann der für das Wohl seiner Heerde besorgte Landmann das Nothfeuer jährlich anzuzünden, um von vorneherein den Viehseuchen vorzubeugen, wie uns dies für Niedersachsen noch aus dem 19. Jahrhundert bezeugt ist.¹⁾ Bei einer jährlichen Wiederholung des Nothfeuers konnte aber eine Fixierung desselben auf einen bestimmten Tag im Jahre nicht ausbleiben, und zwar wird man aus nahe liegenden Gründen diesen Tag in den Anfang der Zeit haben fallen lassen, wenn das Vieh am häufigsten von Krankheiten heimgesucht wird, wenn das ‚Feuer‘ unter den Schweinen wüthet, also etwa in die Mitte des Juni.

Gerade dann herrscht auch nach dem Volksglauben die grösste Luftverpestung. Nach dänischem Aberglauben kommen in der Johannisnacht alle Giftkräuter aus der Erde hervor; im Solling glaubt man, alle bösen Dämonen erhielten in dieser Nacht besondere Kraft; in Schleswig-Holstein zieht am Johannisabend „de fleegnde Krew“ (fliegende Krebs) durch die Luft, welcher den Menschen den Krebschaden an den Leib bringt.²⁾ Aehnliche Anschauungen hatte auch das Mittelalter, wie sich dies besonders in dem Glauben ausspricht, dass in früheren Zeiten um diese Tage herum oft Drachen durch die Lüfte gezogen seien und dadurch alles vergiftet hätten.

Kemble führt aus einem mittelalterlichen Schriftsteller einer Handschrift der Harlej. Sammlung folgende Stelle an: ‚Antiquitus enim dracones in hoc tempore (d. i. zur Zeit des Johannisfestes) excitabantur ad libidinem propter calorem, et volando per aëra frequenter spermatizabantur aquae, et tunc erat lethalis, quia quicumque inde bibebant, aut moriebantur aut grave morbum paciebantur. Quod attendentes philosophi jusserunt ignem fieri frequenter et sparsim circa puteos et fontes, et immundum reddiderunt fumum; nam per talem fumum sciebant fugari dracones.‘³⁾ Ganz ähnlich erzählt auch Joh. Beleth (1162) aus Frankreich: ‚Solent porro hoc tempore ex veteri consuetudine mortuorum animalium ossa comburi, quod huiusmodi habet originem. Sunt enim animalia, quae dracones

¹⁾ Grimm D. M.² s. 572.

²⁾ Grimm, D. M.² s. 589; A. Harland, Sag. u. Myth. a. d. Sollinge. s. 90; J. Ehlers, Was die Alten meinen. s. 96; Jahrbücher f. d. Landesk. d. Herzogth. Schlwg.-Hlsth.-Lauenb. VII Bd. Kiel 1864. s. 381.

³⁾ Kemble, die Sachsen in England I. s. 296 fg.; vgl. Kuhn, Herabkunft d. Feuers p. 50.

appellamus, inde in psalmo: „laudate Dominum de terra dracones“ non thracones ut quidam mendose legunt, scilicet terrae meatus. Haec inquam animalia in aëre volant, in aquis natant, in terra ambulant. Sed quando in aëre ad libidinem concitantur, quod fere fit, saepe ipsum sperma vel in puteos vel in aquas fluviales eiiciunt, ex quo lethalis sequitur annus. Adversus haec ergo huius modi inventum est remedium, ut videlicet rogos ex ossibus construeretur et ita fumus huiusmodi animalia fugaret. Et quia istud maxime hoc tempore fiebat (in festo S. Joannis), item etiam modo ab omnibus observatur.¹⁾

Eine von Bartsch mitgetheilte meklenburgische Sage berichtet geradezu von einem Nothfeuer, das gegen einen solchen Drachen angezündet wurde, der allerdings hier aus dem giftverbreitenden Ungeheuer zu dem Getreide stehlenden Kobold geworden ist.²⁾

Da nun in diese Zeit der Luftvergiftung, d. h. der größten Hitze, auch das altheidnische Sommersonnwendfest fällt und später die kirchliche Feier des Geburtstages S. Johannis des Täufers, so ist es natürlich, dass die Nothfeuer allmählich in dieses Fest aufgingen und zu Johannisfeuern abgeschwächt wurden. Trotzdem war man sich aber noch lange des ursprünglichen Charakters der letzteren klar bewusst. So sagt Lindenbrog im Glossar zu den Capitularien: „Rusticani homines in multis Germaniae locis, et festo quidem sancti Joannis baptistae die, palum sepi extrahunt, extracto funem circumligant, illumque huc illuc ducunt, donec ignem concipiat: quem stipula lignisque aridioribus aggestis curate fovent, ac cineres collectos super olera spargunt, hoc medio erucas abigi posse inani superstitione credentes. Eum ergo ignem nodfeuer et nodfyr, quasi necessarium ignem vocant.“³⁾

Es ist hier noch durchaus der alte unveränderte Hergang wie bei dem zur Pestzeit entflamten Nothfeuer. Auch Nicolaus Gryse kennt noch den Namen ‚nodtfür‘ statt Johannisfeuer, und auch bei ihm wird dasselbe durch Reibung erzeugt: „Jegen den auendt warmede men sick by S. Johannis Lodt und nodtfüre, dat men vth dem Holte sagede. Solckes Für stickede men nicht an in Gades, sondern in S. Johannis Namen, lep vnd rönde dorch dat Für, spökende mit demsülven also Vrs vnd Molochs dener, richtede men vele affgöderye vth, dreff dat vehe dardorch, vnd ys dusent fröwden vul gewesen,

¹⁾ Wolf, Beiträge II s. 387.

²⁾ Bartsch, Meklenb. Sag. I Nr. 336, 14.

³⁾ Grimm, D. M.² s. 570.

wenn men de Nacht mit groten Sünden, schanden vnde Schaden hefft thogbracht.¹⁾

Doch auch die anderen Berichte über die Johannisfeuer können deren ursprünglichen Zusammenhang mit den Nothfeuern nicht verlängnen. Wie diese sind sie über alle germanischen Stämme hin verbreitet; auch hier muss eine jede Familie zu dem Feuer beisteuern.²⁾ Die Kinder singen:

Komm niemand zum Johannisfeuer
Ohne Brandsteuer
Oder — Hut- und Käppelesfeuer.

Das heisst, wer da kommt, ohne Holz beizusteuern, dessen Hut oder Kappe wird ins Feuer geworfen, was auch wirklich öfters geschah.³⁾

Die Entzündung des Johannisfeuers durch Reibung ist uns allerdings nur durch die älteren Berichte bezeugt, wenn wir nicht gerade dem sonst wenig verlässigen Montanus Glauben schenken wollen, dem zufolge sich noch jetzt die Ueberlieferung erhalten hat, es müsse durch Aneinanderreiben zweier trockener Hölzer und zwar Eichen- und Tannenhölzer erzeugt werden⁴⁾; aber Krankheit vertreibende und Gesundheit fördernde Kraft wohnt ihm nicht minder wie dem Nothfeuer bei. Dies sprechen bairische Kinderlieder, welche beim Einsammeln des Holzes gesungen werden, aus:

„Gebt ihr euer Steuer net,
So lebt ihr euer Jahr net. . . .“
„Wolln ihr uns kån Stua gebn,
Sollta 's Joha numma daleb'n. . . .“
„G'hannesfeuer!
Der Haber ist theuer!
Wer kein Holz zum Feuer git,
Erreicht das ewige Leben nit.“⁵⁾

Also: wenn ihr euch nicht bei dem Feuer betheiligen wollt, so werdet ihr auch seiner Segnungen verlustig gehen und in Krankheit verfallen, (in demselben Jahre sterben). Schon Hunnius

¹⁾ Nic. Gryse, Spiegel des antichristischen Pawestdoms. Rostock 1593. De I Bede. Im III. Gebodt heisst es: „S. Johannes Nodt vnd Lotdfür hefft de vorfrarenen erwarmet ,ock hilligen schyn van sick gegeuen.“

²⁾ Panzer, I s. 214, 238, 215, 241; Meier, Schwäb. Sag. s. 425 Nr. 112, 113; Baumgarten, a. d. Heimat. I. s. 27; Bavaria IV, 1, s. 202, 242.

³⁾ E. Meier, Schwäb. Sag. s. 425 Nr. 112.

⁴⁾ Montanus s. 33.

⁵⁾ Panzer, Beiträge I s. 216, 218; Bavaria III, 1, 327; IV, 1, 242.

(Apostasia Eccles. Rom. cap. 4. § 434) sagt von dem Johannisfeuer: „Das sollte, dem alten Aberglauben nach, wider Zaubereyen helfen, und für Menschen und Viehe gut sein.“¹⁾

Allgemein wird auch das Springen durch den heilkräftigen Rauch der Flamme geübt, was gegen alle möglichen Uebel schützt. So heisst es: „Wer übers Johannesfeuer springt, kriegt des sel jar s fiebe net“;²⁾ und ganz entrüstet schreibt Christoph Arnold, nachdem er vorher von dem Molochsdienst gesprochen: „Fast auf solche oder dergleichen Weise wie heutigen Tages das tolle Pövelgesindlein über das Johannesfeuer springt und abergläubischer heidnischer Weise sich samt ihren herbeigetragenen Kindern bei solcher Flammen wieder mancherley Krankheiten desselbigen Jahrs über räuchert und reiniget.“³⁾ Im Mühlviertel in Niederösterreich gingen die Leute sogar, bevor sie durch die Flammen sprangen, erst betend und einen Spruch hersagend um dasselbe herum.⁴⁾

Dass ebenfalls das Vieh durch die Johannisfeuer getrieben wurde, sagte schon der oben von Nicolaus Gryse angeführte Bericht, und auch der Tractatus des Nicolaus Dünckelspihel (geb. 1370, † 1433) ist hier zu berücksichtigen: „Ad hoc etiam pertinere videntur multe superstitiones que fieri solent circa ignes incensos in vigilia beati Johannis baptiste, qui a fatuis creduntur, quasdam virtutes habere, propter quod circa eos fiunt quaedam ut translationes et transiitiones, ac circumitiones et cetera multa vana, que gentiles in reverentiam ignis (quem ut deum coluerunt) facere soliti sunt.“⁵⁾ Aus dem Bergischen erzählt Montanus, Vieh, das man über die Brandstätte führe, bliebe vor Behexung geschützt⁶⁾, und in Preussen herrscht der Glaube, die am Vorabend des Johannisfestes angezündeten Feuer hülften gegen Zauberei, Hagelschlag, Gewitter und Viehsterben, besonders wenn man am folgenden Morgen das Vieh über die Brandstelle auf die Weide hinaus führe.⁷⁾

¹⁾ vgl. Arnkiel, Cimbr. Heyden-Religion I. Theil. XVIII Cap, § 4.

²⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 918; Leoprechting, a. d. Lechrain. s. 183; Montanus. s. 33; Grimm D. M.² s. 584 fg.; Bavaria I, 1, 373 fg.; Rosegger, Sittenbilder. s. 85; Thom. Naogeorgus, Regnum Papisticum. 1553. Lib. IV. s. 156.

³⁾ Christoph Arnold im Anhang zu Alexander Rossens „unterschiedliche Götterdienste in der ganzen Welt. Das ist Beschreibung etc. Heidelberg 1668.“

⁴⁾ Baumgarten, a. d. Heimat. I. s. 28.

⁵⁾ vgl. Panzer, Btrg. II s. 259. Noch heute treibt man in Oberbaiern Vieh durch das Johannisfeuer: Bavaria I, 1, 373.

⁶⁾ Montanus. s. 33.

⁷⁾ Temme und Tettau, Ostpreuss. Volkssag. s. 277 fg.

Auch dem Gedeihen der Pflanzenwelt ist das Johannisfeuer ganz wie das Nothfeuer förderlich. Der Acker, worauf ein Sonnwendfeuer angezündet wird, freut sich 9 Jahre darauf, heisst es im Niederösterreichischen.¹⁾ In England riss man im frühen Mittelalter brennende Scheite, wie noch jetzt im Luzernischen beim Nothfeuer, aus der Gluth und lief damit um die Aecker: ‚faciunt etiam brandas et circuiunt arva cum brandis.²⁾ Für Deutschland ist das Zeugnis Hildebrands (*De Diebus Festis*, 1701, s. 96) wichtig: ‚Soliti sunt olim in festo Johannis ardentis faculas manu gestare, iisque arva et segetes circumire, rati hoc modo frugibus benedici.‘ Auch Zeumer schreibt in seiner zu Jena im Jahre 1699 erschienenen Abhandlung über das Johannisfeuer (s. 12): ‚Ab hoc majori igne faculas ex stramine aliave eiusmodi materia quilibet bacchantium accendunt, easque manibus comprehendentes circum maius illud incendium fatuorum instar ignium saltant aut transiliunt, donec extinguantur.‘ . . . (s. 13): ‚Immani enim boatu montem ascendunt, faculis suis ardentibus sursum deorsumque vagantur, torresque coelum versus jaculantur, tripudia vociferantes exercent, et (nonnunquam) variis instrumentis musicis ludicrum spectaculum augent.‘

So hoch man beim Johannisfeuer springt, so hoch wird der Flachs werden.³⁾ Man spricht dabei z. B.:

‚Flix, Flax,
Dass mein Flax
Ueber vier Ela wax.‘ (Ochsenbrunnen)

oder:

‚I spring übes Sunwendfuie!
Alle Nachbén sán 'me' thuie.
Springts mit mier allz'samm!
So wird de' Här récht lang.‘ (Niederaltaich.)⁴⁾

Ist das Feuer erloschen, so nimmt sich ein jeder ein angebranntes Scheit mit in seine Wohnung. Dort bewahrt man es entweder als treffliches Schutzmittel gegen Unwetter und Feuersnoth auf⁵⁾, oder man steckt es in die Felder, zumal in die Flachs-

¹⁾ Baumgarten, a. d. Heimat. I s. 28.

²⁾ Kemble, die Sachsen in England I, s. 296 fg.; vgl. Kuhn, Herabkunft d. Feuers. p. 50.

³⁾ Ueber die Einwirkung des Johannisfeuers auf das Gedeihen des Flachses vgl. Leoprechting s. 183; Panzer, Btrg. I s. 210, 231, 215, 241, 242; Birlinger, Volksth. II, 104, 105; Aus Schwaben. II, 117, 119; E. Meier, Schwäb. Sag. s. 423, 107, 425, 110; Bavaria I, 1, 374; II, 1, 242, 260, 310; III, 1, 343; III, 2, 936, 956; IV, 2, 360; Mannhardt, Baumkultus. s. 464, 502, 510 und die weiteren dort beigebrachten Belegstellen.

⁴⁾ Panzer, Btrg. I s. 215, 241; Birlinger, Aus Schwaben. II. s. 119.

⁵⁾ Zingerle, Sagen. s. 472, 32; Bavaria, IV, 1, 242.

sat, wodurch deren Gedeihen bedeutend gefördert wird.¹⁾ Die rückständige Asche endlich vermehrt, auf die Aecker gestreut, die Fruchtbarkeit des Bodens²⁾; doch hebt man sie auch auf, da sie überhaupt in vielen Dingen grosse Heilkraft ausübt.³⁾

Selbst der wichtige Zug, den wir bei dem Nothfeuer wahrnahmen, dass eine jede Familie von der heiligen Flamme neues Feuer für ihren Heerd mitnahm, hat sich in den Berichten über die Johannisfeuer erhalten. Dahn erzählt von den oberbairischen Sonnwendfeuern: „Noch immer treibt man krankes Vieh hindurch, dass es gesunde, und mancher Hausvater löscht an diesem Tage das alte Heerdfeuer sorglich völlig aus und trägt sich in einem Brand vom Sonnwendfeuer das wohlthätige Element in neuer segenkraftiger Wirkung nach Hause.“⁴⁾ Nicht minder ist folgender von Montanus aus dem Niederrheinischen beigebrachte Brauch hierher gehörig: „Auf Johannis würde bei den Landleuten nach alter Sitte der Feuerheerd mit dem sogenannten ‚Scharholz‘ jährlich neu angelegt. Dies Scharholz bestand aus einem schweren Blocke von Eichenholz, der an dem Feuerheerde so angebracht war, dass er anglühte, jedoch in Jahr und Tag erst völlig verkohlte. Um Johannis Mittesommer wurde das alte Scharholz bei der Neuanlage herausgenommen; die Kohlen wurden zerstoßen und unter das Satkorn zu dessen Gedeihen gemischt oder in den Garten gestreut. Es sollte das Gedeihen der Saten befördern, den Brand des Weizens verhüten und die Raupen, Schnecken und Milben und andere schädliche Insecten und Würmer abhalten. In vielen Gebirgsgegenden ist dieses Scharholz noch bis auf heutige Tage in Anwendung.“⁵⁾

In diesem letzteren Brauche wird allerdings das Scharholz nicht dem Johannisfeuer entnommen, aber trotzdem ist der innige Zusammenhang zwischen beiden Bräuchen nicht zu verkennen, schon in Anbetracht der Zeit, in der das neue Scharholz angelegt werden muss, und der heilkräftigen Wirkungen, welche den verkohlten Resten des alten zugeschrieben werden.

Sind nun die Nothfeuer, wie wir eben klar gelegt haben, in die Johannisfeuer übergegangen, so müssen bei den letzteren auch

¹⁾ Peter, Volksth. II s. 266; Grimm, D. M.² s. 586; Leoprechting a. d. Lechrain. s. 183; Panzer I s. 210. Nr. 231, vgl. auch s. 212, s. 215.

²⁾ Vernaleken, Mythen. s. 307. 30; Montanus. s. 33.

³⁾ Montanus. s. 33.

⁴⁾ Bavaria, I, 1, 373.

⁵⁾ Montanus. s. 127.

dieselben Opfer gefallen sein wie bei diesen. Natürlich können dieselben aber schon deshalb, weil durch die jährliche Wiederkehr das Sühnopfer nothwendiger Weise sich abschwächen musste, nicht so rein wie die bei den eigentlichen Nothfeuern dargebrachten Opfer überliefert worden sein, aber ganz baar von Mittheilungen über derartige Vorgänge auch bei den Sonnwendfeuern sind wir keineswegs.

Der oben schon einmal angeführte mittelalterliche Schriftsteller aus England (Harlej. Sammlung) schreibt: ‚In vigilia Beati Johannis colligunt pueri in quibusdam regionibus ossa et quaedam immunda et insimul cremant, et exinde produçitur fumus in aëre.¹⁾ — Gregor Strigenitius (geb. 1548, † 1603) bemerkt in einer auf Johannis gehaltenen Predigt, die Eccard (Francia orientalis I, 425) anführt, das Volk (in Meissen oder Thüringen) tanze und singe um die Johannisfeuer. Einer habe ein Pferdehaupt in die Flamme geworfen und dadurch die Hexen zwingen wollen, von dem Feuer für sich zu holen.²⁾ — Martinus Bohemus sagt im Kirchenkalender 1608 s. 377: ‚So dürffen wir auch nicht an seinem (St. Johans) Tage Todtenbeine verbrennen, Fackeln oder Lichter anzünden oder Reder umbtreiben. Denn das brennen der Todtenbeine und anderer stinkender Sachen ist heidnisch.³⁾ — Bei Hildebrand (De Diebus Festis. 1701. s. 96) heisst es: ‚Alicubi enim ex veteri more pueri ossa et quisquillas colligunt, et concremant, ut fumus inde excitetur.‘ — Aus dem Bergischen berichtet Montanus den Brauch, ein Pferdehaupt in das Johannisfeuer zu werfen⁴⁾; und endlich mag hier noch einmal aus dem oben angeführten Bericht von Joh. Belet 1162 (derselbe kann ja leicht auf germanischer Sitte beruhen) citirt werden: ‚Solent hoc tempore (in festo s. Johannis) ex veteri consuetudine mortuorum animalium ossa comburi.‘

Diese aus den verschiedensten Gegenden beigebrachten Nachrichten beweisen, dass in die Johannisfeuer ehemals Thierhäupter und Knochen geworfen wurden. Wie ist dies nun zu verstehen? Den Thieren, welche bei dem grossen Sühnopfer gegen die Seuche dargebracht wurden, schnitt man, als Gabe für die Gottheit, das Haupt ab und hing dasselbe an heiliger Stelle im Hause auf, weil es die Versöhnung mit den Himmlischen und ewigen Schutz vor

¹⁾ Kemble, die Sachsen in England. I, 296 ff.; Kuhn, Herabkunft d. Feuers p. 50.

²⁾ Vgl. Grimm D. M.² s. 585; Birlinger, aus Schwaben II, s. 122; Zeumer, Ignem Johannaem vulgo Das Johannis-Feuer etc. 1699. s. 11.

³⁾ Birlinger, aus Schwaben II, s. 122.

⁴⁾ Montanus s. 34.

neuen Krankheiten verbürgte. Eine solche Unheil vertreibende Kraft wird nun den Schädeln der Opferthiere, welche bei dem der Seuche vorbeugenden Johannis-Nothfeuer (wenn ich so sagen darf) geschlachtet wurden, nicht beigelegt worden sein. Man wird sie deshalb auch nicht unter der Dachfirst als hoch in Ehren zu haltende Talismane aufgehängt, sondern vielmehr, zur Erhöhung der reinigenden Kraft des Feuers, in dasselbe geworfen haben. In den Schädeln, welche in die Johannisfeuer geschleudert werden, erkenne ich demnach die Häupter von Opferthieren; und ebenso werden die bei Kemble, Beleth, Hildebrand und Bohemius erwähnten Todtengebeine die Knochen der von den Theilnehmern am Opfer verzehrten Thiere sein.

Knochenopfer scheinen überhaupt dem germanischen Heidenthum eigenthümlich gewesen zu sein. So klagt der Bischof Gebhard von Halberstadt noch anno 1462 über heidnische Verehrung eines Wesens, das man den guten Lubben nenne, und dem man auf einem Berge Schochwitz in der Grafschaft Mansfeld Thierknochen darbringe.¹⁾ Auch die von Kuhn aus der Mark beigebrachten Sitten, Knochen in das Osterfeuer zu werfen und am Karfreitag oder ersten Ostertag einen Knochengalgen²⁾ zu errichten, gehören hierher.³⁾

Die scheinbare Misachtung gegen die Götter, welche in einem solchen Knochenopfer liegt, wird sich in das Gegentheil verkehren, wenn wir uns folgende germanische Mythe vergegenwärtigen, die, schon für die ältesten Zeiten unseres Heidenthums bezeugt, noch heute lebendig in der Sage fortlebt. Ein Gott schlachtet ein Thier und verzehrt in Gemeinschaft mit zum Mahl hinzugezogenen Menschen dessen Fleisch, nachdem er den Leuten vorher befohlen, ja keinen Knochen zu verletzen oder fortzuwerfen. Nachdem alles gesättigt ist, wirft der Gott die übrig gebliebenen Gebeine in die abgezogene Haut, und in demselben Augenblick steht auch das Thier frisch und munter wie zuvor da.⁴⁾

¹⁾ Grimm, D. M.² 493.

²⁾ Kuhn, Märk. Sag. 311. 323.

³⁾ Vgl. auch Grimm D. M. Nachtrag s. 26 zu s. 36. Beachtenswerth ist auch folgende Stelle in ‚der alten weiber philosophy, getruckt zu Franckfort am Mayen 1537: ‚Welcher die beyen so das fleysch ab ist, ins feuer wirffet, oder lesst werffen, inn Sanct Laurentz ehren, der soll nimmern schwer haben.’

⁴⁾ Vgl. dazu Grimm, D. M.² s. 168. 169; Wolf, F

Bei einer solchen Anschauungsweise musste den Göttern das Opfer von Haupt, Haut und Knochen ebenso genehm sein wie die Darbringung des ganzen Thieres. Allerdings ist das Opfer der Haut in unseren Sonnwendfeuerbräuchen nicht mehr erhalten; dass aber auch das Fell der Gottheit dargebracht wurde, ersehen wir aus dem in der Vita Barbati (in den Actis Sanctorum vom 19. Febr. p. 139) beschriebenen Opferfest der Langobarden.¹⁾ Ebenfalls finde ich meine Annahme, dass die Knochen ganz und ungebrosen der Gottheit dargebracht werden mussten, in einer abergläubischen Meinung bestätigt, welche Geiler von Kaisersberg in der Emeis bekämpft. Dort heisst es: „Du fragest: sol ich geweichte bluomen vnd kraut dem fych geben zuo gesundheit; warum gibt man nicht die beinlin von dem Osterlamb den hunden, das gesegnet ist? man spricht sie werden vnsynnig. Ich wil vff der hund seiten sein vnd sprich, das man sie inen wol geben mag, es schadet nüt; sie trincken dick geweicht wasser vnd schadet in nüt.“²⁾ Die heidnische Sitte ist hier auf das christliche Osterlamm übertragen. Es wäre ein Verbrechen die heiligen, für die Gottheit bestimmten Knochen den Hunden zu übergeben, dass sie dieselben brechen und fressen; und der Frevel rächt sich, indem die Thiere dadurch unsinnig werden.

Für die Annahme, dass wir in den Knochen und Schädeln, welche in den Sonnwendfeuern verbrannt werden, eine Erinnerung an ehemalige Opfer zu erblicken haben, spricht ferner der Umstand, dass man allenthalben in Deutschland in diese Feuer Blumen warf: denn mit Blumen wurde auch das Opferthier bei dem Sühnopfer gegen Viehseuchen bekränzt, und überhaupt wird der ganze Verlauf unserer Untersuchung lehren, dass Blumenschmuck keinem germanischen Opfer mangeln durfte. Sebastian Franck schreibt in seinem Weltbuch 51b: „An S. Johanstag machen sie ein Simetfeuer, tragen auch diesen Tag sundere Krenz auf, weiss nicht aus was aberglauben, von Beifuss und Eisenkraut gemacht, und hat schier ein jeder ein blau Kraut, Rittersporn genant, in der Hand: welches dadurch in das Feuer sihet, dem thut dis ganz Jahr kein

Lexen in Wolfs Ztschrft. III s. 34; Vonbun, Sagen Vorarlbergs s. 27, 28; 34, 35; Zingerle, Sagen a. Tirol. s. 10, Nr. 13 s. 11, Nr. 14 s. 411 Nr. 725; derselbe in Wolfs Ztschrft. II s. 177; Vernaleken, Alpensag. s. 183 Nr. 134; 407, 107; Rochholz, Aargauer Sag. Nr. 229; J. Haltrich, Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen. Berlin 1856. Nr. 14.

¹⁾ Grimm, D. M.² s. 616.

²⁾ A. Stöber, Geiler von Kaisersberg, Emeis. s. 56.

Aug weh; wer vom Feur heim zu Haus weg wil gehn, der wirft dis sein Kraut in das Feur, sprechende, ‚es geh hinweg und werd verbrennt mit disem Kraut al mein Unglück.‘ Bei Nic. Gryse findet sich die Stelle: ‚Ock hefft men an dissem dage gewyheden Byfoth vmme sick gegordelt edder gebunden, vnd gesecht, dat wenn einer densülven by sick hedde, so worde he nicht möde vp der reyse wen he ginge, were ock gudt vor de wehedage des rüggen.‘¹⁾ Auch Goropius berichtet: ‚Jano igitur paulo ante messem festum diem agebant sub Ethnicismo Cimbri omnes, artemisia (Bivoet, S. Johannis-Kraut) cincti et coronati.‘²⁾ Recht alterthümlich hat sich bis heute der Brauch im Oesterreichischen erhalten. Dort werden die Blumen unter Sprüchen dem Feuer übergeben. Nach jedem Spruche wird um das Feuer getanzt, und dabei werden die letzten Worte jedes Spruches gesungen. Aehnliches geschah auch im Bergischen, in Steiermark und in Schwaben.³⁾

Wichtig ist, dass die Art der zu opfernden Blumen keineswegs gleichgiltig war. Es scheinen fast durchgängig nur Beifuss, Eisenkraut und Rittersporn dazu verwandt, in einigen Gegenden auch Gertraudenkräuter und gelber Frauenpantoffel⁴⁾: Alles Kräuter, denen der Volksglaube grosse Heilkraft zuschreibt. So wird in einem alten Kräuterbuch aus dem Jahre 1521, betitelt ‚In disem Buoch ist der Herbari: oder kreüterbuoch: genant der gart der gesuntheit mit merern Figuren und Registeren‘, der Beifuss z. B. ‚ein mütter der kreütter‘ genannt, und das Eisenkraut (Verbena) gar galt so heilig, dass es nach Geiler von Kaisersberg vor Sonnenaufgang mit Gold aus der Erde herausgegraben werden musste.⁵⁾

¹⁾ Nic. Gryse, Spiegel des antichrist. Pawestdoms. Rostock 1593. De I. Bede.

²⁾ Goropius, Vertumnus. f. 47 fg.; vgl. Fibiger, De Poculo S. Joannis. 1675. § 39. Auch Reiske, Untersuchung des Nothfeuers. Frankfurt und Leipzig 1696. p. 77 sagt: ‚Das Feuer wird unter freiem Himmel angemacht, vom jungen und gemeinen Volke darüber gesprungen, allerhand Kraut darein geworfen: gleich ihm möge alles ihr Unglück in Feuer und Rauch aufgehn.‘ vgl. ferner Thom. Naogeorgus, Regnum Papisticum. 1553. Lib. IV. s. 156 fg.; Hildebrand, De Diebus Festis. s. 96.

³⁾ Vernaleken, Mythen. s. 307. 31; Baumgarten, a. d. Heimat. I s. 29; Montanus. s. 33; Birlinger in Wolfs Ztschrft. IV. s. 44; Grimm, D. M.² s. 585 Anm.; Rosegger, Sittenbilder. s. 85.

⁴⁾ Panzer I s. 212 Nr. 235, 249. Nr. 283; Zingerle in Wolfs Ztschrft. III s. 42; Bavaria IV, 1, 242; Grimm, D. M.² s. 1162.

⁵⁾ A. Stöber, Geiler von Kaisersberg, Emeis. s. 50.

Bei dem innigen Zusammenhang, in welchem unser Alterthum mit der ganzen Naturwelt lebte, verstand es die grosse Heilkraft einer Menge jetzt völlig unbeachteter Kräuter hoch zu schätzen; und da es in ihnen dankbar köstliche Geschenke der Götter erblickte, so wuste es in kindlicher Einfalt dieselben nicht besser zu vergelten, als dadurch, dass es gerade die heilkräftigsten Blumen bei dem Opfer den Himmlischen darbrachte.

Weisen schon die in die Flamme geworfenen Knochen auf ein früheres Opfermahl bei dem Johannis-Nothfeuer hin, so wird dies auch noch anderweit bestätigt. Am Rhein fand am Sonnwend-Tage das sogenannte Johannisessen statt, was auch jetzt noch in vielen Gemeinden in der Erinnerung leben soll. Schon eine Polizeiordnung des Rathes der Stadt Landau vom Jahre 1564 verfügt hierüber: „Zum fünften sollen alle Johannisfeuer (die weil es ein haidenisch werck) auch das Nachtzeren so bey denselbigen Feuern biss hieher angestellt worden, hiemit abgethan sein etc.¹⁾ In Niederösterreich isst und trinkt man bei dem Johannisfeuer und treibt dabei allerhand Kurzweil.²⁾ Im Aargau kocht man an ihm Erbsen und braucht dieselben dann als Salbe gegen Verletzungen.³⁾ Derselbe Brauch war auch in Schwaben bekannt, und nannte man dort die Erbsen ‚Hansersche‘; sie galten für allerlei Dinge gut und wurden deshalb den Kindern zu essen gegeben.⁴⁾ In Oesterr.-Schlesien bricht man vor Johannis vom Holunder eine Blüthentraube ab, bäckt dieselbe in einem Pfannenkuchen und verzehrt beides dann beim Johannisfeuer; das schützt gegen Zahnweh.⁵⁾

Und nicht allein gegessen wurde dann zur Ehre der Götter, man trank auch ihre Minne. Sehr beachtenswerth ist hier der Bericht Müllenhoffs wie er ihn von einer alten Frau in Lägerdorf, Herrschaft Breitenburg, hörte: „Vor Zeiten wären da bei dem Dorfe die Hexen in der Johannisnacht auf freiem Felde verbrannt. Das wäre nun freilich nicht eigentlich geschehen, sondern auf diese Weise. Auf einer Koppel machte man ein grosses Feuer an; darüber hin legte man an einem Querbaum zwischen zwei grossen Seitenpfählen einen Braukessel mit Bier auf. Daraus schöpfte man

¹⁾ Montanus s. 33; Bavaria IV, 2, s. 360.

²⁾ Vernaleken, Mythen. s. 307, Nr. 31.

³⁾ Rochholz, Schweiz. Sag. a. d. Aargau II s. 227.

⁴⁾ Meier, Schw. Sag. s. 427, 114; Grimm D. M.² s. 585.

⁵⁾ Peter, Volksth. a. österr. Schlesien II s. 242.

mit Bierkannen und trank das warme Bier. Alt und Jung, das ganze Dorf nahm an diesem Feste Theil. Dann und wann ging eine gewisse Frau etwas vom Feuer weg und rief: ‚Kumt häer jü ole Hexen rint Füer.‘ Und das hätte man das Verbrennen der Hexen genannt.¹⁾

Der Tag, an dem dieser Brauch statt fand, und der Zweck wofür: nämlich die Hexen zu verbrennen, das heisst, sich vor dem bösen Einfluss der das Gedeihen des Viehstandes und die Fruchtbarkeit des Feldes schädigenden Mächte zu schützen, zeigen uns, dass wir es hier mit einem Johannis-Nothfeuer zu thun haben. Der Bericht scheint unvollständig, und die Frau wird wohl von dem in langer Zeit nicht mehr ausgeübten Brauch nur das im Gedächtnis behalten haben, was damals auf ihr Gemüth den grössten Eindruck gemacht hatte. Im Uebrigen bietet die Erzählung höchst alterthümliche Züge; man halte nur folgende Stelle aus dem Leben des heiligen Columban dazu: ‚Sunt etenim inibi vicinae nationes Suevorum; quo cum moraretur et inter habitatores illius loci progredetur, reperit eos sacrificium profanum litare velle, vasque magnum, quod vulgo cupam vocant, quod viginti et sex modios amplius minusve capiebat, cerevisia plenum in medio habebant positum. Ad quod vir dei accessit et sciscitatur, quid de illo fieri vellent? Illi ajunt: deo suo Wodano, quem Mercurium vocant alii, se velle litare.²⁾ Wir werden darnach auch in dem von Müllenhoff erwähnten Kessel einen Opferkessel zu erblicken haben, aus dem die Minne irgend eines Gottes getrunken wurde.

Dem eben besprochenen Zeugnis vergleicht sich folgende Stelle aus den Werken des Strigenitius: ‚Auch ist grosse Schwelgerey bey solchem Johannis-Feuer gewesen, welches man Johannis-Trunck genennet, da mancher vermeinet hierdurch sonderbare Stärke zu trincken, da doch Johannes der Täufer weder Wein, noch starck Geträncke getruncken, wie der Engel Gabriel selbst bezeuget.³⁾ Während hier Feuer und Minnetrank in engstem Zusammenhang stehen, wissen andere Berichte nur noch, dass von alters her am Johannistage viel getrunken werden musste. So sagt z. B. eine Handschrift des 16/17. Jhdts. aus Schwaben: ‚An diesem tage trinkt schier ydmann

¹⁾ Müllenhoff Nr. 289.

²⁾ Jonas bobbiensis vita Columban. Mabillon ann. Bened. 2^o. 41
D. M.² s. 49.

³⁾ De Poculo S. Joannis, quod vulgo appellant
Joh. Adam. Fibigerus. Lipsiae 1675. § 32.

Mett nach Landesbrauch¹⁾); ebenso besteht noch das „Johannisbier“ in Hambüren bei Celle.²⁾ Etwas bestimmter erzählt Denis, in seiner Jugend sei allenthalben lustig über die Johannisfeuer gesprungen, und dabei hätte Meth sein müssen³⁾; ganz ähnliches besagt auch ein Nürnberger Mandat vom 20. Juni 1653.⁴⁾ Ueberhaupt ist der Meth das altübliche Getränk am Johannistage. S. Johannes der Täufer heisst davon der Methhansel in Steiermark und Baiern. Die Buben führen ihre Dirndeln an diesem Tage zum Meth.⁵⁾

Wie allgemein aber das Minnetrinken bei den Johannisfeuern einst gewesen sein muss, erkennen wir am besten daraus, dass die Kirche diesen Brauch hie und da endlich selber sanctionierte, weil sie ihn nicht zu unterdrücken vermochte. Auf diese Weise entstand der zu Mittsommer getrunkene kirchliche Johannisseggen, welcher wohl zu unterscheiden ist von dem Wein, welcher am 27. Dezember, dem Tage S. Johannis, des Evangelisten, von der Kirche geweiht wird; aber noch lange schrieb man ihm das Wohl der Landwirthschaft fördernde Kräfte zu, und so ward er z. B. in Nürnberg deshalb getrunken, damit ein warmer und fruchtbarer Sommer erfolgen möge.⁶⁾

Konnten wir nun auch aus den Berichten über die Johannisfeuer ein völlig abgerundetes Bild der auf den Johannistag fixierten, jährlich wiederkehrenden Nothfeuer, verbunden mit einem Opfer, herauschälen, so darf dabei doch nicht ausser Acht gelassen werden, dass auch das altheidnische Mittsommerfest, wie alle germanischen Jahresfeste, seine ihm eigenthümlichen Feuer gehabt haben wird. Es müssen in den Johannisfeuern ausser den Nothfeuern also auch die heidnischen Sonnwendfeuer erhalten sein, auf welche letztere einzugehen wir noch später mehrfach Gelegenheit haben werden.

¹⁾ Birlinger aus Schwaben II s. 162; vgl. auch Seb. Franck, Weltbuch. Theil I f. CXXXIV.

²⁾ Kuhn und Schwartz, Nordd. Sag. 392.

³⁾ Grimm D. M.² s. 585.

⁴⁾ Grimm D. M.² s. 586; vgl. auch den Brauch in Teuschnitz, Bavaria III, 1, s. 328.

⁵⁾ Die kärnthn. Sitte mitgetheilt von Herrn Prof. Weinhold, die bair. nach Schmeller, Bair. Wörterbuch. 2. Aufl. I. s. 1688.

⁶⁾ Panzer II, 239, 441; Pfister, Merkwürdigkeiten der Stadt Nürnberg. 1833. I, 338; vgl. über das Trinken des Johannissegens zu Mittsommer in Schwaben auch Meier, Schw. Sag. 427, 117; Zingerle, Johannisseggen und Gertrudenminne s. 180 ff.; Bavaria I, 1, 310.

Was das Alter der Johannisfeuer angeht, so scheint schon der heilige Eligius dieselben zu verbieten, wenn er, allerdings etwas unbestimmt, befiehlt: „Nullus in festivitate S. Joannis vel quibuslibet sanctorum solemnitatibus solstitia aut vallationes (? balationes), vel saltationes aut caraulas (i. e. choraulas) aut cantica diabolica exerceat.“¹⁾ Der älteste Bericht über die Verschmelzung von Sonnwendfeuer und Nothfeuer zum Johannisfeuer dagegen ist der von Joh. Belet aus dem Jahre 1162²⁾, doch wird dieser Vorgang gewis schon in weit früherer Zeit statt gefunden haben.

§ 6. Johannisfeuer, Nothfeuer und Sühnopfer bei andern indogermanischen Völkern.

Es liesse sich nun einwenden, dass gerade die Bräuche, welche wir, als ursprünglich dem Nothfeuer angehörend, von den Johannesfeuern abgelöst haben, sich auch in dem ganzen übrigen Europa bei denselben nachweisen lassen. So entzündete man in Masuren das Johannisfeuer in derselben Weise, wie in Deutschland das Nothfeuer hergestellt wird. Man löschte dort am Johannisabende alles Feuer aus, rammte einen eichenen Pfahl ein, legte ein Rad darauf und drehte so lange, bis es zündete. Dann nahm jeder einen Brand und steckte damit zu Hause sein Heerdfeuer wieder an.³⁾ Genau wie in Deutschland springen in Griechenland, Russland und Frankreich die Theilnehmer am Johannisfeuer durch die Flammen⁴⁾, und ebenso treibt man in Böhmen, Litthauen, Serbien, Russland und Frankreich das Vieh durch dies Feuer, um dasselbe vor Seuche, Zauberei und Milchbenehmung zu bewahren.⁵⁾

Auch die Heilkraft der rückständigen Asche und der übrig gebliebenen Kohlen ist Slaven und Celten in gleicher Weise wie den Germanen bekannt; auch sie stecken die verkohlten Scheite in die Aecker, um die Fruchtbarkeit der Felder zu fördern, auch sie bewahren die Jo-

¹⁾ Vgl. Grimm D. M.² s. 588; Aberglaube A.

²⁾ Wolf, Btrg. II s. 387.

³⁾ W. Mannhardt, Baumkultus s. 520 aus Pisanski, N. Pr. Provinzialblatt VI, 148, 109.

⁴⁾ W. Mannhardt, Baumkultus s. 510, 512; Wolf, Beiträge II s. 395; Grimm D. M.² s. 588, 590.

⁵⁾ W. Mannhardt, Baumk. s. 510, 512, 519; Wolf, Beiträge s. 392 ff.; Grimm, D. M.² s. 591; Vernaleken, Mythen. s. 308, Nr. 32.

hannisfeuerasche als Universalmittel gegen allerhand Krankheiten und Uebel auf.¹⁾ Es wäre daher immerhin denkbar, dass wir es hier mit keiner ursprünglich germanischen Sitte zu thun haben, sondern dass von anderswoher der Brauch der Johannisfeuer in gleicher Weise auf Celten, Slaven und Germanen überkommen sei.

Nun war aber auch das Nothfeuer germanischen und celtischen Völkerschaften gemeinsam, wofür Grimm in seiner deutschen Mythologie genügend Zeugnisse angeführt hat²⁾, und selbst in Indien pflegte man krankes Vieh durch den Rauch zu treiben.³⁾ Wie in Deutschland fiel auch in Schottland das Opfer eines Rindes bei dem Nothfeuer⁴⁾; und konnten wir von den germanischen Stämmen nachweisen, dass sich bei ihnen die Sitte, zur Zeit einer Viehseuche ein Thier als Sühnopfer zu vergraben oder ihm das Haupt abzuschneiden, im Laufe der Jahrhunderte von dem ihm früher eng verbundenen Nothfeuer als ein selbständig für sich bestehender Brauch abgelöst hat, so finden wir ähnliches auch bei slavischen und ehstnischen, celtischen und romanischen Völkerschaften wieder. Praetorius erzählt in seiner Weltbeschreibung 2, 162. 163: „Die un-deutschen Leute (Wenden) pflegten zur Abwehrgung und Tilgung der Viehseuchen um ihre Ställe herum Häupter von tollen Pferden und Kühen auf Zaunstaken zu stecken; auch ihren Pferden, welche des Nachts matt oder müde geritten würden vom Mahr oder Leeton, einen Pferdekopf unter das Futter in die Krippe zu legen; das hemme die Macht des Geistes über das Thier.“⁵⁾ Ganz ähnlich stecken noch heute die Walachen Pferdeschädel auf Zaunpfähle, Umfriedigungen und Hausdächer zum Schutz, wie es heisst, gegen Seuchen und Dämonen.⁶⁾ Die Ehsten graben bei Viehseuchen ein Stück der Heerde unter die Stallthür, um dem Tod ein Opfer zu bringen und dem Viehsterben ein Ende zu bereiten.⁷⁾ Und wie in Deutschland kommen endlich auch im romanischen Rhätien, in Russland, in Kent und bei den Kimri in Wales⁸⁾ hölzerne Pferde-

¹⁾ Mannhardt, Baumkultus s. 510 (512); Wolf, Beiträge II s. 393; Grimm D. M.² s. 588; Vernaleken, Mythen. s. 307, Nr. 30.

²⁾ Grimm, D. M.² s. 574 ff.

³⁾ Mannhardt, Baumkultus s. 518 aus der Zs. f. vgl. Sprachforschung XV, 228.

⁴⁾ Grimm D. M.² s. 574.

⁵⁾ Vgl. Grimm, D. M.² s. 626.

⁶⁾ Schuster, Woden s. 42.

⁷⁾ Grimm, D. M. Aberglaube der Ehsten. Nr. 69.

⁸⁾ Heinr. Schreibers Taschenbuch für 1840. s. 240 fg.; Petersen, die Pferdeköpfe auf den Bauernhäusern. s. 209, s. 211.

köpfe auf den Giebeln der alten Bauernhäuser vor: wie wir oben sahen, eine Erinnerung an die unter der Dachfirst aufbewahrten Häupter der bei dem Sühnopfer zur Zeit von Viehseuchen gefallenen Opferthiere.

Bestreitet man also die Ureigenthümlichkeit der Johannisfeuer bei den Germanen, so muss folgerichtig auch ein Gleiches von dem Nothfeuer und dem mit diesem verbundenen Sühnopfer behauptet werden, was doch kaum jemandem einfallen wird. Wir haben es eben hier weder mit einer Entlehnung germanischer Bräuche durch Celten, Ehsten und Slaven zu thun noch umgekehrt, sondern mit einer urindogermanischen Sitte, welche sich unter ähnlichen Lebensbedingungen auch in ziemlich gleicher Weise bei den verschiedenen Völkerschaften weiter entwickelte und in dieser Entwicklung je nach dem Nationalcharakter der einzelnen Stämme naturgemäss kleinere oder grössere Abänderungen erfuhr.

§ 7. Opfer bei Viehkrankheiten und Seuchen in Baiern und den deutsch-österreichischen Landschaften.

Man konnte aber auch auf eine andere, als die bis jetzt angegebene Art und Weise die Krankheiten vertreiben. Es ward nämlich ein Abbild des kranken Gliedes oder Körpertheiles in Holz, Metall oder Wachs angefertigt und dann als Opfer an irgend einer heiligen Stätte aufgehängt. Indem so zwischen dem Erflehten und dem geopfertem Gegenstand Analogie beachtet wurde, hoffte man Heilung.

Diese Sitte der Votiv-Glieder war auch den Griechen und Römern bekannt, und mag, wie Grimm sagt¹⁾, durch letztere nach Deutschland übertragen worden sein, wenn man nicht zugeben will, dass unsere Vorfahren früher selbst damit bekannt waren. So viel ist aber sicher, dass zu der Zeit, als das Christenthum in Deutschland festen Fuss zu fassen begann, diese Paganie in dem Volksglauben schon tief eingewurzelt war.

Schon in der ersten Hälfte des 6. Jhdts. berichtet Gregor von Tours aus Ripuarien²⁾: „Eunte rege (Theoderico) in Agrippinam urbem, et ipse (s. Gallus) simul abiit. Erat autem ibi fanum quoddam diversis ornamentis refertum, in quo barbaris (l. Barbarus) opima libamina exhibens usque ad vomitum cibo potuque replebatur. Ibi et simulacra ut deum adorans, membra, secundum quod

¹⁾ Grimm, D. M.² s. 1131.

²⁾ Gregor Tur. Vitae Patr. 6. vgl. Grimm, D. M.² s. 71 und s. 1131.

unumquemque dolor attigisset, sculpebat in ligno. Quod ubi s. Gallus audivit, statim illuc cum uno tantum clerico properat, accensoque igne cum nullus ex stultis paganis adesset, ad fanum applicat et succendit,¹⁾ und dann weiter: ‚Visi enim in eo barbari gentili superstitione modo auri argentique dona, modo fercula ad potum vomitumque ebrii offerre, cultumque ,quo nihil insanius, istic simulacrum inanis dei, ac ut quemque affecti membri dolor presserat, sculpebat in ligno suspendebatque opitulaturo idolo.‘ Hierher gehört auch das Verbot des Eligius: ‚Pedum similitudines, quos per bivia ponunt, fieri vetate et ubi inveneritis, igni cremate, per nullam aliam artem servari vos credatis, nisi per invocationem et crucem Christi¹⁾ und § 29 des Indiculus Superstitionum: ‚De ligneis pedibus vel manibus pagano ritu.‘

Diesen Brauch, gegen den die ersten Bekehrer auf alle Weise eiferten, gestattete jedoch bald die Kirche selbst, und schon aus dem 10. Jhdt. wird berichtet, einer gelähmten Frau sei im Traume bedeutet worden ‚ut instar semivivae manum ceream formando exprimeret et ad sanctae Idae tumulum deferret‘²⁾. Ja noch heute ist die Sitte, auf diese Weise seiner Krankheiten sich zu entledigen, in den katholischen Gegenden Deutschlands allgemein verbreitet, und die Menge des geopferten Wachses mag eine nicht geringe Einnahmequelle mancher, durch ihre wunderthätigen Gnadenbilder berühmter Kirchen bilden.

Während nun anfangs, wenigstens nach den ältesten Berichten zu schliessen, Nachbildungen leidender Glieder oder Körpertheile nur bei menschlichen Krankheiten zum Zweck der Heilung aufgehängt wurden, finden wir diese Sitte im Laufe der Zeit auch auf Thierkrankheiten ausgedehnt. Es hat dasselbe jedoch nur in Baiern und den benachbarten deutsch-österreichischen Landschaften festen Fuss gefasst, wogegen es in anderen Gegenden Deutschlands nur ganz sporadisch vorzukommen scheint.³⁾

¹⁾ Grimm D. M. Aberglaube A.

²⁾ Pertz, 2, 573 vgl. Grimm D. M.² s. 1131.

³⁾ Wohl kaum ist aus folgender Stelle bei Nic. Gryse (Spiegel des Antichristlichen Pawestdoms. Rostock 1593. Dat 7. Gebodt) eine Verbreitung der Sitte, bei Viehkrankheiten Votivbilder aufzuhängen, für ganz Deutschland anzunehmen: ‚Ja gelyck also ock im Jödendom de Tempelsheren thor tydt Christi im Tempel ere kremerye vnd wesselye hedden, Also ock im Antichristendom, dar men hefft wassene Bilder, Arme, Knaken, Perde, Swyne, Kinder, etc. vmme Geldt tho kope gehat, wenn wor einer schaden angeleden, de hefft vp dat Altar vor Minschen vnd Vehe desülven geoffert.‘ Gryse wird wohl hier wie auch sonst häufig auf spezifisch süddeutschen Berichterstattem fussen.

An die Stelle der heidnischen Gottheit, welcher ehemals derartige Opfer dargebracht wurden, ist gewöhnlich der heilige Leonhard getreten, der als Viehpatron bei dem bairischen Landvolk sich überhaupt der größten Verehrung erfreut. Der älteste Beleg für solche Opfer bei Viehkrankheiten geht zwar nicht über den Anfang des 16. Jahrhunderts hinaus, doch wird dieser Brauch schon in weit früherer Zeit ausgeübt worden sein.

Martinus (Synopsis Miraculorum etc. 1659, neu aufgelegt zu Augsburg 1712) schreibt über die Leonharduskirche zu Inchenhofen in Oberbaiern: ‚opfer: 1510 ‚die noch übrige 4 (pferd) befiehlt er s. Leonhard mit vier eysenen ringen, einer schineysen, auch jährlich solche mit einem kreutzer zu lösen‘; 1511 ‚eysenes kühlein‘; 1601 ‚wächstenes kühlein‘; 1641 ‚wächstenes rüssel‘; 1599 ‚hueffeisen‘.¹⁾ Auch Rivander sagt im Exempelbuch I, 32: ‚S. Leonhard opfert man eysern Pferd und Hufeysen, auch eyserne Ketten‘.²⁾ Noch heute wird dem heiligen Hermann zu Bischofmais im Bairischen Walde in Eisenblech geschnittenes Vieh dargebracht.³⁾ Derartige Votivbilder wird auch Seb. Franck gemeint haben, wenn er in seinem Weltbuch (1567. Theil I f. CXXXI) schreibt: ‚S. Wendelin ist auch ein Kuehhirt, das bild hat gemeiniglich viel Thierlin vor jhm hangen.‘ Im Oberpfälzischen vertritt diese Stelle der hl. Sebastian; denn zu seiner Kapelle bei Breitenbrunn wallfahrtet der Bauer von weit her, wenn er ein Gebrest im Stalle hat. Ein Hufeisen des kranken Pferdes wird ex voto an die Kirchenthüre genagelt.⁴⁾

Merkwürdig ist die Vermengung des älteren Sühnopfers durch Tödtung eines Stückes der Heerde mit der jüngeren Sitte in folgendem Bericht aus Schmatzhausen und Hohenthann in Niederbaiern. Einst brach in diesen Dörfern eine Viehseuche (Viehsterb) aus. ‚Die Gemeinden gelobten das erste Stück Vieh, welches beim Eintreiben der Heerde vorangehen würde, zu verkaufen, aus dem Erlöse wächsene Bilder dieser Thiere anzuschaffen und sie dem heiligen Leonhard zu opfern. In Schmatzhausen war das erste Thier der Heerde eine Kalbe, in Hohenthann eine Kuh. Die Seuche verschwand.‘⁵⁾ Ja auch anstatt des Thieres, welches man

¹⁾ Panzer II, 28, 9. Noch heute opfert man allgemein in Oberbaiern dem hl. Leonhard die Hufe der kranken Rosse, die er heilen soll, in Natura oder in Wachs: Bavaria I, 1, s. 383 fg.

²⁾ Wolf, Beiträge II, s. 91 fg.

³⁾ Rochholz, Deutscher Glaube I, 221; Bavaria I, 2, s. 1001.

⁴⁾ Bavaria II, 1, 308.

⁵⁾ Panzer II, s. 38, 42.

zur Beschwichtigung der Seuche unter die Schwelle der Stallthüre lebendig vergrub, wurde ein metallenes Abbild eingegraben.¹⁾

Die Analogie zwischen Sühnopfer und Darbringung von Votivbildern lässt sich aber noch weiter verfolgen. Vergrub und hing man in Baiern die Bildnisse der kranken Thiere bei Viehseuchen als Opfer auf, während im übrigen Deutschland dasselbe mit den lebendigen²⁾ Thieren geschah, so ward in gleicher Weise auch dort aus dem anfangs nur bei schon eingebrochener Seuche dargebrachten Opfer ein jährlich wiederkehrendes abwehrendes. Da nun, wie schon oben erwähnt worden, Leonhard der Patron des Viehes ist, so werden diese Opferfeste naturgemäss auch an den ihm heiligen Tagen abgehalten. Der grösseren Anschaulichkeit wegen mögen zwei Berichte über derartige Leonhardsfeste hier folgen.

Der erste beschreibt den Hergang der Feierlichkeit in Aigen am Inn, einem niederbairischen Wallfahrtsort des heiligen Lienhard: „Alle ihre Pferde brachten die Wallfahrter mit, und Mannsbilder wie Weibsbilder ritten dreimal um die Kirche herum. Oft war der Zugang so gröss, dass der Raum des Kirchhofs, welcher sich um die Kirche herumzieht und durch eine Mauer abgeschlossen ist, nicht hinreichte. Ein Theil musste dann aussen um die Kirchhofsmauer herumreiten und warf seine Opferstücke über dieselbe in den Kirchhof. . . . ,Mehrere sind noch in der Sacristei; es sind kleine, kunstlos aus Eisen geschmiedete Abbildungen von Pferden, Stuten mit dem saugenden Füllen, Ochsen, Kühen mit dem saugenden Kalbe; Schweinen, Mutterschweinen mit ihren Ferkeln, Schafen, Gänsen, Hühnern. . . . ,Hinter dem Hochaltar hängen . . . Pferdsgebisse . . . Hufeisen . . . Pferdsfüsse.“³⁾

Weit bequemer macht man sich es in der Kirche zu Ganacker. Hier steht hinter dem Hochaltar „eine hölzerne Kiste 4 Fuss lang, 2 Fuss breit und 1 Fuss hoch, welche 1 Fuss hoch über ihren Rand mit eisernen Bildern von Pferden, Ochsen, Kühen, Rindern und dergleichen angefüllt ist. Diese werden von den Bauern, welche aus der Umgegend an dem Sonntage vor und an dem

¹⁾ M. Lexer in Wolfs Ztschrft. IV, s. 408 fg.

²⁾ Eine Erinnerung an das wirkliche Thieropfer hat sich in einigen Gegenden Baierns darin erhalten, dass neben der Darbringung von wächsernen oder eisernen Votivbildern auch lebendes Vieh an die betreffenden Kapellen geopfert wird: vgl. B. F. Dahn i. d. Bavaria I, 1, s. 1001.

³⁾ Panzer II, 32, 36; vgl. auch Bavaria I, 1, s. 1001 fg.

Sonntage nach Leonhardi zahlreich nach Ganacker wallfahrten, geopfert. Es geschieht auf folgende Weise: In der Kirche, nächst der Thüre, steht auf einem Tische eine zweite hölzerne Kiste, welche an den genannten Leonhardstagen des Morgens vor die Kirchthüre in den Kirchhof gestellt und durch Getreidemulden mit den Bildern der Kiste hinter dem Altare angefüllt wird. Jeder Bauer nimmt nun so viele Bilder aus der Kiste, als er Vieh im Stalle hat, und entrichtet dafür dem Messner eine gleiche Anzahl kleiner Münzen, welche derselbe durch einen Einschnitt in die kleine eiserne Geldkiste fallen lässt. Der Bauer geht nun mit den Bildern in seinem Hute dreimal um die Kirche herum, verrichtet sein Gebet dabei und opfert die gelösten Stücke in die Kiste hinter dem Altare. Nur Pferde, Ochsen, Kühe, Rinder werden jetzt um die Kirche getragen, seltener andere Thierbilder. Dass früher auch die Bilder anderer Thiere dargebracht wurden, beweisen folgende Stücke, welche in der Kiste bei der Kirchthüre liegen. Es sind mehrere Stücke eines unkenntlichen Thieres mit spitzigem Kopf, vier Füßen und Krallen, dem Maulwurf ähnlich, ... ein Schwein und eine Gans.¹⁾ Die Bauern ersparen sich hierdurch das unaufhörliche lästige Anfertigen von immer neuen Motivbildern, und die Kirche nimmt es ihnen gewiss nicht übel, wenn sie gleich das baare Geld empfängt, während sie es früher erst durch das Einschmelzen und den Verkauf des geopfertens Eisens erhielt.

Die Frage, welche germanische Gottheit durch den heiligen Leonhard vertreten werde, ist müßig, da sie sich bis jetzt schwerlich beantworten lässt. Denn solche Erklärungen, wie sie leider bis heute noch oft genug gegeben werden, erlasse man mir, wie etwa: Leonhard ist ein männlicher Heiliger, folglich kann er auch nur einen männlichen Gott vertreten und zwar als Viehpatron nur einen solchen, der auch seinerseits im Alterthum mit der Viehzucht in naher Beziehung stand; mithin können hier nur Wuotan, Frô und Thunar in Betracht kommen. Dem Frô pflegte man Schweine zu opfern, während des Thunar heiliges Thier der Bock war. Da hier nun meist Pferde und Rinder dargebracht werden, Schafe und Schweine dagegen erst in zweiter Linie in Betracht kommen, so ist in dem heiligen Leonhard mit voller Sicherheit ein ursprünglicher Wuotan zu erkennen.

¹⁾ Panzer II, 36, 38. In Lengsfeld hat sich das Opfer des Motivbildes schon bis zur förmlichen Geldspende an den Viehpatron abgeschwächt, vgl. Bavaria II, 1, 311. Ganz Aehnliches finden wir bei den Wallfahlgängen Margarethenkapelle in Rennhofen bei Neustadt a./A. in Mittelfranke III, 2, s. 927.

Durch derartige Schlüsse kann man schliesslich alles beweisen. Sie dienen aber nur dazu, das Studium der deutschen Mythologie in Miscredit zu bringen und schaden deshalb unendlich mehr, als sie nützen.

§ 8. Opfer bei schlechter Witterung.

Die Stelle der Seuchen, welche als ausserordentliche Zufälle das Gedeihen des ganzen Viehstandes zu vernichten vermögen, treten beim Ackerbau Stürme, Hagelschauer und Hochgewitter. Die vernichtende Kraft dieser meist plötzlich sich erhebenden und dann oft ebenso rasch und geheimnisvoll, wie sie gekommen, wieder verschwindenden Elementarerscheinungen konnte an dem einfachen Naturmenschen nicht vorübergehen, ohne einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth zu hinterlassen. Der tobende, in seinem Ungestüm Aehren, Heu und Obst in grossen Staubwolken mit sich fortführende Sturmwind, der grausam in wenig Augenblicken den Fleiss vieler Wochen vernichtende Hagel erschien ihm als ein gefrässiger, unersättlicher Dämon¹⁾, welcher beschwichtigt werden müsse.

Wie bei der Vertreibung von Krankheiten werden auch hier zauberkräftige Gebete gesprochen und dazu Opfer dargebracht sein. Wettervertreibende Segen sind uns allerdings nur wenige²⁾ überliefert worden; dass es aber deren noch im Anfang des 17. Jahrhunderts genug gab, ersehen wir aus des ‚Herzogs Maximilians in Bayern etc. Landtgebott wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerei und andere sträfliche Teufelskünste, (gedruckt in der fürstlichen

¹⁾ Vgl. auch Grimm D. M.² s. 602.

²⁾ Grimm theilt D. M. Beschwörungen Nr. XXIII einen Segen gegen den Hagel und Nr. V eine adjuratio contra grandinem (letztere aus einer Münchner Handschrift des 11. Jahrhunderts, Cod. Tegerns. 372) mit. Wichtiger, weil noch Erinnerung an das Heidenthum an sich tragend, ist der ebenfalls unter Nr. V angeführte deutsche Wettersegens aus einer späteren Münchner Handschrift (Cgm. 734. f. 208): ‚Ich peut dir Fasolt, dass du das wetter verfirst mir und meinen nachpauren an schaden.‘ Auch ein Wetter erregender Segen aus Steiermark mag hier mitgetheilt werden: ‚Hiemit übergeben wir dir du beser geist alles dass, was in dieser Pfahr, in disem felt in disen pergen wäxt dass du mit dem schauer alles dass wein gewäx, traidt vnd wass sunst die Erten traegt zu grundt vnd boten erschlagen vnd denen so dauon Leben benemen soltest.‘ (Aus dem U. Tschernickh'schen Wetterprocess. Gutenhaag sub 21. Nov. 1661 vgl. Pichler, das Wetter. Graz, 1859. s. 26). Vgl. über Wettersegens auch Schmeller, bair. Wörterb. 2. Aufl. II s. 450; Schuster, Deutsche Mythen aus siebenb.-sächs. Quellen. s. 427; Haupts Zeitschrft. XVIII. 79.

Hauptstadt München, bey Anna Bergin Wittib anno 1611): „Also ist das Ansegnen des Hochwetters so von Layen Personen zwar auf vilerley Weiss und Manier, mehrerthails aber reymenweiss und durch Beschwerung der Wolcken beschicht, kein blosser Superstition, sondern billich in prima Classe hieroben einkommen.“¹⁾

Derartige Segen werden auch die Leute zu sprechen gewusst haben, welche Wetter vertreiben zu können vorgaben und sich deshalb, so zu sagen, eines gewissen Cultus bei ihren Landsleuten erfreuten, zum grossen Aerger des Bischofs Agobard († 840). Derselbe erzählt: „In tantum malum istud jam adolevit, ut in plerisque locis sint homines miserrimi qui dicant, se non equidem nosse immittere tempestates, sed nosse tamen defendere a tempestate habitatores loci. His habent statutum, quantum de frugibus suis donent, et appellant hoc canonicum. Viele sind säumig im Zehnten und Almosen, cononicum autem, quem dicunt, suis defensoribus (a quibus se defendi credunt a tempestate) nullo praedicante, nullo admonente vel exhortante sponte persolvunt, diabolo inciente. Denique in talibus ex parte magnam spem habent vitae suae, quasi per illos vivant.“²⁾ Diese Schilderung Agobards passt noch ganz auf den heutigen Volksglauben in Kärnthen. F. Pichler erzählt in seiner Abhandlung über das Wetter, er habe einen ‚Wetterpropheten par métier‘ gekannt, welcher ‚seine Wanderungen über das ganze südliche Oberkärnthen erstreckte und bald auf diesen bald auf jenen Berg zu beten ging, bald in diesen bald in jenen See niederstieg, vor dieser oder jener Kirche sein in Flusswasser getauchtes Hemde aufzuhängen, hier ein Hagelwetter herabzulassen, dort eines hinwegzulenken hatte. Da gab es vollauf zu thun. Einen breitkrämpigen Hut am graulockichten Haupte, einen grauen, mit rothen Bandzickzacken benähten Lodenmantel um den Leib geworfen, eine grosse Haselrute in der einen, das Wetterprotokoll in der andern Hand, so schritt er von Dorf zu Dorf, bald den Pfarrer als Actuarium einladend, sich jedoch lieber an die flink schreibenden Studenten haltend, bald von den Bauern den ihm gebührenden Zehent einsammelnd.“³⁾ In anderen Gegen-

¹⁾ Panzer II 275, 7.

²⁾ Agobard in seiner bald nach Karls des Grossen Tod geschriebenen Schrift: *Contra insulsum vulgi opinionem de grandine et tonitruis*, vgl. Grimm *D. M.*² s. 604 ff.

³⁾ Graz 1858. s. 16. Ueber die Sitte, dem Wettermacher oder Wetterabwender einen jährlichen Tribut zu übergeben, vergleiche ferner die von Pichler ebenda. s. 22 und 24 aus Steiermark beigebrachten Zeugnisse.

den, wo an die Stelle des Wettersegens unter christlichem Einfluss das Läuten mit den Kirchenglocken getreten war, ging diese Abgabe auf den Küster über. So muss derselbe z. B. in Jübar in der Altmark, sobald ein Gewitter am Himmel ist, mit den Glocken läuten. Dafür bekommt er 5 Wettergarben von jedem Ackermann; denn dadurch ist man vor Wetterschaden sicher.¹⁾ Im Fürstenthum Osnabrück erhalten die beiden Küster zu Radbergen bei Quackenbrück laut Recess vom Jahre 1851 eine zu ihrer Dienstannahme gehörende Sommerbede, welche in dem Rechte besteht, theils Roggenhocken, theils Haferkorngarben in gewissem Umfange sammeln zu dürfen, wogegen die beiden die Pflicht haben, dass sie bei Blitz und Donnerwetter die Glocken läuten müssen.²⁾ Für das Herzogthum Sachsen-Altenburg ist uns Wetterläuten und Wetterkorn urkundlich schon aus dem Anfang des 17. Jhdts. bezeugt.³⁾ Dies Wetterkorn, meist am Thomastage fällig, bezieht noch bis zum heutigen Tage der Schullehrer zu Hohendorf. In anderen Gegenden des Herzogthums muss es dagegen schon frühzeitig in eine Geldabgabe umgewandelt worden sein, wie aus der ältesten Raths-Kämmerei-Rechnung von Altenburg erhellt, wonach die Kirchner zu St. Nicolaus und St. Bartholomäus daselbst 10 Thlr. zu ‚vortrüngen‘ erhielten, weil sie den Sommer über gegen das Wetter geläutet hatten.⁴⁾ Im Calenbergischen hat sich das Wetterläuten nur für die Erntezeit erhalten. Der Küster erhält dafür von den Voll- und Halbmeiern beziehungsweise je eine ganze oder eine halbe Stiege Korn, welche Abgabe ‚Klockenstiege‘ oder ‚Klockengarbe‘ heisst.⁵⁾ Ferner kommt die Wettergarbe im Voigtlande vor. Zur Abwendung von Gewittern stand auf dem Goldberge bei Hohendorf nach Bürgel zu ein Glockenhäuschen, wo der Schulmeister beim Herannahen derselben zu läuten und ein Wetterkorn dafür zu erhalten hatte.⁶⁾ In Baiern giebt für das Wetterläuten ‚ein jeder paur dem mesner ain roggan Garb.‘⁷⁾ Nicht minder ist die Wettergarbe in Tirol bekannt, wie mir Herr Professor K. Weinhold mittheilte. In Meschen bei Mediasch in

¹⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 408.

²⁾ Pfannenschmid s. 91.

³⁾ Back, Ueber Wetterläuten und Wetterkorn, Altenburg. 1855, 8°.

⁴⁾ Back a. O. s. 5. 8.

⁵⁾ Pfannenschmid. s. 90. s. 394. Anm. 4.

⁶⁾ R. Eisel, Sagenb. d. Voigtland., Nr. 972; Köhler, Vogtl. Volksgebräuche. 431.

⁷⁾ Pichler, das Wetter, s. 25; Schmeller, bair. Wörterb. 2. Aufl. I s. 933.

Siebenbürgen erhält der Küster im Herbst für das Glockenläuten bei einem heranziehenden Gewitter von jedem Wirthe des Dorfes einen anständigen Lohn. An anderen Orten derselben Landschaft wird diese Abgabe in echt heidnischer Weise noch in Feldfrüchten an gewisse Frauen gezahlt, von denen man glaubt, dass sie die Felder gegen Blitz und Hagel schützen können.¹⁾ In einigen Gegenden am Böhmerwald endlich wird das Wetterläuten durch das Blasen auf dem Wetterhorn vertreten, wofür die Gemeinde dem Thürmer als Naturalleistung das sogen. Hörnkorn zu geben hat.²⁾ Wie sehr das Wetterläuten verbreitet war, ist daraus recht ersichtlich, dass sogar ein Glockenlehen, feudum campanarium, nachgewiesen ist, dessen Vasall die Verpflichtung hatte, bei gewissen Gelegenheiten, namentlich beim Gewitter, zu läuten.³⁾

Können wir auf die ehemalige grosse Verbreitung von Wettersegen nur schliessen, so sind uns Wind- und Hagelopfer in Menge überliefert: Praetorius erzählt in seiner Weltbeschreibung I, 429: „Zu Bamberg, als starker Wind wüthete, fasste ein altes Weib ihren Mehlsack, schüttete ihn aus dem Fenster in die Luft und sprach dazu die Worte:

„Lege dich lieber Wind,
bring das deinem Kind!“

Sie wollte damit den Hunger des Windes als eines frässigen Löwen oder grimmigen Wolfs stillen.⁴⁾ Die Chemnitzer Rockenphilosophie kennt denselben Brauch als in ganz Baiern bei den Bauern noch „practicirt“ und giebt als den Spruch, der dabei gesprochen wurde:

„Siehe da Wind,
koch ein Muss vor dein Kind.“⁵⁾

Im Innthal hat dieses Opfer folgende Fassung angenommen: „Naht sich ein schweres Gewitter, so stellt man das Weihwasser vor das Fenster, eine brennende Wachskerze auf den Tisch und begiebt sich mit einer Handvoll Mehl vor das Haus. Hier stellt man sich gegen den Wind und streut Mehl in die Luft.“⁶⁾ Im Lechrain wirft man beim Wirbelwind alte Hadern, Werch etc. zum

¹⁾ Heinrich, Agrar. Sitten etc. u. d. Sachsen Siebenbürgens. s. 13.

²⁾ Bavaria II 1, 272.

³⁾ G. L. Boehmer, de feudo campanario, in dessen Observationes juris feudalis, Nr. VII bei Herzog. R. A.³ VII, 648; vgl. Pfannenschmid s. 600.

⁴⁾ Vgl. auch (Praetorius), Weiberphilosophie. s. 171 fg.

⁵⁾ Chemn. Rockenphil. 4, 3.

⁶⁾ Panzer II s. 528.

Fenster hinaus, um den Sturm zu beschwichtigen, und heisst man das den Wind füttern.¹⁾ Auch für Kärnthen und Oesterreich ist dieser Brauch bezeugt. In ersterem Lande opfert man dem Winde dadurch, dass man eine hölzerne Schale mit verschiedenen Speisen auf einen Baum vor dem Hause stellt²⁾; in Oesterreich dagegen legte man etwas Mehl auf die Gattersäulen, so oft es arg stürmte. Auch Salz und Asche wurde hierzu verwendet, das Windfutter auf einen ‚Bahstl‘ oder freien Platz gelegt, oder auch in die Luft gestreut. Im Windischgarstner Thal nahm man, wenn der Sturmwind durch die Berge brauste, einen Teller, gab darauf eine Hand voll ‚Kim‘, Salz und Asche und streute das Windfutter hinter sich, indem man sprach:

Wind, da hast Salz, Aschn, Kim;
Nim 's hoam zu dein Weib und Kind!

Noch mehr als den Wind fürchtete man in einigen Gegenden die Windin, die dann auch um so fleissiger gefüttert wurde.³⁾

Ganz ähnlich warf man in Tirol, wenn es recht stürmisch wehte, dem Wind einen Löffel voll Mehl entgegen.⁴⁾ Um Neukirchen und Etzelwang in der Oberpfalz heisst es: Dem Winde soll man drei Händlein voll Mehl hinausstreuen und dabei sprechen:

Wind oder Windin,
Hier geb ich dir das Deine,
Lass du mir das Meine!

Dann reisst er nichts zusammen.⁵⁾ In Ertngen in Schwaben dagegen streute man ihm das Mehl auf das Dach, indem man sagte, man müsse des Winds Kindern zu essen geben, sie heulten und hungerten so sehr. In Munderkingen pflegte ein altes Weib dem Winde sogar schwarzes Mus zu kochen und ihm zum Dachladen hinauszustecken. Sie behauptete, die Windhunde müsten gefüttert werden.⁶⁾ In anderen Gegenden Schwabens warf man bei fürchterlichem Sturm Salz und Mehl oder drei Almosen in die Lüfte.⁷⁾ Zu Wildschütz in Oesterr.-Schlesien ist es Brauch, bei

¹⁾ Leoprechting s. 101 ff.

²⁾ Wuttke § 130; V. Pogatschnigg in der Germania XI, s. 75.

³⁾ Baumgarten, a. d. Heimat I s. 38; Grimm D. M. Nachtrag. s. 181 zu s. 529; C. M. Blaas, Volksthüml. a. Niederösterr. in Pfeiffers Germania XXIX. s. 104. Nr. 30, s. 105. Nr. 31.

⁴⁾ Zingerle, Sitten s. 74. Nr. 611.

⁵⁾ Bavaria II, 1, 235.

⁶⁾ Birlinger, Volksth. I s. 190. 300, 191. 301.

⁷⁾ Birlinger, aus Schwaben. I. s. 100. Nr. 122.

einem grossen Sturme eine Hand voll Mehl, Spreu oder Federn zum Fenster hinauszuerwerfen und dem Winde zuzurufen: „Da hast du, hör' auf!“¹⁾

Auch bei Hagelschauer und Hochgewitter fanden derartige Opfer statt. Eine baierische Bauernregel besagt: Wenn Hagel fällt, dann soll man ein Brotkörbchen ins Freie hinausstellen, dann wird der Hagel nicht alles vernichten.²⁾ In der Oberpfalz schneidet man zum Vertreiben des Wetters einen Laib Brot auseinander, klebt ihn wieder zusammen und schiebt ihn dann mit etlichen geheimen Worten rücklings in den Ofen; dann zertheilt sich das Gewitter.³⁾ In Siebenbürgen wiederum wird zur Abwehr gegen Blitz und Gewitter Brot und Salz, oder auch nur Sauerteig auf des Hauses Dach gelegt.⁴⁾ Auffallen muss es, dass aus Norddeutschland von dem Windfüttern nichts berichtet wird. Das liegt aber wohl daran, dass die Sammler dort diesen Punct weniger berücksichtigt haben. Denn dass man auch in Norddeutschland ähnliche Gebräuche ausübt, beweist schon der Umstand, dass dort den Hunden der wilden Jagd Mehlsäcke zum Frasse hingestellt werden. Diese Hunde sind aber die Winde, wie Schwartz in seinem Werke: „der heutige Volksglaube und das alte Heidenthum“ (s. 13) überzeugend nachgewiesen hat.⁵⁾

Aber nicht nur bei schon ausgebrochenem Sturm wurde dem Winde geopfert, man suchte sich den wilden Dämon von vorne herein für das ganze Jahr zum Freunde zu machen und versäumte deshalb nicht, ihm an den grossen Jahresfesten auch sein Theil zukommen zu lassen. So stellte man im niederösterreich. Gebirge am 20. Dezember Mehl und Salz, unter einander gemengt, auf einem Brette zum Dachfirst hinaus. Verführte es der Wind, so waren im nächsten Jahre keine Stürme zu befürchten, wenn nicht, so kamen welche. Auch in Kärnthen und Tirol fütterte man den Wind vorzugsweise in der Zeit der heiligen Nächte von Christabend bis zum Heiligendreikönigeabend.⁶⁾ Der Bäcker Georg Hollerspacher in der Herrschaft Rieggersburg in Steiermark sammelte im Jahre 1675 in der Dreikönigsnacht (reiche Nacht) Brosamen und Speise-

¹⁾ Peter, Volksth. II. s. 259.

²⁾ Panzer I s. 265. Nr. 145.

³⁾ Bavaria, II, 1, 241; vgl. auch III, 1, 340.

⁴⁾ Schuster, Deutsch. Myth. a. Siebenb. s. 428.

⁵⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Sag. Nr. 70.

⁶⁾ Birlinger, Volksth. I s. 191. Nr. 301. Anm. 1; Zingerle, Sitten s. 120. Nr. 863; V. Pogatschnigg in der Germania XI s. 75.

reste in einen Topf, stellte diesen vor Sonnenaufgang auf eine Thor- säule seines Hauses, dem windt damit zufuedern, dass selbiger das ganze Jahr hindurch seine Gründt vnd sachen kheinen schaden zuefüegen mögen.¹⁾ Ein Breiopfer für den Wind am Sonnwend- abend bezeugt uns für das Salzburger Gebirge Waldfreund; im Oesterreichischen dagegen wurden gerne in der Fastnacht drei un- gebackene aber geformte Brotlaibchen für den Wind auf Zaunpfähle gesteckt. Fand das Opfer aber am Abend vor Dreikönige statt, so wurde nur ein Laib dem Winde zum Futter gegeben. Solches zum Windfutter bestimmtes Brot wurde gewöhnlich an einen Baum gesteckt, wobei man sprach:

Söh, Wind, da hast du das Dein,
Láss má du á das Mein!*)

Wichtig war es vor allen Dingen, sich vor der Heuernte zu dem Winde in ein günstiges Verhältnis zu setzen. Darum streute man ihm am Blasiustage Salz aus, oder es ward ihm Mehl und Salz auf einem Teller hinausgestellt.²⁾ Im Möllthale in Kärnthen wirft man ihm vor dem Beginn der Heuernte ein Büschchen Heu in die Luft unter den Worten:

Dó hoat der Wint sein Tál,
Ear láss uns s' Andre mit Glück und Hál.†)

Während diese ganz der luftigen Natur des Windes entsprechenden Opfer von Mehl, Salz, ungebackenem Brot, Heu, Werch, Federn etc. gewis aus dem Heidenthum übernommen sind, verdanken die Bräuche, beim Herannahen eines Ungewitters am Palmsonntag ge- weihte Palmen oder an anderen kirchlichen Festtagen gesegnete Kräuter auf dem Heerde zu verbrennen⁵⁾ und mit den Glocken zu läuten⁶⁾ unzweifelhaft christlichem Einfluss ihre Entstehung.

1) J. v. Hammer-Purgstall, die Gallerin auf der Rieggersburg. III. 22, 138; vgl. F. Pichler, das Wetter. s. 33.

2) Waldfreund in Wolfs Ztschrft. III s. 335; Baumgarten, a. d. Heimat I. s. 38.

3) J. Wurth in Wolfs Ztschrft. IV s. 148 fg. Nr. 58.

4) M. Lexer in Wolfs Ztschrft. IV s. 300.

5) Fr. Wessel, Gottesdienst in Stralsund. ed. H. Zober s. 7; Zingerle, Sitten. s. 31, 256, 67, 544, 72, 591; Stöber, Geiler von Kaisersberg Emeis s. 56; Birlinger, aus Schwaben II s. 66, 69, 71, 160; Mülhause, Gebräuche der Hessen. s. 309; Montanus. s. 39; Wolfs Ztschrft. I. s. 327; Wolf, Beiträge I. s. 63; Wuttke § 225; Peter, Volksth. II s. 258, s. 282; Bavaria I, 1, 371; III, 1, 342; III, 2, 926; IV, 2, 328; Carinthia, 63. Jahrgang, Klagenfurt 1873. s. 272; G. A. Heinrich, Agrar. Sitten, s. 13; Rosegger, Sittenbilder a. d. steierischen Oberlande. s. 103; C. M. Blaas, Volksthüml. a. Niederösterreich in Pfeiffers Germania XXIX. s. 104. Nr. 21.

6) Die Sitte, bei einem anziehenden Gewitter oder Unwetter mit den Glocken zu läuten, war über ganz Deutschland verbreitet. Schon ein Gebot

Der Anschauung, den Wind als ein selbständiges dämonisches Wesen zu betrachten, lief nun eine andere parallel, welche in dem Sturm die Willensäußerung der höchsten Götter erblickte. Ist ja selbst Wuotans wüthendes Heer im Grunde nichts anderes als ein Bild des Sturmwindes. Wo nun diese Vorstellung überwog, wird man schwere, vernichtende Ungewitter als eine Strafe der Götter aufgefasst und diese durch Opfer wieder zu versöhnen gesucht haben. Leider ist uns von derartigen Opfern wenig überliefert worden; doch kann folgender Bericht der Chemnitzer Rockenphilosophie über den Charakter derselben uns nähere Aufschlüsse geben. Dort heisst es: „Es sollen draussen im Reich die Mäurer den abergläubischen Gebrauch haben, dass, wenn sie ein gewisses Gebäude auf etliche Wochen gedenken zur Perfection zu bringen, so nehmen sie einen rothen Hausshahn, mauren solchen mit Sprechung eines gewissen Seegens in ein darzu verfertigt Gewölbgen, mit einer Metze Gerste oder Hafer, und einer grossen Schüssel voll Wasser. So lange nun der eingemauerte Hahn an solchem Futter zu fressen und zu sauffen hat, soll daselbst stets gut Wetter bleiben, und kein Regen kommen. Wie solches Aextelmeier in seinen An. 1706 herausgegebenen Naturlichts ersten Theils ersten Erläuterung p. 120. meldet, aber auch selbst als einen sündlichen Aberglauben verwirft.“¹⁾

Die einzelnen Züge dieses Brauches lassen auf ein hohes Alter schliessen: so das Sprechen einer Segensformel und die Wahl einer bestimmten Farbe.²⁾ Vor Allem deutet aber der Umstand, dass dem Hahne reichlich Futter und Getränk mitgegeben wird, auf uralten Opferbrauch hin.³⁾ Noch wichtiger ist für uns, dass die Einmauerung des Hahns ganz analog dem Vergraben von Thieren bei einem Viehsterben ist; und wenn auch obiger Bericht bis jetzt das einzige Zeugniß für ein Sühnopfer bei schlechtem Wetter ist, so wird dasselbe gerade um der Analogie mit dem Seuchenopfer willen an Glaubwürdigkeit nichts verlieren. Dass aber gerade ein Hahn geopfert wird, erklärt sich aus der nahen Beziehung, in der dieser Vogel zum Wetter gedacht wurde. So muss ganz

Karls des Grossen: „ut cloacas non baptizent nec cartas per perticas appendant“ Pertz, Leg. 1, 69 wird darauf zu beziehen sein.

¹⁾ Chemn. Rockenphil. 6, 88.

²⁾ „Rothe Hähne musten vorzugsweise gezinst (vielleicht früher geopfert) werden“ Grimm D. M.² s. 635; vgl. Rechtsalterth. s. 376.

³⁾ vgl. Grimm, D. M.² s. 40.

ähnlich in den Niederlanden zum Behuf des zauberischen Wettermachens ein schwarzes Huhn geopfert werden.¹⁾

Eine Abschwächung des ehemaligen Hahnopfers scheint der österreichische Brauch zu sein, beim Nahen eines Gewitters, welches Hagel mit sich bringt, in die vier Ecken des Feldes je ein Ei zu vergraben²⁾; doch lässt sich hierüber, da diese Sitte so isoliert dasteht, noch nichts Bestimmteres behaupten. Ein Gleiches gilt von der über ganz Deutschland verbreiteten Gewohnheit, Eulen, Habichte, Weihen und andere Raubvögel an das Scheunenthor zu nageln. Besonders sollen die angenagelten Eulen, die an sich für Hagelträger gelten, das Getreide vor Bezauberung und den Hof vor Blitzschlag bewahren.³⁾ Vielleicht haben wir es hier mit einem etwa dem Hundeopfer entsprechenden Sühnopfer zu thun; doch ist die Sache bis jetzt noch nicht spruchreif. Gewis dürften aber neue eingehende Forschungen über das Verhalten der Landleute bei anhaltendem Unwetter noch manches Interessante über derartige ehemalige Opfergebräuche zu Tage fördern.⁴⁾

§ 9. Opfer bei Hungersnoth.

Wir sahen im Laufe unserer Untersuchung, dass bei vereinzelt auftretenden Krankheiten sowie bei Ungewittern, die beide im Grossen und Ganzen immerhin nur den Wohlstand weniger beeinträchtigen, die Opfer auch völlig privaten Charakter trugen, während sich bei verherenden Seuchen die ganze Gemeinde an dem feierlichen Sühnopfer beteiligte. Dem entsprechend muss ein gleicher

¹⁾ Wolf, Niederl. Sag. Nr. 282.

²⁾ Baumgarten, a. d. Heimat I, 66.

³⁾ Rochholz, Schweiz. Sag. a. d. Aargau s. 165 fg. Nr. 389; Wuttke, § 223; Kuhn, Herabkunft d. Feuers p. 214; Bavaria II, 1, 299; III, 1, 187; IV, 2, 343; Kehrein, Volkssprache und Volkssitte. II s. 261. 144; Philo vom Walde, Schlesien i. Sage u. Brauch. s. 148 fg.

⁴⁾ Denkbar wäre, dass die allgemein in Deutschland verbreitete Sitte, einen Wetterhahn auf Kirchthürme oder Wohnhäuser zu setzen, mit dem Hahnopfer zur Abwehr von Ungewittern in gewisser Weise zusammenhängt. Wie die Sitte, aus Holz geschnitzte Pferdeköpfe auf den Giebeln der Bauernhäuser anzubringen, aus dem Pferdeopfer bei Viehseuchen entstand, so könnte auch der Wetterhahn dem Hahnopfer bei anhaltendem Unwetter seinen Ursprung verdanken. Allerdings fehlen die Zeugnisse, dass der Volksglaube den Wetterhähnen Hagelschauer etc. vertreibende Kraft oder Aehnliches zuschreibt; es wäre aber immerhin möglich, dass den Forschern dieser Punkt bis jetzt entgangen ist. Geschichtlich nachweisbar ist die Sitte in Süddeutschland schon für das 10. Jahrhundert, worüber man Grimm, D. M.² s. 636 nachlese.

stufenweiser Fortschritt in der Grösse und Feierlichkeit des Opfers, welches bei einer Hungersnoth dargebracht wurde, statt gefunden haben, da dieselbe nicht nur das Gedeihen einiger Dorfschaften sondern das des ganzen Landes mit ihren Schrecken zu vernichten drohte.

Hören wir zunächst folgende Nachrichten aus dem scandinavischen Norden. Im achtzehnten Capitel der Ynglinga Saga wird uns erzählt, dass zur Zeit des Königs Dómaldi in Schweden eine grosse Hungersnoth ausgebrochen sei, und die Plage gar nicht habe aufhören wollen. Das erste Jahr (den ersten Herbst) opferten sie in Upsala Ochsen, als es nichts half, den zweiten Herbst Menschen. Den dritten Herbst wurde auf die Berathung der Häuptlinge der König selbst dem Oðin geopfert und mit seinem Blute der Altar desselben besprengt. Ebenso erging es dem König Olaf Traetelgja, dem auch, als einst im Wärmeland eine Hungersnoth entstand, die Schuld daran beigemessen wurde; denn die Schweden pflegen ihren Königen Fruchtfülle und Fruchtmangel zuzuschreiben. König Olaf aber opferte den Göttern nur wenig. Dies verdross seine Unterthanen höchlich, und sie hielten das für die Ursache der theuren Zeit; daher sie ein Heer sammelten, gegen König Olaf zogen, sein Haus umringten und ihn darin verbrannten. Auf diese Weise gaben sie ihn dem Oðin und opferten ihn für sich zu einem guten Jahre. Dies geschah am Waenersee.¹⁾

Hieraus ersehen wir, dass bei Hungersnöthen die Könige geopfert wurden und zwar deshalb, weil man sie für alle Unfälle, welche das Land trafen, verantwortlich machte. Diese Anschauungsweise blieb dem nordischen Volke lange, klagt doch noch Gustav Wasa auf dem Reichstage zu Westerå (1527): „Wie schwer ist doch das Loos eines Königs unter einem thörichten Volk mit solchen Rathgebern. Bekommen sie keinen Regen, so geben sie ihm Schuld, bekommen sie keinen Sonnenschein, so machen sie es ebenso. Haben sie harte Jahre, Hungersnoth und Pestilenz, strax muss er die Schuld daran tragen.“²⁾ In derselben Weise sucht auch unser deutsches Landvolk die Ursache von Misernten, schlechten Zeiten etc. in dem Luxus und Wohlleben der regierenden Kreise, wodurch Gottes Strafgericht hervorgerufen worden sei.

Allerdings können wir nun das Opfer eines Königs bei Hungersnoth für die westgermanischen Stämme aus historischen Quellen nicht nachweisen; was uns aber die Geschichte verschweigt, lässt

¹⁾ Ynglinga Saga. cap. 47.

²⁾ vgl. W. Mannhardt in Wolfs Ztschrft. III. s. 308.

sich aus zwei Sagencyclen mit grosser Sicherheit erkennen. Es sind dies erstens die Sagen vom Mäusethurm, die über die ganze germanische Welt hin verbreitet sind, und von denen F. Liebrecht überzeugend dargethan hat, dass ihre Grundlage auf dem uralten Brauche beruht, bei eintretendem öffentlichen Unglück (zum Beispiel Hungersnoth durch Mäusefrass) die Götter durch Opferung der Landeshäupter vermittelt Hängens zu versöhnen.¹⁾ Aber auch die zahlreichen Sagen sind hierher zu ziehen, welche berichten, eine Gegend sei durch schreckliches Unwetter so lange verheert worden, bis eine bestimmte Person dem Tode preisgegeben wurde. So erzählt Lyncker aus Hessen: Sieben Tage und sieben Nächte stand ein entsetzliches Gewitter über Trendelburg. Da beschlossen die bedrängten Einwohner, die Trendera zu vertreiben, weil sie glaubten, dadurch den Himmel zu versöhnen. Sie führten sie auf das Feld hinaus; dort war sie kaum allein, als eine Wolke sich herabsenkte und sie verschlang.²⁾ Fast bei allen derartigen Sagen³⁾ ist die Person, welche vom Himmel als Opfer gefordert wird, dem höheren Stande angehörig; ich stehe nicht an, in ihnen dieselbe Grundidee zu erblicken, welche Liebrecht in der Sage vom Mäusethurm erkannte: die Opferung des Königs bei Landesplagen.

Wurde der Fürst deshalb geopfert, weil man annahm, er sei das höchste Opfer, das gebracht werden könne, so wird man eben darum zu dem Königsopfer nur im äussersten Nothfall geschritten sein und erst dann das Staatsoberhaupt getödtet haben, wenn, wie dies auch die Ynglinga Saga bezeugte, andere Menschenopfer nicht den gewünschten Erfolg gehabt hatten. Unter diesen, wenn ich so sagen darf, geringeren Menschenopfern scheint man wieder dem Kinderopfer besonders grosse Wirkung zugeschrieben zu haben; denn der Gedanke lag nahe, dass die erzürnte Gottheit am besten durch die Darbringung eines völlig reinen Geschöpfes versöhnt werden könne.

In Vestergötland beschloss man gegen den Digerdöd ein Menschenopfer, und zwei arme Bettelkinder, die gerade daher gegangen kamen, sollten lebendig in die Erde gegraben werden. Man warf schnell die Grube auf, gab den Kindern, die hungrig

¹⁾ F. Liebrecht, die Sage vom Mäusethurm, in Wolfs Ztschrft. II. s. 405—412; vgl. auch III, s. 307 fg.

²⁾ K. Lyncker, Hess. Sag. s. 38. 56.

³⁾ Grimm, Deutsch. Sag. 10; K. Lyncker, Hess. Sag. s. 173. 248. s. 174. 249, 177. 251, 179. 252; Eisel, Sagenb. d. Voigtlandes Nr. 727; H. Weichelt, Hannoversche Geschichten u. Sagen. I. Bd. s. 79. Nr. 26; s. 186. Nr. 75 u. a. m.

waren, Schmalz auf Kuchen und liess sie sich niedersetzen: während sie assen, schaufelte das Volk die Erde in die Höhe. ‚Ach‘, rief das kleine Kind, als die erste Schaufel über es geworfen ward, ‚da fiel mir Erde auf mein Schmalzbrot!‘ Der Hügel wurde über den Kindern zusammen geworfen, und man hörte nichts weiter von ihnen.¹⁾ Auch deutsche Sagen haben die Erinnerung an derartige Kinderopfer gegen Landesplagen erhalten. So bringt Stöber folgende elsässische Sage bei: ‚Die Wasser des weissen Sees im Urbisthale waren zu einer Zeit von wüster, grauschwarzer Farbe überzogen, und am Ufer ringsumher standen die Blumen und Bäume welk und dürr; die Fische trieben todt auf der Oberfläche hin; kein Vogel kam, sich am Strande zu baden, und eine bösartige Seuche wüthete im ganzen Lande. Da hiess es nun, dies Elend sei eine Strafe des Himmels, und dessen Zorn könne nur besänftigt werden, wenn man ein unschuldiges Kindlein im See ertränkte und zum Opfer brächte.‘ Bald darauf ertrinkt denn auch der jüngste Sohn eines Burgherren im See, und sofort hört die Seuche auf.²⁾ Aus Hessen dagegen wird uns berichtet: ‚Es war einmal ein Bauer, der hatte ein Kind, welches während eines Gewitters geboren und deshalb bestimmt war, vom Blitz erschlagen zu werden. Um dieses Kind so lange als möglich seinem Schicksale zu entziehen, wurde es von den Eltern, so oft ein Gewitter heranzog, in den Keller gesteckt, wo es verharren musste, bis der Himmel sich wieder aufgeheitert hatte. Eines Tages entstand nun ein so furchtbares Unwetter, wie man seit Menschengedenken keins erlebt hatte. Es verzog sich nicht; die Nacht kam, und das Wetter tobte fort; der Morgen erschien, es wich nicht. Als es acht Tage unter beständigem Blitzen und Donnern über dem unglücklichen Dorfe gestanden hatte, da kam man zur Ueberzeugung, das entsetzliche Wetter gelte dem Gewitterkinde; es wurde verlangt und musste geopfert werden, wenn die Sonne wieder zum Vorschein kommen sollte. Die Eltern holten deshalb das Kind aus dem Keller, kleideten es weiss, putzten es wie eine Leiche und führten es auf den Hof unter den freien Himmel. Im nächsten Augenblick fiel ein Blitz, und das unglückliche Geschöpf lag todt am Boden; das Gewitter aber war nach einigen Minuten verschwunden.³⁾

Nach alledem werden wir wohl nicht unrichtig schliessen,

¹⁾ Afzelius, 4, 181; vgl. Grimm, D. M.² s. 1140.

²⁾ A. Stöber, Sag. d. Elsasses. s. 109. Nr. 93.

³⁾ Mülhause, die aus der Sagenzeit stammenden Gebr. der Deutschen, namentl. d. Hessen. s. 259 fg.

wenn wir folgende Behauptung aufstellen. In Deutschland stellte zur Zeit des Heidenthums bei dem Auftreten von Hungersnoth, Seuche, Miswachs u. dgl. zuerst jede Gemeinde für sich das mit dem Nothfeuer verbundene Sühnopfer an, um sich auf diese Weise der Plage wieder zu entledigen. Half dies nichts, so brachte das Land als solches zur Versöhnung der Götter Menschen- und zwar hauptsächlich Kinderopfer dar; und stieg die Noth am höchsten, dann wird man selbst die geheiligte Person des Königs nicht verschont haben.

§ 10. Die Opferfeste zu Upsala und Hlethra.

Verwandelte sich das bei Viehseuchen dargebrachte Sühnopfer in ein jährlich wiederkehrendes abwehrendes Schutzopfer, so muss ein analoger Vorgang auch bei dem Opfer gegen die Hungersnoth angenommen werden. Nun beschreibt Thietmar von Merseburg folgenden grossen dänischen Opferbrauch, welcher aber schon 100 Jahre vor ihm erloschen war: „Sed quia ego de hostiis eorundem (Northmannorum) antiquis mira audivi, haec indiscussa preterire nolo. Est unus in his partibus locus, caput istius regni, Lederu nomine, in pago, qui Selon dicitur, ubi post 9 annos mense Januario, post hoc tempus, quo nos theophaniam Domini celebramus, omnes convenerunt, et ibi diis suismet 99 homines, et totidem equos, cum canibus et gallis pro accipitribus oblatis, immolant, pro certo, ut predixi, putantes, hos eisdem erga inferos servituros, et commissa crimina apud eosdem placaturos. Quam bene rex noster (Heinrich I. anno 931) fecit, qui eos a tam execrando ritu prohibuit!“¹⁾

Hierzu halte man den Bericht Adams von Bremen über das Opferfest zu Upsala: „Solet quoque post 9 annos communis omnium Sueoniae provinciarum solempnitas in Upsola celebrari. Ad quam videlicet solempnitatem nulli praestatur immunitas. Reges et populi, omnes et singuli sua dona transmittunt ad Upsolam, et quod omni poena crudelius est, illi qui jam induerunt christianitatem, ab illis se redimunt ceremoniis. Sacrificium itaque tale est: ex omni animante, quod masculinum est, novem capita offeruntur, quorum sanguine deos placari mos est. Corpora autem suspenduntur in lucum, qui proximus est templo. Is enim lucus tam sacer est gentilibus, ut singulae arbores eius ex morte vel tabo immolatorum divinae credantur. Ibi etiam canes et equi pendent cum hominibus, quorum corpora mixtim suspensa narravit mihi aliquis christia-

¹⁾ Thietmar von Merseburg, Chron. I, 9. Pertz, Monum. Germ. Hist. Tom. V. s. 739 fg.

normum 72 vidisse. Ceterum neniae, quae in eiusmodi ritu libationis fieri solent, multiples et inhonestae, ideoque melius reticendae.⁽¹⁾

Alle Einzelheiten in diesen beiden Berichten deuten darauf hin, dass wir hier von einem Landesopfer erfahren, welches sich aus dem ausserordentlichen, vom ganzen Volk als solchem dargebrachten Sühnopfer bei Hungersnoth etc. zu einem regelmässig nach einem bestimmten Zeitraum wiederkehrenden, abwehrenden Opfer entwickelt hat. Für diese Annahme spricht vor allen Dingen die Wahl und die Menge der Opferthiere. Haben wir es hier nämlich wirklich mit dem grossen Landessühnopfer zu thun, so wird dasselbe naturgemäss aus allen andern Sühnopfern combinirt worden sein. Bei Viehseuchen opferte man Rosse, Rinder und Hunde, bei anhaltendem Unwetter Hähne, bei Hungersnoth etc. Menschen; genau dem entsprechend wurden zu Hlethra Menschen, Pferde, Hunde und Hähne dargebracht. Auch Adams Angabe: „ex omni animante, quod masculinum est, novem capita offeruntur“ lässt sich erklären; denn er wird damit schwerlich alle Thiere überhaupt gemeint haben sondern nur diejenigen, deren Erhaltung dem Menschen von Wichtigkeit ist, also vor allen Dingen die Haus- thiere.

Was nun die Zahlen 99 und 9 betrifft, so möchte ich dieselben ebenfalls nicht in das Sagenhafte verweisen. Denn ganz abgesehen davon, dass die Neun eine dem germanischen Heidenthum heilige Zahl ist, so müssen bei einem Landesopfer ungleich mehr Thiere gefallen sein wie bei einem Gemeindeopfer; und gewiss wollte eine jede Dorfschaft zu ihrem Heile wenigstens durch ein Opferthier vertreten sein, worauf auch Adams: „reges et populi, omnes et singuli sua dona transmittunt ad Ubsolam“ hinzuweisen scheint.

Ebenso macht der Bericht, zu Hlethra seien 99 Menschen und zu Upsala deren neun bei diesen Festen den Göttern dargebracht worden, keineswegs den Eindruck des Unglaubwürdigen, ja nicht einmal den des Greuelhaften, wenn wir bedenken, dass die heidnischen Germanen für gewöhnlich nur schwere Verbrecher, Kriegsgefangene oder besonders zu dem Zwecke von fremden (häufig christlichen) Völkern erkaufte Unfreie ihren Göttern zu opfern pflegten. In dem Opfer der 99 und 9 Menschen werden wir demnach mehr eine Massenhinrichtung von Verbrechern und Landesfeinden zu sehen haben, die allerdings unter Beobachtung eines feierlichen Opferritus statt fand.

¹⁾ Adami Gesta Hammaburg. Eccles. Pontificum IV, 27. Pertz, Monum. Germ. Hist. Tom. IX. s. 380.

Dafür, dass wir in den Berichten Thietmars und Adams Landessühnopfer zu erkennen haben, spricht ferner der Umstand, dass die allgemeine Betheiligung des ganzen Volkes als solchen erforderlich ist, hing doch das Glück und Gedeihen des ganzen Vaterlandes von diesem Feste ab; und deshalb mussten selbst die zum Christenthum Uebergetretenen zum Opfer beisteuern, wie die Worte: *illi, qui jam induerunt christianitatem, ab illis se redimunt ceremoniis* besagen. Bemerkenswerth sind weiter die *arbores ex morte vel tabo immolatorum divinae*, was ganz an die Heilhaltung der Satzweide erinnert, welche aus dem Leichnam des zur Abwendung der Viehseuche geopfertem Kalbes hervorgewachsen ist. Auch der Umstand, dass diese Feste nur alle neun Jahre gefeiert werden, ist wichtig. Wurde nämlich das Schutz- und Sühnopfer der Gemeinde nur alle Jahre dargebracht, so kann dem entsprechend das Landesopfer nur nach dem Verlauf einer weit längeren Zwischenzeit abgehalten worden sein. Die heilige Neunzahl aber, die hierbei wieder erscheint, giebt den Berichten den Stempel der größten Glaubwürdigkeit.

Mit alledem hoffe ich dargethan zu haben, dass die Berichte über die Opferfeste zu Hlethra und Upsala an sich nicht anzugezweifelt werden dürfen; ich kann mich deshalb auch nicht entschliessen, Grimms Behauptung beizupflichten: nämlich, dass wir es in beiden Beschreibungen mit durchaus sagenhaften und übertriebenen Schilderungen zu thun hätten, und dass von allen dargebrachten Opfern vielleicht nur die der Rosse in Wirklichkeit gefallen wären.¹⁾

Ist nun auch die Wahrhaftigkeit der Berichterstatter nicht anzugreifen, so muss doch die Deutung Thietmars, die Dänen hätten die Pferde, Hunde und Hähne geopfert, *putantes, hos eisdem (scilic. den geopfertem Menschen) erga inferos servituros, et commissa crimina apud eosdem placaturos*, durchaus verworfen werden. Er verkennt völlig den Charakter des Festes zu Hlethra als Sühnopfer und behandelt dasselbe, als habe er ein Opfer bei Leichenbestattung vor sich.²⁾ Jetzt wird auch das sonst dunkle *cum canibus et gallis pro accipitribus oblatis* klar werden. Bei der Bestattung wurden Dienstleute, Pferde, Hunde und Habichte³⁾ mit der Leiche verbrannt, damit sich der Verstorbene derselben jenseits bedienen könne. Da nun

¹⁾ Grimm, D. M.² s. 43. 47.

²⁾ Grimm, D. M.² s. 43.

³⁾ Grimm, D. M.² s. 43 Anm. 3.

Thietmar ein ähnliches Opfer in den Thieren, welche bei dem Feste zu Hlethra dargebracht wurden, erblickte, so war ihm das (für ein Sühnopfer erforderliche) Hahnopfer unverständlich, und ganz subjectiv setzte er deshalb hinzu, man habe die Hähne nur ‚pro accipitribus‘ d. h. in Ermanglung der Habichte dargebracht.

Für die westgermanischen Stämme lassen sich derartige Landessühnopfer nicht nachweisen, falls nicht etwa das grosse suebische Opferfest in dem heiligen Walde der Semnonen¹⁾ hierher zu ziehen ist. Möglich ist aber auch, dass die Verwandlung des ausserordentlichen Sühnopfers bei Landplagen in ein regelmässig wiederkehrendes Landesopfer erst in einer so späten Zeit eintrat, dass dieser natürliche Entwicklungsprozess nur noch in dem weit länger heidnisch gebliebenen scandinavischen Norden vor sich gehen konnte.

¹⁾ Tacitus, Germania cap. 39.

Capitel II.

Die auf den Ackerbau bezüglichen Opfer.

§ 1. Opfer bei der Aussat des Kornes.

Wohl niemandem wird auf Schritt und Tritt seine eigene Schwachheit näher gebracht als dem Ackerbauer. Hat er sein Feld bestellt, das Satkorn ausgesät, so kann zum weiteren Gedeihen der Frucht sein Zuthun wenig mehr helfen, er hat sich vielmehr völlig und allein auf die wohlwollende Güte einer höheren Macht zu verlassen. Darum ist es denn auch natürlich, dass wir überall im Heidenthum die einzelnen wichtigen Momente im bäuerlichen Leben, als Aussat, Ernte etc. mit feierlichem Opfer und Gebet begleitet finden, welche je nach dem mehr bittender oder dankender Natur sind. Dies im Einzelnen auch für das germanische Heidenthum nachzuweisen, sei in Folgendem unsere Aufgabe. Wenn wir dabei häufig ausschliesslich auf die heutige Volkssitte angewiesen sind, so darf das nicht befremden, denn mit Recht sagte schon J. Grimm: „Diese Fruchtopfer sind daher einsamer, ärmlicher; die Geschichte gedenkt ihrer kaum, aber in der Volkssitte haben sie desto fester und länger gehaftet.“¹⁾

Was nun zunächst die bei der Aussat dargebrachten Opfer angeht, so bemerken wir zuvor, dass die ganze Zeit der Aussat für heilig galt, wie sich dies u. a. vorzüglich noch in den heutigen Bräuchen der siebenbürgischen Sachsen ausspricht. So lange die Satzeit währt, enthält sich dort jedermann der ehelichen Freuden. Die einzelne Familie tritt ganz in sich zurück, niemandem wird in diesen Tagen Feuer aus dem Hause gegeben. Der Hausvater, sollte er auch sonst Feldarbeiten unter seiner Würde und zu beschwerlich halten, streut immer selbst den Samen aus und eggt ihn selbst ein. Ja an einigen Orten darf die Heiligkeit der Handlung nicht einmal durch Rauchen bei der Arbeit entweiht werden.²⁾ Mit diesem einen Beispiel, welches Ergänzungen und Bestätigungen

¹⁾ Grimm, D. M.² s. 51.

²⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten etc. s. 7. 10.

aus vielen andern der deutschen Landestheile erfahren könnte, sei diesem Punkte Genüge gethan, und wenden wir uns jetzt zu einer Reihe von Gebräuchen, welche entweder noch wirklich als Opfer empfunden werden, oder doch mit Sicherheit auf ihr ehemaliges Vorhandensein rückschliessen lassen.

Auf den Hesterberg bei Schleswig bringen die Bauern aus Mielberg jedesmal, wenn ein gewisses Stück Land mit Hafer besät wird, einen Sack mit diesem Korn und lassen ihn da stehen. Nachts kommt dann jemand und braucht den Hafer für sein Pferd.¹⁾ In Meklenburg wird das Korn an vielen Orten am Mittwoch oder Donnerstag stillschweigend gesät, indem man dabei so viel Körner, als sich auf dem Ackerstück Ecken befinden, im Munde hat. Nach dem Säen spuckt man über die Schulter auf jede Ecke ein Korn hin und geht darauf stillschweigend nach Hause. Das soll die Vögel von dem Feld abhalten.²⁾ Ganz ähnlich verfährt man in Preuss. und Oesterr. Schlesien, Pommern, Lauenburg, der Mark und der Oberlausitz beim Weizen- und Gerstensäen, sowie beim Legen der Erbsen und Bohnen. Auch hier muss das Säen durchaus schweigend geschehen; nur zuletzt wird eine Zauberformel mit den Namen der Dreieinigkeit gesprochen. Das Ganze soll wie in Meklenburg die Sat gegen die Sperlinge schützen.³⁾ In Hessen streut man von der Wintersat zwei Gescheit den Vögeln hin. Auch nimmt man in der Wetterau beim Legen der Erbsen, während dessen tiefstes Schweigen beobachtet werden muss, drei von ihnen in den Mund und vergräbt sie nachher, wodurch der Acker vor Vogelfrass gesichert ist.⁴⁾ An der Schwalm setzt die Hausfrau beim Krautsetzen die drei ersten Pflanzen dreimal, rauft sie dann dreimal wieder aus, wirft sie weg und sagt dazu im Stillen: ‚Wul, die fress‘, Wild, die fress‘, Raupe, die fress‘, an die hier gesetzten kommt ihr mir nicht. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.⁵⁾ Das Krautfeld bleibt dann von Wild und Raupen verschont.⁵⁾

Häufig hat sich nur noch der Segen, welcher bei diesem Körner- oder Pflanzenopfer gesprochen wurde, im Volksgedächtnis erhalten, während die Erinnerung an das Opfer selbst geschwunden

¹⁾ Müllenhoff Nr. 490.

²⁾ K. Bartsch, Meklenb. Sag. II Nr. 751 c—d, Nr. 753.

³⁾ Wuttke § 232; Peter, Volksthüml. II s. 265; A. Harland, Sag. u. Mythen aus dem Sollinge. s. 89; Knorrn, Sammlung abergl. Gebräuche Nr. 113.

⁴⁾ Wolf, Beiträge I s. 218 Nr. 244. 249; II s. 427; Wuttke § 232.

⁵⁾ Lyncker, Hessische Sagen 257, 342.

ist. So schützt man um Eisenach den ausgestreuten Samen dadurch vor dem Vogelfrass, dass man dreimal um das Satfeld herumgeht, dabei den Spruch:

„Meinen Weizen will ich säen,
Die Vögel sollen Erden fressen
Und meinen Weizen lassen stehen!“

herrsagt und beim dritten Male hinzufügt: Im Namen des Vaters etc. In Marksuhl pflegt man beim Krautsetzen, um die Pflanzen vor Raupen zu schützen, zu sagen:

„Barthel ins Kraut,
Raupen aus dem Kraut
In die Ruhl zur Kirmess.“¹⁾

Im Harz spricht man beim Weizensäen, indem man den Samen stillschweigend auf den Kopf hebt:

„Weizen, ich setze dich auf den Band!
Gott behüte dich vor Tresp' und Brand!“²⁾

Deutlicher hat sich die Erinnerung an das Körneropfer in dem rheinpfälzischen Spruch, um von der Sat Schneckenfrass abzuwehren, erhalten:

„Da du' ich meinen Samen hinschmeissen,
Dass mir die grauen, die schwarzen und die weissen —
Den Samen nicht abbeissen.“³⁾

In Pommern muss man beim Untereggen der Sat links der Egge gehen, im Garten mit der linken Hand harken und dabei sprechen:

„Ich säe diesen Samen
In Gottes Jesu Namen,
Vöglein darum hüte dich
Und friss von diesem Samen nicht.“

Im Namen Gottes etc.⁴⁾

In Schwaben wieder kennt man das Opfer noch, denn dort nimmt der Bauer beim Säen zuerst eine Handvoll und streut sie aus im Namen Gottes des Vaters, dann zwei andere im Namen des Sohnes und des heiligen Geistes. Erst dann beginnt die eigentliche Sat, welche darauf gut geräth.⁵⁾ Damit vergleicht sich, dass in vielen Gegenden Niedersachsens unter Antritt mit dem rechten Fuss und dem Hersagen eines kurzen Segensspruches die erste Handvoll Satkörner in Gottes oder Christi Namen oder im Namen der heiligen Dreifaltigkeit ausgestreut wird.⁶⁾

¹⁾ Witzschel, Sitten etc. s. 15 Nr. 64. 66.

²⁾ Proehle in Wolfs Ztschrift. I s. 200.

³⁾ Bavaria IV, 2, 380.

⁴⁾ Knorrn, Sammlung abergl. Gebräuche Nr. 118.

⁵⁾ Wuttke § 321.

⁶⁾ Pfannenschmid s. 400. Anm. 19.

In Siebenbürgen wird noch heute oft die erste Handvoll Samen entweder auf dem Felde selbst oder auf dem Wege dahin nach rückwärts über den Kopf geworfen den Vögeln des Himmels oder, damit die Sat gross werde. Man spricht dabei: ‚Dies ist für euch Spatzen‘ oder:

‚Spatzen, lasset meinen Weizen stehn,
Und ihr sollt zum Nachbar gehn.‘

Beim Hafersäen wirft man mit geschlossenen Augen drei Handvoll Hafer nach drei Richtungen hin; das hilft gegen die Erdflöhe. Bei den Marpodern in derselben Landschaft geht der Bauer, wenn der Acker vollkommen mit Satgut bestellt ist, noch einmal von Ende zu Ende über denselben, macht mit der Hand die Gebärde des Säens, hinter sich werfend mit den Worten: ‚Dies säe ich dem Gethiere; ich säe es allem, was da fliegt und kriecht, was da geht und steht, was da singt und springt. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes etc.‘ Mancherorts wird auch beim Säen ein Aehrenkreuz in der Mitte des Ackers aufgestellt, welches zu diesem Zwecke beim Dreschen gebunden war, und von welchem man einen besonderen Segen für die Frucht des nächsten Jahres erwartet; oder man steckt, wie in einigen Gegenden des Unterwaldes, den Erntekranz bei der nächsten Winteraussat auf den ersten mit Winterweizen besäten Acker hin.¹⁾

Fassen wir diese aus den verschiedensten Theilen Deutschlands beigebrachten Berichte zusammen, so ergiebt sich, dass jenen Bräuchen folgende Vorstellung zu Grunde liegt: Damit die Sat gut geräth, damit sie nicht durch Wild-, Vogel-, Raupen- und Würmerfrass zu Grunde gerichtet werde, muss ein kleiner Theil des zur Aussat bestimmten Getreides unter Beobachtung eines gewissen feierlichen Ritus (Sprechen einer Segensformel, heiliges Schweigen bei der Handlung, Rücklingswerfen der geopfertenen Körner) der Gottheit dargebracht werden. Diese Gottheit aber, welche in vielen der oben beigebrachten Sitten durch die Dreieinigkeitsvertreter erscheint, wird im Heidenthum, wenigstens in den meisten Gegenden Deutschlands, Wuotan gewesen sein, wie sich dies später aus der Analogie mit dem Aehrenopfer bei der Ernte ergeben wird. Unverkennbar auf diesen Gott weist der schleswigsche Glaube hin, jemand hole den Hafer nachts und brauche ihn für sein Pferd.

¹⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten etc. s. 10. 15. 16. 26. 28; Schuster, Deutsche Mythen a. siebenb. sächs. Quellen. s. 307.

Allerdings hat es nach einigen Bräuchen den Anschein, als hätten wir es hier nicht mit Opfern für eine Gottheit, sondern mit Opfern für vergötterte Thiere zu thun; doch ist dies nur eine Verdunkelung der früheren Anschauungsweise. Dem Wuotan wurde ein Körneropfer dargebracht, damit er die Saftfelder vor dem Abfrass des schädlichen Gethieres bewahre. Mit der Einführung des Christenthums schwächte sich nun das Bild des Gottes im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr ab, ja verschwand theilweise völlig aus dem Volksgedächtnis, das Opfer dagegen erhielt sich als ein treffliches und bewährtes Mittel gegen die Plage der Aecker dem Landmanne in guter Erinnerung. Da waren also nur die zwei Wege möglich: entweder ward der neue Gott an die Stelle des alten gesetzt und so der Brauch gewissermassen verkirchlicht, oder aber das Opfer sank zum blossen Zauber herab. Wir werden dem ähnliche Entwicklungsprocesse im ferneren Laufe unserer Untersuchung noch häufig zu beobachten Gelegenheit haben; der Gedanke, dass wir es hier mit einer Rückerinnerung an einen lange vor dem Wodandienst bestehenden Fetischkultus zu thun haben, muss gänzlich ausgeschlossen werden.

Dem eben nachgewiesenen Kornopfer bei der Aussat läuft nun eine zweite Opferart parallel. Grimm theilt in der deutschen Mythologie aus dem Cod. oxon. 5214 einen angelsächsischen Segen für den untragenden, durch Zauber verderbten Acker mit, der unter vielem rein Christlichen manches echt Heidnische in sich birgt. Uns interessiert hier jedoch weniger der Zauber, als folgende Stelle in dem denkwürdigen Schriftstück, die uns einen uralten germanischen Opferbrauch beschreibt. Nachdem nämlich gesagt ist, man solle die erste Furche ziehen und dann einen Segen sprechen, heisst es weiter: „Nim þonne älces cynnes melo, and ábace man inneveardre handa bráðne hláf, and gecned hine mid meolce and mid hálig vátære, and legge under þá forman furh.“ Wichtig sind ferner zwei Anreden in diesem angelsächsischen Segen: „Erce, erce, erce, eorðan módor“ und „Hál ves þú folde, fira módor!“, welche trotz ihres Dunkels soviel mit Sicherheit erkennen lassen, dass in dem ganzen Brauche die vergötterte Erde mit Gebet und Opfer angerufen wird.¹⁾

Dass das Vergraben des mit Milch gekneteten Brotes nicht zum Zauber gehörte, sondern ständiger Opferbrauch bei der Bestellung des Ackers war, wird durch folgende deutsche Sitten hinreichend bestätigt. In der Oberpfalz und in Oberfranken stellt

¹⁾ Grimm D. M.² s. 1185 fg.; vgl. auch s. 232 fg.

man, wenn zum ersten Male geackert wird, eine Schüssel mit Mehl, Brot und einem Ei zwischen das Gespann und den Pflug und treibt diesen darüber. Bleibt die Schüssel unversehrt, so ist es ein gutes Zeichen für die Ernte. Die Schüssel wird dann unter die Armen vertheilt, damit sie beten für das Gedeihen der Sat; die Gabe heisst „Pflugsbrot.“¹⁾ Auch Wuttke berichtet, dass an vielen Orten der Pflug über ein Brot in den Acker geführt werde.²⁾ Im Wittgensteinschen kam an einigen Orten, wenn im Frühjahr zu Acker gefahren werden sollte und angespannt war, die Grossmutter oder Mutter und hatte einen Laib Brot unter dem Arme. Diesen legte sie auf die Mitte des Pfluges und schnitt ihn mitten durch in zwei gleiche Stücke. Davon gab sie das eine dem Ackermann, das andere jedem der Zugthiere zu gleichen Theilen; dadurch sollte das Ackerfeld segensbringend werden.³⁾ Diesem westfälischen Brauch vergleicht sich völlig der schwedische, wie ihn Verelius in den Anmerkungen zur Hervararsaga s. 139 beschreibt. Er meldet nämlich, dass die schwedischen Bauern den gebackenen Julagalt trocken werden lassen und bis zum Frühjahr aufheben; dann aber einen Theil davon unter die Frucht reiben und den pflügenden Rossen, einen Theil den Pflughaltern zum Essen geben, in der Hoffnung, dadurch eine reichliche Ernte zu erlangen.⁴⁾

An vielen Orten hat sich das Treiben des ersten Pfluges über ein Brot zu einem farblosen Opfer abgeschwächt. So wird zu Ramsdorf bei Borken in Westfalen auf St. Antoniustag gesegnetes Brot auf das Flachsfeld gelegt.⁵⁾ Im „Carnifex exarmatus, id est Apotheca Wiblingensis“ heisst es von dem „in Festis St. Blasii und St. Agathae geweychten Brod“: „Ist gut vor die Aecker, auf welchen die Früchten-Gewächss wegen dem Ungeziefer Schaden leyden.“⁶⁾ Auch bei den siebenbürgischen Sachsen wird zum Gedeihen des Ackers nach der Aussat auf das bestellte Feld Brot geworfen, welches aus einem Theile des Satkorns bereitet und mit Milch geknetet ist⁷⁾; und um Eisenach füllt man dem Bauer oder Knechte, damit es den Feldern und Wiesen das Jahr über nicht

¹⁾ Bavaria II, 1, 298; III, 1, 343.

²⁾ Wuttke² § 428; vgl. Mannhardt, Baumkultus. s. 158.

³⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II Nr. 427.

⁴⁾ Grimm, D. M.² s. 1188.

⁵⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II Nr. 332.

⁶⁾ Birlinger, Aus Schwaben I s. 421.

⁷⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten etc. s. 10. 14. 15; Schuster, Deutsch. Myth. a. siebenb. sächs. Quellen. s. 308.

an der nöthigen Feuchtigkeit fehle, beim ersten Ackergange die Tasche mit Krapfen.¹⁾)

Aus den angeführten Berichten erhellt, dass dies Brotopfer nicht minder allgemein über ganz Deutschland verbreitet war, wie das Körneropfer; und zwar kann es nicht gleichzeitig mit letzterem, sondern es muss, wie dies die ältesten und ausführlichsten Nachrichten besagen, vor der Aussat dargebracht sein, wenn der erste Pflug in den Acker geführt wurde. Von dem heiligen Brotlaib vergrub man nicht alles, etwas davon wurde den bei der Feldarbeit beschäftigten Männern und Thieren vorgesetzt, damit sie auf diese Weise der wunderbaren Heilkräfte des Opfers theilhaftig würden. Auch machte man aus der Art und Weise wie das Pflugrad den Opferlaib durchbrach, Weissagungen auf den glücklichen oder unglücklichen Ausfall der Ernte. Der Erfolg, welchen man von dem Brauche erwartete, war, die Tragfähigkeit des Ackers zu erhöhen und, falls sie erloschen war, dieselbe wieder herzustellen, dem Boden die erforderliche Feuchtigkeit zuzuführen und ihn segensbringend zu machen, dadurch der jungen Sat gutes Gedeihen zu verschaffen und eine reiche Ernte zu erlangen. Dies und vor allen Dingen die beiden oben erwähnten Anrufungsformeln in dem angelsächsischen Segen lassen darauf schliessen, dass das Opfer für die mütterliche Göttin Erde bestimmt war, welche in Deutschland als Fria, Holda, Berchta etc. erscheint.

Beachtung verdient noch, dass häufig zu der heiligen Handlung kein gewöhnliches Brot genommen werden darf; in Schweden muss dazu der aufbewahrte Julagalt und, unzweifelhaft unter christlicher Einwirkung, in Schwaben und Westfalen an kirchlichen Festtagen geweihtes, bei den Angelsachsen ‚mid hālig vātere‘ geknetetes Brot verwandt werden. Man erinnere sich hier, dass auch bei dem Kornopfer statt der ersten Handvoll Satkorn an manchen Orten Siebenbürgens der Erntekranz (für die Wintersat) oder ein bei dem Ausdreschen verfertigtes Aehrenkreuz (für die Sommersat) dargebracht wurden. Es zeigt dies, in welchem innigen Zusammenhang die einzelnen heidnisch-germanischen Opferfeste untereinander standen, und wie jedes einzelne von ihnen ein unentbehrliches Glied in ihrer Kette bildete.

Die Zeugnisse für derartige Brotopfer bei der Bestellung des Feldes lassen sich vermehren, wenn wir mit Grimm eine Reihe von Vorschriften aus unseren Weisthümern hierher ziehen. Der

¹⁾ Witzschel, Sitten etc. s. 14. Nr. 55.

Vollständigkeit wegen mögen dieselben, wie sie Grimm in der deutschen Mythologie wiedergiebt, hier angeführt werden: „Kommt der Pflüger an ein Ende der Furche, soll er da finden einen Topf mit Honig und am andern Ende einen Topf Milch, so er schwach würde sich daran zu erlaben (Weisth. 2, 547). Ferner, beim Pflügen soll ein Brot so gross gebracht werden, dass man es in eine Achse des Pflugrads stecke und eine Furche damit ackere; breche das Brot, wenn die Furche aus sei und habe der Pflüger nicht ein andres Rad bereit, das er an die Stelle setze, so solle er büssen; breche aber das Brot, ehe die Furche fertig sei, möge er ohne Busse heimfahren (2, 356). Anderemal lautet die Bestimmung so: Breche dem Pflüger ein Rad, so habe er zur Busse ein Brot zu entrichten, das gleich hoch mit dem Pflugrad und von aller Frucht, die der Pflug gewinnt, gebacken, und so gemacht solle er mit dem Pfluge fahren, dass ein Fink seine Jungen auf dem Rade ätzen könne (2, 179, 180). Auch 2, 547 heisst es, wenn ein Korn Haber in das Pflugrad falle, dass die Vögel in der Luft es geniessen sollen. 2, 120 ist bloss die Grösse des Brots nach der des Pflugrads ausgedrückt; 2, 128 wird aber wiederum gesagt, aus der Frucht, die die Hube trägt, und die Mühle bricht, soll ein Kuchen von der Grösse des Pflugrads gebacken werden und nun der Pflüger damit pflügen: Breche das Rad, eh er ans Ende komme, so sei er brüchig, breche es nicht, so sei er dennoch brüchig. Den Kuchen von aller Frucht, die die Mühle mehl, nennt 2, 147 und das an die Stelle des auslaufenden Pflugrads einzusteckende Roggenbrot 2, 262. 412, 587.¹⁾

Grimm bemerkt dazu und gewis mit vollem Recht: „Nie werden Pflüger mit Honig und Milch gespeist, nie Brote und Kuchen an die Achse gesteckt worden sein, die erste Furche zu ziehen. Es scheinen alte Opferlaibe, die mit Honig und Milch begossen, in die Furche gelegt und den Pflüger ausgetheilt wurden, an welchen man auch die Vöglein picken liess; dass sie aus allerlei Frucht, um den ganzen Ertrag des Ackers zu umfassen, bereitet waren, wie in der ags. Formel der Laib aus aller Art Mehl gebacken ist, entscheidet beinahe.²⁾ Dieser Erklärung wäre nur hinzuzufügen, dass sich in den Bestimmungen über das Brechen des Rades oder des unter den Pflug gelegten Brotes vielleicht die Erinnerung an ehemals daraus angestellte Prophezeiungen erhalten hat, welche Weissagungen wir

¹⁾ Grimm, D. M.² s. 1187 fg.

²⁾ Grimm, D. M.² s. 1188.

oben als ein wesentliches Moment bei dem Brotopfer kennen gelernt haben.

Dem Körner- und Brotopfer bei der Bestellung des Ackers schliesst sich endlich noch eine dritte Art des Opfers an. Schon oben sahen wir, dass in Oberfranken und der Oberpfalz beim ersten Pflügen ausser Brot und Mehl auch ein Ei auf dem Ackerfelde geopfert werden musste, wozu man den Bericht Wuttkes halte, dass in vielen Gegenden Deutschlands der erste Pflug über ein Brot und ein Ei in den Acker geführt werde.¹⁾ Hierher gehören ferner folgende Bräuche. In Bering bei Mosburg in Oberbaiern geht am Ostag der Bauer mit den Dienstleuten um seine Aecker und steckt in die Ecken derselben Palmkreuzchen und Schalen von geweihten Eiern. In die Mitte eines jeden Feldstückes aber wird ein ganzes Ei eingegraben, welches geweiht und mit rother Farbe bemalt ist.²⁾ Zwischen Landshut und Rothenburg werden am Gründonnerstag gelegte Hühnereier (sogenannte Antlasseier) am Ostertag in der Kirche geweiht. Jeder Knecht bekommt ein Ei, damit sie bei schweren Arbeiten, beim Heben und Tragen nicht Schaden leiden. Die Eierschalen werden auf die Felder gestreut. Ein Antlassei wird in dem grössten Weizenacker eingegraben und links und rechts ein geweihtes Brandkreuz gesteckt. Wer das nicht thut, dem verdirbt Hagelschlag und Brand die Frucht.³⁾ Im Lechrain gräbt man von den am ersten Ostertag geweihten Eiern etliche unter die Thürschwelle des Hauses, die zurückgebliebenen Schelfen der geweihten Eier streut man auf die Saftfelder.⁴⁾ Zu Terenten im Pusterthal wird ein am Gründonnerstag gelegtes und am Ostersonntag geweihtes Ei übers Hausdach geworfen und an dem Platz, wo es niederfällt, eingegraben, was gegen Blitzeinschlagen und anderes Unglück als wirksam erachtet wird.⁵⁾ In Oesterreich trägt man die Ostereierschalen als besten Schutz gegen Hagelschauer auf die Getreidefelder; oder man nimmt drei Haselzweige, drei Karfreitags-eier und etwas Chrisam, lässt es am Ostersonntag neben Eiern und Fleisch in der Kirche mit weihen, geht von der Weihe sogleich hinaus und gräbt dieses Geweihte während des Hochamtes zu drei Theilen in jedes der drei Felder unter Gebet ein und zwar

¹⁾ Wuttke² § 428; vgl. Mannhardt, Baumkultus s. 158.

²⁾ Panzer II. 212, 380.

³⁾ Panzer II. 212, 382.

⁴⁾ Leoprechting, a. d. Lechrain s. 175.

⁵⁾ Zingerle, Sitten s. 98, 744; derselbe in Wolfs Ztschrift. III. s. 339.

auf die Wetterseite.¹⁾ In Thüringen isst der Säemann mit seiner Familie auf dem besäten Felde ein paar frische Eier.²⁾ In Langenei an der Lenne backt man am Ostertage Pfannkuchen, füllt die Eierschalen mit Weihwasser und trägt sie ins Feld; dann trifft das Getreide kein Wetterschaden. Zu Alt-Reetz im Oderbruch endlich mengt man beim Säen des Sommer-Getreides unter die Sat die Schalen von den Eiern, welche man am ersten Ostertag gegessen hat; das Getreide gedeiht dann vorzüglich.³⁾

Ganz wie bei dem Brotpfer sehen wir auch hier, dass der Ackermann und seine Leute einen Theil des für die Gottheit bestimmten Opfers zu sich nehmen, um dadurch gewisser Segnungen theilhaftig zu werden. Wir werden darum nicht fehl gehen, wenn wir solche Bräuche, bei denen sich nur noch dieser letztere Zug erhalten hat, ebenfalls mit zu den Belegen für die Verbreitung des Eieropfers bei der Aussat hinzuziehen. In Dobischwald in Oesterr. Schlesien zerschneidet am Ostersonntage nach dem Mittagmahle der Hausvater ein hart gesottenes Ei in so viele Theile als Hausgenossen sind, und giebt jedem derselben einen Theil, damit, wenn einer in diesem Jahre sich verirre, er wieder auf den rechten Weg komme. In Braunsdorf liess man in früherer Zeit zu demselben Zwecke am Ostersonntage früh in der Kirche ein Ei weihen.⁴⁾ In Thannheim in Niederbaiern erhält jeder Knecht ein Antlassei, welches er mit der Schale verzehrt, damit er sich beim Heben nicht beschädige.⁵⁾ Ein ähnlicher Glaube über die Heilkraft der Antlasseier herrscht in der Oberpfalz und in Oberfranken, wo man sogar wähnt, sie heilten allerlei Brest und jeglichen Leibeschaden.⁶⁾ Der Hausvater isst dort am Gründonnerstage ein frisch gelegtes Ei, damit er stark heben kann und in demselben Jahre keinen Bruch bekommt.⁶⁾

Selbst das Vieh ging nicht leer aus. In Thannheim in Niederbaiern wird ein Antlassei getheilt, jede Hälfte in Leinwat gewickelt und eine im Pferdestall, die andere im Kuhstall aufgehangen.⁷⁾ In Oesterr. Schlesien nimmt man Ostereier oder

¹⁾ Baumgarten, a. d. Heimat I. 142.

²⁾ Wuttke § 322.

³⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II Nr. 420; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 355; Engelen und Lahn, d. Volksmund. s. 272 Nr. 201.

⁴⁾ Peter, Volksth. II s. 285.

⁵⁾ Panzer II, 213, 383.

⁶⁾ Bavaria II, 1, 320. 309; III, 1, 341.

⁷⁾ Panzer II, 213, 383.

wenigstens Schalen davon und gräbt sie auf der Hutweide ein; so werden die Kühe dort das ganze Jahr gut weiden.¹⁾ In den Kreisen Bütow und Cöslin in Hinterpommern steckt man jedem Stück Hauptvieh vor dem ersten Austreiben ein rohes Ei in das Maul und lässt es dasselbe hinunter schlucken; dann werden die Kühe so rund wie die Eier.²⁾ In der Altmark legen die Leute am Maimorgen ein Beil und ein Ei unter die Schwelle.³⁾ In andern Theilen der Mark muss das Vieh an vielen Orten das erste Mal über ein Ei und einen rothen Rock zur Weide gehen.⁴⁾

Die ursprünglichste Fassung dieses für ganz Deutschland nachgewiesenen Eieropfers werden wir in den Berichten zu erkennen haben, welche das Opfer entweder in Verbindung mit dem Brotopfer, also bei dem Treiben des ersten Pfluges in den Acker, oder gleich nach beendigter Aussat dargebracht werden lassen. Erst später wird sich der heidnische Brauch mit dem christlichen Osterfeste, welches gewöhnlich mitten in die Zeit der Ackerbestellung fällt, verquickt haben. Es fragt sich jetzt, welcher Gottheit dies Opfer galt.

Den Weg zur Beantwortung weist uns der Erfolg, den man sich allenthalben von seiner Ausübung verspricht: die Frucht vor Hagelschauer und Wetterschlag zu bewahren. Wir sahen nämlich gelegentlich der Besprechung der Opfer, welche zur Abwehr von schlechter Witterung dargebracht wurden, dass man zu demselben Zwecke dem Wettergotte Hähne oder Eier opferte. Demgemäss wird auch das Eieropfer bei der Aussat als ein Bittopfer an diese Gottheit aufzufassen sein, in deren Macht es stand, die junge Sat nicht minder wie das schon reifende Getreide durch ihre Wetter zu vernichten und so die schönsten Hoffnungen des Landmannes grausam zu zerstören. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit dadurch, dass nach einigen Berichten das Eieropfer bei der Bestellung des Ackers, genau wie jenes, welches bei schlechter Witterung dargebracht wurde, durch ein Hahnopfer vertreten werden konnte.

Der zu vielen nützlichen Wissenschaften dienstlich anweisende Curioese Künstler (Nürnberg. 1705), giebt folgendes Mittel für den Brand im Weizen an: „Nimm einen durren Birn-Baum, brenne ihn zu Aschen, und nimm die Aschen und Saltz darzu, geuss

1) Peter, Volksth. II, s. 251.

2) Mündlich aus Cratzig, Kreis Köslin und Trzebiatkow Kreis Bütow.

3) Temme, Sag. d. Altmark 85; vgl. Mannhardt, Germ. Mythen. s. 10 fg.

4) Kuhn, Märk. Sag. 380. 5.

Wasser darauf, und rühre es untereinander, hernach nimm einen scheinigen¹⁾ Hahn, schneide ihm die Gurgel ab, und lasse das Blut in obgemeldtes Wasser, hernach rühre es wieder untereinander, und wan du den Weizen säen wilt, so bespreng ihn mit obgemeldtem Wasser. Probatum est.²⁾ Auch folgende Stelle in der Scheirer Dienstordnung v. 1500 (Cgm. 698, f. 45): „So man gesäet hat den traid, korn und fesen, so gibt man den knechten den Sathan, ye vieren ein gans und yedem ain trinken wein kelhamer aus gnaden³⁾ ist hierher zu ziehen.

Ferner ergibt sich die Verwandtschaft des Eieropfers bei der Aussat mit dem bei schlechter Witterung aus der Uebereinstimmung der christlichen Bräuche, welche unter kirchlichem Einfluss an ihre Stelle getreten sind. Sahen wir oben, dass zum Schutz vor Hagelschlag und Hochgewitter geweihte Palmen auf dem Heerdfeuer verbrannt wurden, so werden dem völlig entsprechend in Nord- und Süddeutschland entweder gleich nach beendeter Aussat oder auch am Palmsonntage und zu Ostern die Ackerfelder gepalmt, um sie dadurch vor allem Wetterschaden zu bewahren.⁴⁾ Wie man beim Eieropfer Menschen und Vieh an der heilkräftigen Speise theilnehmen liess, so isst man in Schwaben, Schlesien und Böhmen Palmkätzchen als Präservativ gegen Fieber, in Tirol gegen Zahnweh oder Halsweh.⁵⁾ Was aber den Nutzen der Palmen für das Vieh angeht, so sagt schon eine Handschrift aus einem Papiercodex des 14. Jahrhunderts in der Bibliothek zu St. Florian: „So man die palm haimtrait von kirchen, so legent sy sew ee in die chue chrip, ee das sy sew vnder das tach tragent. So gent die chue des iars gern haim. Item die pürsten die man zu den palm stekcht do pürsten sy das viech

¹⁾ scheinig = ins Gesicht fallend, ansehnlich. Schmeller, bair. Wörterb. 2. Aufl. II. s. 424.

²⁾ vgl. Blas in Pfeiffers Germania XXII s. 257.

³⁾ Schmeller, bair. Wörterb. 2. Aufl. II, 334.

⁴⁾ Panzer I. 211. 378; II. 78. 114, 207. 364, 212. 380—382, 534; Bavaria III, 1, 343; IV, 2, 379, 393; Birlinger, aus Schwaben II s. 66; Baumgarten, a. d. Heimat. I, 65, 135; Heinrich, Agrar. Sitten etc. s. 13; Peter, Volksth. II, s. 285; Wolfs Ztschrft. III. 51, 164; Wuttke § 231; R. Eisel, Sagenb. des Voigtlandes Nr. 550; Kuhn, Westfäl. Sag. II 416—419. 437; Schmitz, Sitten etc. s. 95; vgl. auch Mannhardt, Baumkultus s. 291; Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 60 und die weiter dort angeführten Belegstellen.

⁵⁾ Birlinger, Volksth. II, 74, 89; Reinsberg-Düringsfeld, Festkal. aus Böhmen s. 111; Zingerle, Sitten² s. 147. 1264, 109. 942—943; vgl. Mannhardt, Baumkultus s. 291; den Beleg dieser Sitte für Schlesien verdanke ich Herrn Prof. K. Weinhold.

mit, so wernt sie nicht lausig. Item si tragent vmb das haws, ee sie sew hin in tragent, so essent die fuchs der huner nicht.¹⁾ Selbst das Glockenläuten gegen drohende Hochgewitter finden wir in den Gebräuchen bei der Aussat wieder²⁾, nur dass es hier nicht wie dort das Unwetter vertreiben, sondern ihm vorbeugen soll.

Wenn der Brauch des Palmsteckens unter christlichem Einfluss an die Stelle des heidnischen Eieropfers für die Gewittergottheit getreten ist, so werden wir auch Gebräuche, welche in Verbindung mit dem Palmen der Felder ausgeübt werden, sofern sie alterthümlichen Charakter an sich tragen, auf das Bittopfer bei der Aussat beziehen dürfen. Nun meldet Lansens aus Flandern: „Het is in sommige streeken van Westvlaenderen een gebruik van op palmzondag op de hoeken der koornvelden den gewyden palm te planten en by het planten dier palmtakken zegt men de volgende versen:

Ik zegene hier myn kooren,
tegen den bliksem en den oormen,
tegen de meisens en tegens de knechten
op dat ze myn koorn niet ommevechten,
en tegen dat diuvels zwynsges
dat zoo kwaed om pekken is.³⁾

Von dem alten Brot-, Korn- und Eier-Opfer ist hier nichts mehr erhalten; an seine Stelle trat das Palmen. Der Segen ist jedoch gewis uralte; denn er spricht alle Hoffnungen aus, deren Erfüllung man von jenem Opfer erwartete.

Bemerkenswerth ist ferner, dass man um Lichtensee in Niederbaiern die in die Mitte eines jeden Ackers gesteckten Antlaskreuze (verfertigt aus einem am Ostersonntag geweihten Birkenreis, einem kleinen Span vom Sebenbaum und einem Palmzweig mit Samenkätzchen) mit Johanniswein begiesst⁴⁾, womit sich vergleicht, dass bei den siebenbürgischen Sachsen an manchen Orten am ersten Tage der Aussat in jeden Säesack ein wenig Milch unter den Weizensamen gemengt wird.⁵⁾ Diese Libationen werden ursprünglich wohl kaum dem durch das Antlaskreuz ersetzten Eieropfer oder dem Kornopfer (in dem siebenbürgischen Brauch) gegolten haben, sondern dem Brotopfer für die mütterliche Erde, da das letztere nach vielen Zeugnissen entweder mit Milch geknetet

¹⁾ Grimm, D. M. Aberglaube F. 10—13.

²⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II Nr. 416; Seifart, Hildesh. Sag. II. s. 140; vgl. Mannhardt, Baumkultus s. 548 Anm. 1.

³⁾ Lansens in Wolfs Ztschrft. III, 164 fg.

⁴⁾ Panzer II, 207. 362.

⁵⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten etc. s. 9.

werden musste, oder, wie dies mehrere Stellen aus den Weisthümern anzudeuten schienen, in Verbindung mit einer Milch- und Honigspende dargebracht wurde.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass einigen Nachrichten zufolge den Opfern bei der Bestellung des Ackers einst auch Opferfeuer nicht gefehlt haben. Im Bambergischen zündete man, um die Frucht vor dem Brande zu bewahren, Stroh auf dem Felde an und liess dann den zur Aussat bestimmten Weizensamen durch das Feuer laufen.¹⁾ In der Oberpfalz mengt man zu demselben Zweck Asche, welche während der Metten im Ofen gebrannt worden, unter das Satkorn; denn es ist der Brauch, in dieser Nacht ein eigenes Feuer im Ofen zu machen und es mit geweihtem Holz und Palm zu heiligen.²⁾ Bestimmteres lässt sich jedoch über derartige Feuer noch nicht behaupten, so lange nicht weitere Belege auch aus anderen Theilen Deutschlands beigebracht werden können, oder wenigstens ein älteres Zeugnis für diesen Brauch aufgefunden ist.

Als Resultat unserer Untersuchung würde sich ergeben, dass im deutschen Heidenthum bei der Bestellung des Ackers ein dreifaches Opfer dargebracht wurde: ein Brotopfer, verbunden mit Libationen, bei dem Treiben des ersten Pfluges in den Acker für die mütterliche Göttin Erde, damit sie aus ihrem Schosse heraus dem Lande die erforderliche Feuchtigkeit und dadurch der Sat Gedeihen gebe; ein Körneropfer bei dem Ausstreuen der ersten Handvoll Satkorn für den Himmelsgott (Wuotan), dass er die Frucht vor Vogel-, Wild-, Mäuse- und Würmerfrass bewahre; und nach vollendeter Bestellung des Satfeldes endlich drittens ein Eier- oder Hahnopfer für den Wettergott (Thunar), um von ihm gnädigen Schutz vor Hagelschauer und Wetterschlag zu erbitten. Dabei wurden zauberkräftige Gebete gesprochen und vielleicht auch Opferfeuer entzündet. Die Theilnehmer an der heiligen Handlung, sowie das zum Pflügen und Eggen verwandte Zugvieh erhielten Stückchen von den dargebrachten Gaben zum Genuss, damit sie so selbst der Heilkraft des Opfers theilhaftig würden.

Den Schluss des Ganzen wird ein feierlich abgehaltenes ländliches Opfermahl gebildet haben, worauf schon die oben angeführte Stelle der Scheirer Dienstordnung vom Jahre 1500 hinwies. Noch heute wird in vielen Gegenden Deutschlands der Schluss der Ackerbestellung festlich begangen, und noch heute kennzeichnet sich

¹⁾ Panzer II. 207. 362.

²⁾ Bavaria II, 1, 297.

diese Feierlichkeit als ehemaliges Opfermahl dadurch, dass man von ihrem Innehalten allerhand Segnungen erwartet. So giebt z. B. im Lechrain die Hausfrau bei der Aussat nur deshalb Kücheln, damit die Sat gut gedeihe.¹⁾ Auch die alte Bauernregel: ‚Wer Lein säen lässet, soll dem Säemann ein Trinkgeld geben, sonst verdirbt der Flachs‘²⁾, findet hierdurch ihre Erklärung. Das Andenken an die alten Götter war geschwunden und mit demselben auch die ursprüngliche Bedeutung des Opfermahles, aber nicht die Erinnerung an den Erfolg, den man durch dessen Beobachtung einst zu erlangen gewöhnt hatte. Im Heidenthum schrieb man den Segen, welchen man erwartete, dem für die Gottheit dargebrachten, festlich begangenen Opfer zu, an dem alle Ackerleute Theil nahmen; später sank der Brauch zum Aberglauben herab, indem man die zauberwirkende Kraft nur in der aussergewöhnlich reichlichen Bewirthung suchte, welche sich endlich zu einem an den Säemann zu entrichtenden Trinkgeld abschwächte.

§ 2. Bittopfer der Gemeinde nach beendigter Aussat.

Dem im vorhergehenden Paragraphen nachgewiesenen Opfer, welches von dem einzelnen Hausstande bei der Aussat dargebracht wurde, steht das Opfer der ganzen Gemeinde gegenüber. Dasselbe muss, da bei den Germanen Winter- und Sommerkorn gebaut wurde, in eine Zweiheit zerfallen sein. Wir haben also ein derartiges Gemeindeopfer im Herbst und ein anderes im Frühjahr anzusetzen. Bei dem ersteren lag es nun nahe, dasselbe mit dem grossen Erntedankopfer zu vereinigen, es aber bei Winters Schluss noch einmal zu wiederholen, da dann die von der winterlichen Schneedecke befreite Sat von neuem dringend des gnädigen Schutzes der Götter, welchen der Mensch durch Gebet und Opfer erwerben kann, zu ihrem weiteren Fortkommen bedarf. Weil nun das im Herbst dargebrachte, mit dem Erntedankopfer verbundene Gemeindebittopfer für das Gedeihen der Saten besser erst später im Verein mit jenem zu besprechen ist, so handelt es sich für uns hier nur um das Opfer bei Winters Schluss und dasjenige, welches nach der Bestellung der Aecker mit Sommerkorn dargebracht wurde.

A. Bittopfer der Gemeinde bei Winters Schluss.

¹⁾ Leoprechting, a. d. Lechrain s. 180. 2.

²⁾ Chemn. Rockenphil. I, 99; Conlin bei Birlinger, Aus Schwaben I, s. 401.

Betrachten wir zunächst eine Reihe von Nachrichten über Feuer, die zu der Zeit, da die winterliche Macht gebrochen wird, in den verschiedenen Gegenden Deutschlands entflammt werden. In Nordfriesland zündete man früher am Tage Petri Stuhlfeier auf gewissen Hügeln grosse Feuer ‚Büken‘ an und tanzte um die Flammen herum. Jeder Tänzer hielt in der Hand einen brennenden Strohwisch, und diesen schwingend riefen sie in einem fort: ‚Wedke teare!‘ oder ‚Vike tare!‘¹⁾ Im Oldenburgischen machte man sich am Fastnachtsdienstage 8—12 Fuss lange Strohbindel (Beken) von 4—6 Zoll Durchmesser, umwickelte sie straff mit Bändern, zündete sie bei Dunkelwerden an und schwärmte damit, tolle Lieder singend, auf den Aeckern umher. Zu guter letzt band man einen Strohkern und verbrannte ihn.²⁾ Aus den Niederlanden berichtet Lansens: ‚In de omstreken van Stavelot (Limbourg) is het een zeer oud gebruik van den eersten zondag van den vasten, op de eene of andere plaets van den kom des dorps, een overgrooten hoop stroo te verbranden onder het vreugde geroep van het by een verzamelde volk. Deze zoogenoemde godsdienstige plegtigheid gebeurt om van den brand bevryd te zyn, en de boeren wedyveren om het meest strooi aentebrenge in de meening van door deze daed van godvrucht het zekerste van brand bevryt te zyn. Na deze gewaende offerande voltroken te hebben gaet de byeengestroomde menigte zich in herbergen verlustigen alwaer zy een groot gedeelte van den nacht overbrengen.‘³⁾

An demselben Tage fand in der Eifel das Hüttenfeuer, Burgbrennen oder Radscheiben statt, wovon dieser Sonntag auch Scheibensonntag oder Schöfsonntag hiess. Nach dem Nachmittagsgottesdienst zog die Jugend im Orte umher, um Kartoffeln, Stroh, Korn, Mehl, Eier, Milch und Geld einzusammeln. Man sang dabei Lieder wie:

‚Dir - li - löwgen,
Get mir e kle Schöfchen,
So dick wie e Perdsleif,
Bis Jahr git et Korn reif.‘

Das Eingesammelte wurde in dem Hause des jüngsten Ehemannes niedergelegt, und dann zog letzterer mit der männlichen Jugend zu einer nahe am Orte gelegenen Anhöhe, wo das mitgebrachte Stroh und Reisig um einen Baumstamm befestigt wurde.

¹⁾ Müllenhoff Nr. 228.

²⁾ Strackerjahn, Aberglaube und Sag. a. d. Herzogth. Oldenburg. Oldenburg 1868. II, 39. 306; vgl. Mannhardt, Baumkultus s. 499.

³⁾ Lansens in Wolfs Ztschrft. III. 166.

Der so umwickelte Stamm (Burg, Hütte genannt) wurde darauf aufgerichtet und, nachdem ein jeder von den Theilnehmern eine Fackel entzündet hatte, und ein ziemlich weiter Umzug um die ‚Burg‘ unter lautem Gebete mit den brennenden Fackeln gehalten war, plötzlich unter dem lauten Geschrei: ‚Die Burg brennt! Die Burg brennt!‘ entzündet und dann mehr oder minder tobend, häufig mit entblöstem Haupte, umzogen und umtanzt. Eifrig beobachtete man, wohin der Rauch, der von der brennenden Hütte aufstieg, zog. Nahm derselbe seinen Weg zur Kornflur, so galt das für ein Zeichen, dass das Korn wohl gerathen würde; an anderen Orten wieder sagte man, woher an diesem Abend der Wind wehe, daher würde er den ganzen Vorsommer hindurch wehen. Auch hatte man es gerne, wenn in dieser Nacht viele Sterne am Himmel sichtbar waren; man hoffte dann auf eben so viele Kornkasten. Im Uebrigen hatte man von dem Hüttenfeuer die Meinung, das Nichtsnutzige sollte verbrannt und ein neues Leben angefangen werden. Ausser dem Hüttenfeuer wurde auch (ehemals allgemein in der Eifel, jetzt noch um Geroldsheim, Oberstattfeld etc.) mit einem Theil des gesammelten Strohs ein gewaltig grosses Rad umflochten, angezündet und jubelnd den Berg hinab gerollt.¹⁾

In der bairischen Rheinpfalz macht an vielen Orten die Jugend am Sonntag Invocavit eine oder mehrere Puppen aus Erbsenstroh und stellt dieselben auf der höchsten Stelle in der Umgegend auf. Dann wird aus dem Reife eines grossen Fasses ein Rad gebildet, mit Stroh umwickelt und eine Stange durchgesteckt, deren Enden zwei Knaben fassen. Sind so alle Vorbereitungen getroffen, so wird der Strohhmann angezündet, und gleichzeitig das ebenfalls in Flammen gesetzte Rad von den Knaben bergab in Bewegung gebracht und unter dem Absingen von Liedern bis zum Stillstehen begleitet. Man glaubte, soweit der Schein des Strohhmannes und der Radflamme gehe, soweit sei die Flur vor Gewitterschaden geschützt. Grosse Feuer, um die man tanzte, wurden ehemals zu derselben Zeit unter anderm auch auf dem Brummholzstuhl („Brunhildisstuhl“ noch in einer Urkunde vom Jahre 1360) angezündet. Man scheint sie Hagelfeuer genannt zu haben; denn eine Visitationsordnung des Pfalzgrafen von Zweibrücken vom 12. Dezember 1579 verbietet: „die Hagelfeuer, Redder

¹⁾ Michael Bormann, Beitrag zur Geschichte d. Ardennen 2. Theil s. 159 fg.; Schmitz, Sitten etc. s. 21 — 24; Hocker in Wolfs Ztschrft. I s. 90 Nr. 7.

schieben, Braten Heyschen, verbutzen und dergleichen Fasnachtspiel und Gauckelwerck¹, und noch heute heissen solche Feuer in manchen Gegenden des Rheingaus Hälfeuer.¹⁾

Dürftig hat sich der Brauch in den Regierungsbezirken Düsseldorf und Aachen erhalten. Zu Kaldenkirchen im Kreise Kempen ward zu Fastnacht aus einer unausgedroschenen Korngarbe eine Puppe gefertigt und dann verbrannt; zu Dhorn und Pier im Kreise Düren fand ein Gleiches mit der Umhüllung eines als Erbsenbär verkleideten Mannes statt, mit dem man vorher herumgezogen war.²⁾ In andern Gegenden des Niederrheins verbrannte man am Fastnachtstage die Hülle des den Winter vorstellenden Knaben in einem eigens dazu angeschürten Feuer, welches dann singend und jubelnd umtanzt wurde.³⁾

Reichlicher fliessen wieder folgende Nachrichten. Allgemein wurden früher im Herzogthum Nassau um Fastnacht die sogenannten Hälfeuer entflammt. Um Heidesheim hatte dasselbe folgende Gestalt angenommen. Am Faschingsmontag zogen die Buben unter dem Absingen eines Liedes im Orte von Haus zu Haus und bettelten um Stroh. Die grösseren Burschen gingen dann in den Wald und fällten nach alter Sitte drei Fichtenbäume, so gross als sie dieselben forttragen konnten. Diese Bäume wurden auf einen Sandhügel gebracht, dort von unten bis oben dicht mit Stroh umwickelt und dann in einem Dreiecke aufgestellt, so dass sie mit den ästigen Gipfeln einander berührten. Ganz oben wurde gewöhnlich ein verschlossener Korb mit einer lebenden Katze hingehängt oder ein Strohmann gestellt. Das zusammengebrachte Stroh und Reisig wurde nun unten zwischen den Bäumen hoch aufgeschichtet. Am Dienstag mit eintretender Nacht gingen die Buben um die Bäume und beteten drei Vaterunser, worauf das Stroh angezündet und von den Burschen, die mit Strohfackeln versehen waren, mancherlei Unfug verübt wurde. An manchen Orten, so in Ransel, Amt Rüdesheim, schlugen sie auf das Feuer und stachen mit Stangen hinein, wobei sie sprachen: ‚Wir verbrennen den Häl.‘ War das Stroh und Reisig etwas nieder gebrannt, so sprangen die Umstehenden über und durch das Feuer. Aus dem gerade in die Höhe steigenden oder seitwärts getriebenen Rauch wurde auf ein frucht-

¹⁾ Bavaria IV, 2, 356; über die Hälfeuer im Rheingau vgl. auch Grimm, D. M.² s. 594, wo unrichtig Hallfeuer geschrieben ist.

²⁾ Mannhardt, Baumkultus s. 499.

³⁾ Montanus s. 24 fg.

bares oder unfruchtbares Jahr geschlossen; der nach Süden getriebene Rauch bedeutete ein gutes Hanfjahr. Die Obstbäume, durch deren Aeste der Rauch zog, sollten jedesfalls im laufenden Jahre viel Obst bringen. In früherer Zeit soll auch von Frauen an dem Feuer gesponnen und das Garn zur Heilung des kranken Viehes gebraucht worden sein.¹⁾ Für das Vorkommen dieser um Fastnacht im Hessischen entzündeten Hagelfeuer ist als ältester Beleg folgende Stelle aus den Duderstädter Statuten (15. Jahrhundert) heranzuziehen: ‚In deme Vastelavende schal nymant dem andern schow noch brouke nemen, Reygen unde gouden hogen mont man wol, deste et bescheiden unde hovesch syn. Ok schal nymant den Hagel sengen in dem Vastelavende in der stat, noch darvore. Pena V Sol. Ok schal nymant worste bidden. Pena V Sol.²⁾ In der Umgegend von Echternach zündet man derartige Feuer am ersten Sonntag in den Fasten an und nennt das: ‚die Hexe verbrennen.‘ Die alten Männer gehen dabei auf die Höhen und beobachten, woher der Wind kommt; dieser herrscht im ganzen Jahre.³⁾

Auf der Rhön, an der Hard liefen in den ehemals Fuldaischen Orten die Dorfjungen am sogenannten Hutzeltage, acht Tage nach dem Fastnachtssonntag, von Haus zu Haus, sammelten Stroh ein, banden es in Büschel und verbrannten diese unter fröhlichem Gelauchze, indem sie auf den Höhen hin und wieder liefen und mit den flammenden Wischen Räder schlugen. Das nannte man: ‚den Hutzelman verbrennen.‘ Wanderte der lärmende Zug in's Dorf zurück, so zog er von Hütte zu Hütte und sang vor jeder:

‚Silles, kale Erbes
Mit Huitzelbrüh g'schmelzt!
Wenn d'r uns kei' Huitzel gat,
Soll der Baum kei' Birna mehr troa.
Schäba hi', Schäba her,
Gat'r uns die besten Huitzel her' etc.

War das Lied abgesungen, so wurden die Burschen mit Hutzeln und Krapfen, bisweilen auch mit einem Trunke Bier abgefertigt.⁴⁾

¹⁾ J. Kehrein, Volkssitte im Herzogthum Nassau. II. Bd. Weilburg 1862. s. 142—145.

²⁾ Wolf, Geschicht. u. Beschr. d. Stadt Duderstadt, Urkunden s. 70; vgl. H. Waldmann, Eichsfeldische Gebr. s. 14.

³⁾ Waldmann, ebenda.

⁴⁾ Bavaria IV, 1, 242 fg.; vgl. auch den etwas abweichenden Bericht bei Schmeller, bair. Wörterb. 2. Aufl. I. s. 1196.

An andern Orten auf der Rhön und den angrenzenden Gegenden bis zum Vogelsberge hin zog man sonst am Abend des ersten Sonntags in den Fasten durch die Felder auf eine Anhöhe oder einen Berg. Kinder und junge Burschen trugen Holzfackeln, getheerte Besen und mit Stroh umwundene Stangen; man rollte auch ein mit Brennstoff unwickeltes Rad, in dessen Nabe eine Stange gesteckt war. Alle diese Dinge nannte man ‚Hollerad‘, zündete sie an, lief damit durch die Saufelder und warf sie zuletzt auf einen Haufen, den die Menge, alte Volks- oder Gesangbuchlieder singend, umstand. Das geschah der heiligen Jungfrau zu Ehren, damit sie das Jahr über die Feldfrüchte bewahre und segne; oder man meinte, mit den brennenden Strohwischen und Fackeln durch die Flur laufend, den bösen Säemann zu vertreiben.¹⁾

In Thüringen und Schlesien erscheinen diese Feuer, gewis unter slavischem Einfluss, auf den Sonntag Lätare übertragen. Koch berichtet in seinen handschriftlichen Collectaneen zur Geschichte von Eisenach (1704) bei der Beschreibung des Eisenacher Sommergewinns, ‚dass die jungen Burschen mit Mägden und erwachsenen Kindern auf den Mittelstein gegangen, worauf sie ein Rad getrieben, daran sie einen strohernen Mann gebunden, welchen sie den Tod genennet, denselben angezündet und mit dem Rad den Berg hinunter haben laufen lassen.‘²⁾ Zu Spachendorf in Oesterr. Schlesien wird am Rupertstage eine menschliche Figur in eine Grube geworfen und mit Feuer verbrannt. Darauf beginnt ein Kampf um die brennenden Lumpen, die mit blossen Händen aus dem Feuer geholt werden. Jeder sucht ein Stück davon zu erhaschen, welches er dann im Garten an einen Ast des grösten Baumes bindet. Andere graben es auf dem Felde ein und sagen, dass dann die Saten besser gedeihen.³⁾

Auf rein germanischem Gebiet befinden wir uns wieder in den folgenden Bräuchen. In Tirol heisst der erste Fastensonntag der

¹⁾ Jäger, Briefe über die Rhön 1803. III, 6; vgl. Panzer II. 207 Nr. 364; Witzschel, Sitten etc. s. 11 Nr. 39.

²⁾ Witzschel, Sitten etc. s. 12. Nr. 45.

³⁾ Vernaleken, Mythen u. Bräuche s. 293. Nr. 19. Das in den beiden letzten Bräuchen mit dem Frühlingsfeuer vereinigte Verbrennen der den Tod vorstellenden Stroh-Puppe findet sich in allen deutschen Landestheilen, wo je Slaven ansässig waren, also nicht nur in Thüringen und Schlesien, sondern auch in Mittel- und Oberfranken bis in die bairische Rheinpfalz hinein. Vgl. dazu: Zeumer, Laetare vulgo der Todten Sonntag. Jena 1701; Waldmann, Eichsfeld. Gebr. s. 14. 8; Bavaria III, 1, 297; III, 2, 958; IV, 2, 258.

Holepfannsonntag. Bei einbrechender Nacht werden auf allen Hügeln zahllose Feuer, Holepfannen genannt, angezündet und glühende Erlenholzscheiben in das Thal herabgeschleudert. Man singt dabei:

„Holepfann, Holepfann,
Korn in der Wann,
Schmalz in der Pfann,
Pflug in der Eard,
Schau wie die Scheib aussireart!“

In Proveis werden diese Feuer an demselben Tage, der hier aber Kässonntag heisst, von den älteren Buben auf Wiesen und Aeckern angezündet, wobei mit Büchsen und Pistolen geschossen wird, indess die kleineren mit Schellen und Glocken ‚das Korn aufwecken‘, indem sie klingelnd und schreiend wie rasend durch die Felder laufen. Um Ulten rollt man in den letzten Faschingstagen brennende Reisig- oder Strohbindel über die Satfelder hinab und nennt dies ebenfalls ‚das Korn aufwecken.‘ Auf diese Feuer bezieht sich die im Innthal gebräuchliche Redensart:

„Wenn im Langes (Lenz) die Hügel verbrennen,
Wird ein gutes Jahr kemmen.“¹⁾

In Vorarlberg verbrennt man am Sonntag Invocavit bei einbrechender Nacht den ‚Funka.‘ Knaben und Mädchen, brennende Fackeln schwingend, laufen ringsum und singen:

„Flack üs! Flack üs!
Ueber alle Spitz und Berg üs!
Schmalz in der Pfanna,
Korn in der Wanna,
Pflug in der Erda;
Gott alls grota lot
Zwüschat alla Stega und Wega.“

Der Brauch selbst wird Funkenbrennen und Fackelschlagen genannt.²⁾ Im Vinschgau ist zwar das Feuer geschwunden, doch hat sich die mit demselben eng verbundene Sitte des ‚Langaswecken‘ allgemein erhalten, welche hier wie in Schleswig-Holstein auf den 22. Februar, das Fest Petri Stuhlfeier, verlegt erscheint.³⁾ An demselben Tage wurden auch in einigen Gegenden Baierns und Schwabens Feuer angezündet. Von Haus zu Haus zog die Jugend im Dorfe herum und forderte unter dem Absingen von Bettelliedern

¹⁾ Zingerle, Sitten etc. s. 88. 691, 89. 700, 90. 701, 100. 759; J. Thaler in Wolfs Ztschrift. I, 286 fg.; Alpenburg, Mythen und Sagen Tirols s. 351. 8; Panzer II, 239. 440.

²⁾ Vonbun, Beitr. z. Deutsch. Mythol. 20; vgl. Mannhardt, Baumkultus s. 501.

³⁾ Zingerle, Sitten etc. s. 83. 678; derselbe in Wolfs Ztschrift. II s. 360. 4.

eine Beisteuer an Holz, woraus dann nachher ein Scheiterhaufen errichtet ward. Derselbe wurde in Flammen gesetzt, darüber gesprungen und gesprochen:

„Flachs, Flachs!
Dass der Flachs des Jaur
Siben Elle^{es} lang wachs.“

Ausserdem fand ein Scheibenschlagen statt, welches sich ganz dem oben beschriebenen Tiroler Brauche vergleicht. Zum Schlusse nahm jeder von den Theilnehmern am Feuer ein Stück angebranntes Holz mit nach Hause und steckte es in das Ackerland.¹⁾ In anderen Theilen Baierns finden sich diese Feuer, wie auch sonst in Süddeutschland, auf die Fastenzeit verlegt. Am Lech heisst der erste Sonntag in den Fasten der Funkensonntag, weil an ihm die Jugend auf dem Lande im Freien Feuer zu machen und um dieselben zu tanzen, auch wohl glühend gemachte Scheiben von Holz in die Luft zu schleudern und daraus wahrzusagen pflegte. Sehr verbreitet war das Scheibenschlagen zumal in Oberbaiern; die Prophezeiung erfolgte dort aus der Bahn der Scheibe, ihren Wendungen und Gestalten, welche sie im Fluge beschrieb.²⁾

Ueber die vielleicht unter slavischen Einfluss zu bringende Sitte in Franken berichtet Sebastian Franck, wo er von den ‚seltzamen breuch der Francken‘ spricht, Folgendes: ‚An andern orten ziehen sie (zu Fastnacht) ein fewrigen pflug, mit einem meisterlichen darauff gemachten fewer angezündet, biss er zu trümmern fellet. . . . ‚Zu mitterfasten flechten sie ein alt wagenrad voller stroh, tragens auff einen hohen gähen berg, haben darauff (so sie für kelte bleiben moegen) den gantzen tag ein guten mut, mit vielerley kurtzweil, singen, springen, dantzen, geradigkeit vnd anderer abentheur, vmb die vesperzeit zünden sie das rad an, vnd lassens mit vollem lauff ins thal lauffen, das gleich anzusehen ist, als ob die Sonn vom Himmel lieffe.‘³⁾

Allgemeinbranntes Fastnachtsfeuer in Schwaben. Schon Lorichius (1593) zählt unter dem Fastnachtsaberglauben auf: ‚An etlichen Orten hat man Fassnachtfeuer, durch welches hellbrennen und scheinen mancherley fäl von alten Weibern vermutet werden.‘ Noch heute verbrennt man an vielen Orten am Funkensonntag (in Oberschwaben der weisse Sonntag genannt) ‚die Strohhexe‘, ‚das alte Weib‘, ‚des Winters

¹⁾ Panzer I s. 213 Nr. 237, s. 215. Nr. 242.

²⁾ Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I. s. 732; Panzer I s. 211 Nr. 232; II s. 539 fg.

³⁾ Sebastian Franck, Weltbuch 1567 I. f. 50 fg.

Grossmutter¹, wobei auch ein Scheibenschlagen stattfindet. Die Brandreste von der Strohfigur wie von den Scheiben nimmt man aus dem Feuer und trägt sie nach Hause, um sie in derselben Nacht in den Flachsacker zu stecken. Woher der Wind weht, so lange die Hexe brennt, daher weht er das ganze Jahr; in der Richtung, wohin die Hexe fällt, nehmen die Gewitter das ganze Jahr hindurch ihre Richtung, ohne zu schlagen. Das Feuer selbst soll die eben wieder frisch aufspassende Wintersat den Sommer hindurch vor Blitz und Hagel schützen; und deshalb galt es so heilig, dass man sagte: ‚Wenn der Mensch am Funkensonntage keine Funken macht, so macht sie der Herrgott durch ein Wetter.‘ Um Rottweil wurden diese Feuer im Winterösch angezündet, um der Sat Gedeihen zu erleben, und unter lautem Abbeten des Rosenkranzes umhergelaufen. Nachher zündete man Stangen mit Strohstöpfen an, schwang sie und sprang über das Feuer. Auf dem Heuberg heisst das Fastnachtsfeuer wegen seiner Einwirkungen auf die Sat das ‚Satleuchten.‘¹⁾

Ueber ähnliche Feuer zu Blansingen am Oberrhein, welche an der alten Fastnacht angezündet wurden, erfahren wir aus dem Bericht eines dortigen Pfarrers vom 19. Februar 1656 an den vorderösterreichischen Kanzler zu Freiburg, in dem es u. a. heisst: ‚Haben alle gedantz bis in die Nacht. Nach Bethzeit seind sie mit dem Spilman den Berg hinaufgezogen zum Fasnachtsfeuer: haben auch bei lauterer Nacht lang darum gedantz; darnach sich wieder ins Dorf begeben, wo das tanzen in den Häusern gewährt bis nach 10 Uhren.‘²⁾ In der Schweiz finden Frühlingsfeuer an der sogenannten Bauernfastnacht, dem letzten Sonntag im Hornung, um Zürich und sonst an vielen Orten statt; man nennt diesen Brauch häufig wie in Schwaben ‚das Hexenbrennen‘. Im Canton Glarus wurden derartige Feuer, verbunden mit Scheibenschlagen, am Fastnachtsabend abgehalten.³⁾ Auch in den Vogesen zündete man Fastnachtsfeuer an, und zwar wurden dabei auf Holzpfehlen Katzen todt gebrannt.⁴⁾

Alle diese aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands

¹⁾ Birlinger, Aus Schwaben I. 384; II 41. 54. 58. 62; Birlinger, Volksth. II. 108. 133, 109. 134; Meier, Schwäb. Sag. 380. 21, 382. 24; Panzer II s. 240 Nr. 444. 445, s. 539 fg.; Bavaria II, 2, 839.

²⁾ Birlinger, Aus Schwaben II. 31.

³⁾ Vernaleken, Alpensagen s. 306 fg.; Rochholz, Schweiz. Sag. a. d. Aargau I. s. 159.

⁴⁾ Mannhardt, Baumkultus s. 515.

beigebrachten Zeugnisse lehren, dass wir es hier mit einem echt germanischen Brauch zu thun haben, der, wenn auch frühestens für das 15. Jahrhundert, und zwar verbotweise, urkundlich belegbar, doch seiner ganzen Natur nach in weit ältere Zeiten zurückweist. Verschiedenheiten ergeben sich in den einzelnen Berichten eigentlich nur in der Zeitbestimmung, wann das Feuer zu entzünden sei. Dasselbe erscheint nämlich, wenn wir von ehemals slavischen Landschaften absehen, theils auf den Tag Petri Stuhlfeier oder das Ende des Februar, theils auf den Anfang der Fastenzeit bis zum Sonntag Invocavit als äussersten Termin hin verlegt. Da nun diese Feuer durchweg ein heidnisches Gepräge an sich tragen, wir auch schon mehrfach sahen, wie heidnische Feste sich im Laufe der Zeit an später eingerichtete, kurz vor oder nach ihnen fallende kirchliche Feiertage anzulehnen liebten, so werden wir wohl nicht irre gehen, wenn wir für die ursprüngliche Abhaltung der sogenannten Funkenfeuer, Fastnachtsfeuer, Hexenverbrennen, Hollerad, Biiken etc. den Zeitpunkt annehmen, welcher zwischen den beiden äussersten Terminen (d. h. den frühesten Tag, auf den Fastnacht, und den spätesten, auf den der Sonntag Invocavit fallen kann) die Mitte bildet, also die Tage um Petri Stuhlfeier. Es ist dies die Zeit, da die Eisdecke auf den Flüssen schmilzt, der Schnee von den Feldern schwindet, der Winter dem neu erwachenden Frühling zu weichen beginnt.¹⁾

Eine willkommene Bestätigung für diese Annahme gewährt es, dass bei den meisten der oben beigebrachten Frühlingsfeuer das Vertreiben des winterlichen Dämons und das Wecken des neuen Frühlings die Hauptrolle haben. So wird fast überall auf dem Scheiterhaufen eine Stroh puppe verbrannt, in welcher der dem Wachsthum schädliche Winter personifiziert erscheint, und die deshalb die Hexe, Strohhexe, das alte Weib (Hessen, Schweiz, Schwaben), der Tod (in den slavisch gemischten Gegenden) oder noch bezeichnender der Winter, des Winters Grossmutter, der

¹⁾ Auch der alte Bauernkalender lässt mit dem altrömischen den Frühlingsanfang in den Februar, und zwar auf den 7. Tag dieses Monats fallen. Der altrömische Kalender kam, wie die Uebersetzung der römischen Wochentage beweist, noch vor Einführung des Christenthums zu den Deutschen. — Zu Petri Stuhlfeier, 22. Febr., bemerkt das angelsächsische Calendarium: ‚Ver oritur‘; auch im Calendarium Oeconomicum et Perpetuum des Joannes Colerus (Wittenberg 1591) heisst es:

‚Vier theile des Jahres ich fand,
Das erste wird der Lentz genant:
Peter Stulfeyer hebt ihn an,
Und gehet aus auff S. Vrban.‘

böse Säemann (Niederrhein, Schwaben, Rhön) heisst. Nicht minder bemerkenswerth ist, dass man in der Eifel sagt, durch das Feuer solle das Nichtsnutzige verbrannt und ein neues Leben angefangen werden, und dass der ganze Brauch in Tirol und Schwaben ‚Kornaufwecken‘, ‚Langaswecken‘, ‚Satleuchten‘ genannt wird.

Die Vertreibung der winterlichen Dämonen wird auch durch eine Reihe von Bräuchen bezweckt, welche gewis ursprünglich im engsten Zusammenhang mit dem Frühlingsfeuer gestanden haben, sich jedoch im Laufe der Zeit ganz von demselben loslösten, es häufig sogar überdauerten und heute als vollkommen selbständige Gebräuche dastehen. Vor allem kommt hier die in Niedersachsen und am Niederrhein verbreitete Sitte des Süntevüegel-Verjagens in Betracht. Am 22. Februar, Sanct Peters Festtag, nimmt früh bei Sonnenaufgang der Hausherr oder der Hirte einen hölzernen Hammer, umgeht dreimal das Haus, klopft mit dem Hammer an alle Pfosten und Balken und spricht dabei (nach der ausführlichsten Fassung des Spruches bei Woeste):

„rut, 'rut Süntevüegel!
 Sünte-Peter dai es kuemen,
 Sünte-Tigges kuemet noch;
 hai verbütt di Hus un Huof,
 Lant un Sant
 Lof un Grass.
 Bit tinte Jär üm düen Dach
 sall di alle Schelm de lange Hals af.
 Gå in de Stenklippe!
 Då sastu inne sitten.
 Gå in de Stenkule!
 Då sastu in verfulen.
 Gå nå 'me Klusenstên
 un tebriek Hals un Ben!“

Man glaubt, dann müsse der Winter weichen; wo aber der Brauch unterbliebe, da würden sich im Sommer bei den Milchnäpfen die Molkentöwener versammeln, da würde das Haus von Ratten, Mäusen, Molchen, Kröten und anderem Ungeziefer geplagt werden, der Holzwurm in die Balken kommen und das Vieh erkranken.¹⁾

Dass mit dem Süntevüegel nur der Schmetterling gemeint sein kann, beweisen die in anderen Liedern vorkommenden Varianten: Sonnenfugel, Summerfugel, Sunnevüel; schwerlich aber werden wir Kuhn Recht geben dürfen, wenn er sagt: ‚Man wollte den Früh-

¹⁾ Woeste, Volksüberlieferungen s. 24; Kuhn, Westfäl. Sag. II Nr. 366—374; Waldmann, Eichsfeld. Gebr. s. 12; Montanus s. 21.

lingsboten aus seiner Winterstätte auffjagen, wollte den Sommer wecken.¹⁾ Was hätte dann der alterthümliche Segensspruch zu bedeuten, der diesem Frühlingsboten (?) Haus und Hof verbietet und ihm alles Unheil wünscht? Im Gegentheil, die Schmetterlinge erscheinen hier als Verkörperungen der dämonischen Geister, welche sich im Winter in Haus und Hof eingenistet haben und nun bei beginnendem Frühjahr in feierlicher Weise verjagt werden. Hierfür spricht auch die keineswegs freundschaftliche Beziehung, in die sich der Landmann zu den Schmetterlingen stellt. Er wittert in ihnen verwandelte, Milch stehlende Hexen, und darum heissen die Thierchen denn auch in ganz Deutschland: Milchdiebe, Molken- diebe, Molkenstecher, Milchmahler, Mulkentöwer, Buttervögel, Butter- fliegen, Butterhexen etc., worüber man das Nähere bei Woeste in K. Frommann, die deutschen Mundarten VI s. 76 fg. nachlese.²⁾

Dass die Schmetterlinge auch in unserem Brauche eine solche Rolle spielen, zeigt ferner das von Montanus aus dem Bergischen mitgetheilte Lied, wo an die Stelle der Süntevügel geradezu Schlangen und Molche gesetzt sind:

„Herus! Herus! Herus!
Schlangen us Stall un Hus,
Schlangen un Viemöllen,
hie nit herbergen söllen.
Sant Peter un de liewe Frau,
verbiet üch Hus un Hof un Au.
Viemoll un Schlangen herus,
über Land un Sand,
durch Lohf un Grass,
durch Hecken un Strüch,
in die diepen Kuhlen,
da söllt ihr verfühlen.“³⁾

Sollte aber trotzdem noch irgend ein Zweifel gegen die Richtigkeit meiner Erklärung obwalten, so wird derselbe durch die älteste Nachricht über unsern Brauch entschieden beseitigt. Im „Gründlichen Bericht Antonii Praetorii Lippiano-Westphali von Zauberey vnd Zauberern (Franckfurt am Mayn 1629)“ heisst es nämlich s. 61: „Im Stift von Münster in Westphalen haben die Bawren ein Gewonheit, dass auff S. Peters Stulfeyers Tag, den 22. Februar, ein Freundt dem andern früh vor der Sonnen auffgang für sein Hauss laufft, schlägt mit einer Axt an die Thür zu je-

¹⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II s. 122.

²⁾ vgl. auch Grimm D. M.² s. 1026; Wolfs Ztschrft. III, 176 u. a. m.

³⁾ Montanus s. 21.

dem Wort das er redt, vnd rufft laut in seiner Sprach also: Herut! Herut Sullevogel, etc. Auff hoch Teutsch also:

Herauss, herauss du Schwellenvogel,
S. Peters Stuhlfeyer ist kommen,
verbeut dir Hauss vnd Hoff, vnd Stall,
Häwschoppen, Schewer, vnd anders all,
Biss auff diesen Tag vbers Jahr,
dass hie kein Schade widerfahr.

Durch den Schwellenvogel verstehn sie Krotten, Otter, Schlangen vnd andere böse Gewürme, das sich vnder den Schwellen gern auffhält: Auch alles was dahin giftiges moechte vergraben seyn oder werden. Wann diss geschicht, sind sie das Jahr für schaden frey, vnd wers thut, wirt begabt.¹ Vielleicht ist das ‚Suntevuegel‘, ‚Suemerfuegel‘ des heutigen Brauches nur eine Entstellung dieses alten ‚Sullevogel‘; und kann dies auch mit Bestimmtheit nicht mehr nachgewiesen werden, so ist doch sicher dem Wesen nach der ‚Sullevogel‘ mit dem ‚Suntevuegel‘ etc. völlig eins.

Diese feierliche Austreibung der winterlichen Dämonen hat sich abgeschwächt auch in andern deutschen Landestheilen erhalten. In vielen Gegenden, so z. B. in Schwaben¹⁾, muss in der Fastnacht im ganzen Orte von Haus zu Haus mit einer Peitsche geknallt werden. Dabei wird ein Lied gesungen, in welchem der Knallende eine Beisteuer von dem Segen aus Ackerbau und Viehzucht verlangt, die er denn auch wirklich in Gestalt von Eiern, Fastnachtskuchen, Schmalz, Geld und anderen Dingen erhält. Noch häufiger findet sich in den heutigen Gebräuchen dies Klopfen mit Hämmern, Ruthen, Peitschen etc., welches ursprünglich hauptsächlich Haus und Hof galt, auf die Menschen beschränkt, wohl um etwaige dämonische Krankheitsgeister, welche sich während des Winters in den Körper geschlichen haben, dadurch zu vertreiben; doch hat sich dabei oft die alte Beziehung auf das Frühlingswecken und den Segen, der dadurch für die Landwirthschaft erzielt wurde, in der Erinnerung erhalten. So wird in Thüringen die Sitte, am Lichtmessmorgen die Angehörigen des Hauses mit Peitschen zu schlagen, das ‚Lerchenwecken‘ genannt.²⁾ In der Grafschaft Schaumburg heisst derselbe Brauch das ‚Fuën‘. Dabei ward ein Liedchen gesungen, welches die Einwirkung des Fuëns auf den Ackerbau deutlich ausspricht:

¹⁾ Meier, Schwäb. Sag. s. 375. 10.

²⁾ E. Sommer, Sag. a. Thüringen. s. 147.

„Fuë, fuë Fasslahmt,
wenn du geeren geben wutt,
schast du sau langen Flass hebbē.“¹⁾

Damit vergleicht sich, wenn man in Meklenburg sagt: Ohne Peitschen giebt's kein gutes Flachsjaar²⁾, und wenn es in einem hinterpommerschen Fastelabendslied heisst:

„Dei leiwe Gott gew,
dat dat Flass gerêd.“³⁾

Ueberall müssen die Geschlagenen, ‚Gestiepten‘ ihren Peinigern für die Wohlthat, welche diese ihnen durch das Peitschen erwiesen haben, irgend ein Geschenk machen.⁴⁾

Kehren wir jetzt wieder zu unserem Frühlingsfeuer zurück, so ergibt sich für dasselbe aus der Combination der einzelnen unter einander völlig wesensgleichen Berichte etwa folgendes Urbild. Von Haus zu Haus zieht die Jugend, um von jedem Mitglied der Gemeinde die erforderliche Beisteuer an Holz und Stroh zum Festfeuer, an Milch, Korn, Eiern, Wurst etc. zum Festmahl einzusammeln. Dabei erschallen Lieder, welche dem reichlichen Geber eine fröhliche Ernte verheissen; wer aber kargt, dem wird auch die Gottheit ihre Segnungen verweigern, dem soll ‚der Baum ke' Birna mehr troa‘ etc.⁵⁾ Wenn auf diese Weise die Vorbereitungen zu dem Feste getroffen sind, zieht die Gemeinde, jung und alt, auf das mit der Wintersat bestellte Kornfeld, auf die Wiese oder einen Hügel in der Nähe des Dorfes und errichtet dort den Scheiterhaufen, auf den, hoch oben, in Gestalt einer Strohuppe der winterliche Dämon gesetzt wird. Alsdann findet unter Gebet mit entblöstem Haupte ein feierlicher Umzug um den Holzstoss statt, worauf dieser entflammt und jubelnd umsprungen und umtanzt wird. Die jungen Burschen entzünden an dem Feuer lange Strohfackeln und schwärmen damit lärmend, mit Peitschen knallend, mit kleinen Schellen läutend und alte Lieder singend auf

¹⁾ K. Lyncker, Hess. Sag. 236, 319.

²⁾ K. Bartsch, Meklenb. Sag. II. 1326d.

³⁾ Mündlich aus Trzebiatkow, Kreis Bütow, Hinterpommern.

⁴⁾ Ueber die Belege für das ‚Stiepen‘ zur Fastnachtszeit vgl. Mannhardt, Baumkultus Cap. III, § 9, dessen Ausführungen ich aber nicht beistimmen kann.

⁵⁾ Noch drastischer drückt dies ein pommersches Fastnachtslied aus dem Dorfe Nemitz, im Camminer Kreise, aus:

„Fastlâwent, Fastlâwent,
Mit nen witte Schimmel!
Wer mi wat gift,
De kümmt in Himmel,
Wer mi nischt gift,
De kümmt int Hôll.“ (mündlich.)

Von diesem profanen Frühlingsfeuer scheint der Glaube an die Heilkraft der rückständigen Reste auf die am Lichtmesstage geweihten Kerzen und die am Aschermittwoch kirchlich gesegnete Asche übergegangen zu sein. Erstere sollen Gewitterschäden abhalten und vor Verzauberung schützen, während die Aschermittwochs-Asche, auf die Roggensat gestreut, dem Gedeihen derselben erspriesslich ist und sie vor Würmerfrass bewahrt. Auch wuste man wie bei dem Frühlingsfeuer aus der Flamme der Lichtmeskerzen und der zu Lichtmess herrschenden Witterung den kommenden Jahresegen zu weissagen.¹⁾

Aus dem bis jetzt Gesagten dürfte klar geworden sein, dass wir es hier mit einem altheidnischen, auf den Ackerbau bezüglichen Festbrauch zu thun haben. Es fragt sich nun, ob das Frühlingsfeuer für sich allein brannte, oder ob es ähnlich wie Nothfeuer und Johannis-Nothfeuer mit Opfern verbunden war. Die Antwort darauf geben unsere Berichte selbst. Wenn nämlich bei den nordfriesischen Biiken die Theilnehmer unaufhörlich rufen: ‚Wedke teare!‘ oder ‚Vike tare!‘, wenn im Düsseldorfschen eine un-

Zagel, zumal da schon für die mittelhochdeutsche Sprachperiode die Contraction ‚håle‘ für ‚hagel‘ nachweisbar ist, und ebenso für ‚hagelkriuze‘ auch ‚hal-kriuze‘ vorkommt (Lexer, Mhd. Wörterb. I s. 1141. 1142). Wir hätten also hier ein Hagelfeuer, welches auf einem Hagelberge entzündet worden wäre. Dem von Grimm aus dem Rheingau beigebrachten Hallfeuer und dem Hollerad auf der Rhön würden als ältere Formen Hålf Feuer und Hålråd zu Grunde liegen, d. i. Hagelfeuer und Hagelrad. Selbst das tirolische ‚Holepfanne‘ möchte ich durch Hagelpfanne erklären, wobei man an den seit ältester Zeit für Deutschland nachweisbaren Glauben sich erinnere, dass mit Hilfe von Wannen, Gefässen, Pfannen u. dgl. gewisse Personen Hagelschauer und Hochgewitter zu erregen vermögen. So heisst es z. B. in dem mhd. Gedicht vom Meister Irregang v. 114 fg.:

Sit ich die wunder allez kan,
So hât der keiser mir verboten
harpfen (videln) unde roten,
Und hât mir verbannen
dreschen unde wannen:
Und kaem ein wann in mine hant,
der hagel slûog über allez lant;
Draesche ich eime sin Korn,
ez waere alle samt verlorn etc.

v. d. Hagen, Gesamtabenteuer III s. 90.

¹⁾ C. M. Blaas, Volksthüml. a. Niederösterr. in Pfeiffers Germania XXIX. s. 104 Nr. 22; Montanus I, s. 21, 24; Leoprechting, A. d. Lechrain s. 161 fg.; Wuttke² § 116. § 393; Bavaria I, 1, 366—368; Schreiber, Taschenbuch f. Geschichte u. Alterth. in Süddeutschland. 1839. s. 330; Carinthia. 63. Jahrgang. ; 1873. s. 269; Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte II. s. 148. 7; Hildebrandus Festis. s. 44 fg.; Nic. Gryse, Spiegel des Pawestdoms. Rostock 1553. Lib. IV. s. 104; Thom. Naogeorgus, Regnum Papisticum. 1553. Lib. IV. s. 104.

²⁾ Der kathol. Gottesdienst in Stralsund. ed. Zober. s. 5 Nr. 4.

gedroschene Korngarbe, in den Vogesen und in Hessen Katzen in dem Feuer verbrannt werden, wenn endlich nach demselben fast allgemein grosse Gelage abgehalten wurden, so weist das unzweifelhaft auf ehemals bei dem Frühlingsfeuer dargebrachte Opfer hin.

Zu diesen Opfern werden ferner aber auch alle diejenigen gehören, welche sich sonst noch um die Fastnachtszeit dargebracht nachweisen lassen. In Grossaitingen bei Augsburg ward am Aschermittwoch der Ochse geschlachtet. Zwei Burschen liefen auf Händen und Füßen und bildeten eine Ochsgestalt: eine Stange als Rücken, ein Hafen als Kopf daran, mit einem Bettlaken umschlagen. Das so gemachte Thier ward herumgeführt, worauf sich alsbald Metzger einfanden, nach längerem Handeln den Stier kauften und ihn dann durch einen Schlag auf den Kopf, welcher den Napf zertrümmerte, tödteten. Der Kaufpreis wurde gleich im Wirthshause vertrunken.¹⁾ Ganz ähnliche Spiele fanden um Fastnacht ehemals auch zu Brühl in Schwaben und in einigen Orten der Mittelmark statt.²⁾

Daneben kommt es vor, dass man statt des nachgemachten einen wirklichen Stier schlachtete. So wurde sonst in Schwaben häufig am Tage vor der Fastnacht ein gemästetes und geschmücktes Kalb von den Metzgerknechten im feierlichen Zuge umhergeführt. Abends hatten dann die Gesellen einen Tanz, wozu sie von den Meistern den Wein umsonst erhielten.³⁾ Auch im Ansbachischen war es noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts Sitte, dass die Metzger am Aschermittwoch mit Musik einen Umgang in der Stadt hielten, wobei sie ein mit Blumen und Bändern geschmücktes Kalb herumsführten.⁴⁾ In Stadtsteinach fand bis zum Anfang dieses Jahrhunderts am Faschingsdienstag die sogenannte Farrenhetze statt, d. h. man hetzte einen jungen Stier auf dem Marktplatze und durch die Strassen des Städtleins so lange mit Hunden, bis er zusammen sank und sich ohnmächtig von den Rüden zerfleischen liess. Das grausame Schauspiel endete damit, dass die Metzgerburschen den abgehetzten Stier schlachteten und das Fleisch unter die Armen vertheilten.⁵⁾ Im Sollinge wird der Fasselabend von verschiedenen sogenannten Spinntröppen nach einander oder zusammen gefeiert. Er bildet den Abschluss der Spinnstuben. Schon Tages zuvor wird darauf

¹⁾ Birlinger, Aus Schwaben II s. 60.

²⁾ E. Meier, Schwäb. Sag. s. 372. 3; Kuhn, Märk. Sag. s. 308.

³⁾ Meier, Schwäb. Sag. s. 373. 2.

⁴⁾ Bavaria III, 2, s. 977 Anm. 1.

⁵⁾ Bavaria III, 1, s. 356.

angerichtet. Aus allen Häusern der Festgenossen werden Esswaren zusammengetragen, welche in einem geräumigen Hause, wo das Fest gefeiert wird, zubereitet werden. Ausserdem wird ein Kalb angekauft und geschlachtet.¹⁾

Unzweifelhaft haben wir es hier mit alten Opfern zu thun²⁾, wie dies der feierliche Umzug mit dem Stiere, die Bekränzung desselben, das gemeinsame Mahl und die Vertheilung des Fleisches unter die Armen beweisen. Dazu kommt noch, dass man, wie von den Rückständen jedes Opfers, so auch von den Ueberresten solcher Stiere allerhand zauberkräftige Wirkungen erwartete. Bei den siebenbürgischen Sachsen stecken nämlich die Agnethler, um das Feld vor Vogelfrass zu schützen, Ochsenlungen an Stecken auf die einzelnen Ackerstücke fest³⁾; und auch Joh. Colerus schreibt in seiner Oeconomia: „Um die Sat vor dem Wilde zu sichern, stecken die Leute vier Rossköpfe auf die vier Ackerenden.“⁴⁾ Ochsenlungen und Rosshädeln an sich kann man weiter keine grössere Heilkraft zugeschrieben haben, nur dann war dies der Fall, wenn dieselben, wie wir schon bei den gegen die Viehseuche dargebrachten Opfern zu erkennen Gelegenheit hatten, von Opferthieren herrührten. Da man nun von den auf den Ackerfeldern aufgesteckten Ochsenlungen und Rosshädeln erwartete, dass sie das ausgestreute Satkorn vor Vogelfrass, die junge Sat vor dem Wilde schützen würden, so folgt daraus, dass sie, wenigstens in heidnischer Zeit, den Resten eines kurz vorher dargebrachten Thieropfers entnommen waren. Dieses Opfer kann aber eben nur entweder das kurz vor der Bestellung des Ackers mit Sommerkorn abgehaltene Frühlingsopfer am Ende des Februars, oder, was uns in einem späteren Paragraphen noch näher beschäftigen wird, für die Wintersat das Herbstopfer gewesen sein.

Die Zahl der Belege für die bei dem Frühlingsfest gefallenen Rinderopfer lässt sich noch beträchtlich vergrössern, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass um dieselbe Zeit auch das Dreschen der letzten Garbe vorgenommen wird, welches noch heute fast über ganz Deutschland hin mit einem feierlichen Mahl (in Baiern der Niederfall genannt)⁵⁾ und vielen alterthümlichen, auf ehemalige Opfer hinweisenden Bräuchen verbunden ist. Es liegt an sich

¹⁾ A. Harland, Sagen und Mythen aus dem Sollinge. s. 87.

²⁾ Vgl. darüber auch Kuhn und Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 1 Anm.

³⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten s. 14.

⁴⁾ Rochholz, Naturmythen. s. 79.

⁵⁾ Bavaria III, 2, 969.

nahe, zwischen diesen beiden zeitlich fast zusammenfallenden Festen einen engen Zusammenhang anzunehmen; diese Annahme wird aber zur Gewisheit, da in vielen Gegenden wirklich die an die Stelle des Frühlingsfestes getretene Fastnachtsfeier mit der Drischelhenke ein Fest bildete. Zur Bestätigung des eben Gesagten genüge es, folgende Zeugnisse anzuführen: In der Umgegend des Kyffhäusers machte man, und zwar thaten dies besonders die Drescher, am Fastelabend eine kleine Puppe, ein Männchen vorstellend, welches Dreschflügel, Harke, Scheffel und Metzen trug; dasselbe ward auf einen Tisch gestellt, und man sammelte dafür Gaben ein.¹⁾ Im Orte Sporwitz bei Dresden war es noch am Ende des vorigen Jahrhunderts Gebrauch, dass derjenige Gutsbesitzer, welcher zuletzt mit dem Dreschen fertig wurde, sowie derjenige, welcher zu Fastnacht noch nicht völlig ausgedroschen hatte, eine Tonne Fastnachtsbier sämmtlichen Dienstboten der Ortsgemeinde zum Vertrinken gab.²⁾ Auch daran erinnere man sich, dass die zu Kaldenkirchen im Regierungsbezirk Düsseldorf in dem Fastnachtsfeuer verbrannte Stroh-Puppe aus einer unausgedroschenen Korngarbe hergestellt war (s. oben).

Sind wir demnach berechtigt, die Drischelhenke mit der Frühlingsfeier in Verbindung zu bringen, so werden sich auch die auf Opfer hinweisenden Bräuche bei dem Dreschen der letzten Garbe auf die Opfer bei diesem Feste beziehen. Nun tischt man am Hahnenkamme in Mittelfranken demjenigen, welcher beim Dreschen den letzten Schlag gethan, die ausgeschnittenen Geschlechtstheile eines Kalbes als Voressen auf, d. h. „er bekommt die Futh.“³⁾ In Schwaben wieder erhält an vielen Orten der Drescher, welcher den letzten Drischelschlag thut, den (die) Mockel (Mock, Moেকে = Kuh). Er muss deshalb viel Spott und Hohn aushalten, hat dafür aber auch den Vortheil, dass ihm bei der Flögelhenke das grösste Kuchlein zu Theil wird.⁴⁾

Diese an sich völlig unverständlichen Dreschersitten werden später bei der Betrachtung ganz verwandter Erntebrauchte völlige Klarheit gewinnen, und verweise ich deshalb auf den weiter unten zu behandelnden Paragraphen über das grosse Erntedankopfer. Nur das Resultat, welches sich aus der dortigen Untersuchung ergeben wird, möge hier schon vorweggenommen werden, nämlich

¹⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 7.

²⁾ Mannhardt, Roggenwolf s. 23.

³⁾ Bavaria III, 2, 969.

⁴⁾ Meier, Schwäb. Sag. 441. 153, 444. 162; Panzer II s. 233 Nr. 427.

dass in dem Erhalten des Mockels die Erinnerung an ein Stieropfer vorliegt, und dass die fränkische Sitte, dem Drescher, welcher den letzten Schlag gethan, die Genitalien eines Kalbes vorzusetzen, auf den alten germanischen Brauch zurückweist, dem Opferthier die Geschlechtstheile auszuschneiden und sie dann an geweihter Stätte aufzuhängen.¹⁾

Welcher Gottheit wurde nun dies Rinder- (Pferde-) Opfer bei der Frühlingsfeier dargebracht? Kuhn entscheidet sich bei der Besprechung des von ihm aus der Mittelmark beigebrachten Opferspieles (s. oben) für Wuotan und fügt hinzu, der Stier sei dem Gotte in seiner Eigenschaft als Schützer des Ackerbaues geopfert worden.²⁾ An einer andern Stelle weist er die Rinderopfer überhaupt vorzugsweise dieser Gottheit zu³⁾, indem er sich auf eine Sage aus Ostenholz stützt, der zufolge der Wirth des dortigen Hellhauses alle Christabende dem umziehenden Helljäger (d. h. Wuotan) die schönste Kuh hat hinauslassen müssen.⁴⁾ Wir werden uns dieser Ansicht Kuhns wohl anschliessen haben, da sie auch durch eine ganze Reihe süddeutscher Sagen Bestätigung erfährt. In Tirol, Vorarlberg, Kärnthen und der Schweiz erzählt man nämlich, dass die ‚Wilde Fare‘, das ‚Nachtvolk‘ bei seinem Durchzug durch einen Ort die schönste Kuh aus dem Stalle genommen und verzehrt hätte, dass jedoch Haut und Knochen von den Geistern unversehrt gelassen seien. Nach dem Schmause sei dann die Kuh aus diesen Ueberresten so frisch und munter wieder erstanden, wie sie zuvor gewesen.⁵⁾ Sicher liegt auch hier wie in der niedersächsischen Sage ein verdunkeltes Opfer für den Sturmgott (Wuotan) vor; der Unterschied zwischen jener und der verwandten süddeutschen Tradition beruht einzig darauf, dass in letzterer die Gottheit schon collectiv aufgefasst erscheint, während erstere das Opfer dem noch als Einheit empfundenen Sturmgotte dargebracht werden lässt.

Ausser den Rindern werden ferner Schweine bei der Frühlingsfeier geopfert worden sein. Um Friedingen in Schwaben heisst der Donnerstag vor Fasten ‚der schmotzige Donnerstag‘, weil an ihm

¹⁾ Vgl. oben Cap. I. § 3.

²⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 1. Anm.

³⁾ Ebenda. s. 503. Anm. zu Nr. 310. 3.

⁴⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Sag. Nr. 310. 3.

⁵⁾ Zingerle, Sagen etc. a. Tirol s. 10. 13. 11.

Vonbun, Sagen Vorarlbergs s. 34, 35; M. Leo Vernaleken, Alpensagen s. 407. 107; Rochhol-

nach alter Sitte die Schweine geschlachtet wurden.¹⁾ Ebenso werden in der Oberpfalz die Schweine zu Fastnacht geschlachtet, wobei dann Umzüge von der Jugend veranstaltet werden, das sogenannte ‚Wurstelgehen‘. Der Bauer schickt Würste und Knöcheln zu Freunden und Gevattern oder ladet dieselben dazu ein. Als Opferthier kennzeichnet sich das Schwein hier dadurch, dass man seinem Fleische Heilkraft zuschreibt; denn der Bauer, welcher während der Faschingstage Blutwürste ist, wird das ganze Jahr durch nicht vom Flohstiche geplagt werden.²⁾ Auch in Siebenbürgen wurde nach alter Sitte zu Fastnacht Schweinefleisch gegessen, wie sich aus dem Brauche ergibt, dass am ‚geschworenen Montag‘ die Mädchen in die Häuser, in denen junge Burschen sind, gehen, so hoch sie können, springen und dabei rufen: ‚Esü grüss sâl ir flôss wössen‘, wofür sie dann ein Stück Wurst oder Schweinsrippe erhalten.³⁾ Im Harz hebt jeder Bauer sorgfältig eine Bratwurst auf und schneidet sie erst zu Fastnacht, die als ein sehr wichtiger Tag gefeiert wird, an.⁴⁾ Im Eichsfeld ist das ständige Festgericht am Donnerstag vor Fastnacht (Weiberfastnacht, fette Donnerstag) Schweinefleisch, Sauerkraut und Krapfen.⁵⁾ Ein hinterpommersches Fastelabendlied, welches ich in Lauenburg aufzeichnete, beginnt mit den Worten:

„Fistlâwend is hîr,
der Schwinskopp opt Für.“

Auch die in ganz Nord- und Mitteldeutschland am Fastelabend stattfindenden Umzüge der Kinder, um Wurst und Semmeln einzufordern, sind hierher zu ziehen. Sie sind zwar erst für das 15. Jahrhundert verbotweise belegbar⁶⁾, müssen aber in weit ältere Zeiten hinaufreichen.

Es mögen jetzt noch zwei Berichte folgen, in welchen sich das zu Fastnacht geschlachtete Schwein auf das bestimmteste als Opferthier kennzeichnet. Um Eisenach und in Hessen muss man Fastnacht, Aschermittwoch und Donnerstag Brei, Schmalzkrapfen und Sauerkraut mit Schweinefleisch essen und die abgenagten Knochen und Rippen in den Samenlein stecken, wo

¹⁾ E. Meier, Schwäb. Sag. etc. Gebr. Nr. 11.

²⁾ Bavaria II, 1, 272. 300. 301.

³⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten s. 11 fg.

⁴⁾ Proehle, Harzbilder s. 53; derselbe in Wolfs Ztschrft. I s. 200.

⁵⁾ Waldmann, Eichsfeld. Gebr. s. 13.

⁶⁾ Duderstädter Statuten (s. oben): ‚Ok schal nymant worste bidden. Pena V Sol.‘

sie mit dem Samen in dem Sacke bis zur Leinsat bleiben.¹⁾ Damit vergleicht sich die Sitte, wie sie in der bairischen Rheinpfalz geübt wird. Am Abend des Fastnachts-Dienstages lässt jedes von der Familie etwas vom Schweinefleisch und Kraut auf dem Teller zurück, und wird das des andern Morgens dem Federvieh gegeben, die Knochen aber möglichst weit in einem Kreise um das Haus herum geworfen: soweit habe der Habicht keine Gewalt auf dasselbe.²⁾ Eine solche der Sat Gedeihen gebende, die Viehzucht fördernde Zauberkraft kann eben nur den Ueberresten eines Opfers beigemessen werden.

Ausser den bis jetzt beigebrachten Zeugnissen weisen ferner folgende Dreschersitten auf ehemals bei der Frühlingsfeier dargebrachte Schweineopfer hin. Um Ansbach in Mittelfranken hat der Drescher, welcher den letzten Schlag thut, die ‚Saufud‘. Er bekommt bei dem Mahl sein Kuchel in Gestalt eines Mutter-schweines mit sehr grossen Geschlechtstheilen.³⁾ In Oberbaiern und dem Lechrain erhält derjenige, welcher den letzten Drischel-schlag führt, ‚d'Lous‘ (Laes, Lös=Sau), er muss ‚d'Laes ve'trängg.‘ Wenn diesen Drescher auch den ganzen Tag über mannigfacher Spott trifft, so hat er doch am Abend die Genugthuung, dass er als erster in die Schüssel langen darf und ein eignes Kuchel, das Lös-kuchel, bekommt, welches mit kleinen brennenden Wachskerzen umgeben ist.⁴⁾ Zu Friedingen an der Donau, um Zurgesheim und Mergesheim und an andern Orten in Schwaben bekommt der Drescher des Letzten die Sau; er hat für diese Auszeichnung die Verpflichtung, den übrigen einen Trunk zu zahlen.⁵⁾ Ganz ähnlich erhält um Bischofswerda, Kreis D. Bautzen, derjenige, welcher den letzten Schlag macht, die Bätze (= männliches verschnittenes Schwein) und muss dafür eine Kanne Branntwein zum besten geben.⁶⁾

Entsprechend den Drescherbräuchen, welche sich auf ein ehemaliges Rinderopfer beziehen, wird hier das Vertragen der Lös, Bätze etc. auf ein Schweineopfer zurückweisen und die Saufud auf

¹⁾ Witzschel, Sitten u. Gebr. a. d. Umg. v. Eisenach s. 11 Nr. 41; s. 14 Nr. 60; Mülhause, Gebräuche der Hessen. s. 322.

²⁾ Bavaria IV, 2, 378.

³⁾ Panzer II s. 223 Nr. 416.

⁴⁾ Panzer II. s. 220. 408 s. 223. 415; Leoprechting s. 165 fg.; Bavar 368 fg.; Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I, 570. 1516.

⁵⁾ E. Meier, Schwüb. Sag. 444. 162; Panzer II 223. 418, 224.

⁶⁾ Mannhardt, Roggenwolf s. 22.

die alte Opfersitte, dem zu tödtenden Thiere die Genitalien auszuschneiden und sie der Gottheit zu weihen. Unter letzterer wird aber die mütterliche Göttin Erde zu verstehen sein, wie sie in Deutschland als Fria, Berchta, Holda etc. erscheint. Mit ihr steht das Schwein einmal als Symbol der Fruchtbarkeit und dann um seiner erdaufwühlenden Natur willen in nächster Beziehung, weshalb denn auch die Dachse der Frau Holda Schweine genannt werden, ja die Göttin selbst hie und da zur Schweinemutter geworden ist. Nicht minder lässt sich das mythische Verhältnis des Schweines zu der unterweltlichen Erdgottheit in den ungemein zahlreichen, über ganz Deutschland hin verbreiteten Sagen wieder erkennen, dass von einer Sau oder einem Eber eine Glocke aus dem Erdboden herausgewühlt sei.

Im Zusammenhang mit dem Rinder- und Schweineopfer stehen zwei andere Arten von Thieropfern, deren Darbringung auf den ersten Blick etwas befremden dürfte. Um Grenheim und Offingen in Schwaben und ebenso in der Umgegend von Roggenburg bekommt der Drescher, welcher den letzten Drischelschlag geführt hat, die Hundsfud (Hundsfod.) Er wird mit geschwärztem Gesicht rücklings auf einen alten hinkenden oder blinden Gaul gesetzt und Schritt für Schritt, unter dem Jubel und Lachen zahlreicher Begleiter, durch das Dorf geführt. Hat er Geld, so gehen nach dem Umritt seine Genossen mit ihm in das Wirthshaus, wo er ihnen die Zeche zahlen muss.¹⁾ Diese Hundsfud vergleicht sich ganz der oben besprochenen Saufud und der Kalbsfud, und wie jene auf ein Schweine- und Stieropfer, muss diese auf ein ehemaliges Hundeopfer zurückweisen.

Gemildert wird das Sonderbare, welches in einem solchen Hundeopfer liegt, dadurch, dass bei der Frühlingsfeier auch Katzen dargebracht wurden; denn ausdrücklich wird uns in den Zeugnissen über die Fastnachtsfeier in den Vogesen und die Hälfeuer in Hessen berichtet, dass in denselben lebende Katzen verbrannt worden seien. Zum Ueberflusse erhalten diese Nachrichten weitere Bestätigung noch durch andere Sitten, in denen sich das feierliche Töden der Katzen allerdings von dem Feuer losgelöst hat und zu einem selbständig für sich bestehenden Opferbrauch geworden ist. In Ypern in Belgien stürzte man ehemals am Mittwoch der zweiten Fastenwoche Katzen vom Thurme, wovon der Tag noch jetzt daselbst ‚Kattewoensdag‘ (Katzenmittwoch) oder ‚Katte-

¹⁾ Panzer II s. 234 Nr. 429. 430, s. 516.

dag¹⁾ genannt wird.¹⁾ Aus Vorpommern erzählt Fr. Wessel in seiner Schilderung des katholischen Gottesdienstes in Stralsund (um 1550): ‚Vp den vastelauendt so hadden de schöler gemeinlich einen pott thogerichtet, dar was eine leuendige katte inne, der weren ledder vmmhe de vöthe gewunden vnd gebundenn; den poth schmeten se mit nedder, wenn de hungerdock vill. So spranck de katte daruth; konde sus nergen mit denn klawenn hechtenn; die jageden de jungenn so lange beth se tho dode quam; so was der vasten de hals entwey.²⁾ Auch eine slavische Sitte mag vergleichsweise hier angeführt werden. Nach Krolmus Staročesk. pověst. II, 29 war es in Rosin Gebrauch, dass die Leute bei der ersten Aussat zur Nachtzeit in grossem Zuge ein nacktes Mädchen und einen schwarzen Kater dicht vor einem Pfluge her aufs Feld führten, wo der Kater lebendig vergraben wurde.³⁾

Nicht minder weisen einige Drescherbräuche auf Katzenopfer zurück. Im Kreise Freistadt in Schlesien, wo beim Abmähen der letzten Aehren ‚der Kater gehascht‘ wird, heisst auch derjenige, welcher den letzten Flegelschlag thut, ‚der Kater‘. Vielleicht ist auch folgende Sitte, wie sie um Pouilly in der Gegend von Dijon geübt wird, germanischen Ursprungs. Dort legt man unter das letzte Korn, das zum Ausdrusch kommt, eine lebendige Katze und schlägt sie mit dem Dreschflegel todt. Gewöhnlich richtet man es so ein, dass der Drischelschluss auf einen Samstag fällt, um das Thier am Sonntag als Festbraten zu verschmausen.⁴⁾

Wie sind nun diese Hunde- und Katzenopfer neben der Darbringung essbarer Thiere zu erklären? Schon früher sahen wir, dass der Hund mythologisch in naher Beziehung zu Wuotan sowohl in seiner Eigenschaft als Sturmgottheit, als auch seiner unterweltlichen Seite nach stand und sich deshalb zum Sühnopfer bei verherenden Krankheiten eignete. Die Katze dagegen war nach scandinavischer Ueberlieferung der grossen weiblichen Gottheit geheiligt, und viele Bräuche, Meinungen und Sagen scheinen darzuthun, dass sie auch in Deutschland dieselbe Stellung einnahm. Ich erinnere nur daran, dass die nachtfahrenden Frauen der Holda

¹⁾ Coremans, L'année de l'ancienne Belgique s. 53; Nederduitsche letter oefeningen. Gent 1834. 2. aflever; E. Sommer, Sag. etc. a. Thüringen s. 179.

²⁾ Fr. Wessel, ed. Zober. s. 5.

³⁾ V. Grohmann, Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren. Prag 1864. s. 143, 1058; vgl. Mannhardt, Baumkultus, s. 561.

⁴⁾ W. Mannhardt, Antike Wald- und Feldkulte s. 173. 174. Anm.

die Fähigkeit besitzen, sich in Katzen zu verwandeln, und dass diese Thiere in den abergläubischen Gebräuchen, welche sich auf die Heirath beziehen, eine wichtige Rolle spielen. Was das Verhältnis der Katzen zur Frühlingsfeier angeht, so sahen am Niederrhein altgläubige Leute an ihnen um die Fastnachtszeit mitunter die Spuren von Anschirring. Man gewahrte, dass sie an Hals und Schultern die Haare niedergedrückt und dort sogar wunde Stellen hatten.¹⁾

Es ergeben sich somit für die Erklärung der Hunde- und Katzenopfer zwei Möglichkeiten. Entweder wurden diese Thiere als Symbole der beiden hohen Gottheiten (Wuotan und Fria) dargestellt, oder aber wir haben es mit Sühnopfern zu thun, welche neben den aus essbaren Thieren bestehenden Bittopfern herliefen.

Suchte man durch die bis jetzt besprochenen Opfer von Himmel und Erde Schutz und Gedeihen für die junge Sat zu erleben, so weisen folgende Bräuche darauf hin, dass man auch die Wettergottheit durch Opfer sich günstig zu stimmen bestrebt war, damit sie die Aecker vor den Verherungen, welche durch Hagelschauer, Hochgewitter und ähnliche Elementarerscheinungen angerichtet werden, gnädig bewahre. An vielen Orten Siebenbürgens ist am Aschermittwoch das Gansabreiten gebräuchlich, wobei einer an ein ausgespanntes Seil gebundenen Gans im scharfen Reiten der Kopf abgerissen wird.²⁾ In Oesterr. Schlesien (in Preuss. Schlesien hie und da noch heute) war bis in die dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts das Hahnschlagen eins der beliebtesten Faschings-Vergnügen. Zu dem Zwecke wurde über einen lebendigen Hahn ein Topf gestülpt, an den darauf alle Theilnehmer an dem Spiele mit verbundenen Augen, einen Dreschflegel in der Hand, herantreten musten. Wer den Topf traf, wurde als Hahnenkönig ausgerufen. War es ein Unbemittelter, so wurde unter der Gesellschaft gesammelt; war es jedoch ein Reicherer, so musste er die Ehre als Hahnenkönig theuer bezahlen. Der getödtete Hahn wurde nämlich gebraten und bei einem lustigen, auf seine Kosten veranstalteten Gelage im Wirthshause verzehrt.³⁾ Ganz ähnliche Gebräuche finden sich auch in Norddeutschland wieder, so z. B.

¹⁾ Montanus s. 24.

²⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten s. 29; Schuster, Deutsch. Mythen u. siebenb. sächs. Quellen. s. 268.

³⁾ Peter, Volksth. II s. 278 fg.; Philo vom Walde, Schlesien in Sage u. Brauch. s. 112.

zu Basum im Osnabrückischen und in der Gegend von Recklinghausen.¹⁾ Um Kohlstatt und weiter südlich bis nach Paderborn zu fand wie in Siebenbürgen um dieselbe Zeit ein Gänse- oder Hahnenreiten statt.²⁾ Selbst in England und Schottland gehörte das Hahnschlagen ehemals zu den verbreitetsten und beliebtesten Faschingsvergügungen.³⁾

Häufig kommen statt des Hahnenschlagens auch Hahnentänze vor; so heisst es z. B. schon in einem Fastnachtsspiele ‚der alt Hanentanz‘

‚Hier kumpt auf disen plan
von Volk ain wild geschlecht,
dorfmaid und baurknecht,
die wollen tanzen umb den han;
und von welchem boursman
das pest wird getun an alls gefer...
dem wirt der han gegeben.‘⁴⁾

Die Analogie mit den Erntebräuchen wird lehren, dass alle diese Volksbelustigungen als Gänse- oder Hahn-Reiten, Reissen, Schlagen, Tanzen aus ehemals dargebrachten Gänse- und Hahnopfern entstanden sind, wie sich dies ja auch bei den oben angeführten Fastnachtsbräuchen in der feierlichen Ernennung desjenigen, welcher den Vogel getödtet hat, zum Hahnenkönig und in der Verpflichtung desselben, die Theilnehmer an dem Spiele im Wirthshause festlich zu bewirthen, noch deutlich genug ausspricht. Als ein bei der Frühlingsfeier dargebrachtes Opferthier kennzeichnet sich der Hahn ferner dadurch, dass wie zu Pfingsten, Martini und in der Erntezeit auch zu Fastnacht Hühner gezinst, d. h. ehemals geopfert werden musten.⁵⁾ In der Gottheit aber, der zu Ehren die Hähne geschlachtet wurden, werden wir, wie schon oben angedeutet war, den Thunar zu erkennen haben, dem überhaupt alle Eier- und Vogelopfer eigenthümlich gewesen zu sein scheinen.

¹⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II, Nr. 384; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 11.

²⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II, Nr. 383.

³⁾ Chambers, Edinb. Journal. Febr. 5. 1842. Nr. 523; A Gloss. of North-Country- words s. v. cockpenny; vgl. Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. s. 510 Anm. zu Nr. 11.

⁴⁾ A. Keller, Fastn. Spiele 580, 8.

⁵⁾ Grimm, Rechtsalterthümer s. 374— s. 376; Deutsches Wörterb. III s. 1356. Vasenachthuener werden schon in Urkunden von 1298 (Mone, Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins XXII, 61) und von 1328 (Höfer, Auswahl der älteren Urkunden 219) gefordert.

Dass in den Bräuchen der Hahn mehrfach durch die Gans ersetzt erscheint, darf nicht verwundern, denn auch die Gans stand in naher Beziehung zu dem Wettergotte, was in dem Paragraphen über das grosse Erntedankopfer noch des weiteren ausgeführt werden wird.

Auffällig ist es, dass sich in dem Süden Deutschlands keine Spur von einem um die Fastnachtszeit dargebrachten Hahnopfer nachweisen lässt, dasselbe scheint dort durch ein anderes Thieropfer vertreten gewesen zu sein. Im Münsterthale im Elsass zogen bis in das Ende des 17. Jhdts. die Weiber in der Fastnacht maskiert mit einem lebendigen, aufgeputzten Bocke und einem schellenbehangenen Pferde, das zwei Fässer Wein trug, durch die Strassen, und kein Mann durfte sich vor Abend selbst an den Fenstern sehen lassen.¹⁾ Aus dem Umzug mit dem lebenden Thiere ward im Laufe der Zeit, wie wir dem Aehnliches schon bei den Zeugnissen über Rinderopfer zu beobachten Gelegenheit hatten, das feierliche Herumführen eines von verkleideten Menschen dargestellten oder auch hölzernen, ströhernen Bockes. In dieser Form finden wir den alten Opferbrauch in ganz Süddeutschland bis in das heutige Königreich Sachsen hinauf wieder, und zwar wird er nicht nur zu Fastnacht, sondern wie natürlich auch bei Gelegenheit der Festlichkeiten, welche nach dem Dreschen der letzten Garbe statt fanden, ausgeübt.²⁾ Bemerkenswerth ist, dass von dem alten Bockopfer, wie bei dem Rinder- und Schweineopfer, der Name auf den Drescher, welcher den letzten Drischelschlag geführt hat, übergeht. So heisst derselbe im Oberinntal in Tirol der Bock, um Tettngang in Württemberg die Geiss, oder man sagt von ihm: ‚Der hat den Bock verschlagen!‘ ‚Der muss den Bock vertrogen‘ (Schwaben, Baiern).³⁾

Hie und da hat sich sogar noch deutlich die Vorstellung erhalten, dass dies nachgemachte Opferthier getödtet werden müsse. Im Bezirk Traunstein in Oberbaiern zum Beispiel meint man von

¹⁾ *Curiosités d'Alsace*. Colmar 1861. I, p. 82 bei W. Hertz, *Deutsche Sage im Elsass*. 1872. s. 26; vgl. Mannhardt, *Antike Wald- und Feldkulte*, s. 184. Anm. 1.

²⁾ A. Baumgarten, *Das Jahr und seine Tage*. Linz 1860. s. 19; Meier, *Schwäb. Sag.* 372. 3; Schönwerth, *A. d. Oberpfalz I* s. 402; Panzer, *II* s. 224 Nr. 420; *Bavaria II*, 1, 294 fg.; vgl. Mannhardt, *Antike Wald- und Feldkulte* s. 167 fg., s. 183 fg.

³⁾ L. v. Hörmann, *Der heber gât in litun.* 35. 68; E. Meier, *Sag. a. Schwaben* s. 445. 162; Panzer *II* s. 220 Nr. 408, s. 504.

der letzten Hafergarbe, in ihr stecke die Habergeiss, die so ‚letz‘ (hässlich, nicht geheuer) ist. Abgebildet wird dieselbe, indem man einen alten Rechen aufstellt, einen alten Topf als Kopf darüber stülpt und ein altes Leintuch darüber hängt. Den Kindern wird die Aufgabe gestellt, die Habergeiss zu erschlagen.¹⁾ Dass wir es hier keineswegs mit der Darstellung bocksgestaltiger Vegetations- oder Feldgeister zu thun haben, wie Mannhardt will, sondern mit der Erinnerung an früher wirklich dargebrachte Bockopfer, geht aus folgendem Bericht Hentzes in den Ruinen etc. des fränkischen Kreises (1790. s. 14) auf das bestimmteste hervor: ‚Auch bei dem Erndtefest des Landmannes im fränkischen Kreis, insbesondere bei der sogenannten Schnittleg und Drischleg, wobei geschmauset wird, möchten vielleicht noch hie und da Spuren alter Sitten und Gebräuche anzutreffen sein; wenigstens herrscht noch hie und da mancher Glaube an Böcke und Bocksblut; auch wurde sonst die Gegend von Wunsiedel scherzweise das Ländlein in Bökklerart genannt, welchen Namen sich die Einwohner desselben vielleicht ebenfalls wie die Samländer, durch die in christlichen Zeiten noch fortgesetzten Gebräuche ihrer heidnischen Vorältern zugezogen haben können.²⁾

Ist somit ein Bockopfer bei der Frühlingsfeier für Süddeutschland hinlänglich verbürgt, so fragt es sich nur noch, ob dasselbe füglich dem für Norddeutschland, Schlesien, Siebenbürgen und England nachgewiesenen Hahnopfer parallel gestellt werden darf. Die Antwort darauf dürfte bejahend ausfallen. Wie wir schon mehrfach sahen, wurde der Hahn als Wetter verkündendes Thier dem Wettergotte dargebracht. Nun steht aber auch der Bock zu Thunar in naher Beziehung, wenigstens nach der nordischen Ueberlieferung, wo der Wagen dieses Gottes mit zwei Ziegenböcken als den Symbolen der springenden, zuckenden Blitze bespannt erscheint. Allerdings kann die gleiche Anschauung für Deutschland nach dem jetzigen Stande unserer mythologischen Forschungen mit Sicherheit noch nicht behauptet werden; sie wird jedoch dadurch zum mindesten sehr wahrscheinlich gemacht, dass allenthalben in Nord- und Süddeutschland in Volksmeinung und Volksglauben Bock und Ziege für teuflische Thiere gelten, der Teufel aber nachweisbar sehr häufig unter christlichem Einfluss an die Stelle des Thunar getreten ist. Ausserdem, und dies dürfte fast entscheiden, findet sich allgemein die Vorstellung verbreitet,

¹⁾ Mannhardt, Antike Wald- und Feldkulte, s. 170.

²⁾ Panzer II s. 229. Nr. 423.

dass die Hexen zum Zwecke des Wettermachens auf schwarzen Böcken durch die Lüfte reiten.

Bis jetzt haben wir nur Thieropfer besprochen, welche bei der Frühlingsfeier den Göttern dargebracht wurden, ausserdem müssen aber auch Früchte und Speisen geopfert worden sein. Was zunächst die Kornopfer angeht, so wird uns ein solches schon durch die um Kaldenkirchen bestehende Sitte verbürgt, eine un-angedroschene Garbe im Fastnachtsfeuer zu verbrennen (s. oben). In Siebenbürgen wird bei dem Dreschen der Frucht die letzte Garbe auf das Thor der Scheune gestellt.¹⁾ Ebenfalls als Garbenopfer ist zu fassen, wenn man zu Niederaltaich an der Donau, nachdem alles Getreide abgedroschen ist, das in die erste Garbe gebundene Geweihte (ein Brot, ein Antlassei, das Antlasskränz und den Palmzweig) in das Ofenfeuer wirft, damit der Bilschneider, welcher am Subendtag in der Frühe, vor dem Aemarialäuten, über die Felder streift, nicht schaden kann. Bei Unterlassung des Brauches ist obendrein Hagelschlag, Brand im Haus und Getreide und anderes Unheil zu befürchten.²⁾ Auch die bei dem Ausdreschen der letzten Garbe üblichen Gebräuche, dem Drescher, welcher den letzten Schlag geführt, den Alten, die Alte, die Schnitterin etc. zu geben³⁾, weisen auf alte Garbenopfer hin, wie weiter unten die Betrachtung der analogen Erntebräuche lehren wird.

Von den Körnern der Opfergarbe wird man einzelne genommen haben, um aus ihnen das Gedeihen der noch zu bestellenden Sommersat zu prophezeien, worauf folgender Brauch hinweist. An den drei letzten Faschingstagen: Sonntag, Montag und Dienstag probt man in Oesterr. Schlesien Gerste in verschiedene Napfe ein. Durch den Tag, an welchem die Frucht im Napfe am besten und kräftigsten wächst, wird die Woche zur Aussat angezeigt. Der Faschingssonntag deutet die 16. Woche an (vom 4. — 11. April), der Faschingssonntag die 14. (vom 18. — 25. April), der Faschingdienstag die 12. (vom 2. — 9. Mai.)⁴⁾

¹⁾ Schuster, Deutsch. Myth. a. siebenb. sächs. Quellen s. 268.

²⁾ Panzer II s. 214. Nr. 385, s. 535.

³⁾ Vgl. dazu u. a.: Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 102; Panzer II 214. 385, 217. 397 — 219. 404; Birlinger, Aus Schwaben II s. 332; Bavaria II, 1, 294; III, 1, 344; III, 2, 969; IV, 1, 254; Rosegger, Sittenbilder. s. 125 — 128.

⁴⁾ Peter, Volksth. II s. 264; über ähnliche Bräuche zur Erforschung der besten Aussäezeit für die Wintersat vgl. Panzer II s. 207 Nr. 363; Bavaria III, 1, 343.

In wie nahen Zusammenhang übrigens selbst in unserer Zeit noch der Landmann das Frühlingsfest, also heute die Fastnachtsfeier, mit dem Gedeihen der Kornfrucht und im besondern mit der Kornernte bringt, zeigt sich recht augenscheinlich in thüringischen und bairischen Fastnachtsbräuchen. In der Umgegend von Eisenach werden die Strohbinden für die Ernte am Fastnachtstage angefertigt; dann kommen keine Mäuse in die Garben.¹⁾ In der Oberpfalz will man dadurch diese schädlichen Thiere überhaupt von Feld und Ställen fernhalten können. Auch schneidet dort der Bauer am Morgen der Fastnacht spitze Pflöcke, trägt sie am Karfreitag vor Sonnenaufgang auf die Felder und schlägt sie mit der Hacke in die Grenzen ein. Soweit der Halm geht, können Maus und Maulwurf nicht zu.²⁾

Wie auf das Korn galt die Frühlingsfeier nicht minder auf das Gedeihen des Flachses einflussreich. So soll man in der Oberpfalz während der Fastnacht den Flachs vor Sonnenaufgang hächeln, dann geräth er in dem Jahre wohl. Um Velburg kündigt der Sonnenschein in der unsinnigen Fastnacht das Schicksal des Leins. Scheint die Sonne den ganzen Tag, so geräth aller Flachs, scheint sie nur Morgens, Mittags oder Abends, so ist das ein Zeichen für das Gedeihen der Früh-, Mittel- oder Spätsaat.³⁾ In Oesterr. Schlesien wieder glaubt man, es sei ein gutes Zeichen für die Aussaat und das Gedeihen des Leines, wenn an den letzten drei Faschingstagen oder wenigstens an einem derselben in den Wagengeleisen der Strasse das Wasser läuft. Die Tage der Aussaat fallen dann auf den ersten, zweiten oder dritten Juni, je nachdem der Sonntag, Montag oder Dienstag des Faschings durch nasses Wetter besonders ausgezeichnet ist. Auch wähnt man, wenn an den erwähnten Faschingstagen an den Häusern recht lange Eiszapfen hängen, so werde dem entsprechend gleichfalls der Flachs recht lang.⁴⁾

Den Grund für dies enge Verhältniß zwischen Flachsbau und Frühlingsfeier werden wir in Folgendem zu suchen haben. Wie das Dreschen der letzten Garbe, so ward auch, und wird theilweise noch heute, das Spinnen des letzten Flachses (in Baiern die ‚Letzt‘, der ‚Abrupf‘ genannt)⁵⁾ allgemein in Deutschland festlich begangen.

¹⁾ Witzschel, Sitten. s. 11 Nr. 40.

²⁾ Bavaria II, 1, 299. 300; vgl. auch Grimm, D. M. Aberglaube Nr. 684.

³⁾ Bavaria II, 1, 298.

⁴⁾ Peter, Volksth. II s. 265.

⁵⁾ Bavaria II, 1, 267.

Da nun nach alter Bauernregel zu Fastnacht oder kurz vorher abgesponnen sein muss, weil die gleich nach Fastnacht wieder beginnende Feldarbeit keine Zeit mehr für das Spinnen übrig lässt¹⁾, so werden wir mit demselben Recht, mit dem wir die Dreschergebräuche auf die alte heidnische Frühlingsfeier beziehen durften, auch in dem Feste des Abspinnens einen Bestandtheil derselben zu erblicken haben.

Natürlicherweise werden dabei auch Flachsopfer dargebracht worden sein, woran noch folgende Bräuche erinnern. Auf Lichtmess oder am Peterstage wird von der Bäuerin in der Umgegend von Eisenach ein Rocken mit Flachs auf den Mist gestellt, damit der Hahn daran spinne. Im Werragrunde ist es am Peterstage Brauch, dass gute Freunde einander den ‚Petersdreck‘ bringen. Sie füllen einen Topf mit Leinsamen oder mit den Annen vom Flachse, auch wohl mit Kehrlicht aus der Spinnstube, schleichen sich damit in des Nachbars Haus und werfen den Topf mit den Worten: ‚So hoch soll der Flachs werden!‘ in die Stube oder vor die Stubenthür. Je höher der Topf geworfen wird, desto höher wird auch der Flachs. Da also der Petersdreck demjenigen, welchem er gebracht wird, eine gute Vorbedeutung für das Wachsen und Gedeihen der Leinsat ist, so sehen die Leute es gerne, wenn ihnen um jene Zeit Töpfe wider die Thüren geworfen werden.²⁾

Aehnliche Sitten müssen in ganz Deutschland verbreitet gewesen sein. Schon in der Chemnitzer Rockenphilosophie heisst es: ‚Die Weiber sollen am Lichtmesstage beym Sonnenschein tanzen, so geräth ihnen dasselbe Jahr der Flachs wohl‘³⁾; und noch bis auf den heutigen Tag üben in Nord- und Süddeutschland, sowie auch bei den Sachsen Siebenbürgens entweder zu Lichtmess oder zu Fastnacht die Weiber diesen Brauch zum Gedeihen des Flachses aus.⁴⁾

¹⁾ Daher z. B. die sich in Norddeutschland findende Sitte, dass die Burschen den Mädchen, welche zu Fastnacht noch Flachs auf dem Wocken haben, denselben anstecken: Kuhn, Westfäl. Sag. II, 391. 392; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 6 etc.

²⁾ Witzchel, Sitten u. Gebr. um Eisenach s. 11 Nr. 37. 38; auch im Solling und in Hessen hat sich, wenn auch abgeschwächt, noch das Topfwerfen zur Beförderung des Gedeihens des Flachses erhalten: A. Harland, Sagen und Mythen aus dem Sollinge. s. 87; E. Mülhause, die Gebräuche der Hessen. s. 322.

³⁾ Chemn. Rockenphil. I, 80.

⁴⁾ Vgl. Birlinger, Volksth. I s. 470 Nr. 697. 1; Aus Schwaben I s. 383; Bavaria II, 1, 298; IV, 2, 379; Wolf, Beiträge I s. 228 Nr. 325; Montanus, s. 21; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 354; Bartsch, Mehl. Sag. II Nr. 1315;

Etwas veränderte Form hat der Brauch nur in Tirol angenommen und zwar deshalb, weil er dort mit dem Vertreiben der winterlichen Dämonen in Verbindung gebracht ist. In der Umgegend von Hall im Unterinntal findet nämlich am unsinnigen oder schmutzigen Pfnztag (dem Donnerstag vor Fastnacht) das Huttlerlaufen statt, wobei bunt verkleidete, mit Besen und Peitschen versehene Buben, Hexen und Huttler genannt, unter grossem Lärm, die Zuschauer mit ihren kothigen Besen fegend und mit den Peitschen knallend, durch die Strassen ziehn. Unterlässt man diesen Brauch, so gedeihen Flachs und Mais nicht; je mehr Huttler dagegen laufen, um so höher und schöner werden beide.¹⁾

Es hat nach alledem den Anschein, als ob das Flachsopfer, auf welches ja in Anbetracht des thüringischen Brauches alle eben angeführten Sitten hinweisen, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch vorzugsweise von den Weibern dargebracht worden sei, welche dabei zu Ehren der über das Gedeihen des Flachsbaues waltenden Gottheit, der mütterlichen Erde, der Berchta, Holda, Fria²⁾, feierliche Tänze aufführten. Auch werden sie, wie die Männer aus den Körnern der Opfergarbe, ganz ähnliche Weisagungen aus dem geopferten Leinsamen zu machen verstanden haben; denn in der Oberpfalz sät man an den drei Fastnachts-tagen Lein in einen Topf. Der Same, welcher am schönsten aufgeht, bildet das Wahrzeichen, ob die Früh-, Mittel- oder Spätsat anschlage.³⁾

Der mütterlichen Göttin Erde, welcher man bei der Frühlingsfeier den Flachs opferte, werden ferner folgende Speiseopfer dargebracht worden sein. Am Tage vor Fastnacht kochte man am Niederrhein und im Odenwalde das Beste und Leckerste, was im Hause war, für die lieben Englein, setzte es Abends auf einen Tisch, öffnete den Engeln die Fenster und legte sich dann schlafen. Die Meinung war, wenn die Hausleute schliefen, so kämen die Englein, welche der Speise genössen.⁴⁾ Für Schwaben wird uns derselbe Brauch schon durch Lorichius (1593) bezeugt:

Wuttke § 322; Weinhold, Beiträge zu einem schlesisch. Wörterbuch. p. 21; Engelen und Lahn, Der Volksmund i. d. Mark. s. 227. Nr. 2; Peter, Volksth. II. s. 266; Witzschel, Sitten. s. 11 Nr. 43; Proehle, Harzbilder, s. 53; drslb. in Wolfs Ztschrft. I s. 200; G. A. Heinrich, Agrar. Sitten s. 11 fg.

¹⁾ Zingerle, Sagen a. Tirol s. 462 Nr. 1075, 1076; Sitten etc. s. 86 Nr. 687.

²⁾ Cap. II. § 5.

³⁾ Bavaria II, 1, 298.

⁴⁾ Montanus s. 23; Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 896.

„Die Fleischspeisen am Dienstag in der Fasnacht oder andere Speisen am ersten Sonntag in der Fasten oder zu welcher Zeit sonst, durch die ganz Nacht aufm Tisch stehn lassen für die Seelen, ist ein grober spöttischer und heidnischer Aberglaub.“¹⁾ Noch in jüngerer Zeit liess man in Faurndau bei Göppingen von dem Fastnachtsschmause etwas übrig für die Erdwichte. Man stellte es an einem besonderen Platze für sie hin, und am anderen Morgen war es dann jedesmal verzehrt. Es wurde viel darauf gehalten, dass es nicht unterbliebe.²⁾ Im Oesterreichischen erhält das Opfer die Erde; dieselbe bekommt in der Fastnacht ihr „Futter“, indem man ein kleines, zugleich mit der „Störi“ gebackenes Laibchen in sie eingräbt. An anderen Orten wirft man dafür einen Faschingskrapfen in das Feuer.³⁾

Derartige Bräuche lassen sich sogar noch bis in die Zeiten des deutschen Heidenthums zurückverfolgen. Schon Beda schreibt (*De temporum ratione. tom. II cap. 13. p. m. 81*) von „placentis quas (im Februar, den die Angelsachsen „Solmonath“ nennen) Diis suis offerebant.“ Unbestimmter in der Zeitangabe, aber doch wohl nicht nur auf die Zwölften sondern auch auf die Fastnacht sich beziehend, ist folgende Stelle in den Decreten Burchards von Worms († 1024): „Fecisti ut quaedam mulieres in quibusdam temporibus anni facere solent, ut in domo tua mensam praeparares et tuos cibos et potum cum tribus cultellis supra mensam poneres, ut si venissent tres illae sorores, quas antiqua posteritas et antiqua stultitia Parcas nominavit, ibi reficerentur.“⁴⁾ Deutlicher spricht sich die zweite Synode von Tours (567) aus: „Sunt etiam, qui in festivitate cathedrae domini Petri apostoli cibos mortuis offerunt et post missas redeuntes ad domos proprias ad gentilium revertuntur errores“ (*Can. 22. tom. III Consil. Harduini fol. 365*).

Diese Speise- und Brotpfer erscheinen also nach den einzelnen Berichten bald den Göttern, der Erde, den Parzen, bald den Engeln, den armen Seelen oder den Geistern der abgeschiedenen Angehörigen dargebracht. Aber trotzdem werden sie ursprünglich nur einer bestimmten Gottheit geopfert worden sein und zwar der mütterlichen Göttin Erde, der Fria, Holda etc., welche mit den

¹⁾ Birlinger, *Aus Schwaben II* s. 54; vgl. über diesen Brauch auch H. Schreiber, *Taschenbuch für Gsch. u. Alterth. in Süddeutschland. 1840.* s. 277.

²⁾ E. Meier, *Schwäb. Sag.* 58, 64.

³⁾ Baumgarten, *a. d. Heimat I* s. 42, s. 15.

⁴⁾ Grimm, *D. M. Aberglaube C*; vgl. auch A. Stöber, *Geiler von Kaisersberg. Emeis* s. 19.

Seelen der Verstorbenen einherzieht, Glück und Unglück den Menschen zuwägt und als Brunnen- und Quellgottheit die zum Gedeihen der Pflanzenwelt nöthige Feuchtigkeit der Erde gewährt. Mit dem Vordringen des Christenthums verschwand und verblaste allmählich das Bild der Göttin, sie trat in die Reihe der niederen Geister ein, welche nach dem heidnischen Glauben ihr Gefolge bildeten, sie ward selbst zur Seele, (unter kirchlichem Einfluss zum Engel), zur Parze, zum Element der Erde. Denselben Entwicklungsgang hatten naturgemäss auch die Opfer durchzumachen, und daher schreibt sich die grosse, sonst unerklärliche Verschiedenheit betreffs der Empfänger derselben, welche sich allenthalben in den Berichten bemerklich macht.

Dass unsere eben gegebene Erklärung die richtige sei, beweisen die dem Speise- und Brotopfer bei der Frühlingsfeier ganz analogen, nur noch weit reichlicher bezeugten Opferbräuche in der Weihnachtszeit, worauf deshalb hier des weiteren verwiesen werden mag. Bemerket soll nur noch werden, dass diese Analogie sogar so weit geht, dass hier wie da als ständige Opferspeisen in den meisten Gegenden Deutschlands Fische und Krapfen erscheinen.¹⁾

Wie bei jedem germanischen Opfer, so erwartete man auch hier von dem Genusse der heiligen Speisen alles Gute und alles Schlechte von dem Verschmähen derselben, verstand aus ihnen zu wahrsagen und benutzte die Reste zu allen möglichen heilsamen Dingen. So heisst es um Aschersleben: Wer die Fastnachtsbretzeln verachtet, bekommt Eselsohren.²⁾ Dagegen sagt schon eine Papierhandschrift des 14. Jahrhunderts: ‚Item milich essend sy des nachts, so waschent sy weis des jars. Item ayr essend sy, so wernt sy nicht hertt an dem pauch des jars.‘ Dieselbe Handschrift verbürgt uns auch, dass man aus den Opferspeisen Prophezeiungen machte: ‚Item an dem vaschangdag so werseyt sy prein an die dillen, velt er herab, so stirbt er des jars.‘³⁾

In der Gegend um Marksuhl hub man früher das Fett, worin die Fastnachtskräpfel gebacken wurden, auf, die Wagen damit zu schmieren, wenn man zum ersten Male ins Feld fahren wollte. Im Meininger Oberlande schnitzt man zu Fastnacht die Ackerpflug-

¹⁾ Vgl. u. a. Montanus s. 23; Birlinger, Aus Schwaben II s. 38 fg.; Zingerle, Sitten s. 89. 700; Panzer II s. 540 fg.; Witzschel, Sitten etc. s. 11. Nr. 39. 41.

²⁾ Schrader, Quellen und Vorarbeiten für die Geschichte der Stadt Aschersleben; vgl. Mannhardt, Germ. Mythen s. 412.

³⁾ Grimm, D. M. Aberglaube F 2—4; siehe auch Aberglaube Nr. 682.

theile, taucht sie in das Kräpffelt und schlägt sie später in den Pflug. Das hilft dem Wachsthum und Gedeihen der Sat.¹⁾ In Groschwitz bei Torgau wird den Fastnachtskuchen Einwirkung auf die Maulwürfe zugeschrieben.²⁾

Ja selbst den Schaden, welchen der Fuchs oder der Habicht im Hühnerstall anzurichten pflegt, vermag das Opfer abzuwehren. Im Oberpfälzischen wird zu Fastnacht beim Mittagessen von allem, was auf den Tisch kommt, ein Stücklein in eine Schüssel gethan. Davon erhalten die eine Hälfte die Hühner (um so der Segnungen des Opfers theilhaftig zu werden), die andere Hälfte wird dem Fuchs auf das Feld gestellt mit den Worten: „Da, Fuchs, hast du dein Theil, lass mir den meinen.“³⁾ Im Schwarzwald legt man zu derselben Zeit dem Fuchs Backwerk unter eine Hecke, damit er sich nicht an den Hühnern vergreife.⁴⁾ In der Rheinpfalz zieht man im Hofe des Hauses einen Kreis, ruft sämmtliches Geflügel in denselben und giebt ihm von allen „Essensspeisen“, die an diesem Tage gekocht werden, als Fleisch, Küchelchen, Brot etc., dass die Hühner nicht weglegen sollen und sie der Habicht nicht hole.⁵⁾

Wieder beginnt sich hier der Zug bemerklich zu machen, dass das Opfer, welches ursprünglich einer Gottheit dargebracht wurde, um von ihr Schutz vor Schaden zu erlangen, mit dem Schwinden der Erinnerung an dieselbe im Laufe der Zeit in ein Opfer an die schädigende Macht übergeht. Ganz durchgeführt finden wir diesen Entwicklungsgang in der österreichischen Sitte, wo aus diesem Opfer eine feste, zu den verschiedensten Jahreszeiten fällige Abgabe an den Fuchs geworden ist. Der Fuchs wurde nämlich dort gefüttert, wie man an den hohen Festtagen Wind und Feuer fütterte, indem man ihm z. B. Kopf und „Krebn“ einer Henne auf einen Platz im Walde legte.⁶⁾ Dass wir übrigens auch in dieser über das Gedeihen des Federviehes waltenden Gottheit Berchta, Holda, Fria zu erkennen haben, beweist der hessische Brauch, zu Ostern kleine Opfergaben in die Quellen zu werfen, um dadurch Hühnersegen zu erhalten.⁷⁾

Vielleicht hat man auch bei der Frühlingsfeier diese Göttin an

¹⁾ Witzschel, Sitten s. 11 Nr. 42.

²⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 5.

³⁾ Bavaria II, 1, 304.

⁴⁾ E. Meier, Schwäb. Sag. s. 375. 9.

⁵⁾ Bavaria IV, 2, 378.

⁶⁾ Baumgarten, a. d. Heimat, I, s. 76. 2.

⁷⁾ Wolf, Beiträge I. s. 177.

den Brunnen und Wassern verehrt und in dieselben das Opfer geworfen, denn hie und da finden sich noch heute Spuren von einer solchen Quellenverehrung. Besonders wird der folgende mehrfach bezeugte Brauch hierher zu ziehen sein. In der Nacht vom Peterstag auf Matthias (in der Matthiesnacht) gehen die Mädchen, oder überhaupt die Jugend, an einen Quell, zünden Lichtchen um denselben an und stellen dann allerhand Prophezeiungen an. Sie werfen zweierlei Kränze, von Wintergrün und Epheu und von Stroh, in den Quell, umtanzen ihn bei Fackelschein unter Liedern, gehen darauf rücklings hinzu und ergreifen einen Kranz. Fassen sie einen grünen Kranz, so bedeutet dies Glück, fassen sie einen Strohkranz, so bedeutet es Unglück. Oder sie werfen schweigend einen Kranz, Stroh und Asche in die Quelle, tanzen mit verbundenen Augen nach einander schweigend um das Wasser und greifen sich dann die Vorbedeutung: im Sinngrün den Brautkranz, im Stroh Unglück, in der Asche Tod.¹⁾ Alles verräth das hohe Alter und den heidnischen Ursprung dieser Sitte, und gewis werden sich die Prophezeiungen ehemals unmittelbar an Opfer angeschlossen haben, wie dies auch die verwandten, mit Opfer verbundenen Quellenorakel bei den andern Jahresfesten zeigen werden.

Endlich scheint, wie sonst dem germanischen Opfer, so auch dem Frühlingsopfer der Minnetrunk nicht gemangelt zu haben. Man erinnere sich, dass der Gutsbesitzer zu Sporwitz bei Dresden, welcher zuletzt mit dem Dreschen fertig wurde, so wie derjenige, welcher zu Fastnacht noch nicht vollständig ausgedroschen hatte, eine Tonne Fastnachtbier sämmtlichen Dienstboten zum Vertrinken geben musste, und dass in Schwaben nach dem Umzuge, welcher am Tage vor Fastnacht mit dem festlich geschmückten Kalbe statt fand, die Gesellen von den Meistern umsonst mit Wein bewirthet wurden. Auch der Umstand ist in Betracht zu ziehen, dass im Meklenburgischen und sonst in Norddeutschland das Fastnachtfest wegen der grossen Rolle, welche bei ihm das Getränk spielt, ‚Fastnachtbier‘ heisst.

Ausschlaggebend dürfte aber folgender Brauch aus dem stammverwandten Scandinavien sein. Dort ist um Lichtmess das ‚dricka Eldborgs skál‘ üblich. ‚Zwei grosse Lichter werden aufgestellt, jedes Glied der Familie sitzt der Reihe nach zwischen ihnen nieder und thut aus hölzernem Becher einen Trunk. Nach dem Trinken

¹⁾ Montanus s. 22; Spiels und Spangenberg's Archiv. 1828. p. 4; vgl. Grimm, D. M. Aberglaube Nr. 867. Eine andere Art des Orakels in der Matthiesnacht an fließendem Wasser bei Kuhn, Westfäl. Sag. II Nr. 375. Vgl. über solche Bräuche auch V. Grohmann, Sag. a. Böhmen s. 35, s. 264.

wird die Schale rückwärts über das Haupt geworfen. Stellt sie sich niederfallend um, so stirbt der Werfende; steht sie aufrecht, so bleibt er am Leben. Fröhlich hat schon die Frau Feuer in dem Backofen gemacht und versammelt nun in einem Halbkreis vor dem Ofenloch ihr Gesinde; alle biegen die Knie, essen einen Bissen Kuchen und trinken ‚Eldborgs skål.‘ Was von Kuchen und Getränke übrig ist, wird in die Flamme geworfen.¹⁾

Vielleicht ist sogar der Ursprung der vorzugsweise in Norddeutschland verbreitet gewesenen Gertrudenminne²⁾ hierher zu ziehen. Der Tag der Heiligen fällt auf den 17. März, gehört mithin noch in den Kreis der kirchlichen Festtage, auf welche Bräuche der heidnischen Frühlingsfeier verlegt erscheinen. Sollte nun, wie dies bei der S. Johannis Evang., der S. Johannis Bapt., der S. Michaelis-, der S. Martini- und der S. Stephani-Minne wirklich der Fall ist, der Brauch seinen Namen Gertrudenminne erst von dem Kalendertag, auf welchen er von der Kirche fixiert wurde, erhalten haben, und wäre er erst dann auch auf andere Dinge, welche nach christlicher Mythologie mit der Person der heiligen Gertrud in Verbindung gestellt wurden, als Reisen etc. übertragen, so würde sicherlich dieser Minnetrunk von dem Frühjahrsopfer nicht zu trennen sein. Allerdings müste, um in der Sache völlige Gewisheit zu erlangen, zuvor nachgewiesen werden, dass der Heiligen zu Ehren wirklich einst am 17. März die Minne getrunken wurde. Dass bis jetzt solche Zeugnisse fehlen, beweist gegen unsere Annahme nichts; denn unbestreitbar ist eine beträchtliche Anzahl von Gebräuchen, welche ehemals allgemein in Deutschland ausgeübt wurden, unserer Kenntnis noch verborgen.

Blicken wir jetzt noch einmal kurz auf unsere in diesem Paragraphen angestellten Untersuchungen zurück, so erhalten wir folgendes Resultat: Gegen Ende des Februars, wenn die winterliche Macht dem neuen Frühling zu weichen beginnt, ward bei den heidnischen Germanen ein grosses Opferfest gefeiert. Man wollte dadurch vor allem Gedeihen für die Wintersaat und überhaupt Fruchtbarkeit für das Jahr erlangen, und so galt es, die über Himmel, Erde und Wetter waltenden Gottheiten durch Bittopfer gnädig zu stimmen und durch Sühnopfer zu versöhnen. Deshalb wurden Rinder, (Pferde), Hunde und Korngarben dem Himmelsgotte Wuotan, Schweine, Katzen, Flachs und Speisen der

¹⁾ Grimm D. M.² s. 595; D. M. Schwed. Abergl. Nr. 122. 123.

²⁾ Vgl. darüber u. a.: Zingerle, Johannisseggen und Gertrudenminne s. 217 fg.; Fibiger, De Poculo S. Joannis § 37; Grimm, D. M.² s. 54.

grossen weiblichen Gottheit, wie sie in Deutschland als Fria, Berchta, Holda etc. erscheint, und Hähne, Gänse und Böcke dem Wettergott Thunar dargebracht; auch trank man zu ihrer Ehre heilige Minne.

Zur Darbringung der Opfer wurden ferner grosse Feuer angezündet, deren Flamme, Rauch und verkohlte Ueberreste dadurch zauberische Heilkraft erhielten. Man stellte Weissagungen an und hielt zum Schlusse ein feierliches Mahl ab, bei welchem ein jeder von den verschiedenen Opfern bekam, um so auch für seine Person der Segnungen derselben theilhaftig zu werden. Selbst das Vieh ging nicht leer aus, und zwar weist dieses sowie der Umstand, dass bei der feierlichen Vertreibung der winterlichen Dämonen nicht nur die Aecker, sondern auch Hof und Stall berücksichtigt wurden, darauf hin, dass man durch die Opfer zwar vornehmlich für das Gedeihen des Ackerbaues, aber daneben auch für das Wohl der Viehzucht Schutz und Hilfe von den Göttern zu erlangen hoffte.

Wir wenden uns nun zu dem zweiten grossen Opfer, welches von der Gemeinde nach der Bestellung der Aecker mit Sommerkorn dargebracht wurde.

B. Das Opfer am ersten Mai.

Wenn überhaupt in Deutschland ein Opfer nach der Aussat des Sommerkorns dargebracht wurde, so kann dasselbe der Zeit nach nur in die letzten Tage des Aprils oder in den Anfang des Mais gefallen sein, weil erst um diese Zeit für unser Vaterland die Ackerbestellung mit Kornfrüchten als vollendet gelten kann. Da nun aber, wie wir schon mehrfach sahen, nach der Christianisierung der Germanen die Ueberreste des heidnischen Kultus sich an kirchliche Feste anzulehnen, hinter ihnen zu verstecken und mit ihnen zu verquicken liebten, so werden wir nicht nur die in jene Zeit fallenden Gebräuche zu berücksichtigen haben, sondern vornehmlich auch auf das Osterfest unser Augenmerk richten müssen. Es wird sich empfehlen, die Untersuchung nach demselben Schema, wie wir das Frühlingsopfer behandelt haben, durchzuführen, also zunächst mit den verschiedenen Nachrichten über Festfeuer zu beginnen.

In der Wilstermarsch und in vielen Gegenden des östlichen Holsteins stecken die Knechte und Jungen grosse brennende Schoefe am Osterabend in die Weiden; das nennt man ,Oster-

maenlüchten'. In Ditmarschen und Femarn dagegen finden die Feuer am Walpurgisabend auf Hügeln und Kreuzwegen statt; man nennt sie Baken. Knaben und junge Leute tragen von allen Seiten Stroh und dürre Reiser zusammen, und unter Jubeln und Springen wird der Abend bei der Flamme hingebracht. Einige grössere Burschen nehmen ganze Strohbindel auf eine Forke, laufen damit umher und schwenken sie so lange, bis sie ausgebrannt sind.¹⁾ Auch in Rügen lief man früher am Abend Philippi und Jacobi, d. h. am 1. Mai, mit grossen Feuerblasen im Felde umher und hiess das ‚Molkentöverschen brennen‘.²⁾ In der Altmark werden an vielen Orten am heiligen Abend und den beiden Festtagsabenden Osterfeuer angesteckt. Man wählt besonders Anhöhen, errichtet hier Stangen und befestigt oben Theertonnen, Bienenkörbe u. dergl. Um die Stange herum werden ebenfalls leicht Feuer fangende Gegenstände gelegt, darunter auch Knochen. Während des Brennens umtanzt das junge Volk das Feuer. Nachher verlässt es den Platz, und die älteren Dorfbewohner erscheinen, sammeln die Asche, die sorgfältig aufbewahrt und bei Viehkrankheiten als Heilmittel gebraucht wird. Man glaubt, soweit das Feuer leuchte, gedeihe in dem folgenden Jahre das Korn gut und entstehe keine Feuersbrunst.³⁾ Hiervon weicht die Sitte, wie sie im Kalbeschen Werder geübt wird, in sofern ab, als dort das Feuer geschwunden ist, sich aber trotzdem die Errichtung des Scheiterhaufens aus Knochen erhalten hat. In jener Gegend ziehen nämlich am Karfreitag oder ersten Ostertag die Jungen aus, um die Brachweide auszustecken. Es werden Knochen herbeigeschafft und eine Tanne geholt, von der man die Zweige ungefähr einen Fuss vom Stamme aus abhaut. Die Tanne wird auf einen Hügel in der Nähe der Pflingstweide gesetzt und die Aeste mit den gesammelten Knochen besteckt. Die Spitze des Baumes zielt ein Pferdeschädel; das Ganze nennt man den Knochengalgen.⁴⁾

In verhältnismässig sehr alte Zeiten geht der Bericht Joh. Letzners, welcher sich auf handschriftliche Nachrichten eines Helmershäuser Benedictiners im 13. Jahrhundert beruft, über Osterfeuer in Niedersachsen zurück. Derselbe schreibt in seiner *Historia Bonifacii* (Erfurd 1603. Cap. 12), nachdem er zuvor er-

¹⁾ Müllenhoff Nr. 228.

²⁾ Rugian. Landgebr. cap. 243; vgl. Grimm D. M.² s. 1026/Ann.

³⁾ Kuhn, Märk. Sag. s. 311.

⁴⁾ Kuhn, Märk. Sag. s. 323.

zählt hat, dass Bonifacius das auf einem Berge stehende Bild des Götzen Reto umgeworfen habe: „Nach der bekerung aber, vnd als diese Leut Christen wurden, hat man auff demselbigen Hügel (scilic. dem mons Retonis) am Ostertage, mit der Sonnen vntergang, noch bey Menschen gedennen, das Osterfeyr gehalten, welchs die alten Bockshorn¹⁾ geheissen.“ Dieser Bericht Letzners erfährt durch andere Nachrichten volle Bestätigung. In der Topographie von Braunschweig und Lüneburg (1654. s. 10 von Zeiller-Merian) heisst es: „Als die Kinder dort (in der Stadt Hasselfelde i. J. 1559) kurtz zuvor die Oesterlichen Feyertage über das Osterfeuer, oder wie man es dess Orts nennet, den Bockshorn, vor dem Flecken brennen und dabey allerley Ueppigkeit treiben gesehen, solches nachzuahmen haben die einfältigen Kinder Stroh auf einen Schweinskoffen zusammengetragen und dasselbe angestecket.“ In der Grafschaft Wernigerode wird in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das „Bockshornbrennen oder das abgöttische Osterfeuer“ als grosses Aergernis bezeichnet, und nach der Amtsrechnung von 1601 zu 1602 Namens der Herrschaft verausgabt: „9 groschen Thomas Hofchen (alias Weinschenke) zur Theertonnen zum Bockshorn.“²⁾

Ist auch in diesen Gegenden jetzt der alte Name Bockshorn geschwunden, so wird doch das Feuer selbst noch heute dort allenthalben in ungetrübter Alterthümlichkeit entflammt. Im Oberharze steckt man am Abend des ersten Ostertages einen auf einem Berge oder Hügel aufgethürmten Scheiterhaufen an. Sobald derselbe in Flammen steht, sucht jeder der Theilnehmer einen tüchtigen Brand zu erhaschen. Damit springen sie dann in tollem Jubel umher und ziehen schliesslich um den Ort herum; je besser eine Fackel brennt, um so mehr Glück bedeutet es für ihren Träger. Häufig werden auch brennende Theertonnen von den Höhen herab in die Thäler gerollt. In einigen Gegenden warf man früher Eichhörnchen in die Gluth. Von den Ueberresten des Feuers nimmt ein jeder ein angebranntes Stück Holz mit nach Hause und verwahrt dasselbe sorgsam; dann wird das Vieh nicht krank. Ueberhaupt glaubt man, durch die Beobachtung des Osterfeuers die Raupen und Insecten von Feldern und Bäumen zu vertreiben und das Vieh vor Seuchen zu schützen.

¹⁾ Im Texte steht Bocksthorn; doch ist am Rande von dem Verfasser bemerkt: „Osterfeyr für alters Bockshorn genand.“

²⁾ Zeitschrift d. Harzvereins 1868. s. 105; Jacobs, der Brocken und sei Gebiet s. 168. 240; Mannhardt, Antike Wald- und Feldkulte s. 316. Anm.

Im Unterlassungsfall dagegen hat das Dorf alles mögliche Unheil zu gewärtigen.¹⁾ Im Unterharz finden wir dieselben Feuer wieder, nur dass sie dort auf den Walpurgisabend verlegt erscheinen. Im übrigen werden auch hier Tänze um den Scheiterhaufen und Umzüge mit brennenden Besen oder Fackeln, welche die Theilnehmer jubelnd schwenken, abgehalten.²⁾

Nicht minder zahlreich wie im Harze zündet man noch heute im Westfälischen und in den andern niedersächsischen Landschaften derartige Feuer an. Im Münsterlande werden die Osterfeuer jedesmal auf bestimmten Höhen, die davon Oster- oder Paskeberge heissen, entflammt. Die ganze Gemeinde ist versammelt. Die verheiratheten Hausväter schliessen um den Holzstoss einen Ring, den die Jünglinge und Jungfrauen in weitem Bogen, Osterpsalmen singend, umkreisen, bis mit dem Zusammenstürzen des Feuers für sie der Augenblick naht, dasselbe zu durchspringen. Die Feier endigt mit einem dreimaligen Umzuge um die Kirche und dem Umlaufe der Knaben, welche brennende Strohbüchel über die Kornfelder tragen, um dadurch Fruchtbarkeit für dieselben zu erwirken. Von den übrig gebliebenen Kohlen nahm man einige, zerstiess sie ganz fein, mengte sie mit Schmant zu einer Salbe und bewahrte sie als treffliches Mittel gegen das wilde Feuer auf.³⁾ Im Hildesheimschen wälzte man bei diesen Feuern brennende Räder und Theertonnen von den Bergen herab.⁴⁾ Zu Dassel wird das Osterfeuer von Kreuzdorn angemacht. Auch rollt man dort eine brennende Tonne den Bierberg hinab, an deren Feuer man sodann Fackeln entzündet, die von ihren Trägern so lange über den Köpfen geschwenkt werden, bis sie erlöschen. Um Winterberg und Brilon wird ausserdem vor dem Beginne des Osterfeuers in feierlichem Zuge um den Ort mit Birkenfackeln gezogen.⁵⁾ Derartige Umzüge mit brennenden, 10—15 Fuss langen und von etwa 5 Fuss aufwärts mit Stroh umwickelten Bohnen-

¹⁾ Proehle, Harzbilder s. 63; Harzsagen s. 284 fg.; derselbe in Wolfs Ztschrft. I, s. 79; Kuhn, Nordd. Sag. 373, 19; Rosenkranz, N. Ztschrft. f. Geschichte d. germ. Völker I, 2, 7; Grimm, D. M. ² s. 582; Wolfs Ztschrft. III s. 365.

²⁾ Proehle, Unterharz. Sag. s. 229 fg.

³⁾ L. Strackerjahn, Aberggl. u. Sag. a. Oldenburg. 1868. II, 43, 313; Kuhn, Westf. Sag. II s. 137. Nr. 406; Mannhardt, Baumkultus s. 505 fg.

⁴⁾ K. Seifart, Sag. etc. a. Hildesheim 135. 9.

⁵⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II s. 134. 404, 140. 408; vgl. auch H. Hartmann, Der Volksaberglaube im hannover. Westfalen, in den Mittheilungen des hist. Vereins für Osnabrück. 7. Bd. 1864. s. 391.

stangen (Strohwiepen) fanden auch in Oldenburg bei den Osterfeuern statt.¹⁾

Osterfeuer wurden ferner in den Niederlanden entzündet, wo man ähnlich wie in Westfalen durch das auf hohen Plätzen angeordnete Paschvuur sprang.²⁾ In Köln wurde von den Kindern ein, oft angekleideter, Strohmann, der Judas, verbrannt.³⁾ In Hessen pflegte das Landvolk zu Ostern auf den Höhen Feuer anzuzünden. Man beobachtete sorgfältig, nach welcher Gegend hin der Wind die Flamme blies. Dahin wurde für das Jahr der Lein gesät; denn man glaubte, dass er da am besten gedeihe. Früher wird mit dem Feuer auch das Vertreiben der Hexen verbunden gewesen sein, welches jetzt als selbständiger Brauch am Walpurgisabend geübt wird. Dazu versammeln sich die jungen Burschen vor den Dörfern und knallen die ganze Nacht hindurch, um die Geister zu vertreiben.⁴⁾ Zu Dillhausen, im Amte Weilburg im Herzogthum Nassau, finden Feuer in der Mainacht statt. Seit alter Zeit sammeln die Knaben dazu am letzten April im Dorfe Holz und Stroh und verbrennen es dann am Abend auf einem nahen Berge in der Meinung und Absicht, sie verbrenneten so die Hexen, die in der folgenden Nacht auf den Blocksberg führen.⁵⁾ Auf dem Eichsfelde werden die Osterfeuer am Abend des ersten Ostertages auf den Höhen entflammt.⁶⁾

Auf der Eichstätter Alp in Mittelfranken gilt an einigen Orten das Pfahlfeuer, d. h. am Ostersonntag wird an einem Pfahl auf den Wiesen ein grosses Feuer angezündet. So weit der Rauch geht, bringt das Wetter der Feldfrucht keinen Schaden.⁷⁾ Am fränkischen Landrücken findet am Ostermontag das sogenannte ‚Osterlichteln‘ statt, bei dem die Schulbuben mit brennenden Reiserbesen längs der Hügelkämme in langgezogenen Reihen hinlaufen, so dass sich eine förmliche Kette von Flämmchen bildet.⁸⁾ Im Voigtlande finden wir Maifeuer. Die Ortsjugend zieht dort am Walpurgisabend mit Peitschenknallen, Schiessen, Schwenken brennender Besen durch die Luft, Jauchzen und Lärmen aller Art aus, um die Hexen

¹⁾ Strackerjahn, Abergl. s. Oldenb. II, 43, 313.

²⁾ Buddingh, Verhandeling over het Westland s. 140; vgl. Wolf, Beitr. I, 75.

³⁾ Wolf, Beitr. I, 74.

⁴⁾ Lyncker, Hess. Sagen 240, 322, 245, 327.

⁵⁾ Kehrein, Volkssprache u. Volksbrauch. II. s. 145. 4.

⁶⁾ Waldmann, Eichsf. Gebr. s. 4.

⁷⁾ Bavaria III, 2, 936.

⁸⁾ Bavaria III, 2, s. 956.

abzuwehren. Auch im Altenburgischen werden am Abend vor dem ersten Mai die alten Besen verbrannt. Man nimmt sie, geht hinauf auf einen Berg, steckt sie an und läuft so mit den Bränden durcheinander.¹⁾

Im jetzigen Königreich Sachsen lassen sich zwar Feuer nicht mehr nachweisen, doch wurde die mit demselben eng verbundene Sitte des Hexenvertreibens daselbst noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts allgemein ausgeübt. Die Chemnitzer Rockenphilosophie berichtet: „Es wird fast im ganzen Sachsenlande von dem gemeinen Volk geglaubet, und dafür gehalten, dass in der Walburgisnacht die Hexen auf ihren Tanz und Versammlung zögen. Dahero an manchen Orten solcher Lande die Gewohnheit eingerissen ist, dass diejenigen, welche Landgüter oder Felder besitzen, am Walburgis-Abend mit Röhren und Büchsen über die Felder schiessen, aus der einfältigen und albern Meynung, hiermit die Hexen zu scheuchen, dass sie auf ihrer Reiterey und Reise, die sie durch die Luft über solche Felder thäten, nicht die Saat beschädigen möchten.“²⁾ In ungeschwächter Alterthümlichkeit hat sich der Brauch in den deutschen Gegenden Nordböhmens erhalten, wo am Walpurgisabend auf einem Scheiterhaufen eine weibliche Figur verbrannt wird, um dadurch alle die Satfelder schädigenden Zauberrinnen zu vertreiben. Um das Feuer tanzt die Jugend jubelnd herum und springt über dasselbe, wenn es bald erloschen ist, hinweg. Die Sitte wird Hexenverbrennen, Hexenbrand oder Walper genannt.³⁾ Um Leobschütz in Schlesien gehen Knaben und Knechte am Abend des Mittwochs in der Karwoche, der sogenannten ‚krummen Mittwoch‘, aufs freie Feld hinaus und zünden alte, mit Theer bestrichene oder mit Kiensplintern besteckte Besen an. Sie werfen dieselben in die Höhe, laufen damit hin und her und treiben anderen Muthwillen. Auch Strohschütten schleppte man häufig zum Anleuchten aufs Feld hinaus. Das Ganze heisst das ‚Judensehen‘.⁴⁾

In Oesterreich werden in der Osternacht in Kirchhain, Traunviertel, um 1, 2, 3 Uhr früh auf freiem Felde Feuer angezündet. Die Bäuerin giebt rohes Fleisch mit, welches an diesem Feuer gesotten und alsogleich verzehrt wird. Fällt Thau auf die Erde,

¹⁾ R. Eisel, Sagenb. d. Voigtlandes s. 210. Nr. 551; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 37.

²⁾ Chemn. Rockenphil. II. 46.

³⁾ Vernaleken, Mythen s. 306, 29 und mündlich.

⁴⁾ Philo vom Walde, Schlesien in Sage und Brauch. s. 124.

sowie auf das frisch gesottene Fleisch, so zeigt es eine reiche Ernte, überhaupt ein fruchtbares Jahr an.¹⁾ Auch in Kärnthen und dem steierischen Oberlande brennen hie und da am Osterfest, früh morgens um 2 oder 3 Uhr, an den Bergen Osterfeuer, an welchen der Rosenkranz gebetet wird.²⁾ Recht alterthümlich hat sich der Brauch in einigen Ortschaften Tirols erhalten. Dort beginnt nämlich am 1. Mai nach dem Gebetläuten, wenn die Abenddämmerung eintritt, das Hexenverjagen, das ‚Ausbrennen der Hexen‘ genannt. Knaben und Männer lärmen mit Schellen, Glocken und Pfannen; die Weiber tragen Rauchgefäße, die Hunde werden alle von den Ketten gelassen und ziehen bellend und heulend mit, und Thüren und Fenster stehen bei Häusern und Hütten alle sperrangelweit offen. Sobald die Kirchenglocken drein zu läuten anfangen, werden Reisigbüschel auf hohen Stangen und Rauchwerk angezündet; jetzt werden auch alle Haus- und Essglocken geläutet. Schellen, Glocken, Pfannen, Hunde, alles muss lärmen, und unter diesem fürchterlichen Getöse schreit jeder, so laut er kann:

„Hexe fluch — fluch von hier,
Oder es endet schlecht mit dir.“

Dann wird zum Schlusse siebenmal um Haus, Hof und Dorf gelaufen.³⁾ In anderen Theilen Tirols, wo dies Feuer völlig in dem kirchlichen Ignis Paschalis aufgegangen ist, finden wir wenigstens das Hexenvertreiben am 1. Mai oder am 24. April wieder. Die Buben ziehen, paarweise geordnet, mit Schellen, Kuh- und Dachglocken unter schallendem Geläute auf die Dorffluren und läuten dort das Gras aus. Rückkehrend erhalten sie bei manchem Hause, dessen Felder vom Zuge berührt wurden, Brot, Butter, Käse oder Geld.⁴⁾

In Oberbaiern und dem Lechrain entflamnte man Ostern auf steilen Hügeln grosse Feuer. Dabei fand, ganz wie bei dem Frühlingsfeuer, ein ‚Treiben‘, ‚Schlagen‘ von glühenden Holzscheiben statt, aus deren Flug man Prophezeiungen anzustellen verstand. Statt der Scheibe wurde häufig auch ein altes Wagenrad gebraucht, mit Stroh umwunden, angezündet und über den Berg hinabgerollt. Den Jünglingen, welche die Scheibe trieben, gaben

¹⁾ Baumgarten, n. d. Heimat. I, s. 25. 9.

²⁾ A. Zwanziger in der Carinthia, 63. Jahrgang. Klagenfurt 1873. s. 270 fg.; Rosegger, Sittenbilder. s. 68—72.

³⁾ Alpenburg, Mythen. s. 260.

⁴⁾ Zingerle, Sitten s. 93. 719, 99. 748; derselb. in Wolfs Ztschrft. II. s. 360. 6; III s. 339.

die Mädchen gefärbte Ostereier.¹⁾ Abweichend ist die Sitte, wie sie in Giggenhausen bei Freising und um Althenneberg in Oberbayern, sowie um Aufkirchen bei Erding ausgeübt wurde. Dort pflanzten die Burschen des Dorfes am Abend des Ostersonntags eine aus Stroh verfertigte Gestalt, den Ostermann, auf einer Anhöhe, eine Viertelstunde vom Dorfe entfernt, in den Boden ein, steckten um ihn herum mit Stäben einen Kreis von 200—300 Fuss im Durchmesser ab und stellten sich darum in gleichen Abständen von einander auf. Kein Dorfbursche unter 18 Jahren, keine Frau, kein Mädchen durfte theilnehmen oder sich nahen. Inzwischen hatte ein Bursche im Kreise, nahe am Ostermann, eine geweihte Wachskerze aus der Kirche angezündet und hielt sie in Bereitschaft. Ein anderer, eigens dafür gewählt, gab das Zeichen zum dreimaligen Umlauf um den Kreis. Während des dritten Umlaufs rief er: „Hottrei!“ d. i. rechtsrein. Alle liefen nun gegen den Ostermann. Wer ihn und die brennende Kerze zuerst erreichte, durfte ihn anbrennen. Da war Jubel, bis die Strohpuppe ganz verbrannt war. Dann wählten sie drei aus ihrer Mitte, und jeder von diesen beschrieb mit einem Stabe dreimal einen Kreis auf dem Boden um die Asche herum, so weit sie reichte. Hierauf verliessen alle den Platz. In Althenneberg gab man sich mit dieser feierlichen Einfriedung der heiligen Feuerstelle noch nicht zufrieden, sondern zwei Burschen musten streng die Gluth die ganze Nacht hindurch gegen Entwendung bewachen. Am Ostermontag sammelten die Bewohner des Dorfes die Asche und streuten sie auf ihre Felder, um dieselben dadurch gegen Schauer zu schützen. Denselben Zwecke sollte überhaupt die ganze Handlung dienen.²⁾ Getrennt von dem Feuer erscheint wieder das Hexenvertreiben am Walpurgisabend. Dasselbe findet in der Oberpfalz, in Ober- und Mittelfranken und auch sonst in Baiern statt und wird mit dem gröstmöglichen Lärm und Getöse ausgeführt. Man nennt es das ‚Hexenausknallen‘, ‚Hexenausblasen‘.³⁾

Auch in Schwaben wurden ehemals Osterfeuer angezündet, so z. B. auf dem Hundsbüchl, einer kleinen Anhöhe bei Gersthofen; an anderen Orten galt dabei sogar noch der höchst alterthümliche Brauch, dies Feuer durch blosses Reiben zu erzeugen. Das Hexen-

¹⁾ Panzer, Beitr. I s. 211. 233, 212. 234; II s. 539 fg; Leoprechting, a. d. Lechrain s. 173.

²⁾ Panzer II s. 78. 114, 79. 115; I s. 212; Bavaria I, 2, 1002 fg.

³⁾ Panzer II s. 305; Bavaria II, 1, s. 272, 302; III, 1, s. 302 fg.; III, 2, s. 934.

verjagen wurde hier am Georgitag, dem 23. April, vorgenommen.¹⁾ Osterfeuer brannten endlich auch in der Schweiz und dem Elsass; in letzterer Landschaft wurden dabei lebendige Katzen in die Flamme geschleudert.²⁾

Was die Verbreitung des Brauches ausserhalb Deutschlands angeht, so mag erwähnt werden, dass auch in Dänemark und Schweden allgemein am 1. Mai Feuer entzündet wurden. Besonders wichtig ist die schwedische Sitte, weil sie sich ganz den deutschen vergleicht. Von allen Bergen und Hügeln leuchten da die ‚Walborgsmesseldar‘, um welche die Jugend einen oft zweifachen, dreifachen Ring zu fröhlichem Reigentanze schlingt. Schlagen Flamme und Rauch nach Norden, so erwartet man einen kalten, ziehen sie nach Süden, einen warmen Frühling. Nicht selten glaubt die Phantasie der Versammelten plötzlich einen Spuk in Gestalt eines Zauberweibes und dergleichen leibhaftig mitten im Feuer vor sich sitzen zu sehen.³⁾

Ausser den bis jetzt angeführten Zeugnissen über Osterfeuer haben wir ferner hier noch den kirchlichen Ignis Paschalis zu besprechen, bei dem in Deutschland schon für die ältesten Zeiten eine Verquickung mit dem heidnischen Festfeuer nachweisbar ist. Bereits zu Bonifacius Zeit war nämlich in deutschen Kirchsprengeln der damals noch in Rom unbekannt Ritus aufgekommen, das neue heilige Feuer durch Schlagen aus einem Steine oder durch ein Brennglas von Kristall hervorzurufen, feierlich zu weihen und daran die Osterkerze zu entzünden. Die hierher gehörige Stelle aus einem Briefe des Papstes Zacharias an den h. Bonifacius lautet: ‚De igne autem paschali quod inquisisti. A priscis sanctis patribus, ex quo per dei et domini nostri Jesu Christi gratiam et pretioso sanguine eius dedicata est, quinta feria paschae, dum sacrum crisma consecratur, tres lampadae magnae capacitatis, ex diversis candelis aeccliesiae oleo collecto, in secretiori aeccliesiae loco ad figuram interioris tabernaculi insistente, indeficienter cum multa diligentia inspecte ardebunt, ita ut oleum ipsum sufficere possit usque ad tertium diem. De quibus candelis sabbato sancto pro sacri fontis baptismate sumptus ignis per sacerdotem renovabitur.

¹⁾ Panzer II. s. 241. 446; Birlinger, Volksth. II. s. 82. 106; Meier, Schwäb. Sag. s. 395. 70.

²⁾ Mannhardt, Baumkultus s. 515; E. L. Rochholz, Das Allerseelenbrot, in Pfeiffers Germania XI. Bd. s. 14.

³⁾ Grimm, D. M.² s. 736; Mannhardt, Baumkultus s. 508 fg. und die dort angeführten Belegstellen.

De christallis autem, ut adseruisti, nullam habemus traditionem.¹⁾ Unmöglich kann diese Sitte, welche in späteren Jahrhunderten auch in Rom üblich ward, dem Zufall ihren Ursprung verdanken, sie wird vielmehr, da sie sich ganz der heiligen Bereitung der Noth- und Johannis-Nothfeuerflamme vergleicht, aus dem Heidenthume stammen.

Im Laufe der Zeit übertrug man nun an vielen Orten ausser der dem heidnischen Ritus entlehnten Art der Anzündung auch die Segnungen, welche man von dem profanen Feuer für Ackerbau und Viehzucht erwartete, auf den Ignis Paschalis, wodurch es kam, dass jenes theilweise gänzlich verschwand oder doch bedeutungslos wurde, theilweise vollkommen sich mit dem kirchlichen Feuer verschmelzte. So wird uns durch eine Reihe von Schriftstellern des 15.—18. Jhdts. bezeugt, dass die Leute von dem Ignis Paschalis ein brennendes Scheit genommen und damit das erloschene Heerdfeuer wieder entflammt hätten. Auch seien die rückständigen Kohlen des Osterbrandes sorgsam aufbewahrt worden; denn man habe geglaubt, dieselben schützten das Haus vor Feuersbrunst und Zauberei, die Familienglieder vor Krankheit und die Saten vor Hagel und Ungewitter. Selbst das Hexenvertreiben wuste die Kirche mit dem Ignis Paschalis zu verbinden, indem sie es zum Judasjagen machte, welches Nic. Gryse folgendermassen beschreibt: „An den beyden nafolgeden dagen (scilic. nach Palmsonntag), holdt men de Rumpelmetten, vnd lüdet mit holteren Klocken, den Sekenklappen gelyck, welckere Instrument Raspelen genömet werden. Ock jagen se den Judam mit stöken vnd steinen stormende herumme, alse dulle vnd vulle vorblendede lüde.“²⁾

Noch heute ist in allen katholischen Gegenden Deutschlands die Verschmelzung des profanen Osterfeuers mit dem kirchlichen deutlich erkennbar. Im Hildesheimischen, am Niederrhein, in Hessen, Baiern, Tirol, Kärnthen, Steiermark, Oesterreich und Schlesien wird am Karsamstag auf dem Kirchhof ein Scheiterhaufen, zu dem jedes Haus des Dorfes etwas beigesteuert hat, aufgeführt, mit Stahl und Stein angezündet und von dem Priester

¹⁾ Bibliotheca Rerum Germanicarum ed. Phil. Jaffé. Tom. III. Berlin 1866. s. 222 fg.

²⁾ A. Stöber, Geiler von Kaisersberg Emeis. s. 57, s. 52; Nic. Gryse, Spiegel des Pawestdoms. 1593. De I. Bede; Fr. Wessel, Kathol. Gottesdienst in Stralsund. ed. H. Zober. s. 7, 10; Seb. Franck, Weltbuch. 1567. I. f. 130^b; Thomas Naogeorgus, Regnum Papisticum. Lib. IV. s. 146; Hildebrand, De Diebus Festis. Helmstaedi. 1701. s. 72. § 3.

geweiht. Nachdem das alte heilige Oel in dem Feuer verbrannt und die Osterkerze nebst der Osterlampe an ihm wieder neu angezündet worden ist, treten die Umstehenden an die Gluth heran, ziehen aus ihr ein brennendes Scheit heraus und nehmen dasselbe, sowie einen Theil von den verkohlten Ueberresten des heiligen Feuers mit sich nach Hause, um dort damit ihr vorher ausgelöschtes Heerdfeuer von neuem anzubrennen. Mancherorts weiss man aus dem Flackern des brennenden Scheites Weissagungen anzustellen, auch giebt man hie und da Acht, dass die neu entzündete Heerdflamme das ganze Jahr durch nicht wieder erlösche. Man glaubt, das Haus bliebe dann vor Todesfällen bewahrt. Der Rest der angebrannten Pfähle wird sorgsam aufgehoben und, wenn ein drohendes Gewitter am Himmel steht, verbrannt, oder zu kleinen Geräthen, z. B. gewissen Theilen am Pfluge, verarbeitet. Häufig macht man auch aus den verkohlten Scheiten kleine Kreuzchen und steckt dieselben am Georgi-, Kreuzerfindungs- oder Walpurgistage in die Aecker und Wiesen, damit dieselben vor Miswachs, Abfrass, Hagelschlag und Bilmerschnitt bewahrt bleiben. Mit den rückständigen Kohlen des Osterfeuers malt man am Abend vor dem 1. Mai drei Kreuze an die Thüren, um Menschen, Vieh und Gebäude vor Krankheit, vor den bösen Einflüssen der Hexen und vor Wetterschlag zu schützen. Dasselbe glaubt man zu erreichen, wenn man solche Kohlen unter das Dach des Hauses steckt, oder unter der Stallthüre vergräbt. Aehnliche Kräfte schreibt man auch dem Tropfwachs der an dem heiligen Osterfeuer entzündeten Osterkerze zu. Dasselbe soll, in die Bienenkörbe gelegt, den Ertrag befördern und, in Krankheiten eingegeben, Heilung bewirken. Diebe glauben sich vor dem Ertappen, Jäger vor Unglück gesichert, wenn sie dies heilige Wachs bei sich tragen. Erwähnt mag noch werden, dass man fast allgemein den Brauch des kirchlichen Osterfeuers in Deutschland das ‚Judasbrennen‘ nennt.¹⁾

Nachdem so das nöthige Material von Zeugnissen beigebracht ist, gehen wir jetzt auf das innere Wesen des Brauches näher ein. Auffallen muss es da vor allen Dingen, dass überall in den Be-

¹⁾ Grimm, D. M.² s. 583; Montanus, s. 26; Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte II s. 142. 2, 154. 9; Waldmann, Eichsfeld. Gebr. s. 5 fg.; Witzschel, Sitten. s. 12. Nr. 49; Bavaria I, 1, 371; II, 1, 251; III, 1, 357; IV, 2, 333; Panzer, Btrg. II. s. 241. Nr. 447; v. Leoprechting. s. 172 fg.; Wolfs Ztschrft. II. s. 107; Zingerle, Sitten. s. 96. 737, s. 97. 738; drslb. Sagen, s. 463. 1081; M. Lexer in Wolfs Ztschrft. III. s. 31; A. Zwanziger in der Carinthia. 63. Jahrgang. s. 270 fg.; Rosegger, Sittenbilder. s. 66; Baumgarten, a. d. Heimat. I, 65; Philo vom Walde, Schlesien in Sage und Brauch. s. 125.

richten der erste Mai oder besser die ihm vorausgehende Nacht eine so grosse Rolle spielt. Entweder werden nämlich die Feuer überhaupt in der Walpurgisnacht angezündet, oder, wo dies nicht der Fall ist, wo wir statt der Maifeuer Osterfeuer haben, finden wir wenigstens das ursprünglich eng mit dem Feuer zusammengehörige Hexenvertreiben auf diese Nacht verlegt.¹⁾ Ja selbst in den Bräuchen, wo das heidnische Feuer ganz verkirchlicht erscheint, macht sich durchaus das Bestreben geltend, die heilkräftigen Kohlen und angebrannten Scheite erst am Walpurgisabend zum Heile für Ackerbau und Viehzucht zu verwenden.

Dies alles weist darauf hin, dass Feuer und Hexenvertreiben ursprünglich in der ersten Mainacht statt fand und erst von da aus auf das Osterfest übertragen wurde. Sollte aber noch irgend ein Zweifel bestehen, indem man sich vielleicht an der scharfen Fixierung des Datums stösst, so wird derselbe dadurch gehoben, dass jene Zeit sicher schon den heidnischen Germanen für hochheilig galt. Dann fand die alte Maiversammlung des Volkes statt, und noch lange Jahrhunderte wurden die ungebotenen Gerichte vorzugsweise am 1. Mai abgehalten.²⁾ Auf diesen Tag fiel ferner das fröhliche Maireiten, und nicht zu vergessen ist, dass, so uralt der Glaube ist, dass auf Walpurgis die Hexen ihren Hauptauszug machen, so uralt auch die Sitte des Hexenvertreibens und mithin auch des Maifeuers sein muss.

Was nun das Feuer selbst angeht, so macht sich eine nahe Verwandtschaft desselben mit dem Frühlingsfeuer entschieden bemerkbar. Hier wie dort haben wir es mit einer über ganz Deutschland verbreiteten Sitte zu thun. War das Frühlingsfeuer auch erst für das 15. Jahrhundert urkundlich belegbar, musste es aber dennoch seiner ganzen Natur nach aus dem Heidenthume stammen, so lässt bei dem Maifeuer der auf Conrad Fontanus (13. Jhd.) zurückgehende Bericht Letzners und das Schreiben des Papstes Zacharias (8. Jhd.) über den heidnischen Ursprung desselben keinen Zweifel. Für beide Feuer wird der Stoff von Haus zu Haus eingesammelt, bei beiden findet das Tanzen um den angezündeten Holzstoss, der Sprung durch die Flamme, der lärmende Umzug mit brennenden Fackeln und Besen, um die Hexen von

¹⁾ Dass hie und da das Hexenvertreiben ausser am ersten Mai auch am Georgitag vorgenommen wird, zeigt deutlich, wie sehr die Kirche bemüht war, jenem alten Festtag der Germanen auch den letzten Rest der Heiligkeit zu rauben.

²⁾ Grimm, Rechtsalterth. 822. 824.

den Feldern zu vertreiben, statt, und bei beiden begegnen wir neben dem Umlauf dem Scheibentreiben und dem Rollen in Brand gesetzter Tonnen, Reisigwellen und Räder die Abhänge herunter ins Thal hinab. Dort verbrannte man den schädlichen, winterlichen Dämon in Gestalt einer Stroh puppe als Winter, des Winters Grossmutter, das alte Weib, Hexe, Strohhexe, bösen Säemann, hier sucht man unter demselben Bilde durch das heilige Feuer den der Vegetation feindlichen, das Wachstum hindernden Geist als Hexe, in christlicher Umdeutung als Judas, zu vernichten. Aus der Flamme und dem Rauche des Frühlings- wie des Maifeuers verstand man die Witterung und die Ernteaussichten des Jahres zu weissagen, und von beiden Feuern, welche überhaupt, um dem Acker Schutz vor Wetter, Hagelschauer und dgl. zu gewähren, entflammt wurden, nahm man endlich die rückständigen Reste, als Asche, Kohlen und angekohlte Scheite, mit nach Hause, wo sie, als werthvolle Talismane hoch in Ehren gehalten, für die verschiedensten Dinge Verwendung fanden.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Frühlings- und Maifeuer liegt nur darin, dass bei letzterem durchaus eine nahe Beziehung zur Viehzucht neben der zum Ackerbau obwaltet, wovon bei ersterem wenig zu finden ist. Der Grund für diese Erscheinung ist, wie wir dies später bei der Besprechung der auf die Viehzucht bezüglichen Opfer noch näher zu erkennen Gelegenheit haben werden, darin zu suchen, dass die Feier des ersten Mais zu gleichen Theilen ein Fest der Ackerleute und der Hirten war, während bei der Frühlingsfeier letztere nur in zweiter Linie durch das Vertreiben der winterlichen Dämonen auch aus Hof und Stall interessiert waren.

Ausser dieser Verschiedenheit zwischen beiden Bräuchen ist noch zu bemerken, dass sich bei dem Maifeuer einige Züge von grosser Alterthümlichkeit vorfinden, welche dem Frühlingsfeuer gewis ursprünglich auch eigen waren, demselben aber im Laufe der Zeit abhanden gekommen sind. Es ist dies erstens die uralte, feierliche Art des Feuergewinns durch Aneinanderreiben zweier Hölzer (oder schon jünger die Erzeugung der heiligen Flamme durch Kristall oder Stein und Stahl) und die hohe Ehre, welche demjenigen, der das Feuer entzündet, von allen Familien des Dorfes erwiesen wird. Noch wichtiger als dies ist jedoch für uns der Umstand, dass die Darbringung verschiedener Opfethiere, auf die wir bei dem Frühlingsfeuer nur schliessen durften, bei dem Maifeuer ganz klar hervortritt.

Der märkische Brauch bezeugt uns bestimmt ein Pferdeopfer

bei dem das Knochengestüst der Gottheit zu Ehren in dem Festfeuer verbrannt wurde. Der für Niedersachsen hinlänglich belegte Name Bockshorn für das Osterfeuer dagegen lässt sich schwerlich anders deuten als dadurch, dass man von dem Opferbocke vornehmlich die Hörner in die heilige Flamme warf. Nicht minder hat sich die Erinnerung an ein Thieropfer in dem österreichischen Brauch erhalten, wo rohes Fleisch an der lodernden Osterfeuerflamme gesotten und sogleich verzehrt werden muss. Zugleich findet sich hier auch noch der Zug wieder, welcher ehemals sicher jedem germanischen Opfer eigenthümlich war, dass man aus ihm Prophezeiungen machte: Fällt der Thau auf das Feuer und das an demselben gesottene Fleisch, so folgt ein fruchtbares Jahr, eine reiche Ernte.

Selbst der Opferritus, dem für die Gottheit bestimmten Thiere die Genitalien auszuschneiden, dürfte sich für das Maiopfer nachweisen lassen. In dem bei der Besprechung der Noth- und Johannis-Nothfeuer schon mehrfach citierten mittelalterlichen Schriftsteller der Harlejsammlung heisst es nämlich: „Insuper hoc tempore apud Inverchetin in hebdomada Paschae sacerdos parochialis nomine Johannes, Priapi prophana parans, congregatis ex villa puellulis, cogebat eas, choreis factis Libero patri circuire; ut ille feminas in exercitu habuit, sic iste procacitatis causa membra humana virtuti seminariae servientia super asserem artificata ante talem choream praeferebat, et ipse tripudians cum cantantibus motu mimico omnes inspectantes et verbo impudico ad luxuriam incitabat. Hi, qui honesto matrimonio honorem deferebant, tam insolente officio, licet revererentur personam, scandalizabant propter gradus eminentiam. Si quis ei seorsum ex amore correptionis sermonem inferret, fiebat deterior et conviciis eos impetebat.“¹⁾

Erscheinen hier auch nur ‚membra humana virtuti seminariae servientia super asserem artificata‘, so kann doch, in Anbetracht der Uebereinstimmung dieses Brauches mit dem bei dem Nothfeuer geschilderten Aufhängen und Verehren des Hundepriapus, nicht gezweifelt werden, dass ursprünglich wirkliche Genitalia feierlich herumgetragen wurden. Der Ausdruck ‚membra humana‘ aber braucht darum noch nicht auf Menschenopfer zurückzugehen, denn wir haben es in der Schilderung nur mit nachgemachten Zeugungsgliedern zu thun, und ‚humana‘ nennt der Berichterstatter dieselben

¹⁾ Kemble, Die Sachsen in England, übersetzt von Brandes I, 295; vgl. Kuhn, Westfäl. Sag. II s. 137 fg.

wohl nur deshalb, weil er den Vorgang seinen Lesern so scheusslich wie möglich darstellen wollte.

Der oben genannte Priester Johannes war gewis selbst dem Volke entstammt und in den Anschauungen desselben gross gewachsen. Wie man nun sonst gemäss dem heidnischen Ritus bei dem grossen Maiopfer dem Opferthiere die Genitalien ausschnitt, mit ihnen die Theilnehmer, um sie fruchtbar zu machen, berührte und sie dann nebst Haut und Knochen den Göttern weihte, so nahm er, da die Verfolgungen der Kirche gegen alles Heidnische die Vornahme des Opfers schlechthin unmöglich gemacht hatten, wenigstens ein Abbild des heilkräftigen Priapus. Dass nämlich durch die Berührung mit den Genitalien des Opferthieres die Fruchtbarkeit der Theilnehmer an der heiligen Handlung erhöht werden sollte, ist daraus ersichtlich, dass an dem Umzug mit dem Priapus nur die ‚puellulae‘ theilnehmen durften. Wir begegnen also hier der Anschauung wieder, welche wir schon bei der Verzierung der Giebelbalken mit hölzernen Pferdeköpfen, bei der Ersetzung der in der Dachfirst aufbewahrten Rossschädel durch aus Holz geschnitzte und bei der besonders in Baiern heimischen Sitte der Motivbilder kennen lernten, dass nicht nur dem Opfer selbst, sondern auch den Nachbildungen desselben grosse, Wunder wirkende Kräfte zugeschrieben wurden. Was aber den Umstand angeht, dass bei dem altenglischen Brauch nichts von einem Feuer berichtet wird, so zeigt das eben nur, dass nicht das Feuer, sondern das Opfer das wesentlichste Moment bei dem Feste war, wie sich dies auch in der auf dem Kalbeschen Werder ausgeübten Sitte des ‚Knochengalgens‘ ausspricht.

Ausser den essbaren Thieren müssen nun bei dem Maifeuer auch noch andere Thiere geopfert worden sein. Im Elsass verbrannte man in dem Osterfeuer Katzen und, wenn wir uns der Hypothese Kuhns anschliessen, dass der Hundsbüchl, auf dem bei Gerstenhofen seit alter Zeit die Osterfeuer angezündet werden, auf Hundeopfer zurückweise¹⁾, in Schwaben Hunde. Zu diesen Opfern, welche sich ganz den bei dem verwandten Frühlingsfeuer dargebrachten Hunde- und Katzenopfern vergleichen und deshalb auch wohl wie diese ehemals allgemein in Deutschland dargebracht wurden, gesellt sich als drittes ein Eichhornopfer. Letzteres fiel nach den Berichten über Maifeuer allerdings nur im Harz, muss jedoch viel weiter verbreitet gewesen sein. Auch um Cammin in

¹⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II s. 138 Anm.

Pommern wurden einst um die Osterzeit die Eichhörchen gejagt¹⁾, und im Kölnischen singen die Kinder, wenn sie das Holz zum Verbrennen des Judas einsammeln, folgendes Liedchen, welches noch deutlich die Erinnerung an dieselbe Sitte ausspricht:

„Rode, Roden, Eichhôn,
Gitt meer gätt en et Zeichhôn!
Roden dit, Roden dat,
Gitt meer gätt en der Knappsack!“ etc.²⁾

Haben wir die Hunde- und Katzenopfer, wie wir dies bei dem Frühlingsopfer nachwiesen, als Sühnopfer anzusehen, welche der Himmels- und der Erdgottheit dargebracht wurden, so wird das Eichhorn, welches schon seiner rothen Farbe und des Baumes wegen, von dem es den Namen erhalten hat, zu Thunar in naher Beziehung steht, wohl zu demselben Zwecke dem Wettergotte geopfert worden sein. Ich möchte aber noch einen Schritt weiter gehen. Wenn bei der Feier des ersten Mais ein Sühnopfer für die Wettergottheit dargebracht wurde, wird dasselbe dann dem so nahe verwandten Frühlingsfeste gemangelt haben? Gewis nicht, zumal da die Sühnopfer für Himmel und Erde, für Wuotan und Fria, beiden gemeinsam waren. Allerdings, ob dies Sühnopfer auch bei der Frühlingsfeier ein Eichhorn war, dürfte sich, bis jetzt wenigstens, schwerlich entscheiden lassen; es kann füglich eben so gut ein Hahn oder ein Raubvogel³⁾ dazu verwendet worden sein; so viel aber glaube ich als feststehend annehmen zu dürfen, dass auch hier überhaupt ein Sühnopfer dem Thunar gebracht wurde.

Wir haben jetzt eine Reihe von Bräuchen zu durchgehen, in welchen sich, getrennt von dem Feuer, die Erinnerung an Opfer, die einst bei der Feier des ersten Mais dargebracht wurden, erhalten hat. In Biberach in Schwaben war es ein alter Brauch, am Ostermontag eine Steuer für ein ‚Hagelrind‘ zu sammeln und dasselbe dann in das Kloster Ottenbeuren für das Wetter zu schicken.⁴⁾ In Ueberlingen am Bodensee spielt der sogenannte Osterochse eine grosse Rolle. Auf Ostern wird ein ausgezeichnetes, fetter, gemästeter Ochse ausersehen, manchmal schon vom Metzger darauf hin früher gekauft und gefüttert. Auf ein schönes Exemplar wird vor allem gesehen. Das Thier treibt man bekränzt durch die Stadt, und jede Familie holt sich

¹⁾ Wolf, Beiträge I. s. 78.

²⁾ Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I. s. 458.

³⁾ Vgl. Cap. I § 8.

⁴⁾ Birlinger, Volksth. II, 186.

dann Fleisch für die hohen Festtage.¹⁾ In Buchau wurden am 1. Mai die zwei schönsten Kühe, wenn sie am Abend heimkamen, bekränzt²⁾, und in Zürich werden noch jetzt jedes Jahr in der Karwoche fette Ochsen (Ostertiere), bevor sie geschlachtet werden, zur Schau durch die Strassen geführt.³⁾

Als ehemalige Rinderopfer kennzeichnen sich diese Bräuche durch die Wahl des schönsten Stieres, die Ausschmückung desselben mit Blumen, den feierlichen Zug durch die Stadt, das gemeinschaftliche Verzehren des Fleisches von Seiten der ganzen Gemeinde und ebenso durch die Schenkung des Hagelrindes an ein Kloster, um dadurch das Jahr hindurch vor Unwetter bewahrt zu bleiben. Haben wir nun unseren früheren Untersuchungen gemäss anzunehmen, dass diese Stieropfer, so wie das durch den märkischen Brauch des Knochengalgens bezeugte Pferdeopfer dem Wuotan fielen, so wird sich in folgenden Sitten die Erinnerung an ehemals dem Thunar, der Wettergottheit, dargebrachte Opfer erhalten haben.

In Siebenbürgen findet fast allgemein am zweiten oder dritten Ostertag ein Hahnabreiten, -Schlagen oder -Schiessen statt. Der Sieger muss den Vogel für die Gesellschaft zurichten.⁴⁾ Im übrigen Deutschland scheint bei der Feier des ersten Mais statt des Hahnes ein Bock geopfert worden zu sein, worauf schon der Name Bockshorn für Osterfeuer hinweist. Dieses Bockopfer wird sich aber später häufig mit dem jüdisch-christlichen Osterlamm, welches noch im 15. und 16. Jhdt. allgemein in Deutschland verzehrt wurde, verquickt haben, wie sich dies in der schon einmal angeführten Stelle von Kaisersbergs Emeis ausspricht: „Du fragest: sol ich geweichte bluomen vnd kraut dem fych geben zuo gesundheit; warum gibt man nicht die beinlin von dem Osterlamb den hunden, das gesegnet ist? man spricht, sie werden vnsynnig. Ich wil vff der hund seiten sein, vnd sprich, das man sie inen wol geben mag, es schadet nüt; sie trincken dick geweicht wasser vnd schadet in nüt.“⁵⁾

¹⁾ Birlinger, Aus Schwaben II. s. 81.

²⁾ Meier, Schwäb. Sag. s. 397. 78.

³⁾ Vernaleken, Alpensagen. s. 369.

⁴⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten etc. s. 29; Schuster, Deutsche Mythen a. siebenb. sächs. Quellen. s. 278; s. 481 fg.; Schuller, Das F Osterfest, im Archiv d. Vereins für siebenb. Landesl Bd. I s. 403 fg.

⁵⁾ A. Stöber, Geiler von Kaisersberg Emei

Wir sahen, dass in diesem Glauben von der Unverletzbarkeit der Knochen des Osterlammes die heidnische Vorstellung von der Heiligkeit des für die Götter bestimmten Knochengerüsts der Opferthiere durchblickt.¹⁾ Auf dieses Bockopfer mag sich ferner der ‚hircus paschalis pro primo infante baptizando‘ beziehen, der zu Schillingen bei Trier nach dem Visitationsprotokoll von 1712 als Abgabe abgeschafft wurde²⁾, und ebenso der im bairischen Schwaben übliche Brauch, neben sonstigen Lebensmitteln zu Ostern besonders auch ein aus Butter gefertigtes Lamm zu weihen, dessen Wolle aus fein gekrausten Butterfäden besteht.³⁾ Auch an die von der katholischen Kirche am Sonntag nach Ostern geweihten ‚Agni dei‘ mag hier erinnert werden, denen man die Kräfte zuschrieb: ‚quod fulgura pellant, quod incendia restinguant, quod eripiant ex aqua, quod gravidas servent‘⁴⁾; bestimmt weist aber auf das heidnische Bockopfer die Sitte hin, wie sie sich noch in unserer Zeit in der Jachenau in Oberbaiern erhalten hat. Es wird nämlich in jedem Jahre der Reihe nach von einem der 36 Hofbesitzer ein Widder zum besten gegeben, in Vierteln gebraten, dann wieder in einem Korb ganz zusammengerichtet, am Kopf mit einem Kranz von Buchs und Bändern geziert und an den Hörnern vergoldet. Der Erbe des Hauses oder der Oberknecht trägt darauf den Widder zur Weihe in die Kirche und von da ins Wirthshaus, wo ihn der Wirth zerhackt und der Hirt eines jeden Hofes den treffenden Theil in Empfang nimmt; der Rest verbleibt den armen Söldnern.⁵⁾

Nicht minder geht der allgemein in Deutschland verbreitete Brauch der Ostereier, welche uns schon in Süddeutschland als eng mit dem Osterfeuer zusammenhängend begegneten, auf ein ehemaliges Eieropfer für die Wettergottheit zurück. Weil diese Eier Opfereier waren, bringt ihr Genuss mancherlei Vortheile mit sich. Nach oberpfälzischem Glauben heilt ein ‚Antlassei‘ allerlei Brest, namentlich aber jeglichen Leibesschaden. Um Hemaу müssen derartige Eier gleich nach der kirchlichen Weihe mit sammt der Schale gegessen werden, damit man sich beim Heben nicht wehe thut.⁶⁾ In Oberfranken isst der Hausvater am Gründonnerstag ein

¹⁾ Cap. I. § 5.

²⁾ Simrock, Deutsche Mythologie 5. Aufl. s. 378.

³⁾ Bavaria II, 2, 831.

⁴⁾ J. Hildebrand, De Diebus Festis. Helmstadi 1701. s. 82.

⁵⁾ Bavaria I, 1, 372.

⁶⁾ Bavaria II, 1, 309. 320.

frisch gelegtes Ei, damit er stark heben kann und in demselben Jahre keinen Bruch bekommt.¹⁾

Auch auf Haus und Hof, auf Ackerbau und Viehzucht haben die Ostereier Bezug. Im Elsass, in der Oberpfalz, in Belgien, Kärnten und England glaubt man, dass Gründonnerstags- oder Karfreitagseier vor Feuersbrunst bewahren oder, in ein Schadenfeuer geworfen, dasselbe auslöschten.²⁾ Im Lechrain gräbt man von den geweihten Eiern etliche unter die Thürschwelle des Hauses, die zurückgebliebenen Schelfen der gegessenen geweihten Eier streut man auf die Satfelder.³⁾ In der Altmark singen die Kinder beim Einsammeln der Ostereier:

„Tein Eier, tein Eier in meine Kiep,
So wären jü selig un wi wären rik!
Und wenn jü us de tein Eier nich gewen,
Schall us Hân ôk juwer Hôn nich me treden.“⁴⁾

Als Opfer kennzeichnen sich die Ostereier schliesslich noch dadurch, dass sie, wie ähnliches mit so vielen andern Opfergaben geschah, häufig in einen Zins an die Kirche umgewandelt wurden. Noch jetzt müssen dieselben im Niederrheinischen und in Hessen zu Ostern an Pfarrer und Küster geliefert werden und zwar entweder als wirkliche Hühnereier oder als Abgabe in Geld, in beiden Fällen aber unter dem Namen „Ostereier.“⁵⁾

Dem Rinder- und Pferdeopfer für Wuotan und dem Bock-, Hahn- und Eieropfer für Thunar sollte nun für die mütterliche Gottheit Erde ein Schweineopfer entsprechen. Allerdings befindet sich unter den Dingen, welche zu Ostern von der katholischen Kirche geweiht werden, auch Schweinefleisch und Speck⁶⁾, wie denn überhaupt alles Fleisch, das in den Osterfeiertagen gegessen werden soll, Weichfleisch (= Weihfleisch) sein, d. h. in die Kirche gebracht und dort von dem Priester gesegnet worden sein muss⁷⁾; auch besagt ein Zeugnis aus dem 14. Jahrhundert, dass man dem Osterspeck zauberische Kräfte zuschrieb, wie sie sonst nur den

¹⁾ Bavaria III, 1, 341.

²⁾ Stöber, Alsatia. 1852. s. 126; Wuttke § 300; Wolf, Beiträge I s. 288. Nr. 333; Kuhn, Westfäl. Sag. II s. 133 Nr. 397. Del Rio, Disquisitiones Magicae. 1599. Tom. II. Lib. III. s. 93; A. Zwanziger in der Carinthia. 63. Jahrgang. Klagenfurt 1873. s. 333.

³⁾ Leoprechting s. 175.

⁴⁾ Waldmann, Eichsfeld. Gebr. s. 10.

⁵⁾ Montanus s. 26; Mülhause, Gebräuche der Hessen. s. 319.

⁶⁾ Vgl. z. B. Bavaria I, 1, 371; Rosegger, Sittenbilder. s. 64 fg.

⁷⁾ Thom. Naogeorgus, Regnum Papisticum. 1553. Lib. IV. s.

Resten eines Opfers beigemessen werden: ‚Item den spekch den man weicht mit den praitigen, do smirent dy pawren den phlüg mit, so mag man sew nicht zaubern‘¹⁾, aber sonst ist mir kein Brauch aufgestossen, welcher an ein Schweineopfer bei der Feier des ersten Mais erinnern könnte. Dass uns nicht mehr Berichte überkommen sind, ist jedoch sicher nur Zufall, bestanden hat ein solches Schweineopfer gewis, zumal da auch sonst die Verehrung der grossen weiblichen Gottheit durch Opfertgaben bei diesem Feste sich nachweisen lässt.

So opfert man in der Grünau, in Oberösterreich, am Georgitage ein Bündel Heu in den Almfluss.²⁾ In Schwaben wirft man zu Ostern geweihten Wein und geweihtes Salz in die Brunnen, um schädliches Wasser ferne zu halten³⁾, und in Hessen legt man um dieselbe Zeit eine Kleinigkeit in die Quelle, um dadurch Hühnerseggen zu bekommen.⁴⁾ So dürftig und kahl werden diese Gaben allerdings im Heidenthum der bei den Quellen verehrten Gottheit, der Berchta, Holda, Fría, nicht dargebracht worden sein; sie werden vielmehr mit den theilweise noch heute gefeierten Maibrunnfesten (später auch zu Ostern abgehalten) in engstem Zusammenhang gestanden haben, bei denen, wenn auch abgeschwächt zur blossen Blumenspende, die Erinnerung an das alte Quellenopfer überall durchblickt.

Im Oberbergischen wurden am Maiabend die Trinkquellen gereinigt, und Lämpchen und Kerzen dabei angezündet, an die nahestehenden Bäume befestigt und unter dem Absingen von Liedern bewacht. Am anderen Morgen wurden zum Schmucke der Brunnen Blumen gepflückt und zu Kränzen gewunden. Auch Eier fehlten nicht dabei. Man legte sie zwischen die Blumen an den Brunnenrand. Nachmittags beim Maireigen wurden Kuchen daraus gebacken und gemeinschaftlich verzehrt.⁵⁾ Ebenso war es in der Eifel an vielen Orten bräuchlich, dass die Mägde im Frühjahr und Sommer die Ortsbrunnen reinigten und darauf ein fröhliches Fest feierten.⁶⁾ Recht alterthümlich hat sich der Brauch

¹⁾ Papiercodex des 14. Jhdts. in der Bibl. zu St. Florian: Grimm, D. M. Aberglaube F. 6.

²⁾ Baumgarten, A. d. Heimat. I, s. 32. 4.

³⁾ Birlinger, Aus Schwaben II. s. 82.

⁴⁾ Wolf, Beitr. I. s. 177.

⁵⁾ Montanus s. 31.

⁶⁾ Schmitz, Sitten s. 99. 100.

im Hessischen erhalten. Alljährlich gehen dort am zweiten Ostag die Burschen und Mägde von Hilgershausen und Kammerbach zu dem sogenannten Hohlstein, steigen in die unter dem Felsen liegende Höhle, legen einen Strauss von Frühlingsblumen als Opfer hinein, trinken von dem Wasser des in der Grotte befindlichen Teiches und nehmen in Krügen für die Ihrigen davon mit nach Hause. Früher wurde das Blumenopfer so heilig gehalten, dass sich, auch zu anderer Zeit, ohne ein solches niemand hinabgewagt hätte.¹⁾ Ganz ähnlich geht an demselben Tage in der Lippegegend das Landvolk in den hohlen Stein²⁾, und wenigstens verwandt ist es, wenn im Harze die Brautklippe vor dem Hohnekopfe von den Beerengängerinnen alle Jahre am ersten Mai, unter dem Absingen von Liedern, mit Blumen bestreut und bekränzt wird. Sie glauben dann Glück im Auffinden von Beeren zu haben.³⁾ In Schwaben werden zu Steisslingen im Hegau am Maitage bei allen Brunnen des Dorfes bunte, mit flatternden Bändern gezierte Maien von den Dienstbuben aufgerichtet, welche an diesen Brunnen ihr Vieh tranken.⁴⁾ Nicht minder putzen auch bei den siebenbürgischen Sachsen die Knechte im Frühling die Brunnen in festlichster Weise aus.⁵⁾

In anderen Gegenden Deutschlands ist zwar die Blumenspende bei dem Maibrunnenfeste geschwunden, dafür weisen aber dort auf das alte Quellenopfer die Prophezeiungen zurück, welche aus dem Wasserstande auf die Jahresernte gemacht werden, und die ursprünglich nur in Verbindung mit Opfern vorgenommen sein können. So liegt dreiviertel Meilen von Eutin ein Tümpel ohne Abfluss, die theure Zeit genannt, bei dem noch im Anfang dieses Jahrhunderts am Maitagmorgen die Hamburger Kaufleute zusammen kamen und nach dem Wasserstande sahen. War viel Wasser darin, gab es hohe Kornpreise; war aber nur wenig oder fallendes da, dagegen niedrige. Aehnliche Gruben waren in einem Gehölze bei Preetz und auf dem Gute Gaarz im Lande Oldenburg.⁶⁾ In der Eifel

¹⁾ Wigands Archiv 6, 317; Lyncker, Hess. Sag. Nr. 346; Grimm, D. M.² s. 52.

²⁾ Firmenich, Germ. Völkerst. I, 334.

³⁾ Proehle, Unterharz. Sag. Nr. 347. Ueber Spuren des Quellenkultus im Harz vgl. auch H. Weichelt, Hannover. Geschichten u. Sag. III Bd. s. 24 fg. Nr. 203.

⁴⁾ Birlinger, Aus Schwaben II s. 90.

⁵⁾ Müller, Siebenb. Sag. s. 380. 132; Schuster, Deutsche Mythen aus siebenbürg. sächsisch. Quellen. s. 474 fg.

⁶⁾ Müllenhoff Nr. 121.

weissagt der Landmann im Frühjahr dasselbe aus dem Wasserstand des Weinfelder Sees und des Pulvermaars. Im Zusammenhang damit wird der Brauch stehen, dass seit undenklichen Zeiten an einem Tage im Frühjahr die Anwohner des Pulvermaars ihre ländlichen Wohnungen verlassen und singend und betend um diesen See ziehen.¹⁾ Zu Velmede an der Ruhr palmte man am Ostertage unter Glockengeläut die Felder, um sie dadurch vor Wetterschaden zu schützen. Dann zog man in feierlicher Prozession zu der oberhalb des Ortes gelegenen Höhle, ging zu den in derselben und einem Nebengange befindlichen Wasserbecken und sah zu, ob sie gefüllt oder leer waren, wonach man sich ein fruchtbares oder unfruchtbares Jahr versprach.²⁾ Aus Bockenem und der ganzen Umgegend zog man zu demselben Zwecke am ersten Ostertage hinaus zum Dilsgraben. Stand das Wasser hoch, so sollte es theures Korn geben, stand es niedrig, wohlfeiles; andere sagten jedoch, stehe das Wasser hoch, so werde das Korn dicht. Während des übrigen Nachmittages schlug man dort Ball und ass und trank.³⁾ Auch im Voigtlande ist ein solcher Brunnen, zu dem die Leute im Frühjahr wallfahrten, um sich aus seinem Wasserstande die Aussichten für die kommende Ernte zu weissagen.⁴⁾ Nur auf den Tag des Ortsheiligen verlegt, finden wir dieselbe Sitte ferner zu Hohenberg in Schwaben.⁵⁾ In Baiern wird das Orakel nicht auf die Ernte, sondern auf die Heirath gestellt. So gehen im Baireuthischen, wo am Osterfeste die Brunnen mit Kränzen, Moos und Bäumchen verziert werden, in der Mitternacht vor Ostern die Mädchen unvermerkt an eine Quelle, um sich einen Osterbrunnen zu holen.⁶⁾ Kein Bursche darf sie beobachten. Ins Osterwasser werden Ringlein von Weiden geworfen, welche je eine Person bedeuten. Das Ringlein, welches untergeht, kündigt, dass die betreffende Person in diesem Jahre sterbe.⁶⁾ Nur die Modernisierung eines solchen uralten Brauches ist es endlich, wenn nach dem Sieferinger Brunnlein bei Wien jährlich am Karfreitag, am Johannistag und hlg. Dreikönige grosse Wallfahrten stattfinden, wo man dann aus

¹⁾ Schmitz, Sagen d. Eifler Volkes. s. 72. 73.

²⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II Nr. 416.

³⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. I s. 322. Nr. 369; H. Weichelt, Hannov. Geschichten u. Sag. III Nr. 254, s. 125.

⁴⁾ R. Eisel, Sagenb. d. Voigtlandes Nr. 650.

⁵⁾ E. Meier, Schwäb. Sag. s. 433. 136.

⁶⁾ Bavaria III, 1, 304.

dem Wasser der Quelle die Nummern liest, welche beim Lottospiel gewinnen werden.¹⁾

Aus der Zusammenfassung der eben aufgeführten Zeugnisse über Quell-Opfer, Prozessionen und Orakel ergibt sich zunächst eine Bestätigung für unsere Annahme, dass im Heidenthum ‚das Gemeindeopfer nach beendeter Aussat des Sommerkorns‘ am 1. Mai abgehalten worden sei; finden wir doch auch hier allenthalben in den Berichten das Schwanken zwischen Osterfest und Maitag wieder. Was nun aber das Maibrunnenfest selbst angeht, so wird es im Alterthume etwa folgende Gestalt gehabt haben: Nachdem zuvor von der Jugend der heilige Ortsbrunnen zur Feier des Tages auf das festlichste ausgeschmückt war, zog die Gemeinde in feierlicher Prozession zu der Quelle hin, wo eine reich mit Blumenschmuck versehene Opfergabe dargebracht ward. Man wollte dadurch von der über die Quellen waltenden Gottheit, der Berchta, Holda, Fria etc., Fruchtbarkeit für das Jahr erlangen; denn auch die im Anschluss an das Opfer angestellten Prophezeiungen bezogen sich auf die kommende Ernte. Zum Schlusse nahm ein jeder von den Theilnehmern etwas von dem durch das Opfer und die Heiligkeit des Tages geweihten Quellwasser mit sich in sein Haus, wo es als Heilthum mannigfache Verwendung fand.

Letzterer Zug, so sehr er dem inneren Wesen des germanischen Opfers entspricht, ist uns allerdings nur für Hessen bezeugt; doch möchte ich ihn auch in der über ganz Deutschland hin verbreiteten Sitte des Osterwassers wieder finden, welche schwerlich von dem Maibrunnenfeste zu trennen ist und nur im Zusammenhang mit diesem genügend erklärt werden kann. Recht scharf tritt er ferner in der Verkirchlichung des Quellenkultus hervor, welche Thomas Naogeorgus im 4. Buche seines *Regnum Papisticum* (s. 149 fg.) folgendermassen beschreibt:

‚Post liquidas etiam baptismi consecrat undas
 Vel praesul, vel Praepositus: nec enim amplius illae
 Baptismo prosunt, nec possunt tingere quenquam,
 Praeterito quarum ualuit toto usus in anno.
 Magna procedunt pompa celebrique paratu
 Candelis, crucibus, uexillis, chrismate, oliuo:
 Circumeunt fontem nouies, diuosque precantur.
 Fixi stant omnes tandem. mox incipit ille,
 Et ter tangit aquam, crucis effingitque figuras.

¹⁾ Vernaleken, Mythen u. Bräuche s. 3 – 22.

²⁾ Es ist vom Ostersonntag die Rede.

Grandia tum fert multa et plaustralia uerba,
 Sanosque adiurat latices, et uexat inepte,
 Dum studet et credit meliores reddere multo
 Omnipotentis quam dextra ac benedictio fecit.
 Post et candelam uexatas ponit in undas,
 Terque suo flatu turbat pridiana obolenti
 Prandia, et infuso tandem unctas chrismate reddit.
 Attonitus spectat populus, creditque potentem
 Vndis uim tribui tanto adiurantis hiatu,
 Atque aliis, agitat quas gens doctissima, nugis.
 Allatis igitur uasis de fontibus haurit,
 Fertque domum contra morbos pecorisque suosque.¹⁾

Noch ein anderer Brauch wird dem Opfer bei dem Mai-brunnenfeste seinen Ursprung verdanken, nämlich die kirchlichen Bittgänge, welche in vielen Gegenden Oesterreichs, Tirols, Böhmens, Schlesiens, Thüringens etc. um die Osterzeit vorgenommen werden, um den Feldern Fruchtbarkeit zu verschaffen.¹⁾ Eine Erklärung aus dem katholischen Ritus dürfte sich nur gezwungen beibringen lassen. Die Kirche wird eben, wie häufig, so auch hier die unausrottbare heidnische Quellprozession in ihre Hand genommen und sie dadurch unschädlich gemacht haben. Wie un-
 gemein verbreitet nämlich das Quellenopfer bei der Feier des ersten Mais gewesen sein muss, ergibt sich daraus, dass sich überall in Deutschland Quellen vorfinden, von denen das Volk glaubt, sie flössen nur dann, wenn ein schlechtes Jahr und Kriegszeiten, oder auch ein gutes Weinjahr und reiche Ernte kommen sollen, weshalb sie allgemein den Namen Hungerbrunnen führen. Dieselben sind also ihrem Wesen nach den Quellen, zu welchen mit Opfern und Weissagungen verbundene Prozessionen stattfanden, völlig gleich, und wir werden deshalb gewis nicht irre gehen, wenn wir annehmen, dass auch sie sich einst derselben Verehrung erfreuten wie jene. Da jedoch eine namentliche Aufzählung aller Brunnen, Seen und Tümpel, welche die Bezeichnung Hungerbrunnen tragen, zu weit führen würde, so genüge hier einfach die Angabe der betreffenden Litteratur, aus deren Betrachtung ohnehin die Verbreitung jener Quellen zur Genüge hervorgehen wird.²⁾

¹⁾ Vgl. darüber u. a.: Mannhardt, Baumkultus s. 397 fg.; Peter, Volksth. II s. 285; Reinsberg-Düringsfeld, Festkalender aus Böhmen s. 140; Zingerle, Sitten s. 94. Nr. 720; Witzschel, Sitten etc. s. 13 Nr. 51.

²⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Sag. Nr. 178; Müllenhoff Nr. 121; Kuhn, Westfäl. Sag. I s. 322. Nr. 369; II Nr. 416; Schambach u. Müller Nr. 80 und Anm.; Harrys, Volkssagen Niedersachsens. Celle 1840. I, 8; Schmitz, Sagen

Ausser den bis jetzt genannten Opfern wurden bei der Feier des ersten Mais wie bei dem Frühlingsfeste auch Speiseopfer dargebracht. Noch heute nimmt man in der Grafschaft Mark am Ostertage etwas von allen Speisen, die auf dem Tische stehen, geht um das Gehöft und streut das Genommene umher mit den Worten: „Hawek, Hawek! hie giew ik di en Osterlamm! friet mi kaine Hauner af.“¹⁾ Häufiger hat sich die Erinnerung an das alte Opfer darin erhalten, dass man von den Festspeisen allerlei zauberische Kräfte erwartet. So sagt die Chemnitzer Rockenphilosophie: „An dem Gründonnerstage soll man Brezeln essen, so bekömmt man selbiges Jahr das kalte Fieber nicht,“ und an anderer Stelle: „Wer am Gründonnerstage nicht neunerley Kraut isset, der krieget das Fieber.“²⁾ Nach neuerem Aberglauben wird derjenige, welcher am Gründonnerstag neunerley Kraut zu essen vergisst, zum Esel.³⁾ Am Niederrhein sagt man, der Genuss dieses Gerichtes schütze vor Bezauberung, in Westfalen, Hannover und der Mark dagegen erhält er das ganze Jahr gesund und bewirkt, dass dem Geniessenden ein langes Leben zu Theil wird.⁴⁾ Im Nassauschen muss man auf Gründonnerstag grünes Gemüse essen, weil einem sonst die Ziegen nachlaufen.⁵⁾ Nicht minder wird in Schlesien darauf gehalten, dass an diesem Tage Grünes gegessen

s. 72. 77; Grimm, Deutsche Sagen I. s. 163 Nr. 104; R. Eisel, Sagenb. d. Voigtlandes Nr. 650; Witzschel, Sitten. s. 16 Nr. 79; G. F. Stertzling in Haupts Ztschrft. III. s. 361. 8; Wolf, Hess. Sagen s. 132 Nr. 207; Lyncker, Hess. Sagen Nr. 346; Stöber, Sagen d. Elsasses s. 15, s. 100. 84, s. 167. 139, s. 226. 174; Rochholz, Schweiz. Sag. a. d. Aargau I. s. 29. 16, 39. 26, 40. 27—42. 28; Rochholz, Naturmythen s. 11; Nork, Mythologie d. Volkssagen s. 506; Meier, Schwäb. Sag. s. 262. 293, 433. 136; Birlinger, Volksth. I. s. 141 Nr. 220; Leoprechting, a. d. Lechrain s. 37; Bavaria I, 1, 318; II, 2, 802; IV, 2, 293; Zingerle, Sagen etc. a. Tirol. s. 101 Nr. 158; J. G. Seidl in Wolfs Ztschrft. II. s. 43; Baumgarten, a. d. Heimat I. s. 36. 8; Vernaleken, Mythen u. Bräuche s. 3—22; V. Grömann, Sag. a. Böhmen. s. 230; Müller, Siebenbürg. Sagen s. 380. 132; Grimm, D. M.² s. 557 fg., s. 376 Anm.; F. Liebrecht, Gervasius v. Tilbury s. 129 fg. Anm. 50; K. Lyncker, Brunnen und Seen und Brunnenkultus in Hessen, i. d. Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte u. Landesk. VII. Band. Kassel 1858, s. 227, s. 233 fg.

¹⁾ Woeste, Volksüberlieferungen. s. 53.

²⁾ Chemn. Rockenphil. I, 44; III, 95; vgl. auch Praetorius, Philosophia Colus, Pfy, lose vich der Weiber. 1662. s. 221. Canon C.

³⁾ Bechstein, Mythe, Sage, Märe u. Fabel etc. Lpzg. 1854. 55. I. s. 161.

⁴⁾ Montanus. s. 27; Kuhn, Westfäl. Sag. II. N^o 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

⁵⁾ Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte

U. Jahn, Deutsche Opfergebräuche b. Ackerbau et

wird: Brunnenkresse auf Butterbrot, Suppe aus jungen grünen Kräutern etc.¹⁾

Endlich wird auch der Minnetrunk der Feier des ersten Mais nicht gemangelt haben. Indem ich anderes übergehe, möchte ich in Bezug hierauf nur an den bairischen Brauch erinnern, dem zufolge am Freudenonntag, dem weissen oder ersten Sonntag nach Ostern, an welchem seit Fastnacht das erste Mal wieder getanzet werden darf, der Bauer sein Eheweib, die Burschen ihre Mädchen zum Lebzelter des nächsten Marktes führen, um ihnen daselbst im Meth ‚die Schön und die Sterk zu zalen.‘²⁾

So finden wir denn, dass die Opfer bei Frühlings- und Maifeier einander im grossen und ganzen völlig analog sind. Der Unterschied zwischen beiden beruht lediglich darin, dass bei jenen der nahe Bezug auf die Viehzucht, bei diesen die Korn- und Flachsopfer fehlen, was wiederum darin seinen Grund hat, dass in Verbindung mit dem Frühlingsfeste die Drischelhenke und der Abrupf, in Verbindung mit der festlichen Begehung des ersten Mais das erste Austreiben des Viehes gefeiert ward.

§ 3. Die Opfer bei der Hagelfeier.

Ist das Satkorn dem Ackerboden anvertraut, so hat der Landmann anfangs wenig zu besorgen. Gefahr tritt erst dann ein, wenn die Sat sich mächtiger zu entwickeln beginnt, wenn bei den einzelnen Pflänzchen die Aehren sich bilden, wenn, wie der Bauer sich ausdrückt, das Korn im Schusse ist. Dann vermag ein heftiger Hagelschauer, ein Hochgewitter die schönsten Hoffnungen auf eine reiche Ernte zu vernichten, und deshalb sendet um diese Zeit der Landmann seine inbrünstigsten Gebete zur Gottheit empor, dass sie gnädig seine Felder vor Wetterschaden bewahre. Die katholische Kirche lässt darum auch in jenen Tagen Bittprozessionen abhalten, bei denen mit dem höchsten Gut um die Aecker gezogen und an den vier Ecken der Feldmark das Evangelium gelesen wird, überhaupt eine gottesdienstliche Feier stattfindet, in der Gott um Schutz vor Hagelschauer und Miswachs angerufen wird.

Diese Bittgänge, welche ehemals in ganz Deutschland verbreitet waren, aber mit dem Einführen der Reformation in den jetzt protestantischen Gegenden abgeschafft wurden, würden uns an sich hier wenig interessieren, wenn uns nicht ein altes, sicher ver-

¹⁾ Mitgetheilt durch Herrn Prof. K. Weinhold.

²⁾ Schmeller, Bair. Wörterb. II. Aufl. II. s. 297; Bavaria I, 2, 1006.

bürgtes Zeugnis überkommen wäre, aus dem ersichtlich ist, dass die kirchlichen Umgänge auf heidnischen Bräuchen fussen und nur, um letztere unschädlich zu machen, eingerichtet wurden. Die Aebtissin Marcsuith, im Kloster Schildesche bei Bielefeld, erliess nämlich im Jahre 940 folgende Verordnung: „Statuimus, ut annuatim secunda feria Pentecostes, Spiritu Sancto cooperante, eundem Patronum (scil. ecclesiae) in Parochiis vestris, longo ambitu circumferentes et domos vestras lustrantes, et pro gentilicio Ambarvali in lacrymis et varia devotione, vos ipsos mactetis, et ad refectio-nem pauperum eleemosynam comportetis: et in hac curti pernoc-tantes, super reliquias, vigiliis et cantibus solennizetis, ut praedicto mane determinatum a vobis ambitum, pia lustratione complentes, ad monasterium cum honore debito reportetis. Confido autem de Patroni huius misericordia, quod sic ab eo gyrate terrae semina uberius provenient, et variae aëris inclementiae cessent.“¹⁾

In diesem denkwürdigen Schriftstück, zu dem man § 28 des Indiculus Paganiarum: „De simulacro quod per campos portant“ halte, ist besonders wichtig die Stelle „et pro gentilicio Ambarvali in lacrymis et varia devotione vos ipsos mactetis;“ denn das weist darauf hin, dass man bei den heidnischen Prozessionen Opfethiere mit herum führte, welche dann nachher geschlachtet wurden. Spuren solcher Opfer haben sich übrigens in dem Volksbrauch bis in unsere Tage erhalten. So war es z. B. in vielen Orten Schwabens, Niedersachsens und am Niederrhein früher üblich, Rinder, Pferde, Schafe etc. an den Bittgängen theilnehmen zu lassen, angeblich, um auch ihnen Antheil an dem Segen der feierlichen Handlung zu verschaffen.²⁾ Noch deutlicher ist das alte Opfer in folgendem Brauche erkennbar, der bis in unsere Zeiten an vielen Orten Oesterr. Schlesiens ausgeübt ward. Am Pfingstmontage ritten der Dorfrichter und andere aus der Gemeinde auf schönen Pferden ins Feld und umzogen langsam und mit Andacht ihre Aecker, indem sie dabei beteten und fromme Lieder sangen. Sie hofften hierdurch Gottes Segen für die junge Sat zu erleben und Wetterschaden von ihr abzuhalten. Wer das schönste Pferd bei dieser Feierlichkeit hatte, ward als König anerkannt. Nachmittags begaben sich alle Bauern zu ihm, und musste er dann

¹⁾ Eckhart, Commentarii de Rebus Francoiae Orient. Würzburg 1729. Tom. I. s. 437.

²⁾ Panzer II. s. 90 Nr. 137; Montanus. s. 29; Pfannenschmid s. 54.

ein schwarzes Schaf braten lassen, welches gemeinsam verzehrt wurde. Ein jeder nahm einen Knochen von der Mahlzeit mit sich und steckte ihn am andern Morgen früh vor Sonnenaufgang in seine Saten, damit dieselben gedeihen möchten, und Wetterschaden von ihnen fern bliebe.¹⁾

Eine grosse Reihe weiterer Zeugnisse über Thieropfer bei der Hagelfeier müssen wir uns auf einen späteren Paragraphen versparen, wo gezeigt wird, dass dieses Fest nicht nur auf den Ackerbau, sondern in gleichem Masse auch auf die Viehzucht Bezug hatte. Es genüge hier, nur noch diejenigen Sitten aufzuführen, welche auf unmittelbar mit den HagelprozeSSIONen zusammenhängende Opfer zurückweisen. Seb. Franck schreibt in seinem Weltbuch (1567. Tom. I. f. 133b): „Auff diss Fest kompt die Creutzwoch, da gehet die gantze Stadt, etwan in ein Dorff zu einem Heiligen, dass er das Getreyde bewaren wölle, vnd wolfeyle zeit vmb Gott erwerben. Das geschicht drey tag aneinander, da isset man Eyer vnd was man guts hat im gruenen Grass auff dem Kirchhof, vnd ermeyen sich die Leuth wol. Baldt darnach folget das Fest der Auffart Christi (daran jederman voll ist, vnd ein geuögel essen muss, weiss nicht warumb).“ Nach diesem Bericht, der durch das Zeugnis des Thomas Naogeorgus in jeder Weise bestätigt wird²⁾, gehört also zu dem Bittgang gegen Hagelschaden nothwendig der Genuss von Eiern und Geflügel. Da nun, wie wir schon mehrfach sahen, Eier- und Vögelopfer der Wettergottheit dargebracht wurden, überdies Thunar bei einem Fest, wo es sich vorzugsweise darum handelte, Schutz vor allem Unwetter zu erlangen, sicher vornehmlich angerufen sein wird, so wird auch hier die Erinnerung an ein Opfer für den Wettergott vorliegen.

Häufig erscheint dies Vogelopfer bei der Hagelfeier auf das Pfingstfest übertragen. So war früher an vielen Orten Meklenburgs und in der Gegend von Baireuth das Hahnschlagen Pfingstsitte. War der Topf, unter dem das arme Thier sass, zerschlagen und der Vogel getödtet, so wurde derselbe zubereitet und von allen Theilnehmern gemeinsam verzehrt.³⁾ Anderwärts trat an die Stelle des lebendigen Vogels ein phantastisch aus Holz ge-

¹⁾ Vernaleken, Mythen u. Bräuche s. 306. Nr. 28.

²⁾ Thom. Naogeorgus, Regnum Papisticum. 1553. Lib. IV. s. 158; Hildebrand, De Diebus Festis. s. 83.

³⁾ K. Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 1414; Bavaria III, 1, 356.

schnitztes Ungethüm, welches mit Keulen von einer Stange, auf die es gesteckt war, herabgeworfen wurde. Schon Loccenius kennt diesen Brauch, wenn er schreibt: „Circa festum Pentecostes in plurimis Germaniae locis olim columbam ex ligno factam (postea in ciconiam mutatam) bombardis cives publici exercitii et letitiae loco petere consuerunt: quod etiam Graecis gentilibus olim inter certamina se sagittis exercendi fuisse notat Dictys Cretensis III. belli Troi. A diabolo apud Christianos renovatum in ludibrium Spiritus sancti, qui in similitudine columbae in Apostolos eo tempore effusus fuit.“¹⁾ Gelehrter Aberglaube brachte die unschuldige Sitte mit dem christlichen Feste in Beziehung, erkannte in dem hölzernen Vogel das Symbol des heiligen Geistes, die Taube, und verschrie deshalb den Brauch als lästerlich und gottwidrig.

Ein Seitenstück zu diesem Vogelabwerfen, welches noch heute in Pommern sehr verbreitet ist, dürfte das seit uralter Zeit in Deutschland zu Pfingsten abgehaltene Vogelschiessen sein, in dem ich ebenfalls das zum Opferspiel herabgesunkene Vogelopfer für Thunar wiedererkenne. Auch von dieser Sitte wähten die Gelehrten, sie sei behufs der Verspottung des heiligen Geistes eingeführt. So schreibt z. B. Nic. Gryse: „Sonderlyken ock im H. Pingstfeste, dar men scholde predigen vam ampt vnd woldaden des H. Geistes, dar wyset men de Lüde van dem worde aff tho des H. Geistes Missen, alse se desülue nömen, welckere se affgödischer auergelöuischer wyse vorrichten. Ock hen thom Vagelstangen vnd Vagelschetende, wyle de H. Geist am Jordan in einer duuen gestaldt erschenen.“²⁾

Die Erinnerung an ein anderes Opfer bei der Hagelfeier hat sich in dem Umgange erhalten, welcher jährlich am Himmelfahrtstage vom Chorherrenstift Beromünster im Kanton Luzern vorgenommen wird. Die Prozession durchzieht in einem siebenstündigen Marsche das ganze dem Münster gehörige Gebiet zum Schutze gegen Viehseuchen, Miswachs und Verhagelung der Felder. Am Hofe Hasenhausen ist der Bauer verpflichtet, dem Abte einen schönen Blumenstrauss zu überreichen. Dieser windet ihn um die Monstranz. Im Hofe Maihausen überreicht der Hofbauer jedem Reiter eine Ankenschnitte (Butterbrot). Dieser stösst einen Theil derselben dem Brauche gemäss seinem Rosse ins Maul; das übrige nimmt man mit heim, denn

¹⁾ Loccenius, *Antiquitates Sueo Gothorum*. Edit. Secunda. Holmiae 1670. I. 5. s. 31.

²⁾ Nic. Gryse, *Spiegel des Antichr. Pawestdoms*. De VIII. Artikel.

es bewahrt die Stiere vor Stössigkeit, die Pferde vor dem Koller und die Hunde vor der Wuth, auch heilt man offene Schäden damit. Unterliesse der Bauer diese Bewirthung, so würde sein Vieh sterben und sein Getreide verhageln.¹⁾

Die heilkräftige Wirkung des Brotes, so wie die Strafe für den unterlassenen Brauch kennzeichnen diese Spende hinlänglich als ehemaliges Opfer; andererseits weist uns aber die Verbindung mit der Uebergabe eines Blumenstrausses, in der dies Brotopfer erscheint, auf die ganz ähnlichen Vorgänge bei dem Maibrunnenfeste hin, wo man ebenfalls in feierlicher Prozession mit Blumen geschmücktes Gebäck darbrachte, um reichen Erntesegen zu erlangen. Durch eine Reihe von Nachrichten lässt sich nun auch wirklich nachweisen, dass, wie bei der festlichen Begehung des ersten Mais, so auch bei der Hagelfeier im Heidenthume die Bittgänge in nächster Beziehung zu dem Quellenkult gestanden haben müssen.

In verschiedenen Gegenden Deutschlands werden nämlich nicht nur zu Ostern, sondern auch zu Pfingsten oder Johannis feierliche Prozessionen zu bestimmten Quellen abgehalten, wo man dann aus dem Wasserstand die Fruchtbarkeit des Jahres, den günstigen oder ungünstigen Ausfall der Ernte (in moderner Umwandlung des Brauches die Glück bringenden Nummern beim Lottospiel) weissagt oder Liebesorakel anstellt.²⁾ Recht bemerkenswerth ist ferner die ehemals zu Sindolfingen in Schwaben ausgeübte Sitte des Kuchenrittes. Berittene Burschen, Musik an der Spitze, führten jährlich am Pfingstdienstage vier grosse, bunt bebänderte Kuchen, welche gewisse Mühlen zu liefern verpflichtet waren, auf Stangen durch den Ort. Sie umzogen dreimal den grossen Klosterbrunnen und endigten mit Gastmahl und Tanz auf dem Rathhause.³⁾

Wie bei der Maifeier erscheinen auch hier förmliche Brunnenfeste. So wählen die an der Ohm Wohnenden jedes Jahr auf den Johannistag einen Brunnenherrn. Dem Gewählten wird auf einem blanken zinnernen Teller ein grosser Blumenstrauss und Abends ein Ständchen gebracht. Dann macht er die Runde und

¹⁾ Rochholz, Naturmythen s. 17—20.

²⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. I. Nr. 369; Vernaleken, Mythen. s. 3—22; Rosegger, Sittenbilder aus dem steierisch. Oberlande. s. 86 fg.

³⁾ E. Meier, Schwäb. Sag. s. 421, Nr. 105.

stellt sich bei jedem Hause vor, wobei er eine Gabe an Geld bekommt. Dasselbe ist zur Brunnenzeche bestimmt, die gewöhnlich am Sonntage nach Johannis statt findet. Alle Brunnen sind um diese Zeit mit Maien und Kränzen von Johannisblumen geschmückt, ebenso die Thüre der Wohnung des neuen Brunnenherren.¹⁾ In Nieder- und Oberhessen setzt die Magd, welche am Tage S. Johannis des Täufers am ersten zum Brunnen geht, diesem einen grossen, bunten Kranz von allerlei Feld- und Wiesenblumen auf.²⁾ Auch im Halberstädtischen und zu Fulda und ebenso zu Neudorf in Siebenbürgen pflegen um dieselbe Zeit die Mädchen oder Knechte die Brunnen mit Blumen zu schmücken.³⁾

In anderen Gegenden tritt zwar das Fest mehr zurück, dafür spricht sich aber die Erinnerung an das Opfer um so deutlicher aus. In den Reinhardsbrunnen zu Göttingen und den Ilkenborn bei Sievershausen legen die Kinder zu Pfingsten Brot, Zwieback und Blumen.⁴⁾ Dem Diemelnix bringt man jährlich Brot und Früchte dar, dem Nickelmann in der Bode zu Pfingsten einen schwarzen Hahn, einen Hund oder eine Katze.⁵⁾ Zu Rotenburg in Schwaben hat das Spital die Verpflichtung, jährlich am Johannistage einen Laib Brot in den Neckar zu werfen; unterbliebe der Brauch, so würde der Fluss wild werden und einen Menschen nehmen. In Vaihingen, Bietigheim und Mittelstadt sagt man die Enz, der Neckar verlangten am Himmelfahrtstage einen Bienenkorb, einen Laib Brot, ein Schaf und einen Menschen, weshalb an diesem Tage dort jedermann das Baden unterlässt.⁶⁾ Ueberhaupt ist es eine über ganz Deutschland hin verbreitete Glaubensvorstellung, dass Flüsse, Bäche, Quellen, Seen, Teiche und Tümpel am Johannistage ihr Opfer forderten.

Ist aus alle dem die Wesensgleichheit dieser Brunnenfeste mit

¹⁾ Wolf, Beiträge I. s. 229 Nr. 349.

²⁾ Lyncker, Hess. Sagen. s. 253 Nr. 335; Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte im Herzogth. Nassau II. s. 155 fg.

³⁾ Proehle, Unterharz. Sag. s. 179; Lyncker, Hess. Sag. s. 254 Nr. 336; drslib. Brunnen und Seen und Brunnenkultus in Hessen, in der Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte u. Landesk. VII. Bd. Kassel 1858. s. 222 fg.; Schuster, Deutsche Mythen aus Siebenbürg. s. 448.

⁴⁾ Schambach und Müller Nr. 81.

⁵⁾ Lyncker, Hess. Sag. s. 257 Nr. 343; Grimm, D. M.³ s. 462; Nachtrag s. 143; Haupts Ztschrft. V. s. 378; Kuhn, Nordd. Sag. Nr. 197, 1; Proehle, Unterharz. Sag. Nr. 20.

⁶⁾ Meier, Schwäb. Sag. s. 400. 86. 87, 429. 121.

denjenigen, welche am 1. Mai gefeiert wurden, klar geworden, und müste also schon allein deswegen die Hagelfeier, auch wenn uns die Verordnung der Aebtissin Marcsuith nicht überkommen wäre, heidnischen Ursprungs sein, so wird zum Ueberfluss jeder Zweifel dadurch beseitigt, dass, wie bei allen Festen der heidnischen Germanen, so auch hier behufs des Opfers Feuer entzündet wurden. In dem zehnten Paragraphen der sogenannten Lüneburger Artikel aus dem Jahre 1527 heisst es: ‚Andere feste schollen alle afgedaon wesen, sunderliken de, der sik der gemene Bursmann bruket, alse hylligen Drachte¹⁾, Hagelvyre, Kese eetent edder wo solcke mögen genömet werden, darynne nicht gerynge teken des vngelouens gespörth werden.‘ Da der ganze Paragraph die Ueberschrift trägt: ‚van der Hagelvyre‘, so können unter den innerhalb desselben genannten ‚Hagelvyre‘ nur Hagelfeuer verstanden sein.

Dazu vergleicht sich folgende Stelle in der Leiningischen Polizeiordnung vom Jahre 1566, wo bei einem Gulden Strafe untersagt wird: ‚Mayen stecken, Hagel baum brennen, Johans feuer machen und darüber springen²⁾ und eine Verordnung der Kurfürstlich Trierschen Regierung vom Jahre 1787: ‚Die Anzündung der sogenannten Fastnachts-, Hagel-, Johannis- und Martinsfeuer, oder wie sie sonst Namen haben mögen, welche nicht nur oft die benachbarten Ortschaften in Unruhe und Schrecken versetzten, sondern auch feuergefährlich sind, zu dem nur abergläubischen Misbrauch und Muthwillen der jungen Purschen zum Grunde haben, werden für die Zukunft durchaus verboten, und sollen die ferner daran sich betheiligenden Contravenienten mit 14tägigt- und längerer Arbeit auf der Landstrasse von Localbehörden bestraft werden.‘³⁾

Derartige Feuer haben sich, wenn auch abgeschwächt, an einigen Orten Niedersachsens bis auf den heutigen Tag erhalten. So werden um Alten-Hundem zu Pfingsten von den Kindern Feuer angezündet, wofür sie am Abend Vesperkuchen erhalten. Wichtig ist der Brauch, wie er an der Hönne geübt wird. Dort liegt unweit des Clusensteins der Schulenstein, eine Höhle, in welcher ein Gebilde aus Tropfstein den Namen ‚Rüendäupe‘ oder ‚Perdedäupe‘ führt. Hierher zieht die Jugend aus den Dörfern

¹⁾ ‚Hylligen Drachte‘ bedeutet nach der Clevischen Kirchenordnung von 1553: ‚Dat umploepen in der Cruytzwecken doir dat veld vnd korn.‘

²⁾ Richter, Evangel. Kirchenordnungen I, 71; II, 289.

³⁾ Scotti, Sammlung der Gesetze und Verordnungen im ehemal. Kurfürstenthum Trier. Düsseldorf 1832. III. 1459. Nr. 838; vgl. Pfannenschmid, Germ. Erntefeste. s. 384. Anm. 50.

der Umgegend am ersten Pfingsttage mit Strohschöfen, die mit Birkenreisern umwunden sind, welche dann in der Höhle entzündet werden.¹⁾ Der enge Zusammenhang, in dem in der letztgenannten Sitte Feuer und Höhle stehen, weist wiederum auf die grosse Bedeutung hin, welche die über den Quellen waltende Göttin bei unserer Feste hatte.

In Hessen und Nassau nennt man mit Stroh umwickelte Wagenräder, welche am Johannisabend angezündet und die Berge hinabgerollt werden, Hagelräder. Hie und da im Nassauschen werden aber auch, getrennt von dem Johannisfeuer, um den Sonnwendtag herum Hagelfeuer (Hålefeuer) entflammt.²⁾ In Süddeutschland wird seit langer Zeit an vielen Orten die Hagelfeier am 26. Juni, dem Tage S. Johannis und S. Pauli abgehalten, welche beide nach Nic. Gryse ‚van dem Römischen Paweste tho Wederheren vnde Donnergödern vorordent syn.‘³⁾ In Bezug auf diesen Tag bemerkt nun die Constanzer Chronik zum Jahre 1441: ‚Sant Johans und sant Paul, zwén martreer und Roemer herren gewesen, ûf der tag ist hagelfiur.‘⁴⁾

In anderen Gegenden Süddeutschlands hat eine ähnliche Verkirchlichung des Brauches, wie wir sie bei dem Osterfeuer kennen lernten, stattgefunden. In dem ‚Landtgebott wider die Aberglauben Zauberey Hexerey und andere sträfliche Teufelskünste‘ des Herzogs Maximilian in Baiern (a. 1611) heisst es nämlich: ‚Ueber das befindet sich, dass von Alters am heiligen Auffartstag, bey der Nachmittag gebrauchigen Gedechnus unsers lieben Herrn Himmelfahrt, auff dem Landt ein geklaidte und angezündte Bildtnus dess bösen Geists in den Kirchen von der Höhe herab geworffen würdet, das gemeine Volck sich fast darumb reissen thut, und die Stuck oder Fleck, welche sie darvon bekommen, im Feldt auffstecken, der Zuversicht, dass der Schauer daselbs nit schlagen soll. Welches je nichts anders, als gleichsam eine aussdruckliche Anruffung dess bösen Geists, darmit er das feldt behüten soll. Darumben solche böse Superstition und Aberglauben vor andern zu straffen.‘⁵⁾ Verbrannte man dort den der Vegetation schädlichen Dämon in kirchlicher Umdeutung als Judas, so hier als den bösen Geist.

¹⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 475. 476.

²⁾ Grimm, Deutsch. Wörterb. IV. 2. 147.

³⁾ Nic. Gryse, Spiegel des Antichrist. Pawestdoms. 1593. Dat II. Gebodt.

⁴⁾ Lexer, Mhd. Wörterb. I. 1142.

⁵⁾ Panzer. II. s. 281. 28; vgl. auch Thom. Naogeorgus, Regnum Papisticum. 1553. Lib. IV. s. 152 fg.

Echte heidnische Hagelfeuer haben wir ferner in den Johannisfeuern zu erblicken, welche zu Mittsommer im steierischen Oberlande entzündet werden. Dort macht der Bauer zu Johannis an einer Ecke seines Roggen- oder Haferfeldes, um welches ihm die kommenden Hundstage mit ihren bösen Gewittern viel Angst bereiten, ein Feuer an und streut Weihrauch von der Christnacht und Weihholz vom Palmsonntag hinein. Hierauf überdeckt er das nun auflodernde Feldfeuer kreuzweise mit grünem Reisig, feuchtem Moos und Heidekraut und spricht sodann folgendes Gebet:

„O heiliger Johanni und Donati,
Behüte unser Feld und unser Vieh
Vor Blitz und Donner und Schauertoben,
Auf dass wir euch immer und ewiglich loben.“¹⁾

Hagelfeuer erkenne ich endlich in den Feuern wieder, welche in mehreren Gegenden Baierns und Schwabens neben den Johannisfeuern am S. Veits-Tage, dem 15. Juni, angezündet wurden. Von Haus zu Haus sammelte man das Material zu diesem Feuer, indem man dabei Lieder sang, in welchen der h. Veit angerufen wurde: so z. B.

„Hälige⁴ sanct Veit!
Schick üns e^o Scheit,
E^o kurzs und e^o langs
Zum Sümetsfuirtanz.“

Aus dem auf diese Weise zusammengebrachten Holz ward ein hohes Feuer gemacht, worüber dann die Kinder unter dem Absingen des auch bei den Johannisfeuern üblichen Spruches sprangen:

„Flachs, Flachs!
Dass der Flachs dés Jaur
Siben Elle^o wachs.“

Die Erwachsenen und Verheiratheten bestrichen ein altes Wagenrad mit Pech, umflochten es mit Stroh, steckten darauf das Rad mittelst der Nabe, häuften Wellen obendrauf und zündeten es zwischen Licht und Dunkel an. Wenn das Rad lichterloh brannte, die Flamme hoch aufloderte, sagten alle zugleich einen Spruch, gen Himmel die Augen und Arme emporrichtend und die Hände zur Bitte in einander gelegt.²⁾

Auffallen könnte, dass in den Berichten über die Hagelfeuer nichts von dem Hexenverjagen verlautet. Das Vertreiben der schädlichen Dämonen mangelt jedoch dem Hagelfeuer nur scheinbar; es findet sich in den verschiedensten Gegenden Deutschlands vor,

¹⁾ Rosegger, Sittenbilder. s. 84 fg.

²⁾ Panzer. I. s. 213. 237, 215. 242; II. s. 240. 443.

nur dass es sich allenthalben von dem Feuer losgelöst hat und zu einem selbständigen Brauche geworden ist. Da aber das Hexenvertreiben bei der Hagelfeier im grossen und ganzen durchaus dieselben Züge an sich trägt wie dasjenige, welches bei dem Frühlingsfeste und der Maifeier vorgenommen wurde, so soll es hier mit der Beschreibung der im Böhmerwald üblichen Sitte genug sein. Dort findet in der Nacht zum Pfingstsonntag unter Peitschengeknall das „Hexen-ausblaschen“ statt. Man legt frischen Rasen vor Stall- und Hausthüre, besprengt denselben mit Weihwasser und ruft dann unter dem Knallen der Peitschen:

Fluigts davoⁿ, Nachgaid und Hëcksneⁿ;
 Päschneⁿ (Peitschen) tuschnt enk ás,
 D' Eng'l tháteⁿ t enk zmëcksneⁿ
 Iⁿ máⁿ guet g'wé'tn (geweihten) Häs.¹⁾

Schon die flüchtige Durchsicht der angeführten Berichte lehrt, dass die Hagelfeuer ihrem inneren Wesen nach in jeder Beziehung den Frühjahrs- und Maifeuern analog sind, und dass sie also wie jene rein heidnischen Ursprungs sein müssen. Es bleibt uns jetzt die Frage zu beantworten, wann von unsern heidnischen Vorfahren dies Feuer entflammt und die demselben zu Grunde liegende Hagelfeier begangen wurde. Jüngere wie ältere Zeugnisse schwanken in der Angabe des Termins für die Entzündung des Feuers, das Abhalten des Bittgangs und die Feier des Brunnenfestes zwischen Himmelfahrt, Pfingsten, S. Veitstag, Johannis und S. Johannis und Paul. Es liegt jedoch auf der Hand, dass diese Verschiedenheit in der Zeitangabe nur auf Rechnung kirchlicher Beeinflussung zu setzen ist; im Heidenthum kann das Fest, da es den Verherungen der Felder durch Unwetter vorbeugen sollte, nur im Anfang der Zeit gefeiert worden sein, in der Hagelschauer von nachhaltigem Schaden für die Saten sind, d. h. bei den ehemals rauheren climatischen Verhältnissen Deutschlands ungefähr in der Mitte des Junis, also in denselben Tagen, in denen zum Frommen des Viehstandes die Johannis-Nothfeuer angezündet wurden.

Alles Weitere über Opfer, welche bei der Hagelfeier dargebracht wurden, wollen wir uns für eine spätere Untersuchung versparen²⁾; es möge hier nur noch eines Brauches gedacht werden, welcher, scheinbar eine rein kirchliche Einrichtung, dennoch in die fernsten Zeiten

¹⁾ Rank, Aus dem Böhmerwald. 1843. s. 78; vgl. Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I. s. 1047. Ueber das Hexenvertreiben zu Pfingsten siehe sonst u. a.: Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 460; Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 1403. 1408—1410. 1419; E. Meier, Schwäb. Sag. s. 402. Nr. 92.

²⁾ Cap. III. § 3.

des Heidenthums zurückweist. Eine Reihe von Zeugnissen besagt nämlich, dass an den Priester, welcher zur Abwehr von Hagelschauern bei der Flurprozession den Wettersegen sprach, eine bestimmte Abgabe entrichtet wurde, das Segenskorn, der Segenszehent genannt, welche entweder sofort in Gestalt einer Naturalleistung von Brot, Holz, Flachs etc. entrichtet wurde, oder als wirkliche Getreideabgabe erst bei der nächsten Ernte fällig war.¹⁾ Dieser Zins ist völlig wesensgleich dem Glockenkorn, Glockenzehent etc., welche letztere Abgaben wir im achten Paragraphen des ersten Capitels als durchaus heidnischen Ursprungs nachgewiesen haben. Da nun im Heidenthum bei einer zur Abwehr von Hagelschaden eingerichteten Feier unzweifelhaft Wettersegen gesprochen wurden, so muss auch der Segenszehent bei der heutigen kirchlichen Hagelfeier der heidnischen Sitte seine Entstehung verdanken.

§ 4. Erntepfer des einzelnen Hausstandes.

Die fröhliche Zeit der Ernte ist gekommen. Die Gottheit hat die Gebete und Opfer im Frühjahr und Sommer erhört und das Korn vor all den mannigfachen Gefahren, die ihm drohten, gnädig geschützt, so dass es jetzt goldig reif nur noch der Sichel des Schnitters harret. In seinem Glücke vergisst jedoch der fromme Landmann seiner Wohlthäter nicht, sondern dankbar bringt er ihnen von seinem Ueberflusse das Beste zum Opfer dar. Dadurch wird der Ernte im grossen und ganzen der Charakter eines Dankfestes verliehen. Aber diese Bezeichnung ist nicht erschöpfend, denn was nützt der reichste Fruchtsegen auf den Feldern, wenn während der Erntezeit sich Unwetter einstellt und denselben in die Scheuern einzuheimsen verbietet. Neben den Dankgebeten erschallen also nicht minder Bittgebete, neben den Dankopfern müssen im Heidenthum auch Bittopfer dargebracht worden sein, und zwar werden letztere beim Beginn, erstere beim Schluss der Ernte stattgefunden haben.

A. Bittopfer beim Beginn der Ernte.

Unter feierlichen Ceremonien wurde die Ernte eröffnet, wie sich dies noch allenthalben in unsern Erntebräuchen kund thut. In Schwaben und Kärnthen fällt der Bauer mit allen Schnittern, ehe mit der Mahd begonnen wird, auf die Knie und betet mit ihnen das Vaterunser und den Glauben oder sonst einen frommen Spruch. Man unterlässt

¹⁾ Frisch, Deutsch-Latein. Wörterbuch. Berlin 1741. s. v. Segenskorn; Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 62, 77, 79, 386. Anm. 51, 390. Anm. 57; Proehle, Harzsagen s. 253; Kuhn, Märk. Sag. s. 329; Rosegger, Sittenbilder. s. 4 fg.

das nie und glaubt dadurch vor jedem Unfall während des Schneidens gesichert zu sein.¹⁾ In Oesterr. Schlesien wohnt vor dem Beginn der Ernte der Landwirth mit seinen Leuten einer heil. Messe bei, um günstige Witterung zu erfliehen.²⁾ Auch in manchen Gegenden Siebenbürgens wird wie in Süddeutschland vor dem ersten Schnitt von den Schnittern gemeinsam gebetet. An anderen Orten derselben Landschaft gehen die Mäher das erste Mal in festlicher Kleidung auf den Acker. Sobald dann die erste Garbe geschnitten ist, begiebt sich der Ortsrichter (Hann) auf den Pfarrhof und meldet es. Darauf wird am nächsten Morgen früh die Erntekirche gehalten, wozu die ganze Gemeinde durch Nachbarzeichen eingeladen wird. Die Kirche nicht zu besuchen, galt für einen grossen Frevel. Die Sage erzählt, ein Mann, der, statt in die Kirche zu gehen, sich hinter dem Dorf durch den Bach ins Kornschneiden begab, sei wenige Tage darauf eines plötzlichen Todes verstorben.³⁾

Ganz ähnliche Bräuche fanden in Norddeutschland statt. In der Altmark bestimmte früher, als die Bauernfelder noch im Gemenge lagen, der Schulze, wenn das Mähen seinen Anfang nehmen sollte. Tags vorher ward „Umlôp holln“, d. h. es wurde ein paar Stunden zur Probe gemäht, am folgenden Tage aber „vullweg meit“.⁴⁾ In Rohrberg und ebenso in Mirow im Meklenburgischen läutete ehemals der Schulze die Ernte ein, und zwar durfte niemand eher mähen, als bis des Schulzen Knecht den ersten Schnitt gethan.⁵⁾ Noch heute hat in vielen Gegenden Westfalens der erste Tag, an welchem man hinauszieht zum Schnitt, einen Anflug von Festlichkeit bewahrt. Die Mäher schmücken ihre Mützen mit Blumensträussen, farbigen Bändern und Knittergold, die Mädchen und Frauen binden eine grosse weisse Schürze vor und legen weisse Mieder an, was sich dann zu den gebräuchlichen dunkeln Röcken hübsch ausnimmt.⁶⁾

¹⁾ Meier, Schwäb. Sag. s. 439 fg.; Birlinger, Aus Schwaben. II. s. 328; M. Lexer in Wolfs Zeitschrift. IV. s. 300.

²⁾ Peter, Volksth. II. s. 267.

³⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 17 fg.; Schuster, Deutsche Mythen a. siebenb. sächs. Quellen. s. 267.

⁴⁾ Danneil, Altm. Wörterbuch. s. 234; vgl. auch Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 110.

⁵⁾ K. Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 1472, 1494; Kuhn, Märk. Sag. s. 333; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 107.

⁶⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntefeste. s. 90, s. 394. Anm. 2.

Für das hohe Alter und den heidnischen Ursprung dieser Bräuche sprechen vor allen Dingen die aus Norddeutschland und Siebenbürgen beigebrachten Sitten. Dort ist von einer kirchlichen Beeinflussung noch wenig zu merken, im Gegentheile erinnert die grosse Rolle, welche bei der Feierlichkeit der Dorfschulze zu spielen hat, an die heidnisch-germanische Verbindung des richterlichen mit dem priesterlichen Amte. Aber selbst die scheinbar rein christlichen süd-deutschen und schlesischen Bräuche können ihren heidnischen Ursprung nicht verläugnen, denn das Niederknien und Beten vor dem Getreidefeld kann zwar ein von der katholischen Kirche geduldeter, unmöglich aber ein von derselben angeregter Brauch sein. Dazu kommt nun noch, und dies dürfte den Ausschlag geben, dass sowohl im Norden als auch im Süden Deutschlands den feierlichen Ceremonien vor dem ersten Schnitt sofort ein Opfer der ersten geschnittenen Aehren oder der ersten Garbe folgte.

In vielen Orten Niederbaierns und Mittelfrankens legt man in die erste Garbe ein rothes Gründonnerstagsei (Antlassei), Brot, Salz und geweihte Kräuter. Hie und da bespritzt man das Ganze mit einigen Tropfen Johanniswein oder betet einen Spruch dabei, so z. B. um Landau:

„Gott wird uns wohl bewahren,
Das ist unsere erste Garben!“

Diese Garbe wird sodann oben auf die erste Fuhre gelegt und, wenn der Wagen beim Stadel angekommen ist, zuerst abgeladen und in die Oes (das Fach für die Garben) gestellt. Nachdem abgedroschen ist, holt man sie wieder hervor und verbrennt sie im Ofenfeuer, damit der Bilmesschneider, welcher am Sonntag in der Frühe vor dem Avemarialäuten über die Felder streift und die Aehren abschneidet, den Saten nicht schaden kann. In Niederrhein an der Donau wirft man ausserdem noch, bevor die erste Fuhre vom Felde abgeht, drei Aehren in fliessendes Wasser. Mangelt dieses, so legt man die drei Aehren, vor dem Abladen der ersten Garbenfuhre in dem Stadel, in das Ofenfeuer, welches, wenn es ohnehin nicht schon brennt, für diesen Zweck angezündet wird.¹⁾

Die Frau von Donnersberg faste vor der Ernte drei stehende Halme, band sie unter den Aehren zusammen, betete und sagte: „Das gehört den drei Jungfrauen“ (d. i. den Hayrätinnen zu Oeringling in Oberbaiern). Dies that sie auf allen Aeckern, wo Roggen, Weizen und Fesen geschnitten werden sollte; und wo

¹⁾ Panzer. II. s. 211—213; Bavaria. III, 2, 937.

sie nicht selbst hingehen konnte, band sie drei Kornähren mit weisser Seide zusammen und schickte ein Kind unter sieben Jahren auf das Feld, das die drei Kornähren hinlegte.¹⁾ In der Oberpfalz, um Landshut in Niederbayern und in Steiermark schneidet der Bauer, wenn die Ernte beginnt, drei Aehren, legt sie übers Kreuz auf den Acker und nagelt sie dann, wenn der Schnitt vorüber ist, an die Haushüre, oder er legt sie in den Weihbrunnkessel oder auf den Kirchhof.²⁾ Anderswo wirft man der Kornmutter beim Herannahen der Kornernte als Antheil drei Aehren ins Satfeld, damit die Ernte gut werde.³⁾ In der Umgegend von Eisenach werden an vielen Orten die ersten und die letzten Hampfeln Aehren kreuzweise auf den Acker gelegt. In anderen Gegenden Thüringens warf man die erste Garbe für die Mäuse in die Tenne.⁴⁾ In Hessen wirft man die erstgebundene Garbe Nachts um zwölf Uhr durch die hintere Scheunenthüre, ohne weiter darnach zu sehen. Sie ist für die Engel vom Himmel und heisst der Erntesegeu.⁵⁾ In der Wetterau, in Meklenburg und Schlesien gilt als Regel: Wer drei Kornähren im Namen Gottes des Vaters, d. S. etc. über den Spiegel steckt, hat das ganze Jahr Glück in der Ernte.⁶⁾

Im Niederrheinischen und in Niedersachsen ist an manchen Orten an die Stelle der Gottheit oder der göttlichen Wesen, denen sonst die ersten Aehren geopfert werden, die Gutsherrschaft getreten. Ihr wird nämlich dort am ersten Tage des Mähens von den Binderinnen in feierlicher Weise unter dem Hersagen eines Erntespruches im Namen der hlg. Dreifaltigkeit die erste Handvoll Aehren überreicht. Die Halme sind häufig mit farbigen Bändern geschmückt und zu einem Strauss, einem Kranz oder einer Krone mit einander verbunden.⁷⁾ Auf diesem Brauche beruht es, dass in der Umgegend von Mirow in Meklenburg, ehe die Separationen stattgefunden hatten, jede Gemeinde, wenn sie mähen wollte, drei Aehren auf's Amt bringen und um Erlaubnis zu mähen bitten musste.⁸⁾

¹⁾ Panzer. I. s. 60.

²⁾ Bavaria. II, 1, 299; Panzer. II. s. 215. 391; Rosegger, Sittenbilder. s. 4.

³⁾ Mannhardt, Korndämonen. s. 22.

⁴⁾ Witzschel, Sitten etc. s. 15. 69, 16. 77.

⁵⁾ Wolf, Beiträge. I. s. 222. Nr. 248; II. s. 426.

⁶⁾ Wolf, Beiträge. I. s. 222. Nr. 245; Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 758; Wuttke² § 660.

⁷⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 93 fg., s. 400. Anm. 17; Mannhardt, Baumkultus. s. 210.

⁸⁾ K. Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 1472; Kuhn und Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 107.

Reiner hat sich das alte Opfer in folgenden Bräuchen erhalten. In Schilde bei Wittenberge und in der Umgegend wird aus der ersten Roggengarbe eine Puppe gemacht, welche schlechthin die Austgarbe heisst.¹⁾ In Oesterr. Schlesien legt man an einigen Orten die erste Garbe für die Mäuse in die Scheune. In andern Gegenden derselben Landschaft beschränkt man sich jedoch heute nur noch darauf, die erste Garbe oder auch die erste Getreidefuhr mit Weihwasser zu besprengen.²⁾ Bei den Sachsen Siebenbürgens endlich muss die erste Garbe gegen das Brachfeld gebrochen werden, damit auch die Frucht des folgenden Jahres gedeihe. Hier und da gilt dabei, dass diese erste Garbe mit der linken Hand geschnitten werden müsse. In Leblang hebt man sie auf, um sie am Neujahrsmorgen den Vögeln des Himmels zu geben. In Almen dagegen bindet man in die erste Garbe für die Mäuse in der Scheune Knoblauch, Brotrinde und wilden Eisbet ein.³⁾

Dies Aehrenopfer der ersten geschnittenen Halme oder der ersten Garbe, welches nach den Berichten theilweise selbst heute noch als ein wirkliches Opfer im heidnischen Sinne empfunden wird, soll also ein gutes Erntewetter, d. i. eine glückliche Ernte, verschaffen, die Felder vor den verderblichen Einwirkungen des Bilmesschnitters schützen und die Scheuer vor Mäusefrass bewahren.⁴⁾ Feierliche Ceremonien wurden beim Schneiden der für die Gottheit bestimmten Halme beobachtet; dann schürzte man sie mit einem Bande unterhalb der Aehren zusammen, schmückte sie mit Feldblumen und brachte sie unter dem Hersprechen einer Segensformel dar. Zu dem Zwecke wurden sie entweder auf dem Felde liegen gelassen, in ein fließendes Wasser geworfen, in Feuer verbrannt, oder aber man hing sie in der Wohnstube auf, nagelte sie über der Hausthüre an, legte sie zu unterst in die Scheune, weil sie als heilige Opfertgaben die Kraft besaßen, alles Unglück von Haus und Hof fern zu halten.

¹⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 103.

²⁾ Peter, Volksth. II. s. 268.

³⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 19; Schuster, Deutsch. Myth. a. siebenb. sächs. Quellen. s. 308.

⁴⁾ Nach den Berichten haben wir es allerdings mit einem Opfer für die Mäuse zu thun, es ist hier jedoch nur der von uns schon mehrfach beobachtete Entwicklungsprozess vor sich gegangen, dass aus dem Opfer für eine Gottheit, damit sie den Darbringer vor Schaden bewahre, im Laufe der Zeit, wenn die Erinnerung an jene Gottheit geschwunden ist, ein Opfer für die schädigende Macht wird.

Jetzt werden auch folgende Bräuche ihre Erklärung finden. Die Chemnitzer Rockenphilosophie berichtet: ‚Wer in der Erndte das erste Korn einführet, der soll von denen ersten Garben etliche nehmen, und in die vier Winkel der Scheunen Creutze damit legen, so kan der Drach nichts davon holen.‘¹⁾ In diesem Brauche, der noch heute in der Oberpfalz, Mittelfranken²⁾ und Pommern³⁾ ausgeübt wird, hat sich eben die Erinnerung an die Zauber wirkende Kraft der ersten Garbe, der Opfergarbe, frisch im Gedächtnis erhalten. Auf dieselbe Weise ist auch die im Niederrheinischen übliche Sitte des Fruchtstreuens unter den Kornbarm zu erklären, welche nach Montanus seit Jahrhunderten verbotweise erwähnt, aber noch in unserer Zeit von altgläubigen Leuten beobachtet wird, um, wie sie sagen, den Barm vor Mäusefrass und anderm Unheil zu schützen.⁴⁾

Ferner finden wir bei unserm Aehrenopfer die Züge wieder, dass man zauberkräftige Wirkungen den einzelnen Theilen desselben zuschrieb und aus ihm Prophezeiungen zu machen verstand. In der Oberpfalz, Niederbaiern, Thüringen und Siebenbürgen nimmt der Schnitter, ehe er mit der Arbeit beginnt, stillschweigend drei Halme und bindet sie um sich, damit er beim Schneiden keine Kreuzschmerzen bekomme und vor Verwundungen mit der Sichel geschützt sei. Recht alterthümlich wird dieses Gürten der Lenden bei den siebenbürgischen Sachsen durch ein Gebet eingeleitet; die Hausfrau spricht:

‚Im Namen Gottes beginnen wir dies Land,
Gott segne unsern Bauernstand,
That wie ich und bindet auch die Lenden
Und sputet fleissig mit den Händen.‘⁵⁾

Da die erstgeschnittenen Aehren in ganz Deutschland der Gottheit geweiht waren, die zum Gürten der Lenden gebrauchten Halme aber ebenfalls vor dem Beginn der eigentlichen Mahd geschnitten werden, so müssen diese Aehren ursprünglich den Opferhalmen entnommen sein, und kann ihre Krankheit vertreibende und vor Verwundung schützende Kraft nur daher stammen.

¹⁾ Chemn. Rockenphil. III. 72.

²⁾ Bavaria. II, 1, 299; III, 2, 935.

³⁾ Mündlich aus Cratzig, Kreis Koeslin, Hinterpommern; Knorrn, Sammlung abergl. Gebräuche Nr. 126.

⁴⁾ Montanus. s. 42.

⁵⁾ Panzer. II. s. 214. 386, 217. 396; Bavaria. II, 1, 299; Witzschel, Sitten. s. 15. Nr. 70; G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 18 fg.

In Betreff der Orakel, welche man mit der Opfergarbe anstellte, ist folgende Stelle in der Chemnitzer Rockenphilosophie bemerkenswerth: ‚Wenn sie (die Bauern) anfangen zu dreschen, so nehmen sie die erste Garbe aus der Scheune, (einige nehmen auch die erste Garbe, die sie auf dem Felde haben binden lassen, zu diesem Werk), dreschen oder klopfen das Korn daraus, nehmen alsdenn einen Topf, Napf, oder ander Maas, machen solches voll mit dem ausgedroschenen Korne, und streichen es glatt ab, schütten es auf den Tisch, und dieser erste Haufen bedeutet das erste Vierteljahr. Dieses Maas messen sie auf solche Art vier mal voll, und schütten jedes absonderlich auf den Tisch. Wenn dieses geschehen ist, so nehmen sie den ersten Haufen, und thun ihn wieder in das Maas, und streichen es eben, wie zuvor, glatt ab. So sie nun etliche Körner abstreichen, da kratzen sie sich hinter den Ohren, und vermeynen, das Korn werde im ersten Vierteljahre wohlfeil werden; streichen sie aber nichts ab, oder es scheint, als ob noch einige Körner mangelten, so lachen sie, und schmutzeln mit denen Mäulern, als wie ein Esel, der Teig frisst, und vermeynen, es werde das Korn aufschlagen; also machen sie es ferner mit denen übrigen drey Haufen, da ein jeder ein Quartal nach der Ordnung bedeutet.‘¹⁾

Ganz entrüstet fragt der Verfasser der Rockenphilosophie, warum die Bauern nur dem Korn der ersten Garbe diese weissagende Kraft zuschrieben. Der Grund dafür liegt, wie bei der Heilkraft der erst geschnittenen Halme, lediglich darin, dass jene Garbe die ehemalige Opfergarbe war. Ebenfalls wird man nur Körner von dieser Garbe zu dem Orakel genommen haben, welches angestellt wurde, um die beste Zeit für die Aussat des Winterkorns zu erhalten, auf das jedoch, da es den bei dem Frühlingsopfer besprochenen Bräuchen ganz gleichartig ist, hier nicht weiter eingegangen werden soll.²⁾

Ausser den ersten Aehren brachte man nun aber auch, wie die oben angeführten Berichte zeigten, Eier- und Brotopfer dar, zu welchen letzteren man noch den Bericht Fr. Wessels (um 1550) halte: ‚Dadt nyejar dadt se (scilic. die Bauern in Vorpommern) backeden, dadt wart thom dele vorwaret beth de meyer meyen wolden, so ethen se daruan; meneden, se konden sick denne nen vordrot dhon.‘³⁾ Auch die an manchen Orten Westfalens übliche Sitte, in die erste Garbe einen Käse zu binden und sie dann in der Scheuer zuerst in den Haufen zu legen, um dadurch für die ein-

¹⁾ Chemn. Rockenphil. III, 77.

²⁾ Panzer II. s. 207. Nr. 363; Bavaria. III, 1, 343; vgl. oben s. 112.

³⁾ Fr. Wessel. ed. Zober. s. 4.

geheimsten Früchte Schutz vor Mäusefrass zu erlangen, gehört hierher.¹⁾ Ferner scheinen bei dem Opfer, dem zu Loching in Niederbaiern üblichen Brauche zufolge (s. oben), Libationen stattgefunden zu haben. Das Opfer beim Erntebeginn vergleicht sich demnach seiner ganzen Natur nach völlig dem Opfer bei der Ausat, und Aehren, Brot und Ei werden darum hier, genau wie dort Körner, Brot und Ei, den drei Gottheiten, welche über Himmel, Erde und Wetter gebieten, dargebracht worden sein. Wie jenes muss es ferner ein Bittopfer gewesen sein; denn wenn auch die Darbringung der Erstlinge der Ernte an sich dem Charakter eines Dankopfers nicht widerspricht, so ist das jedoch hier deshalb nicht annehmbar, weil erstens durch dies Opfer der Landmann nur Vortheile, als gutes Erntewetter und Schutz vor Bilmesschnitter und Mäusefrass für sich zu erlangen hoffte, dann aber dem für ganz Deutschland nachgewiesenen Opfer vor der Ernte ein ebenso allgemein verbreitetes Opfer bei Ernteschluss gegenüber steht, welches, wie wir jetzt näher erörtern werden, durchaus rein dankender Natur war.

B. Dankopfer beim Schluss der Ernte.

Nicolaus Gryse beschreibt in dem ‚Spiegel des Antichristischen Pawestdoms vnd Luththerischen Christendoms‘ (Rostok 1593) in dem Abschnitt, wo er die Versündigungen der ‚vorflökeden Papisten, in erem Ertzketterischen Pawestdom‘ gegen das zweite Gebot aufzählt, unter anderm folgenden meklenburgischen Erntegebrauch: ‚Ja im Heydenom hebben thor tydt der Arne, de Meyers dem Affgade Woden, vmme gudt Korn angeropen, denn wenn de Roggenarne geendet, hefft men vp den lesten Platz eines ydern Veldes, einen kleinen ordt vnde humpel korns, vnaffgemeyet stan laten, datsülue bauen an den Aren, dreuoldigen thosamende geschörtet, vnde besprenget, alle Meyers syn darumme hergetreden, ere Höde vam Koppe genamen vnde ere Seyssen na dersüluen Wode vnde geschrencke dem Kornbusche vpperichtet, vnde hebben den Wodendüel dremal semplick, lud auerall also angeropen, vnde gebeden:

Wode hale dynem Rosse nu Voder,
Nu Distel vnde Dorn,
thom andren Jhar beter Korn.

Welcker Affgödischer gebruck im Pawestom gebleuen, darher den ock noch an dissen örden dar Heyden gewanet, by etlyken Ackerlüden, solcker auergelöuischer gebruck in der anropinge des Woden, thor tydt der Arne gespöret wert, vnde ock oft dersülue

¹⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 508, 522.

Helsche Jeger, sonderlyken im Winter des nachtes, vp dem Velde mit synen Jagethunden sick hören leth.⁴ Dies Zeugnis Gryses wird durch einen gleichzeitigen Bericht über den auf dem Lande herrschenden Aberglauben, wovon leider nur ein Bruchstück im Schweriner Archiv erhalten ist, in allen Einzelheiten bestätigt.¹⁾ Ja noch im vorigen Jahrhundert muss dieser Erntebrauch im Meklenburgischen ausgeübt worden sein; denn Dav. Franck, der in der Mitte des 18. Jhdts. schrieb, sagt bestimmt aus, dass er selbst alte Leute gekannt habe, welche sich dieses Festes erinnerten. Auf adlichen Höfen, fügt er hinzu, werde, wenn der Roggen ab sei, den Erntemeiern Wodelbier gereicht.²⁾

In abgeschwächter Gestalt hat sich das alte Opfer selbst bis in die neuste Zeit in Meklenburg erhalten. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts liess man in der Gegend von Hagenow in einer Ecke des Feldes einige Halme stehen, damit ‚de Waur‘ Futter für sein Pferd finde. Und nur eine Verdrehung des alten, jetzt unverständlich gewordenen Götternamens ist es, wenn in Gross-Trebbow bei Schwerin die letzte Garbe nicht vom Felde geholt werden darf, sondern dem Wolfe als Futter für sein Pferd stehen bleibt.³⁾

Diesen meklenburgischen Bräuchen vergleicht sich eine Reihe von Erntesitten in anderen Landschaften Deutschlands. Nach Grupen liessen noch ums Jahr 1752 in Niedersachsen an verschiedenen Orten die Hausleute beim Roggenmähen einige Halme stehen, banden Blumen dazwischen, steckten hie und da wohl auch einen Pfahl mit einem Querstock in Form eines Kreuzes in die Erde und umflochten dasselbe dann mit den Halmen und Blumen. Nach verrichtetem Mähen versammelten sie sich darauf um die stehen gebliebenen Halme oder den Pfahl, fasten die Roggenähren an, nahmen die Hüte ab und riefen dreimal aus vollem Halse:

‚Frû Gaue⁴⁾ hälet ju Fauer.
Düt Jahr up den Wagen
Dat andere Jahr up de Käre.‘

Hiernach zog jeder den angefasten Halm nach sich, rupfte ihn

¹⁾ K. Bartsch, Mekl. Sag. II. Nr. 1491.

²⁾ Dav. Franck, Meklenb. 1, 56. 57; vgl. Grimm, D. M.² s. 141 fg. Ueber die dem Wodelbier gleichzusetzenden Weddelbiere K. Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 1480.

³⁾ Mannhardt, Roggenwolf und Roggenhund. s. 44.

⁴⁾ Frû Gaue aus Frô Gaue entstanden: Grimm, D. M.² s. 231 fg.

ab und strafte denjenigen, der nicht mit gerufen, noch den Hut abgenommen hatte.¹⁾

Auch in Baiern gehörte bei der Ernte ein Aehrenbüschel für den Waudlgaul. Dabei stellte man ausserdem Bier, Milch und Brot für die Waudlhunde hin, welche nach dem Volksglauben in der dritten Nacht kamen und es auffrassen. Wer nichts stehen liess, über dessen Felder ging der Biber (der Bilmerschnitt.) Im vorigen Jahrhundert galt noch ein Erntefest, die ‚Waudlsmähe‘ genannt, wo man den schwarzen Rossen des Waude Futter aussetzte, dabei zechte und sang:

„O heilige sanct Mäha,
Beschere übers Jahr meha,
So viel Köppla, so viel Schöckla,
So viel Ährla, so viel 1000 gute Jährla.“

Vergassen es die Schnitter, so hiess es: ‚Seids net so geizig und lassts dem heiligen sanct Mäha auch was steha und machts ihm sein Städala voll!‘ Das Gebet an den heiligen sanct Mäha hat sich bis heute im Fränkischen erhalten, die Erinnerung an den Waude und den Waudlgaul dagegen ist dort jetzt gänzlich dem Volksgedächtnis entschwunden.²⁾

Als älteste Belege für die Ausübung derartiger Bräuche in Süddeutschland erscheinen folgende urkundliche Zeugnisse. Im ‚Statregister etc. zu Prespurk‘ (zwischen 1350 — 90) heisst es: ‚Item zum erstenmal ist zu merken, was wir, dy stat, ierleichen schuldig ist an dem newen iare, daz man heyst dy Wud,‘ und unter den Abgaben, welche nach einer Urkunde aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts S. Pölten an die Kirche in Passau zu entrichten hatte, kommt vor: ‚V modios auene minoris mensure quod dicitur Wutfuter‘.³⁾ Schwerlich werden diese Abgaben, ‚dy Wud‘ und das in Getreide zahlbare ‚Wutfuter‘, von dem Futter für den Waudlgaul, das Ross des Wuotan, zu trennen sein. Es wird vielmehr hier, wie auch sonst häufig, die alte Opfergarbe, welche dem Wuotan am Schlusse der Ernte dargebracht wurde, von der Kirche in eine Abgabe verwandelt worden sein, die nun an ihre ehemalige Bestimmung nur noch durch ihren Namen erinnert.

¹⁾ Gruben, *Observationes Rerum et Antiquitatum Germ. et Romanicarum*. Halle 1763. 4^o. 1, 185. *Observat. X*; *drslb. i. d. Hannover. Gelehrt. Anzeigen*. 1751. p. 662, p. 726; 1752. p. 884; *Braunschweig. Anzeig.* 1751. p. 900; vgl. Pfannenschmid, *Germ. Erntef.* s. 106, s. 409. Anm. 34; Grimm, *D. M²*. s. 231.

²⁾ Grimm, *D. M.* Nachtrag. s. 59 fg.; Panzer. II. s. 216. 394, 217. 395; *Bavaria III*, 1, 344.

³⁾ Schuster, *Woden.* s. 37. Anm; *Deutsch. Myth. a. siebenb. sächs. Quellen* s. 324. Anm. 43; Panzer, *Btrg.* II. s. 505.

Wie in Deutschland war es ferner auch im scandinavischen Norden Brauch, dem Gott bei der Ernte für sein Ross einen Aehrenbüschel zu opfern. Auf der Insel Moen warf man, wenn eingeerntet wurde, die letzte gebundene Hafergarbe hin auf den Acker mit den Worten: ‚Das ist für den Jöde von Upsala (d. i. Oðinn), das soll er haben Julabends für sein Pferd.‘ Thaten das die Leute nicht, so starb ihr Vieh; auch fürchteten sie, dass ihnen im Unterlassungsfalle der erzürnte Gott die Saten nieder-treten würde.¹⁾ Ebenso blieb es in Schonen und Blekingen lange Sitte, dass die Ernter auf dem Acker eine Garbe für Odens Pferd zurückliessen.²⁾

Den bis jetzt geschilderten Bräuchen stehen andere gegenüber, denen zufolge das Opfer nicht dem Rosse des Gottes, sondern dem Gotte selbst dargebracht wird. So liess man früher in Nenndorf, Horsten und den umliegenden schauburg-lippeschen Dörfern und ebenso in Heuersten und noch weit ins Hessische hinein am ganzen Süntelgebirge hin beim Schluss des Roggenmähens ein rundes Stück stehen, der ‚Waulroggen‘ genannt. Dahinein steckte man einen mit Blumen bis obenhin umwundenen Stab, den ‚Waulstab‘, und band dann die Aehren an dem Stocke ringsum zusammen. War das geschehen, so nahmen alle Schnitter den Hut ab und riefen dreimal: ‚Waul! Waul! Waul!‘ Auch in Hageburg und Umgegend, am Steinhudersee, blieb ehemals bei der Ernte ein Busch Aehren unabgemäht. Man tanzte um ihn herum, warf die Kappen in die Höhe und rief dabei: ‚Waul! Waul! Waul!‘ oder ‚Wól! Wól! Wól!‘³⁾

Abweichend in etwas ist die Sitte, wie sie zu Beckendorf, Amts Rodenberg, ehemals geübt wurde, zu Catharinenhagen bei Obernkirchen aber noch heute stattfindet. Dort erschallt nämlich bei den letzten Schlägen der Sensenmäher ein neunmaliger Waulruf, welcher einer mit Blumen umwundenen und bekränzten Stange gilt, die durch eine ziemlich hoch oben angebrachte Querstange Kreuzesgestalt bekommt.⁴⁾ Es hat sich also hier nur der Blumenschmuck und der zur Befestigung der Opferhalme eingepflanzte Stab erhalten.

Weiter gehört hierher der in einem grossen Theile Norddeutschlands verbreitete Brauch des ‚Vergodendeels Struss‘.

¹⁾ Grimm, D. M.² s. 896.

²⁾ Geyer, Schwed. Geschichte I, 110; vgl. Grimm, D. M.² s. 141.

³⁾ E. Meier in Wolfs Ztschrft. I. s. 170 fg.; Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 491; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 97.

⁴⁾ Pfannenschmid. s. 104.

Der Hergang ist folgender. Während der ganzen Roggenernte bleibt auf jedem Ackerstück ein Büschel Aehren stehen, welches der ‚Vergodendeelsstruss‘ genannt wird. Wenn nun alles abgemäht ist, zieht man mit Musik und geschmückt aufs Feld und umbindet dieses Büschel mit einem bunten Bande, springt sodann darüber hin und tanzt um dasselbe herum. Zuletzt durchschneidet es der Vormäher mit der Sense und wirft es zu den übrigen Garben. Von dieser Sitte her heisst in manchen Gegenden das ganze Erntefest ‚Vergodendël‘, und in einem von Kuhn aus Bonese mitgetheilten märkischen Erntespruch der Erntekranz ‚Vergutentheilskranz‘.¹⁾

Kuhn hat mit Recht die volksthümliche Erklärung des ‚Vergodendeel‘ als Vergütung für die schwere Erntearbeit verworfen und dafür seine eigene scharfsinnige Deutung dieses Wortes als ‚Frau Goden Theil‘ gesetzt, da ‚Ver‘ die übliche Schwächung von Frau ist. Dies Frau wäre dann wieder aus einem Misverständnis des alten Frô entstanden, die Sitte des ‚Vergodendeelsstruss‘ also als das alte, dem Wuotan dargebrachte Aehrenopfer anzusehen.

In den Erntebräuchen einiger westfälischer und hessischer Ortschaften, wie dieselben noch vor 20 Jahren geübt wurden, ist zwar das Opfer selbst geschwunden, aber die Erinnerungen an den Namen des Gottes und seine Verehrung sind geblieben. Die Knechte nahmen dort, wenn der letzte Roggen gemäht war, ihre Streichbretter zur Hand, stellten sich um den Erntekranz auf, strichen darauf weit hinschallend die Sensen und riefen, indem sie die Kappen in die Höhe warfen: ‚Waul! Waul! Waul!‘ oder sie machten einen Vers daraus, z. B:

‚Waul! Waul! Waul!

De N. N. Maikens sind Haur! Haur! Haur!‘

Das Streichen und der Ruf wurden dreimal wiederholt.²⁾

Zum Schlusse mag die Fassung der Sitte beschrieben werden, wie sie nach dem Bericht v. Münchhausens etwa vor 100 Jahren im Schaumburgischen üblich war. Er berichtet: In Scharen von zwölf, sechszehn, zwanzig Sensen³⁾ zieht das Volk aus zur Mahd. Es ist so eingerichtet, dass alle am letzten Erntetage zugleich fertig sind,

¹⁾ Kuhn, Märk. Sag. s. 337—338. s. 341; Westfäl. Sag. II. Nr. 493; Kuhn und Schwartz, Nordd. Sag. s. 394. Nr. 96.

²⁾ E. Meier in Wolfs Ztschrft. I. s. 171 fg; Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 492; K. Lyncker, Hess. Sag. s. 256. 34.

³⁾ Eine Sense bestand aus drei Personen: einem Mäher, einem Garber (oder Garberin) und einem Binder.

oder sie lassen einen Streif stehen, den sie am Ende mit einem Schlag hauen können, oder sie fahren nur zum Schein mit der Sense durch die Stoppel, als hätten sie noch zu mähen. Nach dem letzten Sensenschlag heben sie die Werkzeuge empor, stellen sie aufrecht und schlagen mit dem Streek dreimal an die Klinge. Jeder tröpfelt von dem Getränke, das er hat, es sei Bier, Branntwein oder Milch, etwas auf den Acker und trinkt selbst, unter Hüteschwingen, dreimaligem Anschlag an die Sense und dem lauten Ausruf: ‚Wöld! Wöld! Wöld!‘ Die Weibsleute klopfen alle Brotkrumen aus den Körben auf die Stoppeln. Jubelnd und singend ziehen sie heim und schwingen ihre mit Rauschgold befiederten Hüte. Fünfzig Jahre früher war ein Lied gebräuchlich, das seitdem ausgestorben ist, und dessen erste Strophe lautete:

Wöld! Wöld! Wöld!
 Hävenhüne weit wat schüt,
 Jümm hei dal van Häven süt.
 Vulle Kruken un Sangen hät hei,
 Upen Holte wässt manigerlei:
 Hei is nig barn un wert nig öld.
 Wöld! Wöld! Wöld!

Unterbleibt die Feierlichkeit, so ist das nächste Jahr Miswachs an Heu und Getreide.¹⁾

Diese denkwürdige Nachricht zweifelte schon Grimm in etwas an, wenn er sagt: ‚Hei is nig barn un wert nig öld‘, schildere den Gott fast zu theosophisch²⁾; Ernst Meier dagegen verdächtigt den ganzen Bericht und zwar deshalb, weil er von dem Spruche in Schaumburg-Lippe nichts mehr hat auffinden können und ebenso die Form Wöld nirgends entdeckte.³⁾ Der erste Grund ist jedoch nicht stichhaltig, da oft eine alte Sitte, ein altes Lied fast plötzlich dem Volksgedächtnis entschwindet und ganz in Vergessenheit geräth. Was aber die von Münchhausen beigebrachte Form Wöld anbelangt, so hätte Meier dieselbe, falls sie wirklich unrichtig wiedergegeben wäre, nur als ein zumal für einen Laien sehr verzeihliches Misverständnis aus dem von Kuhn⁴⁾ für jene Gegenden nachgewiesenen Wól (Waul) anzusehen brauchen. Darum die Wahrhaftigkeit der ganzen Nachricht anzuzweifeln, war kein Grund vorhanden. Heute würde ein solcher Zweifel noch weniger angebracht sein, da nach einem Bericht des Rectors Sommerlat vom 18. Juli 1868

¹⁾ v. Münchhausen im Bragur. Lpzg. 1798. VI. 1, 21—34.

²⁾ Grimm, D. M.² s. 143.

³⁾ E. Meier in Wolfs Ztschrft. I. s. 172.

⁴⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Sag. s. 395 Nr. 97.

in dem Dorfe Engern bei Rinteln die Sitte besteht, nach dem letzten Senseschläge dreimal zu rufen:

„Wöld! Wöld! Wöld!“

dann zu trinken, aber ohne Spende, und unter dem Absingen von Liedern den Heimweg anzutreten.¹⁾

Wichtiger wäre es, wenn sich Meiers Behauptung rechtfertigen liesse, dass Münchhausen auch sonst in der Wiedergabe von Sagen sich Erdichtungen und Zudichtungen habe zu Schulden kommen lassen. Immerhin aber glaube ich aus dem obigen Berichte wenigstens die Züge retten zu dürfen, welche durch die aus anderen Gegenden Deutschlands beigebrachten Zeugnisse Bestätigung erfahren.

Machen wir jetzt einen kurzen Haltepunkt, um aus den zusammengestellten Bräuchen das Ergebnis heraus zu ziehen. Es wird folgendes sein: In ganz Nord- und Süddeutschland und ebenso im scandinavischen Norden liessen die Schnitter bei der Ernte auf jedem oder doch wenigstens auf dem letzten Acker einen Busch Aehren für den Wuotan (Wode, Waude, Wud, Waur, Waul, Wöl, Wöld, Frû Gaue, Frû Goden, Jöde von Upsala, Oden) stehen, damit er denselben als Futter für sein Pferd gebrauche. Diese Opferhalme, in die ein Stab, der Waulstab, gesteckt wurde, um ihnen dadurch einen Halt zu geben, schürzte man dicht unter den Aehren mit bunten Bändern zusammen und schmückte sie mit allerhand Feldblumen aus. Das Ganze hiess dann nach dem Gotte, welchem das Opfer dargebracht wurde, entweder selbst die Wode, „dy Wud“ (siehe bei Gryse: „na dersülven Wode vnde geschrencke dem Kornbusche“ und die oben beigebrachte Stelle aus dem Pressburger Stadtregister) oder „Frô Goden Deel“, Wutfuter.

Nachdem man so alle Vorbereitungen getroffen hatte, und ausserdem der Aehrenbusch mit reinigendem Wasser besprengt war, traten die Schnitter mit entblöstem Haupte um die blumengeschmückte Wode in einen Kreis, richteten ihre Sensen auf dieselbe zu und riefen unter dem Schwingen der Hüte und dem weithin schallenden Streichen der Sichel zu dreien Malen mit überlauter Stimme den Gott im Gebet an. Wenn letzteres in den uns überkommenen Fassungen auch sicher viel von seiner ursprünglichen Gestalt verloren haben wird, so sind seine Grundzüge doch noch deutlich erkennbar. Man bat den Wuotan, die geringe Gabe gnädig anzunehmen und sie als Futter für sein Ross zu holen. An ihrer Kleinheit und Werthlosigkeit sei nur die heurige schlechte Ernte

¹⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 407.

Schuld, würde dieselbe im nächsten Jahre besser ausfallen, so solle er auch reichlicher von ihnen bedacht werden. Nur auf diese Weise lassen sich meiner Meinung nach die Verse:

„Nu Distel vnde Dorn,
Thom andren Jhar beter Korn“

und:

„O heilige sanct Mäha,
Beschere übers Jahr meha“

genügend erklären, und deshalb möchte ich auch in dem Grupenschen Bericht statt des unpassenden:

„Düt Jahr up den Wagen
Dat andere Jahr up de Käre“

lieber lesen:

„Düt Jahr up de Käre
Dat andere Jahr up den Wagen,“

wodurch sich dieser Spruch seinem Inhalte nach vollkommen den meklenburgischen und bairischen Erntegebeten an den Wuotan gleich stellen würde.¹⁾ Bei der Anrufung des Gottes ergriff ein jeder von den Schnittern einen Halm aus dem Aehrenbusch, um so der Zauberkräft des Opfers theilhaftig zu werden, und zog ihn, sobald das Gebet zu Ende gesprochen war, aus dem Erdboden heraus. Gewis wird man ihn, wenn dies auch in den Berichten nicht bezeugt ist, als werthvollen Talisman mit nach Hause genommen haben, wo er dann, als Universalmittel gegen allerhand Uebel und Schaden hoch in Ehren gehalten, sorgsam aufbewahrt wurde. Zu demselben Zwecke, nämlich um den Erntern Antheil an den Segnungen des Opfers zu verschaffen, wurde sodann über die Wode hinweggesprungen und um sie herumgetanzt. Das Ende der Feierlichkeit bildete ein festliches Mahl, Wodelbier, Weddelbier, Waudlsmähe genannt, bei dem Spenden von Bier und Milch, so wie Brotopfer dargebracht wurden.

Wenn nun auch der bairische Brauch diese letzteren Gaben den Waudlhunden geopfert werden lässt, so werden sie trotzdem ursprünglich nicht dem Wuotan bestimmt gewesen sein, sondern der mütterlichen Göttin Erde; denn überall bei der Aussat und beim Beginn der Ernte, bei der Frühlings-, der Mai- und der Hagelfeier

¹⁾ Anders wird dies Gebet in den Gegenden gelautet haben, wo die letzte Garbe, die Opfergarbe, um ein beträchtliches grösser als die übrigen gemacht werden muste, vgl. z. B.: Chemn. Rockenphil. VI. 23; G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 22; Mannhardt, Baumkultus s. 201. Man wähte dort, die Gottheit durch die Grösse der Opfergabe sich zu einer entsprechenden Gegenleistung bei der nächsten Ernte verpflichten zu können, und wird dem gewis auch in dem Gebete, welches bei der Darbringung des Opfers gesprochen wurde, Ausdruck verliehen haben.

waren ihr die Brotopfer und Milchspenden eigenthümlich. Da wir ausserdem auch sonst noch häufig dem Brotopfer bei der Darbringung der letzten Garbe begegnen, aber nirgends dabei eine Beziehung desselben zu Wuotan finden werden, so ist wohl anzunehmen, dass die Deutung des Brotopfers in dem bairischen Brauch als Futter für die Waudlhunde lediglich dem Bedürfnis seinen Ursprung verdankt, ein Seitenstück zu dem Opfer für den Waudlgaul zu erhalten.

Wer den heiligen Opferbrauch unterliess, dem ging zur Strafe der Bilmerschnitt über die Felder. Seine Saten wurden von dem erzürnten Gott niedegeritten, Miswachs verdarb ihm die Heu- und Getreideernte, und an Seuchen ging sein Vieh zu Grunde.

In den bisher besprochenen Ernteopfergebräuchen wurde der Gott, welchem man die letzte Garbe darbrachte, Wuotan genannt, wir kommen jetzt zu einer Anzahl von Sitten, in denen dem Empfänger dieser Opfergabe ein anderer Name beigelegt wird. Nach einer höchst merkwürdigen Urkunde aus dem Jahre 1249 mussten die Bewohner einer preussischen Landschaft dem päpstlichen Legaten Jacob von Lüttich geloben, nicht ferner dem Götzenbilde, der Alte genannt, zu opfern, das sie alle Jahre nach eingebrachter Ernte zu bilden und als einen Gott anzubeten pflegten.¹⁾

Diese Verehrung des Alten hat sich bis auf den heutigen Tag in einem grossen Theile Deutschlands erhalten. Wenn in der Gegend zwischen Gesmold, Borgloh und Bissendorf der Roggen abgemäht ist, bindet man zwei Garben mit einem Seile zu einer Puppe zusammen und stellt sie am Ende einer Mandel auf. Dann strömen die Mäher und Binderinnen herbei und alles ruft jubelnd: De Aule! de Aule! Häufig knieen die Leute bei diesem Ausruf sogar nieder. In anderen Gegenden Westfalens wird da, wo das beste Korn auf dem Felde steht, ein Baum aufgerichtet. Beim Garbenbinden verbindet man dann das um den Baum liegende Getreide zu einer grösseren Garbe, de Älle (Öle) genannt, und hängt dieselbe an jenen. Beim Einfahren fällt der Älle entweder der Grossmagd zu, oder er bleibt auf dem Felde stehen, und jeder, der will, kann Garbe und Baum nehmen.²⁾

In der Mark Brandenburg wird aus der Garbe des Mädchens, das mit dem Binden zuletzt fertig geworden ist, oder überhaupt aus dem letzten Korn eine Puppe gefertigt, welcher man die Gestalt eines Mannes giebt, und die der Alte (dei Olle) heisst.

¹⁾ Mannhardt, Korndaemonen. s. 7.

²⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 510—513.

Nachdem diese Erntepuppe mit Laub, Blumen und Flitterwerk aufs beste ausgeputzt ist, und alle Schnitter und Schnitterinnen jubelnd um sie herum getanzt haben, wird sie im festlichen Zuge, Musik an der Spitze, auf den Gutshof gefahren und dort von der Binderin der letzten Garbe der Gutsherrschaft überreicht mit den Worten:

„Wir bringen dem Herrn den Alten,
Bis er 'n neuen kriegt, mag er ihn behalten.“

Der Herr hat dafür den Leuten den Ernteschmaus zu geben. Bemerket mag noch werden, dass jenes Mädchen trotz ihres ehrenvollen Amtes nicht nur allgemeiner Spott trifft, sondern dass auch an einigen Orten ihr Vesperbrot in den Alten hineingebunden wird. Ganz ähnlich wird der Brauch des Alten in Meklenburg und Vorpommern geübt.¹⁾

In Hinterpommern sagt man zu dem Mädchen, welches die letzte Garbe bindet: „Dei het dea Ulla bunge“ oder „Dei het dea Ulla krêje.“ Dies gilt für keinen grossen Ruhm, und die Frauensleute scheuen sich deshalb alle davor, die letzte Garbe zu bekommen. Dieselbe wird nun genommen, wie ein Mann ausgeputzt und mit Blumen geschmückt. Darauf setzt man den Alten auf den letzten Erntewagen und bringt ihn so auf den Gutshof. Hier wird er von dem Mädchen, das ihn gebunden hat, unter dem Hersagen eines Spruches dem Herrn übergeben, wofür derselbe, wenn aller Roggen aufgeharkt ist, den Leuten ein Gastmahl, die Austköst, auszurichten hat. Von dem dabei stattfindenden Tanz wird gesagt: „Dei Ulle waad bedanzt.“²⁾ Im Fürstenthum Trachenberg (Schlesien) heisst der letzte Erntewagen der Ultemân, wie Holtei es schreibt in seinem Gedicht „der Ultemân“. Dabei ist nicht an ultimus zu denken, wie der Dichter that, sondern „der âlte Mân“. In der Umgegend von Eisenach, im Werrathal und Feldagrund lässt man auf dem letzten Acker einer Getreideflur beim Schneiden einige Halme ungemäht stehen, dreht sie zusammen, bindet oben unter den Aehren ein Strohseil darum und schmückt diesen Halmbusch mit Laub und Feldblumen aller Art. Auch wird in die Mitte der Halme ein Kreuz von dünnen Holzstäben gesteckt; die Aehren werden so um den Stock gewunden und geflochten, dass eine menschenähnliche Figur mit Kopf und Armen daraus entsteht, die gleichfalls mit Laub und Blumen ausgeputzt wird. Alsdann reichen sich zuweilen Schnitter

¹⁾ Kuhn, Märk. Sag. s. 341 fg.; Westfäl. Sag. II. Nr. 512b; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 102.

²⁾ Mündlich aus den Kreisen Koeslin und Bütow.

und Schnitterinnen die Hände und umtanzen, ein Lied singend, den Halmbusch oder die Kornpuppe. Früher sprach der Vorschnitter, ehe der Tanz begann, mit entblöstem Haupte ein Gebet oder einen Segensspruch. Bei Salzungen nannte man diesen Halmbüschel den ‚Struiss‘ oder den Alten, bei Berka ‚die alte Schusel‘; um Eisenach und Marksuhl herum heisst er der ‚Wichtelmann‘, ‚Waldmann‘ oder ‚Feldmann‘. Gewöhnlich bleibt er, als Wächter des Kornes, draussen auf dem Felde stehen, bis ihn die armen Leute beim Aehrenlesen mit abschneiden.¹⁾

Es wäre unnötig, alle weiteren Zeugnisse über das Vorkommen des Alten in Deutschland anzuführen, da fast durchweg immer dieselben Züge wiederkehren wie in den oben beigebrachten Sitten; an einzelnen Abweichungen würde etwa nur hervorzuheben sein, dass man an einigen Orten die Kornfigur küsst, wie katholische Christen die Heiligen zu verehren pflegen. Anderswo wird der Alte, wenn er in feierlichem Zuge vom Felde heimgetragen oder hereingefahren ist, dreimal um die Scheune geführt, ‚gekullert‘ (gewälzt). Man übergiebt ihn darauf dem Herren und legt demselben ans Herz, er solle ihn wohl in Acht nehmen, denn er werde ihn behüten Tag und Nacht. Deshalb erhält die Erntepuppe auch in der Scheune oder in der Vordiele des Herrenhauses einen Ehrenplatz, wo sie oft bis zur nächsten Ernte bleibt. Hie und da wird der Alte jedoch nur bis zur Satzeit aufbewahrt; alsdann klopft man ihn aus und mengt die Körner unter das Satgetreide, damit das Erträgnis des nächsten Jahres dadurch erhöht werde. In Baiern heisst man den Ernteschmaus, welcher nach dem Einbringen des Alten von dem Bauern gegeben wird, ‚Niederfallet‘.²⁾

Wenn nun auch die Nachrichten über den Brauch des Alten, mit alleiniger Ausnahme der in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückgehenden preussischen Urkunde, sämtlich der jüngsten Zeit angehören und deshalb den ganzen Hergang desselben schon sehr abgeschwächt gewähren müssen, so lassen sie trotzdem darin keinen Zweifel, dass das Aehrenopfer für den Alten mit dem durch weit ausführlichere, ältere Belege bezeugten Aehrenopfer für Wuotan völlig identisch ist. Beide Opfer sind in gleicher Weise über ganz Nord- und Süddeutschland verbreitet, und bei beiden werden nur die letzten Halme, die letzte Garbe entweder eines jeden oder des zuletzt geschnittenen Ackerfeldes dargebracht. Gleich

¹⁾ Witzschel, Sitten etc. s. 15. Nr. 73.

²⁾ Mannhardt, Korndaemonen s. 7, s. 25 fg.; Panzer, II. s. 217 fg.; Meier, Schwäb. Sag. 442. 159; Bavaria IV, 1, 254; vgl. auch IV, 2, 383.

ist ihnen ferner die Art, wie der Opferbusch hergerichtet werden muss; denn hier wie dort steckt man, um die schwanken Halme aufrecht zu halten, einen Stab in dieselben hinein, worauf sie hart unter den Aehren mit einem Bande geschürzt und dann auf das reichlichste mit Feldblumen geschmückt werden. Nannte man diesen Opferbusch, indem man den Namen des Empfängers der Gabe auf die Gabe selbst übergehen liess, bei dem Opfer für Wuotan ‚Wode‘, so hiess und heisst er bei dem Opfer für den Alten, dem völlig entsprechend, ‚der Alte‘. Bei beiden bezeugen die Schnitter unter feierlichen, mit Gebet verbundenen Ceremonien der Gottheit in dem heiligen Opfer ihre Ehrfurcht, und bei beiden tritt ihre Natur als Opfer noch deutlich in den Kräften, welche man ihnen zuschrieb, zu Tage. Dort legte man während des Gebetes die Hände auf die für die Gottheit bestimmten Halme und sprang nach demselben über sie hinweg, damit man auf diese Weise Antheil an ihrer Zauberkraft erlange, riss ein jeder sich eine Aehre aus dem Busch heraus, um sie als werthvollen Talisman gegen allerhand Uebel zu verwenden; hier lässt man den Alten entweder als Wächter des Feldes auf dem Acker stehen, oder hängt ihn, nachdem er zuvor dreimal um die Scheune geführt ist, um dadurch von dieser alles Unheil fern zu halten, an einem Ehrenplatze im Herrenhause oder in der Scheuer auf, wo er Haus und Hof bei Tag und bei Nacht behütet. Wichtig und ganz dem Wesen eines Opfers gemäss ist auch die Sitte, die Körner des Alten unter das Satkorn zu mischen in dem Glauben, dadurch das Erträgnis der nächsten Ernte zu erhöhen. In diesem wie in jenem Brauch findet sich endlich neben dem Aehrenopfer auch ein Brotopfer wieder, welches wie dort nicht auf Wuotan, so auch hier nicht auf den Alten, sondern auf die mütterliche Erde zu beziehen sein wird.

Haben wir somit nachgewiesen, dass das Opfer für Wuotan dem Opfer für den Alten in jeder Beziehung durchaus identisch ist, so kann es wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, dass auch die Empfänger dieses Opfers, Wuotan und der Alte, einander wesensgleich sind oder, besser gesagt, eine und dieselbe Person bilden. Etwas anderes wie der Beiname für einen Gott dürfte ja überhaupt die Benennung ‚der Alte‘ schwerlich sein, und welchem Gotte gebührt diese Bezeichnung mehr als dem Himmelsgott Wuotan, der deshalb auch nicht nur nach nordischer Ueberlieferung, sondern ebenso in vielen westgermanischen Sagen als ein im Greisenalter stehender Mann geschildert wird.

Ogleich unser Volk mit ungemeiner Zähigkeit gerade bei den Erntegebräuchen an dem Althergebrachten festzuhalten liebt,

so konnte dennoch das Erntepfer Abschwächungen und Ablassungen nicht widerstehen. Vor allem war es die Kirche, welche die ihr verhasste heidnische Sitte auszurotten strebte. Sie gab den alten Himmelsgott für den Teufel aus; aber auch das nützte nichts. Das Landvolk opferte in Folge dessen die schuldige Gabe nicht mehr dem Wuotan, sondern dem Teufel, für den man z. B. in Oesterr. Schlesien noch jetzt, wenn alles Getreide vom Felde weggeführt ist, ein Strohseil auf dem Acker zurücklässt.¹⁾ Nun suchte man den unverwüsthlichen Brauch wenigstens unschädlich zu machen, indem man an die Stelle des Gottes einen Heiligen setzte. Derartige Versuche müssen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands vorgenommen worden sein: so liess man im Saterlande bei Scharrel und Ramslohe bei der Roggenernte einen Busch stehen, welcher mit bunten Bändern umwunden und Peterbült oder Peterbölt genannt wurde²⁾; in Almen in Siebenbürgen wird die Erntekrone in der Kirche aufgehängt und in einigen Gemeinden des Bistritzer Bezirkes ein Erntekranz auf den Altar niedergelegt³⁾: ein grösserer und nachhaltigerer Erfolg konnte dadurch jedoch nur in Baiern erzielt werden, dessen Bevölkerung überhaupt der Verkirchlichung heidnischer Sitten sehr geneigt gewesen zu sein scheint.

Wenn in Niederpörling eine Gattung Getreide ganz abgeschnitten ist, bleibt auf dem Acker der letzte Büschel stehen. In die Mitte dieses Busches steckt man einen Stab und befestigt dann die einzelnen Halme derart an demselben, dass eine Puppe mit Kopf, Armen und Rumpf entsteht, welche der Åswald genannt wird. Während die Burschen den Åswald machen, sammeln die Mädchen die schönsten Feldblumen und schmücken ihn damit. Dann knien alle im Kreise herum, danken und beten, dass das Getreide wieder gewachsen ist, und dass sie sich nicht geschnitten haben. Nach dem Gebete wird um den Åswald ein Walzer getanzt.

In anderen Gegenden Niederbairern machen die Schnitter mit der rechten Hand, ohne die linke zu gebrauchen, mit den drei stehen gebliebenen Halmen einen Knoten, den sie mit Blumen zieren, und sagen dabei: ‚Das ist für den Åswald.‘ Der Åswald ist auch allgemein unter der Benennung ‚Nothhalm‘ bekannt. Im Laberthale in Niederbairern legt man auf Kornäckern ein Stücklein

¹⁾ Peter, Volksth. II. s. 268 fg.

²⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 99.

³⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten s. 26. 27.

Brot, auf Weizenäckern ein Stücklein Küchl in den Busch des Oswald. In Oberottenbach werden die Stengel der drei stehen gebliebenen Aehren des Oswald mit drei Kränzchen aus allerlei Blumen zusammengebunden. In Plättling und Hombach wird derselbe aus Kornähren gemacht und mit Feldblumen, als Camillen, rothen und blauen Kornblumen etc., geschmückt. Die älteren Schnitter beten und danken, dass sie sich nicht geschnitten haben, die Jugend dagegen tanzt während dessen jubelnd um den geschmückten Nothhalm herum.¹⁾ In ganz ähnlicher Form wurde die Sitte um Niederaltaich an der Donau geübt. Ferner ist der Brauch um Sonthofen in Schwaben bekannt, wo aber der Oswald von dem Bauer im Stillen, nicht in Gegenwart der Schnitter, angefertigt und mit einem Spruche gesegnet wird. Man meint dort, der Oswald helfe gegen die Windsau (Windsbraut). Ebenso bleiben um Adelschlag und Meckenloh in Mittelfranken gegen Ende der Ernte etwa 20 Halme stehen. Man schlingt dieselben oben in einen Knoten, setzt einen Blumenkranz darauf und steckt zwischen Knoten und Kranz eine Nudel. Dann stellen sich die Schnitter im Kreise herum und beten: „Heiliger Aswald, wir danken dir, dass wir uns nicht geschnitten haben.“²⁾

Als dem Brauche des Oswald nahe verwandt mögen endlich noch zwei Sitten aus alemannischem Gebiet hier angeführt werden. Wenn in der Gegend um Mühlhausen im Elsass der letzte Roggen gemäht ist, lassen die Schnitter einige Aehren auf dem Acker stehen. Alle knieen sodann nieder und beten fünf Vaterunser und den Glauben. Ist dies geschehen, so schneidet eine Jungfrau die letzten Halme ab und verbindet sie mit Blumen zu einem Strausse, der auf das Dach der Scheune gesteckt und dort bis zum nächsten Jahre belassen wird. Im Kanton Zürich und im Thurgau hinwieder nennt man die letzten Halme ‚Glückshampfeli‘ oder ‚Glückskorn‘. Bevor dieselben abgeschnitten werden, kniet das ganze Geschnitt nieder und betet fünf Vaterunser, worauf sie, zum Kranze verflochten, in der Nähe des Crucifixes aufgehängt werden. Häufig lässt man sie jedoch auf dem Erntefeld zurück, um sich den Segen des Himmels auch für das kommende Jahr zu sichern.³⁾

¹⁾ Panzer I. s. 240. Nr. 270; II. s. 214. 386 — 215. 390; Bavaria I, 2. 1005 fg.

²⁾ Panzer II. s. 214. 385, 216. 393, 215. 392.

³⁾ Mannhardt, Baumkultus s. 203, 213; Fr. Staub, Das Brot. Lpzg. 1868. s. 23. Anm. 2; Rochholz, Schweiz. Sag. II. s. XLI.

Keiner von allen diesen Bräuchen kann seinen heidnischen Ursprung verläugnen; man setze nur an die Stelle des Oswald¹⁾, der heiligen Dreieinigkeit etc. den Namen Wuotan, und man wird ein treues Abbild des alten Aehrenopfers bei Ernteschluss erhalten. Auch nicht eines der Hauptmomente bei demselben als: Verwendung des letzten Aehrenbüschels zum Opfer, Zusammenschürzen der Halme hart unter den Aehren, Einpflanzung des Erntestabes zur Stütze, Ausschmückung mit Feldblumen, Uebergang des Namens des Empfängers auf die Gabe selbst, mit feierlichen Ceremonien verbundenes Gebet, Tanz um den Opferbusch und Aufbewahren desselben an einem Ehrenplatz im Hause zum Schutz gegen allerhand Unheil: ist in den Oswaldbräuchen zu vermissen, eben so wenig wie das zwar im Verein mit dem Aehrenopfer auftretende, aber für die mütterliche Erde bestimmte Brotopfer. Ja in der verkirchlichten Sitte hat sich sogar ein höchst alterthümlicher Zug, welcher in den Berichten über die Opfer für Wuotan oder den Alten nicht mehr zu finden ist, zu erhalten vermocht, nämlich dass die für die Gottheit bestimmten Halme nur unter gewissen, fest vorgeschriebenen Handbewegungen zum Opfer zugerichtet werden dürfen. Ausserdem sind die Oswaldbräuche der sicherste Beleg dafür, dass auch bei dem Aehrenopfer, welches bei dem Beginn der Ernte dargebracht wurde, Wuotan der Empfänger war. Wie wir früher sahen, nahm von jenem Opfer jeder Schnitter einige Aehren und gürtete sie um sich, damit er durch ihre Zauberkraft vor Verwundungen mit der Sichel geschützt sei. Wenn nun allenthalben nach der Ernte die Ackerleute dem Oswald—Wuotan dafür danken, dass sie sich nicht geschnitten haben, so kann es auch nur dieser Gott gewesen sein, welcher jenen Aehren die Kraft, vor Verwundungen mit der Sichel zu bewahren, eingab, das heisst, es müssen für ihn bestimmte Opferhalme gewesen sein.

Die heidnische Sitte auszurotten, was der Kirche trotz aller ihrer Anstrengungen nicht gelingen wollte, hat die alles vernichtende Zeit zu erreichen vermocht. Denn heutigen Tages tritt uns fast überall in Deutschland das alte Erntepfer schon so abgeschwächt entgegen, dass es nur noch wenige Jahre wahren kann, bis auch die letzte Erinnerung an dasselbe dem Gedächtnis unseres Landvolkes entschwunden sein wird. Das Verderbnis begann da-

¹⁾ Vgl. auch Zingerle, Die Oswald-Legende und ihre Beziehung zur deutschen Mythologie. Stuttgart 1856, wo selbst die Legende des hlg. Oswald auf Wuotan zurückgeführt wird.

mit, dass man die alten Götter, welche dem neuen Christengotte weichen mussten, in ihrer Grösse und Hoheit nicht mehr verstand und sie zu dämonischen Elementargeistern erniedrigte. Als Uebergangsglied ist der oben angeführte Brauch aus Thüringen von Wichtigkeit, wo an manchen Orten noch, wie ursprünglich, die letzte Garbe dem Alten geopfert wird, in anderen dicht dabei liegenden aber dieselbe schon für den Wichtelmann, Waldmann, Feldmann bestimmt ist.¹⁾ In anderen Landschaften ist dieser Prozess völlig durchgeführt. So liess man jährlich auf der Kinzhalde im Aargau beim Kornschnitt den Erdmännchen, Erdbiberli, auf jedem Acker zwei Garben stehen.²⁾ In Niederösterreich blieb auf jedem Felde in der Mitte ein Büschel Hafer unabgemäht. Die Halme wurden umgebogen und dann zusammengebunden. Diese Büschel gehörten ‚fürs Bären-Mandl.‘³⁾ In anderen Theilen Oesterreichs, sowie in Böhmen und Mähren, wird die letzte Garbe der Hemann genannt, das heisst, sie ist für den Hemann bestimmt.⁴⁾

Hierher gehört auch die über einen grossen Theil Norddeutschlands, vorzüglich aber in Meklenburg verbreitete Sitte, die letzte Garbe den Wolf zu nennen. Zu Gross-Trebbow bei Schwerin wird dieselbe etwas kleiner genommen als die übrigen und das sogenannte Seil näher an den Aehren zugebunden. Man schmückt sie mit Bändern und allerlei Kraut aus, steckt in ihre Mitte einen Strauss Feldblumen und fährt sie auf dem letzten Fuder in den Hof. Um Wittenburg und zu Jürgenshagen bei Bützow wird der Wolf drei- bis viermal so gross als die andern Garben gebunden, mit Blumen und grünen Zweigen ausgeputzt und allein im Felde aufgestellt. In der Trebelgegend im Meklenburgischen brachte man den Wolf in feierlichem Zuge vor das Herrenhaus, wo sich die Wolfträgerin, auch ‚de Wulf‘ genannt, die Erlaubnis erbat, den Wolf bringen und vor der Herrschaft streichen zu dürfen. Nach erfolgter Zustimmung sprach ‚de Wulf‘ einen ‚Versch‘, dessen Inhalt war: Man bringe hier den Wolf, der Roggen sei nun vom Halme. Hierauf strichen die Mäher mit möglichst grossem Getöse ihre Sensen, und schliesslich liess die Herrschaft geistiges Getränk ausschenken. ‚De Wulf‘ erhielt ausser

¹⁾ Witzschel, Sitten etc. s. 15. Nr. 73.

²⁾ Rochholz, Naturmythen. s. 110.

³⁾ Vernaleken, Mythen s. 310 Nr. 33; C. M. Blas, Volksthüml. a. Niederösterreich. in Pfeiffers Germania XXIX. s. 100. Nr. 10.

⁴⁾ Mannhardt, Antike Wald- und Feldkulte s. 155.

dem Branntwein noch ein ‚fin Botterbrod‘ und ein Stück Geld.¹⁾ Von anderen hierher gehörigen Bräuchen möge nur noch die Sitte geschildert werden, wie sie ehemals zu Buir, Kr. Berg, Regierungsbezirk Köln, statt fand. Man formte die letzte Garbe in Gestalt eines Wolfes und überbrachte sie dann dem Bauer, welcher dafür die Schnitter bewirthen musste. Sie wurde hierauf in der Scheune aufbewahrt, bis alles Getreide ausgedroschen war. Dann brachte man sie dem Bauer abermals. Er musste sie mit Bier oder Branntwein besprengen und damit die Tenne reinigen. Darnach wurde ein Mahl gehalten.²⁾

Der Ursprung dieser Sitten aus dem Aehrenopfer für Wuotan liegt zu klar auf der Hand, als dass es dafür noch eines Beweises bedürfte; wie kommt aber die letzte Garbe zu der Bezeichnung der Wolf? Der Grund dafür scheint mir ein zweifacher zu sein. ‚Wolf‘ klingt an die niederdeutschen Formen für Wuotan: Wode, Wöl, Wöld etc. an, und es lag deshalb nahe, statt des zwar noch hie und da im Volksgedächtnis erhaltenen, aber unverstandenen Namens des längst nicht mehr als Gott empfundenen Wuotan mit Volksetymologie ‚der Wolf‘ zu setzen. Dass dies keine leere, aus der Luft gegriffene Hypothese ist, beweist der zu Gross-Trebbow bei Schwerin übliche Brauch, die letzte Garbe den Wolf zu nennen und sie dann dem Wolf als Futter für sein Pferd auf dem Felde zurückzulassen³⁾, was, wie wir schon früher sahen, nur auf Wuotan bezogen werden kann.

Diesen Uebergang von Wode, Wöl, Wöld etc. zu Wolf begünstigte nun noch die sehr verbreitete Vorstellung von einem im Getreide hausenden, schädlichen Dämon, dem Kornwolf (Roggenwolf, Haferwolf etc.). Wenn letzterer nämlich auch durchaus nicht in irgend welcher Beziehung zu dem Wachsthum und Gedeihen der Saten gedacht wurde, sondern wie das Kornschwein einfach den Zeiten seinen Ursprung verdankt, wo Wölfe und wilde Schweine das Land unsicher machten und leicht arglos in das Korn sich wagenden Leuten gefährlich werden konnten, so war er doch immerhin ein auf dem Ackerfelde wirksam geglaubter Dämon; und wie der Himmels-gott bei zunehmendem Verderbnis im Volksglauben an manchen Orten zum Waldmann, Wichtelmann, Erdmännchen, Erdbiberli, Bärimandl und Hemann abgeschwächt wurde,

¹⁾ W. Mannhardt, Roggenwolf und Roggenhund. s. 25—28.

²⁾ W. Mannhardt, ebend. s. 25.

³⁾ Mannhardt, Roggenwolf. s. 44; vgl. auch oben s. 164.

so konnte er auch, zumal da ein Gleichklang in den Namen vorlag, zum Kornwolf werden.

In vielen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes glaubt aber das Landvolk nicht einmal mehr an das Vorhandensein von Dämonen oder halbgöttlichen Elementargeistern, geschweige dass sich die Erinnerung an die alten heidnischen Götter erhalten hätte. Wenn da nun trotzdem der letzte Aehrenbüschel nicht geschnitten, die letzte Garbe nicht zum menschlichen Gebrauch verwandt werden darf, so kann das nur folgende Gründe haben: entweder man will aus Anhänglichkeit an das Alte die von den Vätern überkommene Sitte nicht aufgeben, oder aber man fürchtet abergläubischer Weise, durch die Unterlassung des Brauches sich Nachteile zuzuziehen. Was ersteres angeht, so genüge es, von den vielen hierher gehörigen Bräuchen nur einige zur Veranschaulichung herauszugreifen. Ohne dass man sich weiter etwas dabei dächte, wird in der bairischen Rheinpfalz das Vieruhrbrot in die letzte Hafergarbe eingebunden.¹⁾ Ebenso wissen im Oldenburgischen in der Gegend von Kloppenburg die Erntenden dafür keinen Grund anzugeben, dass sie beim Schluss der Ernte ein Stück Halme stehen lassen und dann darum tanzen²⁾; und fragt man am Weizner den Bauern, warum er nach der Ernte ein Büschel Getreide auf dem Acker zurücklasse, so antwortet er ausweichend (eben weil er sich selbst darüber nicht klar ist): „Der Acker hat genug gegeben, man muss ihm auch nicht gerade alles nehmen.“³⁾

Wichtiger ist für uns der andere Grund, das Ernteopfer beizubehalten, die Furcht, durch Nichtbeachtung des Brauches sich Nachteile zuzuziehen, und umgekehrt die Hoffnung, durch seine Ausübung gewisse Vortheile zu erlangen; denn nur diesen egoistischen Motiven haben wir es zu verdanken, dass die Mehrzahl der heidnischen Opfergebräuche sich bis in unser aufgeklärtes Jahrhundert zu erhalten vermochte. Auf diese Weise erklärt es sich, dass in Siebenbürgen noch heute die letzte Korngarbe an das Scheunenthor genagelt werden muss⁴⁾, dass an anderen Orten Erntebaum und Erntekranz an der Vorthüre oder am Oberboden des Zimmers aufgehängt werden, wo sie entweder bis zur nächsten Ernte bleiben oder bis zur nächsten Aussat, indem im letzteren Falle ihre Frucht dem Satgute beigemischt wird. Die Erinnerung an das Opfer ist geschwunden,

¹⁾ Bavaria IV, 2, 380.

²⁾ Grimm, D. M.² s. 142.

³⁾ K. Lyncker, Hess. Sag. s. 258. Nr. 344.

⁴⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten s. 28.

aber man behielt die Sitte dennoch bei, weil die aufgehängte letzte Garbe Haus und Hof vor allerhand Unheil schützte, und die Beimengung ihrer Körner zu dem Satkorn das Ertragnis des nächsten Jahres erhöhte, den Brand im Getreide verhütete.¹⁾

Auch folgende Bräuche sind hier zu berücksichtigen. In Otternhagen, Amts Neustadt am Rübenberge, lässt man einen Busch Roggen stehen und bindet ihn mit einem Strohband zusammen. Das nennt man den ‚Vågeltêjen‘ und sagt, es sei für die Vögel, damit die auch etwas hätten. Ganz ähnlich liess man ehemals im Saterland bei der Buchweizenernte ein Bund für die ‚Kudderhõner‘, die Moorhühner, auf dem Felde zurück.²⁾ Im hessischen Kreise Ziegenhain heissen die Vögel, für welche ein Büschel Getreide, mit drei Knoten versehen, auf dem Acker unabgemäht stehen bleibt, die Herrgottsvögelchen. Ebenso bekamen im Harz die Sperlinge bei der Ernte das letzte Kornbüschel zum Opfer.³⁾ Zu Harkerode, am Fusse des Arnsteins im Mansfelder Gebirgskreis, endlich wird der erste Hamster, der auf einem geschnittenen Getreidestück gefangen wird, nicht getödtet, sondern sorgfältig gepflegt, indem man ihm eine kleine Garbe vergräbt.⁴⁾

Im ersten Augenblick möchte es scheinen, als hätten wir es hier mit einem Opfer zu thun, welches der Landmann den Feinden seiner Getreidefelder und seiner Scheuer darbringt. Aber nur oberflächliche Betrachtung kann hierbei stehen bleiben; blicken wir näher zu, so ergibt sich, dass auch diese Bräuche, wie das vor allen Dingen das charakteristische Zusammenschürzen der Opferhalme unter den Aehren und die Verbindung mit dem Brotopfer lehrt, dem Aehrenopfer für Wuotan ihren Ursprung verdanken. Es ist also hier wieder der Entwicklungsgang, den wir schon so häufig zu beobachten Gelegenheit hatten, vor sich gegangen, dass aus dem Opfer für die Gottheit, damit sie die schädliche Macht fern halte,

¹⁾ Schuster, Deutsch. Myth. a. siebenb. sächs. Quellen. s. 268; Knorrn, Sammlung abergl. Gebräuche. Nr. 129. Zu Langenbielau in Schlesien wird die Garbe, aus der man die Erntepuppe (Antepuppe) verfertigt hat, ausgedroschen, gemahlen und dann aus dem so gewonnenen Mehl ein Brot gebacken. Dies Brot besitzt grosse Heilkraft und bringt Segen; es dürfen deshalb von ihm nur die Mitglieder der Familie essen (mündlich).

²⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 98. 99.

³⁾ Mülhause, Urreligion. Cassel 1860. s. 293; drslb. Gebräuche der Hessen. s. 324; Leipziger Illustrierte Zeitung. 1867. Nr. 1260; vgl. Pfannenschmid, Erntefeste s. 107 fg.

⁴⁾ Mannhardt, Roggenwolf, s. 14. Anm.

im Laufe der Zeit, als das Bild der Gottheit dem Volksbewusstsein entschwand, ein Opfer für die schädliche Macht selbst wurde. In unserem Falle ward dem zufolge aus dem Aehrenopfer für Woden, damit er das Land vor Misernten, das heisst, die Felder vor den Verherungen, welche Sperlinge, Hühner, Hamster etc. anzurichten pflegen, schütze und bewahre, ein Aehrenopfer für jenes Gethier.

Nach allen bis jetzt besprochenen Erntebräuchen wurde das Opfer der letzten Garbe allgemein in Deutschland dem Wuotan dargebracht; dem scheinen nun folgende Sitten zu widersprechen. In Niederbaiern liessen die Bauern bei der Ernte für die (mythischen) sieben Schauerjungfrauen eine Garbe auf dem Acker liegen, dann blieben die Felder von jedem Schauer verschont.¹⁾ In Kerstlingerode bei Göttingen wurde die letzte Hand voll Frucht nicht abgeschnitten. Man drehte die Halme oben an den Aehren zusammen und sprach: ‚Das ist vor Frû Holle.‘²⁾ Auf dieselbe Göttin ist auch folgender Brauch zu beziehen. In Tilleda am Kyffhäuser und in der ganzen Umgegend bleibt, nachdem aller Roggen gemäht ist, eine Garbe unabgemäht stehen. Die Aehren derselben werden darauf umgeknickt und mit bunten Bändern unterwärts zusammengebunden, so dass das Ganze die Gestalt einer Puppe mit einem Kopfe bekommt. Sodann springen alle Schnitter und Schnitterinnen der Reihe nach darüber fort. Das nennt man über ‚Schâinichen‘ oder über ‚Schinnichen springen‘. Wer anstösst, muss Strafe bezahlen.³⁾

Scharfsinnig erklärt Kuhn dies ‚über Schâinichen (Schinnichen) springen‘ in der Anmerkung zu Nordd. Sagen Nr. 190 mit ‚übersch Hâinichen, Hinnichen springen‘, da im thüringischen Dialect s nach r im Auslaut, wie im Anlaut nach auslautendem r, und auch im Inlaut in sch überzugehen pflegt. Sage 190 nennt nun eine Hinne-mutter, welche durchaus an die Haulemutter erinnert. Da aber letztere gleich Frau Holle ist, so dürfen wir auf eine Frau Hinne schliessen und in dem Brauche des ‚übers Hinnichen‘ springen ein Opfer für die grosse weibliche Gottheit der Germanen erkennen, welche sonst als Berchta, Fria, Holda etc., hier als Frau Hinne auftritt.

An anderen Orten wird diese Göttin die Alte genannt sein, wie man Wuotan den Alten hiess, und als Opfer für sie werden wir die

¹⁾ Panzer. I. s. 88.

²⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntefeste. s. 107; Mannhardt, Korndämonen. s. 32.

³⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 100.

Bräuche zu fassen haben, in denen beim Schneiden der Frucht die letzte Handvoll für die Alte auf dem Acker zurückgelassen wird, oder die letzte Garbe den Namen: ‚die Alte‘, ‚die Kornmutter‘, ‚die Roggenmutter‘, bekommt. Hier und da wurde bei der Uebergabe dieses Aehrenopfers an die Alte ein Gebet gesprochen, welches lautete:

‚Wir gebens der Alten,
 Sie soll es behalten.
 Sie sei uns im nächsten Jahr
 So gut, wie sie es diesmal war.‘¹⁾

Ferner gehört hierher, dass in Thüringen bei Völkershäusen und im Feldgrund die mit Laub und Feldblumen geschmückte Erntepuppe für die gute Frau stehen bleibt²⁾, und dass in der Gegend von Unna, zu Bausenhagen und an anderen Orten in Westfalen die letzte Garbe ‚de greaute Meaur‘, in Saldern bei Wolfenbüttel ‚die Kornjungfer‘, in Uchte ‚dat Hörkind‘³⁾ und in Alpach in Tirol ‚die Braut‘⁴⁾ heisst.

Auch hier sank die Gottheit im Laufe der Zeit zum Elementargeist herab. So bleibt bei Tiefenort in Thüringen für die arme Frau eine kleine Garbe auf dem Felde zurück, welcher Halmbüschel deshalb auch selbst ‚das arme Fräche‘ genannt wird.⁵⁾ In der Gegend von Pilsen in Böhmen lässt man auf den Aeckern eine Handvoll Aehren für die Milzfrau oder Holzfrau stehen.⁶⁾ In Windischeschenbach in der Oberpfalz und um Culmbach in Oberfranken gehört dieselbe den Holzfräulein.⁷⁾

Dass die überirdischen Wesen, welche in den eben beigebrachten Erntebräuchen als Empfänger des Aehrenopfers bezeichnet werden, nämlich Frú Holle, Frau Hinne, die Schauerjungfrauen, die Alte, Kornmutter, Roggenmutter, Kornjungfer, gute Frau, greaute Meaur, (Hörkind, Braut), so wie deren Abschwächungen das arme Fräche, die Milzfrau, Holzfrau und die Holzfräulein, sämmtlich auf die grosse weibliche Gottheit der Germanen, welche theils als mütterliche Erde, theils als Berchta, Fría, Holda etc. erscheint, zurückzuführen sind, dürfte kaum zweifelhaft sein, wenn wir die analogen

¹⁾ Mannhardt, Korndämonen. s. 22.

²⁾ Witzschel, Sitten etc. s. 16. Nr. 73.

³⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 514—516.

⁴⁾ Zingerle, Sitten. s. 111. Nr. 816.

⁵⁾ Witzschel, Sitten etc. s. 16. Nr. 73.

⁶⁾ Panzer. II. s. 160. Nr. 254.

⁷⁾ Panzer. II. s. 160. 255, 161. 259.

Vorgänge bei dem Aehrenopfer für Wuotan betrachten. Da ausserdem der Hergang bei diesem Opfer für Frau Holle etc. in jeder Beziehung mit dem Opfer für Woden übereinstimmt, so fragt es sich hier nur, ob nach alle dem noch unser früher gewonnenes Resultat, dass allgemein in Deutschland die Körner- und Aehrenopfer bei Aussat wie bei Ernte dem Wuotan eigenthümlich waren, sich aufrecht erhalten lässt oder nicht.

In Bezug darauf müssen wir uns vor allen Dingen darüber klar werden, dass die Berichte, welche die letzten Halme des Ackerfeldes der grossen weiblichen Gottheit dargebracht werden lassen, sämmtlich der jüngsten Zeit angehören. Alle älteren Zeugnisse, mögen sie nun aus Nord- oder aus Süddeutschland stammen, kennen als Empfänger der Opfergarbe nur den Wuotan. Weiter ist es eine ausgemachte Thatsache, dass sich überall in unserm Volksglauben das Bestreben geltend macht, männliche Götter in weibliche umzuwandeln, wozu vielleicht das später nicht mehr verstandene Fró den Anlass gab. Da nun ausserdem mit dem Aehrenopfer zusammen ein Brotopfer, das sicher für die Berchta, Fria etc. bestimmt war, dargebracht wurde, ferner auch die Opfer beim Flachsbaue, welche ebenfalls, wie wir in dem folgenden Paragraphen sehen werden, nur dieser Gottheit zukamen, auf die Erntebrauchee beeinflussend gewirkt haben können, so dürfte es doch wohl wahrscheinlich sein, dass die Uebertragung auch des Aehrenopfers an diese Göttin erst ein jüngeres Verderbnis ist.

Ausser dem bis jetzt besprochenen Aehren- und Brotopfer für Wuotan und Fria wurde beim Schluss der Ernte noch ein drittes Opfer dargebracht. In Schlesien fährt man an irgend einem Tage kurz vor oder nach dem Erntefest auf einem vier- bis sechsspännigen leeren Erntewagen einen mit Bändern festlich geschmückten Hahn zu einem Stoppelfeld. Dort wird er unter Gebärden, als hebe man eine schwere Last, heruntergeholt, halb in die Erde gegraben und mit einem umgestülpten Topfe bedeckt, so dass nur der Kopf aus dem durchlöcherten Boden des Gefässes hervorblickt. Dann tritt ein Bursche nach dem andern mit verbundenen Augen hinzu und sucht den Hahn zu köpfen oder mit einem Knüttel zu erschlagen. Der Sieger heisst Hahnkönig. An anderen Orten derselben Provinz überreichen die Schnitter beim Schlusse der Ernte dem Gutsherrn einen lebenden Hahn auf einem Teller.¹⁾

Um Fürstenwalde in der Mark Brandenburg lässt man, bevor die letzte Garbe aufgebunden wird, einen lebendigen Hahn laufen und fängt

¹⁾ Mannhardt, Korndämonen. s. 16, 14.

ihn dann wieder ein.¹⁾ In Westfalen wurde früher unmittelbar nach dem Kornschnitt auf dem Acker ein Hahn todt geschlagen. Hier und da übergab auch der Bauer den mit dem Bauthahn einziehenden Knechten einen lebendigen Hahn, welchen sie mit Peitschen oder Knütteln tödteten, oder mit einem alten Säbel köpften und den Mädchen auf die Scheune warfen, zuweilen der Hausfrau zur Bereitung übergaben. War kein Fruchtwagen umgefallen, so hatten die Knechte das Recht, den Haushahn mit Steinen todt zu werfen oder zu köpfen. Jetzt, da diese grausame Sitte erloschen ist, besteht gleichwohl häufig noch der Gebrauch, dass die Bäuerin den Schnittern eine Hühnersuppe zurichtet und den Kopf des geschlachteten Haushahns vorweist.²⁾ An anderen Orten Westfalens wurde oft ein lebender Hahn auf dem Harkelmaibaum nach der Ernte mit heim geführt.³⁾

Bei Horn im Lippeschen fand acht Tage nach dem Einbringen des letzten Fuders das Verzehren des Erntehahns statt. Zu dem Behuf schlachteten kleinere Bauern noch ein Schaf, grössere aber mehrere Stücke. Der Hausherr, der Meier, sass bei diesem Mahle sammt seiner Frau, seinen Kindern und Anerben an einem besonderen Tische und hatte auch ein besonderes Gericht voraus, nämlich den gebratenen Erntehahn.⁴⁾ Zu Agnethlen in Siebenbürgen wird um die Erntezeit das sogenannte Hahnabreiten vorgenommen, wobei an ein aufgespanntes Seil gebundenen Hähnen in scharfem Reiten der Kopf abgerissen wird.⁵⁾

Auch für Süddeutschland lassen sich ähnliche Gebräuche nachweisen. So fand in der Schweiz am Tage der Ernteschlussfeier das Verzehren eines Hahnes statt.⁶⁾ Ebenso wurde zu Tettngang in Schwaben früher bei der Sichelhenke ein Hahn todt geschlagen. Man band den Vogel im freien an ein Stück Holz, worauf die Burschen, welche sich jedoch vorher die Augen verbinden lassen mussten, mit Flegeln nach ihm schlugen. Wer ihn traf, hatte ihn gewonnen.⁷⁾

Häufig erscheint das Tödten des Erntehahns als Volksbelustigung auf die Kirmessfeier verlegt, so z. B. im Elsass, im Herzogthum

¹⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 106; vgl. auch Nr. 104.

²⁾ Mannhardt, Korndämonen s. 15.

³⁾ Mannhardt, Baumkultus; s. 198.

⁴⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntefeste s. 111, s. 422. Anm. 61.

⁵⁾ Schuster, Deutsch. Myth. aus siebenb. sächs. Quellen s. 268.

⁶⁾ Otto Sutermeister, Erntesitten in der Schweiz, in den Grenzboten. 1865. Nr. 41. s. 597; vgl. Pfannenschmid. s. 419. Anm. 54.

⁷⁾ E. Meier, Schwäb. Sag. s. 442. 158.

Nassau, in Oberschwaben, im Böhmerwald und in dem nördlichen Böhmen.¹⁾ In anderen Gegenden Deutschlands ist in unserer Zeit die grausame Sitte des Hahnschlagens überhaupt abgekommen, indem dort an die Stelle des lebenden Hahnes ein nachgemachter gesetzt wurde. In der Eifel heisst es, wenn beim Kornschnitt die letzte Handvoll gemäht ist: ‚Wir haben den Hahn gefangen.‘ Es wird dann von Blumen ein Hahn gemacht, auf eine Stange gesteckt und von den Schnittern unter Gesang nach Hause getragen, wo sie eine bessere Mahlzeit als die gewöhnliche erhalten.²⁾ Damit vergleicht sich der siebenbürgische Brauch, wie er um Braller geübt wird. Dort lässt man das letzte Stück des Aehrenfeldes ungeschnitten stehen, umringt es und ruft: ‚Hier sollen wir den Kokesch (Hahn) fangen.‘³⁾ In der Gegend von Höxter in Westfalen bis Minden und östlich davon wird über dem Erntekranz ein hölzerner Hahn befestigt. In Buer, Crange und Witten steckt man zuweilen auf den Erntebaum eine Hahnenfeder. Das Ganze heisst dann ‚Bauthänen‘. Zu Velmede befestigte man oben auf dem Häkelmai einen hölzernen Hahn.⁴⁾ Derselbe Brauch herrscht noch zu Heesten und Leopoldsthal, nur dass dort der Hahn ausserdem vergoldet und mit einem Kranz von bunt bemalten Eiern um den Hals und mit Bändern aufgeputzt ist.⁵⁾ In anderen Ortschaften Westfalens wieder setzte man den mit bunten Farben bemalten und mit Knittergold geschmückten Erntehahn auf das letzte Fuder. In Kohlstädt am lippeschen Walde war der Hahn vergoldet und trug allerlei Frucht im Schnabel. Nach dem Abladen wurde er entweder vorn am Hause oder hoch am Giebel oder auch über der Scheunenthür angebracht, wo er oft bis zur nächsten Ernte verblieb.⁶⁾ Rings im Kreise herum hing man zuweilen Habichte und Eulen auf.⁷⁾ Auch der schlesische Brauch, einen Hahn aus Stroh auf

¹⁾ Stöber, Kochersberg, s. 49; Pfannenschmid, Germ. Erntefeste. s. 293, s. 560 Nr. 20; Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte. II. s. 185 fg.; E. Meier, Schwäb. Sag. s. 442. 160.

²⁾ Schmitz, Sitten etc. s. 95.

³⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 21.

⁴⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 105; Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 500. 499.

⁵⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 412. Anm. 47.

⁶⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 501, 503, 506—508, 510.

⁷⁾ Mannhardt, Korndämonen. s. 14.

die für die Arbeiter als Erntelohn stehen gelassenen Mandeln zu stellen, ist hierher gehörig und ebenso die siebenbürgische Sitte, auf den für den Pfarrer bestimmten Zehnthaufen ein Büschel Aehren zu binden, welches Kokesch (Hahn) genannt wurde.¹⁾

Die Sitte, gleich nach dem Mähen der letzten Halme einen Hahn zu tödten, findet sich übrigens weit über die Grenzen Deutschlands hinaus verbreitet. Für das Vorkommen dieses Brauches in Frankreich vergleiche man die von Mannhardt (Baumkultus s. 206 fg.) beigebrachten Zeugnisse, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass hier germanische Sitte zu Grunde liegt. Weniger dürfte an eine derartige Beeinflussung von deutscher Seite aus bei folgenden, höchst alterthümliche Züge aufweisenden Nachrichten aus Ungarn zu denken sein. Da aber gerade in den Erntebräuchen sich bei den meisten Völkerschaften grosse Uebereinstimmung findet, und jene ungarisch-siebenbürgischen Bräuche den Hergang bei dem Hahnpfer noch wenig verändert gewahrt haben, so mögen sie immerhin hier aufgeführt werden. Bei den Szeklern in der Nähe von Udvarhely wird ein lebender Hahn in die letzte Garbe hineingebunden und von einem dazu erwählten Burschen mit einem Bratspiess zu Tode gestochen. Den Leichnam balgt man aus und wirft das Fleisch weg. Haut und Federn werden bis zum nächsten Jahre aufgehoben. Im Frühjahr werden dann die Körner der letzten Garbe mit den Federn des Hahnes zusammengerieben und auf das anzubauende Feld gestreut. In der Umgegend von Klausenburg dagegen gräbt man einen Hahn auf dem Erntefeld in die Erde, so dass nur der Kopf hervorblickt. Ein Jüngling durchschneidet ihm dann mit der Sense auf einen Streich den Hals. Gelingt das nicht, so heisst der Bursche ein Jahr lang rother Hahn, und man fürchtet, dass die Ackerfrucht des nächsten Jahres nicht gerathen werde.²⁾

Selbst Mannhardt konnte sich nicht verhehlen, dass die Tödtung des Hahns beim Schluss der Ernte ein Opfer ist; da er aber in jedem Erntebrauch von vornherein irgend eine Verwandlung des Vegetationsdämons erblicken zu müssen glaubte und von dieser vorgefasten Ansicht um keinen Preis abwich, so stellte er die Sache auf den Kopf und sagte: Die Tödtung des Getreide-

¹⁾ Schuster, Woden. s. 38; G. A. Heinrich, Agrar. Sitten etc. s. 20; Mannhardt, Korndämonen. s. 13; Schuster, Deutsch. Myth. a. siebenb. sächs. Quellen. s. 267.

²⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 28 fg.; Mannhardt, Korndämonen s. 15.

hahns, die ursprünglich bloss Vernichtung des Dämons im Kornschnitt war, habe in der Sitte nahezu den Charakter eines Opfers angenommen.¹⁾ Wer jedoch frei von jedem Vorurtheil die Sache betrachtet, dem kann es nicht zweifelhaft sein, dass, wenn sich in unseren Erntebräuchen überhaupt die Erinnerung an ein Opfer bewahrt hat, die Tödtung des Hahns nach dem Abmähen der letzten Halme ein solches Ernteopfer gewesen sein muss. Denn alle Züge, welche wir als dem germanischen Opfer überhaupt eigenthümlich erkannt haben, finden sich hier wieder.

Der Hahn wird festlich mit Blumen, farbigen Bändern, Flittergold und Aehren von allerhand Frucht geschmückt und dann in feierlichem Zuge auf den Kornacker gebracht. Sobald dort die Schnitter mit dem Mähen der letzten Frucht fertig sind, so dass nur noch die für den Wode bestimmten Opferhalme dastehen, wird der Vogel genommen und entweder in der altheiligen Opferweise durch Hauptabschneiden getödtet, oder mit einem Dreschflegel erschlagen, mit einem Spiess erstochen. In ersterem Falle scheint nur der Kopf des Hahnes der Gottheit dargebracht worden zu sein, während der Rumpf sofort zubereitet und von allen Theilnehmern an der heiligen Handlung gemeinsam verzehrt wurde. In den Gegenden aber, wo man den Hahn auf andere Weise tödtete, hing man ihn, wie er war, an geheiligter Statt in Haus oder Scheune auf, damit er dort als Talisman das Gehöft vor Unglück bewahre. Sobald aber die nächste Aussat kam, nahm man ihn herab und mengte seine Federn so wie die Körner der Opfergarbe unter das Satgut, um so auch die Felder der Heilkraft des Opfers theilhaftig zu machen und ihre Ertragsfähigkeit zu erhöhen.

Das Hahnopfer bei Ernteschluss, welches später von der Kirche in einen um die Erntezeit fälligen Zins, das ‚Ernhun‘²⁾, umgewandelt wurde, muss einst eine grosse Bedeutung gehabt haben, denn in vielen Gegenden ist nach ihm das ganze Erntefest benannt worden. So heisst dasselbe im Lechrain und in Schwaben der Schnitthahn³⁾, in der Schweiz Krähhahne⁴⁾, in der bai-

¹⁾ Mannhardt, Korndämonen s. IX.

²⁾ Grimm, Rechtsalterth. s. 374.

³⁾ Leoprechting s. 192; Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I. s. 1114; II. s. 334; Meier, Schwäb. Sag. s. 442. Nr. 159; Birlinger, Aus Schwaben II. s. 327.

⁴⁾ O. Sutermeister, Erntesitten in der Schweiz, in den Grenzboten. 1865. Nr. 41. s. 597; vgl. Pfannenschmid, s. 419. Anm. 54; Staub, Das Brot. s. 60 fg.

rischen Rheinpfalz der Aehrenhahn¹⁾, in Thüringen und Niedersachsen Bauthân, Stoppelhahn, Erntehahn²⁾, und an vielen Orten darf in jenen Landschaften noch heute nicht unter den Gerichten der Erntemahlzeit ein Hahn fehlen.

Dieser hervorragenden Stellung, welche das Hahnopfer unter den anderen Ernteopfern einnahm, haben wir es zu verdanken, dass sich bei demselben bis in unsere Zeit hinein einige höchst alterthümliche Züge in vollkommener Schärfe erhalten haben, welche uns in dem weiteren Verlauf unserer Untersuchung über manche sonst unverständliche Bräuche genügenden Aufschluss gewähren werden. Vor allem rechne ich hierher, dass wir näheres über die Person, welche das Opfer zu verrichten hatte, erfahren. Entweder wird dieselbe nämlich von sämmtlichen Theilnehmern an der heiligen Handlung gewählt, oder aber man überlässt dem Zufall, d. h. der Gottheit, die Entscheidung darüber, und ein jeder von den Erntearbeitern muss der Reihe nach hinzutreten und mit verbundenen Augen einen Schlag nach dem Hahn führen. Wie heilig das Amt des Opfervollstreckers geachtet wurde, ergiebt sich für Deutschland aus der Sitte, denjenigen, welcher den Hahn getödtet hat, feierlich zum Hahnkönig zu ernennen; für Siebenbürgen dagegen beweist dies der Glaube, dass jede Störung in dem Verlauf der Opferhandlung, welche durch die Ungeschicklichkeit des gewählten Opferpriesters, wenn ich so sagen darf, hervorgerufen wird, die nachtheiligsten Folgen für den Ausfall der nächsten Ernte habe. Wichtig ist ferner, dass der Name des Opferthieres einerseits auf die Person, welche es zu tödten durch Wahl oder Loos bestimmt war, überging (vgl. dass in der Umgegend von Klausenburg der betreffende der rothe Hahn genannt wird), andererseits aber auch auf die letzten Halme des Fruchtackers, die für Wuotan bestimmten Opferähren, gleich nach deren Darbringung das Hahnopfer vorgenommen wurde. In einem grossen Theile Deutschlands wird nämlich die letzte Garbe Hahn, Hahngarbe, Bauthân, Aarhenne, Herbsthahn, Erntehahn genannt.³⁾

Was endlich den Empfänger dieses Hahnopfers angeht, so kann derselbe nach der Analogie der Opfer, welche bei Aussat, Frühlings-, Mai- und Hagelfeier dargebracht wurden, nur Thunar

¹⁾ Bavaria. IV, 2, 381.

²⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 502. 505; Witzschel, Sitten etc. s. 15. Nr. 72; Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 111; Mannhardt, Baumkultus s. 198.

³⁾ Mannhardt, Korndämonen. s. 13; Witzschel, Sitten etc. s. 15. Nr. 71.

gewesen sein, auf den auch die Umkränzung des an der Dachfirst aufgehängten Erntehahns mit angenagelten Habichten und Eulen¹⁾ hinweist. Die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme wird dadurch ausser Zweifel gestellt, dass, wie bei jenen Festen, so auch bei dem Erntefest, wie wir jetzt sehen werden, das Hahnopfer durch ein Bockopfer vertreten werden konnte.

In der Umgegend von Grénoble in der Dauphiné, also auf ehemals niederburgundischem Boden, schmückt man vor Beendigung des Kornschnittes eine lebendige Ziege mit Blumen und Bändern und lässt sie in das Feld laufen. Die Schnitter eilen hinterher und suchen sie zu haschen. Ist sie gefangen, so hält die Bäuerin sie fest, indes der Bauer ihr den Kopf abschneidet. Vom Fleische wird die Erntemahlzeit hergerichtet. Ein Stückchen desselben pökelt man ein und bewahrt es, bis zur nächsten Ernte wieder eine Ziege geschlachtet wird. Dann essen alle Arbeiter davon. Noch denselben Tag verfertigt man aus dem Ziegenfell ein Mäntelchen, Manteau, das der mitarbeitende Hausherr zur Erntezeit stets tragen muss, wann Regen oder schlechtes Wetter eintritt. Bekommt ein Arbeiter Kreuzschmerzen und dergleichen, so giebt man statt dem Herrn ihm das Mäntelchen zu tragen.²⁾ Zu dieser denkwürdigen Nachricht halte man die von uns auf Seite 111 wiedergegebene Stelle aus Hentzes Ruinen des fränkischen Kreises über Schafopfer, welche ehemals in der dortigen Gegend bei der Schnittlege dargebracht wurden.

Wie das Hahnopfer im Laufe der Zeit auf das Kirchweihfest übertragen wurde, so finden wir auch das Bockopfer bei den Kirmessen, zur Volksbelustigung herabgesunken, wieder. Im Elsass wird der ‚Kilbehammel‘ mit Bändern geschmückt, zur Schau gestellt oder durchs Dorf geführt und sodann ausgetanzt, ausgespielt, ausgekegelt oder ausgeschossen. Der Gewinnende muss die übrigen Burschen mit einigen Flaschen Wein nebst dem Hammelbraten tractieren.³⁾ Auch zu Kiebingen in Schwaben, wo am Bartholomäustage, dem 24. August, die Sichelhenke zugleich mit der Kirchweih gefeiert wird, tanzt man dabei einen Hammel aus.⁴⁾ Ueberhaupt lassen sich derartige Kirmessbräuche für ganz Süd- und Mitteldeutschland in Menge nachweisen⁵⁾; da ihre Grundzüge

¹⁾ Vgl. oben s. 62.

²⁾ Mannhardt, Antike Wald- und Feldkulte s. 166.

³⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 290—292, s. 550, 558. Anm. 18. Nr. 19.

⁴⁾ E. Meier, Schwäb. Sag. s. 437 Nr. 142; vgl. auch s. 437. 143, s. 442. 160.

⁵⁾ Bavaria III, 2, 974; IV, 2, 387; Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte II.

aber immer wieder dieselben sind, so sei es mit den angeführten Zeugnissen genug.

Ferner stimmt das Bockopfer mit dem Hahnopfer darin überein, dass statt des wirklichen Thieres in jüngerer Zeit ein nachgemachtes genommen wird. So setzt man zu Grafenau bei Straubing in Niederbaiern dem letzten Korn- oder Weizenhaufen zwei Hörner auf und nennt denselben dann den gehörnten Bock.¹⁾ Zu Gablingen in Schwaben schnitzen die Schnitter, wenn das letzte Haferfeld eines Bauerhofes geschnitten wird, aus Holz eine Geiss. Durch die Nasenlöcher und das Maul stecken sie, in entgegengesetzter Richtung, je zwei Haferähren (Haberspitz) und auf das Genick eine. Auf dem Rücken der Geiss, von den Hörnern bis zum Schweif, liegt eine Blumenkette. Sie wird auf den Acker hingestellt und heisst Habergeiss.²⁾

Am alterthümlichsten ist uns der Hergang des Bockopfers unzweifelhaft in der burgundischen Sitte erhalten, der zufolge es in jeder Beziehung analog dem Hahnopfer vorgenommen wurde. Kurz vor der Beendigung des Kornschnittes, d. h. zugleich mit der Darbringung der Opferhalme für Wuotan, ward das festlich mit Blumen, farbigen Bändern und Kornähren geschmückte Thier von dem Hausvater, der hier das priesterliche Amt auszuüben hatte, durch Hauptabschneiden getödtet. Von dem Rumpf wurde die Opfermahlzeit bereitet, an der alle Schnitter und Schnitterinnen theilnahmen, um so der Heilkraft des Opfers theilhaftig zu werden; ein Stück von dem Opferfleisch bewahrte man jedoch bis zur nächsten Ernte als schützenden Talisman auf. Noch grössere Zauberkraft ward dem abgezogenen Fell des Bockes oder der Ziege zugeschrieben, weil es ursprünglich nebst Haupt, Knochen und Genitalien der Antheil der Gottheit war. Das aus der Haut verfertigte Mäntelchen vermag deshalb Krankheiten zu heilen und, was für die Bestimmung der Gottheit, welcher dies Opfer dargebracht wurde, entscheidend ist, Unwetter zu vertreiben. Denn nur der Wettergott kann dem Wetter gebieten, und folglich muss der Bock, dessen Haut durch die Heiligkeit des Opfers Wetter vertreibende Kraft bekam, dem Thunar geopfert worden sein.

Endlich sei noch erwähnt, dass, wie bei dem Hahnopfer, so auch bei dem Bockopfer der Name des Opferthieres, weil es gleich-

s. 179 fg.; Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr der Deutschen. s. 311; Mülhause, Gebräuche der Hessen s. 316 fg.; Pfannenschmid, Germ. Erntefeste. s. 291 fg. u. v. a.

¹⁾ Mannhardt, Antike Wald- und Feldkulte s. 162.

²⁾ Panzer II. s. 232. Nr. 426.

zeitig mit dem Opfer für Wuotan, d. h. mit dem Schneiden der letzten Halme, dargebracht wurde, auf die letzte geschnittene Frucht übergang. So wird z. B. im Thale der Wiesent in Oberfranken die letzte Garbe, welche auf dem Acker gebunden wird, der Bock genannt; und im Sprichwort sagt man deshalb: „Der Acker muss einen Bock tragen.“¹⁾ Im Kreise Rheinbach, Regierungsbezirk Köln, heisst die letzte Einfuhr die Mahlegeiss, Mahldegeiss oder Mahdegeiss.²⁾ Auch in Hessen nennt man die letzte unvollkommene Garbe den Bock; das aus ihr gemahlene Getreide wird zu Brot für die Armen gebacken.³⁾ Ueberhaupt findet sich die Bezeichnung Bock für den letzten Getreidebüschel, die letzte Garbe über ganz Süd- und Norddeutschland bis nach Schweden hinein verbreitet, wozu man die von Mannhardt (Antike Wald- und Feldkulte s. 162 fg.) beigebrachten zahlreichen Belege vergleiche. Hier soll nur noch eine Nachricht näher besprochen werden, die der eigenthümlichen Fassung wegen, in welcher der Brauch erscheint, Veranlassung zu allerhand Vermuthungen gegeben hat.

Zu Wanesfeld bei Gardelegen und zwischen Salzwedel und Kalbe liessen vor einem halben Jahrhundert die Schnitter die letzten Halme unabgeschnitten auf dem Acker stehen mit den Worten: „Dat sall de Buck beihollen.“⁴⁾ Nach Mannhardt haben wir es mit einem Vegetationsdämon zu thun, der hier theriomorphisch als Kornbock erscheint. Wolf und andere dagegen meinen, unter jenem Bock sei das heilige Thier des Thunar zu verstehen, dem man, wie sonst dem Pferde des Wuotan, die letzte Garbe in dieser Gegend geopfert habe. Die Annahme Mannhardts hängt mit seiner Theorie von einem uralten, allgemein menschlichen Kultus der Vegetationsdämonen zusammen, deren Unhaltbarkeit klar zu legen, hier nicht der Ort ist. Aber auch Wolfs Ansicht dürfte sich nicht behaupten lassen; denn nirgends in Deutschland wurden dem Wettergott Aehren oder Körner zum Opfer dargebracht. Ausserdem wäre es doch eigenthümlich, dass sich die Erinnerung an den Bock des Thunar länger erhalten haben sollte als die Erinnerung an Thunar selbst. Auf die weit verbreitete Erntesitte, dem Wuotan für sein Ross die letzte Handvoll Aehren zu opfern, darf man sich dabei nicht stützen, da niemals jenes

¹⁾ Panzer II. s. 228 Nr. 422.

²⁾ Mannhardt, Ant. Wald- und Feldk. s. 163.

³⁾ Wolf, Beiträge I. s. 222. Nr. 250.

⁴⁾ Mannhardt, Korndämonen s. 8; Ant. Wald- und Feldk. s. 170; Wolf, Beiträge I. s. 71.

Aehrenopfer statt dem Gotte für sein Ross dem Pferd schlechthin dargebracht wird.

Mir scheint es, als ob jener um Gardelegen und Salzwedel üblich gewesene Brauch nur eine Weiterbildung der Sitte, die letzte Garbe den Bock zu nennen, sei. Wie wir früher sahen, hiessen nämlich die Opferhalme, welche für den Wode, den Åswald, den Alten, die Kornmutter, die greaute Meaur etc. bestimmt waren, nach dem Namen ihres jedesmaligen Empfängers selbst Wode, Åswald, Alte, Kornmutter, greaute Meaur. Wenn nun auch aus einem ganz andern Grunde die letzte Garbe die Bezeichnung der Bock erhielt, so war es doch natürlich, dass zu einer Zeit, da der Volksglaube sich weder über die Natur des Wode etc., noch über die Bedeutung des Bockes mehr klar war, der Name Bock den übrigen Benennungen der letzten Garbe völlig gleichgestellt ward. Die Folge davon war, dass man analog der Redeweise: ‚Die letzte geschnittene Frucht ist der Åswald, Wode etc. und gehört dem Åswald, Wode etc.‘, sagte: ‚Die letzte Garbe ist der Bock und gehört dem Bock.‘ Selbstverständlich ward dieser Bock dadurch zu einem dämonenhaften, dem Wode, Alten etc. ähnlichen Wesen, und insofern ist Mannhardt berechtigt, von einem Bock als Korndämon zu sprechen, nur dass dessen Ursprung nicht in den Zeiten vor dem Wodankultus, sondern in den letzten Jahrhunderten zu suchen ist.

§ 5. Die Opfer beim Flachsbaue.

Der Grund dafür, dass wir von den Opfergebräuchen beim Kornbau die Opfer, welche beim Flachsbaue dargebracht wurden, absondern, liegt in der Natur des letzteren. Wie die Kunkel des Weibes schönstes Symbol ist, so nimmt auch Aussat, Ernte, Brechen und Verarbeitung des Flachses fast ausschliesslich das Interesse der Frauen in Anspruch, und dieser Umstand giebt den Opfern beim Flachsbaue im Gegensatz zu den bei der Bestellung und dem Einheimsen von Roggen, Weizen und Hafer dargebrachten ein ganz eigenthümliches Gepräge. Trat bei den letzteren Wuotan mehr in den Vordergrund, so überwiegt bei jenen der Einfluss der grossen weiblichen Gottheit, welche in Deutschland als Fria, Berchta, Hulda, als Himmelskönigin oder als Mutter Erde erscheint.

Der Flachsbaue, das Spinnen und Weben ist ja vornehmlich der Gegenstand ihrer Fürsorge, und so überwandeln noch heute nach dem Tiroler Volksglauben die Seligen unter Anführung ihrer Königin Hulda die Flachsfelder, richten geknickte Stengel

auf und segnen Kraut und Blüten.¹⁾ Deshalb besteht ihr Heer aus sichelführenden Weibern, wie Erasmus Alberus (Fab. 16) reimt:

„Es kamen auch zu diesem heer
viel weiber, die sich forchten sehr,
und trugen sicheln in der hand,
fraw Hulda hat sie ausgesandt.“²⁾

Schon Burchard von Worms († 1024) sagte: „Illud etiam omitendum, quod quaedam sceleratae mulieres retro post Satanam conversae, daemonum illusionibus et phantasmatis seductae credunt se et profitentur nocturnis horis cum Diana Paganorum dea, velcum Herodiadae, et innumera multitudine mulierum equitare super quasdam bestias, et multa terrarum spatia intempestae noctis silentio pertransire, eiusque jussionibus velut dominae obedire, et certis noctibus ad eius servitium evocari.“³⁾ So viel über die Ursache, dass wir die Opfer beim Flachsbau in einem besonderen Paragraphen behandeln; kommen wir jetzt zur Sache selbst.

A. Die Aussat des Flachses.

In der Oberpfalz warf man beim Leinsäen einige Körner für das Holzfräulein in die Büsche des nahen Waldes. War die Leinsat aufgegangen, so verfertigte man bei Gelegenheit des Jätens aus den Restchen von Flachsstengeln ein Hüttchen und rief:

„Hulzfräl! dau is daß Däl!
Gib an Flachs an kräftinga Flaug,
Nau hób i un du gnaug.“⁴⁾

Damit vergleicht sich, dass in Oesterr. Schlesien die Magd, welche zum ersten Mal das Flachsfeld betritt, um dort zu jäten, so hoch, wie sie vermag, springen muss, damit der Flachs recht hoch wachse. Zu jäten beginnt sie mit den Worten: „Gott helf! ân jeed·r Hailige a Hamfalal!“ Schüttet sie das ausgejätete Gras weg, so nimmt sie zuerst eine Handvoll und wirft sie auf eine leere Stelle mit den Worten:

„Grashäuflein, da hast du einen Fropp,
Dass das ganze Gras auf dich hopp.“⁵⁾

In anderen Gegenden, wo das Leinsamenopfer schon geschwunden

¹⁾ Alpenburg, Mythen etc. s. 3, 32. 10; Hammerle, Neue Erinnerungen a. d. Bergen Tirols. Innsbruck 1854. s. 8, 14—15, 19.

²⁾ Grimm, D. M.² s. 247. Anm. 2.

³⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. C.

⁴⁾ Schönwerth, A. d. Oberpfalz II. s. 369 fg.; vgl. Mannhardt, Baumkultus. s. 77.

⁵⁾ Peter, Volksth. II. s. 266.

ist, hat sich wenigstens noch der Segensspruch, welcher ursprünglich bei der Darbringung desselben gesprochen wurde, erhalten. So sagt man in Schleswig-Holstein beim Flachssäen:

Flass, ik streu dy in den Sant,
Du must wassen as en Arm dick
Un as en Kaerl lank.¹⁾

und ehemals im Saalfeldischen:

Flachs, du sollst nicht eher blüh,
Bis du mir gehst an die Knie;
Flachs, du sollst nicht eher knotte,
Bis du mir gehst an die;
Flachs, du sollst nicht eher gehle,
Bis du mir gehst an die Kehle.²⁾

Auch die Erinnerung an bestimmte Ceremonien, welche bei dem Samenopfer vorgenommen wurden, und den zum Opfer gehörigen Pflanzenschmuck hat sich bewahrt. Wenn in der Grafschaft Mark der Flachs gesät werden sollte, so schüttete man ehemals den Leinsamen in einen langen Beutel, stellte sich auf den Tisch und sprang rücklings mit dem Beutel herunter. Dann sollte der Flachs recht lang werden.³⁾ Zu demselben Zwecke macht in Thüringen und Hessen die Hausfrau noch heute beim Samentragen recht lange Schritte⁴⁾, springt man in Schwaben, sobald die Hanfsat beendet ist, auf dem Acker recht in die Höhe⁵⁾ und wirft im Saalfeldischen, in Siebenbürgen, der Mark und dem Vogelsberg das Sätetuch hoch in die Luft.⁶⁾ In anderen Gegenden Thüringens steckt man in der Walpurgisnacht Hollunderzweige an den Rand der Flachsfelder und springt darüber; und so hoch man springt, so hoch wächst der Flachs. Hie und da schält man von diesen Ruthen noch den Bast ab; man glaubt, das aus dem Flachs gesponnene Linnen werde dann recht weiss.⁷⁾ Zu Liepe im Havellande, in der Umgegend von Egeln und im Vogelsberg sagt

¹⁾ Müllenhoff. s. 516; Jahrb. f. d. Landesk. d. Herzogth. Schleswig-Holst. u. Lauenb. VII. Band. Kiel 1864. s. 385; J. Ehlers, Was die Alten meinen. s. 109.

²⁾ Aus dem Journal von und für Deutschland. 1790; vgl. Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 519.

³⁾ Woeste, Volksüberliefer. s. 56.

⁴⁾ Wolf, Beiträge. I. s. 229 Nr. 342; Wuttke. § 322. 2. Aufl. § 101, § 657.

⁵⁾ E. Meier, Schwäb. Sag. s. 499. 333.

⁶⁾ Journal von u. für Deutschl. 1790; vgl. Grimm, D. M. Abergl. Nr. 533; G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 11; Engelen u. Lahn, Der Volksmund i. d. Mark. s. 271 Nr. 193; Th. Bindewald im Daheim. Jahrgang 1865. Nr. 16. s. 218.

⁷⁾ Sommer, Sag. a. Thüringen. s. 148; Wuttke, Volksaberglaube. § 322, 2. Aufl. § 657; Witzschel, Sitten. s. 15. Nr. 61.

die Bauernregel, beim Flachssäen müsse man Stäbe in die Erde stecken, denn so hoch die seien, werde der Flachs wachsen.¹⁾ Um Iserlohn endlich sollen die eingesteckten Hollunderzweige die Flachsäcker vor den Maulwürfen bewahren.²⁾

So abgeschwächt alle diese Bräuche auch auf uns gekommen sind, so lässt sich doch der ehemalige Hergang des Samenopfers bei der Bestellung des Flachsackers nicht verkennen. Unter dem Hersagen einer Segensformel ward die erste Handvoll von dem zur Aussat bestimmten Leinsamen dargebracht. Sobald das Feld bestellt war, besteckte man es darauf mit grünen Zweigen von Weiden und Hollunder und führte feierliche Tänze auf, in denen man die Gottheit anrief, dem Flachs gutes Gedeihen zu geben und ihn recht hoch und üppig wachsen zu lassen. Jene Gottheit kann aber nur die mütterliche Göttin Erde gewesen sein, von der das Holzfräulein in der oberpfälzischen Sitte, wie das die analogen Opfer bei der Flachsernte darthun werden, nur als Abschwächung zu fassen ist. Auf sie weist vornehmlich die Ausschmückung des Flachsackers mit Weidenruthen und Hollunderzweigen hin, denn beide Bäume müssen nach vielen deutschen Sagen und Sitten mit der Fria, Berchta, Holda in engstem Zusammenhang gestanden haben. Nicht minder ist auf diese Göttin der feierliche Tanz zu beziehen, den wir in ganz gleicher Art auch bei der Frühlingsfeier allgemein in Deutschland zu Ehren derselben aufgeführt sahen, um dadurch ein gutes Flachsjaar zu bekommen.

Im übrigen wird das Opfer bei der Bestellung des Flachsackers ähnlich wie dasjenige, welches bei der Aussat des Kornes dargebracht wurde, verlaufen sein. Auch hier fanden neben dem Samenopfer Brot- und Eieropfer statt, worauf noch folgende Bräuche hinweisen. In Ramsdorf bei Borken gilt die Regel, dass man auf St. Antoniustag (17. Januar) gesegnetes Brot aufbewahren müsse, denn es schimmelt nicht und ist auch gut auf das Flachsfeld zu legen.³⁾ Um Marksuhl befand sich ehemals ausser den Knochen und Rippen des zu Fastnacht verzehrten Schweinefleisches in dem Leinsack noch eine Semmel und Wurst, ein Eierkuchen und etwas Brantwein als Frühstück für den Bauer, das er draussen auf dem Felde verzehren, dabei aber auf seinem eigenen Lande sitzen musste.⁴⁾ Um Rauen in der Mark Brandenburg isst man

¹⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 40, Nr. 353; Daheim, Jahrg. 1865. Nr. 16. s. 218.

²⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 200.

³⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 322.

⁴⁾ Witzschel, Sitten etc. s. 14. Nr. 60.

beim Flachssäen Eier und wirft die Schalen auf das Feld, damit der Flachs recht hoch werde.¹⁾ Ganz ähnlich ist der Gebrauch in Thüringen und Niederösterreich.²⁾ Um Grünberg in Schlesien endlich muss man in den Leinsamen ein Ei hineinschlagen, damit der Flachs recht lang und gelb werde.³⁾

Werden wir nun auch nach Analogie des Opfers bei der Ausat des Kornes unbedenklich annehmen dürfen, dass diese Eier- und Brotopfer für die Wetter- und Erdgottheit bestimmt waren, und kommen wir also zu dem einfachen Resultat, dass auch bei der Bestellung des Flachsackers ein dreifaches Opfer, nämlich Samen-, Brot- und Eieropfer, dargebracht wurde, aber nur zwei Gottheiten, Fria und Thunar, die Empfänger desselben waren, so kann doch nicht verschwiegen werden, dass gar manches in den Berichten lückenhaft ist, und es wäre deshalb erwünscht, wenn durch erneute Forschung weitere Belege uns nachgewiesen würden. Um ein wenig besser sind wir über ehemalige Opfer bei der Flachsernte unterrichtet.

B. Die Flachsernte.

In Flandern lässt man nach vollendeter Flachsernte ein Bündelchen Flachs für die fahrende Mutter oder Frau auf dem Felde zurück. In andern Gegenden der Niederlande ist an ihre Statt unsere liebe Frau zu Lebbecke bei Dendermonde getreten, der jährlich von weit und breit ein Bündel Flachs geopfert wird.⁴⁾ Wenn in Buttstätt in Thüringen der Flachs ausgerauft wurde, so liess man ein Büschel stehen, band die Knoten oben zusammen und sprang darüber. Das nannte man ein Schâinichen machen oder über ein Schâinichen springen. Ehe der Flachs ins Wasser kam, wurde in einem Büschel ein Theil des Flachses mit den Spitzen nach oben, der andere mit den Spitzen nach unten gebunden und zu den übrigen Bündeln gelegt. Holte man dann alles wieder aus dem Wasser heraus, so hiess es von der Magd, welche jenes Bündel herauszog, sie habe die Flachskröte gekriegt.⁵⁾ Um Hagenburg in Westfalen macht man bei der Flachsernte einen Kranz, welcher das ganze Jahr

¹⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 355.

²⁾ Wuttke. § 322, 2. Aufl. § 657; C. M. Blas, Volksthüml. a. Niederösterr. in Pfeiffers Germania. XXIX. s. 100. Nr. 7.

³⁾ Engelen u. Lahn, Der Volksmund i. d. Mark. s. 271. Nr. 195.

⁴⁾ Wolf, Niederl. Sag. Nr. 171, Anm. zu Nr. 518 u. 519; Beiträge I. s. 175, 176.

⁵⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 101.

hindurch aufgehoben wird. In Riemke bei Bochum wurde ehemals nach beendigter Flachsernte, wenn der Flachs ins Wasser gekommen war, in eins der Bündel ein Butterbrot gebunden. Das hat man den Frettboden genannt und gemeint, das solle das Wasser fressen, damit der Flachs gut werde. Zu Frankenu endlich bindet man, wenn der Flachs ins Wasser gelegt wird, in eins der Bündel drei bunte Wiesenblumen und eine Sichel hinein. Man glaubt, dass dadurch das Linnen so schön wie die Blumen und so fest wie der Stahl werde.¹⁾

Überall sind die Hauptzüge des alten Opfers noch deutlich erkennbar. Nach vollendeter Ernte liess man einen Flachsbüschel stehen, schürzte die einzelnen Stengel oben in einen Knoten zusammen, band ein Brot hinein, schmückte das Ganze mit Blumen aus und sprang schliesslich, um Antheil an der Heilkraft des Opfers zu bekommen, darüber hinweg. Dieser Opferflachs, welcher für Frau Hinne²⁾, die fahrende Mutter, in christlicher Umdeutung für die Jungfrau Maria, bestimmt war und deshalb selbst Frau Hinne hiess, wurde entweder bis zum nächsten Jahre als Heiligthum aufbewahrt, oder, und dies war das ungleich häufigere, man warf ihn in ein fliessendes Wasser. Letzteres weist uns aber wieder auf die hohe weibliche Gottheit der Germanen, die wir oben als Frau Hinne und fahrende Mutter oder Frau kennen lernten, zurück, welche ihrer unterweltlichen Seite nach als Beherrscherin der Gewässer gedacht wurde.

Den Berichten aus dem Norden Deutschlands, welcher alte Traditionen meist mit grösserer Zähigkeit bewahrte als der Süden, stehen folgende süd- und mitteldeutsche Bräuche gegenüber. Zwischen Altötting und Trostberg in Oberbaiern bleiben auf dem Acker drei Flachsstengel stehen und werden oben mit einer Schmiele zusammengebunden.³⁾ In der Gegend von Pilsen in Böhmen gehört der Flachsbüschel, welchen man auf den Aeckern stehen lässt, der Milzfrau oder Holzfrau.⁴⁾ Zu Neuenhammer in der Oberpfalz bindet man beim Ausraufen des Flachses vom

¹⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 517—519.

²⁾ Vgl. oben s. 182 die Erklärung von ‚über schinnichen, schäinichen springen‘ = übers Hinnichen springen, wobei an eine Frau Hinne gleich Berchta, Fría, Holda zu denken ist. Eine Erinnerung an diese Göttin liegt auch in dem Namen Flachskröte, wozu man Kuhn, Nordd. Sag. s. 514. Anm. zu Nr. 101 vergleiche.

³⁾ Panzer, Beitr. II. s. 162. Nr. 262.

⁴⁾ Panzer. II. 160. 254.

Felde fünf oder sechs Halme oben in einen Knoten zusammen, damit das Hutzfräl sich darunter setze und Schutz finde. Auch in Windischeschenbach in derselben Landschaft ist es Sitte, dem Holzfräulein auf dem Acker ein paar Flachshalme zurückzulassen.¹⁾ Zu Küps bei Kronach in Oberfranken wird dieser Busch zuweilen in Gestalt eines Zopfes geflochten und jubelnd umtanzt, wobei die jungen Leute rufen:

„Holzfräla! Holzfräla!
Flecht ich dir a Zöpfla
Auf dei nackets Köpfla.“²⁾

Im Frankenwald war es üblich, den Holzweibeln drei Hände voll Flachs auf dem Felde stehen zu lassen.³⁾ In Kleingarnstedt in Sachsen-Koburg, wo dieselbe Sitte herrschte, wurde aus dem Bündel ein Zopf geflochten, worauf die jungen Leute jubelten und alle zugleich in die Luft schrien:

„Holzfräule! Holzfräule! Holzfräule!
Da flecht i dir ain Zöpfla,
An dei~ nackets Vötzle;
So lang als wie ain Weiden,
So klor als wie ain Seiden;
Holzfräule! Holzfräule! Holzfräule!“⁴⁾

Diese Gebräuche kann nur Voreingenommenheit für älter und ursprünglicher als die aus Norddeutschland beigebrachten Sitten erklären; denn abgesehen davon, dass die gleichartigen Vorgänge bei der Darbringung der letzten Garbe dafür bürgen, dass das Opfer für die Holzweibel, das Holzfräule, Hutzfräl, die Holzfrau, Milzfrau aus dem Opfer für Berchta, Fria, Holda entstanden ist, so lehrt schon der blosser oberflächlicher Vergleich zwischen den norddeutschen Sitten einerseits und den süd- und mitteldeutschen andererseits, dass in den letzteren der alte Opferbrauch ersteren gegenüber schon bedeutend abgeschwächt und verdunkelt ist. An alten Zügen hat sich in Süd- und Mitteldeutschland nur noch das Zusammenschürzen der Opferhalme erhalten und die Erinnerung an die feierliche Verehrung derselben durch Gebet und Tanz. Der Inhalt der oben angeführten Sprüche an das Holzfräulein, so poetisch er auch sein mag, darf sicher kein grosses Alter für sich in Anspruch nehmen. Hier ist das Flachsopfer ja nicht mehr ein

¹⁾ Schönwerth, Aus der Oberpfalz. II. s. 360; Bavaria, II, 1, 239; Panzer, Beitr. II. 160, 255.

²⁾ Mannhardt, Baumkultus. s. 77.

³⁾ Julian Schmidt, Topographie der Pflege Reichenfels. s. 147; R. Eisel, Sagenb. d. Voigtlandes. Nr. 59; Bavaria III, 1, 344.

⁴⁾ Panzer, Beitr. II. s. 161. Nr. 257, s. 551.

Dankopfer, sondern eine gutherzige, milde Spende an das arme, durch das Ausraufen des Flachses aller Hülle beraubte Holzweibel, welches fleissig den ganzen Sommer hindurch für das Gedeihen des Flachses zu sorgen bestrebt war.

Auffällig ist die Erscheinung, dass uns nirgends etwas von einem Eier- oder Hahnopfer, welches die Analogie zu dem Bittopfer bei der Aussat des Flachses und zu den Opfergebräuchen beim Kornbau unbedingt fordert, in den Berichten über die beim Einerten des Flachses üblichen Bräuche gemeldet wird. Bestanden hat ein solches Opfer gewis. Möglich, dass die Erinnerung daran dem Volksgedächtnis heute schon gänzlich entschwunden ist; möglich aber auch, dass ebenfalls hier neue, eingehende Forschung noch manches interessante zu Tage fördern kann.

C. Das Brechen des Flachses.

Ausser bei Aussat und Ernte müssen ferner bei dem Brechen des Flachses Opfer dargebracht worden sein. Zwischen Altötting und Trostberg in Oberbaiern wird das ‚Härriffeln‘ Nachmittags im Stadel von Manns- und Weibsbildern begonnen. Es wird gearbeitet bis zum Abendmahl. Kurz vor demselben schlagen zwei Mannsbilder, in jeder Hand einen Stab, auf ein Brett, dass man es weit hört. Auf dieses Zeichen kommt die Nachbarschaft zum Tanz bei Cither und Schwegelpfeife. Zur zwölften Stunde Nachts wird das ‚Härriffeln‘ wieder begonnen und muss mit Ablauf der zwölften Stunde Mittags vollendet sein, wo das Riffelmahl gehalten wird. Bei manchen Bauern wird aufgetragen wie am Kirchtage. Die letzte Speise ist jedoch immer der Jungfernschmarren mit der Jungfernmilch. In der Mitte des Schmarrens und am Rande herum stehen die Härfangbüschel, aus Här mit vergoldeten Bollen, Rosmarin und allerlei Blumen gebunden. Der mittlere ist der grösste und schönste. Jedes Mannsbild sucht den ersten Löffel Jungfernmilch und den grossen Härfangbüschel zu erhalten. In Waldkirchen und Umgegend wird nach dem Härriffeln der Riffelbrein, d. i. Brein in Milch gekocht, mit Krapfen und anderen Mehlspeisen gegeben.¹⁾

Im steirischen Oberlande wird das Brecheln ganz ähnlich wie in Oberbaiern gefeiert. Auch hier bildet das Auftragen des letzten Gerichtes den Höhepunct der ganzen Festlichkeit. Würdig und ernst setzt die Grossmagd eine verdeckte Speise auf den Tisch. Sogleich fällt die Tischgesellschaft darüber her, das Geheimnis zu enthüllen. In der verdeckten Schüssel befindet sich nichts anderes

¹⁾ Panzer, Beiträge. II. s. 162. 262, 161. 261.

als Blumensträuße, Aepfel, Nüsse, Dornen und Brennesseln. Um diese Kostbarkeiten beginnt nun unter den Brechlern ein lebhafter Kampf. Wer, die Dornen und Nesseln nicht achtend, die meisten Sträuße, Aepfel und Nüsse erobert, der ist Blumen- oder Nüssenkönig und hat das Vorrecht, mit der Brechelbraut, welche gewöhnlich die Tochter des Hauses ist, den Ehrentanz zu machen. Derselbe wird unmittelbar nach dem Mahle, gewöhnlich bei Cither und Hackbrett, abgehalten. Das giebt dann einen Abend wie keinen zweiten im Jahre. Zum Schlusse beschenkt der Bauer jede Brechlerin mit einem Büschlein feinen Flachses, welches sie in ihrem Schranke sorgsam bewahrt.¹⁾

Festliche Begehung des Flachsbrechens finden wir ferner in Mittelfranken und dem ehemaligen Herzogthum Nassau. Im Aargau wird zum Arbeitsende der letzte Werghaufen von den Hanfbrecherinnen angezündet und jubelnd umtanzt.²⁾ In der bairischen Rheinpfalz feiert man die Hanfbreche als Brechhochzeit. Der ‚Nachtimbs‘ ist reichlich besetzt und dar in der Nordpfalz der unvermeidliche ‚Herschebrei‘ (Hirsebrei) dabei nicht fehlen. Es herrscht tolle Lust bis spät in die Nacht hinein. Von den Tischen aus wird in hohem Bogen auf den Fussboden herabgesprungen; man glaubt, so hoch der Sprung sei, so hoch wachse im nächsten Jahre der Hanf und der Flachs.³⁾

Dem bairischen Härriffeln, dem steirischen Brecheln, der Brechhochzeit in der Pfalz entsprechen im Niederrheinischen die Schwingtage. Frauen und Mädchen der Nachbarschaft versammeln sich in den letzten Tagen des Octobers oder Anfang November zum gemeinsamen Werke unter freiem Himmel oder in Scheune und Schober. Jede führt das Geräth mit und einen Schatz von Liedern. Zu dem tactmässigen Geklapper der Schwingen schallen Jauchzen und Gesänge. Daneben muss einst auch andere Musik ertönt sein, und zwar nach unseren Begriffen recht seltsame; denn der Pastor Magerus von Schlebuschrath schreibt, voller Eifer wider die Sitte des Schwingtages, in seinem geschriebenen Predigtbuch (an. 1778): ‚dass die Dorfburschen einen Pferdeschädel mit Katzendärmen überspannen und neben dem Hackbrett darauf schnurren zu teuflischem Hallo und Hopsa.‘ Noch in jüngerer Zeit wusten die Burschen aus einigen Rechenfurchen, die man mit

¹⁾ Rosegger, Sittenbilder. s. 110—119.

²⁾ Bavaria, III, 2, 969 fg.; Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte. II. s. 229. 2, s. 232 fg.; Rochholz, Schweizersagen. II. s. XLI fg.

³⁾ Bavaria, IV, 2, 381 fg.

Dreschtüchern umwand, eine Pferdegestalt nachzubilden, die dann an diesen Abenden erschien. Gewöhnlich Nachmittags gegen 1 oder 2 Uhr verlässt die ganze Gesellschaft ihre Beschäftigung und eilt hinaus vors Gehöft auf eine Anhöhe, und alle, gegen Osten gewandt, mit erhobenen Händen, jauchzen dreimal aus voller Brust. Es ist das Ersteigen einer Anhöhe dabei so erforderlich, dass die Weiber in Ermanglung eines Hügels einen Korn- oder Heubarm oder sonst eine Erhöhung zu erklettern angewiesen sind. Darnach begiebt sich wieder alles an die Arbeit, während der gesungen wird. Dann wird ein grosses irdenes Gefäss voll methähnlichen Getränkes bereitet; das herkömmliche Gericht dazu ist Hirsebrei und Mehlkuchen. Der Trank wird dem Gefässe nach Kämpchen, Minnekämpchen oder Minnetrunk genannt, und besteht dabei die Sitte, dass die Mädchen den Burschen den Trank zubringen.¹⁾

Von niederdeutschen Bräuchen, das Flachsbrechen zu feiern, soll hier nur der pommersche beschrieben werden. In den Kreisen Wollin und Cammin kommen in dem Hofe, wo ‚Flassbräke‘ stattfindet, gegen Abend die Nachbarn zusammen und arbeiten dort tief in die Nacht hinein, bis aller Flachs gebrochen ist. Die letzte Riste Flachs heisst ‚dei Olle.‘ Wer sie bekommt, wird von den andern verspottet und geneckt. Alsdann werden die Theilnehmer an der Arbeit festlich mit Kaffee und Kuchen bewirthet. Bezahlung verlangt niemand für seine Dienstleistung; unentgeltlich hilft einer dem andern. Und wie im Niederrheinischen an den Schwingtagen der Schimmelreiter auftritt, herrscht im Naugarder Kreise der Glaube, dass im November zur Zeit der ‚Flassbräke‘ der Dräk, welcher in dortiger Gegend an die Stelle des wilden Jägers getreten ist, durch die Luft ziehe.²⁾

Aus den eben angeführten Berichten sind für uns besonders folgende Züge von Wichtigkeit. Das Flachsbrechen wird von einer grösseren Gemeinschaft, die, wie dies in der Natur der Sache liegt, meist aus Weibern besteht, abgehalten. Während der Arbeit singt man unter höchst primitiver und gerade darum heiliger Musikbegleitung uralte Lieder, dramatische Aufzüge werden aufgeführt und feierliche Tänze vorgenommen. Ja die Zeit galt so heilig, dass die höchste Gottheit umziehend gedacht wurde. Zu

¹⁾ Montanus, Deutsche Volksf. s. 43 fg., 48 fg., 56; Kuhn, Westf. Sag. II. Nr. 8.

²⁾ Mündlich aus Konow, Kr. Wollin; Fritzow, Kr. Cammin; Schwarzow, Kr. Naugard.

einer bestimmten Stunde wird die Arbeit unterbrochen, worauf unter der Beobachtung feierlicher Ceremonien auf einer Anhöhe ein Gebet gesprochen wird. Das eigentliche Festmahl findet erst in der Nacht, die ja die heilige Zeit der germanischen Feste überhaupt war, statt. Als stehendes Gericht erscheint dabei der Hirsebrei; dazu wird in Meth Minne getrunken. Auf einer besonderen Schüssel prangt als Glanzpunct des Festes ein Flachsbüschel, welcher mit vergoldeten Bollen, Rosmarin und allerlei Blumen auf das prächtigste ausgeschmückt ist. Beim Schluss der Mahlzeit ist ein jeder eifrig bestrebt, desselben habhaft zu werden, was vermuthen lässt, dass ihm allerhand glückbringende Kräfte zugeschrieben wurden.

Nach alledem kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dass wir in der feierlichen Begehung des Flachsbrechens ein altheidnisches Fest zu erblicken haben. Der vergoldete und mit Blumen geschmückte Härbüschel, die dei Olle genannte letzte Riste Flachs, welche in der Schweiz am Schluss der Feier jubelnd verbrannt wird, war das Opfer. Der Empfänger desselben muss wieder Berchta, Fría, Holda gewesen sein; denn auf sie weist, abgesehen davon, dass ihr überhaupt das Flachsopfer eigenthümlich gewesen zu sein scheint, auch der feierliche Tanz hin, den wir in gleicher Form schon bei der Frühlingsfeier und dem Opfer bei der Aussat des Flachses beobachten konnten. Nicht minder endlich ist auf diese Göttin zu beziehen, dass als ständiges Festgericht Hirsebrei, Mehlspeisen und Krapfen erscheinen, welche Gerichte nach mehreren deutschen Sagen die von der Berchta selbst verordneten Speisen sind, und deren Verachtung sie deshalb fürchterlich zu rächen weiss.¹⁾

D. Erstlingsopfer von dem verarbeiteten Flachs.

Schliesslich scheint man auch bei dem Spinnen des ersten Flachses von der neuen Ernte ein Opfer dargebracht zu haben. Hormayr berichtet in der Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol (s. 141): „Sonderbar ist es auch, dass die Weiber der Waldfrau (welche hauptsächlich zur Zeit der Zwölften verehrt wird) ein Stück Här am Rocken spinnen und es ihr zum Sühnopfer in das Feuer werfen.“²⁾ In einigen Dorfschaften des Mümpelgarder Landes hält man sehr daran fest, sogleich beim Beginn der ersten Stunde des neuen Jahres Wasser am Brunnen zu holen. Wem es gelingt, der hat Glück und Segen aller Art in seinem Hausstande

¹⁾ Vgl. Cap. II. § 9.

²⁾ Zingerle, Sagen etc. aus Tirol. s. 467. 1107; Grimm, Deutsche Sag. Nr. 150; D. M.² s. 403. s. 882.

zu erwarten. Dies kann aber nur selten geschehen, denn gewöhnlich liegt schon, wenn man kommt, auf dem Brunnenstock oder Trog eine frischgebackene Waffel, in welcher sich ein Büschel Hanf oder Flachs befindet, zum Zeichen, dass schon jemand unsichtbar da war, um das erste Wasser für sich zu nehmen.¹⁾ Zu Gehlenbeck, im Kreise Lübbecke in Westfalen, wird der jedesmalige Donnerstag vor Weihnachten festlich begangen und heisst Sünnematten. An diesem Tage findet das ‚Opferspinnen‘ statt. Die Bewohner des Dorfes vereinigen sich zu einzelnen ‚Drops‘ je in einem Bauerhofs, um dort zu spinnen. Die Arbeit wird bis gegen 10 Uhr Abends ausgedehnt, und dann wird Kaffee gekocht, das nöthige Zubrot aus dem Wirthshaus geholt und ein fröhliches Fest gefeiert. Eigenthümlich dem Opferspinnen ist es, dass ein jeder, und das bezieht sich hauptsächlich auf das Gesinde und die älteren Kinder des Hauses, dasjenige, was er gesponnen hat, für seinen eigenen Gebrauch verwenden darf. Die Kinder, welche zum Spinnen noch zu klein sind, ziehen während dessen von Hof zu Hof und singen, wofür sie mit Obst reichlich beschenkt werden.²⁾

In dem Tiroler und dem elsässischen Brauch liegt das Flachsopfer für Berchta, Fría, Holda auf der Hand, denn die zur Zeit der Zwölften verehrte Waldfrau, für die man gesponnenes Här in das Ofenfeuer warf, ist mit dieser Göttin identisch, und ebenso kann die Niederlegung eines Flachsbüschels mit einer frischgebackenen Waffel am Brunnen nur auf sie bezogen werden. Aber auch die westfälische Sitte kann ihren Charakter als ursprüngliches Opfer nicht verleugnen. Schon der Name Opferspinnen ist bedeutsam, und dazu kommt noch, dass ein jeder das von ihm an dem Tage gesponnene Garn behalten darf (denn an dem ehemaligen Opfergarn hat die Hausfrau kein Recht), und dass der ganze Hergang am Sünnematten das Gepräge eines der ‚Flasbräke‘ ähnlichen Festes trägt.

Dies Flachsopfer ward allenthalben um die Zwölften dargebracht, also, weil das Flachsbrechen in den November fällt, in der Zeit, da man den neuen Flachs zu verarbeiten beginnt. Schon deshalb ist es wahrscheinlich, dass jenes Flachsopfer ein Erstlingsopfer war. Zur Gewisheit scheint mir diese Annahme aber durch folgende Stellen aus der Chemnitzer Rockenphilosophie erhoben zu

¹⁾ Stöber, Sagen d. Elsass. s. 298. Nr. 231.

²⁾ Mündlich aus Gehlenbeck, Kr. Lübbecke in Westfalen.

werden: ‚Wenn im Obererzgebürge, allwo das Weibsvolk das Spitzenklöppeln für ihre beste Arbeit hält, ein Mägdgen die erstmal geklöppelte Spitzen ins Wasser wirft, welches so viel zuwege bringen soll, dass hernach alle Spitzen, die dieses Mägdlein ihre ganze Lebenszeit klöppelt, schön weiss und rein bleiben sollen‘ und ‚Das erste Garn, das ein Kind spinnet, soll man in einer Mühle aufs Mühlrad legen, so lernet das Kind wacker spinnen.‘¹⁾ Hier ist nur, was ursprünglich Jahr für Jahr zu geschehen hatte, auf das erste von einem Menschen überhaupt gesponnene Garn, auf die erste geklöppelte Spitze übertragen worden. Dass aber Garn und Spitze in den Mühlbach oder in ein Wasser geworfen werden müssen, weist wieder auf Fria, Berchta, Holda zurück.

Die Erinnerung an das Erstlingsopfer von dem neuen gesponnenen Flachs wird auch folgender in Thüringen und Hessen umlaufenden Sage zu Grunde liegen: Eine Frau spann am heiligen Dreikönigsabende und spottete bei der Warnung vor Perchta dieser noch dazu. Da stiess letztere plötzlich das Fenster auf und warf eine Handvoll leerer Spulen herein, die bei Strafe in einer Stunde vollgesponnen sein sollten. Die Frau hat jedoch nur ein paar Reifen um jede gesponnen und dann alles in den Bach geworfen; da hat ihr Perchta nichts anhaben können.²⁾ Auch hier wird gesponnener Flachs in den Zwölften für die Fria, Berchta, Holda in ein Gewässer geworfen. Was ehemals altheiliger Brauch war, erschien jedoch später verbrecherisch und sündhaft und bot Anlass zur Bildung einer den ganzen Hergang des Opfers verdrehenden Sage.

E. Anhang. Opfer bei der Heuernte und dem Beerensuchen.

Im Anschluss an die Opfer beim Flachsbau mag eine Reihe von Bräuchen aufgeführt werden, welche darauf hinweisen, dass auch bei der Heuernte und dem Beerensuchen Opfer statt fanden. Was zunächst die Heuernte angeht, so liess man bei ihr ehemals in der Gegend von Culmbach in Oberfranken einige Büschel auf der Wiese liegen und sprach: ‚Das gehört dem Holzfräulein.‘³⁾ In Ahornberg bei Münchberg in derselben Landschaft reisst man noch jetzt von jeder Fuhre Heu etwas ab und wirft es auf die

¹⁾ Chemn. Rockenphil. V, 86.

²⁾ Börner, Volkssag. a. d. Orlagau. 1838; R. Eisel, Sagenb. d. Voigtlandes. Nr. 261; Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte. II. s. 102. 10.

³⁾ Panzer. II. s. 161. Nr. 259.

Erde, damit das Holzfräulein sich darauf setzen könne, wenn es von dem Bösen umgetrieben wird.¹⁾ In der Oberpfalz thaten die Leute beim Heumachen stets einen Theil unter einen kleinen Busch, drückten mit der Hand segnend drei Kreuze darauf und beteten drei Vaterunser, dass das wilde Heer den Holzweiblein nicht ankomme.²⁾ Im Meininger Oberland lässt man, wenn das Grummet eingefahren wird, ein kleines Häufchen Heu auf der Wiese liegen und sagt, das gehöre den Holzfräulein oder dem Holzfräule für den gebrachten Segen.³⁾ In Martell in Tirol endlich werden den Arbeitern auf den Bergwiesen immer die sogenannten ‚Mahdkücheln‘ mitgegeben, angeblich für einen möglichen Besuch der weissen Fräulein. Auch erscheint jeder Arbeiter im Feiertagskleide bei dem Mahle, was, wie das späte Mittagessen, sonst nicht bräuchlich ist. Alles dies geschieht, wie die Leute sagen, der Fräulein wegen.⁴⁾

Wenn wir es hier auch unzweifelhaft mit einem Opfer zu thun haben, welches aus einem Büschel Heu und einem Stück Brot bestand, so ist es doch nicht erlaubt, da Nachrichten über derartige Sitten aus Norddeutschland bisher gänzlich mangeln, schon jetzt bestimmtes über die Verbreitung dieses Opfers und die Gottheit, der es dargebracht wurde, zu sagen. Allerdings dürfte es wahrscheinlich sein, weil Holda nicht nur die Göttin der Flachsfelder, sondern auch die Beschützerin der Wiesen und Auen ist, dass auch hier die Holzfräulein und weissen Fräulein nur Abschwächungen dieser Gottheit sind und ihr selbst ursprünglich das Gras- und Brotopfer bestimmt war.

In derselben Lage wie beim Grasopfer befinden wir uns bei dem Beerenopfer. Im bairischen Hochland bindet man den Kühen Körbchen voll Erdbeeren und Alpenrosen zwischen die Hörner ‚für die Fräulein.‘ Sie sollen dann die Kühe melken, und das bringt grossen Segen.⁵⁾ Erdbeerenopfer kommen auch in Böhmen vor. In Franken legt man beim Eintritt in einen grossen Wald Brot, Baumfrüchte, Beeren als Opfergaben in drei Theilen auf einem Stein nieder, um die Angriffe des im Walde hausenden ‚Heidelbeermannes‘ abzuwehren.⁶⁾ Sehr

¹⁾ Mannhardt, Baumkultus. s. 78. Anm. 1.

²⁾ Schönwerth, Aus der Oberpfalz. II. s. 378.

³⁾ Witzschel, Sitten etc. s. 16. Nr. 75; Mannhardt, Baumkultus. s. 78.

⁴⁾ Zingerle, Sitten. s. 135. Nr. 953.

⁵⁾ Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande. München 1851—53. II. Bd. s. 26; vgl. Wolf, Beiträge II. s. 280.

⁶⁾ Wuttke. § 129. 2. Aufl. § 436.

bekannt sind solche Bräuche in Hessen. Zu Neustadt, Kreis Kirchhain, und zu Wolferode eröffnen die Kinder das Pflücken der Heidelbeeren damit, dass ein Blumenstrauss nebst einem Stein in eine hohle Eiche niedergelegt wird mit dem Ausruf:

„Hier opfer ich dir ein Schippchen,
Opfer mir in mein Dippchen.“

Zu Josbach wird der Strauss mit einem rothen Bande an den Stamm einer alten Eiche oder Birke befestigt; die drei schönsten Beeren werden unter den Worten „Gott walt's“ in die Höhle des Baumes gelegt. Alsdann wird der Baum eine Zeit lang singend umtanzt. Zu Schwabendorf werden drei oder neun Beeren in die Höhlung eines Birnbaumes gelegt. Zu Dodenhausen, Kreis Frankenberg, stecken die Kinder die drei schönsten Beeren auf die Spitzen eines vor dem Walde befindlichen Dornstrauches und werfen einen Stein in den Busch. Zu Rosenthal werden neun Beeren in drei Theilen rücklings zu Boden geworfen und zu Treysa, Kreis Ziegenhain, ausserdem noch ein Knoten in eine Schmiele dicht unter die Ripse geknüpft. Ueberall werden diese hessischen Bräuche an den bezüglichen Orten Zehnten genannt.¹⁾

Auch in Betreff dieser Beerenopfer, bei denen als höchst alterthümliche Züge die Theilung des Opfers in drei Theile, die oft wiederkehrende Drei- oder Neunzahl, das Rücklingswerfen, die Verbindung mit einem Blumenopfer, das Schürzen eines Knotens dicht unter die Ripse einer Schmiele, das Sprechen eines Gebetes und der die Feierlichkeit beschliessende Tanz zu beachten sind, kann, wie schon oben gesagt war, die Untersuchung noch nicht für abgeschlossen gelten, und sind ergänzende Berichte aus anderen Gegenden Deutschlands abzuwarten.

§ 6. Opfer bei der Obstzucht.

Wie fast alle Gartengewächse, so sind auch die Obstbäume den Germanen durch die Vermittlung der Römer überkommen, und zwar fand dies in verhältnismässig später Zeit statt, da noch Karls des Grossen Capitulare de villis und das Specimen breviarii rerum fiscalium ein deutliches Bild davon geben, wie die italienische oder gallische Villa mit allem Zubehör, den Gewächsen, Thieren und nöthigen Werkzeugen und Arbeiten auf deutschen Boden ver-

¹⁾ Mülhause, Gebräuche der Hessen. s. 274 fg.

pflanzt wurde.¹⁾ Wenn nun ungeachtet dieses jungen, mit der Christianisierung der Germanen zusammenfallenden Ursprungs bei dem Obstbau für ganz Deutschland Opfer nachweisbar sind, so können das eben nur den Opfern bei Aussat und Ernte analog gebildete, abgeleitete Opferbräuche sein, und ist dies ein Zeugnis dafür, wie stark damals noch das heidnische Element gewesen sein muss. Der Einwand, dass Holzäpfel und Holzbirnen und wahrscheinlich auch die Mispel in Deutschland altheimische Baumfrüchte waren, ist hinfällig; denn selbst der urwüchsigste Germane wird deren Genuss verschmäht haben, geschweige denn, dass er sie seinen Göttern zum Dankopfer dargebracht hätte.

A. Dankopfer bei der Obsternte.

In Holstein bleiben auf jedem Baum bei der Obsternte fünf oder sechs Aepfel unberührt hängen, dann gedeiht die nächste Ernte.²⁾ In Meklenburg heisst es, man dürfe dem Baum nicht alle Früchte nehmen, sonst würde er träge. Gewöhnlich lässt man deshalb eine Frucht sitzen, die, nach dem Volksglauben um Raddenfort und Käterhagen, ‚der Wod‘ sich zum Opfer holt.³⁾ Ebenso darf man im Kreise Köslin in Hinterpommern⁴⁾, im Kreise Belzig in der Provinz Brandenburg und in der Uckermark⁵⁾ den Baum nicht aller Früchte berauben; man sagt, der Baum müsse auch etwas behalten. In Thüringen und Schlesien gilt die Regel: Bei der Obstlese soll man immer eine Frucht auf dem Baume lassen, sonst trägt er das nächste Jahr keine Früchte.⁶⁾ Um Guttenberg, im Bezirksamt Stadtsteinach in Oberfranken, bleibt auf jedem Obstbaum etwas für das Holzfräulein hängen. Zu Pommersfelden, im Bezirksamt Höchstädt in derselben Landschaft, tritt für das Holzfräulein das Wetterfräulein ein, dem der letzte Apfel die letzte Birne auf dem Baume zugeeignet und ungepflückt belassen wird.⁷⁾ Nicht minder pflückt man in Schwaben, Hessen, der Rheinpfalz, Oldenburg, dem Erzgebirge und Böhmen, um im nächsten Jahre eine reiche Ernte zu bekommen, im Herbste nicht alles Obst ab, sondern lässt etwas

¹⁾ V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere. Berlin 1870. 4. Aufl. 1883.

²⁾ Grimm, D. M.² s. 51.

³⁾ Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 782.^{a, b}, Nr. 1189^c.

⁴⁾ Mündlich aus Cratzig, Kr. Köslin.

⁵⁾ Mitgetheilt durch Herrn cand. med. M. Fischer in Breslau; mündlich aus Jatznick bei Pasewalk.

⁶⁾ Witzschel, Sitten etc. s. 16. Nr. 74; Peter, Volksth. II. s. 271; Philo vom Walde, Schlesien in Sage u. Brauch. s. 152.

⁷⁾ Mannhardt, Baumkultus s. 78.

wenn auch nur ein Stück, hängen.¹⁾ Ja selbst in Schweden sind derartige Bräuche bekannt. Dort lässt der Bauer für die Glôsô einige Aepfel auf dem Baume zurück mit der ausdrücklichen Bestimmung: ‚Das soll die Glôsô haben‘, ‚Das soll für die Glôsô sein.‘ Wer der Glôsô den geringen Fruchtantheil im Obstgarten lässt, der hat im nächsten Jahre dafür eine reichliche Obsternte zu erwarten.²⁾

Da nach unserer obigen Erklärung über das Alter des Obstbaus in heidnischer Zeit in Deutschland ein Obstopfer nicht dargebracht worden sein kann, eben weil es damals noch kein Obst gab, so ist auch die Frage nach der Gottheit, der es geopfert wurde, müssig. Es scheint genau dem Aehrenopfer bei Ernteschluss nachgebildet worden zu sein und hat deshalb alle Wandlungen, die jenes im Laufe der Zeit erfuhr, mit durchgemacht. So werden in Meklenburg, wo noch heute hie und da die letzten Halme für den Wode auf dem Acker zurückbleiben, auch die letzten Früchte dem Wode hängen gelassen, in Süddeutschland und Schweden dagegen, wo an die Stelle dieses Gottes Holzfräulein und Glôsô getreten sind, dem Holzfräulein (Wetterfräulein) und der Glôsô. Wie aber in vielen Gegenden Deutschlands in unserer Zeit das Ernteopfer nur noch als alte Sitte, von deren Beobachtung man mancherlei Vortheile erwartet, geübt wird, und die letzten Halme, wenn sie auch unbenutzt auf dem Felde zurückbleiben, keinem höheren Wesen mehr zugeeignet werden, so lässt man auch bei der Obsternte in den meisten Fällen heute den Bäumen nur deshalb einige Früchte, weil man dadurch im nächsten Jahre einen reichen Obstsegen zu erlangen hofft, und weil man fürchtet, im Unterlassungsfalle werde der Baum unfruchtbar werden.

Die Uebertragung der bei der Kornernte üblichen Opferbräuche auf den Obstbau geht so weit, dass bei demselben auch ein Erstlingsopfer dargebracht wurde, welches demjenigen bei Beginn der Ernte entspricht. So lässt man in Hessen, Oldenburg und Böhmen, damit ein frisch gepflanztes Bäumchen ein reichlich tragender Baum werde, ihm alles Obst, was er zum ersten Mal trägt. In Niederösterreich verschenkt man zu demselben Zweck etwas von der ersten Frucht. In Schwaben sagt man, die erste Frucht eines jungen Baumes dürfe nicht gegessen werden; sie bringe den Tod und gehöre

¹⁾ Meier, Schwäb. Sag. s. 441, Nr. 156; Birlinger, Aus Schwaben. II. s. 329; K. Lyncker, Hess. Sag. s. 258. Nr. 345; Mülhause, Gebräuche der Hessen. s. 320; Bavaria. IV, 2, 380; Kehrein, Volkssprache und Volkssitte. II. s. 256. 88; Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 431, 669.

²⁾ Mannhardt, Korndämonen. s. 8.

dem Teufel.¹⁾ Auch in Schlesien lässt man häufig die Früchte eines Baumes, der das erste Mal trägt, unbenutzt hängen, damit er fruchtbar bleibe. Wo sie aber abgepfückt werden, da geschieht es durch Kinder, die man auf den Arm nimmt, damit sie rückübergreifend das Obst abnehmen.²⁾ Derselbe Glaube liegt der im Amte Diepenau in Niedersachsen, in Pommern, dem Voigtland, Oldenburg, Schleswig-Holstein und Niederösterreich herrschenden Volksmeinung zu Grunde, dass ein Obstbaum, dem die erste Frucht gestohlen werde, überhaupt nicht wieder trage oder erst nach sieben oder neun Jahren.³⁾

An die Stelle der ersten geschnittenen Halme ist hier die erste Frucht, welche der Baum trägt, getreten. Wird dieselbe abgepfückt, mag dies nun mit oder wider Willen des Besitzers geschehen sein, so rächt die Gottheit den Frevel dadurch, dass sie den Baum für immer oder für lange Zeit unfruchtbar macht. Der Vermessene aber, welcher die dem Gotte geweihten Aepfel oder Birnen zu genießen wagt, muss sterben.

B. Bittopfer zur Erlangung einer reichen Obsternte.

Wir kommen jetzt zu einem Bittopfer bei dem Obstbau, welches zwar der Analogie des Bittopfers bei der Aussat seinen Ursprung verdankt, aber nicht wie dieses im Frühjahr oder Herbst, sondern in den Zwölften dargebracht wurde. Um diese Zeit beginnt nämlich in den Stämmen nach dem Volksglauben sich neues Leben zu regen⁴⁾, und deshalb war sie zu einem Bittopfer für das Gedeihen

¹⁾ Mülhause, Gebräuche der Hessen. s. 320; C. M. Blaas, Volksthüml. a. Niederösterreich, in Pfeiffers Germania. XXIX. s. 99. Nr. 1; Birlinger, Volksth. a. Schwaben. I. s. 491. Nr. 704. 12; Wuttke² § 431.

²⁾ Peter, Volksth. III. s. 128; Philo vom Walde, Schlesien in Sage und Brauch. s. 152.

³⁾ O. Heise, Geschichtliches, Sitten und Gebräuche aus dem Amte Diepenau, in der Zeitschrift des histor. Vereins f. Niedersachsen. Jahrg. 1851. s. 125. Nr. 8; J. Ehlers, Was die Alten meinen. s. 84; Knorrn, Sammlung abergl. Gebräuche. Nr. 115; Jul. Schmidt, Topographie der Pflege Reichenfels (im Voigtland). Lpzg. 1827. p. 113—126; Grimm, D. M. Aberglaube Nr. 857; C. M. Blaas, Volksthüml. a. Niederösterreich, in Pfeiffers Germania. XXIX. s. 99. Nr. 2; Wuttke² § 668.

⁴⁾ Praetorius, Weihnachts-Fratzen. s. 413 fg.; J. Colerus, Calend. Oeconomicum et perpetuum. Wittenberg 1591. sub Dezember. Schon Seb. Franck schreibt (Weltbuch, 1567. I. Theil. f. 132) von der Christnacht: ‚Etlich sagen, es schlagen alle bäum dise nacht auss.‘ Zu Albringwerde in der Grafschaft Mark heisst es: ‚In den twiölf Nächten rammelt de Bäume‘ (Woeste in Wolfs Zeitschrift. I. s. 394); in anderen Gegenden Westfalens wieder sagt man, dass in den Zwölften ‚de Böum böcket.‘ (Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 355.) Auch der allgemein in Deutschland verbreitete Glaube, dass in der

der Obstbäume die geeignetste. Die hierher gehörigen Nachrichten sind folgende. Im XXVI. Capitel des sechsten Hunderts der Chemnitzer Rockenphilosophie heisst es: ‚Wenn man einen Schwerdtpfennig (gemeint sind die kursächsischen Pfennige, auf deren einer Seite zwei kreuzweis über einander liegende Schwerter geprägt sind) am Weynachteiligabend in den Stamm eines Obstbaumes schlägt, so trägt er dasselbige Jahr gewiss Früchte.‘ Derselbe Aberglaube war noch in unserm Jahrhundert in Baiern üblich, nur dass die Bauern dort statt der Schwerdtpfennige die so genannten Händleinspfennige benutzen.¹⁾ In Pommern steckt man am Neujahrsheligenabend, wenn mit den Glocken geläutet wird, ein kleines Geldstück neben den Stamm, damit der Baum auch im neuen Jahre wieder schön Früchte trage.²⁾ Aehnlich wird der Brauch in Meklenburg und im Voigtland geübt, wo man, besonders wenn ein Baum nicht mehr recht tragen will, oder wenn er im Herbste bestohlen worden ist, einen Schilling dem Stamm in die Rinde steckt oder an die Wurzel legt. Die ganze Handlung muss stillschweigend geschehen, und der Schilling darf nur als Silbermünze geschenkt werden, sonst hilft es nichts.³⁾

Wenn dies Opfer auch allenthalben schon zu einer Geldspende abgeschwächt ist, so fehlen doch auch ihm nicht Gebet und Hexenvertreiben. In ganz Nord- und Süddeutschland bis nach Kurland und England hinein⁴⁾ schüttelt man zur Zeit der Zwölften die Stämme, schlägt die Aeste mit langen Ruthen, Peitschen und Stangen und schiesst in die Zweige. Man hofft, dass die Bäume dann im nächsten Herbst reichlich Obst tragen. Häufig wird dabei auch ein Gebet gesprochen, welches dieser Hoffnung in Worten Ausdruck verleiht, z. B.:

„Ich schüttel dich, ich rüttel dich,

Du sollst mir tragen, dass die Aeste beugen sich.“

Weil die Bäume durch das Verjagen der winterlichen, der Vege-

Christnacht die Apfelbäume blühen, selbst im tiefsten Schnee der Hopfen fingerlang hervorkomme, ist hierher zu ziehen. Vgl. dazu vor allem Praetorius, Weihnachts-Fratzen. s. 49 fg., s. 333 u. s. w.

¹⁾ Panzer, Beitr. I. s. 267. 183.

²⁾ Mündl. aus Cratzig, Kreis Cöslin; Knorrn, Sammlung abergl. Gebräuche Nr. 132.

³⁾ Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 784 a. b., Nr. 1190; Wuttke, § 14. 2. Aufl. § 75.

⁴⁾ Waldfreund in Wolfs Zeitschrift. III. s. 336; Zingerle, Sitten¹. s. 123, Nr. 889. 890; Sitten². s. 190. Nr. 1568. 1569; Birlinger, Aus Schwaben II. s. 13; Schreiber, Taschenb. f. Geschichte. u. Alterth. in Süddeutschland. 1839. s. 328; Jäger, Briefe über die Rhön. 1803. III, 6; Panzer, Btrg. II. s. 208. Nr. 364;

tation feindlichen Dämonen zu neuem Leben erwachen, wird der Brauch fast überall das Wecken der Bäume genannt, eine Benennung, welche sich ganz dem Lenzwecken und Grasausläuten, wie das Vertreiben der Hexen aus der grünenden Sat bei der Frühlingsfeier in Süddeutschland heisst, vergleicht und ein weiterer Beleg dafür ist, dass wir in den Opfern bei der Obstzucht eine spätere Analogiebildung zu den Opfern bei Aussat und Ernte zu erblicken haben. Aus demselben Grunde finden wir das Verjagen der Dämonen aus dem Obstgarten nicht nur zur Zeit der Winter- sonnenwende, sondern in derselben Verbreitung auch bei Frühlings- und Maifeier wieder.¹⁾

Nicht in Verbindung mit dem Bittopfer zur Erlangung einer reichen Obsternte darf man mit manchen Mythologen nachstehende Bräuche bringen. In Oberösterreich küsst man am heiligen Dreikönigsabend einen oder alle Aepfelbäume des Wiesgartens, damit sie recht viel tragen. Man füllt sich zu dem Zweck den Mund mit ‚Koch‘ oder Krapfen und spricht dabei, indem man zugleich den Baum umarmt:

‚Bâm i, Bâm i
Buss di,
Wir sâ voll
As wie mâ[~] Maül!‘

Für das Alter dieser Sitte zeugt folgende Stelle aus einem Papiercodex des 14. Jahrhunderts in der Bibliothek zu S. Florian in Oesterreich: ‚Item die paum chust man, so werden se fruchtper des jars.‘²⁾ In Alpach in Tirol musste die Dirne, nachdem sie den Teig zum Weihnachtszelten geknetet hatte, mit den teigigen Armen die Bäume umfassen gehen, damit sie das künftige Jahr reiche Früchte trügen.³⁾ Auch die mährische Bäuerin streichelt den Obstbaum mit den von der Bereitung des Weihnachtsteiges

Schild, Der Grossaetti. s. 135. 42; Bavaria. IV, 2, 379; Wuttke. § 14. § 320, 2. Aufl. § 75. § 668; Witzschel, Sitten. s. 8. Nr. 18; Sommer, Sag. a. Thüringen. s. 162; Kuhn, Märk. Sag. s. 378; Seifart, Hildesheimer Sag. II. s. 137; Handelsmann, Nordelb. Weihnachten. s. 9; G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 16; Mannhardt, Baumkultus. s. 276 fg.

¹⁾ Vgl. dazu u. a. Lansens in Wolfs Zeitschrift III. s. 164; Witzschel, Sitten. s. 12. Nr. 48; Peter, Volksthüml. II. s. 271; Praetorius, Bericht von Zauberei und Zauberern. 2. Aufl. 1613. p. 219; Bavaria. II. 1, 299; Birlinger, Volksth. I. s. 472; Aus Schwaben. I. s. 386; Zingerle, Sitten. s. 96 Nr. 729; Mannhardt, Baumkultus. s. 277.

²⁾ Baugarten, Aus der Heimat. I. 127. 8; Grimm, D. M. Aberglaube. F. Nr. 47.

³⁾ Waldfreund in Wolfs Zeitschrift III. s. 334; Zingerle, Sitten. s. 123. 891.

klebrigen Händen und sagt: ‚Bäumchen, bringe viele Früchte.‘¹⁾ Im nördlichen Theile von Niederösterreich ist das Bäumeschätzen im Gebrauch. Wenn das Festmahl am heiligen Abend zu Ende ist, so wird das Tischtuch nicht abgetragen, und es bleiben die Nuss- und Aepfelschalen auf dem Tische liegen, bis man um Mitternacht zur Christmette geht. Dann werden die Ueberbleibsel genommen und im Garten an die Stämme der Obstbäume geschüttet. Man schätzt dadurch die Bäume, und sie tragen dafür im nächsten Jahre um so reichere Frucht.²⁾ Ebenfalls um einen reichen Obstertrag zu erzielen, legt man in Schlesien die Fischgräten vom Weihnachtsmahl und die Schalen der verzehrten Aepfel und Nüsse an die einzelnen Bäume des Gartens.³⁾ In Hinterpommern streut man zu Silvester, wenn Abends mit den Glocken geläutet wird, Asche um jeden Obstbaum. Es heisst, der Baum müsse auch etwas haben.⁴⁾ In Lauenburg glaubt man einen unfruchtbaren Obstbaum fruchttragend machen zu können, indem man ihn ‚gebraucht.‘ Das geschieht auf folgende Weise. Wenn am heiligen Abend Klösse eingesetzt sind, so nimmt man davon stillschweigend einen und bringt ihn unter der Beobachtung gewisser Ceremonien an dem betreffenden Baum an. Um eine reiche Obsternte zu erlangen, werden auch häufig in derselben Landschaft die Eingeweide von geschlachteten Thieren in den Obstbäumen aufgehängt.⁵⁾ In Böhmen endlich hängt man, wenn ein Obstbaum nicht viele Früchte trägt, einen Aasknochen in seine Aeste. Alsdann schämt sich der Baum und trägt im anderen Jahre reichlicher.⁶⁾

In allen diesen Bräuchen haben wir es nur mit den **Resten** von Opfern zu thun, welche, vermöge ihrer ehemaligen Zugehörigkeit zum Opfer die Kraft von Universalheilmitteln erlangten und deshalb zu allen möglichen Dingen verwandt wurden, auf die das Opfer selbst nicht den mindesten Bezug hatte. So hängt das Bestreichen der Bäume mit dem Krapfenteig und

¹⁾ V. Grohmann, Aberggl. a. Böhmen. s. 87.

²⁾ Vernaleken, Mythen u. Bräuche. s. 290. Nr. 10.

³⁾ Weinhold, Weihnachtsspiele und Lieder. s. 28; Peter, Volksth. II. s. 271.

⁴⁾ Mündl. aus Cratzig, Kreis Cöslin.

⁵⁾ Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogth. Schleswig-Holstein Lauenburg. VI. Band. Kiel 1863. s. 396, 397.

⁶⁾ V. Grohmann, Aberglaube aus Böhmen. s. 143; vgl. Roel Glaube und Brauch. I. s. 245.

das Beschütten der Wurzeln mit Fischgräten durchaus mit dem Mehlspeisen- und Fischopfer für Fria, Berchta, Holda, die Verwendung der Aepfel- und Nusschalen mit dem Fruchtopfer, das Aufhängen der Eingeweide mit Thieropfern und das Streuen von Asche um die Stämme mit dem Opferfeuer zusammen. Auch der Aasknochen, den man in Böhmen in die Aeste eines schlecht tragenden Fruchtbaumes hängt, wird ehemals der Knochen eines Opfethieres gewesen sein. Erst später, als mit den Opfern auch das Verständnis derselben dahinschwand, währte man, der Knochen werde in den Baum gehängt, um ihn zu beschämen, und nahm jetzt, um den Baum noch mehr niederzudrücken, statt des Knochens von einem feierlich getödteten Thiere einen Aasknochen.

C. Das Umwinden der Bäume mit Strohseilen in den Zwölften.

Am Schlusse dieses Paragraphen mag noch eine Sitte eingehender besprochen werden, welche zwar weder mit einem Opfer noch überhaupt mit der deutschen Mythologie in Zusammenhang steht, die jedoch deshalb hier zu berücksichtigen ist, weil sie von namhaften Forschern für ein Opfer, theilweise sogar für ein tief-sinniges Mysterium im heidnisch-germanischen Götterglauben ausgegeben worden ist: ich meine das Umwinden der Bäume mit Strohseilen zur Zeit der Zwölften. Schon Sebastian Franck schreibt: ‚Etlich binden jre bäum mit ein stroband an der Weihnacht für alle hagel, würm vnd brandt.‘¹⁾ In ‚der alten weiber philosophey, getruckt zu Franckfort a/M. 1537‘ heisst es: ‚Welcher auff S. Vincentius tag (22. Januar) die baum in seinem hoff mit einem ströen bandt umbindet, der sol das jar vil korns haben.‘²⁾ Ebenso waren dem Verfasser der Chemnitzer Rockenphilosophie derartige Bräuche bekannt, da er im 61. Capitel des 2. Hunderts berichtet: ‚In der Christnacht soll man nasse Strohbander um die Obstbäume binden, so werden sie fruchtbar‘, und in der Erklärung dieses Aberglaubens fortfährt: ‚Ich erinnere mich in meiner Jugend gesehen zu haben, dass einige Bauern in Thüringen die Bäume mit Strohbandern zusammen gebunden haben, und zwar ein Ende des Strohbandes an diesem, und das andere Ende an jenem Baum, vorgebend, dass die Bäume dadurch gleichsam copuliret, und zum Rammlen geschickt gemacht würden.‘

Ungemein zahlreich fließen die Nachrichten über das Um-

¹⁾ Seb. Franck, Weltbuch. 1567. I. Theil. f. 135.

²⁾ Wolfs Zeitschrift III. s. 311. Nr. 30 wird derselbe Aberglaube aus einer Schrift vom Jahre 1612 beigebracht.

winden der Bäume mit Strohseilen aus der heutigen Zeit. Es ist uns dasselbe für alle Landschaften Deutschlands, für Siebenbürgen, für Schweden, ja selbst für die Bretagne bezeugt und wird je nach den verschiedenen Gegenden verschieden, am Nachmittag vor Weihnachten während des Schreckeläutens, am Weihnachtsabend, in der Zeit des Christnachtläutens, am Neujahr-Sonnabend während des Mittagläutens, am Silvesterabend, in der Neujahrnacht, am Neujahrsmorgen, am Vorabend vor Dreikönigstag während des Festeinläutens, oder überhaupt in der Zeit der Zwölften stillschweigend vorgenommen. Man sieht in dem Strohseil ein Geschenk für den Baum, das er im nächsten Herbst durch reichen Obstsegen vergelten werde, oder man glaubt, die Ausübung des Brauches schütze den Garten vor Behexung. Hie und da wähnt man sogar, durch den Act werde die Begattung der Bäume bewerkstelligt, und nennt man deshalb z. B. zu Sievern bei Stade das ganze Verfahren: ‚De Böm bi den Buck bringen.‘ An manchen Orten gelten besondere Vorschriften für das Stroh, welches zum Binden der Obstbäume benutzt wird. In Schweden darf dazu nur Julstroh verwendet werden. In den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg und in vielen Ortschaften Meklenburgs fordert die Sitte, dass die Seile aus dem Wurststroh geflochten werden, d. i. Stroh, auf welches die zum Weihnachtsfest bestimmten Würste, nachdem sie gekocht sind, gelegt werden. Um Görlitz in der Oberlausitz und zu Friedrichsdorf in Meklenburg müssen die betreffenden Strohbänder während des Weihnachts- oder Neujahrsmahles unter dem Tische gelegen haben. Im Aargau dagegen umwickelt man die Stämme mit Widstrau. Es sind dies Strohseile, welche zur Zeit des Oster- tauf läutens verfertigt sind, und denen man allerhand übernatürliche Kräfte beimisst. Thiere, die man damit abreibt, gedeihen, die man damit schlägt, sind jedem Unfall ausgesetzt.¹⁾

¹⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 142; Jahrb. f. d. Landesk. d. Herzogth. Schleswig-Holst. u. Lauenb. VI. Bd. Kiel 1863. s. 397; Ehlers, Was die Alten meinen s. 84; Wuttke, § 14, § 231, § 320. 2. Aufl. § 74. 75. 180, 668; Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 326. 327; Woeste in Wolfs Zeitschrift. I. s. 394; Mannhardt, Antike Wald- u. Feldkulte. s. 170; Engeli und Lahn, Der Volksmund i. d. Mark. s. 240. Nr. 49, s. 272. Nr. 199; Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 1189. 1208—1209. 1257; Knorrn, Sammlung abergl. Gebr. Nr. 100; Philo v. Walde, Schlesien in Sage u. Brauch. s. 150; Peter, Volksth. II. s. 271; Witzschel, Sitten. s. 8. Nr. 19; Mülhause, Gebr. d. Hessen. s. 320; Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte. II. s. 259. 119; Wolf, Beiträge. I. s. 121, s. 230. Nr. 359; Bavaria. II, 1, 299; IV. 2. 379; Birlinger, Volksth. I. s. 465. 6; Meier, Schwäb. Sag. s. 463. 208; Panzer, Btrg. I. s. 262. Nr. 95; Rochholz, Schweiz. Sag. a. d. Aargau. II. s. 277; Drslb. in

Was soll nun dieser alte und noch heute so allgemein verbreitete Brauch bezwecken? Unser Landvolk behauptet, wie wir oben sahen, fast allenthalben, das Strohband sei ein Geschenk, also ein Opfer für die Bäume. Kann aber, fragen wir billig, ein schlechtes Strohseil zum Opfer verwandt worden sein, und wie kamen gerade die Obstbäume zu einem solchen unerhörten Strohopfer? Trotzdem tritt Kuhn in der Anmerkung zu Nr. 358 des zweiten Bandes seiner westfälischen Sagen jener volksthümlichen Deutung der Sitte ohne weiteres bei, und Wolf weiss sogar, welcher heidnischen Gottheit dies Strohopfer einst dargebracht wurde, nämlich dem Frô.¹⁾ Warum? — wird nicht recht klar; wahrscheinlich wohl nur deshalb, weil es keinem andern Gotte zugewiesen werden konnte, und so musste der unbeweisbare Frô wohl oder übel damit Vorlieb nehmen.

Im Gegensatz zu Kuhn und Wolf stützen sich andere Forscher auf die zweite volksthümliche Erklärung des Brauches, dass dadurch die Stämme copuliert und zum Rammeln geschickt gemacht werden sollten. Ihnen zufolge haben wir es hier mit einem altheidnischen Mysterium, mit einer auf uraltem Naturdienst beruhenden Handlung zu thun. So schreibt z. B. Sandvoss in Bezug auf diesen Brauch: „Ein sehr tief sinniger, auf feinsten Naturverehrung beruhender Brauch, von dem ich gern wüste, ob er sich noch irgendwo erhielt, war der, in der Christnacht nasse Strohbinden um die Obstbäume zu binden, damit sie fruchtbar würden. Von thüringischen Bauern ist um das Jahr 1700 beobachtet worden, dass sie die Bäume mit Strohbinden zusammen gebunden haben, vorgebend, dass sie dadurch copuliert würden. Uralt ist diese Sitte und Zeugnis ahnungsvoller Naturverehrung, die in der Pflanzenwelt und im Thierleben eine tiefe Verwandtschaft mit dem Menschenleben erblickt.“²⁾

Sehen wir davon ab, dass wegen des jungen Ursprungs der Obstzucht das Umwinden der Obstbäume mit Strohseilen nicht so uralt und deshalb auch kein heidnisches Mysterium sein kann, so muss man schon deshalb gegen beide Erklärungen dieser Sitte misstrauisch werden, weil sie sich lediglich auf volksthümliche

Wolfs Zeitschrift II. s. 229; Müller, Siebenb. Sag. s. 365. 69; G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 16; Schuster, Deutsche Myth. a. siebenb. sächs. Quellen. s. 444; Russwurm, Eibofolke. II. s. 96. Auch in dem hinterpommerschen Kreise Cöslin ist der Brauch allgemein bekannt. (mündlich.)

¹⁾ Wolf, Beiträge. I. s. 120.

²⁾ Sandvoss in der Friedländischen Zeitung vom 18. Februar 1868; vgl. Bartsch, Meklenb. Sagen. II. Nr. 1189 d.

Deutungen stützen, die in den seltensten Fällen auch nur annähernd das Richtige treffen. Dazu kommt noch, dass eine andere, zwar sehr wenig poetische, aber um so natürlichere Erklärung des Brauches sich von selbst darbietet. Um Weihnachten kriecht das Weibchen des Frostspanners (*Geometra brumata*), des gefährlichsten Feindes der Obstbäume¹⁾, an den Stämmen empor, um seine Eier in die Blattknospen zu legen. Da jedes einzelne dieser Thierchen eine Unzahl von Eiern in seinem Leibe birgt, so können dieselben, falls sie in grösserer Menge auftreten, die ganze kommende Obsternte vernichten. Den Weg, wie dieser Feind der Obstzucht zu bekämpfen sei, bietet seine Naturbeschaffenheit selbst. Da das Weibchen des Frostspanners flügellos ist und sich nur mühsam kriechend fortbewegen kann, so ist weiter nichts von Nöthen, als ihm das Hinaufklettern auf den Stamm unmöglich zu machen. Das wird nun durch das Umwinden der Bäume mit Strohseilen vollkommen erreicht, weshalb noch heute die rationelle Landwirthschaft dies einfache und billige Schutzmittel auf das gelegentlichste empfiehlt²⁾, nur dass jetzt bei den Gärtnern Streifen von gummiertem Pergamentpapier, die genau wie die Strohseile um die Bäume gelegt werden, der noch grösseren Dichtigkeit wegen, mit der sie sich an den Stamm anschliessen, mehr bevorzugt werden.

Derartige Mittel verdanken wir nun keineswegs erst den Errungenschaften unserer heutigen fortgeschrittenen Landwirthschaft, sie waren schon seit Jahrhunderten dem deutschen Landmann wohl bekannt. So schreibt z. B. ‚Der in seiner Hausshaltung curieuse, darzu sehr bemühte Hauss-Wirth, und sorgfältige Bauers-Mann etc. In diese Ordnung gebracht von Eliesern. Franckfurth und Leipzig 1732‘, der ausdrücklich betont, dass alle in dem Buch enthaltenen Mittel ‚mit vieler Mühe aus grossen und nützlichen Hausshaltungs-Büchern dem armen Landmann zum besten zusammen getragen‘ sind, p. 34 fg.: ‚Dass die Raupen nicht auf die Bäume kriechen. Man tuncke ein wenig breite Leinwandene Lappen in Baum-Oel, oder bestreiche ein Viertelbreite Leinwand-Streifen mit Wagen-Stencker oder Vogel-Leim, und wickele sie unten an die Stämme der Bäume, so kriechen sie nicht darüber. Item: Man bestreiche ein Theil vom Stamme, um und um mit Baum-Oele.

¹⁾ Nördlinger, Kleine Feinde der Landwirthschaft. 1869. s. 379; Taschenberg, Entomologie. 1874. s. 275.

²⁾ Vgl. Birlinger, Aus Schwaben. II. s. 12 fg.

Item. Man nehme Korn-Aehren, und binde einen Crantz um den Stamm des Baumes, dass die Aehren mit ihren Stacheln herunterwärts hängen, so können die Raupen nicht drüber kriechen, sondern bleiben drunter sitzen, weiln sie über das fette Oel nicht kriechen, oder sich in die Stacheln der Korn-Aehren stechen, und also zurück bleiben, da man sie denn beysammen sitzen findet, und tödten kan.¹

Uns interessiert hier vornehmlich das letzte Mittel, welches beweist, dass noch vor dem Jahre 1732 in dem Umwinden der Obstbäume mit Strohseilen ein nützliches landwirthschaftliches Schutzmittel gegen das Hinaufkriechen der Raupen auf die Baumstämme erblickt wurde; denn auf Grund dieser Erkenntnis ist es leicht, den Entwicklungsgang anzugeben, durch den der Brauch seine heutige Gestalt bekommen hat. Es ist ein häufig wiederkehrender Zug, dass unser Landvolk einer an sich ganz vernunftgemässen Handlung dadurch eine grössere Wirkung zu verschaffen wähnt, dass es dieselbe zu einer heiligen Zeit vornimmt. Belege dafür liessen sich mit Leichtigkeit in Menge anführen, es genüge hier nur zwei ebenso wie das Umwinden der Stämme mit Strohseilen auf den Obstbau sich beziehende Gebräuche zur Bestätigung heranzuziehen.

In Tirol wird für schadhafte Obstbäume folgendes Mittel gerühmt: In einem Gefässe werden Blut, ungelöschter Kalk und Ochsen-galle mit einem Holze durch einander gerührt, was aber an einem Karfreitage geschehen muss. Mit dieser Masse werden die Schäden an den Bäumen mittelst des Holzes überstrichen, so heilen sie, und die Bäume werden wieder tragbar.¹⁾ Ein anderer sehr verbreiteter Aberglaube sagt: wer auf Fastnacht seine Bäume beschneide, dem blieben sie das Jahr über von Raupen und Würmern verschont.²⁾

Beide Bräuche sind an sich durchaus nicht als Aberglaube anzusehen; denn die Verbindung von ungelöschtem Kalk, Blut und Galle giebt einen guten Kitt, der, auf die schadhafte Stelle gestrichen, wohl im Stande ist, dem Ausströmen des Baumsaftes Einhalt zu thun und so den Baum wieder tragbar zu machen. Ebenso wird derjenige, welcher im Frühjahr seine Obstbäume sorgfältig beschneidet und die in den Zweigen befindlichen Raupen-

¹⁾ Alpenburg, Myth. u. Sag. Tirols. s. 391.

²⁾ Vgl. dazu u. a. Wolfs Zeitschrift III. s. 311. Nr. 30; Birlinger, Aus Schwaben. II. s. 54. Der älteste Beleg findet sich in ‚Der alten weiber philosophy, getruckt zu Franckfort am Mayen 1537.‘

nester zerstört, im Sommer wenig von Raupen- und Würmerfrass zu leiden haben. Zum Aberglauben wurden diese Mittel erst dadurch, dass man, anfänglich nur um ihre Wirkung zu erhöhen, die Ausübung derselben auf Karfreitag und Fastnacht übertrug und schliesslich behauptete, nur wenn sie an diesen Tagen angewandt würden, seien sie von Erfolg.

Genau so erging es dem Brauch, im Dezember zum Schutz gegen die Raupen Strohbänder um die Baumstämme zu legen. Auch hier glaubte man die Wirkung zu erhöhen, wenn man die Handlung an einem der in diese Zeit fallenden Festtage, und bei diesem wieder zu einer besonders heiligen Stunde, vornahm. So ward allmählich der Schwerpunkt nicht mehr auf das Umwinden mit Strohseilen, sondern auf die genaue Einhaltung der heiligen Stunde gelegt, und dies hatte dann nothwendigerweise zur Folge, dass der Brauch nach und nach immer mehr den Charakter einer abergläubischen Handlung annahm.

Ausserdem wirkte noch die heidnisch-germanische Vorstellung von der Zauberkraft der Opferreste auf unsern Brauch ein. Man glaubte, das Mittel müsse um so sicherer wirken, wenn die Strohseile von dem Stroh hergestellt würden, welches bei den zur Zeit der Zwölften dargebrachten Opfern Verwendung gefunden hatte. In Scandinavien flocht man die Strohseile deshalb aus dem Julstroh, dem in Lauenburg, Schleswig-Holstein und Meklenburg das Wurstroh, in der Oberlausitz das während des Weihnachtmahles auf den Fussboden gestreute Stroh und in der Schweiz, mit leicht erkennbarer Verkirchlichung der Sitte, das Widstrau, entsprechen.

Das Hinzutreten dieser beiden Momente, der Beobachtung einer bestimmten heiligen Stunde zur Ausübung des Brauches und der Verwendung von Opferresten zu den Strohseilen, bewirkte, dass der Bauer sich über den eigentlichen Zweck der ganzen Handlung nicht mehr klar war. Er schrieb den guten Erfolg, welchen er durch das Umbinden der Stämme mit Strohseilen erreichte, nicht mehr natürlichen Ursachen sondern geheimen Kräften zu und suchte die Erklärung dafür in den abenteuerlichsten Annahmen. Da sollte das Strohband ein Opfer sein, durch welches man den Baum zwingen wollte, sich im nächsten Herbst durch eine reichliche Obsternte erkenntlich zu zeigen; hier hielt man es für einen Zauber, wodurch die Früchte an den Baum gebunden würden; oder aber man glaubte, (weil nach der Volksmeinung in den Zwölften die Bäume zu neuem Leben erwachen), sie würden durch das Umwinden mit den Seilen ‚zum Rammlen geschickt‘ gemacht und ‚gleichsam copuliret.‘ Ja das Verderbnis ging hie

und da so weit, dass man wähnte, die Ausübung dieses Brauches wirke auch gedeihlich auf das Wachsthum des Kornes ein, und dass man an einigen Orten, indem die unverstandene Wirkung des Mittels nur der Heiligkeit der Zeit, in der man es anwandte, zugeschrieben wurde, die Bäume auch an anderen Festtagen im Jahre¹⁾ mit Strohbindern umflocht.

§ 7. Opfer beim Weinbau.

In derselben Lage wie bei der Obstzucht befinden wir uns bei dem Weinbau. Mögen die Germanen auch schon frühzeitig mit dem Wein als Getränk bekannt geworden sein, so überschritt der Weinbau jedoch zur Römerzeit den Rhein noch nicht. Bodmann sagt darüber in seinen rheingauischen Alterthümern (s. 393): „Wir setzen unbedenklich die Ursprünge des Weinbaus im westlichen Rheingau auf den Zeitraum der austrasischen Regierung des Merowingischen Königsstammes.“²⁾ Wenn nun, obgleich die Deutschen erst in christlicher Zeit mit dem Weinbau bekannt wurden, deutsche Winzerbräuche auf Opfer bei demselben hinweisen, so können das in Folge dessen wie die Obstopfer nur Opfer jüngeren Ursprungs sein, die das noch stark im Heidenthum befangene Volk den Erntepfern analog bildete.

A. Bittopfer bei dem Weinbau.

Thom. Naogeorgus giebt in seinem *Regnum Papisticum* von dem Fest des hlg. Urbanus folgende Beschreibung:

„Post uenit Vrbanus, quem summo uinitor omnis
 Obseruat cultu. cuius si lumina Phoebus
 Clara die praebet, coelo splendetque sereno,
 Quod laetum credunt omen Bacchoque sibique,
 Illius exornant statuas per templa forumque,
 Appensis collo cyathis, plexaque corona
 Pampinea. quin in cauponam denique secum
 Collecto portant coetu, multumque propinant
 Non responsuro. porro eius nomine coetus
 Ipse sibi pulchre respondent, donec ocellos
 Peruortant tenebrae, nutetque caput, faciesque
 Ardeat, atque simul fiant balba omnibus ora,
 Destituantque pedes. sin uero nubila lux est,
 Aut pluit, haud simili quicquam dignantur honore,
 Immergunt undis miserum lamisque lutoque.“³⁾

¹⁾ Sommer, *Sag. a. Thüringen.* s. 156; *Montanus. I.* s. 24; Schuster, *Deutsche Myth. a. siebenb. sächs. Quellen.* s. 149, s. 485.

²⁾ V. Hehn, *Kulturpflanzen.* 4. Aufl. s. 72.

³⁾ Thom. Naogeorgus, *Regn. Papist.* 1553. Lib. IV. s. 155 fg.

Dazu halte man folgende Stelle in Sebastian Francks Weltbuch: „An S. Vrbanus tag richten die Weinhäcker an offnem Marekt oder an anderm Platz ein tisch zu mit zweheln, tischtuch, wolriechenden kreutern vberlegt, darauff stellen sie S. Urbans bild, ist dieser tag schön, so thun sie diesem bild vil ehr an, mit krönen, speisen, etc. Ists aber regenwetter, so ehren sie jn allein nicht, sondern werffen jn ins kadt, mit vil schwächworten, dann sie darauff haben, der wein so zu dieser zeit in d' blüt steht, sol so es regnet, vbel, aber so es schön ist, wol geraten.“¹⁾ Ganz ähnlich schildert diesen Brauch eine von Birlinger ausgezogene schwäbische Handschrift des 16/17. Jahrhunderts: „St. Urban ist um pfingsten fewr darvor der Weinhäcker heilig, den werffen sye jemmerlich in das kott oder dreck, so es an seinem tag regnet; ist es aber schön, so tragen sie ihn gen Wein in das Wirthshaus, setzen hinder den tisch, behenken ihn mit Weinreben und vertrinkhen ihn, bringen ihn oft ein trunk und halten es von seinentwegen.“²⁾ Ja noch in unserem Jahrhundert war es im Kleggau und Höhgau Sitte, wenn es an S. Urbans Tag schönes Wetter war, das Bild dieses Rebengottes mit Gesang und Lob umherzutragen, regnete es aber, ihn in den Brunnen zu werfen.³⁾

Combinieren wir diese Berichte, so erhalten wir folgendes Bild. Um die Zeit der Rebenblüthe, in der zum Gedeihen der Weinstöcke vornehmlich trockene Witterung von Nöthen ist, fanden Umgänge mit dem Bildnis S. Urbans durch die Weinberge statt. Man bat den Heiligen um gutes Wetter und brachte ihm Bittopfer dar. Sein Bild wurde mit Blumen bekränzt, mit jungen Reben umhangen und mit Wein begossen; auch ward S. Urbans Minne getrunken. Herrschte aber an dem für die Feierlichkeit festgesetzten Tage regnerisches, die Rebenblüthe und damit auch die Hoffnung auf eine reiche Weinlese zerstörendes Wetter, so gaben die Winzer das Jahr von vorneherein verloren und hielten nicht nur die Begehung des Bittopfers für unnöthig, sondern sie rächten sich sogar an dem Heiligen und verhöhten und beschimpften ihn.

¹⁾ Seb. Franck, Weltbuch. 1567. I. Theil. f. 51. Auch Joannes Boëmus Aubanus kennt diesen Brauch: vgl. Wolf, Btrg. II. s. 110.

²⁾ Birlinger, Aus Schwaben. II. s. 162.

³⁾ H. Schreiber, Taschenbuch f. Geschichte u. Alterth. in Süddeutschl. 1840. s. 277. Ueber die schlechte Behandlung des hlg. Urban vgl. noch des „Hertzogs Maximilian in Bayern etc. Landtgebott wider die Aberglauben, Zauberey etc.“ München 1611. (vgl. Panzer. II. s. 282 fg.) und das Urbanreiten bei Pfister, Merkwürdigkeiten der Stadt Nürnberg. 1833. I. 335. (vgl. Panzer. II. s. 43 fg.)

Sehen wir vorläufig von dem letzteren Zuge ab, so muss die grosse Aehnlichkeit zwischen der Feier des Urbanstages und der Hagelfeier auffallen; denn hier wie dort werden zu einer Zeit, in der günstige Witterung für das Gedeihen der Früchte durchaus erforderlich ist, Bittgänge mit einem Götterbilde angestellt, und hier wie dort werden demselben dabei Bittopfer dargebracht. Da nun die Weinopfer erst sehr jungen Ursprungs sein können, so dürfte wohl das Vorbild für das Bittopfer am Urbanstag in der Hagelfeier zu suchen sein.

Wie ist aber die schlechte Behandlung des Heiligenbildes zu erklären? Wohl schwerlich, wie einige wollen, aus dem deutschen Heidenthum und zwar nur deshalb, weil herunter gekommene und im Fetischismus befangene Negerstämme auch solche thierische Rohheiten begehen. Ein so überaus pietätsloser und widerwärtiger Brauch würde wenigstens schlecht zu den sonstigen Opferbräuchen unserer heidnischen Voreltern stimmen. Er erklärt sich vielmehr aus dem gänzlichen Verfall aller wahren Frömmigkeit, der durch die katholische Heiligenverehrung im späten Mittelalter bedingt war¹⁾, und in den jede Religion durch die Veräusserlichung ihres Kultus gerathen muss.

Bemerkt mag noch werden, dass der Winzer auch ein dem Bittopfer bei der Aussat entsprechendes Opfer nach der Umeudung des Weinbergs und der Vollendung der Frühlingsarbeit dargebracht zu haben scheint. Es wird uns nämlich berichtet, dass zu dieser Zeit in Unterfranken und Aschaffenburg der Häcker seinen Arbeitern ein Festmahl zu geben schuldig ist, welches der Niederfall heisst.²⁾ Doch steht diese Nachricht noch zu einzelt da, als dass man aus ihr weiter gehende Schlüsse zu ziehen berechtigt wäre.

B. Dankopfer bei der Weinlese.

Bodinus schreibt in seiner *Daemonomania* (übersetzt von Fischart. 1591. s. 139): „In Teutschland ist der Brauch verboten worden,

¹⁾ So wird z. B. auch in Italien der Heilige, welcher dem Ort, dessen Patron er ist, nicht die erforderliche Witterung (Regen oder Sonnenschein) zu rechter Zeit schickt, nachdem er seine Opfer erhalten hat, herunter geworfen (in effigie) und gemishandelt. Aehnliche Frevel werden noch heute oft genug von rohen Menschen gegen Christus- oder Heiligenbilder ausgeübt. Gewöhnlich bemächtigt sich die Sage sofort solcher Stoffe und dichtet als erbaulichen Schluss Gottes schreckliches Strafgericht über den Tempelschänder hinzu. Vgl. dazu u. a. V. Grohmann, *Sag. a. Böhmen*, s. 285; Baader, *Neue Sagen aus Baden*, s. 57, 58, 153.

²⁾ *Bavaria*. IV, 1, 254.

das Bild S. Urbans zu bösen Herbstern in den Bach zu ziehen, aber (das ist erlaubt) zu reichen Herbstern es in ein Wirthshaus zu führen und mit so viel Gutterufen, Angstern und Gläsern Weins zu behenken, als Bauern hinter dem Tische sitzen.¹⁾ Wird uns hier gesagt, dass bei der Weinlese eine dem Aehrenopfer bei der Kornernte entsprechende Weinspende statt fand, bei der jeder Weinbauer ein Glas zu Ehren des heiligen Urban darbrachte, so bezeugt uns folgender Bericht, dass dabei auch den Erntefeuern bei dem grossen Erntedankfest analoge Feuer entflammt wurden. In Seb. Francks Weltbuch heisst es von der Weinlese: „Zu aussgang des lesens kommen die knaben all in eim Feld zusammen, vnd machen jnen allda von stroh, das dahin darzu verordnet ist, gute handtuöllige Fackeln, jeglicher zwo, gehn zu nacht singend in einer ordnung in die Stadt, damit leuchten sie den Herbst auss.“ Derartige Feuer werden übrigens selbst heute noch in der bairischen Rheinpfalz entzündet.²⁾

Den Schluss des Festes bildete ein festliches Mahl, das in Unterfranken und Aschaffenburg der Niederfall genannt wird³⁾, und auch hierin kann das Opfer beim Weinbau seinen Ursprung aus dem Erntepfer nicht verläugnen, denn mit demselben Namen Niederfall wird in vielen Gegenden Süddeutschlands (s. oben s. 182) auch der Festschmaus bei der Sichelhenke bezeichnet.

§ 8. Das Erntedankopfer der Gemeinde.

Bisher hatten wir es mit Erntepfern zu thun, welche von dem einzelnen Hausstand nach dem Einheimsen der verschiedenen Fruchtarten, als Korn, Flachs, Heu, Obst und Wein, dargebracht wurden; wir wenden uns jetzt zu dem grossen Erntedankopfer, welches, alle die kleinen Familienopfer in sich vereinigend, am Schluss der gesammten Ernte abgehalten wurde, und an dem sich die ganze Gemeinde als solche betheiligte.

Wenn in Heil bei Herringen im Kreise Hamm das letzte Fuder eingeschauert ist, so wird der Harkelmaibôm an der Einfahrt der Scheune oder des Hauses fest genagelt und verbleibt da, bis der Erntefestschmaus (der Harkemai oder Bauthahn) vorüber ist. Dieser findet statt, sobald im October die erste fette Kuh geschlachtet wird.⁴⁾ Darum sagt man in Havixbeck

¹⁾ Rochholz, Naturmythen. s. 6 fg.

²⁾ Bavaria. IV, 2, 383.

³⁾ Bavaria. IV, 1, 254.

⁴⁾ Mannhardt, Baumkultus. s. 197.

zu Martini, wenn es ans Schlachten geht: „Nun wird der Stoppelhahn verzehrt.“¹⁾ In der Umgegend von Werl wird, nachdem der Roggen gemäht ist, ein grüner Baum aufgerichtet, der Håkelmai. Zu Weihnachten dann, oft aber auch noch viel später bis gegen Fastnacht, geschieht es häufig, dass sich mehrere Bauern zusammen thun und einen Pickenick machen. Das nennt man den Håkelmai verzehren. Auch an der Wupper und an der Sieg heissen die Schmausereien, welche in den letzten Tagen der Zwölften abgehalten werden, Herkemaï oder Herkelmai, ein Name, der nur dem Erntefest zukommt.²⁾ In Obermedlingen in Schwaben wird die Sichelhenke und die Flegelhenke gewöhnlich am Stephanstag gehalten, wenn der Bauer geschlachtet hat. Der Schnitter erhält das Viertel vom Huzelzelten, das Viertel vom weissen Zelten, ein Stück Schweinefleisch und, wenn ein Rind geschlachtet ist, drei Rippen. Der Drescher dagegen bekommt einen ganzen weissen Zelten und ein Stück Schweinefleisch.³⁾ In Siebenbürgen endlich richtete im Spätherbst, vor Advent, wenn alle Früchte des Feldes eingesammelt waren, die ganze Gemeinde ein Erntemahl her, und zwar zehntschaftsweise. Brot, Wein und Fleisch bildeten die Hauptbestandtheile desselben. Zu dieser Feier wurde von der Gemeinde ein Stück Vieh geschlachtet und den Insassen das Fleisch roh nach Hause gegeben. Das Essen selbst, bei welchem auch Backwerk nicht fehlen durfte, wurde auf dem Pfarrhofe zubereitet.⁴⁾

Wir haben diese Bräuche voran gestellt, um von vorneherein klar zu legen, dass zu der richtigen Begehung des Erntedankfestes der Gemeinde vor allen Dingen das Schlachten von Vieh erforderlich war, d. h., dass der Schwerpunkt bei der Feier auf die Darbringung blutiger Opfer gelegt wurde. Ehe wir uns jedoch auf eine nähere Untersuchung über die verschiedenen Arten der zu opfernden Thiere und die Gottheiten, denen sie zum Opfer bestimmt waren, einlassen, wollen wir zuvor eine kleine Abschweifung machen und über einige sehr merkwürdige Schnitter- und Drescherbräuche Aufschluss zu gewinnen suchen.

Naht sich um Ansbach in Mittelfranken das Ausdreschen seinem Ende, so wird dem Drescher, welcher bei den übrigen nicht beliebt ist, ein Possen gespielt. Der Oberknecht spricht

¹⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 504.

²⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 351, 494; Montanus. s. 19.

³⁾ Panzer. II. s. 233. Nr. 427.

⁴⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 30.

schon vorher zu den andern: ‚Wenn ich den Kopf schüttele und die Drischel in die Höhe halte, so haut keiner mehr zu!‘ Wenn nun der Getäuschte den letzten Schlag macht, wird er tüchtig ausgelacht und alle rufen ihm zu: ‚Du hast die Saufud!‘ Dieser Drescher bekommt bei dem Mahle sein Küchel in Gestalt eines Mutterschweines mit sehr grossen Geschlechtstheilen. In Wasserburg bei Lindau am Bodensee heisst es, wenn man im Winterfeld etwa noch einen halben Tag zu schneiden hat: ‚Jetzt schneiden wir um die Hundsfud!‘ Man lässt eine gute Handvoll Halme stehen; ein jeder schneidet nun einen Halm ab, und wenn es nicht ausgeht, wird wieder von vorn angefangen. Wer den letzten Halm schneidet, Mannsbild oder Weibsbild, hat die Hundsfud. Am Tage der Nachkirchweih muss der Bauer die Sichelhenke geben. Da werden lauter gute Sachen aufgetragen, süss und sauer. Der die Hundsfud bekommen hat, darf zuerst in die Schüssel langen. Um Gremheim und Offingen in Schwaben und ebenso in der Umgegend von Roggenburg bekommt der Drescher, welcher den letzten Drischelschlag führt, die Hundsfud, Hundsfod. Er wird mit geschwärztem Gesicht rücklings auf einen alten, hinkenden oder blinden Gaul gesetzt und Schritt vor Schritt unter dem Jubeln und Lachen zahlreicher Begleiter durch das Dorf geführt. Hat er Geld, so gehen nach dem Umritt mehrere mit ihm ins Wirthshaus, und er muss die Zeche bezahlen.¹⁾

Was sollen diese sonderbaren Sitten bedeuten? Weshalb heisst es von demjenigen, welchen der Zufall oder die Arglist seiner Kameraden dazu bestimmte, der Schnitter des letzten Halmes, der Führer des letzten Drischelschlages zu sein, er habe die Saufud, die Hundsfud? Glücklicherweise sind uns einige fränkische Bräuche überkommen, welche über die Bedeutung dieses Ausdruckes keinen Zweifel lassen. Wenn in Mittelfranken bei den Bauern im Herbst ein Rind geschlachtet wurde, so musste früher der Schlächter die Genitalien des Thieres vollständig ausschneiden. Dieselben wurden sodann von dem Hausherrn demjenigen Dienstboten, der die Alte bekommen, d. h., der bei dem Schneiden der Kornfrucht die letzten Halme geschnitten hatte, bei der Metzelsuppe als sein Antheil am Mahle vorgesetzt.²⁾ Am Hahnenkamm tischt man noch heute demjenigen, welcher beim Dreschen den letzten

¹⁾ Panzer, Btrg. II. s. 223, 234, 235, 516.

²⁾ Panzer. II. s. 218. Nr. 401.

Schlag gethan, die ausgeschnittenen Geschlechtstheile eines Kalbes als Voressen auf. Man nennt das: ‚Er bekommt die Fud.‘¹⁾

Hiernach kann es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, dass auch die jetzt bedeutungslosen Redensarten: ‚Der hat die Saufud, die Hundsfud‘ ehemals wörtlich zu verstehen waren, und demjenigen, welcher die letzten Halme geschnitten, den letzten Schlag mit der Drischel geführt hatte, früher bei dem Ernteschmaus, beziehungsweise der mit der Frühlingsfeier verbundenen Drischelhenke, die Genitalien von Schweinen oder Hunden vorgelegt wurden. Wenigstens eine Erinnerung daran hat sich noch in dem Brauche erhalten, dem, der die Saufud bekommen, bei der Sichelhenke eine aus Brotteig gebackene Sau mit hervorragend grossen Geschlechtstheilen aufzutischen. Nun waren die zur Sichelhenke und Drischellege geschlachteten Thiere in heidnischer Zeit für die Götter bestimmte Opferthiere; der Gottheit gebührten aber, wie wir mehrfach sahen, ausser dem Knochengerüst und der Haut vor allem auch die Geschlechtstheile des Opfers. Da nun letztere dem Schnitter der letzten Aehren, dem Führer des letzten Drischelschlages in unsern Gebräuchen als sein Antheil zugewiesen werden, so muss er einst zu der Gottheit in naher Beziehung gestanden haben, es wird ihm etwa obgelegen haben, bei der Tödtung des Thieres das Amt des Opferpriesters zu versehen.

Auf eine solche hervorragende Stellung des Schnitters und Dreschers des Letzten weisen auch noch andere Dinge hin. Erstens ist bemerkenswerth, dass es nur vom Zufall, d. h., von der Gottheit abhängt, wer beim Kornschnitt oder Dreschen der Letzte wird. Der Zufall bestimmte nämlich auch bei den Hahnopfern²⁾, wer, falls nicht der Hausvater als Haupt der Familie dies Amt selbst übernahm, das Opfer zu vollziehen hatte. Ausserdem liess man es nicht bei gewöhnlichen Aehren und Garben auf die Entscheidung des Zufalls ankommen, sondern nur bei den letzten, d. h., den für Wuotan bestimmten Opferhalmen und Opfergarben. Beachtung verdient ferner, dass mit demjenigen, welcher beim Kornschneiden oder Dreschen der Letzte geworden ist, in vielen Gegenden ein Umzug durch das Dorf abgehalten wird, dass nur er den Erntekranz oder die aus der letzten Garbe gebundene Puppe auf den Hof tragen darf, und dass ihm, wie beim Hahnopfer dem Hahnkönig, die ehrenvolle Verpflichtung obliegt, die übrigen Erntearbeiter zu bewirthen. Weiter wird ihm allein von Seiten

¹⁾ Bavaria. III, 2, 969.

²⁾ Vgl. vor allem s. 184 fg.

der Herrschaft ein Trinkgeld zu Theil, er hat das Recht, beim Festschmaus als erster in die Schüssel greifen und beim Festtanz die ersten drei Tänze tanzen zu dürfen.¹⁾ Ja selbst darin spricht sich seine bevorzugte Stellung vor den andern Schnittern und Dreschern aus, dass es heisst, der Schnitter der letzten Halme müsse noch in demselben Jahre sterben²⁾; denn es ist ein uralter, weit verbreiteter Volksglaube, dass Menschen, welche zu der Gottheit in nähere Beziehung treten, bald aus dieser Welt scheiden müssen. Diesem Glauben ist es denn auch wohl zuzuschreiben, dass, wie viel Ehren es auch immer bringt, der Schnitter oder Drescher des Letzten zu werden, dennoch allenthalben in Deutschland ein jeder sich vor dieser Ehre scheut. Dass aber jetzt in vielen Gegenden derjenige, den der Zufall zum Letzten gemacht hat, von allen Leuten verhöhnt und verspottet und bei dem Umzuge durch das Dorf in jeder Weise beschimpft wird, hat sicher nur in dem allerdings nicht unberechtigten Bestreben der Kirche seinen Grund, alles Heidnische zu verketzern und dem Volke zu verleiden, wodurch sie bewirkte, dass heute für Schande gilt, was ehemals hohe Ehre war.

Sind wir nach alle dem berechtigt in den Redensarten: ‚Der hat die Saufud, (Rindsfud), Hundsfud‘ die Erinnerung an Schweine-, Rinder- und Hundopfer zu erblicken, welche bei Erntefest und Drischelhenke dargebracht wurden, indem dabei der Schnitter oder Drescher des Letzten das Amt des Opferpriesters verwaltete, so werden auch folgende Bräuche ebenso zu erklären sein. In vielen Gegenden Schwabens, in Niederösterreich, Oberbaiern und dem Lechrain sagt man von dem Schnitter des letzten Aehrenbüschels, dem Drescher, welcher den letzten Schlag führt, er habe die Sau, die Lös, er müsse ‚d’Laes ve’trägn‘. Man treibt allerlei Scherz und Spott mit ihm, auch hat er seinen Kameraden einen Trunk zu zahlen. Bei dem Festmahl erhält er jedoch ein grosses Küchel, das Lös-küchel, auf das von Teig eine Lös gestellt ist, und ausserdem darf er zuerst in die Schüssel langen.³⁾ Der

¹⁾ Vgl. u. a. G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 24; Peter, Volksth. II. s. 270; Bavaria. IV, 2, 383.

²⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 95, 98; Baumgarten, Aus der Heimat. IX. s. 101; Heinrich, Agrar. Sitten. s. 30; Schuster, Deutsch. Myth. aus siebenb. sächs. Quellen. s. 267.

³⁾ Meier, Schwäb. Sag. s. 444. Nr. 162; Birlinger, Aus Schwaben. II. s. 328; Leoprechting, A. d. Lechrain. s. 165. fg.; Panzer. II. s. 220. 408—224. 419; C. M. Blaas, Volksthüml. a. Niederösterreich, in Pfeiffers Germania XXIX. s. 100. Nr. 11.

einzigster Unterschied zwischen diesen und den vorher besprochenen Sitten ist der, dass man hier dem Schnitter (Drescher) des Letzten zuruft, er bekomme die Sau, die Lös, während es dort hiess, er bekomme die Fud der Sau. Aber auch dies ist kein eigentlicher Unterschied, denn beide Redensarten bezwecken ein und dasselbe, nämlich den betreffenden an seine Verpflichtung, das Opfer zu vollziehen, zu gemahnen. Zu dem Zweck wird er hier an das Opferthier überhaupt, dort an das beim Opfer nöthige Ausschneiden der Genitalien erinnert.

Nun sahen wir bei dem Hahn- und Bockopfer, welches gleich nach dem Abmähen der letzten Halme von dem einzelnen Hausstand dargebracht wurde, dass von dem Opferthier der Name häufig einerseits auf die Person, welche es zu tödten hatte, übergehen konnte, andererseits aber auch auf die letzten Halme, nach deren Schnitt es geopfert wurde. Ein Gleiches finden wir auch hier wieder. An manchen Orten Schwabens heisst nämlich derjenige, welcher bei dem Mähen den letzten Schnitt thut, der Mockel (Kuh). Der betreffende wird sehr geneckt und verspottet; er bekommt aber bei der Sichelhenke einen Strauss mit Blumen und einen Schoppen mehr wie die übrigen (so z. B. in Berkheim) oder, wie in Lorch, einen Ehrenstrauß mit Blumen und vergoldeten Aehren und das grösste Küchlein.¹⁾ In Württemberg dagegen wird vielfach die Hand voll Aehren, welche auf dem letzten Acker der Winterfrucht zurückbleibt, der Mockel genannt.²⁾

Das Resultat unserer Nebenuntersuchung ist also mit wenig Worten folgendes: Die Schnitter- und Drescherbräuche, denen zufolge von demjenigen, welcher den letzten Schnitt thut, den letzten Drischelschlag führt, gesagt wird, er bekomme die Rindsfud, Saufud, Hundsfud, die Sau, oder er müsse die Sau, die Lös vertragen, er (oder die letzte Garbe) sei der Mockel, sind sämtlich auf Rinder-, Schweine- und Hundopfer zu beziehen, welche bei dem Erntefest und der mit der Frühlingsfeier zusammenfallenden Drischelhenke dargebracht wurden. Kehren wir jetzt zu der Hauptuntersuchung zurück, und suchen wir noch weitere Belege für blutige Opfer beim Erntedankfest der Gemeinde nachzuweisen.

Nach dem Vinkbacher Weisthum, in alemannischer Gegend,

1) Meier, Schwäb. Sag. s. 439. 148—441. 153, 444. 162; Panzer, II. s. 233. 427—234. 428.

2) Mannhardt, Baumkultus. s. 192.

heisst es: ‚Der Schultheiss solle in dem Kloster ein Schwein, 7 Schilling Pfennig werth, auslesen und, sobald die Ernte angeht, auf den Klosterhof lassen, wo man ihm gütlich Kost und freien Zutritt gewähren müsse. Da bleibe es bis zum Donnerstag nach Sanct Adolf, wo es geschlachtet und halb dem Meier, halb der Gemeinde ausgetheilt werde. Auf denselben Tag empfängt die Gemeinde auch Herrenbrot und Käse.‘¹⁾ Grimm fügt hinzu: ‚Der Preis von sieben Schillingen ist ein sehr hoher, den gewöhnlichen Werth übersteigender; es war ein in den Weisthümern lange fortgeführter und oft gebrauchter Ansatz, der sich für ein ausgewähltes Opferthier ziemte.‘ Da nun der Tag des hlg. Adolf auf den 29. oder 30. August, das Gericht also in den Anfang des Septembers fiel, so werden wir das Vinkbacher Gerichtsschwein mit Fug und Recht auf das gemeine Erntedankopfer beziehen dürfen. Dazu sind wir um so mehr berechtigt, als auch in Siebenbürgen, wo überhaupt bei der Erntedankfeier neben dem Gänsebraten der Schweinebraten als Festgericht nicht fehlen darf, in Winkbach und ebenso in der Umgegend von Mediasch um die Erntezeit das Gerichtsschwein geschlachtet wird.²⁾

Ferner weisen auf Schweineopfer bei dem grossen Erntefest eine Reihe von Martinsbräuchen hin. Schon in Colers Calendarium Oeconomicum (Wittenberg 1591) findet sich der Spruch:

‚Auff Martini schlecht man feiste Schwein,
Und wird der Most zu Wein.‘

Nach Praetorius (17. Jhd.) sagte man in Niedersachsen:

‚Sünt Märtine,
Schlacht feste Schwine.‘³⁾

und noch heute finden sich in dortigen Martinsliedern Verse wie:

‚Marten, Marten tien,
Schlacht en fett Swin.‘

oder:

‚Doa kamm de groote Märtin,
Schlacht 'n groot fett Schwien.‘⁴⁾

Aus Norwegen wird uns berichtet: ‚Multi Norwegi anseris loco porcellum in diei festivitatem (scil. diei Martini) assant et comedunt.‘⁵⁾ Um dieselbe Zeit vereinigen sich auf den Dörfern

¹⁾ Grimm, D. M.² s. 45.

²⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 9. Anm. 1, s. 31.

³⁾ Praetorius, Weihnachts-Fratzen. s. 299.

⁴⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 479. Anm. 17; Firmenich, Germ. Völkerst. s. 139.

⁵⁾ Finn Magn., Lex. Mythol. 1121; vgl. Wolf, Beitr. 1. s. 49.

Northumberlands kleinere Familien zu einem sogenannten Mart, um gemeinschaftlich ein Stück Vieh zu kaufen und zu schlachten. Wenn das Thier getödtet ist, füllt man die Gedärme mit Blut, Fett, Hafergrütze und dergleichen und schickt diese Würste, welche man ‚Blackpuddings‘ nennt, als Geschenke zu den Nachbarn und Verwandten herum.¹⁾

In Franken ward das Schweineopfer gegen Ende des Mittelalters zum Opferspiel, welches Seb. Franck in seinem Weltbuch folgendermassen beschreibt: ‚Zwey Eberschwein schleust man in ein zirckel oder ring auff diesen (d. i. S. Martins-) tag zusammen, die einander zerreißen, das Fleisch theilet man auss vnter das volck, das best schickt man der Oberkeit.‘²⁾

Auch die Belege für Rinderopfer, welche bei dem gemeinen Erntedankfest dargebracht wurden, lassen sich durch die Martinsgebräuche vermehren. In Niederdeutschland wird fast allgemein zu Martini geschlachtet und zwar vorzugsweise Rinder. Deshalb singen die Kinder in Tecklenburg um diese Zeit:

„Der N. N. häw en Ossen schlachtet,
Fell is fett und Flêsk is mager,
N. N. is en Knäkentank.“³⁾

In England heisst das im Herbst geräucherte Rindfleisch Martlemasbeef.⁴⁾ Dazu vergleicht sich, dass in Mittel- und Süd-deutschland zur Herbstkirchweih Rinder geschlachtet werden, und Rinderbraten als stehendes Festgericht dabei eine grosse Rolle spielt.⁵⁾

Die Knochen der geopferten Rinder, (Pferde) und Schweine wurden, wie die Ueberreste jedes germanischen Opfers, als heilkräftige Talismane verwandt, worauf noch folgende Bräuche hinweisen. Um Birk und an anderen Orten Siebenbürgens legt man Knochen in den fertigen Heuschober. Bei den Agnethlern steckt man Ochsenlungen auf die frisch bestellten Aecker, um dieselben vor Vogelfrass zu bewahren.⁶⁾ Auch die von

¹⁾ Reinsberg-Düringsfeld, Das festl. Jahr. s. 339; vgl. Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 217.

²⁾ S. Franck, Weltbuch. 1567. I. Theil. f. 50. 51; vgl. dazu auch J. Boëmus Aubanus, De omnium gentium ritibus. 1520. f. 60.

³⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Sag. s. 517; Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 306.

⁴⁾ Ebenda.

⁵⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 554. Anm. 18. Nr. 13, s. 575. Anm. 33.

⁶⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 15, 14.

Joh. Colerus (16. Jhdt.) bezeugte Sitte, um die Sat vor dem Wilde zu sichern, vier Rossköpfe auf den vier Ackerenden anzubringen, ist hierher gehörig.¹⁾

Die beiden letzteren Bräuche hatten wir allerdings schon mit den Opfern bei der Frühlingsfeier in Verbindung gebracht, aber trotzdem sind sie auch hier zu berücksichtigen; denn den Berichterstattern zufolge wurden sie nach der Aussat überhaupt, also nicht nur bei der Sommersat, sondern auch bei der Wintersat vorgenommen. Da nun, wie wir früher sahen, die zauberkräftigen Ochsenlungen und Rosshädel nur von Opferthieren herrühren können, das Erntedankopfer der Gemeinde aber gerade in die Zeit der Bestellung des Ackers mit Winterkorn fällt, so werden wir kaum fehl gehen, wenn wir jene Lungen und Schädel nicht nur für die Frühlingsfeier, sondern auch für das Erntefest in Beschlag nehmen.

Was endlich die Hundeopfer angeht, deren Darbringung bei dem Erntedankfest uns durch die Erntesitten beim Schnitt der letzten Garbe hinlänglich bezeugt ist, so lassen sich zwar bis jetzt keine weiteren Belege dafür aus den Martins- oder Michaelisbräuchen beibringen, wohl aber stellt sich ihnen ein Katzenopfer an die Seite. In Luxemburg wurde nämlich bei dem Amecht, dessen eigentlicher Festtag nach der Erntezeit auf den Kirmessonntag fiel, in einem Korbe eine lebendige Katze verbrannt.²⁾ Ganz wie bei der Frühlings- und Maifeier wurden also auch bei dem Erntedankfest Rinder, (Pferde) und Hunde, Schweine und Katzen dargebracht. Waren wir nun berechtigt, dort die Rinder-, Pferde- und Hundeopfer dem Himmelsgott (Wuotan), die Schweine- und Katzenopfer der Erdgottheit (Berchta, Holda, Fria) zuzueignen, so werden diese Thiere auch hier denselben Gottheiten gefallen sein. Es fragt sich darum jetzt nur noch, welcherlei Opfer beim Herbstfest dem Wettergott, der doch gewis nicht leer ausgegangen sein wird, dargebracht wurden.

Um dieser Frage näher zu kommen, betrachten wir zunächst folgende Bräuche. Fast über das ganze germanische Europa hin wird am Martinstag als Festgericht ein Gänsebraten verzehrt³⁾; und dass es vor Jahrhunderten schon ebenso gewesen ist, dafür

¹⁾ Vgl. oben. s. 101.

²⁾ N. Gredt, Das Amecht, eine myth. Studie, im Programm d. Athenaeums zu Luxemburg. 1871.

³⁾ Eine grosse Anzahl von Zeugnissen über das Vorkommen der Martinsgans hat Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 228 fg., s. 504. Anm. 35, s. 505. Anm. 37—39 angeführt, worauf hiermit verwiesen sei.

sprechen die verschiedensten Zeugnisse. Sebastian Franck sagt im Weltbuch (1567. I. Theil. f. 134): ‚Nach dem kömpt S. Martin, da jset ein jeder Haussvatter mit seinem Haussgesinde eine Gans, vermag ers, kaufft er jnen Wein vnd Medt, vnd loben S. Martin mit voll seyn, essen, trincken, singen etc.‘ Auch Heinrich Panthaleon aus Basel (1522—1595) schreibt in ‚der deutschen Nation Heldenbuch‘ (p. 1): ‚Die Leute pflegen zum Gedächtniss S. Martini in Deutschland mit fröhlichem Gemüth St. Martensnacht zu begehen, die Martensgans zu essen, und mit Nachbarn und dem Haussgesinde fröhlich zu sein, gleich als wenn aller Dinge Ueberfluss mit Sanct Martino der Armen Patron vorhanden sei.¹⁾ In Erfurt hiess von diesem Verzehren der Martinsgans das Einläuten zum Martinsfest schon sehr früh, bestimmt vor dem Jahre 1412, das Gansläuten.²⁾ Oswald von Wolkenstein, der zwischen 1367 und 1445 lebte, singt: ‚Trinckh martein wein, und genss iss Ott‘ (Odo 13. November).³⁾

Wichtig für das Alter dieses Brauches ist es, dass in den ältesten Kalendern, auch in den schwedischen Runen- und unsern Bauerkalendern, der Martinstag mit einer Gans oder einem Gänsebraten bezeichnet erscheint⁴⁾, nicht minder, dass sich in Frankreich in alten Steinbildern und Glasgemälden eine Gans neben dem Bischof Martin häufig findet.⁵⁾ Als das früheste Zeugnis ist wohl ein Bericht in den Annales Corbeienses anzusehen, wonach Othelricus de Swalenberg anno 1171 der Abtei von Corvei ‚argenteum anserem in festo sancti Martini‘ schenkte⁶⁾; denn ist hier auch nicht geradezu vom Verzehren der Martinsgans die Rede, so setzt doch das Geschenk einer silbernen Martinsgans diese Sitte unzweifelhaft voraus.

Da nun das Gänseessen am Martinstage weder mit der kirchlichen Feier, noch mit der Legende des Heiligen im geringsten Zusammenhange steht, — allerdings wird erzählt, dass sich Martinus, als er sich der Wahl zum Bischof entziehen wollte, unter eine Gänseherde versteckte, allein damit ist nur eine alberne Erklärung versucht, weshalb die Gans stets als sein Thier erscheint, —

¹⁾ Vgl. Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 501 fg. Anm. 34.

²⁾ Chron. Pirnense apud Mencken II. 1554; vgl. Wolf, Beiträge. I. s. 47.

³⁾ Wolkenstein. Nr. CXXI, 315; CXXII, 11, 3. Ausgabe von B. Weber. CXXIII, 6, 4: ‚genss priet Ottl.‘

⁴⁾ Wolf, Beiträge. I. s. 47; Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 229.

⁵⁾ Müller und Mothes Archäolog. Wörterbuch S. 660.

⁶⁾ Leibnitz, Tom. II. Script. p. 308; vgl. Wolf, Beiträge. I. s. 47.

so haben wir für diese uralte Sitte eine andere Erklärung zu suchen. Den Weg dazu weist der Umstand, dass nicht nur zu Martini, sondern überhaupt an jedem in den Herbst fallenden Feiertag die Gans als Festbraten erforderlich ist. Betrachten wir zunächst das Michaelisfest, so fügt Sebastian Franck zu der oben beigebrachten Stelle über die Martinsgans hinzu: ‚Wie auch an etlichen orten S. Michel, da man die Liechtgans jset, ein jeder Haussvatter mit seinem Gesind.‘ Ganz ähnlich drückt sich eine schwäbische, handschriftlich überlieferte Chronik aus dem 16./17. Jahrhundert aus.¹⁾ Im Niederrheinischen, besonders bei den Oberländern, darf noch heute die mit Kastanien gefüllte Michelgans auf dem Tische nicht fehlen.²⁾ Auch in Dänemark hält man zu Michaelis lustige Gelage ab, welche Höstgilde, Ernte- oder Herbstfeste, auf Bornholm Mikkelsgilde, Michaelisfeste, genannt werden, bei denen regelmässig Gänse- oder Entenbraten, Apfelmus mit Schafsmilch und Nüsse verzehrt werden müssen.³⁾ Für England endlich, wo die Michaelisgans ungemein verbreitet ist, lässt sich dieselbe schon für die Zeiten Eduards IV. nachweisen.⁴⁾

Ferner erscheint die Gans bei dem grossen Ernteschmaus in vielen Gegenden, so z. B. in Siebenbürgen und der Mark, als ständiges Festgericht⁵⁾ und ebenso bei den in die Herbstzeit fallenden Kirmessen. Deshalb wird die Gans, wie sie sonst als Martinslust (*gaudia Martini*) bezeichnet wird, häufig ‚*encaënia regina*‘, d. i. Königin des Kirmesschmauses, genannt.⁶⁾ In den ehemals hanauischen Landschaften im Unterelsass wird von dem Auftreten der Gans das gleich nach der Ernte stattfindende Fest der Kirchweih, der Meschdi, auch ‚Erntegans‘ geheissen.⁷⁾ Ja so verbreitet war die Kirmessgans, dass Ambrosius Franck in seiner ‚Dreyfachen Nawenhöfischen Kirchweih‘ (Leipzig 1631. s. 1) die erste Predigt betiteln konnte: ‚Von der gemästen, aufgesetzten vnd genützten Kirmess Gans.‘

Diese Michaelis- und Kirmessgänse lassen sich eben so wenig aus der Michaelis- und Kirchweihfeier wie die Martinsgans aus

¹⁾ Birlinger, Aus Schwaben. II. s. 163.

²⁾ Montanus. s. 54.

³⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 123.

⁴⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Sag. s. 517. IX; Wolf, Beiträge. I. s. 37; Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 121 fg.

⁵⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 31; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 121.

⁶⁾ Grimm, Deutsch. Wörterb. V. 837.

⁷⁾ Pfannenschmid s. 300, s. 575. Anm. 33; Stöber, Kochersberg. s. 50.

dem Martinsfest erklären, bei der Erntegans dagegen liegt keinerlei Bedenken vor. Letztere kann, wenn anders der Brauch alt ist, nur als ein bei dem grossen Erntedankfest dargebrachtes Opfer aufgefasst werden. Da wir nun oben sahen, dass die ursprünglich nur dem heidnischen Herbstdankopfer eigenthümlichen Rinder- und Schweineopfer in späterer Zeit auf das kirchliche Martinsfest verlegt wurden, so ist es an sich schon sehr wahrscheinlich, dass ein Gleiches auch mit dem Gansopfer geschah, wir also in den Martins-, Michaelis- und Kirmessgänsen die ursprünglich bei dem grossen Erntedankfest fälligen Opfergänse wieder zu erkennen hätten. Diese Annahme wird aber zur Gewisheit, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass den Martins- etc. Gänsen auch nicht einer von den Zügen fehlt, deren Vorhandensein uns mit Sicherheit auf alte heidnisch-germanische Opfer zurückschliessen lässt.

Wir sahen, dass aus den alten Opfern in der Folgezeit häufig Opferspiele wurden, so z. B. aus dem Hahnopfer das Hahnreiten, Reissen, Schlagen und Schiessen. Dem ganz entsprechend finden wir zu Martini in Baiern, Sachsen, Westfalen und der Schweiz ein Gansreiten oder Reissen, im Etschland und im Innthal ein Gänse-schiessen und in Schwaben ein Gansschlagen.¹⁾ Ein weiteres Kennzeichen der Opfer war es, dass sie später gern in Abgaben umgewandelt wurden, und so begegnen wir denn auch der Gans im Mittelalter häufig als einem zu Martini an Kirchen und Klöster fälligen Zins wieder. Ja in vielen Gegenden Deutschlands, so z. B. in Hessen und Schwaben, wird diese Abgabe bis auf den heutigen Tag an Geistliche und Lehrer entrichtet.²⁾

Auch die Erinnerung an die grosse Heilkraft der Opferreste hat sich bei der Martinsgans erhalten. Schriftsteller des 17. und 18. Jahrhunderts zählen ganze Reihen von Krankheiten und Gebrechen auf, gegen welche die verschiedenen Theile der Gans helfen sollen³⁾, und selbst heute noch sagt man in Niederdeutschland, Mark aus dem grossen Beine eines Gänseflügels vertreibe die

¹⁾ Panzer. II. s. 42. Nr. 50; Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I. s. 925; Pfannenschmid, Germ. Erntefeste. s. 510. Anm. 52; Zingerle, Sitten. s. 115. Nr. 834; Grimm, Deutsches Wörterb. IV. 1, 1280; E. Meier, Schwäb. Sag. s. 452 fg.

²⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 205, s. 229; Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte. II. s. 146 u. s. w.

³⁾ D. Becherus, Parnass. illustrat. Medicinal. Zoolog. Tit. 46, pag. 67; Gaudium Martini, S. Martins Freude. Brieg 1640; Frommann, De Ansera Martiniano. Leipzig 1720. etc.

Flecken im Auge.¹⁾ Am deutlichsten kennzeichnet sich aber die Martinsgans dadurch als ehemaliges Opferthier, dass man aus ihrem Knochengerüst Weissagungen zu machen versteht und dasselbe dann an heiliger Statt im Hause aufhängt. Schon Doctor Hartlieb, der Leibarzt Herzog Albrechts von Baiern, erzählt in seinem ‚Buch aller verbotenen kunst, ungeläubens und der zauberei‘, welches er 1455 an Johann, Markgraf von Brandenburg, schrieb, im 121. Cap.: ‚Als man zu sant Martinstag oder nacht die gans geessen hat, so behalten die eltesten und die weisen das prustpain, und lassen das trucken werden bis morgens fru und schawen dan das nach allen umbstenden, vorn hinden und in der mitt. Darnach so urteilen si dan den winter wie er sol werden kalt warm trucken oder nass, und sind so vest des gelauben, das si daruf verwetten ir gut und hab. Si haben daruf ain sunder loss das nit välen sol noch mag, als sie sagen von dem schnee ob der gross werden sol oder clain, das alles kann das gensspain. Vorzeiten giengen die alten pawren uff den ainöden damit umb, nun ist der ungelaub gewachsen in künigen fürsten und dem ganzen adel, die an sölich sach gelauben.‘ Hartlieb behauptet sogar, dass sich die Herren des deutschen Ordens in Preussen bei ihren beiden jährlichen Kriegszügen ganz nach den Wetterprophezeiungen des Gänsebeins gerichtet hätten.²⁾ Auch J. Colerus sagt in seinem anno 1591 zu Wittenberg erschienenen *Calendarium oeconomicum*: ‚An S. Martini abendt schlachten die Bawren eine Gans vnd lassen den rump braten, vnd essen jn ab. Am Brustknochen können sie sehen, ob ein linder oder ein harter Winter sein sol, vnd wie lang es hinaus schneien vnd kalt werden sol.‘

Sehr zahlreich fliessen hierher gehörige Zeugnisse aus dem siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert; wir wollen darum hier nur diejenigen berücksichtigen, welche uns auch über die Art und Weise, wie die Wetterprophezeiung angestellt wurde, näheren Aufschluss geben. Joh. Olorinus Variscus deutet die einzelnen Theile des Gänsebeins folgendermassen: ‚Das förderste Theil beym Hals bedeutet den Vorwinter, das hinderste Theil den Nachwinter. Das weisse bedeutet Schnee vnd gelinde Wetter, das andere grosse Kälte.‘³⁾ Damit vergleicht sich, wenn es in Etnners ungewisser Apotheke (p. 1144) von den Brustknochen der ‚Capphanen, Gänse und Enten‘ heisst: ‚Sind dieselben roth, so urtheilen sie eine an-

¹⁾ Woeste in Schillers Kräuterbuch. Schwerin 1860—1864. 3. 12.

²⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. H.

³⁾ Joh. Olorinus Variscus, Die Martins Gans. Magdeburgk 1609. s. 145.

haltende Kälte, sind sie aber weiss, klar und durchsichtig, so werde das Wetter im Winter erleidlich sein.¹⁾

Joh. Christ. Frommann dagegen schreibt in seinem Buche: ‚De Anseris Martiniano‘ (2. Aufl. Lpzg. 1720): ‚E sterno carne denudato Martiniani fratres instantis hyemis vehementiam et diuturnitatem divinare satagunt. Si protuberans pectoris os majori sua parte translucidum, splendorisque ambitus fuerit maximus, futuram brumae asperitatem colligunt: Si verò obscuris partibus sparsim sint admixtae pellucidae, instabilem fore hyemem praesagiunt‘. Im Verlauf seiner Untersuchung führt Frommann auch die Beschreibung des Brauches an, welche Olaus Magnus giebt: ‚Quomodo veteres Aqvilonares populi augurium ceperint, exponit Olaus Magnus lib. 19. Hist. Sept. cap. 10. nempe si clarum est os pectoris anserini esis carnibus, hyemem rigidam futuram; si spissum et opacum, nivem plurimam, hyememque tepidam sequuturam.‘²⁾

Dieselbe Unsicherheit, ob die rothen oder die weissen Stellen am Brustknochen der Martinsgans Kälte und Frost bedeuten, findet sich auch in dem heutigen Volksbrauch. Denn unser aufgeklärtes Jahrhundert hat den Glauben an die weissagende Kraft des Gänsebeins keineswegs verloren; im Gegentheil, es giebt wohl kaum eine deutsche Landschaft, in der diese uralte Sitte sich nicht frisch und lebendig erhalten hätte.³⁾

Aber nicht nur zur Wetterprophezeiung wurde das Gänsebein benutzt, Rochholz berichtet, dass es hie und da auch Brauch sei,

¹⁾ Grimm, D. M.² s. 1068.

²⁾ Vgl. sonst von älteren Zeugnissen über die Wetterprophezeiungen aus dem Brustbein der Martinsgans: Lycosthenes Psellionoros (Wolfgang Spangenberg), Ganskönig. Strassburg 1607. CIII; Ambr. Franck, Dreyfache Nawenhöfische Kirchweih. Lpzg. 1631. s. 25; Rythmi de anseris, bei Dornau I. 403; Chemn. Rockenphilosophie. IV, 68.

³⁾ Ueber den Glauben, dass die rothen Flecke auf dem Brustbein Kälte und die weissen Schnee bedeuten vgl.: Grimm, D. M. Aberglaube. K. Nr. 163; Meklenb. Jahrb. IX. s. 219. Nr. 46; Pfannenschmid, Germ. Erntefeste. s. 508. Anm. 48; Knorrn, Sammlung abergl. Gebr. Nr. 94; Peter, Volksth. II. s. 261; Bavaria. IV, 2, 378; Wuttke². § 277. Derselbe Glaube herrscht auch im Kreise Belzig in der Mark Brandenburg, in Anhalt und Thüringen (mündlich). — Ueber die umgekehrte Ansicht vgl.: Temme und Tettau, Volkssag. Ostpreussens. s. 279; J. Ehlers, Was die Alten meinen. s. 113; Mülhause, Gebräuche der Hessen. s. 318; Drslb. Urreligion. s. 305; Wuttke. § 43; 2. Aufl. § 277; Waldmann, Eichsfeld. Gebr. s. 15. Nr. 9; A. Baumgarten, A. d. Heimat. I. s. 57. 6; Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte. II. s. 252. 17. Derselbe Glaube in den Kreisen Cammin und Wollin in Pommern (mündlich). Unbestimmt ist die Angabe bei Schmeller, Die Mundarten Bayerns. München 1821. p. 529; vgl. Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 911.

dasselbe droben an der Stubendiele an einem Faden aufzuhängen. Von diesem aufgehängten Knochen wähne man, dass er sich so oft herumdrehe, als jemand in selbiger Stube vermessen rede. Bei den Deutschböhmen dagegen sei es üblich, dass zwei Personen das Gansbein an beiden Enden festhalten und dann ziehen. Wer dabei ein Stückchen abbricht, der stirbt früher.¹⁾ Diese beiden Bräuche, welche den Knochen der Martinsgans über jedes unheilige Wort sein Misfallen kund geben und ihn über Tod und Leben Auskunft ertheilen lassen, beweisen auf das klarste, dass die Martinsgans ursprünglich ein Opfervogel gewesen sein muss; lernten wir doch ganz ähnliche Züge bei der Verehrung der Schädel kennen, welche von Thieren, die bei dem unzweifelhaft echt germanischen Seuchenopfer dargebracht waren, herstammten.

Nachdem wir somit nachgewiesen haben, dass bei dem gemeinen Erntedankfeste Gänseopfer stattfanden, fragt es sich jetzt nur noch, welchem Gott dieselben zugeeignet wurden. Folgende Gründe bewegen mich in dem Empfänger der Gänseopfer die Wettergottheit, den Thunar, zu erkennen. Wie wir oben sahen, wurde und wird noch heute allgemein der Brustknochen der Opfervogel zu Wetterprophezeiungen verwandt. Schon danach dürfte eine nahe Beziehung der Gans zur Wettergottheit schwerlich geläugnet werden können; das kann aber um so weniger geschehen, als dieser Vogel auch sonst durchaus in engster Beziehung zur Witterung stehend gedacht wird. So sitzt zum Beispiel, wie sonst der Wetterhahn, auf dem alten Dache der St. Martinskirche zu Worms eine Wettergans²⁾, und nicht zu übersehen ist es, dass an manchen Orten die Gans geradezu Hagelgans heisst.³⁾

Wenn nun die Gänse bei dem Herstdankfest zu Ehren des Thunar geschlachtet wurden, so müssen die Gänseopfer den sonst dem Wettergott eigenthümlichen Hahn- und Bockopfern gleichwerthig gewesen sein. Eine willkommene Bestätigung erfährt diese Behauptung dadurch, dass wirklich neben den Martinsgänsen auch Martinshühner bezeugt sind. So pflegte man in Zürich ehemals am Martinstage Mahlzeiten abzuhalten, wozu in Sonderheit fette Gänse und Hühner angeordnet wurden, Martinsgänse und Martinshühner

¹⁾ Rochholz, Deutscher Glaube. I. s. 227.

²⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 225, s. 509. Anm. 50.

³⁾ F. Pichler, Das Wetter. s. 35; Grimm, Deutsch. Wörterbuch. IV, 1, 1259; Ambrosius Franck, Dreyfache Nawenhöfische Kirchweih. Leipzig 1631. s. 39; Christian Frommann, De Ansere Martiniano. 2. Aufl. Lpzg. 1720.

genannt.¹⁾ Martinshühner finden sich auch sonst in alten Urkunden vielfach erwähnt; sie musten wie die Gänse am Martinstage gezinst werden, und in vielen Gegenden Deutschlands gehört der Hühnerbraten noch heute mit zum ständigen Martinsgericht, ebenso wie er dem Festschmaus bei den zur Herbstzeit abgehaltenen Kilben häufig nicht fehlen darf.²⁾

Sollte aber jemand fragen, warum bei dem gemeinen Erntedankfest die Hahnopfer fast ganz, die Bockopfer aber völlig von den Gänseopfern verdrängt wurden, so hat er den Grund dafür wohl nur in sehr natürlichen Dingen zu suchen. Ich verweise hier auf Leibnitz Worte: ‚Anserem assatum in festo S. Martini per omnes fere domos mensis inferunt Germani. . . . Invitat anni tempus: tunc enim anseres pingues habentur.‘³⁾

Das Resultat unserer bisherigen Untersuchung würde also sein, dass bei dem Dankfest im Herbst ebenso, wie das bei den Bittfesten im Frühjahr der Fall war, die drei Gottheiten, welche über den Himmel, die Erde und das Wetter walten, mit blutigen Opfern bedacht wurden. Es fielen dem Himmelsgott (Wuotan): Rinder, (Pferde) und Hunde, der Erd- und Quellengottheit (Berchta, Fria, Holda, Frau Hinne etc.): Schweine und Katzen, dem Wettergott (Thunar): Gänse und Hühner. Wir haben jetzt nachzuweisen, dass wie bei den andern Jahresfeiern so auch bei dem grossen Herbstfest diese Opfer im engsten Zusammenhang mit Opferfeuern standen.

Am Steinhudermeer gehen im Herbst nach gehaltener Ernte die Burschen aus dem Dorfe Steinhude an einen Hügel, Heidenhügel genannt, entzünden ein Feuer darauf und rufen, wenn die Flamme lodert, unter Hutschwenken: Wauden! Wauden!⁴⁾ Ähnliche Feuer waren vor Zeiten im Niederrheinischen sehr verbreitet. Montanus berichtet darüber: ‚Viele Erntefestgebräuche, namentlich das Erntefeuere oder Hervestfeuer, welches man nach der Weise der Johannisfeuer mit gewissem Ritus anlegte, anzündete und umtanzte, wurden bei den härtesten Strafen als heidnischer Unfug verboten. Namentlich wird das Werfen der Getreidekörner und Fruchtgarben in diese Feuer verbotweise erwähnt. . . . ‚Noch im

¹⁾ Vernaleken, Alpensagen. s. 374. 47.

²⁾ Grimm, Rechtsalterth. s. 374, s. 822; Montanus. s. 54; Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 204 fg., 225, 554, 575; Kehrein, Volkssprache und Volkssitte. II. s. 146.

³⁾ Leibnitz, Script. II. Introductio. s. 28.

⁴⁾ Grimm, D. M.² s. 143.

Jahre 1697 erschien im Bergischen ein kurfürstliches Verbot, das sich auf frühere landesherrliche Verordnungen berief, welche das „gottlosige heidnische Arndtfeuer bei unnachsichtiger Leibesstraf“ verpönt hatten. In Franken blieben die Arndtfeuer unter dem Namen Drischlag und Schnittlag bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts üblich.¹⁾ Um Elbing sollen, wie mir ein Handwerker aus der dortigen Gegend mittheilte, solche Feuer noch heutigen Tages hie und da entflammt werden. Im Kreise Lübbecke in Westfalen erscheinen sie auf den 1. October fixiert. Alles Holz, was erlangt werden kann, wird mitgenommen, möglichst hoch aufgeschichtet und dann angezündet. Um das Feuer wird in wildem Jubel getanzt, und dabei werden die bräuchlichen Volksweisen gesungen. Der grösste Unfug gilt für erlaubt. Ist die Flamme herabgebrannt, so springt man über die glimmenden Kohlen.²⁾

Am häufigsten finden sich die Erntefeuere, wie das auch bei den Erntepfern der Fall war, auf die grossen, in die Zeit nach der Ernte fallenden, kirchlichen Festtage verlegt. So werden im Moselgebiet am Vorabende vor dem Michaelisfest grosse Feuer angezündet. Ehemals war die Betheiligung eine allgemeine, heute nimmt nur noch die Jugend daran Theil. Pech- und Kienfackeln und ein mit vielem Stroh umwundenes Rad werden auf einen Berg geschleppt. Droben wird alles unter grossem Geschrei und Jubel angezündet und dann das brennende Rad den Berg hinab gerollt. Ihm nach eilen die Jünglinge mit brennenden Fackeln. Man hält es für eine unglückliche Vorbedeutung, wenn einem der Fackelträger seine Fackel nicht erlischt.³⁾ In der Stadt Prüm und Umgegend sammelten um dieselbe Zeit die Schulknaben Holz und anderes Brennmaterial, woraus sie dann grosse Feuer herrichteten. Dabei fanden auch Umzüge mit brennenden Besen statt.⁴⁾ Nicht minder ist das Michaelisfeuer für Süddeutschland nachweisbar. Zu Musdorf bei Roth am See tanzten die Metzger am Michaelistag von Abends 7 Uhr an um ein grosses Feuer; und zu Steinberg, Ob. A. Laupheim, tragen in der Michaelisnacht Kinder und Erwachsene an Stangen befestigte, brennende Strohbindel auf die Höhen der Umgegend und zünden Feuer an.⁵⁾ Selbst in

¹⁾ Montanus. s. 42.

²⁾ Mündl. aus Gehlenbeck, Kr. Lübbecke in Westfalen.

³⁾ N. Hocker in Wolfs Ztschrft. I. s. 88. 1.

⁴⁾ Schmitz, Sitten des Eifler Volkes. s. 43, 44.

⁵⁾ Meier, Schwäb. Sag. s. 451. 171; Birlinger, Aus Schwaben. II. s. 133.

Schweden brennen am Vorabend vor Michaelis grosse Festfeuer.¹⁾

In anderen Gegenden Deutschlands werden die Erntefeuere zu Martini entflammt. Gisbertus Voetius berichtet, die Knaben hätten in der Martinsnacht Feuer angezündet und dabei gesungen:

Stookt vyer an, maakt vyer:

Sinte Marten komt hier,

Met syne bloote armen;

Hy soude hem geerne warmen.²⁾

In Dordrecht heisst der Martinstag ‚de Schuddekorfstag‘, was van Loon erklärt: ‚Door het festgebruik der buurkinderen, de eene mand verbrandden, in welke appelen, kastanjes, nooten, prikken en mispelen war en enwelke korf by het verbranden steeds geschud wierd, om de daarin zynde vruchten te doen uitvallen en vervolgens onder het grabbelen zoo door den eenen als anderen opgeraapt te worden.³⁾‘

Sehr verbreitet sind die Martinsfeuer im Rheinthal gewesen, wo sie theilweise selbst heute noch am Martinsabend zahlreich entflammt werden. Unter Liedern wie:

Wir holen heute Holz und Stroh,

Hohoho! Froh! Froh! Froh!

Heiliger Sint Martino!

sammelt die Jugend des Ortes den nöthigen Brennstoff ein. Stroh und Reisig wird dann entweder in der Mitte des Dorfes oder auf einem nahe gelegenen Hügel zu einem Scheiterhaufen aufgeschichtet, unter Sang und Springen angezündet und dann jubelnd umtanzt. Der Gebrauch erfordert, dass in der Flamme auch ein Korb verbrannt wird. Durch die erlöschende Glut wird gesprungen; die Asche des ausgebrannten Feuers streut man über die Wintersat, was die Felder vor Schneckenfrass schützen soll. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts brannte in diesen Gegenden auf jeder Hofstelle, auf jedem Berge eine grosse Flamme lustig empor, und das Feuer wurde vom Einbruche der Dämmerung an bis zur Mitternacht fleissig unterhalten. Man setzte einen Ehrgeiz darin, die Flammen recht hoch und breit zu machen; die Lieder, welche beim Tanz um das Feuer gesungen wurden, waren uralt und durch das Herkommen fest bestimmt; auch durfte ein guter Trunk bei der Feierlichkeit niemals fehlen.

¹⁾ Wolf, Beiträge. I. s. 37; II. s. 97.

²⁾ Voetius, Selectae Disputationes. Utrecht 1659. Th. III. s. 448; vgl. Wolf, Beiträge. I. s. 41 fg.; Sommer, Sag. a. Thüring. s. 182.

³⁾ Wolf, Beiträge. I. s. 41.

Wegen der vielen Feuer, welche zu Martini angezündet wurden, hiess, nach einer Urkunde des Grafen Friedrich zu Moers aus dem Jahre 1448, dieser Tag sogar der Funkentag.¹⁾

Zu Montabaur im Herzogthum Nassau gingen noch in den zwanziger Jahren unsers Jahrhunderts die Schulknaben vor Martini durch die Stadt und sangen: ‚Steuert uns etwas zum Martinifeuer, Aepfel und Birnen wollen gebraten sein! Werft uns ein grosses Stück Holz oder eine Schanz (Welle) oder ein Gebund Stroh heraus!‘ Das so gesammelte Stroh und Holz brachten die Knaben auf den Himmelberg vor der Stadt, wo es am Abend in Anwesenheit vieler Bewohner der Stadt verbrannt wurde. So weit das Feuer seinen Schein warf oder der Rauch getrieben wurde, galt das Feld im nächsten Jahre fruchtbar.²⁾

Auch in verschiedenen Orten der Eifel werden am 11. November Märtesfeuer auf den Anhöhen entflammt, und zwar schliesst sich an diese Feuer um Eupen ein Abendessen mit Brei und Waffeln an. Im Schleidener Thale zünden die jungen Leute am Märtesabend Fackeln an, welche sie auf Stangen tragen. Sie ersteigen damit die Berge und verrichten daselbst ein Gebet. Ist man in den Ort zurückgekehrt, so findet Tanzbelustigung statt. Zu Fleringen im Kreise Prüm verbrannte man am Schlusse der Kartoffelernte alle unbrauchbar gewordenen Körbe. Der grösste und beste Korb aber wurde mit Stroh und Reisig umwickelt und so den Berg hinabgerollt. Das nannte man Mierteskorb. An anderen Orten derselben Landschaft liess man anstatt des Korbes ein brennendes Rad hinabrollen.³⁾ In Schwaben tragen zu Steinberg im Ob. A. Laupheim Kinder und Erwachsene in der Martinsnacht an Stangen befestigte, brennende Strohbündel auf die Höhen der Umgegend und zünden dort Feuer an.⁴⁾

Abgeschwächter hat sich der Brauch der Martinsfeuer in folgenden Sitten erhalten. In Belgien, Holland und Niedersachsen bis in das Meklenburgische hinein ziehen die Kinder am Vorabend des Martinsfestes mit Papierlaternen, ausgehöhlten Rüben, Gurken und Kürbissen, in denen kleine Wachlichter stecken, umher, singen die althergebrachten Martinslieder und sammeln Gaben ein.⁵⁾

¹⁾ Montanus. s. 52, 55; Wolf, Beiträge. I. s. 42; A. J. Wallraf, Altdeutsch. hist. diplomat. Wörterbuch. Köln 1827. s. 23.

²⁾ Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte. II. s. 146.

³⁾ Schmitz, Sitten etc. s. 45 fg.

⁴⁾ Birlinger, Aus Schwaben. II. s. 133.

⁵⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 211 fg., s. 470, 474, 481; Seer-Hannover. Gebr. s. 19.

In Nordhausen werden am Vorabend des Martinsfestes alle Häuser mit bunten Lichtern illuminiert. Auf dem Eichsfelde schimmert um diese Zeit die Geislede bei Heiligenstadt von Lichtern, die auf diesem Flüsschen in Nusschalen hinschwimmen; und in Erfurt ziehen noch heute am Martinsabend die Kinder mit brennenden Lichtern, den sogenannten Martinslichtlein, singend durch die Strassen der Stadt.¹⁾ Selbst der Sprung durch das Feuer hat sich in diesen abgeschwächten Bräuchen erhalten, denn vielfach findet sich im nördlichen Deutschland die Sitte, am Abend des Martinstages oder am Martinsabend über Lichter zu springen, die der Hausvater in dem Wohnzimmer auf die Erde gestellt hat.²⁾

Wie weit das Martinsfeuer mit dem ihm eigenthümlichen Verbrennen von Fruchtkörben verbreitet war, ist auch daraus zu ersehen, dass sich in einer Reihe von Martinsliedern, die in Gegenden, wo keine Martinsfeuer mehr nachweisbar sind, gesungen werden, trotzdem noch deutlich die Erinnerung an dieselben erhalten hat. So singen z. B. um Iserlohn die Kinder am Martinsabend unter andern Versen auch folgende:

„Dat Aeppelken maut geüäten sin,
 Dat Nüetken maut geknappet sin,
 Dat Küörwken maut verbrannt werden.“³⁾

Derartige Lieder finden sich noch viele in Norddeutschland⁴⁾, der Kürze wegen möge jedoch hier nur noch der Anfang eines einzigen mitgetheilt werden, welches seiner alterthümlichen Form und seines Alters willen von grösserem Interesse ist:

„Gänsz vnd Vogel sind gut Bienen:
 Krag ab:
 O Martein, Martein,
 Der Korb mus verbrent seyn,
 Das Geldt aus der Daschen,
 Der Wein inn die Flaschen,
 Die Gansz vom Spiesz,
 Da sauff vnd frisz,
 Wer sich vollsauffen kan,
 Wird ein rechter Martinsmann.“⁵⁾

Endlich gehört noch in die Reihe der Erntefeuere das Luxemburger Amecht, welches wir schon bei dem Katzenopfer kennen zu lernen

¹⁾ Proehle, Harzbilder. s. 31 fg.; Waldmann, Eichsfeld. Gebr. s. 15. 9; Reinsberg-Düringsfeld, s. 344; vgl. Pfannenschmid, s. 212 fg.

²⁾ Simrock, Martinslieder. s. IX.

³⁾ Woeste, Volksüberlieferungen. s. 28. 8.

⁴⁾ Vgl. Simrock, Martinslieder. a. a. O.

⁵⁾ Joh. Olorinus Variscus, Die Martinsgansz. Magdeburgk 1609. s. 5 fg.

Gelegenheit hatten, und dessen eigentlicher Festtag nach der Erntezeit auf den Kirmessonntag fiel. Es wurden Feuer angezündet und dabei in einem Korbe eine Katze lebendig verbrannt.¹⁾

Schon aus der Aufzählung der verschiedenen Zeugnisse wird ersichtlich geworden sein, dass der Hergang bei dem Erntefeuer dem bei Frühlings-, Mai- und Hagelfeuer völlig analog war. Hier wie dort wird von Haus zu Haus unter dem Absingen von altherkömmlichen Liedern der Brennstoff von der Jugend eingesammelt. Aus dem zusammengebrachten Holz, Stroh und Reisig wird ein Scheiterhaufen errichtet, sodann angezündet und singend und jubelnd umtanzt. Die Theilnehmer reissen brennende Scheite aus der Gluth heraus und laufen damit über die Felder, sie wälzen brennende Körbe, Reisigwellen oder mit Stroh umflochtene Räder von den Anhöhen hinab. Hier wie dort weiss man aus der Flamme zu weissagen; es wird, um der segnenden Kraft des heiligen Feuers theilhaftig zu werden, über die erlöschende Gluth gesprungen, und man streut, damit auch dem Ackerfeld ein Antheil daran werde, die rückständigen Kohlen und die Asche auf die Satfelder und Wiesen. Ganz wie bei den im Frühjahr und Sommer entflammten Feuern ist ferner bei dem Herbstfeuer das mit dem Fackellauf eng verbundene Hexenvertreiben an vielen Orten zum selbständigen Brauch geworden. So ziehen z. B. im Eichsfeld die Knaben und Knechte am Vorabend des Martinsfestes (im steirischen Oberlande überhaupt an den Herbstabenden) auf allen Wegen und Stegen mit mächtigen Peitschen einher und knallen so laut wie möglich.²⁾ Das Erntefeuer ist den Frühjahrsfeuern endlich auch darin gleich, dass es wie jene seiner eigentlichen Bestimmung nach nur deshalb angezündet wurde, um an ihm den Opferschmaus herzurichten und in ihm die den Göttern zugeeigneten Opfertheile zu verbrennen; wird uns doch ausdrücklich berichtet, dass man in die Erntefeuer Getreidekörner und Garben, in die Martinsfeuer Fruchtkörbe voll Obst und in das Amecht eine lebendige Katze warf.

Kann es mithin keinem Zweifel unterliegen, dass die Erntefeuer den Frühjahrsfeuern in ihrem Wesen vollkommen gleich sind, so muss folgerichtig unser grosses Herbstopfer nicht allein dankender, sondern in gewisser Hinsicht auch bittender Natur gewesen sein.

¹⁾ N. Gredt, Das Amecht, eine myth. Studie. s. 59.

²⁾ Waldmann, Eichsfeld. Gebr. s. 15; Rosegger, Sittenbilder. s. 106—109. Verkirchlichung dieses Brauches ist es, wenn dem Glockengeläut am Martinstage besonderer Einfluss auf das Gedeihen der Feldfrüchte zugeschrieben wird: Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 507. Anm. 46.

Was sollte sonst bei einer Dankfeier das nur dem Bittopfer zukommende Vertreiben der Dämonen, der Fackellauf über die Felder, das Sühnopfer von Hunden und Katzen u. s. w. bedeuten? Alle diese Dinge finden genügende Erklärung, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass dem Opfer des einzelnen Hausstandes bei und nach der Bestellung des Ackers mit Wintersat ebenso ein grosses, von der ganzen Gemeinde als solcher dargebrachtes Opfer gefolgt sein muss, wie das bei der Aussat des Sommerkorns der Fall war. Da nun die Neubestellung der Aecker im Herbst etwa zu derselben Zeit beendet ist, wenn die letzten und spätesten Feldfrüchte eingeheimst werden, so lag es nahe, die beiden gleichzeitig fälligen Gemeindeopfer, das Dankopfer für glückliche Ernte und das Bittopfer für neuen Erntesegen, auch gleichzeitig zu begehren.

Ausser dem Aufschluss, den uns die Erntefeuer über die zweifache Natur des grossen Herbstopfers geben, weisen uns dieselben auch darauf hin, dass jenem Feste der Minnetrunk nicht fehlen durfte; denn häufig wird von den Martinsfeuern berichtet, dass bei ihnen ein guter Trunk altherkömmlich und zur richtigen Begehung der Feier unerlässlich war. Diesen Minnetrunk (da, wo er auf das Michaelis- oder Martinsfest verlegt erscheint, Michaelisbez. Martinsminne genannt) kennt schon der Stricker, der in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in Oesterreich dichtete:

„Hebet uf den becher, liebiu kint,
und schenket in des kalten.
sant Martin müez es walten,
daz wir hint getrinken sô,
daz sîn die sêle werden vrô.
trinket vaste über maht!
welch heilege hât ouch eine naht
so guote als sant Martin!¹⁾“

Oft finden wir das Trinken der Martinsminne in nächstem Zusammenhang mit dem Verzehren der Martinsgans, was, da letztere bestimmt als ehemaliges Opfer anzusehen ist, an sich schon den heidnischen Ursprung jener wahrscheinlich macht. In G. Forsters ‚Frische Liedlein‘ (II. Th. 1540. Nr. 5) heisst es z. B.:

„Nun zu disen Zeiten
Sollen wir alle fröhlich sein,
Gensvögel bereiten,
Darzu trinken ein guten Wein,
Singen und hofieren
In sant Mertes Ehr.²⁾“

¹⁾ Kleinere Gedichte von dem Stricker ed. K. A. Hahn. 1839. Nr. V. v. 154 fg.

²⁾ Grimm, Deutsch. Wörterb. IV, 1, s. 1279.

Aus dem alten sächsischen Martinslied (s. oben) sind hierher gehörig die Verse:

„Da sauff und frisz,
Wer sich vollsauffen kan,
Wird ein rechter Martinsmann.“

Wieder in einem anderen Liede wird die Minne in höchst alterthümlicher Weise dem Opferthier getrunken:

„Bruder Urban, gebt uns vinum!
So floessen wirs ein, so trinken wirs ein,
Die Gans die will begossen sein,
Sie will noch schwimmen und baden, ja baden!
So wird uns wohl gerathen
Haec anseris memoria.¹⁾“

Ueber die vordem übel practicirten Martins- oder Herbsttrünke²⁾ spricht sich auch eine Würzburger Herbstinstruction vom Jahre 1707 aus. Ueberhaupt waren dieselben ehemals in ganz Deutschland, Dänemark, Holland, der Schweiz und einem grossen Theile Frankreichs verbreitet.³⁾

Wichtig ist, dass zu diesem Minnetrunke ursprünglich nur ganz bestimmter Wein verwendet werden durfte. Sebastian Franck erzählt von den Franken: „Erstlich loben sie S. Martin mit gutem Wein, gänsen, bisz sie voll werden. Vnselig ist das hausz, das nicht auff diese nacht ein Gansz zu essen hat, da zepffen sie jhre neue wein an, die sie biszher behalten haben.“⁴⁾ Thom. Naogeorgus singt in seinem *Regnum Papisticum*:

„Altera Martinus dein Bacchanalia praebet,
Quem colit anseribus populus, multoque Lyaeo,
Tota nocte dieque. Aperit nam dolia quisque
Omnia, degustatque haustu spumosa frequenti
Musta, sacer quae post Martinus uina uocari
Efficit. Ergo canunt illum, laudantque bibendo
Fortiter ansatis pateris amplisque culullis.“⁴⁾

In einem alten, volksthümlichen Martinsliede heisst es:

„Wol to dem lustigen nien win,
Den beschert got unde sünt Martin,
Is de gans darto gegeben,
Demsülven et men uns tor er,
Gade in dem ewigen leben.“⁵⁾

¹⁾ Uhland, Volkslieder. s. 572. Nr. 207.

²⁾ Birlinger, Aus Schwaben. II. s. 132 fg.; Stöber, Alsatia. 1851. s. 66; Wolf, Beiträge. I. s. 45 fg.; Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 222 fg.

³⁾ Seb. Franck, Weltbuch. 1567. f. 51; vgl. auch J. Boëmus Aubanus, De omnium gentium ritibus. 1520. f. 60.

⁴⁾ Thom. Naogeorgus, *Regnum Papisticum*. 1553. Lib. IV. s. 158.

⁵⁾ Uhland, Volkslieder. Nr. 205. a. u. b.

Dieselbe Sitte spricht sich endlich auch in dem Sprichwort aus:

„Heb an Martini,
Trink Wein per circulum anni.“

welches bis auf den heutigen Tag in allen Gegenden Deutschlands, wo Wein gebaut wird, allgemein gebräuchlich ist.¹⁾

Wir haben also in der Martinsminne ein Erstlingsopfer vom heurigen Weine zu erblicken, und eben deshalb, weil sie ein Opfer war, schrieb der Volksglaube dem Brauche die Wirkung zu, dass S. Martin dadurch bewogen werde, den in den Fässern gährenden Most in Wein umzuwandeln. Letzterer Glaube wird uns in den oben angeführten Zeugnissen allerdings nur von Thom. Naogeorgus berichtet, er war aber allgemein verbreitet, wofür folgende alte Liedformeln sprechen:

„Auf Martini schlacht man feiste Schwein,
Und wird alda der Most zu Wein!“ —
„Martine! Martine!
Hac vespera mustum, cras vinum.“ —
„S. Martein übt guten Wein,
Kan aber den Bauren und Zinsleut schrecklich seyn.“ —
„Martyn, Martyn,
T'avont Most, en Morgen Wyn.“²⁾

Denselben Sinn haben die Sprichwörter: „Nach Martini guter Wein“ und „Post Martinum bonum vinum.“³⁾ Selbst der Reim, den die Hallorenkinder am Abend des Martinstages singen:

„Marteine, Marteine,
Mach alle Wasser zu Weine.“⁴⁾

verdankt sicherlich nur diesem Glauben seine Entstehung. Konnte S. Martin die Verwandlung des Mostes in Wein bewirken, so dehnte die Kinderwelt diese Wunderkraft des Heiligen auch auf das Wasser aus, und es entstand der Kinderglaube, dass in der Martinsnacht alle Wasser zu Wein würden.

Auch darin kann der Martinstrunk seinen heidnischen Ursprung nicht verläugnen, dass sein Genuss von grossem Einfluss auf die Gesundheit und das leibliche Wohlergehen der Trinkenden geachtet wird. Der am Martinstage getrunkene Wein soll nämlich den Männern Kraft, den Weibern Schönheit verleihen, und deshalb

¹⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 222, s. 504.

²⁾ J. Colerus, Calendar. oconom. Wittenberg 1591. November; Praetorius, Weihnachts-Fratzen. s. 16, s. 308; Frommann, De Ansera Martiniano. 2. Aufl. Lpzg. 1720.

³⁾ Schilter, Glossarium. Ulm 1728. p. 123; vgl. Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 224.

⁴⁾ Sommer, Sagen aus Thüringen. s. 161.

bekam in der Probstei Hellingen selbst das Kind in der Wiege ein Viertel oder einen Schoppen Martinswein. Endlich kennzeichnet der Martinstrunk noch dadurch seine heidnische Entstehung, dass die Kirche diesen Opferwein entweder in ein jährlich am Martinstage zu entrichtendes Weingefäll umwandelte, oder dass sie die heidnische Sitte sanctionierte und in das kirchliche Ceremoniel aufnahm. So wurde der sonst nur in dem einzelnen Haushalt getrunkene Martinswein an vielen Orten zu Martini von den Klöstern ausgetheilt, und besonders in württembergischen Klöstern hatte ehemals der Prälat die Verpflichtung, allen Leuten seines Ortes den Martinswein zu geben.¹⁾

In heidnischer Zeit kann die Minne natürlich nicht in Wein, sondern nur in Bier und Meth den Göttern zugetrunken worden sein. Zu der Herstellung dieser Getränke wird man aber (wie später zur Martinsminne den ersten Wein) die Erstlinge der neuen Gersten- und Honigernte benutzt haben. Eine Erinnerung hieran hat sich darin erhalten, dass es noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts um Bunzlau in Schlesien Volksglaube war: ein Bienenwirth müsse bei der Honigernte viel von dem Honig verschenken, wenn er wolle, dass sich die Bienen auch wieder mildthätig ihm gegenüber erwiesen.²⁾

Die Zeugnisse über das Herbstfeuer, welche uns auf die Untersuchung über den Ursprung von S. Martins und S. Michaels Minne führten, weisen uns ferner darauf hin, dass bei dem grossen Erntedankfest Fruchtopfer dargebracht wurden. Ausdrücklich wird uns berichtet, dass man am Rheine in die Erntefeuer Fruchtkörner und Garben geworfen habe und in Holland in den Martinsfeuern noch heute Körbe mit Früchten aller Art verbrennt. In anderen Gegenden des deutschen Vaterlandes nimmt man allerdings anstatt der gefüllten leere, unbrauchbare Fruchtkörbe; aber es wird wohl kaum angezweifelt werden, dass hier überall schon eine Abschwächung der alten Sitte vorliegt. Gewis wurden früher allgemein in den Gegenden, wo man jetzt nur leere Körbe in die Flamme wirft, wirkliche Fruchtopfer dargebracht. Es wäre ja auch gar nicht denkbar, dass einem Opferfeste, welches zum Dank für den reichen Erntesegen, den die Götter beschert, abgehalten wurde, die Darbringung von Früchten gemangelt haben könnte.

¹⁾ Reinsberg-Düringsfeld. s. 340 fg.; Nork. s. 684; vgl. Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 222 fg.

²⁾ Neue Bunzlauer Monatsschrift. Jahrg. 1791. 1792; vgl. G Aberglaube. Nr. 1102.

Die letzten Reste derartiger Fruchtopfer werden wir wohl in der sehr verbreiteten Sitte zu suchen haben, den Ort, wo das gemeine Erntedankfest gefeiert werden soll, mit Blumen und Fruchtproben aller Getreidearten und Obstsorten auszuschnücken. Nicht minder ist der Brauch hierher gehörig, ausser dem Busch, welcher als Opfer des einzelnen Hausstandes nach dem letzten Schnitt auf dem Acker zurückgelassen wird, noch einen Erntekranz, eine Erntepuppe anzufertigen, die bis zu dem grossen, von der Gemeinde als solcher festlich begangenen Erntefest aufgehoben werden.

Es ist jetzt nur noch übrig, einige Herbstbräuche zu betrachten, welche es wahrscheinlich machen werden, dass dem grossen Herbstfest auch Brotopfer nicht fehlten. Im Dorfe Belgard, im Kreise Lauenburg in Hinterpommern, erzählen die Leute, dass es zu ihrer Grosseitern Zeit Sitte gewesen sei, beim gemeinen Erntedankfest eine Kanne Bier, ein mächtiges Brot und etwas Zucker zu opfern. Man trug alle diese Dinge auf den Gipfel eines in der Nähe des Dorfes befindlichen Berges, in den ein königliches Schloss verwünscht sein soll, und in dessen nächster Umgebung sich häufig zwei weisse Frauen gezeigt haben. Nach der Sage befand sich oben auf der Spitze dieses Hügels ein Kessel. Wenn nun die Leute im Herbst kamen, um ihr Opfer darzubringen, so warfen sie Bier, Brot und Zucker in den Kessel hinein. Sobald die Gabe den Boden des Kessels berührt hatte, verschwand derselbe sofort und entleerte sich im Innern des Berges. Nach wenig Augenblicken war er jedoch schon wieder oben und wartete auf das Opfer des folgenden Bauern, um dann wieder im Berginnern zu verschwinden. Dies soll sich so lange wiederholt haben, als Opfernde da waren.¹⁾

Dass dieser mit Sagen umwobene und nur durch den Volksmund uns überkommene hinterpommersche Opferbrauch dennoch einen historischen Hintergrund hat, beweist die häufig, zumal in Süddeutschland, sich findende Sitte, dem Schnitter der letzten Halme einen übergrossen mit besonderer Sorgfalt hergerichteten Kuchen bei der Feier des grossen Erntedankfestes aufzutischen.²⁾ Jener Schnitter hatte, wie wir oben nachwiesen, in heidnischer Zeit das Amt des Opferpriesters zu verwalten; der Kuchen, welcher nach dem heutigen Brauche ihm zu Theil wird, war also ursprünglich der für die Gottheit bestimmte Opferkuchen. Da nun nach alter,

¹⁾ Mündlich.

²⁾ Vgl. unter anderm z. B. Panzer, Beiträge. II. s. 214. 385, 217. 397. 398, 218. 400, 219. 404. 405 u. s. w.

in vielen Gegenden noch heute üblicher Sitte alles Gebäck, welches beim Ernteschmaus aufgetragen wird, aus der neuen Frucht gebacken sein muss, so kommen wir mithin zu dem Resultat, dass, wie der Minnetrunk beim Herbstfest ein Erstlingsopfer vom neuen Wein, so die Brot- und Kuchenopfer ein Erstlingsopfer vom neuen Mehl waren.

— Muste das erste aus dem neuen Mehl bereitete Brot, der erste aus demselben gebackene Kuchen im deutschen Heidenthum bei dem Erntedankopfer den Göttern dargebracht werden, so sind auch folgende Bräuche in die Reihe der Zeugnisse über solche Opfer zu setzen. Bei den siebenbürgischen Sachsen darf das erste aus dem neuen Weizen gebackene Brot nicht im Haushalt verwendet werden; man reicht es dem eben vorübergehenden Armen oder Bettler zum Fenster hinaus.¹⁾ Auch in der Schweiz wird den Ortsarmen reichlich von dem ersten, aus der neuen Frucht bereiteten Gebäck, dem sogenannten ‚Ernbrod‘ oder ‚Aerenbrod‘, mitgetheilt.²⁾ In Böhmen wirft man, wenn man von neuem Korn bäckt, ein Stück davon ins Feuer, sonst entsteht ein Brand und das Brot verbrennt. Ferner stellt man dort aus dem neuen Brot Weissagungen auf die künftige Ernte an. Wenn nämlich daselbst zum erstenmale vom neuen Brot gegessen wird, so steckt man es mit der rechten, rückwärts um den Kopf gedrehten Hand in den Mund; geschieht dies leicht, so wird ein billiges Jahr, wenn nicht, Theuerung.³⁾ Abgeschwächter hat sich der Brauch in Oesterr.-Schlesien erhalten, wo man sagt: von dem ersten Brot, das aus neuem Getreide gebacken wird, solle man nicht viel essen, sonst werde man nie recht satt.⁴⁾ Der Grund, weshalb dies geschieht, liegt auf der Hand. Wenn der Mensch frevelhaft den Göttern den ihnen gebührenden Antheil versagt und denselben zu seiner eigenen Nahrung gebraucht, so zieht er sich dadurch als Strafe ein körperliches Leiden nach.

— In vielen Gegenden erging es dem Brot- und Kuchenopfer ganz wie den Thieropfern und dem Opferfeuer, d. h., es wurde auf die kirchlichen Festtage, welche in die Herbstzeit fallen, übertragen. Die protestantischen Einwohner der im Westen von Schottland liegenden Insel Skie haben auf Michaelistag einen Aufzug zu Pferde in jeder Pfarrei. Einige Familien backen dazu Kuchen, welcher

¹⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 33.

²⁾ Fr. Staub, Das Brot. Leipzig 1868. s. 60 fg.

³⁾ Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 339. § 430, § 620.

⁴⁾ Peter, Volksth. II. s. 248.

St. Michaelis-Bannock (d. i. Hafer- oder Erbsenmehlkuchen) heisst. **Ebenso** halten die Einwohner des Dorfes Kilbar in derselben **Gegend** auf Michaelis einen grossen Umritt und ziehen so um **die Kirche**. Sobald diese Feier vorbei ist, eilt jede Familie, nach **alter** Gewohnheit den Michaeliskuchen zu backen, von welchem an **diesem** Tage Familienglieder wie auch Fremde essen. Zu St. Kilda war es bis kürzlich unter den Insulanern allgemeine Sitte, in jeder **Familie** auf Michaelistag einen Laib Brot oder einen Kuchen von **Brot** zu backen, ungeheuer gross und von verschiedenen Bestandtheilen. Dieser Kuchen gehörte dem Erzengel und hiess **nach ihm**. Ein jeder in der Familie, Fremder wie Dienstbote, bekam seinen Theil von diesem Schaubrote und hatte somit Anrecht auf die Freundschaft und den Schutz des Heiligen.¹⁾

Besonders der letzte dieser Bräuche hat noch ganz den Charakter des alten germanischen Opfers bewahrt, nur dass an die Stelle des Gottes ein christlicher Heiliger getreten ist. Wie wir auch sonst schon bei den Opfern zu beobachten Gelegenheit hatten, so geht auch hier der Name des Empfängers der Opfergabe auf das Opfer selbst über. Nicht minder wichtig ist es, dass jedes Glied der Familie, mag es nun eine hohe oder eine untergeordnete Stellung in dem häuslichen Kreise einnehmen, nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet ist, etwas von dem Opfergebäck zu geniessen. Denn auf diese Weise tritt das ganze Haus in die innigste Gemeinschaft zu der Gottheit und wird der dem Opfer inwohnenden Heilkräfte theilhaftig.

Weniger alterthümlich haben sich dergleichen Bräuche bei den Deutschen des Festlandes bewahrt. In Flandern bäckt man zum Michaelistage eine Art Weissbrot, Vollerte genannt, die man den Kindern des Nachts heimlich unter das Kopfkissen steckt, damit sie dieselben am andern Morgen beim Erwachen finden.²⁾ Auch zu Würzburg werden zur Feier des Michaelistages eigene Kuchen gebacken, welche Michaeliswecken heissen.³⁾ Ferner dürfen wir nicht des für Schlesien, Böhmen, Obersachsen, Thüringen, Hannover und Schwaben nachweisbaren Brauches der Martinshörner vergessen. Schon Eccard berichtet (Rer. Franc. Tom. I. p. 435): „Panis qui Hannoverae Martenshörner audiunt in honorem s. Martini

¹⁾ Brand-Ellis. Observations. 1, 207 fg.; vgl. Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 120 fg.

²⁾ Reinsberg-Düringsfeld, Das festl. Jahr d. Deutschen. s. 277; vgl. Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 120.

³⁾ E. Meier, Schwäb. Sag. s. 431; Wolf, Beiträge. II. s. 97.

onfecti sunt ethnicorum imitatione', und noch heute kennzeichnet sich diese Sitte dadurch als eine heidnische, dass die Hörner in Schlesien von einer verummumten Gestalt, welche den Heiligen, d. h., einen verkirchlichten Gott, darstellt, am Martinsabend ausgetheilt werden.¹⁾

Wenn nun auch die Sitte, zum Martinsfest eine besondere Art Kuchen zu backen, bestimmt heidnischem Opferbrauch ihre Entstehung verdankt, so dürfte es doch mehr als zweifelhaft sein, ob auch die Horngestalt dieses Gebäckes sich eines ebenso uralten Ursprungs rühmen darf. Bei den Opferkuchen, welche bei der grossen Erntedankfeier zum Opfer dargebracht wurden, fanden wir dieselbe nicht, und es ist kein Grund vorhanden, dem erst später von dem heidnischen Erntefest auf die kirchliche Martinsfeier übertragenen Opferbrauch eine höhere Alterthümlichkeit zuzuschreiben als den Bräuchen, welche sich durch die Jahrhunderte hindurch in engstem Zusammenhang mit dem grossen Herbstfest erhalten haben.

Was die Frage angeht, welchen Gottheiten diese Brotopfer und die vorher nachgewiesenen Frucht- und Trankopfer dargebracht wurden, so werden wir kaum fehl gehen, wenn wir dieselbe nach den Ergebnissen früherer Untersuchungen dahin beantworten, dass man die Feldfrüchte dem Himmels-gott (Wuotan), die Brote und Kuchen der mütterlichen Erdgottheit (Berchta, Fria, Holda) opferte, die Minne dagegen nicht einer einzelnen Gottheit, sondern allen über den Ackerbau waltend gedachten Göttern trank.

Nachdem wir mit dem Nachweis derjenigen Opfer, welche bei dem grossen Herbstfeste dargebracht wurden, zu Ende gekommen sind, möge zum Schlusse noch einiges über die Jahreszeit, das Datum, wann diese Feier abgehalten wurde, gesagt werden. Wir wissen, dass in Süddeutschland von den heidnischen Deutschen am 9. September ein grosses Fest gefeiert wurde.²⁾ Das Herbstopfer der Sachsen fiel auf den 1. October. Diese hehre Zeit führt deshalb in sächsischen, thüringischen und fränkischen Urkunden den Namen Gemeinwoche³⁾, und selbst heute noch werden, wie

¹⁾ Vgl. über Martinshörner: Weinhold, Weihnachtsspiele. s. 7; Wolf, Beiträge. I. s. 45; Simrock, Martins-Lieder. XIII; Röszig, Die Alterth. d. Deutschen. 1. Aufl. Lpzg. 1801. s. 222; Reinsberg-Düringsfeld, Das festl. Jahr. s. 342; Sommer, sag. aus Thüringen. s. 161; Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 216, s. 495. Anm. 26; Thilo vom Walde, Schlesien in Sage u. Brauch. s. 128; Wuttke, Volksaberglaube. 1. Aufl. § 19.

²⁾ Grimm, D. M.² s. 269 fg.

³⁾ Die gemeine woche, die gemeinetwoche, meinwecke, mēntweke, septimana communis, hiess die am Sonntage nach Michaelis beginnende Woche.

wir oben sahen, im Kreise Lübbecke in Westfalen die Erntefeuern am 1. October entflammt. Bei den Holländern und Friesen und ebenso auch in Schleswig-Holstein, Dänemark und Bornholm scheint man das Herbstopfer im October oder November dargebracht zu haben, denn diese Monate heissen dort: Slachmaent, Slachtmaende, Slachtmaand, Slagtemaaned, Schlachtmaen, Slagtmuun, Slachtelmaen etc., Smeermaend, Seuemonat, Swynemaen.¹⁾

Auch bei den Angelsachsen muss das Herbstopfer im November abgehalten worden sein, weil dieser Monat dort den Namen Blót-mónað führte, was Beda (De tempor. rat. cap. 13) erklärt: ‚Mensis immolationum, quod in eo pecora, quae occisuri erant, diis suis voverent.‘²⁾ Eine angelsächsische Handschrift lässt sich über den November folgendermassen aus: ‚November. Se mónað is nemned on Læden Novembris, and on ðrre gepeóde blót-mónað, forþon ðre ylðran, þá hi hæðene vaeron, on þam mǫnde bleóton á þat is, þat he betachton and benemdon hiro deófolgildum þá neát þá þe hi voldon sellan.‘³⁾ Im scandinavischen Norden wieder scheint man das Fest im October gefeiert zu haben. Denn wenn auch die Angaben der Ynglinga Saga (cap. 8): ‚þá skyldi blóta í móti vetri til árs‘ und der Olafs helga Saga (cap. 104): ‚En þat er siðr þeirra at hafa blót á haustum ok fagna þá vetri‘⁴⁾ uns in der genauen Bestimmung des Monats im unklaren lassen, so weist doch die schwedische Bezeichnung ‚Slagtmånad‘, ‚Blót-månad‘, so wie das gleichbedeutende nordische ‚Gormånadr‘ für October⁵⁾, unzweifelhaft auf diesen Monat hin.

In allen diesen Berichten kann nur unser grosses Gemeindefest dankopfer gemeint sein. Wir kommen folglich zu dem Ergebnis, dass dies Opferfest von den verschiedenen germanischen Stämmen nicht gleichzeitig, sondern, wie dies ja auch die Natur des Erntefestes mit sich bringt, je nach den climatischen Verhältnissen und dem höheren oder niederen Stande der Landwirthschaft

Der Name ist aus Nieder- und Obersachsen, aus Thüringen und Henneberg (Franken) seit dem 13. Jahrhundert zu belegen.

¹⁾ Weinhold, Die deutschen Monatnamen. s. 54, s. 56, s. 58. Schlachtmonat kommt auch für Dezember vor (Weinhold ebend. s. 54), in welchem letzterem Falle an die Opfer zur Zeit der Wintersonnenwende zu denken ist.

²⁾ Weinhold, Die deutschen Monatnamen. s. 33.

³⁾ Pfannenschmid, Germ. Erntef. s. 495.

⁴⁾ Grimm, D. M.² s. 38.

⁵⁾ Kuhn, Westf. Sag. II. s. 98. Nr. 306 Anm.; Weinhold, Die deutschen Monatnamen. s. 33, s. 39, s. 54.

hier früher dort später begangen wurde. Im grossen und ganzen liesse sich etwa behaupten, dass man in Süddeutschland und Niedersachsen das Fest gegen Ende September oder Anfang October, im nordwestlichen Deutschland sowie bei den Angelsachsen im October oder November, in Scandinavien dagegen, wegen des frühzeitig dort eintretenden Winters, im October feierte.

§ 9. Die Opfer zur Zeit der Wintersonnenwende.

Der grossen Jahresopfer waren im scandinavischen Norden drei. In der *Ynglinga Saga* werden sie (cap. 8) so angegeben: ‚Dá skyldi blóta í móti vetri til árs, enn at miðjum vetri blóta til gróðrar, it þriðja at sumri, þat var sigrblót‘; in der *Olafs helga Saga* (cap. 104): ‚En þat er siðr þeirra at hafa blót á haustum ok fagna þá vetri, annat blót hafa þeir at miðjum vetri, en hit þriðja at sumri, þá fagna þeir sumari.‘¹⁾ Uns interessiert von diesen nordischen Opferfesten hier nur das zweite, welches zu Wittwinter ‚til gróðrar‘, pro feracitate, gefeiert wurde. In folgendem soll nämlich der Nachweis geführt werden, dass man auch in Deutschland um dieselbe Zeit und zu demselben Zweck grosse Opfer darbrachte. Beginnen wir zunächst mit den Nachrichten über Wittwinterfeuer.

In Hessen und Westfalen war es früher Sitte, in der ersten Christnacht oder am ersten Weihnachtstag einen grossen Block ans Feuer zu legen, ihn, sobald er ein wenig angebrannt war, zurückzuziehen und dann aufzubewahren. Wenn ein Gewitter heranzog, zündete man ihn jedoch wieder an, weil man glaubte, der Blitz schlage dann nicht ein. Dieser Block wurde der Christbrand genannt. Auf einigen Dörfern der Gegend von Berleburg in Westfalen wurde der Christbrand bei der Ernte in die letzte Garbe eingebunden.²⁾ Das Bestehen dieses Brauches lässt sich schon für das 12. Jahrhundert nachweisen, denn in einer Urkunde vom Jahre 1184 heisst es vom Pfarrer zu Ahlen im Münsterland: ‚Et arborem in nativitate domini ad festivum ignem suum adducendam esse dicebat.‘³⁾

Auf dem Antoniusberge bei Schweina in Thüringen wird in der Christnacht ein Weihnachtsfeuer angezündet. Schon in der

¹⁾ Grimm, *D. M.* ² s. 38.

²⁾ Mülhause, *Gebr. d. Hessen.* s. 309, 310; Kuhn, *Westfäl. Sag.* II. s. 103. Nr. 319, s. 187. Nr. 523.

³⁾ Kindlinger, *Münster. Beitr.* II. *Urkund.* 34; vgl. Grimm, *D. M.* ² s. 594.

Adventszeit bauen dazu die jungen Burschen auf dem Gipfel des Berges aus Steinen, Moos und Rasen eine thurmähnliche Erhöhung, worauf am Christabend eine starke, oben mit Reisigbündeln versehene Stange aufgesteckt wird. Dann rüstet sich die Jugend des Ortes gleichfalls mit Stangen, an deren Enden alte Besen oder Bündel von Holzspänen befestigt sind, um als Fackeln zu dienen. Dunkelt der Abend, und wird das Christfest eingeläutet, so zieht die Schar der Knaben den Berg hinauf und bald lodert die Flamme zum Himmel empor. Mit den angezündeten Fackeln wird von den Buben ein Fackelrennen und Fackelschwingen angestellt. Ist das Feuer erloschen, so zieht alles wieder in das Thal hinab, wo der übrige Theil der Nacht mit Zechen und Jubeln verbracht wird. Auch im Eisfeldischen müssen früher derartige Weihnachtsfeuer angezündet worden sein; denn noch vor kurzem zog man in der dortigen Gegend alljährlich am Dreikönigstage nach beendigtem Nachmittags-Gottesdienste mit Musik auf den Markt, sang ein geistliches Lied und rief sich dann zu: ‚Frau Holle wird verbrannt!‘¹⁾

Im Voigtland herrscht der Glaube, wenn vom Feuer der heiligen drei Abende (vor Neujahr, Weihnachten und dem hohen Neujahr) am andern Morgen noch glühende Kohlen im Ofen sind, so mangelt es das ganze Jahr hindurch an nichts. Im Meininger Oberland wird an diesen Abenden ein starker Holzklotz, Christklotz genannt, vor dem Schlafengehen in den Ofen geschoben, der dann die ganze Nacht brennen muss. Seine Kohlen und Ueberreste behüten das ganze Jahr hindurch das Haus vor Feuersgefahr, Einbruch und sonstigem Unglück.²⁾ In anderen Gegenden Thüringens und ebenso in Meklenburg, Pommern, Ostpreussen, Sachsen und Böhmen hat sich die Erinnerung an das Weihnachtsfeuer darin erhalten, dass die ganze Christ- oder Neujahrsnacht hindurch das Feuer im Ofen erhalten werden muss und die rückständige Asche davon zu allerhand Dingen verwendet wird. Besiebt man das Vieh damit, so verliert es das Ungeziefer; mengt man solche Asche unter die Kohl- oder Leinsat, so bleiben die jungen Pflänzchen vom Erdflösch verschont und gedeihen kräftig; schüttet man sie um die Stämme der Obstbäume, so werden die

¹⁾ Brückner, Landeskunde des Herzogthums Meiningen. II. 55 fg., s. 368; Witzschel, Sitten. s. 5. Nr. 6, s. 9. Nr. 35; Bechstein, Sagenbuch. Nr. 714.

²⁾ Jul. Schmidt, Topographie der Pflege Reichenfels. Lpzg. 1827; Witzschel, Sitten. s. 7. Nr. 7. 8. 10; Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 526. Nr. 855.

selben im kommenden Jahre nicht von Raupen heimgesucht, und ihre Ertragsfähigkeit wird erhöht.¹⁾

Auch bei den Sachsen Siebenbürgens gilt als wirksamstes Mittel gegen den Brand, Asche, welche in der Zeit von Weihnachten bis heil. Dreikönigstag gesammelt ist, dem Samenkorn beizumischen. Hier und da finden sich in dieser Landschaft noch wirkliche Weihnachtsfeuer, welche am Christ- oder Neujahrsabend von der Dorfjugend auf freiem Felde entflammt werden, und bei denen ein Fackellaufen stattfindet.²⁾ Im Erzgebirge wird das Ende des am Christabend gebrannten Lichtes aufbewahrt, denn es schützt das Haus vor Blitz.³⁾ Im steirischen Oberlande weiss man aus dem Flackern und der Farbe des Weihnachtsfeuers allerlei Weissagungen anzustellen.⁴⁾ Ein ähnlicher Brauch war auch dem Praetorius bekannt, welcher den Hergang dabei folgendermassen beschreibt: „Einige schneiden neuerley Holtz an dem Tage, so vor dem Weynachtsabend vorher gehet, ab: Davon machen sie in der Mitternacht ein Feuer in einem Gemache oder Stuben, aber gantz nackigt also, dasz sie ihre Hembden vorher zum Gemache hinaus werffen vor der Thüre, und drauff bey dem Feuer sitzend sprechen:

Hier sitze ich splitterfasenackigt und blosz;

Wenn doch mein liebster kähme

Und würffe mir mein Hembde in den Schosz.

Der Liebhaber muss dann kommen, das Hemd hereinwerffen, und sie können ihn erkennen.⁵⁾

Für Baiern werden uns Weihnachtsfeuer schon durch eine alte Handschrift bezeugt, in der es heisst: „Ignes, qui fieri solent in vigilia Epiphaniae.“ Noch heute ist dort der Brauch des Mettenblocks bekannt. Der gröste Block vom Brennholz-Vorrath wird aufgespart und in der Christnacht in den Ofen gelegt, damit die aus der Mette heimkehrenden Hausgenossen eine hübsche warme Stube finden.⁶⁾ In Lothringen legte man früher zu Weihnachten

¹⁾ Witzschel, Sitten. s. 7 fg.; Grimm, Aberglaube. Nr. 526; Franz Wessel, Der kathol. Gottesd. i. Stralsund. s. 4; Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 684. Nr. 1332; Wuttke, Volksaberglaube. 1. Aufl. § 296; 2. Aufl. § 74, 650, 669; Knorrn, Sammlung abergl. Gebr. s. 126 8. In Hinterpommern fand ich den Brauch im Kreise Cöslin.

²⁾ Heinrich, Agrar. Sitten. s. 9; Schuster, Deutsche Mythen aus sieben-sächs. Quellen. s. 144, s. 442.

³⁾ Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 78, § 448.

⁴⁾ Rosegger, Sittenbilder. s. 47.

⁵⁾ Praetorius, Saturnalien. Leipzig 1663. s. 408 fg.

⁶⁾ Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I. s. 271, s. 1689.

einen Klotz von vier Fuss Länge auf den Heerd und brannte ihn auf dem einen Ende an. Das andere Ende bot eine Art von Sitz dar, den die Kinder gern benutzten. Man hinderte sie jedoch sich darauf zu setzen, weil sie sonst die Krätze bekommen würden.¹⁾ Für das Vorkommen dieses Weihnachtsblockes in dem Gebiet der Unter- und Obermosel führt Grimm als ältere Zeugnisse die Weisthümer von Riol und Velle und Tavern an. Das eine weist den ‚Scheffen‘ einen ‚Winnachtploech‘ zu, in dem anderen dagegen findet sich die Stelle: ‚Item ein bochg zu hawen vff Christabend vor den Christbraten.‘²⁾

Recht alterthümlich hat sich die Sitte in dem Lande zwischen Sieg und Lahn erhalten. Dort wird ein schwerer Eichenklotz in einer dazu bestimmten Mauernische unterhalb des Helhakens (Kesselhakens) befestigt oder in dem Feuerheerde eingegraben. Wenn das Heerdfeuer in Gluth kommt, glimmt dieser Klotz mit, doch ist er so angebracht, dass er kaum in Jahresfrist völlig verkohlt. Sein Rest wird bei der Neuanlage sorgfältig heraus genommen, zu Staub gestossen und während der dreizehn Nächte auf die Felder gestreut, um die Fruchtbarkeit derselben zu erhöhen.³⁾ In der Eifel werden die verkohlten Ueberreste des Christbrandes in den Kornbahr gelegt, damit die Mäuse das Korn nicht beschädigen.⁴⁾ Auch in Belgien wird am Kersmisavond (Christmessenabend) das Wurzelende einer Tanne oder eines Buchenbaumes in das Feuer geworfen und verbrannt. Dabei muss alles übrige Licht im Hause sorgfältig ausgelöscht sein.⁵⁾

Nicht minder sind ähnliche Sitten in England verbreitet. Dort wird Christabends ein grosser Holzklotz (Yuleclog, Yullclog, Christmaslog) ins Feuer gelegt und womöglich die folgenden Tage hindurch brennend erhalten. Ein Stück davon wird gewöhnlich aufbewahrt, um damit nächste Christmesse den neuen Klotz anzuzünden. Dasselbe behütet zugleich die Familie vor Schaden und Unglück. Will der Klotz nicht brennen, so weissagt das Unheil.⁶⁾ Besonders alterthümlich

¹⁾ Lerouze in den Mémoires de l'Académie Celtique. 1809. III. 441; vgl. Mannhardt, Baumkultus. s. 228.

²⁾ Grimm, Weisthümer. II. 302. 264.

³⁾ Montanus. s. 12.

⁴⁾ Schmitz, Sitten u. Bräuche. s. 4.

⁵⁾ Wolf, Wodana. s. 105; vgl. Mannhardt, Baumkultus. s. 229.

⁶⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 1109. Weiteres über den Yuleclog bei

wird der Brauch zu Herefordshire ausgeübt. Man begiebt sich am Vorabend des heil. Dreikönigstages auf ein Weizenfeld und zündet daselbst zwölf kleine Feuer und ein grosses an, um welches letztere man sich versammelt und unter lautem Jubel reichlich alten Cider trinkt. Nachdem man nach Hause zurückgekehrt ist, wird geschmaust, vorher jedoch unter Beobachtung gewisser Gebräuche dem schönsten Ochsen im Stalle ans Horn ein Kuchen gesteckt, welcher zu diesem Zweck mit einem Loch in der Mitte versehen ist.¹⁾ Der Julblock ist endlich auch in Schweden bekannt; man zündet dabei die Jullichter an. Früher wurde dort ausserdem noch in einer Grube, die sich in der Mitte des Hauses im Fussboden befand, das Julfeuer (Julabrasa) entflammt.²⁾

Behandeln wir jetzt, ehe wir uns auf anderweitige Untersuchungen einlassen, zunächst die Frage, in welchem Verhältnis der Christ-, Weihnachts-, Metten- oder Julblock zu dem auf freiem Felde entzündeten Weihnachtsfeuer steht. Wir sahen bei der Besprechung des Johannisnothfeuers, dass ein jeder Hausstand von dem heiligen Feuer eine neue, reine Flamme sich entnahm, mit welcher das vorher sorgfältig ausgelöschte Heerdfeuer wieder entzündet wurde. Dieser allgemein über die germanischen Stämme hin verbreitete Brauch hatte sich im Laufe der Zeit an einigen Orten des Niederrheinischen dahin umgewandelt, dass das auf freiem Felde entzündete Festfeuer ganz verschwand und an seine Stelle die Sitte des Scharholzes trat. Es wurde nämlich jährlich um Johannis ein schwerer Block von Eichenholz, das Scharholz genannt, am Feuerheerde so angebracht, dass er zwar anglühte, jedoch in Jahr und Tag erst völlig verkohlte.³⁾

Es liegt auf der Hand: das Verhältnis des Scharholzes zum Johannisfeuer ist ganz analog demjenigen des Christblocks zum Weihnachtsfeuer. Waren wir also genöthigt anzunehmen, dass die Sitte des Scharholzes aus dem Johannisnothfeuer entstanden sei, so werden wir auch zu der gleichen Annahme bei dem Christ- oder Julblock berechtigt sein, das heisst, wir werden aus jedem Bericht über das Verbrennen des Christblockes darauf schliessen dürfen,

Kuhn, Westfäl. Sag. II. s. 105 fg. Anm. zu Nr. 319; Mannhardt, Baumkultus. s. 229; Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I. s. 1689.

¹⁾ Brand, Pop. Antiquities. 1. 14; vgl. Liebrecht, Gervasius v. Tilbury. s. 56.

²⁾ Grimm, D. M.² s. 594; Wolf, Beiträge. I. 120; Liebrecht, Gervasius v. Tilbury. s. 60. Ueber die Jullichter vgl. auch: Handelsmann, Nordelbische Weihnachten. s. 7 fg., s. 10.

³⁾ Vgl. oben s. 39.

dass in älterer Zeit in dieser Gegend statt dessen ein Weihnachtsfeuer entflammt wurde.

Der Umstand, dass gerade bei dem Mittwinterfest in so vielen Gegenden der Festblock das Festfeuer gänzlich verdrängte, kann nicht befremden. Der Grund dafür ist in der Witterung zu suchen. Die oft um Weihnachten herrschende strenge Kälte, der tiefe Schneefall wiesen geradezu darauf hin, das Fest von dem freien Felde in das Wohnhaus zu verlegen, und so finden wir auch wirklich in Schweden, wo selbst bei verhältnismässig gelinden Wintern das Abhalten eines nächtlichen Opferschmauses mit Opferfeuer im Freien ein Ding der Unmöglichkeit sein würde, das Julfeuer stets in der Mitte des Hauses entzündet.

Nehmen wir nun als sicher an, dass der Brauch des Christblocks aus der Sitte entstanden ist, mit der heiligen, reinen Flamme des Wintersonnwendfeuers das vorher sorgfältig ausgelöschte Heerdfeuer wieder zu entzünden, so ergibt sich, dass der Hergang bei dem Weihnachtsfeuer demjenigen bei den übrigen Jahresfeuern durchaus identisch war. Alle Hauptzüge, welche wir bei letzteren kennen lernten, finden wir auch bei den zu Mittwinter entflammten Feuern wieder. Ein jeder Theilnehmer hat eine Beisteuer an Brennstoff zu entrichten. Damit wird ein Scheiterhaufen aufgeführt, auf dessen Spitze man eine Strohuppe stellt, in welcher die das Wohl der Menschen schädigenden, dämonischen Mächte personificiert erscheinen. Dass dem Eichsfelder Brauch zu Folge diese Gestalt in der dortigen Gegend den Namen Frau Holle, also den Namen einer Segen bringenden Gottheit führte, darf uns von dieser Erklärung nicht abschrecken; denn häufig ist in Thüringen jene Göttin durch die Verketzerungen der Kirche zum teuflischen Wesen herabgesunken, und es konnte deshalb sehr wohl dort später mit ihrem Namen die Personification des Unheils bezeichnet werden.

Sind alle Vorbereitungen getroffen, so wird der Holzstoss unter dem Absingen eines Kirchenliedes, früher gewis unter der Beobachtung uralter, feierlicher Ceremonien in Brand gesetzt. Sobald die Flamme hell emporlodert, ergreift ein jeder von den Theilnehmern ein brennendes Scheit, entzündet eine Strohfackel, einen Pechschwanz an der Gluth, und es beginnt der Fackellauf über die Felder, um die dem Wachstum schädlichen Dämonen und Hexen zu vertreiben und das Ackerland der Segnungen des heiligen Feuers theilhaftig zu machen.

Wie bei den anderen Jahresfesten, so ist auch bei der feierlichen Begehung der Wintersonnenwende dies Dämonenverjagen zu einem völlig selbständigen Brauch geworden. Es

erstreckt sich auf den Obstgarten¹⁾, die Fruchtfelder²⁾, Haus und Hof³⁾ und den menschlichen Körper⁴⁾ und wird durch Peitschenknallen, Ruthenschlagen, Lärmen aller Art und Schiessen (in der Verkirchlichung der Sitte durch Räuchern) vollzogen. Wenn dieser wichtige Act vorüber ist und man aus der emporlodernden Flamme und der verglimmenden Gluth allerhand Weissagungen gemacht hat, so nimmt ein jeder der Theilnehmer am Feste von der Brandstätte ein brennendes Scheit mit sich, um damit das zuvor sorgfältig ausgelöschte Heerdfeuer wieder anzuzünden. Sorgsam sammelt man auch die Asche und die verkohlten Ueberreste des geheiligten Feuers, denn sie gelten für zauberkräftige Talismane und finden deshalb bei Ackerbau und Viehzucht die mannigfachste Verwendung.

Die Uebereinstimmung des Herganges bei dem Mittwinterfeuer mit demjenigen bei den Frühlings-, Mai-, Hagel- und Erntefeuern liegt zu sehr auf der Hand, als dass dies noch eines weiteren Beweises bedürfte; aber nicht nur der Hergang, sondern auch der Zweck, weswegen es entflammt wurde, war bei dem Weihnachtsfeuer derselbe wie bei den übrigen Jahresfeuern. Wie diese, kann nämlich auch jenes nur behufs der Darbringung von Opfern entzündet worden sein. Ganz bestimmt sagt das Weisthum von Tavern aus, der Christblock müsse geliefert werden, damit an seiner Gluth der Christbraten hergerichtet würde: ‚Item ein bochg zu hawen vff Christabend vor den Christbraten.‘ In Herefordshire steht das Weihnachtsfeuer noch nach dem heutigen Brauch in engster Beziehung zu dem schönsten Ochsen des Stalles. Ferner war es in England zur richtigen Begehung des Festes erforderlich, dass, so lange das Feuer brannte, reichlich getrunken wurde, in welchem Brauche wir unschwer das alte heidnische

¹⁾ Vgl. s. 211 fg.

²⁾ Ich erinnere nur an den über ganz Deutschland verbreiteten Aberglauben, dass demjenigen, welcher am Silvesterabend mit Gewehren über seine Felder schießt, die Hexen die Sat nicht schädigen könnten.

³⁾ Verkirchlicht besonders in Süddeutschland erhalten, wo der Priester (theilweise aber auch der Hausvater oder der Hirt) in der Weihnachts-, Neujahrs- und Epiphaniäs-Nacht oder überhaupt in einer der zwölf Nächte das ganze Haus mit Weihrauch ausräuchert, weshalb diese Nächte auch den Namen ‚Rauchnächte‘ führen: vgl. u. a. Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 74. 253. 359. 366 fg. 683. Echt heidnisch wird der Brauch beispielsweise noch in Schlesien ausgeübt: Philo vom Walde, Schlesien in Sage u. Brauch. s. 115—117.

⁴⁾ Vgl. darüber die zahlreichen, von W. Mannhardt (Baumkultus. s. 265—268) beigebrachten Belege.

Minnetrinken wieder erkennen. Selbst die Erinnerung an den Opferschmaus hat sich in der sowohl bei den Angelsachsen als auch bei den Deutschen des Festlandes heimischen Sitte erhalten, nachdem das Feuer niedergebrannt ist, noch in derselben Nacht ein grösseres Gelage zu veranstalten.

Was zunächst die Thieropfer angeht, welche bei der Feier der Wintersonnenwende dargebracht wurden, so weist auf dieselben ausser der eben beigebrachten Stelle aus dem Weisthum von Tavern und der auf ein Rinderopfer zurückdeutenden Sitte von Herefordshire auch noch anderes hin. In Ostenholz bei Fallingbostel erzählt man von dem dortigen Hellhause folgendes: ‚Wenn der Christabend gekommen und der Helljäger umgezogen ist, hat der Wirth des Hellhauses jedesmal eine Kuh hinauslassen müssen, und die ist, sobald sie nur draussen war, regelmässig verschwunden gewesen. Welche Kuh das aber jedesmal sein musste, hat man vorher schon ganz genau wissen können; denn wenn es so um den Michaelstag oder Martinstag gekommen, hat sich die Kuh, welche an der Reihe war, zusehends vernommen und ist endlich bis zum Christabende die fetteste gewesen. Das that man viele Jahre, endlich wurde es zu lästig, und als der Helljäger einmal wieder kam, machte man das Haus fest zu. Aber da entstand ein Lärmen und Toben um dasselbe herum, das fürchterlich war. Die Hunde des Helljägers liefen schnuppernd um und um, und die Kuh, welche an der Reihe war, wurde im Stall wie rasend und liess sich nicht zur Ruhe bringen. Da konnten es die Leute im Hause nicht länger aushalten, machten das Thier los und das Thor auf und riefen: ‚Na, so lauf in's Dreiteufels Namen!‘ Da ist sie sogleich fortgewesen, der Helljäger aber auch seit dieser Zeit nicht wieder gekommen‘.¹⁾

Allerdings haben wir es hier nur mit einer Sage zu thun, aber dieser Sage liegt eben als historischer Kern das alte Rinderopfer zu Grunde, welches in den Zwölften dem Sturm- und Himmelsgott Wuotan, dem Helljäger, dargebracht werden musste. In Verbindung mit diesen Rinderopfern setze ich auch folgende Stelle in der Decreten-Sammlung Burchards von Worms († 1024). Da, wo derselbe gegen die zu seiner Zeit noch üblichen heidnischen Neujahrsbräuche eifert, sagt er nämlich: ‚Vel in bivio sedisti supra taurinam cutem, ut et ibi futura tibi intelligeres.‘²⁾ Eine gewöhnliche Rindshaut kann dies unmöglich gewesen sein, denn wie

¹⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Sag. Nr. 310. III; H. Weichelt, Hannover. Geschichten u. Sag. III. Bd. s. 38. Nr. 211.

²⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. C.

hätte eine solche demjenigen, welcher sich in sie hüllte, die Kraft verleihen können, in die Zukunft zu schauen. Es war die Haut des Opferrindes, welche dadurch, dass sie der den Göttern gebührende Antheil beim Opfer war, Zauberkraft erhielt.

Ein Rinderopfer liegt ferner der bei den ärmeren Leuten Oberbairerns um Weihnachten üblichen Sitte zu Grunde, sich zusammen zu thun, auf gemeinsame Kosten eine Kuh zu kaufen, sie zu schlachten und dann gemeinschaftlich zu verzehren.¹⁾ Ja ich möchte selbst folgende Bräuche auf die in den Zwölften dargebrachten Stieropfer oder die in heidnischer Zeit denselben gleichwerthigen Pferdeopfer beziehen. Fast allenthalben in Nord- und Mitteldeutschland und auch hie und da in Süddeutschland findet sich der Brauch, dass in der Weihnachtszeit in den Dörfern eine verummte Gestalt von Hof zu Hof zieht und dort ihre Spässe treibt. Dem Darsteller, gewöhnlich einem jungen Burschen, hat man zu dem Zweck einen grossen Hut aufgesetzt, vor die Brust und auf den Rücken je ein Sieb gebunden, dieselben sodann mit weissen Tüchern bedeckt und schliesslich vorne einen Pferdekopf, hinten einen Pferdeschwanz befestigt. Das Ganze wird den verschiedenen Sagensammlungen zu Folge der Schimmelreiter genannt und soll nach der Ansicht unserer Mythologen den Umzug des Himmelsgottes Wuotan in der heiligen Zeit der Zwölften dramatisch darstellen.

Was soll das nun heissen: der Umzug des Schimmelreiters ist eine dramatische Darstellung des Umzuges Wuotans? Soll damit gesagt werden, dass der Brauch so, wie wir ihn jetzt kennen, auch im Heidenthum ausgeübt wurde? Das ist wohl kaum möglich, denn der ganze Aufzug ist schwerlich dazu geeignet, bei den Zuschauern eine würdige Vorstellung von der Grösse des Himmelsgottes hervorzurufen. Man wird entgegen, im Heidenthum habe man statt des nachgemachten einen wirklichen Schimmel genommen. Wo bleibt man dann aber mit dem Schimmelreiter, dem auf dem Pferde reitenden Gott? Unmöglich darf man doch den alten Deutschen zumuthen, dass sie bei dem Mittwinteropfer durch einen als Gott ausgeputzten Menschen den Wuotan darstellen liessen. Also könnte man etwa nur behaupten, dass sein Bild auf den heiligen Schimmel gesetzt worden sei. Nun erwäge man, ob sich wohl etwas geschmackloseres denken lässt, als dass unsere heidnischen Vorfahren das Abbild ihres hohen Himmelsgottes auf den Rücken eines Pferdes gebunden hätten. Götterbilder können füglich nur auf heiligem

¹⁾ Bavaria. I, 1, 387.

Wagen durch heilige Rosse oder Stiere in feierlichem Umzug durch das Land geführt werden, aber nicht als Reiter auf dem Pferde sitzen, wo sie durch ihr unaufhörliches Schwanken das Lachen der Zuschauer erregen.

Der Brauch des Schimmelreiters muss mithin auf eine andere Weise, als bis jetzt geschehen, erklärt werden. Nun fand ich bei der Nachforschung über die Verbreitung dieser Sitte in Pommern, dass dieselbe zwar in der ganzen Provinz und östlich bis weit in das Preussische hinein ziemlich allgemein um die Weihnachtszeit geübt wird, dass sich aber der Name Schimmelreiter nirgends findet, sondern überall in diesen Gegenden die vermummte Gestalt nur der Schimmel genannt wird. Der grosse Hut, den der Darsteller der Maske nach altem Herkommen auf dem Haupte trägt, und in dem die meisten deutschen Mythologen mit Gewisheit den Breithut Wuotans wieder erkennen, ist nach der Ansicht des pommerischen Landvolkes nur dazu da, um das Gesicht des Burschen ganz zu verdecken und die Täuschung, als habe man ein wirkliches Pferd vor sich, noch grösser zu machen.

Alle Schwierigkeiten, welche sich uns bei der Besprechung der Sitte des Schimmelreiters entgegen stellten, fallen fort, wenn uns in jenem Aufzug nicht ein reitender Gott, sondern nur ein Schimmel vorgeführt werden soll. Aehnliche Bräuche begegneten uns ja bei der Untersuchung über die verschiedenen Jahresopfer schon mehrfach. Bei den Hahn- und Gans-, bei den Bock- und Stieropfern fanden wir, dass aus dem wirklichen Opfer im Laufe der Zeit mit dem Sinken des Heidenthums ein Opferspiel ward, bei welchem dann häufig anstatt des lebendigen Thieres eine Nachbildung desselben genommen wurde, die man entweder aus Holz und Stroh verfertigte oder durch verkleidete Menschen darstellte. Im letzteren Falle wurde, wie bei der Darstellung des Schimmels (Schimmelreiters) durch das Aufbinden von Sieben, das Behängen mit Tüchern und die Befestigung eines Thierkopfes an dem Ganzen eine thierähnliche Gestalt gewonnen, welche, je nach dem ein Stier- oder Bockopfer zu Grunde lag, der Ochse, der Bock, die Geiss genannt wurde. Da wir nun nachgewiesen haben, dass im Heidenthum um Mittwinter Rinder-, also in älterer Zeit auch Pferdeopfer, dargebracht wurden, so liegt es nahe, in der Sitte des Schimmels, Schimmelreiters, ebenfalls ein Opferspiel zu erkennen, welches aus dem für Wuotan bestimmten Rossopfer beim Fest der Wintersonnenwende seinen Ursprung nahm. Es läge also auch nach dieser Erklärung in dem Schimmelreiter eine Erinnerung an den Wuotancultus vor, aber nicht der umziehende Himmels-gott, sondern das demselben ge-

ihrende Pferdeopfer würde durch den Brauch dramatisch dargestellt werden.

Ehe wir jedoch berechtigt sind, ein endgiltiges Urtheil zu fällen und alle Berichte über das Vorkommen des Schimmelreiters zur Weihnachtszeit auf Pferdeopfer zurückzuführen, muss zuvor an Ort und Stelle nachgeforscht werden, ob die verschiedenen Sagenscher ein Recht gehabt haben, in ihren Darstellungen der Sitte das Hauptmoment auf den Reiter zu legen, und ob nicht vielmehr das Landvolk überall in dem Aufführen des Schimmels den Kernpunkt des Brauches erblickt. Sollte letzteres, was mir sehr wahrscheinlich dünkt, der Fall sein¹⁾, so würden wir auch bei der rühlings-, Mai- und Hagelfeier und ebenso bei dem gemeinen Erntedankfest noch die deutliche Erinnerung an ehemalige Pferdeopfer erkennen dürfen, denn ausser zu Weihnachten tritt auch bei diesen Festen hier und da in Deutschland die Gestalt des Schimmelreiters auf.

Weiter möchte ich in folgendem Sagenzug eine Erinnerung an die ehemals zur Julzeit dargebrachten Pferdeopfer erblicken. Ueber ganz Nord- und Mitteldeutschland hin findet sich der Glaube, dass am Zwölften der wilde Jäger, oder, wie er noch heute in Mecklenburg und Pommern genannt wird, der Wod, dei Wootk, seinen Umzug halte, was für die Fruchtbarkeit des kommenden Jahres von grosser Bedeutung erachtet wird.²⁾ Eine lange Reihe von Sagen berichtet nun, dass der wilde Jäger bei diesem Umzug den Leuten, welche ihn anriefen, als ihren Antheil eine Pferde- oder Rinderkeule herabgeworfen habe. Hatte der Mensch durch seinen Ruf die Gottheit verspotten wollen, so verandelte sich der Schenkel am anderen Tage in ein übelriechendes Gas oder tödtete wohl gar durch die Wucht, mit der er zugeworfen wurde, den frechen Spötter; geschah der Ruf aber aus einfältigem Erzelen, so ward aus dem Pferdefleisch häufig ein grosser Klumpen Gold.³⁾ Hält man zu diesen Sagen den alten Brauch, am 26. De-

¹⁾ So giebt zum Beispiel Kuhn in seinem Aufsatz 'Wodan' (in Hauptschrift V. s. 472) zu, dass der Schimmelreiter, unter dem er den umziehenden Wodan verstanden wissen will, in Norddeutschland gewöhnlich kurzweg der Schimmel heisse.

²⁾ Wuttke. § 13; 2. Aufl. § 17. § 74.

³⁾ Vgl. darüber u. a.: Kuhn u. Schwartz, Nordd. Sag. Nr. 63. Nr. 151; Müllenhoff, Niederländ. Sag. Nr. 259; Kuhn, Westfäl. Sag. I. Nr. 195; II. s. 10, 11, 14; Schwartz, Der heutige Volksglaube. s. 11; Schambach u. Müller. Nr. 95, 96, 99; Harland, Sag. u. Myth. aus dem Sollinge. s. 79; Müllenhoff. Nr. 487, 494, 599, 602; Handelsmann, Nordelbische Weihnachten. s. 19; Bartsch, Mecklenb.

zember, dem Stephans- oder, wie ihn die Alten nannten, dem Pferdstage, die Pferde im Galopp über die Felder zu jagen, sie zur Ader zu lassen und Rosshufen über den Stallthüren anzunageln, um das Vieh dadurch vor Zauberei, Hexerei und Krankheit zu schützen¹⁾, so scheint mir in dem Pferdefuss, den der wilde Jäger bei seinem Umzug in den Zwölften herabwirft, eben nichts weiter zu liegen, als eine Erinnerung an den Opferantheil, welcher dem Wuotan von dem Pferdeopfer gebührte.

Ganz verfehlt ist die Deutung, welche Schwartz in seiner Schrift ‚Der heutige Volksglaube und das alte Heidenthum mit Bezug auf Norddeutschland‘ (s. 15) giebt. Er bezieht nämlich den mit einem laut hallenden Nachruf begleiteten Wurf des wilden Jägers mit der Pferdekeule auf den Blitz und den darauf folgenden lauten Donner. Dagegen spricht, dass man sich den wilden Jäger fast ausschliesslich zur Zeit der Wintersonnenwende umziehend denkt, in welcher Jahreszeit Gewitter gewis zu den grössten Seltenheiten gehören werden, und dann müste doch, ehe eine derartige Deutung den Werth einer berechtigten Hypothese beanspruchen darf, zuvor die Wesensgleichheit des Wettergottes (Thunar) mit dem Himmelsgotte (Wuotan) nachgewiesen werden.

Ausser Rindern und Pferden opferte man ferner bei dem Mittwinterfeste auch Schweine. Ein Lauterbacher Weisthum vom Jahre 1589 verordnet, dass die Hübner zu dem auf Dreikönigstag gehaltenen Gericht ein reines, schon bei der Milch vergelztes (noch säugend verschnittenes) Goldferch liefern sollen. Dasselbe wurde rund durch die Bänke geführt und ohne Zweifel hernach geschlachtet.²⁾ Hierzu halte man den thüringischen Volksglauben,

Sag. I. Nr. 19. Nr. 22; Kuhn, Märk. Sag. Nr. 23. Nr. 63; Proehle, Harzsagen. s. 125, 126; Unterharz. Sag. s. 206 fg.; E. Sommer, Sagen aus Thüringen. s. 7 fg.; Grohmann, Sag. a. Böhmen s. 78; Grimm, D. M.² s. 881, s. 883; Wuttke². § 16. § 18. Dieselbe Sage findet sich auch in ganz Pommern und ebenso in Schlesien am Riesengebirge hin (mündlich). — Nach anderen Sagen wirft der Wode, der wilde Jäger, einen Menschenschenkel herab: vgl. dazu Wuttke². § 16; Kuhn, Westfäl. Sag. I. Nr. 403; II. s. 11; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Sag. Nr. 76; Bartsch, Meklenb. Sagen. I. Nr. 10. Nr. 24; Meier, Schwäb. Sag. Nr. 135; Wolfs Ztschrft. I. s. 292 fg.; II. s. 35, s. 181; Höfer in Pfeiffers Germania. I. s. 101—105. Da diese Schenkel gewöhnlich von den dämonenhaften Holzweibern, Hünen etc. oder von menschlichen Leichen herrühren, so ist hier wohl nicht an ehemalige Menschenopfer zu denken, sondern an die alte Feindschaft zwischen dem Himmelsgott und den Walddämonen und an seine Eigenschaft als Todten-gottheit.

¹⁾ Montanus. s. 16; vgl. dazu Thom. Naogeorgus, Regnum Papisticum. 1553. Lib. IV. s. 132 fg.; Hildebrand, De Diebus Festis. s. 33. § 8.

²⁾ Grimm, Weisthümer. III. 369.

wonach, wer am Christabend bis zum Abendessen sich der Speise ganz enthält, ein goldnes junges Ferkel zu Gesicht bekommt.¹⁾ Auch bei den Sachsen Siebenbürgens herrschen ähnliche Meinungen, denn dort soll um die Weihnachtszeit die Adventkräm oder Adventsâ, in anderen Gegenden auch Krästschwëing, Noajôrsschwëing, gäldä Schwëinj, ëiserä Schwëinj, Gottsbôrlich, Gottsbärgel genannt, ihren Umzug halten.²⁾

Noch deutlicher weist auf das heidnische Schweineopfer zurück, dass man zu Oxford auf Weihnachten ein Eberhaupt ausstellt, feierlich umher trägt und dabei singt:

„Caput apri defero
Reddens laudes domino.“³⁾

Weiter ist die ziemlich allgemein in Deutschland verbreitete Sitte, kurz vor dem Christfest ein Schwein zu schlachten und dann am ersten Feiertag als Festgericht einen Schweinebraten zu verzehren, nicht zu vergessen. Der ganze Monat erhielt von diesem Brauch den Namen Schweinemonat und der alte Calendervers auf den Dezember lautet mit Bezug darauf:

„Prassen wil ich vnd leben wol,
Ein Saw ich jetzund stechen sol.
Darzu werd ich mich warm halten,
Und hoff, ich werd mit ehren alten.“⁴⁾

Dass wir es nämlich bei den zu Weihnachten geschlachteten Schweinen nicht mit gewöhnlichen, sondern mit ehemaligen Opfer Schweinen zu thun haben, ergiebt sich daraus, dass den Eingeweiden und Knochen dieser Thiere sowie dem Stroh, welches durch das Auflegen der Würste mit dem Fleische des Weihnachtsschweines in Berührung gebracht ist, zauberische, das Wachsthum fördernde Kräfte zugeschrieben werden, Kräfte, welche eben nur den Resten eines Opfers innewohnen können.⁵⁾

In manchen Gegenden ist in Folge einer Verkirchlichung der Sitte das Schweineopfer auf den Tag des heiligen Antonius, den 17. Januar, verlegt worden. Man nennt die an diesem Tage geschlachteten Schweine Antoniusschweine, und noch heute opfert man in Herkenrath, bei Bensberg im Herzogthum Bergen, Fleisch von solchen Antoniusschweinen auf dem Altare. Gewöhnlich sind es

¹⁾ Gutgesells Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Alterth. Meiningen 1834. s. 138.

²⁾ Schuster, Woden. s. 22.

³⁾ Grimm, D. M.² s. 196; Nachtrag. s. 76.

⁴⁾ Praetorius, Weihnachtsfratzen. s. 299 fg.; J. Colerus, Calendarium oeconomicum et perpetuum. Wittenberg 1591. Sub December.

⁵⁾ Vgl. s. 213 fg.

weniger fleischige Theile, Halbköpfe und geräucherte Rückenstücke, welche der Pfarrer nach dem Gottesdienste an die Armen vertheilt. Auf solche Gebräuche deutet auch der bekannte Volkswitz hin, dass am 17. Januar nicht allein dem heiligen Antonius, sondern auch seinem Schweine geopfert werde.¹⁾

Selbst daran hat sich die Erinnerung erhalten, dass mit dem Weihnachtsschwein, bevor man es opferte, Weissagungen angestellt wurden. Im Oberbergischen war es bis in den Anfang dieses Jahrhunderts hinein Sitte, dass der Hausvater in der Christnacht ein Schwein aus dem Stalle holte und in die Stube führte. Dort kniff er dasselbe zum Quicken und sprach ihm dann mehrere Fragen vor, z. B.:

„Witzchen, sag mir Witzchen,
Viel oder ein Fitzchen?“

oder:

„Witzchen, sag mir alsbald,
Im Feld oder Wald?“

Je nach dem das Thier darauf quiekte, schloss der Bauer auf eine reiche oder karge Ernte, nahm er es für Vorhersagung, ob im Felde die Wurzeln gut wachsen, oder im Walde die Eicheln und Bucheckern besonders gedeihen würden.²⁾ In Oesterreich macht man in derselben Nacht, in Siebenbürgen am Silvesterabend, auf ähnliche Weise aus dem Grunzen der Schweine Weissagungen auf Liebe und Ehe.³⁾

Dargebracht wurde das Schweineopfer, wie die Ergebnisse unserer früheren Untersuchungen lehrten, der mütterlichen Erdgotttheit, der Berchta, Fria, Holda. Eine willkommene Bestätigung dafür liefert der Umstand, dass der heilige Dreikönigstag, an dem nach dem Lauterbacher Weisthum die Hübner das Goldferch zu liefern hatten, an dessen Abend man nach thüringischem Volksglauben das goldne Ferkel erblicken kann, in vielen Gegenden Deutschlands Frau-Hollenabend oder Berchtentag genannt wird.⁴⁾

Die Analogie zu der Frühlings-, Mai-, Hagel- und Erntefeier

¹⁾ Montanus. s. 17. Vgl. sonst über Antoniuschweine auch Seb. Franck, Weltbuch. I. Theil. f. 131.

²⁾ Montanus. s. 12 fg.

³⁾ Schuster, Deutsche Mythen a. siebenb.-sächs. Quellen. s. 443; Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 341.

⁴⁾ Kuhn, Westf. Sag. I. s. 331; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 183; Börner, Volkssagen aus dem Orlagan. s. 159. vgl. s. 126. 133. Auch in Baiern sagt man am Vorabend Epiphaniae, die Berche komme: Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I. s. 269.

erheischt, dass neben dem Rinder- und Pferdeopfer für den Himmels-gott ein Hundeopfer, neben dem Schweineopfer für die Erdgottheit ein Katzenopfer dargebracht wurde. Spuren dieser Hunde- und Katzenopfer finden sich noch hie und da in den Volksbräuchen vor. So wirft man in Lauenburg am Weihnachtsmorgen, bevor das Vieh getränkt wird, einen Hund ins Tränkwasser, damit das Vieh nicht rüdig werde; denn Waden macht das Wasser unruhig. Aehnlich verfährt man in Meklenburg.¹⁾ In der Uckermark thut man ein Gleiches mit einem Hund oder einer Katze.²⁾ In Böhmen fängt man zu Weihnachten einen schwarzen Kater, kocht ihn und vergräbt ihn in der Nacht unter einen Baum, damit kein böser Geist dem Felde schade. Wer einen gewissen gabligen Knochen von einer solchen Katze bei sich trägt, kann sich unsichtbar machen.³⁾

Nicht so reichlich wie mit Zeugnissen über blutige Opfer für Wuotan und Fria sind wir mit Nachrichten über Thieropfer für Thunar versehen. An das Eichhornopfer für diesen Gott erinnert die englische Sitte, zu Weihnachten ein Eichhornjagen abzuhalten.⁴⁾ Was dagegen die Bock- und Hahnopfer angeht, so haben sich Spuren davon nur in den Weissagungen erhalten, welche man mit diesen Thieren in den Zwölfen zu machen versteht. Im Erzstift Salzburg und in Ostpreussen gehen die Mägde am Silvesterabend oder überhaupt in einer der heiligen Nächte in den Schafstall und greifen hinein. Erhaschen sie dabei einen Bock oder Hammel, so heirathen sie, ergreifen sie ein Schaf, so bleiben sie noch ledig; ist das betreffende Thier aber ein Lamm, so bekommen sie ein uneheliches Kind.⁵⁾ In Sachsen, Schlesien, Thüringen, dem Erzgebirge, Fichtelgebirge, Voigtland, in Lauenburg, Oesterreich und Schwaben wissen die Mädchen dasselbe an diesen Abenden aus dem Krähen oder dem Laufen von Hähnen, Hühnern und Gänsen vorherzusagen. Sie sprechen dabei:

Gackert der Hahn,
So krieg ich en Man;
Gackert die Henn,
So krieg ich noch kenn.⁶⁾

¹⁾ Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 78, 172, 684; K. Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 1184 a. u. b.

²⁾ Mündlich aus Passow bei Angermünde.

³⁾ Grohmann, Aberglaube u. Böhmen. 56, 87; vgl. Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 431, 439, 474.

⁴⁾ Kuhn in v. d. Hagens Germania. VII. s. 433.

⁵⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 952; Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 337.

⁶⁾ Chemn. Rockenphil. II. 10; Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 341, 348.

Noch im vorigen Jahrhundert bezogen sich diese Weissagungen jedoch nicht allein auf Liebe und Ehe, sondern auch auf die zu erwartenden Ernteaussichten. Die Chemnitzer Rockenphilosophie berichtet den Aberglauben: ‚So oft der Hahn Christnachts kräht, so theuer wird selbiges Jahr ein Viertel Korn‘ und auch in der Bunzlauischen Monatsschrift (Jahrgang 1791 u. 92) heisst es: ‚So vielmal der Hahn Christnachts unterm Gottesdienste kräht, so viel Böhmen gilt das nächste Jahr das Viertel Korn.‘¹⁾

Wie bei den anderen Jahresfesten, so konnte auch bei der Mittwinterfeier das Hahnopfer durch ein Eieropfer vertreten werden. In dem heutigen Volksbrauch kennzeichnen sich diese Opfereier noch durch die Zauberkräfte, welche ihnen beigemessen werden. In Oesterreich sieht man am Neujahrmorgen vor Sonnenaufgang durch ein frisch gelegtes Hühnerei, in welches zwei Löcher gemacht sind, nach Osten hin und deutet aus den darin sichtbaren Figuren die Zukunft. Wenn man in der Oberpfalz während der Christmesse unter jede Achsel ein Ei steckt und in die Kirche die drei ersten Schritte rückwärts geht, und dann, gegen die Gemeinde gewendet, durch die Eier hindurchsieht, so kann man alle Hexen des Dorfes erkennen. In Pforzheim in Nieder-Baden wiederum herrschte noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Glaube, dass derjenige, welcher am Morgen des Christtages ein ungesottenes Ei esse, sehr schwer tragen könne.²⁾

Wird man auch in Anbetracht dieser Zeugnisse nicht zweifeln können, dass dem Thunar zu Mittwinter ganz gleichartige Opfer fielen wie bei Frühlings-, Mai-, Hagel- und Erntefeier, so muss es doch befremden, dass sich nur an die Kräfte, welche den Opferschafen, Hühnern und Eiern beigemessen wurden, die Erinnerung erhalten haben sollte, nicht aber an das Opfer selbst. Den hierdurch entstehenden Schwierigkeiten können wir nur dann entgehen, wenn es uns gestattet ist, einen Brauch in derselben Weise zu erklären, in der wir vorher die Sitte des Schimmelreiters oder, besser gesagt, des Schimmels ausgelegt haben.

Ueber ganz Deutschland hin findet sich die Sitte verbreitet, in der Weihnachtszeit einen nachgemachten Bock darzustellen, welche Nachbildung dann den Namen Bock, Klapperbock, Habergeiss etc. erhält. Dieser ‚Bock‘ ist dem ‚Schimmel‘ in jeder Beziehung wesensgleich, füglich muss er auch genau so wie jener gedeutet werden. Wir haben deshalb abzuwarten,

¹⁾ Chemn. Rockenphil. VI. 80; Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 1085.

²⁾ Wuttke². § 346, 375; Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 585.

ob eine eingehende Einzeluntersuchung unsere Behauptung, dass der Schimmelreiter aus einem ehemaligen Schimmelopfer entstanden ist, rechtfertigt oder nicht.

Gehen wir nun von den blutigen Opfern auf die Trankopfer über, deren Vorkommen für das Fest der Wintersonnenwende schon der zu Herefordshire übliche Brauch, so lange das Feuer brannte, reichlich alten Cider zu trinken, bezeugte. Dieser heidnische Minnetrunk bewahrte aber nicht überall so eng seinen Zusammenhang mit dem Opferfeuer; in den weitaus meisten Fällen hat er sich vielmehr ganz davon los gelöst und als selbständiger Weihnachtsbrauch an einen der in diese Zeit fallenden kirchlichen Festtage angelehnt.

Seb. Franck schreibt in dem Weltbuch: „Am dritten tag darnach begeht man S. Johans fest, da trinckt jederman S. Johans segen, das ist, ein gesegneter Wein ob Altar, darausz man Kügele machet fürs Wetter vnd schauwer, damit auch viel zauberey treiben. An diesem tag trincken die Männer die stärke, die Frawen aber die schöne.¹⁾ Dieselben Wunderkräfte wissen auch Thomas Naogeorgus, Burkhardt Waldis und Strigenitius von dem Johannisseggen zu rühmen²⁾; andere Schriftsteller dagegen lassen ihn vornehmlich als Schutz gegen Gift getrunken werden. So heisst es z. B. bei Nicolaus Gryse: „An S. Johannis dage in den Wynachten, segenet men den Wyn ock affgödischer wyse dorch miszbrukinge des H. Namen Gades vnd giffit vor, dat solcker in gesegender Wyn dorch de vorbede Johannis vor allen vorgiffit denen, vnd nicht alleine dem Lyue sondern ock der Seelen Salichet eines Minschen, de en drincket, schal heylsam syn. Hyrby leth men dat jar gudt syn, deit also einen valet drunck, vnd des nyen thokamenden jares wilkamen Söpe, also drincken de vorfökeden Lüde S. Johannis Segen.³⁾“

¹⁾ Seb. Franck, Weltbuch. 1567. Theil I. f. 132. Eine ganz ähnliche Stelle in einer schwäb. Hdschrift. des 16./17. Jhdts. bei Birlinger, Aus Schwaben. II. s. 158.

²⁾ Thom. Naogeorgus, Regnum Papisticum. Basel 1553. Lib. IV. s. 133; Burkhardt Waldis (16. Jhd.), Papistisches Reich. 3, 5; Weimar. Jahrb. VI, 28; Zingerle, Johannisseggen und Gertrudenminne. s. 191 fg.; Strigenitius. Part. III. f. 147.

³⁾ Nic. Gryse, Spiegel des antichr. Pawestdoms. 1593. De I. Bede. Vgl. weiter darüber Matthesius, Von der Sündfluth. p. 394; Petrus Mosellanus, Paedolog. Dialog. XXIV; Fibiger, De Poculo S. Joannis, quod vulgo appellat S. Johannis-Trunck. Lipsiae 1675. § 30, 59, 74. — Grimm citiert D. M.² s. 55. Anm. 1: Thomasius, De Poculo s. Johannis vulgo Johannistrunk. Lips. 1675. Es kann dies nur eine Verwechslung mit der oben angeführten Schrift Fibigers sein, welcher dieselbe als Dissertation schrieb ‚Praeside Viro amplissimo atque excellentissimo, Dr. M. Jacobo Thomasio‘ etc.

Noch andere Berichte besagen, dass der Johannessegen auch auf das Gedeihen des Viehstandes und des in den Fässern liegenden Weines von grossem Einfluss war. Gretser (*Oper. omn. Tom. I. 201 a.*) erzählt: „*Nec desunt qui inde etiam in alia vini dolia, veneficiorum avertendorum gratia, aliquid huius consecrati vini infundant. Nec eventus pietatem proborumque expectationem fallere solet.*“¹⁾ Schmeller bringt (aus *Schir. 123. f.*) die Stelle bei: „*Qui in die S. Johannis Ev. de amore S. Johannis faciunt pisturam pro pecoribus.*“²⁾ und Fibiger endlich berichtet darüber in seiner Schrift „*De Poculo S. Joannis*“: „*Enimvero sic opinantur, maxime valere hoc poculum adversus veneni quodeunque genus, atque adeo non homini tantum, sed et pecori esse salutare. Ergo si bovem aut vaccam laedi contingat morsu mustelae (nocivus autem hic est vitae) vinum Joanneum pecori pro remedio esse credunt. Quin et vini ac cerevisiae cupis ex eo nonnihil infundunt, quo tum veneficae arceantur tum accessere liquor prohibeatur.*“ Bemerkenswerth ist, dass nach demselben Schriftsteller zu dem Johannistrunk nicht eben Wein nöthig war, sondern auch Bier verwandt werden durfte, welches dann ebenso wie der Wein von der Menge zum Altar gebracht und dort geweiht wurde. Wie hoch man aber die Heilkraft dieses Trankes schätzte, ist aus der sehr verbreiteten Redensart: „*An Johannis Segen ist alles gelegen.*“ am besten zu ersehen.³⁾

Nach den bisher beigebrachten Zeugnissen möchte es den Anschein haben, als wäre nur der am S. Johannistage kirchlich geweihte Becher als Johannessegen getrunken worden, und als habe man nur ihm diese zauberwirkenden Kräfte zugeschrieben. Dem ist aber nicht also. Auch ohne den kirchlichen Segen trank man an diesem Tage S. Johannis Minne und erwartete davon dieselben Vortheile wie von dem durch den Priester geweihten Wein. Diese profanen Johannistrünke arteten dann meistens in arge Saufgelage aus, in denen sich mancher, wie Fibiger bemerkt, dem lieben

¹⁾ Zingerle, Johannessegen. s. 179. Anm. 6.

²⁾ Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I. s. 1618.

³⁾ Fibiger, *De Poculo S. Joannis*. § 7. § 18. § 6. Weitere Nachweise über das Vorkommen und die Verbreitung des Johannistrunkes im 15.—18. Jahrhundert siehe bei: Fibiger a. a. O.; Hildebrand, *De Diebus Festis. Helmstadi 1701.* s. 33. § 8; Zingerle, *Johannessegen und Gertrudenminne* a. a. O.; Grimm, *D. M.*² s. 55 und Nachtrag; Schmeller, *Bair. Wörterb.* 2. Aufl. I. s. 1206, 1617. Eine Geschichte vom Johannistrunk und Segen hat Joh. Pauli, *Schimpff vnd Ernst. Franckfort 1544.* I. Theil. f. LXXXIV. b. Nr. CCCCLVI. und danach Hans Sachs, Ausgabe von K. Goedeke und J. Tittmann. I. Bd. Lpzg. 1870. s. 287. Nr. 142.

Heiligen zu Ehren den Tod trank. Ja die Völlerei und Schwelgerei war so gross, dass Gelehrte des 16. und 17. Jahrhunderts alles Ernstes glaubten, das Weihnachtsfest habe davon seinen Namen erhalten und müsse eigentlich Weinnacht geschrieben werden. Daneben kam es auch vor, dass grössere Mengen Weins in die Kirche gebracht und dort geweiht wurden, worauf dann das Gelage am Abend ganz in geweihtem Wein abgehalten wurde.¹⁾

Die Sitte des Johannistrunkes hat sich bis in unsere Zeit hinein in Schwaben, Baiern, Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnthen, Steiermark, Oesterreich, Böhmen, Hessen, im Hildesheimschen und in England erhalten²⁾, und fast überall erwartet man von dem Genuss desselben noch heute dieselben Wirkungen wie drei und vier Jahrhunderte vorher. Die wettervertreibende Macht des Johannissegens spricht sich in dem Tiroler und bairischen Volksglauben aus, dass den Trinker desselben der Blitz nicht erschlagen könne. Denselben Grund hat es, wenn man in Lichtensee in Niederbaiern die in die Mitte eines jeden Ackers gesteckten Antlasskreuze mit Johanniswein begoss, und in Loching in Oberbaiern ein rothes Gründonnerstagsei, ein Kränzl, geweihtes Salz, alles mit einigen Tropfen Johanniswein besprengt, in ein Päckchen zusammenband, in die erste Garbe legte und, wenn abgedroschen war, ins Ofenfeuer warf.³⁾

Nicht minder wird der Johannissegen wegen seiner guten Einwirkungen auf das Gedeihen des Weins hoch in Ehren gehalten. So trinkt man in der bairischen Rheinpfalz den Gehannswein einmal, um den Wein im Fasse vor Schaden zu bewahren, dass namentlich die Hexen ihn nicht verunreinigen, dann aber, damit das nächste Jahr der Herbst gut gerathe. Im Nassauischen schüttet der Winzer den Johanniswein als letzten Aufguss zu dem jungen Wein in das Fass, damit ein Segen das Fass schliesse und den edlen Stoff behüte. In Kärnthen giesst der Wirth Johannissegen in das Fass, aus dem ausgeschenkt wird. In anderen Gegenden Süddeutschlands geht der Hausvater nach dem feierlichen Rund-

¹⁾ Fibiger, De Poculo S. Joannis. § 6, 8, 11, 29.

²⁾ Meier, Schwäb. Sag. s. 467; Birlinger, Volksth. II. s. 111 fg.; Bavaria. I. 387, 398; Leoprechting. s. 211. Nr. 27; Quitzmann. s. 250; Vonbun, Beiträge. s. 133; Zingerle, Tiroler Sitten. Nr. 924—928; Carinthia, Zeitschr. für Vaterlandskunde in Kärnthen. 63. Jahrgang. Klagenfurt 1873. s. 268; Pritz, Ueberbleibsel. s. 62; Grimm, D. M.³ s. 55; Seifart, Hildesheim. Sag. II. 192; Kuhn, Westfäl. Sag. II. s. 102. Nr. 314^b; Zingerle, Johannissegen und Gertrudenminne. s. 177; Rosegger, Sittenbilder. s. 61, s. 168—171; Kehrein, Volkssprache und Volkssitte. II. s. 202; Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 194. 567. 629. 669.

³⁾ Zingerle, Sitten. Nr. 926; Panzer, Beiträge. II. 207. 362, 212. 379.

tranke in den Keller und schüttet dort unter Gebet oder mit Hersagung der Formel:

„Am Johannisregen
Ist alles gelegen.“

in jedes Fass einige Tropfen des gesegneten Weins. Dadurch soll das Böse vom Keller abgehalten und das zu rasche Ausgehen oder Verderben des Weins verhindert werden.¹⁾

Ganz allgemein herrscht endlich noch heute der Glaube, dass der Genuss dieses Weines vor allen möglichen Gefahren und Krankheiten schütze. In Oberbaiern z. B. lassen sich die Bauern am Tage S. Johannis, des Evangelisten, ausser dem sofort getrunkenen noch zum Privatgebrauche Wein weihen, den sie dann während des Jahres als Arznei bei jeder Erkrankung trinken. Im steirischen Oberlande sagt man: der Johanniswein mache die Glieder stark und schütze vor dem Taubwerden; bei den Kindern fördere er das Wachsthum, bei Mann und Frau heile er die Gicht; der Greis, der ihn trinke, bedürfe des Stabes nicht. Vorzüglich spricht sich dies aber darin aus, dass bei dem Rundtrank selbst das Kind in der Wiege etwas von dem heiligen Getränk kosten muss, damit jedes Mitglied des Hauses der heilkräftigen Wirkungen des Johannisweines theilhaftig werde.²⁾

Aus alle dem erhellt, dass sich der Brauch des Johannistrunkes seinem ganzen Wesen nach in den letzten vier Jahrhunderten in nichts geändert hat, und dies lässt wieder darauf zurückschliessen, dass er schon in noch ferner liegenden Zeiten dieselbe Gestalt hatte. Christlichen Ursprungs kann er nicht sein, denn gesetzt auch, dass sich die Sitte mit der späten Legende von dem Giftbecher, den der Apostel Johannes geleert haben soll, nothdürftig in Zusammenhang bringen liesse, wie wäre dann die überall in den Vordergrund tretende Beziehung der Johannisminne zu Weinbau, Witterung, Ernte, Viehzucht und dem Wohl der Menschheit zu erklären? Wir haben uns deshalb nach einer anderen Deutung umzusehen, und wir werden dieselbe finden, wenn wir uns die grosse Verwandtschaft zwischen Johannisregen und Martinsminne vergegenwärtigen.

Beider Genuss wirkt gedeihlich auf den Wein ein. Hatte dieser Glaube bei der Martinsminne die Entstehung des Ammen-

¹⁾ Bavaria. IV, 2, 393; Carinthia. 63. Jahrgang. s. 268; Zingerle, Johannisregen. s. 179; Kehrein, Volkssprache und Volkssitte. II. s. 202.

²⁾ Bavaria. I. 1, s. 387; Birlinger, Volksth. II. s. 110; Rosegger, Sittenbilder. s. 170; Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 194.

märchens zur Folge, dass in der Martinsnacht alle Wasser zu Wein würden:

„Marteine, Marteine,
Mach alle Wasser zu Weine.“

so findet sich dieselbe Anschauung auch bei dem Minnetrunk zur Weihnachtszeit wieder. Schon Sebastian Franck (Weltbuch. 1567. f. 132) weiss zu berichten: „Vnd haben dise (weih)nacht so für heilig, daz etlich beredt seind, alle brunnen werden diesen augenblick so Christus geborn sey, auff dise nacht zu wein, vnd in eim huy wider zu wasser“, und derselbe Glaube findet sich noch heute allgemein über ganz Deutschland hin verbreitet.¹⁾ Sowohl die Martinsminne wie der Johannisseggen verleihen den Männern Kraft und den Weibern Schönheit; beide bergen in sich zauberische, alle Uebel und Krankheiten vertreibende Kräfte, so dass man selbst die Kinder in der Wiege davon geniessen lässt; beide endlich nahm die Kirche, um sie zu sanctionieren und dadurch unschädlich zu machen, in ihre Hand und liess sie von ihren Priestern austheilen. Nun war, wie wir früher sahen, die Martinsminne unbedingt als altes heidnisches Trankopfer anzusehen, folglich werden wir ein Gleiches auch bei dem Johannisseggen anzunehmen haben, und wie die Martinsminne nicht von dem Erntefeuer und Opfer, so wird auch der Johannisseggen nicht von dem Mittwinterfeuer und Opfer getrennt werden dürfen.

Ist unsere Deutung des Johannisseggens die richtige, so würde darauf wenig Gewicht zu legen sein, dass diesem Minnetrunk im Laufe der Zeit der Name S. Johannis-Seggen beigelegt wurde. Den Namen empfangt der Brauch eben nur von dem Tage, auf den seine Ausübung von der Kirche verlegt war; denn dass die Kirche bei der Wahl dieses Tages sich nicht von tiefer liegenden Gründen leiten liess, geht daraus hervor, dass neben der kirchlichen Austheilung des heiligen Weines am Johannistag für alle germanischen Stämme auch eine Austheilung am Stephanstag nachweisbar ist, die sogenannte Stephansminne. Schon Karl der Grosse wendet sich gegen dieselbe (Schannat, Conc. Germ. I. p. 286. cap. III. anni 789): „Omnino prohibendum est omnibus ebrietatis malum et istas conjurationes, quas faciunt per S. Stefanum aut per nos aut per filios nostros prohibemus.“²⁾ Für Süddeutschland bezeugt uns diesen Brauch Jesuwald Pickhart (d. h. Fischart) (Bienenkorb. I. cap. II. p. 63): „Zu Freuburg in Preiszgau bey den Johanniten an einem silbernen Kettlin ein Stein, darmit S.

¹⁾ Vgl. von älteren Zeugnissen nur Thom. Naogeorgus, Regn. Pap. Lib. IV. s. 131; Praetorius, Weihnachtsfratzen. s. 3—16; Chemn. Rockenphil. I. 55.

²⁾ Zingerle, Johannisseggen. s. 197.

Stephan gesteiniget ward; denselben legt man jährlich an S. Stephans-
tag in einen Kelch, geusst Wein darüber, gibt dem opfernden Volck
darab zu trincken, das heisst für S. Johannis-Segen S. Stephanswein,
soll für die Baermutter gut seyn,¹⁾ Auch Dahn erzählt in
der Bavaria von Weinweihen, welche in Niederbaiern am Stephans-
tage stattfanden, von welchem Wein dann ein Theil zur Beförde-
rung der Fruchtbarkeit auf die Felder gesprengt wurde.²⁾ In
Westfalen nannte man, unzweifelhaft in der Erinnerung an das Aus-
schenken der Stephansminne, den Stephanstag sonst Sûp-Steffens-
Dach.³⁾ Den schwedischen Brauch endlich bezeugt uns das Lexicon
Mythologicum von Finn Magnusen: „Alioqui in Suecia solenniter
ebibitur cantharus vel poculum Stephani, Staffanskanna vel minne.“⁴⁾

Die Wesensgleichheit zwischen Stephansminne und Johannes-
seggen liegt auf der Hand. Wollte man nun mit J. Zingerle⁵⁾ an-
nehmen, dass der Johannistag mit Absicht von der katholischen
Kirche zur Austheilung des heidnischen Minnetrunkes ausgewählt
sei, weil die Person des Johannes dem Gott, welchem die heidnischen
Germanen bei der feierlichen Begehung der Wintersonnenwende die
Minne zutranken, in vielen Stücken ähnlich gewesen sei, so müste
eine gleiche Absicht auch der Verlegung des Minnetrunkes auf den
Stephanstag untergeschoben werden. Da aber der Apostel Johannes
weder in seinem Charakter, noch in seiner Lebensgeschichte, noch
in seiner Legende mit dem heiligen Stephan irgend einen auffälligen
Zug gemeinsam hat, so können unmöglich beide als Ersatz für einen
und denselben Gott von der Kirche hingestellt worden sein. Wir
bleiben also dabei: Aus der Sitte des Johannessegens und der
Stephansminne wird uns zwar über das bei dem Mittwinterfest dar-
gebrachte Trankopfer schlechthin genügender Aufschluss gegeben,
aber nicht über den Namen seines Empfängers.

Wichtig sind diejenigen Bräuche, in denen die heidnische Sitte
des Minnetrunkes sich von der Beeinflussung der Kirche frei er-
halten hat. Im Erzgebirge wähnt man grosse Stärke zu erlangen,
wenn man am Weihnachtsabend viel Bier trinkt.⁶⁾ Weist uns
dieser Glaube darauf hin, dass im Heidenthume statt des fremd-
ländischen Weines heimisches Bier zum Minnetrunke verwendet

¹⁾ Fibiger, De Poculo S. Joannis. § 50.

²⁾ Bavaria. I, 2, 1002.

³⁾ Kuhn, Westf. Sag. II. s. 102. Nr. 314 b.

⁴⁾ Finn Magnusen, Lex. Myth. s. 1053; vgl. Wolf, Btrg. I. 125.

⁵⁾ Zingerle, Johannesseggen und Gertrudenminne.

⁶⁾ Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 455.

wurde, so hat sich in anderen Bräuchen die Erinnerung an die Weissagungen erhalten, welche aus dem heiligen Opfergetränk angestellt wurden. In Schwaben, Baden und der Rheinpfalz stellen die Leute in der heiligen Nacht einen Schoppen Wein auf. Lläuft derselbe um Mitternacht über, so giebt es ein gutes Weinjahr; im anderen Falle hat man nicht gerade die günstigsten Hoffnungen.¹⁾

Wie heidnisch nämlich dergleichen Orakel sind, ersehen wir aus dem Bericht des Saxo Grammaticus, welcher erzählt, des rügischen Gottes Swantowit Bildsäule habe in der rechten Hand ein Horn gehalten, „quod sacerdos sacrorum eius peritus annuatim mero perfunderè consueverat, ex ipso liquoris habitu sequentis anni copias prospecturus. . . . Postero die populo prae foribus excubante detractum simulacro poculum curiosius speculatus, si quid ex inditi liquoris mensura substractum fuisset, ad sequentis anni inopiam pertinere putabat. Si nihil ex consuetae foecunditatis habitu diminutum vidisset, ventura agrorum ubertatis tempora praedicabat.“ Der Wein wurde sodann ausgeschüttet und dem Horn Wasser eingegossen.²⁾

Die Weihnachtsfeuer, die Thier- und die Trankopfer, welche bei dem Mittwinterfest dargebracht wurden, alles lehrte, dass wir es bei dieser Jahresfeier mit einem Fest zu thun haben, welches, wie die im Eingang dieses Paragraphen angeführten Stellen aus der Ynglinga Saga und der Olafs helga Saga besagten, „til gröðrar“, pro feracitate, gefeiert wurde. Sollte trotzdem noch ein Zweifel vorhanden sein, dass wir es hier nicht mit einem solchen Opferfest zu thun hätten, so muss er durch folgende Berichte über Opfer von Feldfrüchten bei dem Fest der Wintersonnenwende gelöst werden. In Schwaben, und ganz ähnlich auch in Schlesien und dem Erzgebirge, nimmt man in der Christnacht um zwölf Uhr zwölf Mässchen von jeder Fruchtsorte, misst sie vorher genau und thut dies des andern Morgens wieder, so kann man sehen, je nach dem in einem mehr oder weniger ist, ob die Frucht das Jahr über wohlfeil oder theuer wird.³⁾ An anderen Orten des Erzgebirges und im Voigtlande macht man, um zu erfahren, welches Getreide im nächsten Jahre am besten gerathen wird, am Silvesterabend in eine Schüssel mit etwas Wasser neun Fächer durch Stäbchen und schüttet verschiedene Getreidearten in dieselben.

¹⁾ Birlinger, Aus Schwaben. I. s. 382; Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 590; Bavaria. IV, 2, 378.

²⁾ Grimm, D. M.² s. 558.

³⁾ Birlinger in Wolfs Ztschrft. IV, s. 48. Nr. 22; Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 329; Peter, Volksth. II. s. 260.

Welches Getreide am andern Morgen am meisten gequollen ist, oder die meisten Luftperlen hat, wird am besten gedeihen.¹⁾

Diese Orakel vergleichen sich ganz den Prophezeiungen, welche man aus dem Opferwein anstellte, und lassen daher mit Bestimmtheit auf ein ehemaliges Kornopfer zurückschliessen. Daneben sind uns aber auch Bräuche überkommen, welche noch geradezu die Erinnerung an dies Opfer erhalten haben. Zu Leblang in Siebenbürgen hebt man die erste Garbe auf und giebt sie am Neujahrmorgen den Vögeln des Himmels.²⁾ In Süddeutschland streut man bis heute in einigen Gegenden in der Christnacht Getreide für die Vögel auf das Hausdach oder stellt ihnen eine ungedroschene Garbe auf die Stange vors Haus.³⁾ In Oesterreich. Schlesien setzt der Bauer je einen Teller voll von seinen Feldfrüchten auf den Tisch, auf dass das Christkind sie segne und ihm im nächsten Jahre eine reichliche Ernte verleihe.⁴⁾ In der Mark Brandenburg und in Westfalen sagt man den Kindern, der heilige Christ komme auf einem Schimmel geritten, und wirft deshalb Heu und Hafer als Futter vor die Thüre.⁵⁾ In Limburg und Brabant und ebenso im Niederrheinischen und in Vorarlberg ist an die Stelle des heiligen Christ S. Nicolaus getreten. Da putzen nun die Kinder an dessen Abend selbst ihre Schuhe und stellen sie am Schornstein oder Heerd auf, damit der Heilige bei seiner nächtlichen Luftfahrt etwas hineinwerfe. Sie sorgen auch, dass Hafer und Heu in den Schuhen stecke, welches für sein Pferd oder seinen Esel bestimmt ist.⁶⁾ Aus Skandinavien wird uns berichtet: „Juleaften

¹⁾ Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 329. Verwandt und vielleicht nur abgeleitet davon ist der alte und noch heute fast allgemein verbreitete Brauch in der Weihnachtszeit aus mit Salz gefüllten Zwiebelschalen vorher zu sagen, welche Witterung im kommenden Jahre sein wird, und welche Todesfälle die Familie treffen werden: vgl. dazu Grimm, D. M². s. 1072; Aberglaube. Nr. 1081; Witzschel, Sitten. s. 8. Nr. 27; Engelen und Lahn, Der Volksmund in der Mark. s. 240. Nr. 53; Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 329, 330; Peter, Volksth. II. s. 261; Bavaria. II, 1, 312; III, 1, 308. 342; IV, 2, 378; Sehuster, Deutsche Myth. aus siebenb.-sächs. Quellen. s. 443; Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte. II. s. 252. 16; den Beleg des Brauches für Preuss. Schlesien verdanke ich Herrn Prof. K. Weinhold.

²⁾ G. A. Heinrich, Agrar. Sitten. s. 19.

³⁾ Zingerle, Johannisseggen. s. 200; Birlinger, Volksthüml. II. 8; Rochholz, Deutscher Glaube. I. s. 322.

⁴⁾ Peter, Volksth. II. s. 273.

⁵⁾ Kuhn, Märk. Sag. s. 346; Westf. Sag. II. s. 102. Nr. 317; Wuttke¹. § 28.

⁶⁾ J. M. Dautzenberger in Wolfs Ztschrift. I. s. 178; Wolf, Beiträge. II. s. 115; Vonbun, Sagen Vorarlbergs. s. 6 fg.

at sette trende kornbaand paa stöer under aaben himmel ved laden og fæhuset til spurrens föde, at de näste aar ikke skal giöre skade paa ageren Hiorthöi Gulbrands dalen¹, und noch heute ist dies stehender Bauernbrauch in Schweden.¹⁾

Bei dem süddeutschen, siebenbürgischen und skandinavischen Brauche ist natürlich nicht an ein altes Opfer für die Vögel zu denken, es war vielmehr, wie das unsere früheren Untersuchungen schon mehrfach zeigten²⁾, ursprünglich ein Opfer für Wuotan, damit er die Saten vor Vogelfrass bewahre. Erst infolge jüngerer Verderbnis trat der Himmelsgott zurück, und es wurde an seine Stelle die schädigende Macht, vor der eigentlich das Opfer Schutz verleihen sollte, als Empfängerin der Gabe gesetzt.

Von dem der Gottheit zugeeigneten Korn entnahm der Landmann einen Theil und gab davon jedem Stück Vieh etwas zu fressen, damit dasselbe der Heilkraft des Opfers theilhaftig werde. So verstehe ich wenigstens folgende Bräuche: Nach Franz Wessels Schilderung des katholischen Gottesdienstes zu Stralsund bis zum Jahre 1523 (s. 4) fasteten die Bauersleute den Christabend, ‚beth dadt se de sternen ahm hemmel segen; so drogen se garuen in de koppele efte sus in de lucht, dadt se de windt, sne, rip efte sus de lucht beschinen konde. Dadt hetede men des morgens kindesvødt; dadt deelde men des morgen allem vth, schloch eine garue 2 efte 3 vth vndt gaf den swinen, koyen, enten, gensen, dad se alle des kindesvothes geneten scholdenn.‘ Nic. Gryse berichtet im Spiegel des antichristischen Pawestdoms (Rostock 1593. De I. Bede): ‚An S. Steffens dage wyhet men nicht alleine dat water, sonderen ock den Hauer vnd allerley Korn, mit etlyken auergelönischen gebeden vnd affgödischen Crützslegen in, vnd sprickt, dat solckes an dissem dage ingesegendes korn, dem vehe krefftige stercke geue, mehr also dat vngewyhede, vnd wenn ydt geseyet, sehr vele fruchte bringe, ock den Minschen de daruan ethen, Lyues vnd der Seelen gesundtheit mitdele.‘ Schon Gervasius von Tilbury schreibt um das Jahr 1200: ‚Apud antiquos majoris Britanniae inolevit, quod in nocte natalis Domini ponunt manipulum avenae sub dio, aut vasculum aliquod plenum avenae vel hordei, ut, si fortassis, ut assolet evenire, pestis mortifera coeperit alia tangere, ex illo vel hordeo vel avena, super quam asserunt rorem coelestem

¹⁾ Grimm, D. M². s. 635; Allgem. Augsburg. Ztg. 1858. Nr. 7; Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch. I. s. 322.

²⁾ Vgl. oben s. 74, s. 160. Anm. 4, s. 181.

nutu divino quotannis hora nativitatis Dei descendere.¹⁾ Selbst heute noch werden solche Bräuche in ganz Deutschland ausgeübt, und häufig gilt dabei als Erfordernis, dass dies Korn wenigstens in einer der heiligen Mittwinternächte unter freiem Himmel gelegen hat und von dem heilkräftigen Zwölftenthau befeuchtet worden ist. Vieh, welches von diesem Korne zum Futter erhält, bleibt das ganze Jahr über von Krankheiten und Seuchen verschont und wird gesund und stark. Wenn ein Thier aber nicht davon fressen will, so ist das ein schlimmes Anzeichen.²⁾

Neben dem eben besprochenen Garbenopfer für Wuotan, wurde bei dem Fest der Wintersonnenwende der Berchta, Fria, Holda, ein Flachsopfer dargebracht und zwar ein Erstlingsopfer von dem neuen verarbeiteten Flachs. Den Beweis dafür brachten wir schon gelegentlich der Besprechung der Opfer, welche beim Flachsban stattfanden, und verweise ich deshalb auf die dortigen Untersuchungen.³⁾ Hier soll nur noch eine Stelle aus Praetorius' Weihnachtsfratzen Platz finden, welche nicht nur das Flachsopfer für die Holda zur Zeit der Zwölften gewis macht, sondern auch einen Spruch bietet, der sich den in der Erntezeit gesprochenen Gebeten in jeder Beziehung vergleicht. Es heisst dort: „Weiter wird auch berichtet, dass die Frau Holla (oder Holda) im Weynachten anfangs herüm zu ziehen. Derentwegen denn die Mägde ihren Rockenstiel auff's neue anlegen oder viel Werck, oder Flachs, herüm winden und die Nacht über stehen lassen. Soll nun die Frau Holla solches sehen: so soll sie sprechen:

So manches Haar,
So manches gutes Jahr!⁴⁾

Ferner sei bemerkt, dass ausser den Erstlingen des verarbeiteten Flachses bei dem Mittwinterfest auch Leinsame geopfert worden sein muss. Im Sollinge greift nämlich die Hausfrau

¹⁾ Liebrecht, Gervasius v. Tilbury. s. 2. cap. XII.

²⁾ Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 78. 339. 685. 711; Bavaria. III. 1, 345; IV, 2, 377; Birlinger, Volksth. I. s. 466. 7; Leoprechting, Aus dem Lechrain. s. 208; Schuster, Deutsche Mythen. s. 445; Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 1179. 1180; Zingerle, Sitten. s. 128. Nr. 915; derselbe in Wolfs Ztschrft. III. s. 335; Witzschel, Sitten. s. 8. Nr. 13 u. 14; Kuhn und Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 137; J. Ehlers, Was die Alten meinen. s. 87; Handelsmann, Nordelbische Weihnachten. s. 11. Zu Kicker im Kreise Naugard in Hinterpommern geht der Knecht am Silvesterabend zwischen 11 und 12 Uhr mit einem Bund Heu auf den Kirchthurm und reibt dasselbe dort an der grossen Glocke. Hernach giebt er davon den Pferden zu fressen und bewirkt dadurch, dass dieselben immer gesund und fett sind. (Mündl.)

³⁾ Vgl. oben s. 203—205.

⁴⁾ Praetorius, Saturnalien. s. 403.

am Christtage dreimal in einen Beutel mit Leinsamen und sät denselben an drei Stellen in einen Blumentopf. Der zuerst gesäte Flach soll den Frühflachs, der zweite den Mittel- und der letzte den Spätflachs darstellen. Welcher nun von diesen dreien am besten aufgeht und am längsten ist, geräth auch im Laufe des Sommers am besten.¹⁾ Solche Bräuche, deren wir schon viele kennen zu lernen Gelegenheit hatten, führten uns immer auf Opfer zurück, folglich wird es auch diese westfälische Sitte thun, d. h., wir werden in dem Leinsamen, aus dem man auf die kommende Flachsernte zu weissagen verstand, ehemaligen Opferleinsamen zu erkennen haben.

Derselben Gottheit, der man in den Zwölften das Flachsoffer darbrachte, würde auch ein Brot- und Kuchenopfer zugeeignet. Noch heute bäckt man in Oberbaiern der Berthe in dieser Zeit besondere Kuchen, um sie zu ehren oder ihre Strafe abzuwehren.²⁾ Im Erzherzogthum Oesterreich ist an die Stelle der Erdgottheit das personifizierte Element getreten. Man füttert dort die Erde, indem man ein kleines, in Daumenform gebackenes Brot vergräbt.³⁾

Häufig hat unter kirchlichem Einfluss Berchta christlichen Heiligen weichen müssen. So stellt z. B. zu Rothenkirchen im Frankenwald der Bauer, ehe er zu Bette geht, am Dreikönigsabend einen Krug Wasser und einen Brotlaib auf den Tisch und ladet die heiligen drei Könige zu Gäste.⁴⁾ Vor allem ist aber hier folgender Bericht Seb. Francks bedeutsam: „An der heiligen drey König tag bacht ein jeder Vatter ein guten leckkuchen oder letzälten, darnach er vermag vnd ein hauszgesind hat, grosz oder klein, vnd knidt im knetten ein pfenning darein, darnach schneidet er den gebacken leckkuchen in vil stück, gibt jedem ausz seinem hauszgesind eins. Item Christus, Maria vnd die heiligen drey König haben auch jre stück da, welche man von jrentwegen vmb Gotswillen gibt, wem nu disz stück wird, darinn der pfenning ist, der wirt von allen als ein König anerkannt vnd erhaben, vnd dreymal mit Jubel in die höhe gehebt, der nimpt allmal ein kreid in die hand, macht ein Creutz an die Dilt oder balcken im hausz vnd stuben, welche Creutz für vil vnglück vnd gespenst helfen sollen, werden auch in grosser obseruation gehalten.“⁵⁾

¹⁾ A. Harland, Sagen und Mythen aus dem Sollinge. s. 83.

²⁾ Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 25.

³⁾ A. Baumgarten, Aus der Heimat. s. 42.

⁴⁾ Bavaria. III, 1, 309.

⁵⁾ Seb. Franck, Weltbuch 1567. Th. I. f. 50; vgl. auch Thom. Naogeorgus, Regnum Papisticum. 1558. Lib. IV. s. 134 fg. Noch heute hat sich dieser Brauch in der verbreiteten Silvestersitte des Bohnenkönigs erhalten.

Die Sitte, durch das Spiel mit dem Pfennig, d. h., also durch eine Art Loos, einen von den Theilnehmern am Opfer besonders auszuzeichnen, feierlich zum König auszurufen und ihm die Verpflichtung aufzulegen, durch das Vornehmen einer heiligen Handlung Haus und Hof vor jeglichem Unheil zu schützen, alles dies erinnert lebhaft an die Obliegenheiten des Hahnkönigs, welcher den Opferhahn zu tödten hatte, und des Schnitters und Dreschers der letzten Garbe und beweist auf das bestimmteste, dass wir es hier mit einem alten, heidnisch-germanischen Opferbrauch zu thun haben.

Selbstverständlich finden sich auch bei diesem Brotopfer die verschiedenen, dem germanischen Opfer eigenthümlichen Züge wieder. Von Weissagungen, welche aus dem Weihnachtsgebäck angestellt wurden, weiss schon Burchard von Worms († 1024) zu berichten; denn es heisst in seiner Decretensammlung (Colon. 1548. pag. 193^c): ‚Vel si panes praedicta nocte (d. i. in der Neujahrsnacht) coquere fecisti tuo nomine: ut si bene elevarentur, et spissi et alti fierent, inde prosperitatem tuae vitae eo anno praevideres.¹⁾ Solche Orakel aus dem Aufgehen des heiligen Brotteigs kennt auch die Chemnitzer Rockenphilosophie; ja im Voigtlande, am Niederrhein und in Oberbayern werden sie noch heutigen Tages allgemein ausgeübt.²⁾

Wenigstens ähnlich ist es, wenn man im Erzgebirge am Silvesterabend in ein frisches Brot ein Messer tief hineinsticht und, je nach dem es nach einiger Zeit feucht geworden oder trocken geblieben ist, ein nasses oder dürres Jahr vorhersagt.³⁾ Für eine andere Art der Prophezeiung ist das älteste Zeugnis folgende Stelle aus einem Papiercodex des 14. Jahrhunderts zu St. Florian in Oberösterreich: ‚Item in der lesten rauchnacht (d. i. am Dreikönigsabend) tragent sy ain ganznen laib vnd ches umb das haus, vnd peissent darab. Als manig pissen man tan hat, so vil schober wernt im auf dem veld.⁴⁾

Weiter kann das Weihnachtsbrot darin seinen heidnischen Ursprung nicht verläugnen, dass ihm ganz aussergewöhnliche Kräfte beigemessen werden. Es verdirbt und schimmelt nicht und ist, zumal wenn es vorher mit zauberkräftigem Christnachts-thau benetzt wurde, ein treffliches Schutzmittel gegen die ver-

¹⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. C.

²⁾ Chemn. Rockenphil. III. 84; Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 300; Bavaria. I, 1, 387; Montanus. s. 18.

³⁾ Wuttke.² § 329.

⁴⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. F. 33; vergl. auch Thom. Naogeorgus, Regnum Papisticum. 1553. Lib. IV. s. 135.

schiedensten Krankheiten bei Mensch und Vieh.¹⁾ Wirft man ein Weihnachtsbrot in ein Schadenfeuer, so stillt es den Brand (Franken)²⁾, und giebt man davon während der Zwölften den einzelnen Stücken Vieh etwas unter das Futter gemengt, so werden die Thiere fruchtbar und bleiben das Jahr über gesund (Brandenburg, Meklenburg, Ostpreussen³⁾ und Pommern⁴⁾.

Recht werthvoll sind ferner folgende Zeugnisse. Franz Wessel berichtet in seiner Schilderung des katholischen Gottesdienstes in Stralsund vor der Einführung der Reformation von dem zu Neujahr gebackenen Brot: „Dadt nyejar dadt se backeden, dadt wart thom dele vorwaret beth de meyer meyen wolden, so ethen se daran; meneden, se konden sick denne nen vordrot dhon“⁵⁾ In Westfalen legt man von dem heiligen Festbrot auf den Flachacker, damit derselbe fruchtbar werde.⁶⁾ In Hessen sagt man, wer von dem am Stephanstage gebackenen Brot etwas genieße, dem thue beim Fruchtschneiden der Rücken nicht weh.⁷⁾ In Schweden endlich bewahrt man die zu Weihnachten gebackenen Stollen bis zur Sæezeit auf. Dann nimmt man sie und mengt sie theils unter das auszustreuende Satkorn, theils giebt man sie den Feldarbeitern und Pflugochsen zum Essen, in Hoffnung einer glücklichen Ernte und persönlichen besseren Wohlseins und Ge-deihens.⁸⁾

Alle diese Bräuche bezeugen den engen Zusammenhang zwischen dem Brotopfer bei Aussat und Ernte und demjenigen, welches zu Mittwinter dargebracht wurde. Da nun jenes bestimmt der Erdgottheit zugeeignet wurde, so muss ein Gleiches auch mit diesem der Fall gewesen sein.

¹⁾ Birlinger, Aus Schwaben. I. s. 382; Kehrein, Volkssprache. II. s. 259. 116; Praetorius, Saturnalien nach Colerus, Calendarium Oecon. p. m. 251; Kuhn, Westf. Sag. II. Nr. 332; Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 78. 175; Liebrecht, Gervasius von Tilbury. s. 2. Cap. XII.; Chemn. Rockenphil. VI. 46; Peter, Volksth. II. s. 274. Auch in Pommern sind solche Bräuche bekannt. (Mündl.)

²⁾ Bavaria. III, 1, 340.

³⁾ Engelien und Lahn, Der Volksmund in der Mark. s. 239. Nr. 41; K. Bartsch, Mehl. Sag. II. Nr. 1253; Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 175.

⁴⁾ Mündl. aus den Kreisen Cöslin und Bütow.

⁵⁾ Fr. Wessel. ed. Zober. s. 4.

⁶⁾ Kuhn, Westf. Sag. II. Nr. 332.

⁷⁾ Kehrein, Volkssprache und Volkssitte. II. 116.

⁸⁾ Mannhardt, Antike Wald- u. Feldkulte. s. 197.

Es bleibt uns jetzt nur noch die Besprechung des Speiseopfers beim Mittwinterfest übrig. Das älteste, hierher gehörige Zeugnis, welches sich in einer Predigt des heiligen Eligius (588—659) findet, lautet etwas unbestimmt: „Nullus in cal. Jan, nefanda aut ridiculosa, vetulas aut cervulos, aut jotticos, (al. ulerioticos) faciat, neque mensas super noctem componat, neque strenas aut bibitiones superfluas exerceat.“¹⁾ Ausführlicher lässt sich Burchard von Worms an mehreren Stellen seiner Decretensammlung darüber aus. Wir erwähnen folgende (pag. 193^c): „Observasti calendas januarias ritu Paganorum, ut vel aliquid plus faceres propter novum annum, quam antea vel post soleres facere, ita dico, ut aut mensam tuam cum lapidibus vel epulis in domo tua praeparares eo tempore, aut per vicos et plateas cantores et choros duceres.“ und (pag. 198^d): „Fecisti ut quaedam mulieres in quibusdam temporibus anni facere solent, ut in domo tua mensam praeparares et tuos cibos et potum cum tribus cultellis supra mensam poneres, ut si venissent tres illae sorores, quas antiqua posteritas et antiqua stultitia Parcas nominavit, ibi reficerentur. Et tulisti divinae pietati potestatem suam et nomen suum, et diabolo tradidisti, ita dico, ut crederes illas quas tu dicis esse sorores tibi posse aut hic aut in futuro prodesse.“²⁾

Martin von Amberg erzählt in seinem Gewissenspiegel (Mitte des 13. Jahrh.), dass die Leute der ‚Percht mit der eisnen nasen an der Perchtnacht‘ Essen oder Trinken stehn lassen.³⁾ Im Thesaurus Pauperum (Cod. Tegerns. 434. 15. Jahrh.) heisst es sub voce superstitio: „Multi credunt sacris noctibus inter natalem diem Christi et noctem Epiphaniae evenire ad domos suas quasdam mulieres, quibus praeest domina Perchta . . . Multi in domibus in noctibus praedictis post coenam dimittunt panem et caseum, lac, carnes, ova, vinum et aquam et huiusmodi super mensas et coclearea, discos, ciphos, cultellos et similia propter visitationem Perchtae cum cohorte sua, ut eis complacent . . . ut inde sint eis propitii ad prosperitatem domus et negotiorum rerum temporalium.“ Ueberhaupt finden sich bei einer Menge von Schriftstellern der älteren Zeit über solche Opfer Nachrichten, von denen eine grosse Anzahl von Schmeller in seinem bairischen Wörterbuch zusammengestellt ist.⁴⁾

Diese uralte Sitte, der Berchta und ihrem Heer Speisen auf

¹⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. A.

²⁾ Burchard von Worms, Sammlung der Decrete. Colon. 1548; vergl. Grimm, D. M. Aberglaube. C.

³⁾ Grimm, D. M.² s. 256.

⁴⁾ Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I. s. 270 fg.

dem Tische stehen zu lassen, hat sich in vielen Gegenden Deutschlands bis auf den heutigen Tag ungeschwächt erhalten. In Kärnthen werden am Vorabend des heiligen Dreikönigstages Brot und gefüllte Nudeln (eine Milchspeise) für die Berchtl ausgesetzt. Kommt sie und isst davon, so wird es ein gutes Jahr. In Vordernberg in Ober-Steiermark stellt man Milch und Brot, von dem man jedoch zuvor selbst gegessen, für die Berschtl in das Vorhaus und verschliesst alle inneren Thüren. Am Morgen ist dann Milch und Brot verschwunden. In anderen Gegenden derselben Landschaft lässt man für die Persteln etwas Speise zurück, damit sie einem nichts zu Leide thun.¹⁾

Auch in Tirol war es noch vor nicht langer Zeit eine ziemlich allgemein verbreitete Sitte, am Gömnacht- oder Gebnachtsabend, dem Vorabend des heiligen Dreikönigstages oder am heiligen Christabend etwas von der Nacht Mahlzeit auf dem Tische stehen zu lassen, damit während des Schlafes der Hausgenossen die Prechtl (die Perchtl, Stampa, Sanga) mit ihrer Kinderschar sich daran erletze und erlabe, oder dass damit die Elemente gefüttert würden. Zu diesem Behufe setzte man früher häufig die Speisereste, welche vorzugsweise aus Nudeln bestanden, auf die Hausdächer, oder man verbrannte sie im Feuer, vergrub sie in die Erde, warf sie in den Brunnen.²⁾ In Berchtesgaden stellt man der Frau Berchten über Nacht einen Krapfen auf den Ofen, und in Mühldorf in Oberbaiern war es sonst gebräuchlich in der Nacht der heiligen drei Könige für die Frau Bert Kücheln auf den Tisch zu legen.³⁾

Sehr beachtenswerth ist es, dass fast überall die Gerichte, von denen die Berchta einen Theil als Opfer empfängt, durch das Herkommen fest bestimmt sind. In den meisten Gegenden Deutschlands müssen dieselben nämlich aus Mehlspeisen oder Gemüse und Fischen bestehen (besonders häufig werden Hirsebrei und Heringe genannt). Die Erklärung dafür hat schon E. Sommer in trefflicher Weise gegeben. Er sagt: „Wie es scheint, muss etwas aus dem Wasser und etwas von den Früchten des Feldes genossen werden,

¹⁾ M. Lexer in Wolfs Zeitschrift. IV. s. 300; K. Weinhold, Weihnachtsspiele. s. 25; Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I. s. 271.

²⁾ Alpenburg, Myth. und Sag. Tirols. s. 48, s. 63. 1; Zingerle, Sagen aus Tirol. s. 410. III, 411. IV, 465. 1101; Zingerle, Sitten. s. 81 Nr. 660 fg., s. 120. Nr. 863; derselbe in Wolfs Zeitschrift. III. s. 205; Waldfreund in Wolfs Zeitschrift. III. s. 334, 335.

³⁾ Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I. s. 271; Panzer, Beitr. I. s. 247. Nr. 278; Bavaria. III, 2, 941. Anm. 1.

weil Berchta wie die verwandten Göttinnen sowohl über die Seen gebietet als die Felder befruchtet¹⁾; und wie sehr Sommer mit dieser Deutung das Richtige getroffen hat, erhellt daraus, dass sich wirklich die Verehrung der Berchta als Quellengottheit zu Mittwinter nachweisen lässt.

Schon in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts, aus der Bibliothek zu S. Florian in Oberösterreich heisst es: „Item an dem weihnachtabend noch an dem rauchen so messent die lewt 9 leffl wasser in ain hefen, vnd lassent es sten vncz an den tag vnd messent herwider auf. Ist sein mynner das dy mass nicht ganz ist, so chumpt es des jars in armüt. Ist sy ganz so pestet es. Ist sein aber mer, so wirt es vberflussikleich reich.“²⁾ Das Vorkommen dieses Brauches wird uns für das 16. und 17. Jahrhundert durch J. Colerus und Praetorius bezeugt,³⁾ und selbst heute noch lebt er in ungeschwächter Alterthümlichkeit in Tirol, Böhmen, dem Erzgebirge und dem Voigtland fort.⁴⁾

Von den andern mannigfaltigen Weissagungen, welche in den Zwölften aus dem Wasser angestellt werden, wollen wir nur die in Franken und der Oberpfalz übliche Sitte erwähnen, in der Christnacht Wasser gefrieren zu lassen und aus den Eisfiguren den Beruf des künftigen Gatten zu deuten. Auch des böhmischen Volksglaubens möge gedacht werden, welcher denjenigen, der am Tage der heiligen drei Könige im Flusse badet, das ganze Jahr über gesund bleiben lässt und dem um Mitternacht an diesem Festtage geschöpften Wasser grosse Heilkraft zuschreibt.⁵⁾

Wir sehen, dass diese Zauberkräfte, welche dem Zwölftenwasser beigemessen werden, sich ganz denen vergleichen, welche man dem Quellwasser bei Mai- und Hagelfeier zuschreibt. Wie bei diesen Festen fehlen denn auch bei dem Mittwinterfest nicht Zeugnisse für Opfergaben, die in die Quellen und Brunnen geworfen wurden. In Böhmen und Mähren legt man am heiligen Abend von jeder Speise einen Löffel voll auf einen besonderen Teller und wirft das nach dem Essen in den Brunnen, indem man spricht: „Brünnlein, ge-

¹⁾ Sommer, Sag. aus Thüringen. s. 182.

²⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. F. Nr. 43.

³⁾ J. Colerus, *Calendarium Oeconomicum et Perpetuum*. Wittenberg 1591; Praetorius, *Saturnalien*. Leipzig 1663. s. 407.

⁴⁾ Zingerle in *Wolfs Zeitschrift*. II. s. 421. Nr. 63; V. Grohmann, *Abergl. aus Böhmen*. 51; Spiess, *Abergl. d. sächs. Obererzgebirges*. 23; Köhler, *Volksbrauch im Voigtland*. 363; Wuttke, *Volksaberglaube*. 2. Aufl. § 329.

⁵⁾ Wuttke, *Volksaberglaube*. 2. Aufl. § 346. § 79.

niess mit uns das Festmahl, aber dafür gieb uns Wasser in Fülle.¹⁾ In Oesterr. Schlesien wirft man an demselben Abend Honig in den Brunnen, um dadurch das Wasser vor Fäulnis zu schützen. Auch giebt dort der Müller dem Wassermann, der sich im Bache aufhält, von den Speisen seines Tisches, damit er ihm im Laufe des Jahres das Wehr nicht durchbreche.²⁾ In Meklenburg und Schwaben legt der Hauswirth am Weihnachtsmorgen eine kleine Silbermünze in die Tränke, damit das Vieh im neuen Jahre ein gutes Gedeihen habe.³⁾ Im Mümpelgarder Lande im Elsass stellte früher derjenige, welcher in der Mitternacht von Silvester auf Neujahr zuerst zum Brunnen kam, auf den Brunnenstock eine frisch gebackene Waffel, in der sich ein Bündel Flachs befand.⁴⁾ In Oesterreich endlich pflegt man am Weihnachtsfasttag (hie und da auch am Nicolaustag) ein längliches Brot zu backen und dann in die Hauslache zu werfen, um damit das Wasser zu füttern.⁵⁾

Es ist lehrreich zu sehen, wie hier die Göttin im Laufe der Zeit ganz von ihrer ursprünglichen Höhe herabgesunken ist, so dass sie jetzt theilweise Wassergeist, theilweise zum personificierten Element geworden ist und das ihr gebührende heilige Opfer für eine Abfütterung des Wassers gilt. Denselben Entwicklungsgang können wir auch für die Berchta als Göttin der Fruchtbarkeit nachweisen. Nach den meisten und ältesten Berichten wird das Opfer entweder der Göttin (drei göttlichen Jungfrauen) allein oder der Göttin mit ihrem Heer dargebracht. Letzteres bestand aber aus den Nachtfrauen (elementaren Vegetationsgeistern) und den Seelen der Verstorbenen. Mit dem Schwinden des Heidenthums verblaste nun naturgemäss die Gestalt der Gottheit und ging nach und nach in die Schar der ihr untergeordneten Geister über, während diese aus demselben Grunde immer mehr göttliche Natur annahmen. Auf diese Weise ward aus der Berchta eine nachtfahrende Frau oder ein Schrätlein, d. i., eine im Sturm dahin brausende Seele; aus den nachtfahrenden Frauen und Seelen dagegen wurden Persteln.

So heisst es z. B. noch in einem oberdeutschen Beichtspiegel: „Also versünden sich ouch, die an der Perchnacht der Percht

¹⁾ Grohmann, Abergl. a. Böhmen. 50; Wuttke². § 429.

²⁾ Peter, Volksth. II. s. 13. s. 274.

³⁾ Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 1180, 1185; Birlinger, Aus Schwaben. I. s. 465. 1.

⁴⁾ Stöber, Sag. d. Elsasses. s. 298. Nr. 231; vgl. oben s. 203 fg.

⁵⁾ Baumgarten, Aus der Heimat. I. s. 31 fg.; Vernaleken, Mythen. s. 168. 3.

speiss opfernt und dem schretlein.¹⁾); in anderen Berichten hingegen wird nur noch von dem Opfer an die Schrätlein erzählt (Cod. Germ. Mon. 234. f. 152^b, aus dem Jahre 1458): „Die am ersten jar monden des abentz ein tisch mit guter speiss seczen die nacht den schretelen.“ — (Cod. Germ. Mon. 523. fol. 233): „Die am jahrsstag dez abentz ein tisch mit guter speyss setzen die nacht der schretlein.“²⁾ u. s. w. Eine Weiterbildung dieser Sitte ist es, wenn man noch heute in Schlesien in der Christnacht den Tisch gedeckt lässt, damit die armen Seelen oder (in christlicher Umdeutung) die Engel kommen und davon speisen.³⁾

Es kann wohl kaum einen schlagenderen Beweis gegen die Richtigkeit der Annahmen Mannhardts über das Alter von Göttern, Dämonen und Vegetationsgeistern geben, als gerade diesen deutlichen Entwicklungsprozess, nach dem im Laufe der Jahrhunderte aus der mütterlichen Erdgottheit, der Berchta, Fria, Holda, ein Vegetationsgeist, elbisches Wesen, Engel, Wassergeist, ja das personifizierte Element selbst wurde.

Doch wir müssen von dieser kleinen Abschweifung noch einmal auf das Speiseopfer selbst zurückkommen, um die verschiedenen abergläubischen Vorstellungen, welche sich an Genuss, Ueberreste und Herstellung der heiligen Opferspeisen knüpften, des näheren zu betrachten. In Thüringen, dem Voigtland und Brandenburg sichert der Genuss von Heringen und Hirsebrei dem Essenden das ganze kommende Jahr Geld und Glück. Wenn man in Hessen in der Silvesternacht Weisskraut isst, so erhält man viel Geld, und isst man gelbe Rüben, so bekommt man Gold. Im Erzgebirge bewirkt der Genuss von sieben- oder neunerelei Speisen rothe Backen und Befreiung von Kopfschmerzen, auch verhindert er, dass das Geld im Hause ausgeht.⁴⁾

Je mehr man von solchen Speisen zu sich nimmt, in um so reicheren Masse wird man der verheissenen Glücksgüter theilhaftig, ein Glaube, welcher natürlicherweise die grösste Völlerei an jenen Festabenden zur Folge hat und die Ursache davon ist, dass der Weihnachts- und der Silvesterabend in vielen Gegenden Norddeutschlands die *Vulbüksabende* (Vollbauchsabende) heissen.⁵⁾

¹⁾ v. d. Hagens *Germania*. I. 349, 356; II. 64.

²⁾ Panzer, *Btrg.* II. s. 262. 2, 263. 3.

³⁾ Peter, *Volksth.* II. s. 274; Weinhold, *Weihnachtsspiele u. Lieder.* s. 25.

⁴⁾ Wuttke, *Volksaberglaube.* 2. Aufl. § 75, 76, 78, 126, 451, 632.

⁵⁾ Wuttke². § 451, 461; Rosegger, *Sittenbilder.* s. 50; Handelsmann, *Nordelbische Weihnachten.* s. 10; Fr. Wessel, ed. *Zober.* s. 23. Anm. 3.

Wer dagegen von den Festspeisen nur wenig genießt, oder sie verachtet, zu dem kommt nach süd- und mitteldeutschem Volksglauben die Perchta oder Prechta, schlitzt ihm den Bauch auf, thut Heckerling hinein und näht dann mit Pflugschar statt der Nadel, mit Röhmkette statt des Zwirns den gemachten Schnitt zu.¹⁾

Wie alle Opferreste, so gelten auch die Ueberbleibsel des zu Mittwinter dargebrachten Speiseopfers für heilkräftige Talismane. Die Chemnitzer Rockenphilosophie schreibt: „Auf den Weyhnacht-Neujahrs- und H. 3 Königheilgabend soll man den Hünern den Ragen, den Kühen aber die Milch von den Heringen zu fressen geben, so geben diese viel Milch, und jene legen viel Eyer in diesem Jahre.“²⁾ Noch heute erhalten die Ziegen im Erzgebirge am Christabend Heringsmilch und Heringsköpfe zu fressen; das schützt gegen Behexung und wirkt gute Milch. Im Voigtlande werden die Köpfe von den Christabends gegessenen Heringen durch die Augen an die Decke gespießt und dann dem kranken oder kalbenden Vieh zu fressen gegeben.³⁾ In Schlesien trägt das Mädchen am Weihnachtsabend die Gräten und andere Reste des Karpfens im Tischtuch ins Freie und schüttet sie an einem Kreuzwege aus, so wird sie in dem kommenden Jahre Braut. Auch ist es dort Sitte, die von dem Weihnachtsmahle übrig gebliebenen Fischgräten und Fruchtschalen an die Obstbäume zu legen, um deren Gedeihen zu fördern.⁴⁾

Ganz ähnliche Kräfte wie den Fischen misst man den anderen Festspeisen bei. Im Zillerthal in Tirol herrscht der Glaube, dass das Schmalz, welches beim Backen der Krapfen und Küchel übrig bleibt, gegen Verhexung helfe. In Komotau in Böhmen legt man am heiligen Abend von den gegessenen Erbsen etwas in die vier Ecken der Stube, damit die Mäuse nicht überhand nehmen.⁵⁾ Im Erzgebirge, Voigtland und in Westfalen füttert man am Weihnachtsabend oder zu Neujahr die Hühner mit Hirse, damit sie gut legen. In Meklenburg müssen selbst Hund und Katze von den Gerichten,

¹⁾ v. d. Hagen, Gesammtabenteuer. Nr. LIV. v. 13 fg.; Grimm, D. M.² s. 255 fg.; Aberglaube. Nr. 525; Deutsche Sagen. Nr. 268; Börner, Volkssagen a. d. Orlagau, s. 153; Schmeller, Bair. Wörterb. 2, Aufl. I. s. 269; Bavaria, I. 1, 365; Wuttke². § 25. Auf ähnlichem Aberglauben beruhen: Praetorius, Weiberphilosophie. s. 220. Canon 99; Chemnitzer Rockenphil. III. 94.

²⁾ Chemn. Rockenphil. V. 41.

³⁾ Wuttke². § 689. 75. 696. 700.

⁴⁾ Wuttke². § 549; Peter, Volksthüml. II. s. 271; Weinhold, Weihnachtsspiele. s. 28.

⁵⁾ Vernaleken, Mythen und Bräuche. s. 315. Nr. 42; Wuttke². § 432.

welche am Christabend auf den Tisch kommen, etwas erhalten.¹⁾ Auch an das über ganz Deutschland verbreitete Küssen, Schätzen und Gebrauchen der Obstbäume mit dem Teig oder den Ueberresten der Festklösse mag hier erinnert werden.²⁾

Was endlich die Weissagungen aus dem Speiseopfer angeht, so sei es mit der Aufführung folgender Bräuche genug. Um Eisen-erz in Obersteiermark wird am Berchtenabend den Dirnen die Berchtenmilch gegeben. Die Schüssel mit daran gelegten Löffeln wird stehen gelassen; deren Löffel herunter fällt, muss im an-gehenden Jahre sterben.³⁾ Im Voigtland wickelt man am Christ-oder Silvesterabend neunerlei Speisenreste vom Abendbrot in eine Ecke des Tischtuchs, nimmt dies unter den Arm und klopft an einem Nachbarhause an den Fensterladen und horcht daran. Was man da hört wird wahr. In Böhmen gehen in der Christnacht die Mädchen losen. Sie legen das Tischtuch zusammen, gehen ins Freie und legen sich mit dem Kopf auf das Tuch. Hören sie läuten, so stirbt bald eins von ihnen, hören sie Musik, so heirathen sie bald. In Schlesien, Sachsen und dem Voigtland wirft man am Silvesterabend eine Heringsseele an die Decke. Bleibt sie da kleben, so kommt des Menschen Seele in den Himmel.⁴⁾

Nachdem wir jetzt auch mit der Betrachtung des Speiseopfers zu Ende gekommen sind, wollen wir zum Schlusse noch einmal kurz einen Rückblick auf unsere Gesamtuntersuchung über das Mittwinterfest werfen. Das Ergebnis ist, dass das deutsche Winter-sonnwendopfer ebenso wie das nordische ein Bittopfer ‚pro uber-tate et feracitate‘ war. Darauf wies das dreifache blutige Opfer und der Minnetrunk, darauf wiesen die Getreide-, Flachs-, Brot- und Speiseopfer, darauf wies selbst das Feuer hin, welches behufs Darbringung des Opfers entlodert ward. Dasselbe besagen endlich auch die mannigfachen harten Strafen, welche demjenigen, der die heilige Zeit durch Arbeiten sündhaft entweicht, angedroht werden. Wer in den Zwölften spinnt, flickt, näht, drischt, Mist ausfährt oder andere Arbeiten verrichtet, dem geben die Obstbäume keine Frucht, kommen die Erdflöhe in den Flachs, verdirbt das Getreide und werden die Felder durch Wurmfrass heimgesucht, dem laufen Ungeziefer und Kröten in das Haus und Seuchen und Wölfe ver-

¹⁾ Wuttke². § 674; Bartsch, Mehl. Sag. II. Nr. 1181.

²⁾ Vgl. oben s. 212. fg.

³⁾ Weinhold, Weihnachtsspiele. s. 25; Wuttke², § 331.

⁴⁾ Wuttke². § 341, 342; vgl. über solche Weissagungen auch § 352, 362—365, 375 u. s. w.

mindern ihm seinen Viehstand. Einem solchen Manne verkrüppelt das Vieh und wird mit Läusen behaftet; die jungen Zuchtkälber befällt der ‚Swymel‘, die Schafe werden grindig und lahm und die Hühner legen ihm das ganze Jahr hindurch keine Eier mehr.¹⁾

Wir ersehen daraus, dass das deutsche Mittwinteropfer ein grosses, wichtiges Opferfest gewesen sein muss. Diese seine Grösse und Wichtigkeit verdankt es aber wohl zumeist dem Umstand, dass bei ihm, als einem Opferfest pro ubertate et feracitate, nicht nur der Ackerbauer, sondern in gleichem Mass auch der Hirt, also unter den volkswirtschaftlichen Verhältnissen der heidnischen Germanen das ganze Volk, interessiert war.

¹⁾ Allgemein in Deutschland verbreiteter Volksglaube.

Capitel III.

Die auf die Viehzucht bezüglichen Opferbräuche.

§ 1. Opfer des einzelnen Hausstandes.¹⁾

Allgemein in Deutschland herrschte seit den ältesten Zeiten und herrscht theilweise noch jetzt der Glaube, dass jedes bauerliche Gehöft einen Hausgeist habe. Das Geschäft dieser elbischen Wesen, welche unter dem Namen der Klabâtermänneken, Teufel, Kobolde, Chîmken, Woltercken, Drolle, Alfe, Schanholleken, Holen, Holden, Pûkse, Nisspûke, Barstucken etc. auftreten, sehr häufig aber auch in die Klasse der Erd- und Vegetationsgeister: der Zwerge, Querge, Erdmännle, Unnerêtzken (Unterirdischen) etc., der Norgge, Holzfräulein, Fänkenmännlein, Schrate, wilden Leute, seligen Fräulein u. s. w. übergehen und mit denselben sich völlig verschmelzen, besteht hauptsächlich darin, dass sie auf das eifrigste für das Wohl des Viehstandes sorgen. Der Hausgeist reinigt den Stall, besorgt die Fütterung, schneidet Häcksel, kurz er thut entweder alle Arbeit der Knechte selbst oder hilft denselben doch darin wesentlich. Wunderbar gedeiht der Viehstand des Bauern, dem solche Hilfe zu Theil wird, und er sucht deshalb auf alle Weise sich die Gunst seines Helfers ungetrübt zu erhalten.

Dies geschieht dadurch, dass man dem Hauskobold täglich ein Schüsselchen mit Speise an einen bestimmten Platz stellt und vornehmlich an den festlichen Zeiten des Jahres seiner mit dieser Opfergabe nicht vergisst.²⁾ Allerdings sind die Zeugnisse, welche

¹⁾ Wir haben hier, weil die Sache nur ganz kurz berührt werden sollte, nicht zwischen dem Kultus des Herd- und Hofgeistes und dem Ahnenkultus geschieden, was bei einer genaueren Behandlung des Cultus des Hausgeistes unerlässlich gewesen wäre.

²⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Sag. Nr. 17; Trog. Arnkiel, Cimbrische Heyden-Religion. I. Thl. cap. 8. § 24—29; Müllenhoff, Schlesw. Holst. Sag. Nr. 430. 433. 434. 437. 438. 446. 449. 451; Wolf, Niederl. Sag. Nr. 206. 209. 215. 216. 288. 478. 479. 481. 560; Kuhn, Märk. Sag. Nr. 43. 57. 98. 180; Westf.

wir für die Darbringung eines solchen Speiseopfers an den Hausgeist beibringen können, meistens nur der Volksüberlieferung entnommen, aber derselben muss ein historischer Kern zu Grunde liegen; denn hie und da in Deutschland wird selbst heute noch dieser Opferbrauch thatsächlich ausgeübt.

Eine willkommene Bestätigung dafür gewährt folgende Stelle in der Decretensammlung Burchards von Worms († 1024): ‚Fecisti pueriles arcus parvulos et puerorum suturalia, et projecisti sive in cellarium sive in horreum tuum, ut satyri vel pilosi cum eis ibi jocarentur, ut tibi aliorum bona comportarent et inde ditior fieres.‘¹⁾ Zwar wird uns hier gerade kein Speiseopfer bezeugt, aber es geht doch aus diesem Bericht mit Bestimmtheit hervor, dass der deutsche Bauer im Heidenthum, falls er nicht der Beihilfe des Glück und Reichthum bringenden Hausgeistes verlustig gehen wollte, in jeder Hinsicht dessen vollkommen menschlich gedachte Bedürfnisse zu befriedigen verpflichtet war. Muste man nun nach dem heidnischen Volksglauben dem Kobold selbst für seine Mussestunden Zeitvertreib schaffen, so wird man es für ihn bei den täglichen Mahlzeiten an Speise und Trank gewis nicht haben fehlen lassen.

Die Opfertgaben scheint man vor einem Idol des Hausgeistes, welches an heiliger Stätte im Hause aufgestellt war, niedergelegt zu haben. Denn wenn auch sonst bei den Germanen die Anfertigung

Sag. I. Nr. 161; H. Weichelt, Hannoversch. Gesch. u. Sagen. I. Bd. s. 28, 178. IV. Bd. s. 19 fg.; Bartsch, Mehl. Sag. I. Nr. 67; Temme, Volkss. a. Pommern. Nr. 214. 253; Temme und Tettau, Volkssag. Ostpreussens. Nr. 114; Sommer, Sag. a. Thüringen. s. 32; Montanus. s. 126; Peter, Volksth. II. s. 26; Wuttke. 1. Aufl. § 129; 2. Aufl. § 46—48; Panzer, Btrg. II. s. 68. Nr. 91; Schönwerth, Sag. d. Oberpfalz. II. s. 377. 379; Bavaria. III. 1, 306; Birlinger, Volksth. I. s. 47. Nr. 60; Aus Schwaben. I. s. 257. Nr. 264; Meier, Schwäb. Sag. s. 58. 64. s. 61. 68, s. 76. 85; Rochholz, Schweiz. Sag. a. d. Aargau. I. s. 319. 228, s. 337. 285, s. 200; Naturmythen. s. 106. Nr. 2, s. 149; Wolf, Beitr. II. s. 280, 342; Alpenburg, Mythen. s. 116. 29; Vernaleken, Alpensagen. s. 179. 133, s. 190. 138, s. 193. 141. s. 203. 149; Mythen. s. 235; M. Lexer in Wolfs Ztschrft. IV. s. 298; Baumgarten, Aus der Heimat. s. 14 fg.; Carinthia, Ztschrft. f. Vaterlandsk. in Kärnthen. 63. Jahrg. Klagenfurt 1873. s. 249; J. Thaler in Wolfs Ztschrft. I. s. 290; V. Gröhmman, Sag. a. Böhmen. s. 156. 194. 198; Grimm, Deutsch. Sag. Nr. 37. 38. 71. 73. 75 etc.; Mannhardt, Antike Wald- und Feldkulte. s. 154, s. 172; Firmenich, Völkerst. II. 309; Afzelius. 2. 169; Eugelien und Lahn, Der Volksmund i. d. Mark. s. 121. Nr. 7.

Zumal beim Brotbacken durfte des Opfers für den Hausgeist nicht vergessen werden: Wuttke. § 129; 2. Aufl. § 438; Schönwerth, Sag. u. Sitten a. d. Oberpfalz. II. 377; Rochholz, Schweiz. Sag. I. Nr. 182; Meier, Schwäb. Sag. Nr. 85; Pfeiffers Germania. XI. s. 20; Mülhause, Gebr. d. Hessen. s. 310.

¹⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. C.

gung von Götterbildern nicht allenthalben üblich gewesen sein sollte, bei den Hausgöttern machte man bestimmten Nachrichten zufolge davon eine Ausnahme. In der Vita Sancti Barbati, welcher um 602 geboren war, zu Benevent unter den langobardischen Königen Grimoald und Romuald lebte und um 683 starb, findet sich folgende Stelle, die ich nach Grimm hier wiedergebe: ‚His vero diebus quamvis sacra baptismatis unda Langobardi abluerentur, tamen priscum gentilitatis ritum tenentes, sive bestiali mente degabant, bestiae simulachro, quae vulgo vipera nominatur, flectebant colla, quae debite suo debebant flectere creatori Praeterea Romuald eiusque sodales, prisco coecati errore, palam se solum deum colere fatebantur, et in abditis viperarum simulachrum ad suam perniciem adorabant. Barbatus, in des Königs Abwesenheit, ersucht Theodorada, Romualds Gemahlin, ihm das Schlangenbild zu verschaffen. Illaque respondit: ‚si hoc perpetravero, pater, veraciter scio me morituram.‘ Er lässt aber nicht ab und bewegt sie endlich; sobald das Bild in seinen Händen ist, schmelzt er es ein und übergiebt die Masse Goldschmieden, um Schüssel und Kelch daraus zu fertigen. Aus diesen Goldgefäßen wird dem König nach seiner Heimkehr das christliche Sacrament gereicht, und Barbatus gesteht ihm, dass das Kirchengeschloß aus dem eingeschmolzenen Bild geschmiedet sei. Repente unus ex circumstantibus ait: ‚si mea uxor talia perpetrasset, nullo interposito momento abscinderem caput eius.‘ Aus einer anderen Vita des heiligen Barbatus gehört noch diese Stelle hierher: ‚Quin etiam viperam auri metallo formatam summi pro magnitudine dei supplicii devotione venerari videbantur. Unde usque hodie, sicut pro voto arboris votum, ita et locus ille census, devotiones ubi viperarum reddebantur, dignoscitur appellari.‘¹⁾

Grimm sucht vergeblich eine Erklärung für diese denkwürdige Nachricht über den Schlangenkultus bei den Langobarden. Er schreibt: ‚Welches höhere Wesen die Langobarden sich unter der Schlange vorstellten? ist kaum sicher zu bestimmen, nicht die alles umschlingende Weltschlange, den Midgarðsormr, Jörmungandr der nordischen Mythologie, denn keine Spur verräth, dass dieser im Norden selbst, geschweige anderswo, bildlich dargestellt und verehrt wurde. Ofnir und Sváfnir sind altnordische Schlangeneigennamen und Oðins Beinamen, unter dem ‚summus Deus‘ der Langobarden wäre also an Wuotan zu denken? Doch die eigenthümlichen Verhältnisse ihres Schlangenkultus entgehen uns gänzlich.‘²⁾

¹⁾ Grimm, D. M.². s. 648 fg. aus den Actis Sanctorum vom 19. Febr. p. 112. 139.

²⁾ Grimm, D. M.². s. 649.

Muss man nun aber, so fragen wir, bei diesem Bericht über die Verehrung der Schlange bei den Langobarden durchaus mit Grimm an eine hohe oder gar die höchste Gottheit denken, welche durch die goldene Schlange symbolisch dargestellt wurde? Wenn es in der andern Vita des heiligen Barbabatus heisst: ‚Viperam auri metallo formatam summi pro magnitudine dei supplicii devotione venerari videbantur‘, so soll das doch nicht bedeuten: ‚Sie verehrten eine Schlange als höchsten Gott oder als das Symbol ihres höchsten Gottes‘, sondern vielmehr: ‚Sie verehrten anstatt des höchsten, d. i. des einzig wahren, des Christen-Gottes eine Schlange.‘ Dann vergleicht sie sich auch vollkommen der Stelle: ‚Bestiae simulachro, quae vulgo vipera nominatur, flectebant colla, quae debite suo debebant flectere creatori‘ in der ersten Vita des Heiligen.

Der Text verlangt also durchaus nicht, dass wir hinter der goldenen Schlange irgend eine grosse Gottheit der heidnischen Langobarden zu vermuthen haben. Im Gegentheil, der Ausspruch des Mannes aus Romualds Umgebung: ‚Si mea uxor talia perpetrasset, nullo interposito momento abscinderem caput eius.‘ lässt darauf schliessen, dass jeder Langobarde ein derartiges Schlangensbild in seinem Hause hatte. War letzteres aber der Fall, so liegt nichts näher, als die Schlangendidole mit dem Cultus der Hausgeister in Verbindung zu bringen; denn nach allgemein germanischer Vorstellung zeigt sich der Hausgeist, falls er sich überhaupt menschlichen Augen sichtbar macht, in den meisten Fällen in der Gestalt einer Schlange, der sogenannten Hausotter oder Hausschlange, und verzehrt als solche die ihm dargebrachten Opferspeisen.¹⁾

Man könnte einwerfen, dass dieser Erklärung der goldenen Schlange des Romuald als des Idols seines Hausgeistes die grosse

¹⁾ Vgl. über Hausottern und denselben dargebrachte Opfer: Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 57. 58. 153. 451. 763; Temme, Volkssag. Pommerns. Nr. 257; Volksaberglaube im hannöver. Westfalen von H. Hartmann, in den Mittheil. d. hist. Ver. z. Osnabrück. VII. Bd. 1864. s. 389; Chemn. Rockenphil. 2, 51; K. Weinhold in den Schles. Provinzialblättern. Neue Folge, I. Bd. Glogau 1862. s. 195; Drescher ebenda. Bd. VI. s. 105; Peter, Volksth. II. s. 33; Birlinger, Volksth. I. s. 496. Nr. 707. 11; Aus Schwaben. I. s. 107. Nr. 130; Bavaria. III. 1, 343; Leoprechting, Aus dem Lechrain. s. 231. 77; Baumgarten, Aus der Heimat. s. 117. 17; Vernaleken, Alpensagen. s. 237. Nr. 167; Grimm, D. M.² s. 650 fg.; V. Grohmann, Sag. aus Böhmen. s. 221; Philo v. Walde, Schlesien in Sage und Brauch. Berlin 1884. s. 27; Engeliien und Lahn, Der Volksmund i. d. Mark Brandenburg. s. 79. Nr. 46; C. M. Blaas, Volksthüml. a. Niederösterreich, in Pfeiffers Germania. XXIX. s. 100—101. Nr. 1—5; Trog. Arnkiel, Cimbrische Heyden-Religion. Hamburg 1703. Thl. I. Cap. 8. § 1—4. § 23, Cap. 21. § 1—5. Thl. II. Lib. II. Cap. 2. § 11. § 20; Olaus Magnus, Hist. Lib. III. Cap. 1, Lib. XXI. Cap. 29.

Heilighaltung des Simulacrums und die grausame Strafe für die Verletzung seines Kultus entgegen sei. Doch man vergleiche nur mit dem eben berichteten langobardischen Brauch folgendes Zeugnis über den Kult der Hausschlangen bei den heidnischen Litthauern. Trogillus Arnkiel, Probst und Pastor zu Apenrade, schreibt in seiner Erklärung des 1639 bei Tundern gefundenen goldenen Hornes (Kiel 1683. p. 95 fg.): „Dieser Abgötterey sind die Littauer, und ihre Nachbahren die Samogither auch zugethan gewesen, sie haben pflegen den Schlangen Milch nebenst einem Hauszhahn zu opffern, und diejenige entweder an allen ihren Gütern, oder auch am Leib und Leben zu straffen, welche die Schlangen verletzten oder verunehreten, oder nicht ernehreten. Sie vermeynten, dasz die Verrichtung, oder Verachtung des Götzendienst der Schlangen eine Ursach alles Glücks, oder Unglücks wäre. Hierauff erzehlet Sigmund Freyherr von Herberstein ein kläglich Exempel von einem Littauer, wie derselbe am Gesicht erbärmlich zugerichtet, und sein Mund bisz an die Ohren aufgerissen, sich beklagende, dasz er dieses Unglück leyden müste, weil er auff einrathen eines Christen seinen Hauszgotte eine Schlange getödtet, und derselben Götzdienst verlassen, und hätte sich noch grösser Unglück zu befahren, wo er zu der Schlangen Abgötterey nicht wieder kehren würde.“¹⁾

Aber wenn uns auch diese Nachrichten über den Schlangenkult der Litthauer nicht überkommen wären, so dürfte uns dennoch die hohe Verehrung des Hausgeistes, wie sie die Vita Barbati bezeugt, nicht Wunder nehmen. Der Hausgeist war es ja, welcher einer Unzahl auf uns gekommener Sagen zufolge über das Wohl und Wehe des ganzen Hausstandes waltend gedacht wurde, der, je nach dem ihm eine gute oder schlechte Behandlung von Seiten der Hausbewohner zu Theil ward, Glück oder Unglück über denselben verhängte. Da nun das Gedeihen seines Besitzthums von je her der grösste Stolz und die höchste Freude des Landmannes war und noch ist, so ist es auch nur natürlich, wenn der Bauer dem Kultus des dämonischen Wesens, welches die Macht hatte, je nach Belieben diese Freude zu erhöhen oder sie in bitterstes Leid umzuwandeln, die andächtigste Verehrung zukommen liess.

Nicht immer zeigt sich aber der Hausgeist als Schlange, häufig erscheint er auch in menschenähnlicher Gestalt. Es werden also auch die Idole des Hausgeistes nicht allein in Schlangen-, sondern auch in

¹⁾ Vgl. auch Trog. Arnkiel, Cimbr. Heyden-Religion. I. Thl. Cap. VIII. § 4, II. Thl. II. Bch. 2. Cap. § 14.

Menschen-Gestalt angefertigt worden sein. Auf ein solches menschengestaltiges Abbild des Hausgeistes weist folgende von Vernaleken mitgetheilte Alpensage hin: Zwei Hirten in der Plecken machten aus Reisig und Stroh ein Männlein und nannten es Hansel. Dem gaben sie von allem, was sie assen und tranken, und hielten es gut, trotz einem Menschen, so dass viel edle Gottesgabe verwüstet ward. Eines Abends, da sie schon mit dem Hilfsbuben zu Bette lagen, fiel es ihnen bei, dass der Hansel noch kein Abendessen bekommen, worauf sie hinausgingen und dem Strohmannlein eine volle Schüssel vorsetzten. Aber zu ihrem Schreck hub das Männlein wirklich zu essen an und regte und bewegte sich. Sie flohen hurtig in die Kammer und schoben den schuldlosen Hilfsbuben im Bette der Thüre zunächst. Jetzt polterte das Strohmannlein zur Thüre herein, griff über das Bett und schrie:

„Den ersten fint i,
Den zweiten schint i,
Den dritten wirf i über die Hitten abaus.“

Und so geschah es. Seither heisst der Ort die Schintemunt-Alpe.¹⁾

Mit grosser Anschaulichkeit schildert diese Sage, wie schrecklich die Strafe ist, welche der Vernachlässigung des Kultus des Hausgeistes folgt. Mit dem Tode rächte es der erzürnte Dämon, dass seine Schutzbefohlenen es unterliessen, zur rechten Zeit das ihm gebührende Opfer vor seinem Bilde niederzulegen.

Die Verehrung des Hausgeistes in einem strohernem Bilde, welche uns in der eben beigebrachten Erzählung nur als Sage erhalten ist, war noch vor ein paar Jahrhunderten in den Niederlanden allgemeiner Brauch. In dem Tractatus de Imaginibus des Friedrich Schenk findet sich nämlich folgende bedeutsame Stelle: „Superstiones et ludicrae observationes nostratium pontificiorum in hac urbe circa festum conversionis Pauli plane non cessant. Paulum quendam stramineum in angulo aliquo prope focum ubi placentas coquant collocatum placentis butyratis quasi colaphizant, siquidem dies sit serenus aut sine pluvia; sin secus stramineum suum idolum inde tollunt, usque ad aquas baiulant et in eas proiciunt.“²⁾

In der bekannten Weise, heidnische Bräuche zu verkirchlichen, hat man an die Stelle des Hausgeistes einen kirchlichen Heiligen, hier den Apostel Paulus gesetzt; auch hat die rohe Sitte schon Eingang ge-

¹⁾ Vernaleken, Alpensagen. s. 203, Nr. 148.

²⁾ Wolf, Beitr. II. s. 109. Vergl. auch G. Voetius, Disputatio de Superstitione. Tom. 3. p. 122, bei Grimm, D. M.² s. 56.

funden, das Götterbild bei ungünstiger Witterung zu beschimpfen und in das Wasser zu werfen. Sehen wir jedoch von diesen späteren Verderbnissen ab, so vergleicht sich der stroherne Paulus aus den Niederlanden ganz dem Strohmannlein der Alpensage und ist uns ein weiterer Beleg dafür, dass die Opfer für den Hausgeist ursprünglich, d. h. im Heidenthum, vor einem an heiliger Stätte des Hauses aufgestellten Idol desselben niedergelegt wurden.

Am Schlusse dieses Paragraphen möge noch kurz einiger anderer auf die Viehzucht bezüglicher Opfer gedacht werden, welche das Einerlei in dem alltäglichen Leben des bäuerlichen Hausstandes unterbrechen. Ueber ganz Deutschland findet sich die Sitte verbreitet, bei dem täglichen Aus- und Eintreiben der Heerde, bei dem Ansetzen einer Henne, bei dem Schwärmen der Bienen und ähnlichen Vorkommnissen heilige Zaubersegen zu sprechen, in denen die Gottheit um ihren Schutz und Beistand angerufen wird.¹⁾ Da nun im germanischen Heidenthum kein Gebet gesprochen wurde, ohne dass dabei ein Opfer dargebracht worden wäre,²⁾ so müssen auch bei dem Sprechen dieser Bienen-, Hühner- und Hirtensegen Opfer stattgefunden haben. Welcher Art dieselben waren, kann allerdings mit Gewisheit nicht angegeben werden, denn unsere Quellen lassen uns dabei gänzlich im Stich. Der Schaden, welcher daraus für die Kenntnis der deutschen Mythologie entsteht, dürfte jedoch kein empfindlicher sein, da schwerlich diese Opfer aus etwas anderem bestanden haben werden, als aus der Darbringung von geringen Gaben an Honig, Eiern, Milch und dergleichen Dingen. Wir wenden uns jetzt zu einer weit wichtigeren Sache, dem Antheil, welchen der Hirt an dem grossen Maiopfer hatte.

¹⁾ Segen beim Aus- und Eintreiben des Viehes: Grimm, D. M.² s. 1090; D. M.⁴ III. s. 371. 499; Mone, Anzeiger. III. 279; Vernaleken, Alpensagen. s. 417. Nr. 132; Wolf, Beitr. I. s. 221. Nr. 240; — Beim Ansetzen einer Henne: Meier, Schwäb. Sag. II. s. 524. 477; Wolf, Beitr. I. s. 254. Nr. 2. — Zum Schutz des Geflügels gegen Wiesel: Schuster, Deutsch. Myth. u. Siebenb. s. 310. — Bienensegnen: Müllenhoff u. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie. Nr. XVI; Schuster, Siebenb.-sächs. Volkslieder, Sprichwörter etc. Hermannstadt 1865. Nr. 117; Lansens in Wolfs Zeitschr. III. s. 165; Woeste, Volksüberliefer. s. 52. 9, 53. 10—12; Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 592; A. Hofer in Pfeiffers Germania. 1. s. 109 fg.; Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 2077; Rochholz in Wolfs Zeitschrift. IV. s. 121; Alpenburg, Myth. und Sag. Tirols. s. 389. 6. Ein bisher ungedruckter hinterpommerscher Bienen-Segen lautet: ‚Weiser du bist mein, du bist mein; du sollst auch bleiben hier auf meiner Hoflage, bei meiner Gut und Habe, wie die heiligen Engel bei dem heiligen Jesus Grabe. Im Namen Gottes etc.‘

²⁾ Vergl. oben s. 12.

§ 2. Die auf die Viehzucht bezüglichen Opfer beim Maifest.

Im zweiten Paragraphen des vorigen Capitels beschäftigten wir uns in längerer Untersuchung mit dem Antheil, welchen das grosse Opferfest, das am ersten Mai nach der Bestellung der Felder mit Sommerkorn von den heidnischen Deutschen feierlich begangen wurde, an dem Ackerbau hatte. Obwohl wir uns damals die grösste Beschränkung auferlegten, so war es trotzdem nicht immer möglich, streng die gebotenen Grenzen einzuhalten; denn überall (so z. B. in recht auffallender Weise bei den Mai- und Osterfeuern) machte sich die Thatsache bemerkbar, dass bei jenem Maiopfer nicht nur der Bauer, sondern in gleicher Weise auch der Hirt interessiert war.

Und wie hätte dies anders sein können? war ja im Hirtenleben der erste Mai einst der wichtigste Tag des ganzen Jahres. An ihm hörte uraltem Herkommen zufolge in Deutschland die winterliche Stallfütterung auf und ward das Vieh zum ersten Male auf die Gemeindeweide hinausgetrieben. Naturgemäss beziehen sich darum auch diejenigen Maitagsbräuche, welche auf das Hirtenleben sich erstrecken, sämmtlich auf das Fest des ersten Austriebs.

In der Grafschaft Mark steht am 1. Mai der Hirt mit ‚Krick‘ des Tages auf und geht nach einer Stelle des Berges, welche am frühesten von der Sonne beschienen wird. Dort wählt er dasjenige Vogelbeerbäumchen (Quickenpuot) aus, auf welches die ersten Strahlen fallen und schneidet es ab. Das Abschneiden muss mit einem ‚Ratz‘ geschehen, sonst ist es ein übles Zeichen. Ist er mit dem Bäumchen auf dem Hofe angekommen, so versammeln sich die Hausleute und Nachbarn. Die ‚Stärke‘, welche ‚gequiekt‘ werden soll, wird auf den Düngerplatz geführt. Da schlägt sie der Hirt dreimal mit einem Zweige des Vogelbeerbaums auf das Kreuz, giebt ihr einen Namen und sagt einen Spruch her, durch dessen Zauberkraft das Thier milchreich werden soll. Nachdem darauf die Hausfrau ihre Stärke besehen hat, nimmt sie den Hirten mit ins Haus und beschenkt ihn mit Eiern. Die Gabe fällt aus, je nach dem das Thier im Vorjahre gut geweidet worden ist. Mit den Schalen der verzehrten Eier, mit Butterblumen u. a. wird das aufgepflanzte Vogelbeerbäumchen verziert. Der Hirt thut sich etwas darauf zu gute, wenn er viele Eierschalen aufzuhängen hat.

In ähnlicher Fassung findet sich dieser Brauch auch sonst hier und da im Westfälischen und Niederrheinischen vor. An einzelnen, wichtigeren Abweichungen wäre etwa nur zu bemerken, dass an manchen Orten die zum Quieken benutzte Ruthe über der Stall-

In der Oberpfalz bringt der Hüter am Walpurgisabend in jedes Haus die sogenannte Martinigerte, Mirtesgard'n, womit das Vieh zum ersten Male ausgetrieben wird. Sie wird am Vorabend vor Martini von den Hirten gemacht und am heiligen Dreikönigsabend geweiht. Wenn sie der Hirt am Walpernabende in die Häuser gebracht hat, erhält er dafür als Geschenk Eier. Im Böhmerwald wiederum macht der Dorfhirte etliche Tage vor dem ersten Mai die Rundé in allen Bauernhöfen, verlangt den Stall zu sehen und spricht an der Schwelle desselben:

„Pfeits Göt, dö Kalwla, Oexla, Rössla ollö,

Dö Hoissla, Schäfä, weis do sän,

Wenn ebba Schödn wöllt, ströf den Lollö etc.¹⁾

Ohne das Sprechen von Segensformeln findet sich der Brauch, die einzelnen Stücke Vieh am Maitag mit einem Queckreis oder mit Verkirchlichung der Sitte) zu Ostern mit einem geweihten Palmweig zu schlagen, noch heute fast über ganz Deutschland hin verbreitet. Man wähnt durch den Schlag mit der Ruthe, dem Zweige, das Vieh stets munter zu erhalten, es vor tödtlicher Verwundung und Wunden bringenden Kämpfen zu schützen und die Hexen und ihre bösen Einflüsse von ihm fern zu halten. Auch sollen die Kühe dadurch fruchtbar und milchreich werden, die Schafe dem Hirten gut folgen, und was derartige Dinge noch mehr sind. Nicht minder allgemein ist es, solche Vogelbeer- (Ebereschens-), Kreuzdorn-, Birken- und Tannenzweige oder Palmen nachher vor dem Viehstall auf dem Misthaufen aufzupflanzen, oder über die Haus- und Stallthüren zu stecken, ebenfalls in der Absicht, dass die Kühe dann milchreich, die Hexen vertrieben würden und Glück in den Stall komme.²⁾

Der nahen Verwandtschaft wegen soll schliesslich hier auch noch die Fassung, welche der Brauch in Schweden angenommen hat, mitgeteilt werden. An einem der Himmelfahrtstage wird in Dälarna das sogenannte Mittagtreiben (köra middag) gefeiert. „Nachdem der Hirt sich mit dem Vieh in den Wald begeben hat (er hat dann den besten Kober mit, den das Haus herstellen kann),

¹⁾ Schönwerth, Sitten u. Sag. a. d. Oberpfalz. I. s. 321. Nr. 11; Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr. Lpzg. 1863. s. 137; Bavaria. II. 1, 302; III. 1, 297.

²⁾ Peter, Volksth. II. s. 252, 285; V. Grohmann, Aberglaube a. Böhmen. s. 137, 1001; J. Rank, Aus dem Böhmerwald. s. 127; Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte. II. s. 258. 110, s. 154. 9; Wuttke². § 89. § 682; Mannhardt, Germ. Mythen. s. 17 fg.; Kuhn, Herabh. des Feuers. p. 187 fg., p. 201; Westf. Sag. I. Nr. 433—434; Proehle, Unterharz. Sag. Nr. 310; Meier, Schwäb. Sag. s. 397. 6; Birlinger, Aus Schwaben. I. s. 387. 7; vor allem aber Mannhardt, Baumcultus. Cap. III. § 9. s. 161 fg.

wird ein Kranz von Blumen gebunden und auf den einen Pfosten der dem Dorf zunächst gelegenen Heckenthür gesetzt, durch welche der Hirt mit seinem Vieh hindurch gehen muss, wenn er an diesem Tage gegen die Gewohnheit um Mittag heimtreibt. Unterdessen und nachdem der Hirt die Hörner der Thiere aufs beste mit Blumenkränzen verziert hat, verschafft er sich einen jungen Vogelbeerbaum und nimmt, wenn er um Mittag ans Dorf kommt, den Kranz vom Heckenpfosten und setzt ihn auf die Spitze des Vogelbaums, hält diesen mit beiden Händen vor sich und zieht so an der Spitze der Herde ins Dorf ein, wo die Menge ihm entgegen kommt, ebenso in den Viehhof, wohin sowohl Menschen als Vieh folgen, worauf, nachdem das Vieh seine Standörter eingenommen hat, der Hirt durch die Giebelthür hinausgeht und den Vogelbeerbaum mit dem Kranz auf den Schober setzt, wo er während der ganzen Weidezeit stehen bleibt. Danach werden zum ersten Mal in diesem Jahre den Schellenkühen die Schellen angebunden, und wenn sich Jungvieh findet, welches zuvor noch keinen Namen bekommen hat, schlägt man mit einer Ruthe vom Vogelbeerbaum dreimal auf ihren Rücken, wobei der Name ausgerufen wird. Das Vieh wird nun am Mittag mit dem besten Futter gespeist und auch die Hausleute nehmen an diesem Tage ihre Mahlzeit am Eingange des Viehhofes ein. Nachmittags wird das Vieh wieder auf die Weide geführt.¹

Im Nordalsdistrikt heisst dieses Fest Mittagmelken (*mjölka middag*)¹⁾ und wird am Himmelfahrtstag oder auch zu Pfingsten gefeiert. Es bezeichnet den Anfang der Zeit, in der die Kühe dreimal am Tage gemolken werden. Sein Verlauf ist folgender: Die Hirten treiben an einem der genannten Tage das Vieh heim, damit es das erste Mal im Jahre am Mittag gemolken werde, und haben einen mit Blumen und Kränzen verzierten Vogelbeerbaum mit sich, welcher auf den Schober gesetzt wird. Auf den Boden des Milchgefässes werden weisse Anemonen (*hvitsippor*), Sumpfdotterblumen (*kabbeblök*) und gekochte Eier gelegt, worauf alle Kühe gemolken werden. Wenn dies geschehen ist, werden die Blumen unter das Vieh zum fressen vertheilt, und die Hirten erhalten die Eier, welche sie im Viehhofe verzehren müssen.²⁾

¹⁾ Nach Beda (*De tempor. ratione. c. 13*) hiess bei den Angelsachsen der Mai *Thrimilei*: *Thrimilei dicebatur, quod tribus vicibus in eo per diem mulgebantur.*

²⁾ Dybecks Zeitschrift *Runa. 1844. Maiheft. s. 9*; vgl. Kuhn, *Herabhol. d. Feuers. s. 185 fg.*

Aus diesen eng zusammengehörigen, sich gegenseitig bestätigenden und ergänzenden Maitagsritten lässt sich mit Leichtigkeit etwa folgendes Urbild des Brauches herauschälen. Wenn am ersten Mai das Vieh zum ersten Mal im Jahre auf die Weide getrieben werden sollte, wurde, bevor es die Hofstätte verlassen hatte, ein feierlicher Act vorgenommen. Die Melkkübel wurden aufgestellt und, nachdem in dieselben durch altes Herkommen bestimmte Kräuter und gekochte Eier geworfen waren, voll gemolken. Im Beisein sämmtlicher Hausgenossen ergriff sodann der Hirt den Zweig eines heiligen Baumes, welcher zu dem Zwecke schon bei dem Schlusse der vorjährigen Weide geschnitten war, schlug damit unter dem Hersagen einer Segensformel jedes einzelne Haupt Vieh zu mehreren Malen und gab den Stücken Jungvieh, welche bisher noch keinen Namen bekommen hatten, ihre Namen. Der Erfolg, den man von der Vornahme dieser Ceremonie erwartete, war sehr mannigfaltiger Natur. Die Hexen und ihre bösen Einflüsse sollten dann von dem Vieh fern bleiben und die Thiere fruchtbar werden, die Kühe, zumal das Jungvieh, reichliche Milch geben und das ganze Jahr hindurch gutes Gedeihen haben, das Hornvieh sollte seine Wunden bringenden Kämpfe lassen, die Schafe folgsam werden u. s. w. Als Belohnung für seine Mühe erhielt der Hirt mit seinen Unterhirten die gekochten Eier aus den Melkkübeln, welche auf der Stelle verspeist werden mussten; das gequeckte Vieh dagegen bekam die in den Kübeln befindlichen Blumen zu fressen. Auch die übrigen Hausleute nahmen am Eingang des Viehhofes ein ländliches Mahl ein. Die Schelfen der verzehrten Eier wurden darauf an der Ruthe, mit der das Vieh geschlagen war, von dem Hirten angebracht, und diese sodann über der Stallthüre befestigt oder auf dem Misthaufen aufgepflanzt als heilkräftiger Talisman gegen die Diebstähle des fliegenden Drachen und anderes Unheil.

Nachdem wir so den alten Maitagsbrauch in seiner ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt haben, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass wir in dem Schlag mit der Ruthe die Ceremonie des Hexenvertreibens zu erblicken haben, welches verbunden war mit einem Eier-, Milch- und Blumenopfer. Losgelöst von dem Verjagen der Dämonen haben sich diese Opfer noch hie und da im Volksbrauch erhalten, und zwar sind sie kenntlich an den Zauberkraften, welche den betreffenden Blumen, Eiern etc. beigemessen werden. Wir wollen nur einige wenige Bräuche hier aufführen.

Die Chemnitzer Rockenphilosophie bekämpft den Aberglauben: ,Wenn die Kühe im Frühlinge zum erstenmal ausgetrieben werden

soll man sie durch einen Kranz von Gundermann melken.¹⁾ Erinnerung dieser Brauch an das Blumenopfer, so weisen die folgenden auf die Darbringung von Eiern zurück: Wenn im Erzgebirge das Vieh zum ersten Mal auf die Weide getrieben wird, lässt der Hirt gekochte Eier, die er unter die Heerde streut, vom Vieh zertreten und vergräbt die Schalen; so bleibt das Vieh beisammen. In der Mark Brandenburg wird das Vieh beim ersten Weidegang über ein Ei geführt.²⁾ In Hinterpommern stösst man jedem Rind ein rohes Ei in das Maul, damit es fett und rund werde.³⁾

Doch genug hiermit, gehen wir jetzt auf andere Opfer über, welche im Verein mit jenen bei dem Schlag mit der Ruthe dargebracht worden sein müssen. Die niederösterreichische Fassung unseres Brauches lehrt, dass dabei ein Zauberspruch gegen die Wölfe gesprochen wurde. Wolfssegen ganz übereinstimmenden Inhalts finden sich nun in grosser Anzahl über ganz Deutschland hin verbreitet. Ihr Vorkommen ist uns seit dem zehnten Jahrhundert bezeugt, und gewöhnlich wird angegeben, dass sie beim ersten Austrieb (am 1. Mai) gesprochen werden müsten.⁴⁾ Wir werden darum sicherlich nicht fehl gehen, wenn wir annehmen, dass auch sie ursprünglich in Verbindung mit dem Schlag mit der Ruthe hergesagt wurden. War das aber der Fall, so müssen, da im germanischen Heidenthum jedes Gebet mit Opfern verbunden war, auch an diese Wolfssegen sich Opfer angeschlossen haben.

Welcher Art dieselben waren, geht aus folgenden Nachrichten hervor: In ‚der alten weiber philosophey, getruckt zu Franckfort am Mayen 1537‘ findet sich folgender Aberglaube: ‚Ist es sach, das man dem wolff nit beut ein lamb zu ehren des lamb Gottes, so sollen in dem jar vil kranck werden.‘ Auch in einem Druck vom

¹⁾ Chem. Rockenphil. VI. 70.

²⁾ Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 428. 693.

³⁾ Mündlich aus Cratzig, Kreis Cöslin, und Trzebiatkow, Kreis Bütow.

⁴⁾ Müllenhoff u. Scherer, Denkmäler.² IV. 3. s. 9 fg.; Grimm, D. M.² s. 1189 fg.; Crecelius in Wolfs Ztschrft. I. s. 279; A. Zahn in Wolfs Ztschrft. II. s. 117; Peter, Volksth. II. s. 237 fg.; K. Bartsch, Mehl. Sag. II. Nr. 1733 fg. — Ueber die Verbreitung des Wolfssegens vgl.: Hans Vintler, Pluemen der Tugend. Ausgabe von J. Zingerle. Innsbruck 1874. v. 7893 fg.; Thom. Naogeorgus, Regnum Papisticum. Basel 1553. Lib. IV. s. 164; Fr. Pichler, Das Wetter. s. 24; Wolf, Btrg. I. s. 221. Nr. 240; B. Baader, Neugesammelte Volkssagen a. d. Lande Baden. Nr. 28. — In einem mir handschriftlich vorliegenden Zauberbuch aus Polchow, Kr. Randow in Pommern, heisst es: ‚Dass kein Wolf ein Vieh angreift, gebe dem Vieh, was du vor Vieh hast, den 1. Mai dürres Wolfes Fleisch zu fressen, wie du kannst, so ist das Thier ein ganzes Jahr frei.‘

Jahre 1612 heisst es: „So man dem wolff sein lamb, ausz dem groszen hofe, da viel schaaf auszgehen, nicht sendet, so die zehend lämmer bezahlt seynd, so wirts der wolff selbst nemmen, wie fleiszig man ihr auch wartet.“¹⁾ Diesen beiden älteren Zeugnissen vergleicht sich eine von Baader beigebrachte badensische Sage, der zufolge ein Hirt sich nur dann von seinem Wolfssegen zauberkräftige Wirkung versprach, wenn er jedes Jahr freiwillig die schönste und fetteste Ziege den Wölfen zum Frasse überliess.²⁾

So verblasst diese Berichte auch sind, so viel geht mit Sicherheit aus ihnen hervor, dass, um das Jahr hindurch den Viehstand vor den Wölfen zu schützen, ein Stück der Heerde geopfert werden musste. Wenn in unseren Berichten der Wolf, d. h., die schädliche Macht, gegen die das Gebet gesprochen wurde, als der Empfänger des Opfers erscheint, ist das ein uns bekanntes späteres Verderbnis; ursprünglich kann das Opfer nur zu Ehren der Gottheit, welche vor dem Wolfe Schutz verlieh (also wohl zu Ehren des Schutzpatrons der Hirten, des Thunar) gefallen sein.

Wir sind jedoch nicht nur im Stande nachzuweisen, dass bei dem Maiopfer, insofern es sich auf die Viehzucht bezog, Eier, Milch und Thiere aus der Heerde geopfert wurden, wir vermögen sogar anzugeben, was für Milch, Eier und Vieh das waren. Im Etschland gilt als Regel, das erste Kalb einer Kuh müsse ins Kloster geschenkt werden.³⁾ In Ostpreussen giebt man das erste Kalb und die erste Butter einer Kuh dem Hospital; das bringt Glück.⁴⁾ Im Regierungsbezirk Stettin darf man das erstgeborene Kalb einer jungen Kuh (Färsenkalb) nicht züchten, weil jede Erstgeburt zur Zucht untauglich ist. Es darf auch nicht im Haushalt geschlachtet werden, weil sonst der Kuh die Milch versiegt. Man muss es daher an den Fleischer verkaufen.⁵⁾ Die Chemnitzer Rockenphilosophie berichtet den Aberglauben: „Von einem erstgebohrnen Kalbe oder Erstling soll nichts gebraten“⁶⁾ werden, sonst verdorret die Kuh.⁷⁾

¹⁾ Wolfs Ztschrft. III. s. 313. Nr. 54.

²⁾ B. Baader, Neugesamm. Volkssag. s. 20. Nr. 28. Auf ein verblasstes Opfer beim Wolfssegen deutet auch die hessische Sitte des Wolfsgeldes hin: Lyncker, Hess. Sag. s. 249—251.

³⁾ Zingerle, Sitten. s. 22. 176.

⁴⁾ Töpfer, Aberglaube aus Masuren. 2. Aufl. 1867; Wuttke. 2 § 424.

⁵⁾ Knorrn, Sammlung abergl. Gebr. Nr. 108.

⁶⁾ Eine Erinnerung daran, dass das Opferthier gesotten, nie gebraten wurde.

⁷⁾ Chem. Rockenphil. V. 67.

In Pommern und Westfalen schüttet man die erste Milch einer Kuh (die sogenannte Bêst oder Beist) fort; thut man das nicht, so ist es nicht gut.¹⁾ In Meklenburg, Brandenburg, Schlesien, Sachsen, Franken, im Erzgebirge und in der Oberpfalz darf die erste Milch drei (oder acht) Tage lang nicht fortgegeben werden, sondern muss im Hause verbraucht, oder unverbraucht auf einen Balken im Stall gesetzt werden, sonst giebt die Kuh immer nur wenig und schlechte, zum Buttern untaugliche Milch. In Meklenburg und dem Voigtland verkauft oder verschenkt man auch die erste Butter nicht, anderenfalls verliert die Kuh den Nutzen.²⁾ In Oesterr. Schlesien giebt die Hausfrau, wenn sie zum ersten Male von einer Erstlingskuh buttert, damit dieselbe immer bei ‚gutem Nutzen‘ bleibe, die Butter für die Kirchenlampe, die Milch aber für die Armen.³⁾ Im Erzherzogthum Oesterreich wird die Milch der zuerst kalbenden Kuh in einen ganz neuen Topf gemolken. Dann legt man drei Pfennige darein und schenkt sie sammt Milch und Topf dem ersten Bettler.⁴⁾

Am Rhein, in Meklenburg und Schwaben wirft man das erste Ei einer Henne über das Dach des Hauses; dann legen die Hühner reichlich und giebt es grossen Hühnersegen.⁵⁾ In anderen Gegenden hebt man diese Opfereier als heilkräftige Talismane sorgfältig auf und verwendet sie dann in allen möglichen Lebenslagen. In Baiern giebt man einem neugeborenen Kinde das erste Ei einer Henne, damit es gut singe. In der Wetterau und in Schwaben fährt man dem Kinde mit einem solchen Ei im Munde herum, dann zahnt es gut. Dieses Ei kocht man darauf dem Kinde entweder in eine Suppe, oder man legt es im obersten Boden auf einen Balken. So lange das Ei dort oben liegen bleibt, kann sich das Kind nie durch einen Fall beschädigen.⁶⁾ In Siebenbürgen lautet ein Sprichwort: ‚De îrst hangt wirft em än de bâch‘, und wirklich ist es dort noch heute verbreiteter Volksbrauch, die ersten Jungen einer Hündin ins Wasser zu werfen, aus Furcht, dass sie sonst von der Wasserscheu oder Hundswuth ergriffen würden.⁷⁾

¹⁾ Mündl. aus Gehlenbeck, Kreis Lübbecke in Westfalen; Züllchow, Kreis Randow in Pommern.

²⁾ Wuttke, Volksaberglaube. 2. Aufl. § 705. 709.

³⁾ Peter, Volksth. II. s. 253.

⁴⁾ Grimm, D. M. Aberglaube. Nr. 736; Blaas in Pfeiffers Germania. XXIX. s. 95. Nr. 61—62.

⁵⁾ Wolf, Btrg. I. s. 221. Nr. 231; Wuttke¹⁾ § 318; 2. Aufl. § 674.

⁶⁾ Wuttke.²⁾ § 599.

⁷⁾ Schuster, Deutsche Mythen. s. 123.

Diese aus den verschiedensten Landestheilen Deutschlands beigebrachten Gebräuche lassen keinen Zweifel, dass von den Hirten Erstlingsopfer an Milch, Eiern und Thieren der Heerde dargebracht wurden. Da nun die Bauern sich so einrichten, dass das Kalben und somit auch das Milchgeben der Kühe, das Werfen der Lämmer, Fohlen etc. und das erste Legen der jungen Hühner in den Frühling fällt, so wird man die ersten Kälber, Fohlen, Lämmer etc., die erste Milch und die ersten Eier gewis auch im Frühling geopfert haben und zwar, weil das Erstlingsopfer mit das kostbarste aller Opfer ist, gelegentlich der Feier eines grossen Festes. Der grossen Frühlingsopfer gab es zwei, von denen das eine bei Winters Schluss, also gegen Ende Februar, das andere am 1. Mai festlich begangen wurde. Das erstere kann für uns, weil das Werfen der Thiere erst im März vor sich geht, natürlich nicht in Betracht kommen; wir sind demnach berechtigt, die Darbringung der Erstlinge der Heerde auf den Maitag anzusetzen, was ja auch mit der grossen Wichtigkeit, welche die Feier dieses Tages im germanischen Heidenthum für das Hirtenleben hatte, in vollem Einklang steht.

§ 3. Die auf die Viehzucht bezüglichen Opfer bei der Hagelfeier.

Bei der Untersuchung, welche wir im dritten Paragraphen des vorigen Capitels über die Hagelfeier anstellten, waren wir genöthigt, den genaueren Nachweis der blutigen Opfer, die bei diesem Feste zu Ehren der Götter fielen, bis auf weiteres zu verschieben, weil durch diese Thieropfer mehr das Wohl des Hirten als das des Ackerbauers gefördert werden sollte. Hier ist nun der Ort, den damals abgebrochenen Faden wieder aufzunehmen, und wir beginnen mit der Aufführung einer Reihe von denkwürdigen Hirtenbräuchen, welche um Pfingsten oder Johannis, den kirchlichen Festen, mit denen sich die heidnische Hagelfeier im Laufe der Zeit verbunden hat, stattfanden.

Wenn in der Mark Brandenburg die Pferde und Kühe am Pfingstmorgen auf die Weide getrieben werden, so wird dasjenige Thier, welches zuerst da ist, mit der Dausleipe (Thauschleife) geschmückt, d. h., an den Schwanz der Kuh oder des Pferdes wird ein Maienbusch gebunden. Ausserdem erhält dies Thier und ebenso der Hirte, zu dessen Heerde es gehört, den Namen Dauslöper (Thauschlepper). Gilt es für eine grosse Ehre, als erster mit seinem Vieh auf dem Platze zu sein und den Namen Thauschlepper zu be-

kommen, so wird umgekehrt der Hirte, dessen Thier als letztes von allen auf der Weide erscheint, allgemein verspottet und verhöhnt und bunter Junge, oder, wenn es ein Pferdehirte ist, Pingstkääm, Pingstkäärel gescholten. Das betreffende letzte Thier putzt man mit Feldblumen aus und heisst es, je nach dem es eine Kuh oder ein Pferd ist, bunte Kuh oder buntes Pferd. Gegen Mittag ziehen alle Hirten, den bunten Jungen an der Spitze, von Haus zu Haus und sammeln Gaben, besonders Eier, ein. Die dabei üblichen Lieder werden von dem Dauslöper gesungen.¹⁾

Aehnliche Bräuche erstrecken sich weit in das Meklenburgische hinein. Wie in der Mark wird der zuerst ausgetriebenen Kuh ein Maienbusch an den Schweif gebunden und heisst dieselbe dann Daufäger oder Dauschlöpfer; der letzt ausgetriebenen hängt man einen Kranz an die Hörner und nennt sie gewöhnlich die bunte Kuh. Manchmal wird auch nur der zuletzt austreibende Hütejunge (resp. Hütemädchen) bekränzt und von allen verspottet. So sagt man in Egisdorf bei Teupitz, wessen Kuh zu Pfingsten zuletzt hinausgetrieben werde, müsse Padden (Frösche) schinden. In Loissow wiederum schilt man den zuletzt austreibenden Hirten Pingstekarr oder Pingstkalf.²⁾ Auch in Pommern haben sich Reste dieses Hirtenbrauches erhalten; denn im Cösliner Kreise bekommen die Hirten noch heute je nach der Reihenfolge, in der sie zu Pfingsten austreiben, bestimmte Namen. Der erste, welcher das Thor aufmacht, heisst der Heckaknarra; der zweite in der Reihe ist der Dâwshlêpa; der dritte ist der König u. s. w., den letzten endlich nennt man den Fîstrükr. Viele Bauern setzen eine Ehre darein, dass ihr Hirte der dritte, also der König, wird, obgleich derselbe die Verpflichtung hat, seine Genossen das Pfingstfest über in der Schänke mit Schnaps frei zu halten.³⁾

In Schlesien und dem Erzgebirge heisst der beim Pfingst austreiben zuletzt erscheinende Hirt Rauchfiss, Teet'rl oder Pfingstlummel. Er wird verlacht und verspottet. Um Glogau wird er Nachmittags ganz in grüne Zweige gepackt und dann herumgeführt.⁴⁾ In Westfalen war es früher in vielen Gegenden Gebrauch, dass die Pferdejugen zu Ostern die Pfingstweide absteckten, und war es

¹⁾ Kuhn, Märk. Sag. s. 315 fg.

²⁾ K. Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 1407—1409; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 72. 74.

³⁾ Mündl. aus Cratzig, Kr. Cöslin.

⁴⁾ Peter, Volksth. II. s. 249; Weinhold, Btrg. zu einem schles. Wörterbuch, p. 76 fg.; Grimm, D. M.². s. 746.

keinem Menschen gestattet, daselbst irgend ein Stück Vieh zu weiden, bevor dieselbe am ersten Pfingsttage gemeinschaftlich eingeweiht war. Dies geschah auf folgende Weise: Am ersten Pfingsttag Nachts 12 Uhr sassen die Pferdejungen alle zu Pferde und nun ging's zur Pfingstweide. Die Pferde des zuerst angekommenen bekamen Kränze von Maien, die des zuletzt angekommenen aber von Blumen. Auch die Kuh- und Schweinehirten hingen dem zuerst ausgetriebenen Vieh Maisträucher um den Hals, sowie dem zuletzt ausgetriebenen Blumenkränze. Der Hirt, zu dessen Heerde das letzte Thier gehörte, wurde in Spottliedern besungen und verhöhnt, ja hie und da in das Wasser geworfen, oder bunt angemalt und dann in feierlichem Zuge durch das Dorf geleitet; man nannte ihn: Pinkestfoss, Pinkesthammel, Pingstbrüt, Pingsterblöme, Beddebuek, Snaellüber. Bemerkt mag noch werden, dass die Hirten an diesem Tage von der Bäuerin mit Eiern beschenkt wurden.¹⁾

In der Eifel wurde das Mädchen, welches am Morgen des Johannistages mit seinem Vieh zuletzt kam, nicht bloss der Gegenstand des Tagesgespräches und Gelächters, sondern musste siches auch gefallen lassen, während des Jahres, besonders, wenn es wieder einmal später als die übrigen zur Heerde eintraf, geneckt zu werden. War darüber entschieden, welches Stück an diesem Tage am letzten zur Heerde gekommen, so gingen am Nachmittage alle Dorfmadchen in die Gegend, wo der Hirte weidete, pflückten Blumen und machten daraus ein Gewinde. Damit wurde nun die betreffende Kuh am Halse und Leibe ganz umwunden und erhielt zu dem noch einen Blumenstrauss auf den Kopf. Am Abend, wenn die Heerde heimkehrte, wurde die geblünte Kuh hinter derselben einher geführt, beim Eintritte in das Dorf von Jung und Alt mit Gelächter und Jauchzen empfangen, während alles andere Vieh ruhig seiner Wege ging, durchs ganze Dorf geführt und endlich entlassen. An manchen Orten geschah dasselbe mit den Pferden.²⁾

In Frankfurt am Main hielten am Pfingstmittwoch die Viehhirten und die Feldschützen mit den Viehmägden ihren Tanz am Ristersee. An diesem Tage wurde das Vieh dort zusammengetrieben. Wenn eine Magd ihr Vieh nicht sauber hielt, es zu spät austrieb oder zu spät zum Tanze kam, dann brachten ihre Kühe zur Schande

¹⁾ Kuhn, Westf. Sag. II. Nr. 455—462; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 53—56; Woeste, Volksüberliefer. s. 26 fg.; Mittheil. d. hist. Ver. f. Osna-brück. VII. Bd. 1864. s. 345.

²⁾ Schmitz, Sitten u. Bräuche. s. 42 fg. vgl. auch s. 40.

einen Kranz mit nach Hause.¹⁾ Wenn in Mergersheim in Schwaben der Kuhhirte austreibt, wartet er bei jedem Haus, bis das Vieh aus dem Stalle ausgelassen ist und treibt es dann zur Heerde; zu Pfingsten aber eilt er schnell an den Häusern vorüber und treibt das in Bereitschaft gehaltene Vieh vor sich. Wer nun die rechte Zeit übersieht und sein Vieh nachtreiben muss, wird ausgelacht; denn der Hirte hat einen Blumenkranz in der Hand, welchen er dem letzten Thiere um den Hals wirft. Dieses bekränzte Thier heisst der Waedham·l. Ebenso geschieht es bei dem Austreiben der Gänse, und zwar wird die letzte zur Heerde nachgetriebene Gans der Pfingstlüm·l genannt.²⁾ In manchen Orten Oberbaierns binden die Hirten am Pfingstmontage dem Widder der Dirne, welche am spätesten austreibt, den Schafmann auf den Rücken und nageln denselben beim Nachhausestreiben auf die Stallfirst.³⁾ Um Abensberg in Niederbaiern bemüht sich am Pfingstmontag jeder Knecht, seine Pferde so rasch wie möglich auszutreiben. Der letzte ist der Wasservogel. Es wird ihm ein von Birkenlaub und Blumen geflochtener Kranz um den Hals geworfen, und muss er dann durch den Bach reiten und wird ins Wasser gezogen. Ein jeder scheut sich deshalb der letzte zu sein.⁴⁾ Im bairischen Vilsthale wird dem Hirten, der am Pfingstmontag zuletzt austreibt, ein Schaf abgefangen und mit einem Weidenkranz am Halse geziert, der träge Bursche aber als Pfingstlümmel verhöhnt. Auch im Isargau, dem Avensthal und dem Kolbachthal finden sich ähnliche Bräuche.⁵⁾

Fassen wir alle diese Zeugnisse kurz zusammen, so ergibt sich daraus, dass in gleicher Weise über den Norden wie über den Süden Deutschlands folgende Sitte verbreitet war. Wenn die Rinder-, Pferde-, Schweine-, Schaf- und Gänsehirtin zu Pfingsten oder Johannis (also im Heidenthum an dem Tage, an dem man die Hagelfeier festlich beging) ihr Vieh auf die Weide trieben, so wurde genau darauf Acht gegeben, welches Thier von einer jeden Gattung als erstes und welches als letztes den Weideplatz betrat. Jenem wurde ein Maienbusch, die Thauschleife, auf die Hörner gesteckt oder an den Schwanz gebunden, dieses dagegen mit Blumen bekränzt und mit allerhand Flitterwerk geschmückt und sodann in feierlichem Zuge umhergeführt. Ersteres bekam den Namen: Thauschlepper, Thaufeger,

¹⁾ Wolf, Btrg. I. s. 229. Nr. 345.

²⁾ Panzer, Btrg. II. s. 181. Nr. 303.

³⁾ Bavaria. I, 1, 376.

⁴⁾ Panzer. II. s. 83. Nr. 126.

⁵⁾ Bavaria. I, 2, s. 1003 fg.; Panzer, Beitr. I. s. 235. Nr. 259—260.

letzteres hiess: bunte Kuh, buntes Pferd, Pflingstkalb, Pflingsthammel, Weidehammel etc., je nach dem es ein Rind, Pferd, Schaf etc. war. Die Namen der Thiere gingen auch auf ihre Hirten über. So wurde der Hirt, zu dessen Viehstand das erste, den Weideplatz betretende Thier gehörte, wie dieses der Thauschlepper genannt, der Hirte des letzten Thieres dagegen: Pflingstkalb, Pflingsthammel u. s. w. Ausserdem bekam der letztere noch eine Reihe von Scheltnamen als: Pflingstkerl, Paddenschinder, Fistrücker, Pinkestfoss, Beddebuek, woraus wir ersehen, dass es für eine grosse Schande gehalten wurde, an diesem Tage beim Austreiben mit seinem Vieh nachgeblieben zu sein. Zum Schlusse fand ein Umzug aller Hirten durch das Dorf statt, wobei Gaben und zwar besonders Eier eingesammelt wurden, von denen man dann am Nachmittag desselben Tages ein ländliches Festmahl herrichtete.

Wie ist dieser merkwürdige Brauch zu verstehen? Mannhardt bringt ihn mit dem angeblich uralten Kultus des Vegetationsdämons zusammen und erklärt, das erste Thier solle durch die Bekränzung mit Maien den Antritt der Vegetation, das letzte dagegen durch seine Ausschmückung mit Blumen eine spätere Periode derselben darstellen.¹⁾ Die Wiedergabe dieser Deutung genügt, um ihre Unhaltbarkeit darzulegen; wir haben uns deshalb nach einer anderen Erklärung umzusehen und betrachten zu dem Zwecke zunächst die Sitte, dem ersten Thier der Heerde einen Maienbusch oder überhaupt einen Strauch, die Thauschleife geheissen, an den Schwanz oder die Hörner zu binden und das betreffende Stück Vieh dann den Thauschlepper, Thaufeger zu nennen.

Um der Sache näher zu kommen, erinnere man sich, dass es den Ergebnissen unserer früheren Untersuchungen zufolge, zur richtigen Begehung eines heidnisch-germanischen Opferfestes für unerlässlich galt, die Krankheit und Unheil bringenden bösen Geister aus Feld, Wiese, Garten, Haus, Hof und Heerde zu vertreiben. Behufs des Verjagens der Dämonen aus dem Viehstand liebte man es nun, wie der vorige Paragraph zeigte, sich besonderer Zweige oder Ruthen zu bedienen, welche unter der Beobachtung gewisser feierlicher Ceremonien von heiligen Bäumen oder Sträuchern geschnitten waren. Es liegt deshalb an sich schon der Gedanke nahe, dass in ähnlicher Weise das Vertreiben der Hexen aus der Heerde auch bei dem jetzt von uns näher zu behandelnden grossen Hirtenopfer vor sich ging; diese Annahme wird aber zur Gewisheit, wenn wir folgende westfälische Sitten betrachten.

¹⁾ Mannhardt, Baumkultus. s. 393.

Um Lüdenscheid pflegt man am ersten Pfingsttag den Kühen einen weissen Besen (manchmal auch deren zwei) mit weissem Stiel an die Hörner zu binden. Mit diesen Besen, welche häufig noch mit Eichen- und Stechpalmzweigen sowie mit Goldsmeele (briza) geschmückt werden, wird sodann gleich nach dem Eintreiben am Abend desselben Tages durch das ganze Haus gekehrt, worauf man sie vor, über oder neben der Kuhstallthür aufhängt.¹⁾ Zu Liberhausen in der Grafschaft Mark hat sich ausserdem noch der höchst alterthümliche Brauch erhalten, dass der Hirt dafür, dass er die Kühe, mit zwei Besen geschmückt, von der Pfingstweide heimführt, einen Eierkuchen bekommt, für welchen die Form aus Weiden geflochten ist. Der Genuss eines solchen Eierkäse zu Pfingsten bewirkt nach dem Volksglauben der dortigen Gegend, dass die Kühe milchreich werden.²⁾

Es liegt auf der Hand, dass wir in der Sitte, zu Pfingsten mit den Zweigen von Eichen, Stechpalmen und anderen heiligen Bäumen geschmückte Reiserbesen in feierlicher Weise von dem Weideplatz auf den Hof zu bringen, dort mit ihnen (um dadurch die bösen Geister zu vertreiben) das Haus zu kehren und sie dann als heilkräftige, vor allem Unglück bewahrende Talismane an der Stallthüre anzubringen, einen dem Schlag mit dem Queckreis am ersten Mai durchaus verwandten Brauch vor uns haben. Da es aber eben so wenig zweifelhaft sein kann, dass diese in einem Theil Westfalens an den Hörnern der Rinder befestigten Pfingstbesen mit den Maienbüschen, welche sonst in Deutschland dem Stück der Heerde, welches bei dem Pfingst- oder Johannisaustreiben als erstes den Weideplatz betritt, an Haupt oder Schwanz gebunden werden, identisch sind, so kommen wir zu dem Resultat, dass wir es hier überall mit der Erinnerung an das Verjagen der Dämonen aus der Heerde zu thun haben. Die Eier, welche die Hirten an diesem Tage zum Geschenk erhalten, werden die alten Opfereier sein, welche bei dem Hexenvertreiben dem Schutzgott der Heerden, dem Thunar, wie wir in dem vorhergehenden Paragraphen wahrscheinlich zu machen suchten, dargebracht wurden. Dass dies nämlich keine gewöhnlichen, sondern für eine Gottheit bestimmte Opfer-Eier waren, erhellt schon aus dem Glauben in der Grafschaft Mark, der Genuss derselben bewirke, dass die Kühe milchreich würden. Das von allen Hirten gemeinsam begangene Festmahl dürfte der alte Opfer-

¹⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 467. 469.

²⁾ Woeste in Wolfs Ztschrift. II. s. 87; Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 468.

schmaus sein. Was endlich das in unsern oben beigebrachten Sitten nicht bezeugte, aber bei dem Dämonenverjagen aus der Heerde unerlässliche Milchopfer angeht, so erinnert daran die noch jetzt in manchen Orten Westfalens übliche Gewohnheit, die am Pfingsttag gemolkene Milch den Dienstmägden zu überlassen, welche von denselben in Gesellschaft verspeist wird.¹⁾ Es war ursprünglich für die Gottheit bestimmte Opfermilch, und deshalb hat die Herrschaft kein Recht, sie im Haushalt zu verwenden.

Weshalb heisst nun aber in Norddeutschland dieser Maienstrauch die Thauschleife und das Thier, welches ihn trägt, der Thauschlepper oder Thaufeger? Der Grund dafür scheint mir folgender zu sein: Nach heidnisch germanischem Volksglauben besitzt der Thau, und zumal der, welcher an einem der hohen Festtage fällt, grosse Heil- und Zauberkraft.²⁾ Was lag da näher, als das Bestreben, den zum Vertreiben der Dämonen aus der Heerde verwandten Strauch solches zauberischen Thaues theilhaftig zu machen? Zu dem Zwecke befestigte man den Maienbusch an einem Stück Vieh und liess es denselben durch das bethaute Gras hinschleifen. Das erste Thier der Heerde bevorzugte man zu dieser Verrichtung deshalb, weil vor ihm der Weideplatz noch von keinem Geschöpf betreten war, es also den Thau in dem nachgeschleppten Busch am frischsten und reinsten auffangen konnte. Ganz natürlich bekam der durch den Thau gezogene Busch davon den Namen: Thauschleife und das ziehende Thier die Bezeichnung Thauschlepper oder Thaufeger. Eben so wenig darf es uns befremden, dass auf den Hirten, welcher durch sein Frühaufstehen einem seiner Thiere die Ehre verschafft hatte, den dämonenvertreibenden Maienbusch durch das bethaute Gras hinschleifen zu dürfen, ein Theil dieser Ehre und damit auch der Ehrenname des Thieres zurück fiel.

Konnten wir zu dem Ergebnis, dass dem ersten Theil unseres Pfingstbrauches die Erinnerung an das unter Darbringung von Milch- und Eieropfern vorgenommene Hexenverjagen zu Grunde liege, nur durch eine etwas weitschweifige Untersuchung gelangen, so können wir uns hinsichtlich der Sitte, das letzte Stück

¹⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 449.

²⁾ C. M. Blas, Volksthüml. aus Niederösterreich, in Pfeiffers Germania. XXIX. s. 87. Nr. 8; Wuttke, Der Volksaberglaube. 2. Aufl. § 390. § 88. § 90. § 113. § 456. § 466. § 512. § 529. § 543; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Anm. zu Nr. 53—60; Panzer, Btrg. II. 301; Müllenhoff, Schlschw.-Hltn. Sag. s. 565. Nr. 573; Mannhardt, Germ. Myth. s. 5. — Ueber die Heilkraft des Weihnachtshaues s. 277 fg.

der Heerde mit Blumen zu bekränzen und dann in feierlichem Zuge durch das Dorf zu führen, um so kürzer fassen. Diese beiden Züge sind untrügliche Kennzeichen des germanischen Opfers. Das letzte Thier der Heerde muss demnach hier als das ehemals bei der Feier des Festes geschlachtete Opferthier angesehen werden, und es liegt durchaus kein Grund vor, für diese Sitte eine andere Deutung erkünsteln zu wollen. Ja selbst die Bezeichnungen: Pfingstkalb, Pfingsthammel, Weidhammel etc. weisen auf die ursprüngliche Opfernatur dieses Thieres hin; denn in ganz ähnlicher Weise wurden auch die bei den Erntefesten dargebrachten Opferthiere Erntehähne, Erntehühner, Michaelisgänse, Martinsgänse u. s. w. genannt.

Auffallen könnte nur, dass man gerade das letzte Thier der Heerde zum Opfer erkor; doch auch dieser Umstand findet seine volle Erklärung aus dem innersten Wesen des germanischen Heidenthums heraus. Ueberall spielte nämlich in dem Kultus unserer Vorfahren der Zufall oder, besser gesagt, die Stimme der Gottheit eine grosse Rolle, und wie z. B. beim Nothfeuer dasjenige Stück Vieh, welches zufällig das erste in der Reihe der durch die heilige Flamme getriebenen Thiere wurde, zu Ehren der Götter geopfert werden musste, und wie bei den meisten germanischen Opferfesten die Wahl des Opfervollstreckers, des Opferpriesters, lediglich dem Zufall überlassen wurde, so vertraute man auch bei dem uns jetzt beschäftigenden Hirtenopfer die Wahl des Opferthieres dem Willen der Gottheit an, indem man das Thier zum Opfer bestimmte, welches durch Zufall an diesem Tage als letztes hinter den andern auf dem Wege zum Weideplatz zurückblieb.

Der beste Beweis dafür, dass wir mit dieser Erklärung das Richtige getroffen haben, ist, dass man nicht überall in Deutschland auf dieselbe Weise den Wunsch der Gottheit bezüglich der Wahl des Opferthieres in Erfahrung bringt. So wird z. B. in einigen Gegenden Niedersachsens nicht die letzte, sondern die erste Kuh mit Blumen bekränzt und Pfingstkerl genannt¹⁾. Aus Schwaben wiederum wird uns berichtet, dass zu Derendingen an der Steinlach der Hirt zu Pfingsten der grössten und schönsten Kuh einen Kranz von Laub und Blumen aufsetzte.²⁾ Nicht das letzte Thier hält man also hier für das zum Opfer bestimmte, sondern entweder gerade entgegengesetzt das erste oder dasjenige, welches nach dem Gutdünken des Hirten das schönste und stattlichste Stück der Heerde war.

¹⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 72.

²⁾ Meier, Schwäb. Sag. s. 402. Nr. 91.

Bevor wir uns auf die Besprechung weiterer Nachrichten über heidnische, späterhin auf das Pfingst- und Johannisfest übertragene Opferbräuche einlassen, dürfte es sich empfehlen, noch einen kurzen Blick darauf zu werfen, wie sich der Brauch, das erste Thier der Heerde mit Maien zu schmücken und das letzte mit Blumen zu bekränzen, in der Folgezeit fortentwickelt hat. Wir sahen oben, dass auf den Hirten, zu dessen Viehstand der Thauschlepper gehörte, ein Theil der eigentlich doch nur dem Thiere zukommenden Ehren übertragen wurde, und zwar lediglich deshalb, weil jener Hirt durch seinen Fleiss, durch sein Frühaufstehen dem Thiere diese Ehren verschafft hatte. In ganz ähnlicher Weise geht nun auch auf den Hirten des letzten Stückes der Heerde der Name desselben über, aber, da nicht sein Fleiss, sondern seine Säumigkeit, sein spätes Aufstehen der Grund für die Erwählung gerade dieses Thieres zum Opferthiere war, und da ferner der Eigenthümer des betreffenden Stückes Vieh dadurch, dass Dank der Faulheit seines Knechtes dasselbe von der Gemeinde geopfert wurde, einen Verlust an seinem Besitzthum erlitt, so wurde diesem Hirten nicht Ehre, sondern Schande zu Theil. Er bekam deshalb nicht nur Beinamen wie: Pfingstkalb, Pfingsthammel, bunter Junge, Pingsterbloem, Pingstbrüt, welche von dem mit Blumen und Flitterwerk geschmückten Opferthier hergenommen wurden, sondern man belegte ihn ausserdem noch mit Scheltnamen wie: Pfingstkerl, Pfingstlummel, Fistrükr, Beddebuek oder (weil man ihn zur Strafe ins Wasser warf) Paddenschinder und Wasservogel.

Diese beiden Züge, die ehrende Anerkennung des Hirten des ersten und der Spott gegen den Hirten des letzten Thieres, Züge, welche ursprünglich ganz nebensächlicher Natur waren, haben sich mit dem allmählichen Verfall der Volkssitte nach und nach in den Vordergrund zu drängen gewusst, wodurch die ehemalige Gestalt unsers Pfingstbrauches bald derart verändert wurde, dass wir bei der flüchtigen Betrachtung desselben in seiner heutigen Weise eine ganz fremde Sitte vor uns zu haben wännen. Betrachten wir z. B. die süddeutsche Sitte des Wasservogels, Pfingstls oder Pfingstquacks.

Hatte dieselbe in der oben geschilderten, um Abensberg in Niederbaiern üblichen Form die alte Ueberlieferung noch ziemlich rein bewahrt, so tritt im Elsass schon die Beziehung des Brauches zur Heerde fast ganz in den Hintergrund; immerhin hat sich aber die Erinnerung daran wenigstens noch in dem während des Umzugs gesungenen Bettellied erhalten, welches lautet:

,Pfingstequack hat d'Eier g'fresse,
 Hat d'Ochse und d'Ross in Stall vergesse.
 Heb ingen us, heb owen us!

Heb alli blutt un blingi Vejel ús.

En Ei erús! En Ei erús!

Oder i schick i de Marder ins Hüenhús!¹⁾

In einer Reihe von oberbayerischen Ortschaften dagegen hat die Sitte ihre alte Natur als Hirtenbrauch schon durchaus verloren. Am Pfingstmontage besteigt dort nach der Vesper ein Bursche — früher wurde dazu der faulste Knecht gewählt, der zuletzt beim Frühgottesdienst erschienen war — ein geschmücktes Pferd. Er ist wunderlich vermummt, in Laub, Stroh und Schilf gehüllt und heisst der Wasservogel; als berittenes Geleit folgen ihm 10—20 Burschen, die Santrigl-Buebm.²⁾ Man zieht von Haus zu Haus und sammelt Gaben von Brot, Eiern, Butter und Mehl ein unter dem Absingen alter Lieder, der sogenannten Santrigl-Sprüche. Darauf geht der Zug nach einem Bach oder Teich in der Nähe des Dorfes und nun wird der Wasservogel unter lautem Jubel vom Rosse herab in das Wasser geworfen. Anderwärts trifft diese Tauche nicht den Reiter selbst, sondern eine Strohgestalt, die er trägt, welche ebenfalls mit Laub und Schilf umflochten ist und in ein vogelartiges Ungethüm mit langem Schwanenhals und hölzernem Schnabel ausläuft. Nach der Wassertauche ziehen die Santrigl-Buebm ins Wirthshaus und verzehren daselbst ungeheure Küchel, die aus jenen Beiträgen gebacken wurden. Der Vogelhans wird unter den Burschen ausgespielt, der Gewinner ist Festkönig. Den Vogelschnabel, den Santrigl nagelt er auf die First seines Hauses als besonderen Schutz gegen Blitz und Feuer das ganze Jahr über, bis ein neuer Pfingstl sich aufthut.³⁾

Von dieser Entstellung der Pfingstsitte, das erste Thier der Heerde mit Maien, das letzte mit Blumen zu schmücken bis zu den abenteuerlichsten, besonders in den süddeutschen Landstädtchen stattfindenden Wasservogelbräuchen ist nur noch ein Schritt. Trotzdem hat sich aber in diese phantastischen Umbildungen der alten Sitte manch alterthümlicher Zug hineingerettet, wozu ich vor allen Dingen rechne, dass man dem zum Ausputz des Wasservogels, Pfingstls oder Pfingstquacks verwandten Blumenschmuck und Flitterwerk (also ursprünglich dem Blumenschmuck des Opferthiers) zauberische Kräfte beimisst,⁴⁾ und dass häufig der Wasservogel geköpft

¹⁾ Waldmann, Eichsfeld. Gebr. s. 10.

²⁾ Samtregel gleich Collecte: vgl. Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I. s. 657 fg.; II. s. 277.

³⁾ Bavaria. I, 1, 375 fg.

⁴⁾ Panzer, Beitr. I. s. 235. Nr. 259, s. 239. Nr. 264; II. s. 87. Nr. 129; Bavaria, I, 1, 375 fg.; Wuttke². § 90.

werden muss,¹⁾ was an die feierliche Tödtung des Opferthieres durch Hauptabschneiden erinnert.

In anderen Gegenden Deutschlands hat unser Pfingstbrauch wieder einen andern Entwicklungsgang genommen. So ist auf ihn die holländische Sitte zurückzuführen, dass arme Weiber um die Pfingstzeit ein kleines Mädchen, *Pinxterbloem* genannt, mit Blumen und Bändern zieren, auf einen kleinen Wagen setzen und dann unter dem Einsammeln von Gaben durch die Strassen führen.²⁾ In Lettewitz bei Wettin an der Saale ward aus dem fleissigen Knecht der Bischof, aus dem faulen der Hanswurst oder der Schellenmoritz. Auch hier zog man in feierlichem Zuge durch den Ort und bettelte von Haus zu Haus Gaben, als Eier, Speck, Butter, Semmeln u. dergl. ein. Das Zusammengebrachte wurde alsdann in der Schenke verzehrt, und alle Bewohner des Dorfes, selbst die Fremden, die gerade in die Schenke eingekehrt waren, durften an dem Mahle Theil nehmen.³⁾

Doch es ist hier nicht der Ort, die Geschichte unseres Brauches zu schreiben; es sei daher mit den beigebrachten Zeugnissen genug. Nur das möge noch erwähnt werden, dass nach Mannhardt die offenbaren Abschwächungen der alten Pfingstsitte, zumal die Umzüge mit dem Wasservogel, älter und ursprünglicher sind, als die einfacheren Hirtenbräuche.

Wir wenden uns jetzt zu einer Reihe von Bräuchen, in denen sich das blutige Hirtenopfer noch deutlicher erhalten hat, als in den bisher besprochenen Sitten. In den meklenburgischen Städten wurde früher am Donnerstag oder Freitag vor Pfingsten der Pfingstochse, in Rostock und Güstrow der *Pip-Ochse* genannt, feierlich von den Schlächtern durch die Strassen geführt. Er trug einen Blumenkranz um das Haupt; die Hörner waren mit Gold- und Silberschaum belegt und eine Citrone steckte auf ihrer Spitze. Auch den Schwanz schmückten Blumen und bunte Bänder, welche während des Zuges noch durch die Mädchen vermehrt wurden.⁴⁾ Im Harz sind die Ochsen, welche vor Pfingsten aus der Göttinger Gegend zum schlachten nach dem Oberharz getrieben werden, alle bekränzt. In Osterode werden die Pfingstochsen festlich geschlachtet und die

¹⁾ Panzer. I. s. 236. Nr. 261; Bavaria. I, 1, 1004. u. a. m.

²⁾ Grimm, D. M.² s. 748.

³⁾ E. Sommer, Thür. Sag. s. 154.

⁴⁾ K. Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 1424.

Fleischer geben Gesellschaften dabei.¹⁾ Ebenso wurde in Hessen früher allgemein zu Pfingsten ein schöner, fetter Ochse von der Metzgerzunft bekränzt durch alle Strassen der Stadt geführt und alsdann geschlachtet. Die jungen Zunftgenossen trugen bei diesem Umzug versilberte Beile und sammelten Geld ein, welches sie dann zu einem Schmause verwendeten.²⁾ Auch in Pruden in Siebenbürgen schmückt man am Pfingsttag die schönsten Ochsen der Heerde mit Blumen an Haupt und Hörnern und treibt sie so in das Dorf hinein.³⁾ Diese einer Erläuterung nicht bedürftigen Opferbräuche müssen übrigens ehemals über ganz Deutschland verbreitet gewesen sein, denn allenthalben findet sich in unserm Vaterlande das auf sie bezügliche Sprichwort: „Du siehst aus, bist geputzt wie ein Pfingstochse.“⁴⁾

Recht alterthümliche Züge haben sich in folgenden Nachrichten erhalten. „Die Gemeinde Breitenbach in Thüringen muss alle Jahre am dritten Pfingsttag vor der Sonne ein Brot und vier Käse an den Pastor in Questenberg liefern. Kommen sie nicht zur rechten Zeit, so haben die Questenberger das Recht, ihnen die beste Kuh aus der Heerde zu nehmen. Diese muss aber dann dort auf der Heide geschlachtet und verzehrt werden.“⁵⁾ Dazu halte man den Brauch, wie er in den mansfeldischen Dörfern Gödewitz, Fienstedt, Gorsleben, Zörnitz und Krimpe geübt wird. Dort feiert man zu Himmelfahrt ein Fest, bei welchem eine Tonne Bier getrunken und darauf in einer für das Fest erbauten Scheune getanzt wird. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts versammelte man sich vor dem Tanze am Brunnen und trank da sieben Ringeimer Bier. Das Geld, mit welchem das Fest ausgerichtet wird, schiessen die einzelnen Dorfgemeinden zusammen. Sie erwählen zwei Bierherren, die alles anordnen müssen und nichts zu zahlen brauchen. Das Bier aber muss bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken werden, und jeder Fremde, der vorüber geht, muss mittrinken. In Gödewitz trinkt man das Bier auf einem Hügel vor dem Dorfe, welcher davon der Bierhügel heisst, und auf den am Himmel-

¹⁾ Proehle, Harzbilder. s. 67.

²⁾ Mülhause, Gebräuche der Hessen. s. 315.

³⁾ Schuster, Deutsche Myth. a. Siebenbürg. s. 471.

⁴⁾ Wuttke.² § 90; Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 452; Mannhardt, Baumkultus. Cap. IV. § 12; K. Bartsch, Meklenb. Sag. II. Nr. 1416; Mülhause, Gebr. d. Hessen. s. 315. In Pommern lautet das Sprichwort: „Dei sūt üt as ei“ belékt Pingstoss; auch in Schlesien ist es bekannt.

⁵⁾ Kuhn u. Schwartz, Nordd. Sag. Nr. 250.

fahrtsmorgen aus jedem Hause ein Bewohner kommen muss. Wenn man dies Fest fallen liesse, geht die Sage unter den Leuten, so müsse der Obrigkeit der Zehnten gegeben werden und dazu noch ein schwarzes Rind mit weisser Blässe, ein Ziegenbock mit vergoldeten Hörnern und ein vierspänniges Fuder Semmeln oder (mit märchenhafter Uebertreibung) ein Bock mit ganz goldenen Hörnern, zwei Fuhren Semmeln und eine Tonne Mückenfett.¹⁾

In diesen beiden Bräuchen, sowohl in dem thüringischen als auch in dem mansfeldischen, erscheint das Hirtenopfer in einen jährlich zu liefernden Zins, in ein jährlich zu feierndes Fest umgewandelt. Wird der Zins aber nicht abgeliefert, wird das Fest nicht gefeiert, so tritt der uralte Opferbrauch wieder in sein Recht ein: die beste Kuh der Gemeinde wird geschlachtet, oder, noch alterthümlicher, ein schwarzes Rind mit weisser Blässe, ein Bock mit vergoldeten Hörnern und ein vierspänniges Fuder Semmeln muss dargebracht werden. Dass wir nämlich auch in dem letzteren Falle die Erinnerung an ein Thieropfer vor uns haben, beweist folgende Stelle aus Kosches „Charakter, Sitten und Religion aller bekannten Völker“ (Leipzig 1791. 4. Bd. s. 481), der zufolge in den Theilen Deutschlands, welche von Sorbenwenden bewohnt waren, an verschiedenen Orten am Jacobitage (25. Juli) noch im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts²⁾ ein Bock mit vergoldeten Hörnern von einem Kirchthurme oder vom Rathhause, mit Bändern geschmückt, unter Musik herabgestürzt wurde. Sobald er unten ankam, stach man ihm das Blut ab, welches, gedörret, für ein kräftiges Heilmittel in vielen Krankheiten galt.³⁾

Allerdings befinden wir uns hier auf wendischem Gebiet; aber trotzdem sind wir, angesichts der nahen Verwandtschaft zwischen Slaven und Germanen auch in der Ausübung des Kultus, sicherlich berechtigt, diesen sorbenwendischen Brauch wenigstens zur Vergleichung mit heranzuziehen. Im übrigen athmen alle diese Berichte selbst in den Einzelheiten noch höchstes Alterthum. Das Opferthier muss eine bestimmte Farbe haben, es wird festlich geschmückt, an den Hörnern vergoldet und mit Feldblumen bekränzt. Das Abschlachten und Verzehren findet auf der Weide selbst statt; alle Gemeinde-

¹⁾ E. Sommer, Thüring. Sag. s. 149 fg.

²⁾ In Cosel kam die Sitte 1783 ab.

³⁾ E. Sommer, Thüring. Sag. s. 179.

mitglieder haben dazu zu erscheinen und an dem Mahl mit Theil zu nehmen. Selbst die zufällig im Orte anwesenden Fremden dürfen sich nicht ausschliessen. Dazu wird Bier getrunken, welches auf Kosten der Gemeinde beschafft ist, und von dem auch nicht ein Tropfen übrig bleiben darf, worin wir unschwer den heidnischen Minnetrunk wieder erkennen. Auch die Heilighaltung der Opferreste und der Glaube, dass denselben Zauberkraft inne wohne, hat sich erhalten; denn das Blut des Opferthieres wird gesammelt, gedörst und dann als kräftiges Heilmittel in mancherlei Krankheiten angewandt.

In niederrheinischen Pfingstliedern findet sich sogar noch die Erinnerung daran, dass die Häupter der Opferthiere als der den Göttern zustehende Antheil am Opfer, ganz besondere Ehrfurcht genossen. Die hierher gehörigen Verse lauten:

„Nun gebt uns einen Pferdkopp,
Wir stippen auf der Stang ihn op.“

Einen andern sehr wichtigen Zug hat auch folgender Brauch bewahrt, in dem das alte Opfer allerdings schon zum Opferspiel herabgesunken ist. Zu Pfingsten werden in Barssen bei Pymont zwei Hammel ausgeschossen, welche die zehn besten Schützen erhalten, in der Art, dass die beiden ersten Haut und Eingeweide, die übrigen je zwei ein Viertel erhalten. Mit Recht bemerkt Kuhn dazu: „Dass die beiden besten Schützen Haut nebst Eingeweiden erhalten, ist jedesfalls ein bedeutsamer Zug; das wird in alten Zeiten der Antheil des Gottes gewesen sein, dem zu Ehren das Fest gefeiert wurde.“¹⁾

Werfen wir jetzt einen kurzen Rückblick auf die Gesamtuntersuchung dieses Paragraphen, so ergibt sich, dass unsere heidnischen Vorfahren in der Zeit zwischen Himmelfahrt, Pfingsten und Johannis, also in derselben Zeit, in der die Hagelfeier festlich begangen wurde, ein grosses Hirtenopfer darbrachten. Man vertrieb durch den Schlag mit der heiligen Ruthe die Unheil bringenden Dämonen aus Heerde und Stall und opferte dabei Milch und Eier. Ferner fielen zu Ehren der Götter Rosse, Rinder, Schweine, Schafe und Gänse und zwar wahrscheinlich von jeder dieser Thiergattungen nur eins. Die Wahl der Opferthiere überliess man entweder dem Willen der Gottheit oder aber, man erkor dazu die schönsten und stärksten Stücke der Heerden. Die betreffenden Thiere wurden darauf mit Feldblumen bekränzt, war es Hornvieh, an den Hörnern vergoldet und in feierlichem Zuge umhergeführt.

¹⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. II. Nr. 466; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 68.

Alsdann brachte man sie auf den Weideplatz zurück, schlachtete sie und richtete aus ihrem Fleische den Opferschmaus her, an dem die ganze Gemeinde als solche sich betheiligte. Bei dem Mahle wurde die Minne der Heerdengottheit getrunken; auch eignete man ihr Haupt, Haut, Eingeweide und (den Ergebnissen früherer Untersuchungen zufolge) Knochen der Opferthiere als den ihr gebührenden Antheil am Opfer zu. War endlich das Fest beendigt, so sammelte man sorgsam die übrig gebliebenen Reste, z. B. das geronnene Blut der Opferthiere, auf und nahm dieselben mit sich nach Hause, wo sie, als heilkräftige Talismane hoch in Ehren gehalten, die verschiedenartigste Verwendung fanden.

Dass gleichzeitig mit der Hagelfeier ein grosses Opferfest der Hirten stattfand, steht mithin unbedingt fest. Nun haben wir im dritten Paragraphen des vorigen Capitels nachgewiesen, dass die Hagelfeier zur Zeit des Heidenthums in den Tagen festlich begangen wurde, in denen zum Frommen des Viehstandes die Johannis-Nothfeuer angezündet wurden. Wir kommen also zu dem überraschenden Resultat, dass unser grosses Hirtenopfer an demselben Tage gefeiert wurde, an dem das wichtige Sühnopfer der Hirten stattfand, das heisst mit anderen Worten, dass diese beiden Opferfeste identisch sind.

Jetzt erklären sich auch auf das leichteste alle diejenigen Punkte, welche uns früher dunkel und unverständlich geblieben waren. Wie sehr musste es bei unserer früheren Untersuchung auffallen, dass sich von dem Sühnopfer zur Zeit der Sommersonnenwende nur die Opferfeuer, und zwar diese in überaus reichlichem Masse, erhalten haben sollten, während das eigentlich Wesentliche, die Opfer, fast ganz in Vergessenheit gerathen wären, so dass wir ihr einstiges Vorhandensein nur aus den gelegentlichen Bemerkungen einiger, zumeist älterer Schriftsteller nachweisen konnten. Jetzt wissen wir, dass die Volkssitte die Erinnerung an die Opfer nicht minder fest wie die Erinnerung an die Feuer bewahrt hat, nur dass die ersteren sich im Laufe der Jahrhunderte von ihrem früheren Zusammenhang mit den letzteren los lösten und zu selbstständigen Bräuchen wurden. Auch das kann nicht mehr befremden, dass die Johannis-Nothfeuer nicht nur auf die Viehzucht, sondern auch auf den Ackerbau Bezug haben; hat dies doch seinen triftigen Grund darin, dass die Johannis-Nothfeuer mit den Hagelfeuern zusammen ursprünglich nur ein Feuer bildeten. Erst jetzt wird man endlich vollkommen einsehen können, weshalb die Zeit der Sommersonnenwende im deutschen Heidenthum eine so ungeheure Bedeutung hatte, da wir wissen, dass dann sowohl der Hirte

als auch der Bauer das wichtigste und grösste Sühn- und Bittopfer des ganzen Jahres beging.

§ 4. Die auf die Viehzucht bezüglichen Opfer bei dem grossen Herbstfest.

Da wir die Beziehungen des Mittwinter- und des ersten Frühjahrsopfers auf die Viehzucht schon bei unserer Untersuchung im zweiten Capitel berücksichtigt haben, bleibt uns jetzt nur noch übrig, den Antheil, welchen der Hirte an dem grossen Herbstopfer hatte, näher zu erörtern.

In dieselbe Zeit, in der das gemeine Erntedankfest gefeiert wurde, fällt der Schluss der Weidezeit. Im germanischen Heidenthum empfang nun jeder wichtige Wendepunkt im Leben des Landmannes durch Gebet und Opfer höhere Weihe, folglich muss auch der Tag, an dem die Weide geschlossen wurde und die Stallfütterung begann, einst durch die Darbringung von Opfern ausgezeichnet worden sein. Das Erntedankopfer und das mit ihm verbundene Gemeindebittopfer für ein gutes Gedeihen der Wintersat überragte jedoch jenes Herbstopfer der Hirten an Bedeutung bei weitem, ausserdem ist die Viehzucht in Deutschland in den letzten Jahrhunderten dem Ackerbau gegenüber überhaupt mehr in den Hintergrund getreten, und so ist es gekommen, dass die Erinnerung an das Opfer beim Weideschluss sich nur sehr spärlich erhalten hat und wir in Bezug darauf fast ausschliesslich auf den Volksbrauch in den Alpen angewiesen sind, wo die Viehzucht noch nichts von ihrem früheren Ansehen verloren hat.

Die hierher gehörigen Zeugnisse sind etwa folgende: Melzer berichtet in seiner Beschreibung von Schneeberg (p. 536): „Am S. Mertenstag sasz der heilige Martin auf ein Pferd, welchen die Bauernweiber als einem Patron des Viehes sonderlich ehreten und dabei Geld und anderes opferten.“¹⁾ Damit vergleicht sich folgendes Zeugnis aus Schwaben: „Zu Hauerz, im Oberamt Leutkirch, ward früher immer zu Martini die Kirchweih gehalten, bei der sich alle Bewohner der Umgegend einfanden. Die Bauern brachten alsdann dem heiligen Martin alles mögliche zum Opfer: Frucht, Hanf, Obst, Fleisch, Eier, Schmalz, Butter u. dgl. In den Wirthshäusern wurde geschmaust und getanzt. Am Tage darauf wurde eine Nachkirchweih, wie man es nannte, gehalten, und da blieb niemand zu Hause,

¹⁾ Wolf, Beitr. I, s. 51.

denn an diesem Tage verzehrte man das Opfer, das dem heiligen Martin gefallen war. Was aber übrig blieb, oder was nicht essbar war, wie Flachs, Hanf u. dgl., das vertheilten die Leute unter sich und nahmen es mit nach Hause. Manchmal hat man auch wohl den heiligen Martin aus der Kirche abgeholt und ins Wirthshaus gebracht, damit er selbst sehe, wie fröhlich sein Opfer verzehrt werde.¹⁾

Von dem Koboldmännlein, welches im hohlen Stein im Kretzen-
thal in derselben Landschaft wohnte, erzählt man, es habe früher
oft den Hirten das Vieh gehütet und die kranken Thiere geheilt.
Als Lohn dafür habe das Männlein um Michaelis von dem Kuh-
hirten einen Kuchen gefordert, von dem Boschenhirten einen Groschen
weisser Währung und von dem Ganshirten zwei Ganser von den
Jungen, was alles ihm in die Höhle gestellt wurde.²⁾ Auf den
Tiroler Hochalpen Stillupe, Floiten und Dengelstein lassen die
Senner vor ihrer Abfahrt vom Berge nach altem Brauche Käse,
Brot und etwas Schnaps in der Sennerei zurück, damit der Alte,
der Berggeist, der das Wetter macht, ihnen gut bleibe, wenn er
im Winter vom Köösgletscher des Löffelkopfes herabkommt. Thut
man es nicht, so stopft er sich die Tabakspfeife, und dann bricht
Unwetter herein. Nach Alpenburg war es überhaupt in Tirol sonst
Brauch und Sitte, dass man bei der Abfahrt von den Alpen im
Herbst etwas Butter, Käse und Brot in der Almhütte zurückliess.
Da die Thür derselben unverschlossen blieb, so währte man, die
alten Wettermacher vom Greiner und der Löffelspitze fänden dort im
Winter Unterstand und Nahrung. Der Alpe, auf der man sie gut
bedachte, blieben sie nach dem Volksglauben fein gewogen.³⁾ Auch
von dem Geissler von Klosters in Graubünden wird erzählt, er habe
ehemals die Ziegen der Gemeinde gegen einen geringen Lohn an
Zieger und Käse gehütet, der ihm jährlich im Herbst abgeliefert
werden musste.⁴⁾ Endlich ist noch eine Emmenthaler Sage bemerkens-
werth, der zufolge ein dortiger Senne, wenn er im Herbste von
seiner Alpe zog und heimfahren wollte, immer eine Kostkuh im
Stalle stehen gelassen hat; anders habe er niemals das Thal glücklich
wieder erreichen können.⁵⁾

¹⁾ E. Meier in Wolfs Zeitschr. I. s. 441 fg.

²⁾ Birlinger, Aus Schwaben. I. s. 257. Nr. 264.

³⁾ M. Meyer, Tirol. Sagenkränzlein 1856. p. 53; Rochholz, Schwz. Sagen
a. d. Aargau. I. s. 384; Naturmythen. s. 250; Alpenburg, Sag. u. Mythen Tirols.
s. 104. 13.

⁴⁾ Rochholz, Schweiz. Sag. a. d. Aargau. I. s. 319. Nr. 228.

⁵⁾ Rochholz ebend. I. s. 321. Nr. 229.

Sind uns diese Nachrichten auch dürftig genug überkommen, so lässt sich aus ihnen dennoch wenigstens so viel mit Bestimmtheit entnehmen, dass von den Hirten am Schluss der Weide ein Fest gefeiert wurde, bei dem man den Göttern ein Stück der Heerde, Milch, Käse, Butter, Brot und Eier als Opfertgaben darbrachte. Rechnen wir nun noch hinzu, dass zu Martini auch das mit Gebet und Opfern verbundene Schneiden des heiligen Queckreises¹⁾ stattfand, mithin an diesem Tage in gleicher Weise wie am 1. Mai ein Vertreiben der Dämonen aus der Heerde vorgenommen sein wird, so ergibt sich, dass das Hirtenopfer im Herbst durchaus denselben Hergang hatte, wie die anderen Jahresopfer der Hirten. Es ist darum auch der Verlust, welchen wir durch das Fehlen von ausführlicheren Nachrichten über das Hirtenfest im Herbst erleiden, nicht allzu hoch zu schätzen, da durch dieselben wesentlich neues für unsere Kenntnis des heidnisch-germanischen Kultus gewis nicht gewonnen würde.

¹⁾ Siehe oben s. 298 fg., 301.

Schlussbetrachtung.

Wir sind am Ziele; — doch bevor wir schliessen, wird es sich empfehlen, noch einmal kurz die Resultate zu überblicken, welche durch unsere Untersuchungen für die deutsche Mythologie und Alterthumskunde gewonnen sind. Wir behaupteten in der Einleitung, der Kultus der heidnischen Germanen müsse sich aus den vorhandenen Quellen wiederherstellen lassen, und wir haben uns nicht getäuscht. Zähl erhielt unser Volk in seinen Sagen die heidnischen Mythen, noch fester bewahrte es in Sitte und Brauch seinen alten Kultus. Ganz unverblasst und ungeschwächt konnte uns natürlich auch dieser nicht durch den Lauf der Jahrhunderte hindurch überkommen, suchten doch Staat und Kirche im Wechselstreit mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln das verhasste nationale Heidenthum mit Stumpf und Stiel auszurotten, aber wenn auch das Gesamtbild des deutschen Opfers dahinschwand, und wenn es auch häufig genug in einen blossen Zins verwandelt wurde oder, zum Opferspiel herabgesunken, zur Volksbelustigung ward, seine einzelnen Hauptzüge blieben bestehen und bestehen zum grössten Theil selbst heute noch bei unserm Landvolke fort.

Wie vor einem Jahrtausend so bringt auch noch in unserer Zeit der Landmann überirdischen Wesen mit Blumen, farbigen Bändern und Flittergold geschmückte Opfergaben dar, sei es, dass er dadurch seinen Dank für den reichen Jahressegen aussprechen will, oder dass er damit bestehendes Unheil abzuwenden und vor drohendem sich zu schützen sucht. Immer noch sind alle Theilnehmer an der heiligen Handlung verpflichtet, etwas von dem Opfer zu geniessen, um auf diese Weise seiner Heilkraft theilhaftig zu werden, und werden die den Göttern zukommenden Stücke (beim Thieropfer: Haupt, Haut, Knochengerüst, Eingeweide und Genitalien) entweder im Opferfeuer verbrannt oder als wunder- und zauberkräftige Talismane zum Schutz des Gehöftes an einem Ehrenplatz des Hauses aufgehängt oder unter der Thorschwelle vergraben. Wird dann später einmal ein Glied der Familie von schwerer

Krankheit befallen, verhexen böse Leute das Vieh, droht ein schweres Gewitter einzuschlagen, so nimmt der Hausvater ein Stückchen von diesem Talisman und giebt dasselbe dem Kranken zu geniessen, mengt es den Thieren unter das Futter, wirft es in die Flamme des Heerdfeuers, und das Unglück muss, ohne weiteren Schaden anrichten zu können, vorübergehn. Immer noch werden ferner die zum Opfer bestimmten Gaben an Feldfrüchten und Getränken und die zu schlachtenden Opferthiere, nachdem zuvor das Los (der Zufall) darüber entschieden hat, was geopfert werden soll, in feierlichem Umzug durch das Dorf geführt, und wird bei der Darbringung des Opfers unter dem Sprechen zauberkräftiger Gebetsformeln das Vertreiben der dem Wachsthum der Saten und dem Gedeihen des Viehstandes schädlichen Dämonen und Hexen vorgenommen. Immer noch weiss man aus den geschlachteten Opferthieren, den dargebrachten Feldfrüchten und Getränken, der Flamme des durch das Opfer geheiligten Feuers Weissagungen anzustellen auf den Ausfall der Ernte und die kommende Witterung, auf Liebe und Ehe, auf Krankheit und Tod; und immer noch schliesst endlich die ganze Opferfeierlichkeit mit einem festlichen Schmaus, bei dem man die Minne der Götter, in heutiger Zeit also die Minne der Heiligen der katholischen Kirche, trinkt.

Weiter lernten wir aus unseren Untersuchungen, dass jede das tägliche Einerlei im bäuerlichen und Hirten-Leben unterbrechende Begebenheit durch bestimmte, je nach der Wichtigkeit des Anlasses grössere oder kleinere Opferfeste die religiöse Weihe empfing, dass wir also für das deutsche Heidenthum ein festgeregeltes Opfersystem anzunehmen haben. In diesem Opfersystem konnten wir wiederum die einzelnen Opferfeste in einer zweifachen Weise eintheilen. Ihrem inneren Wesen nach zerfielen dieselben nämlich in ausserordentliche abwehrende Opfer und in Jahresopfer; nach ihrer Grösse dagegen in Familien-, Gemeinde- und Landesopfer. Von diesen verschiedenen Opferarten wurden die ausserordentlichen Opfer bei unvorhergesehenen Unglücksfällen, d. h., bei dem Ausbruch oder dem Herannahen von Krankheiten, Seuchen, verherenden Unwettern und anderen Landplagen, dargebracht, wogegen sich die Jahresopfer eng an die einzelnen Hauptzeiten in Ackerbau und Viehzucht als: Aussat, Kornblüthe, Ernte, erster und letzter Austrieb etc., anschlossen.

Die Eigenthümlichkeit der Familienopfer, um jetzt auf die zweite Art der Eintheilung der deutschen Opferfeste zu kommen, bestand, wie dies schon ihr Name andeutet, darin, dass bei ihnen nur der einzelne Hausstand betheilig war. Es gehörten zu ihnen unter anderm die tägliche Verehrung des Hausgeistes, die

abwehrenden Opfer bei der Erkrankung einzelner Stücke der Heerde, die Bittopfer bei der Bestellung der zum Hofe gehörigen Äcker mit Feldfrüchten, die Dankopfer bei der Einerntung derselben, die Opfer beim Flachsbrechen u. s. w. Sie waren ärmlicher, dürftiger Natur im Gegensatz zu den grossen Gemeindeopfern, als deren Vorstufe sie zu betrachten sind. Brachte zum Beispiel jeder Hof für sich nach der Aussat den Erd-, Himmels- und Wettergottheiten eine geringe Gabe von Brot, Körnern und Eiern, verbunden mit einem bescheidenen Opfermahle dar, so nahm die Gemeinde, wenn alle ihre Mitglieder ihre Felder bestellt hatten, diese kleineren Opfer noch einmal auf und beging ein grosses Opferfest, bei dem dann, der grösseren Anzahl der Theilnehmer entsprechend, nicht nur Gebäck, Feldfrüchte und Eier sondern auch Rosse, Rinder und Hunde, Schweine und Katzen, Böcke, Gänse und Hühner zu Ehren der Götter geopfert wurden. Solcher Gemeindeopferfeste wurden, wenn wir von dem ausserordentlichen, mit dem Nothfeuer verbundenen Gemeinde-Sühnopfer absehen, im Jahre fünf gefeiert. Das erste fiel in die letzten Tage des Februars, also auf Wintersschluss, das zweite auf den ersten Mai, das dritte auf Mittsommer, das vierte in den Herbst (October oder November) und endlich das fünfte auf den Tag der Wintersonnenwende.

Noch umfangreicher und grossartiger als die Gemeindeopfer waren die Landesopfer, an denen das ganze Land als solches Theil nahm, und bei denen Menschenopfer unerlässlich waren. Man feierte diese Landesopfer entweder als ausserordentliche Opfer bei dem Auftreten einer Landplage oder zur Verhütung derartigen Unglücks als feste Opfer. Die erstere Art konnten wir für alle germanischen Stämme nachweisen, die letztere mit Sicherheit nur für den scandinavischen Norden.

Was nun den Hergang bei den einzelnen Opferfesten der heidnischen Deutschen angeht, so wäre es hinsichtlich der Familien- und der Landesopfer überflüssige Wiederholung, wenn wir uns darüber hier noch einmal verbreiten würden, und ich verweise in Bezug darauf einfach auf die betreffenden Paragraphen unserer Untersuchung. Anders steht es mit den Gemeindeopfern, bei denen die ausführliche Angabe der verschiedenen Zeugnisse und die zahlreichen Anmerkungen leicht verhindert haben können, dass der Leser zu einem klaren, einheitlichen Bilde gelangt ist. Wir wollen darum jetzt ein solches Gemeindeopferfest ohne alles störende Beiwerk geben, so, wie wir dasselbe aus den Ergebnissen unserer Untersuchungen heraus zu reconstruieren berechtigt sind, und zwar wählen wir dazu dasjenige Fest aus, welches auf die drei Capitel

der Arbeit vertheilt werden muste¹⁾ und darum von uns am zerrissensten wiedergegeben worden ist, nämlich das grosse Gemeindeopfer zur Zeit der Sommersonnenwende. —

Naht der Juli mit seiner stechenden, tödtlichen Hitze und seinen schweren, Unheil bringenden Gewittern, rückt der Tag heran, an dem die Sonne auf ihrer Himmelsbahn den Höhepunkt erreicht, dass sie fast senkrecht auf die Erde herabscheint, so befinden sich Hirt und Bauer in grösster Aufregung. Jener fürchtet, dass die verpestete Luft, in der giftspeiende Drachen und Krebse herumfliegen und böse, allem Wachsthum feindliche Dämonen ihr Wesen treiben, seinem Viehstand verderbliche Seuchen zuführt; dieser dagegen ist in Sorge, dass ein Hochgewitter oder ein heftiger Hagelschauer die in der Blüthe stehende oder schon reife Feldfrucht vernichten und dadurch mit einem Schlage seine ganzen Erntehoffnungen zerstören werde. Darum rüsten beide gemeinsam ein grosses Opferfest aus, um von den Gottheiten der Luft und des Himmels, der Erde und des Wassers und des Wetters, d. h., von Wuotan (Ziu), von Berchta (Fria, Holda) und von Thunar, gnädigen Schutz für ihr gefährdetes Eigenthum zu erflehen.

Vor allen Dingen gilt es da, den Göttern angenehme Opferthiere auszulesen, für Wuotan: Rosse, Rinder und Hunde, für Fria: Schweine und Katzen, für Thunar: Böcke, Gänse und Hühner. Zu dem Zwecke wählt man entweder nach eigenem Gutdünken die schönsten und stärksten Stücke der Heerde aus, oder man lässt die Gottheit selbst entscheiden. Letzteres geschieht in der Weise, dass man immer dasjenige Thier von einer jeglichen Gattung Vieh, welches nach dem Willen der Gottheit als letztes die zur Feier des Tages besonders abgesteckte Festweide²⁾ betritt, mit Blumen bekränzt und dadurch zum Opfer bestimmt.

Hand in Hand mit der Auswahl der Opferthiere geht ein kleines Opfer, an dem sich nur Hirten betheiligen dürfen. Während die Heerde auf dem Wege zur Festweide ist, eilt der Gemeindehirt zu einem heiligen Baum oder Strauch und schneidet davon mehrere Ruthen ab. Diese werden sodann, mit Feldblumen durchflochten, in Besen zusammengebunden und denjenigen Thieren der einzelnen Heerden, welche als erste auf der vorher noch von keinem Geschöpf betretenen Hutung anlangen, an den Schweif gebunden, damit auf

¹⁾ Cap. I. § 5; Cap. II. § 3; Cap. III. § 3.

²⁾ Kuhn, Märk. Sag. s. 323; Westfäl. Sag. II. Nr. 461. 462; Kuhn u. Schwartz, Nordd. Gebr. Nr. 53—56.

diese Weise der heilige Mittsommerthau recht frisch in den Reiserbesen aufgefangen werde und letztere dadurch noch grössere Zauber-
kraft erhalten.

Darauf nimmt der Oberhirt der Gemeinde einen der Zauberbesen in die Hand und schlägt damit unter dem Hersagen eines Segensspruches jedes Stück Vieh dreimal auf den Rücken, wodurch alle schädlichen Hexen und Krankheit bringenden elbischen Geister aus dem Körper der Thiere vertrieben werden. Ist dies geschehen, so werden die Kühe gemolken und aus der gewonnenen Milch, in die man zuvor heilige Kräuter geworfen hat, und aus Eiern ein Opfermahl hergerichtet. Alle Hirten müssen daran Theil nehmen, denn der Genuss der Opferspeisen ist von grossem Einfluss auf das gute Gedeihen des Viehstandes, und darum lässt man selbst das Vieh nicht leer ausgehen, sondern giebt ihm die in der Opfermilch befindlichen Blumen zu fressen. Am Schlusse des Mahles übergiebt der Oberhirt jedem Hofbesitzer einen der heiligen Besen, mit welchem dieser die Ställe und Scheuern seines Gehöftes kehrt, um auch dieses von schädlichen Krankheitsgeistern zu reinigen. Sodann wird der Besen als schützender Talisman auf dem Misthaufen aufgepflanzt oder oben an dem Hofthore befestigt.

Nach dem Vertreiben der Hexen und dem damit verbundenen Hirtenopfer erscheinen sämmtliche erwachsene Mitglieder der Gemeinde und putzen in altherkömmlicher Weise die am Morgen ausgewählten Opferthiere auf das festlichste aus. Man bekränzt sie mit Blumen, ziert sie mit bunten, farbigen Bändern und schmückt die Hörner der Böcke und Rinder mit Flittergold. Sodann treten die Ackerbauern zusammen und ziehen mit den Opferthieren in feierlichem Zuge, ein Götterbild an der Spitze, zuerst durch die Ortschaft, dann aber um die ganze Feldmark der Gemeinde herum. An den vier Ecken derselben wird Halt gemacht und ein Gebet gesprochen, in welchem man von Thunar gnädigen Schutz der Saten vor Wetterschlag und Hagelschauer erfleht. Die Prozession endigt bei dem heiligen Quell des Dorfes, dem festlich geschmückten Ortsbrunnen, in dem die Berchta (Fria, Holda), die Göttin, welche der Erde Fruchtbarkeit und Feuchtigkeit verleiht, wohnt und waltet. Ein jeder von den Theilnehmern an der feierlichen Handlung tritt hier einzeln an den Quell heran, wirft ein mit Blumen geschmücktes Gebäck als Opfergabe hinein und thut dann von dem heiligen Wasser einen Trunk. Nachdem er sich ferner aus dem Wasserstande heraus den glücklichen oder unglücklichen Ausfall der kommenden Ernte geweissagt hat, schöpft er schliesslich noch für seinen Hausbedarf ein eigens dazu mitgebrachtes Gefäss voll des

heiligen Wassers, welches er dann späterhin in Fällen der Noth als kräftiges Mittel gegen allerhand Uebel und Krankheiten, gegen Hexen und böse Geister gebraucht.

Während Hirten und Ackerbauern sich mit dem Vertreiben der schädlichen Dämonen aus der Heerde und dem Bittgang um die Felder beschäftigt haben, sind indes die Kinder im Orte von Haus zu Haus gezogen und haben unter dem Absingen von Liedern, in denen auf den reichlichen Geber alles Heil und Glück, auf den kargen Geizhals dagegen alles Unglück dieser Welt herabgewünscht wird, Holz, Stroh und anderen Brennstoff eingesammelt. Damit sind sie sodann auf den Dorfplatz oder eine Anhöhe in der Nähe des Ortes geeilt und haben dort einen grossen Scheiterhaufen errichtet. Hoch oben auf die Spitze desselben setzten sie eine aus Stroh geflochtene Puppe, welche das personificierte Unglück (die Hexe, den bösen Geist, den bösen Säemann, den Hagel) darstellen soll. —

Mittlerweile ist es Abend geworden. Die Bauern sind mit dem Bittgang und der Quellenverehrung fertig, und die ganze Gemeinde versammelt sich nun mit den Opferthieren bei dem Scheiterhaufen. Es beginnt der wichtigste Theil des ganzen Festes. Ein Paar keuscher Jünglinge ist bemüht, in der uralten Weise durch Aneinanderreiben zweier trockener Hölzer die heilige Opferflamme zu gewinnen. Andere beschäftigen sich damit, dem altherkömmlichen Brauche gemäss, die Opferthiere durch Hauptabschneiden zu tödten. Die abgeschnittenen Köpfe werden sodann nebst den Rümpfen der lediglich zum Sühnopfer bestimmten Hunde und Katzen so wie der Haut, dem Knochengerüst, den Eingeweiden und Genitalien der Rosse, Rinder, Schweine, Böcke, Gänse und Hühner auf den Holzstoss gelegt, jedoch nicht eher, als bis sich jeder von den Theilnehmern am Opfer etwas davon angeeignet hat, sei es nun ein Knochen, oder ein Stückchen Haut, oder ein wenig geronnenes Blut. Solchen Opferresten wohnen nämlich grosse Zauberkräfte inne. Giebt man z. B. von dem Opferblut einem Kranken ein, so weicht sofort die Sucht von ihm; gräbt man einen Opferknochen in das Satfeld, so bleiben Unwetter und Hagelschauer der Frucht fern; u. s. w.

Nachdem die Thiere geschlachtet sind, ist endlich auch die mühselige Arbeit des Feuergewinns mit Erfolg gekrönt worden. Die durch die Reibung erhitzten Hölzer haben Feuer gefangen. Schnell wird dasselbe angefacht und dann damit der Scheiterhaufen angesteckt, welcher, kaum entzündet, auch schon nur eine einzige grosse Flamme bildet. Alles jauchzt und jubelt und tanzt unter dem Singen alter, feierlicher Weisen um den brennenden Holzstoss herum. Aufmerksam blickt auch ein jeder nach der Farbe und

dem Zug des Rauches und dem Aussehen des gestirnten Himmels; denn daraus lässt sich gar manches weissagen über die Aussichten bei der nächsten Ernte, über die kommende Witterung, über die Gegend, wo man am nächsten Jahre am besten aussäen kann, ja selbst über Liebe, Ehe und Tod.

Die jungen Burschen reissen darauf aus dem Scheiterhaufen brennende Scheite heraus, zünden an seiner Gluth Reiserwellen, lange Kienfackeln und mit Stroh umflochtene Räder an und laufen dann damit, schreiend und lärmend, mit Peitschen knallend und mit Schellen läutend, über die Felder hin, um dadurch die dem Wachsthum feindlichen Dämonen aus den Saten zu vertreiben. Die älteren Leute und die Frauen dagegen sieden in den herbeigebrachten Opferkesseln das Opferfleisch, bereiten die Opferkuchen und die andern Opferspeisen zu und brauen Bier und Meth für den heiligen Minnetrunk. Aber ehe es zum fröhlichen Opferschmaus geht, muss noch eine wichtige Handlung vorgenommen werden: das Springen der Menschen durch das Opferfeuer und das Treiben der Heerden über die dampfenden und im Erlöschen begriffenen Kohlen. Denn der Rauch des Opferfeuers übt nicht allein auf den Acker dämonenvertreibende Macht aus, sondern er befreit auch den menschlichen und thierischen Körper von den ihm inwohnenden elbischen Geistern und bewahrt ihn dadurch vor tödtlichen Krankheiten und Seuchen.

Ist auch dieser letzte grosse Läuterungs- und Reinigungsact glücklich vorüber, so beginnt der Opferschmaus, bei dem es sehr heiter und fröhlich zugeht. Niemand darf sich davon ausschliessen, selbst der zufällig vorüberwandernde Fremdling muss an dem Mahle Theil nehmen. Welches Gemeindeglied hätte sich aber auch einem solchen Feste entzogen, bei welchem sogar der übermässigste Genuss von Speise und Trank nicht allein keine nachtheiligen Folgen nach sich ziehen konnte, sondern im Gegentheil dem Geniessenden die grössten Vortheile brachte. Denn je mehr Minne jemand trinkt, um so stärker und schöner wird er, und je mehr er isst, um so sicherer kann er sein, dass er das ganze Jahr hindurch von Krankheiten verschont bleibt. Zum Schlusse — und es mag wohl oft der helle Morgen gekommen sein, ehe ein solches deutsches Opferfest beendet war — nimmt ein jeder etwas von den Kohlen und der Asche des Feuers und den übrig gebliebenen Resten des Opferschmauses mit sich nach Hause, um diese Dinge dort in allerhand Nöthen als kräftige Heilmittel zu gebrauchen. Ausserdem erhält noch jede Familie ein brennendes Scheit von dem Opferfeuer, mit welchem sodann auf dem Hofe das vorher sorgfältig ausgelöschte

Heerdfeuer wieder neu entzündet wird, damit auf diese Weise auch das Haus der Segnungen des Opfers theilhaftig werde.

So ging es bei dem Mittsommeropfer her und ganz ähnlich verliefen auch die anderen Jahresopfer unserer heidnischen Vorfahren, nur dass bei letzteren noch die Korn- und Flachsopfer hinzukommen, welche ersterem aus natürlichen Gründen fehlen, und und dass der Zweck, weshalb geopfert wurde, überall ein anderer ist. Diese Gleichförmigkeit der verschiedenen Opferfeste und ihr klarer und durchsichtiger Hergang ist ja auch dem Charakter eines kernigen und gesunden Naturvolkes, als welches wir uns die heidnischen Deutschen vorzustellen haben, durchaus angemessen, und es scheint mir gerade der Umstand, dass unsere Untersuchung ein solches Resultat ergeben hat, der beste Beweis für die Richtigkeit dieser von uns gewonnenen Resultate zu sein.

Nachtrag.

Zu Seite 15: Auf dem Gute Bankwitz bei Karlsruh (zwischen Namslau und Brieg in Schlesien) wollte die Schafzucht nicht recht gedeihen. Der alte Schäfer Schampel mochte anstellen, was er wollte, es verging keine Woche, ohne dass eins der Thiere verrückt geworden wäre. Da griff er endlich zu folgendem Mittel. Er sandte zwei Knechte in der Nacht zur benachbarten Wassermühle aus und befahl ihnen, dem Müller das Wehr zu stehlen. Dabei legte er ihnen ans Herz, den ganzen Weg über die Namen der Dreieinigkei und den 83. Psalm zu beten. Unterliessen sie dies, so würde sie der Satan holen. Die Knechte thaten, wie ihnen befohlen war, brachten das Wehr und legten es schweigend vor die Stallthüre. Sobald dies geschehen war, wurden die Schafe über das Wehr getrieben. Das zuletzt verrückt gewordene Thier dagegen wurde abseits genommen und, als die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne hervorbrachen, von dem Schäfer mit einem Beile getödtet, so dass der Kopf sofort vom Rumpfe getrennt war. Darauf wurde der Leichnam genommen und an der Giebelseite des Stallgebäudes eingegraben. Auch hierbei musste von allen Theilnehmern tiefstes Schweigen beobachtet werden. Der Erfolg war, dass das Gut seitdem von Schafkrankheiten verschont geblieben ist. (Mündlich.) — In Passow, Kreis Angermünde, konnte ein Bauer kein Vieh gross bekommen. Da alle Mittel ihre Wirkung verfehlten, so liess er endlich in der Nacht durch zwei Knechte ein Rind abstechen und dasselbe sodann im Stalle, hart unter der Schwelle, vergraben. Von der Zeit an ist auf dem Hofe kein weiterer Viehfall mehr eingetreten. (Mündlich.)

S. 20. In Waldeck hängt man, wenn die Schafe drehend werden, einen Schafskopf in den Schornstein. (Wuttke Volksaberglaube. 2. Auflage. § 687.) — In Warsow, Kreis Randow in Pommern, rettete ein Bauer bei einer Seuche seine Schafheerde dadurch vor gänzlichem Untergang, dass er dem Widder das Haupt abschchnitt und dasselbe über der Schafstallthüre annagelte. (Mündlich.)

S. 29 *Anm.* 3. Aehnlich verfährt man mit krankem Vieh in der Schweiz und in Böhmen: Wuttke, Volksabergl. 2. Aufl. § 115. 676. 677.

S. 34 *Ann.* 2. Wuttke, 2. Aufl. § 92.

S. 56. Die Wettergarbe ist auch in Oldenburg (Strackerjan, *Abergl. a. Oldenburg*, I. 63) und in der Oberlausitz (mündlich) bekannt.

S. 59. Ueber Brotopfer bei Hagelschauer und Gewitter in Tirol und Böhmen vgl. Wuttke². § 443. 444; Grohmann, *Abergl. a. Böhmen*. 39.

S. 71. In manchen Dörfern Schleswigs lässt man beim Hafer säen über Nacht einen gefüllten Sack auf dem Felde stehen für den König Abel. (Wuttke². § 435.) — Im Voigtland wirft man eine Handvoll Samen seitwärts und spricht:

Ich werf den Samen aus meiner Hand ins reine Land,
Gott behüte ihn vor Rost und Brand! —

In Ostpreussen muss man bei der Wintersat zuerst die Aehren des Erntekranzes aussäen. (Wuttke². § 652.)

S. 76. In Ostpreussen bindet man in einen Zipfel des Säetuches Brot, Geld, Salz und Fenchel, so gedeiht die Sat. (Wuttke². § 652.)

S. 78 *Ann.* 3. Aehnlich in Böhmen. Wuttke². § 647.

S. 109 *Ann.* 1. Wuttke². § 98, 426; Strackerjan, *Sag. a. Oldenburg*. II. 35.

S. 117 *Ann.* 1. Wuttke². § 95, 97.

S. 119 *Ann.* 1. Wuttke². § 333.

S. 145. Der Glaube, durch den Genuss von neunerlei Kraut am Gründonnerstag vor Fieber befreit zu sein, findet sich noch heute in Baiern. (Wuttke². § 528.) — In der Neumark und Oldenburg erhalten neunerlei Kräuter, gekocht und gegessen, das ganze Jahr gesund. (Wuttke². § 85.)

S. 249. Im Weizacker, Kreis Pyritz in Pommern, wurde früher das erste aus dem neuen Getreide gebackene Brot an einen Bettler verschenkt. Vorher wurden jedoch diesem Brot beide Kanten abgeschnitten, welche von der Hausfrau sorgsam aufbewahrt wurden. (Mündlich aus Prilupp, Kreis Pyritz.)

S. 306. In Carlin, bei Colberg in Pommern, heisst der Junge, welcher beim Pfingstaustrieb zuerst auf der Weide anlangt, der Kaiser, der zweite der Kronprinz u. s. w. Den Letzten schelten die andern Lumpenhund oder Bummelhans. Für den Kaiser wird von den andern Hütejungen ein kleines Geschenk gekauft, wozu ein jeder einen Groschen beisteuert. Der Lumpenhund dagegen erhält von jedem drei Schläge. Abends 6 Uhr treffen sich alle auf dem Weideplatz des Kaisers. Es wird ein Kranz geflochten und demselben aufs Haupt gesetzt. Sodann ziehen die Jungen unter Gesang in die Stadt zurück. (Mündlich.)

Litteratur.*)

- Alpenburg, Johann Nepomuk Ritter von. Mythen und Sagen Tirols. Gesammelt und herausgegeben. Mit einem einleitenden Vorwort von Ludwig Bechstein. Zürich 1857.
- Arkiel. Cimbrische Heyden-Religion: Was unsere Vorfahren Cimbrischer Nation, die Sachsen, Guten, Wenden und Fresen, und die von denselben herstammende Mitternächtige Völker für Götter, Opfer etc. gehabt. etc. In 4 Theile beschrieben von M. Trogillo Arkiel, Probst und Pastoren zu Apenrade. Hamburg 1702—1703.
- Baader, Bernhard. Neugesammelte Volkssagen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden. Karlsruhe 1859.
- Bartsch, K. Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. 1. Bd. Sagen und Märchen. Wien 1879. 2. Bd. Gebräuche und Aberglaube. 1880.
- Baumgarten, Amand. Aus der volksmässigen Ueberlieferung der Heimat. (3 Theile in 9 Capiteln mit einem Anhang von Liedern.) Aus den Jahresberichten des ober-österreichischen Landesmuseums zu Linz. Nr. 23, 24, 29. Linz 1862. 1864. 1870.
- Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. Bearbeitet von einem Kreise bayerischer Gelehrter, mit einer Uebersichtskarte des diesseitigen Bayerns in 15 Blättern. 1. Bd. München 1860; 2. Bd. 1863; 3. Bd. 1865; 4. Bd. 1. Thl. 1866; 4. Bd. 2. Thl. 1867.
- Birlinger, Ant. u. Mch. R. Buck. Volksthümliches aus Schwaben. 1. Bd. Sagen, Märchen, Volksaberglauben. Freiburg i. B. 1861. 2. Bd. Sitten und Gebräuche. 1862.
- Birlinger, Ant. Aus Schwaben. Sagen, Legenden, Aberglauben, Sitten, Rechtsbräuche, Ortsneckereien, Lieder, Kinderreime. Neue Sammlung. 1. Bd. Wiesbaden 1873. 2. Bd. 1874.
- Ehlers, J. Was die Alten meinen. Meistentheils nach mündlicher Ueberlieferung aufgezeichnet. In den Jahrbüchern für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. 8. Bd. Kiel 1865. s. 82—122.
- Eisel, Robert. Sagenbuch des Voigtlandes. Gera 1871.
- Engelien, A. und W. Lahn. Der Volksmund in der Mark Brandenburg.

*) Es werden nur diejenigen Werke hier aufgeführt, welche häufiger und mit Abkürzungen citirt sind; bei den anderen Schriften ist jedesmal an der betreffenden Stelle der vollständige Titel angegeben. Nicht angegeben sind ferner lexicallische und ähnliche Werke.

- Sagen, Märchen, Spiele, Sprichwörter und Gebräuche, gesammelt und herausgegeben. 1. Theil. Berlin 1868.
- Fibigerus, Joh. Adamus. De Poculo S. Joannis, quod vulgo appellant S. Johannis-Trunck. Lipsiae 1675.
- Franck, Sebastian. Warhafftige Beschreibungen aller theil der Welt, darinn nicht allein etliche alte Landtschafften, Königreich, Prouintzen, Insulen, etc.etc. Durch Sebastian Franck von Wörd, zum ersten an tag geben, jetzt aber mit sondern fleisz auff ein neues vbersehen vnd in ein wolgeformtes Handbuch verfasst. Anno MDLXVII.
- Frommanni, Johan. Christ. Tractatus Curiosus de Ansero Martiniano. Edit. secund. Lipsiae 1720.
- Grimm, Jacob. Deutsche Mythologie. Vierte Ausgabe besorgt von Elard Hugo Meyer. 3 Bände. 1875—1878. Berlin. (Der 3. Bd. enthält Nachträge und den Anhang der 1. Aufl.) Citirt ist unter der Abkürzung D. M.¹ nach der Seitenzahl der 2. Auflage. 1844.
- Deutsche Rechtsalterthümer. Göttingen 1823.
- Grimm, Jacob und Wilhelm. Deutsche Sagen. I. Bd. Berlin 1816; 2. Bd. 1818.
- Grohmann, Dr. Josef Virgil. Sagen aus Böhmen. Gesammelt und herausgegeben. Prag 1863.
- Gryse, Nicolaus. Spiegel des Antichristischen Pawestdoms, vnd Lutterischen Christendoms, Na Ordnung der V Höuetstücke vnsers H. Catechismi vnderscheiden. Darinne de lögenhafftige Lere des Römischen Pawestes vnd syner Jesuwiter vth eren Bökeren klerlick geapenbaret vnde gründtlick wedderlecht. Ock dargegen de Warhafftige Lutherreine Christlyke Lere kortlyken entdecket vnde einfoldigen vth Gades Worde bekräftiget wert. Dorch Nicolavm Grysen Predigern in Rostock thosamen geordent. Rostock dorch Steffen Müllman. MDXCIII.
- Handelmann, Heinrich. Nordelbische Weihnachten. Ein Beitrag zur Sittenkunde. (Separat-Abdruck aus den Jahrbüchern für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Bd. IV. s. 268—293.) Kiel 1861.
- Harland, A. Sagen und Mythen aus dem Sollinge. In der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1878. Hannover 1878 s. 76—103.
- Heinrich, Professor Gustav Adolf. Agrarische Sitten und Gebräuche unter den Sachsen Siebenbürgens. Programm des evangelischen Unter-Realgymnasiums A. B. und der damit verbundenen Lehranstalten in Sächsisch-Regen am Schlusse des Schuljahres 1879/1880. Hermannstadt 1880.
- Hildebrand. B. D. Joachimi Hildebrandi De Diebus Festis Libellus. Cum Ser. Pol. Regis et Sax. Elect. Privilegio. Helmestadi 1701.
- Kehrein, Joseph. Volkssprache und Volkssitte im Herzogthum Nassau. Ein Beitrag zu deren Kenntnis. 2 Bände. Weilburg 1862.
- Knorrn. Sammlung abergläubischer Gebräuche. Zusammengestellt von Knorrn in Stettin. In den Baltischen Studien, herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde. 33. Jahrgang. 2. Heft. Stettin 1883. s. 113—147.

- Kuhn, Adalbert. Märkische Sagen und Märchen. Nebst einem Anhang von Gebräuchen und Aberglauben. Berlin 1843.
- Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen und einigen andern, besonders den angrenzenden Gegenden Norddeutschlands. 1. Th. Sagen. Leipzig 1859. 2. Th. Gebräuche und Märchen.
- Die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks. Ein Beitrag zur vergleich. Mythologie der Indogermanen. Berlin 1859.
- Kuhn, Adb. und W. Schwartz. Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Westfalen. Aus dem Munde des Volkes gesammelt. Leipzig 1848.
- Leoprechting, Karl Freiherr von. Aus dem Lechrain. Zur deutschen Sitten- und Sagenkunde. München 1855.
- Liebrecht, Felix. Des Gervasius von Tilbury Otia Imperialia. In einer Auswahl neu herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Sagenforschung. Hannover 1856.
- Lyncker, Karl. Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen gesammelt. Cassel 1854.
- Mannhardt, W. Wald- und Feldkulte. 1. Thl. Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme. Mythologische Untersuchungen. Berlin 1876. 2. Th. Antike Wald- und Feldkulte aus nordeuropäischer Ueberlieferung erläutert. Berlin 1877.
- Roggenwolf und Roggenhund. Beitrag zur germanischen Sittenkunde. Danzig 1865.
- Die Korndämonen. Beitrag zur germanischen Sittenkunde. Berlin 1868.
- Germanische Mythen. Forschungen. Berlin 1858.
- Meier, E. Deutsche Sitten, Sagen und Gebräuche aus Schwaben. 1. 2. Bd. Stuttgart 1852.
- Montanus (A. v. Zuccalmaglio). Die deutschen Volksfeste, Volksbräuche und deutscher Volksglaube in Sagen, Märlein und Volksliedern. Ein Beitrag zur vaterländischen Sittengeschichte. Iserlohn und Elberfeld 1854—1858.
- Mülhause, E. Die aus der Sagenzeit stammenden Gebräuche der Deutschen, namentlich der Hessen. In der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Neue Folge, 1. Band. Kassel 1867. s. 256—340.
- Müllenhoff, Karl. Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Kiel 1845.
- Müller, Friedrich. Gymnasiallehrer in Schässburg. Siebenbürgische Sagen, gesammelt und mitgetheilt. Kronstadt 1857.
- Naogeorgus. Regnum Papisticum. Opus Lectu Incundum omnibus ueritatem amantibus: in quo Papa cum suis membris, uita, fide, cultu, ritibus, atque caeremoniis, quantum fieri potuit, uere et breuiter describuntur, distinctum in Libros quatuor. Thoma Naogeorgo autore. (Basil.) 1553. Mense Junio.
- Panzer, Friedrich. Beitrag zur deutschen Mythologie. Bayerische Sagen und Bräuche. 1. 2. Bd. München 1848—1855.
- Peter, Anton. K. K. Gymnasial-Professor in Troppau. Volksthümliches aus österreichisch Schlesien, gesammelt und herausgegeben. 1. Bd. Kinderlieder und Kinderspiele, Volkslieder und Volksschauspiele, Sprichworte.

- Troppau 1865. 2. Bd. Sagen und Märchen, Bräuche und Volksaberglauben. 1867. 3. Bd. 1872 und 73.
- Pfannenschmid, Heino. Germanische Erntefeste im heidnischen und christlichen Kultus, mit besonderer Beziehung auf Niedersachsen. Beiträge zur germanischen Alterthumskunde und kirchlichen Archäologie. Hannover 1878.
- Philo vom Walde (Reinelt). Schlesien in Sage und Brauch. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Karl Weinhold in Breslau. Berlin 1884.
- Pichler, Fritz. Archivbeamter am Joanneum und Mitglied des historischen Vereines für Steiermark. Das Wetter. Nach deutscher und im Besonderen nach steirischer Volksmeinung. Graz 1859.
- Praetorius. Saturnalia: Das ist, Eine Compagnie Weihnachts-Fratzen, Oder Centner-Lügen, und possierliche Positiones: Zusammengeleget und auch Wiederleget von M. Johanne Praetorio, Poeta Laureato Caesareo. Im Jahr 1663. Leipzig.
- Pröhle, Heinrich. Harzbilder. Sitten und Gebräuche aus dem Harzgebirge. Leipzig 1855.
- Harzsagen. Gesammelt aus dem Oberharz und in den übrigen Gegenden von Harzburg und Goslar bis zur Grafschaft Hohenstein und bis Nordhausen. Leipzig 1854.
 - Unterharzische Sagen. Mit Anmerkungen und Abhandlungen. Aschersleben 1856.
- Rochholz, E. L. Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel heidnischer Vorzeit. 2 Bände. Berlin 1867. 1. Bd. Deutscher Unsterblichkeitsglaube. 2. Bd. Altdeutsches Bürgerleben.
- Schweizersagen aus dem Aargau. Gesammelt und erläutert. 2 Bände. Aarau 1856.
 - Naturmythen. Neue Schweizersagen. Gesammelt und erläutert. Leipzig 1862.
- Rockenphilosophie, die gestriegelte, Oder Aufrichtige Untersuchung derer von vielen superklugen Weibern hochgehaltenen Aberglauben. Fünfte und vom neuen übersehene Auflage. Chemnitz 1759. In der Stösselischen Buchhandlung.
- Rosegger, P. K. Sittenbilder aus dem steierischen Oberlande. Graz 1870.
- Schambach, Gg. und W. Müller. Niedersächsische Sagen und Märchen. Aus dem Munde des Volkes gesammelt und mit Anmerkungen und Abhandlungen herausgegeben. Göttingen 1855.
- Schild, Frz. Jos. Der Grossätti aus dem Leberberg. Was derselbe in alten Zeiten gesungen und gereimt, und über Wind und Wetter, über Handel und Wandel, über geheuere und nicht geheuere Dinge in Schimpf und Ernst sich ausgedacht, gesammelt und getreulich nacherzählt. Solothurn 1863.
- Schmitz, J. H. Sitten und Sagen, Lieder, Sprüchwörter und Räthsel des Eifer Volkes, nebst einem Idiotikon. Mit einer Nachrede von K. Simrock. 1. Bd. Sitten. Trier 1856. 2. Bd. Sagen und Legenden. 1858.
- Schuster, Friedrich Wilhelm. Woden, ein Beitrag zur deutschen Mythologie. Programm des evangelischen Untergymnasiums in Mühlbach und der damit verbundenen Lehranstalten zum Schlusse des Schuljahres 1855/1856. Hermannstadt 1856.
- Deutsche Mythen aus siebenbürgisch-sächsischen Quellen. Im Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge, neunter Band.

- Kronstadt 1870. s. 230—331 und s. 401—497. Neue Folge, zehnter Band.
Hermannstadt 1872. s. 65—155.
- Seemann, Dr. Berthold. Hannoversche Sitten und Gebräuche in ihrer Beziehung zur Pflanzenwelt, ein Beitrag zur Kulturgeschichte Deutschlands. Populäre Vorträge, gehalten in der Naturforschenden Gesellschaft zu Hannover am 4. März 1858, 20. April 1859, und 19. Januar 1860. Leipzig 1862.
- Sommer, Emil. Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen. (1. Heft.) Halle 1846.
- Stöber, August. Die Sagen des Elsasses, zum ersten Male getreu nach der Volksüberlieferung, den Chroniken und andern gedruckten und handschriftlichen Quellen gesammelt und erläutert. Mit einer Sagenkarte von J. Ringel. 2. (Titel-) Ausgabe. St. Gallen 1858.
- Zur Geschichte des Volksaberglaubens im Anfange des XVI. Jahrhunderts. Aus der Emeis von Dr. Joh. Geiler von Kaisersberg. Herausgegeben von A. Stöber. 2. Ausgabe. Basel 1875.
- Temme, J. D. H. Die Volkssagen von Pommern und Rügen. Berlin 1840.
- Tettau, W. J. A. v. und J. D. H. Temme. Die Volkssagen Ostpreussens, Lithauens und Westpreussens. Neue Ausgabe. Berlin 1865.
- Vernaleken, Theodor. Alpensagen, Volksüberlieferungen aus der Schweiz, aus Vorarlberg, Kärnten, Steiermark, Salzburg, Ober- und Nieder-Oesterreich. Wien 1858.
- Mythen und Bräuche des Volkes in Oesterreich. Als Beitrag zur deutschen Mythologie, Volksdichtung und Sittenkunde. Wien 1859.
- Vonbun, Dr. F. J. Die Sagen Vorarlbergs. Nach schriftlichen und mündlichen Ueberlieferungen gesammelt und erläutert. Innsbruck 1858.
- Waldmann, Heinrich. Eichsfeldische Gebräuche und Sagen; zusammengestellt. Heiligenstadt 1864. Programm des Kgl. kathol. Gymnasiums zu Heiligenstadt für das Jahr 1864.
- Weichelt, Dr. phil. Hermann. Hannoversche Geschichten und Sagen. Gesammelt und herausgegeben. Mit einem Vorwort von Dr. Karl Seifart. 1. Band. Celle 1878. 2. und 3. Bd. Norden.
- Weinhold, Karl. Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Mit Einleitungen und Erläuterungen. Mit einer Musikbeilage. Grätz 1853.
- Die Deutschen Monatnamen. Halle 1869.
- Wessel. Franz Wessels, weiland Bürgermeisters der Stadt Stralsund, Schilderung des katholischen Gottesdienstes in Stralsund kurz vor der Kirchenverbesserung. Nach einer alten Handschrift (v. J. 1550) herausgegeben und mit Erläuterungen begleitet von Dr. Ernst Heinrich Zoher. Mit dem lithographierten Bildnisse Wessels. Stralsund 1837.
- Witzschel, August. Sitten und Gebräuche aus der Umgegend von Eisenach. Eisenach 1866. Jahresbericht über das Karl-Friedrichs-Gymnasium zu Eisenach von Ostern 1865 bis Ostern 1866.
- Woeste, J. F. L. Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark nebst einem Glossar. Gesammelt und herausgegeben. Iserlohn 1848.
- Wolf, J. W. Beiträge zur deutschen Mythologie. 1. Bd. Götter und Göttinnen. Göttingen 1852. 2. Abtheilung. 1857.

- Wolf, J. W. Hessische Sagen. Göttingen und Leipzig 1853.
 — Niederländische Sagen. Leipzig 1843.
 Wuttke, Dr. Adolf. Der deutsche Volksglaube der Gegenwart. Hamburg
 1860. Zweite völlig neue Bearbeitung. Berlin 1869.
 Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde. 1. 2. Band heraus-
 gegeben von J. W. Wolf, 3. 4. Band von W. Mannhardt. Göttingen
 1853—1859.
 Zingerle, Ignaz V. Johannessegen und Gertrudenminne. Ein Beitrag zur
 deutschen Mythologie. In den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Academie
 der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Classe. 40. Band. Wien
 1862. s. 177—229.
 — Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol. Gesammelt und herausgegeben.
 Innsbruck 1859.
 — Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes. Gesammelt und heraus-
 gegeben. Innsbruck 1857.

Register.

- Aarhenne.** 189.
Abbilder, s. Nachbildungen.
Abdreschen. 73, 76, 101 fg., 105—107, 110—112, 146, 158, 224 fg.
Abgaben, aus Opfern entstandene. 30, 50 fg., 56 fg., 109, 136—139, 156, 159, 165, 188, 234, 238, 247, 312, 316, 323.
Abrupf, s. Abspinnen.
Abspinnen. 100 fg., 113 fg., 146.
Adventkräm, Adventsâ. 265.
Aehrenbrot. 249.
Aehrenhahn. 189.
Aehrenopfer, s. Getreideopfer.
Agathenbrot. 75.
Agni Dei. 138.
Ahnenkultus. 116, 290. Anm. 1.
Alf, Alp. 23, 290.
Alte, der (= Wuotan). 171—174, 177, 178, 182, 193. — (Name der Opfergarbe.) 112, 171—174, 193.
Alte, die (= Fria). 182 fg., 193. — (Name der Opfergarbe.) 112, 183, 193, 225. — (des Opferflachses). 202—203.
Alte Weib verbrennen. 91, 93, 133.
Amecht. 231, 242 fg.
Antlasseier. 78, 79, 112, 138, 158. s. auch Ostereier.
Antlasskränze. 112, 271.
Antlasskreuze. 82, 271.
Antoniusbrot. 75, 196.
Antonius Schweine. 265 fg.
Arme Seelen, s. Seelen.
Armes Fräche. 183. — (Name der Opfergarbe). 183.
Artemisia. 42 fg.
Asche (geopfert). 58. — (des Opferfeuers). 25, 28, 32, 33, 35, 39, 47 fg., 83, 98, 122, 128, 133, 213 fg., 240, 243, 254—256, 259, 329.
Aschermittwochsasche. 99.
Aufhängen (des Opfers oder der Opferreste). 19 fg., 41, 48 fg., 62, 64, 66, 79, 112, 159, 160, 173, 174, 176, 180, 186, 188, 190, 235, 237, 308, 310, 314, 323, 327.
Aussat (des Korns). 70—84, 107, 112, 163, 170, 173, 174, 180 fg., 184, 187, 188, 208, 210, 222, 244, 255, 281, 324, 325. — (des Flachses). 104 fg., 193 fg., 254.
Austreiben (erstes). 29, 80, 146, 296, 297 fg., 324. — (letztes.) 320—322.
Barhäuptig beim Opfer. 86, 97, 163, 164, 166—169, 173, 238.
Bänderschmuck, s. Blumenschmuck.
Bärimandl. 178, 179.
Bätze bekommen. 105.
Bäume, auf das Opfer gepflanzt. 15 66, 68.
Bäume binden, s. Strohseile.
Bäume gebrauchen, küssen, schätzen. 212, 213, 288.
Baken. 122.
Barstucken. 290.
Bauthahn. 186, 189, 223.
Beddebuek. 307, 309, 313.
Beerensuchen. 205—207.
Beifuss. 42 fg.
Beisteuer zum Opfer. 27, 36, 66, 68, 85, 87, 88, 91, 96, 97, 130, 132, 136, 151, 154, 240, 241, 243, 258, 328.
Beken. 85.
Berchta, Berschtl, Bert, Berthe, s. Fria.
Berchtenmilch. 288.
Berchtenabend, Berchtag. 266, 288.
Berggeist. 321.
Beschimpfung des Götterbildes. bis 223, 296.

- Besen. 115, 310, 326 fg. — Besen verbrennen. 125, 126, 132, 239, 254.
 Besprechen. 10 fg.
 Beist, Bést. 303.
 Biber, s. Bilmesschnitter.
 Bienensegen. 296.
 Biiken. 85, 93, 99.
 Bilmenschneider, Bilmesschnitter, Bilschneider, (Biber). 112, 131, 158, 160, 163, 165, 171.
 Binden bei der Ernte. 161, 177.
 Bittgänge. 142—144, 146 fg., 150, 152, 155, 156, 221 fg., 249 fg., 327, 328.
 Blötmönað. 252.
 Blumen, heilige. 42—44.
 Blumen, geweihte, s. Kräuter.
 Blumen- und Bänderschmuck beim Opfer. 14, 16, 42 fg., 100 fg., 110, 136—138, 140—143, 149—151, 157, 159, 160, 164, 166, 167, 169, 172, 174—178, 182, 184, 186, 188, 190, 191, 195 fg., 198, 200 fg., 203, 206, 207, 220 fg., 228, 248, 297, 299—301, 306—310, 312—318, 323, 326, 327.
 Blut des Opferthieres. 31, 111, 317 bis 319, 328.
 Bock. (Mythol. Bedeutung.) 53, 111 fg. — (Name für den Drescher des Letzten.) 110. — (Name für die Opfergarbe.) 192, 193. — (Korndämon.) 192 fg. — (Klapperbock.) 268.
 Bockopfer. 18, 21, 110 fg., 121, 134, 137—139, 147 fg., 151, 190 fg., 228, 237, 238, 262, 267 fg., 302 fg., 316, 318, 325, 326 fg., 331.
 Bock verschlagen, vertragen. 110.
 Bockshorn. 123, 134, 137.
 Bohnenkönig. 279. Anm. 5.
 Bohnenopfer. 71.
 Bösen Geist verbrennen, vertreiben. 153, 328.
 Bösen Säemann verbrennen, vertreiben. 89, 93, 133, 328.
 Böten, s. Besprechen.
 Brandkreuzl. 78, 131.
 Brandopfer, s. Verbrennen des Opfers.
 Brandstelle des Opferfeuers. 37, 38.
 Braut (Name der Opfergarbe). 183.
 Brecheln, Brechhochzeit, s. Flachsbrechen.
 Breiopfer, s. Speiseopfer.
 Brotbacken, Opfer beim. 290. Anm. 2.
 Brot- und Kuchenopfer. 12, 44, 59, 60, 74—79, 80, 82, 83, 112, 116—118, 120, 140, 149—151, 158, 160, 162, 163, 165, 168, 170—172, 174, 176, 177, 179—181, 184, 196—198, 204, 206, 248 fg., 257, 279 fg., 282, 283, 285, 291. Anm. 2, 295, 316, 321, 322, 325, 327, 329, 332.
 Brunnen, s. Quellen.
 Bunter Junge. 306, 309, 313.
 Bunte Kuh, buntes Pferd. 306, 309.
 Burg verbrennen. 85.
 Butteropfer. 303, 304, 320—322.
 Butterfliegen, Butterhexen, Buttervögel. 95.
C siehe K.
 Dachs. 106.
 Dämonen, s. Hexen.
 Dau, s. Thau.
 Diana. 194.
 Digerdöd, Opfer gegen den. 64 fg.
 Drache. 30. Anm. 1, 34 fg., 161, 202, 298, 301, 326.
 Drei. (Heilige Zahl.) 52, 53, 71 fg., 78, 87, 94, 124, 128, 143 fg., 148, 150, 158 fg., 161, 163—169, 173—176, 181, 198 fg., 202, 206—207, 226, 279, 297, 300, 327.
 Drei Könige, heilige. (Opfer an.) 279.
 Drei Schwestern. (Opfer an.) 282, 285.
 Dreschen, s. Abdreschen.
 Drischelhenke, Drischlege, s. Abdreschen.
 Drolle. 290.
 Eichhorn. (Myth. Bedeutung.) 136.
 Eichhornopfer. 123, 135 fg., 267.
 Eier. 12, 62, 75, 78—83, 109, 112, 117, 128, 138 fg., 140, 148, 158, 162, 163, 186, 200, 268, 271, 282, 296—307, 309—311, 314, 318, 320, 322, 325, 327.
 Eingeweide des Opferthieres. 213—214, 265, 318, 319, 323, 328.
 Eingraben, s. Vergraben.
 Einmauern, 15, 18, 61.
 Einproben. 112, 115, 162, 279.
 Eintreiben, Segen beim. 296.

- Eisenkraut. 43 fg.
 Eiserä Schwüinj. 265.
 Eldborgs Skäl. 119.
 Engel, Opfer an die. 115—117, 159, 286.
 Entenopfer. 25.
 Erbsen. 44, 71, 287.
 Erbsenbär. 87.
 Erce (= Fria). 74.
 Erdbeerenopfer. 206.
 Erdbiberli. 178, 179.
 Erde füttern. 116, 279.
 Erdgottheit, s. Fria.
 Erdmännchen. 178, 179, 290.
 Erdwichteli. 116.
 Ernbrod. 249.
 Ernhuhn. 188.
 Erntebaum. 171, 185, 186, 223 fg.
 Erntefeuer. 223, 238 fg., 242 fg., 259.
 s. auch Herbstfeuer.
 Erntegans. (Name des Erntefestes.) 233.
 Erntegänse. 233 fg.
 Erntehahn. 185, 186, 189, 190, 312. —
 (Name der Opfergarbe und des Erntefestes.) 189.
 Erntehühner. 109, 188, 312.
 Erntekranz. 73, 76, 167, 175, 176, 186,
 197 fg., 226, 248, 332.
 Erntepfer des einzelnen Hausstandes.
 73, 76, 156—193, 197 fg., 205 fg.,
 208 fg., 222 fg., 281, 325. — der Ge-
 meinde, s. Herbstopfer.
 Erntepuppe. 160, 171 fg., 175, 181.
 Anm. 1, 182, 183, 226, 248.
 Ernteschmaus. 164, 170, 172, 173, 223
 fg., 226.
 Erntestab. 164, 166, 169, 172, 174,
 175, 177.
 Erstes Thier der Heerde geopfert. 30,
 51, 312.
 Erstlingsopfer. 112, 158—163, 177, 196,
 203—205, 209—210, 240, 244 fg., 247,
 271, 278, 303—305, 332.
 Eule geopfert. 62, 186, 190.
 Fackellauf. 27, 38, 40, 85—90, 92, 97,
 98, 122—127, 132, 153, 223, 239, 241,
 243, 244, 254, 255, 258, 329.
 Fänkenmännlein. 290.
 Fahrende Frau oder Mutter. 197, 198.
 Farrenhetze. 100.
 Fasolt. 54. Anm. 2.
 Fastnachtsbier. 102, 119.
 Fastnachtsfeuer. 87 fg., 91—93, 102,
 106, 112, 152.
 Fastnachtshühner. 109.
 Federn (geopfert). 59 fg. — (des Opfer-
 thieres.) 187.
 Feldmann. 173, 178.
 Fell, s. Haut.
 Festweide. 122, 306 fg., 311, 326.
 Fetischdienst. 4, 74, 222.
 Feuer füttern. 116, 118, 249.
 Feuergewinn des Heerdfeuers. 27, 39,
 47, 130 fg., 253—259, 329 fg. —
 des Opferfeuers. 27 fg., 33, 35 fg.,
 39, 47, 128, 129 fg., 133, 328.
 Feuerkatzen. 12.
 Feuersbrunst, Opfer gegen. 12, 139, 281.
 Feuersegen. 12.
 Fische geopfert. 117, 214, 283, 286 fg.
 Fischgräten. 213—214, 287.
 Fistrükr. 306, 309, 313.
 Flachsbaum. 38 fg., 75, 84, 91, 92, 97,
 98, 104 fg., 113 fg., 154, 184, 193—205,
 254, 281.
 Flachsbrechen. 200—204, 325.
 Flachskröte. (Name d. Opferflachses.) 197.
 Flachsoffer. 114 fg., 120, 146, 194, 197
 fg., 200—205, 278 fg., 285, 321, 330.
 Flegelhenke, s. Adreschen.
 Fleisch des Opferthieres. 126 fg.,
 190, 191.
 Fräulein, s. weisse Fräulein.
 Frauenpantoffel. 43.
 Frettboden. 198.
 Fria. 33, 74, 76, 82, 83, 106 fg., 115 fg.,
 118, 120 fg., 136, 139 fg., 143, 153,
 163, 170, 174, 177, 182—184, 193 fg.,
 196 fg., 198 fg., 203—206, 214, 231,
 238, 251, 266 fg., 278—287, 325—327.
 Fricco. 31. Anm. 2.
 Fró. 28, 31, 32, 53, 216.
 Frostspanner. 217.
 Fruchtoper, s. Getreideopfer, Obst-
 offer etc.
 Frühlingsfeuer. 85—100, 102, 106, 112,
 132 fg., 135, 155, 243, 259.
 Frühlingsfeier. 84—121, 132, 136, 137,
 145, 146, 155, 170, 189, 196, 203, 212,
 231, 238, 263, 266, 268, 305, 320, 325.

- Frühling wecken. 90, 93, 94, 96, 212.
s. auch Lenz wecken.
- Fuchs, Opfer an den. 118.
- Fud, Futh bekommen. 102, 105, 106, 225—228.
- Fuën. 96 fg.
- Funka, Funkenbrennen, Funken-
schlagen, Funkensonntag, Funken-
tag. 90—93, 241.
- G**änseopfer. 108, 109, 121, 229,
231—238, 262, 267, 318, 321, 325,
326 fg.
- Gans. (Myth. Bedeutung.) 237.
- Gansabreiten. 108, 109, 234.
- Gansläuten. 232.
- Gansreissen. 234.
- Gansschlagen. 234.
- Gansschessen. 234.
- Garbenopfer, s. Getreideopfer.
- Gaue, frü. (= Wuotan.) 164, 169.
- Gebet. 10 fg., 169 fg., 202 fg., 278,
296, 302. — Gebete beim Opfer. 37,
43, 61, 71 fg., 87, 94 fg., 154, 156—158,
160, 161, 163—169, 173—177, 183,
194 fg., 199, 202 fg., 207, 211 fg., 241,
297 fg., 301, 327, 332. s. auch Feuer-
seggen, Hirtensegen, Hühnerseggen,
Wetterseggen, Wolfsseggen.
- Gebrauchen der Bäume. 213, 288.
- Geiss. (Name für den Drescher des
Letzten.) 110.
- Geissler, Opfer an den. 321.
- Geldopfer. 12, 53. Anm. 1, 84, 211, 285,
304, 320, 321, 332.
- Gemeinwoche. 251 u. Anm. 3.
- Genitalien, s. Geschlechtsteile.
- Geometra brumata. 217.
- Gerichtsschwein. 229.
- Gerstenopfer, s. Getreideopfer.
- Gertraudenkräuter. 43.
- Gertrudenminne. 120.
- Geschlechtsteile. 31 fg., 102 fg., 105
fg., 134 fg., 191, 225 fg., 323, 328.
- Getreideopfer. 13, 71—74, 76, 82, 83,
87, 100, 102, 112, 120, 146, 151, 158
fg., 192 fg., 238, 243, 247 fg., 253,
271, 275 fg., 320, 324, 326, 330, 332.
- Gewitterkinder. 64, 65.
- Gewitter, s. Wetter.
- Glockengarbe. 56, s. auch Wetterkorn.
- Glockenkorn. 156.
- Glockenläuten. 56, 60, 82, 90, 97, 112,
127, 142, 157, 215, 243. Anm. 2, 323.
- Glockenlehen. 57.
- Glockenstiege. 56.
- Glockenzehent. 156.
- Glöso. 209.
- Glückshampfeli, Glückskorn. 176.
- Goden (= Wuotan). 167, 169.
- Goldferch, goldenes Ferkel, goldenes
Schwein. 264—266.
- Gormánadr. 252.
- Götterbilder. 147, 220 fg., 261 fg.,
291—296, 327.
- Grasausläuten. 127, 212.
- Grasopfer, s. Heuopfer.
- Greaute Meaur. 183, 193.
- Gründonnerstagsfeier. 78, 139, 271.
- Gute Frau. 183.
- Gütchen. 13.
- H**abergeiss. 111, 191, 268.
- Habicht, geopfert. 62, 66 fg., 186, 190.
- Habicht, Opfer an den. 145.
- Hadern geopfert. 57.
- Hävenhüne (= Wuotan). 168.
- Haferopfer, s. Getreideopfer.
- Haferwolf, s. Kornwolf.
- Hagel, Opfer gegen, s. Wetteropfer.
- Hagelbaum brennen. 152.
- Hagelfeier. 146—156, 170, 189, 222,
263, 266, 268, 305—320.
- Hagelfeuer. 86, 98. Anm. 1, 152 fg.,
243, 259, 319.
- Hagelgans. 237.
- Hagelprozessionen, s. Bittgänge.
- Hagelrad. 98. Anm. 1, 153.
- Hagelrind. 136, 137.
- Hagelsengen. 88, 98. Anm. 1, 328.
- Hahn. (Myth. Bedeutung.) 61 fg. —
(Name der letzten Garbe.) 189. —
(Vermeintlicher Korndämon.) 187 fg.
- Hahnenreissen, reiten. 108, 109, 184,
189, 226, 280.
- Hahnenschessen. 137, 234.
- Hahnentanz. 109.
- Hahngarbe. 189.
- Hahnkönig. 108, 109, 184, 189, 226, 280.

- Hahnopfer. 18, 25, 61 fg., 66 fg., 80 fg., 83, 108 fg., 111, 118, 120, 136, 137, 139, 145, 151, 184—190, 191, 200, 226, 227, 234, 237, 238, 262, 267 fg., 325, 326 fg.
 Hahnschlagen. 108 fg., 137, 148, 184 fg., 188, 234.
 Häkelmai, s. Harkelmai.
 Häl. 87, 98. Anm. 1.
 Hälfeuer, Hälfeuer, Hallfeuer. 87, 98. Anm. 1, 106, 153.
 Hammeltanz. 190.
 Hammer, Schlag mit dem. 94, 96.
 Hamster, Opfer an den. 181 fg.
 Handauflegen auf das Opfer. 164, 170, 174.
 Hanf geopfert. 320, 321.
 Här, s. Flachs.
 Harkelmaibaum, Harkelmai. 185, 186, 223 fg.
 Härrißeln. 200.
 Haulemutter. 182.
 Haupt des Opferthieres. 18—25, 32, 40, 48, 101, 104, 108, 118, 122, 135, 184, 185, 187, 188, 190, 191, 231, 237, 265, 266, 315, 318, 319, 323, 328, 331.
 Hausgeist. 20, 290 fg., 324.
 Hausottern. 293.
 Hausschlangen. 293 fg.
 Haut des Opferthieres. 17, 41 fg., 103, 135, 187, 190, 191, 226, 260 fg., 318, 319, 323, 328.
 Haylräthinnen. 158.
 Heckenknarrer. 306.
 Heerdgeist, s. Hausgeist.
 Heidelbeermann. 206.
 Heidelbeeropfer. 207.
 Hel. 13.
 Helljäger (= Wuotan). 103, 260.
 Hemann. 178, 179.
 Herbstausleuchten. 223.
 Herbstfest. 84, 101, 102, 110, 223 fg., 263, 266, 268, 320—322, 325.
 Herbstfeuer. 238 fg.
 Herbsthahn. 189.
 Herbsttrünke. 245.
 Hering. 283, 286 fg.
 Herkelmai, Herkelmai, s. Harkelmai.
 Hermann S., Opfer an. 51.
 Herodias. 194.
 Herrgottsvögel, Opfer an. 181.
 Herz des Opferthieres. 15.
 Heuopfer. 60, 140, 205 fg., 276, 278. Anm. 2.
 Hexenausknallen, ausblasen. 128, 155.
 Hexenbrand. 126.
 Hexenverbrennen. 44 fg., 88, 92, 93, 122, 125 fg., 127, 129, 133, 328.
 Hexenvertreiben. (Aus Feld, Flur und Wiese). 45, 93 fg., 98, 115, 121, 125 fg., 128, 130, 132 fg., 212, 243, 244, 258 fg., 309, 324, 329. — (Aus Haus und Hof.) 94—96, 121, 133, 154 fg., 259, 309, 310, 318, 324, 327. — (Aus der Heerde.) 297—301, 309, 310 fg., 318, 322, 324, 327—329. — (Aus dem menschl. Körper.) 96 fg., 259, 329. — (Aus dem Obstgarten.) 211 fg., 259, 309.
 Himmelsgott, s. Wuotan.
 Hinne, Hinnemutter. 182 fg., 198.
 Hircus Paschalis. 138.
 Hirtensegen. 296, 297 fg., 301. s. auch Wolfsegen.
 Hlethra, Opfer zu. 66 fg.
 Holda, s. Fria.
 Holden, Holen. 290.
 Holepfann. 90, 98. Anm. 1.
 Holle, Frú. (= Fria.) 182—184.
 Holle (Frau), verbrennen. 254, 258.
 Hollenabend. 266.
 Hollerad. 88, 93, 98. Anm. 1.
 Holunder. 44, 195 fg.
 Holzäpfel, Holzbirnen. 13, 208.
 Holzfrau, Holzfräulein, Holzweiber. 183, 194, 196, 198 fg., 205—206, 208, 209, 290.
 Honig geopfert. 77, 83, 247, 285, 296.
 Hörkind. (Name der Opfergarbe.) 183.
 Hörnlkorn. 57.
 Hühneropfer, s. Hahnopfer.
 Hühnersegen. 296 u. Anm. 1.
 Hulda (= Fria). 193, 194.
 Hund. (Mythol. Bedeutung.) 18, 107.
 Hund, Opfer an den schwarzen. 12.
 Hundeopfer. 17, 18, 24, 31—33, 62, 66 fg., 106, 107, 120, 134—136, 151, 225—228, 231, 238, 244, 267, 304, 325, 326.

- Hundsod, Hundsud bekommen. 106, 225 fg.
 Hungerbrunnen. 144 u. Anm. 2.
 Hungersnoth, s. Landplage.
 Hüttenfeuer. 85.
 Huttler, Huttlerlaufen. 115.
 Hutzelmännchen verbrennen, Hutzeltag. 88.
- I**gnis Paschalis. 127, 129 fg.
 Jöde von Upsala (= Wuotan). 166, 169.
 Johannisbier. 46.
 Johannisessen. 44.
 Johanniskraut (Beifuss). 43.
 Johannisminne. (S. Johannes des Täufers.) 45 fg., 120. — (S. Johannes des Evangelisten.) 46, 82, 120, 158, 163, 269 fg.
 Johannisnothfeuer. 41, 99, 130, 134, 155, 257, 319.
 Johannissegen, Johannistrunk, Johanniswein, s. Johannisminne.
 Judasbrennen. 125, 131, 133, 136, 153.
 Judasjagen. 130.
 Judensehen. 126.
 Julabresa. 257.
 Julagalt. 75, 76, 281.
 Julblock. 257 fg.
 Julfest, s. Wintersonnwendfest.
 Julfeuer. 257 fg.
 Jullichter. 257.
 Julstroh. 215, 219.
 Jungfermilch, Jungferschmarren. 200.
- K**äse geopfert. 162, 280, 282, 321, 322.
 Käsesonntag. 90.
 Kalbsfud. 102, 106.
 Kappenschwingen beim Opfer. 166 bis 169, 238.
 Karfreitagseier. 139.
 Karpfen. 287.
 Kater (Bezeichnung des Dreschers des Letzten). 107.
 Katerhaschen. 107.
 Kattedag, Kattewoensdag. 106.
 Katze. (Myth. Bedeutung.) 107 fg.
 Katzenopfer. 12, 17, 18, 87, 92, 100, 106 fg., 120, 129, 135, 136, 151, 231, 238, 242, 244, 267, 325, 326 fg.
- Kerzen anzünden, s. Lichter anzünden.
 Chinken. 290.
 Christblock. 254, 257 fg.
 Christbrand. 253, 256.
 Christklotz. 254, 257 fg.
 Christmaslog. 256.
 Christschwein. 265.
 Christus, Opfer an. 276, 279. — An Christi Schimmel. 276.
 Kinderopfer. 18, 64 fg.
 Kindesvodt. 277.
 Kirmessgans. 233 fg.
 Klabätermännchen. 290.
 Klapperbock. 268.
 Knien beim Opfer. 120, 156, 171, 175, 176.
 Knochenopfer. (Mythol. Bedeutung.) 41 fg.
 Knochen des Opferthieres. 25, 34 fg., 40 fg., 44, 103—105, 122, 134, 135, 137 fg., 148, 191, 196, 213—214, 226, 230, 234—237, 265, 267, 319, 323, 328.
 Knochengalgen. 41, 122, 135, 137.
 Kobold. 35, 290, 321.
 Kohlen des Opferfeuers. 27 fg., 38 fg., 47, 89, 91, 92, 98, 121, 123 fg., 129 fg., 132, 133, 153, 243, 253, 254, 256, 259, 329.
 Kohlsat. 254.
 Kokesch (= Hahn). 186 fg.
 König geopfert. 63 fg.
 Kopf, s. Haupt.
 Copulation der Bäume. 210. Anm. 4, 214—216, 219.
 Korbtreiben. 241, 243.
 Korbverbrennen. 87, 231, 240, 241—243, 247, 284.
 Kornaufwecken. 90, 94, 98.
 Kornbock. 192.
 Kornjungfer. 183.
 Kornmutter. 159, 183, 193.
 Kornopfer, s. Getreideopfer.
 Kornschwein. 179.
 Kornwolf. 179 fg.
 Krähhahne. 188.
 Krankheit, Opfer gegen. 9—14, 41. Anm. 3, 49 fg., 324, 325. s. auch Seuchenopfer, Opfer gegen Landplagen.

- Kräuter, geweihte. 42, 60, 137, 158.
s. auch Palmen.
- Kraut setzen. 71, 72.
- Krebs, fliegender. 34, 326.
- Kreuzdorn. 124.
- Kriegsgefangene geopfert. 67.
- Kuchenopfer, s. Brotopfer.
- Kuchenritt. 150.
- Kudderhöner (= Moorhühner), Opfer an. 181.
- Kuh, s. Rind.
- Küssen der Bäume. 212, 288.
- Küssen des Opfers. 173.
- Laes, s. Lös.**
- Landesopfer. 62—69, 324, 325.
- Landplagen, Opfer gegen. 62—69, 325.
- Langas wecken, s. Lenz wecken.
- Langobarden, Schlangenkult der. 292 fg.
- Lederun, Opfer zu. 66 fg.
- Leichenbestattung, Opfer bei der. 68.
- Lenz wecken. 90, 94, 212, s. auch Frühling wecken.
- Leonhard S., Opfer an. 51 fg.
- Lerchen wecken. 96.
- Letzt, die (= Abspinnen). 113.
- Letzte. (Brecher des Letzten). 202. — (Drescher des Letzten). 102 fg., 105—107, 110—112, 225—228, 280. — (Schnitter des Letzten). 111, 171, 172, 225—228, 248, 280. — (Hirte des letzten Thieres beim Austrieb und letztes Thier). 305—315.
- Letztes Thier geopfert. 312, 326.
- Libationen. 82, 140, 158, 163, 165, 168, 170, 179, 221, 223, 271, 274.
- Lichter anzünden. 57, 105, 119 fg., 140, 242, 255, 257.
- Lichtmesskerzen. 99.
- Lichtganz. 233.
- Linke Hand beim Opfer. 72, 160.
- Lorenz S., Opfer an. 41. Anm. 3.
- Lös bekommen, vertragen. 105, 227 fg.
- Lösen (Art der Weissagung). 260, 288.
- Lous, s. Lös.
- Lubben, der gute. 41.
- Luftvergiftung. 30 u. Anm. 1, 34, 326.
- Lunge des Opferthieres. 101, 230 fg.
- Lungessouht, Opfer gegen die. 31.
- Lustrationen. 163, 169.
- Müha S. (= Wuotan). 165, 170.**
- Mahdküchel. 206.
- Mahlegeiss. (Name d. Opfergarbe.) 192.
- Maibrunnfeste. 140 fg., 143, 144, 150, 152.
- Maifeier. 121—146, 150, 155, 170, 189, 212, 231, 263, 266, 268, 297—305, 325.
- Maifeuer. 122, 124—127, 155, 243, 259, 297.
- Maithau, s. Thau.
- Maiversammlungen. 132.
- Maria, Opfer an die Jungfrau. 197, 198, 279.
- Mart. 230.
- Martin S., Opfer an. 320, 321.
- Martinsfeuer. 152, 240 fg. s. auch Herbstfeuer.
- Martinsgans. 229, 231—238, 244 fg., 312.
- Martinsgerte. 298.
- Martinshörner. 250 fg.
- Martinshühner. 109, 237 fg.
- Martinslichter. 242.
- Martinsminne. 120, 229, 232, 244—247, 272 fg.
- Martlemasbeef. 230.
- Mäuse, Opfer an die. 159, 160. Anm. 4, 287.
- Mäusethurm, Sage vom. 64.
- Mehloper. 57 fg., 75, 78.
- Menschenopfer. 18, 63—69, 134, 151, 263. Anm. 3, 325.
- Messen (Art der Weissagung) des Opfergetreides. 162, 275 fg. — des Opfersalzes. 276. Anm. 1. — des Wassers. 284. — des Weins. 275.
- Methhansel. 46.
- Mettenblock. 255, 257.
- Michael S., Opfer an. 250.
- Michaelisbannock. 250.
- Michaelisfeuer. 239 fg.
- Michaelisgans. 233 fg., 312.
- Michaeliskuchen. 250.
- Michaelisminne. 120, 244 fg.
- Michaeliswecken. 250.
- Mierteskorf. 241.
- Milch geopfert. 74—77, 82 fg., 117, 165, 167, 170 fg., 282, 296, 301, 303—305, 311, 318, 322, 327.
- Milchdieb, Milchmahler, Milchstecher. 95.

- Milzfrau. 183, 198 fg.
 Minnekümpchen. 202.
 Minnetrunck. 44 fg., 82, 119 fg., 121, 146, 158, 163, 165, 167—169, 202, 203, 220—223, 240, 244 fg., 248, 251, 257, 259 fg., 269 fg., 316, 318, 319, 324, 329. s. auch Libationen.
 Mirtesgard'n, s. Martinigerte.
 Mittag melken, treiben. 299 fg.
 Mittsommer, s. Sommersonnenwende.
 Mittwinter, s. Wintersonnenwende.
 Mockel, Mockel bekommen. 102 fg., 228.
 Molkendieb, Molkenstecher, Molken-töwener. 94 fg.
 Molkentöwerschen brennen. 122.
 Moorhühner, Opfer an die. 181 fg.
 Musik beim Opfer. 38, 200 fg., 317.
 Mutesheer (wildes Heer). 19.
- N**achbildungen des Opfers. 22 fg., 48 fg., 62, Anm. 4, 100, 110 fg., 135, 138, 148 fg., 186 fg., 191, 261—263, 268.
 Nachgaip (wildes Heer). 155.
 Nachtfahrende Frauen. 107 fg.
 Nachtfrauen. 285.
 Nachtvolk. 103.
 Namengebung. 297 fg., 300, 301.
 Neidstangen. 20.
 Neujahrsschwein. 265.
 Neujahrswasser. 203 fg.
 Neun. (Heilige Zahl.) 27, 29, 38, 66 fg., 143, 145, 166, 207, 210, 255, 275, 286, 288.
 Neunerlei Holz. 27, 29, 255.
 Nicolaus S., Opfer an das Ross des. 276.
 Niederfall. 101, 173, 222, 223.
 Niedfyr (= Nothfeuer). 26.
 Nisspüke. 290.
 Norgge. 290.
 Nothfeuer. 26—49, 99, 130, 134, 312, 325.
 Nothhalm. 175, 176.
 Nusskönig. 201.
- O**bstbau. 17, 27, 88, 98, 207 fg., 254 fg., 287 fg.
 Obstopfer. 13, 151, 206, 208—210, 214, 240, 243, 247 fg., 320.
 Oden, Oðinn. 63, 166, 169.
 Ofenfeuer. 83, 112, 120, 158, 203, 204, 254 fg.
- Opferpriester, s. Opfervollstrecker.
 Opferschmaus. 44, 83 fg., 97, 98, 101, 107, 108, 121, 126, 136 fg., 138, 148, 170, 188, 190, 191, 200 fg., 222, 223, 243, 260, 261, 310, 319, 321, 324, 327, 329.
 Opferspiel. 100, 103, 108 fg., 110 fg., 137, 148 fg., 185 fg., 190, 230, 234, 261 fg., 268, 313—315, 318, 323.
 Opferspinnen. 204.
 Opfervollstrecker. 70, 108 fg., 137, 147 fg., 157 fg., 176, 184 fg., 187, 189—191, 226 fg., 248, 279 fg., 312.
 Osterberge. 124.
 Ostercier. 78 fg., 112, 128, 138 fg., 158, 271.
 Osterfeuer. 41, 121 fg., 153, 297.
 Osterkerze. 129, 131.
 Osterlamm. 42, 137, 145.
 Osterlampe. 131.
 Osterlichteln. 125.
 Ostermaenlüchten. 121 fg.
 Ostermann. 128.
 Osterochse, Osterstier. 136, 137.
 Osterwasser. 141—142, 143 fg.
 Oswald (= Wuotan). 175—177, 193.
- P**addenschinder. 306, 309, 313.
 Palmen. 60, 78, 81 fg., 83, 112, 142, 290.
 Parcen. 116 fg., 282.
 Paschvuur. 125.
 Paskeberge. 124.
 Paulus S., Opfer an. 295 fg.
 Peitschenknallen. 96, 97, 115, 125, 128, 155, 211, 243, 259, 329.
 Percht, Perchta (= Fria). 205, 282, 285, 287.
 Perchnacht. 285.
 Persteln. 283, 285.
 Peter S., Opfer an. 175.
 Peterbölt, Peterbült. 175.
 Petersdreck. 114.
 Pfahlfeuer. 125.
 Pferdeopfer. 15, 18, 31 fg., 40, 48, 66 fg., 103, 120, 122, 133, 137, 139, 147, 230 fg., 238, 261 fg., 267, 318, 325, 326 fg.
 Pferdehufe. 51, 264.
 Pferdstag. 264.
 Pfingstbesen. 310.

Pfingstblume. 307, 313, 315.
Pfingstbraut. 307, 313.
Pfingstfeuer. 152 fg.
Pfingstfuchs. 307, 309.
Pfingsthammel. 307, 309, 312, 313.
Pfingsthühner. 109.
Pfingstkalb. 306, 309, 312, 313.
Pfingstkäm. 306.
Pfingstkerl. 306, 309, 312, 313.
Pfingstl. 313, 314.
Pfingstlümmel. 306, 308, 313.
Pfingstochse. 315 fg.
Pfingstquack. 313, 314.
Pfingstweide. 122, 306 fg.
Pflugsbrot. 75.
Pflug ziehen. 91.
Pingsten, s. Pfingsten.
Pipochse. 315.
Prechta, Prechtl (= Fria). 283, 287.
Priapus. 31 fg., 134 fg.
Prozessionen, s. Bittgänge.
Pükse. 290.

Quellengottheit, s. Fria.

Quellenkult. 15, 16, 117, 118 fg., 140
bis 144, 150 fg., 203 fg., 284 fg., 316,
327, 328.
Quellenopfer. 118 fg., 140 fg., 143,
151, 158, 160, 198, 204, 205, 283,
284 fg., 267, 304, 327.
Quellenorakel. 119, 141 fg., 144, 150,
284, 327.
Quellprozessionen. 141—144, 150, 327 fg.
Querge. 290.
Quicken, quitzen. 297 fg., 310, 322.

Rad. 28, 47, 154.

Räder treiben. 40, 86 fg., 89, 91, 98,
124, 127, 133, 153, 239, 241, 243, 329.
Radscheiben. 85.
Raubvögel geopfert. 62, 66 fg., 136,
186, 190.
Rauch des Opferfeuers. 27, 29 fg., 32,
34 fg., 37, 48, 86, 87, 98, 121, 125,
241, 329.
Räuchern. 23, 27, 29, 37, 127, 259.
Rauchfiss. 306.
Rauchnächte. 259. Anm. 3, 280, 284.
Rechte Hand beim Opfer. 72, 175, 249.
Reto. 123.

Riffelbrei, Riffelmahl. 200.
Rinderopfer. 14 fg., 19 fg., 30, 48, 51, 63,
100 fg., 105, 106, 110, 120, 136 fg., 139,
147, 223—228, 230—231, 234, 238, 260 fg.,
267, 303, 316—318, 321, 325, 326 fg.
Rindsfud bekommen. 227, 228.
Rittersporn. 42 fg.
Roggenopfer, s. Getreideopfer.
Roggenmutter. 183.
Roggenwolf, s. Kornwolf.
Ross, s. Pferd.
Roth. (Heilige Farbe.) 61 u. Anm. 2,
78, 136, 158, 187, 207, 271.
Rother Hahn. (Name des Opfer-
vollstreckers.) 187, 189.
Rückwärts gehen, greifen, werfen beim
Opfer. 12, 59, 71, 73, 119, 120, 195,
207, 210, 249, 268.
Ruthe, Schlag mit der. 96, 211, 259,
297—302, 309, 318, 322, 326.

Salz. 58, 59, 60, 140, 158, 276. Anm. 1.
Sanga (= Fria). 283.

Santrigl, Santrigl-Buben. 314.
Satfeuer. 83.
Sathahn. 81.
Satleuchten. 92, 94.
Satzweide. 15, 16, 68.
Sau bekommen. 105, 227 fg.
Saufud. 105, 106, 225, 228.
Säemonat. 259.
Schädel, s. Haupt.
Schafmann. 308.
Schafopfer, s. Bockopfer.
Schäinichen, s. Schinnichen.
Schanholleken. 290.
Scharholz. 39, 257.
Schatzen der Bäume. 213, 288.
Schauerjungfrauen. 182 fg.
Scheibensonntag. 85.
Scheiben schlagen, treiben. 90, 91, 92,
98, 127, 133.
Schellenmoritz. 315.
Schiessen. 90, 125 fg., 211, 295 u.
Anm. 1.
Schimmel. 21 fg., 262 fg., 268 fg., 276.
Schimmelreiter. 202, 261 fg., 268 fg.
Schinnichen machen, übers Schinni-
chen springen. 182, 197, 198.
Schlachtmonat. 252.

- Schlangenkultus. 292—294.
 Schmetterling, s. Butterfliege etc.,
 Milchdieb etc., Molkenstecher etc.
 Schmotziger Donnerstag. 103.
 Schmotziger Pfingstag. 115.
 Schmitterin. (Name der Opfergarbe).
 112.
 Schmitthahn. 188.
 Schoefe. 121.
 Schoefsonntag. 85.
 Schrate, Schrätlein. 285, 286, 290.
 Schuddekorfstag. 240.
 Schusel, alte. (Name der Opfergarbe).
 173.
 Schwarz. (Heilige Farbe.) 17, 62, 148,
 151, 165, 267, 316.
 Schweigen bei der Opferhandlung. 27,
 71—73, 119, 161, 176, 211, 215, 331.
 Schwein (Mythol. Bedeutung). 53, 106.
 Schweinemonat. 252, 265.
 Schweinemutter (= Fria). 106.
 Schweineopfer. 18, 25, 53, 103 fg.,
 110, 120, 139 fg., 196, 224—230, 231,
 234, 238, 246, 264 fg., 318, 325.
 326 fg.
 Schwellenvogel. 96. s. auch Sulle-
 vogel.
 Schwingtage. 201 fg.
 Sebastian S., Opfer an. 51.
 Seelen, Opfer an die. 116 fg., 283,
 285, 286.
 Segen, s. Gebet.
 Segenskorn, Segenszehent. 156.
 Selige Fräulein. 193, 290.
 Semnonen, Opfer der. 69.
 Sensenstreichen beim Erntepfer. 167
 bis 169, 178.
 Seuchenopfer. 14—54, 62—69, 101,
 237, 324, 325.
 Sieben. (Heilige Zahl.) 27, 127, 159,
 210, 286, 298.
 Simetfeuer, s. Sommersonnwendfeuer.
 Smeermaend. 252.
 Snaellübber. 307.
 Solmonath. 116.
 Sommergewinn. 89.
 Sommersonnwendfeier. 34—49, 325,
 326—330. s. auch Hagelfeier.
 Sommersonnwendfeuer. 328—329. s.
 auch Johannis-, Johannisnoth- und
 Hagelfeuer.
 Sonnenaufgang. (Heilige Zeit.) 27,
 60, 94, 95, 113, 126 fg., 148, 297, 331.
 Speiseopfer. 58 fg., 60, 112, 115 fg.,
 120, 145 fg., 200—203, 212—214, 282
 fg., 290 fg., 321.
 Sperlinge, Opfer an die. 71 fg., 181
 fg., 276 fg.
 Spinnen beim Opferfeuer. 88.
 Spinnen des ersten Flachses. 203—205.
 Spinnen des letzten Flachses, s. Ab-
 spinnen.
 Spreu geopfert. 59.
 Sprung. Beim Opfer. 104, 167, 170,
 174, 182, 194 fg., 197 fg., 201. —
 Ueber das Opferfeuer. 27, 35, 37,
 38, 46, 47, 87, 92, 98, 122, 124 fg., 126,
 132, 152, 154, 239, 240, 242, 243, 329.
 Staffanskanna. 274.
 Stampa (= Fria). 283.
 Stephansminne. 120, 273 fg.
 Stiepen. 97.
 Stier, s. Rind.
 Stoppelhahn. 188, 224.
 Strohhexe verbrennen. 91, 93, 133.
 Strohuppe verbrennen. 85, 86 fg.,
 89, 97, 102, 125 fg., 128, 133, 153,
 254, 258, 328.
 Strohseile geopfert. 175, (215, 219).
 — Umwinden der Bäume mit Stroh-
 seilen. 214 fg.
 Struiss (Name der Opfergarbe). 173.
 Sturmgott, s. Wuotan.
 Sullevogel, Summerfugel, Sonnenfugel,
 Süntevuegel verjagen. 94—96.
 Sünnematten. 204.
 Sûp-Steffens-Dach. 274.
 Swantewit. 275.
 Sympathie. 10, 13.
 Tanz beim Opfer. 40, 43, 47, 85—87,
 91, 92, 98—100, 114 fg., 119, 122,
 124, 126, 129, 132, 134, 166 fg., 170,
 172, 173, 175—177, 180, 196, 199,
 201—203, 207, 238, 239, 240, 243,
 316, 328.
 Teet'le. 306.
 Teufel. 111, 175, 210, 290.
 Thau. 277, 280, 311, 327.

- Thaufeger. 306, 308, 309, 311.
 Thauschleife. 305, 308, 309, 311.
 Thauschlepper. 305 fg., 308, 309, 311, 313.
 Thiere, vergötterte, Opfer an. 12, 71 fg., 118, 145, 159, 160. Anm. 4. 181 fg., 276 fg., 287, 302 fg.
 Thrimilci. 300, Anm. 1.
 Thunar. 33, 53, 80, 83, 108—111, 120, 136—139, 148, 163, 189, 191, 197, 231, 237 fg., 264, 267 fg., 303, 310, 319, 325—327.
 Thunars Böcke. 111, 192.
 Tiu (Ziu). 33, 44, 326.
 Tod. 13.
 Todaustreiben. 89 u. Anm. 3, 93.
 Tonnen treiben. 123, 124.
 Trankopfer, s. Libationen und Minnetrunk.
 Treiben des Viehes durch die Flamme des Opferfeuers. 27, 30, 32, 35, 37, 39, 47, 312, 329.
 Umwinden der Bäume mit Strohseilen. 214 fg.
 Umzug beim Opfer. 37, 52, 53, 87, 91, 97, 106, 123 fg., 127, 128, 132, 173, 174, 226, 239, 306, 309, 314, 315. — Umzug mit dem Opferthier. 14, 16, 100, 101, 110, 119, 136 fg., 264, 307, 308, 312, 315 fg., 318, 324, 327.
 Unfreie geopfert. 67.
 Unnerëtzken, Unterirdische. 290.
 Unwetter, s. Wetter.
 Upsala, Opfer zu. 66 fg.
 Urbanus S., Opfer an. 220—223.
 Urbans Minne. 220—223.
 Vägeltëjen. 181.
 Veitsfeuer. 154.
 Verbena, s. Eisenkraut.
 Verbrecher geopfert. 67.
 Verbrennen des Opfers. 12, 25, 40 bis 44, 59, 63, 68, 87, 92, 100, 102, 106, 112, 116, 120, 123, 129, 135, 158, 160, 201, 203, 204, 231, 238, 240, 243, 249, 271, 283, 323, 328.
 Vergodendeel. 166 fg., 169.
 Vergolden des Opfers. 138, 186, 188, 200, 203, 228, 315, 317, 318, 323, 327.
 Vergraben des Opfers. 14—18, 23, 24, 48, 51 fg., 61, 64 fg., 71, 74, 78, 107, 116, 131, 139, 267, 279, 283, 302, 323, 328.
 Verkirchlichung heidnischer Gebräuche. 30, 46, 50—53, 81 fg., 99, 129 fg., 136 fg., 138—140, 143 fg., 146 fg., 149 fg., 153, 155 fg., 175 fg., 247, 250, 259, 265 fg., 269 fg., 295, 303 fg.
 Viehkrankheit, s. Krankheit.
 Viehschelm. 14.
 Viehsegen. 11.
 Viehseuche, Viehsterben, s. Seuche.
 Vike (= Wodan). 85, 99.
 Vögel, Opfer an. 12, 71 fg., 145, 160, 181 fg., 276 fg.
 Vogelbeerbaum. 297 fg., 300 fg.
 Vogelshans. 314.
 Vogelopfer, s. Eulen-, Gänse-, Habicht-, Hahn- und Weihenopfer.
 Vogelschiessen. 137, 149, 234.
 Vollerte. 250.
 Motivbilder. 49 fg., 134 fg.
 Vulfbûksabende. 286.
 Waden (= Wuotan). 267.
 Wahl des Opferthieres. 137, 312 fg., 318, 323, 326.
 Walborgsmesseldar. 129.
 Waldfrau (= Fria). 203, 204.
 Waldmann. 173, 178, 179.
 Walper. 126.
 Walpurgisfeuer, s. Maifeuer.
 Wasser, s. Quellen.
 Wassermann. 285.
 Wasservogel. 308, 313—315.
 Waude, Wauden (= Wuotan). 165, 169, 238.
 Waudlgaul. 165, 171.
 Waudlhunde. 165, 170, 171.
 Waudlmähe. 165, 170.
 Waul (= Wuotan). 166, 169.
 Waulroggen. 166.
 Waulstab. 166, 169.
 Waur (= Wuotan). 164.
 Wecken der Bäume. 212.
 Weddelbier. 164. Anm. 2, 170.
 Wedke (= Wuotan). 85, 99.
 Weichselzopf abgraben. 12.
 Weide. (Heiliger Baum). 15, 16, 68, 195 fg. s. auch Palmen.

- Weidehammel. 308, 309, 312.
 Weihenopfer. 62.
 Weihnachtsblock. 256, 257 fg.
 Weihnachtsfeuer. 214, 253 fg., 269.
 Weihnachtslichter. 255.
 Weihnachtsthan, s. Thau.
 Weihwasser. 31, 42, 57, 74, 76, 79, 137, 155, 160.
 Weinbau. 220—223.
 Weinlesefeuer. 223.
 Weinopfer, s. Libationen und Minnetrunk.
 Weissagungen (aus dem Opfer). 24, 59, 75—78, 112, 115, 117, 119 fg., 121, 126 fg., 134, 161, 162, 235—237, 249, 266, 267 fg., 275 fg., 278—280, 283, 288, 324. — (aus dem Opferfeuer). 86, 87, 91, 92, 98, 99, 122, 123, 125, 127, 129, 131, 133, 239, 243, 254—256, 259, 324, 328 fg. — (aus der Witterung beim Opfer). 86, 88, 92, 98, 99, 113, 328 fg. — (mit Hilfe von Opferresten). 260 fg., 268, 288. s. auch Quellenorakel, Messen, Einproben, Losen.
 Weisse Fräulein. 206, 248.
 Weisser Sonntag. 91, 146 fg.
 Weizenopfer, s. Getreideopfer.
 Wellen treiben. 90, 98, 133, 243, 329.
 Wendelin S., Opfer an. 51.
 Werch geopfert. 57, 60.
 Wetterfräulein. 208, 209.
 Wettergans. 237.
 Wettergarben, s. Wetterkorn.
 Wettergott, s. Thunar.
 Wetterhahn. 62. Anm. 4, 237.
 Wetterhorn. 57.
 Wetterkorn. 55 fg., 156.
 Wetterläuten. 56 fg. s. auch Glockenläuten.
 Wettermachen. 54. Anm. 2, 55, 62.
 Wettermacher. (Göttliche Wesen). Opfer an die. 321.
 Wetteropfer. 54—62, 118, 324.
 Wettersegen. 54 fg., 156, 327.
 Wichtelmann. 173, 178, 179.
 Widstrau. 215, 219.
 Wilde Färe. 103.
 Wilde Jagd, wildes Heer. 19, 59, 61, 103, 155, 206.
 Wilde Jäger (= Wuotan). 202, 263, 264.
 Wilde Leute. 290.
 Windopfer, s. Wetteropfer.
 Wind füttern. 58 fg., 118.
 Windhunde. 58.
 Windin. 58.
 Winter, Winters Grossmutter verbrennen. 87, 91, 93, 133.
 Wintersonnwendfeier. 253—289, 320, 325.
 Wintersonnwendfeuer. 214, 253—260, 268.
 Wod, Wodan, Woden, s. Wuotan.
 Wode (Name der Opfergarbe). 163, 169, 170, 174, 193.
 Wodelbier. 164, 170.
 Wöl, Wöld (= Wuotan). 166, 168, 169, 179.
 Wolf (= Wuotan). 164, 179. — (Korn dämon) s. Kornwolf. — (Name der Opfergarbe). 178, 179. — (Raubthier) Opfer an. 302 fg.
 Wolfssegen. 298, 302.
 Woltercken. 290.
 Wootk (= Wuotan). 263.
 Wud (= Wuotan). 169. — (Name der Opfergarbe). 165, 169.
 Wuotan. 18, 33, 45, 53, 61, 63, 73 fg., 83, 85, 99, 103, 107 fg., 120, 136 bis 139, 163—179, 181—184, 188, 191, 193, 208 fg., 226, 231, 238, 251, 260 fg., 267, 278, 292, 325, 326.
 Wuotans Ross. 71, 73, 163—166, 169, 171, 179, 192 fg., 276 fg.
 Wurst bitten, Wurstelgehen. 88, 104.
 Wurststroh. 215, 219, 265.
 Wutfuter. 165, 169.
 Yuleclog, Yulleclog. 256.
 Zahnschmerz, Opfer gegen. 12, 41. Anm. 3.
 Ziegenopfer. 110 fg., 190, 191, 303, 317.
 Ziu. 33, 44, 326.
 Zusammenschürzen der Opferhalme. 158—160, 163, 167, 169, 172, 174—178, 181, 182, 197—199, 207.
 Zwerge. 116, 173, 178, 179, 290.

Druck von E. Grubn in Warmbrunn.

Germanistische Abhandlungen

herausgegeben

von

Karl Weinhold.



IV.

Die Quellen

zum

Alexander des Rudolf von Ems.

Im Anhang:

Die Historia de preliis.

Von

Dr. Oswald Zingerle.



Breslau.

Verlag von Wilhelm Koenner.

1885.

Die Quellen

zum

Alexander des Rudolf von Ems.

Im Anhang:

Die Historia de preliis.

Von

Dr. Oswald Zingerle.



Breslau.

Verlag von Wilhelm Koebner.

1885.

Herrn

Professor Dr. E. Steinmeyer

in dankbarer Verehrung.

11.11.11

11.11.11

Vorwort.

Schon im Sommer 1878 copirte ich auf Anregung Professor Steinmeyers die Münchner Handschrift von Rudolfs Alexander, um eine Ausgabe des Gedichtes zu besorgen. Die Quellenfrage sollte nach meinem ursprünglichen Plane in der Einleitung behandelt werden, doch im Laufe der durch andere Studien mehrfach unterbrochenen Untersuchung entschloss ich mich zu einer selbständigen Veröffentlichung meiner Resultate, zumal es wünschenswerth schien, über die *Historia de preliis* einmal ausgiebigere Mittheilungen zu machen. Aus diesem Grunde wurde auch der Abschluss der Arbeit bedeutend verzögert, denn, als dieselbe fast vollendet war, gelangte ich erst zur Kenntniss der Grazer (lies S. 20 Nr. 1520 statt 1250) und Seitenstettner Hs., und da erstere wegen ihres hohen Alters, letztere wegen der zahlreichen Interpolationen und ihrer grossen Verwandtschaft mit Rudolfs Vorlage von Wichtigkeit ist, sah ich mich nicht nur zu einer theilweisen Umarbeitung der Abhandlung, sondern auch zur vollständigen Mittheilung beider Texte veranlasst. Um den vom Herrn Verleger zugestandenen Umfang des Buches nicht weit zu überschreiten, musste nun allerdings der Abschnitt über die Art der Quellenbenützung in Ausfall kommen. Mit einer kurzen Darlegung mochte ich mich um so weniger begnügen, als es bei der verschiedenen Darstellungsweise der Hauptquellen (Leo und Curtius) doch von Interesse ist, das Verhalten des Dichters ins Einzelne zu verfolgen.

Wenn es nicht gelang, für jedes Detail den bestimmten Quellenachweis zu erbringen, wird man dies in Hinsicht auf die Schwierigkeiten, welche die Benützung handschriftlichen Materials und für solche Zwecke unzulängender Textausgaben älterer und neuerer Zeit — ich meine in letzterer Beziehung vornehmlich die Mignesche Sammlung, — der Forschung entgegenstellt, hoffentlich entschuldigen. Dass ich die Mühe hierzu nicht gescheut, dürfte wohl die herangezogene Literatur bezeugen und meine Abhandlung scheint mir

kaum überflüssig, trotzdem Dr. Ausfeld mit einer Schrift über die Quellen zu Rudolfs von Ems Alexander zuvorgekommen ist.¹⁾

Während des Druckes erschien als wissenschaftliche Beilage zum Programm des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster, Ostern 1884, Zwei Recensionen der *vita Alexandri Magni interprete Leone archipresbytero Neapolitano* von K. Kinzel, dankenswerthe Mittheilungen über verschiedene Texte der *Historia*.²⁾ Christensens Programmabhandlung, Beiträge zur Alexandersage, Hamburg 1883, sowie Gustave Brunets Aufsatz, *une narration fabuleuse de la vie d'Alexandre le Grand*, Actes de l'Academie de Bordeaux 1884, (Analyse einer lat. Erzählung von Alexanders Leben) kenne ich nicht näher.

Zu S. 122 meiner Arbeit kann ich nun noch auf die altdeutschen Bearbeitungen der Pseudo-Aristotelischen *Secreta secretorum* von W. Toischer im Jahresberichte des k. k. Staatsgymnasiums Prag-Neustadt 1884, wo S. 12 ff. der von mir aus einer Brixner Hs. erwähnte Text zu lesen ist, und Mussafias Abhandlung, ein altneapolitanisches Regimen sanitatis, in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie phil.-hist. Classe B. CVI, S. 507 ff. verweisen. Ausserdem trage ich noch nach zu S. 56 Anm. 5 Honorius *Imago mundi* I, 34; S. 64 Anm. 3 Val. Maximus I, 8 Ext. 10; S. 103 Anm. 1 Rumziant *HMS* II, 369b und bezüglich der nachgebildeten Säule Daniel III, 1; S. 110 Anm. 5 Genesis IX, 29; S. 112 Anm. 1 Genes. X, 16, wo aber nur die zwei ersten Namen vorkommen; S. 113 Anm. 3 Judic. VIII, 10; S. 115 Anm. 2 Apocal. XI, 8. Ausfeld bemerkt S. 11, dass Josephus Gorionides II, 8 berichte, Pausanias sei in der Stadt Ioanias von Alexander getödtet worden (s. S. 54), und S. 17, dass ebenda I, 5 von dem Versprechen, die Priestersöhne Alexander zu heissen, die Rede sei (s. S. 72.). Zu berichtigen ist S. 106 Z. 1 cap. V, worin der nachgenannte Artaxerses sich findet, in cap. IV.³⁾

¹⁾ Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht 1882/83 des Progymnasiums Donaueschingen. S. meine Besprechung im Anzeiger der Zeitschrift für deutsches Alterthum X, 321.

²⁾ Kinzel benützte hierzu die bekannte Bamberger Hs., sowie Cod. Monac. 23489, ein Berliner Ms. (Cod. lat. 49 saec. XV) und einige Drucke.

³⁾ Leider sind auch mehrere Druckfehler stehen geblieben. So ist zu bessern S. 7 Anm. 1 Jacobs; S. 8 Z. 4 ,werder* ; S. 9 Z. 38 alsô; S. 69 Z. 28 Germ. I, 278; S. 70 Z. 1 meslee; S. 72 Z. 32 einem; S. 73 Z. 30 kumber,; S. 80 Anm. 2 driu V. 114; S. 97 Z. 17 siniu; S. 109 Z. 9 tiuvels; S. 115 Z. 5 widerstehen und ä.; für Weissmann I, Weismann.

Hinsichtlich der *Historia de preliis* möchte ich vor Allem constatiren, dass ich keineswegs eine kritische Ausgabe, sondern nur einen einigermaßen lesbaren Text zu bieten beabsichtigte. Zur Grundlage nahm ich die Grazer Hs., deren fehlender Anfang aus der Innsbrucker ergänzt wurde. Ab und zu hätte ich vielleicht der Überlieferung gegenüber noch conservativer sein sollen, als ich mich schon verhielt. In manchen Punkten war mir Professor Dr. M. Petschenig mit Rath freundlichst zur Seite. Neben den Varianten der Seitenstettner Hs., deren Abschnitte durchaus mit rother Initiale beginnen, merkte ich auch gleichartige Lesarten von B (Bamberger Codex) an, vorzüglich, um zu zeigen, wie S trotz starker Umarbeitung häufig noch gegen G mit B übereinstimme. Punkte wurden nur notirt, wo wenigstens in einer der beiden Hs. das folgende Wort mit grossem Anfangsbuchstaben geschrieben ist. Für die letzten Druckbogen, deren Text ich nicht mehr selbst vergleichen konnte, besorgte mein Freund Professor F. Khull eine nochmalige Collation mit der Hs. G.

Zum Schlusse spreche ich den genannten Herren und den Vorständen jener Bibliotheken, aus welchen mir Handschriften und Druckwerke zur Benützung überlassen wurden, besonders der Direction der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München und dem Herrn Stiftsbibliothekar, Professor G. Friess, in Seitenstetten für die gütige Unterstützung meiner Arbeit den wärmsten Dank aus.

Gufidaun, im Herbst 1884.

O. Z.

Bei dem Umstande, dass Rudolf die Hauptquellen für seine Darstellung selbst nennt, mögen die höchst mageren und noch dazu auseinandergelassenen Angaben, welche sich in Literaturgeschichten und anderwärts darüber finden, auffallend erscheinen, doch müssen wir die Unzulänglichkeit und Unsicherheit derselben damit entschuldigen, dass sein Gedicht nur in einer Handschrift erhalten ist, die einzusehen nicht jeder in der Lage war, und so fällt die Verantwortlichkeit nur auf jene, welche den Codex zur Hand hatten und sich nicht die Mühe nahmen, ihn ganz durchzublüättern. Zu ihnen gehört Massmann, der die *Alexandreis* des Gualtherus de Castellione als Quelle bezeichnet und in einer Note ergänzend beifügt: neben dem übrigens Rudolf sehr dem Curtius folgt, wie Keiner der anderen Alexander-Dichter.¹⁾ Derselbe hat später²⁾ versprochen, Nachweisungen über die Quellen Lambrechts, Rudolfs v. Ems, Ulrichs v. Eschenbach, Seifrieds u. a. zu liefern, aber sie blieben aus und seine erste zum einen Theile unbegründete Notiz fand Verbreitung. Auf sie stützt sich z. B. Wackernagel.³⁾ Andere dagegen wie v. d. Hagen⁴⁾, Goedeke⁵⁾ und Pfeiffer⁶⁾ lassen

¹⁾ Heidelberg Jahrbücher 1826, S. 1196.

²⁾ Denkmäler (1828) I, 15.

³⁾ Geschichte der deutschen Literatur² S. 219.

⁴⁾ Grundriss S. 221.

⁵⁾ Grundriss I, 36.

⁶⁾ Ausgabe des Barlaam S. XII. S. auch Grässe, Die grossen Sagenkreise des Mittelalters S. 454. — In der Besprechung der *Historia de la Literatura Española*, escrita en Aleman por Bouterwek, traducida al Castellano y adicionada por D. José Gomez de la Cortina y D. Nicolás Hugalde y Mollinedo, Wiener Jahrbücher B. LVII, S. 169 ff., wo sich der Verfasser über die Alexanderliteratur verbreitet, werden die betreffenden Dichtungen in zwei Klassen getheilt: in occidentale, denen Curtius Hauptquelle war, und in orientale, wofür Pseudokallisthenes oder dessen Paraphrast Julius Valerius als solche dienten. Zu dieser Klasse rechnet er auch den deutschen Rudolf v. Montfort.⁴

unser Gedicht auf dem ‚Lateinischen des Pseudo-Kallisthenes‘ beruhen, was, wenn sie darunter die *Historia de preliis* verstanden, für eine Partie desselben zutrifft. Aehnliche Beobachtungen kann man überall machen, wo von Rudolfs Werken die Rede und die Quellenfrage überhaupt berührt ist. Am ausführlichsten hat darüber bis vor Kurzem noch Gervinus¹⁾, der eine Abschrift Zachers benützen konnte, gehandelt, indess sind ihm bei dem Gebotenen verschiedene Unrichtigkeiten untergelaufen, wovon Einzelnes neulich Zacher²⁾ berichtigte.

Bevor wir an unsere Aufgabe herantreten, wird es gut sein zu erforschen, was Rudolf in seinem Gedichte anstrebte, weil wir erst dann die Wahl seiner Quellen begreifen und beurtheilen können, ob diese von seinem Standpunkte aus eine glückliche war, und weil wir erst dann die Art ihrer Benützung verstehen.

Kam es ihm darauf an, die Leser nur zu unterhalten, oder wollte er ihnen eine der historischen Wahrheit entsprechende Erzählung liefern, sei es nun, um zugleich der Ritterschaft in Alexander das Ideal eines Helden, dessen Charakter und herrliche Thaten ihr als nachahmungswerthes Muster dienen sollten, vorzuführen, oder um an ihm, wie andere thaten, ein Beispiel für die Nichtigkeit ehrgeizigen Strebens, für die Vergänglichkeit irdischer Macht und weltlichen Ruhmes aufzustellen?

Im ersteren Falle genügte, irgend eine Alexandergeschichte in Prosa oder Poesie dem Geschmacke der Zeit entsprechend umzuarbeiten, ihr ein modernes Kleid anzulegen, im anderen war es nöthig, nach den verlässlichsten Quellen Umschau zu halten und, um etwaigen Vorwürfen auszuweichen, auch gerathen, das Material möglichst vollständig zu sammeln: ein Unternehmen, das Mühe, grossen Zeitaufwand und zugleich Umsicht erheischte. Und doch hat Rudolf diesen Weg eingeschlagen. Ob aus eigenem Triebe oder auf fremde Anregung hin lässt sich nicht sagen. Jedenfalls hat sich das Verlangen zu erfahren, was an den wunderlichen und unglaublichen Berichten von Alexanders Leben und Thaten Wahres sei, zeitweilig mehr geltend gemacht, man wollte auch die vielfach zerstreuten Details in eine Gesamtdarstellung vereint zur Hand haben. Der grosse König der Macedonier hat ja von Alters her auch das Interesse des Abendlandes gefesselt. In den Werken

¹⁾ Geschichte der deutschen Dichtung I, 72 f. — Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen S. 91 nennt blos Curtius und den Liber de preliis.

²⁾ Ztschr. f. deutsche Philologie X, 96 ff.

heidnischer und christlicher Schriftsteller bekam man bald ausführliche Schilderungen, bald einzelne Episoden seines Lebens zu lesen und der gewaltige, wenn auch nicht fehlerfreie Charakter musste auf Jeden Eindruck machen; seine grossartigen Unternehmungen und Erfolge erregten Bewunderung, seine Fahrten und Entdeckungen voll romantischen Zaubers reizten die Phantasie. Als dann die Kreuzzüge, Schiffahrt und Handel den Orient dem Occident näher rückten, ward die Theilnahme natürlich gesteigert, und mancher Ritter mochte nicht so sehr aus heiligem Eifer als vielmehr aus Begierde, die Wunder Asiens zu schauen und dort Heldenruhm und Reichthum zu erwerben, sich zu einer Kreuzfahrt entschlossen haben. So wurde Alexander eine ganz populäre Figur.¹⁾ Ich sehe von der schon früh erfolgten gelehrten Einflechtung in deutsche Stammsagen ab²⁾ und erwähne blos, dass der Macedonier in die Trias der trefflichsten Helden aufgenommen wurde.³⁾ Seine Macht und Milde⁴⁾ ist sprichwörtlich, er steht als

¹⁾ H. v. Trimberg im Renner V. 16169 nennt unter den Stoffen, welche das Publikum verlange, auch den Alexander:

der zwelfte wil Rüthern besunder
der drizehende Künec Alexanders wunder.

s. Grimm, Deutsche Heldensage² S. 173.

Noch in der Verdeutschung des Grobianus Friedrich Dedekinds wird V. 4607 ff. die Anweisung gegeben:

Hast dann nit materi gnüg,
Nimb was du wilt ist es dein fug.
Sag in von alten Römer kriegem,
(Vnd leug dass sich die balcken biegem)
Vons grossen Alexanders schlachten,
Vnd was die Kriechen wonders machten,
Biss sie die statt Troiam gewonnen,
Vnd wie sie sey zu letst verbrunnen.
So werden sie dann schweigend sitzen,
Die weiten oren auff dich spitzen.

²⁾ Originell ist, wie der alte polnische Chronist Vincent Kadlubek die Alexandersage in die Geschichte der Polen einflicht (s. Wiener Jahrbücher B. XXVII (1824), 267 ff.).

³⁾ s. J. V. Zingerle, Freskeneyclus des Schlosses Runkelstein bei Bozen bl. 1 b.

⁴⁾ s. Simrock u. Wackernagel, Walther v. d. V. II, 129 f.; Erec V. 2821; Der Jungherr und der treue Heinrich V. 922 (G. A. III, 221). Noch Goethe legt in Wilhelm Meisters Lehrjahren dem Friedrich die Worte in den Mund: Er ist grossmüthig wie Scipio, freigebig wie Alexander, gelegentlich auch verliebt, doch ohne seine Nebenbuhler zu hassen.

In Vauqualins Histoire d'Alexandre (s. Jacobs u. Ukert, Beiträge I, 411) wird aber eine gegentheilige Bemerkung gemacht, und so scheint der Ruf

Muster echter Ritterlichkeit da¹⁾, wird als Freund der Weisen, als gelehrt und in vielen Künsten wohl erfahren gerühmt²⁾; wenn es gilt, die Macht der Minne recht unwiderleglich darzuthun, dient der sonst unüberwindliche Held neben Aristoteles, David, Samson, Salomon u. a. zum Beispiel³⁾, und auch sonst wird der ‚wunderliche‘⁴⁾ zum Vergleiche herangezogen. Wie gerne weist der Vergänglichkeith und Gebrechlichkeit des Irdischen verkündende Literat oder Prediger auf ihn, den seine Macht vor dem Tode nicht geschützt, dem schliesslich von allen Schätzen nur ein Linnentuch, von seinem ungeheuern Reiche blos sieben Fuss Erde zu eigen blieben⁵⁾, oder exemplificirt an ihm gewisse Fehler⁶⁾, während andere wieder

seiner Milde sich allmählig verloren zu haben. Ich verweise dazu nur noch auf eine Stelle in Joh. Cap. Prinzing's Candelabrum Apocalypticum (1877) I, 317, wo dieser Alexander mit Berufung auf Seneca (Epist. 119, 7), der nebenbei bemerkt gerne des Macedoniers Charakterschwächen hervorkehrt, wegen eines gleichförmigen Unverstands vnnnd geitzigen Gemüths einen grossen Filtz nennt.

¹⁾ Wälscher Gast V. 1049 f.; Frauenlob H.M.S. III, 361 b.

²⁾ Wälscher Gast V. 6413 ff., 6493 ff., 9209 ff.; s. auch Muskatblut 96, 3 ff.; Germ. XII, 468: Probatio Alexandri Magni.

³⁾ U. v. Guotenburg M.F. 73,5; Frauenlob H.M.S. III, 355a und 468k; Colmar. M.L. XV, 45. LV, 110. LXXXI, 33.

⁴⁾ Die Heidin V. 1134 (G. A. I, 419); Rolandslied (Grimm) 114,10 und darnach Strickers Karl V. 4902; s. Engelhard V.838, U.v. Liechtensteins Frauendienst 387,3; Virginal 868,10 ff. und 936,9 ff.

⁵⁾ s. Otto v. Freisingen Chr. II, 25 nach Ekkehard; Wälscher Gast V. 3371 ff.; Frauenlob H.M.S. III, 376a; Muskatblut 82,5. 86,8; Colmar. M.L. CLXXXIV, 33 und S. 27; Wiltener Meistersängerhandschrift in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, phil.-hist. Cl. B. XXXVII, 345; Gesta Romanorum cap. 31; Anzeiger f. K. d. V. 1867 Sp. 110 und 1873 Sp. 40 f.; Germania V, 64 ff. (Das Grab und seine Länge von R. Köhler). Dass Alexander nur sieben Fuss Erde behielt, steht übrigens schon Pseudokallisthenes 3,14. — Ztschr. f. d. Alt. XIII, 406. Der berühmte Wiener Professor Heinrich v. Langenstein ruft am Schlusse seines Briefes an den Grafen v. Eberstein (s. O. Hartwig, Leben und Schriften Heinrichs v. Langenstein I, 61 und II, 52 f.), der mir in einer deutschen Übersetzung aus dem 15. Jahrh. vorliegt: Ob dw werst Clarus, alexander, darius oder hector, achilles, was dauon. (Cassiodor führt in seiner Chronik einen Clarus und Alexander als Consuln unter Traian an.)

Choleuius, der a. a. O. S. 90 meint, vanitatum vanitas et omnia vanitas sei der beständige Refrain aller Alexanderlieder, verweist auf Joachim Rachel (1618—69), der in seiner sechsten Satyre V. 430 ff. zum Zeugnisse, dass der Ruhm grosser Eroberer nicht glücklich mache, Hannibal, Alexander und Xerxes aufführt.

⁶⁾ s. Berth. v. Regensburg Pred. I, 399. 485. 522. 530. 535. — Hans Sachs in seinem Fastnachtsspiele Buhler, Spieler und Trinker V. 416.

mehr die guten Seiten seines Charakters hervorheben.¹⁾ Neben der Persönlichkeit Alexanders wird auch nicht selten auf einzelne seiner Abenteuer, vornehmlich auf die Greifen- und Meeresfahrt²⁾ und den Zug zum Paradiese³⁾ Bezug genommen, wie auch die Kunst sich des Stoffes bemächtigt hat.⁴⁾

Am besten zeugen aber für die Beliebtheit des Gegenstandes die zahlreichen prosaischen und poetischen Bearbeitungen in den

¹⁾ s. Grässe, Die beiden ältesten lateinischen Fabelbücher des Mittelalters (Bibliothek des liter. Vereins in Stuttgart B 148): Nicolaus Pergamenus Dialogus Creaturarum Nr. 9.

²⁾ Annolied (K. Roth) XIV u. XV (auf die abweichenden Züge hierin wie in der Kaiserchronik und im Basler Alexander unter gleichzeitigem Hinblick auf die Überlieferung der Historia de preliis und des Pseudokallisthenes macht Kinzel in der Ztschr. f. d. Phil. XV, 224 ff. aufmerksam. Entgangen scheint ihm zu sein, dass U. v. Eschenbach die Meeresfahrt wesentlich übereinstimmend mit dem Basler Alexander erzählt. Toischer in seiner Abhandlung Über die Alexandreis Ulrichs v. Eschenbach (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Cl. B. XCVII, S. 389) bemerkt hierzu: Vollständig stimmt mit Ulrich Jansen der Enenkel überein, nur dass der nicht der Meinung ist, die Königin sei bloß zu schwach gewesen, sondern sie wirklich als untreu hinstellt, und dass Alexander nicht den Hahn sondern die Katze erwürgt. Vgl. damit noch die Darstellung in dem Abschnitte Von dem König Alexander bei Merzdorf, Die deutschen Historienbibeln des Mittelalters (Bibliothek des lit. Vereins in Stuttgart B. 100 und 101) II, 543 ff. Alexander nimmt da neben den beiden anderen Thieren noch einen Hund mit); U. v. Liechtenstein 387,2 ff.; K. v. Würzburgs Trojaner Krieg V. 14078; Reinmar v. Zweter H. M. S. II, 197a (Str. 100).

³⁾ K. Rother V. 4956 ff.; der Stein, den Alexander von fremdem Lande bringt, wird hier Claugestiän genannt; Frauenlob H. M. S. II, 344b (Str. 34).

Mit den gebotenen Citaten sind natürlich die Anspielungen auf Alexander in der altdeutschen Literatur lange nicht erschöpft. Mitunter treten sie in einem Stücke ziemlich reichlich auf, wie im mitteldeutschen Schachbuche, Ztschr. f. d. Alt. XVII, 166 ff. u. a. Die in der Krone vorkommenden verzeichnet Reissenberger in seiner Schrift Zur Krone Heinrichs v. d. Türlin S. 12; solche in provenzalischen Gedichten hat Bartsch Germ. II, 454 ff. zusammengestellt.

⁴⁾ Über eine plastische Darstellung der Greifenfahrt siehe Ztschr. f. d. Alt. VI, 160; schätzenswerthe Beiträge zur Kenntniss bildlicher Darstellungen der Alexandersage in Kirchen des Mittelalters bietet A. L. Meissner in Herrigs Archiv B. 68, S. 177 ff.; über Wandmalereien A. Schultz, Höfisches Leben I, 61 und Weinhold, Die deutschen Frauen² II, 94. Aus dem Ende des 16. Jahrh. finden sich auch im Schlosse Eggenberg bei Graz Plafondgemälde, die u. a. Schlachten zwischen Alexander und Darius zum Vorwurfe haben. Teppiche und Tapeten mit Darstellungen aus dem Leben des Helden führt an Francisque Michel in seinem Werke: Recherches sur le commerce, la fabrication et l'usage des étoffes de soie, d'or et d'argent et autres tissus précieux en occident principalement en France pendant le moyen-âge t. II, 383. 388. 397. 407. †

Idiomen der verschiedensten Völker¹⁾, welche die Bekanntheit mit den älteren Traditionen vermittelten. Ich sehe vom Oriente²⁾, wo die Sage schon in frühesten Zeiten überwucherte, ab und weise aus der gesammten abendländischen Literatur nur auf die zahlreichen Produkte des deutschen Mittelalters von Lambrechts Alexander bis zu den Arbeiten Dr. Hartliebs und des Meisters Babiloth hin, welchen sich noch Hans Sachs mit seinem 1558 gedichteten Alexander Magnus als Nachzügler zugesellte.³⁾

Aber je mehr ein Stoff behandelt wird, desto grösseren Wandlungen ist er auch unterworfen und gerade der unsere musste bei seinem wunderbaren Anstrich ganz besonders zu weiterer Ausschmückung reizen; andererseits war jedoch diese Eigenschaft dazu angethan, Zweifel über die Wahrheit der Darstellung zu erwecken.

¹⁾ Wenn Dunger in seiner Schrift Die Sage vom trojanischen Krieg S. 1 sagt: Kein antiker Sagenkreis, selbst nicht der von Alexander dem Grossen, hat so allgemeine Verbreitung gefunden und sich solcher Beliebtheit erfreut, darf man billig an der Richtigkeit dieser Behauptung zweifeln.

²⁾ s. Fr. Spiegel, Die Alexandersage bei den Orientalen.

³⁾ Zu den allbekanntesten mittelalterlichen Bearbeitungen ist vor Kurzem eine neue gekommen, die sich in einer Hs. der gräflich Stollbergischen Bibliothek zu Wernigerode erhalten hat und von der Zacher, Ztschr. f. d. Phil. X, 96 Kunde gab. Schon vor diesem war W. Toischer darauf aufmerksam geworden (s. dessen Abhandlung a. a. O. S. 368, Anm. 2), der eine Identität mit der uns aus Rudolfs Alexander bekannten Dichtung Bertholds v. Herbolzheim für möglich hält. Eine andere ist in einem ehemals in der Schlosskapelle zu Wittenberg befindlichen Bücherverzeichnisse, das zuerst im Serapeum 21, 299 ff. mitgetheilt und dann von Bartsch mit Beigabe von erklärenden Notizen Germ. XXIV, 16 ff. wieder abgedruckt wurde, erwähnt: Nr. 19 Item alius liber, qui incipit vber alle dink hastu gewalt etc. Et finitur Als mich got gelart. Et est liber regis Alexandri.

Endlich mache ich noch auf das von Diemer Germ. III, 353 ff. mitgetheilte Bruchstück eines Gedichtes aufmerksam, das entweder zu einem der verlorenen Alexanderlieder oder zu einer Weltchronik nach Ansicht des Herausgebers zu gehören scheint. Über das wahrscheinlich älteste (lateinische) Gedicht aus dem Kreise der Alexandersage im Occident, das wegen der von der gewöhnlichen Tradition abweichenden Angaben über Alexanders Eltern interessant ist, hat Zarncke in den Berichten der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Cl. B. XXIX, 57 ff. gehandelt.

Gesta Alexandri vol. I. werden auch unter den von Hartmut, dem Freunde Otfrids, in die Klosterbibliothek in St. Gallen eingereihten Büchern genannt, wie Erdmann nach den Casus St. Galli (Pertz, Mon. II, 70) zu der bei Otfrid (I, 1, 84 ff.) auf Alexander bezüglichen Stelle bemerkt. Welcher Art diese gesta jedoch waren, ist ebenso dunkel, wie die Beschaffenheit jener Historia magni Alexandri, welche Peter venerabilis, der Abt von Clugny, von einem Mönche Nikolaus verlangte (s. Germ. II, 30 f. in Holtzmanns Artikel über den Dichter des Annoliedes u. Weismanns Alexander I, S. LXI).

Lambrecht hält sich bekanntlich schon darüber auf, dass einige den Alexander zum Sohne eines Zauberers machen, er schilt diese Leute ‚lugenere‘, und spätere wie z. B. der Verfasser einer *Histoire d'Alexandre*¹⁾ verwerfen gleichfalls die Vaterschaft des Nectanebus als im Widerspruche mit der hl. Schrift (Makk. I, 1) stehend. Rudolf wie die Mehrzahl seiner Genossen hegt gleichwohl nicht das geringste Misstrauen, er erzählt die Geschichte mit grosser Behaglichkeit: Nectanebus führt seine Zauberkünste mit Hilfe des Teufels aus, der damals die ganze Heidenschaft in seiner Gewalt hatte, und Olympias ist eben das beklagenswerthe, betrogene Weib.²⁾ Und warum sollte er auch Bedenken hegen, da doch die ‚histôrje‘ davon berichtet! Wären ihr nur auch seine Vorgänger gefolgt: mancher habe schon von Alexander ‚âventiure‘ erzählt ‚mit lüge und ouch mit wârheit‘, aber keiner habe die ‚rechte wârheit‘ gesagt, äussert sich unser Dichter gleich anfangs (V. 62 ff.) und später, wo er der dasselbe Sujet behandelnden Poeten gedenkt (V. 15592 ff.), ermahnt er seinen Freund Biterolf, ‚die wârheit‘ zu bewahren und nichts anderes zu sagen als, was er geschrieben sehe. Daran hat sich Berthold v. Herbolzheim gehalten, wie Rudolf lobend bemerkt, doch enthält dessen Gedicht bei weitem nicht alles, ‚des diu histôrje von im giht‘. Wahr und erschöpfend soll also die Darstellung sein, und das war auch das Ziel seiner Arbeit:

V. 15627 Wand ich in tiutscher zungen wil
 ein urhap dirre maere wesen,
 als ich die wârheit hân gelesen:
 vert ez, als ich hân gedâht,
 sit ich hân zesamen brâht
 allez, daz diu schrift uns seit
 mit ungelogener wârheit
 endehafter maere
 von dem wîsen wunderaere.

¹⁾ s. Jakobs u. Ukert, Beiträge I, 373.

²⁾ So ist nicht nur bei den Autoren sondern auch im Leserkreise der Glaube bald mehr bald weniger stark. Für letzteres bieten einige Randbemerkungen in dem von mir benützten Exemplare der *Hystori Euseby* von dem Grossen König Alexander Als die der hochgelert doctor Johan Hartlieb zu münchen durch lieb des durchlauchtigen Fürsten etc. Herzog Albrechts Saeliger gedächtniss In Teutsch transferirt vnd beschriben hat (Gedruckt zu Augsburg 1472) einen Beleg. Bl. 96 steht nämlich von einer Hand des 16. Jahrh. geschrieben ‚leug nit oder Ich friss dich‘ und bl. 150 ‚leug nit ich friss dich sunst, wozu ein anderer dann die Worte fügte ‚hat wol mehr gelogen.‘ Diesem zweiten scheint auch die Greifenfahrt nicht recht glaubwürdig vorgekommen zu sein, denn daneben bl. 152b lesen wir einen ähnlichen Ausdruck des Aergers.

Habe ein anderer es bereits unternommen, ‚daz maere nâch der histôrjen rihte‘ zu dichten, und besseres geleistet, ‚âne haz‘ lasse er ihm ‚diu maere, sint sie ganz und gewaere‘; wenn nicht, so möge man ihm gestatten, damit werder Leute Gruss zu verdienen.

Diesen seinen Standpunkt betont er noch einige Male, ich führe nur noch die Stelle V. 12882 ff. an:

nâch der urkûnde wârheit,
 die iegelicher von im seit,
 hân ich gesuochet lange her
 und hân nâch mînes herzen ger
 funden ir aller stiure,
 die sie der âventiure
 gegeben hânt mit wârheit.
 als ir gewaeriu wârheit seit,
 nâch der wil ich vollevarn,
 die wârheit an dem tiutsch bewarn,
 daz ich dar zuo spreche niht,
 wan daz diu âventiure giht.

Da erfährt der Leser auch wieder, wie sehr sich der Dichter die Quellenbeschaffung angelegen sein liess. Ich sage wieder, weil er schon früher (12796 ff.) Gelegenheit nahm, seiner eifrigen Forschung zu gedenken. Aber darum dürfen wir ihn noch nicht ruhmredig nennen: wenn auch zuweilen eine gewisse Selbstbefriedigung, vielleicht gepart mit der Hoffnung auf Anerkennung durchblickt, so wollte er sich damit in erster Linie doch wohl nur als gewissenhaften Historiker dokumentiren und diesen Namen müssen wir ihm, wenigstens hinsichtlich des Sammelfleisses, zugestehen. Durch eine Reihe von Jahren wurde das Material zusammengetragen in einer Reichhaltigkeit, wie sie kaum in einer anderen Alexandreis zu treffen ist. Er selbst sagt, alle seine Tage, seit er zu dichten begonnen, sei er bestrebt gewesen, ‚diu maere‘ zu finden, welche Wunderthaten Alexander auf der Erde verrichtet habe. Erzählungen von ihm zweifelhafter historischer Treue mochten in seine Hände gelangt sein, sie lenkten seine Aufmerksamkeit auf den Stoff und gaben den Anstoss, ihn zu bearbeiten (s. V. 62 ff.). Im Vertrauen auf die ‚Saelde‘, die bisher Rudolfs Kunst zur Seite stand, und auf ‚edeler herzen gunst‘ ward frohgemuth ‚ûf den süezen wân und ûf des lônnes gewin‘ an die Ausführung des Planes gegangen (V. 29 ff.). Die Arbeit nahm des Dichters volles Interesse in Anspruch und je weiter er darin vorrückte, desto mehr wurde es gesteigert:

V. 15456 Diz maere und ander wârheit,
 diu von Alexander seit
 sô vil gewârhafter sage,
 liebent mir von tage ze tage
 daz maere und daz getihte,
 diu ich von im berihte.

Aber gleichwohl drängte sich ihm manchmal das ängstigende Gefühl auf, dass seine Kraft zur Bewältigung derselben nicht hinlauge. Schon in der Einleitung zum zweiten Buche (V. 2941 ff.), die wegen ihres literarhistorischen Werthes öfters abgedruckt wurde, ist dies Geständniss gemacht:

ich wil den werden guoten
 flêheclichen muoten,
 daz sie friuntliche war
 nemen, ob ich hie missevar,
 daz vil lîhte muoz ergân;
 wand ich mich an genomen hân
 mit tumbes herzen stiure
 sô rîcher âventiure.
 waere gezwîvalt der sin,
 des ich erlâzen eines bin,
 sie gaebe mir arbeit ze vil.
 dâ von ich lêre suochen wil;
 wand ich mich nicht gelîchen
 mac den künste rîchen.

Dazu s. auch V. 3147 ff. und besonders 15578 ff., wo nach einem Hinweise auf Alexanders Macht und Grösse eine ähnliche Aeusserung folgt:

dâ von bedurfte ich des wol,
 ob ich diz buoch berihten sol,
 daz ich besinnet waere baz:
 kranke sinné sint sie laz,
 den sint von im diu maere
 ze lanc, ze starc, ze swaere ...

Doch verspricht er sein bestes Können daran zu setzen (V. 15465). Wenn er es nicht vermöge, ‚langen sin‘ in kurze Worte zu fassen, die Erzählung kurz und gut zu machen, sei die ‚âventiure‘, die ‚also manege stiure von mislichen buochen‘ habe, daran Schuld (V. 7883). Der Forscher könne, fügt Rudolf hinzu, die ‚wârheit‘ nicht so kurzweg herauschâlen; wer einmal über Alexander schreiben wolle, müsse aber ‚den maeren‘ Genüge thun und die ‚wârheit‘ so bewahren, dass nicht der eine oder andere, welcher ‚die latîne‘ geschrieben sehe, den Dichter einen ‚künste-lösen man‘ schelte.

Die Absichten Rudolfs sind jedenfalls löblich. Ob ihm für

seine Bemühung auch durchaus der erwartete Lohn zu Theil geworden ist? Fast drängen sich Zweifel auf. Am Beginn des sechsten Buches (V. 20387 ff.) ergeht er sich nämlich über die Unbeständigkeit ‚der Saelde‘, auf deren Beistand, wie wir uns erinnern, er von Anfang an gebaut hatte. Die Reflexion endet mit der Ermunterung, trotzdem ‚näch saelden‘ zu werben, da nach der Erfahrung der Mensch doch meist zum angestrebten Ziele komme. In der Zuversicht wird von ihm ebenso sein Werk fortgesetzt. Finde es bei Jemandem nicht Gefallen, ‚daz vil lihte geschiht‘, dann möge der, wenn er irgendwo es lesen höre, lieber davon gehen als ‚daz maere‘ zu stören. Bei dem verschiedenen Geschmacke der Leute sei es unthunlich, alle zu befriedigen. Ist diese Bitte, was sich nicht läugnen lässt, an zukünftige Tadler zunächst gerichtet, so bleibt doch nicht ausgeschlossen, ja man wird unwillkürlich auf den Gedanken gebracht, dass eine hin und wieder verlaubliche abfällige Kritik über die fertigen Partien hierzu veranlasste. Eine solche war auch nicht ganz ungerechtfertigt: den Leser, welcher nicht nur der Kurzweil halber heute die mehr denn 20000 Verse durchnimmt, beschleicht bei aller Theilnahme ob den weitschweifigen, häufig jedes poetischen Schwunges entbehrenden Reimereien ein Gefühl der Ermüdung und dem damaligen Publikum mag es ebenso ergangen sein. Rudolfs Talent war für die gewaltige Aufgabe, die er sich gestellt, bei weitem nicht zulänglich. Doch nun zu dem

Nachweis der Quellen.

Wäre gar keine Quelle namhaft gemacht, auch nicht auf ‚die latine‘ verwiesen, so müssten doch gleich die ziemlich zahlreichen durch das ganze Gedicht zerstreuten lateinischen Ausdrücke auf in dieser Sprache abgefasste Vorlagen leiten, wie: *elementa* 1105, *stella Erculis* 1856, *stella Mercurii* 1864, *stella Jovis* 1870, *Alexander Macedo* 2275. 4235. 5848, *Philippus Macedo* 2668, *dispusim sophismata* 3686, *terra Cetim* 4136, *liberales septem artes* 2039, *castra Ciri* 5477, *oriens* 5903, *occidens* 5904, *meridies* 5906, *aquilo id.*, *Amanicas pilas* 6670, *terra Madian* 8051, *piratici lembi* 9438, *in monte Garizim* 9771, *in paludem Mariotim* 10297, *montes Kordeos* 10976, *monarchia* 12646. 15213. 15519, *ligna aloe* 13109, *Susidas pilas* 13465, *Darius qui et Notus* 15548, *monarchus* 15482, *scorpio* 16032, *musica* 16870, *milliarius* 16903, *(in) oriente* 16913, *(in) meridie* 16926, *(gên) aquilone* 16934, *in ubera aquilonis*

17125, Promontorium Boreum 17131, deus venerunt 17243, onager 17268, sesema 20830 u.ä. Rudolf hat aber die Liebenswürdigkeit, den Leser, der nachprüfen will, selbst mit den wichtigsten Quellen bekannt zu machen: es geschieht im Eingang des vierten Buches (V.12802 ff.). ‚Nû hoeret rehte, wer die sint‘: das ist einmal der weise Leo, ein Meister zu Rom, der gelegentlich einer ihm von den ‚Richtern‘ Johannes und Marinus übertragenen diplomatischen Mission sich die Zeit, bis Kaiser Konstantin über die erhaltene Botschaft Rath gehalten, damit vertrieb, in griechischen Büchern Mähren zu suchen, die so ‚gwaere‘ wären,

daz er niht taete wider got
unde wider sin gebot,
ob er ir schrift berihte
und in latine tihte.

Er fand da viel Bücher, die er ‚compilirt‘¹⁾, darunter auch, was Aristoteles über Alexander schrieb: nach diesem dichtete er, wie der Held geboren wurde, welche Wunder er auf seiner Fahrt antraf und wie alle Königreiche von ihm überwunden wurden. Letzteres sage dieser zwar ‚vil kürzeclîche‘, die Wunder und die Geburt aber ‚gar besunder‘, von den Kämpfen hingegen werde nichts berichtet.

Der Excurs ist im Wesentlichen dem in verschiedenen Hs. der *Historia de preliis* vorfindlichen Prologus entlehnt, nicht ohne einige Ausschmückung: dazu gehört gleich die Verlegung von Leos Forschungen in die Zeit der geheimen Ministerrathssitzungen, auch findet sich im Prolog kein den von mir citirten, charakteristischen Versen entsprechender Passus und die Inhaltsangabe ist dasselbst nicht so specificirt; es heisst einfach: *cepit inquirere libros ad legendum, inter quos invenit historiam continentem certamina et victorias Alexandri regis Macedonie*. Eigentlich wird da das gerade Gegentheil gesagt. Möglicher Weise stand in der von Rudolf benützten Fassung etwas ähnliches, für wahrscheinlich halte ich dies aber nicht, bezüglich des letzten Punktes schon wegen des Causalnexus, in den Curtius Geschichte zu der des Leo gebracht wird. Aristoteles als Biographen Alexanders haben wir bereits viel früher kennen gelernt. V. 77 ff. beruft sich unser Dichter auf ihn, dem er (Al.) ‚zaller zit enbôt sin gelücke und sine nôt‘

¹⁾ Gervinus a. a. O. S. 73 bemerkt: Er (Rudolf) hat wie ein Gelehrter den Stoff zu seinem Werke nach seinem eigenen Ausdrücke compilirt. Irrthümlich, denn das Wort ist einzig an dieser Stelle mit Bezug auf Leo verwendet.

(Brief A's an Arist.), und erklärt sich an dessen authentischen Bericht zu halten. Aus der vorher angezogenen Stelle ergibt sich, dass offenbar das angeblich auf Aufzeichnungen des griechischen Philosophen fussende Werk Leos gemeint ist. Auffallen muss indess die Bezeichnung dieser einzigen Quelle, was den Anschein gibt, als ob ihm damals bloß diese bekannt gewesen wäre, die andern aber erst nach und nach sich ihm erschlossen hätten oder, als ob er anfänglich nur nach dieser zu dichten beabsichtigte. Beide Male ist ein Abschluss im Quellenstudium angedeutet: V. 77 ‚ich bin es nû wol zende komen‘ und 12798 ‚von swem diu âventiure hât deheine stiure, die hân ich vil nâch funden gar‘; ersteres bezöge sich dann nur auf die Lectüre der H. d. p. Von einer solchen Auffassung râth aber der Umstand ab, dass schon im I. und II. Buche sich Benützung anderer Autoren kund gibt.

Leo liess also, wie uns Rudolf belehrt, ‚die strite ungeseit‘, was freilich nicht ganz zum Titel H. de preliis passt. Der ist aber nicht massgebend und in den Hs. lautet er sehr verschieden. Wenn Kampfschilderungen dabei gemeint sind, ist viel Wahres daran, denn damit befasst sich der neapolitanische Erzpriester nicht. Diese Lücke nun auszufüllen, hielt sich der ‚wise phaffe‘ Curtius Rufus für berufen, indem er, ‚ouch in latine‘, die ‚strite‘ beschrieb und wie Al. die Länder bezwang. Grosse Kenntniss der römischen Literaturgeschichte verrâth das gewiss nicht und die dürfen wir von ihm füglich auch nicht verlangen. Aber Curtius war ein im Mittelalter sehr beliebter Classiker (s. Eussner im Philologus XXXII, 162 ff.) und kaum wurde er allgemein für einen ‚phaffen‘ gehalten. Sollte ihn etwa für Rudolf die ‚latine‘ dazu gestempelt haben, oder fand eine Verwechslung mit dem Presbyter Rufinus oder Rufus statt? Diese haben zwar auch ein ziemlich Stück vor Leo gelebt, wir müssen jedoch von der Chronologie ganz absehen; unser Dichter zog seine Schlüsse eben nur aus der Beschaffenheit beider Historien: bei Curtius werden wir schnell auf den Kriegsschauplatz in Asien versetzt, da zwei Bücher verloren sind; von Alexanders Geburt und Jugendzeit ist aus ihm nichts zu entnehmen; wohl erzählt darüber ausführlich Leo und darum die Meinung, dass C. absichtlich diese Partien übergangen und dafür die Feldzüge als Ergänzung beschrieben habe. Bestärkend wirkte die breit angelegte Darstellung des Römers und die geringe Zahl von Berührungspunkten mit jenem. Neben diesen zweien geschieht noch Erwähnung des ‚wissen‘ Josephus und des hl. Methodius, der über die Einschliessung der verfluchten Könige Gog und Magog sowie über die Abstammung der Frau Olympias und deren

Schicksal nach Alexanders Tode berichtet habe. Sie werden noch einige Male citirt: Josephus 12715. 15893. 16759. 16787, Methodius 16788. 17142. 17153. Ausserdem beruft er sich auf Hieronymus 15892. 16803, die hl. Schrift 15891, Daniel 15206 (15510), Matthaeus 16123, König David und den Psalter (deus venerunt) 17240 ff., Paulus 17254, den ‚wissagen‘ 17265, Jeremias 17373 und endlich gleich am Beginne V. 192 bei einer ganz nebensächlichen Bemerkung auf die *Historia Scholastica*.

Selbstverständlich darf man nicht vornherein an eine durchweg direkte Benützung denken, wie damit auch keineswegs die Quellen erschöpfend angegeben sind. Gar manche Details werden ohne irgend welchen Aufschluss über die Herkunft zu geben eingeschaltet, andere Male findet nur eine ganz unbestimmt gehaltene Berufung statt. Letzteres geschieht überhaupt sehr oft, ohne dass man dahinter überall eine bestimmte Absicht, etwa um allenfallsige Zweifel des Lesers zu beseitigen, vermuthen dürfte. Rudolf selbst ist von der wahrheitsgemässen Darstellung seiner Gewährsmänner vollkommen überzeugt — sollen wir uns darüber wundern! — nur einmal drückt er sich mit Reserve aus, wo, Curtius I. III. 1, 22 entsprechend, die Abstammung der ‚Venediaere‘ (von den Veneti) berührt wird. Er citirt dabei die ‚schrift‘ und setzt bei ‚doch weiz ich ez von wârheit niht‘, wozu ihn übrigens die lateinische Fassung bewogen haben mag; es heisst da ‚huic iuncti erant Heneti (Hs. gr. A. uineti), unde quidam Venetos trahere originem credunt.‘ V. 12708 verzeichnet die Menge der in den Kämpfen gefallenen Perser, nicht weniger als 1500000 Mann. Wohl einsehend, dass diese Zahl dem Leser doch beinahe ungläublich vorkommen dürfte, selbst beim Hinweis auf die Quelle (als ich ez las), setzt er, um jedem Bedenken den Boden zu entziehen, bei: Wer sich darob verwundere, solle glauben, dass es Gott gebot, der durch Alexander die ganze Heidenschaft zwingen wollte, ‚daz giht der wise Josephus der rehte und der gewaere und ander buochmachaere, der iegeliches wârheit von im grôziu wunder seit.‘ Da er also mit Gottes Hilfe, der seinen Zorn an der ‚verworhten heidenschaft‘ rächen wollte, kämpfte, möge man die Zahl ‚dester baz‘ glauben. Ein starker Autoritätsglaube, der Glaube an Alexanders göttliche Mission, nicht etwa hier das einzige Mal ausgesprochen, halfen über das wunderlichste Zeug hinweg. In dieser Beziehung charakterisiren den Dichter auch folgende Verse, die sich der Erzählung von Alexanders Geburt und der Beschreibung seiner Gestalt anschliessen:

V. 1217 Sît ez mit wunder wart getân,
swaz wir von im gelesen hân,

sô mac ouch des niht wundern mich,
 was er selbe wunderlich,
 und ob er sinen gerinc
 kerte an wunderlichiu dinc,
 und ob er sich wundern lie,
 ob ez im wunderliche ergie,
 daz muoz ich âne wunder lân:
 ez muoste im wunderliche ergân.

Phrasen wie ‚ob irz geloubet, ob ir mirz geloubet‘ (s. V. 841. 1995. 7038. 16230 etc.) würden an sich andeuten, dass er dem Publikum mehr Skepticismus zutraut, aber bei näherem Zusehen verlieren sie allen Werth: das betreffende Ortes Erzählte klingt keineswegs so absonderlich, dafür lässt uns aber der ständige Reim ‚houbet‘ darin wohlfeile Lückenbüsser erkennen. Gerade so verhält es sich nun meist mit den vagen Berufungen auf die Quelle und den diesen beizuzählenden Bethenerungen: sie dienen zur Füllung des Verses, sind Nothbehelfe, um einen Reim (häufig für den voraufgehenden V.) zu gewinnen, wobei sich in der Bindung der Worte grosse Eintönigkeit, die sogar ins Formelhafte übergeht, bemerklich macht. Ich biete nur eine Lese aus dem Alexander — die Durchführung des Barlaam und Gerhard führte zu einem übereinstimmenden Resultate:

als ich las 12807. 16217.

als ich ez las 6674. 10984. 12707. 14322. 14927. 15422.
 15489. 19864. 20615. 21104. 21251.

als ich an den maeren las 12272.

als ich an der schrift las 15529.

als ich die âventiure las 106. 5514. 8450.

Mit Ausnahme von 14927 (palas i. l.) und 20615 (Kaukasas: l.) ist damit immer ‚was‘ gebunden, das meist voraufgeht (nicht 8450. 15422. 21251).

Sprächen nicht andere Gründe dafür, dass Rudolf seine Quellen selbst gelesen und bei Abfassung des Gedichtes vor sich liegen gehabt habe, dann dürften wir auf diese Stellen nicht viel bauen, wie es auch nicht gestattet ist, sobald der Ausdruck ‚vernemen, hoeren‘ in solchen Wendungen erscheint, auf mündliche Mittheilung zu schliessen:

und hân von wârheit vernomen 78.

daz hân ich von im vernomen 1991.

als ich hân vernomen 6469. 7691. 8070. 18506.

als ich von wârheit hân vernomen 7489. 8751.

als ich die wârheit hân vernomen 10194. 20384. 21282.

als ich daz maere hân vernomen 7933. 8583. 13340.

Ueberall ausser 6469. 8070 reimt ‚vernomen‘ auf ‚komen‘ im früheren Verse.

Bei ‚als ich vernomen hân‘ 322. 10015. 13377. 13742 herrscht mehr Wechsel.

Bei den Wendungen

als ich daz maere hoere sagen 1979.

als ich die wârheit hôrte sagen 5283.

als ich hoere sagen 355. 12612. 14891

wiegt der Reim ‚tragen‘ (355. 5283. 14891) vor.

als ich diz maere hoere jehen 310.

als ich die wârheit hoere jehen 17524.

reimt geschehen: j.

daz hoere ich jehen 10445 (j. : gesehen).

diu schrift gewaerliche seit 6110, saget 9162.

diu schrift uns gewaerlich seit 10874.

als diu schrift uns seit 5323. 14018.

als diu âventiure seit 4755. 6858.

als diu ander âventiure seit 7849.

als uns daz maere seit 12122.

Hierbei variirt das correspondirende Reimwort, ‚seit‘ nimmt jedoch durchgehend die zweite Stelle ein.

diu schrift der rechten wârheit

hât uns gewaerlich geseit 12694.

daz giht diu rehte wârheit,

als uns diu schrift hât geseit 10447. —

nâch der âventiure sage 1757. 5718. 6498. 7188. 7798.

10377. 10648. 12660. 13140. 13464. 13608. 18238. 18572.

19078. 20154. 20641.

nâch des maeres sage 4908.

nâch der buoche sage 16927.

‚sage‘ ist abgesehen von 7188 (klage : s.) immer mit ‚tage‘ gebunden.

als uns diu âventiure giht 308. 9940. 20296.

diu âventiure von in giht 5023.

wan daz diu âventiure giht 12678.

der âventiure wârheit giht 9992. 10029.

daz diu wârheit giht 12242.

des seit von im diz maere, niht,

wan ez im von wârheit giht 123.

als im noch diz maere giht 2090.

diu schrift uns eteswenne vergiht 4968.

als diu schrift uns giht 15071.

308. 2090. 10029 abgerechnet reimt darauf ‚niht‘, das nur 4968. 12678 nachfolgt.

als diu wârheit giht und jach 16600.
daz maere giht, nicht Reim bildend, 5080.

Den Wendungen

von dem diu schrift seit alsus 5589.
nû seit uns diu schrift alsus 15513.
den nennet uns diu schrift alsus 8631.
uns seit diu âventiure sus 8083.
diu âventiure seit alsus 9327. 13955.
nû schribent sumeliche alsus 10809

entsprechen durchweg Namen in -us.

diu schrift hât ez geheizen sus (: milliarius) 16904.

Namen in -es correspondiren:

als ich bin bewiset des 13702.
von den bin ich gewiset des 10354; s. auch 81.

Namen in -is (im vorausgehenden Vers):

uns tuot diu âventiure gewis 10348.
diu âventiure uns tuot gewis 15669.
diu rehte schrift tuot uns gewis 12957.
uns tuot diu wârheit gewis 17126. —
diu (âv.) hât mich bewiset sô 107.
nû seit uns diu schrift alsô 181.
ouch seit uns daz maere alsô 7454.
ouch ist von im geschriben sô 10449.
als diu schrift bewiset mich 4563.
diu schrift der wârheit wiset mich 5577.
alsô diu wârheit wiset mich 4996. 20914.
als uns diu schrift gewiset (bewiset) hât 5715. 14062. 20577;
stets der zweite der gebundenen Verse, wie auch:
und tuot diu âventiure genant 5520.
als uns diu schrift tuot erkant 15871.
als uns diu wârheit tuot erkant 16033 (als erster Vers da-
gegen 20152).
als uns diu schrift urkünde gît 8617. 16753. 20858.
daz mich der schrift urkünde an treit 15381.
als ich ez gelesen hân 20665.
ich hân gelesen anderswâ 16765 (18261 an erster Stelle).

Sonst ist noch zu notiren:

jehent diu maere 3917. 13074.
giht diu wârheit 5310. 13067.
nû giht diu âventiure 5456.

daz kündet uns des maeres zal 7679.

uns seit diu wârheit unde schrift 20817.

nâch der wârheit 7466.

die heizet diu schrift (nicht reimend) 10352.

Zur einfachen Bekräftigung leitet über ‚daz ist mir kunt‘ 5042.

Von solchen sind anzuführen:

diz ist wâr ân allen wân 15215. •

mit ganzer wârheit âne wân 16818.

diz ist âne liegen wâr 16617.

daz ist wâr 151. 2031. 2169. 5262. 9278. 12700. 14929.

15520. 15534 16152. 16846. 16871.

al für wâr 15506. 16832. 17667.

für wâr 16915.

Mit Ausnahme von 14929 und 17667 reimt ‚wâr‘ immer auf ‚jâr.‘

Nach den vorliegenden Belegen bezeichnet Rudolf seine jeweilige Quelle als: *âventiure*, *maere*, *schrift*, *rehte schrift*, *schrift der (rechten) wârheit*, auch kurzweg als *wârheit*.

1. Die Historia de preliis.

Schon oft ist der Wunsch nach einer Ausgabe der Historia de preliis laut geworden, denn Jeder, der auf dem Gebiete der Alexanderdichtung arbeitete, fühlte den Mangel einer solchen nur zu sehr und den künftigen Forschern wird es ebenso ergehen, so lange das ersuchte Buch aussteht. Warum dasselbe so lange auf sich warten lässt, begreife ich wohl, denn eigene Einsicht in mehrere Handschriften aus verschiedenen Jahrhunderten haben mich davon überzeugt, wie schwierig sich eine allen Anforderungen entsprechende Edition gestaltet. Sie fordert Jahre mühevoller Arbeit, denn nicht nur sind die Hs. sehr zahlreich, sondern es weichen auch die Texte der einzelnen Codices, sowohl im Wortlaute als inhaltlich, oft recht bedeutend von einander ab. Dass sich die ursprüngliche Gestalt nicht lange in voller Reinheit bewahrt, ist leicht abzusehen. Prosatexte sind schon an sich Veränderungen mehr unterworfen und das Interesse am Stoff brachte es mit sich, dass der eine und andere Schreiber noch einwob, was er ausserdem etwa von Alexander wusste, wogegen ein dritter seine Vorlage kürzte, ein vierter die Reihenfolge der Ereignisse nach eigenem Gutdünken oder im Hinblick auf andere Darstellungen alterirte. Es zeigt sich da eine Mannigfaltigkeit, welche gerade nicht erquicklich ist für denjenigen, der sich bei einer Quellenuntersuchung nicht damit begnügen will, im Allgemeinen die Benützung der Historia de preliis zu constatiren, sondern darauf ausgeht, die Fassung zu eruiren, in welcher dieser ‚Proteus‘ dem betreffenden Dichter oder Prosaisten vorlag. Die Metamorphose muss schon frühzeitig ihren Anfang genommen haben und wurde hinsichtlich des Wortlautes ohne Zweifel durch verderbte Texte — man betrachte nur den des Bamberger Codex — gefördert. Ekkehard von Aura, dessen Excerptum de vita Alexandri in seiner Chronik, von wo es später übrigens auch selbständig ausgehoben

wurde¹⁾, bekanntlich nur die *Historia de preliis* in etwas verkürzter Wiedergabe ist, hat nicht nur dort, wo er sich enge an den Bamberger Text — nur der Kürze halber sage ich noch so — anschliesst, vorkommende Unebenheiten zu glätten versucht, sondern überdies trotz seines Strebens nach Kürze einige fremde Details eingemengt, und die Alexanderdichtungen des XIII. Jhs, in welchen Leos Werk benützt ist, haben, soweit ich über dieselben orientirt bin, fast durchweg bereits erweiterte Fassungen zur Grundlage.

Mit einer kritischen Ausgabe des Urtextes, die nach heutigem Brauche der Philologen die jüngeren interpolirten Handschriften völlig über Bord wirft, ist uns darum gar nicht gedient, da gerade diese für unsere Untersuchungen den meisten Werth haben. So lange uns über sie keine klare Uebersicht gegönnt ist, bleiben die Resultate der Untersuchung immer mehr oder weniger mangelhaft, man müsste sich denn nicht scheuen, viel Zeit oder Geld der Beschaffung umfangreicher Collationen zu opfern, und dann ist es erst noch ein glücklicher Zufall, wenn einem die Fassung, nach der man fahndet, in die Hände fällt. Aus diesem Grunde sind auch die Lücken und Irrthümer der bisherigen Arbeiten, insofern sie auf die H.d.p. hin angestellt wurden, zu entschuldigen, und ich hoffe, dass man auch meiner Nachsicht angedeihen lässt, wenn sie das vorgesteckte Ziel nicht ganz erreicht.

Die Bedeutung von Leos Bearbeitung des Pseudokallisthenes für die mittelalterlichen Alexandergeschichten hat man längst erkannt und wiederholt wurde auch auf die beträchtliche Abweichung der Texte hingewiesen. Aber Niemand hat darauf sein besonderes Augenmerk gerichtet, bis Toischer in seiner Abhandlung über die Alexandreis Ulrichs von Eschenbach das Verhältniss der ihm zugänglichen Fassungen unter einander und zu verschiedenen Alexanderdichtungen prüfte. Da ich über reichlicheres Material verfüge als er und seine Vorgänger, behandle ich das Thema noch einmal und zwar ausführlicher, indem ich mich hierbei auf folgende Handschriften stütze:

B, cod. Bambergensis sign. E, III, 14.²⁾

¹⁾ s. Mon. Germ. script. VI, 16.

²⁾ s. darüber Waitz in Pertz Archiv IX, 673 ff. Es ist aber ein Irrthum, den bisher noch Niemand erkannte, dass Ekkehard für die Darstellung der Alexandergeschichte in seiner Chronik diese Hs. benützte. Er hatte vielmehr eine Vorlage, deren Text schon mannigfach von dem des Bamberger Codex abwich. Zum Beweise dessen führe ich hier nur an, dass sein Excerptum verschiedene Male Auslassungen mit anderen Hs. der H.d.p. gegenüber B. gemein hat, wo

G, cod. der Grazer Universitätsbibliothek 1250, saec. XII.

M, cod. Monacensis 23489, saec. XII./XIII.¹⁾

m, cod. Monac. 14796, anno 1438.

μ, cod. Monac. 12260, saec. XV.

O, cod. Oenipontanus 525, anno 1304.²⁾

S, cod. Seitenstettensis XXXI, anno 1433 (bl. 103a ff.).⁴⁾

Ueber M konnte ich mich nur im Allgemeinen während eines kurzen Aufenthaltes in München informiren.³⁾

der Wortlaut in letzteren absolut eine Abhängigkeit von Ekkehard ausschliesst. Diese Kürzungen, wozu andererseits Erweiterungen und Umstellungen kommen, gehen also auf die beiderseitigen Vorlagen zurück.

Harczyk citirt in seiner Abhandlung über Lambrechts Alexander (Ztschr. f. d. Phil. IV, 1 ff. und 146 ff.) bei Besprechung der Quellen häufig diese Hs. obwohl die Textstellen keineswegs entsprechen. Offenbar verwechselte er den Münchener Codex 23489 damit.

1) Der Schreiber nennt sich am Schlusse:

Hoc descripta libro patet omni vita legenti
Regis alexandri . victoria . pugna . uel ortus
Sripsit ödalicus . huic premia sorte superna
Det deus et requiem . mentis uiteque salutem.

Auf bl. 1a befindet sich eine Federzeichnung, welche zwei auf ihren Thronen sitzende Königsfiguren darstellt, über welchen die Legende ‚Magnus Alexander istos bello superauit‘ angebracht ist. Die eine ist die des macedonischen Königs, die andere gibt die Beischrift ‚Roxa‘ als dessen Gemahlin zu erkennen. Unter diesen sehen wir zwei andere gekrönte Gestalten. Der einen stösst ein kleiner Mann mit beiden Händen von unten das Schwert in den Kopf, der anderen ein solcher die Lanze in die Seite. Darüber steht ‚Rex porus indorum perseque fuit darius rex‘ und darunter ‚Indorum pore rex eras et perse darius rex.‘ Ein zweites Bild enthält bl. 28a.

2) geschrieben: per manus Johannis ffuchs.

3) bl. 65 b Post incarnatum uerbum de uirgine natum
Tunc cum M. Tria C. cū (?) in quarto fuit anno
qui liber est scriptus sit deus hinc benedictus.

Die Historia sammt Anhängeln reicht bis bl. 69 b; bl. 70 incipiunt errores Iudeorum et reprobaciones eorumdem. Im Kataloge der Universitätsbibliothek ist verzeichnet: Historia Alexandri Regis Persarum qui cum exercitu uenit super Regem Aegypti. So lautet nämlich die erste Kapitelüberschrift, die das vorangestellte Register richtiger gibt: Incipit Alexander. de rege p Ein solches Vorkommnis macht die Revision dieses alten Kataloges wünschenswerth.

4) Papierhandschrift in Folio. Sie enthält: 1) das Speculum humane saluationis (anno 1433), 2) einen deutschen Tractat über den Adel, 3) die Aurea bulla, 4) Ordo et forma coronationis Regis et Regine Romanorum, 5) Joannis XXIII Schedule de cessione Papatus, 6) endlich die Historia Alexandri (am Ende steht: Explicit hystoria magni Alexandri Imperatoris sub anno domini 1433 in uigilia ascensionis).

5) Bei dieser Gelegenheit kam mir auch clm. 11319 in die Hände. Er

Toischer hatte sich neben meiner Copie von B noch nach zwei Drucken, einem Utrechter und einem Strassburger, umgesehen und fand, dass diese, obwohl unter sich wieder divergirend, doch in mehreren Punkten gemeinsam von B abweichen. Als Hauptunterschied stellte sich heraus, dass in D in die ursprüngliche Geschichte die Anhängsel, wie sie sich in der Bamberger Hs. finden, hineingearbeitet sind, wobei nur das Commonitorium wenig Berücksichtigung fand, dagegen der Brief an Aristoteles sowie der an Olimpias vollständig in Erzählung aufgelöst wurden. Von anderen Zusätzen ist namentlich der Einzug Alexanders in Jerusalem hinzugekommen.⁴

Wir wollen sehen, ob dies Resultat auch für andere Hs. Geltung hat, und ob sich nicht mehr Punkte finden lassen, welche eine Eintheilung in Recensionen unterstützen. Dabei sollen nur hervorstechendere Züge, besonders aus anderen Quellen stammende Interpolationen, sonstige erhebliche Texterweiterungen resp. Kürzungen, Verschiedenheiten in der Anordnung näher in Betracht gezogen werden.

Zuerst fällt auf, dass in B und M der Erzählung ein prologus vorangestellt ist, in dem auseinandergesetzt wird, wie nützlich allen Christen sei, von den Kämpfen und Siegen hervorragender Männer aus der Heidenschaft zu hören, und auf welche Weise Leos Werk zu Stande gekommen sei. Den übrigen Hs. fehlt derselbe¹⁾, und darnach ergäbe sich also schon eine Gliederung, doch scheint die Vorrede zuweilen auch in die andere Recension Aufnahme gefunden zu haben, so dass wir darin kein Kriterium für das Handschriftenverhältniss wahrnehmen dürfen. Die weitere Untersuchung wird gleichwohl zu demselben Ergebnisse führen: sie weist B M auf die eine, G m μ O S auf die andere Seite. Die Handschriften jeder Gruppe zeigen unter sich grosse Verwandtschaft, aber jede

enthält u. a. die Epitome des Julius Valerius, was ich deshalb notire, weil im Kataloge nur der Titel Historia Alexandri Magni angegeben ist und Zacher, wie es scheint, ihn nicht gekannt hat.

¹⁾ Doctor Hartliebs von München histori von dem grossen Alexander wie die Eusebius beschrieben hat, deren Grundlage schon Toischer in der älteren Textgestalt der H. d. p. erkannte, enthält den ersten Theil. Anfang bl. 2b: Die streyt vnd grossen tat der vngelaubigen dye da waren vor der zuokunft ihesu cristi, die sind nicht zuoerschweygen wie wol sy heyden gewesen sind Sunder sy seind vast, guot allen cristen menschen zuo haben u. s. w. Schluss bl. 3b: O heylige hohe vnbegriffenliche trinitat werder reichum aller weyssheit vnd kunst wie gar vnbegriffenlichen sind deine vrteyl, vnd wie gar vnerforschlich seind dein weg.

mit Ausnahme von G, O, die fast wörtlich zusammenstimmen, hat inhaltlich, ganz abgesehen vom Wortlaute, der besonders in μ sehr divergirt, wieder ihre Eigenheiten.

Charakteristisch für die zweite Gruppe sind nachstehende Angaben, zunächst die, welche auf anderweitigen Kenntnissen des Bearbeiters beruhen.

Hier muss zuerst hervorgehoben werden, dass den Nectanebus das Anrücken des Artaxerxes¹⁾ zur Lekanomantie veranlasst, während es B an den betreffenden Stellen (bl. 193c) heisst ‚Dicunt autem de nectanebo quomodo subito hostes sicut nubes venissent super eum‘ und nachher in der Rede des Kundschaffers ‚Magnissime nectanabe .uenit super te multitudo non parua . dena milia inimicorum‘, worauf dann die Völkerschaften aufgezählt werden.

Als der ägyptische König aus dem Experimente mit den Wachsschiffchen sein Unheil erfahren, flieht er verkleidet nach Pelusium, von da nach Aethiopien²⁾ (fehlt in μ) und begibt sich dann nach Macedonien. Der zweite Name fehlt in B (bl. 193d): et fugit de egipto per pelusium . induens se linea uestimenta . hoc est sindones . quasi propheta egiptius . atque astrologus . et uenit macedoniam.

Bei den Naturerscheinungen, welche Alexanders Geburt begleiten, wird neben Blitz, Donner und Erdbeben (B) noch erwähnt, dass die Nacht sich über den grössten Theil des Tages erstreckte und Steine aus den Wolken niederfielen.³⁾

In dem von Bucephal handelnden Capitel ist nach Schilderung des Pferdes sein Name erklärt (fehlt in μ).⁴⁾ In B (bl. 195c) lautet die Stelle: In ipsis temporibus quidam principes capadoces adduxerunt philippo polletrum magnum . ligatum . ex omni parte diuersis ligaturis . comedebat enim homines.

Im Eingang der Erzählung, wie Alexander das Ross bändigte, sind die Lehrer genannt, von welchen er die freien Künste erlernte: Aristoteles, Callisthenes und Anaximenes.⁵⁾ Den Anlass hierzu bot

¹⁾ s. Historia scholastica Liber Esther cap. II; Hieronymus Chronik und Beda, De sex etatibus mundi; Chronicon Paschale (ed. Dindorf im Corpus script. hist. Byzant.) I, 319.

²⁾ s. Historia scholastica a. a. O., Hieronymus und Beda a. a. O.

³⁾ Orosius III, 7.

⁴⁾ Solin 193, 14.

⁵⁾ Die Quelle hierfür vermag ich nicht anzugeben. Die Namen waren

der vorhergehende Satz, in B (bl. 196a) kürzer: Alexander itaque factus est audax et fortis.

Von Pausanias, der Philipp tödtet, erfahren wir in den Hs. der ersten Gruppe nur allgemein (B bl. 197b) „Tunc erat in macedonia quidam homo nomine pausania . uelocissimus uir subiectus philippo“; dagegen machen uns jene der zweiten mit dessen Abstammung bekannt, und zwar wird er „filius Ceraste“ genannt, wozu S noch fügt: qui trahebat genus ab horeste.¹⁾

Mannigfache Verschiedenheiten bestehen im Itinerar der von Alexander nach Philipps Ermordung unternommenen Kriegszüge, doch möge zuvor noch die Aufzählung der den anderen Texten gegenüber BM gemeinsamen Zusätze beendigt werden.

Nach dem Kampfe mit den Syrern erobert der macedonische Held Damascus und Sydon²⁾, worauf er bei Tyrus lagert³⁾ und alsbald ein Schreiben mit der Aufforderung, sich ihm zu verbinden, an den Hohenpriester der Juden, Jaddus, sendet, was dieser unter Hinweis auf den dem Perserkönig geleisteten Eid der Treue abweist. Es folgt dann die Erzählung von Alexanders Traum, der auf die Vernichtung der belagerten Stadt gedeutet wird, welche Auslegung sich durch die Einnahme und Zerstörung von Tyrus und einiger anderer Orte bewährt, und von dem Zuge nach Jerusalem, wo ihn Jaddus auf Geheiß Gottes feierlich empfängt.⁴⁾ Die Mehrzahl der Hs. (nur S und μ nicht) erwähnt auch die Eroberung Gazas⁵⁾ auf dem Wege dahin.

übrigens sehr bekannt, vor allem der des Aristoteles, der mit Anaximenes im Jul.Val. und in der Epitome I, 13 unter dem Lehrpersonale Alexanders erscheint, wogegen Solin 74,1 berichtet: peragravit orbem, rectoribus Aristotele et Callistene usus. Siehe über ihn und Anaximenes C. Müller in seiner Ausgabe des Pseudokallisthenes S. 1 und 33.

¹⁾ Die Angabe in S kommt mit Josephus Flav. Antiqu. XI, 8,1 überein. In der Hist. schol. Liber Esther cap. IV steht nur: Per idem tempus Philippus rex Macedonum per insidias peremptus est a Pausania trahente genus ab Oreste.

²⁾ Hist. schol. Liber Esther cap. IV; Josephus Flav. Antiqu. XI, 8,3; Gotfr. v. Viterbo, Panth. Pars XI (S. 261) nennt blos letztere Stadt: Tyrum et Sydonem cepit.

³⁾ Die Ueberlieferung in S bl. 109d „Deinde veniens sydonem . castrametatus est super ciuitatem illam et misit litteras in ierusalem“ beruht auf einem Versehen des Schreibers, da nachher steht: sed tamen Tyriam relinquere noluit.

⁴⁾ s. Josephus Flav. Antiqu. XI, 8,3 ff. und Histor. schol. Liber Esther cap. IV.

⁵⁾ s. Arrian II, 26,1 ff.; Curtius IV, 5,10 u. 6,7; Histor. schol. Liber Esther cap. IV; Josephus Flav. Antiqu. XI 8,4.

B berichtet blos von dem Traume im Lager vor Tyrus und dessen Erfüllung, ohne indess den Namen der Stadt zu nennen. Die Partie beginnt (bl. 198b) ‚Inter hec autem mouit hostem. et castra metatus est atque obdormiuit‘ und schliesst ‚Erexit se . et congregata milicia . cepit pugnare. Et pugnando apprehendit tres ciuitates . et dissipauit eas funditus.‘ Dass eine der drei Tyrus sei, ergibt sich aus der folgenden Bemerkung: quia eciam qualia mala sustinuerunt tirii usque hodie memoratur.

Nachdem die in der Schlacht mit Amonta Gefallenen begraben sind, zieht Alexander mit seinem Heere weiter und gelangt nach Cilicien (siciliam G O), wo er sein Heer verstärkt, und von da nach Isauria (m in sauinam, O in ysaurina).¹⁾

In S fehlt diese Partie wie der sich anschliessende Zug über den Taurus nach Persepolis. Das Gleiche gilt von μ , wo die Lücke noch viel bedeutender ist. Dieser Text bricht nämlich in dem Berichte des nach seiner Niederlage zu Darius entflohenen Amonta mit ‚Dominator paucos pugnatōres habet alexander sed fortes sūnt multosque milites occiderunt‘ ab, wobei noch zu bemerken, dass der Schreiber desselben schon früher im Briefe Alexanders an Darius von ‚Advicem vero seminis papaveris‘ auf das Excerptum des Ekkehard 64,68 übergegangen ist. Er sprang dann von 65,10 auf 65,17 ‚Post hec veniens in Macedonia inuenit matrem suam leuatam de infirmitate sua et letatus est cum ea‘ über und reiht dem an ‚Post hec exiens de macedonia per siciliam ingressus est terram persarum. Darius itaque congregans principes et sapientes suos consilium habuit cum eis quid ageret‘, machte also wieder einen Sprung von 65,19 auf 65,56 und beseitigte damit den ganzen Abschnitt, der von den Kriegsfahrten auf der griechischen Halbinsel handelt. Ursache mag wohl sein, dass ihm eine so lange Unterbrechung des asiatischen Feldzugs befremdlich erschien. Er folgt dann dem Excerptum bis dahin, wo Ekkehard über den Kampf mit Porus einen andern Bericht beifügt (69,44 De hac pugna alii aliter sentiunt sic scribentes), nicht ohne ab und zu Kürzungen vorzunehmen, wie es seine Gewohnheit ist.

¹⁾ Diese Aenderung der älteren Ueberlieferung lag für einen etwas geographiekundigen Bearbeiter nahe, da doch unmittelbar darauf der Uebergang über den Taurus erfolgt. S. Orosius I, 2 In capite Syriae Cappadocia est, quae habet ab oriente Armeniam, ab occasu Asiam, ab aquilone Themiscyrios campos et mare Cimmericum: a meridie Taurum montem, cui subiacet Cilicia et Isauria; Solin 179,11 und App. 238,24; Isidor Etymol. XIV, 3,44.

B liest für *ciliciam achaiam* und lässt Alexander darauf sogleich den Taurus besteigen. Damit stimmt Hartlieb bl. 34b überein.

Kaum nennenswerth ist der Beisatz in der Rede des Demosthenes (Aeschylus) an die Athener, dass den Xerxes in Hellas¹⁾ sein Verderben erreicht habe, wogegen B (bl. 202c) liest ‚*sed sustinuit perditionem*‘ ohne Localangabe, und die Fixirung der macedonischen Streitmacht (200000 Mann)²⁾ bei Wiederaufnahme der persischen Kriegsfahrt (in B (bl. 204b) nur: *congregata multitudine hostium . moram faciente in cilicia . uenit ad fluum oceanum*). Die betreffenden Angaben in S sind anderswo entlehnt. Der Schreiber von μ hat wieder gekürzt, indem er von Ekk. 65,68, dem Schlusse von Oxiathers Rede, auf 66,14 übergang, wo die Geschichte vom Brückenbau über den Eufrat erzählt ist.

Auf die Schlacht mit den Satrapen des Darius am Tigris, in welcher ein verkleideter Perser Alexander ermorden will, folgt eine zweite mit Darius selbst, der auf die Kunde von der Niederlage über den Taurus gezogen war, aber gleichfalls geschlagen die Flucht ergreift, auf der ihm die Macedonier bis Bactra nachsetzen.

S kommt hierbei in Wegfall, da in dieser Hs. der Gang der Ereignisse ein anderer ist, worüber später Rechenschaft gegeben wird. B kennt nur die erstere und verbindet damit die Verfolgung zur genannten Stadt (bl. 205b): *inhierunt fugam . et persecuti sunt eos usque bactram*.

Gelegentlich der Erzählung von der Kriegslist mit den Baumzweigen, welche Alexander beim Annähern an die von Darius-Heer besetzte Stadt in Anwendung brachte, wird diese mit Namen (Suisis, S Persipolis) bezeichnet, wozu ich gleich bemerke, dass sich ebendahin der Perserkönig nach der verlorenen Schlacht am Granicus (Straga) begibt, während B (bl. 208a) sich mit ‚*Fugit autem Darius . et ingressus est palatium*‘ begnügt, und dass

¹⁾ Es kann dies eine Reminiscenz aus dem Briefe sein, den Darius nach der Schlacht am Granicus an Alexander richtet: *Recordare Xerxen regem fortissimum, unde ego originem duco, quia multas victorias habuit plurimasque prospera. Sed quia ultra modum elevata est mens eius, habuit turpitudinem in Ellada.*

²⁾ Woher diese Zahl genommen ist, weiss ich nicht. In B (bl. 200c) findet sich die Angabe *ibi (i. e. in Achaia) subiugate sunt ei multe ciuitates et superiunxit in milicia sua decem et septem dena milia*, wofür andere Hs. ‚*decem et septem milia*‘ lesen. S. Jul. Val. (Epit.) I, 42. Vielleicht ist hierbei an die Kriegsvorbereitungen des Philipp zu denken: Justin IX, 5,5 *Neque enim dubium erat imperium Persarum his apparatibus peti . Summa auxiliorum CC milia pedum tuere et equitum XV milia.*

da endlich den mit dem Tode Ringenden der macedonische Sieger trifft (nach S geschieht das auf dem Wege nach Persepolis).

In der Episode vom Botengange Alexanders zu Darius zeigt sich in der Benennung des zu überschreitenden Flusses genauere Kenntniss: er heisst ‚granicus, qui persica lingua stragana appellatur‘ (S allein Tigris). B bietet nur den letzteren Namen (bl. 206d): et habierunt ad fluuium. qui dicitur stragan.

Die Bezifferung der in der nächsten Schlacht am Granicus-Straga auf persischer Seite stehenden Sichelwagen mit ‚decem milia‘ dürfte vielleicht auf einem Schreibfehler beruhen: B (bl. 207d) habebat denique falcatos currus. Anders verhält es sich wohl mit der Schätzung der gefallenen Perser auf 300 000, uneingerechnet jene, welche der Fluss forttrug. S folgt einer andern Quelle, in B fehlt jede Angabe.

Die Schilderung der Königsgräber beim Palaste des Xerxes ist reicher an Details als B (bl. 208d) ‚Erant enim in ipsis locis sepulcra mortuorum. Et fodientes ea inuenerunt ibi uasa aurea et argentea. Et inter eos inuenerunt sepulcrum olouitreum. qui eciam a foris apparebat corpus hominis et capilli eius‘, und jene vom Palaste des Cyrus, wo Alexander den sterbenden Darius findet, fehlt in B (bl. 209c) ganz, wie da auch des von dem genannten Herrscher stammenden Thrones, welchen Alexander nach der Bestattung des Perserkönigs besteigt, um vor dem versammelten Volke eine Proklamation ergehen zu lassen, mit keinem Worte gedacht ist.

Nach seiner Vermählung mit Roxane schreibt Alexander an Olympias und Aristoteles über seine Kämpfe, Mühsale und die erworbenen Reichthümer und fordert sie auf, das Hochzeitsfest zu feiern. In B (bl. 210c) finden wir nur den letzten Passus und zwar an die Adresse seiner Mutter allein gerichtet.

Mit dem Zuge nach Indien beginnt nun jener Theil, wo in den Hs. der zweiten Gruppe der Brief an Aristoteles und jener an Olympias, sowie der Briefwechsel mit dem Könige der Bragmanen hineingearbeitet resp. aufgenommen wurde, wobei manches wegblieb und andererseits manches hinzukam, was der Text B nicht bietet. Das Mehr ersieht man aus folgender Zusammenstellung.

In den Angaben über Porus Heeresmacht erscheinen u. a. 400 Elephanten, welche Thürme zur Aufnahme von Kriegern auf ihren Rücken tragen. Jeder Thurm ist mit 30 Bewaffneten besetzt. Möglich wäre, dass in B (bl. 228d) ‚ubi stabant homines armati ad pugnandum‘ die Zahl ausgefallen ist. Sie fehlt übrigens auch bei Ekkehard 69,22, der diese Stelle in Ueber-

einstimmung mit den überarbeiteten Texten nach dem Briefwechsel der beiden Könige einfügt, nur belauft sich nach ihm die Anzahl der Wagen auf 4800 statt 14800.

Wenn von den Krebsen, welche am Süßwassersee herankommen, gesagt ist, sie seien von erstaunlicher Grösse gewesen und hätten härtere Rücken wie Krokodile gehabt, dessen B (bl. 230d) nicht erwähnt, so stellt sich letztere Angabe wieder zu Ekk. 73: *venenunt cancri habentes dorsa dura sicut cocodrilli.*

Zweifelhaft steht es mit den *loca bactrinorum* (S *batrianorum*, m in der Capitelüberschrift *partes luctrinaria* und im Text *luctimariis*), wohin Alexander aus dem Bereiche jener wilden Thiere kommt. Der Name fehlt B (bl. 231b) *Dimisimus loca periculosa. ambulauimus iam per bonam uiam. et que erat plena de auro* u. s. w., doch scheint nach *et* eine Lücke zu sein. Auf Unsicherheit des Schreibenden oder Verderbniss deutet auch Rasur vor *que* und nach *et* (an ersterer Stelle, wie es scheint, von zwei Buchstaben, an letzterer von einem). Wollen wir nicht einen Ausfall der Ortsbezeichnung annehmen, so kann dieselbe im Hinblick auf das nachher genannte Volk Seres, das nach bl. 229b dort wohnt, erklärt werden.

Bei Schilderung der jenseits des heissen Flusses wohnenden Weiber, unter welchen sich keine Männer befunden haben sollen, wie die überarbeiteten Texte beifügen, ist zu beachten, dass dieselben in B (bl. 217d) Amazonen benannt sind, was den Zusatz wohl veranlasst hat.

Ob der betreffende Bearbeiter aus eigener Phantasie dem flusspferdähnlichen Thiere, das aus dem Sumpfe kommt, schwerfällige Bewegung beigelegt hat, bleibe dahingestellt. Bemerkenswerther als die letztangeführten Zuthaten ist die Einführung der bärtigen, von Jagd lebenden Frauen¹⁾, welche nach dem Kampfe mit den Elephanten neben den haarigen Weibern und Männern (B bl. 232c) erscheinen, und die ausführliche Beschreibung des Vogels Phönix.²⁾

Von den Wasserweibern wird gesagt, dass sie zehen Fuss hoch sind und Hundezähne besitzen, und nach den Thieren mit Sägehörnern kommen noch gehörnte Schlangen³⁾ und Kynocephali zum Vorschein. Toischer S. 376 vergleicht zwar mit diesen Schlangen

¹⁾ Sie kennt die Interpolation D des Presbyterbriefes (Zarncke, Der Priester Johannes, erste Abhandlung S. 85).

²⁾ Solin 167,15.

³⁾ Auch diese finden sich in der Interpolation D des Presbyterbriefes (Zarncke a. a. O. S. 86).

die in B bl. 230 d und 234 d beschrieben, doch sind eigentlich wenige Berührungspunkte vorhanden, so dass man wohl eine andere Quelle voraussetzen muss, wie bei den Kynocephali, von deren Gestalt hier ein anderes und viel genaueres Bild gegeben ist als bei den früher (B bl. 232 c) vorkommenden. Daran schliesst sich die Geschichte von Bucephals Tod und Bestattung¹⁾, wovon B nicht berichtet.

Endlich sei noch auf die Bemerkung, dass der Königsmörder Jolus auch Jobas genannt worden²⁾ und ein Vertrauter Alexanders gewesen sei, auf die Divergenzen in Alexanders Testament und die Charakteristik von dessen Persönlichkeit³⁾ am Schlusse der *Historia* verwiesen.

Möglicher Weise haben wir noch an anderen Orten fremden Einfluss anzunehmen. Ich denke dabei zunächst an die Ausstattung von Candaces Palast, an den Beisatz im Abschnitte von Alexanders Taucherfahrt, dass die Thiere, welche derselbe auf dem Meeresgrunde findet, sich von den Früchten der dort wachsenden Bäume nähren, an den verschiedenen Bericht von den Vögeln im Palaste des Xerxes und an die variirende Gestalt der Missgeburt, die kurz vor Alexanders Vergiftung ein Weib zur Welt bringt.

Mit diesen Interpolationen, zu welchen in den einzelnen Hs. noch andere sich gesellen, sind die Abweichungen zwischen den beiden aufgestellten Recensionen keineswegs erschöpft. Da es mein Zweck nicht ist, den Umgestaltungsprocess ins Einzelne zu verfolgen, beschränke ich mich auf die Hervorhebung wesentlicher Unterschiede, wozu vor allem jene in der Anordnung des Stoffes gehören.

Im ersten Theile bis Alexanders Regierungsantritt ist in dieser Beziehung der Gang der Erzählung nur einmal alterirt. B erzählt, dass Bucephal an den macedonischen Hof gebracht wurde, schon nach der Zeichnung von Alexanders Körperbeschaffenheit resp. nach Erwähnung seiner Tüchtigkeit in der Schule, während in der jüngeren Recension dies, offenbar des Zusammenhanges halber, erst nach der tragischen Geschichte von Nectanebus Tode geschieht. Darin stellt sich auch Ekkehard gegen B. Mehrfache Aenderungen treten im zweiten, von Alexanders Kriegsfahrten und Abenteuern handelnden Theile auf. Das Itinerar stimmt nicht einmal in den Hs. der zweiten Gruppe überein, und wenn man noch Bearbeitungen

¹⁾ Solin 193,17.

²⁾ Bei Curtius X, 10,14 und Justin XII, 14 heisst der Mörder Jollas.

³⁾ Solin 74,6 und, was den Anfang betrifft, das Itinerarium XIV.

der H. d. p. wie die Rudolfs heranzieht, schwindet die Harmonie noch mehr. Darum ist es schon in Hinsicht auf die Darstellung unseres Dichters geboten, eine Uebersicht der ganzen vor der Hand in Betracht kommenden Partie zu geben.

Nach der Fassung B wendet sich Alexander, nachdem er den Thron des Vaters bestiegen¹⁾ und seine Rüstungen vollendet:

1. gegen Italien (Rom). Die Römer senden Geschenke;
2. von Italien setzt er nach Afrika über. Die principes milicie affrice bitten um Befreiung von der Herrschaft der Römer²⁾;
3. darauf greift er Chalcedon an und bedeutet die Chalcedonier, entweder mannhaft zu kämpfen oder sich zu unterwerfen.

In G O m erobert Alexander erstlich nach heftigem Widerstande Chalcedon und fährt dann über das Meer nach Italien. Auf dem Wege nach Rom empfängt er die Gaben der römischen Consuln, schifft nachher nach Afrika und unterwirft es.

¹⁾ Lambrecht Alexand. V. 641 gibt dessen Alter an: δὲ ἀλτὲριστὸν ἦν ἑξήκοντα ἔτη ἄνωγος. Harczyk a. a. O. S. 151 weist nur merkwürdige Aehnlichkeit mit der Epitome nach, aber da findet sich darüber nichts. S. Arrian I, 1; Justin XI, 1,9; Itinerarium XIII; Beda, De sex etatibus mundi u. a.

²⁾ Werner in seiner Abhandlung über den Baseler Alexander, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Cl. B. XCIII, S. 99 sagt: „Von der Aufforderung an die Carthager, sich zu unterwerfen, ihrer Gesandtschaft u. s. w., steht nichts in den Quellen, nur J. V. und Psk. I, 30 erwähnen Carthago überhaupt mit Namen und nur dieser hat im Cod. C eine nähere Parallele καὶ ἔλαβεν παρ' αὐτῶν φόρους. Voraus geht Ἡ κρείττονος γίνεσθε ἢ τοῖς κρείττοσιν ὑμῶν φόρους τελείτε als Antwort auf die Bitte ἀποστῆναι ἀπὸ τῆς πόλεως αὐτῶν Καρχαγένης. Das gehört nothwendig zum Verständnisse des Beisatzes in C, denn bei der Fassung, die dem J. V. und der H. d. p. zu Grunde liegt, wo der Wunsch dahin geht, die Macht der Römer von ihrer Stadt fern zu halten (s. Müller zu cap. 30,2), wäre er nicht recht erklärlich. Da können dann die Worte Alexanders auch nicht mehr eine Kriegserklärung sein, sondern er lehnt damit ihr Ansinnen ab. In der einen Bearbeitung, J. V., ist die Darstellung auch dem entsprechend, nicht so in der H. d. p. (B): Principes milicie affrice rogauerunt alexandrum, ut desuper illis tollere(n)t romanorum principes. Verum tamen apprehendit calcedonem et dixit: vobis dico, chalcedones, aut pugnate (hs. pugnare) uiriliter aut subiugamini sub potestate pugnatorum. Handelte es sich hier nicht um Chalcedon, dann hätten wir eine Parallele zum Lambrecht gewonnen. B schliesst sich hierin an Psk. Cod. A an, wie aus einer früheren Stelle hervorgeht, wo die Römer sich gegenüber Alexander entschuldigen, dass sie ihm nicht mehr Soldaten überlassen könnten: Ἐλεγόν δὲ καὶ πλείονας αὐτῷ δάσει στρατιώτας, εἰ μὴ τὸν πόλεμον συνῆπτον τοῖς Χαλκηδονίοις. Vgl. dazu B: deprecantes illum' ut concederet illis pugnam Calcedonis; dagegen J. V.: eoque amplius fore daturus sese respondent, nisi bellum adversus Carthaginenses intentissimum ageretur. Müller hat demgemäss Καρχηδονίους für Χαλκ. eingesetzt.

S lässt ihn vor Italien nach Tragacantes kommen, wegen an Chalcedon erst nach Lacedämon die Reihe kommt.

4. Er begibt sich auf die Insel Faravitida und empfängt einen Orakelspruch des Gottes Ammon. Auf dem Wege zum Tempel begegnet ihm ein Hirsch, den er selbst nach vergeblichem Bemühen seiner Leute mit einem Pfeile erlegt. Der Ort erhält darum den Namen Sagittarius (letzteres fehlt in μ).

5. Darauf kommt er nach Tafosiri. Serapis prophezeit ihm in einem Traume seinen frühen Tod.

6. Bau von Alexandria.¹⁾

7. Ein Theil der Truppen wird nach Ascalon vorausgeschickt.

In den anderen Hs. geht die Truppenabsendung dem Baue der Stadt voraus.

8. Die Aegypter empfangen Alexander ehrenvoll; er findet die Bildsäule seines Vaters Nectanebus.

9. Zug von Aegypten nach Syrien. Die Syrer bekämpfen ihn.

10. Belagerung und Zerstörung von Tyrus.

In den übrigen Hs. erfolgt zuvor die Eroberung von Damascus und Sydon und nachher die von Gaza, mit Ausnahme von S μ , sowie der Einzug in Jerusalem.

Nun berichten alle gemeinsam von den zu Darius flüchtenden Syrern (tiri B μ) und ihren Aufschlüssen über Alexander, woran sich verschiedene Briefe reihen: Darius schreibt an Alexander und sendet ihm höhrende Geschenke.²⁾ Dieser, nachdem er den Muth seiner

¹⁾ Es ist also unrichtig, wenn Harczyk S. 155 sagt: Diese wird im Lib. gar nicht erwähnt, so dass wir auch hier auf Val. als die Quelle zurückgehen müssen.

²⁾ Harczyk zu V. 1247—1422 (S. 156) macht auf einen Umstand in der H. d. p. aufmerksam, den Lambrecht übereinkommend mit Psk. u. Val. nicht hat. Er hätte besser gethan zu bemerken, dass einerseits den V. 1267 ff. Entsprechendes sich nicht im Val., wohl aber in der H. d. p. findet und anderseits V. 1297 ff. wo der Geschenke Erwähnung geschieht, nicht mit dieser, sondern mit Valerius (Epit.) übereinstimmt. Nach Lambrecht sendet nämlich Darius ‚einen goldinen bal, zwene hêrliche scuochbant unde ein lutzil goldis in einer laden‘ = Val. I, 36 Ad quam rem habenam Scythicam tibi et pilam loculosque cum aureis misi. Berührung mit der H. d. p. zeigt wieder der Brief des Darius an die zwei Satrapen und deren Antwort. Was die Namen Marius und Tybôtes betrifft, halte ich ihren Zusammenhang mit Primus und Antiochos nicht für unmöglich. Im Val. heissen die zwei Fürsten Hystaspes und Spintner.

darob verzagenden Soldaten wieder aufgerichtet und den ver-
räterischen Antrag der Ueberbringer abgewiesen, antwortet. Die
Satrapen Primus und Antiochus erhalten Befehl, ihn gefangen zu
nehmen, in einem Schreiben geben sie aber Nachricht von dem
siegreichen Vordringen der Macedonier und bitten um Succurs.
Zugleich meldet ein Bote, dass Alexander den Straga über-
schritten habe, worauf Darius wieder einen Brief und Mohnsamen
dem Macedonier überbringen lässt, der seinerseits ein Pfefferkorn
zurückschickt und, da ihm Botschaft von der Krankheit seiner
Mutter zugekommen war, sich dann auf den Heimweg begibt,
was in S jedoch nicht zum Ausdrucke gebracht ist.

11. In Arabien stellt sich Amonta entgegen, wird aber ge-
schlagen und flieht zu Darius.
12. Alexander kommt hierauf nach Achaia und unterwirft
sich da viele Städte,
13. besteigt den Taurus und gelangt dann
14. nach Persepolis, von da
15. nach Phrygien, wo er im Sonnentempel opfert,
16. an den Fluss Scamander und endlich
17. nach Macedonien, wo er seine Mutter gesund antrifft.
Von da zieht er
18. nach Abdira, das ihm die Thore öffnet;
19. über Ostia nach Olynth,
20. Chaldeopolis,
21. an den Fluss Xenis,
22. nach Locrus,
23. Tragachantes (fehlt hier natürlich in S),
24. Theben,
25. Korinth,
26. Platea,
27. Lacedämon, worauf er durch Cilicien in das Land der
Barbaren zurückkehrt.

Was die Divergenzen von 12 ab in den anderen Hs. betrifft,
brauche ich nur auf S. 24 zu verweisen. Im Weiteren bis zur
Heerfahrt nach Indien, wo dann in den jüngeren Recensionen der
Brief an Aristoteles eingeflochten wird, herrscht im Allgemeinen
Gleichförmigkeit der Reihenfolge, die Abweichungen ersieht man
aus der späteren Besprechung der einzelnen Hs.

Ich gebe nun den Theil der Erzählung, wo die Historia und
Epistola verbunden ist, unter stetem Hinweis auf die Fassung B.¹⁾

¹⁾ Was gesperrt gedruckt ist, stammt aus dem Briefe an Aristoteles,

Nachdem Alexander seine Soldaten, welche nach Beendigung des persischen Feldzugs nach der Heimkehr verlangten, zum Weiterziehen bewogen, gelangt er mit seinem Heere Ende Juli in *indiam phasiacen*¹⁾, wo ihm Boten mit einem Briefe des Porus begegnen, in dem derselbe auf seine Macht pochend zur Umkehr auffordert. Alexander ermuthigt die darob bestürzten Krieger und schreibt an den König der Inder, worauf dieser mit einem grossen Heere heranzieht (bl. 210d₂₉). Es folgen nun Angaben über dessen Stärke²⁾ und die Schilderung der Schlacht, in welcher die Elephanten, der Schrecken der Macedonier, durch glühend gemachte Statuen unschädlich gemacht und die Inder nach zwanzigtägigem Ringen in die Flucht geschlagen werden.³⁾ Nach Bestattung der Todten fällt die Stadt des Porus mit dem prächtigen Palaste, von dem wir eine ausführliche Beschreibung zu lesen bekommen, in die Hände der Sieger, die dann zu den *portae caspiae*, bei welchen gutes Land, aber viele Schlangen und anderes Ungethier angetroffen wird, marschieren⁴⁾ und dort ein Lager beziehen, von wo aus Alexander an die Königin der Amazonen (schreibt (bl. 216a₅).⁵⁾ Als er hört, dass Porus in Bac-

welcher bl. 228a beginnt. Die klein gedruckten Zahlen geben die Zeilen in der betreffenden Spalte der Hs. an.

¹⁾ bl. 228d₄ *Mense iulio deficiente. unimus in indiam fasiacen ubi cum magna celeritate porum regem uicimus. Dagegen die H.d.p. bl. 210d₂₉. Et post aliquantos dies. uenerunt in finibus indie . et obuiauerrunt ei missi u. s. w.*

²⁾ bl. 228d₁₁ eingeleitet mit den Worten: *Et ut semper in memoria teneatur . rectum mihi uidetur ut scribam de multitudine exercitus eius.*

³⁾ s. bl. 211c₂₂, doch findet sich hier nicht dieser Abschluss, sondern Alexander bietet, durch den langen unentschiedenen Kampf bewogen, dem Porus den Zweikampf an: bl. 211d₁₅ *Et per continuos uiginti dies pugnabant inter se. Videns autem alexander . quia defecerat populus . stetit solus ante hostem . et locutus est poro regi. Non decet imperatori sic inuacuum perdere uictorialem populum suum u. s. w.*, wovon die Hs. der zweiten Gruppe erst später gelegentlich einer zweiten Schlacht gegen Porus erzählen. Die Ursache einer solchen Trennung ist offenbar darin zu suchen, dass im Briefe an Aristoteles (bl. 229a₂₈) von der Flucht des Porus aus dem Eingangs (bl. 228d₆) kurz erwähnten Kampfe die Rede geht, wie denn überhaupt derselbe nach der Epistola nicht fällt, sondern schliesslich noch zum guten Freunde Alexanders wird. Der Bearbeiter der H.d.p. wollte also die beiden Berichte möglichst in Einklang bringen.

⁴⁾ bl. 228d₁₄.

⁵⁾ Der Briefwechsel mit der Amazonenkönigin schliesst sich in B an die Begebenheiten mit Candacis und in der Göttergrotte an.

triacen sei und ein neues Heer sammle, zieht er mit 150 wegekundigen Führern in der brennendsten Sonnenhitze durch sandige, wasserlose Gegenden mit vielen Schlangen und wilden Thieren, weshalb er den Soldaten bewaffnet zu gehen befiehlt. Das Heer glänzt Sternengleich, weil alle Waffen mit Gold bezogen sind. Den ganzen Tag gebricht es an Wasser, bis Zephus eine mässige Menge in einer Felsenhöhle entdeckt und davon einen Helm voll seinem Gebieter bringt, der ihn denselben aber Angesichts des Heeres entleeren lässt.¹⁾ Am andern Tage gelangen sie an einen Fluss mit von hohem Rohr bewachsenen Ufern, dessen Wasser aber wegen seiner Bitterkeit ungeniessbar ist. Alexander und seine Leute sind in grosser Sorge, vornehmlich für die Thiere, welche der Durst sehr entkräftete

¹⁾ Die Erzählung ist in B. bl. 229a₂₈ weitläufiger: Sed ego uolendo persequi porus regem . qui de prelio fugerat . antequam in desertas solitudines abiret . tuli centum quinquaginta duces (bl. 229b) qui ipsam uiam nouerant . et mense augusto perreximus per ardentissimum solem . et per loca arenosa . et promisi premia illis qui me portabant per incognita loca indie . si me perducerent in bactriacem cum omni exercitu meo saluo . ubi sunt gentes que nominantur seres . et sunt ibi arbores habentes ipsa folia uelud lanam . quam homines loci illius colligunt . et uestimenta sibi exinde faciunt . nam et ipsi duces nostri ceperunt de eadem lanugine colligere . Illi namque qui nobis uiam ostendebant . sicut ego cognoscere potui . uolebant nos portare per loca mortalia . ubi erat multitudo serpentium . et ferarum et beluarum . quod ego ut uidi . ex parte pro culpa mea hoc euenire dixi . quia despexi consilia de amicis meis . et de hominibus de loco caspie . qui dixerant mihi ut non sic festinarem uincere . precepi militibus meis . ut omnes se armarent . eo quod timebam . ne forte superuenirent hostes . et tollerent diuitias auri . et gemmarum . quas milites mei portabant . tantum enim erant diuites facti . qui uix ipsum aurum portare poterant . insuper et ipsa arma grauabant multum . quia omnia ego feceram includere in auro . et resplendebat totus exercitus meus ad similitudinem stellarum . et erat magna (bl. 229c) ammiratio uidere talem exercitum . quia et in ornamento et in uirtute supra erant quam alie gentes . Ego certe uidendo prosperitatem meam nimium gaudebam de nobilissimo numero iuuentutis . Sed quia solet aliquando . ubi habet homo prosperitatem . secuntur illum aduersa . cepimus sitim habere maiorem . Quam cum non potuissemus durare tunc quidam miles zephus nomine . inuenit aquam in una petra cauata . impleuit exinde ipsum capsidem suam et adduxit illam mihi quia plus amauit uitam meam . quam se ipsum . Ego uero conuocaui exercitum meum . et coram omnibus effudi ipsam aquam in terram . ne forte dum uideret ipse exercitus quia biberem ego ipse aquam . plus inciperent illi sitire . Laudauit bonitatem zepuli quam habuit in me . et dona ei optima feci . Ista namque causa que facta est de ipsa aqua . confortauit ipsum exercitum . et deinde cepimus ire.

(folgt die Aufzählung des Trains).¹⁾ Die Soldaten suchen denselben auf verschiedene Art zu stillen.²⁾ Auf dem Weitermarsche werden sie auf einer Insel im Flusse eines Castells, das von Rohr erbaut ist, gewahr. Der Fluss ist vier Stadien breit. Die Bewohner desselben verbergen sich und können auf keine Weise bewegt werden heranzukommen. Als eine Anzahl von Leuten hinüberschwimmt, tauchen Flusspferde auf und verschlingen sie.³⁾ Darauf sind Löwen, Bären und andere wilde Thiere zu bekämpfen⁴⁾, und endlich gelangt das Heer zu einem Süßwassersee, wo Lager geschlagen wird. Alexander

¹⁾ Die hierauf angebrachte Bemerkung, dass die Macedonier ihr Gold kaum zu tragen vermochten, hatte B schon bl. 229b₂₆.

²⁾ Die nochmalige Erwähnung der allgemeinen ängstlichen Stimmung findet sich auch B, nur zum einen Theile weiter ausgeführt: bl. 230a₄. „Precepi ut omnes armati sequerentur . et talem legem dedi . ut uindictam darem in illum quem armatum non inuenissem . unde omnes mirabantur quia ubi nullus appareret inimicus . quid necesse esset in tali siti pergere armatos . sed ego sciebam quia per loca deberemus abire que plena erant de bestiis et serpentibus“ und dann bl. 230b₂₇: „Ambulauimus tota nocte fatigati de siti . et erat angustia quia ibant omnes armati.“

³⁾ Diese Geschichte findet sich auch in dem Schreiben, welches Alexander nach dem Besuche bei den Oxydraken an Aristoteles richtete, und lautet da: bl. 212c₂₃ et cepimus ire ad caspias portas . uenimus ad quendam fluuium . qui habebat in medio ciuitatem coopertam . Barcelle erant in ipso fluuio . applicauimus ibi hora diei tercia . aqua ipsius fluuii erat amara nimis uelut elleborum in circuitu ipsius ciuitatis . erat fluuius (bl. 212d) quasi stadia quattuor . Quidam audaces ex nostris iuuenes euaginati gladiis nudi ingressi sunt fluuium triginta septem . surgentes bestie ipsius fluuii qui dicitur yppopotami . et deuorauerunt eos . In der Epistola bl. 230a₁₈ ist sie ausführlicher, und dieser hat sich der Bearbeiter mit Ausnahme weniger Stellen angeschlossen.

⁴⁾ bl. 230b₂₇ „Ambulauimus tota nocte fatigati de siti . et erat angustia quia ibant omnes armati . Insuper et alia nobis angustia aduenit . occurrebant nobis leones (bl. 230c) ursi pardi . tigres . et tota nocte pugnauimus cum eis .“ Die in den andern Hs. nach den Bären genannten Rinocerosse kennt in B nur die Hist. bl. 212d₁₈, wo sie unter den am Süßwassersee auftauchenden Thierarten angeführt werden . An die Hist. bl. 212d₆ schliesst sich im Wortlaute auch das nächst folgende an, nur fehlt in B die Zeitangabe ‚circa horam undecimam‘, wozu ebenso die Ep. nichts entsprechendes bietet: bl. 230c₂ „Alio uero die cum iam lassi essemus . erat quasi octaua hora . quando peruenimus ad ipsum lacum . Cumque bibissem aquam dulcem . gaudio magno repletus sum . et bibit totus exercitus et omnia animalia . tunc iussi alipergum figere . in latitudine et longitudine ad tria miliaria . Dieselbe Bestimmung der Lagerausdehnung in den andern Fassungen

lässt den das Wasser umgebenden Wald umhauen und viele Feuer anzünden, worauf bei Aufgang des Mondes Scorpionen, Schlangen und Drachen zum Wasser kommen, um zu trinken. Nachdem diese bewältigt, erscheinen grosse Krebse, später Löwen und Schweine, dann Waldmenschen, ein Ungeheuer Namens Odontotirannus, Mäuse, Fledermäuse und grosse Vögel. Aus dieser gefahrvollen

führt uns wieder auf die Ep., deren Bericht aber gekürzt und stellenweise anders angeordnet wurde: bl. 230c₀ deinde fecimus incidere ipsam siluam . que erat de giro in girum super ipsum lacum . ipse lacus erat spatiosus ad unum miliarium . Tunc fecimus poni elefantos in media parte de ipso alipergo . ut bene continere se posset ipse exercitus . si aliquid nobis nocte superueniret . Tunc accenderunt focos mille quingentos . quia ligna ad sufficiendum habebamus de ipsa silua . hora deinde undecima sonante bucina . manducaui ego . et feci cenare omnes milites meos et accenserunt lucerne auree . prope duo milia . Cumque luna lucere inciperet u. s. w. Wie der Bearbeiter die hier namhaft gemachte Anzahl der Feuer unbestimmt liess, so hat er auch nachher die in B bl. 230c₂₈ angeführten Farben der ‚magne bestie et serpentes‘ (alii rubicundi . alii nigri . et candidi coloris . alii aureum habebant colorem) bei seinen ‚serpentes et dracones‘ verschwiegen. Dafür hat er auf letztere bezogen, was in B bl. 230d₁₂ von anderen Schlangen gesagt ist, und sich nebst dem noch andere Freiheiten erlaubt, weshalb ich die Stelle im vollen Wortlaute von B her setze: bl. 230c₃₀ et tota ipsa terra resonabat de sibilis illorum (bl. 230d) et magnum nobis pauorem miserunt. In fronte uero de ipso alipergo feci ponere scuta per ordinem et tenebamus in manibus lanceas longas . et sic recipiebamus serpentes qui ueniebant contra nos . aliquantos occidebamus ex eis ad ignem . stetimus in ista pugna cum serpentibus . Cumque de eadem aqua bibissent ipsi serpentes . abire ceperunt . nos uero magnum ex hoc habuimus gaudium . Erat autem tertia hora noctis . quando sperabamus habere requiem . et ecce ueniebant serpentes alteri . qui habebant cristas in capite . et erant grossiores sicut columnæ . exierant enim de montibus qui erant prope nos . et ueniebant ad ipsam aquam . adducebant pectora erecta . buccas apertas . et de illorum oculis scintillabant uenenum . alitus eorum erat mortalis . pugnauimus cum eis . plus quam unam horam noctis . occiderunt nobis triginta seruos . et uiginti milites . Rogabam ego macedones . ut non deficeret animus illorum in tali periculo . Postquam abierunt serpentes . uenerunt cancri u. s. w. Von diesen weiss der Umarbeiter, dass sie von erstaunlicher Grösse waren und einen härtern Rücken als Krokodile besaßen, was in B fehlt. Dafür hat er nach Erwähnung des Kampfes mit den weissen Löwen die in B bl. 231a₈ stehende Bemerkung ‚Pro his omnibus aduersis . magna perturbatio crescebat in ipso alipergo‘ fortgelassen, auch haben die Schweine nicht ‚diuersos colores‘ (bl. 231a₈), sondern lange Zähne, welche Angabe der Hist. bl. 212d₂₂ entnommen ist, wie das auf die homines agrestes (B bl. 212d₂₅ h. situatici) Bezügliche. Nachdem berichtet worden, wie Alexander zum süssen Wasser gekommen, dort Lager geschlagen und Feuer gemacht habe, fährt die Hist. bl. 212d₁₀ fort: Hora uero tertia noctis . exeuntes subito fere siluestres uenerunt ad ipsum stagnum bibere aquam erant ibi scorpiones longitudine cubiti unius .

Gegend führt sie der Weg in die mit Reichthümern gesegneten ‚loca bactrinarum‘, wo ihnen die Einwohner freundlich entgegenkommen und ein zwanzigtägiger

mixti inter se alui et rubei . uidentes autem eos . uenit super nos maxima angustia . qui etiam quidam ex nostris mortui sunt . uenerunt ibi et leones mire magnitudinis . et rinocerotes . Omnes iste bestie exiebant ex arundineto ipsius stagni . Et erant inter eos porci siluatici magni ualde . forciores leonibus . habentes dentes per longum cubitum unum . Erant ibi pardali . et tigrides . et scorpiones atque elefanti . et homines siluatici . habentes sex manus . similiter et femine eorum . Inter hec habebamus maximas angustias . quia occurrerunt super nos cum lanceis et sagittis . eiecimus eas a nobis . Posuimus focum in ipsis siluis . ut fugerent ipse fere. Entsprechend der Hist. kommt hernach das Ungethüm Odontotirannus, während die Ep. vorerst die Fledermäuse aufführt. Der Bearbeiter hat dabei die Züge der beiden Darstellungen vereinigt. Die Hist. bl. 212d₃₁ sagt von ihm: Venit super nos bestia mire mag (bl. 213a) nitudinis fortior elefanto odontotirannos et fecit impetum ueniendi ad nos Nos autem discurrentes huc atque illuc confortando milites ut adiuuarent se . Ex alia parte irruens bestia . occidit ex nostris uiginti sex quidam autem milites armati occiderunt eam, die Ep.: bl. 231a₁₅ Interea apparuit una bestia fortior de elefanto . habebat in fronte tria cornua armata . et secundum indicam linguam . nominabatur . ipsa bestia dende tyrano . erat similis caballo . caput habebat nigrum . antequam de ipsa aqua biberet . subito uidens ipsum alipergum dedit impetum contra nos . posui macedones ad resistendum ei . illa uero occidit de ipsis uiginti quattuor . quinquaginta . et duos ex eis conculcauit . tamen occidimus illam. Dasselbe gilt von den zwei folgenden Thierarten. Von den Mäusen, deren sowohl in der Ep. wie in der Hist. nach dem Odontotirannus Erwähnung geschieht, erzählt erstere bl. 231a₂₇:

Deinde uenerunt in ipso alipergo . sorices maiores sicut uulpes . quantas de nostris animalibus mordebant statim moriebantur . homines autem non nocebat morsus illorum (bl. 231b) sic . ut morentur inde, die Hist.: bl. 213a₇ Sequenti uero nocte exeuntes uulpe (!) ex arena . et cocodilli ex arundineto et comedebant corpora mortuorum .

Von den Fledermäusen sagt die Hist.: bl. 213a₁₀ Volabant ibi et uespertiliones tam magni ut columbe . dentes eorum ut dentes hominis . tollentes illis nares et aures . atque digitos manuum, die Ep.: bl. 231a₁₁ Deinde uenerunt uespertiliones . sic maiores sicut palumbes . habebant dentes sicuti homo . feriebant in facies nostras . etiam aliquantos milites plagauerunt .

Die Vögel, magne ut uultures, (B similes de uulturibus) finden sich nur in der Ep. bl. 231b₁ . Den Schlusssatz ‚nec fecerunt contra nos aliquid . nec nos contra illos‘ hat die Bearbeitung nicht und ebenso, was dann folgt: Tunc ego iratus sum contra illos . qui mihi uiam trahebant . et per talia dura loca nos portabant . fecimus illis frangere crura . que uulgo gambas dicimus . ut uiuos eos comederent serpentes . similiter et manus illis abscidere fecimus . ut digna merita pro suis factis reciperent. Deinde locutus sum cum militibus

Aufenthalt genommen wird. Dasselbst treffen sie das Volk Seres und Wollbäume. Das Heer fasst frischen Muth.¹⁾

Auf dem Weitermarsche erfolgt der zweite Zusammenstoss mit den Streitkräften des Porus²⁾ und nachher der Besuch bei

meis ut fortes essent . et non deficerent in aduersis sicut femine . Sonante bucina mouimus alipergum . quia collecti barbari . et indi in unum . nouam pugnam contra nos committere cogitabant . Milites autem mei fortissimum habebant animum . propter uictorias . et prospera . que prius habuimus.

¹⁾ Die Ortsangabe fehlt in der Ep. bl. 231 b₂₅. S. dazu S. 27. Von dem Volke Seres wird schon bl. 229 b₆ berichtet. Der letzte Passus steht an etwas früherer Stelle (bl. 231 b₂₃).

²⁾ Der Ep. gehört nur der erste Satz an: bl. 231 b₃₁ et postea in (bl. 231 c) septem dies uenimus in illo loco ubi prius porus consederat cum collecto suo exercitu . antequam cum eo pugnaremus. Im Uebrigen liegt der Schilderung, zu der, soweit sie sich mit der eigentlichen Schlacht befasst, frühere Kampfszenen die Details gaben, die Hist. bl. 211 d zu Grunde. Es ist jener Theil, der vom Bearbeiter beim ersten Kampfe mit den Indern aus dem schon angegebenen Grunde übergangen worden war und vom Zweikampfe der beiden Könige handelt (s. S. 32.). Bemerkenswerth ist, dass der Vorschlag hierzu nicht von Alexander, wie in B, sondern von Porus ausgeht, weshalb auch nicht mehr gesagt werden konnte: bl. 211 d₂₉ Audiens hec porus . gauisus est . et promisit se ita esse facturum . indignum ducens u. s. w. Nebstdem sei noch auf eine bedeutend abweichende Stelle in B aufmerksam gemacht. Als die Inder nach dem Tode ihres Königs die Macedonier angreifen, ruft ihnen Alexander zu ‚miseri post mortem regis uestri . ut quid pugnatis?‘ und diese antworten: quia nolumus subdere uobis terram nostram . ut depredetur . Quibus alexander . cesset nunc pugnatio et ite liberi ac securi in domos uestras . quia non presumpsistis uos pugnare populum nostrum . sed rex uester . Hec dicente . castra metatus est . et fecit sepelire porum. Dem Uebearbeiter schien die Darstellung zu knapp und er erweiterte. Die Ep., welche von ihm verlassen worden, erzählt dafür bl. 231 c₄ folgende Episode: Habebat autem desiderium scire me . et interrogabat milites meos . ubi essem ego uel quid facerem . tunc milites mei dixerunt ei . nescimus quid alexander faciat . et uenerunt . et nuntiauerunt mihi hoc . quod eos porus interrogauerat. Quod cum ego audissem . expoliani me uestimenta regalia . et uestiui me uestimenta de milite et finxi me ire in castellum . ad comparandum uinum . et carnem . et cum uidisset me porus . fecit me ire ad se . et interrogauit me quid faceret alexander . et quantos annos haberet . Tunc ego mentitus sum et finxi me dicere . de annis illius sapio . quia est senex . et forsitan sedet ad focum sicut senex solet facere . Tunc ille gaudio repletus est . quia cum homine sene debuisset pugnam committere . et cum esset ille iuuenis . eleuatus est in gloria et dixit . qua re ergo non uidet suam senectutem . et uult pugnare cum iuuenes? Iterum dixi ei . quid facit alexander . ego nescio . quia pastor sum de uno milite macedonico . Tunc ille statim dedit mihi unam epistolam plenam de minis . ut (bl. 231 d) darem eam regi alexandro . et premium mihi exinde promisit dare . cui ego iuratus sum et dixi . scias quia certissime in manus alexandri uenient

den Oxydraken oder Gymnosophisten¹⁾, worauf Alexander zu den Säulen des Hercules gelangt²⁾ und von da durch eine öde, finstere Gegend an den heissen Fluss, jenseits dessen ‚mulieres speciosae‘ wohnen, zu denen sie jedoch wegen der Breite des Wassers und des darin sich aufhaltenden Ungethieres (B liest: *plenusque erat reptilibus. et bestiis magnis ualde*) nicht übersetzen können.³⁾ Nun begegnen wieder verschiedene Monstra. Beim Eintritt in eine schilfbewachsene Sumpfgegend stellt sich ein flusspferdartiges Ungeheuer entgegen, das nur mit Eisenhämmern getödtet werden kann. Am Flusse Buhemar ist ein Kampf mit Elephanten zu bestehen, die durch grunzende Schweine vertrieben werden, und nachher gibt es in den indischen Wäldern bärtige

iste litere . Presentialiter redii in ipso alipergo . et antequam legerem ipsam epistolam . et postquam legi eam . magnum habui risum . et proinde exemplum de eadem epistola mandavi tibi magistro meo . et matri mee . et sororibus meis . ut miraremini de superbia . et presumptione ipsius barbari . Tunc pugnavi cum indis . et uici eos sicut uolebam . et tuli regna . que tenuerat porus rex . et postea reddidi ea illi . Postquam uidit quia reddidi ei honorem suum . manifestauit mihi thesauros suos quos ego nesciebam . unde et ego me ipsum et comites meos . et uniuersum exercitum diuitem feci . Tunc porus rex factus est amicus macedonibus . quibus fuerat antea inimicus .

¹⁾ Hist. bl. 212a₂₃, wo der Wortlaut grösstentheils übereinstimmt mit Abzug des ersten Theiles der Unterredung, welcher in B bl. 212b₂₁ lautet: Alexander uero interrogauit unum ex illis . non sunt sepulcra uobis . ostendit eis habitationem suam dicens . hic ubi habito sufficit mihi . Et dixit omnibus alexander . querite quod uultis . et dabitur uobis . Cui illi . da nobis immortalitatem . Quibus alexander u. s. w. Schliesslich heisst es dann: Dicens hoc alexander cepit ire . et fatigatus est multum in ipso itinere . quia erant ibi loca inambulatoria.

²⁾ Schliesst sich im Allgemeinen der Hist. bl. 217d₂ an, wo Alexander aber in anderem Zusammenhange seiner Mutter davon berichtet: A babilonia cepi ire eo (bl. 217d) adunato populo meo numero centum milia uenimus ad columnas eraclii . Inuenimus columnas duas unam auream et aliam argenteam habentem in longitudine cubita duodecim . et in latitudine cubita duo . Perforans eas inuenimus eas ex auro penituit me quod perforauit eas et clausi foramen illarum et posui ibi aurum pensante solidos mille quingenti. Nach der Ep. bl. 231d₂ führt Porus, nachdem er Alexanders Freund geworden, diesen dahin: et deinde portauit me ubi erant statue . de auro . quas ibi posuerat liber pater . et hercules . qui fuerunt dii . apud (a)ganos . Cumque uoluisssem scire si fusiles essent ipse statue . omnes eas perforare feci . cumque inuenissem quia fusiles essent . feci implere ipsa pertusa de auro.

³⁾ Auch das erzählt die Hist. an gleicher Stelle (bl. 217d₂), nur werden die Weiber Amazonen genannt (inuenimusque ibi mulieres amazonas speciosas nimis), wofür die anderen Hs. nachher bemerken, es seien keine Männer darunter gewesen.

von Jagd lebende Weiber und auf dem offenen Lande borstige Männer und Frauen zu sehen, die beim Nahen des Heeres sich in den Fluss stürzen. Nachdem noch Kynoccephali in dem abermals zu passirenden Waldesdickicht den Weg verlegt, kommt Alexander in ‚campos desertos‘, wo Lager geschlagen wird. Ein Aequinoctialsturm richtet indess grosse Verwüstung in demselben an, was die Soldaten dem Zorne der Götter zuschreiben, und als in einem Thale ein anderes Lager bezogen, stellt sich grosse Kälte und mächtiger Schneefall ein, dessen sie sich durch Feststampfen und durch Erhaltung von Feuern zu erwehren suchen. Die Gefahr des Verschneitwerdens beseitigt ein heftiger Regen, doch überziehen dunkle Wolken den Himmel und Feuer fällt aus demselben nieder, bis auf die Opfer und das Gebet Alexanders die Heiterkeit des Firmamentes wiederkehrt.¹⁾ Nach der

¹⁾ Quelle für diese ganze Reihe von Abenteuern ist die Ep., welche nach Erwähnung der Herculessäulen zunächst berichtet: bl. 231 d₂₁ ‚abiens inde . nihil iam (bl. 232 a) aliquid nouum inuenire potui . nisi uidimus desertos campos . et siluas . et montes . contra oceanum . ubi dicebantur habitare elefanti et serpentes . Tamen perrexi usque ad mare . ut si possem nauigare orbem terrarum per oceanum . et quō homines loci ipsius dicebant . ut tenebrosa loca illic essent . et quod hercules et liber pater non fuissent ausi ad illas partes accedere . tunc ordinaui ut circuirem sinistram partem indie . ut non esset locus qui mihi incognitus remaneret . et non absconderet mihi porus bona regni sui. Für den letzten Passus war natürlich in der Bearbeitung kein Platz, aber dann kommt Alexander auch nach der Ep. zum Sumpfe. In der Beschreibung des daraus hervorkommenden Thieres sind die Details etwas anders angeordnet (habebat in dorso sicut serra . similis erat ipsa bestia ippotamo . pectus habebat sicut corcodillus . dentes habebat fortissimos) und die Langsamkeit seiner Bewegungen wird nicht erwähnt, dafür jedoch der Eindruck, den dessen Erscheinung machte (Obstupefacti de tali noua bestia quam uidimus . peruenimus deinde ad ultimas siluas de india), was in den anderen Hs. fehlt, wie auch die Angaben von der Grösse des Lagers am Flusse Buhemar (bl. 232 a₂₀ ‚fecimus alipergum in longum miliaria sex . et in latum miliaria duo . et medium). Weitläufiger ist in B ebenso die Geschichte von den Elefanten erzählt: bl. 232 b₁ ‚Erat hora diei undecima . et uolebamus iam comedere . et ecce subito ueniebat fugiendo pastor . et illi qui ligna trahebant nuntiantes nobis . eo quod ueniret de siluis contra nos multitudo elefantorum . Precepi caballicantibus de thessalia . ut caballicarent . et tollerent secum porcos . et occurrerent contra eosdem elefantos . quia sciebam ego . quod stridorem porcorum odirent elefanti . deinde post ipsos mandauī alios caballicantes armatos . et omnes tubicines . pedones omnes dimisimus in alipergo . Procedens ego cum poro rege . et caballicantibus omnibus . uidimus multitudinem elefantorum . tendentes promoscides contra nos quos habent in bucca

Episode mit den Bragmanen folgen neue Abenteuer. Im Gefilde Actea werden die Lagernden von den in den umliegenden Wäldern wohnenden homines agrestes angegriffen, die endlich auf das

sicut dentes . et erant dorsa illorum . nigra . candida . et rubea . Dicebat autem porus rex . quia poteremus uincere eosdem elefantos . si non cessarent stridere ipsi porci . quos ipsi caballicantes portabant . quod et factum est. Von hier ab herrscht dann ziemliche Uebereinstimmung, nur ist in B die Zahl der getödteten Elephanten genannt, wogegen die übrigen Texte die hierzu verwendeten Waffen (cum uenabulis et ensibus) bezeichnen. Diesen fehlt weiter der Abschluss: bl. 232c₂ Tunc iussit de giro in girum circumdari fossatum de ipso alipergo de armis . ne uenirent ipsa nocte elefanti . seu alie bestie . et facerent nobis damnum . Habuimus quietam noctem usque ad diem . omnes dorminimus. Schliesslich sei noch die Lesart ‚cornua‘ in B für ‚coria‘ der andern Hs. angemerkt.

Die erweiterten Texte erzählen darauf von den bärtigen Weibern, in B folgt gleich ‚alia uero die. cepimus ire in alias partes de india. Cumque ambularem . inuenimus campos patentes . et uidimus ibi feminas . et masculos . qui habebant totum corpus pilosum sicut bestie‘ u. s. w., wobei auch die Länge dieser Leute (longi erant nouem pedes) angegeben ist.

Von den Kynocephali sagt B: bl. 232c₁₄ Deinde uenimus in siluas plenas de cinocefalis . cumque nos percutere uellent . nos illos cum sagittis fugere faciebamus . cinocefali dicuntur . homines . qui capita canina habent. Neben anderem unterscheidet sich die Ueberlieferung der zweiten Handschriftengruppe durch den Abgang der Namensklärung. Dasselbst fehlt ebenso der sich anschliessende Satz: Intransibus nobis in deserta loca . dixerunt nobis indi . qui nobiscum erant . quia iam in illis partibus non esset aliquid nouum . quod uidere deberemus.

Die Geschichte von den Widerwärtigkeiten im Lager ist in B den andern Hs. gegenüber ausführlicher behandelt und zwar ist hier auch die Landschaft bezeichnet: bl. 232c₂₀ Post hec cepimus redire in fasiacen unde ueneramus . et precepi . ut ab illo loco usque ad duodecim miliaria in longitudine extenderetur ipsum alipergum . ut essemus prope aquam . Jam omnes ten (bl. 232d) das erectas habebamus . et multos focos accensos . cum subito tanta uirtus . euri uenti flare cepit . qui omnes tendas ad terram dedit . et ipsa animalia multum uexabantur . quia cintille de ipso foco et itiones feriebant in dorsa illorum . et incendebant illos . Tunc confortauit milites meos . dicens illis . quia non accidisset ipsa tempestas propter iram deorum . sed pro equinoctiali tempore accidisset . Recollegimus omnia que ipse uentus disperserat . et inuenimus unam uallem . et ibi posuimus alipergum . Postquam omnia ordinauimus . precepi ut omnes milites manducarent . nam et flatus uenti ceciderat . et magnum frigus accrescebat . Ceperunt cadere niues tantum maiores sicut lana . ego uero timens . ne crescerent ipse niues multum in eodem alipergo . precepi militibus ut calcarent eosdem niues . adiuuabant et nos multum quia habebamus focos . quamuis ab ipso niue aliquanti ex eis extinguerentur . Una autem causa salutis nobis fuit . quia superuenit fortissima pluuia . et cessarunt ipsi niues . Statim autem superuenit obscura nubes . et uidimus cadere de celo ardentis nubes . sicut facculas . ita ut totus campus arderet de incendio illarum. (bl. 233a) Timbeant dicere milites mei quia de ira deorum talia nobis accidissent quod ego homo uoluissim transire plus . quam liber pater et hercules

Geschrei der Soldaten die Flucht ergreifen.¹⁾ Ein solcher homo agrestis, mit Borsten bedeckt, geräth nacher mit Hilfe eines nackten Mädchens in ihre Hände und wird verbrannt.²⁾ Dann kommt Alexander zu den Bäumen, die bis zur sechsten Stunde wachsen und dann wieder verschwinden und deren Früchte ein unsichtbares Wesen zu pflücken verbietet.³⁾ In derselben Gegend werden auch feuersprühende Vögel gesehen. Weiterziehend besteigt er nun den Adamantberg, wo er bei den heiligen Bäumen der Sonne und des Mondes sein Schicksal erfährt.

In dieser Geschichte sind Theile aus der Hist. u. Ep. verbunden. Die erstere berichtet nach den feurigen Vögeln von den griechisch sprechenden Leuten und vom Baume ohne Frucht und Blätter, auf dem der Vogel Phönix sitzt, sodann vom Besuche auf dem Berge: bl. 213c₂₁ Deinde uenimus ad montem . et erat sub eo ripa in qua pendeat catena aurea . et habebat ipse mons grados duo milia quingenti . ex saffiro . ascendi autem ipsum montem cum aliquantis militibus meis . Et inueni ibi palacium . habentem limitarem

abierunt(!). precepi tamen militibus . ut rupta uestimenta obponerent ad ignem qui ipso campo ardebant . Inter hec . orantibus nobis . serenitas celo reddita est . fecimus omnes focos accendere . sed desuper obscure nebule erant . et per tres dies sine claro sole fuimus . eo quod nubes desuper pendeant . Sepeliuimus ibi quingentos milites . qui de ipso niue mortui fuerant . et moti sumus ex eodem loco.

¹⁾ Dies und die nächstfolgende Partie bis dahin, wo Alexander zum Adamantberg kommt, ist der Hist. bl. 213a₁₄ ff. entnommen.

Die Darstellung ist in B etwas conciser: Mouimus inde . et uenimus in campum qui dicitur actia . et applicauimus ibi . Erat in circuitu eius condensa silua . et erant ibi arbores fructiuere . ex quibus nutriebantur homines agrestes . habentes formam ut gigantes . induti uestimento pellicio . Exeuntes cum longis contis . occiderunt ex nostris . uidentes autem defecisse nostros . precepimus nostris militibus ut uociferarent . Nos autem magnis uocibus acclamantes : quia non erat illis cognitum audire uocem hominum . timuerunt . et fugerunt in ipsam siluam . Nos autem insequentes illos etc.

²⁾ In B heisst es Eingang: deinde uenimus ad quendam fluuium in quo erat ciuitas locuples ualde, wofür die anderen Texte ,et castra metatus est ibi haben. Dass Alexander die Gestalt des Waldmenschen anstaunte, fehlt B.

³⁾ Die allgemeine Bemerkung über den Wachsthum der Bäume fehlt B, wo die Darstellung noch dem Psk. näher steht: Precepique quibusdam hominibus meis ut tollerent ex liquore ipsarum arborum . Illi autem accedentes propius exierunt demones et flagellarunt eos . Audiuimus uocem de celo allatam precipientem nobis ut ne unus . quidem incideret aliquid ex ipsis arboribus . quia si factum fuerit . moriemini . Nach der überarbeiteten Fassung beauftragt Alexander einen Soldaten, Früchte von den Bäumen zu nehmen. Dieser stirbt auf die Schläge des Geistes, der dann jedem das gleiche Geschick androht, welcher sich den Bäumen näherte.

et superlimitares. et fenes (sic!). et timpana. et cymbala ex auro. Et erat templum ibi (bl. 213 d) totum aureum. Et erat ibi lectus cum preciosa lectisternia. iacebat ibi unus homo magnissimus atque clarissimus. Indutus ueste alba bambicea ornata ex auro et lapidibus preciosis. uidi ibi et auream uiniam ferentem botros ex lapidibus preciosis adorauique ipsum hominem et descendi. Soweit schliesst sich mit Abzug des letzten Passus und einiger unbedeutender Abweichungen die Uebersetzung an die Hist. an, von der dann auf die Ep. bl. 233 b₁₅ übergegangen wird, doch ist da der Zusammenhang ein anderer. In den jüngeren Fassungen fragt der Greis, nachdem ihn Alexander und seine Begleiter begrüsst, ob sie die heiligen Bäume sehen wollen, was der Macedonier bejaht, und als sie ihn noch ihrer Reinheit versichert, fordert sie derselbe auf, die Kleider abzulegen und ihm dann zu folgen, welchem Geheisse Alexander, der die übrigen warten lässt, mit Ptholomeus, Antigonus und Perdicas nachkommt (s. B bl. 233 d₂ ff.). Der Wald, den sie darauf durchwandeln, besteht aus lorbeer- und olivenähnlichen hundert Fuss hohen Bäumen, aus welchen Weihrauch und Balsam fliesst (s. bl. 233 d₁₉, doch wird da jenes Aussehen anderen Bäumen beigelegt). Ein Baum ist blätter- und früchtelos und ein farbenprächtiger Vogel sitzt auf demselben, den der Alte als Phönix bezeichnet (dies aus der Hist. bl. 213 c₁₆ hereinbezogen, wo die Beschreibung des Vogels indes nicht so ausführlich ist: Abinde uenimus ad quandam locum in quo erat arbor que non habebat fructum neque folia et sedebat super aus. que habebat super caput suum lucentes radios sicut sol que uocabatur fenix). Bei den Bäumen der Sonne und des Mondes angelangt, fordert dieser Alexander auf, aufwärts zu schauen und, was er wünsche, zu fragen (bl. 234 a₂₀), indem er ihm auf dessen Wunsch noch bedeutet, dass der Sonnenbaum in indischer Sprache anfangs und in griechischer aufhöre zu sprechen und umgekehrt jener des Mondes (s. bl. 234 a₁₉). Alexander küsst darauf die Bäume (s. 234 a₁₀), wonach die Aufforderung an ihn ergeht, dies zu thun) und forscht nach seinem Geschehe, was ihm zuerst der Sonnenbaum (bl. 234 b₄ ff.) und dann der Mondbaum offenbart (bl. 234 b₂₇ ist der Vorgang weiter ausgesponnen. So erkundigt sich Alexander auch um das Ende seiner Mutter und Schwestern, und dem entspricht auch die Antwort des Baumes). Als dies geschehen, warnt der Greis vor weiteren Fragen und mahnt zur Rückkehr. Beim Palaste trennen sie sich: dieser geht in seine Behausung, Alexander mit den Seinen steigt den Berg hinab, wie die Hist. schliesslich berichtet (B bl. 234 d₁₅ geht die Mahnung, wieder zu Porus (!) sich zu begeben, vom Baume aus und der Priester wiederholt sie). Mehr denn anderswo macht sich in dieser Geschichte die überarbeitende Hand bemerklich, weshalb ich den Text B beifüge: bl. 233 a₁₃ (nach Erzählung von den Verwüstungen im Lager) Post hec uidimus speluncam. ubi liber pater iacebat. dictum est nobis. quod si aliquid in eandem speluncam intraret. in die tertia de febre moreretur. tunc homines perditos ibi misimus et inuenimus quod ita esset sicut audiuius. Cepi rogare ipsos deos. ut me qui essem rex totius mundi. facerent me redire in macedoniam cum uictoria. ad olimpiadem matrem meam. Cognoui autem sine causa de tali ratione. Denique interrogaui indos qui mecum erant. si uel una causa esset ammirabilis. quam uidere deberemus. omnes negauerunt nihil esse nouum quod uidere deberemus. Inde (bl. 233 b) apprehendi uiam ad eundem in fasiacen. tunc in obuam uenerunt nobis duo senes. interrogaui illos. si aliquid nouum scirent quod nos uidere deberemus. dixerunt nobis. qui scirent causam mirabilem quam nobis ostenderent. sed esset ipsa uia longa.

ubi in ambulando decem dies mitteremus . et esset uia districta et aque multe . et loca serpentibus plena . Blando itaque sermone percontauī eosdem senes dicens . quid est hoc tam nobile . et magnificum quod nobis monstrare promittitis . Unus uero ex eis cum gaudio dixit mihi uidebis rex duas arbores . unam solis . et alteram lune . arbor solis . loquitur indica lingua . et arbor lune . greco sermone . et ab ipsis poteris scire . que bona . aut que mala tibi euenire debeant . Cumque tam incredibilem causam audissemus . cogitauī quod per iocum talia mihi dicerent . feci eos impingere . et aliquam contumeliam illis facere . et dixi . sicut peruenit gloria mea ab occidente usque ad orientem . ut isti senes de me risum facerent . ipsi uero senes affirmabant iurando . quia nullam falsā dicerent . sed per ueritatem ostenderent quod dicebant (bl. 233c). Rogabant me amici mei et comites . ut nullo modo pretermitteremus . quatenus non iremus ad uidendam talem causam . Tuli mecum triginta milia caballicantes . alium uero exercitum cum aliquantis prefectis et poro rege . et omnibus diuitiis . transmisimus in fasiacen . Nos uero cum electa iuuentute secuti sumus iam dictos senes . qui nos sicut dixerunt per districta et dura loca portauerunt . usque ad locum ubi ipse arbores erant . Vidimus autem multos serpentes . et feras . de quibus proinde non tibi scripsimus . eo quod secundum indicam linguam nominabantur . Cum appropinquaremus prope ipsum locum ubi ipsi senes nos portabant . uidimus feminas et masculos pellibus uestitos . interrogauimus illos qui essent . dixerunt ut indi essent . Venientes ad locum ubi ipse arbores erant . uidimus locum qui erat largus . libanum et opobalsamum habebat multum . eo quod ibi erat silua ubi nascebantur . et homines loci illius . ipsum manducare consueuerant . Itaque intrauimus in predictum locum sacratum et uidimus antistitem (?) loci ipsius cuius statura erat altior . plus decem pedibus . habebat nigrum corpus . dentes caninos (bl. 233d) aures illius perforate erant . et pendebant ibi gemme . qui cum salutaret me . interrogauit me . pro qua causa uenissem . ego uero dixi ei . ueni ut uideam sacras arbores solis et lune . Tunc barbarus mihi respondit . si mundus es a fornicatione masculi et femine . licet ut intres in diuinum locum . Secuti sunt me amici mei trecenti . imperauit ipse sacerdos ut poneremus anulos . uestes . et calciamenta . obediuimus illi . et fecimus quod uoluit . Erat undecima hora diei . et expectabat sacerdos . ut poneret sol . nam dicebat ut sic loqueretur et responsum daret . Item dicebat de arbore lune . quia quando luna inradiaret . sic daret responsum . mihi uero plus uidebatur esse salsum quam uerum . Igitur . cepimus perambulare ipsam siluam . que erat inclusa intra maius edificium parietum . uidimus largissime currere opobalsamnum de ramusculis arborum . tunc ego et comites mei cepimus tollere cortices de ipsis arboribus . quia optimus erat ipse odor . In media parte de ipsa silua . erant arbores similes cipressis . alte pedes centum . Cumque mirarer de ipsa altitudine . et dicerem . quia de multa pluuia tantum creuisset . dicebat sacerdos . quod numquam in ipsa loca (bl. 234a) pluerent . sed neque . fera neque auis . neque serpens in ipsos terminos intraret . quia antiquitus a maioribus indorum locus ipse consecratus esset soli et lune . Volui ibi immolare uictimas . sed non dimisit me ipse sacerdos . dicens . non licere in ipso loco aut incensum de libano facere . aut quaecumque animal occidere . sed precepit ut basiarem ipsas arbores . et rogarem solem et lunam . ut uera responsa mihi darent . Interrogabam sacerdotem . si lingua indica . an greco sermone ipse arbores nobis respondere

deberent . Respondit ille . et indica lingua et greca . sed arbor solis . prius indico sermone adnuntiat futura . arbor lune . greco sermone incipit loqui . indico . finit . Post hec uidimus radios solis resplendere sursum in cacuminibus arborum . et sacerdos ait . sursum inquit respicite . et de quali causa interrogare quisque uoluerit . in corde suo cogitet . palam non dicat . Tunc cum magna cura cepimus respicer . ene forte inter ramos arborum essent pica aut psithacus . quia solent quasi uocem humanam mittere . postquam non uidimus . aliquam fraudem inter ramos arborum . (bl. 234b) cogitare cepi in animo meo . si triumphans reuerti possem in patriam meam . ad olimpiadem matrem . et sorores carissimas . Cum subito indico sermone respondit arbor . sicut interrogasti nomen meum alexander . eris dominus orbis terrarum . sed uiuus in patriam non reuertens . quo modo fata tua sic definirunt de te . Tum ego cum nescirem qualis esset ipsa arbor . interrogauit exinde indos quos mecum portaueram ut mihi ipsi uerba interpretarent . dixerunt mihi . quia esset arbor solis . amici mei ceperunt plangere de tali responsione . quia mecum erant tres fidelissimi mei amici . id est . perdicca . et clitona . et philotan . quia nullum hominem timebam nec erat causa pro qua timere deberem in eo loco . ubi non erat licitum aliquem occidere . Mouimus nos inde . et hora uespere uoluimus intrare ad interrogandum arborem lune . sed luna nondum apparebat . Intrauimus postea in eundem sacrum locum . et cum stetissemus iuxta arborem lune . adorauimus . et interrogauit ubi mori deberem . Postquam splendor lune tetigit cacumen arboris respondit ipsa arbor . et dixit mihi greco sermone . alexander . plenam iam finem etatis habes . sed isto anno adueniente (bl. 234c) mense magio . in babilone morieris . et deceptus habebis esse a quo minime speras . Tunc plangere cepi . similiter et amici mei flebant . ego autem non cogitabam de eis . ut aliquam fraudem mihi facerent . quia parati erant mori pro mea salute . Exiuimus de eodem loco . animus meus nimium erat tristis . et non uolui comedere . Rogabant me amici mei ut non angustiarer . et affligerem corpus . ieiunio . tunc contra uoluntatem de animo meo manducaui modicum . et collocaui me in ipso sacro loco . ut paratus essem quando primum exiret sol . Alia die ualde diluculo surrexi . et amicos meos desomno excitaui . ipse autem sacerdos inuolutus pellibus iacebat . et erat ante illum posita magna gleba de libano . in tabula ebena . que illi de cena remanserat . et ibi positus culter nam . ere . et ferro . et plumbo . et argento . et auro . abundat . opobalsamum . et libanum manducant . et bibunt aquam que de uicino monte exit . Excitaui sacerdotem . et tertia uice intrauimus . ad interrogandas ipsas arbores . Dic mihi sacratissima arbor . cuius manus me occidere debeant . et quali morte mater mea . et sorores mee mori de (bl. 234d) beant . Arbor grece dixit . si dixeris tibi quis te occidere debet . tu occides illum . etiam mutatur quod de te ipsa fata ordinauerunt . et irascentur mihi tres sorores . id est . clotoh . lachesis . atropos . eo quod impedimentum fecerim in eo quod illi statuerunt . Igitur . ad unum annum et octo menses . babilone morieris . non per ferrum sicut speras . sed per uenenum . mater tua turpissima morte morietur . et non sepelietur . sed aues . id est aucelli et fere comedent illam . sorores tue bene esse habebunt . tu autem in paruo tempore eris dominus terrarum . Nunc uero . noli amplius interrogare nos . sed exi de isto loco nostro . et reuertere in fasiacem ad porum . Sed et sacerdos

monuit ut abiremus . dicens quia de planctu et ululatu nostro irascerebantur . Tunc ego locutus sum ad uniuersos milites et dixi . ut ad porum in fasiacem reuertemur . de interrogatione autem uite mee . dixi militibus meis qui mecum fuerant ut nulli dicerent quod audierant . sed per meum consilium . in sua fide secretum tenerent . quod audierant .

Nach fünfzehntägigem Marsche wird das Land Prasiaca erreicht, dessen Bewohner Geschenke bringen.¹⁾ Von da schreibt Alexander an die Königin Candacis, die in einer Stadt dieser Landschaft herrscht.²⁾ Diese antwortet³⁾ und sendet Geschenke, zugleich auch einen Maler, der ihr ein Bild des macedonischen Königs anfertigen soll. Nach vollzogenem Auftrage kehren die Boten mit dem Bilde, worüber Candacis hoch erfreut ist, zurück.⁴⁾ Darauf wird Candaulus, einer ihrer Söhne, überfallen und seiner Gattin beraubt.⁵⁾ Hilfe suchend begibt er sich in das macedonische Lager: Alexander zieht als Pseudo-Antigonus zur Befreiung der Entführten mit ihm und, nachdem diese gelungen, auf dessen

¹⁾ Hist. bl. 213 d_a. Vom Lagerschlagen keine Rede.

²⁾ Die Episode von Candacis ist wie das Vorbergehende wieder der Hist. bl. 213 d₁₅ entlehnt. Die Namen ihrer Söhne werden in B erst später angeführt. Im Briefe selbst ist auch nicht erwähnt, dass die Ammonstatue aus Gold war.

³⁾ Das Schreiben der Königin fasst B im ersten Theile kürzer, im zweiten ist die Aufzählung der Geschenke eine andere: bl. 213 d₂₅ Rescripsit et illa mihi . candacis regina merois . Regi alexandro gaudium . Reuelatum tibi fuit ab ammono deo tuo ut ires et pugnares egyptum . concessum enim tibi fuit ab ipsis diis . Nos itaque claras ac lucidas habemus animas plus quam hi qui apud te sunt (bl. 214a) dirigo tibi aureos uipedes centum . set et infantulos ethiopes centum et intelligibiles aues psittachos . ducenti . et spingas ducentas . Ammoni itaque deo dirigo coronam ex lapidibus preciosis uidelicet ex smaragdine et margaritis sed et insertas catenas decem . ex preciosis lapidibus . Mandauimus et uobis cluias decem ex auro . Cantras aureas triginta et elefantos quadringenti quinquaginta . Rinocerotes octoginta . Pantheros tria milia . pelles pardoleonis . quadringentis (sic!) . Vectes ebenos mille quingentos . Et dirige nobis dicendo si . subiugasti totum mundum .

⁴⁾ fehlt B.

⁵⁾ Davon erfahren wir in B erst später aus der Erzählung des Candaulus, indem hier gleich folgt: unus ex filiis candacis regine cui nomen candaulus cum paucis equitibus abiit ad tabernaculum alexandri . Auf die Fragen des Ptholomeus, vor den er geführt wird, berichtet er dann von seinem Unfall, was in den anderen Fassungen nunmehr mit wenigen Worten abgethan wird. Im Uebrigen ist die Darstellung von B fast durchweg knapper und auch im Wortlaute mitunter beträchtlich geändert. So gleich nach der Rede des Candaulus: bl. 214 b₄ Cui ptolomeus . expecta . Interim exiliens de tabernaculo suo abiit ad tabernaculum regis in quo dormiebat . excitans eum . referens illi omnia que audierat ab ipso iuene . Quo audito surrexit tollens diadema capitis sui . coronauit ptolomeum cui et dixit . Reuertere tabernaculum tuum et sede in

Bitten an den Hof der Candacis, welche ihn als Alexander erkennt.¹⁾ Wegen des ihrem Sohne erwiesenen Dienstes genießt er gleichwohl ihren Schutz vor Carator, der seinen Schwiegervater an dem Boten rächen will, und kehrt dann reichlich beschenkt in Begleitung Candaulus zu den Seinen zurück.²⁾ Auf dem Wege dahin besuchen sie die

solio regali u. s. w. Die Ausführung von Alexanders Befehl ist nur durch ‚et ita factum est‘ angedeutet, woran sich gleich schliesst: Cui alexander astante candauli dixit . domine . precipe mihi et ego pergo hora noctis et superuenio ipsam ciuitatem ac succendam eam igni et facio ut per uim reddant uxorem eius. Abweichend heisst es dann u. a. auch bl. 214c₃ ‚Abiit hora noctis silentio et succendit ipsam ciuitatem igni‘ und von den Bäumen, welche Alexander auf dem Wege zu Candaulus sieht ‚Viditque excelsas arbores . portantes poma grandia . ut cedrus . habentes et botros uue magnos ualde‘, wogegen die anderen Texte Bäume und Reben unterscheiden.

¹⁾ Ueber den Empfang bei der Königin macht B. bloß die Bemerkung: bl. 214d₃ Et post paucos dies uenimus in ciuitatem candacis regine . Exiit ad nos foras portans auream coronam longa atque pulchra nimis. Die Beschreibung des Palastes weicht mannigfach ab: bl. 214d₂ palatium uero eius erat optimum et fulgebat tectum ipsius palatii quasi aureum esset . Lectisternia eius erant ornata ex purissimo auro . Fiale erant ibi ex lapidibus preciosis . sed elefantinas mensas uidimus ibi . Triclinia uero ipsius palatii erant constructa ex lapide onihino . Columne ipsius palatii erant ex ebano . Falcatos currus ibi uidimus sculptos in lapide porfiretico . apparentes nobis quasi current . Vidimus ibi et elefantos sculptos in eadem petra quasi conculcantes homines cum pedibus suis. Von den Gemächern, in welche Candacis den Alexander führt, wird berichtet: bl. 214d₂₅ Alio namque die apprehendit me candacis regina per manum introducens me in cubiculum quod erat constructum ex lapidibus habentes aureum colorem . Lucebatque intus quasi sol refulsisset ibi . Vidi et ibi triclinium ex lignis asiptis . qui non incenduntur ab igne . Vidi ibi (bl. 215a) et aliud cubiculum constructum super ligna maxima cum rotis et trahebant eum uiginti elefanti . Dixique regine . iste cause . digne fuerant ammirari si apud grecos fuissent . Irata est regina et dixit ueritatem dicis alexander . Qui ubi audiuit nomen suum expauit. Der Ueberarbeiter hat diesen Moment entschieden abgeschwächt, dagegen ist jener, wie Candacis dem Alexander sein Bild zeigt, wirkungsvoller. In B. erwidert diese, nachdem jener seinen wahren Namen verlügnet: ego ostendo tibi quomodo alexander es . Introduxitque eum cubiculum suum et monstrauit illi imaginem suam et dixit.

²⁾ Nach dem Dialoge zwischen A. und C. fährt B. fort: bl. 215b₁₄ Et exiit foras iterum tenens me per manum et dixit filiis suis . O filii candauli et tu o filia marpissa . demus aliquod bonum huic misso alexandri . Dagegen erhebt Carator Einspruch: O mater uerum quia alexander direxit abstrahens uxorem fratris mei de manibus inimicorum et reddidit eam illi . sed uxor mea compellit u. s. w. Den Streit zwischen den beiden Brüdern, von welchen Candaulus für ihn eintritt, sucht Alexander auf kluge Weise zu schlichten, indem er sagt: bl. 215c₁₂ carator si me occidis hic . habet alexander rex multos missos meliores mei . si nultis ut tradam uobis ipsum inimicum uestrum date mihi quod

Göttergrotte¹⁾, worauf Alexander von seinem Begleiter Abschied nimmt und, wieder mit dem Heere vereint, am andern Tage weiter zieht.²⁾ Dabei stösst er abermals auf allerlei wundersame Thiere. Zuerst sind es Schlangen, die Smaragde am Kopfe haben und von Pfeffer leben.³⁾ Dann kommen Thiere mit Schweinsköpfen und Löwenschwänzen und Greife.⁴⁾ Nachdem diese Gefahren glücklich überstanden, erreicht er einen Fluss, setzt auf Rohrkähnen über und

postulo . et iuro vobis quia hic in palacio uestro adduco alexandrum Pacificati sunt inter se fratres et crediderunt hoc . atque promiserunt ei per singulos facturos mihi dona . Darüber berichtet B nachher Folgendes: Quando autem dimiserunt me ire fecerunt mihi dona regalia . et coronam ex precioso lapide adamantino seu et broniam . et stellatam clamidem .

¹⁾ Die Darstellung weicht in einigen unwesentlichen Punkten ab. B bl. 215c₂₀ erzählt: Moui me inde (bl. 215d) et profectus sum . et abii in criptam quam monstrauit mihi candaulis dicens quod ibi comedissent dii . Et antequam ingrederer ipsam criptam . feci diis offertionem et ingressus sum . Et uidi ibi caligines et inter ipsas caligines uidi lucentes stellas et apparitiones idolorum . Vidi et quidam recumbentes lucidos habentes oculos sicut lucernas . unus autem ex illis dixit mihi . aue alexander . Dieser Gott nennt sich Sesonchosis und fügt nachher hinzu: nomen autem mihi non est sicut tu habes . qui in tua (sic!) fabricaberis alexandria . Tamen ingrederere amplius . et tunc uidebis . In den anderen Texten ist der Name der gegründeten Stadt verschwiegen. Hier spricht dann Alexander die zweite Erscheinung wie die erste an, dagegen beginnt in B diese zu reden: bl. 215d₁₈ et dixit mihi . quid est hoc? a diuigens . natiuitas sum ego deorum u. s. w. Die Auskunft über die Lebensdauer verweigert Serapis dem Alexander und prophezeit nur: Fabricaturus eris ciuitatem pergloriosam que exstat in toto mundo . Plurimi enim imperatores pugnaturi sunt (bl. 216a) eam sed nullus ibi aliquid nocere poterit . Nach den anderen Fassungen ist die Gründung der Stadt schon vorhergegangen, und nur die darauf bezüglichen Aussagen gehören der Zukunft an. Dass Niemand derselben schaden könne, fehlt.

²⁾ Damit verlässt der Bearbeiter die Hist., welche nun den Briefwechsel mit der Amazonenkönigin bringt, und geht auf die Ep. bl. 234d₂₂ über.

³⁾ B enthält mehr hievon: Peruenimus deinde in uallem iordaneam . ubi erant serpentes . habentes in collo lapides . qui smaragdi appellantur . Predicti serpentes non dimitunt ut aliquis (bl. 235a) ipsam uallem apprehendat . uiuunt de lasere et pipere albo inde tulimus nos paucos smaragdos . qui magnam formam habebant .

⁴⁾ B bl. 235a₆ liest ‚Per magna deinde pericula uenimus in loca . que erant fortissima‘, und in der Beschreibung der ersteren Thiere kommt zuerst der Kopf, dann Schwanz und Klauen, von welchen es heisst: unguis duas latas pedibus sex; zu den Greifen bemerkt B ‚qui habebant pizzos sicut aquila‘, gegen die anderen Texte erwähnen, Alexander habe seine Soldaten zur theidigung ermuthigt: B nos uero cum sagittis et contis defendebat ab eis .

empfängt von den Bewohnern des Landes Geschenke.¹⁾ In demselben Flusse wohnen zehn Fuss hohe, schnee- weisse Weiber mit langen Haaren und Hundezähnen, welche die hinüberschwimmenden mit sich ins Wasser ziehen. Zwei derselben werden gefangen.²⁾ Als Alexander mit dem Heere an das Ende des Oceans kommt, hören sie auf einer Insel Leute griechisch sprechen, eine Anzahl von Soldaten schwimmt auf Geheiss des Königs dahin, doch werden sie von auftauchenden Krebsen erfaßt.³⁾ Nun folgt die Greifen- und Meeresfahrt⁴⁾, nach welcher der Marsch am Gestade fortgesetzt

¹⁾ B bl. 235a₁₇, gibt an: Inde peruenimus ad flumen qui currebat in oce- anum. erat latus miliaria duo. et medium. Die am Ufer desselben wach- senden ‚canne‘ sind ‚tantum alte et grosse. de quibus uix possent triginta milites unam portare‘, und daran schliesst sich: habitabant in eodem loco multi elefanti. qui nescio qua re factum fuisset. nullum malum nobis fecerunt. In den anderen Texten wird die Grösse des Rohres nicht genauer bestimmt und von den Ele- phanten findet sich gar keine Erwähnung. Kürzer spricht indess B von der Ueberfahrt: fecimus naues de ipsis cannis. et uaricauimus (!) illa parte ipsum flumen. Von den Einwohnern und ihren Geschenken berichtet diese Hs. wieder mehr: inuenimus ibi homines. qui habebant uestitas pelles de ballenis. dederunt nobis spongas albas. et purpureas. et concas marinas. que capie- bat (sic!) duos (bl. 235b) et tres congios. dederunt et tunicas de uitulis. factas de uitulis marinis. et cocleas que capiebant sextarium. Item posuerunt ante nos uermes. quos de ipso flumine traxerunt. erant grossiores sicut coxa hominis. melior erat sapor illorum de omni pisce. dederunt et fungos rubicundos. posuerunt nobis et murenas pensantes ducentas quinq- uaginta libras. et dicebant. quia plus fortiores de illis essent in ipso oceano qui erat illis uicinus ad uiginti tria miliaria. Pisces qui nominantur sacri. posuerunt ante nos pensantes libras centum quinquaginta.

²⁾ Die Länge der Haare erwähnt B erst am Schlusse: et habebant capillos longos spastos per dorsa. Am Anfange steht nur ‚Erant in eodem flumine femine capillate‘, worauf wir sie gleich von ihrer gefährlichen Seite kennen lernen, und zwar erscheint hier noch ein Zug: aut trahebant eos inter ipsas cannas. et quia erant nimium formose aut per nimiam iram occi- debant illos. Von der Grösse und ihren Hundezähnen erfahren wir nichts.

³⁾ Das brachte die Hist. schon nach den feuersprühenden Vögeln bl. 213c₆: Venimus in fines oceani maris in quo sunt cardines celi. audiuius in ipso mari loquentes homines linguam grecam. Quidam uero ex militibus nostris exuentes se uestimentis suis uoluerunt ingredi per mare ad ipsam insulam. surgentes bestie que uocantur carcyni et apprehenderunt uiginti milites u. s. w.

⁴⁾ Die Hist. läßt dies nach den Erlebnissen beim warmen Flusse geschehen. Die kürzere Darstellung in B weicht sehr oft im Ausdrucke und auch inhalt- lich einige Male ab: bl. 217d₂₄ Abinde uenimus ad mare rubrum. Et erat ibi mons altus ascendimus eum et quasi essemus in celo. Cogitauimus cum amicis

wird. Auf demselben sind die Angriffe von Thieren mit Sägehörnern¹⁾, gehörnten Schlangen und von Kynocephali abzuwehren, auch stirbt Alexanders Pferd Bucephal, zu dessen Andenken dieser eine Stadt gleichen Namens gründet.²⁾ Am Flusse Tytan beschenken ihn die Eingebornen mit Elephanten und Wagen³⁾, und nachdem er noch an dem Palaste des Xerxes, in dem sich wundersame, den Kranken Genesung oder Tod anzeigende Vögel befinden, vorübergekommen⁴⁾, nimmt ihn Babylon auf. Dasselbst

meis ut instruerem tale ingenium quatenus ascenderem celum et uiderem si est hoc celum quod uidemus . Preparauī ingenium ubi sederem et apprehendi grifas atque (bl. 218a) ligui (!) eas cum catenis . Et posui uectes ante eos et in summitate eorum cibaria illorum et ceperunt ascendere celum . diuina quidem uirtus obumbrans eos deiecit ad terram longius ab exercitu meo iter dierum decem in loco campestri . et nullam lesionem sustinui in ipsis cancellis ferreis tantam altitudinem ascendi ut sicut area uidebatur esse terra sub me . Mare autem ita uidebatur mihi sicut draco girans ea . et cum forti angustia iantus (!) sum militibus meis uidentes me exercitus meus acclamauerunt laudantes me . Ebenso frei, wenigstens in der Beschreibung der Zurüstungen verhalten sich die anderen Texte gegenüber B in der zweiten Geschichte. B bietet: Venit iterum in cor meum ut mensurarem fundum maris feci uenire astrologos . et geometricos precipique illis ut construerent mihi uasculum in quo ualerem descendere in profundum maris et perquirere ammirabiles bestias que ibi habitant nisi tali modo Faciamus doleum olouitreum et ligetur catenis et regant eum fortissimi milites . Hoc audito alexander (sic!) precepi cito talia facere et tali modo perquisiui profundum maris . Vidi ibi diuersas figuras piscium atque ex diuersis coloribus uidi ibi et alias bestias habentes imagines terrenarum bestium ambulantes per fundum maris quasi quadrupedia . Veniebant usque ad me et fugiebant . Vidi ibi et alias ammirabiles causas quas recitare (bl. 218b) non possum . Der letztere Theil ist in den anderen Texten ziemlich conform, nur fressen da die Thiere die Früchte der auf dem Meeresgrunde wachsenden Bäume.

¹⁾ Diese gehören der Ep. an, welche nach Erwähnung der Wasserweiber bl. 235b fortfährt: Vidimus in gangen flumine . que si dicere uoluissimus miranda fuissent . sed ne dicatur quia causa fabulosa sit . propterea nolui uobis inde aliquid scribere . Venimus inde ad castellum quod indi colunt . ubi accepimus optima monita a senibus illis . qui nos reuocabant et ducebant per caspias portas in fasiacen. (bl. 235c) ad porum regem . non uoluimus ascolta (!) monita de ipsis senibus quia sperauimus . ut per fraudem darent nobis consilium secuti sumus flatus euri uenti . et inde uenimus in loca ubi erant fere de quarum capitibus exiebant ossa serrata u. s. w.

²⁾ Dafür hat der Bearbeiter eine andere Quelle benützt. Dasselbe gilt vielleicht auch hinsichtlich der Schlangen und Kynocephali, wenn deren Anführung nicht auf Reminiscenzen von B beruht, was ich aber stark bezweifle (s. S. 27 f.).

³⁾ B in der Hist. bl. 217b₃₀ nach Alexanders Testament.

⁴⁾ Hist. bl. 216c₂₇ von den Amazonen weg. Ueber die Vögel wird hier berichtet: erantque coturnices (bl. 216d) tam magne sicut columbe . *erant* bantur regibus linguam humanam atque dicebant illis quantos an-

schreibt er seiner Mutter und seinem Lehrer Aristoteles Briefe und empfängt von letzterem Antwort.¹⁾ Eine Missgeburt deutet nach dem Ausspruche des Sehers seinen nahen Tod an²⁾, der ihn auch bald erreicht, indem er auf Anstiften Antipaters von Jolus-Jobas bei einem Gelage vergiftet wird.³⁾ Sterbend macht er sein Testa-

¹⁾ Den Brief des Aristoteles erhält Alexander in der Hist. nach Empfang der Geschenke am Flusse Tytan. Von einem vorhergegangenen Schreiben des Königs steht aber da kein Wort ausser bl. 217a₂₈ das an Aristoteles gerichtete Testament, das mit den Worten eingeleitet wird: Alexander autem consiliauit cum amicis suis . et scripsit epistolam aristoteli continentem ita. Dies Testament ist in den anderen Fassungen an das Ende gerückt. Der Brief an Olympias folgt dem des Aristoteles: bl. 217c₂₂ deinde perrexit babiloniam . Exierunt babilonii et magno honore honorauerunt eum . Statim fecit offerentem diis et scripsit epistolam matri sue . Olimpiadi dilecte matri gaudium . quantum facim a usprincipio usque dum uenissemus asiam significatum est tibi . Iterum notum sit tibi quantum fecimus in antea . A babilonia cepi ire eo (bl. 217d) adunato populo meo numero centum milia uenimus ad columnas eraclii u. s. w. Da der erzählende Inhalt vom Bearbeiter in früheren Partien untergebracht worden war, gedenkt er hier nur der Thatsache.

²⁾ Das Kind hat vom Kopfe bis zum Nabel Menschengestalt und ist todt, die Theile unter dem Nabel gleichen verschiedenen Thieren und besitzen Leben. Sowohl hierin wie in anderen Punkten weicht B ab: bl. 216d₅ antequam exissem de hoc seculo uidi mulierem que genuit filium qui erat ab umbilico et sursum ut homo ab umbilico usque ad pedes erat bestia similitudinem habebat canis . Cum autem peperisset hec filium mulier cooperuit eum adduxitque eum alexandro regi mandans ut loqueretur illi aliquid secretum . Ille autem erigens se a somno iussit eam uenire . At illa iube exire omnes . Secretum habeo indicare tibi . disco operiens infantulum monstrauit eum illi . Cum uidisset eum alexander miratus est . Et iussit uocari ariolos . dicens illi . dic mihi quod signum est hoc . suspirans dixit . O rex appropinquabit tempus tuum ut exeas de hoc seculo . Cui alexander . dic mihi quo modo . dixit illi . potentissime rex . medietas corporis que habet aspectum hominis tu es . pars autem que uersa est in bestiam homines sunt qui post te ueniunt . Ex quare plora homines quia pro te factum est hoc signum . Audiens autem alexander tristis effectus est . et dixit . o iuppiter oportuerat enim (bl. 217a) ut dies obitus mei in pace finiretur ut hoc quod considerauit perficerem . et quia sic placet tibi recipe me tercium mortalem.

³⁾ Die Geschichte von Alexanders Vergiftung und die Veranlassung hierzu erzählt B nicht im Zusammenhange, sondern es ist das an Aristoteles gerichtete Testament, dessen Brief und das Schreiben an Olympias eingeschoben, und zwar nach dem Abschnitte, welcher die Vorbereitung des Mordes enthält. In diesem ersteren Theile weicht am meisten die Einleitung und, wie sich Antipater das Gift verschafft, ab: bl. 217a₄ Mater uero illius multis uicibus scripserat alexandro de antipatro et angustiabatur . Considerauit antipater facere causam et fecit (coniurationem) offerens illi malum nomen dubitauit pro hac causa antipater ad alexandrum uenire . mittensque ad maleficum fecit eum uenire ad se . rogans eum ut daret ei uenenosam potionem . quod et fac-

ment, und als auf die Kunde von seinem nahenden Ende die Krieger unter Drohungen fordern, ihnen den Herrscher zu zeigen, befiehlt er die Thüren des Gemaches zu öffnen, mahnt sie fried-

tum est . talem illi potionem dedit . quia non erat uas quod sustineret fortitudinem eius . Fecit cantrellam ferream et posuit eam . intus et dedit eam cassandro filio suo u. s. w. Ueber Jolus wissen die Bearbeitungen, dass er Jobas genannt wurde, jung und schön war und Alexander sehr nahe stand. Im Uebrigen ist die Variation geringfügig. Die Fortsetzung folgt dann bl. 218_b: Yolus quem superius diximus acquisiuit sibi socios et confederatus est eis ut uenenum bibere daret alexandro et moreretur. Dies fehlt in den anderen Texten, die gleich erzählen, wie Alexander eines Tages fröhlich beim Gastmahle gegessen habe. B fügt dem bei: Yolus autem caput tanti mali cogitauit in fiala porrigere uenenum alexandro . exspectauit qua hora hoc faceret . Es heisst dann, dass Alexander immer heiterer geworden sei, und, während er mit seinen Soldaten sprach, plötzlich zu trinken begehrt habe: Yolus infector tanti mali porrexit ei uenenum et dum bibisset subito clamauit uoce magna quasi lanceam dedisset (!) illi aliquis in iecore. Die anderen Texte bemerken, dass Jobas das Gift mit Wein vermischt habe, und dass Alexander, nachdem er getrunken, mit einem lauten Schrei sich auf die rechte Körperseite geneigt habe. Auch begibt er sich darnach in ein Gemach, und dort reicht sein Mörder die vergiftete Feder, während nach B dies Angesichts der Theilnehmer am Mahle geschieht: bl. 218_b: Alexander autem uoluit uenenum quesiuit pennam ut mitteret eam in guttur suum ut ueneret . Yolus autem inuenit (bl. 218c) pennam ac liniuit eam ueneno et porrexit illi et misit in guttur suum . Ex quare cepit eum urgere uenenum amplius atque amplius. Cum autem in tali dolore uexaretur alexander totam noctem duxit insomnem. Nun steht in B: Alia uero die cum intellexisset alexander dolorem suum et uidisset se positum esse in malo quia etiam et lingua eius aresebat. Fecit uenire omnes milites suos et cepit monere eos ut pacifice et bene inter se uiuerent. Cassander uero pergebat per homines ipsos cum quibus coniurationem fecerat pro interitu alexandri . Confortans eos ac dicens scitote . Quia male habet alexander et expectabant aduentum Yoli ut intellegerent mortem alexandri . Facta uero ora noctis precepit omnibus exire de cubiculo suo pariter et roxani uxorem suam . Cum autem exissent omnes precepit cuidam familiari suo ut aperiret regiam que erat super descensum fluuii eufraten et nemo stetit ibi. Was dem letzten Satze voraufgeht, hat der Bearbeiter übergangen. Während Alexander zum Flusse krieht, um sich zu ertränken (,ut non inueniretur' nach den anderen Texten) bemerkt ihn seine Gemahlin: bl. 218d, Abiens autem prope fluuium uoluens caput suum uidit roxani uxorem suam sequentem se cursu ualidissimo . Tunc enim illa uigilabat et uidit eum quando exiuit adproximans illi eiecit se super eum amplexans atque dicens u. s. w. Die anderen Fassungen erwähnen nicht, dass Alexander den Kopf umwendete und Roxane gewacht habe, dagegen ist der Ton ein wärmerer, insoferne sie bitterlich weinend ihren Gemahl hier und später im Palaste nochmals und zwar unter Küssen umschlingt und dieser sie mit ,mi cara plurimaeque dulcissima' anspricht. Bemerkenswerther ist indess das nachherige Auftreten des Notars Simeon, den Alexander durch Jobas rufen lässt, um sein Testament zu schreiben. ¹² hält sich hier (im Testament erscheint der Name) allgemein: Statim notrium et precepit scribere testamentum. Das Testament selbs

fertig zu sein und übergibt auf ihr Verlangen dem Perdiccas die macedonische Herrschaft. Laut beklagen die Macedonier das Schicksal ihres Königs, mit dem das ihre so enge verbunden ist.

schon früher im Briefe an Aristoteles. In Einzelheiten divergirt es. So befiehlt Alexander dem Aristoteles, ihm die tausend Talente für die ägyptischen Priester zu schicken, wogegen in den überarbeiteten Texten die Sendung an die Priester angeordnet wird. In diesen findet sich auch eine Bestimmung, der zufolge das Vermögen des Königs Roxanen zufällt. Ferner erhält da Arideus den Peloponnes. B (bl. 217 b₁₂) liest ‚Arideus filius filippi sit princeps in terra‘ und nachher für ‚Casandro et iobas‘ ‚Cari et casandro‘, als deren Vater aber nicht Antipater bezeichnet wird. Nebstdem nennt B den Lisimachus und Nicanor nicht, bezeichnet auch nicht die Abkunft des Ptholomeus, dem ausser dem Besitz von Aegypten noch andere Ehren zugedacht sind: *detur ei uxor cleopatra et sit princeps super omnes satrapas babilonie et usque bactriam*. Seleucus (B seleucion) bekommt nur Babylonien. Nach Abfassung des Testamentes donnert und blitzt es: *et contremuit totus hostis*. An jener Stelle, wo in den übrigen Hs. das Testament eingerückt ist, berichtet B: bl. 218 d₁₅ *Tunc erat ibi quidam homo perdicca nomine uidit quia moreretur alexander . Cogitauit in corde suo quod ptolomeo dimitteret regnum tradens illi in coniugium olimpiadem matrem suam que uidua est . Abiit et dixit ei si facturus fueris rex in regno alexandri quid mihi bene facturus es . At ille dixit facio dans illi sacramentum*. B weicht auch nachher zu verschiedenen Malen von der späteren Textgestaltung ab: bl. 218 d₂₃ *diffamatum est per cunctum populum mors alexandri . Presentaliter erexerunt se cuncti macedones et ceperunt uociferari dicentes . Scitote quia omnes occidemus si non monstratis nobis senioerem nostrum . Ille autem in stratu suo in quo iacebat audiuit turbationem eorum interrogauit quid hoc esset . Illi autem qui erant cum (bl. 219a) eo dixerunt congregati omnes macedones cum armis uolunt nos occidere dicentes . ostendite nobis senioerem nostrum . Quid fecit alexander? precepit militibus suis ut tollerent eum cum ipso lecto et ponerent eum in eminentiore et spatioso loco . ut posset ab omnibus uideri et tunc fecit introire omnes ante se cum uno uestimento . Introierunt per unam partem et exierunt per aliam unusquisque osculans eum suspirans ille fortiter . Fletus ingens ac ploratus magnus erat in eo loco quasi tonitruus . Credo interim quia non soli homines plorauerunt ibi sed etiam pro tam magno rege sol tristatus est . Quidam macedo naspelencos nomine manens in simplicitate sua stans prope lectum alexandri dixit illi . Alexander filippus pater uester bene gubernauit regnum quod tenuit . Sed bonitates tuas quis estimare poterit . Tunc erexit se alexander et sedit percutiens pectus suum cepit flere amariter . Et uoce magna lingua macedonica cepit dicere . Heu me alexander moritur . et macedonia minuetur . Tunc macedones qui astabant melius fuerat nobis omnibus mori tecum . Quia post mortem tuam regnum macedonie non stabit . Ve nobis . ubi nos dimittis . Alexander sepius suspirans et plorans dixit . (bl. 219b) O macedones nomen uestrum a modo super barbaros non dominabitur . Tunc direxit athena in templum apollinis peploni id est trabem auream et auream sedem . similiter et omnibus templis direxit . Jussit afferri maldinosia (?) terra et precepit ut post mortem illius ut ex eo ungueretur corpus eius . et murram terre troeloditice . hec due cause . incorrupta seruant corpora mortuorum .*

Alexander selbst kann sich der Thränen nicht enthalten. Bevor er stirbt, bestimmt er noch Weihegeschenke für alle Tempel und sorgt für die Einbalsamirung seines Körpers, sowie für seine Bestattung. Seine Leiche wird dann nach Alexandrien geführt.¹⁾ Den Schluss der *Historia* bildet eine kurze Charakteristik von Alexanders Person und Anlagen²⁾, sowie seines Lebenslaufes³⁾ und endlich die Aufzählung der zwölf von ihm gegründeten Alexandrien.

Damit schliesse ich die allgemeine Charakteristik. Sie wurde zum einen Theile so ausführlich gehalten, weil mir bei der Untersuchung, wie sich Rudolf seinen Quellen gegenüber verhielt, nicht Gelegenheit geboten wird, wieder auf jene Partie des *Liber de preliis* zurückzukommen; sein Gedicht bricht ja schon früher ab.

Es erübrigt nun, die Texte der zweiten Handschriftengruppe auf ihre Besonderheiten durchzunehmen; doch muss ich mich des Raumes wegen mit dem Hinweis auf die wichtigern sachlichen Interpolationen begnügen.

Weitaus am reichlichsten ist S mit solchen versehen, und hierin liegt der hervorragende Werth dieser Hs. Sie allein enthält eine Menge Details, die bei U. v. Eschenbach, im nordischen Konung Alexander, in der französischen Prosa und auch bei Rudolf von Ems begegnen, woraus man entnehmen kann, dass diese Fassung im Wesentlichen weit älteren Ursprungs als die vorliegende Hs. ist.

Die erste eigenthümliche Interpolation findet sich nach der Erzählung vom Kampfe Alexanders mit dem Könige Nicolaus: in der Nacht nach dem Schlachttag soll jenem geträumt haben, er halte, die Krone des Nicolaus auf dem Haupte, ein Schwert und

¹⁾ Dass dieselbe mit den königlichen Gewändern und der Krone geschmückt wurde, fehlt B.

²⁾ fehlt B.

³⁾ B bl. 219b₂₀ Fuerunt anni uite illius triginta tres ac decem et octo annis cepit committere bellum u. s. w., schliessend: Fabricauit ciuitates duodecim. que usque actenus habitantur. Natus est mense tinbia primus. Obiit mense (bl. 219c) farmuthi ingrediente die. IIII. Milites itaque sui habuerunt post mortem eius maximam tristitiam. Talis interim fuit uita magni alexandri regis.

einen aus Erde geformten Apfel in der Rechten, was von den Traumdeutern auf seine künftige Weltherrschaft bezogen wird.¹⁾

Mehrere neue Züge bietet auch die Geschichte von Pausanias: er erscheint hier als König von Bythinien, führt sein Heer gegen Philipp nach Egeae²⁾ und, nachdem dieser von seiner Hand gefallen, in die Stadt Jon, um daraus dessen Gemahlin zu entführen.

Einige Aehnlichkeit hat noch μ : bl. 161a ‚Erat enim in hybernia tunc temporis rex quidam nomine pausanias filius ceraste vir audax velox subiectusque phylippo, und dann ‚pro quo elevatus est pausanias in audaciam et intravit audacter civitatem et ingressus in palacium regis, ut abstraheret olimpiadem.‘

So variirt auch in den Bearbeitungen der Name des Landes: in einer ‚Canonica Alexandri‘ (s. Jacobs u. Ukert, Beiträge I, 433) ist Pausanias König von Britonia und in Vauqualins Histoire d'Alexandre (ebenda S. 395) von Bethanien; die andere französische Prosa (s. Herrigs Archiv I, 290 und Weissmann II, 385) entspricht ganz der Ueberlieferung in S. Zum Vergleiche gebe ich die betreffende Partie, deren Abschrift ich meinem Bruder verdanke, nach dem Exemplare der Pariser Nationalbibliothek (Sign. Y₂ 161), welchem noch L'histoire d'Olivier de Castille und Histoire de la fleur des batailles Doolin de Mayence, ebenfalls bei Nicolas Bonfons gedruckt, beigegeben sind.

En ce temps auoit au Royaume de Betinie un Roy, qui fut fils de Arestez, qui estoit descendu de la lignee de Forests: Cestuy Roy estoit hardy et ynel, et auoit nom Pensama, et avoit tousiours esté subiect au Roy Philippe: mais il y auoit long temps qu'il auoit enuie de la Royne Olimpias, et la conuoitoit auoir. Si fist une commotion contre le Roy Philippe par le consentement d'une partie de ceux du pays, et assembla grant peuple, et s'en alla sur le Roy Philippe en Egee. Quand le Roy Philippe entendit que le Roy de Betinie venoit contre luy en armes, il en eut tel despit, que

¹⁾ Von einem Apfel, den Alexander zum Zeichen seiner allgebietenden Macht verfertigen liess, berichtet das deutsche Volksbuch von den hl. drei Königen (s. F. Liebrecht, Des Gervasius von Tilbury Otia Imperialia S. 54 Anm. 3).

²⁾ Nach dem Itinerarium cap. XII wird Philipp Aegensi theatro ermordet, wozu Zacher Psk. S. 51 auf Arrian I, 11 verweist. Aegae als Ort der That nennt auch Josephus Flavius Antiqu. XI, 8, und dem entsprechend ist in einer deutschen Uebersetzung des Josephus Flavius vom Jahre 1530 XI, 7 (S. 206) angegeben: Eben zur selbigen Zeit ist auch Philippus, der Macedonier König, bei den Egeern von Pausania des Ceraste sun, der von Oreste her geboren war, heimlichen mit aufsatz erschlagen worden; Solin 72,14 nennt Aegae als Begräbnisstätte der macedonischen Könige.

par son grand courage, et avec si peu de gens qu'il auoit, il alla al encontre de ses ennemys. Quand les deux osts s'entreencontrent ils bataillèrent mout fort l'un contre l'autre, comme ceux qui s'entrehayoient de mortelle hayne, et tant que grand nombre y en eut de mors et de naurez, et les Macedoniens se defendoient si merueilleusement que aucunes fois faisoient reculer leurs ennemis par bonne exemple qu'ils prenoient du Roy Philippe leur seigneur, qui vaillamment se portoit: car il n'estoit nul qui le vist, qui ne dist qu'il estoit le plus preud'homme de tous: car il s'abandonnoit si vigoureusement en tous endroicts qu'il sembloit qu'il n'eust nulle doute de ses ennemys.

Comme le Roy Philippe de Macedone fut
abbatu et nauré à mort, et s'enfuyrent ses gens.

Aduint enuiron l'heure de midy qu'il rencontra un cheualier du royaume de Bitinie, et comme celuy qui le hayoit d'une mortelle haine, ferit son cheual des esperons et courut à luy et le cheualier contre luy et commença entr'eux deux un grand estrif mais ainsi qu'il se combatoient le Roy Pensama choisit le Roy Philippe, puis ferit son cheual des esperons, et vint droit à luy, et luy donna si grand coup par derriere du Glaiue de fer fort trenchant, qu'il luy fist une grand playe mortelle, et cheut à terre ainsi nauré. Quand les Macedoniens virent leurs Seigneurs cheoir ils cuiderent qu'il fust mort: et hors de toute attente de victoire ils s'enfuirent, et ny en eut nul qui mist la main à luy pour luy aider: mais commencerent à fuir vers la Forest pour sauuer leurs vies. Adonc le roy Pensama commanda à ses gens que nul ne les suiuist et attendirent long temps au champ, tant que les ennemis s'en furent fuis. Et quant il vit qu'il n'estoit demouré nul de ses ennemis, il cheuaucha luy et ses gens vers la cité de Lom. Quant il y fut arriué il trouua les portes ouuertes, si entra dedans et alla au Palais ou il cuidoit trouuer la Roine Olimpias: mais elle estoit en une forte Tour qu'elle auoit garnie de gens d'armes et de vituaille au mieux qu'elle auoit peu, selon le petit espace de temps qu'elle auoit eu. Quand Pensama vit qu'il ne pouuoit auoir la Roine sinon à force il fit assaillir la tour, et les gens de la Roine se defendirent vigoureusement: mais à tant l'histoire se taist du roy Pensama, et retourne à parler d'Alexandre, qui est en Armenie.

Bevor Alexander sich nach Italien begibt, zieht er nach Illiricum und Salona, womit μ insofern in Einklang steht, als der König vor der italischen Fahrt nicht Chalcedon sondern illiricum et salona m' botmässig macht (s. die französ. Prosa, Weissmann II, 387).

Bei Gründung der Stadt Alexandrien wird die bekannte Fabel eingefügt, dass Alexander den Umfang derselben durch ausgestreutes Mehl bezeichnete¹⁾ und, um von der Ansiedelung Schlangen ferne zu halten, die Gebeine des Jeremias herbeschaffen liess.²⁾

¹⁾ Plutarch, Alexander 26; Arrian III, 2; Strabo 17, 1; wegen Pseudocallisth. Zachers Schrift S. 120; Curtius IV, 8, 6; Valer. Maximus I, 4 ext. ¹ Architekten Dinocrates erwähnt auch Solin 164, 11 u. 184, 10.

²⁾ Die Bekanntschaft mit dieser Geschichte vermittelte w

Beides lesen wir im Konung Alexander V. 936 ff. und in der französischen Prosa (Herrigs Archiv I, 292 und Weissmann II, 388), wo aber erstere Sage variirt und in der zweiten an die Stelle des Jeremias der hl. Hieronymus getreten ist. Siehe ausserdem Jacobs und Ukert, Beiträge I, 396 und Merzdorf, Die deutschen Historienbibeln II, 543.

In Syrien bringen viele Könige Alexander Geschenke dar, werden jedoch nicht durchaus huldvoll aufgenommen.¹⁾

Bemerkenswerth ist nachher auch die Schilderung der zur Einnahme von Tyrus getroffenen Anstalten, worüber unter meinen Texten der H. d. p. nur noch m, doch nicht übereinstimmend berichtet.

Nach Zerstörung dieser Stadt durchzieht Alexander, bevor er nach Jerusalem gelangt, Cilicien und Rhodus.²⁾

In Phrygien wird Gordium oder Sardis, dessen Einwohner sich nicht unterwerfen wollen, erobert.³⁾ Im Sonnentempel daselbst bringt der macedonische König den Göttern Opfer, wobei einem Edelknaben eine glühende Kohle auf den Arm fällt, was diesen nicht hindert, seinen Dienst weiter zu versehen.⁴⁾

Erstere Begebenheit enthält auch Konung Alexander V. 1489 ff. (S. noch Vintlers Pluemen der Tugend V. 4742 und die Anmerkung zu dieser Stelle).

Von Gordium zieht das Heer an den Fluss Scamander (die Breite gibt S nicht an) und setzt bei Abydus über den Hellespont⁵⁾ nach Europa über.

schol. Liber Tobiae cap. III. Auf Zonaras Annal. III, 117 B und Chronicon Paschale I, 293 ist schon bei Jacobs u. Ukert, Beiträge a. a. O. hingewiesen. Vincentius Bellov. berichtet im Spec. hist. darüber schon II, cap. 116.

¹⁾ Justin XI, 10, 6 und Orosius III, 16.

²⁾ Justin XI, 11, 1 und Orosius III, 16.

³⁾ Justin XI, 7, 3 und Orosius III, 16.

⁴⁾ Val. Maximus III, 3 Extr. 1, wo indess kein Lokal namhaft gemacht ist. Vicentius Bellov. III, cap. 41 verlegt den Schauplatz nach Babylon und ebenso Antoninus von Florenz, der zu seinem grossen Werke Summa historialis (s. Wetzer, Kirchenlexicon I, 302 f.) nicht nur das Speculum historiale zum Vorbild genommen, wie es auch Maerlant beim Spiegel historiael that, sondern, was wenigstens den Abschnitt über Alexander anlangt, mit verhältnissmässig geringen Aenderungen denselben dort abgeschrieben hat.

⁵⁾ Es ist darnach derselbe Weg, den Alexander nach Asien eingeschlagen. S. Droysen, Gesch. Alexanders S. 102. Arrian berichtet davon I, 11, 3 ff., s. Itinerarium XVII f. Die unmittelbare Quelle vermag ich nicht anzugeben. Dass auf dem Hinwege der Uebergang über den Hellespont bewerkstelligt

Vor der Rückkehr nach Asien unterwirft sich Alexander bekanntlich verschiedene Städte Griechenlands. Auch an die Athener ergeht die Aufforderung, ihn als Herren anzuerkennen. Bei deren Berathung tritt nun ausser Demosthenes und Aeschylus noch Demades¹⁾ als Redner im Sinne des letzteren auf. Ueberdies weicht S noch darin ab, dass nicht Aeschylus, sondern der durch persisches Gold bestochene²⁾ Demosthenes für den Widerstand ist.

Mit dem Besuche Athens ist die Episode verknüpft, wie der um das Schicksal der Stadt besorgte Anaximenes, Alexanders einstiger Lehrer, die Zerstörung derselben durch seine Klugheit abwendet (Es sind hierbei die bekannten Geschichten von Diogenes und Anaximenes³⁾ nicht sonderlich geschickt vereinigt worden.), und schliesslich lesen wir noch von einer Disputation des Democritus und anderer athenischer Philosophen.

Auf die Unterwerfung der Lacedämonier folgt die Einnahme von Cyzicus und Byzanz, worauf Alexander seinen Weg durch die Propontis nach Calcedon nimmt.

Aus Versehen ist dann der vom Zuge nach Abdira, Bihostia, Olynth und Chalceopolis handelnde Abschnitt wiederholt, und daraus mag sich vielleicht erklären, dass mit Übergehung des Marsches durch Cilicien sofort der Kriegs Rath des Darius zur Sprache kommt.

Die macedonische Heeresmacht wird nicht mit 200000 Mann, sondern 32000 Fussgänger, 4500 Reiter und 180 Schiffe beziffert, woran sich die Bemerkung schliesst, es sei schwer zu entscheiden,

wurde, steht zwar auch in der Hist. schol. Lib. Esther cap. IV und bei G. v. Viterbo P. XI (S. 263), und über die Lage von Abydos belehrt u. a. Solin 79, 10 (nach Plinius), Marcianus Capella 225, 3.

¹⁾ Zacher, Pskall. S. 126 und J.V. Epit. (J.V.) II, 2 f., wo aber Demades die Athener gegen Alexander aufreizt. Dem entspricht die Darstellung Hartliebs bl. 23b, nach der Estimes zur Unterwerfung räth, Damates den Krieg will und Damascenus sich auf die Seite des ersteren stellt.

²⁾ Justin XI, 2,7 und Orosius III, 16, nach dem Ado in seinem Chronicon von Alexander erzählt (s. Migne, Patrol. lat. B 123, Sp. 56 f.). Vincentius Bellov. im Spec. hist. III, cap. 8 erwähnt gleichfalls diese Thatsache, belässt aber trotzdem dem Demosthenes die Stellung, welche er in der Epitome einnimmt.

³⁾ Valerius Max. III, 3 Ext. 4 und VII, 3 Ext. 4. Die eine hat übrigens Korinth, die andere Lampsacus zum Schauplatze. S. Gesta Roman. germ. 15 und Spec. hist. III, cap. 18. Im Liber de vita ac moribus philosophorum poetarumque veterum des Walther Burley, wo auch davon erzählt wird, ist die eine Oertlichkeit wie bei Valerius Lampsacus (in der von mir benützten Incunabel zu lausatium entstellt), doch heisst es am Schlusse: quod athenis similiter accidisse fertur.

ob im Hinblick auf die kleine Schar der Erfolg oder Muth Alexanders mehr Bewunderung verdiene.¹⁾

Dieselben Angaben bieten Konung Alexander V. 1910 ff., die französische Prosa an späterer Stelle (s. Weissmann II, 391); Hartlieb bl. 20a variirt nur hinsichtlich der Reiter (40000).

Während nach den anderen Hs. Alexander nun nach Cilicien kommt und im Flusse Oceanus badet, wendet er sich hier gleich nach Armenien (Medien ist nicht genannt, wie nachher in der Notiz über den Lauf des Euftrat und Tigris), und so wird die gewöhnliche Anordnung noch mehrfach verlassen. Nach dem Brückenschlag über den Tigris folgt nicht die Schlacht an diesem Flusse, sondern das Schreiben Nostadis an Darius, der Antrag eines vornehmen Persers seinen König gefangen auszuliefern, dann Darius Briefwechsel mit den zwei Satrapen Stapsy und Spchichir und mit Alexander, der sich darauf als Bote an den persischen Hof nach Persipolis begibt und nach glücklicher Rückkehr an seine Krieger eine ermuthigende Ansprache hält. Schlacht (am Granicus), wie in den übrigen Fassungen, doch stimmt die Beschreibung zum kleinsten Theile mit jenen überein. Der Wortlaut führt uns anfänglich dahin, wo dort eines Treffens, dass Darius auf die Niederlage seiner Satrapen (am Tigris) den Macedoniern in Cilicien liefert, Erwähnung geschieht, und der vorangehenden Darstellung vom Kampfe am Tigris sind die übrigen Züge zumeist entlehnt. Der Schluss ist aus einem späteren Capitel herübergenommen. Der H. d. p. fremd sind die Daten über die beiderseitigen Streitkräfte und Verluste.²⁾

Alexander schreibt nun an seine Statthalter, der nach Persipolis geflohene Darius wendet sich an Porus um Hilfe, wird aber auf spätere Zeit vertröstet. Auf die Kunde vom Anrücken der Perser überschreiten die Macedonier mit unglaublicher Schnelligkeit den Taurus und gelangen nach Tarsus.³⁾ Jetzt erst lesen wir von Alexanders Bad im Cyg-

¹⁾ Justin XI, 6,1 und Orosius III, 16. Die Anzahl der Schiffe erweist letzteren als Quelle. Vgl. noch Gualtherus in seiner Alexandreis V. 246 ff., O. v. Freisingen, Chronik II, 25 u. a.

²⁾ Die H. d. p. an etwas früherer Stelle schätzt Alexanders Heer auf 120000; S lässt diese Zahl dort fort und wiederholt hier mit Weglassung der Schiffe die Ziffern des Justin XI, 6, 2 und Orosius III, 16. Betreff der Perser s. Just. XI, 6,11 u. Oros. a. a. O. Beide geben indess nur über die auf macedonischer Seite Gefallenen Aufschluss.

³⁾ s. Justin XI, 8, 1 und Orosius a. a. O. Aus einem Zusatze kann man

nus¹⁾ und Rettung durch den Arzt Philipp, worauf ein abermaliger Zusammenstoss beider Heere erfolgt. Die Macedonier bleiben Sieger und das persische Lager sammt der königlichen Familie fällt in ihre Hände.²⁾ Parmenion wird gegen die feindliche Flotte abgesandt.³⁾ Mit der eben angeführten Schlacht bringt S auch das von einem verkleideten Perser auf Alexander ausgeübte Attentat in Verbindung, was sich nach den übrigen Texten in jener am Tigris ereignet, und geht dann auf die dort der Niederlage am Granicus folgenden Begebenheiten über: Darius flieht verwundet nach Persipolis (für Susis), klagt daselbst über sein Missgeschick, bietet Alexander Lösegeld für seine gefangene Familie an und rüstet sich, da dieser es ablehnt, zum dritten Male⁴⁾, indem er noch einmal von Porus Unterstützung fordert, wird jedoch von seiner Mutter in einem Briefe vor weiterem Widerstande gewarnt. Alexander zieht mittlerweile gegen Persipolis heran und täuscht den Gegner durch aufgewirbelten Staub über seine Streitkräfte. Dies wie der Brief von Darius Mutter fällt nach der gewöhnlichen Darstellung der H. d. p. vor die Schlacht am Granicus (resp. Alexanders Botengang an den persischen Hof), an deren Stelle S eine solche am Tigris setzt. Die Beschreibung ist sonst eine getreue Copie jener, nur sind wieder mehrere Zusätze gemacht worden⁵⁾, wie in den folgenden Abschnitten bis zum Hochzeitsfeste mit Roxane: Alexander lagert am Tigris und gelangt zu den Palästen des Xerxes und den Königsgräbern, dann nach Befreiung

entnehmen, dass der Interpolator den in der H. d. p. erwähnten, von Darius unternommenen Uebergang über den Taurus damit in Verbindung brachte.

¹⁾ Auch da ist Orosius (s. Justin XI, 8, 3), soweit er dies Ereigniss berührt, benützt, das weitere gehört der H. d. p. an.

²⁾ In der Hauptsache ist für diese Partie Orosius (s. Justin XI, 9), der wenigstens in der mir vorliegenden Ausgabe nur die Zahl der Getödteten höher anschlägt, Quelle. Auf die Schilderung der Schlacht haben die vorausgehenden Kampfszenen der H. d. p. eingewirkt.

³⁾ Justin XI, 10, 4 und Orosius III, 16.

⁴⁾ Vgl. Orosius a. a. O. *tertio cunctis Persarum viribus sociorumque auxiliis contractis bellum instaurat.*

⁵⁾ Dazu gehört die Angabe über die Grösse des Perserheeres, die Bemerkung, dass die Macedonier mit Siegeszuversicht, die Perser mit dem Muthe der Verzweiflung in den Kampf zogen, und dass Darius auf Zureden Seinen floh, endlich die Schlussbetrachtung: *In hoc itaque bello omnis fiducia attrita est u. s. w.* Orosius a. a. O., doch variirt Fussgänger, und auch hinsichtlich des Berichtes über die Gefallenen herrscht nicht volle Uebereinstimmung. Vgl. auch und 14, 1, 3 und 6.

einer Schar verstümmelter Gefangener nach Persipolis, wo er grosse Schätze vorfindet.¹⁾ Der zu den Parthern flüchtende Darius wird von seinen Verwandten Bysso und Ariobarzanes in goldene Fesseln geschlagen und, nachdem sie ihn zu Tode verwundet, auf dem Felde liegen gelassen, wo ihn Alexander, der auf die Kunde von seiner Gefangennahme mit sechstausend Reitern nachsetzte, sterbend findet.²⁾ Daraus, dass der Mord auf dem Marsche und nicht im Palaste, wie die H. d. p. überliefert, verübt wird, erklärt sich nachher die Modifikation, dass Alexander nach Persipolis zurückkehrt, um den Palast des Cyrus zu bewundern.

Nach Beendigung der Vermählungsfestlichkeiten nimmt Alexander seinen Eroberungszug wieder auf. Zuerst unterliegen ihm die Hircani, Angli und Parthi.³⁾

Die letzteren zwei Völkerschaften, Magli und Parthes, kennt auch U. v. Eschenbach, für dessen Dichtung diese Fassung der H. d. p. überhaupt viele übereinstimmende Details bietet. Toischer (a. a. O. S. 371) konnte sie nirgends nachweisen, doch begegnen sie uns, von den Quellen abgesehen, auch in anderen Alexandergeschichten, wo allerdings die Namen mitunter noch mehr entstellt sind; Konung Alexander V. 3926 ff.:

tw landskap lago ther saman nær
 magla ok hyrcania
 the æra badhin kallat swa
 in y the land alexander foor
 stridde ther fast som iak troor
 han wan the land badhin tw
 til parthis land foor han nw
 the stodho honum fast a moot
 striddo medh honum til litla boot
 ther misto marghe liiff ok goð
 swa wan han alla parthos.

Nach der einen französischen Prosa zieht er in das Land Iremel und zu den Artaniern, Pygnolen und Armeniern. Hartlieb erzählt: Nach dem tod dary bezwang Allexander gar zwey mäch-

¹⁾ Orosius a. a. O. (Justin XI, 14, 10).

²⁾ Orosius, der wohl in einer Textgestalt benützt wurde, wo auch die Richtung der Flucht (vgl. Justin XI, 15, 1) angegeben war.

³⁾ Justin XII, 3 Hac oratione velut ex integro incitatis militum animis Hyrcaniam Mardosque subegit und XII, 4 Parthis deinde domitis praefectus his statuitur ex nobilibus Persarum Andragoras; Orosius III, 18; auch in Hieronymus Chronik: ‚Alexander Hyrcanos et Mardos capit, revertensque in Hammone Preatonium condidit‘ und darnach Beda, De sex etatibus mundi.

tige land, eins hiess Hyrania, das annder Mandas. Darnach tāt er gar einen grossen streit mit dem volck pratha u. s. w.

Darauf wird Scythia unterworfen. Ostwärts von diesem Lande trifft er ein unreines Volk, das von ihm in ‚terram aquilonis‘ geführt und da mit dem Beistande Gottes zwischen zwei Gebirgen, permunctorium boreum, eingeschlossen wird.¹⁾

Damit kommt Konung Alexander V. 3937 ff. überein. Der letztern Begebenheit wird in den meisten Alexanderliedern gedacht, jedoch nicht durchaus in gleicher Art. Zuvörderst ist die

¹⁾ Quelle hierfür sind die Revelationes Methodii. Im Eingange derselben wird aber abweichend berichtet: Hic magnam condidit Alexandriam et regnavit in ea annos duodecim (al. XIX). Iste descendens in etham (al. eoam) occidit Darium regem Persarum et dominatus est multarum regionum et civitatum et demultavit terram et descendit usque ad mare, quod vocatur regio solis, ubi conspexit gentes immundas u. s. w. Auch sonst bietet S einige Varianten: Alexander erhält nämlich in einem Traumgesichte den Befehl, diese Völkerschaften einzuschliessen, und als er demselben nachkommt, wird allnächtlich des Tages Arbeit ‚demoniaca voluntate‘ zerstört, bis auf sein Gebet die Berge selbst zusammenrücken. In den Revelationes heisst es dagegen:

Hec vero universa contemplatus Alexander magnus ab eis immunditer et sceleriter fieri, timens, ne quando eant exilientes in terram sanctam et illam contaminat [a] pollutionibus et iniquissimis affectionibus, deprecatus est dominum deum, ut coniungeret montes, et precipiens congregavit eos omnesque mulieres eorum et filios et omnia scilicet castra eorum et eduxit eos de terra orientali et conclusit minans (!) eos (al. eos omnes), donec introissent in finibus aquilonis; et non est introitus nec exitus ab oriente usque in occidentem, per quem aliquis posset ad eos transire vel ipsi exire. Continuo ergo supplicatus est dominum deum Alexander, et exaudivit eius obsecrationem. Et precepit dominus deus duobus montibus, quibus est vocabulum ubera aquilonis, et adiuncti proximaverunt ad invicem usque ad duodecim cubitos u. s. w.

Wie wir daraus ersehen, lautet auch der Name der zwei Berge anders. S meint das promontorium Boreum, worüber nachzusehen Orosius I, 2 und Solin 131, 11 (Isidor 14, 7, 7) Mit diesem Abschnitte vergleiche man die Interpolation C des Presbyterbriefes § 15, wozu Zarncke auf Psk. III, 26 verweist, und die Darstellung in einem syrischen Alexanderliede, abgedruckt in der syrischen Chrestomathie von Gustav Krös, Göttingen 1807, übersetzt von P. Pius Zingerle in der Zeitschr. des Benedictinerordens 1882, wie denn überhaupt die Sage von der Einschliessung der wilden Völker (Gog und Magog) im Oriente sehr verbreitet war: vgl. Liebrecht, Gervasius von Tilbury Secunda Decisio III und Anm. 17 mit der dort verzeichneten Literatur; ferner Weissmann II, 463 ff. (Anm. zu Kyng Alisaunder V, 6230 ff.); dann Wiener Jahrbücher B LVII S. 182 Anm., wo auch auf die Nachweise über die verschiedenen Behandlungen dieser Sage in Webers Metrical Romances I, 248 ff. und III, 321 ff. hingewiesen ist; endlich Cholevius S. 86 Anm. Davon u. a. auch in H. v. Langensteins Martina, wozu die Quelle das 7.—20. Capitel des VII. B. vom Compendium theologiae veritatis (s. Germ. VIII, 24) ist.

oft citirte französische Prosa (Weissmann II, 394) und Vauqualins *Histoire* (Jacobs u. Ukert, Beiträge I, 119) zu nennen, ferner Gualichinus und Seifried (Wiener Jahrbücher B. LVII, Anzeigeblatt S. 16 f. und 23), von welchen ersterer auch in Prosa die Namen der Völkerschaften aufzählt. Daran reihen sich U. v. Eschenbach, der ausserdem über den Feldzug gegen die Scythen an anderer Stelle ein par hundert Verse gedichtet hat, ferner der Baseler Alexander, das *Poema de Alejandro magno* u. a.

Von den *Portae Caspiae* wendet sich Alexanders Zug nach Albanien, dessen Einwohner sich beim Kampfe grosser Hunde bedienen, die durch vorgeworfene Schweine unschädlich gemacht werden. Von den besiegten Albanern erhält Alexander einen solchen Hund zum Geschenke.¹⁾

Dasselbe lesen wir bei U. v. Eschenbach, in der Bearbeitung des Meister Babiloth und in der altfranzösischen Prosa, was schon Toischer notirt (S. 371), überdies bei Gualichinus, Seifried (Wiener Jahrbücher a. a. O. S. 15 und 23), Vauqualin, welcher sich hinsichtlich der Lage von Albania auf das Buch *de propriétés* beruft, ohne Zweifel des Bartholomaeus de Anglia, bei dem sich diese Nachrichten B. XV cap. VII finden, wie der Berichterstatter beifügt, und im Konung Alexander V. 4045 ff.; s. auch Kyng Alisaander (Weissmann II, 449).

Zu den *Portae Caspiae* zurückgekehrt, zieht Alexander mit seinem Heere nach Indien, zuerst durch öde, heisse Gegenden, wo das geschöpfte Wasser gleich zu kochen anfängt. Von da ab schreitet die Erzählung gleichen Ganges wie in den übrigen Hs. bis nach dem Zweikampfe mit Porus fort; nur sind den *homines agrestes* statt der sechs Hände ‚*prolongissima rostra admodum canina*‘ beigelegt, und am Schlusse wird gesagt, Alexander habe beim Grabe des Porus eine Stadt Namens *Alexandria Yepiporum* anlegen lassen²⁾ (dasselbe im Konung Alexander V. 5413 ff. und in der französ. Prosa, Weissmann II, 396), womit nun wieder der Anfang weiterer Interpolationen gemacht ist. Er kommt darauf nicht zu den Oxydraken, sondern zu den zwei Statuen, die er mit Gold ausfüllen lässt, nimmt dann die Felsenburg, deren Eroberung Hercules nicht zu Stande brachte, ein³⁾ und besiegt eine Reihe von Völkern: *chorasmos et dachas*; (ad-

¹⁾ Zu letzterem Passus vgl. Solin 93, 9 ff. mit Mommsens Note u. Aelian, *De natura animalium* VIII, 1.

²⁾ So wird im Städteverzeichnisse der H. d. p. die zweite genannt.

³⁾ Orosius III, 19 (Justin XII, 7, 12).

restas, cantenos, persidas et gangaridas; cophides; (d)rancas et enegatas, pariniasque et parapomenos et adaspios.¹⁾

U. v. Eschenbach kennt von diesen Völkern die ersten sieben, der Name Choviun ist ihm eigen und vielleicht aus Cleophis (Orosius III, 19 und Justin XII, 7, 9) entstellt. Toischer a. a. O. S. 372 f. citirt hierzu Meister Babiloth und Ekkehard; s. noch die französ. Prosa (Weissmann II, 397) und Konung Alexander V. 5417 ff.

Nach dieser Abschweifung kehrt S wieder in das alte Geleise der H. d. p. zurück, indem zunächst von den kalten, dunkeln Gegenden erzählt wird. Verschiedene Abenteuer folgen, und da bringt S wieder Neues: die bärtigen, von Jagd lebenden Weiber halten sich wilde Thiere statt der Hunde²⁾, und nach ihnen erscheinen andere, die lange Zähne und Haare, sowie Ochsenchwänze haben, und die schönen Lamie mit Pferdefüssen.³⁾ Toischer bemerkt zu U. v. Eschenbach S. 363: Die Beschreibung der ersteren stimmt aber ziemlich überein mit jenen Weibern (nach D), welche im Flusse wohnen und viele Soldaten zu sich hineinziehen, und die Weiber mit Pferdefüssen kommen auch in der altfranzösischen Prosa vor, vgl. Weissmann II, 397. Alle diese Zusätze finden sich im Konung Alexander V. 5543 ff. und 5590 ff.

Mit Beiseitelassung der Kynocephali erzählt S nun gleich von den durch die Aequinoctialstürme verursachten Verheerungen, und wie Alexander einem alten erschöpften Krieger Hilfe leistet⁴⁾, was auch verschiedene Drucke (s. Toischer a. a. O. S. 373) enthalten, ferner von der Unterredung mit den Oxydraken, den mit der Sonne wachsenden und niedergehenden Bäumen und feuerathmenden Vögeln, worauf der in den anderen Hs. schon vorher eingeflochtene Briefwechsel mit dem Könige der Bragmanen folgt.

Dieselbe veränderte Anordnung mit obiger Interpolation zeigt U. v. Eschenbachs Gedicht und Konung Alexander V. 5616 ff., vgl. auch die französ. Prosa (Weissmann II, 397 f.). Das gleiche gilt von der folgenden Partie.

Alexander kommt dann in die Landschaft Actea. Kampf

¹⁾ Die ersten zwei begegnen Orosius III, 18 am Ende (Justin XII, 6, 18), die letzten fünf in demselben Capitel an früherer Stelle (Justin XII, 5, 9) und die übrigen cap. 19 (Justin XII, 8, 9).

²⁾ Dasselbe steht in der Interpolation D des Presbyterbriefes § 14 d.

³⁾ Erstere kann ich nicht nachweisen, letztere nennt der Presbyterbrief § 14, und der Uebersetzer desselben in der Berliner Hs. (bei Zarncke a. a. O. S. 124, 5) gibt eine ausführliche Beschreibung.

⁴⁾ Val. Maximus V, 1 Ext. 1 und darnach Vinc. Bellov. im Spec. hist. III, 34.

mit *homines agrestes* und dem borstigen Menschen, dem ein Mädchen zugeführt wird. Besteigung des Adamantberges mit den Orakelbäumen. S berichtet, dass der Vogel Phönix im Paradiese sich aufhalte.

Von da ab werden die Interpolationen wieder reichlicher: Candacis führt noch einen zweiten Namen *Cleophilis*¹⁾, und das hohe Gebirge, zu dem Alexander auf dem Wege dahin kommt, nennt S *dydalos montes*²⁾ (s. Konung Alexander V. 7697 ff. und 8087 f.), wozu man in dieser Geschichte noch die Ausstattung des königlichen Palastes mit einem Gemache aus unverbrennbarem Holze (s. Konung Alexander V. 8224) rechnen kann.

Bevor Alexander zu den griechisch redenden Leuten kommt, unterwirft er *gessonas uideque* und nachher *Mardos et subagras*, deren König Calamus gefangen wird. Bei der Belagerung von dessen Hauptstadt springt Alexander allein von der Mauer in dieselbe hinab und geräth in grosse Gefahr, und als er die Hauptstadt des Königs Ambira belagert, thun die vergifteten Geschosse der Feinde grossen Schaden, bis ihm im Traume ein heilsames Kraut gezeigt wird.³⁾

Die beiden letzten Ereignisse kennt U. v. Eschenbach, und es ist also die Vermuthung Toischers, dem die beiden Belagerungen sonst nur aus Ekkehard's Chronik, die eine auch aus der altfranzösischen Prosa (Weissmann II, 400), welche übrigens auch die anderen Details enthält, bekannt waren, richtig, dass auch diese Geschichten in der Vorlage des Dichters gestanden haben. Vgl. Konung Alexander 8803 ff. und die französ. Prosa (Weissmann II, 399).

Von weniger Belang sind einige neue Züge in der Greifen- und Meeresfahrt. Nach den *Kynocephali* begegnen erst die gold-

¹⁾ Orosius III, 19 (Justin XII, 7, 9).

²⁾ Orosius und Justin a. a. O.

³⁾ All das findet sich Orosius III, 19, blos lauten, die Namen der beiden letztgenannten Völker anders (*Hinc ad Mallos et Oxidracas navigat*), auch vermissen wir deren König Calamus. Justin XII, 9 zeigt hierin mehr Uebereinstimmung: *per hunc in Oceanum devehitur, ubi Acensanas Sibosque, quos Hercules condidit, in deditionem accepit. Hinc in Mandros et Sudracas navigat u. s. w.* Von der Bedrängniss Alexanders in einer indischen Stadt erzählt noch das Itinerarium und die Hs. A des Psk. III, 4; wahrscheinlich ist der König Calamus auf den Calanus, der uns im Briefwechsel mit Dindimus (s. Psk. III, 11 ff.) und in den Fragmenten des Onesicritus, Nearchus und Cares, sowie im Plutarch begegnet, zurückzuführen. Bei Justin XII, 10, 2 und Curtius IX, 9, 13 heisst der andere König *Sambus*.

grabenden Ameisen, einäugige Cyklopen, Menschen, die Augen und Mund auf der Brust haben¹⁾, und pferdeähnliche Ungethüme mit Löwenfüssen, ehe des Todes von Alexanders Pferd Bucephal und des Baues der nach ihm benannten Stadt Erwähnung geschieht. Darauf empfängt dieser beim Flusse Sol von den Einwohnern des Landes Geschenke. Damit kommt im Wesentlichen noch die Hs. μ der H. d. p., wo nur die letzten Ungeheuer mangeln und die Cyklopen mit einem Zahne statt des Auges ausgerüstet sind, überein. In meiner kurzen Anzeige von Toischers Arbeit habe ich bereits auf diesen Text hingewiesen, jetzt stellt sich der von S näher (s. Toischer a. a. O. S. 376). Neben U. v. Eschenbach vgl. noch Konung Alexander V. 9353 ff. und die französ. Prosa (Weissmann II, 400).

Der Ankunft in Babylon geht voraus, dass die Macedonier in ‚terra babilonie‘ grosse, zweiköpfige Schlangen mit leuchtenden Augen²⁾ und affenähnliche, gehörnte Thiere mit acht Augen und ebenso vielen Füssen antrafen, worauf der Gesandtschaften, welche Alexander aus Karthago, Spanien, Italien und anderen Ländern empfing, Erwähnung geschieht. So gross war nämlich, wie es weiter heisst, die Furcht vor dem gewaltigen Eroberer. Nach seinem Tode aber bekämpften sich seine Führer wie die Jungen über der vom grossen Löwen hingestreckten Beute.³⁾

Mit Abzug der letzten Bemerkung, welche S am Ende noch

¹⁾ Die einäugigen Cyklopen erinnern an die Arimaspi, welche mit den darauffolgenden kopflosen Leuten unter den Wundererscheinungen Indiens oft angeführt sind. S. Augustinus, De civitate dei XVI, 8; Solin 96, 14; Honorius, Imago mundi I, 12; Gesta Romanorum lat. 175 mit Oesterleys Anmerkung; Interpolation D des Presbyterbriefes § 14 u. s. w.

Sie kommen mit anderen auch im Herzog Ernst vor, wo sie, wie Haupt in der Ztschr. f. d. Alt. VII, 293 ff. nachwies, aus Isidors Etymologien entnommen sind. Auf Herzog Ernestes buoch beruft sich auch ein anderes Mal U. v. Eschenbach (s. Toischer a. a. O. S. 395 f.), wo ich ebenfalls in dem Citat nur einen gelegentlichen Hinweis auf das bekannte Gedicht (s. Reinmar v. Zweter str. 100 HMS II, 197a) sehe.

Bezüglich der Picmei, von welchen nach Ulrichs Darstellung nur die Männer klein, die Weiber aber gross und stark sind, um ihre Männer vor den Greifen zu schützen, glaube ich, dass eine Vermischung stattgefunden habe, denn von den Pygmaeen berichtet z. B. Honorius nur, dass sie klein, kurzlebig sind und gegen die Kraniche sich zu wehren haben, doch stimmt zu den Angaben über die Pygmaeen weiter im Wesentlichen, was von den Macrobiern gesagt ist: Item Macrobius duodecim cubitorum longos, qui bellant contra gryphes.

²⁾ Sie kennt die Interpolation D des Presbyterbriefes § 25.

³⁾ Orosius III, 20 (Justin XII, 13).

einmal wiederholt, finden wir die gleichen Angaben auch in der Fassung μ , nur zum einen Theile kürzer: *Inde ingressus est alexander ciuitatem magnam Babyloniam In qua inuenit ex provinciis tocius mundi apocrisarios expectantes eum . Qui omnes timore perterriti erant audientes que fecerat.* Hier ist dann nach dem Briefe des Aristoteles an Alexander, der mit wenigen Worten abgethan wird, auch von der Errichtung zweier Gedenksäulen in Babylonia und Persida¹⁾, entsprechend S, die Rede.

Obige zwei Gattungen von Ungeheuern nennt auch U. v. Eschenbach (Toischer a. a. O. S. 377) und Konung Alexander V. 9575 ff., der auch im Folgenden mit S geht. Über die Stellung der französ. Prosa hierzu vgl. Weissmann II, 400.

Endlich ist noch zu verzeichnen, dass Alexander vor seiner Vergiftung träumt, er werde von Cassander mit dem Schwerte durchbohrt²⁾, und dass sein Testament inhaltlich reichhaltiger ist. Hingegen fehlt hier das Verzeichniss der Städtegründungen, das auch μ abgeht.

Zum Vergleiche ist wieder U. v. Eschenbach, Konung Alexander V. 9975 ff. und die französ. Prosa (Weissmann II, 401 ff.) heranzuziehen.

Die Hs. O bietet im Wesentlichen dieselbe Textgestalt wie G, doch sind am Schlusse noch zwei Capitel, betitelt: *Documentum Aristotilis ad Alexandrum* und *de Instructione alexandri regis per Aristotelem*, angefügt.

Sehr starke Uebearbeitung zeigt der Text m. Der Verfasser liess seinem Redestrom freien Lauf und kümmerte sich wenig um die Ueberlieferung, was den Wortlaut anlangt. Nicht selten gibt er erläuternde Bemerkungen oder stellt gar Betrachtungen an; aber er ist nicht nur geschwätzig, sondern auch belesen, wie die ziemlich zahlreichen Interpolationen bekunden.

Auf die Beschreibung der Belagerung von Tyrus habe ich schon hingewiesen. Sie ist aber nicht allein eingeschoben, sondern wir finden da auch eine ziemlich ausführliche Erzählung von einer Schlacht gegen die Juden im Thale Josaphat, die auch Gualichinus Gedicht enthält, wie später die Angaben über den Thron des Cyrus. Ausserdem sind noch folgende Capitel dieser Fassung zu nennen:

bl. 113 b *Quomodo Alexander ascendit in montem excelsum et descendit in vallem obscuram et basiliscum occidit.*

¹⁾ Aus der Epistola ad Aristotelem B bl. 235 c.

²⁾ Dasselbe erzählt Vincentius Bellov. III, 43 nach Val. Maximus I, 7 Ext. 2.

bl. 116b Quomodo Alexander vocavit milites suos et ostendit eis interitum basilisci.

bl. 120b Quomodo Alexander non potuit ultra procedere sed reuersus ad planiciem erexit titulum (nachdem Alexander mit dem Greise von den Orakelbäumen zurückgekehrt ist).

bl. 132b Quomodo Alexander inclusit XII reges tartaros in montibus.

bl. 137f. Quomodo Alexander fecit fieri thronum mirabilem in babilone et in eo fecit scribi nomina provinciarum sibi seruiencium.

Qualiter Alexander fecit in babilone coronam auream fabricari.

Nach Abschluss der historia Alexandri pueri (Hs. peueri) magni de natiuitate et actibus suis et morte eius sind nach einer Lobeserhebung noch verschiedene Zusätze vorhanden:

Hos versus scripsit ptholomeus philosophus in pyramide gestorum regis Alexandri.

Quomodo inuenit apud Grecos demoste (!) philosophum conposuisse magnum cedi Al.

Hos versus scripsit Demosthenes in sepulchro Alexandri.

Quibus uiciis auctus fuit Alexander.

Versus exhortacionis ad vicia expellenda.

Forma epistole, quam Mardocheus princeps iudeorum misit Alexandro, ipsum a cultura ydolorum cupiens reuocare.

Die Zusätze in μ wurden zum grösseren Theile schon bei der Besprechung von S angemerkt. Der Rest beschränkt sich nur mehr auf einige wenige Interpolationen, von welchen eine allerdings ziemlich umfänglich ist.

Nachdem der Verfasser Ekkehard's Darstellung verlassen hat — es geschah beim Kampfe mit Porus —, erzählt er von der Gründung der Stadt am Grabe des Inderkönigs und von dessen Palaste. Dann aber fährt er fort: Quadam vice alexander veniens ad montem capsios uel caspios, miserunt ad eum filii captiuitatis X. tribuum postulantes ab eo egrediendi licenciam u. s. w. Es ist die bekannte Geschichte von der Einschliessung der Juden (eine Variante der schon besprochenen, wie sie die Historia scholastica enthält). Daran ist die Beschreibung Indiens nach Isidors Etymologien gereiht, worauf der Briefwechsel mit der Amazonenköningin folgt; ferner der Marsch durch wasserlose, sandige Gegenden, wo sich Löwen, Bären, Drachen, Tiger, Scorpione und andere Thiere entgegenstellen; die Ankunft bei den wundersamen mit der Sonne wachsenden Bäumen und den feuerathmenden Vögeln, von wo Alexander zum Adamantberg kommt; es folgt die Greifen- und Meeresfahrt; hernach berichtet dieser Text gemeinsam mit S von den Kynocephali u. s. w. (s. S. 64) vor den zweiköpfigen Schlangen wird aber erzählt, dass Alexander vom Flusse Sol zum Palaste des Xerxes gelangt. Es folgen die

Ankunft in Babylon (s. S. 65), die Missgeburt, Alexanders Vergiftung, Testament und Begräbniss. Den Schluss machen die Daten über Alexanders Charakter, Gestalt und Lebenslauf. Doch heisst es hier abweichend: *luit autem alexander statura breui, longa ceruice, ferox natura, vir magnianimi, quietis inpaciens, semper ad alciora tendens, crudelis et sanguinis siciens*, und über seine Körperbildung ist das schon bei Alexanders Geburt Gesagte wiederholt.

Man sieht aus dieser kurzen Zusammenstellung, dass wir es auch in diesem Theile mehr mit einem Auszuge zu thun haben.

Welches war nun Rudolfs Vorlage der *Historia de preliis*?

Dass unser Dichter eine nach Art der zweiten Handschriften-Gruppe mit Interpolationen versehene Vorlage benutzte, davon kann man sich bald überzeugen.

Auch bei ihm V. 181 ff. vertreibt Artaxerxes den Nectanebus aus Aegypten, und zwar wird sogar das Motiv angegeben. Rudolf erzählt: Um dieselbe Zeit war Persien die erste Grossmacht. Artaxerxes, dessen König, hatte Nectanebus vor Zeiten ein seinem Reiche naheliegendes Land abgenommen, was ersterer nicht verschmerzen konnte. Er rüstete sich zum Kriege, und als eben der Feldzug begonnen werden sollte, kam zu Nectanebus ‚ein sin man‘ und brachte die Botschaft vom Einfalle des persischen Heeres. In dem Berichte der H. d. p. ist von einer Gebietsoccupation keine Rede, doch legt die Ueberlieferung (*Erant autem tunc ad custodiam principes milicie positi a Nectanebo in partibus Persarum*) den Schluss, dass eine Annexion vorhergegangen sein müsse, nahe, und dann erscheint auch der Angriff des Perserkönigs gerechtfertigt.

Auf seiner Flucht gelangt Nectanebus wie dort nach Pelusium und dann in ‚der mören lant‘ d. i. Aethyopien.

In seiner Vorlage wird wohl auch vom Eintreten der Nacht und dem Steinhagel gestanden haben, was allerdings nicht so deutlich ausgesprochen ist. Man vergleiche

V. 1121 der luft begunde truoben,
ertbidemen sich dô huoben,

ez wart ein ungewiter grôz.
 ein grôzer dunre lûte erdôz,
 der manegen dunrestrâle
 liez an dem selben mâle.
 dicke ân mâze dicke
 wurden grôze blicke,
 hagel, starker winde vil,
 regen sunder mâze zil,
 vinstre nebel, manc ungemach
 man ûf der erden herten sach.

Von meinen Fassungen der H. d. p. ist keine so reich an Details wie Rudolfs Darstellung, und es wäre gewiss unrecht, in dieser Schilderung eine ins Kleinliche gehende Anlehnung anzunehmen. Zum Ueberflusse verweise ich wegen V. 1129 auf I. V. (I. V. Epit.) cap. XII: *Motus protinus terrae insequitur, et tonitruum crepor ventorumque conflictus* und noch auf Lambrecht V. 132:

die erde irbibete ubir al.
 der donre wart uil grôz.
 ein starkiz weder nider gôz.
 der himel uerwandelôte sih.
 unde die sunne uertunkelôte sih
 unde hete uil nâh irn schîn uerlorn.

Miller (*Zs. f. d. Phil.* X, 2) glaubt, dass die ganze Darstellung der Erscheinungen bei Lambrecht, besonders V. 135 f. auf einer Reminiscenz aus der Bibel (Ev. Matth. 24, 29) beruhe. Diese wäre immerhin schon auf seinen Gewährsmann Alberich, dem er da fast wörtlich nachdichtet (s. A. RoCHAT in *Germania* I, 268), zurückzuleiten:

V. 46 *Reys Alexander quant fud naz
 per granz ensignes fud mostraz:
 crollet la terra de toz laz,
 toneyres fud et tenpestaz,
 lo sol perdet sas claritaz,
 per pauc no fud toz obscuraz
 canget lo cels sas qualitaz.*

Aber ich möchte, abgesehen davon, dass neben Matthäus noch andere Bibelstellen (s. z. B. Joel II, 10) in Betracht kämen, doch glauben, dass sich bereits auch in der vom Franzosen benützten Fassung der H. d. p. der Zug, das plötzliche Eintreten der Nacht, vorfand.

An Alberichs Gedicht erinnert Anfangs beinahe die Prosa (Weissmann II, 373):

Et quant li enfans chey sur terre, et la terra croulla, et foudra tonnoirie,

et signes grans furent veus par tout le monde. La noif mestee avec gresil chey du ciel et ouvry le terre comme des pierres. La nuit targa à venir et celle fu plus longue des autres.

Aus targa ergibt sich nebenbei bemerkt, für ihre Grundlage die Lesart dilata anstatt dilatata.

Ueber Bucephal berichtet Rudolf V. 1978:

Ez was dá bí den selben tagen
ein fürste in Cappadociâ,
der kam ze Macedonje sâ
und bráhte an dem selben zil
dem kúnege richer gâben vil
und ein ors, daz ê nieman
schoeners kunde nie gewan
noch daz sterker waere erkant,
daz was Bucevâl genant.

und nachher V. 1993 ist in der Hs. zu lesen:

Ime was gebrant an einē bûg
Eines frôschen houbet
Ime was ob ir es glôbet
Gewahsen ufs der stirnen sin
Ein gefûge hórnelin.

Dass dem die Interpolation aus Solin zu Grunde liegt, ist zweifellos und es kommt nur darauf an, den Ursprung der Verschiedenheit zu finden. Bei Solin steht: *Alexandri Magni equus Bucephalus dictus sive de aspectus torvitate seu ab insigni, quod taurinum caput armo inustum habebat, seu quod de fronte eius quaedam corniculorum minae protuberabant.* Meine Texte lesen, wiewohl sonst manche Varianten vorkommen, durchaus ‚taurinum caput‘, und so halte ich dafür, dass der Frosch dem Kopfe des flüchtigen Abschreibers entsprungen ist, indem er ‚ûrohsen‘, in seiner Vorlage vrochsen geschrieben, als vroschen las. Das eine ‚hórnelin‘ dürfte dagegen auf einem leicht verzeihlichen Irrthume Rudolfs beruhen, wenn nicht schon in der ihm vorliegenden Hs. ‚protuberabat‘ stand.

Keinen Aufschluss vermag ich über die Quelle zu V. 1988 ff. zu geben, wonach Bucephal von Ross und Greifen abstammt wäre. Oder basirt das auf I.V. (I.V. Epit.) I, 14: *aiuntque illum armenti quidem regalis genus (tum) forma tum pedibus ad Pegasi fabulam opinabilem.*

Von Alexanders Lehrern und seiner Erziehung handelt Rudolf V. 1227 ff. im Anschlusse an die allgemeine Bemerkung der H. d. p., dass der Knabe allen seinen Genossen in der Schule überlegen war. Es macht sich da eine ausgiebige Verwerthung anderer Quellen bemerklich. Weniger Gewicht lege ich noch darauf, dass

schon gleich die Fixirung des Alters, in dem er in die Schule geschickt wurde — es geschah mit sieben Jahren —, sich in der H. d. p. nicht nachweisen lässt, indem das ganz wohl eine Zuthat des Dichters sein kann. Aber es werden dann seine Lehrmeister genannt, unter denen sich Aristoteles besonderen Lobes erfreut (er wird genannt: der künste bluome an wisheit, von dem alliu phafheit seit), aufgezählt und in extenso die weisen Lebensregeln, die dieser seinem Pflegebefohlenen gab, vorgeführt. Die wahrscheinlichen Quellen für diese Zusätze nachzuweisen, gehört nicht hierher; wohl interessiren uns aber die zwei Namen, welche an die Spitze des Erziehungspersonals gestellt sind. Schon dadurch, dass ihnen kein bestimmtes Lehrgebiet zugetheilt ist, sondern sie sich von der übrigen Gruppe; und sie waren ursprünglich auch nicht Glieder derselben, sondern erst Rudolf hat die ‚weisen meister zwêne‘ dazugesellt. Es sind der ‚wise Kalestenâ‘ und ‚Naximeneâ von Athêne‘, die zwei, welche neben Aristoteles in einem der folgenden Abschnitte der jüngeren Recension genannt sind. Den zweiten Namen hätte er hier wohl weggelassen, wenn er nicht schon in seiner Vorlage in entstellter Form überliefert gewesen wäre, denn es ist derselbe Anaximenes, der nach V. 1255 ff. den Unterricht in der Redekunst besorgte.

Ueber Pausanias erhalten wir V. 2920 ff. gleichfalls nähere Auskunft: sein Vater hiess Ceraste, der grosse Minnelast von werthen Frauen trug und ein Sohn des Oreste war.

Ob auch die übrigen den jüngeren Recensionen der H. d. p. gemeinsamen Interpolationen in Rudolfs Vorlage sich fanden, lässt sich nicht durchaus nachweisen, weil sie zum grossen Theile schon jenem Theile der Erzählung angehören, für den nicht mehr die H. d. p., sondern Curtius Hauptquelle ist. Rudolfs Bestreben war ja aus den beiden Berichten zu schöpfen, und darum musste auch Manches, was er sonst sowohl in dem einen, wie in dem anderen fand, hier oder dort wegbleiben, Anderes an einem verschiedenen Orte untergebracht werden. Hierbei war ihm nicht Leo, sondern der ausführlich schildernde Curtius massgebend. Deshalb übergeht er in der H. d. p. auch die Belagerung von Tyrus und fügt den da erzählten Traum nachher in den Bericht des anderen Autors ein. Deshalb musste auch der Zug nach Damascus und Sydon, wenn dessen in seiner Vorlage Erwähnung geschah, in Wegfall kommen (s. Curt. III, 12, 27 und IV, 1, 15), und es setzt uns nur ein Versehen von Seite des Dichters in die Lage, über das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein dieser Zusätze in seinem Texte der H. d. p. urtheilen zu können. Er sagt nämlich V. 4016 ff.

dass Alexander einem Theile seines Heeres geboten habe, gegen Ascalon (Hs. stalon) und Libyen (so ist wohl lilia der Hs. zu emendiren) zu ziehen, während er selbst ‚gen ytomen‘ fuhr und die Stadt bezwang. Ytome kommt aber nirgends vor, und so glaube ich, dass Sydon dahinter steckt. Der Irrthum lässt sich durch falsche Trennung des s erklären. Neben Sydon dürfte dann jedenfalls auch Damascus genannt gewesen sein.

Von Alexanders Botschaft an die Juden und seinem Einzuge in Jerusalem lesen wir V. 8616 ff. im Anschlusse an Curtius (IV, 2, 15), doch nicht in unmittelbarer Aufeinanderfolge. Denn nach dem Briefwechsel mit Jaddus folgt noch der Traum im Lager vor Tyrus, dann aber, was Curtius weiter über die Kämpfe um diese Stadt, deren Eroberung und die Unternehmungen einiger Unterbefehlshaber Alexanders bis IV, 6 erzählt, und erst dann der Besuch Jerusalems, ohne Gaza zu berühren. Dass diese Partie in Rudolfs Text der H. d. p. einbezogen war und darnach gedichtet ist, dafür zeugt nicht nur die allgemeine Anordnung, sondern auch das Resultat der Textvergleichung mit Josephus Flav. und der Hist. scholastica. Da findet sich nicht, dass Jaddus den Juden eine dreitägige Fastenzeit anbefohlen, da steht auch nichts von Tetragrammaton, dem Namen Gottes, abgesehen von anderen, meist weniger in die Augen fallenden Abweichungen. Was Rudolfs Darstellung mit jenen gegenüber der H. d. p. gemeinsam hat, ist eigentlich blos der Name des vor Jerusalem liegenden Bühels, Saphin, wofür jene Scopulum liest. Es ist das entweder eine Reminiscenz (sowohl des Josephus als Comestors Werk ist ihm ja bekannt) oder die Lesart seiner Vorlage der H. d. p. Möglicher Weise fand er in einem der genannten Werke auch den Zusatz, dass die Juden, über deren Abkunft und Geschlecht V. 8636 ff. einige für den Leser ziemlich überflüssige Mittheilungen gemacht werden, Alexandern aus Dankbarkeit für die gewährten Freiheiten versprochen, fortan bis zum jüngsten Tage einen Spross des Stammes Levi seinen Namen zu geben.

Unerwähnt bleibt in unserem Gedichte Alexanders Zug durch Cilicien und Isauria nach der Schlacht mit Amonta, und man darf wohl annehmen, dass Rudolfs Vorlage diese Interpolation wie S nicht hatte, was um so wahrscheinlicher ist, da die Uebereinstimmung sich noch weiter erstreckt. Alexander besteigt nämlich nicht den Taurus, sondern gelangt nach V. 4650 ff. gleich ‚durch die minren Asiam‘ nach Phrygien. Der Grund dieser Auslassung in S liegt darin, dass später nach Orosius von einem Taurusübergang erzählt wird, was auch Rudolf (s. V. 5525 ff.)

in seiner Vorlage gelesen haben muss. Dagegen besagt auch unser Gedicht in Aeschylus Rede (V. 3560), dass Exerses ‚wart sigelôs in Elledâ‘; es beschreibt V. 13005 ff. die persischen Königsgräber mit den Details der jüngeren Recension und V. 14914 den Palast des Cyrus, von dem nach V. 15010 f. ebenso ‚des riches stuol‘, welchen Alexander nach des Darius Tode besteigt, gemacht ist. Endlich schreibt Alexander nicht nur an Olympias, sondern auch an Aristoteles über seine Erlebnisse (V. 15096 ff.). Was daneben an gemeinsamen Zusätzen in der H. d. p. noch abgeht, ist wenig und so beschaffen, dass wir bei der Stellung, die Curtius als Quelle einnimmt, wohl begreiflich finden, wenn der Dichter die betreffenden Daten der H. d. p. nicht berücksichtigte, abgesehen von der Bezifferung des macedonischen Heeres, wofür seine Vorlage nachweislich andere Zahlen bot.

Also auch Rudolf hatte eine interpolirte Fassung vor sich, ja nicht nur eine mit den gewöhnlichen Interpolationen versehene, sondern eine, die mit solchen noch reicher ausgestattet war und der durch S repräsentirten sehr ähnlich gewesen sein muss. Leider ist Rudolfs Gedicht nur bis dahin erhalten, wo sich den Redactoren der H. d. p. eigentlich erst recht ein fruchtbares Gebiet ihrer Thätigkeit eröffnete, und darum erhalten wir auch nur einen theilweisen Einblick in die von ihm benützte Textesformation. Er ist aber ergebnissreich genug.

Uebereinstimmend mit S ist zuvörderst die Geschichte von Pausanias erzählt. Rudolf gibt denselben Aufschluss über dessen Abkunft, er macht ihn gleichfalls zum Könige von Bithynien und lässt ihn, als er erfahren hat, dass die Besten mit Alexander ausser Landes waren, gegen Aegea ziehen, wo Philipp sich aufhielt, und dann gegen die Hauptstadt Jonas, wo die schöne Olympias war, deren Minne ihm ‚allen sinen lip kumberarbeit unde nôt‘ bereitet hatte.

Pausanias begegnet übrigens im deutschen Gedichte schon früher V. 790 ff., wie auf Veranstaltung des Nectanebus dem im Felde liegenden Philipp träumt, dass Ammon seine Gemahlin schwängere. Ueber den Aufenthaltsort des macedonischen Königs entbehrt da die H. d. p. jeglicher Angabe. Rudolf lässt ihn mit grosser Ritterschaft in Bithynien Pausanias, dem Könige des Landes, gegenüber stehen und bemerkt: den twanc er sider, swie sin wer grôzes widersatzes phlac. Es fragt sich nun, wie er dazu kam, den Pausanias zum Gegner in diesem Kriege zu machen. Als solcher tritt er in der H. d. p. erst bei obigem Anlasse, während Alexander mit der Unterwerfung des rebellischen Armeniens be-

schäftigt war, auf, und da ist denn in unserem Gedichte seine feindliche Haltung damit motivirt: V. 2737 den muote sêr diu sicherheit, die Philippus an im erstreit, als ich iu hân hie vor gesaget, was sich nur auf V. 803 ff., die hier zu besprechende Stelle, wo uns die Quelle im Stiche liess, beziehen kann. Ich glaube, es ist da nur ein Rückschluss möglich. In der H. d. p. erscheint nämlich Pausanias durchgängig als ‚subjectus (subditus) Philippo‘, d. h., um es mit Rudolf zu übersetzen, dieser hat an ihm ‚sicherheit‘ erstritten. Der einzige (siegreiche) Krieg, den er früher führte, ist aber der, während dem ihm Nectanebus die Traumerscheinung vorzauberte. Mithin muss der dort in der Quelle nicht namhaft gemachte Gegner und Besiegte Pausanias gewesen sein. Nur so können wir den Gedankengang des Dichters annehmen, bevor er die fraglichen Verse niederschrieb.

Ferner findet sich V. 10423 ff. die Sage von der Vertreibung der Würmer aus Alexandrien durch Jeremias Gebeine.

Ich erinnere dann an die schon S. 72 bemerkte Congruenz im Itinerar und die dort ausgesprochene Ansicht, welche eine noch stärkere Stütze dadurch erhält, dass im Anschlusse daran V. 4655 ff. ebenso von der Bekämpfung der widerspenstigen Stadt Sardis und beim Opfer im Tempel von der Standhaftigkeit des dienenden Edelknaben berichtet wird.

Vom Flusse Samandro kehrten die Macedonier

V. 4747 In Asiam von Asiâ.

Schiere wart daz her gesant

In Ellespontam daz lant.

Im ersten Verse ist das sinnlose Asiam wohl in Europam zu ändern, obgleich Rudolf nirgends von der Krankheit der Olympias und von der Rückkehr Alexanders nach Macedonien spricht, und das nicht etwa in Folge von Oberflächlichkeit, sondern, wie uns andere Modifikationen erkennen lassen, in voller Absicht. Er hätte dann freilich die Macedonier auch nicht mehr Europa betreten lassen sollen; wenn er in diesem Punkte doch der H. d. p. folgt, sind seine unklaren geographischen Vorstellungen daran Schuld. Er hält nämlich den Hellespont, der wie in S auch in seiner Vorlage genannt gewesen sein muss, für ein Land, zu dessen Eroberung ihm eine Expedition nach Europa wohl erforderlich schien. Aus der Stelle in S ‚Tunc dicit illis hominibus habitantibus troyade‘ erklärt sich auch V. 4728 ff., dass Alexander am Samandro eine Schar Leute gefunden habe, die von Troie dahin gekommen waren. Dagegen halte ich die Schlussbemerkung V. 4744 f., Clitomedus, der sich eben darunter befand,

habe ‚sider‘ viel über Alexander geschrieben, für eine irrige Folgerung aus den in der H. d. p. dem Clitomedes in den Mund gelegten Worten.

Mehrfache Berührung zeigt der Bericht über die Verhandlungen mit den Athenern. Demades erscheint zwar nicht unter den Rednern, doch räth zuerst Demosthenes, den die Perser durch Geld gewonnen hatten, ‚daz sie ungehör̄sam waeren‘ (V. 3538), während Aeschylus sich für Nachgibigkeit ausspricht. Ausserdem wird V. 3611 ff. die Geschichte von Anaximenes auf ganz gleiche Art erzählt, und ähnlich heisst es V. 3685 ff., dass Alexander beim Besuche der Stadt von den Meistern ‚dispusim sophismata‘ hörte. Da war Anaximenes, Demosthenes, Demetrius und Aeschylus, deren er sich als Rathgeber bediente. Rudolfs Vorlage muss hier allerdings etwas ausführlicher gewesen sein als S.

Ferner ist noch anzuführen der Zug gegen Cyzicus, Byzanz und Ponte nach Besiegung der Lacedämonier (V. 3835 ff.) wobei dem Dichter wieder ein geographischer Schnitzer begegnet ist, wie wir aus S. ersehen: Et exinde amoto exercitu venit cizicum et inde bicanzium, ubi nunc constantinopolis dicitur, subiugansque eas et transfretans per propontum calcedoniam. Dann die Angaben über Alexanders Kriegsmacht mit der daran geknüpften Bemerkung (V. 3929) und wohl auch die Mittheilung V. 12660 ff., wo Rudolf sagt, dass ‚nâch der âventiure sage‘ am Tage der Schlacht bei Arbela die persische Herrschaft vernichtet wurde und Alexander durch dreissig Tage den ‚gewin‘ vertheilt habe, sowie die Zahlangabe der in den bisherigen Schlachten Gefallenen:

V. 12704 Swaz in den selben ziten
in allen disen striten
liute töt gelegen was,
daz sage ich in, als ich ez las:
fünfzehen stunt tûsent hundert.

Letztere Daten sind zwar in die Darstellung des Curtius eingeschaltet, doch halte ich nicht für nöthig, auf Orosius oder Justin zurückzugreifen, sobald man die anderen vorhin verzeichneten Details als Interpolationen der H. d. p. und daraus entlehnt betrachtet, wozu man besonders im Hinblick auf die Uebereinstimmung in ihrem localen Auftreten ohne Zweifel berechtigt ist. Damit ergibt sich denn überdies die für die Geschichte von Leos Werk nicht unwichtige Thatsache, dass es spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. einer neuerlichen Redaktion unterzogen wurde. Da indess Rudolfs Gedicht unvollständig ist, und die Hs. S bei aller Verwandtschaft nicht den

daraus hervorgegangenen Text in identischer Gestalt wiedergibt, muss erst abgewartet werden, ob sich nicht vermittelnde Glieder zwischen der Fassung, welche G und jüngere Hs. vertreten, und der durch S repräsentirten finden, ehe man die Grenzen genauer ziehen und diese dritte Recension auf ihre Eigenthümlichkeiten hin mit mehr Sicherheit charakterisiren kann.

Trotzdem kann man aber noch im Allgemeinen die weitere Behauptung aufstellen, dass sie sich nicht nur durch Interpolationen, sondern durch eine theilweis andere Composition auszeichnet. Dass diese nicht erst vom Schreiber der Hs. S durchgeführt, sondern bedeutend früheren Ursprungs ist, ergaben Parallelen aus U. v. Eschenbachs Dichtung, und wird durch den noch älteren Rudolf bezeugt, freilich nur in wenigen Punkten.

Ich habe gelegentlich erwähnt, dass unser Dichter die Rückkehr nach Macedonien und in Folge dessen auch den in der H. d. p. hierfür angegebenen Grund verschweigt. Und nicht nur das: er gibt auch die damit in Verbindung stehenden Ereignisse in anderer Reihenfolge als seine Quelle. Nach ihm wendet sich Alexander, nachdem er sein Heer gesammelt, nicht zuerst gegen Italien, sondern nach Tragachantes, was auch S und damit übereinstimmend die altfranzösische Prosa und der Konig Alexander V. 859 als erste Station bezeichnen. Im Folgenden weicht seine Darstellung aber auch von S ab, indem sich sofort der Zug nach Theben (V. 3298 ff.), Korinth (V. 3385 ff.), Platea (V. 3460 ff.), Athen (V. 3487 ff.) und Lacedämon (V. 3710 ff.) anschliesst. Darauf wird mit S Zizicus, Bizanz und Ponte genannt (V. 3835 ff.), dann, ebenso dieser Hs. entsprechend, Calcedonie, was die anderen Texte der H. d. p. unter den ersten Oertlichkeiten im Itinerar anführen, nun aber wieder im Gegensatz zu allen Texten Abdira (V. 3853 ff.), die Inseln (!) Ostia (V. 3858) und Olinth (V. 3861), Saldeopildan (V. 3864), der Fluss Zonis, ein Wasser, ‚daz durch die selbe insel (Olinth!) flöz‘ (V. 3870), und die Wildniss Leonus (V. 3903). Da stossen Eumilio, der gegen Italien gesandt ward, und dort italische Reiche erobert hatte, und alle andern ‚durch twingen‘ ausgesandten Scharen wieder zum Hauptheere. Es zählt im Ganzen 4500 Mann zu Ross, 32000 ‚sarjande‘ nebst 180 Schiffen. Damit fährt Alexander gegen Africa und bezwingt ‚daz selbe riche‘ (V. 3967), von da auf die Insel Ephranitida (V. 3972), wo er einen Theil des Heeres nach Scalon und gegen Libyen entsendet, während sein eigenes Ziel Ytome ist (V. 4016 ff.).

Damit tritt in dem Berichte über die kriegerischen Unter-

nehmungen eine Unterbrechung ein, denn wir bekommen nun zu lesen (V. 4025 ff.), wie die vor den Macedoniern flüchtenden ‚lantfürsten‘ zu Darius kommen und diesem über Alexander Auskunft geben, woran sich der erste Briefwechsel mit letzterem und jener mit den Satrapen Primus und Antiochus und, was S ferner bis zum Uebergang über den Hellespont berichtet, reiht. Dabei ist jedoch zu bemerken, dass nach der dem Darius überbrachten Botschaft, dass Alexander den Granicus überschritten habe, Rudolf von einer Schlacht der Macedonier gegen Memnon spricht, auf die ich an späterer Stelle zurückkommen werde. Auf die Heimkehr nach Macedonien folgt in der H. d. p. der Feldzug gegen die griechischen Städte. In unserem Gedichte dagegen V. 4756 ff. versammelt Darius ‚mâge, man und fürsten gar‘ zum Kriegsrathe. Wir stehen damit nicht nur am Beginne der Kämpfe gegen Darius, sondern werden mit diesen zugleich auf die zweite Hauptquelle, den Curtius, gelenkt, neben der Rudolf immerhin noch die H. d. p. zu Rathe zieht. Bevor wir aber auf diesen zweiten Theil des Gedichtes übergehen, haben wir noch einen Blick auf den Gang der Ereignisse im ersten, soweit dieser mit der H. d. p. nicht harmonirt, zu werfen. Dabei beobachten wir eine gruppenweise Umstellung. Rudolf bringt zuerst das, was sich in der H. d. p. erst nach der Rückkehr aus Asien ereignet, und zwar noch mit dem Unterschiede, dass Theben, Korinth u. s. w. vorangestellt sind und Abdira mit den anderen Oertlichkeiten auf Chalcedon folgt; er lässt also die Kreuz- und Querzüge in Griechenland und den nördlichen Gebieten vor der grossen Heerfahrt gegen Persien, zu der Alexander den Weg über Afrika nimmt, geschehen, und hierin kommt er in der Hauptsache mit der historischen Wahrheit überein. Ob ihn hierbei die Kenntniss anderer Berichte beeinflusste oder bloß der Eindruck der Unwahrscheinlichkeit, dass Alexander, der bereits in Asien ist, nach Macedonien zurückkehrt, nicht nur um seine kranke Mutter zu besuchen, sondern auch um Krieg zu führen, bleibt zweifelhaft. Nicht möchte ich aber annehmen, dass er diese Anordnung schon in seiner Vorlage der H. d. p. vorgefunden habe, da weder die französische Prosa noch der Konung Alexander, welche auch Tragachantes an die Spitze stellen und sonst ähnliche Vorlagen voraussetzen, hierzu eine Parallele bieten. Nach beiden Darstellungen kommt Alexander von Italien nach Afrika, wie in der H. d. p., der gemäss sie denselben später auch nach Macedonien heimkehren lassen. Doch gibt letztere die nachfolgenden Ortsangaben in gleicher Ordnung wie unser Gedicht, wobei zwar Manches übergangen ist, und darnach müssen

wir schliessen, dass dem Rudolf hierfür allerdings sein Text der H. d. p. Vorbild war.

Keinen Bescheid vermag ich zu geben, warum er die Begegnung mit dem Hirsche und den Ort Taphosiri übergieng, und ebenso ist die Frage nach der Herkunft einiger bisher noch unberührter nebensächlicher Details nicht zu beantworten, so lange das handschriftliche Material der H. d. p. nicht möglichst vollständig vorliegt. Damit will ich aber keineswegs die Ansicht vertreten, dass Rudolf ganz und gar von seiner jeweiligen Quelle abhängig war und nichts weiter schrieb, als was darin stand. Vielmehr halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass ein so belehener Mann gelegentlich etwas von seinen Kenntnissen einfließen liess. Und gelegentlich ist manches zugefügt, so die Bemerkung V. 174 ff., dass Abraham den Aegyptern die Kenntniss der Astronomie und Astrologie beigebracht habe, was überdies eine dem Mittelalter sehr geläufige Lehrmeinung ist, so dass es ganz zwecklos ist, eine bestimmte Quelle fixiren zu wollen. Aehnlich verhält es sich mit V. 312 ff., wo er sagt, das Ebenholz, dessen beim Zauberverfahren des Nectanebus Erwähnung geschieht, sei unverbrennbar.¹⁾

¹⁾ Dasselbe finden wir in dem von Rudolf in seine Weltchronik aufgenommenen Abschnitt über die Erd- und Völkerkunde, der zuerst von meinem Vater in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie phil.-hist. Cl. B. L, 371 ff. und dann mit eingehenden Quellenuntersuchungen von O. Doberentz in der Zeitschr. f. d. Phil. B. XII und XIII veröffentlicht wurde. V. 1566 (bei Doberentz, im Texte meines Vaters V. 1477) steht:

Einsit an der móre lant
ist gelegen Mèròe
ein Isel wít, dá in den st
fluzet der gróze Nilus.
ein holz heizet Ebénus,
dem man der art mit wárheit gíht
daz ez müge verbrinnen niht;
daz gebirt díz selbe lant.

Mein Vater hatte in der Anmerkung zur Stelle auf Flore 2071 und Megenberg 321,6 verwiesen, und Conrad Fleck citirt auch Doberentz a. a. O. B. XIII, 218, da die Quelle, des Honorius Augustodunensis Imago mundi, mit der einfachen Angabe „In hac est lignum Hebenum“ ihm im Stiche liess, und B XII, 435 sagt er ausdrücklich: In den Versen 1570 ff. finden wir eine Beziehung auf Flore und Blanschefur V. 2071 fgg., denn dass letztere Dichtung Rudolf von Ems sehr wol bekannt gewesen ist, ersehen wir ja aus dem Lobe, welches er in seinem „Wilhelm“ ihrem Verfasser gespendet hat. Ich läugne nicht die Möglichkeit, halte aber die Benützung einer anderen Quelle — eine solche hat auch Conrad Fleck ohne Zweifel gehabt, was Doberentz wohl zugestehen wird — für wahrscheinlicher. Da der Alexander vor der Weltchronik gedichtet ist,

Wenn nach V. 3260 ff. Alexander bei seinem Abzuge den Aristoteles als Berather zurücklässt und dem Antipater die Regierung anvertraut, so beruht das möglicher Weise nur auf einer Folgerung aus späteren Angaben der H. d. p. Man denke nur an die Schreiben Alexanders an seinen Meister und, was über Antipaters Theilnahme am Morde des Königs gesagt wird.

Dass Constantinopel dem König Constantin seinen Namen verdanke (V. 3841 f.) war im Mittelalter auch den minder Belesenen bekannt. Dagegen scheint die geographische Notiz über die Insel Ephranitida auf den ersten Blick grössere Gelehrsamkeit vorauszusetzen: sie ist

V. 3974 gelegen bi Africâ
in eime gebirge hôch,
daz sich gën grözer hoehe zôch.

Ich halte sie gleichwohl nur für eine Erfindung des Dichters.
V. 4134 lesen wir

Alexander lag mit crafft,
Er hatte grosse Ritterschafft
Bracht in terre Tetim.

So die Hs. Dass hier Alexander den ersten Brief des Darius mit den Geschenken erhalten habe, ist weder aus meinen Texten der H. d. p. noch aus anderen mir bekannten Alexandergeschichten ersichtlich, doch enthält in der Hs. m jener Brief neben anderen Erweiterungen folgende Stelle: *Egressus es de terra tethyn et spaciosa loca perside credis saltus et ludos agere tamquam mures in domibus, vbi catule non consistunt.* Der Anfang stammt offenbar aus Maccab. I, 1, und darnach ist tethyn wie Tetim aus Cethim entstellt. Darüber sagt nun Rudolf im geographischen Abschnitte seiner Weltchronik V. 1024:

Dô man Criecheu êrst began
stiften, dô nandez nâch im
Japhêtes sun mit namen Cêtim,

haben wir uns zunächst in der H. d. p. umzusehen, ob sich derlei darin findet, und da ist von unverbrennlichem Holze nur in der Schilderung des Palastes der Candace die Rede. B bl. 214 d₃₀ schreibt *Vidi et ibi triclinium ex lignis asiptis, qui non incenduntur ab igne*, wofür die Hs. der jüngeren Recension bieten: *Deinde ingressa est cum eo in alium cubiculum ex lignis ebenis et buxinis et cipressinis*, ohne weiteren Beisatz, was wenigstens andeutet, dass diese Holzarten als jener Gattung angehörig bekannt waren. Hartlieb legt dann in der gleichen Beschreibung bl. 92a — es werden an früherer Stelle Ebenholzsäulen angeführt — dem Ebenholze ausdrücklich diese Eigenschaft bei. Weit wichtiger ist indess die Angabe im Presbyterbrief des Johannes § 57: *Coopertura eiusdem palacii est de ebena, ne aliquo casu possit comburi.*

den ich ouch hân genennet â.
 diz was der zit, dô nâch Nôê
 ez stifte des geslechtes her.
 von den anz grôze Mittelmer
 sint al diu rîche und diu lant
 Criechen mit einem namen genant,

wozu übrigens Honorius Imago mundi I, 27 als Quelle nicht ausreicht: A Mediterraneo mari est Graecia, a Graeco rege dicta, terra Cethim olim vocata, et versus austrum Magno mari terminatur. Aber was sollen wir an unserer Stelle mit Griechenland anfangen, nachdem Alexander längst nach Afrika gekommen ist? Es bleibt nichts anderes übrig als ‚von‘ für ‚in‘ zu schreiben, oder mit Cetim einen anderen Begriff zu verbinden, wie es z. B. Gotfr. v. Viterbo P. III (S. 102) und O. v. Freisingen in seiner Chronik I, 4 thun, wornach, wie ersterer sich ausdrückt, Cyprus insula et omnia loca maritima olim in Graeco dicta sunt Cethim (s. Josephus Flav. Antiqu. I, 6, 1).

V. 4867 wird unter den Heerfolge leistenden Völkern, welche ein Fürst im Kriegsrathe des Darius aufzählt, auch die Ritterschaft aus der Stadt Ninive genannt. Die H. d. p. enthält zwar neben den von Rudolf angeführten noch andere Namen, aber diesen nicht und ebenso Curtius III, 2. Eine Parallele hierzu findet sich in Lambrechts Alexander V. 1199. Eine andere Quelle verräth ferner der auf den Wohnsitz der Apolloniades deutende Vers 4871 ‚die solt dû hân von über mer‘¹⁾ und, was über des Porus Herrschaft V. 7991 ff. gesagt ist.²⁾

¹⁾ Solin 103, 19.

²⁾ Ueber Indiam daz lant
 sach man in dô bî den tagen
 der drier lande krône tragen.

Im geographischen Abschnitte der Weltchronik V. 112 lesen wir bei Doberentz:

Daz ander lant ist Indiâ
 dâ sint gewaltecliche
 diu grôsten künikriche
 der ieman künde ie gewan.

Vergleicht man Honorius Imago mundi I, 11 Deinde est India, ab Indo flumine dicta u. s. w., so ergibt sich wieder die schon einmal vermerkte und noch anderwärts nachweisbare Unzulänglichkeit. Im Hinblick auf die angezogenen Verse im Alexander wird aber zugleich sehr zweifelhaft, ob es richtig war die Lesart drin in V. 115 zu beseitigen. S. Presbyterbrief § 12.

Ueber das Verhältniss Rudolfs zur H. d. p. und Curtius werde ich in einer eigenen Abhandlung genauere Rechenschaft geben. Hier genüge die Bemerkung, dass der von Rudolf benützte Text der H. d. p., was den Wortlaut betrifft, der Fassung G (O S) am nächsten stand.

Und nun eine kurze Uebersicht, wie Leos und Curtius Werk compilirt wurden. Ersteres diente als Grundlage, soweit Curtius Schrift defect ist, dann folgte Rudolf dieser, nicht ohne aber Episoden aus jener einzuflechten, entweder um die Erzählung des Römers zu ergänzen oder weil ihm jene Darstellung aus irgend einem Grunde angemessener schien. Ein solches Verfahren musste bei den grossen Verschiedenheiten, wie sie zwischen den beiden Autoren bestehen, Verwirrung anstiften, und es war in vielen Punkten überhaupt der Willkür Thür und Thor geöffnet.

Der Uebergang von einem zum anderen ist noch motivirt. Rudolf verfuhr nicht unüberlegt. Die letzte der H. d. p. entlehnte Partie handelt darüber, wie Boten dem Darius die Annäherung Alexanders verkünden, wie der Perserkönig darauf hin seine Verwandten und Fürsten zum Rathe beruft, in dem beschlossen wird, die Heeresmacht des Reiches aufzubieten, zu welchem Zwecke sich sofort Boten in die Provinzen begeben. Sodann folgt die Geschichte vom Bade des Macedonierkönigs im Flusse Oceanus (Cydnus), dessen Erkrankung und Heilung durch den Arzt Philipp. Sie ist bei Curtius in cap. V des III. Buches zu lesen und damit war ein Anhaltspunkt gegeben. Da aber die vier ersten Capitel nichts enthalten, was schon in der H. d. p. vorgekommen wäre, setzt er nicht mit oder nach cap. V ein, sondern gleich mit dem Anfang dieses Buches (s. V. 4886 ff.), um jedoch bald wieder davon abzuspringen, denn Alexanders Rettung durch den Arzt Philipp (Curt. cap. VI) ist nach Leo erzählt. Beweggrund hierfür mag die Kürze der Darstellung bei diesem gewesen sein, wie schon im vorhergehenden Capitel bei Schilderung der durch den Unglücksfall im Heere hervorgerufenen Bestürzung die mannigfachen Reflexionen, welche Curtius den Leuten in den Mund legt, übergegangen sind und dafür der weit einfachere Bericht der H. d. p. substituirt erscheint. Hier zeigt sich nun gleich die gefährliche Seite der Compilation. Rudolf liess sich durch die Namensform täuschen: Parmenius, von Hass gegen den von Alexander geliebten Philipp erfüllt, verdächtigt diesen durch einen Brief beim Könige, dass er, von Darius bestochen, ihn vergiften wolle. Es stellt sich die Unschuld des Arztes heraus, dagegen wird Parmenius des verbrecherischen Planes überführt und in Folge dessen

enthauptet. So in Kürze die H. d. p. Bei Curtius ist der Sachverhalt ein etwas anderer. Da spielt Parmenion nicht die Rolle des Bösewichts und wird darum auch nicht mit dem Tode bestraft. Dass Parmenius und Parmenion dieselbe Figur ist, hat der Dichter nicht erkannt, darum tritt letzterer auch nicht vom Schauplatze ab. Uebrigens taucht Parmenius selbst in der H. d. p. später wieder auf, er ist es, der das Angebot des Perserkönigs für die gefangene Familie anzunehmen räth.

Leos Schrift ist ferner ausser V. 5525 ff. (s. S. 72) benützt:

I. V. 5781 ff. Nostadi lässt dem Darius durch Boten Nachricht von den bisherigen Niederlagen zukommen, dass die Besten zu Alexander abgefallen seien, der die Stadt Mutridat verbrannt habe und die Länder verwüste. Der Perserkönig fordert darauf den Satrapen zur Gegenwehr auf, bis er ihm Succurs sende.

II. V. 5827 ff. Ein unzufriedener Perser erbieht sich, seinen Herrn todt oder lebendig in die Hände Alexanders zu überliefern. Dieser weist den Antrag entrüstet zurück. Zu Darius kommen zwei Fürsten, Spicher und Saptesi, und klagen ihre Noth. Derselbe schreibt Alexandern, von seinem Uebermuthe abzulassen u. s. w. Antwort des Macedoniers.

III. V. 6003 ff. Alexander begibt sich auf Geheiss des Gottes Ammon selbst als Bote zu Darius, wird schliesslich erkannt, entkommt aber glücklich den Verfolgern und hält dann vor seinem Heere eine ermuthigende Ansprache. Nach der Flucht stürzt im persischen Königshause die Säule des Xerxes, worüber grosse Bestürzung entsteht.

Mit V. 6601 ff. wird die Erzählung des Curtius (cap. VIII) wieder aufgenommen, die R. mit VII, 11 verlassen hat. Die Ursache, warum er den letzten Theil dieses Capitels nicht wiedergibt, ist wohl die, dass Alexander da eine That verrichtet, die ihm ungerechtfertigt schien, es ist die Ermordung des Sisenes, *haud dubie iussu regis.* Qualtherus II, 270 sagt: *eumque Mors iniusta ferit, non ignorante tyranno.* Dadurch würde ein Schatten auf den Charakter des Helden gefallen sein, was der Tendenz des Gedichtes zuwiderläuft. Ich verspare mir den Nachweis, wie der Dichter alles derartige unterdrückt, auf später. Weshalb er aber gerade die oben angegebenen Stücke aus der H. d. p. dafür einschiebt, erklärt nur S, ebenso, warum hierbei die sonst überlieferte Reihenfolge geändert ist: sie ist nämlich in den mir bekannten Hs. II, I, III und zwar schliessen sich diese Partien nicht unmittelbar an einander. Nach II lesen wir einen Brief Alexanders an seine Statthalter, worin er denselben befiehlt, Kleidungsstücke und Felle

nach Antiochia zu liefern, damit sie von da an den Euftrat geschafft werden. Nach I erfahren wir, dass Darius sich wieder an Porus um Hilfe wandte, es wird dessen auf die Zukunft vertröstendes Antwortschreiben mitgetheilt und eines von der Mutter des Perserkönigs, in dem sie diesen vom Kampfe gegen Alexander abzulassen ermahnt. Dies alles ist gleich S bei Seite gelassen.

IV. V. 7283 ff. Ein verkleideter Perser macht sich während der Schlacht an Alexander, um ihn zu tödten. Der Plan misslingt. R. schiebt diese Episode in die Schilderung der Schlacht bei Issos ein (s. Curt. cap. XI), die H. d. p. (doch s. S. 59) lässt sie in einem Kampfe am Tigris vor sich gehen. Dort wie hier knüpft sich an den Sieg die Gefangennahme der persischen Königsfamilie. Wenn diese nach der H. d. p. auch erst in Bactra, bis wohin die Feinde verfolgt werden, stattfindet, war dies Grund genug Identität anzunehmen, und die Notiz bei Curt. XI, 10, dass Alexander leicht verwundet worden sei, mag der Dichter auf den tückischen Angriff des Persers, durch den der König am Kopfe — dort freilich am rechten Oberschenkel — verletzt wird, bezogen haben. Curtius erzählt erst bei der Belagerung von Gaza (l. IV. c. VI, 15) Ähnliches.

V. V. 7950 ff. Darius klagt über sein Unglück. Vorher ist nach Curt. l. IV, c. I, 3 erwähnt, wie er nach der Schlacht bei Issos fliehend nach Oncha kommt und von da an den Euftrat zieht. In der H. d. p. geht die Niederlage am Granicus (Straga) vorher, auf die hin sich der persische König gegen Susis wendet und da im Palaste sein Unheil bejammert. Anders indess S (s. S. 59).

VI. V. 7987 ff. bringt Rudolf nun wie S den früher übergangenen Brief an Porus und dessen Antwort, sowie den an Alexander gerichteten, um diesen gegen hohes Lösegeld zur Herausgabe der Mutter, Gemahlin und Kinder zu bewegen. Letzterer schliesst sich in der H. d. p. sonst an V an, hier ersetzt er die in einiger Hinsicht knapperen Angaben bei Curtius c. I, 7 ff. Im Folgenden sind beide Berichte verbunden, die sich zu ergänzen scheinen. Der eine (s. c. I, 10 ff.) kennt nur die Rückschrift an Darius, der andere schildert den Eindruck von dessen Vorschlag im Heere; welche Aufnahme derselbe bei Alexander gefunden, sollen die Ueberbringer ihrem Herren verkünden. An Stelle der schriftlichen Mittheilung ist hier die mündliche getreten. Unser Gedicht hält sich zuerst an die H. d. p., wobei jedoch die Rede des Menius weggeblieben ist, und damit wurde der Wider dem sein abermaliges Auftreten zu dem früher E aufgehoben.

VII. V. 8616 ff. Alexander sendet während der Belagerung von Tyrus Botschaft an die Juden, sich ihm zu unterwerfen. Jaddus, deren Hoherpriester, schlägt dies ab, was jenen heftig erzürnt. In der Nacht träumt ihm von der Traube, aus der er mit den Füßen Wein stampft. Deutung des Traumes durch Ariolus. Zug nach Jerusalem.

VIII. V. 10207 ff. Alexander findet in Aegypten die Bildsäule des Nectanebus und bekennt sich als dessen Sohn. Diese Geschichte, in der H. d. p. nach der Gründung von Alexandrien, bringt Rudolf mit dem Zuge nach Aegypten bei Curtius cap. VII, 1 ff. in Zusammenhang. Da hätte er aber auch erkennen können, dass die Alexandria des Curtius (cap. VIII) und die der H. d. p. dieselbe sei. Dem ist jedoch nicht so: er schreibt V. 10449 ff., Alexander habe auch in Aegypten (!) eine Stadt gebaut: der ist der selbe name erkant. S. dazu S. 73.

IX. V. 10706 ff. lesen wir vom Bau der Brücke über den Euftrat, die nach dem Uebergang des Heeres zerstört wird u. s. w.; vgl. Curtius cap. IX, 12, der dessen nur mit wenigen Worten gedenkt.

X. V. 10798 ff. geben Notizen über den Lauf des Euftrat und Tigris und die Abhängigkeit des Wasserstandes von dem des Nil. In der H. d. p. stehen sie vor IX.

XI. V. 10990 ff. Die Kriegslist mit den Baumzweigen, die Alexander die Seinen nachziehen heisst, um den Feind durch den aufgewirbelten Staub über die Stärke seines Heeres zu täuschen. Die H. d. p. berichtet davon nach dem Briefe, den Darius Mutter an diesen schreibt. Rudolf schaltet es bei Curtius nach cap. X, 8 ein, was damit motivirt werden kann, dass X, 10 zu lesen ist ‚qui speciem magni agminis fecerant‘, die ‚moratores Persarum‘ nämlich. Wir haben wieder einen Beweis vor uns, wie oberflächlich er zu Werke geht.

XII. V. 12053 ff. Schlacht bei Arbela (Curtius cap. XV f.). Dabei sind manche Züge aus der Schilderung jener am Granicus (S: Tigris) in der H. d. p. herübergangen. Hierzu verleitete ohne Zweifel XVI, 16 f., eine Scene, die mit der dort beschriebenen Flucht über den Fluss, dessen Eisdecke unter der Last der darauf befindlichen Heereshaufen einbricht, Aehnlichkeit hat. Nebenbei mag dem Dichter auch aufgefallen sein, dass hier wie dort die Sichelwagen eine bedeutende Rolle spielen. S. ausserdem S. 75.

XIII. V. 12803 ff. Was da über den Verfasser der H. d. p. gesagt ist, basirt, wie schon oben bemerkt wurde, auf dem in mehreren Hs. derselben vorfindlichen Prologus.

XIV. 12985 ff. Alexander naht Babylon (Curtius I. V. cap. I, 17), es werden die Paläste des Xerxes und die Grabstätten der assyrischen Könige aufgefunden. Die H. d. p. lässt dies am Granicus (S: Tigris) geschehen. Auf Babylon mochte Rudolf die Erwähnung des Ninus gewiesen haben.

XV. V. 13738 ff. Die Macedonier treffen auf eine Schar gefangener und verstümmelter Griechen (Curtius cap. V, 5 ff.). Am Beginne der Erzählung zeigt sich Benützung der H. d. p., die darüber nach Beschreibung von Ninus Grab berichtet.

XVI. V. 14709 ff. Alexander beim sterbenden Darius. Bestattung desselben. Rudolf füllt damit eine Lücke im Curtius (s. Ende von lib. V) aus.

XVII. V. 14909 ff. Vermählung mit Roxane. Sie ist gerade nicht unpassend an Curtius lib. VI, cap. II, 9 angeknüpft. Was da gesagt ist, hat freilich unter der Hand des Dichters einige Veränderung erfahren und folgt unmittelbar auf die Leichenfeier: V. 14897 ff. wird Hephestion nach den gefangenen Frauen gesendet. Sie kommen und erhalten ihre Freiheit. Der König nimmt darauf die Huldigung der persischen Mannen entgegen und heirathet ‚Rosämen die schoenen‘. In der H. d. p. entwirft Alexander, nachdem er der Pietät gegen den verstorbenen Gegner Genüge gethan, vor einer Versammlung der Vornehmen sein Regierungsprogramm, führt die Mörder der verdienten Strafe zu und überträgt die Verwaltung von Persis einem nahen Verwandten des Darius: erst dann feiert er die Hochzeit. Was da voraufgeht, wird später untergebracht. Vorerst entwirft Rudolf

XVIII. V. 14914 ff. dem Leser ein Bild von dem Palaste des Cyrus, worüber die H. d. p. schon früher unterrichtet in dem Capitel, das den Mord des Darius erzählt, denn dieser geschieht in der Königsburg, nicht wie bei Curtius auf freiem Felde, und darum konnte jetzt erst dem Alexander Gelegenheit gegeben werden, die Pracht desselben zu bewundern. So auch S.

XIX. V. 15008 ff. Krönung des neuen Gebieters und dessen Gemahlin, worauf derselbe den Landfrieden gebietet und eine ‚höchgezit‘ anordnet. Trotz sehr freier Behandlung lässt sich doch die H. d. p. als Substrat deutlich erkennen. Es ist da theilweise verwerthet, was sub XVII als später untergebracht bezeichnet wurde. Dahin gehört auch der V. 15080 genannte Guritus, der nicht nur mit dem ‚riche‘ belehnt, sondern darüber als Pfleger des persischen Prinzen designirt wird. Rudolf lässt das des Königs Bruder Medien zu Lehen erhielt. Auf Curtius cap. II, 11 zurück, nur müssen w

Unverstand wie der Dichter lesen, dann ist so etwas herauszubringen. Gleich darauf wendet er sich wieder der H. d. p. zu:

XX. V. 15096 ff. Alexander schreibt seiner Mutter und Aristoteles über seine bisherigen Erlebnisse und fordert sie auf, seine Vermählung auch in Macedonien zu feiern.

Damit nehmen wir nun auf kurze Zeit von Leo und Curtius Abschied: in der Folge ist allerlei aus anderen Quellen interpolirt. Ich hebe nur die weitläufige Geschichte von Nabuchodonosors Traum und das trockene Königsregister der asiatischen Weltreiche am Beginne des fünften Buches hervor. Einen Brief des Aristoteles, den Alexander zugleich mit Geschenken der Olympias erhält und in dem der Meister weise Lebensregeln gibt, erspart uns der Schreiber zu lesen. Er bricht nach den ersten Versen schon ab (V. 15120 ff.) und lässt eine Lücke, woraus wir schliessen dürfen, dass er ziemlich lang gewesen sei und der Copist sich seine Arbeit abkürzen wollte. Wäre letzteres auch nicht der Fall und der Defect schon in der Vorlage vorhanden gewesen, so gieng doch aus V. 15130 f. hervor, wo der Dichter mit den ‚maeren‘ wieder auf Alexander zurück zu kommen verspricht.

Erst V. 15656 leitet in das alte Geleise, den Curtius cap. II, 12, ein, welchen nach cap. IV, 17 die Geschichten von den Juden und über Gog und Magog (15876—17395) abermals unterbrechen. Der das Caspische Meer betreffende geographische Excurs (cap. IV, 18—20) lenkte darauf. Die H. d. p. ist noch einmal zu Rathe gezogen.

XXI. V. 17565 ff., wo über Alexanders Zusammenkunft mit der Königin der Amazonen berichtet wird, und zwar deshalb, weil sie manche Curtius (cap. V, 24—VI) ergänzende Züge bietet.

Ueberschauen wir zum Schlusse die H. d. p. von da ab, wo Rudolf von ihr auf Curtius als seine Quelle übergeht, bis zur letzterwähnten Episode, so zeigt sich, dass mit wenigen nennenswerthen Ausnahmen der ganze Hauptinhalt in das Gedicht aufgenommen wurde, und das wird in Niemanden Verwunderung hervorrufen, der eine oberflächliche Vergleichung der beiden Autoren anstellt: das meiste deckt sich nicht und wenn die Grundrisse einander auch gleichen, ist dann doch die Detailausführung eine andere. Wollte der Dichter also seinem Vorsatze, eine die Quellen erschöpfende Darstellung zu geben, treu bleiben, so gab es, wenn wir uns auf seinen Standpunkt stellen, nicht leicht einen anderen Ausweg. Vermisst wird einzig der Brief Alexanders an seine Satrapen und der von Darius Mutter; jener an Porus mochte in Folge Identificirung mit einem früheren unbeachtet geblieben sein,

und von der Bestrafung der Königsmörder und dem Feldzuge gegen Indien war in Curtius noch keine Rede. Letzteren verlegt die H. d. p. zwischen die Hochzeit Alexanders und seine Begegnung mit den Amazonen, erstere erfolgt nach Statuirung des Landfriedens.

Ueber die Art und Weise der Compilation brauche ich wohl kein Wort mehr zu verlieren. Wie leicht Rudolf einen Anknüpfungspunkt fand, wie kopflos er zuweilen dabei zu Werke gieng, lehren genugsam die obigen Nachweise der der H. d. p. zugehörigen Abschnitte.

2. Curtius Rufus.

Schon Zacher a. a. O. S. 103 hat Gervinus irrthümliche Angabe, dass Rudolf einen vollständigeren Text des Curtius, als er auf uns gekommen ist, benützt habe, berichtet. Seine Vorlage war ebenso lückenhaft wie die noch vorhandenen Curtiushandschriften. Gervinus hat sich durch die Bemerkung ‚hier im Curt. eine Lücke (folgt b. VI); Rudolf hatte den latein. Text noch vollständig vor sich‘, welche am untern Rande von bl. 133a der Alexanderhandschrift steht und die auch in der Abschrift Zachers wahrscheinlich eingetragen ist, verführen lassen. Sie ist jedoch falsch: Rudolf hat das fehlende aus der H. d. p. ergänzt.

Bei der Untersuchung auf die Textgestalt hin, in welcher Curtius dem Dichter vorlag, kommt vorzüglich die Ueberlieferung der nomina propria, mitunter auch die von Zahlen in den einzelnen Hs. in Betracht. Die übrigen Varianten sind, da Rudolf nicht wörtlich übersetzt, sondern sich zumeist eine sehr freie Behandlung erlaubt, wenig förderlich. Ich will den Leser mit der Aufzählung der Fälle, in welchen sich Uebereinstimmung mit dieser oder jener Hs. zeigt, verschonen und blos das Resultat mittheilen: es ergab sich, dass seiner Vorlage keiner der bekannten Texte vollkommen entspricht, der Codex Parisinus 5716 (saec. IX) ihr jedoch sehr nahe steht.

Ueble Streiche spielte unserm Rudolf häufig das Latein des Curtius, dessen Sprache und Stil freilich ein ganz anderes Gepräge haben als Leos Darstellung, in der er sich leidlich zurecht fand. Um das gewandte, elegantere Latein eines Römers zu verstehen, fehlten ihm die gehörigen Sprachkenntnisse und dazu kommt noch, dass er mit grosser Flüchtigkeit las, oft lange Partien, wie seine Nachdichtung klar darthut, nur cursorisch durchnahm. So macht er fort und fort sprachliche und sachliche Fehler, von welchen eine Reihe hier angeführt werden möge.

V. 4888 ff. berichtet er: Alexander habe den Cleander nach

Lycien gesandt, um Söldner aus dem Peloponnes und Pamphylien zu werben. Curtius III, 1, 1 heisst es aber: Inter haec Alexander ad conducendum ex Peloponneso militem Cleandro cum pecunia misso Lyciae Pamphyliaeque rebus compositis etc. Er verbindet also misso L. Wenn zudem noch ‚Pamphyliaeque‘ zu Pel. gestellt wird, so mag vielleicht ein Abirren des Auges daran Schuld sein.

V. 4938 ff. wird Amphoter mit der Flotte nach dem Hellespont gesandt, während die zwei Herren Hegeloch und Lesbus Alexanders ‚helfaere‘ im Nothfalle schirmen sollten. Vgl. III, 1, 19 Amphoterum classi ad oram Hellesponti copiis autem praefecit Hegelochum, Lesbum et Chium Coumque praesidiis hostium liberatos. Die Insel Lesbos ist zum Herrn geworden¹⁾, welche Metamorphose sich um so leichter erklärt, da Rudolf ‚praefecit‘ nicht auch zu ‚classi‘ bezieht, sondern das als Ablativ (= cum classe) fasst und zu ‚ad oram‘ ‚misit‘ ergänzt. Im zweiten Satze musste wegen ‚liberatos‘ zum Hegeloch natürlich noch ein zweiter ‚Herr Lesbus, kommen. Der Ausfall der zwei andern Inselnamen ist auf Verderbniss in der Vorlage zurückzuführen, wie denn auch P für ‚Coumque‘ ‚quoumque‘ liest und V. 4949 swâ es dürftic waere zunächst auf ‚quacumque‘ leitet, in das ein unverständiger Abschreiber möglicher Weise sogar beide Namen verquickt haben mochte. ‚praefecit‘ verbindet er auch nicht mit dem nächststehenden ‚copiis‘ — die Truppen werden dem Amphoter zugewiesen —, sondern mit ‚praesidiis‘ (in der Bedeutung helfaere!) und ‚hostium‘ mit ‚liberatos.‘ Man muss gestehen, dass die Stelle nicht verkehrter hätte aufgefasst werden können. Aber wir sind noch nicht zu Ende. Nach Curtius erhalten die beiden (Amphoter und Hegeloch) zu Kriegszwecken 500, Antipater und jene, welchen der Schutz der griechischen Städte (in Kleinasien?) anvertraut war, 600 Talente. Bei Rudolf bekommt Hegeloch und Lesbus 500, Antipater, der ‚ze Kriechen‘ war, 60000 Pf. Goldes, als ob stünde: ad A., qui Graecas urbes tuebatur. Die abweichende Zahl ist wohl auf Rechnung einer Abbreviatur und des Verlesens von ‚missa‘ in ‚milia‘ zu schreiben.

V. 4959 ff. Alexander kommt nach Ancyra: dâ wart guotes vil genomen, daz die geste funden. Vgl. III, 1, 22 ubi numero copiarum inito (Paphlagoniam intrat); ‚numerus‘ und ‚copia‘ ist eine hier unzulässige Bedeutung beigelegt, ‚inito‘ wahrscheinlich als ‚invento‘ gelesen.

¹⁾ Schwerlich in Folge Uebersehens der Interpunction, wie Gervinus meinte!

V. 4994 ff. Darius wartet in Babylon, wohin er Nachts mit einer Schar von 10000 Helden kommt, die Sammlung seines Heeres ab, das am andern Morgen bei Sonnenaufgang herbeiströmt.

Eine solche Entstellung ist nur bei sehr oberflächlicher Lectüre möglich. III, 2, 2 ist nämlich von einer Heereszählung die Rede, welche Darius nach dem Beispiele des Xerxes, um den Muth seiner Soldaten zu erhöhen, anstellt. Zu dem Zwecke lässt er einen Platz, der für 10000 Raum bietet, umwallen und da hinein ziehen nun die Scharen, bis er gefüllt ist; dann rücken sie heraus und andere nimmt die Umwallung auf.

Das Heer beläuft sich demnach schliesslich auf x. 10000 Mann. Diese 10000 hat Rudolf zum Gefolge des Königs gemacht. Um seine Zeitangaben herauszubekommen, muss man ansetzen: numerum copiarum iniit (= zuo sigen) orto sole. Ad noctem agmina, sicut discripta erant, intravere vallum¹⁾, wobei ‚numerum copiarum‘ auf die gesammte Macht, ‚agmina‘ dagegen auf die angebliche Begleitung des Darius zu beziehen wäre. Am Nominativ ‚numerum‘ darf man nicht Anstoss nehmen, denn um derlei Dinge kümmert sich unser Dichter wenig; man kann ihm auch ganz leicht zumuthen, dass er ‚in conspectum dedit‘ mit ‚expectavit‘ identificirte.

V. 5021 ff. findet sich die den Barcani geltende Bemerkung:

diu âventiure von in giht,
sie waeren muotes rîche.

Die ‚âventiure‘ sagt aber nur: (III, 2, 5) armati bipennibus levibusque scutis cetrae maxime speciem reddentibus. Wollen wir hierin nicht eines jener lobenden Epitheta, die so oft uns begegnen, sehen, so ist anzunehmen, dass ‚armati‘ in ‚animati‘ verlesen wurde. Auffallend wäre auch die Uebersetzung von ‚bipennibus‘ mit ‚phil‘, V. 5028 (sie fuorten) phile in ir handen, während doch nur zweischneidige Aexte gemeint sind. Man müsste an eine Verwechslung mit dem Adj. ‚bipennis‘ denken, ich glaube indess, dass ‚pfile‘ nur eine Entstellung von ‚pihel‘ der Vorlage ist.

V. 5075 f. wird nach Aufzählung einiger Landschaften, deren Heerescontingente wegen der grossen Entfernung und des raschen Anrückens der Macedonier nicht mehr aufgeboden werden konnten, noch erwähnt, bi dem grôzen lebermer vil manic wildez einlant: II, 2, 9 ceterosque rubri maris accolat. Stand in Rudolfs Hs. etwa ‚incola‘, das er für insola = insula las?

¹⁾ Darauf folgt: Inde emissa occupaverant Mesopotamiae campos. Auch Lambrecht weiss V. 1799 ‚ze Mesopotamie in der breiten ouwen wolder daz here bescouwen‘ und führt dann die einzelnen Völkerschaften auf.

V. 5254 ff. lässt Rudolf die ‚wissagen‘ die Capelle dem Heere vorantragen. III, 3, 9 Ignis . . . argenteis altaribus praeferebatur. Magi proximi patrium carmen canebant. Er verbindet also ‚Magi‘ mit dem vorauffolgenden Verb.

V. 5299 ff. Wenn er da von den Harnischen der sogenannten Unsterblichen spricht, wurde ‚torques‘ (III, 3, 13) mit ‚toraces‘ verwechselt.

V. 5358 ff. Den Königswagen haben 10000 der Edelsten in ihrer Hut. Nach III, 3, 20 folgen ihm: decem milia hastatorum... Dextra laevaue regem ducenti ferme nobilissimi propinquorum comitabantur. Die Identificirung lässt sich aus Uebersetzen der letzten Zahlangabe erklären.

V. 5741 ff. werden wir an den Herrn Lesbus erinnert; Alexander erhält nämlich Botschaft, dass sich der Perser Halicarnasus mit Leib und Gut ergeben habe. Vgl. III, 7, 4 Spectanti nuntius laetus adfertur Halicarnaso Persas acie a suis esse superatos.

V. 7423 ff. werden des Darius Mutter zwei Töchter zugesprochen: III, 11, 25 At in gremio anus aviae iacebant adultae duae virgines.

V. 7454 ff. nennt Rudolf unter den Gefangenen die Frau von des Königs Bruder und ihre Tochter, sowie Ilion, den Sohn des Artabazus. III, 13, 13 Oxathrisque — frater hic erat Darei — filia et coniunx Artabazi, principis purpuratorum, filiusque, cui Ilioneo fuit nomen. Der Irrthum wird durch die handschriftliche Lesart filius(que) begreiflicher. Bald darauf (7465) lesen wir auch von drei Töchtern des Memnon, Curt. dagegen: Mentoris filiae tres ac nobilissimi ducis Memnonis coniunx et filius.

V. 8188 ff. sendet Alexander den Tersippus nach Phönizien, wo dieser Bibelo erobert. IV, 1, 14 Ad hanc (epistolam) perferendam Thersippus est missus — In Phoenicen (deinde) descendit et oppidum Byblon traditum recepit, aber nicht Thersippus, sondern Alexander.

V. 8193 wird Strato, der Beherrscher von Sydon, mit dem früher genannten Fürsten von Aradus gleichen Namens in einen Topf geworfen.

V. 9358 ff. fängt Pharnabazus die, welche dem Alexander Zins von manchem Lande bringen wollten. IV. 5, 14 Chium incolis ultro vocantibus statuerant occupare (i. e. Amphoter und Hegeloch): sed Pharnabazus, Darei praetor, comprehensis . . . qui res ad Macedonas trahebant, d. h., die macedonisch gesinnt waren.

V. 10253 lesen wir von einem Flusse Memphi. IV, 7, 5 A

Memphi eodem flumine vectus ad interiora Aegypti penetrat, d. i. auf dem Nil.

V. 10466 ff. erscheint Apollonius beauftragt, ‚der lande zins‘ nach Alexandrien zu bringen. IV, 8, 5 Africae deinde, quae Aegypto iuncta est, praepositus Apollonius: vectigalibus eiusdem Africae Aegyptique Cleomenes. Ex finitimis urbibus commigrare Alexandriam iussis novam urbem magna multitudine implevit. Abgesehen von der unrichtigen Construction, an der theilweise die Lesart ‚clemens‘ (für Cleomenes) Schuld sein mag, fasst Rudolf den folgenden Satz ganz falsch auf.

V. 10263 ff. zieht Alexander weiter (zum Heiligthum Ammons), da Niemand in den nächsten Landen gegen ihn war. Dagegen IV, 7, 5 compositisque rebus ita, ut nihil ex patrio Aegyptiorum more mutaret, adire Jovis Hammonis oraculum statuit. Wurde der von ‚ita‘ abhängige Satz nicht ignorirt, so muss er gänzlich missverstanden worden sein. Stand in der Hs. ‚mo re mutaret‘, so konnte gelesen werden ‚modo (mo) remutaret‘, dem die Bedeutung von ‚renutare‘ beizulegen wäre. Eine solche Lesung, die das vorhergehende unverständlich machte, musste dann weitere Abänderungen nach sich ziehen.

V. 10321 zeigt die Bestimmung ‚unmäzen gröz‘, dass Rudolf IV, 7, 13 obductae caelo nubes condidere solem, ingens aestu fatigatis auxilium das Adjectiv ‚ingens‘ unrichtig bezieht.

V. 10928 ist IV, 9, 25 ex equo praecipitavit (i. e. Satropaten) mit ‚erbeizen‘ übersetzt.

V. 11545 ff. begegnet neben den Gortue auch eine Heerschar Namens Euboice. IV, 12, 11 Post hos ibant Gortuae, gentis quidem Euboicae, Medos quondam secuti, sed iam degeneres et patrii moris ignari. Dieser Fehler ist noch verzeihlicher, da die Vorlage wahrscheinlich mit den älteren Hs. die Lesart ‚gentes‘ gemein hatte.

V. 11559 f. heisst es, dass nach den Phrygiern die Parther und Scythen geschart waren. IV, 12, 11 Parthyaeorum deinde gens, incolentium terras, quas nunc Parthi Scythia profecti tenent, claudebant agmen.

V. 11790 ff. erscheint Meleager als Befehlshaber der Phalanx. IV, 13, 27 Ultima Meleagri ala stabat. quam phalanx sequebatur. Rudolf hat darnach ‚quem‘ gelesen.

V. 11801 ff. entspricht IV, 13, 28 post eum Orestae Lyncestaeque sunt (positi). Die ältesten Hs. lesen ‚orestes‘, woraus Rudolf einen Fürsten macht.

V. 11823 ff. passirt ihm Aehnliches, indem er Maleon an die

Spitze der Achäer stellt. IV, 13, 29 In laevo Craterus Peloponnesium equites habebat Achaeorum et Locrensiū et Malieon turmis sibi adiunctis.

V. 12948 ff. marschiren die Macedonier linker Hand gegen Arabien in eine fruchtbare Gegend. V, 1,11 Euntibus a parte laeva Arabia, odorum fertilitate nobilis regio: campestre iter est (in terra) inter Tigrin et Euphraten iacenti tam uberi et pingui...

V. 13062 theilen die zwei Herren (Mazeus und Alexander) beim Einzuge in Babylon die ganze Schar in vier Rotten. V, 1, 19 ceterum quadrato agmine, quod ipse ducebat, velut in aciem irent, ingredi suos iubet.

V. 13163 werden 6000 thracische Fussknechte erwähnt. V, 1, 41 cum his DC Thracas adiunctis peditibus suae gentis III milibus D.

V. 13333 ff. lässt Alexander die persische Königin in der Stadt Satrapea unter der Hut des Burggrafen zurück. V. 2, 17 satrapea regionis Susianae restituta Abulitae. Matrem quoque Darei et liberos in eadem urbe deponit. Diese Stadt ist Susa (s. 2, 16).

V. 13931 ff. theilt Alexander den versammelten Fürsten mit, dass keine Veste in Persien fester sei, als Regia und Persagada. V. 6, 1 Postero die convocatos duces copiarum docet, nullam infestio-rem urbem Graecis esse, quam regiam veterum Persidis regum.

V. 14017 sagt Rudolf von den Mardi: ir hâr was lanc, vil rûch ir kleit, verbindet also V. 6, 18 comae prominent hirtae, vestis super genua est.

V. 14512 f. gelangen die Macedonier von Laconte nach Tabas. V. 13,2 Tabas — oppidum est in Paraetacene ultima — pervenit. Die ältern Hs. lesen, der Namensform in unserm Gedichte näher stehend, partelacene, woraus leicht (in)parte lacene (laconte) werden konnte. Damit erklärt sich nun zwar die Verstümmelung des Namens bei Rudolf, aber der Sinn der Stelle wird nicht alterirt, solange ‚est in‘ intact bleibt. Rudolfs Uebersetzung verlangt ‚a‘ oder ‚ex‘ (e) und es wäre nicht unmöglich, dass er ‚est‘ (e) verlas.

V. 15733 ff. weist Alexander in einer Rede u. a. darauf hin, dass ihm manches Land vom Hellespont bis Jonas diene; Eolides, die Ritterschaft, sei bezwungen u. s. w. VI, 3, 3 ecce orsum bellum ab Hellesponto: Jonas, Aeolidem servitio barbariae inpotentis exemimus.

V. 18483 überlässt Alexander dem Craterus, der die Stadt Artana belagern sollte, 13000 Mann. VI, 6, 24 XIII milia armata

erant. In quorum obsidionem Cratero relicto ipse Satibarzaen sequi festinat. Diese Anzahl steht auf Seite der Feinde.

V. 18568 ff. veranstaltet er seinen Göttern zu Ehren ein acht-tägiges Fest: VI, 7, 1 Iam nonum diem stativa erant. Rudolf verwechselt ‚stativa‘ mit ‚festiva.‘

V. 18703 erscheint Peculaus, wieder in Folge falscher Beziehung, als custos corporis: VI, 7, 15 quod fortissimis iuvenum non dubitasset se adiungere, Demetrio, corporis custodi, Peucolao, Nicanori.

V. 18909 ff. wird die Rede Alexanders Cebalin in den Mund gelegt: VI, 7, 31 Rex Philota venire in regiam iusso, ‚Cebalinus‘, inquit, . . . Ursache des Missverständnisses ist das eingeschobene ‚inquit.‘

V. 19198 ff. steht das gerade Gegentheil von VI, 9, 7 Nullius eorum indicio Philotas ut particeps sceleris destinabatur. Es ist das nur durch ein Verlesen von ‚ut particeps‘ in ‚inparticeps‘ möglich.

V. 19859 bemerkt Rudolf, dass der Bruder des Polemon vorher entflohen sei: VII, 1, 10 rex introduci iussit Amyntam et Simmiam: nam Polemon, minimus ex fratribus, cum Philotan torqueri conperisset, profugerat. Als ob ‚minimus ex fratribus‘ eine andere Person als Polemon wäre!

Schliesslich erwähne ich noch die Stelle (20844 ff.), wo Rudolf von Fischen ‚üz dem Tile‘ (daz was ein bach, diu aldar ran) spricht, ein Missverständniss, auf das schon Gervinus, durch Zacher aufmerksam gemacht, hinwies und welches letzterer in seiner Zs. X, 103 nochmals anzieht, um daran eine Vermuthung über das Alter der vom Dichter benützten Curtiushandschrift zu knüpfen. Halten wir nämlich den lateinischen Text VII, 4, 24 In quarum penuria milites fluviatili pisce et herbis sustinebantur dazu, so erklärt sich der Irrthum sehr leicht dadurch, dass in der Vorlage ‚fluvia tili‘, also getrennt, geschrieben war. Da solche sinnlose Wortabtheilung in Manuscripten des IX. Jhs. ganz gewöhnlich ist, meint Zacher, dass die benützte Handschrift diesem Zeitraume angehöre. Ich sage nichts gegen die Möglichkeit, möchte aber auf diese Erscheinung, die uns auch in den folgenden Jahrhunderten begegnet, nicht zu viel Gewicht legen. Müssen wir nicht auch bei ‚der Ponnensen strit‘ V. 2223 Trennung des Namens voraussetzen? Leo hat aber seine Schrift erst im X. Jh. verfasst und Rudolf hatte zudem eine bedeutend umgearbeitete und demgemäss auch aus späterer Zeit datirende Fassung vor sich. Ich führe daraus noch ein Beispiel an. Nach V. 4016 sendet Alexander einen Theil des Heeres gen Scalon: B Dedit comitatum militibus suis . ut irent ascalonam;

m: precepit ut pars exercitus sui peteret ascholonia. In Rudolfs Vorlage muss aber ‚scalonom‘ für sich gestanden haben und so liest MGS adscalonom, O ad Scolomam (μ in scaloma), was wahrscheinlich aus der Schreibung ‚a scalonom‘ hervorgegangen ist. Ich sage nur wahrscheinlich, weil in diesem Falle eine andere, der von Zacher angezogenen gerade entgegengesetzte Erscheinung zu berücksichtigen ist, die nämlich, dass Worte zusammengeschrieben werden, besonders gerne die Praepositionen mit den zugehörigen Ausdrücken, und so könnten etwa Abschreiber ‚ascalonom‘ als eine solche Verbindung angesehen, und a in ‚ad‘ corrigirt haben. Zachers Altersbestimmung ist jedesfalls mit Vorsicht aufzunehmen, da falsche Wortabtheilung eben nicht ein Handschriften des IX. Jhs. ausschliesslich zukommendes Merkmal ist.

Diese Sammlung von Verstössen, welche nach dem von mir angelegten Verzeichnisse vollständig aufzuzählen ich für überflüssig erachtete, kennzeichnet genugsam Rudolfs Wissen und bestätigt die an ihm gerügte Oberflächlichkeit.

3. Josephus Flavius, Hieronymus und die heil. Schrift.

Dem Namen des Josephus Flavius begegnen wir zuerst in der Einleitung zum vierten Buche, wo Rudolf, nachdem er über seine zwei Hauptquellen gesprochen, dann sagt:

V. 12870 Swaz er mit den Juden ie
größer wunder begie,
daz seit der wise Josephus.

Damit werden wir aber V. 15876 ff. im Anschlusse an Curtius VI, 4, 17, der darauf einige Nachrichten über das Caspische Meer gibt, bekannt gemacht. Statt nun den diesbezüglichen Mittheilungen zu folgen, erwähnt unser Dichter der Gesandtschaft der in Caspia gefangenen Juden, welche von Alexander ihre Freiheit erlangen wollten, und da den Lesern möglicher Weise unbekannt war, wie diese dahin gekommen seien, sah er sich veranlasst, darüber Aufschluss zu geben, wobei V. 15888 ff. auf die heil. Schrift, Hieronymus und den weisen Josephus verwiesen wird. Die Sache

hätte in Kurzem abgethan werden können, dafür ist jedoch ein langer Excurs über jüdische Geschichte vom Auszuge aus Aegypten angefangen, eingeschoben worden. Ausführlicher behandelt ist allerdings nur die Zeit des Königthums bis zum Untergange der Reiche Juda und Israel und der Abführung der Juden in die Gefangenschaft, auf die eigentlich die ganze Abschweifung hinzielt und die schliesslich den Anknüpfungspunkt gibt, um die Einschliessung der zehen Stämme durch Alexander zu erzählen. Am Ende V. 16785 lesen wir dann

mit endehafter wårheit
sus die geuencnis hât geseit
der gewaere Josephus,

doch wird sich herausstellen, dass auf diese Berufung ein geringer Verlass ist. Beim jüdischen Historiker findet sich überhaupt diese Episode gar nicht, und wenn derselbe V. 16758 ff. abermals citirt ist (von disem wunder spricht sus der vil wise Josephus), so werden wir die Quelle hierfür noch kennen lernen. Sein Name erscheint endlich noch V. 12715, wo Rudolf bemerkt, wer sich über die grosse Anzahl der Gefallenen verwundere, möge daran glauben, weil Gott durch Alexander die Heidenschaft bezwingen wollte: daz giht der wise Josephus. Betreff der dort angegebenen Zahl verweise ich auf S. 59, der weitere Zusatz kann sich nur auf Antiqu. II, 16, wo vom Durchzuge Alexanders durch das pamplyische Meer die Rede ist, beziehen. Da heisst es, das Wasser wich zurück, weil Gott den Untergang des persischen Reiches beschlossen hatte.

Wenn Rudolf schon die Antiquitates benützt hat, so kann das selbstverständlich nur auf Grundlage einer lateinischen Uebersetzung geschehen sein. Keineswegs fällt ihnen aber die Rolle zu, welche man denselben in Hinsicht auf die wiederholten Citate zuzutheilen geneigt ist; das Gleiche gilt von der heil. Schrift und von Hieronymus, von dem Rudolf wohl wusste, dass er die Bibel übersetzt und verschiedene Commentare hierzu verfasst hat. Darauf wollte er wahrscheinlich auch nur hindeuten, denn es lassen sich keine Belege für wirkliche Entlehnungen aus den in Anschlag kommenden Commentaren beibringen, und anderseits dürfen wir schwerlich glauben, dass er dessen Bibelübersetzung, die Vulgata, der Septuaginta gegenüberstellen wollte oder mit anderen Worten, dass er etwa neben der Vulgata die Septuaginta noch zum Vergleiche herangezogen habe. Eine solche Genauigkeit in ganz nebensächlichen Partien der Darstellung wäre schon an sich

wunderbar, um so mehr, da er hierin nachweisbar einem anderen Werke hauptsächlich folgt. Es ist

IV. die Historia scholastica.

Im ganzen Gedichte wird sie zwar nur einmal, gelegentlich der Bemerkung, dass Artaxerxes auch Ochus heisse (V. 191 ff.), mit Namen angeführt, doch macht sich ihr Einfluss auch anderwärts ersichtlich, in hervorragendem Grade eben in dem oben bezeichneten Abschnitte.

Worauf am Anfange bis zur Theilung des Reiches die Darstellung basirt, bleibt bei deren skizzenhafter Ausführung unentscheidbar. Rudolf erwähnt nur, dass die Juden nach ihrer Niederlassung in dem von Gott verheissenen Lande sich Richter wählten, bis Samuel auf ihr Verlangen den Saul als König einsetzte. Von diesem erfahren wir, dass er wider Gott und sein Gebot handelte, 'unz er in von der krönen treip', und nicht viel mehr von dessen Nachfolgern David und Salomon, von welchen ersterer mit Gottes Beistand die verfluchten Heiden überwand und von Gott 'sinin tougen' erfuhr, letzterer bis zum Tempelbau auf Davids Wegen wandelte, dann aber des Herrn Huld verlor.

Nun wird die Erzählung partienweise breiter, und wir können die Quellen zum Vergleiche heranziehen, wenschon auch da die Untersuchung einestheils durch die Aehnlichkeit der Berichte, andererseits durch die freie Wiedergabe beeinträchtigt wird. Trotzdem ergeben sich aber Momente, welche die Benützung der Historia scholastica (Liber Regum III und IV) ausser Zweifel stellen. Dazu gehört gleich in der Geschichte von Roboam die Beschreibung des Scorpions (V. 16032 ff.), womit dieser seine Unterthanen zu züchtigen droht, und später (V. 16090 ff.) die Bemerkung, dass ein Theil des Stammes Levi bei Juda und Benjamin blieb. Was anschliessend daran über das kirchliche Amt des Leviten in 'unser ê' gesagt wird — es ist, 'der daz êwangeljum liset' — vermissen wir allerdings bei Comestor, der ausserdem auch die Rede der sich lossagenden Stämme kurz in die Worte 'Quae nobis pars in David, vel quae hereditas in filio Isai' fasst, mit der Erläuterung 'quasi diceret: quaeque tribus portionem suam hereditariam habet a Domino, quae necessitas est, ut ex una eligatur, qui regat alias. Quaeque tribus regat hereditatem suam', während sie nach V. 16054 ff. dem Geschlechte Jesse nicht mehr di-

Wes was edeler Judas,
 dan der elteste was,
 Ruben, der billicher
 gewaltec waere und richer
 dan der brüeder dehein,
 der iegelicher jünger schein?

Abweichend wird ferner als Versammlungsort der Stämme V. 15978 Jerusalem (Hist. schol.: Porro Jeroboam, audita morte Salomonis, reversus est de Aegypto, et venit in Sichem cum omni multitudine Israhel) genannt und V. 16086 heisst es, Judas und Benjamin blieben in Israhel, was nur ein aus ähnlicher Abbeviatur entsprungener Lesefehler für Jerusalem sein kann. Zu erwähnen ist endlich noch, dass nach V. 16076 ff. Jeroboam die ihm folgenden Stämme nach Samaria führte, worüber wir bei Comestor nichts lesen. Diese Verschiedenheiten sind aber nicht der Art, dass wir auf eine andere Quelle, die auch Josephus Flav. und die Bibel an diesen Stellen nicht sein kann, schliessen müssten. Es ist auch gerade nicht nöthig, eine darin übereinstimmende Textgestalt der Hist. schol., deren Wortlaut in den Hs. sicherlich mehr oder minder variirt, vorzusetzen, sondern wir dürfen sie wohl Rudolf zumuthen, der da ihm und Andern geläufige Dinge zur weitem Ausschmückung verwerthete und Manches nach eigenem Gutdünken sich zurecht legte, wie er das auch anderswo gethan hat.

Dafür, dass er nebenbei vielleicht den Bibeltext zum Vergleiche heranzog, scheinen einige nähere Berührungen mit diesem zu sprechen. So V. 15993 Dô wurden dar für in (Roboam) gesant, an den sin's vater rât ê stuont (Hist. schol.: Interim consuluit senes, Sadoc scilicet et Banaian et Joiadam et reliquos principes Salomonis) und V. 16021 Dines vater rucke mohte niht sô grôz gesîn sô der kleinst vinger dîn, wo in der Hist. schol. allein dem Roboam in den Mund gelegt ist: Digitus meus minimus grossior est humero patris mei.

Comestors Werk erweist sich auch im weiteren Verlaufe, zunächst in den folgenden Königsregistern der Reiche Juda und Israel als Hauptquelle, doch finden wir damit allein kein Auskommen, wenn auch verschiedene auseinandergelassene Angaben sich als Irrthümer des Dichters herausstellen. Schon in den ersten Versen (16102 ff.), wo er ankündet, er wolle nun in Kürze die Könige nennen, die 'beidenhalp' in 240 Jahren, 8 Monaten und 6 Tagen herrschten, läuft ihm ein solcher unter, da bekanntlich nicht beide Reiche gleich lange Dauer hatten. So lange, wie oben angegeben ist, bestand das Reich Israel nach der Hist.

schol., die nur in den Monaten und Tagen um eine Einheit divergirt: *Migraverunt autem decem tribus de Juda, post annos non-gentos et quadraginta septem ab exitu de Aegypto. A divi-sione vero regni fluxerant anni ducenti quadraginta et menses septem et dies septem secundum Josephum (Antiqu. IX, 14, 1).*

Seiner Flüchtigkeit ist wohl gleichfalls in der Reihe der Könige Judas der Ausfall des Ochozias zwischen Joram und Joas zuzuschreiben, den mit seinen nächsten Nachfolgern auch Matthäus (I, 8) nicht nennt. Dieser Lücke bei dem Evangelisten gedenkt Rudolf, indem er bemerkt, Joas und Amasias seien ‚durch ir ungantheit‘ von jenem ‚ungeschriben und ungeseit‘ geblieben und Ozias (Hs. *asias*) werde als Sohn des Joram bezeichnet, was wieder an einen Beisatz in der Hist. schol. erinnert: *Et regnavit Ochozias vel Azarias filius eius pro eo. Hunc regem et reliquos usque ad Oziam praetermittit Matthaeus.*¹⁾ Wenn dann in der Hs. Joachim (statt Joathan) als Sohn und Nachfolger des Ozias erscheint, so halte ich das nur für ein später hineingetragenes Schreibversehen. Dagegen ist auffallender, dass auf Josias gleich Jechonias folgt, unter dessen Regierung zudem Nabuchodonosor die Juden in die babylonische Gefangenschaft abgeführt haben soll. Was erstern Punkt anlangt, möchte ich den Sprung aus dem Schwanken der Namen in der Ueberlieferung erklären. Nach der Hist. schol. nämlich hatte Josias drei Söhne: Eliacim, qui et Jechonias, primogenitum, medium autem Joachaz, qui et Sellum dictus est, et tertium Mathaniam, von welchen zuerst Joachaz, darauf Eliacim (Joakim), Joakim (Jechonias) und Mathanias (Sedezias) den Thron bestiegen. Sehen wir vom erstgenannten, welcher nur wenige Monate regirte und darum übergangen sein kann, ab, so wäre wohl denkbar, dass Eliacim-Jechonias und Joakim-Jechonias identificirt worden wären.

Etwas mehr als eine blosse Aufzählung von Namen bietet Rudolfs Bericht über die Könige Israels. Zuerst sind hier seine Mittheilungen über die Belagerung Samarias durch Benadab unter Achab und Joram zu verzeichnen. Der Name des assyrischen Königs harmonirt wieder mit der Hist. schol. (Bibel: Benadad), dagegen nicht der Name des Propheten, der Achab zum Wider-

¹⁾ Ausführlicher bei Beda, *De sex etatibus mundi*: *Azarias cum filio suo Joas et nepote Amasia ob enormitatem scelerum, et quia nec patrem filium - ve quispiam eorum bonum habebat, Evangelista Matthaeus a domini Salvatoris genealogia secludit.*

stande auffordert. In unserm Gedichte ist es Elias, in der Hist. schol. wird Micheas namhaft gemacht und die Bibel enthält nur unbestimmte Angaben. Vergebens sehen wir uns auch in beiden Quellen um den V. 16227 erwähnten Preis, welchen bei der zweiten Belagerung unter Joram das Brod erreichte, um. Jener für ein Eselshaupt beträgt bei Rudolf fünfzig Pfennige, in der Hist. schol. und Bibel ‚octoginta argentei.‘ Dann aber sagt er noch, dass man für einen Taubenmagen fünf Pfennige zahlen musste, wozu die Hist. schol. eine Parallele gibt: et quarta pars cabi stercoris columbarum quinque argenteis. Hac, ut ait Josephus, condiebant cibos pro sale. Tradunt quidam nomine stercoris dici vesiculam columbae, in qua reperiebantur grana de foris allata. Dieser schliesst sich auch die weitere Darstellung im Allgemeinen an, doch fehlt es nicht an einzelnen Stellen, die wieder auf die Bibel deuten, wie deren mehrere sich von V. 16302 ab finden.

Von den Nachfolgern Achabs bis auf Joachaz erfahren wir nicht viel mehr, als ob sie fromm oder gottlos waren, nur von Jeu, welcher ‚der rehteste‘ war, wird erzählt, dass er vom Propheten beauftragt wurde, Jorams Geschlecht bis zum vierten Gliede auszutilgen, und dass er die Baalsdiener verbrannte und den Götzentempel zerstören liess. Es ist das zwar nicht alles ganz richtig, denn Jeu bekommt den Befehl, das ganze Haus Achab auszurotten, während jene Bestimmung, bis ins vierte Glied, den Nachkommen des Jeu gilt, und auch vom Verbrennen der Baalsdiener ist in der Hist. schol. keine Rede (dixit militibus suis: ingredimini et percutite eos, nullus evadat), doch widerfährt dies nach der Bibel der Statue des Baal, und daraus erklärt sich der Irrthum. Diese berichtet denn auch, dass Joachaz liess ‚üz siner phlege gotes gebot und sine wege.‘

Wie flüchtig Rudolf mitunter zu Werke gieng, bezeugt, dass er den Nachfolger des Joachaz, Joas, mit König Joas von Juda kämpfen und diesen besiegen lässt, was nach den Quellen doch dem Amasias wiederfuhr. Ungenau ist ferner die Angabe, Joas hätte die Mauer von Jerusalem an vier Stellen durchbrochen, wogegen die Hist. schol. (Bibel) sagt: interrupt murum Jerusalem a porta Ephraim usque ad portam anguli quadringentis cubitis.

Für die Quellenbenützung gibt mehr Anhaltspunkte die Königsgeschichte von Phacee ab. Auf die Hist. schol. weist die Bemerkung, dass Zacharias, der Sohn des Achaz, im Kampfe gegen Rasim von Syrien gefallen sei (Et congressus cum eis Achaz victus est et occisus est filius eius Zacharias, et multa millia u. s. w.), dagegen heisst dort und in der Bibel der

König, mit dem sich Achaz gegen Israel verbindet, Tiglat Phylassar, während Rudolf Rasim nennt, was nicht recht damit harmoniren will, dass nachher Phul die Israeliten bekämpft und einen Theil derselben gefangen fortführt. Nach der Bibel ist es eben Tiglat Phylassar und auch die Hist. schol. führt diesen an, fügt aber bei: *Et est ambiguum, an iste fuerit Phul vel alius.* Auf einem Missverständnisse der Hist. schol. beruht Rudolfs Notiz, dass der ägyptische König Persistas den Salmanassar im Kriege gegen Osee unterstützt habe, wie man aus dem lateinischen Texte sofort ersieht: *Cumque deprehendisset rex Assyriorum, quod Osee rebellare niteretur per Susac regem Aegypti, cui munera miserat, obsedit eam et vinctum misit in carcerem Ninive et obsedit Samariam tribus annis u. s. w.* In der Vorlage unseres Dichters muss ‚per‘ doppelt geschrieben gewesen sein. Die Hist. schol. berichtet dann von der Gefangenschaft der sieben Stämme: *transtulit Israel in Assyrios, scilicet septem tribus, quae remanserant et posuit eas iuxta fluvium Gazan ultra montes Medorum et Persarum.* Rudolf substituirt das Land zu Caspia — *Adhuc decem tribus ultra montes Caspios captivae tenentur* bemerkt übrigens weiter unten auch Comestor — und lässt den Fluss Gaza (Hs. Geza) durch ‚daz riche‘ fließen. Wenn er dann nachher sagt, der hl. Tobias ‚ouch aldâ gevangen wart‘, so hat er wieder übersehen, dass bei Comestor steht: *In prima captivitate trium tribuum creditur captivatus fuisse Tobias.*

Ich glaube, dass diese Bemerkungen hinlänglich die Benützung der Hist. schol. in dieser Partie erweisen. Im Wortlaute zeigt sich allerdings zuweilen grössere Verwandtschaft mit der hl. Schrift und auch für Josephus Flavius liesse sich in dieser Beziehung ein und das andere geltend machen. Jedenfalls bildeten diese nicht die Grundlage und genau festzustellen, wie weit sie auf die Darstellung eingewirkt haben, könnte nur gelingen, wenn vor allem in die Textüberlieferung der Hist. schol. ein Einblick gestattet wäre. Das kann man jedenfalls auch behaupten, dass der von Rudolf benützte, von dem in Mignes Patrologie mitgetheilten mehrfach abwich. Damit deckt sich auch nur theilweise, was dieser nach dem Abrisse der Königsgeschichte von der Einschliessung der zehn Stämme durch Alexander erzählt, indem dort nicht enthalten ist, dass auf Alexanders Gebet der eine Berg um zwölf Klafter sich dem andern näherte und das zwischenliegende ‚wite loch‘ nun mit einem unzerstörbaren Cement, Absichiton, vermauert wurde. Diese Zusätze stammen aus den Revelaciones des Methodius (s. S. 61), wo auch die Eigenschaften

des genannten *Cementes*, der in den einen Texten *Assurim*, in den andern *ascinticum* (*asinciti*) benannt ist, in übereinstimmender Weise angegeben sind. Die Schlussbemerkung V. 16758, bei der er sich auf Josephus beruft, ist wieder der *Hist. schol.* entnommen: *Et, ut ait Josephus, Deus quid facturus est pro fidelibus suis, si tantum fecit pro infideli?*

Ausserdem hat Rudolf der *Hist. schol.* (*Liber Esther cap. III*) entnommen, was er über *Manasses* und *Saraballa* erzählt (V. 9734 ff.). Dafür sprechen schon die Namen. Der Statthalter des *Darius* heisst dort wie in unserem Gedichte *Saraballa*, dagegen bei Josephus *Sanaballetes* und darnach auch in der schon genannten deutschen Uebersetzung *Sanabalath*, die Tochter desselben *Isacha*, bei Josephus dagegen *Nicaso*, doch stimmt hierin die deutsche Fassung mit der *Hist. schol.* überein. Viel wichtiger ist indess die Congruenz des Inhaltes. Dass *Saraballa* seinem Schwiegersohne eine Gegend, Namens *Abigla*, zu eigen gab, die Bemerkung, dass der Tempel zu *Samaria* so lange stand, bis ihn die Römer zerstörten, findet sich nur bei *Comestor* und dessen Darstellung harmonirt auch darin, dass *Manasses* wegen des von ihm erstrebten Amtes die Verbindung mit *Isacha* eingeht, wogegen Josephus mehr das Interesse, dass der Statthalter daran nahm, betont. Vergeblich sucht man aber bei beiden Autoren in den darüber handelnden Capiteln um die Erwähnung von *Zorobabels* Wiederaufbau des durch *Nabuchodonosor* zerstörten *Salomonischen* Tempels (V. 9793 ff.), worüber in der *Hist. schol.* *Liber Judith cap. III* und bei Josephus *Antiqu. XI, 3* zu lesen ist, und ebenso um den Zusatz V. 9823, die *Samariter* hätten sich bald als solche, bald als *Juden*, je nachdem es ihnen von Vortheil gewesen sei, ausgegeben, was bei *Comestor* *Liber regum IV, cap. XXVI*, bei Josephus *Antiqu. IX, 14,3* steht. Dagegen fand ich bei keinem dieser Autoren V. 9816 ff. entsprechend, dass sie ‚in ir ê‘ nur die fünf Bücher *Moises* anerkannten, die Bücher der ‚reinen wissagen‘ dagegen verworfen hatten¹⁾; hinwieder basirt die Bezeichnung *Alexanders* als *Gottesgeissel* in der Schlussbetrachtung (V. 9888 ff.) auf *Hist. schol. Liber Danielis cap. VI*: *Nec hanc potestatem habuit a se Alexander, sed fuit virga furoris Domini in filios pestilantes.*

Derselben Quelle (*Liber Danielis cap. II*) ist noch der bekannte Traum *Nabuchodonosors*²⁾ nacherzählt, nur nennt Rudolf

¹⁾ s. *Wetzer*, *Kirchenlexicon IX*, 604 f.

²⁾ s. dazu *Massmann*, *Kaiserchronik III*, 361 ff. und 528 ff., wo das betreffende Stück aus *Rudolfs* Gedicht auch abgedruckt ist.

auch die Genossen Daniels und lässt beide Füße der Statue irden sein¹⁾, während es bei Comestor der hl. Schrift entsprechend heisst: *pedum quaedam pars ferrea, quaedam fictilis*; nebstdem spricht er (V. 15420 ff.) von einer ‚süle‘, die der König jener, von der er geträumt hatte, nachbilden liess, ein Zug, den ich nicht nachzuweisen vermag.

Ausser diesen grösseren Abschnitten können noch andere, gelegentlich eingefügte kürzere Notizen, ähnlich der V. 192 vorfindlichen, auf dem in Rede stehenden Werke beruhen, doch ist hiebei zu berücksichtigen, dass manche derselben in der mittelalterlichen Literatur recht verbreitet sind, so dass Rudolf auf anderem Wege und früher schon zur Kenntniss derselben gelangt sein kann. Der Art ist jene über Abraham als Lehrer des Astronomie²⁾ (V. 174 ff.), worauf ich schon hinwies; ferner, dass der Eufrat ‚von dem paradise gât‘ (V. 5712 ff.) und ebenso der Tigris (V. 10621)³⁾, dass Dido die Stadt Karthago (V. 8585 ff.)⁴⁾, Ninus, der mächtigste König seiner Zeit, Ninive (V. 13043 ff.)⁵⁾ und Arphaxad Ecbatana (V. 14059 ff.)⁶⁾ gestiftet habe.

¹⁾ So lesen wir im Apollonius von Tyrland mit derselben Ungenauigkeit V. 35: die vüeze wärn von erden.

²⁾ Hist. schol. Liber Genesis cap. XLV; Josephus Flav. Antiqu. III, 8,3, auf den sich G. v. Viterbo Pars IV, (S. 110 f.) beruft; Honorius, Imago mundi III; — s. auch Bartsch, Mitteldeutsche Gedichte V, 4021 ff. Wie Abraham zum Astronomen, so ist Tubalcain, der Genesis IV, 22 als *malleator et faber* in *cuncta opera aeris et ferri* erscheint, im Mittelalter zuweilen an die Stelle des Jubal getreten und zum Erfinder der Musik gemacht worden. Als Vertreter dieser Kunst ist er z. B. dargestellt in Wandgemälden auf dem Campanile und in der Capella Spagnoli zu Florenz (14. Jh.), ebenso in der Fürstenburg zu Meran mit den unterstehenden Versen:

Von Tubalkains hamerklink
ward musica erfunden und der gesank.

Diese Auffassung ist entschieden ziemlich jung, doch verlohnte es sich, dem Ursprunge nachzuforschen.

³⁾ Hist. schol. Liber Genesis cap. XIV; G. v. Viterbo Pars II (S. 33). S. im geograph. Abschnitte der Weltchronik V. 97 ff. und die Belege zur Stelle von meinem Vater u. Doberentz (Honorius, Imago mundi I, 10).

⁴⁾ Hist. schol. Liber regum III cap. III; Hieronymus Chronik; Honorius, Imago mundi I, 32; steht auch im geographischen Abschnitte der Weltchronik V. 1278.

⁵⁾ Hist. schol. Liber Genesis cap. XXXIX; Hieronymus Chronik; Augustinus, De civitate Dei XVI, 3; Honorius, Imago mundi I, 15; O. v. Freisingen Chronik I, 6; G. v. Viterbo Pars III (S. 105) legt dem Belus den Bau dieser Stadt bei; — Parzival 102,11; Ztschr. f. d. Alt. XV, 171.

⁶⁾ Hist. schol. Liber Judith cap. I; Bibel, Judith I, 1.

Man könnte endlich noch vermuthen, dass der historische Excurs über die Weltmonarchien, der am Beginne des fünften Buches (V. 15488 ff.) erscheint, auf derselben Quelle beruhe, aber es zeigen sich verschiedene Abweichungen, die das zweifelhaft machen.

Rudolf berichtet zuerst von Babylonien (!), wo von Nembrots Zeit an ‚der erde monarchie‘ war. Von Nembrots Nachfolgern führt er dann nur noch Belus und Ninus an, nach welchem letzterem noch sechs und dreissig Könige durch 305 Jahre regiert hätten. Darauf sei unter Nabuchodonosor die Herrschaft von Assyrien auf Chaldäa übergegangen, wo sie durch 180 Jahre verblieb und dann an Medien und Persien kam, wie Daniel dem Könige vorhergesagt hatte. ‚Dô begreif sie Cyrus‘, und, wie die Schrift uns sagt, habe das Reich 220 Jahre, bis Alexander es bezwang, bestanden. Rudolf nennt nun die Könige von Cyrus ab bis Alexander: Cyrus; dessen Sohn Cambises; zwei Zauberer, die durch zwei Jahre regierten; Darius, des Idaspis Sohn; Exerses; Artabanus; Artaxerses; Longianus (Hs. longranus); Exerses und Sogtianus (Hs. sagtianus); Darius qui et Notus; Assuerus; Ochus, der Aegypten eroberte und auch Artaxerses genannt wurde; dessen Sohn Arxes und Darius, welchen Bessus erschlug und Alexander bekriegte.

In der Hist. schol. Liber Genesis cap. LXIV lesen wir ‚Exortum est regnum Assyriorum anno vicesimo quinto Saruch, proavi Abrahe sub Belo, et cucurrit, ad annum septimum Oziae regis Judae, per annos mille et trecentos; alii quadringentos et duos per reges triginta septem usque ad Sardanabalum, qui primus pulvinaria adinvenit. Post quem translatum est regnum ad Medos‘ und hiezu wäre etwa noch cap. XXXIX heranzuziehen, doch bleibt immer die Divergenz in der Zeitangabe, wobei allerdings in Betracht kommt, dass die Stelle in unserem Gedichte mangelhaft überliefert ist:

V. 15493 Die Monarchie hettent do
 Nach mire gewaltecliehe so
 In dem künigriche er
 Sechs vnd dreissig künige her
 fünfer und drühundert.¹⁾

¹⁾ Justin I, 2,13 bietet dieselbe Angabe wie die Hist. schol.: Imperium Assyrii, qui postea Syri dicti sunt, mille trecentis annis tenuere, postremus Sardanapal Arbactus imperium ab Assyriis ad Medos transfert; G. v. Viterbo Pars XX (S. 639): Duravit autem illorum regnum in suo statu annis mille trecentis et duobus; Augustinus, De civitate dei IV, 6 bemisst die Dauer dieses Reiches auf 1240 Jahre und ebenso Vincentius Bellov. I cap. 98; Cassiodor, der fünf und zwanzig Könige aufzählt, auf 842 Jahre. Demnach bot auch der Text Rudolfs vielleicht die Zahl des Justin. Oder übertrug er darauf die Zeit

Was über den Bestand des chaldäischen Reiches gesagt wird, kann ich weder in der Hist. schol., noch anderswo nachweisen¹⁾, und in ersterer ist nachher auch die Zeitbestimmung von Cyrus bis Alexander eine andere²⁾; dagegen stimmt die persische Königsliste in der Hauptsache³⁾ damit überein, wenschon hier die einzelnen Daten in verschiedene nicht auf einanderfolgende Capitel vertheilt sind: Cyrus (Liber Danielis cap. XVI); Cambises (ibid. cap. XX); de duobus magis et Dario filio Hystaspis (Liber Judith cap. II, wornach aber, wie anderwärts, ihre Regierungszeit nicht

der medischen Herrschaft? Justin I, 6,17 Regnaverunt annis CCCL und übereinkommend Honorius: Regnum Assyriorum in Medos transfertur, quod stetit per annos trecentos quinquaginta, wo auch eine falsche Beziehung leicht möglich ist. Weniger zählt G. v. Viterbo Pars XX (S. 641): Duraverat autem imperium medorum ducentis quinquaginta septem annis; O. v. Freisingen, Chronik II, 1 (s. Orosius I, 14) gibt 258 und das Chronicon Paschale (I, 265) 259 Jahre an.

¹⁾ Bei Honorius beträgt die Summe der Regierungsjahre der babylonischen Könige 115 Jahre.

²⁾ Die Angaben divergiren auch da: Curtius IV, 14,20 Forsitan ita dii fata ordinaverunt, ut Persarum imperium, quod secundo cursu per CCXXX annos ad summum fastigium erexerant u. s. w.; Beda, De sex etatibus mundi: nec mora Babylonem obtinuit, interfecto Dario, in quo Persarum regnum destructum est, quod steterat annis CCXXXI (dieselbe Zahl im Chronicon des Ado). Nach Honorius bestand das persische Reich 238 Jahre, und bei Hieronymus (Chronik) ergeben sich 234 resp. 237 Jahre und 4 Monate; das Chronicon Paschale I, 321 führt 246 Jahre an. Mit Rudolf stimmt O. v. Freisingen in seiner Chronik überein (qui omnes CCXX vel amplius omni Oriente imperaverunt), doch scheint mir wahrscheinlich, dass unser Dichter in seiner Hs. des Curtius CCXX gelesen oder vorgefunden hat.

³⁾ Verschieden ist zunächst die Angabe der Regierungszeit der zwei Magier, welche sonst, wie bei Hieronymus und Beda, mit sieben Monaten beziffert wird. Ersterer bietet in den Tabellen der Chronik übrigens auch ‚duo fratres magi‘, vorher aber einfach ‚fratres magi‘ und im Commentar zu Daniel (bei Valarsi P. V. 665) frater Magus; Beda: fratres magi; O. v. Freisingen (wie Justin): magi; Honorius: Smerdes magus. — Die Bezeichnung des Darius als ‚Idaspis sun‘ findet sich unter den genannten Autoren ausser der Hist. schol. noch bei Justin; G. v. Viterbo P. XX (S. 642). — Aus Artaxerxes Longimanus machte Rudolf zwei Könige, was sich aus der Lesart qui et Longim. (Hist. schol.; Isidors Chronik; Beda a. a. O.; O. v. Freisingen, Chronik, wo auch die Namensform Longianus lautet) leicht erklärt. Hieronymus schreibt in den Tabellen ‚Art. qui Longimanus cognominabatur‘ und im Commentar zu Daniel: Art. qui *μικροχέρης*, id est Longimanus cogn. est. — Uebereinstimmend mit Rudolf bietet allein Isidors Chronik: Darius, qui et Nothus; — für Assuerus nennt nur seine anderen Namen, Artaxerxes, Mnemon, Hieronymus (Magnus Artaxerxes bei G. v. Viterbo), — Arses ist die Namensform bei Hieronymus, Isidor, Beda, O. v. Freisingen, Honorius (Ar-sames, qui et Arses bei G. v. Viterbo).

zwei Jahre dauerte); Xerxes und Artabanus (ibid. cap. V); Artaxerxes qui et Longimanus; Xerxes; Sogodianus; Darius, cognomento Nothus (ibid. cap. X); Assuerus (Liber Esther cap. I); Artaxerxes, qui Ochus dictus est (ibid. cap. II, wo auch steht: Porro Artaxerxes scilicet Ochus Aegyptum ad suum revocavit imperium); Arsamus; Darius (ibid. cap. III).

V. Methodius.

Die nach diesem gedichtete Partie beginnt V. 16827. In der Einleitung zum vierten Buche sagt Rudolf, Methodius habe über die Einschliessung der verfluchten Könige Gog und Magog, sowie über die Abstammung der Frau Olympias und deren Schicksale nach Alexanders Tode berichtet, und V. 16807 ff. ergänzt er die frühere Angabe durch die Bemerkung, der heilige Mann berühre kurz

die scheidung der rîche,
und wie sich nâch dem êrsten man
die scheidung huoben an
und wie diu welt verenden sol,

und verspricht dann zu erzählen, „swaz der von Alexander seit“. Wäre dies allein in das Gedicht aufgenommen worden, so könnte man bei dem Streben des Dichters nach Vollständigkeit schliesslich nichts dagegen einwenden, aber er gibt nebstdem noch die ganze Stammtafel von Ismaels Geschlecht, dem Gog und Magog angehören, von Adam angefangen zum Besten und verbreitet sich endlich noch über die Verheissungen von der Wiederkunft Ismaels und der Herrschaft seiner Kinder vor dem Weltgerichte. Beinahe 600 Verse (16817—17395) sind auf dies Capitel verschwendet. Man darf wohl diesen Ausdruck gebrauchen, da der Inhalt zum geringsten Theile in den Rahmen der Dichtung passt, deren einheitliches Gefüge im Gegentheile nur abermals störend durchbrochen wird. Unter den Werken des Methodius sucht man umsonst nach einem, welches die Quelle hätte sein können. Rudolf hat eine apokryphe Schrift, die sogenannten *Revelationes Methodii* benützt, über deren Entstehung und wirklichen Verfasser noch Dunkel herrscht, die aber unter dem geborgten Namen durch das ganze Mittelalter herauf grosses Ansehen genossen und viel

verbreitet waren.¹⁾ Verwerthet haben diese Prophezeiungen O. v. Freisingen²⁾, Petrus Comestor³⁾, G. v. Viterbo⁴⁾ und andere.⁵⁾

Ihr Inhalt war im Allgemeinen und im Besonderen wegen der dunkeln Hindeutung auf einen römischen Kaiser, der berufen sein sollte, Ismaels Macht zu brechen, dem Geiste des Mittelalters ganz angemessen und am Ausgange desselben boten die Türkenkriege neue Anknüpfungspunkte. Im Jahre 1496 erschien denn eine Ausgabe, 'impressum per sagacem virum Johannem Froschauer conciuem vrbis prefate', i. e. Augusta Vindelicorum, wo dem Texte ein weitläufiger Tractat angeschlossen ist, an dessen Ende wir folgende Aufklärung erhalten:

Tractatus continens in se quinque capitula de fine quinti flagelli ecclesie super textum diuinarum reuelationum beati Methodii martyris cum prefatione ac concordantiis autenticis notabilibusque diuersis textui conformiter applicatis. Hic completur laboriosa cura et ingenio Wolfgangi Aytinger clerici ac incole Augustensis vindelicorum Artium magistri nec non Juris vtriusque promotum qui motu compassionis orthodoxe fidelium modo mancipatorum in altera secundaque Babylonia videlicet Turcia qui in sanguine agni nobiscum redempti sunt. Ac pro speciali consolamine deliberationis eorundem per magnum triumphum regis Romanorum et catholicos in proximo conflictu habendo cum Ismaheliticis sicut libellus presentis opusculi vere delucidat pro quo feliciter orate.

Die von Froschauer gedruckte Ausgabe mit Aytingers Commentar erlebte später wohl noch verschiedene Auflagen, wenigstens stimmt der Druck, welchen die Innsbrucker Universitätsbibliothek bewahrt, vollständig damit überein, nur der Name des Druckers

¹⁾ Die Münchener Staatsbibliothek bewahrt allein vier Hs., und zwar eine (18525b) aus dem X., zwei (17195 und 19112) aus dem XII. und eine (18779) aus dem XV. Jh.

²⁾ s. Büdinger, Die Entstehung des achten Buches Otto's von Freisingen in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie phil.-hist. Cl. B. XCVIII, 352 ff.

³⁾ Hist. schol. Liber Genesis cap. XLIX.

⁴⁾ Pantheon P. X (S. 266 f.), wozu ich auf Vogts Aufsatz über Sibyllen Weissagung in den Beiträgen zur Geschichte der d. Spr. u. Lit. IV, 82 verweise.

⁵⁾ So steht im Cod. XXI (saec. XV) der Seitenstettener Stiftsbibliothek, welcher biblische Geschichten zum Inhalte hat, bl. 2a: Etliche maister schreiben das Methodius dem heiligen marterer fur kam in dem karcher In dem gaiste do Adam vnd Eua Junkoh frawen aus dem paradeicz kamen und an dem funfzehentten Jare seines lebens hette den Sun Cayn vnd ein tochter Kalmana die was Cayns Swester vnd hawsfraw. Darnach an dem funfzehendu Jare hette er den Sun Abel vnd ein tochter dewora. Das spricht nicht die Biblia Sünder kurzlich schreibt also u. s. w.; s. auch Anzeiger f. K. d. V. 1860 Sp. 8 und 1865 Sp. 339.

und die Zeitangabe fehlt. Die Reihe der Editionen, in der sich auch eine von Sebastian Brand besorgte und mit Holzschnitten versehene befindet, schliesst der Abdruck in dem 1677 erschienenen dritten Bande der Lyoner Sammlung *Maxima bibliotheca patrum* p. 727 ff.

Mit dem Froschauerschen Texte habe ich die Hs. 4493 (Theol. 557) der Wiener Hofbibliothek (15. Jh.) und eine noch den siebenziger Jahren des 15. Jhs. angehörige Incunabel aus der Bibliothek des Stiftes St. Florian verglichen und gefunden, dass auch in der Ueberlieferung der *Revelationes* nichts weniger als Uebereinstimmung herrscht.¹⁾ So mögen denn auch manche Einzelheiten, die in den mir bekannten Texten fehlen, in dem Rudolf vorgelegenen erhalten gewesen sein, sei es nun, dass sie in den Text selbst aufgenommen oder von einem bibelfesten Leser an den Rand geschrieben worden waren, wie es mir bei einigen Citaten fast ausser Zweifel scheint. Wir dürfen dies für um so wahrscheinlicher halten, als Rudolf durchaus nicht den ganzen Inhalt der Schrift wiedergibt, sondern nur einen Auszug, der stellenweise noch dazu Spuren etwas hastiger Lectüre zeigt.

Der eigentlichen Erzählung ist Einiges über Methodius und den Ursprung der *Revelationes* vorausgeschickt, woraus wir entnehmen, dass derselbe Bischof von Paters war und den Martertod erlitt und, ähnlich wie Leo, in den Büchern nachgeforscht habe, ob darin nicht etwa noch Geschichten enthalten wären, die man vergessen habe, aus dem Hebräischen oder Griechischen in's Latein zu übertragen, wobei er wirklich solche fand, die Hieronymus ‚ungeseit und ungeschriben‘ liess. Bezüglich der Offenbarungen bemerkt Rudolf dann V. 17141 ff., sie seien dem Bischöfe während seiner Gefangenschaft zu Theil geworden.²⁾

Unser Dichter beginnt darauf seiner Quelle gemäss mit der

¹⁾ Die Textstellen sind im Folgenden dem Florianer Druck (F) entnommen, der mit der Anfangs lückenhaften Wiener Hs. (W) grosse Verwandtschaft hat. Der Innsbrucker Druck ist mit O bezeichnet.

²⁾ Aehnliches fand ich nur in der Froschauerschen Edition und deren Nachdrucken am Schlusse: *Et tantum de libello sancti Methodii martyris et episcopi Partinensis provincie Grecorum, qui propter fidem catholicam mancipatus fuit carceribus, angelo sibi revelante hunc conscripsit libellum, quem beatus Hieronymus in opusculis suis inter viros illustros et antiquissimos hystoriographos multum comendant* (l.: comendat). Die *Revelationes* werden dort in der ursprünglichen Fassung natürlich (*De viris illustribus* cap. 83 bei Valarsi P. II, 921 ff.) nicht genannt und Rudolf scheint diese Stelle falsch interpretirt zu haben.

Verstossung von Adam und Eva aus dem Paradiese und gibt, soweit es nöthig ist, eine Uebersicht von deren Nachkommenschaft. Darnach gebar Eva nach dreissig Jahren einen Sohn, Cain, und eine Tochter, Calmana, dann Abel und dessen Schwester Dewora.¹⁾ Nach 130 Jahren erschlug Cain den Abel²⁾ und Eva gewann einen dritten Sohn, Seth³⁾, und im Laufe der Zeit noch viele Kinder. Nachdem 800 Jahre verflossen, wandelte Cains Geschlecht den Weg der Sünde und verliess, durch des leichten tufels rät' Gottes Lehre⁴⁾, und nach 930 Jahren starb Adam. Cain that ferner Sündenwerk, Seth wandte sich ostwärts gegen das Paradies und so trennte sich das Geschlecht in feindlicher Weise. Ersterem wird sodann V. 16853 f. der Bau der Stadt Ephrem zugeschrieben.⁵⁾

Aus dem Geschlechte von Seth wurde Joreth geboren — da war das erste Jahrtausend vollendet⁶⁾ — und aus jenem des Cain Lamech, Jobal (Hs. abol) und Tobal, von welchen der erstgenannte dann Cain erschoss. Grosse Sünde begieng das Volk, zur selben Zeit ward auch die Kunst, Gold, Silber und Eisen zu bearbeiten, und die der Musik und des Seitenspiels gefunden.⁷⁾ Nach Joreth 700 Jahre erreichte die Sündhaftigkeit

¹⁾ In den Revelat. genauer: Et post tricesimum alium annum pepererunt Abel et sororem eius Deborram.

²⁾ Die Revelat. fügen bei: et fecerunt planctum super eum Adam quoque et Eva annis centum.

³⁾ Rudolf übergeht wie meist wieder die Zeitangabe: Ducentesimo autem et XXX anno primi miliarii, quod est primum seculum, natus est Seth, vir gygas, in similitudine Ade.

⁴⁾ Von den ausführlicheren Mittheilungen der Revelat. ist nur der Schluss berührt: Octogintesimo (O: Octogesimo) vero anno vite Ade dilatatum est super terram fornicacionis inquinamentum a filiis fraticide Cain.

⁵⁾ Davon enthalten die Revelat. nichts: Et abstulit Seth suam cognationem sursum in quendam montem, qui erat proximo paradyso. Porro Cain et huius cognatio in campo habitabant, in quo et nephandum fratris homicidium perpetravit; s. Genes. IV, 17, wornach aber die Stadt nach seinem Sohne Enoch benannt wird.

⁶⁾ Die Revelat. enthalten blos: Quadringentesimo autem anno temporibus Jafeth (O wie bei Rudolf: Jareth) pertransiit primum miliarium seu prima generatio.

⁷⁾ In den Revelat. lauten die Namen zum Theile anders, auch wird hier nur die Musik erwähnt: Anno autem .CCC. XI. Jafeth (Jareth) secundi miliarii surrexerunt viri male artis inventores iniqui et omni nequicia pleni ex filiis Cain, id est Jobeth, Tholucel, filii Lamech, qui fuit cecus, qui

den höchsten Grad¹⁾, doch blieb Noe davor behütet und wurde darum bei der Sintfluth mit seinem Weibe, seinen drei Söhnen und deren Frauen (nebst einem Pare von allen Geschöpfen) in der Arche gerettet, wofür er nach Ablauf derselben Gott Dankopfer brachte. Schluss des zweiten Jahrtausends.²⁾ Noes Söhne bebauten das Land und gründeten Städte³⁾, und als 300 Jahre des dritten Jahrtausends verflossen waren, bekam Noe einen Sohn, Jonetus, dem er das Land Eoha, im Orient gelegen, gab⁴⁾, worauf er im Alter von 950 Jahren starb.⁵⁾ Jonetus, dem Gott die Kenntniss der Astronomie verlieh, zog nun in das ihm vom Vater zugesprochene Land — daz lit, dâ diu sunne uf gât —, Sem blieb in Asien, Cam (Hs. Caim) wohnte in Meridie — daz ist nâch der buoch sage, dâ diu sunne in mittem tage ûfrehet obe der erde stât — und waren ihm die Lande bis gegen Sonnenuntergang zugehörig, Japhet kehrte gegen Aquilone.⁶⁾

et Cain interfecit, quibus dominatus dyabolus convertit eos post omnem speciem musicam componendi (O: postea in omnem magicam artem et omn. sp. m. c.); s. Genes. IV, 18 ff.

¹⁾ Die Revelat. erzählen hiervon wieder ausführlicher und an der bezüglichen Stelle steht: Septingentesimo (O: Septuagesimo) autem anno temporis Jafet (Jareth) scilicet (sc. ergänzt aus O) vite sue, id est in secunda ciliada apposuit malignus et infestus dyabolus bellum fornicacionis adiungere filiis Seth u. s. w.

²⁾ Von der Sintfluth berichten die Revelat. nur allgemein: Et iratus dominus deus in explecione secundi miliarii factum est diluvium aquarum et omnis creatura prima deleta est vel absorpta et (et ergänzt aus O) deperit generatio primi hominis figmenti; s. Genes. VII 10 ff.

³⁾ Revelat.: dc. XII. anno vite noe (O: a. a principio vite Ade) iam in trium milium annorum, postquam exivit Noe de archa, edificaverunt filii Noe novam possessionem in exteriora terre et appellaverunt nomen regionis illius Tān (O: Canna) secundum nuncupationem numeri, qui exierunt de archa idem novem (O: sec. nunc. filiorum Noe et num. illorum, qui exier. de archa).

⁴⁾ Die Zeitangabe Rudolfs ist unzutreffend: Centesimo autem anno de tercia ciliada natus est Noe filius (O: n. est fil. quartus N.) secundum ipsius similitudinem et vocavit nomen eius Jonitum. Trecentesimo vero tempore de trium milium annorum dedit Noe donaciones filio suo Jonito et dimisit eum in terram Eoam (O immer: Etham).

⁵⁾ Die Revelat. schweigen über das Alter.

⁶⁾ Ueber die Wohnsitze von Sem, Cam und Japhet erfahren wir in den Revelat. nichts, nur über den des erstverzeichneten Sohnes: Jonitus autem filius Noe tenuit (ten. ergänzt aus O) introitum in Eoam usque ad mare, quod vocatur Illochora (O: Elioeh.), id est regio solis, in quo solis ortus fit, et

Jonitus zeugte Nemrot, der Babilon gründete, wo zwei und siebenzig Sprachen ihren Anfang nahmen.¹⁾ Damals wurde in Cains Geschlecht Pontibus, nach dem das Land Pontus seinen Namen erhielt²⁾, zum Könige erwählt. Jonitus baute in Eoha eine Stadt, geheissen Jonita.³⁾ Da verbündeten sich Pontibus und Nemrot, worauf Jonitus erzürnt letzterem entbot, das Bündniss aufzugeben, was auch geschah.⁴⁾ Damit endete das dritte Jahrtausend. Am Beginne des vierten erhob sich Krieg — der erste auf der Erde — zwischen Pontibus und Nemrot, in dem letzterer Sieger blieb. Nemrot, der nachher die Weltherrschaft behauptete, folgte dessen Sohn Cusirestes (Hs. Cucisirestes) und diesem Ereestes, welcher in Cains Land einfiel und vier mäch-

habitavit ibidem u. s. w.; die drei andern werden auch im geograph. Abschnitte der Weltchronik V. 50 ff. erwähnt; s. Hist. schol. Liber Genes. cap. XXXVII.

¹⁾ Die Abstammung Nemrots von Jonitus beruht auf einem Missverständnisse: Ad hunc descendens Nebroth (O: Nemroth), qui fuit gygas et eruditus (O: in multis erud.) a deo, accepit ab illo (O: Jonitho) consilium, in quibus regnare cepisset (O: in quibus influentiis astrorum incipiendum esset ei regnare super terram). Hic autem Nebroth ex filiis descendebat hiroum, qui fuit filius Sem et ipse prius regnavit super terram (O: H. aut. Nemroth natus fuit ex filiis Chus, cui erat pater Cham et ipse primus r. s. t.). Septingesimo (l. Septingent.; O: Septuagesimo) vero anno et nonagesimo tercię ciliade, quod agebatur nono annorum (O: in quo ageb. nonus annus de iam dicta cyliade) edificata est babilon magna et regnavit in ea Nebroth (Nemroth). Auf die Sprachenverwirrung deutet eine frühere Stelle: Et post obitum Noe sexcentesimo et nonagesimo anno in eisdem trium milium annorum ascenderunt filii Noe de terra Eoa et edificaverunt sibi turrim in terra Sennaar et divise sunt lingue et dispersi sunt super faciem totius terre (O: et i. facta est divisio linguarum et ex hoc disp. s. homines s. f. t. t.). Die betreffende Anzahl der Sprachen ist dem Mittelalter ganz geläufig; reichliche Belege aus der altdeutschen Literatur gibt mein Vater zum geograph. Abschn. d. W. V. 9 ff.

²⁾ Von dieser Namensübertragung steht in den Revelat. nichts.

³⁾ Anno tertio regni Nebroth (Nemroth) miserunt viros potentes ex filiis Jafeth nimis sapientes et artifices in arte tectoria constructores et descenderunt in Eoam terram (Etham) ad Jonitum filium Noe et edificaverunt ei civitatem, quam nuncupaverunt ionitum iuxta nominis illius nuncupationem.

⁴⁾ Die Revelat. berichten einigermassen anders: Regnum autem Nebroth (Nemroth) et filii Sem et Pontipi filii Cham et Jafeth contra se invicem rebellabant. Scripsit autem Jonitus epistolam ad Nebroth (Nemroth) ita dicens, quia regnum filiorum Jafeth ipsum incipiet delere regnum filiorum Cham. Hec autem regna primum apparuerunt in terra et post hec didicerunt omnes gentes constituere sibi regnum.

tige Könige, Jobusous, Amoreus, Palestinus und Afrusfieng.¹⁾ An des Eresdes Sohn, Cusaro, wollten sich Cains Söhne für die erlittene Niederlage rächen und führten ein Heer von 320000 Streichern gegen ihn, wurden aber bis zur Vernichtung geschlagen.²⁾ Um dieselbe Zeit bekriegte Samsab von Eoha Indien und nach Eroberung des Landes wendete er sich gegen Arabien und Saboa. Da stellten sich die Ismaeliten (Hs.: Der Israhelen Ritterschaft) mit grosser Uebermacht entgegen, so dass Samsab selbst nur mit einem kleinen Reste seines Heeres aus dem Kampfe zu entinnen vermochte.³⁾ Nun nimmt Rudolf Anlass, 'kurzliche' zu sagen, wer die Ismaeliten waren, von welchen Gog und

¹⁾ Von diesen vier Königen berichten die Revelat. nicht: Anno octavo quarte ciliade semper pugnabant adinvicem utrorumque regna. Et devictum est regnum Egiptiorum a regno Nembroth et obtinuit potentiam regni Babilonis in semine Nembroth usque ad Chuhimiden (O: Cusuniden); hic accepit sibi uxorem de filiis Cham. Defuncto autem Chuhimide (O: Chusunide) sumpsit Eledem (O: Nemroth s. aliam nomine El) huius neptis suam marterteram in uxorem et genuit ei Erisdem (O: et gen. Erisdem). Hic congregavit (O: Elisden vero genuit Cosdron, iste congr.) sibi virtutes multas et surrexit adversus regnum Cham et captivavit et concremavit igni omnes regiones, que fuerant occidentales.

²⁾ Nach den Revelat. geschah dies im zweiten Regierungsjahre des Königs Cusdron (Cosdron); ferner berichten diese von dem Kriege: Fuerunt autem CCC et XX milia peditum virgas solummodo in manibus continentes. Audiens autem de eis Chosdron subrisit et dimisit eos usque, dum transirent flumen Tigrim, et illic mittens contra eos exercitum suum super elefantem ascendentes, omnes eos interfecit et non est relictus ex eis quisquam. Et amplius non apposuerunt filii Cham, ut pugnarent cum eis, et ex tunc amaricata sunt regna contra invicem.

³⁾ Rudolfs Darstellung ist nichts weniger als genau: Et in fine quatuor milium annorum sive in .XX. quinto adhuc temporis ciliade (O: quinto anno desuper dicta cyl.) descendit Samsabus in Eoam, qui fuit de cognatione Joniti filii Noe, et depopulatus est ab Eufraten usque ad Edroigan, id est sexaginta (O: Edroesan flumen sexag.) . VIII. civitates et regiones earum et pertransivit in tribus regnis Indorum et incendit et desolavit et exivit in desertum Saba et concidit castra filiorum Ismahel filii Agar Egyptie ancille Sare uxoris Abrahe, et expulsi sunt et fugierunt omnes in solitudine et tribu —; im Florianer Druck ist wohl nach tribu eine Lücke. O liest: in solitudinem, qui erant de tribu Agar. Cum autem in predicto heremo in generationibus suis multiplicati fuerunt in innumerabili maximaque multitudine annis ducentis et septuaginta ex domini dei permissione, filii Ismahel exierunt Arabicum desertum. Das Weitere findet sich dort wieder: et introierunt in terram habitabilem et pugnaverunt cum regibus gentium et depopulati sunt et captivaverunt homines (hom. ergänzt aus O) et dominati sunt super regna gentium, que erant in terra promissionis et repleta est ex ipsis et de castris eorum.

Magog und das Geschlecht Azenaz abstammten, die dann zu dreissig Geschlechtern anwachsend in die Wildniss Saboa zogen und sich da vermehrten bis zum letzterwähnten Kriege.¹⁾ Er schildert nachher ihre Lebensweise²⁾, erwähnt, dass sie sich vier Könige, Oreb, Zeb, Zebee und Salmana wählten und dann gegen die Israeliten kehrten, welchen Gott aber ‚umbe ir triuwe‘ beistand, so dass sie unter Gedeons Führung die Feinde besiegten und deren 140000 erschlugen.³⁾ Im Laufe der Zeit hätten sie sich von dieser Niederlage erholt und wären wieder mächtig geworden, bis

¹⁾ Die Revelat. enthalten über die Abstammung der Ismaeliten nur die im letztangeführten Textstücke erscheinenden Daten. Das weitere war Rudolf etwa aus der Bibel bekannt, und die Namen der von Alexander eingeschlossenen Völkerschaften zählen später die Revelationes auf und daher nahm er auch den drittverzeichneten. Der Florianer Druck eröffnet die Reihe mit Gog, Magog et Anog et Ageg et Achenal et Aephar u. s. w.; in der Wiener Hs. fehlt ‚et Ageg‘ und lauten die nachfolgenden Azernach et Dephar, wofür O Athenal und Cephara liest. Offenbar fällt Azernach (Achenal, Athenal) mit Rudolfs Azenaz zusammen, und die übrigen Namen, die in verschiedenen Texten in den mannigfachsten Formen erscheinen, ersparte er sich zu nennen und führte bloss deren Anzahl (dreissig) an, die allerdings auch nicht überall dieselbe ist.

²⁾ Hiebei liegt offenbar eine andere Stelle der Revelat. als die entsprechenden Ortes zu Grunde, denn da heisst es: *Erant autem quasi locuste et incedebant nudo corpore et edebant carnes camelorum compositas in utribus et bibebant sanguinem iumentorum lacte mixto.* Dagegen hebt Rudolf hervor, dass sie wie das Vieh lebten und Alles, was sie fanden, roh assen, Vögel und Schlangen.

³⁾ Die Zahl der Erschlagenen mangelt in den Revelat., sonst ist bedeutend gekürzt. So wird dort gesagt, dass die Ismaeliten über das Meer setzten und gegen den Occident vordrangen ‚usque ad magnam Romam et Illiricum et Egyptum (F: gignum, W: gygitum) et Tessalonicam et Sardiniam‘ und sich der Weltherrschaft bemächtigten, was sie übermüthig machte. Daran schliesst sich: *In tempore autem illo facti sunt eis tyranni principes (F, O: princeps, W: participes) milicie quatuor, qui fuerunt filii Humee (W: thimee), qui ab eis sic vocabantur, quorum nomina sunt hec: Oreb et Heb (O, W: Zeb), Hebee (O, W: Zebee) et Salmana. Hii pugnaverunt cum Israelitis et quemadmodum fecit eis deus redemptionem de manu Egiptiorum per Moysen famulum suum, eodem vero modo et tunc illo tempore operatus est cum eis misericordiam et redemit eos ex eis per Gedeon et liberatus est Israel de servitute filiorum Ismahel. Hic enim Gedeon concidit castra eorum et persequens eiecit eos de terra habitabili (W: inhabitabili) in solitudinem et tribum, ex qua prodierant (W: in sol., de qua dispersi erant, O: in sol. et desertum, ex quo prod.). Et illi, qui relictii sunt, dederunt federa pacis filiis Israel et exierunt in desertum exteriorum novem tribus (W: exterius sexaginta tribus miliaribus).*

Alexander kam und sie aus Furcht, dass die Welt von ihnen verunreinigt würde, mit sich ‚in ubera aquilonis‘ führte und dort zwischen den genannten Bergen und ‚Promimatorum Boreum‘, wie die Juden in Caspia, einschloss.¹⁾

Damit sind wir nun zum eigentlichen Ziele gekommen und die weiteren Ausführungen wären besser ganz weggeblieben. Rudolf konnte sich aber nicht enthalten, auch das Wichtigste von den Prophezeiungen über die Wiederkunft Ismaels mitzutheilen. Schwer wird dann, wie er weiter erzählt, das Joch auf allen Ländern von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang lasten in Folge des sündhaften Lebens der Christenheit.²⁾ Persien wird verwüstet und

¹⁾ Die Revelat. berichten nach der Niederlage der Ismaeliten zunächst von deren zukünftiger Herrschaft, und wie sie nachher ‚a regno celesti ac Romanorum, quod est christianorum‘ besiegt und unterworfen werden, woran sich die Weltreiche betreffende historisch-genealogische Erörterungen reihen. Eingeleitet sind diese Abschnitte mit: Hinc ergo considerate (O: Hoc ergo regnum desiderate) a circumgirantium temporum regnantium regnorum et hec est veritas rerum, que se ipsam clarius ostendet absque ullo erroris caligine vel aliqua seductione. Der erste beschäftigt sich vorzüglich mit Babylonien, der zweite enthält: quomodo commixti sunt hi reges sibi invicem et hi quidem Babilones medis et Medicum (O: Medi) Persis (W: Ethiopes cum babilonis perses cum medis), der dritte: quomodo quatuor hec regna convenerunt sibi, Ethiopes enim cum Macedoniis (W: Medis) et Romani Grecis. Da wird nun über Alexander gehandelt: Philippus namque pater Alexandri, cum esset Macedo, accepit in coniugium Chuset filiam regis Ethiopie nomine Phool, de qua hic natus Alexander Grecorum tyrannus factus. Hic magnam condidit Alexandriam et regnavit in ea annis XII (W: XIX). Iste descendens in Eoam occidit Darium regem Medorum (O: Persarum) et dominatus est multarum regionum et civitatum et demultavit terram et descendit usque ad mare, quod vocatur regio solis, ubi conspexit gentes immundas et aspectu horribiles. Von deren Lebensweise, worüber wir hier ausführlicher lesen, hat Rudolf Einiges früher berührt und über die Einschliessung derselben fasst er sich kürzer, da manche Details schon bei anderer Gelegenheit verwerthet wurden. Was das neben den ‚ubera aquilonis‘ genannte Gebirge betrifft, verweise ich auf S. 61.

In den Revelat. sind schliesslich noch die Namen der unreinen Völker aufgezählt und wird dann von dem Geschehe Cuseths nach Alexanders Tode und dem endlichen Eintritte der römischen Weltherrschaft gesprochen.

²⁾ Rudolf hat hiebei vielleicht eine frühere Stelle der Revelat. herangezogen: Futuri sunt autem, ut exeant semel adhuc et egrediantur et devastent terram et obtineant orbem terre et regiones in introitu pacis a terra Egypti usque ad Ethiopiam et ab flumine Eufraten usque in Indiam et a Tigrin (W: Tyro) usque ad introitum Naod regni Joniti, filii Noe, et ab Aquilone usque Romam et Illicum et Egyptum et Thessalonicam et Albaniam et usque ad mare ponticum, et in duplum erit iugum illorum super colla universarum gentium et non erit gens aut regnum sub celo, quod possit

Erwachsene wie Kinder werden erschlagen oder gefangen. Das gleiche Schicksal trifft Cappadocien, Cilicien, Syrien, Griechenland und Afrika, Aegypten, Sizilien, Spanien, Deutschland und Gallien und die Römer werden auf wilde Inseln verjagt.¹⁾ Niemand vermag zu widerstehen. Nun folgt eine Schilderung von der schrecklichen Herrschaft der Ismaeliten²⁾, bis Gott in seiner Güte der Christenheit einen ‚voget‘ gibt, der die römische Krone trägt. Dieser wird, heisst es dann, jene in Jerusalem vernichten und nach dem Siege auf Golgata die römische Herrschaft, Kreuz und Krone opfern.³⁾ Bald darauf ersteht der

cum eis in prelio configendo superare eos usque ad numerum temporis septimanarum septem (O: octo sept. annorum). Doch lesen wir Aehnliches auch anderswo: et obtinebunt introitum et (W: usque ad) exitum aquilonis et Eoam usque ad occasum (W: orientem et occasum) et meridiem (W: a maritino, F: a maricinio) et erit christianorum tribulatio maxima, et erunt omnia sub iugo eorum.

¹⁾ Et tradetur terra Persarum in corrupcione et perdicione et habitatores eius in captivitate et occisionem adducentur. Armenia quoque et eos, qui habitant in ea, in captivitate et gladio corruunt, Capadocia in corrupcione et in desolacione et eius habitatores in captivitate et iugulacione absorbentur; Sicilia erit in desolacione et hi, qui habitant in ea, in occisione et captivitate ducentur; Terra Syrie erit in solitudinem et corrupta et commorantes in ea gladio perient; Cilicia desolabitur et, qui habitant in ea, erunt in corrupcione et in captivitate ducentur; Grecia in occisione gladii et perdicione vel corrupcione et, qui sunt eius habitatores, in captivitate ducentur; Romania corrumpitur et in occisione erit et convertuntur in fugam, et insule maris in desolacione erunt et, qui in eis habitant, peribunt in gladio et captivitate. Egyptus quoque et oriens vel Syria sub iugo erunt et in tribulationes immensas cohortabuntur.

Wie bei Rudolf ist in O Cilicien nach Cappadocien genannt, ebenso begegnen wir hier Spanien, Gallien und Deutschland, doch nicht Afrika und die Reihenfolge ist auch nicht übereinstimmend: Cilicia, Syria, Egyptus, Asia, Hispania, Grecia, Gallia, Germania und Agathonia, Sicilia, Romani und schliesslich die Inseln.

²⁾ Die Revelationes verbreiten sich hierüber sehr ausführlich. Unser Gedicht gibt die bezügliche Darstellung nur auszugsweise wieder, doch enthält es ein nicht nachweisbares Citat: Nach V. 17234 ff. werden die ‚gotes ewarte‘ verbrannt und unbegraben an die Wege geworfen, wobei sich Rudolf auf David und den Psalter, deus venerunt (s. Psalm 78), beruft. In den Relevat. steht nur: Sacerdotes autem intrinsecus sanctorum locorum coinquinantes occidunt et concumbent cum mulieribus u. s. w.

³⁾ Nach V. 17365 ff. soll nach Ismaels Tagen sieben Jahre zu Jerusalem über das ganze Land kein Holz verbrannt werden, ‚wan daz diu schar in daz rîche bringet dar, schilt, wagen unde sper; der selben rede ist ein gewer‘ der heil. Jeremias, der in der Quelle aber nirgends genannt ist.

Antichrist aus Ismaels Geschlecht. Wie es dem ergehen wird, wie er sich als Gott ausbebe und Elias und Enoch dawider auftreten, wie er sterbe und wie Gott zum Gericht komme, darüber will Rudolf schweigen, wohl merkend, dass er schon zu sehr abgeschweift sei und noch viel ‚wunderlicher maere von dem wisen wunderaere‘ zu erzählen habe, zu welchen er denn auch zurückkehrt.

VI. Julii Valerii Epitome.

Der Auszug aus der vollständigen Uebersetzung des J. Valerius hat, wie schon J. Zacher in seiner Ausgabe S. IV bemerkte, im Mittelalter weite Verbreitung gefunden. Am ausgiebigsten ist er von Vincentius Bellocensis im Speculum historiale benützt worden, aber auch andere Darstellungen von Alexanders Leben verdanken ihm mehr oder weniger Detailangaben. Was die Rudolfs betrifft, habe ich schon S. 70 bezüglich der sagenhaften Abstammung des Pferdes Bucephal darauf hingedeutet und ausserdem weist der ebenfalls früher erwähnte Zug nach Libyen (s. S. 72) auf diese Quelle (I, 30), der (I, 13) dann V. 1243 ff. die Namen von Alexanders Erziehungspersonal, so weit sie nicht schon die H. d. p. anführt (s. S. 71) entlehnt sind. Die Herkunft des Alcippus (von Consicia) finden wir freilich da nicht verzeichnet, doch scheint mir die Veranlassung hiezu nur ein Lesefehler gegeben zu haben, indem Rudolf statt ‚musicus‘ las ‚consicus‘, was aus uncial. m graphisch leicht zu erklären ist, und daraus den Stadt- oder Landnamen Consicia bildete. Da er gleichwohl diesen Mann als Lehrer der Musik bezeichnet, müssten wir allerdings annehmen, dass seine Vorlage den Beisatz ‚musicus Alcippus in musica‘ oder ‚musicus‘ (s. d. Varianten) hatte.

Auf der Epitome (I, 29) beruht ferner V. 3290 ff., wornach Alexander seinen ‚marschalch‘ Eumilio mit Truppen nach Sizilien sandte, der daselbst ‚vil lande bi dem mer‘ bezwang und, nachdem er auch in Italien siegreich gekämpft, in Leonus wieder zu seinem Herrn stiess und ihm die Geschenke der Römer überbrachte.¹⁾ Die Interpretation des lateinischen Textes ist verkehrt genug: Igitur

¹⁾ Desgleichen schliesst sich hier Hartlieb bl. 20b an die Epitome an.

eius loci magistratibus ad amicitiam foederatis transmittit protinus ad Siciliam. Exinque Italiam transiens legatione pariter et honore potitur Romanorum. Per Aemilium quippe, qui consul tunc temporis erat, coronam auream ei margaritis insignitam dirigunt ad argumentum amicitiae perpetuo post futurae. Idque Alexandro magnae gratiae fuit; et verbis liberalibus Aemilium honoratum remittit. Addunt etiam duo milia militum et argenti pondera talentorum quadraginta. Darnach zieht also Alexander selbst (von Lycaonia) nach Sizilien und Italien.¹⁾ Der Irrthum unseres Dichters beruht auf der Identifizirung des Consuls Aemilius mit jenem Eumilio, der Alexander auf seiner Botenfahrt zu Darius begleitet, woraus sich dann weiter die falsche Beziehung von ‚transmittit‘ ergab, zu dem er ‚Aemilium‘ als Object ergänzte. Diese Ergänzung aus der Epitome wurde wohl deshalb eingefügt, weil dort die Erzählung ausführlicher ist und zugleich — freilich in Folge unrichtiger Interpretation — glaubwürdiger erschien. Eumilio wird auf Eroberungen nach dem Westen gesandt, während Alexander selbst die Städte in Griechenland niederwirft, und jener trifft eben vor Beginn der grossen Heerfahrt, die der Zug nach Afrika eröffnet, ein.

Neben den genannten Stellen treffen wir noch öfters Anklänge an J. Valerius gegenüber der H. d. p., doch sind sie nicht so beschaffen, dass zufällige Uebereinstimmung oder ein ähnlicher Wortlaut in Rudolfs Vorlage der H. d. p. ausgeschlossen wäre. Man könnte überhaupt geneigt sein, obige Interpolationen auch bereits dieser zuzuweisen, doch darf man nicht vergessen, dass Rudolf mehrfach betont, wie viel Mühe er sich die Sammlung der Quellen kosten liess, und diese wäre denn gewiss nicht gar so gross gewesen, wenn er einzig und allein die von ihm verzeichneten Werke, die *Historia scholastica* inbegriffen, verwendet hätte. Ein sicheres Urtheil wird man übrigens erst dann abgeben können, wenn uns die mittelalterliche lateinische Alexanderliteratur mehr zugänglich gemacht sein wird.

¹⁾ Die Sage hat damit die Thaten Alexanders von Epirus auf Alexander den Grossen übertragen, worauf schon Miller a. a. O. S. 10 f. aufmerksam machte. Eine ähnliche Verwechslung begegnet Wälsch. Gast. V. 3433 ff. (s. Rückerts Anmerkung).

VII. Orosius.

Dessen Werk ist, wie wir sahen, in der Fassung S der H. d. p. stark benützt worden, doch fehlt dort die Vorgeschichte der Amazonen, welche Rudolf dem Berichte der H. d. p. (V. 17733 ff. beifügt, und deswegen setze ich einstweilen auch eine direkte Entlehnung (I, 15) voraus.¹⁾ Wo er gelesen hat (V. 18261 Ich hân gelesen anders wâ), dass Talistria, die Königin der Amazonen, von Alexander eine Tochter gewann, welche nachher die Herrschaft führte, konnte ich nicht ausfindig machen.²⁾ Gelegentlich sei hier noch angemerkt, dass nach der allgemeinen Charakteristik der Amazonen V. 17590 ff. darauf hingewiesen wird, wie diese vor Troja mit den Griechen stritten und Kamille vor Laurente, wo Aeneas bestanden wurde, mannhaft kämpfte.³⁾

VIII. Gualtherus.

Sehen wir schliesslich, mit welchem Rechte Massmann das Werk dieses Franzosen als Quelle bezeichnen konnte.

Bekannt war es im Mittelalter immerhin genug und es wurde nicht nur gelesen, sondern auch zum Vorbilde genommen. Ich erinnere neben U. v. Eschenbachs Alexandreis nur an Maerlants

¹⁾ Die Namen der beiden aus Scythia vertriebenen Jünglinge lauten V. 17742 f. Plinis und Scolopitus, bei Orosius Plynos et Scolopythus und darnach bei O. v. Freisingen, Chronik I, 23 Plinius et Scolopetius, während bei Justin Ylinos et Scolopitus überliefert ist. Dieselbe Geschichte erzählt u. a. auch Vincentius Bellov. I, cap. 96 und, wenn ich nicht irre, Jordanes, De rebus Geticis; s. auch die Anmerkung meines Vaters zu V. 745 des geographischen Abschnittes in der Weltchronik, wo u. a. der Abschnitt über den Ursprung der Amazonen aus Sendlingers Chronik abgedruckt ist.

²⁾ s. W. Menzel, Die vorchristliche Unsterblichkeitslehre II, 167 f. und Sepp, Altbayerischer Sagenschatz S. 235 ff. mit der da verzeichneten Literatur.

³⁾ s. Eneit V. 8732 ff. Gelegentlich sei hier angemerkt, dass sich der Fortsetzer des Trojanerkriegs von Benoit in der Schilderung der Amazonen auf ein Buch von Alexander beruft (s. Dunger, Die Sage vom trojanischen Krieg S. 59).

Alexanders geesten¹⁾, die nordische *Alexanders Saga*²⁾, den spanischen *Libro de Alexandre*³⁾ und den altböhmischen *Alexander*.⁴⁾ Und warum sollte nicht auch Rudolf daraus geborgt haben? In der That finden wir mancherlei, was dies zu bestätigen scheint. V. 4382 ff. wird von einer Schlacht, welche Memnon den Macedoniern lieferte und in der er fiel, berichtet. Unmittelbar vorher bekommt Darius Nachricht, dass Alexanders Heer am Granicus sich befinde. Die H. d. p., an welche sich der Dichter sonst hier hält, kennt Memnon gar nicht und bei Curtius, soweit dessen Werk auf uns kam, ist davon nichts zu lesen, dagegen thut Gualtherus II, 64 ff. dieses Kampfes Erwähnung⁵⁾, aber an anderer Stelle, bevor nämlich Alexander nach Gordium (Sardis) kommt, und das muss einiges Bedenken erregen, denn es ist nicht abzusehen, warum Rudolf das Local der Schlacht verändert hätte, vorausgesetzt, er habe die Episode dem lateinischen Gedichte entlehnt. Ich halte dafür, dass an eine Abhängigkeit nicht zu denken ist, sondern beide durch Curtius III, 2, 1 *At Dareus nuntiata Memnonis morte haud secus quam par erat motus omnia spe statuit ipse decernere* zu einer solchen Ergänzung angeregt wurden. Da kein weiterer Anhalt gegeben ist, konnte jeder nach Gutdünken das Ereigniss in seiner Darstellung unterbringen und gestalten. Daher die bemerkte Divergenz und der Widerspruch mit der

¹⁾ Erschienen zuletzt in der Bibliothek van middelnederlandsche letterkunde: *Alexanders geesten* van Jacob van Maerlant. Op nieuw uitgegeven door Joh. Franck. Groningen 1882.

²⁾ *Med en Ordsamling* udgivet af C. R. Unger. Christiania 1848. Sie ist aber nicht ausschliesslich eine Bearbeitelse af Philip Gautiers latinsk digt *Alexandreis*, sondern der Verfasser greift häufig weiter aus, indem er zum Theile dem Gualtherus ganz Fremdes einmengt, zum Theile, was dieses kurz andeutet, umständlicher erzählt. In letzterem Punkte ist freilich in Anschlag zu bringen, dass die Vorlage schon mit derartigen erläuternden Bemerkungen ausgestattet gewesen sein könnte, wie dies Toischer S. 342 ff. für jene des U. v. Eschenbach nachwies.

³⁾ s. *Romania* VI, 7 ff.

⁴⁾ s. Jahresbericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag, Vereinsjahr 1880—81, S. 13 ff.

⁵⁾ *Lambrecht* V. 1493 ff. schildert ausführlich eine Schlacht gegen Mennes und Harczyk wie Werner bemerken dazu, dass sie in den antiken Quellen keine Parallele hat. Es vermuthete aber schon Cholevius S. 72 darin unseren Memnon und ich bin unabhängig von ihm zur selben Ansicht gekommen. Was die Schilderung anlangt, meint er ‚dies anschauliche und abgerundete Bild ist nun zwar grösstentheils ein Werk der Phantasie, aber es enthält auch einige historische Züge.‘

historischen Wahrheit, der darin besteht, dass der persische Feldherr im Kampfe fällt, während er in Wirklichkeit doch einer Krankheit erlag.¹⁾

Bestechender sind andere Congruenzen:

Nach V. 5327 ff. sollen die über dem Kriegswagen des Darius angebrachten Adler den Zweck gehabt haben, Schatten zu geben, was nicht bei Curtius III, 3, 16, wohl aber bei Gualtherus II, 118 ausgedrückt ist: Desuper ardentis fervorem temperat aestus Fictilis aurata pendens Jovis armiger ala, was die Alexanders Saga S. 21 übersetzt: Vppi yfir kerro konungsens sat einn are. hann var algylltr oc breidde vaengina vt yfir kerrona á alla vega oc hlífte sva konunge með scugga sinom við solar hita. Im Uebrigen setzt jedoch die Beschreibung des Wagens den Text des Curtius voraus, nur dass auch dort von einem Adler die Rede ist.

V. 5380 ff. macht Rudolf die Bemerkung, es sei damals Sitte des Perserkönigs gewesen, bei einem Kriegszuge die Gemahlin mitzunehmen, was nach seiner Meinung darum geschehen sei, damit Jeder im Angesichte der Frau desto tapferer fechte. Es gemahnt das an Gualth. II, 131 f. Moris erat Persis ducibus tunc temporis omnem Ducere in arma domum, cum tolli signa iuberent, während anderseits die ganze Umgebung wieder auf Curtius deutet. Aehnlich wie Rudolf äussert sich übrigens anderswo (bl. 44 a) Hartlieb: Nun solt ir wissen, warumb kunig darius sein tochter, müter vnd sein weyb, die Künigin mit im ze feld geführt hât. Das tât er darumb, das dye persen nicht von in fiechen solten, vnd er meinet auch, wâr alle welt kommen wider in ze streyten, er wöllt auff einen tag leut genüg gehebt haben. Auch was es sytt in Orient, wenn ein künig zû feld zoch, das er weyb vnnnd kind vnd seyn müter vnd sunst vnsäglich reycheyt vnd kunst mitt im füret.

Derlei Anklänge an Gualtherus, zumeist noch geringfügigerer Natur, könnte ich noch mehr aufführen. Aber darf man ihnen überhaupt Beweiskraft zumessen? Ist es wahrscheinlich, dass Rudolf, der doch bei Curtius lange Stücke überspringt, bei diesem auf so nebensächliche Notizen geachtet und sie excerptirt habe? Ich denke dabei lieber an zufällig übereinstimmende Auffassung und Wiedergabe, wenn nicht schon ihre Texte des Curtius Aehnliches boten, und in manchen Fällen, wie den zuletzt citirten, an das Vorhandensein ähnlicher Randglossen in den benützten Hand-

¹⁾ Droysen, Geschichte Alexanders S. 130.

schriften. Auf einer solchen dürfte denn auch die Beschreibung der Sichelwagen V. 11506 ff. beruhen.

Auf solche Kleinigkeiten wird Massmann indess kaum geachtet haben. Was ihn auf falsche Spur brachte, ist ohne Zweifel ein bei Gualtherus ziemlich am Anfange (I, 82 ff.) vorfindlicher Abschnitt, dessen Inhalt V. 1305—1712 des deutschen Gedichtes, nur noch weiter ausgesponnen, wiedergeben. Diejenigen, welche sich mit der lateinischen Dichtung beschäftigten, giengen ohne weiteres darüber hinweg, als ob die Rathschläge, welche dort Aristoteles seinem Zöglinge Alexander gibt, lediglich vom Dichter ausgesonnen wären. Verhielte es sich so, dann stände Rudolfs Bekanntschaft mit jenem fest, aber mir scheint die Voraussetzung durchaus falsch zu sein, da meines Erachtens hier beide, sicherlich unabhängig von einander, aus derselben Quelle geschöpft haben. Welche von all den Aristoteles mit Recht oder Unrecht zugeschriebenen Schriften aber hiebei in Betracht kommt, muss ich einstweilen dahingestellt sein lassen.¹⁾ Rudolf sagt am Schlusse (V. 1713 ff.), Alexander habe ‚die süezen lère‘ des Meisters ‚liebliche‘ in sein Herz aufgenommen und es sei daraus hundertfältige Frucht erwachsen, worauf er noch beifügt:

Dô diz allez alsus was,
Aristotiles der las
ein buoch, heizet Ethicâ,
daz begunde er tihten sâ,
dô siner meisterlichen art
der juncherre bevolhen wart.

Dies Buch habe solche Sitte gelehrt, womit ein ‚saelic man‘ sich dieser Welt ‚gehulden und gelieben‘ könne. Dieser Zusatz steht aber, wie ich mich überzeugte, in keinem Zusammenhange mit den vorausgehenden Lebensregeln.²⁾ Nahe liegt es, an ein anderes pseudo-aristotelisches Werk zu denken, ich meine

¹⁾ Grässe, Allgem. Litterärsgeschichte B. II, 1. Abtheil., 2. Hälfte S. 485 erwähnt u. a. eine angeblich von Aristoteles geschriebene Abhandlung, Fürstenspiegel betitelt, von der es eine arabische vor 1040 gemachte Uebersetzung gibt; s. auch ebenda B. II, 2. Abtheil., 2. H. S. 721 f.

Kürzer gefasste Rathschläge des Aristoteles finden wir in den Gesta Roman. cap. 34 und im Liederbuch der Klara Hätzlerin S. LXIX f.; s. Germ. XXII, 119.

²⁾ Ich sah mir darauf hin die Hs. Nr. XL III (13. Jh.) der Seitenstettener Stiftsbibliothek an. Einen andern Beisatz enthält die nordische Alexanders Saga S. 3: Nv bar sva til at Aristotiles meistare hans oc fostrfaðer hafði gengit vt af herbergi sino. þar er hann hafði gort eina boc af iðrott þeire er dialectica heitir a latino. en þrætoboc er kolloð a norono. Þat matti oc sia a honom hversu mikla stvnd hann hafði lagt a boc þa er hann hafði þa saman sett. oc hverso litt hann hafði meðan annars gaett. — Flores morales aus der Ethik hat Vincentius Bellov. Spec. hist. III, cap. 84 ff. eingeflochten.

IX. die *Secreta secretorum*.¹⁾

Diese hat unser Dichter an anderer Stelle verwerthet. Leider wissen wir nicht in welchem Umfange, da in der Handschrift eine Lücke ist. Nachdem er der Briefe, die Alexander gelegentlich der Vermählung mit der persischen Königstochter an seine Mutter und Aristoteles sandte, Erwähnung gethan, erzählt er, dass erstere reiche Geschenke schickte, letzterer aber dem Könige kund that, wie er leben sollte, um sein Leben ‚starc und gesunt‘ zu erhalten:

V. 15120 Er schreip sus: ‚lieber herre mîn,
 ich der getriuwe meister dîn
 und dîn gewisser dienstman,
 der dir mit triuwen êren gan,
 enbiutet dir liep unde guot,
 mit dienste gûntlichen muot.
 Ich wil dir rât und lère geben,
 wie dû fristen solt dîn leben
 und wol gesunt behalten.
 Dû solt der witze walten.

* * *

Hin wider mit den maeren
 zuo dem unwandelbaeren.

Die in den letztcitirten Versen gebrauchte Wendung, welche wieder zu dem eigentlichen Thema überleitet, erweist unzweideutig, dass die gegebenen Anweisungen von beträchtlichem Umfange gewesen waren, und darum mochte sie der Schreiber, dem sie zudem überflüssig schienen, ausgelassen haben. Es ist um so bedauerlicher, dass uns die Einsicht, wie weit an dieser Stelle die *Secreta* Aufnahme fanden, verschlossen ist, da wir nun auch über das Verhältniss dieser Partie zu den früher angeführten Rathschlägen,

¹⁾ Mir lag hievon die Hs. Nr. 268 (15. Jh.) der Seitenstettener Stiftsbibliothek vor. Die einschlägige Literatur ist verzeichnet von W. Toischer in seiner Ausgabe von Aristotilis Heimlichkeit (Separat-Abdruck aus dem Jahresberichte des k. k. Staats-Ober-Gymnasiums in Wiener-Neustadt 1882) S. I.; s. noch R. Reinsch, Ueber das Secretum secretorum des Pseudo-Aristoteles als Quelle eines noch unveröffentlichten provençalischen Gedichtes in Herrigs Archiv B. LXVIII, 9 ff.

Aufgenommen sind Stücke der *Secreta* auch in der in einer Gothaer Hs. enthaltenen *Canonica Alexandry* des grossen kuniges (s. Jacobs und Ukert, Beiträge I, 433 und auch Droysen, Geschichte des Hellenismus I, 715 ff. Die daselbst besprochenen Darstellungen scheinen im übrigen auf einer Fassung der H. d. p. zu beruhen, welche die Zusätze der Hs. m. mehrentheils enthielt). Aus ihnen stammt auch die von Frauenlob str. 3 (H. M. S. III, 111) angezogene Geschichte.

mit welchen die *Secreta* stückweise ähnlichen Inhalts sind, im Dunkeln bleiben. Merkwürdig wäre es immerhin, wenn Rudolf eine Theilung der einen Quelle vorgenommen hätte, die sich kaum anders als durch die Absicht, eine allzustarke Unterbrechung der eigentlichen Erzählung zu vermeiden, begründen liesse, denn ich wenigstens vermag nicht abzusehen, was ihn bewogen haben könnte, Aristoteles dem Knaben moralische und dem Manne erst diätetische Anweisungen geben zu lassen. Etwas anderes gestaltet sich die Sache, sobald wir die einheitliche Ueberlieferung der *Secreta* fallen lassen, d. h. den einen Theil, de *sanitate tuenda*, als ursprünglich selbständig und erst später in die de *regimine principum* handelnden *Secreta* eingeschoben betrachten, welche Ansicht schon Reinsch a. a. O. (gegenüber Knust, der die *Epistola Aristotelis ad Alexandrum de sanitate tuenda* für einen Auszug aus dem *Secretum secretorum* hält) ausspricht.

So handelt auch das provençalische Gedicht nur über die Erhaltung der Gesundheit und damit befasst sich auch ‚die *ler Allexanders*‘, welche ein handschriftlicher Kalender (15. Jh.) der bischöfl. Seminarbibliothek zu Brixen enthält. Voraus steht hier ein Abschnitt in Prosa: Allexander wildu nu gesund pleiben so soltu Merkchen was ich dir sag vnd dir auch geschriben han, das soltu wol behalten und huet dich mit allem fleis das dw dein Rechte Natürleiche feuchtikait behaltest. Tustu das so pistu gesunt vnd tust was ich dir han geschriben u. s. w. (s. Haupts Abhandlung über das mitteldeutsche Arzneibuch des Meisters Bartholomäus in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, phil.-hist. Cl. B. LXXI, 511 f. und die Handschriften altdeutscher Dichtungen der fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen, geordnet und beschrieben von J. V. Scheffel, Nr. XXXVI). Das darauf folgende Gedicht beginnt:

Der Edel König allexander
 an Manheit der ander
 genant der gros in kriechen Reich
 durch sein grosse tat wunderleich
 do sich der nu von der schuel prach
 das durch vermessenhait geschach
 des alters vnd der Jare doch
 gezelet kawm auf zwelfe noch
 das er sich veben wolte
 vnd leren wie er solte
 auch wonen bey der Ritterschaft
 den schilt ze laiten vnd auch den schaft
 vnd das im wolt wenden des
 sein Maister Aristotiles.

Nach einer kurzen Einleitung folgen dann die Anweisungen:

wildu zw ganczen kreften plien
mit liebe dein zeit vertreiben
vnd da bey gesund pleiben
so must erst deinem leben
der maz an dem Morgen geben
das du dein har ze richten stellet
da mit du dein har also erwellet
das dir das ausreisen wirt
vnd allen deinen leib vnsanfte pirt.
Darnach soltu deine zend bewaren
die Reib vnd auch die pilaren
mit Molle granates Rinten u. s. w.

Damit ist zu vergleichen Aristotilis Heimlichkeit V. 1599 ff., woraus man sofort ersieht, dass wir es hier mit einer anderen Bearbeitung der Secreta zu thun haben.

Im Hinblick darauf könnte man sich zur Annahme neigen, dass Rudolf beide Theile separat vorlagen, aber dann müsste der eine noch immer von dem mir bekannten lateinischen Texte der Secreta stark divergirt haben. Dieselben Gedanken begegnen wohl häufig auch dort, aber sie kommen auf verschiedene Weise zum Ausdrucke, was weniger Bedenken erregen würde, wenn wir nicht des Gualtherus Darstellung zum Vergleiche heranziehen könnten. Indess will ich die Quellenfrage noch als discutirbar betrachten, da ich eben nur eine Fassung kenne und nicht weiss, wie weit Umwandlungen Platz gegriffen haben. Auch die Secreta harren noch einer Ausgabe.

Endlich habe ich noch einige zerstreute Angaben, die nicht schon anderwärts Erwähnung fanden, zu vermerken. Dazu gehört neben den Erklärungen von monarchus V. 15483 ff., milliarius V. 16902 und meridies V. 16926, welche man schwer auf eine bestimmte Quelle zurückführen kann, noch jene, dass der Nil ‚für Damiât‘ in das Meer fliesse (V. 10463)¹⁾ und V. 16765 ff., dass Caspia, wo Alexander die Juden einschloss, von einem wasserlosen, ewig wogenden Sandmeere, über das nicht zu gelangen ist, und von hohen Gebirgen eingeschlossen sei.²⁾

¹⁾ Dies konnte Rudolf aus zeitgenössischen Berichten über die Belagerung von Damiette im J. 1219 (s. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge VI, 234 ff.) wissen.

²⁾ s. Presbyterbrief § 31 ff.; zugleich erinnere ich noch an Ann. 1 S. 78 und Ann. 2 S. 80.

Damit sind wir mit den Quellen zu Ende gekommen. Werfen wir noch einen Blick auf die Resultate unserer Untersuchung, so dürfen wir Rudolf das Lob, sich alle Mühe gegeben zu haben, die Geschichte Alexanders erschöpfend darzustellen, kaum vorenthalten, wir müssen auch zugeben, dass die Wahl der Quellen — Curtius steht ja in erster Linie — im Ganzen eine geschickte war, insofern er darauf ausging, die Leser mit dem wahren Sachverhalte bekannt zu machen, und es kommt nur darauf an, ob die Erreichung seines Zweckes nicht durch die Art der Benützung, durch die Bearbeitung des gesammelten Materials beeinträchtigt worden ist. Dies wird sich aus einer zweiten Abhandlung, auf die ich schon hinwies, ergeben.



Historia de preliis.

--

[Faint bleed-through text from the reverse side of the page]

1. Sapiientissimi namque Egyptii scientes mensuram terre atque
 undis maris dominantes et celestium ordinem cognoscentes, id est
 stellarum cursum computantes, tradiderunt ea universo mundo per
 altitudinem doctrine et per magicas artes. Dicunt autem de Necta-
 5 nebo rege eorum, quod fuisset homo ingeniosus et paratus in
 astrologia et mathematica et de magicis virtutibus plenus. Qua-
 dam autem die, dum nuntiatum fuisset ei, quia Artaxerses rex
 Persarum cum valida manu hostium veniret super eum, non movit
 militiam neque preparavit exercitus armatorum aut artificia ferri,
 10 sed intravit solus in cubiculum palatii sui et apprehendit con-
 cam eneam misitque in eam aquam pluvialem et tenens in manu
 virgam eneam et per magicas incantationes videbat atque vocabat
 demones et per ipsas magicas incantationes videbat atque in-
 telligebat in ipsa conca aqua plena classes navium, que super eum
 15 veniebant.

Erant autem tunc ad custodiam principes militie positi a Necta-
 nebo in partibus Persarum. Venit quidam ex eis ad eum

1. *Ueberschrift*: Incipit hystoria Alexandri Regis persarum qui cum exercitu venit super regem Egypti (*roth wie alle Capitelüberschriften in dieser Hs., doch ist hystoria mit schwarzer Tinte übergeschrieben*) O. Das vorangestellte Register bl. 2a bietet richtiger Incipit Alexander de rege persarum u. s. w. — Incipit hystoria magni Allexandri Regis Macedonie viri dilectissimi ac potentissimi (*roth*) S. egipcii S. scientes] scrutantes S. 2. vndas maris denūantes S. cōgnoscentes O, ognoscentes S und so öfter. id est] i. O. 3. comp. S. ea fehlt S (= B). 4. art.: Punkt O. artes] virtutes S (in magicis virtutibus B). Denim quod Nectanabus rex eorum f. h. ing. et edoctus astrologico et Mathematico eciam dogmate ualde peritus S. plen. (per.): Punkt OS. 7. autem fehlt S. Artaxerses OS. 8. valido O. 9. malic. O. artificium fiei S. 10. concham O, choncham S. 11. ecream S (=B). in vor manu fehlt S. 12. ecream S. et per m. incant. bis per ips. mag. incant. fehlt S. 13. ips. fehlt S. 14. conca fehlt O. concha S. plenā O. aqua plena - -] quod Artaxerses Rex nauigio super eum veniebat S. 15. venieb.: Punkt OS. 16. Er. enim quidam princ. mil. pos. in custodia a Nectanabo S. 17. Persarum: Punkt OS. Venitque ex eis quid. S. ad eum fehlt S.

O. Zingerte, Quellen zum Alexander.

dicens: Maxime Nectanebe, venit super te Artaxerses rex Persarum cum multitudine hostium ex plurimis gentibus. Sunt ibi Parthi, Medi, Perses, Syri, Mesopotami, Arabes, Pori, Argini, Caldei, Hastrii, Serites, Yrcani atque Agriopagi et alie plures gentes
 5 de orientis partibus innumerabiles.¹ Cum autem hoc audisset Nectanebus, subridens dixit: Tu enim custodiam, quam tibi credidi, vade, observa bene et vigilanter. Sed tamen non sicut princeps militie responsum dedisti, sed sicut timidus homo. Virtus enim non valet in multitudine populi, sed in fortitudine animi.
 10 An nescis, quia unus homo multos cervos in fugam vertit? Et hec dicens iterum intravit in cubiculum palatii sui solus et fecit naviculas cereas et posuit eas in conca plena aque pluvialis, tenens in manu virgam palme et respiciens in ipsa aqua totis viribus suis cepit incantare et videbat, quomodo dii Egyptiorum
 15 gubernabant in navigiis barbarorum, statimque mutato habitu radens sibi caput et barbam et tulit aurum, quantum portare poterat, et ea, que illi necessaria erant ad astrologiam et mathematicam seu magicam artem, fugiens secreto de Egypto Pelusium, deinde Ethyopiam. Induens se linea vestimenta, hoc est
 20 syndones albas, quasi propheta Egyptius venit Macedoniam se-

1. dicens: *Punkt OS.* Maxime *fehlt S.* Nectanebo *O.* Nectanabo, quod veniret super eum Artaxerses pers. r. *S.* artarx. *O.* 2. ex] et *S.* gentibus: *Punkt OS.* Sunt enim artaxerses syrie viri sapientissimi. Arabes phylosophi et multi dii baccarii et hyrcanii et multi ex partibus orientis *S.* 3. Mesopotanii *O.* 5. innumerabiles *fehlt S.* innumerabiles *und nachher Punkt O.* Cum autem - -] precepitque Nectanabus et dixit ei *S.* 6. nectanebo *immer O.* dixit (ei): *Punkt OS.* 7. observa - -] et custodi eam euigilanter *S.* vigilanter: *Punkt O.* non *fehlt S.* 8. michi respons. *S.* dedisti: *Punkt O.* homo: *Punkt OS.* 9. animi: *Punkt OS.* 10. An] Num *S.* homo] miles *S.* vertit] uertitur *S.* vert.: *Punkt OS.* 11. intravit] introiuit *S.* 12. et posuit eas *fehlt S.* concha *O.* chonchā plenā aqua pluuiali *S.* 13. tenensque *S.* respicies *S.* in ipsa aqua] in ipsam concham *S.* 14. suis cepit *übergeschrieben O.* suis et incant. cep. *S.* incant.: *Punkt O.* egip. *S.* 15. nauibus *S.* (= *B.*) barbarorum: *Punkt O.* In *S.* folgt: Hic notatur figura nectanabi quomodo incantabat concham et in ea videbat (quomodo *durchgestrichen*) per magicas artes quomodo rex persarum Artaxerses nauigio super eum veniebat et (et *übergeschrieben*) pugnaret cum eo (*roth*). 16. et vor tulit *fehlt S.* aurum cepitū quot *S.* 17. potuit *S.* (= *B.*) 18. fugiit secreta *S.* egypto *S.* Nach pelusium *steht in S.* Hic Nectanabus Rex egipciorum mutauit habitum suorum vestimentum et rasa ceruice, et tonsa barba, et accepta sibi necessaria recessit ad alienas partes, primo venit in ethyopia, deinde in macedonia, pariformiter ut propheta egipcium coram hominibus se regebat (*roth*).

19. in ethyopia *S.* Mit Induens *beginnt O.* cap. 2: De fuga Nectanebi

20. prophetam egypcium *O.* egip. *S.* Egypt.: *Punkt OS.*

densque incognitus palam divinabat omnibus, qui pergebant ad eum. Egyptii vero, ut viderunt, quia Nectanebus non inveniebatur, perrexerunt ad Serapin dominum illorum maximum et rogaverunt eum, ut responsum daret illis de Nectanebo rege eorum. Serapis
 5 autem responsum dedit illis: ‚Nectanebus rex vester fugit de Egypto propter Artaxersen regem Persarum, qui veniet et subiugabit vos, post aliquantum autem temporis debet reverti ad vos eiciendo a se senectutem et ulciscet vos de inimicis vestris, subiugando illos et vos. Hec responsa recipientes a deo suo
 10 statimque fecerunt regalem statuam ex lapide nigro in honore Nectanebi et scripserunt ad pedes eiusdem statue illa responsa ad memoriam posterum. Nectanebus autem incognitus manebat Macedoniae.

2. Interea Philippus rex Macedonum abiit in prelium.
 15 Nectanebus autem ascendit palatium, ut videret reginam, et statim, ut vidit pulchritudinem Olimpiadis, iaculatum est cor eius et exarsit in concupiscentiam illius tetenditque manum suam salutans eam et dicens illi ‚Ave regina Macedonum‘, dedignans illi dicere ‚domina‘. Ad hec respondit ei Olimpiadis dicens:

1. eum: *Punkt O*. Nach eum steht in *S*: Hic Nectanebus debuisse figurari et depingi similitudinarie sicut in Macedonia sedebat manifeste diuinando hominibus (qui *getilgt*) omnibus qui ad eum veniebant, quia sicut prophetam eum habuerunt (*roth*). 2. Egipcii *S*. vero *fehlt S*. ut] eum *S*. viderent *O*. quia *corrigit aus* quod *S*. Nectanebus und so immer *S*. 3. ad deum Serapim illor. max. *S*. Serapyn *O*. 4. illis] eis *S* (= *B*). eorum: *Punkt OS*. Serapis (respondens *getilgt*) dixit eis *S*. 5. illis (eis): *Punkt OS*. fugiit in egipto *S*. 6. Artaxersē *O*, Artaxerses *S*. 7. vos: *Punkt OS*. autem] vero *S*. 8. vos menis (*entstellt aus* iuuenis = *B*) *S*. a se sen.] a seruitute *O*, a senectute *S*. ulciscet] tuebitur *S*. de] ab *S*. 9. illos et vos: *Punkt O*, in *S* *folgt*: Hic omnes egipcii accesserunt ad deum Serapim. rogantes pro digno responso. vbi esset Nectanebus rex ipsorum aut quo deuenisset. Ceperuntque responsa a Serapi deo suo, quia nectanebus fugiisset de egipto in macedoniam propter metum regis persarum. qui cum plurima hostium caterua veniebat super eum (*roth*). recip. egiptii *S* (= *B*). 10. statim *S*. fec. ei *S*. regalem *fehlt S*. 11. scripserunt *O*, *fehlt S*. 12. posterum] posuerunt und *nachher Punkt S*. Mit Nectanebus *beginnt O cap. 3*: de Concubitu nectanebi cum regina. 13. in Macedonia *S*. Maced.: *Punkt O*, in *S* *folgt*: Hic egipcii posuerunt massam seu statuam lapideam coloris nigri in memoriam Nectanebi regis egipciorum. Et in illa sculperunt responsa que accepturi erant a deo Serapi suo (*roth*), *dann beginnt mit Interea ein neuer Abschnitt*.

2. 14. Phylippus *O*, immer *S*. prelium; *Punkt OS*. 15. et Nectanebus *S*. autem *fehlt S*. ascendens *S*. reginam: *Punkt OS*. et *fehlt S*. 16. statim] Mox *S*. pulcrit. *S*. Olymp. *O*, olymphyad. *S*. iac. est. c. eius] iaculatus amore eius *S*. 17. manus suas *S*. illi] ei *S*. illi (ei): *Punkt OS*. Macedonum: *Punkt S*. Dedignatus est ei dic. *S*. 19. domina:

,Ave, magister, accede propius et sede'. Sedente autem eo interrogavit eum Olimpiadis dicens: ,Verumne est, quod Egyptius sis'? Respondens illi Nectanebus dicens: ,Oregina, verbum pulcherrimum seu regale dixisti, quando Egyptium me nominasti. Sunt
 5 enim Egyptii sapientes, qui etiam somnia solvunt et signa interpretantur seu solvunt, volatilia intelligunt, secreta cognoscunt atque manifestant, fatum nascentium dicunt. Nam et ego ita sensu subtilissimo de his omnibus cognitus sum sicut propheta atque divinus'. Hec autem cum dixisset, aspexit eam sensu
 10 concupiscibili. Videns autem Olimpiadis, quia sic aspexisset eam, dixit illi: ,Magister, quid cogitasti sic aspiciendo me'? Respondit illi Nectanebus dicens: ,Recordatus sum pulcherrima responsa deorum. Etenim responsa accepi a proximis diis, ut debeam intueri reginam'.
 15 **3.** Hec autem eo dicente statimque proferens de sinu suo mirificam tabulam eneam et eburneam, mixtam auro argentoque, continentem in se circulos tres. Primus circulus continebat intelligentias XII, secundus circulus continebat et habebat animalia XII, tertius circulus habebat solem et lunam. Post hec
 20 autem aperuit concam eburneam et proferens ex ea VII splendidissima astra, explorantia horas ac nativitatem hominum, et VII

Punkt OS. respondens S. Olymp. O, olymphyad. S. dixit S. dicens (dixit): *Punkt OS.* 1. Ave] Tu es S. magister: *Punkt O.* prope O. sede: *Punkt O.* in S folgt Hic cum (!) Nectanebus percipiens et (et *übergeschrieben*) cognoscens recessum in prelium philippi regis macedonie. gliscens intueri reginam. migransque ad palacium regis sine formidine ascendit in eum Cumque ascendisset. mox venit in locum, vbi regina erat. Videns eius pulcritudinem statim aporinquans salutabat eam. 2. eum *fehlt S.* dicens: *Punkt OS.* Olymp. OS. 3. sis: *Punkt OS.* illi] ei S. dixit S. dicens (dixit): *Punkt OS.* O regina nomen pulcerrim. S. 4. egipcium S. me *fehlt OS.* nominasti: *Punkt OS.* 5. egipcii S. sompnia und so *öfter OS.* solvunt] interpretantur S. et *fehlt S.* interpretantur seu *fehlt S.* 7. fata S. dicunt: *Punkt OS.* ita] itaque S. (= B). 8. sensus subtilissimos O. de] ab S. hiis und so *mehrmals O.* *fehlt S.* 9. divinus: *Punkt OS.* 10. concupisc.: *Punkt OS.* autem] eum S. Olymp. O. olymphyades S. 11. illi: *Punkt OS.* me: *Punkt OS.* 12. Respondens ei S. dixit S. dicens (dixit): *Punkt OS.* pulcherrima S. 13. responsa S. deorum: *Punkt OS.* responsa acc.] responsum acc. S. 14. reginam: *Punkt S.* in O *beginnt cap. 4:* de tabula Eburnea mirabili.

3. 15. prnfcerebat S. 16. mixtam auro arg.] ex argento S. 17. tres: *Punkt OS.* 18. XII: *Punkt OS.* circulus] uero S. et habebat *fehlt S.* 19. XII: *Punkt OS.* Ac Terc. S. habebat] continebat S. lunā S. lunam: *Punkt OS.* Et p. h. aper. S. 20. concham O, cantram S. et prof. ex ea] serentem in se S. VII] XII S. splendidissimas astra O. 21. exploratriciis O (exploratrices B). horarum OS. nātū O. ac nat.] nec non et fatum S.

lapides sculptos ad VII astra pertinentes, que sunt ad custodiam
 hominum posita. Videns autem hec Olimpiadis dixit illi: ‚Ma-
 gister, si vis, ut credam, que ostendis, dic mihi annum et diem
 et horam nativitatis regis.‘ Ad hec Nectanebus cepit ei compu-
 5 tare per mathematicam artem et dicere annum et diem et horam
 nativitatis regis. Cumque hoc fecisset, dixit regine: ‚Numquid
 vis aliud aliquid audire?‘ Regina dixit: ‚Volo, ut dicas mihi,
 quid debet fieri inter me et Philippum, quia dicunt mihi ho-
 mines, si reversus fuerit Philippus ex prelio, eiciat me aliamque
 10 accipiat sibi uxorem.‘ Cui Nectanebus dixit: ‚Falsa sunt verba
 hec modo et non vera. Sed tamen post aliquos annos fiet tibi
 et non in paucis diebus, et iterum volens nolensque habebit te
 Philippus in uxorem.‘ Ad hec regina dixit: ‚Obsecro te, ma-
 gister, ut dicas omnem veritatem.‘ Nectanebus respondit:
 15 ‚Unus ex potentissimis diis concumbet tecum et adiuvabit te.‘
 Regina dixit: ‚Et quis est ille deus, qui concumbet tecum?‘
 Nectanebus respondit: ‚Ille est Ammon potentissimus, qui largi-
 tur divitias in omnibus.‘ Regina dixit: ‚Obsecro te, magister,
 ut dicas mihi, quam figuram habet ille deus.‘ Nectanebus res-
 20 pondit: ‚Nec iuvenis est nec vetulus, sed in media etate consistit,
 habens in fronte cornua arietina et barbam canis ornatam. Unde,
 si tibi placet, esto ei preparata hac nocte, quia in somno videbis
 eum et in ipso somno concumbet tecum.‘ Regina dixit: ‚Si hoc
 videro, non quomodo prophetam aut divinum, sed sicut deum

2. homini posite O. posita: *Punkt OS.* Que cum uidisset eas olym-
 pyad. S. olimp. O. illi: *Punkt OS.* 3. michi *und so oft OS.* 4. regis:
Punkt OS. ei *fehlt S.* 5. et dicere annum *doppelt geschrieben S.* 6. regis:
Punkt OS. hoc] hec S. dix reg. *fehlt O.* regine: *Punkt OS.* Numquid S.
 7. audire: *Punkt OS.* dixit] respondit S. dixit (resp.): *Punkt OS.* 8. mihi
übergeschrieben O. 9. phyl. O. eiciet S. 10. sibi accipiet S. uxorem: *Punkt S,*
O beginnt cap. 5: Quomodo Nectanebo decepit reginam. dixit] respondit S.
 dixit (resp.): *Punkt OS.* ffalsa uerba s. h. m. non (non *über-*
geschrieben) veritosa S. 11. ver.: *Punkt OS.* aliquot annos S.
 12. et non *fehlt S.* diebus: *Punkt OS.* 13. philippus O. phyl. hab.
 te S. uxorem: *Punkt OS.* dixit: *Punkt OS.* 14. dic. michi S (= B)
 veritatem: *Punkt OS.* Nectan. dixit S. resp. (dix.): *Punkt OS.*
 15. te: *Punkt OS.* 16. dixit: *Punkt OS.* tecum: *Punkt OS.* 17. Nectanabis
 S. resp.: *Punkt OS.* vnus ex potentissimis diis ille est amon O. poten-
 tissimusque largitor diuiciarum S. 18. omnibus: *Punkt OS.* dix.: *Punkt OS.*
 19. deus ille S. deus (ille): *Punkt OS.* resp.: *Punkt OS.* 20. neque — neque S.
 est *fehlt S.* in med.] mediocris S. 21. ariet.] arietina O, duo S. canos
 S (= B). ornatam: *Punkt OS.* Unde -] pro quo certissime scias. si
 fueris patata illi h. n. S. 22. sompno *und so öfter OS.* 23. tecum:
Punkt OS. dixit: *Punkt OS.* h. est vid. O, hunc ego vid. S.

adorabo te.¹ Statimque Nectanebus vale dicens regine et descendens de palatio, exiens continuo foras civitatem in desertum locum atque evellens herbas, triturans eas et tollens succum illarum fecitque incantationes per dyabolica figmenta, ut videret
5 Olimpiadis eadem nocte in somno deum Ammonem concumbentem secum dicentemque sibi: „Mulier, concepisti defensorem tuum.“

4. Mane autem facto, cum surrexisset Olimpiadis a somno, fecit venire Nectanebum ad se et narravit illi somnium, quod
10 viderat. At ille dixit ei: „Scio hoc, quod dicis, sed si loculum dederis mihi in palatio tuo, per veritatem ostendam illum deum tibi, quia aliud est somnium atque aliud est veritas. Nam ille deus in figura draconis veniet ad te et postea convertetur in humanam formam ac si in meam similitudinem.“ Ad hec re-
15 spondens Olimpiadis dicens: „Bene dixisti, magister. Recipe cubiculum in palatio et, si hoc veraciter probare potueris, habebo te quasi patrem pueri.“ Et hoc dicens iussit illi dare cubiculum in palatio. Circa vigiliam autem primam noctis cepit Nectanebus per magicas incantationes transfigurare se in figuram
20 draconis et sibilando cepit ire contra cubiculum Olimpiadis ingressusque cubiculum, ascendens in lectum eius cepit osculari eam et concubuit cum illa. Cum autem surrexisset a concubitu eius, percussit uterum eius et dixit: „Hec conceptio sit victorialis et nullo modo ab homine subiugabitur.“ Taliter decepta est
25 Olimpiadis concumbens cum homine quasi cum deo. Mane

1. te: *Punkt OS.* reginam *O.* et *fehlt S.* 2. exiensque *S.* 3. eas *fehlt O.* in *S* doppelt geschrieben. succus *O.* earum *S.* 5. Olimpiadis *O.* olymp. *S.* sompnis *S.* amon *O.* 6. sibi: *Punkt O.* 7. tuum: *Punkt S, O* beginnt cap. 6: De Conceptione regine q̄ concubuit Nectanebo cum regina. 4. 8. Olymp. *S.* 9. nectanebo *O.* 10. viderat: *Punkt OS.* ei: *Punkt OS.* dicis: *Punkt OS.* locum *S.* 11. deum ill. *S.* 12. tibi: *Punkt OS.* sompnium est *S.* veritas: *Punkt OS.* ille] iste *S* (= *B*). 14. in vor meam *fehlt S.* similit.: *Punkt OS.* respondit ei *S.* 15. Olymp. *S.* dicens: *Punkt OS.* 16. palatio: *Punkt OS.* poteris *S.* 17. te *fehlt S.* pat^s *O.* pueri: *Punkt OS.* hec *S.* illi] ei *S.* dari *S.* 18. palatio: *Punkt OS.* 19. transfigurari *S.* 20. Olymp. *S.* Olimp.: *Punkt OS.* 21. Ingressoque cubiculo *O.* ascenditque l. eius et c. *S.* 22. concumbere *S.* illa: *Punkt OS.* autem] ergo *S.* cubitu *S.* 23. p. eam in utero *S* (= *B*). dixit: *Punkt OS.* 24. subiug.: *Punkt OS.* 25. concubens *O.* deo: *Punkt O.* in *S* folgt: Hic conceptus est Alexander de semine Nectanabi in olympiadem reginam. Et quomodo decepta est ab eo, paret in textu hystorie circa signum hoc. (*Das Zeichen steht am Rande neben Circa vigiliam u. s. w.*) et (et *übergeschrieben*) quomodo se transfigurabat nectanebus in draconem, et sibilando meavit quosque ad locum vbi olympiadis regina iacuerat in cubili suo, sicut paret in littera.

autem facta descendit Nectanebus de palatio, regina autem permanens in cubiculo pregnans. Cum autem cepisset uterus eius crescere, vocavit ad se Nectanebum et dixit illi: ‚Magister, volo, ut dicas mihi, quid debet facere Philippus de me, si 5 redierit.‘ Cui Nectanebus respondit: ‚Noli expavescere, quia deus Ammon pro me erit in adiutorium tibi.‘ Et hec dicens continuo descendens de palatio, exiens foras civitatem in desertum locum et evellens herbas et trituras eas et tollens succum earum apprehendensque avem marinam cepit incantare super 10 eam et de succo herbarum illam ungere. Hoc enim faciebat per dyabolicas incantationes, ut deciperet Philippum regem per somnium. Factumque est.

5. Eadem igitur nocte apparuit Philippo in somno deus Ammon concumbens cum Olimpiade uxore sua, et post con- 15 cubitum quasi videret os vulve illius consuere atque signare anulo aureo — et ipse anulus habebat lapidem sculptum, caput leonis et cursum solis atque gladium — et post hec dicens ei: ‚Mulier, concepisti defensorem tuum et de patre suo Philippo.‘ Exurgens autem Philippus de somno vocavit ad se ariolum et 20 narravit illi somnium, quod viderat. Respondens autem ariolus ait illi: ‚Rex Philippe, pro certo scias, quia concepit Olimpiadis non ab homine sed a deo. Caput namque leonis et cursus solis atque gladius talem intellectum habet, quia ille, qui nasci debet ex ea, pertinget pugnando usque ad orientem, unde sol egre- 25 ditur, et per gladium subiugando sibi civitates et gentes.‘

6. Inter hec autem Philippus rex pugnavit et vicit. Apparuit

1. descendens O. pallacio S. et reg. S. autem fehlt S.
 remansit S. 2. pregn.: Punkt OS. Cumque S. autem fehlt S.
 3. illi: Punkt OS. 4. qd' S. 5. red.: Punkt OS. resp.: Punkt OS.
 6. amon O. tibi] tui S (= B). tibi (tui): Punkt OS. 7. descendit S.
 exiensque S. 8. locum fehlt S. et vor tritur. fehlt S. succum bis incl.
 eam fehlt O. 9. et cep. S. 10. ungere: Punkt OS. 11. phylipp. O.
 et factum est S. 5. 13. Mit Eadem beginnt O cap. 7: quomodo Nectanebo
 regem delusit. In S ist f bei factum rubricirt und mit der folgenden Zeitangabe
 in Verbindung gebracht. igitur] ergo S. apperuit O. phyl. O. fehlt S.
 sompnis S. 14. amon O. olymphyade S. sua: Punkt OS. 15. ill.]
 eius S. 16. annulo S. aureo: Punkt OS. annulus S. 17. currum
 solum S. glad.: Punkt OS. dixit S. ei: Punkt OS. 18. phyl. O.
 Phil.: Punkt OS. 19. phyl. O. de] a S. 20. illi] ei S. sompnium O.
 vid.: Punkt OS. cui Ariolus respondit S. illi (resp.): Punkt OS.
 1. olymp. vxor tua S. 22. deo: Punkt OS. et currus solis atque gl. S.
 23. habent S. quia infans qui exit ex ea S. pertingit O. 24. unde - -] unde
 veniens subiug. S. per fehlt O. 6. 26. Mit Inter beginnt O cap. 8: de pugna regis
 phylippi in qua apparuit ei draco, in S ein Abschnitt. hec] ea S. ant. fehlt S. pugnav.

namque ei in ipso prelio draco, qui antecedebat eum et prosternebat ante eum inimicos eius. Cumque rediret Macedoniam, obviavit illi in palatio Olimpiadis uxor eius et osculata eum est. Intuitus est enim eam Philippus rex et dixit ei: ‚Cui te tradi-
5 disti Olimpiadis? Peccasti et in quem? Non peccasti, quia vim sustinuisti a deo. Ego itaque totum hoc, quod in te factum est, per somnium vidi, proinde a me et ab omnibus irreprehensibilis esse videris.‘

7. Quadam vero die epulabatur Philippus rex cum principibus et primis Macedonie una cum Olimpiade uxore sua, Nectanebus autem per artem magicam transfiguravit se in formam draconis et per medium triclinium, in quo comedebat Philippus, transiens ibat sibilando sic terribiliter, ut pavorem mitteret et turbationem his, qui convive erant, et appropinquans ad
15 Olimpiadem posuit in gremio eius caput et osculabatur eam. Videns enim hoc Philippus rex dixit: ‚Olimpiadis, tibi dico et omnibus vobis, qui mecum epulamini, hunc draconem vidi tunc, quando preliatus sum cum contrariis meis.

8. Post paucos vero dies sedens Philippus rex solus in
20 palatio suo, et apparuit ei parva atque mitis avis volans et sedens in gremio eius et generavit ovum, et cecidit ipsum ovum in terram atque divisum est. Statimque exiit ex eo parvissimus serpens congriratusque ovum voluit introire in eum et, antequam ibi caput inmitteret, mortuus est. Videns autem hoc Philippus
25 rex turbatus est valde et vocavit ad se ariolum et narravit ei, quod viderat. Cui ariolus ait: ‚Rex Philippe, nascetur tibi filius,

und so öfter OS. vicit: Punkt OS. 1. ei fehlt S. 2. eius: Punkt OS. 3. illi] ei S. pall. olymp. S. osculatus est eam S. est (eam): Punkt OS. 4. Intuitus --] Interrogavit eam phyl. S. phyl. O. ei: Punkt OS. 5. olympiades S. et fehlt S. in quam (?) O. Non] uero S. 6. deo: Punkt OS. totum] noui S. 7. sompnum O. proinde et S. omnib.] hominibus S. 8. videris: Punkt S, in O beginnt cap. 9: de transformatione Nectanebi in draconem. 7. 9. phyl. O. cum princip. fehlt S. 10. primus S. olympiadis S. sua: Punkt OS. 13. p. et contribulacionem m. in h. S. 14. hiis S und auch an einigen anderen Stellen. c. er.] conuierant S. erant: Punkt OS. 15. Olymp. S. pos. cap. in gr. eius S. eam: Punkt OS. 16. Videns --] Rex autem cum hoc vidisset. dixit olympiadi S. dixit (olymp.): Punkt OS. 17. uob. omn. S. mecum fehlt S. 18. meis: Punkt S, O beginnt cap. 19: de apparicione auicule que generauit ouum. 8. 20. et fehlt S. auis parvissima atque mitissima S. volans fehlt S. 21. sed. in palacio gener. S. 22. est: Punkt OS. statim S. 23. serp.: Punkt O. congrir.] qui circumdatus est S. 24. ibi --] se intromitteret S. est: Punkt OS. Videns --] Et cum vidisset h. phyl. S. 25. rex fehlt S. Ariol. et ostendit ei ouum. et serpentem. et narr. ei quō acciderat S. 26. vid. (accid.): Punkt OS. Ariol. S. ait: Punkt OS.

qui debet regnare post tuum obitum et circuire totum mundum subiugando sibi omnes et, antequam revertatur in terram natiuitatis sue, in parvis annis morietur.

9. Appropinquabat autem tempus pariendi Olimpiadis et cepit dolore uterus eius torqueri fecitque vocari ad se Nectanebum et dixit illi: ‚Magister, magnis doloribus torquetur uterus meus.‘ Nectanebus autem cepit computare et dicere illi: ‚Subleuate paululum, regina, a sedulo tuo, quia hac hora omnia elementa turbata sunt a sole. Factumque est sic et recessit ab ea dolor, et post paululum dixit ei Nectanebus ‚Sede, regina‘, et sedit et peperit. Et ubi puer cecidit in terram, statimque factus est terremotus et fulgura et tonitrua magna et signa pene per totum mundum. Tunc siquidem dilatata est nox et usque ad plurimam partem diei extensa atque divisa est. Tunc etiam in Italia petre de nubibus ceciderunt.

10. Videns autem Philippus rex fulgura et tonitrua tremefactus ingressus est ad Olimpiadem et dixit ei: ‚Mulier, cogitavi in corde meo, ut nullo modo nutriretur infantulus iste pro eo, quod non est a me conceptus, sed tamen intelligo hunc a deo esse conceptum, quia in nativitate eius video mutari elementa. Sed nutriatur in memoriam mei ac si proprius meus esset filius et quasi sit ille, qui mortuus mihi fuit, quem habui ex alia uxore.‘ Et inposuit illi nomen Alexander.

11. Hec dicente Philippo ceperunt nutrire infantulum cum omni diligentia. Figura illius neque patri neque matri assimi-

1. obit. t. S. 3. moriet.: *Punkt S, O beginnt cap. 11: de fato mortis alexandri.* 9. 4. Olymp. S. 5. ad ol. torq. vt. S. nectanebo O. 6. illi] ei S. illi (ei): *Punkt OS.* uterus] uenter S. 7. meus: *Punkt OS.* autem *fehlt S.* oput. S. illi: *Punkt OS.* 8. paulum S. sedio S (= B). 9. et f. O. sic *fehlt S.* 10. dolor: *Punkt OS.* paulum S. ei *fehlt S.* Nectan.: *Punkt OS.* regina: *Punkt S.* 11. peper.: *Punkt OS.* Et] At S. terra O. statim S. 12. signa O. 13. mund.: *Punkt OS.* 14. diei part. extendi iussa est S. est: *Punkt OS.* 15. ytal. O. in Italia --] saxa de montibus grandini mixta ceciderunt. et terras veris lapidibus verberant S. cecid. (verb.): *Punkt S, O beginnt cap. 12: de nativitate Alexandri.* 10. 16. Videns --] Qua de re phyllippus rex turbatus est nimis. et tremef. S. phyl. O. 17. olympiad. S. ei: *Punkt OS.* 18. nullo m.] nulla muliere S. iste inf. S. 19. conc. ab homine S. concept.: *Punkt O.* 20. esse cont. esse S. quia] sed O. elem.: *Punkt OS.* 21. Sed *fehlt S.* memoria O. mei *fehlt S* (= B). 22. esset *fehlt S.* sit] si S. ille --] alius alius fuerit mort. q. S. 23. uxore: *Punkt OS.* Et inp.] Tunc nominatur S. Alex. S. Alex.: *Punkt S, O beginnt cap. 13: De dispositione Alexandri.* 11. 24. cep. --] precepit famule nutr. S. 25. dilig.: *Punkt OS.* pater S. mater S.

labatur, sed propriam figuram suam habebat. Coma capitis eius erat sicut coma leonis, oculi eius magni, micantes et non assimilabatur unus ad alterum, sed erat unus niger et alter glaucus; dentes vero eius erant acuti, impetus illius fervidus sicut leonis et, qualis debebat in posterum fieri, figura illius signabat. In scolis itaque, ubi sedebat cum condiscipulis suis, pugnabat cum eis atque vincebat eos et tam in litteris quam in loquelis et velocitate antecedebat eos.

12. Et cum factus esset annorum XII, instruebatur ad pugnam, sicut videbat facere milites. Quin etiam videns Philippus rex velocitatem eius placuit ei et dixit illi: ‚Fili Alexander, diligo velocitatem tuam atque ingenium animi tui, sed tristis sum, quia figura tua non assimilatur mihi. Audiens enim hoc Olimpiadis magis timuit et vocavit ad se Nectanebum et dixit illi: ‚Magister, perscrutare et intellige, quid cogitat Philippus de me, quia dixit huic Alexandro: ‚Fili, diligo velocitatem tuam atque ingenium animi tui, sed tristis existo, quia figura tua non assimilatur mihi.‘ Nectanebus autem hec audiens cepit computare et dixit regine ‚Cogitatio illius erga te munda est‘ solitoque respiciebat in quadam stella, separando ab ea desiderium suum.

13. Audiens autem hec Alexander dixit illi: ‚Hec stella, quam computas, paret in celo? Cui Nectanebus respondit:

1. s. fig. S. hab.: *Punkt OS.* 2. leon.: *Punkt OS.* 3. assimil.] *simil. S (B similabuntur).* un. erat S. et *fehlt S.* alt. erat S. 4. glauc.: *Punkt OS.* eius *fehlt S.* acuti: *Punkt OS.* Impetu O. fervidum O. 5. leon.: *Punkt OS.* Ett O. debeat S. postrum S. 6. signab.] *significab. S.* sign.: *Punkt OS.* ubi] ut O. aliis cond. S. 7. c. eis atque] *conuersusque O.* eos: *Punkt O.* et *fehlt S.* 8. loquela S. eos: *Punkt S, O beginnt cap. 14:* Institutione pugne Alexandri. **12.** 9. factus *fehlt S.* instruebat S. 10. mil.: *Punkt OS.* Quin (B qui] Quod O. 11. illi] ei S. illi (ei): *Punkt OS.* 12. Alex. S. tui: *Punkt OS.* 13. sum] existo S (= B). assimilabatur O. mihi: *Punkt OS.* 14. enim *fehlt S.* hoc] hec S. Olymp. S. tim.: *Punkt OS.* 15. illi] ei S. illi (ei): *Punkt OS.* cogitavit de me facere *phyl. S.* 18. mihi: *Punkt OS.* autem *fehlt S.* 19. dixit] dicere S. reg.: *Punkt OS.* cogitaciones S. 20. munde sunt S. est (sunt): *Punkt OS.* solicusque O. solitoque - -] Vidi enim cōputando quandam stellam. et sep. S. 21. ea] eo S. suum *fehlt S.* suum (desid.): *Punkt S, O beginnt cap. 15:* de morte nectanebi.

13. 22. Audiens - -] Allexander autem cum audisset hunc sermonem d. ei S. illi (ei): *Punkt OS.* H. stella] Pater stellam S. in celo] illi O. celo (illi): *Punkt OS.* resp.: *Punkt OS.*

‚Etiam, fili.‘ Alexander respondit: ‚Et potes eam mihi ostendere?‘
 Nectanebus respondit: ‚Sequere me hora noctis extra civitatem
 et ego ostendam eam tibi.‘ Alexander dixit: ‚Pater, et fatum
 tuum cognoscis?‘ Nectanebus respondit: ‚Etiam fortiter.‘
 5 Alexander dixit: ‚Hec causa bona est et opto illam scire. Et
 quam mortem debes facere, pater, scis?‘ Nectanebus respondit:
 ‚Scio quippe, fili, quia a filio meo debeo mori.‘ Et hoc dicente
 Nectanebo descendens de palatio et secutus est eum Alexander
 hora serotina extra civitatem, cumque venissent ambo super
 10 fossatum, quod erat circa murum civitatis, dixit illi Nectanebus:
 ‚Fili Alexander, respice stellas et vide stellam Herculis, quomodo
 tristatur, et stellam Mercurii, quomodo letatur; stella itaque
 Jovis lucida est in celo.‘ Taliter respiciendo sursum Nectanebus
 accessit ei propius Alexander et fecit impetum in eum atque
 15 proiecit eum in fossatum, quod erat circa murum civitatis, et
 dixit illi: ‚Sic decet te mori, vetule; sciendo terrenas causas quare
 voluisti scire etiam secreta astrorum?‘ Cui Nectanebus respondit:
 ‚Cognitum mihi hoc fuit, quia sic debuit mihi evenire. Et non
 dixi tibi, quia a filio meo deberem mori?‘ Alexander dixit:
 20 ‚Ergo filius tuus sum ego?‘ Nectanebus respondit: ‚Certe filius
 meus es.‘ Et hec dicens expiravit. Alexander autem paterna
 pietate ductus elevans corpus eius in humeris suis et portans
 eum in palatio. Cum ergo vidisset eum Olimpiadis, dixit illi:
 ‚Fili Alexander, quid est hoc?‘ Cui ille respondit: ‚Corpus

1. fili *fehlt S.* fili (eciam): *Punkt OS.* Alex. dixit *S.* resp. (dix.):
Punkt OS. eam *fehlt S.* ostend.: *Punkt OS.* 2. resp.: *Punkt OS.*
 hora n. *fehlt S.* 3. eam *fehlt S.* tibi: *Punkt OS.* Alex. *S.* dix.:
Punkt OS. Pater *bis incl.* dixit *fehlt O.* 4. cognosc.: *Punkt S.* resp.:
Punkt S. fort.: *Punkt S.* 5. dixit: *Punkt S.* scire: *Punkt OS.* 6. mort.
 quam *S.* facere *fehlt O.* scis: *Punkt OS.* resp. *Punkt OS.* 7. quia]
 quod *S.* mori: *Punkt OS.* hec dicens Nectanebus *S.* 8. alex. *S.*
 9. civit.: *Punkt OS.* cumque] esumque *S.* 10. civitatem *O.* civit.: *Punkt S.*
 illi] ei *S.* Nectan.: *Punkt OS.* 11. Alex. *S.* 12. stella merc.
 let. *S.* stella] et *S.* 13. luc. est] lucidam *O.* lucet *S.* in e.]
 clara *S.* celo (cl.): *Punkt OS.* 14. ei *fehlt S.* alex. *S.* 15. eum *vor in*
fehlt S. 16. illi] ei *S.* illi (ei): *Punkt OS.* vetule: *Punkt OS.*
 17. et. *fehlt S.* astror.: *Punkt OS.* resp.: *Punkt OS.* 18. debuisse *O.*
 even.: *Punkt S.* 19. debeo *S.* mori: *Punkt OS.* Alex. *S.* dix.:
Punkt OS. 20. ergo ego f. t. s. *S.* ego (sum): *Punkt OS.* resp.: *Punkt*
OS. 21. es: *Punkt OS.* expir. *S.* expir.: *Punkt OS.* autem] itaque *S.*
 22. duct.] comotus *S.* et *fehlt S.* portavit *S.* 23. eum *fehlt S.* pal.
 suo *S.* pal. (suo): *Punkt OS.* Cum e.] Et cum *S.* eum *fehlt O.*
 olymp. *S.* illi] ei *S.* illi (ei): *Punkt OS.* 24. quid] qd' *S.* hoc:
Punkt OS. resp.: *Punkt OS.*

Nectanebi est.⁴ Et illa dixit: „Nectanebus pater tuus fuit.“ Alexander respondit „Quemadmodum stultitia tua fecit, ita est et iussit eum sepeliri.

14. In ipsis denique temporibus quidam princeps Capadociae attulit Philippo regi equum indomitum corpore magnum et pulchrum nimis ligatumque ex omni parte catenis ferreis; comedebat enim homines et dicebatur ipse equus Bucefalas propter aspectus torvitatem seu ab insignis, quod taurinum caput in armo habebat ustum, seu quod de fronte eius quedam mine corniculorum protuberabant. Cum autem vidisset Philippus rex pulchritudinem ipsius equi, dixit ministris suis: „Recipite hunc equum et preparate illi cancellas ferreas, ut latrones, qui debent ex lege mori et comedi a feris, comedantur ab isto equo.“ Inter hec autem responsum accepit Philippus rex a diis, quia post eius mortem ille debet regnare, qui eum ferocem equum equitaverit, et propterea expectabat rex fiduciam ipsius equi.

15. Alexander itaque cum esset annorum XV, factus est fortis, audax et sapiens; didicerat enim pleniter liberales artes ab Aristotele et Calistene. Quadam vero die cum transisset per locum, in quo stabat ipse indomitus equus, et videns illum conclusum esse intus cancellos ferreos et ante eum iacentem

S. 1. est: *Punkt OS.* ait S. dixit (ait): *Punkt OS.* fuit] est S. fuit (est): *Punkt OS.* 2. Alex. S. resp.: *Punkt OS.* fecit] fuit O. fec. (fuit): *Punkt OS.* est: *Punkt OS.* 3. regiā sep. S. 14. 4. Mit In ipsis d. t. *beginnt der Text in G, in S ein Abschnitt.* 5. adduxit S. equū G, caballum S. 6. pulchrum GS. nim: *Punkt GS.* chaten. S. ferr.: *Punkt GS.* 7. homin.: *Punkt GS.* equus] caballus S. bucephal S. 8. asp] acceptus S. tornitate S. insign.] bin (?) sign. G. thaur. S. 9. harmo S. ust.] uertum S. ust. (uert.): *Punkt GS.* qued.] quodam G. 10. mine] nimis protup. G. protub.: *Punkt GS.* Cum aut.] Cumque S. r. phyl. S. 11. pulcrit. GS. equi] caballi S. suis: *Punkt GS.* 12. eq.] caballum S. cancella ferrea S. ferr.: *Punkt G.* f. et ibi recludite eum. est et raptores et latrones. et qui legibus deb. m. S. (atque ibi recludatur. ut et raptores et latrones. seu qui malefaciunt, et qui deb. c. a. f. B.) 13. comed. G. 14. equo] caballo S (= B). eq. (cab.): *Punkt GS.* factumque est S. Interea phyl. rex cepit resp. a. d. S. wo mit Interea ein Abschnitt *beginnt.* 15. quia ille d. r. p. m. eius S. eum] cum uno G, hunc S. caballum fer. S. 16. phylippus r. S. 17. equi] caballi S. equi (cab.): *Punkt GS; in G beginnt ein Abschnitt.* 15. 18. quindecim S. 19. sap.: *Punkt GS.* 20. aristotile S. calixtene G. cal. et a naximene atheniensibus S. calist. (athen.): *Punkt GS.* vero fehlt S. 21. eum loc. S (= B). ind. eq.] vincus caballus S. videns] videret S. 22. inclus. S. intus] inter S (= B) cancella ferrea S (= B).

summam manuum ac pedum hominum, que illi de pastu remanserat, miratus est valde et mittens manus suas per cancellos statimque extendit collum suum ipse equus et cepit lambere manum illius et complicatis pedibus proiecit se in terram erigensque caput respiciebat Alexandrum. In hoc itaque facto intellegens Alexander voluntatem equi aperuitque cancellum et ingressus est ad eum et cepit mansuete tangere dorsum eius manu dextera. Statimque equus cepit illi mansuescere nimis: sicut blanditur canis domino suo, sic ille blandiebatur domino Alexandro.

16. Cum autem hoc vidisset Alexander, ascendens super eum et equitando exiit foras. Cum ergo vidisset eum Philippus rex dixit ei: ‚Fili Alexander, omnia responsa deorum modo cognovi in te, per que tu debes regnare post meam mortem.‘ Cui Alexander dixit: ‚Pater, si potest fieri, ergo dirige me sedentem in curro.‘ Respondit ei rex: ‚Gratanter hoc, fili, facio. Tolle tibi centum equos et XL milia solidos aureos et vade cum bono auxilio.‘ Et factum est. Et exiens Alexander una cum eo Ephestio philosopho amico suo deferensque secum ornamenta et solidos et precepit militibus suis, ut mitterent curam de equis.

17. Veniens itaque Alexander in Peloponensum, occurrit ei Nikolaus rex eiusdem provincie cum exercitu, ut pugnam cum eo committerent, et appropinquans ad Alexandrum dixit

1. summa GS (= B). manu mit folg. Punkt G. ac] et S. hominis S (= B). qui de eius p. remanserant S. 2. mittens G. manum suam super can. S. 3. eq.] caballus S. 4. manus S. ill.: Punkt GS. et] atque S (= B). proge G. se übergeschrieben S. s. terre (?) G. in] super S. erigens S. 5. respiciens Alex. S. Alex.: Punkt GS. 6. intellig. S. Alex. S. equi] caballi S (= B). aperuit S. 7. eius] suum S. 8. dextera: Punkt GS. Statimque -] Tunc ipse caballus c. m. i. amplius. s. quando bl. S. 9. blanditur G. domino fehlt S (= B). Alex. und Punkt S. **16.** 11. Cum: Initiale G. hec aut. c. vid. Alex. S. 12. et fehlt S. exiit S. for.: Punkt GS. phyl. G. 13. ei: Punkt GS. ff. Alex. und Punkt S. modo fehlt S. 14. p. que] p. quem G, quia S. mort. m. S. mort. (mean): Punkt GS. 15. dix.: Punkt GS. Pater]. P. it (?) G. p. hoc S. fieri: Punkt GS. ergo fehlt S. 16. curru S. curr.: Punkt GS. phylippus r. dicens S. rex (dic.): Punkt GS. Granter G. facio. fili S. fac.: Punkt G. 17. caballo cent. S (caballos c. B). quadraginta S. 18. aux.: Punkt GS. Et f.] factumque S. est: Punkt GS. 19. eo fehlt S. phyloz. S. Vor suo ist me durchgestrichen S. suo: Punkt GS. deferens S. 20. sol. et precipiens S (= B). 20. cur. mitt. de caballo S. **17.** 22. Veniens: Initiale G. Veniente S (= B). Alexander fehlt S (= B). Pelop.: Punkt GS. 23. Nikolaus S. excitu G. 24. committeret c. eo S. committerent G. committ. (eo): Punkt GS. aprop. G. ad fehlt G. dixit ei fehlt S.

ei: ‚Dic mihi, quis es tu? Cui Alexander respondit: ‚Ego sum Alexander, Philippi regis filius.‘ Nikolaus ait: ‚Quem me esse speras?‘ Alexander respondit: ‚Tu es Nikolaus rex Arideorum; attamen non eueletur cor tuum in superbia pro eo, quod habes 5 regalem honorem super te; solet enim inveniri in humano fato, quando maior veniet ad paupertatem et parvus perveniet ad magnitudinem.‘ Cui Nikolaus ait: ‚Bene dixisti; temet ipsum considera, quia natura mea inreprehensibilis est. Sed tamen dic mihi veritatem, quare in his partibus venisti.‘ Alexander respondit: 10 ‚Recede a me, homo, quia neque tu habes aliquid adversum me nec ego adversum te.‘ Audiens autem hunc sermonem Nikolaus rex iratus est valde et dixit: ‚Vide, quali homini loquor! Per salutem patris mei, si impetum spume eicio in faciem eius, morietur.‘ Hec cum dixisset, expuit contra eum et dixit: ‚Tolle 15 hoc, quod tibi decet accipere, catule, quia non erubescis.‘ Alexander enim continendo se secundum doctrinam et nativitatem suam dixit illi: ‚Nikolae, iuro tibi per paternam pietatem et nativitatem meam et per uterum matris mee, in quo fui a deo conceptus, quia et hic, si mecum ludis cum curro, vincam te et 20 patriam tuam per arma subiugabo mihi. Et constituerunt inter se diem pugnandi et separati sunt ab invicem. Revertensque Alexander ad patrem suum et preparato exercitu venit ad diem constitutum, in quo coniuncti sunt ambo ad pugnam. Et sonuerunt tubas bellicas per partes et omnes unanimiter moti

1. ei (Alex.): *Punkt GS.* tu: *Punkt GS.* resp.: *Punkt GS.* 2. phyl. *G.* fil.: *Punkt GS.* Nicol. *S.* ait] dixit *S.* ait (dix.): *Punkt GS.* sper. esse *S.* 3. sper. (e.): *Punkt GS.* Al. resp.: *Punkt GS.* Nicol. *S.* aridorum *G.* Arid.: *Punkt GS.* 4. superbiā *S.* quot *G.* 5. onor. *G.* te: *Punkt GS.* umano phatū *G.* (fatu *B.*) factō *S.* 6. quod *S.* perveniet *S.* (= *B.*) at paup. *G.* paruit. *S.* 7. magn.: *Punkt GS.* Nicol. *GS.* ait: *Punkt GS.* dix.: *Punkt G.* Tu met *G.* et tem. *S.* 8. consid.] consulisti *S.* consid. (consul.): *Punkt GS.* irepreens. *G.* irreh. *S.* est: *Punkt GS.* Sed t.] et t. *S.* 9. ad. istas partes *S.* ven.: *Punkt S.* Fragezeichen *G.* Mit Alexand. *beginnt in G ein Abschnitt.* resp.: *Punkt GS.* 10. o homo *S.* neque] nec *S.* tu *fehlt S.* abes *G.* aliquid *G.* 11. auersum *G.* te: *Punkt GS.* Audiens aut.] Cum audisset *S.* Nicol. *S.* 12. dix.: *Punkt GS.* 13. sp. mee *S.* eiciam *S.* 14. mor.: *Punkt GS.* epuit *G.* expuit *S.* eum] ipsum *S.* dix.: *Punkt GS.* 15. catul *G.* quia] qui *S.* erub.: *Punkt GS.* 16. enim] itaque *S.* 17. illi: *Punkt GS.* Nicol. *S.* pietat. et *fehlt S.* 19. et hic *fehlt S.* curru *S.* uincebo *G.* 20. patr. t.] partem t. *S.* mihi s. *S.* subiug. (m.): *Punkt GS.* statim const. *S.* in se *S.* 21. pugn.: *Punkt GS.* invic. *Punkt GS.* Revert.: *Initiale G.* 22. exerc.: *Punkt GS.* ad *fehlt G.* ad d. const.] dies constitutus *S.* (= *B.*) 23. amb *G.* pugn.: *Punkt GS.* turbas per p. bell. *S.*

sunt ceperuntque pugnare fortiter inter se ipsumque Nikolaum Alexander propria manu sua occidit et multos ex eius exercitu milites. In illa vero die victoriam magnam adeptus est Alexander, subiugans sibi regnum Nikolai, et coronaverunt eum 5 milites eius et equum eius.

18. Et invenit Philippum patrem suum in convivio nuptiarum sedentem. Eiecerat enim matrem eius Olimpiadem et sociaverat sibi cuiusdam hominis filiam nomine Cleopatram. Ingressus est autem Alexander ad nuptias et dixit patri suo: 10 ,Pater, recipe a me de prima pugna mea victoriam coronam, tamen, quando celebraturus sum nuptias matris mee, sociando illi regem maritum, tu in ipsis nuptiis invitatus non eris. Audiens autem quidam ex discumbentibus, cui nomen erat Lisias, dixit Philippo regi: ,Ex Cleopatra nascetur tibi filius 15 similis tui, qui debet regnare post mortem tuam.' Alexander autem hunc sermonem audiens iratus est valde et facto impetu contra Lisiam percussit eum in capite cum baculo, et mortuus est. Videns enim hoc Philippus rex dolore ductus erexit se et in ipso impetu, quem voluit facere contra Alexandrum, ut per- 20 cuteret eum gladio, statim cecidit. Dixitque ei Alexander: ,Philippe, qui subiugasti Europam et partem Asie, quare non stas super pedes tuos?' In hoc itaque facto exturbate

1. sunt: *Punkt GS.* intra se fort. *S.* se (fort.): *Punkt GS.* nichol. *G.* Nicol. *S.* 2. sua *fehlt S.* exercitu *fehlt GS.* 3. militibus *S.* milit.: *Punkt GS.* uictoria magna *G.* est: *Punkt S.* 4. Alexand.: *Punkt G.* Nicol. *S.* 5. eius *fehlt S.* caballum suum, qui dicebatur bucephal. Eadem nocte apparuit ei in sompnis. ut ipse coronatus stabat in corona nicolai. tenens in manu dextera gladium et pomum factum de terra. Mane autem facto uocauit ad se sapientes et sompnia intelligentes. et narrauit eis sompnium quod uidebat. Cui sapiens ait. Alexander gladium et pomum de terra quod in manu habuisti veraciter significat. ut per uictoriam habebis terram totius mundi subiugando tibi per fremitum et ferrum. hoc audiens Alexander gauisus est gaudio magno. et sic ad patrem suum cum triumpho uictorie reuersus est. *S.* eius: *Punkt G.* 18. 6. Et inv.] Inuen. autem *S.* 7. sed.: *Punkt G.* sed. cum olympiade matre eius. et soc. quandam nom. Cleop. *S.* Eierat *G.* 8. Cleop.: *Punkt GS.* 9. est *fehlt S.* autem] itaque *S.* nupt.: *Punkt GS.* et *fehlt S.* suo: *Punkt GS.* 10. de primo meo regno *S.* 12. mar. r. *S.* invit. *fehlt S.* eris: *Punkt GS.* 14. lysias *S.* dixit: *Punkt S.* Rex phylippe *S.* regi (phyl.): *Punkt GS.* 15. tuam: *Punkt GS.* 16. aud. h. s. *S.* valde: *Punkt GS.* 17. lys. *S.* bac. quem tenebat in manu *S* (= *B*). 18. est: *Punkt GS.* enim] ergo *S.* 19. quem *fehlt S.* noluit *S.* 20. glad. Alexander retrusit eum et stat. cec. *S.* cec.: *Punkt GS.* Et dixit *S.* ei] illi *S.* Alex.: *Punkt GS.* 21. partes *S.* asye *S.* 22. tuos: *Fragezeichen G.* *Punkt S.* In: *Initiale G.* In *fehlt S.* conturb. *S.*

sunt nuptie et Philippus rex egrotavit. Post paucos vero dies ingressus est Alexander ad visitandum eum et dixit illi: ,Philippe, quamvis non sit lex, ut vocem te ex nomine, tamen non loquor tibi, ut filius decet patri, sed quasi amicus ad 5 amicum. Fac bene uxori tue, cui male fecisti, et non sit tibi cure de morte Lisie. Bene feci, quia percussi eum; non enim decebat eum ante me talia loqui. Tu autem male fecisti, quia impetum fecisti in me, ut percuteres me gladio. Hec autem dicente Alexandro cepit Philippus flere et Alexander cum eo. 10 Et intervallo facto egressus est Alexander et abiit loqui ad Olimpiadem matrem suam et veniens ad eam dixit illi: ,Mater mi, noli timere malam voluntatem patris mei, quia, quamvis absconditum sit peccatum tuum, reprehensio tua stabit. Bene enim et iustum est, ut uxor semper subiecta sit suo viro. Et 15 hec dicens portavit eam ad Philippum. Videns autem illam Philippus vocavit eam ad se et osculatus est eam.

19. Post hec autem venerunt reguli missi a Dario imperatore ad Philippum regem, querendum ab eo consuetum censum. Videns enim eos Alexander dixit illis: ,Ite, dicite 20 Dario imperatori vestro, quia, quando Philippus non habebat filium, gallina generabat ei ova aurea, nunc autem, nascendo Philippo filius, ipsa gallina facta est sterilis. Audientes autem hoc ipsi missi Darii mirati sunt valde super prudentiam et sermonem Alexandri et reversi sunt ad imperatorem Darium. 25 **20.** Interea nuntiatum est Philippo regi, ut levasset arma contra eum Armenia provincia, que erat subdita illi, et pre-

1. egrot.: *Punkt GS.* 2. Al. est ingress. S. eum *fehlt S.* illi: *Punkt GS.* 3. nomine: *Punkt GS.* 4. decet] debet S. quasi *fehlt S.* 5. amicum: *Punkt GS.* 6. cura S. lys. S. Lisie: *Punkt GS.* fecisti S. percussisti S. eum: *Punkt GS.* 7. eum] illum S. tal. dicere uel l. S. loqui (dic.): *Punkt GS.* autem] enim S. fecist G. 8. gladio] pro illo S. gladio (illo): *Punkt GS.* Hec: *Initiale G.* 9. Alex. S. phyl. rex S. eo: *Punkt GS.* 11. olymp. S. et *fehlt S.* venit usque ad S. illi: *Punkt GS.* 12. malavi S. mei *fehlt S.* mei (patr.): *Punkt GS.* 13. tuum *fehlt S.* tua *fehlt S.* stabit] statuit G, non erit S. stab. (er.) *Punkt GS.* 14. enim] etenim S. et *fehlt S.* iuste S. uxor] uox S. viro s. S. vir. (s.): *Punkt GS.* Et *fehlt S.* 15. Phil.: *Punkt GS.* illam] eam S. 16. eam: *Punkt G, Abschnitt in S.* **19.** 17. Post h.] Interea S. aut. vero G. 18. philippe S. querendo S (= B). cens. consw. S. 19. cens. (consw.): *Punkt GS.* enim *fehlt S.* Alex. S. illis: *Punkt GS.* 21. aur.: *Punkt GS.* nasc. est phyl. S. 22. steril.: *Punkt GS.* autem *fehlt S.* 23. sunt *übergeschrieben S.* valde *fehlt S.* 24. imperat. *fehlt S.* Darium: *Punkt G, Abschnitt S.* **20.** 25. Interea] Igitur S. 26. illi subd. S. illi (subd.): *Punkt GS.*

parato exercitu direxit illuc Alexandrum, ut expugnaret eam. Erat enim tunc in Macedonia quidam homo nomine Pausania, filius Cerastes, vir audax et velox subiectusque Philippo, qui ex multis temporibus concupierat Olimpiadem. Fecerat autem ipse
 5 Pausania coniurationem adversum Philippum regem et congregavit populum et una cum suo populo hostiliter abiit contra Philippum. Audiens enim hoc Philippus, exiens obviam ei in campo cum paucis et videns multitudinem populi, qui erat cum Pausania, terga versus est. Quem secutus est Pausania et
 10 vibrata hasta percussit in dorso. Quamvis fortiter percussus fuisset, tamen statim mortuus non est, sed iacuit in campo semivivus. Propter hoc non modica turbatio facta est in regno Philippi, sperantes eum mortuum esse. Pro hoc itaque facto elevatus est Pausania in audaciam et intravit audacter in
 15 palacium Philippi regis, ut abstraheret inde Olimpiadem et portaret eam. Accidit autem inter hec, ut reverteretur Alexander de Armenia provincia cum triumpho victoriae, et invenit maximam turbationem in regno patris sui. Etiam et Olimpiadis exiens in incognito loco palatii cepit vociferare ad
 20 eum dicens: ‚Fili Alexander, ubi est victoria tua, ubi fatus tuus, quem a diis accepisti, ut victorialis existeres et vindicares me et patrem tuum?‘ Audiens autem hoc Pausania exiit continuo cum omnibus suis contra Alexandrum. Alexander enim videns illum, impetum faciens in eum atque evaginato gladio percussit eum,
 25 et mortuus est. Quidam vero ex circumstantibus dixerunt

1. pugnaret S. eam: *Punkt GS.* 2. enim] autem S. macedoniā G, bythinia S. quid. h.] rex quid. S. 3. f. Ceraste. qui trahebat genus ab horeste S. 4. olymp. S. Olimp.: *Punkt GS.* Fecit S. autem tunc S. 5. advers.] contra S. r. phyl. S. 6. pop. s. S. hostiliter ab. in egeis supra phyl. regem S. 7. Phil. (reg.): *Punkt GS.* 12. Audiens -] Quo audito exiuit obu. ei phyl. c. pauc. in campo S. 8. pauc. (campo): *Punkt GS.* videntes S. populi *fehlt S.* erant S. 9. t. v. est philippus S. est (phyl.): *Punkt GS.* est *fehlt G.* 10. asta G. perc. eum S. dorso: *Punkt GS.* et quam. S. 11. tamen *fehlt S.* n. est mort. S. 12. semiv.: *Punkt GS.* turb.] tribulacio S. 13. esse: *Punkt GS.* propter h. S. 14. factum S. intr. aud. in ciuitatem Jon. et ingressus est in pallacio phyl. r. S. 15. abstraher. G. olymp. S. 16. eam: *Punkt G, Abschnitt S.* 17. Allex. S. provinc. *fehlt S.* 18. veniens ina. S. magnam tribulacionem S. sui: *Punkt GS.* Et. et *fehlt S.* 19. olimpiades G, Olymp. S. in] et S. 20. dicens: *Punkt GS.* tua: *Fragezeichen G, Punkt S.* est fatum S. factus G. tu. *fehlt S.* 21. quod a deo S. 22. tuum: *Fragezeichen G, Punkt S.* autem *fehlt S.* hec S. exiuit S. 23. Alexandrum: *Punkt GS.* Vid. ill. Allex. S. 24. adque G, *fehlt S.* 25. est: *Punkt GS.* ex] de S. diū S.

Alexandro: ,Rex Alexander, pater tuus Philippus mortuus est et iacet in campo.' Alexander enim hoc audiens statim abiit ad eum, veniens autem Alexander et invenit eum semivivum in terra iacentem et cepit flere amarissime. Intuitus est autem eum
 5 Philippus rex et dixit ei: ,Fili Alexander, iam letus moriar, quia vindicasti me occidendo interfectorem meum'. Et hec dicens Philippus expiravit. Alexander plorans mortem patris sepelivit eum honorifice et reversus est in palatium.

21. Alio namque die effecto sedit pro tribunali in throno
 10 patris sui et congregata ante se multitudine populi dixit: ,Viri Macedones, Tracii et Thesalonicenses seu Greci atque alii, intuemini et videte Alexandrum, et omnis timor barbarorum recedat a vobis. In me sit, ait, hoc, quia et illos mihi subiugabo et sub servicio manuum vestrarum mittam illos. Qui autem ex
 15 vobis non habet arma, tollat de palatio meo et preparet se ad pugnam, et qui habet, armetur ex armis suis.' Audientes enim hoc senes milites responderunt omnes una voce dicentes: ,Rex Alexander, multis annis militavimus cum patre tuo, et non est nobis virtus, ut angustiam in preliis sufferre valeamus, quia etas
 20 nostra iam in senectute posita est. Unde, si tibi placet, elige tibi iuvenes, cum quibus milites, et militia, quam hactenus egimus, recusetur a nobis'. Respondens enim Alexander ait illis: ,Magis volo habere vos in militia quam iuvenes, quia iuvenis confidendo in iuventute sua solet acquirere mortem, senex autem omnia cum
 25 consilio facit'. Hec autem dicente Alexandro omnes una voce

Alexandro: *Punkt GS.* O rex *S.* phyl. p. t. *S.* est et *fehlt S.*
 2. campo: *Punkt GS.* Al.: *Initiale G.* enim *fehlt S.* abiens *S.* eum: *Punkt GS.*
 3. autem *fehlt S.* et *fehlt S.* terra] campo *S.* 4. et *fehlt G.* amar.: *Punkt GS.*
 est autem *fehlt S.* 5. et *fehlt S.* ei: *Punkt GS.* 6. me *fehlt S.*
 meum: *Punkt GS.* 7. exspir. *S.* expir.: *Punkt GS.* Al. itaque *S.* 8. palacio *S.*
 21. 9. Alio: *Initiale G;* *Abschnitt S:* Post obitum patris. alio *u. s. w.* in throno]
 in palacio *S.* 10. sui: *Punkt GS.* et *fehlt S.* congregavit *S.* se *fehlt G.*
 multitudo *G.* multitudinem et dix. *S.* dix.: *Punkt GS.* 11. thesalii *S.*
 12. omnis *fehlt S* (= *B*). 13. vobis: *Punkt GS.* 14. mittam] ponam *S* (= *B*).
 illos: *Punkt GS.* Quis *G,* Quidam *S.* 15. habens *S.* tollet *S.* 16. pugn.:
Punkt GS. armet. *corrig. aus* armat. *G.* suis: *Punkt GS.* enim *h.]*
 autem hec *S.* 17. omnes *fehlt S.* dicentes: *Punkt GS.* 18. annis] armis *S.*
 tuo] vestro *S.* 19. in *fehlt GS.* prelii *S.* val.: *Punkt GS.* 20. est:
Punkt GS. 21. quib.] *q̄ S.* miliciam *GS.* actenus *GS.* 22. nobis:
Punkt GS. Respond.: *Initiale G.* Al. resp. dixit *i. S.* illis: *Punkt GS.*
 23. volumus *S* (= *B*). vos *h. S.* mil. nostra (*vor n. v̄ra getilgt*) *S* (= *B*).
 iuvenes: *Punkt GS.* invenis] iuvenes *S.* 24. solent *S.* mort.: *Punkt GS.*
 25. facit: *Punkt GS.*

laudaverunt sapientiam eius et acquieverunt seniores milites in militia sua.

22. Post aliquantos vero dies preparato exercitu et congregata multitudine hostium cepit pergere ad Italiam et veniens
5 Calcedoniam cepit expugnare eam. Calcedones autem super murum civitatis stantes fortiter resistebant ei. Dixit autem illis Alexander: ‚Vobis dico, Calcedones, aut pugnate viriliter aut subiugamini sub potestate pugnatorum. Verumtamen apprehendit Calcedoniam exiensque inde et navigato pelago ingressus
10 est in Italiam et cepit ire Romam. Consules vero Romanorum audientes adventum Alexandri timuerunt valde et manderunt ei sex milia talenta auri et coronas aureas novem milia centum deprecantes illum, ut concederet illis pugnam. Factumque est.

15 23. Et inde sulcato pelago perrexit ad Africam et subiugavit eam. Exiens autem de Africa precepit militibus suis, ut ingrederentur naves cum eo et irent ad Pharanitidam insulam ad consulendum deum Ammonem. Factumque est. Cum autem iret ad templum Ammonis, obviavit illi in itinere cervus et
20 precepit militibus suis, ut sagittarent eum. Illi vero, quantas sagittas contra eum iactaverunt, nullo modo ei vulnus dare potuerunt, et dixit illis ‚Sic sagittatis‘ et continuo sagittavit eum.

1. adquierunt S. 2. sua: *Punkt G.* 22. 3. Post: *Abschnitt S.* vero] autem S. preparato exercitu. venit ad locum qui dicitur tragacantes et castram. est. inuen. i. templ. appollinis. et nol. i. victim. facere. et resp. a diis accipere. Sed diet. est ei a sacerdotibus. ffem. virago est custos templi. non est secreta respensionis. que grece zacora dicitur. Alt. aut. die ven. Alex. ad templ. appollinis. et fec. i. victimam sacrificans diis. Vocavit ill. appollo. dicens Herculem. Cui Alexander. Apollo m. uocas herculem. Ego periit uirtus tua. (s. cap. 38) Et exiens inde amotu exercitu subiugans illiricum. Veniensque in ciuitatem salonam subiugans eam. Veniensque inde. et nauigato pelago ingressus est in ytaliam. Consules roman. S. 4. Ital.: *Punkt G.* 5. eam: *Punkt G.* 6. Dixit: *Initiale G.* 7. Alex.: *Punkt G.* 8. pugnat.: *Punkt G.* apreh. G. 9. Calced.: *Punkt G.* 10. Romam: *Punkt G.* 11. valde: *Punkt GS.* 12. et coronas - -] i. libras centum S. 13. pugn.: *Punkt GS.* 14. est: *Punkt GS.* 23. 15. ad] in S. affr. S. 16. eam: *Punkt GS.* Ex. aut.] Exiensque S. affrica S. 17. cum eo nav. S (= B). pharanich. oder pharanith. S. ad insul. S. 18. amonem G. Ammon.: *Punkt GS.* est: *Punkt GS.* 19. amonis G. illi] ei S. 20. sagitar. G. eum: *Punkt GS.* 21. iactaū G. miserunt S. vulnus fehlt G. 22. potuer.: *Punkt GS.* Allexander itaque apprehendens arcum et sagittam. dixit militibus suis S. illis (suis): *Punkt GS.* sagittatis: *Fragenzeichen G, Punkt S.* eum: *Punkt GS.*

Ab illo itaque die vocatus est locus ille Sagittarius. Et ingressus est in templum Ammonis et fecit ibi victimas.

24. Deinde amoto exercitu venit in locum, qui dicitur Thaphosiri, in quo erant ville XV et flumina XII, que cursu suo ingrediebantur in mare. Et erat ibi templum, cuius porte erant clause et fabricate, et fecit ibi victimas et deprecatus est deos, ut vera responsa illi darent de omnibus. Factumque est. Eadem igitur nocte apparuit Alexandro in somnis deus Serapis et dixit illi: ‚Potes mutare hunc montem et portare illum?‘
 10 Alexander respondit: ‚Domine, et ubi eum possum portare?‘
 Serapis dixit: ‚Quomodo iste mons non mutabitur de loco suo, sic et nomen tuum et fatus tuus nullo modo mutabitur.‘ Ad hec Alexander cepit rogare eum dicens: ‚Rogo te Serapis, ut dicas mihi, quam mortem debeo facere.‘ Cui Serapis respondit: ‚Bona
 15 causa est et sine aliqua tribulatione, non scire aliquem hominem horam mortis sue, sed tamen, quia rogasti me, dicam tibi: mortem iustam habebis facere cum potione. Suspectio vero aliqua non sit in te, quia, qua hora biberis potionem et apprehenderit te egritudo, statim morieris in iuventute transeundo multa mala.‘
 20 Exurgens autem Alexander a somno tristatus est valde et precepit, ut partes exercitus sui irent ad Scalonam et expectarent eum ibi. Ille autem sedens precepit fabricari in nomine suo civitatem et imponens illi nomen Alexandriam.

1. itaque] ergo, das nach die steht, aber durch Sign. an frühere Stelle gerückt ist S. vocat.] nomen S. Sagitt.: Punkt GS. Et: Initiale G. 2. est fehlt S. amon. G. et fehlt GS. ibi fehlt S. victim.: Punkt G, Abschnitt S. 24. 3. Denique amotu S. amoto G. 4. Thaphosyri S. in übergeschrieben S. et habebant fl. S (= B). curs. s.] impetu S. 5. mare: Punkt GS. templum fehlt S. cuius] et S. 6. fabric.] constructe S. fabric. (constr.): Punkt GS. victimam S. 7. dar. illi S. de omnib. fehlt S. omnib. (illi): Punkt GS. Fact. est fehlt S. est: Punkt G. 8. in somnu. Alex. S. 9. illi: Punkt GS. Alexander si pot. S. mutari G. illum: Fragezeichen G, Punkt S. 10. Allex. S. resp.: Punkt GS. domine fehlt S. ubi] inde S. eum p. p.] p. p. illum S. port. (ill.): Fragezeichen G, Punkt S. 11. dix.: Punkt GS. quom.] sicut mō S. iste m.] m. iste S. 12. et vor nomen und tuum fehlt S. fatum tuum S. mutab.: Punkt GS. 13. Allex. S. dicens: Punkt GS. serapy S. 14. morte G. facere: Punkt GS. resp.: Punkt GS. 15. aliqua fehlt S. aliquem fehlt S (= B). 16. sue: Punkt GS. me: Punkt GS. tibi: Punkt GS. 17. iustam fehlt S. pot.: Punkt GS. vero fehlt S. 18. te: Punkt GS. potacionem S. apprehendit G, apprehendet S. 19. iuvent. tua S (= B). transeunte G. mala: Punkt GS. Exurg.: Initiale G. 21. partē G. expect. S. 22. ibi: Punkt GS. sedens fehlt S. prec. designari ciuit. de nom. s. S. 23. et fehlt S. Alexandria S. Alex.: Punkt GS. In S folgt nun: Qui cum architectus clinocrates nomine casu accidente ibi non esset. sed tamen creta funden-

25. Inter hec vero audientes Egyptii adventum Alexandri exierunt obviam illi et subiugati sunt ei atque honorabiliter portaverunt eum in Egyptum. Introeuntes vero in Egyptum, invenit ibi statuam regalem ex lapide nigro et videns illam 5 dixit: „Hec statua cuius est?“ Responderunt Egyptii dicentes: „Statua hec Nectanebi regis Egyptiorum est.“ Alexander enim hec audiens dixit: „Nectanebus pater meus fuit.“ Et hec dicens proiecit se de equo in terram et amplexavit eam et cepit osculari eam inclinansque se cepit legere scripturam, que erat scripta 10 ad pedes eius.

26. Deinde accepta militia perrexit Siriam. Siri vero restiterunt ei viriliter et pugnaverunt cum eo et occiderunt ei aliquantos viros. Et veniens Damascum expugnavit et cepit illam. Deinde subiugata Sidone castra metatus est super civitatem 15 Tyrum et statim misit litteras ad pontificem Iudeorum nomine Iaddum invitans eum, ut auxilium sibi mitteret et venalia, quod vulgo mercatum dicitur, exercitui sui prepararet, et quantum censum prius Dario dabant, ei darent et eligerent magis ami-

dum verbis phana fixit. vbi infinite aues conuolauerunt. et in circuitu crete sederunt et comederunt eam. Alexander autem in hoc facto turbatus est valde. sperans eam non esse stabilem. sed perituram. Tunc sacerdotes phani congregati vna voce dixerunt ad eum. Rex Alexander in hoc facto noli turbari. sed ciuitatem tuam perface. quia hoc prodigium significat. Hanc ciuitatem in ulto crescere populo. In hoc dicto valde letatus est Alexander. et statim precepit edificari eam Et tollens de egipto ossa Jeremie prophete. eaque recondens diligenter per girum ipsius ciuitatis. ut prohiberet de terra illa genus aspidum. et de fluminibus serpentes. qui dicuntur ophiomachi et crocodilli. factumque est. Ab illo itaque die illesa fuit ciuitas Alexandri a serpentibus.

25. 1. Inter h.] Interea (*Abschnitt*) S. vero *fehlt* S. egiptii S. 2. obviam *fehlt* S. illi] ei S. ei] illi S. ei (illi): *Punkt GS.* atque] Interea vero egiptii S. 3. egiptum S. Egypt.: *Punkt GS.* Introeunte S (= B). vero] autem S. in *fehlt* S. egipt. S. 5. dix.: *Punkt GS.* est: *Fragezeichen G, Punkt S.* egipt. S. dicent.: *Punkt GS.* 6. Hec stat. S. egipt. S. est: *Punkt GS.* Al.: *Initiale G.* Alex. -] Quo audito Alex d. S. 7. dix.: *Punkt GS.* Nectanebo G. fuit: *Punkt GS.* 8. amplexatus est S. 9. eam] illam S. eam (ill.): *Punkt GS.* legere super scripturam S. 10. eius: *Punkt G, Abschnitt S.* 26. 11. syriam S. Sir.: *Punkt GS.* Syri S. resisterunt G. 12. et pugnav. -] et eo ibi residente. occurrerunt ei multi reges cum muneribus. sed alios ex eis elegit. atque alios nudauit. atque alios interfecit Et depopulata illa veniens Damasc. expugn. eam S. 13. illam (eam): *Punkt G, Abschnitt S.* subiug. S.] veniens sydonē S. 15. Tyrum] illam S. Tyr. (ill.): *Punkt GS.* statim *fehlt* S. litt. in iřm. S. nom. Jadd. *fehlt* S. 16. dicens et inuit. eum in auxil. submittere venalia S. 17. exercitus S. preparari (*davor ppe getilgt*) S. prepar.: *Punkt GS.* 18. dabat S. daret S. dar.: *Punkt GS.* eligeret S.

citiam Macedonum quam Persarum. Pontifex autem Iudeorum respondit portatoribus littere dicens sacramenta se Dario dedisse, ne unquam contra eum arma levarent, et vivente Dario nullatenus posse mutare sacramenta.

- 5 **27.** Audiens enim hec Alexander iratus est valde contra pontificem Iudeorum dicens: 'Talem ultionem in eum et in suos habeo facere, ut omnes per illos discernant, quibus debeant precepta servare.' Sed tamen Tyrum relinquere noluit. Nocte itaque eadem apparuit Alexandro in somnio, quasi teneret uvam
10 in manu et iactaret eam in terram et tundens calcibus faceret ex ea vinum. Exurgens autem a somno fecit venire ad se ariolum et narravit ei somnium, quod viderat. Cui ariolus ait: 'Rex Alexander, pro certo scias, quia uva, quam tenebas in manu et in terram proiecisti et calcibus tutundisti, hec civitas est, quam
15 debes apprehendere et ad terram prosternere, et vinum, quod de uva fecisti, sanguis humanus est, quem debes in ea fundere.' Audiens autem hec Alexander congregata militia cepit fortiter pugnare ipsam civitatem et apprehendens eam postravit usque ad terram et alias quippe duas civitates dissipavit funditus.
20 Quin etiam qualia mala sustinuerunt Siri ab Alexandro, que usque hodie memorantur. Deinde amoto exercitu pervenit ad

1. Persar.: *Punkt GS.* autem *fehlt S.* iud. Jaddus *S.* 2. portitor. *G.* portat. litterarum resp. dic. *S.* se D.] D. se *S.* 3. ne] nec *S.* nūquam *S.* arma c. cum *S.* leuaret *S.* 4. sacr. mut. *S.* sacr. (mut.): *Punkt GS.* 27. 5. Aud.: *Initiale G.* enim *fehlt S.* 6. dicens: *Punkt GS.* 7. abeo *G.* Vor discern. ist destruunt *durchgestrichen S.* 8. serv.: *Punkt GS.* tyriam *S.* nol.: *Punkt GS.* 9. sompnis *S.* 10. tendens calcibus *S.* (m. et proiecit eam in terr. et tundens calc. fecit ex ea vin. *B.*) 11. vin.: *Punkt GS.* ad s. v. Ariol. *S.* 12. vid.: *Punkt GS.* Ariol. *S.* ait: *Punkt GS.* 14. et calc. tutund. *fehlt S.* est *fehlt S.* 15. aterram *G.* prost.: *Punkt GS.* 16. humanum *G.* effundere *S.* fund. (effund.): *Punkt GS.* 17. Audiens --] Alexander ergo cum hoc audisset *S.* 18. civit.: *Punkt GS.* apprehendit *S.* et prostr. eam *S.* 19. terr.: *Punkt GS.* duas *fehlt S.* destruxit ciuit. dissip. *S.* fundit.: *Punkt GS.* Quin] *Q̄ G.* qualia] multa *S.* 20. Siri] tyri *S.* que *fehlt S.* hodie --] dum ibi moraretur. sed ciuitatem minime poterat apprehendere. quia circumiacebat eam et machine. et alia ingenia ex quibus diripiuntur muri ledere non poterant castrum. Naues eciam non poterant apropinquare muro, quia in circuitu ciuitatis in mari erant lapides lymphidissimi et acutissimi multi. qui (*corrig. aus que*) super mare minime videbantur. sed cum naues ad eos perueniebant perforabant fundum earum. Alexander autem iratus. precepit ut ex vna parte qua murus vicinior erat terre. mare impletur cum terra et lapides et arena imponerentur superius Quod et factum est. post hec autem precepit, ut acriter pugnarent castra. quia intrinsecus eam fortissimi bellatores custodiebant. sed cepit eam et funditus dissipauit. Mare autem quod Alexander impleuit. multi reges uoluerunt

civitatem Gazam et capta Gaza ad civitatem Iherosolimam ascendere festinabat.

28. Audiens autem Jaddus pontifex Iudeorum adventum Alexandri timuit valde et convocatis Iudeis precepit eis tri-
 5 duanum ieiunium et supplicationem et immolationem offerre deo. Nocte igitur eadem post sacrificium apparuit ei deus dicens: ‚Noli timere, sed continuo orna plateas civitatis et portas aperi et omnis populus exeat cum veste alba; tu autem et reliqui sacerdotes cum legitimis stolis occurrite obviam ei nihil hesi-
 10 tantes.‘ Qui cum a somno surrexisset, convocatis Iudeis narravit eis somnium, quod viderat, et precepit ita facere, quemadmodum ei in somno dictum est. Statimque exiens de civitate una cum sacerdotibus et civili multitudine pervenit ad locum, qui Scopulum dicitur. Ex quo loco cernitur Jherosolima et templum,
 15 et ibi expectabant Alexandri adventum. Alexander autem adpropinquans ad locum, qui Scopulum dicitur, cernensque multitudinem populi vestibibus albis indutam et sacerdotes cum bissinis stolis pontificemque sacerdotum iacintinam et auream stolam indutum et super caput habentem cidarim et desuper
 20 laminam auream, in qua erat scriptum dei nomen tetragramaton, statimque precepit omnibus suis stare et ille solus abiit ad eos et proiecit se de equo in terram et nomen adoravit et pontificem sacerdotum veneratus est. Et statim omnes Iudei una voce ceperunt Alexandrum salutare dicentes: ‚Vivat, vivat, rex
 25 Alexander.‘ Videntes enim hoc reges Sirie mirabantur. Quidam

implere. sed minime potuerunt. Deinde ciliciam et rodium amotu exercitu peruadens venit ad civitatem ierosolimitanam cum militibus suis S. memor.: *Punkt G.* 1. Gazam: *Punkt G.* cepta *G.* 2. festin.: *Punkt G.*

28. 3. Audiens: *Initiale G.* Jadd. itaque pontif. aud. adu. Alex. S. 4. timuitque S. valde: *Punkt GS.* 5. triduo ieiunio *G.* et immol. *fehlt S.* adeo *G.* deo: *Punkt GS.* 6. Nocte] Hoc *G.* dicens: *Punkt GS.* 7. port. civitatis S. 8. alba: *Punkt GS.* 9. legitt. S. nichil *und so öfter GS.* esit. *G.* hesit.: *Punkt GS.* 10. convoc. iudeis. iussit ita facere S. 12. in sompnis ei S. est: *Punkt GS.* Stat.] Tunc S. 14. dicit.: *Punkt G.* iherusol. *G.* ierosol. S. 15. expectabant S. Al. adv.] Al. regis pñciã S. advent. (pres.): *Punkt GS.* Alex. igitur cum appropinquasset ad locum. cernensque S. 16. dicit. (loc.): *Punkt GS.* duti S. 18. iacintinam S. 19. cydar. S. 20. magnum i tetragramat.: *Punkt GS.* 21. St ut videret Alex. prec. S. 22. eos: *Punkt GS.* et vor proiec. *fehlt S.* terra *G.* iudeorum S. est: *Punkt GS.* 24. dicent.: *Punkt GS.* 25. Alex.: *Punkt GS.* syrie S. obstupefacti mirab. *GS.* Quid. v.] Tunc vnus S.

vero ex principibus eius, cui nomen erat Parmenion, interrogavit
 eum dicens: ‚Maxime imperator, cur omnibus te adorantibus ipse
 adorasti pontificem Iudeorum sacerdotum gentis Iudee?‘ Cui
 Alexander respondit: ‚Non hunc adoravi sed deum, cuius ponti-
 5 ficatum et sacerdotium functus est. Nam per somnium in
 huiusmodi habitu conspexi eum, cum essem adhuc in Mace-
 donia et cogitassem in animo meo, quemadmodum possem Asiam
 vincere; incitabat me nequaquam neglegere, sed confidenter
 transire, nam et semper ducturum meum dicebat exercitum et
 10 Persarum traditurum potentiam. Ideo, quia neminem vidi
 alium in tali habitu, cum animum advertissem et haberem vi-
 sionis nocturne memoriam, salutavi. Exinde arbitror divino
 iuvamine me Darium vincere et virtutem Persarum solvere et
 omnia, que meo corde sperantur, proventura esse confido. Et
 15 hec dicens ingressus est cum sacerdotibus in civitatem et in-
 travit in templum dei et deo victimas immolavit secundum
 sacerdotis ostensionem. Oblato vero per sacerdotes ei volumine
 Danihel, in quo erat scriptum quendam Grecorum subiuga-
 turum potentiam Persarum, arbitratus se ipsum esse, quem scriptura
 20 significabat, et gavisus est statimque ad pontificem et ad reliquos
 sacerdotes multa donavit et iussit eos petere, quas vellent donationes
 accipere. Pontifex ergo Iudeorum petivit dicens: ‚Liceat nos patriis
 uti legibus et septimum annum sine tributo esse‘ mandaret. Omnia
 concessit. Deinde postulavit, ut Iudeos in Babilonia et Media consti-
 25 tutos preciperet suis legibus potiri. Promisit libenter facere, que pos-

2. dicens: *Punkt GS.* cur] cum et S. adorandum non dedisti.
 et adorasti S. 3. sacerdot. g. I. *fehlt S.* Iudee (Iudeor.): *Fragezeichen G.*
Punkt S. Cui] Cū S. 4. respond.: *Punkt GS.* pontificatus et s. G. pontificatus
 sacerdotii S. 5. ipse f. S. funct.] factus G. est: *Punkt GS.*
 in h. h. c. eum] et huiusmodi eum h. c. S. 6. habitu G. macedoniā G.
 7. asiam S. 8. me *fehlt S.* intelligere S. 9. trans.: *Punkt GS.*
 semp.] sepe S. m. exercit. dicebā S. 10. poten.: *Punkt GS.* ill.
 quia] Ideoque G, ideo S. 11. habitu G. animaduert. S. habet visiones
 nocturne. m. s. G. 12. salut.: *Punkt GS.* arbiteor S. 14. in meo c. S.
 speratur G. confido: *Punkt GS.* 16. dei *fehlt S.* ymol. S. 17. ostension.:
Punkt GS. Sublato ei v. sacerdos uol. S. per sac.] et sacerdos G.
 18. danielis S. quend.] quemadmodum S. subiugator G. 19. pers.
 pot. S. Persar.: *Punkt GS.* esse: *Punkt G.* esse que in scriptur. G.
 20. statimque -] Mox autem pontifici et reliquis sacerdotibus m. d. S. ad
 rel.] arel. G. 21. donav.: *Punkt GS.* quas] quod G. 22. accip.: *Punkt GS.*
 ergo] vero S. dicens: *Punkt GS.* 23. licet S. et sept. a. s.] per legitimum
 a. et s. S. mandar.: *Punkt G.* Omn. conc.] omnibus iudeis. S. 24. conc.:
Punkt G. et Med.] ciuitate S. 25. precepit G. s. pot. leg. S. pot.
 (leg.): *Punkt GS.* promisitque S. libent.] se S. postulabat S. posc. (post.):

cebat. Igitur Alexander ita disponens Iherosolimam et dimisso
ibi Andromacho custode duxit exercitum ad reliquas civitates
et, ad quas perveniebat, amabiliter suscipiebatur.

29. Eodem tempore Siri, qui effugerant de manu Alexandri,
5 abierunt Persidam et narraverunt Dario imperatori omnia, que
passi sunt ab Alexandro. Audiens enim hec Darius imperator
sciscitatus est eos de aspectu et statura Alexandri. Illi vero
ostenderunt ei staturam Alexandri depictam in membrana. Vi-
dens autem illam Darius despexit eam propter parvitatem forme
10 eius et statim direxit ei pilam ludricam et zocani, quod factum
est de virgis, que curvantur a capite, ut luderet cum eo, [sed]
et cantram auream et epistolam continentem ita: „Darius rex
regum terrenorum, parens solis, qui lucet una cum Persidis
diis, famulo meo Alexandro dirigo gaudium. Audivimus deni-
15 que de te, quod pro nostra inimicitia venias per vanam gloriam,
quam habes, et coadunasti quippe quosdam latrunculos et vis
confligere cum multitudine Persarum. Quin immo si adunare
homines totius mundi potueris, non prevalet resistere plenitudini
Persarum, quia multitudini Persarum coequantur stelle celi et
20 arena, que est in litore maris. Unde oportet te iam penitere
in hoc, quod operatus es; quapropter precipio tibi tornare
gressum et redire ad matrem tuam et requiescere in sinu illius.
Ecce tibi dirigo pilam ludricam et zocani, cum quo ludas, et

Punkt GS. Igit.] Ita S. 1. ita] eo tempore S. ierosol. S. et fehlt S.
andeomacho S. 2. custodem G. civit.: *Punkt GS.* 3. quos GS. amab.
ab omnibus iam susc. S. suscip.: *Punkt GS.* 29. 4. Eod.: *Initiale G.*
syri G, tyri S. 5. persyd. S. 6. Alex.: *Punkt GS.* enim fehlt S. im-
perator fehlt S. 7. scisit. S. eos] ipsos homines (h. i. B) S. Alex.:
Punkt GS. at illi ost. S. 8. statura G. stat.] ymaginem S. depicta G.
membr.: *Punkt GS.* Vid. aut.] Cumque vidisset S. 9. eam] eciam S. propt.
parv.] de paruitate S. 10. eius: *Punkt GS.* Bei ludricam die zwei letzten
Silben auf Rasur; darüber ist ludrica und am inneren Rande der Spalte ludricā
geschrieben S. zocani -] virgam auream a capite curuum. que grece zotani
(oder zocam?) dicitur. cum quo lud. seu cantr. S. factus e. G. 11. ea S.
eo: *Punkt G.* cantram G. 12. ita: *Punkt G, Abschnitt S.* Darius: *Initiale G.*
13. Persid.] prosodiis S. 14. gaud.: *Punkt GS.* denique fehlt S. 15. ven.
inimic. S. per] pro G. 17. Persar.: *Punkt GS.* Quin i.] qm̄ ī vno
S. 18. pot. hom. t. m. S. plenit.] multitudini S. 19. Persar.: *Punkt GS.*
multitudo pers. coequanda non est. eciam et harene q. S. 20. littore S.
maris: *Punkt GS.* op. t. i.] debes eciam S. 21. es: *Punkt GS.* qua
pr.:] Qua de re S. torn. gr.] ordinare gressus S. 22. redi G. ill
Punkt GS. 23. dir. t. S. pyl. S. zothani S. qua S. c. q.
fehlt S.

cantram auream, cum qua exerceas et cogites iocandi causam. Cognosco itaque, quia pauper es et miserrime indiges; tantus enim thesaurus requiescit in Persida, qui vincit claritatem solis. Tu autem vade citius et resipisce ab hac stultitia et demoniaca
 5 gloria, quam habes, quia, si in ipsa perseverare volueris, dirigo ad te milites, qui te apprehendant non quomodo filium Philippi, sed quomodo principem latronum et cruci te affligi precipiam.'

30. Venientes autem ipsi missi Darii imperatoris ad Alexandrum obtulerunt ei epistolam una cum cantra aurea et
 10 pila et zocani. Alexander itaque precepit ipsam epistolam legere coram omnibus suis militibus. Milites ergo eius audientes epistolam tristati sunt valde, videns autem eos Alexander tristes effectos dixit: 'O commilitones fortissimi, quare turbati estis in verbis epistole Darii? Et non scitis, quia canis, qui multum
 15 latrat, nullum effectum facit? Nos itaque credamus, ut in aliquo veritatem dicat epistola, id est de multitudine auri, quam se dixit habere. Proinde oportet nos strenue et fortiter pugnare cum illis et non invacuum, quia multitudo auri illorum compellit nos pugnare cum illis.' Et hec dicens precepit militibus suis,
 20 ut apprehenderent ipsos missos Darii et cruci eos figerent; at illi ceperunt vociferare ad Alexandrum et dicere: 'Domine rex, nos qualem culpam habemus?' Quibus Alexander respondit: 'Dicta imperatoris vestri compellunt me hoc facere, qui direxit vos quasi ad latronem.' At illi respondentes dixerunt: 'Proinde
 25 scripsit noster imperator hoc, quia nescit vos neque magnitudinem vestram. Dimitte nos tornare gressum: per nos erit

1. cantram *G.* qua] quo *GS.* et cog. *übergeschrieben G.* iocundi *G.* causam: *Punkt GS.* 2. itaque] de te *S.* miserrime *G.* indig.: *Punkt GS.* Tantum e. thesaurum *G.* tantum e. aurum *S.* 3. qui] quod *S.* sol.: *Punkt GS.* 4. dem. quam hab. glor. *S.* 5. hab.: *Punkt G.* 6. apprehendat *S.* 7. precip.: *Punkt GS.* 30. 8. aut. *übergeschrieben G.* 9. hanc epist. *S.* 10. et vor zocani *übergeschrieben S.* zocham *S.* zocani: *Punkt GS.* Allex. autem pr. *S.* ips.] hanc *S.* 11. militib.: *Punkt GS.* 12. valde: *Punkt GS.* aut.] an *S.* tristos *G.* 13. effectus & dixit: *Punkt GS.* O: *Initiale G.* comilit. *G.* omilit. *S.* 14. Darii *fehlt S.* D. (ep.): *Fragezeichen G.* *Punkt S.* Et n. sc.] an nescitis *S.* 15. fac.: *Fragezeichen G.* *Punkt S.* 16. al. dic. hec epist. uerum *S.* 17. habere: *Punkt GS.* oport. *fehlt S.* nos *fehlt S.* stren.] struere *G.* strenue *S.* 18. illis: *Punkt GS.* et bis *incl.* Et *fehlt S.* 20. ipsos *fehlt S.* fig. affligerent *S.* fig. (afflig.): *Punkt GS.* 21. omnes vocif. *S.* dicere: *Punkt GS.* rex *fehlt S.* 22. qual.] non talem *S.* habem.: *Fragezeichen G.* *Punkt S.* allex *S.* respond.: *Punkt GS.* 23. Dicta] Verba *S.* 24. quasi] tāquam *S.* latron.: *Punkt GS.* respond. *fehlt S.* dix.: *Punkt GS.* 25. vos] te *S.* 26. vestr.] tuam *S.* vestr.: *Punkt G.* tuam, sed ex quo nos venimus et vidimus inenarrabilem gloriam et magnitudinem vestram. et dimittite n. torn. gressus *S.*

diffamatum nomen tuum.¹ Audiens autem hec Alexander precepit illos dimittere et iussit eos invitari ad convivium suum. Sedentibus enim cum eo et convivantibus, dixerunt ad Alexandrum: ‚Domine rex, si placet vestre potestati, precipe, ut veniant
5 nobiscum mille equites, et trademus vobis Darium.‘ Quibus Alexander respondit: ‚Letetur animus vester in hoc, in quibus sedetis, quia pro traditione vestri imperatoris non dabitur vobis nec unus miles.‘

31. Alio itaque die precepit Alexander scribere epistolam
10 Dario imperatori continentem ita: ‚Alexander filius Philippi et Olimpiadis Dario regi terreni regni, parenti solis, qui lucet una cum Persidis diis, dicendo mandamus. Turpitude et dedecus est tam lucidissimo atque magnificentissimo imperatori, homini parvo talia dirigere et cotidie manere in suspicionem posse ledi a
15 me: tu [es], qui es parens solis et resides in throno Mirithiadis et fulges una cum Persidis diis. Dii namque immortales irascuntur, si homines mortales effici se volunt socios illorum. Mortalis etenim ego sum et ego sic venio ad te, quasi cum mortali homine pugnaturus, tamen tu, qui magnus es et excel-
20 sus, cum veneris nobiscum pugnam committere et viceris nos, nihil laudem habebis, quia latrunculum vicisti; quod si itaque vicero te, maximam laudem acquirō pro eo, quia magnificentissimum imperatorem vici. De auro plurimo, quod te dixisti habere, acuisi sensum nostrum et fecisti nos esse fortes in vir-
25 tute, quatenus adquiramus vestrum aurum et paupertatem, quam dixisti nos habere, expellamus a nobis. De eo autem, quod direxisti nobis pilam ludricam et zocani, cum quo luderem,

1. tuum: *Punkt GS.* allex. *S.* 2. illos] eos *S.* dimitti *S.* suum *fehlt S.* suum (conviv.): *Punkt GS.* 3. enim] autem *S.* cum *fehlt S.* ad. Alex.] Alexandro *S.* Alex.: *Punkt GS.* 4. precipe ut *fehlt S.* 5. equ. vestri *S.* Dar.: *Punkt GS.* 6. respond.: *Punkt GS.* vestrum *G.* 8. nec] nisi *S.* miles: *Punkt GS.* **31.** 10. imperatore *S.* ita: *Punkt G, Abschnitt S.* Alex.: *Initiale G.* filius *fehlt G.* 11. olympyadis *S.* regni *fehlt S.* parens *GS.* 12. mandam.: *Punkt GS.* 13. a tam *S.* imperatore *S.* 14. i. tal. verba dirig. hom. p. *S.* cottidie *S.* suspicionem *S.* a me *l. S.* 15. me (ledi): *Punkt GS.* es *nach tu fehlt S.* parens] par *S.* resid. in thr. *M.] capite mitre S.* 16. diis: *Punkt G.* imort. *G,* immort. *S.* 17. vol.] dicunt *S.* socii *G,* fatum *S.* illor.: *Punkt GS.* 18. ego vor sic te -] cum milicia sicut mortalis homo pūgnat. *S.* 19. pugn.: tu] Tu autem *S.* qui *fehlt S.* 20. ven.] conven vicin *GS.* 21. habes *S.* vicisti: *Punkt G.* ita *GS.* 22. acquirō] habeo *S.* quia] quod *S.* 23. vici: *Punkt GS.* meum *S.* fort. esse *S.* 25. quatinus *G,* q̄tus *GS.* autem *fehlt S.* 27. pyl. *G.* zot

atque auream cantram, cum qua exerceam et cogitem iocandi causam, hoc futurum in me esse intelligo: per rotunditatem pile intelligo, quia subiugabitur mihi imperium totius orbis; per zocani intelligo, quia sicut illud curvum est a capite, sic curva-
 5 bunt ante me capita sua omnes potentissimi reges; per cantram auream intelligo me esse victorialem et censum ab omnibus recipere, quia tu, qui magnus es et excelsus, pre omnibus primum censum nobis misisti cantram auream. Cum autem scripta fuisset epistola, vocavit ad se missos Darii imperatoris et dans
 10 illis dona optima pariter et epistolam et dimisit eos. Post hec vero Alexander amoto exercitu cepit ire.

32. Recepta itaque Darius epistola legit et iratus est statimque direxit epistolam satrapibus suis tali modo: „Rex Persarum Darius, ego Prino et Antilocho satrapibus gaudium. Audivimus
 15 itaque, quod Alexander Macedo, filius Philippi, elevatus est in stultitiam et intravit in terram Asiae, que nostra est, et depredavit illam. Qua propter precipio vobis, sicut ad tam magnos et fortes viros decet et adiutores imperii mei, ut apprehendatis illum et adducatis mihi, ut pueriliter flagellem et induam illum
 20 purpuram et dirigam illum Olimpiadi matri sue in Macedoniam, quia non decet ei pugnare sed stare in provincia sua ut puer et ludere cum pueris.“

33. Relegentes itaque satrapes epistolam rescripserunt ei epistolam tali modo: „Regi Persarum, deo magno Dario ego
 25 Prinus et Antiochus satrapes gaudium. Sciat magnitudo vestra,

1. qua] quo *GS.* iocundi *G.* 2. caus.: *Punkt GS.* intelligo: *Punkt GS.* iocundit. *G.* 3. pile *G.* subiūg^r *S.* orbis: *Punkt G.* 4. zocani] zonam *S.* intelligā *S.* ille curuus *GS.* curuabuntur *G.* 5. reges: *Punkt G.* 7. recip.: *Punkt GS.* qui *fehlt GS.* magn. et exc. es *S.* nob. *pr.* cens. *S.* 8. mis.] dedisti mittendo *S.* auream: *Punkt GS.* Cum: *Initiale G.* 9. hec epist. *S.* ipsos miss. *S.* 10. epist.] eam *S.* eos: *Punkt GS.* P. h.] Deinde *S.* 11. vero *fehlt S.* Alex. *fehlt S.* ire: *Punkt GS.* **32.** 12. Rec. it.] Acceptaque *S.* hac epist. *S.* legit: *Punkt GS.* est ualde *S.* est (ualde): *Punkt GS.* Et statim *S.* 13. tal. m. scriptam *S.* modo (script.): *Punkt G.* Abschnitt *S.* Rex: *Initiale G.* 14. Dar.: *Punkt GS.* prini *G.* primi *S.* antiochi *G.* anthiochi *S.* gaud.: *Punkt GS.* 15. macedonie *S.* 16. stult.] superbia *S.* asye *S.* est n. *S.* depredatus est eam *S.* 17. ill. (eam): *Punkt GS.* sicuti *S.* ad *fehlt S.* magnis et fortibus viris *S.* 18. decet *fehlt GS.* adiutoribus m. imp. *S.* 19. et] atque *S.* flagell. eum *S.* 20. purpura *S.* illum *fehlt S.* olymp. *S.* 21. ei *fehlt S.* expugn. *S.* 22. pueris: *Punkt GS.* **33.** 23. satrapibus *G.* satrape *S.* hanc epist. *S.* ei *fehlt S.* 24. modo: *Punkt G.* Regi: *Initiale GS.* deo *fehlt S.* D. mag. *S.* Dar. (mag.): *Punkt GS.* 25. primus *S.* anthil. *S.* satrape *S.* gaud.: *Punkt GS.*

quia ipsum puerum Alexandrum, quem dicitis, dissipavit provinciam nostram. Nos itaque congregata multitudine hostium pugnanimus cum eo et terga vertimus ei et vix evasimus de manu illius. Etenim nos, quos adiutores dicitis vestri imperii, 5 necesse est, ut queramus vestrum adiutorium. De eo autem, quod dixisti illum induere purpuram, scias, quia funditus dissipavit civitatem Tyrum.

34. Cum autem legisset Darius ipsam epistolam, supervenit ei alter nuntius, qui dixit, quod castra metatus esset 10 Alexander super fluvium, qui dicitur Straga. Audiens enim hec Darius imperator iterum rescripsit eidem Alexandro epistolam continentem ita: „Darius rex Persarum famulo meo Alexandro dicendo mandamus. Scias, quia in universo mundo laudatum est nomen Darii, quia immo etiam et dii laudant 15 nomen eius. Tu itaque quomodo ausus es transire flumina et mare et montes et venire contra me? Hoc etenim fuerat tibi magnum nomen, si absque mea voluntate tenere potuisses regnum Macedoniae, sed confortatus es et congregasti socios tuos et vadis pugnando et dissipando nostras civitates. Melius itaque 20 fuerat tibi penitere te de malis tuis, que facis, antequam accipias a nobis iniuriam; et absconse facias refugium apud nos, qui sumus dominatores orbis terrarum, priusquam congregem multa mala super te. Attamen gloriari debes in hoc et penitere te de malis tuis pro eo, quod fuisti dignus recipere a nobis 25 epistolas. Verumtamen ut cognoscas, qualis et quantus est meus exercitus, significabo tibi illud per hanc sementem papaveris, quod dirigo tibi in manticó. Vide itaque, quia, si hoc potueris numerare, pro certo scias, quia numerabitur populus meus;

1. quia] quē S. Alexanandrum S. dissipasse S. 2. nostram: *Punkt GS.* 4. de manu] manus S. illius: *Punkt GS.* nos] vos G. quos] quod G, *fehlt S.* adiut.] coadiut. S. 5. adiutor.: *Punkt GS.* De eo -] Deinde dixistis S. 6. purpura S. purp.: *Punkt G.* quia *fehlt G.* 7. Tyr.: *Punkt GS.* **34.** 8. ipsam] hanc S. 9. qui dix.] dicens S. quod iam S. 10. qui] quod S. Straga] Granicus S. Str. (Gran.): *Punkt GS.* Audiens -] quo audito Dar. S. 11. eid. Alex. *fehlt S.* aliam epist. S. 12. *Vor ita ist ist getilgt S.* ita: *Punkt G, Abschnitt S.* 13. mand.: *Punkt GS.* 14. ymo S, inmo G. laudabunt G. 15. eius: *Punkt GS.* itaque tu S. flumina: *Fragezeichen G, Punkt S.* 16. me: *Fragezeichen G, Punkt S.* enim S. fuer.] frenat S. 17. uol. m. S. 18. Maced.: *Punkt GS.* 19. civitat.: *Punkt GS.* 21. acciperes S. iniurias S. fecisses S. apud n. refug. S. 22. greges S. 23. te: *Punkt GS.* Ad tam. G. 24. a nob. rec. S. 25. *Punkt GS.* 26. tibi *fehlt G.* 27. quam S. manticino S. m. *GS.* quia *fehlt S.* 28. num. pot. S. meus: *Punkt GS.*

quod si hoc facere non potueris, revertere in terram tuam et obliviscere, quod fecisti, et amplius non ascendat cor tuum talia facere.

35. Cum autem venissent ipsi missi Darii imperatoris ad
 5 Alexandrum, obtulerunt ei epistolam pariter et sementem papaveris, statimque Alexander iussit legere ipsam epistolam et mittens manum suam in mantico tulit de sementem papaveris mittensque in os suum mandens et dixit: ,Video, quia homines illius multi sunt, sed sicut hoc semen molles sunt. Inter hec
 10 supervenerunt missi a Macedonia dicentes illi de infirmitate Olimpiadis matris sue; audiens hec enim Alexander tristatus est valde, sed tamen scripsit epistolam Dario imperatori continentem ita: ,Alexander filius Philippi et regine Olimpiadis Dario regi Persarum. Scias, quia plurime epistole advenerunt nobis,
 15 que impellunt nos invitos facere, que dico; tu autem noli cogitare, quod pro pavore atque dubitatione vane vestre glorie recedam de loco isto. Pro certo itaque scias, quia reversurus ero videre matrem meam non tantum, ut osculer dulce pectus illius, quantum opto videre illam, que est obpressa valida infirmitate;
 20 attamen non post multum tempus reversurus ero hic renovando me. Ecce enim dirigo tibi advicem sementis papaveris, quod nobis in mantico mandasti pro innumerabili numero populi vestri hoc piper, ut cognoscas, quia multitudinem sementis papaveris vincit fortitudo huius parvissimi piperis. Cumque fuisset scripta
 25 hec epistola, vocavit Alexander ipsos missos Darii et dedit illis epistolam et piper pariter et dona optima et dimisit eos. Deinde amoto exercitu cepit redire Macedoniam.

2. cor t.] manus tua S. 3. facere: *Punkt GS.* **35.** 4. Cum: *Initiale G.* iam ven. S. impator. S. 5. optul. G. hanc epist. S. pariter *fehlt S.* in mantico sem. S. pap.: *Punkt GS.* 6. stat.] Tunc S. ips. epist.] epist. istam S. 7. de ipso sementem S. 8. mitt.] et mittens S. dix.: *Punkt GS.* 9. sicuti S. molle est S. sunt (est): *Punkt GS.* 10. a] de S. 11. olymp. S. matri G. sue: *Punkt GS.* audiens h. e. *fehlt S.* trist.] iratus S. 12. exinde ual. S. valde: *Punkt GS.* epistola G. imperatori *fehlt S.* 13. ita] hec S. ita (h.): *Punkt G, Abschnitt S.* regine *fehlt S.* olymp. S. 14. pers. gaudium S. Pers. (gaud.): *Punkt GS.* 15. inuitis G. dico: *Punkt GS.* tu autem *fehlt S.* 16. vestr. v. glor. S. 17. isto: *Punkt GS.* Nam pro c. sc. S. 18. matr. m. vid. S. 19. quanto G. oppressa S. infirm.: *Punkt GS.* 20. ero: *Punkt GS.* 21. me: *Punkt GS.* adinucem S. quam S. 22. innumerable (*letztes e auf Rasur*) G. numero *fehlt G.* 23. cogn. hoc piper forcius quam non sit multitudo sementis papaveris S. multitudo G. 24. piper. (papau.): *Punkt GS.* 25. Darii *fehlt S.* 26. ipsam epist. S. don. opt.] donavit eos munera S. optima G. eos: *Punkt GS.* *Abchnitt S.* 27. red.] ire S. Macedoniam *fehlt S.* Mac. (ire): *Punkt*

36. Tunc in tempore illo vir quidam, videlicet potentissimus, cui nomen erat Amonta, princeps militie [exercitus] Darii sedebat cum valida manu hostium super Arabiam. Qui audiens adventum Alexandri movit se inde cum toto suo exercitu et ex adversa parte stetit ante Alexandrum et cepit acriter pugnare cum eo; et valde mane inchoatum est prelium et pugnatum est usque ad occasum solis, et inter hec neque isti neque illi molles sunt inventi, sed fortiter pugnaverunt inter se per continuos tres dies et multi per partes moriebantur. Et tam fortiter extitit ipsa pugna, quod eclypsin passus est sol compatiendo de tali homicidio, nolendo videre tantum humanum sanguinem effusum, quantum ibi videbatur effundere. Deinde ceperunt plurimi cadere a parte Persarum. Quin etiam videns hoc Amonta princeps militie terga versus est et cum paucis vix effugit Persidam et cum tanta itaque celeritate fugit, quod ante Darium invenit ipsos missos adhuc stantes, qui reversi fuerant ab Alexandro, et Dario adhuc tenente in manu epistolam et sciscitante ipsos, quid fecisset Alexander ex semente papaveris. At illi dixerunt: „Apprehendit et momordit et respuendo dixit: multi sunt sed molles.“ Accepto itaque Darius pipere et mittens in os suum, mandens et suspirans dixit: „Pauci sunt eius milites, sed, si sic sunt fortes sicut hoc piper, acriores sunt.“ Respondens illi Amonta dicens: „Etiam, domine, paucos pugnatores habet Alexander sed fortes, et multos quippe meos milites occiderunt. Ego cum paucis vix evasi manus illorum.

36. 1. Tunc: *Initiale G.* in t. i.] itaque illo temp. S. quid. v. S. nobilis et pot. S. 3. cum magna multitudine et ual. m. h. S. Arab.: *Punkt GS.* 4. suo t. S. 5. ante] contra S. 6. eo: *Punkt GS.* et pugn.] pugnatumque S. 7. solis: *Punkt GS.* isti] hii S. 8. molles] molesti *G.* inbelles S. inu. s. S. 9. s in contin. mit anderer *Tinte übergeschrieben G.* morieb.: *Punkt GS.* tam] statim S. 10. quod aus *ursprüngl.* que mit anderer *Tinte corrigirt G.* clypsin *G.* eclipsim S. opat. S. 11. nolendo *fehlt S.* 12. effund.: *Punkt GS.* 13. parte] capite S. quin] q *G.* 14. et *fehlt G.* 15. Persid.: *Punkt GS.* itaque *fehlt S.* fugiit *G.* 17. Alexandro: *Punkt GS.* et Dario *fehlt S.* tenentem S. 18. sciscitantem S. ips. missos S. quid] qd S. ex] de S. sementem *G.* 19. papav.: *Punkt GS.* Att S. dixer.: *Punkt GS.* momord.] manducauit S. 20. resp.] despiciendo S. dix.: *Punkt GS.* moll.: *Punkt GS.* itaque *fehlt S.* 21. Dario piper *GS.* et susp.] exspirans S. 22. dix.: *Punkt GS.* eius] ei S. fortes] firmi S. 23. sunt: *Punkt GS.* Respondit S. illi] autem S. dicens: *Punkt GS.* 24. Etiam] *G.* paucos -] pauci pugnat. homines sunt, se -tl qui S. quippe *fehlt S.* milit. m. S.

37. Igitur Alexander, quia vicit pugnam, non est elevatus
 in elatione, sed precepit militibus suis, ut sepelirent Macedones
 et Persas, qui occisi fuerant in ipso prelio, et post hec amoto
 exercitu venit in Ciliciam, in qua subiugate sunt ei multe civi-
 5 tates, et superiunxit in exercitu suo decem et septem milia ho-
 mines. Indeque venit in Isauriam, que subiugata est ei, indeque
 ascendens montem Taurum et venit in civitatem, que dicitur
 Persopolis, in qua sunt novem muse. Et inde accepta militia
 egressus est per Asiam terram et subiugans sibi civitates
 10 multas venit in Frigiam ingressusque in templum, quod dicitur
 Solis, et fecit ibi victimas et veniens ad fluvium, qui dicitur
 Scamandro — eratque latitudo ipsius fluvii cubita quinque —
 et dixit illis hominibus: ‚Beati estis, qui habetis laudem doctoris
 Homeri.‘ Quidam ex circumstantibus, cui nomen erat Cleto-
 15 medus, respondens dixit ei: ‚Rex Alexander, maiores laudes
 possum ego facere tibi de tuis factis, quam fecisset Homerus
 de his, qui fuerunt Troie, quia plus miraculosas virtutes fecisti
 tu quam illi.‘ Audiens enim hoc Alexander dixit ei: ‚Antea
 optaveram esse discipulus Homeri, quam habere laudem, quam
 20 habuit Achilles.‘

37. 1. Igit. Alex.] Alex. autem S. 3. persis G. occisi] interfecti S.
 prelio: Punkt GS. In S folgt nun Wlneratis autem misit inferri medicinam,
 worauf ein Abschnitt anfängt, et post h.] Deinde S. 4. venit bis inclus. accepta
 mil. (8) fehlt S. ciliciam. G. 5. superiunxit G. 6. homin.: Punkt G.
 In Isaur. ist das erste i nachträglich vorgesetzt G. ei: Punkt G. 8. muse:
 Punkt G. Et: Initiale G. 9. asyam S. terr.] minorem S. subiugis (vor s
 ist ein Buchstabe radirt) S. mult. ciuit. S. 10. mult. (ciuit.): Punkt GS. frigiam.
 et castrametatus est super ciuitatem que dicitur gordien. que nunc sardis
 uocitatur. Homines vero ipsius ciuitatis noluerunt subici ei. ille vero
 pugnans eam cepit. et a fundamentis diruit. Et ingressus in templ. S.
 quod] qui GS. 11. et vor fecit fehlt S. victim.: Punkt GS. vict. habebat-
 que filios nobilium in ministerio conuiuui sui. Cumque introisset ad iam
 dictum templum ad sacrificandum. quidam puer ex nobilibus tenebat ei thuri-
 bulum quando sacrificabat. et continuo vnus carbo viuus ex thuribulo cecidit
 in brachio eius. et vrebatur puer nimis. sed vim ignis sustinuit mitissime.
 ne abiciendo officium regi forte omē afferret. Alexander autem ut exploraret
 pacientiam pueri causam diuinam protrahere cepit. puer vero usque in finem
 perstitit imotus. Deinde venit S. flumen G. 12. Samandro S. Scam.:
 Punkt GS. eratque bis inclus. quinque fehlt S. latitudo G. quin-
 que: Punkt G. 13. et dix.] Tunc dicit S. homin.: Punkt G. hom.
 habitantibus troyade, S. 14. Hom.: Punkt GS. Quid. autem S. circumst.
 philosophus S. Cletom.] comedus S. 15. respond. fehlt S. dix.] ait S.
 ei: Punkt GS. 16. poss. e. f. t.] t. poss. f. S. 17. qui] que G. Troie]
 atroade S. Tr.: Punkt GS. 18. illi: Punkt GS. enim fehlt S. hoc. Al.] Al
 hec S. ei: Punkt GS. 19. obtau. G, optassem S. 20. achyll. S. Ach.: Punkt GS.

38. Post hec amoto exercitu venit Macedoniam; invenit
 matrem suam Olimpiadem levam ab infirmitate et letatus est
 cum ea aliquantibus diebus. Deinde amoto exercitu exiens de
 Macedonia cepit ire contra Persidam et veniens in locum, qui
 5 dicitur Abdira, castra metatus est. Homines autem ipsius civi-
 tatis clauserunt ei portas. Videns autem hoc Alexander iratus est
 valde precepitque militibus suis, ut incenderent ipsam civitatem.
 Videntes enim homines ipsius civitatis ignem ceperunt vociferare
 ad Alexandrum et dicere: ‚Domine rex, non clausimus portas
 10 civitatis pro rebellando tibi, sed dubitando Darium regem Per-
 sarum, ne hoc audiret et dirigeret suos satrapas et dissiparet
 nos omnes.‘ Respondens autem Alexander ait illis: ‚Aperite
 portas civitatis, sicut decet et consuetudo est, quia nullo modo
 pugnabo vos. Cum autem fecero finem cum Dario rege Per-
 15 sarum, tunc loquar vobiscum.‘ Audientes vero hoc homines
 ipsius civitatis statimque aperuerunt ei portas civitatis, et inde
 transiens Bihostia venit in Olintho et deinde Chaldeopolis et
 venit ad flumen, quod dicitur Xenis; et oppressit exercitum eius
 aliquantum famis, fecitque in illa die diis suis victimas et exer-
 20 citui suo apparatus magnum et saturavit eos. Murmurabant
 enim milites eius dicentes: ‚Defecerunt equi nostri.‘ Quibus Alexan-
 der respondit: ‚Viri commilitones fortissimi, si defecerunt equi
 vestri, desperatis vos de salute? Si nos itaque vivimus, equos

38. 1. Et exinde amoto exercitu transfretans de asya in europam per
 hellespontum. ubi est auidos. venit macedon. S. Post: *Initiale G.*
 inuenitque S. 2. olymp. S. iam leu. S. infirm. sua S. 3. aliqu. dieb.
fehlt S. dieb. (ea): *Punkt G, Abschnitt S.* Deinde - -] Et congregato exer-
 citu suo et amoto eo. exiens S. 4. de Mac.] macedoniam G. Persid.:
Punkt GS. uen. castram. est in l. qui d. A. *GS.* 5. *Vor* Homin. *Punkt*
GS. 6. portas: *Punkt GS.* 7. valde: *Punkt GS.* et precepit S. civi-
 tatem: *Punkt GS.* 8. enim] autem S. 9. dicere: *Punkt GS.* 10. dubi-
 tandum G. reg. pers. dar. S. 12. omnes *fehlt S (= B).* omn. (nos):
Punkt GS. illis: *Punkt GS.* 13. modo nullo m. G. modo nullatenus S.
 14. vos: *Punkt GS.* faciam S. 15. loqu. ei de vobis S. vob.: *Punkt GS.*
 hoc *fehlt G.* 16. ciuit. ips. S. civitatis *nach* portas *fehlt S.* civit. (port.):
Punkt GS. 17. transiit S (transiit B). byhostiam S. et uen. S (= B).
 olitho G. oluncho (?) S. inde S (= B). chaldeopol' G. et *vor* venit
fehlt G. 18. in fluuium S (ad fluuium B). quod die *fehlt S]*
daxenis S. *Vor* et (oppr.) *ist ex getilgt S.* 19. al
Punkt GS. fecitque: *Initiale G.* 20. eos: *Punkt*
 dicentes: *Punkt GS.* caballi S (= B).
Punkt GS. et si S (= B). caballi
zeichen G, Punkt S. caballos S (=

- festinanter adquirimus, quia, si nos morimur, equi nullatenus
 necessarii sunt nobis. Sed tamen festinemus ire in tali loco, ubi
 et cibaria nobis inveniamus et nostris equis. Indeque venit ad
 locum, qui dicitur Lucrus, ubi et invenit cibaria multa et pascula
 5 animalium, et moratus est ibi aliquantis diebus. Deinde amoto
 exercitu venit in locum, qui dicitur Tragachantes, et castra
 metatus est invenitque ibi templum Apollinis et voluit ibi
 victimas facere et responsa recipere, sed dictum est ei a sacer-
 dote femina virgine eiusdem templi, cui nomen erat Zacora:
 10 ‚Non est hora modo responsionis.‘ Altera autem die venit
 Alexander ad templum Apollinis et fecit ibi victimas, statimque
 vocavit illum Apollo dicens: ‚Hercules.‘ Respondens autem
 Alexander dixit illi: ‚O Apollo, me vocasti Herculem; ergo
 perierunt responsa tua.
- 15 **39.** Et exiens inde amoto exercitu venit in civitatem, que
 dicitur Thebas, et dixit hominibus ipsius civitatis: ‚Date mihi
 quadringentos milites, qui veniant in adiutorium meum.‘ Audi-
 entes enim hoc Thebei clausurunt portas civitatis et armati
 sunt ex eis quasi quatuor milia ascenderuntque super murum
 20 civitatis et dixerunt ei: ‚Alexander, si non recedis a nobis,
 pugnamus tecum.‘ Audiens autem hoc Alexander, subridens
 dixit eis: ‚Fortissimi milites estis, Thebei! Clausistis portas civi-
 tatis et sic dicitis pugnare mecum. Unde sciatis, quia nullo
 modo me movebo de isto loco, sed stabo et pugnabo vos non
 25 quomodo fortes et civiles sed quomodo rusticos et sine virtute.

1. acquiremus S. adquir.: *Punkt GS.* caballi S (= B). 2. nobis:
Punkt GS. festinemur G. 3. caballis S (= B). equ. (cab.): *Punkt GS.*
 4. Lucrus: *Punkt GS.* inuenerunt S (= B). 5. diebus: *Punkt G.* Abschnitt S.
 D. a. e. v. in locum --: über Tragachantes ist in S schon früher (cap. 22) berichtet
 worden. 7. est: *Punkt G.* 9. virgine ist mit anderer Tinte aus virgo (!)
 corrigirt G. 10. Altera: *Initiale G.* 11. victim.: *Punkt G.* 12. dicens: *Punkt G.*
 Hercules und darnach Fragezeichen G. 13. illi: *Punkt G.* Herculem:
 Fragezeichen G. 14. tua: *Punkt G.* **39.** 15. Et Exiens fehlt S. Deinde S. in]
 ad S. 16. civitatis: *Punkt GS.* mihi] nobis S. 17. quadringent. G, q'ngentos S.
 veniunt S. meum] michi S. meum (michi): *Punkt GS.* 18. Thebsydi
 hoc audient. S. et armati bis inclus. murum civit. fehlt S. 19. quattuor G.
 20. ei: *Punkt GS.* 21. pugn. tec.] pugnabis nobiscum et nos tec. S.
 tecum: *Punkt GS.* Audiens --] Alexander itaque cum hoc audisset S.
 22. eis: *Punkt GS.* Thebei: *Punkt GS.* 23. mecum: Fragezeichen G,
Punkt S. 24. me fehlt S (= B). loco isto S. stabo et fehlt S. pugn.
 mit anderer Tinte in inpugn. gebessert G. vobiscum pugnabo S (pugn. contra
 vos B). 25. fortes] frēs S. rusticos S. virtute: *Punkt GS.*

Omnis itaque homo fortis, cuius cor bella delectant, non clauditur intus urbem quomodo virgo, sed in campo exit et sic pugnat. Et hec dicens precepit, ut mille equites sagittarii circumirent civitatem et sagittarent homines, qui stabant super murum
 5 civitatis; precepit et iterum, ut duo milia milites cum securibus et vectibus ferreis rumperent fundamenta muri, quem construxerat Amphion et Zethus, et aliis quadringentis precepit, ut irent cum ardentibus faculis et incenderent portam civitatis, et alios tria milia ordinavit, ut percuterent muros civitatis cum arietibus et
 10 machinis. Ipse autem Alexander cum fundibulariis et sagittariis et cum reliquo exercitu ingressus est civitatem. Civitas enim et porte eius ardebant et populus per murum se preceps mittebat, alii morientes, alii brachia et tibias rumpentes. Erat autem tunc quidam homo inter exercitum Alexandri nomine Stisichorus
 15 inimicus civitatis; gaudebat itaque, quomodo videbat dissipari civitatem ab igne et effusionem sanguinis. Quidam vero homo musicus de eadem civitate, cui nomen erat Hismenea, videns dissipationem patrie sue statimque prostravit se ad pedes Alexandri et cepit lamentare per artem musicam et rogare eum, sperans
 20 flectere animum eius, ut tandem aliquando miseretur civitati. Intuitus est autem eum Alexander et dixit ei: ‚Magister, postquam vidisti dissipare civitatem, sic rogasti me cum hac melodia.‘ Cui Hismenea respondit: ‚Proinde hoc feci, domine rex, ut flecterem animum tuum et converterem illum in luctum istius

1. itaque *fehlt S (= B)*. fort. homo *S*. cor *mit anderer Tinte neben cuius an den Rand geschrieben G*. cor] mens *S*. ad bella delectat *S*. delectat *G*. 2. inter *G*, intus in urbe *S*. quomodo] ut in thalamo *S*. 3. pugnat: *Punkt GS*. sagittariis *G*, *fehlt S*. circumir.] sagittarent *S*. 4. super] per *S*. 5. civitat.: *Punkt GS*. et *fehlt S (= B)*. milites *mit anderer Tinte in militv corrigirt G*, equites *S*. 6. quem] que *S*. 7. Amphion] apion *G*, Amphyon *S*. zetus *S*. quadringentis *G*. 8. civitat.: *Punkt GS*. alios *mit anderer Tinte in aliorum corrigirt G*. 9. percuterunt *S*. murum (= *B*) *corrigirt aus mulum S*. 10. machinis: *Punkt GS*. autem] nero *S*. 11. civitatem: *Punkt GS*. enim *fehlt S*. 12. mittebat: *Punkt GS*. 13. tibias *S*. rumpentes: *Punkt GS*. Erat: *Initiale G*. Er. aut. t.] Et erat *S*. 14. exercitu *G*. Stisichor.] sinchorus *S*. 15. civitatis: *Punkt G*. itaque] videlicet *S*. quomodo] quando *S*. dissipare *G*. 16. ab igne *fehlt S*. effusione *G*. sanguinis: *Punkt GS*. Quidam] Cuidam *S*. vero *fehlt S (= B)*. 17. ciuitatē *G*. hisminea *S*. 18. statimque *fehlt S*. 19. et rog.] v⁴ eum *fehlt S*. 20. miseretur *S*. civitati: *Punkt GS*. 21. ei: *Punkt GS*. 22. vidisti dissip.] dissipavi *S (= B)*. rog. v⁴ und mel. aus melodiā *corrigirt G*. mel.: *Fragezeichen G*. 23. minea *S*. respond.: *Punkt GS*. 24. et *fehlt S*

civitatis. Quod si iuste fecisti dissipando illam pro eo, quod culpavit tibi, intellige, quia et tibi male fecisti, quia et pater tuus et tu ipse Thebeus es. Oportuit enim te misereri patrie tue.¹ Audiens autem hoc Alexander iratus est et iussit a fundamentis 5 evellere murum ipsius civitatis. Et inde amoto exercitu cepit ire, et secutus est eum quidam homo magnus ex eadem civitate, et erat ei nomen Clitomagus. Thebei vero, qui remanserant ex incendio civitatis, abierunt Delphim ad aram Apollinis, ut consulerent, si deberet rehedificari Thebas civitas 10 an non. Erat enim in ipso templo quedam sacerdos femina virgo, que abiit ad fontem castum, unde diis libabat, et bibit ex aqua eius et veniens sacrificavit Apollini, statimque respondit Apollo et dixit: ,Ille, qui Thebam civitatem rehedificaturus est, tres victorias habebit et post ipsas victorias recepturus erit 15 potestatem rehedificandi ipsam civitatem.⁴

40. Alexander itaque profectus est civitatem Corinthum et rogaverunt eum Corinthii, ut luderet cum eis in curribus. Factumque est, et convenerunt ad hoc spectaculum multitudo populi et astantibus dixit Alexander: ,Quis ex vobis exiens 20 primus luctans in ludo isto?‘ Clitomagus autem, quem superius diximus de civitate Thebas, respondens dixit: ,Si placet vestre potestati, ego recepta potestate primus luctandi luctabo.⁴ Statimque luctavit et vicit. Cui dixit Alexander: ,Si tres victurus eris, coronaberis.⁴ Factumque est: luctavit secundo et tertio et vicit

1. civit.: *Punkt GS.* Quod si] Quasi *S.* pro eo --] quod tu intell. pro eo et tibi *m. f. S.* 2. et vor pater *fehlt S.* 3. tue: *Punkt GS.* 4. Audiens - -] quo audito *Al. S.* est valde *S.* 5. civitat.: *Punkt GS.* 6. ire: *Punkt GS.* quidam *fehlt S.* 7. ei *fehlt G.* ei nom.] nom. illi *S.* clytomachus *S.* Clitom.: *Punkt GS.* Thebi *S.* vero] igitur *S.* 8. Delph.] ad delfos *S.* 9. appoll. *S.* deberetur *G (= B).* reedificari *S.* civit. thebais *S.* ciuitatis *G.* 10. non: *Punkt GS.* Erat: *Initiale G.* enim] autem *S.* 11. castrum *G.* libabant *G.* bibit] gustavit *S.* 12. et sacrif. *S.* Apollini: *Punkt GS.* 13. et dix.] dicens *S.* Thebam] habebat *S.* reedific. erit *S.* 14. habebit: *Punkt GS.* ipsas *fehlt S.* 15. reedific. *S.* civitat.: *Punkt GS.* 40. 16. *Bei Alexander ist der Anfangsbuchstabe vom Rubricator nicht eingesetzt worden G.* A. i.] Etenim *Alex. S.* profectus] properatus *S.* corintum *G.* 17. luderetur *G.* currib. quod vulgo thebarum uocat *S.* curr. (uoc.): *Punkt GS.* 18. est: *Punkt GS.* uenerunt *S.* hoc *fehlt S.* 19. populi: *Punkt GS.* astantib. illis *S.* Alexander: *Punkt GS.* 20. isto: *Fragezeichen G.* *Punkt S.* Clytomachus *S.* autem *fehlt S.* quem] que *G.* 21. respondit et dixit ei *S.* dix. (ei): *Punkt GS.* - 22. luctandi *fehlt S.* in ludum luctabor *S.* luct.: *Punkt GS.* Statimque luct. - -] Cui dixit Alexander Si tres victorias habebis coronaberis. Statimque luctatus est et v. *S.* 24. coron.: *Punkt G.* Fact. e. *fehlt S.* est; *Punkt G.* Luctatus primo et sec. *S.* vicit: *Punkt GS.*

et statim iussu Alexandri recepit in capite coronam. Dixerunt autem illi preconatores: ‚Dic nobis nomen tuum.‘ Clitomachus respondit: ‚Sine civitate vocor.‘ Audiens enim hoc Alexander dixit ei: ‚O beatissime et optime certator, ut quid sine civitate?‘
 5 Clitomachus respondit: ‚Maxime imperator, antequam tu esses, habui ego civitatem, nunc per te civitatem non habeo.‘ In hoc itaque responso intelligens Alexander, quia de Theba civitate diceret, dixit preconatoribus: ‚Vociferate et dicite, iste Thebeus potestatem habeat rehedificandi civitatem Thebam et tenendi
 10 eam. Factumque est.

41. Interea exiens Alexander de Corintho venit in civitatem, que dicitur Platea, in qua erat princeps nomine Strasagoras, et ingressus est in templum Diane et invenit ibi sacerdotem feminam virginem, que faciebat sacerdotalem vestem. Statimque, ut vidit
 15 Alexandrum, dixit ei: ‚Bene venisti, Alexander; tu debes subiugare totum mundum.‘ Audiens autem hoc Alexander donavit ei plurima dona auri. Alio itaque die ingressus est et ipse Strasagoras Platee civitatis princeps in templum, in quo erat ipsa sacerdos, vidensque illum ipsa sacerdos dixit ei: ‚Quid
 20 vis, Strasagoras? Scias, quia principatus tuus tolletur a te.‘ Quo audito Strasagoras iratus est valde et dixit ei: ‚Non eris tu digna tenere sacerdotis locum. Alexander enim ingressus est ad te, laudasti eum et vaticinata es ei bene, mihi autem dixisti,

1. statim] tunc S. coron.: Punkt GS. 2. p̄catores S. prec.: Punkt GS. tuum: Punkt GS. Celitomachus (*worin to übergeschrieben*) S. 3. r̄esp. S. resp.: Punkt GS. vocor: Punkt GS. Aud. enim hoc *fehlt* S. Cui Alex. ait et S. 4. obtime G, legitime S. cert.] creator S. civitate: Punkt GS. 5. Celitomachus S. resp.: Punkt GS. 6. ego *fehlt* S (= B). nunc autem S (= B). habeo: Punkt GS. 7. responso *fehlt* S. de Th. c.] thebam civitatem S, *wie auch ursprüngl. so in G geschrieben war.* 8. tunc dix. preconibus S. prec.: Punkt G. uociferare et dicere S. dic.: Punkt GS. ut iste S. 9. reedif. S. tenendo S. 10. eam: Punkt GS. est: Punkt GS. 41. 11. I in Interea hätte vom Rubricator eingesetzt werden sollen, dafür erscheint es mit anderer Tinte vorgeschrieben G. Corinthio S. 12. platea S. 13. egressus S. dyane S. et inven. i.] in quo inueniebat S. 14. uirginem feminam durch Zeichen ungestellt S. vestem: Punkt GS. 15. Alexand' und nachher Punkt S. ei: Punkt GS. Alexander: Punkt G. 16. mundum] orbem S. mund. (orb.): Punkt GS. Audiens --] Quo audito Alexander gauisus est ualde. et don. S. 17. auri: Punkt GS. itaque *fehlt* S. et *fehlt* S. 18. princeps *fehlt* G. 19. sacerd.: Punkt GS. Videns S. ei: Punkt GS. 20. Strasagora S. Strasag.: Fragezeichen G, Punkt S. principatum tuum S. te: Punkt GS. 21. Quo audito *fehlt* S. ei: Punkt GS. eris tu] es S. 22. locum: Punkt GS. enim *fehlt* S (= B). est *getilgt* S. 23. vacinasti S. ei] illi S (= B). bene: Punkt GS. dixisti *fehlt* S.

ut perderem principatum meum.¹ Cui sacerdos dixit: ,Noli quippe irasci in hoc, quod dixi tibi, quia ita debet fieri.² Factumque est. Post aliquantos autem dies iratus est Alexander contra Strasagoram et eiecit eum de principatu suo.

- 5 **42.** Athenienses itaque audientes hoc irati sunt valde et iniuriaverunt Alexandrum. Deinde amoto exercitu venit in civitatem Athenam. Audiens autem hoc Alexander statim scripsit eis epistolam continentem ita: ,Alexander filius Philippi et Olimpiadis Atheniensibus hoc dicimus. Sciat, quia, postquam
10 mortuus est pater meus et sedi in throno eius, descendi in partes occidentis et plurime civitates subiugate sunt mihi, alie per epistolas et receperunt a nobis bene et honorem, quidam ex eis per prelium: nolentes itaque venire ad me in pace ,pugnaui et dissipavi eos et civitates illorum ad terram prostravi. Modo
15 itaque egrediente me de Macedonia et veniente per partes Europe restitit mihi Thebas civitas; pugnaui illam et usque ad terram prostravi pro illorum stultitia. Nunc autem vobis dico, Athenienses; opto, ut dirigatis mihi decem rethores, ut loquar cum eis, et hoc vobis promitto, nihil aliud volo a vobis, nisi ut
20 militetis mecum et me habeatis seniore. Et si non vultis me habere seniore, preparamini et estote fortiores mei, sin autem, subiugamini fortiori vestro.⁴

1. meum: *Punkt GS.* dix.] respondit *S.* dix. (resp.): *Punkt GS.* quippe *fehlt S (= B).* 2. quod dixi t. *fehlt S (= B).* ita] sic *S (= B).* fieri: *Punkt GS.* 3. est: *Punkt GS.* est valde *S.* 4. suo: *Punkt GS.*
42. 5. Adthen.: *Initiale G.* Deinde am. ex. ven. in ciuit. Athenam. Strasagoras autem quem superius diximus ingressus est ciuitatem et narrauit illis hominibus. quomodo eiecerat eum alexander de principatu suo. Athenienses itaque aud. h. ir. s. u. et iniur. Alexandro *S (vgl. B)* Inter hec autem uenit strasagoras cum alexandro in athenam. et intrauit strasagoras in ipsam ciuitatem et recitaui illis hominibus qualiter eum alexander eiecit de principatu suo. Irati sunt athenienses et iniuriauerunt alexandrum] iniurauer. *G.*
 6. Alexandr.: *Punkt G.* 7. Athenam: *Punkt G.* Audiens -] Cum autem hoc audisset hoc Al. *S.* statim *fehlt S (= B).* 8. ita: *Punkt G, Abschnitt S.* phylippi fil. et olymp. *S.* 9. dicim.: *Punkt GS.* 10. eius: *Punkt S.* Descendique *S.* in partibus orientis *S.* 11. et alie *S.* 12. a nob. -] bene et hon. a me *S.* Zu bene ist fici mit dunklerer Tinte beigefügt *G.* honor.: *Punkt GS.* quedam *S.* 14. prostravi: *Punkt GS.* 16. et restit. *S.* 17. stultitia: *Punkt GS.* 18. Athenienses *S.* michi dirig. *S.* rethoricos cum diuinis honoribus. cum quibus loqu. *S.* 19. eis: *Punkt G.* a vobis *fehlt S.* 20. mecum] ante me *S.* habeat. me *S.* senior.: *Punkt GS.* 21. me habere -] hoc facere. pugnaui et est. *S.* mei: *Punkt GS.* 22. subiugamini -] subiugabo uos imperatori vestro. quia per supernam prouidenciam uobis iuro. si hoc non feceritis. a fundamento euellam ciuitatem vestram *S.* vestro (vestram): *Punkt GS.*

43. Legentes itaque Athenienses epistolam ceperunt omnes inter se vociferare. Eschilus vero philosophus cepit illis dicere, ut nequaquam quiescerent verbis Alexandri. Populus autem congregatus in unum, audientes verbum Eschili rogaverunt omnes
 5 una voce [dicentes] Demosthenen philosophum, ut de hac re, quid ei exinde videretur, daret eis consilium. Ille autem erigens se et manu imperavit populo silentium et dixit: Viri concives mei, commune consilium dabo vobis, quod nobis omnibus utile est. Quod si [ita] tales vos esse sentitis, ut
 10 vincatis regem Alexandrum, pugnate cum eo, sin autem, flectimini sub potestate eius. Scitis itaque, sicut a maioribus nostris audivimus, de Xerse rege fortissimo et magno, qui multas victorias fecit cum suis militibus, sed tamen sustinuit perditionem in Ellada. Hic autem Alexander ecce iam tredecim pugnas
 15 exercuit. Dicite mihi, homines habitantes Tyrum non erant fortissimi milites et periti in omni arte pugnandi? Sed quid factum est ex illis? Thebei itaque sine virtute erant? Quin, ex quo erecta est ipsa civitas, ars pugnandi erat in eis. Quid iterum factum est ex illis? Peloponenses quantum pugnauerunt
 20 cum Alexandro, sed quid profuit eis? Scitis iterum, quid factum est ex illis. Nostis itaque, quia plurime civitates, in quibus abiit, sine pugna et sine altercatione aliqua subiugate sunt ei, et vos irati estis et vultis illi resistere pro eo, quod eiecit Strasagoram de principatu suo! Bene fecit: culpa illius fuit.

43. 1. Legentes: *Initiale G.* hanc epist. *S.* 2. inter se] simul *S.* vocifer.: *Punkt GS.* Eschilus - -] Demostenes autem philosophus auro persarum corruptus cepit mouere. ut *S.* 3. Alexandri: *Punkt G.* autem] ergo *S.* 4. Eschili] Demostenis *S.* 5. dicentes *fehlt S.* Demosten. *G.* eschilam *S.* filosof. *G.* hac] ac *G.* 6. vider. exinde *S.* daret eis cons.] diceret *S.* consil. (dic.): *Punkt GS.* Tunc enim ille erig. *S.* 7. et vor manu *fehlt S (= B).* manus *G.* dixit: *Punkt GS.* 8. dabo] do *S.* 9. nob. ut. est omnib. *S.* est (omnib.): *Punkt GS.* ita *fehlt S.* 10. eo: *Punkt GS.* 11. eius: *Punkt G.* sciatis namque. quia sic. *S.* 13. fec. victor. *S.* militib. s. *S.* 14. elladā *G.* illeda *S.* Ellada: *Punkt GS.* allexand. i. XIII. *S.* 15. excercuit. et eas peregit *S* (et uicit eas *B).* exerc. (pereg.): *Punkt GS.* tyro *S.* 16. in omnem artem *S (= B).* pugnandi: *Punkt GS.* 17. ex] de *S.* illis: *Fragezeichen G, Punkt S.* itaque] autem *S.* erant: *Punkt GS.* Quin] Qui *G (= B),* Quia *S.* 18. erecta] facta *S.* ciuit. ipsa *S.* et ars *S.* eis: *Punkt GS.* Quid] sed qd? *S.* 19. iterum *fehlt S.* illis: *Fragezeichen G, Punkt S.* Pelopones *S.* 20. Alexandro: *Punkt GS.* eis: *Fragezeichen G, Punkt S.* Sciatis *S.* 21. illis: *Fragezeichen G, Punkt S.* Nostis *corrigirt aus Host. S.* itaque *fehlt S.* 22. altercat. al.] altera causa *S.* ei: *Punkt GS.* 23. illi] ei *S.* pro eo] ideo *S.* 24. suo: *Punkt GS.* quia culpa *S.* fuit *fehlt G.* ill. (fuit): *Punkt GS.*

Sic enim Alexandrum audivimus esse sapientem, quod non
 eiecerat eum de principatu suo absque culpa.⁴ Audientes
 itaque Athenienses hoc consilium laudaverunt omnes Demosthenem
 et ceperunt loqui inter se. Iterum autem imperavit eis De-
 5 mosthenes silentium et dixit eis: ,Quis rex aliquando ingressus
 est Egyptum pugnare cum Egyptiis nisi solus Alexander, qui
 abiit et subiugavit atque in sua potestate redegit Egyptios?
 Quin etiam nomini suo magnam civitatem fabricavit ibidem,
 quin immo etiam et ipsi Egyptii rogaverunt eum, ut irent cum
 10 eo super Persidam. Dicite mihi, Siri parvi fuerunt? Nam
 et illi humiliati sunt ei et censum dederunt. Et vos itaque
 vultis pugnare cum eo, qui, quantum facit, non facit pugnando,
 sed dii eum adiuvando, querendo responsa et adiutorium ab
 illis. Ille vero nos monendo et dona optima nostris militibus
 15 faciendo tale meritum debet a nobis accipere. Hec autem
 dicente Demosthene acquievit cunctus populus et statuerunt
 dirigere illi coronam auream victorialem, pensantem libras
 quinquaginta, sed et missos promittentes illi dare censum pariter
 et dona. Factumque est. Rethores autem nullo modo manda-
 20 verunt ei. Abeuntes vero missi Athenienses ad Alexandrum
 obtulerunt ei coronam auream et narraverunt ei, promittentes
 censum dare, [et] omne, quod dictum est illis ab Atheniensibus.

44. Audiens autem illos Alexander statim intellexit con-

1. enim] etenim S. audivim. Allexandr. S. esse sap.] dicentem S.
 2. culpa: *Punkt GS.* Audientes - - -] In hoc itaque dicto omnes atheniens.
 laudauer. consil. aschilis et cep. S. 4. se: *Punkt GS.* Iterum: *Initiale G.*
 Iter.] Interim S. autem] ergo S. Demost. G, eschilis S. 5. eis *fehlt S.* eis (dix.):
Punkt GS. 6. egyptum S. egipc. S. 7. atque] et S. in s. pot.] sub potestate
 s. S. egipcios S. Egypt.: *Fragezeichen G, Punkt S.* 8. ibid. fabr. S. ibid.
 (fabr.): *Punkt GS.* 9. inmo G, ymo S. egipcii S. 10. super *fehlt S.*
 Persid.: *Punkt GS.* mihi: *Punkt GS.* fuerunt: *Fragezeichen G, Punkt S.*
 11. deder.: *Punkt GS.* itaque *fehlt S (= B).* 12. eo: *Fragezeichen G,*
Punkt S. qui quant.] sed qui tantum S. 13. adiuu. eum S. responsum S. 14. illis:
Punkt GS. 15. talē G. recipere S (recipiet B). accip. (recip.): *Punkt GS.*
 Hec aut.] Et hec S. 16. Demosthenem G. dic. Aschilo Damades imperavit
 silentium populo. Videte si uos non datis alexandro celum rethoricos cum
 diuinis honoribus ille uos delere de terra Tunc athenienses statuer. S. 16. popul.:
Punkt G. 17. illi *fehlt S.* auream *fehlt S (= B).* libris S. 18. quinqu.: *Punkt GS.*
 missos] apocrisarias S (apochrisarios B). dare *fehlt S.* cens. parit.] parit.
 et cens. S. 19. et dona *fehlt S.* dona (cens.): *Punkt GS.* Fact. est
fehlt S (= B). Rethoricos (rethorici B) aut. cum diuinis honoribus
 n. S. 20. ei: *Punkt GS.* vero] autem S. 21. auream: *Punkt GS.*
 narrav.] inclinauerunt S. ei. promitt. ei S. 22. omnia G. quod dictum - -]
 quod h̄eret athenienses (*oder -is*). Atheniens.: *Punkt GS.* 44. 23. Audiens - -]
 Tunc Alexander intellex. verba Demostenis qui S.

silium Eschili, qui dixit illis, ut resisterent Alexandro, et consilium Demosthenis, qui dixit, ut obedirent ei; attamen scripsit eis epistolam continentem ita: ,Alexander filius Philippi et Olimpiadis. Quousque sub potenti manu Grecorum humiliem
 5 cunctos barbaros, nullo modo assumam nomen regis. Atheniensibus dicimus hoc. Nos itaque direximus vobis, ut mandaretis nobis decem rethores, non quod aliquam iniuriam a me sustineant, sed ut salutem illos et honorem, sicut decet magistros. Credite quippe nobis, quia non cogitavi introire vestram civitatem cum
 10 exercitu meo, sed tantum cum meis principibus et vestris rethoribus. Hoc etenim proinde cogitavimus, ut liberarem vos ex omni suspceptione; et vos itaque, quod de me cogitastis contrarium, manifestavit illud vestra conscientia. Testes sunt mihi dii, quod, si quislibet ex vobis erexisset se contra me et voluisset
 15 fieri vester imperator et per meam epistolam bene illi promissem, nullatenus reddideram illi aliquod malum, sed, sicut sitis vos mali et semper mala cogitantes, sic speratis de me. Quin etiam, quando Corinthii levaverunt arma contra me, dignum meritum receperunt a me. Vos enim malam conscientiam habentes in
 20 me culpastis me in hoc, quod illis feci; attamen de ipsis gloriosissimis rethoribus, quos habetis, non scio, quomodo in carcerem habetis Endiden propter bonum consilium, quod vobis dedit de salute vestra, et Ypostenen similiter persecuti estis propter hoc et ipsum ducem vestrum Socraten interfecistis. Et
 25 me quomodo reprehendistis de Strasagora, quem eieci de princi-

1. Alexandro: *Punkt GS.* 2. Demost. *G.* Aschilis *S.* ut quiescerent et obed. *S.* ei: *Punkt GS.* At tam. *G.* 3. ita: *Punkt G.* Abschnitt *S.* Alex.: *Initiale G.* 4. olymp. *S.* Olimp.: *Punkt S.* humiles *S.* 5. cunct. subiugabo barb. *S.* regis: *Punkt GS.* 6. hoc dicim. *S.* hoc (dic.): *Punkt GS.* mandassetis *S.* 7. rethoricos (= *B.*) cum diuinis honoribus ut loquar cum eis. et ut salutem et honor. ill. *S.* 8. decet] dicet *G.* magistr.: *Punkt GS.* 9. in uest. ciuit. *S.* 11. rethoricis *S.* (rethoricos *B.*) rethor.: *Punkt GS.* 12. suspect.: *Punkt GS.* itaque *fehlt S.* (= *B.*) cogit. de me *S.* (= *B.*) cogitatis *G.* 13. sciencia *G.* consciencia uestra *S.* conscientia (uestra): *Punkt GS.* michi *s. S.* 14. quis libet *G.* se *fehlt S.* 15. imperatori *G.* et *fehlt S.* 16. illi *fehlt S.* malum: *Punkt GS.* 17. me: *Punkt GS.* Quin] Qui *G.* 18. corinthi *G.* corinthei *S.* et dign. *S.* 19. a me recep. *S.* me (recep.): *Punkt GS.* enim *fehlt S.* 20. feci: *Punkt GS.* At tamen *G.* Sed tam. *S.* ipsis] illis *S.* 21. rethoricis *S.* (= *B.*) quos hab. *fehlt S.* 22. habetis] hunc *S.* Endiden] Demandem *S.* 23. de] pro *S.* et *fehlt G.* Eypostenen *G.* 24. hoc: *Punkt GS.* Socratē *S.* interfec.: *Punkt GS.* 25. me quom.] modo me *S.* reprehenditis *S.*

patu suo, qui mihi culpavit? Sed tamen, quomodo usque modo mihi culpastis, finiatur. Amodo itaque promitto vobis: confortamini et estote salvi, quia nullam contrarietatem a me sustinebitis pro eo, quod obedistis consilio Demosthenis, qui dixit vobis 5 de salute vestra. Legentes itaque Athenienses epistolam gavisissimi sunt valde.

45. Deinde amoto exercitu Alexander venit Lacedemoniam. Lacedemones autem nullo modo acquieverunt ei, sed dixerunt inter se: ,Nos non sumus imbecilles, similes Atheniensibus, 10 qui timuerunt pugnare cum Alexandro, sed ostendamus virtutem nostram in eum. Et hec dicentes statimque clausurunt portas civitatis et ascenderunt super murum et preparaverunt se ad pugnam. Alii ascenderunt naves et exierunt obviam ei ad litus maris. Hoc etenim proinde fecerunt, quia plus erant cogniti 15 classico bello quam terreno. Videns autem hoc Alexander

1. mihi] me S. culpav.: *Fragezeichen G, Punkt S.* Sed t. -] Verum t. quod actenus mihi culp. fin. modo. non uolulistis mihi ipsos rethoricos dirigere. Ecce per me uenio et sine uoluntate uestra illos videbo. Et amoto exercitu uenit Athenas ut quemadmodum nouerat diruat Amaximenes orator Didascalus Alexandri etate iam grandeuus exiens de Athena ciuitate. sedebat ante portam eius cum fletu. expectansque régis Alexandri presentiam. Et ueniens Alexander uidensque illum ante portam ciuitatis sedere. Dixit illi. Quid vis magister ut faciam tibi At ille. fili uolo ut recedas de loco isto ut calefaciat sol senectutem meam. Quo audito Alexander. intelligens quia de urbe postulaturus erat. ut non dirueretur. Dixit illi per supernam et excelsam prouideciam quo modo in dicere uelis non faciam. Ad hec philosophus per supernam prouidenciam et excelsam quod michi iurasti. dirue hanc urbem a fundamentis Alexander autem iratus audiens et dicens. quantumcūque sciat discipulus. semper vincit eum magister eius. Et hec dicens concessit illis pacem dicens ad illos S. 2. finiat.: *Punkt G.* Amodo *bis incl.* vobis *fehlt S.* 3. a] coram S. sustineb.: *Punkt S.* 4. pro eo *bis incl.* sal. uestra *fehlt S.* 5. uestra: *Punkt G.* Legent.: *Initiale G.* Legentes -] Atheniens. audientes hec gauisi S, wo nach hec der grössere Theil der betreffenden Spalte unbeschrieben blieb, doch ist im leeren Raume bemerkt non est defectus hic (roth) und propter defluxum papiri dimisi locum hunc vacuum Sed nullus defectus hic est. 6. valde: *Punkt GS.* In S folgt: et aperientes portas ciuitatis receperunt rethores et philosophi cum diuinis honoribus. Sed et demochritus et ceteri philosophi et rethores. ceperunt inter se disputare dicentes. plures esse mundos. Alexander respondit. Ego autem adhuc nec vnum subegi. Darauf folgt ein neuer Abschnitt. 45. 7. Deinde] Et inde S. amotu S. Alexander *fehlt S.* Lacedemoniam: *Punkt GS.* 8. adquierunt S. Nach dixerunt ist ei *getilgt G.* 9. se: *Punkt GS.* inbec. S. simil. Athen.] sed milites athenienses S. 11. eum: *Punkt GS.* statimque *fehlt S* (= B). 12. ascendentes S. et *fehlt S.* 13. pugnam: *Punkt GS.* Alii] Illi S. ei] eis S. littus S. 14. maris: *Punkt GS.* eten.] enim S. 15. terreno: *Punkt GS.*

statim direxit eis epistolam continentem ita: „Alexander filius
 Philippi et Olimpiadis Lacedemonibus hoc dicimus: dabimus
 vobis consilium, ut custodiatis fidem, quam accepistis ab ante-
 cessoribus vestris, et, si per fortitudinem desideratis gaudere,
 5 tunc ostendatur fortitudo vestra, quando digni estis, bene et
 honorem a me accipere. Pro quo [precipiendo] precipimus vobis,
 ut exeatis de ipso navigio per vestram bonam voluntatem, ante-
 quam vos ignis eiciat exinde turpiter; et, si hoc facere non
 vultis et vultis vestra vana gloria in nobis ostendere virtutem,
 10 videte, quia vos ipsos reprehenditis, cum vicerit vos Alexander.
 Cum autem legissent Lacedemones ipsam epistolam, irati sunt et
 ceperunt iniuriari Alexandrum nolentes acquiescere verbis eius,
 sed preparati ceperunt pugnare cum eo. Alexander autem
 circuiens civitatem cum suis militibus et facto impetu contra
 15 eos, statim ceperunt illi cadere per murum, alii mortui, alii vul-
 nerati. Illi vero, qui in navibus sedebant, devorabantur ab igne,
 quem fecit super eos mittere; reliqui vero, qui remanserant,
 videntes se in tali periculo, statim exeuntes de civitate prostra-
 verunt se ad pedes Alexandri deprecando illius misericordiam,
 20 ut non eos captivaret. Respondens autem Alexander ait illis:
 „Veni ad vos mansuetus et nolulistis me recipere. Cum enim
 concremate sunt naves vestre et civitas depopulata, sic postu-
 lastis misericordiam. Sed tamen non vos reprehendo in hoc,
 quod fecistis, quia proinde hoc fecistis sperantes vos mihi facere,
 25 quemadmodum fecerunt patres vestri Xersen, sed fefellit vos
 spes vestra, quia non potuistis sustinere impetum armatorum

1. ita: *Punkt G, folgt Abschnitt S.* Alexand.: *Initiale G.* 2. olymp. *S.*
 lacedemoniis *S.* dicim. *corrigirt aus dicēs S.* dicim.: *Punkt GS.* 4. vestris:
Punkt GS. desider.] debetis *S.* 5. tunc] stando *S.* 6. accip.] recipere
S (= B). accip. (recip.): *Punkt GS.* 7. ipsa nauidia *S (= B).* ante quam *G.*
 8. uos ign. uos *G.* ign. uos *S.* turpit.: *Punkt GS.* 9. et vultis -] *S.*
 vestramque uanam gloriam in nob. vltis ostend. *S.* 9. virtut. (ostend.):
Punkt GS. 10. ipsi *S.* repreh.] habetis reprehendere *S.* Alexander:
Punkt GS. 11. Cum: *Initiale G.* ipsam] hanc *S (= B).* ir. s. ualde *S.*
 sunt (u.) *Punkt GS.* 12. iniuriare *S.* Über r in Al. mit dunkler Tinte o ge-
 schrieben *G.* alexandri *S.* adquiesc. *S.* 13. sed bis incl. c. eo fehlt *S.* eo
 (eius): *Punkt GS.* 14. circ. civ.] ueniens in ciuit. *S.* 15. statim] confestim *S.*
 per] super *S.* mort. et *S.* vulner.: *Punkt G.* 16. vero] autem *S.* in fehlt *S.*
 17. quem] quod *G.* eos fehlt *S.* mittere] littore *S.* mittere (litt.): *Punkt GS.*
 18. peric. existere *S.* statim] mox *S.* 20. captivar.: *Punkt GS.* Resp̄ *G.* autem
 fehlt *S.* ait] dixit *S.* illis: *Punkt GS.* 21. recipere: *Punkt GS.* enim]
 autem *S (= B).* 22. ciuitates depopulate *S.* et s. postulatis *S.* 23. miseri-
 cord.: *Punkt GS.* in] de *S.* quia bis incl. fecistis fehlt *S.* 25. fecerunt
 fehlt *S.* patres] parentes *S.* Xersen: *Punkt GS.*

Alexandri.⁴ Et hec dicens castra metatus est ibi et fecit diis suis victimas, Lacedemonibus autem et civitati eorum donavit libertatem.

46. Deinde amoto exercitu ingressus est per partes Cilicie 5 in terram barbarorum. Darius itaque imperator audiens adventum Alexandri timuit valde statimque congregavit principes et sapientes suos et contulit cum eis consilium et dicebat: , Ut video, iste, qui sic vadit pugnando, adiungitur in sua virtute et victoria. Ego enim sperabam illum esse latrunculum, ut sicut 10 latro sic iret depredando; ille autem, ut video, sic pugnat sicut rex et humiliat, et quantum exaltari volumus super eum, tantum amplius exaltatur ille et nomen eius. Ego itaque direxi illi pilam ludricam et zocani, ut ludum disceret sicut puer; ille autem, quem dixi esse discipulum, factus est super magistrum 15 et, ubicumque pergit, prospera et victoria secuntur eum. Pro quo itaque facto oportet, nos cogitare de salvatione nostra; itaque non intendamus in elationem et in stultitiam vane glorie

1. Alexandri: *Punkt GS.* 2. victim.: *Punkt GS.* Lacedemones *G.* Lacedemoniis *S.* autem] uero *S* (= *B*). ciuitates *G.* eorum] illorum *S* (= *B*). 3. libertat.: *Punkt G.* folgt *Abschnitt S.* 46. 4. Deinde: *Initiale G.* Et exinde *S.* exerc. uenit cizicum. et inde bizancium Vbi nunc constantinopolis dicitur subiugansque eas et transfretans per propontum calcedoniam cepitque expugnare eas. Calcedones autem per murum ciuitatis stantes resistebant ei. Dixit illis Alexander Vobis dico calcedones. aut pugnate viriliter aut subiugamini sub potestati armorum. Verumtamen apprehendit calcedoniam. *Darauf steht noch einmal:* Et amoto exercitu uenit ad locum qui dicitur abdira. Homin. uero ipsius clauer. port. ciuitatis. nichil ei dicentes Cum hoc uidisset Alexand. irat. est ualde. et precep. milit. s. ut incend. ips. ciuitatem. Vident. aut. homin. ips. ciuitat. ign. ceper. uocifer. ad Alex. et dicere. Dom. r. non claus. port. ciuit. pro rebell. tibi. sed dubit. Dar. r. persarum. ne h. audir. et dirig. satrap. et dissip. nos. Respond. Alex. ait illis. Aper. port. ciuit. sic. dec. et conswet. est. quia m. nllaten. pūgn. uos. Cum aut. fin. fecero cum Dar. r. uestro, t. loqu. uobiscum. Homin. uero ips. ciuitat. hec audientes statim aperuer. ei port. ciuitatis. Et i. transiens bihostia. ven. in olinchio. et deinde caldeapolis. et moratus est ibi aliquantis diebus (*Abschnitt*). ingressus *bis incl.* barbar. *fehlt S.* 5. barbar.: *Punkt G.* itaque] igitur *S.* 6. tim. valde *fehlt S* (= *B*). valde (alex.): *Punkt GS.* statim *S.* milites princ. *S.* 7. et vor contul. *fehlt S.* diceb.: *Punkt GS.* 8. pugn. uad. *S.* 9. victor.: *Punkt GS.* enim] autem *S.* latrunc. esse *S.* 10. depred.: *Punkt S.* autem] enim *S.* sic pugnat -] sic r. pugnat. et h. *S.* 11. humil.: *Punkt GS.* nos exaltare *S* (nos exaltari *B*). 12. eius: *Punkt GS.* Ego it. *fehlt S.* 13. zocham *S.* puer: *Punkt GS.* illum *G.* 14. magistr.: *Punkt GS.* 15. et] ut *S.* perget *S.* eum: *Punkt GS.* Pro quo -] Verumtamen op. *S.* 16. salute *S.* nostra: *Punkt G.* 17. itaque] et *S* (= *B*). in vor stult. *fehlt S.*

despiciendo illum et dicendo ‚Nihil est Alexander,‘ superbiendo
 pro eo, quod tenemus regnum Persarum, ut parvitas illius crescat
 et magnitudo nostra desipiat. Dubito enim, ne, adiuvando eum
 superna providentia, volendo illi concedere diadema regni, ac-
 5 crescat tempus illius et, optando nos illum eicere de Ellada, eiciat
 nos ille de Persida⁴. Hec autem dicente Dario respondit ei
 Oxiather frater eius dicens: ‚Magnificasti Alexandrum in hoc,
 quod dixisti, ut plus exardescat ille ingredi Persidam, quam nos
 Elladam. Unde, si tibi placet, fac tu, sicut facit Alexander, et
 10 nunc stabit regnum tuum absque omni turbatione et acquiris
 alia regna, quia ille, quando vult pugnare cum aliquo homine,
 non dirigit satrapas et principes suos, sicut tu facis, sed per
 semet ipsum vadit et pugnat viriliter, antecedit omnes principes
 conquirendo sibi nomen atque victoriam.⁶ Audiens autem hoc
 15 Darius dixit ei; ‚Ego debeo ab illo accipere similitudinem an
 ille a me?‘ Respondit unus ex principibus dicens: ‚Alexander
 in omnibus peritissimus est et in nullo offendit, omnia per semet
 ipsum faciens viriliter, quia formam itaque et virtutem secundum
 suam nativitatem leonis habet.⁶ Cui dixit Darius: ‚Unde tibi hoc
 20 cognitum est? Ille respondit: ‚Perrexi per tuam iussionem
 Macedoniam tollere censum Philippo patri suo, tunc vidi illum
 et cognovi figuram eius et sapientiam eius. Unde, si tibi placet,
 dirige in cunctis finibus tuis et congrega omnes satrapas et
 principes tuos, quia plurime sunt videlicet gentes, que sunt sub

1. ill. et dic. *fehlt S.* alexandrum *S.* 2. ut] et *GS.* 3. desip.]
 despiciat *S* (= *B*). desip. (descip.): *Punkt GS.* Dubito] Timeo *S.*
 4. volendo] nolit *S.* illi *fehlt S.* dyadema *S.* et adcrese. *S.* 5. illius]
 in quo in quo *S.* illius: *Punkt G.* et opt.] exopt. *S.* elleda *S.* 6. ille
fehlt S. Persida: *Punkt GS.* autem] enim *S.* Dario: *Punkt GS.*
 7. oxiacher *GS.* dicens: *Punkt GS.* 8. nos] uos *S.* 9. elledam *S.*
 Ellad.: *Punkt GS.* fecit *S.* 10. nunc *fehlt S.* regn.] imperium *S.*
 adquies *S.* 11. regna: *Punkt GS.* al. homine] asyo rege *S.* 13. viril.:
Punkt GS. antec.] antecedens *S.* princip. suos et satrapas *S* (et omn.
 satrap. *B*). 14. atque] et *S.* victor.: *Punkt GS.* Audiens -] Cui Darius
 dixit *S* (= *B*). 15. ei (dix.): *Punkt GS.* debeo] desidero *S.* illo] eo *S.*
 16. me: *Fragezeichen G, Punkt S.* Respondens *S.* princ. suis *S.* dicens
fehlt S. dicens (s.): *Punkt GS.* 17. est *fehlt S.* offend.] oñdit *S.* offend. (oñd.):
Punkt GS. 18. itaque *fehlt S* (= *B*). virt. leon. habet. secund. s. nat *S.* 19. hab.
 (nat.): *Punkt GS.* Cui dix.] Ad hec *S.* Dar.: *Punkt GS.* 20. est *fehlt S.*
 est (cogn.): *Fragezeichen G, Punkt S.* resp.: *Punkt GS.* Cum perrexi *S* (quando *B*).
 21. a phyl. patre s. *S.* suo: *Punkt GS.* tunc] tandem *G.* 22. eius *nach*
 figur. *fehlt S.* eius: *Punkt GS.* Vnde oportet te dirigere in c. *S.*
 23. congregare *S.*

regno Persarum, id est Parthi et Medi et Apolloniades, Mesopotamite et Illirici; non dico longinquoies, sicut sunt Itali et Bractei et Semiramei. Habes enim gentes amplius quam centum quinquaginta. Congregentur omnes in unum et queramus a 5 diis auxilium, quia, videndo Alexander plenitudinem gentium et virtutem barbarorum, timor et tremor apprehendent eum et eos, qui cum ipso sunt. Cui alius ex principibus dixit: , Bonum consilium dedisti, sed non est aptum. Nosti, quia unus canis maximam gregem animalium spargit? Ita et sapientia Grecorum 10 superat multitudinem barbarorum.

47. Inter hec autem Alexander congregata multitudine hostium pervenit ad numerum ducenta milia hominum et moram faciendo in Cilicia venit ad fluvium, qui dicitur Oceanus, ex quo decurrit aqua pulcherrima et frigida nimis. Accidit autem 15 voluntati eius, ut lavaretur in ea. Factumque est, sed lesio facta est in eo, quia per frigiditatem apprehendit eum dolor capitis et urebatur magnis febribus. Videntes autem illum Macedones infirmari tristati sunt valde et timentes ceperunt dicere

1. Persar.: *Punkt G.* id est] .i. S. parthy S. medy S. appollon. S. mesopotanei S. 2. Illir.: *Punkt GS.* ytalici S. 3. et Bractei *fehlt S.* Semir.: *Punkt GS.* cent.] milia S. 4. et quer.] exquiramus S. a diis *fehlt S.* 5. auxil.: *Punkt GS.* 6. timorem et tremorem *G.* apprehendet S. eos] omnes S. 7. ipso] illo S. sunt: *Punkt GS.* dixit: *Punkt GS.* 8. aptum: *Punkt GS.* 9. greg.] multitudinem S. animalium *fehlt S.* sparg.: *Fragezeichen G, Punkt S.* 10. multudin. *G.* barbar.: *Punkt GS.* 47. 11. Inter: *Initiale G.* Interea Alexander congregato exercitu suo. in quo erant pedites triginta (trig. *steht am Rande*) duo milia. equites quatuor milia. quingente naues centum octoginta. ad tam paruos homines Uniuersum mundum utrum mirabilius sit quia uicerit an quia agredi ausus fuerat. incertum est *S, wo sich nun anschliesst: Unterwerfung Armeniens, Zug durch wasserlose Gegenden, Brückenschlag über den Euftrat (cap. 48); Brief des Nostadi (cap. 56); verrätherischer Antrag eines persischen Grossen (cap. 51); Brief des Stapsy und Spchichir, Darius Schreiben an Alexander und dessen Antwort (cap. 52, 53, 54); Alexanders Botengang (60, 61, 62, 63, 64); dessen Brief an seine Statthalter (cap. 55); Porus Antwort an den von ihm Hilfe fordernden Darius (cap. 57) und dann erst Alexanders Taurusübergang und Bad im Cygnus: Inter hec igitur nunciatum est Alexandro darii aduentum cum plurimo exercitu veniente et viam angustam tauri montis apprehendere. ut illic eum vinceret. Mira claritate taurum montem cicilie transcendens et quingentis stadiis. i. sexaginta tria miliaria et medium sub vno die cursu transmissis tharsum ciuitatem venit. ibique cum sudans accidit uolunt. 12. homin.: *Punkt G.* 13. faciente *G.* 14. nimis: *Punkt G.* 15. in ea] in cygnum flumen perfrigidum S. ea (perfrig.): *Punkt GS.* Factumque est ---] Statimque obriguit et contracto neruorum morti proximus fuit. Vident. S. 16. eo: *Punkt G.* 17. febrib.: *Punkt G.* autem *fehlt S.* 18. timētēs *S.**

inter se: „Si Darius audiet infirmitatem Alexandri, faciet impetum
 super nos et delet nos. Sanitas vero Alexandri confortabat
 omnes. Interea Alexander vocavit ad se Philippum medicum
 suum et sciscitabatur eum de infirmitate sua. Erat enim medicus
 5 iuuenis et perfectus in arte medicine et promiserat Alexandro,
 ut per unam potionem sanaret eum. Quidam autem princeps
 militie, qui tenebat Armeniam, nomine Parmenius habebat hunc
 medicum in odium pro eo, quod diligebatur ab Alexandro,
 statimque scripsit epistolam ad Alexandrum dicens: „Domine rex,
 10 cave te a Philippo medico et noli bibere potionem eius, quia
 promisit ei Darius dare filiam suam in uxorem, si occiderit te, et
 faciet eum consortem regni sui. Recepta itaque Alexander
 epistola legit et tenuit eam in manu et non est exinde turbatus
 pro eo, quia securus erat de conscientia Philippi. Et ecce
 15 Philippus medicus cum potione preparata ingressus est ante
 Alexandrum et obtulit ei ipsam potionem. Alexander itaque
 cum una manu potionem et in alia tenendo epistolam respiciebat
 in faciem Philippi medici. Cui medicus ait: „Maxime imperator,
 noli expavescere potionem, sed bibe illam.“ Statim Alexander
 20 bibit potionem et postea dedit epistolam Philippo medico. Re-
 lecta Philippus epistola dixit: „Maxime imperator, non sum cul-
 patus in hoc, quod dicit hec epistola.“ Alexander enim sanus
 effectus vocavit ad se Philippum medicum et amplexavit collum
 eius et dixit ei: „Cognovisti, Philippe, amorem et fiduciam, quam
 25 habeo in te, sciendo tuam fidem in me. Antea bibi potionem
 tuam et postea dedi tibi ipsam epistolam.“ Cui Philippus ait:

1. se: *Punkt GS.* audiret *S.* faceret *S.* 2. et delet nos *fehlt S.*
 nos: *Punkt GS.* vero *fehlt S.* 3. omnes: *Punkt GS.* Interea] *Tunc S.*
 ad se *fehlt S.* 4. eum] *illum S.* sua: *Punkt GS.* Er. enim] *Qua in re S.*
 6. ut *fehlt G.* eum: *Punkt GS.* autem *fehlt S (= B).* princeps] *homo S.*
 7. in hunc m. *S.* 8. in *fehlt S.* Alexandro: *Punkt G.* 9. statimque] *et*
statim S. dicens: *Punkt GS.* 10. caute *GS.* med. phyl. *S (= B).*
 11. in *fehlt S.* occidisset *S (= B).* et f.] *ut faceret S.* 12. sui *fehlt S.*
 sui (r.): *Punkt GS.* Rec. itaque] *Receptaque S.* 13. hac ep. *S.* epistolam *G.*
 14. secur.] *secutus S.* Phil.: *Punkt GS.* 16. *Vor obtul. ist obp durchge-*
strichen S. ipsam *fehlt S.* potion.: *Punkt GS.* itaque -] *accepta pocione*
cum v. m. S. 17. potionem *fehlt G.* tenente *G,* tenens *S.* 18. medici:
Punkt GS. ait: *Punkt GS.* 19. illam: *Punkt GS.* 20. ipsam epist. *S.*
 medico: *Punkt GS.* Relicta *G,* Relecto *S.* 21. epistolam *G.* dixit:
Punkt GS. 22. hec *fehlt S.* epist.: *Punkt GS.* enim *fehlt S.* 23. medi-
 cum *fehlt S.* amplexatus est. 24. ei: *Punkt GS.* amore *G.* 25. fid.
 tuam *S.* ante *S (= B).* 26. ipsam *fehlt S.* epist.: *Punkt GS.* ait:
Punkt G.

, Maxime imperator, fac venire illum hominem, qui tibi direxit
 ipsam epistolam, quia ille monuit me talia tibi facere. Statim
 Alexander iussit venire Parmenium et perscrutatus est eum in-
 venitque illum in morte sua culpabilem et precepit eum decollari.
 5 48. Et inde amoto exercitu perrexit in Mediam et Armeniam
 magnam et subiugavit eas. Deinde ambulavit dies multos et
 ingressus est in locum aridum et cavernosum, in quo non in-
 veniebatur aqua, et transiens per locum, qui dicitur Andriaci,
 venit ad flumen Eufraten et castra metatus est ibi. Statimque
 10 iussit afferri ligna et preparari pontem super ipsum fluvium et
 iussit ligari eum clavibus et catenis ferreis et precepit militibus
 suis, ut transirent. Illi autem videntes magnitudinem fluminis
 et cursus validissimos timuerunt intrare in ipsum pontem, ut
 non frangerentur ipse catene. Videns enim eos Alexander dubi-
 15 tare precepit custodibus suis, qui animalia custodiebant, ut
 transirent primum, deinde omnis apparatus de ipso exercitu.
 Post hec iussit militibus suis, ut transirent. Illi vero dubitabant.
 Alexander autem videns eos iterum dubitare iratus est valde et
 convocatis principibus suis cepit transire primum ipse, deinde
 20 principes et omnis exercitus. Fluvius itaque Tigris et Eufrates
 pergunt per Mediam et Mesopotamiam et Babiloniam et intrant
 in fluvium Nilum. Referunt alii, quia, quando fluvius Nilus
 irrigat Egyptum, ista flumina evacuantur et, quando iterum re-
 greditur in alveo suo, ista flumina intumescunt. Cum enim
 25 transisset Alexander et omnis exercitus eius fluvium Eufraten

2. me mon. S. tal. tibi] tibi male S. facere: *Punkt GS.* Statim] Tunc S. 4. et prec. eum decoll. *fehlt S.* wo nach culpabilem *Abschnitt:* Interea Darius cum tricentis milibus u. s. w. (s. cap. 49). decollari: *Punkt G.* 48. 5. Et: *Initiale G.* inde *fehlt S.* exercitu] eo S. Mediam et *fehlt S.* armenia magna G. 6. eas] eam S. eas (eam): *Punkt GS.* Deinde: *Initiale S.* 7. in vor locum *fehlt S* (= B). quo] quibus *GS.* 8. aqua: *Punkt GS.* Andriaci] andi et aci G. 9. fluvium S (= B). qui dicitur Eufr. S. ibi: *Punkt GS.* Statimque] Mox autem S. 11. catenis S. ferreis *fehlt S.* ferr.: *Punkt G.* et *fehlt S.* 12. transir.: *Punkt GS.* fluvii S (= B). 13. cursum validissimum S. 14. catene S. cat.: *Punkt GS.* enim *fehlt S.* dubitari *GS.* 15. primum precep. S. custod. s. q. an. cust.] custod. animalium S (= B). animalium custodiebantur G. 16. primum *fehlt S.* prim. (trans.): *Punkt GS.* exercitu: *Punkt GS.* 17. trans.: *Punkt GS.* dubitab.: *Punkt GS.* 18. autem *fehlt S.* iterum *fehlt S.* dubitari *GS.* valde: *Punkt G.* 19. suis *fehlt S.* cepit] precepit S. primum *fehlt S.* ipsum S. ips.: *Punkt GS.* 20. exercit.: *Punkt GS.* tygris S. 21. perg. inde S. Mediam et *fehlt S.* mesopotaneam *corrigit in - iam S.* 22. vilum *corrigit in nil. S.* Nil.: *Punkt GS.* et alii S. 23. egypt. S. regrediuntur G. 24. intumesc.: *Punkt GS.* Cum en.] Igitur cum S.

castra metatus est ibi et fecit incidere ipsum pontem. Videntes autem hoc milites eius tristati sunt valde et murmurantes inter se ceperunt vociferare et dicere: ‚Si acciderit nobis, ut fugiamus e prelio, non erit transitus nobis.‘ Quibus Alexander dixit: 5 ‚Quid est hoc, quod inter vos confertis dicentes: quia, si acciderit nobis, ut fugiamus e prelio, non est transitus nobis? Nam pro certo scitote, quia inde feci ego incidere ipsum pontem, ut aut pugnetis viriliter et vincatis aut, si vultis e prelio fugere, pereatis, quia pugna et victoria non erit de his, qui fugiunt, sed de illis, 10 qui insecuntur. Pro quo confortetur mens vestra et fortitudo pugne estimetur vobis ludus, quia, certissime scitote, nullo modo videbitis Macedoniam, quousque subiugabo cunctos barbaros, et tunc cum victoria revertamur illuc.‘

49. Interea Darius imperator congregata multitudine hostium 15 et ordinatis super eis satrapis quinque, exeuntes castra metati sunt super fluvium Tigris. Alia autem die convenerunt in unum in campo, Alexander cum suis et satrape Darii cum suis, et ceperunt acriter pugnare inter se. Stabant enim fortiter per partes et nullo modo cedebant sibi locum, et tunc siquidem 20 pugnando inter se fortiter ceperunt plurimi cadere a parte barbarorum. Videntes autem se barbari minui inierunt fugam. Alexander enim castra metatus est ibi et fecit diis suis victimas.

1. pont.: *Punkt GS.* 2. et trist. *S.* inter se --] ceper. dic. int. se si acc. *S.* 3. dicere: *Punkt GS.* 4. e] a *S.* nobis: *Punkt GS.* dixit: *Punkt GS.* 5. dicentes: *Punkt GS.* 6. nobis nach transit. *fehlt S.* nobis (transit.): *Fragezeichen G, Punkt S.* 7. scit.] sciatis *S.* quia inde] quod ideo *S.* ego *fehlt S.* 8. pereat.: *Punkt G.* 9. illis] hiis *S.* 10. insec.: *Punkt G.* 11. ludus: *Punkt GS.* 12. cunctos] omnes *S.* 13. revertamur *S.* illuc: *Punkt GS.* In *S* folgt nun: Inter hec quidam ex principibus darii imperatoris nomine nostadi scr. ep. (*s. cap. 56*). 49. 14. Interea: *Initiale G.* 15. satrapas *G.* 16. tygris und nachher *Punkt G.* 18. se: *Punkt G.* 19. locum: *Punkt G.* 21. barbar.: *Punkt G.* fugam: *Punkt G.* 22. victim.: *Punkt G.* Den Angriff des verkleideten Persers auf Alexander verlegt *S* in die Schlacht, von welcher in dieser *Hs.* unmittelbar nach dem verhängnisvollen Bade im Cygnus erzählt wird: Interea Darius cum tricentis milibus peditum et centum milia equitum. et preparans in pugnam precessit Alexandr. Cumque intra iactum vnius lapidis vterque conuenisset exercitus. et intentus ad tubas bellicas vterque populus esset. et principes discurrentes per partes variis incitamentis acuerunt (*Hs.* acuen't). pugna committitur. Tunc siquidem inter viriliter pugnando nullo modo cedebant sibi locum. Et valde mane inchoatum est prelium et (et *überschrieben*) extentum est usque ad medium diem. Deinde ceperunt perse in bello deficere. Cumque intellexisset Darius suos deficere. et ipse vulneratus esset, iniiit fugam. Ibi tunc ex persis triginta milia peditum et decem milia equitum interfecti sunt. Capti autem quadraginta milia. Ex macedonibus vero ceciderunt pedites centum quinquaginta In castris persarum multum aurum

In ipsa namque pugna erat vir quidam Persarum animo acer, cui sponderat Darius dare filiam suam uxorem, si occidisset Alexandrum. Ille autem indutus est veste Macedonica et arma et inter acies pugnantium mixtus cum militibus Alexandri stetit 5 post tergum eius et evaginato gladio tam fortiter percussit caput eius, qui et galeam transforavit et caput eius aliquid vulneravit. Videntes autem hoc milites Alexandri statim apprehenderunt illum et statuerunt ante Alexandrum. Dixit autem illi: ,O strenue et fortissime vir, quid est hoc, quod in me fecisti? 10 Cui Persa barbarus respondit: ,Ne estimates me, maxime imperator, Macedonem esse, sed unum ex Persis. Et ego promisi Dario afferre caput tuum; ille enim spondit mihi dicens: si hoc feceris, dabo tibi filiam meam uxorem et regales provincias. Alexander itaque convocatis cunctis militibus suis statuit eum 15 ante omnes et dixit: ,Viri commilitones, convenit nobis talem confortationem habere. Et continuo iussit eum abire salvum.

50. Audiens autem Darius imperator Alexandrum satrapas suos vicisse et ulterius accessisse statim congregavit multitudinem equitum et peditum ascendensque in montem Cilicie Taurum et 20 in ipsa Cilicia ostendens se, illic sperans eum vincere. Nam congressus pugna cum Alexandro Darius est victus et multam partem de suo exercitu perdens fugiensque ad Persas remeavit. Alexander enim persecutus est eum usque ad Bactram et castra metatus est ibi et fecit diis suis victimas. Alio namque die 25 cepit acriter pugnare ipsam civitatem apprehendensque illam posuit in ea solium suum et subiugavit sibi omnes civitates, que erant

ceterorumque opus repertum est Inter captivos tamen castrorum mater et vxor. et sorores due seu et due filie darii capte sunt Mox Alexander ad inuadendam persicam classem cum plurimis militibus parmenionem mittit. In hoc prelio erat quidam vir S. 2. cui spond.] et spond. S. 3. Alexandr.: *Punkt GS.* veste et arma macedon. S. 4. alexandri. et st. S. 5. postergum G. et *fehlt S.* 6. qui] quia S. in aliquod S. vulnerav.: *Punkt GS.* 7. autem *fehlt S.* 8. statuer. illum S. Alexandr.: *Punkt GS.* Dixitque illi alexander S. illi (alex.): *Punkt GS.* 9. O fortis. et strenue v. S. fecisti: *Fragezeichen G, Punkt S.* 10. respond.: *Punkt G.* Ne] vt non S. max. imperat. *fehlt S.* 11. virum macedon. S. Persis: *Punkt GS.* promis. ego S. 12. tuum: *Punkt GS.* spond.: respondit S. dicens: *Punkt GS.* 13. provinc.: *Punkt GS.* 14. itaque *fehlt S.* Vor statuit ist statueit *getilgt S.* 15. et dixit Viri *fehlt S.* dixit: *Punkt G.* omilit. S. nob.] uobis omnibus S. 16. hab. confort. S. hab. (confort.): *Punkt GS.* salv.: *Punkt G, folgt Abschnitt S;* Darius itaque wlneratus e prelio f. (s. cap. 66 f.) 50. 18. multitudine G. 20. ipso cilicie G. se *fehlt G.* se eum G. vincere: *Punkt G.* 21. multa parte G. 22. remeav.: *Punkt G.* 23. Alexand.: *Initiale G.* 24. est *fehlt G.* victim.: *Punkt G.*

in circuitu eius, et in ipsam civitatem invenit plurimum thesaurum Darii imperatoris nec non et matrem eius et uxorem et filios.

51. Inter hec unus ex principibus militie Darii venit ad Alexandrum et dixit ei: ,Maxime imperator, unus sum ex principibus militie Darii et plurima servitia bona ei feci et nihil boni aliquando ab eo recepi. Quapropter, si placet vestre glorie, precipe nobiscum venire decem milia armatos iuvenes et tradam tibi plurimos principes nostros et etiam ipsum Darium.' Audiens autem hoc Alexander dixit ei: ,Amice, perge adiuvaturus regem tuum, quia non credunt tibi extranei, postquam vis pugnare tuos.'

52. Interea quidam principes militie Darii scripserunt epistolam Dario imperatori continentem ita: ,Dario regi preclaro atque deo magno Stapsir et Sphistir satrape gaudium. Iam antea scripsimus glorie vestre et nunc iterum scribimus adventum Alexandri et cognitum facimus vestre glorie, quia pervenit in

1. eius: *Punkt G.* 3. filios: *Punkt G.* In *S* wird der Bericht über das Treffen nach der Heimkehr Alexanders vom persischen Königshofe auf gleiche Weise wie cap. 50 eingeleitet (s. S. 58): Igitur Darius imperator audiens alexandrum satrapas suos pugna vicisse et alterius accessisse congregavit exercitum suum et pervenit ad numerum sexcenta milia hominum. Alexander itaque habuit pedites XXX^{ta} duo milia. et equitum. IV. milia quingentos. Mox conuenerunt itaque acies in campo. Alexander cum suis et Darius imperator cum suis. Sonuerunt itaque tubas bellicas per partes et ceperunt acriter pugnare inter se. stabant ergo fortiter. et nullomodo pars parti cedebat locum. Tunc siquidem pugnando inter se ceperunt plurimi cadere a parte barbarorum qui non minus arte quam virtute alexandri et macedonum superabantur. Videns Darius in bello suos deficere terga uersus iniit fugam. Interfecti sunt ibi de exercitu persarum quadringenta milia. De exercitu uero Alexandri sunt ibi interfecti centum uiginti equites. et nouem tantum pedites. Alexander enim castrametatus est ibi. et fecit diis suis victimas. Precepitque militibus suis ut colligerent corpora mortuorum tam persarum quam et macedonum. et sepelirent ea. et uulneratos ad castra ducerent. ut inferrent ipsis medicinam. *Daran reiht sich:* Deinde scripsit epistolam suis principibus et satrapis u. s. w. (s. cap. 55). 51. 4. Interea quidam ex princ. *S.* 5. et dix.] *dicens S.* ei *fehlt S (= B).* ei (dic.): *Punkt GS.* imperat.: *Punkt GS.* 6. militie *fehlt S.* bona seru. *S (= B).* 7. aliquando *fehlt S (= B).* rec. ab eo *S.* recepi: *Punkt G.* gl. vestre *S.* 8. milia] milites *S.* armatorum *S.* 9. nostros] milicie nostre *S.* etiam et *GS.* Dar.: *Punkt GS.* Audiens -] Cui Alex. ait *S* (Cui alex. dix. *B).* 10. ei (ait): *Punkt GS.* 11. postquam] quia *S.* tuos: *Punkt GS.* 52. 12. Interea -] Igitur Stapsy et Sphichir satrape imperatoris Darii scripserunt epistol. contin. *S.* 13. ita: *Punkt G, Abschnitt S.* Dario: *Initiale G.* 14. deo *fehlt S.* magno: *Punkt GS.* Stapsy et Sphictyr *S.* gaud.: *Punkt GS.* 16. Alexandri: *Punkt GS.* fecimus *G.* glor. vestre *S.*

hanc terram et dissipavit eam et occidit plurimos ex nobis sum-
usque oppressi magna angustia. Quapropter recordando diri-
gimus tue clementie, ut succurras nobis et adiuves nos, ut
possimus ei resistere, antequam ingrediatur ad te.²

5 **53.** Relecta itaque Darius epistola statim scripsit epistolam
Alexandro continentem ita: ‚Darius rex Persarum famulo meo
Alexandro dicendo mandamus. Pervenit in manibus nostris
epistola de tua superbia, etiam ut cogites venire prope nos, ut
loquaris nobiscum. Quod si ita potest fieri, ergo orientales dii
10 pergunt habitare in occidentem. Tamen non elevetur mens tua
in hoc, quod fecisti. Sic spero, namque, ut mater mea mortua
fuisset et uxorem et filios aliquando non habuissem, pro certo
scias, quia non tacebo inquirendo iniuriam meam. Scriptum est
enim et mihi, quia ostendisti benignitatem erga meos. Unde pro
15 certo scias, quia, quantumcumque bene illis feceris, me non
habebis amicum et econtra, si male illis feceris, me non habebis
inimicum. Sed tamen ne pigriteris(!) indulgere eis, sed crucia illos
ut filios inimici, quia quandoque in ultimo sententiam dabo tibi.⁴

54. Recepta itaque Alexander epistola legit eam et risit
20 statimque scripsit epistolam Dario continentem ita: ‚Alexander
filius Philippi et Olimpiadis Dario regi Persarum dicendo
mandamus. Superbiam et elationem seu vanam gloriam odio
habuerunt dii. Tu itaque, prout video, non cessas blasphemare
eos usque in finem. De eo autem, quod scripsisti nobis de bene
25 et honore, quod fecimus in tuis, ut non habeamus te exinde
amicum, quod si itaque illis bene fecimus, non fecimus pro tuo
amore; habeo enim spem intrandi ad te, proinde ostendi

1. terram *fehlt G.* 2. oppressi *fehlt S.* in angust. m. S. angust.
(mag.); *Punkt GS.* recordandum S. 3. uestram clemenciam S. succurratis S.
adiuuetis S. 4. possumus S. ei *fehlt G.* ad te] ate G. te: *Punkt GS.*
53. 5. Relecta S. epistolam G, hanc epistolam S. statim - - ita] tunc
salutauit alexandrum mit folgendem Abschnitt S. 6. ita: *Punkt G.* Darius:
Initiale G. 7. Alex. S. mandam.: *Punkt GS.* in man. n.] ad me S.
nostris *fehlt G.* 9. nobisc.: *Punkt GS.* ita] hoc S (= B). 10. pergant S.
(pergant B). occident.: *Punkt GS.* Tamen *bis incl.* iniur. meam *fehlt S.* tua
übergeschrieben G. 12. habuissem: *Punkt G.* 13. meam: *Punkt G.* 14. meos:
Punkt GS. 15. quantumque S. 16. amicum: *Punkt GS.* econtra] extra G. illis
fehlt G. 17. inimic.: *Punkt GS.* eis] meis S (= B). 18. non dabo S.
tibi: *Punkt GS.* **54.** 19. epistolam G. et risit *fehlt S.* ris. (eam):
Punkt GS. 20. rescrips. S. ita: *Punkt G, Abschnitt S.* Alex.: *Initiale G.*
21. olymp. S. 22. mandam.: *Punkt GS.* 23. dii: *Punkt GS.* 24. finem:
Punkt GS. nobis] michi S. bene] bonis S. 25. et *fehlt S.* 26. amicum:
Punkt GS. itaque ill. b.] non S. am. tuo S. 27. amore (t.): *Punkt GS.*

benignitatem meam in eis. Tamen sicut non est similis mea diadema tue, ita nec consuetudo ordinis mei similis est consuetudini ordinis tui. Attamen hec epistola mea ultima sit tibi. Cave itaque et habeto mentem in te, quia certissime venio ad te, ut loquar tecum.⁴ Cum autem scripta fuisset epistola, vocavit ad se Alexander ipsos missos Darii et dedit illis epistolam pariter et dona optima et dimisit illos.

55. Deinde scripsit epistolam suis principibus et satrapibus tali modo: ,Alexander filius Philippi et Olimpiadis principibus et satrapibus subiectis meis, habitatoribus Sirie et Capadocie, Cilicie et Pephlagonie, Arabis et aliis gentibus sit gaudium. Volo, ut preparetis unusquisque mille vestimenta et pelles animalium confectas mortuorum alias mille, et mandate ea in Antiochia, ut preparata sint mihi omnia et meis militibus, scilicet tam vestimenta quam et calciamenta, quia camelos ordinatos habemus in Antiochiam, ut adducant ea usque ad flumen Eufraten.⁴

56. Inter hec autem quidam ex principibus Darii imperatoris nomine Nostradi scripsit epistolam Dario continentem ita: ,Dario regi preclaro, deo magno Nostradi dirigit gaudium. Non oportuerat me vestre glorie hec scribere, sed quasi per fortia scribo. Sciat vestra sublimitas, quia duo magni principes nostri mortui sunt in ipso prelio, quod fecimus cum Alexandro, et ego vulneratus sum male. Coxari fortiter vulneratus est et fugiendo

1. eis: *Punkt GS.* 2. dyad. *S.* nec] *ne G.* ord. mei] *mea S.* est *fehlt S.* consuetudo *G.* 3. ord. tui] *tue S.* tui (*tue*): *Punkt GS.* At tam. *G.* tibi: *Punkt GS.* 4. in me *S.* 5. ut] *et G.* tecum: *Punkt GS.* Cum: *Initiale G.* hec epist. *S.* 6 ad se *fehlt S.* Alex. *S.* ipsam epist. *S.* 7. illos] *eos S.* wo dann ein Abschnitt beginnt: Interea Alexander conuocatis principibus suis dixit u. s. v. (*s. cap. 61 ff.*) 55. 8. satrapis *S.* 9. t. modo] *continentem ita S.* modo (*ita*): *Punkt G.* folgt Abschnitt *S.* Alex.: *Initiale G.* olymphyad. *S.* 10. satrapis *S.* subi. meis] *michi subiect. S.* subiect.: *Punkt S.* syrie *S (= B).* capadocie *S.* 11. Cilic.] *ponti S.* pephlagonie *S.* arabes *G.* sit gaud.] *gaud. semper et leticiam S.* gaud. (*letic.*): *Punkt GS.* 12. Volo] *Mando uobis S.* prepar. michi *S (= B).* mille uest. un. *S.* 13. animal. *fehlt S.* perfectas *S.* mortuor. *fehlt S.* eas *G.* 14. anthyochia *S.* prepar. s.] *preparetis G.* mihi *und et fehlt S (= B).* milit. m. omni. *S.* 15. tam uestim. scilic. *G.* et *fehlt S.* 16. anthyochia *S.* ea] *eas G.* 17. fluuium *S.* Eufraten: *Punkt G.* in *S* folgt ein Abschnitt: Darius itaque fugiens ingressus est ciuitatem persopolim u. s. v. (*s. cap. 57*). 56. 18. autem *fehlt S.* 19. nostradii *G.* nostadi *S (= B).* Dario *fehlt S.* ita *Punkt G.* Dario: *Initiale G.* deo] *atque S.* Nostadi *S (= B).* tante *S.* hec *fehlt S.* quasi *fehlt S.* princ. n.] *ex nostris principibus S.* abiit in finib. s. plur. *S.* male:

abiit in finibus suis, plurimi potentissimi atque preclari milites nostri iunxerunt se Alexandro regi honoravitque eos et regales provincias illis concessit. Civitatem autem Mithriadis cum templo igne succendit. Recepta itaque Darius epistola statim
5 scripsit Nostradi principi suo, ut prepararet se cum omnibus suis una cum aliis Dario pertinentibus, quatenus resisterent genti Macedonie, quia nullo modo letantur ad hoc, quod fecerunt.

57. Scripsit iterum aliam epistolam ad Porum regem Indorum, ut preberet ei adiutorium. Porus iterum rescripsit ei
10 epistolam continentem ita: ,Porus Indorum rex Dario regi Persarum. Quomodo direxisti nos rogando, ut veniremus in adiutorium vestrum, parati fuimus et sumus, sed impedit nos infirmitas, quam habemus, quia et nobis valde durum est de hac iniuriam. Sed tamen in proximo recipies meos milites, sed et alie gentes
15 venient in adiutorium vestrum, que procul sunt a vobis.‘

58. Cum autem audisset mater Darii imperatoris, quod preparasset se Darius filius eius cum exercitu, ut aliam pugnam cum Alexandro committeret, tristis effecta est valde, sed tamen scripsit ei epistolam continentem ita: ,Regi Dario dulcissimoque
20 filio mater eius dirigit [illi] gaudium. Audivimus itaque, quia congregasti populum tuum et alias gentes plurimas et vis alia vice pugnare cum Alexandro. Quin immo, si totum mundum adunare potueris, non potes ei resistere, quia prospera et victoria

1. suis: *Punkt G.* pōtent. *S.* 2. Al. regi] ad Alexandrum regem *S.* reg.: *Punkt GS.* Ornauitque *G.* 3. concess. ill., *doch Umstellung angezeigt S.* concess.: *Punkt GS.* Ciuitas *G* (= *B*). Mithriad.] mithra a diis *G*, michriadis *S.* 4. succend.: *Punkt GS.* epistolam *G.* epist. Dar. *S.* 5. nostadi *S* (= *B*). principi *corrigit aus principibus G.* Vor preparat. *ist preparavit getilgt S.* 6. pertinentes *G.* resisteret³ *G.* 7. in id *S.* hoc] hic *auf Rasur G.* fecerunt: *Punkt G.* In *S* folgt: Interea quidam ex principibus milicie dar. venit ad Alex. u. s. w. (*s. cap. 51*). 57. 8. Scripsit - -] Darius itaque fugiens ingressus est ciuitatem persopolim et statim scripsit epistolam ad Por. *S.* 9. adiutor.: *Punkt GS.* Por. indorum rex *S* (*r. ind. B*). 10. ita: *Punkt G,* folgt *Abschnitt S.* Porus: *Initiale G.* rex Ind. *S.* Persar.: *Punkt GS.* 11. nos rog.] nobis mandando *S.* 12. nos impediū. *S.* 13. de hac iniuria *S.* 14. milit. m. *S* (= *B*). milit. (meos): *Punkt GS.* sed *fehlt S.* alias gentes *G.* 15. veniunt *S.* uobis: *Punkt G.* In *S* beginnt ein *Abschnitt:* Inter hec igitur nunciatum est Alexandro darii aduentum u. s. w. (*s. cap. 47*). 58. 16. hec aud. *S.* D. imperat.] eius *S.* quod *bis incl.* committeret *fehlt S.* 18. valde: *Punkt G.* 19. ita: *Punkt G,* folgt *Abschnitt S.* Regi: *Initiale G.* Regi *fehlt S.* dulcissimo *S.* 20. Rogodoni mat. uestra *S.* dirig. gaud. *am Rande geschrieben S.* illi *fehlt S.* gaud.: *Punkt GS.* itaque *fehlt S.* 21. al. vice] uice tertia *S.* 22. c. alex. pugn. *S.* Alex. (pugn.): *Punkt GS.* ymo *S.* 23. non potes pugnare cum alexandro. nec potes ei resist. *S.*

concessa sunt ei a diis. Pro quo dimitte sensum altitudinis tue et reclina paululum a gloria tua, quia, si in ipsa perseverare volueris, perdes vitam et induces malum super nos et facies nos perdere honorem, quem apud eum habemus. Certus namque 5 esto, fili mi, quia in maximo honore nos habet. Et noli matri tue amplius preparare angustiam, quia fiducia [enim] mihi est, quod poteris venire in bonum ordinem cum Alexandro, si volueris. Relecta itaque Darius epistola flevit et turbatus est valde, veniendo illi in memoriam parentes sui.

10 59. Interea Alexander amoto exercitu cepit appropinquare ad civitatem, in qua erat Darius, et ita appropinquavit ei, ut milites sui conspicerent sublimissima loca montium, que erant super civitatem Darii. Videns autem hec Alexander statim precepit militibus suis, ut incidere ramos arborum atque 15 evellerent herbas et ligarent eas in pedibus equorum et camelorum et mulorum, qui erant in ipso exercitu. Hoc enim ingenium proinde fecit Alexander, ut maiorem pulverem facerent et ut videntes eam Perses ab excelsis montibus obstupescerent de plenitudine hostium.

20 60. Et veniens iuxta civitatem Susis, in qua erat Darius, itinere dierum quinque et castra metatus est ibi et convocatis principibus suis dixit: „Inveniamus hominem, quem mandemus Dario dicendo, aut subiuguet se sub potestate nostra aut pugnet nobiscum.“ Eadem igitur nocte apparuit Alexandro deus Ammon 25 in figura Mercurii portans regalem clamidem atque Macedonicam vestem et dicens illi: „Fili Alexander, quando necesse est tibi

1. diis: *Punkt GS.* 2. tua: *Punkt G.* 3. facies *steht über getilgtem* *facere S.* nos *fehlt S.* 4. habem.: *Punkt GS.* Nam cert. e. *S.* 5. ampl. *matri t. S.* 6. enim *fehlt S (= B).* est michi *S (= B).* 7. in bono ordine *S (= B).* 8. voluer.: *Punkt GS.* hac epist. *S (= B).* conturbatus *S.* 9. sui: *Punkt GS.* 59. 10. Interea: *Initiale G.* Int. Alexander statuens in corde suo. ut nullomodo vocaretur Imperator. si regnum Darii non obtinisset. Et amoto exerc. *S.* aprop. civitati *S.* 11. ad *fehlt G.* Darius: *Punkt GS.* aprop. *S.* 13. Darii: *Punkt GS.* Vid. aut. h. *Al. fehlt S.* statim] *Tunc S.* 16. et mulor.] illorum *S.* qui] *que G.* exercitu: *Punkt GS.* 17. facer.: *Punkt GS.* 18. et *fehlt S.* vident. eam -] *uid. qui erant in excels. mont. S.* obstupescerent *S.* 19. de] *ex S.* hostium: *Punkt GS.* 60. 20. Et] *Tunc S.* Susis] *persipolim S.* 21. ibi: *Punkt G.* in *S* *beginnt ein Abschnitt:* Darius itaque spe pacis amissa congregato exercitu suo *u. s. v. (s. cap. 65).* et convoc.] Interea Alexander conuoc. *S.* 22. dixit: *Punkt GS.* per quem *S.* 23. dicendo: *Punkt GS.* ut aut *S.* 24. nobiscum: *Punkt GS.* Eadem: *Initiale G.* Alex. in sompnis *S* (*viditque in somno B.*) amon *G.* 25. figuram *G.* portantem *G.* regalem *fehlt G.* 26. dicentem *GS.* illi: *Punkt GS.* ffili *S.* Alexander: *Punkt GS.* tibi: *Punkt GS.*

adiutorium, paratus sum nuntiare tibi, sed missum, quem dixisti
 dirigere Dario, vide, ne feceris. Volo itaque, ut induaris figuram
 meam et pergas tu ibi, quamvis periculosa res sit, ire regem
 pro legato. Sed tamen noli expavescere, quia deus est in
 5 adiutorium tibi nullamque angustiam sustinebis.⁴ Exurgens autem
 Alexander a somno repletus est gaudio magno et convocatis
 amicis suis narravit somnium, quod viderat. At illi dederunt
 ei consilium, ut ita faceret, quemadmodum dictum est ei per
 somnium, statimque Alexander vocavit unum ex principibus
 10 militie sue, cui nomen erat Eumilo, — erat autem ipse vir
 audax et fidelissimus Alexandri — et iussit ei, ut unum equum
 ascenderet et alium vacuum traheret et sequeretur eum. Factum-
 que est. Et cum perrexissent ambo ad fluvium, qui dicitur
 Granicus, qui Persica lingua Stragana appellatur, invenerunt eum
 15 coagulatum, statimque Alexander mutato habitu induit se vesti-
 mentum, quod in somnio viderat, et principem militie sue
 dimisit ibi cum duobus equis et ille cum equo, in quo sedebat,
 transiens ipsum fluvium et cepit ire contra civitatem Darii.
 Princeps vero rogabat eum dicens: „Maxime imperator, permitte
 20 me transire tecum fluvium et venire, ne forte eveniat tibi
 aliqua angustia.“ Cui Alexander dixit: „Expecta me hic, quia
 in meo adiutorio veniet ille, qui in somnio mihi apparuit.“
 Iste enim fluvius, de quo superius diximus, hiemali et
 vernali tempore tota nocte permanet coagulatus, mane vero,
 25 cum incaluerit sol, dissolvitur et efficit se [nimium] rapidissimum

2. Dario: *Punkt GS.* feceris: *Punkt GS.* induas *S.* 3. ibi: *Punkt GS.*
 ire -:] tibi ipse rex preparato *S.* rex *G.* 5. sustineb. angust. *S* (= *B*).
 sustin. (ang.): *Punkt GS.* autem *fehlt S.* 6. a] de *S.* 7. narrau. illis *S.*
 vider.: *Punkt GS.* 8. per somn.] in sompno *S.* 9. somn.: *Punkt GS.*
 statimque] *Tunc S.* 10. eumilus *S.* Eum.: *Punkt GS.* ipse v.] ille *S.*
 11. Alex.: *Punkt G.* et iuss. ei *fehlt S.* equ.] caballum *S.* 12. eum]
 Alexandrum *S.* eum (Alex.): *Punkt GS.* 13. est: *Punkt GS.* perrex.]
 peruenissent *S.* 14. Granic.] tygris *S.* qui] que *G.* qui *bis incl.*
 appell. *fehlt S.* invener.] inueniens *S.* eum *fehlt S.* 15. coagul.:
Punkt GS. induens *S.* se *fehlt S.* 16. sompnis *S.* 17. caballis *S* (= *B*).
 caballo *S* (= *B*). 18. et *fehlt S.* civit. *D.*] persipol in qua erat Darius *S.*
 Dar.: *Punkt GS.* 19. Princ.] Eumilus *S.* vero] autem *S.* dicens:
Punkt GS. 20. me *fehlt S.* ipsum fluu. *S.* even.] veniat *S.* 21. ali-
 quam angustiam *G.* ang.: *Punkt GS.* dixit: *Punkt GS.* expecta *S.*
 22. qui michi in sompnis apar. *S.* sompnis *G.* appar.: *Punkt GS.* 23. Iste
 en.] Etenim *S.* hyem. *S.* 24. coagul.: *Punkt GS.* vero] autem *S.*
 25. dissoluetur et efficiet *G.* rabidissim. *S.* rapid.: *Punkt GS.*

et, quicumque ibi ingressus fuerit, rapit et absorbet eum. Est enim latitudo ipsius fluvii stadium unum.

61. Cum autem venisset Alexander ad portam civitatis, et videntes eum Perses mirabantur in figura eius, estimantes illum deum esse, statimque interrogaverunt eum dicentes: „Quis es tu?“ Et ille respondit: „Apocrisarius sum regis Alexandri.“ Darius itaque imperator tunc erat per montana terre sue vociferando et congregando multitudinem hostium, ut aliam pugnam cum Alexandro committeret. Qui cum venisset ad portam civitatis et invenisset Alexandrum loqui cum Persis, miratus est valde in figura eius, sperans deum esse Apollinem descendentem de celis, statimque adoravit eum et dixit illi: „Quis es tu?“ Cui ille respondit: „Misit me rex Alexander ad te dicens: ut quid moram facis ut timidus homo, exire preliando cum inimicis tuis? Aut subiuga te aut constitue diem pugnandi.“ Audiens autem hec Darius dixit ei: „Forsitan enim tu es Alexander, qui cum tanta audacia loqueris? Ut video, non loqueris tu sicut nuntius, sed sicut idem ipse Alexander.“ Pro certo scias, quia nullo modo me turbant dicta tua, sed tamen comedere hodie mecum ad cenam meam sicut missus, quia Alexander invitavit missos meos ad cenam suam.“ Et hec dicens tetendit manum suam et apprehendit eum per dexteram manum suam introducens illum in palatium suum. Alexander enim cepit cogitare et intra se dicere: „Bonum signum in me fecit barbarus iste, introducens me per dexteram in hoc palatio. Certissime etenim adiuvantibus diis in proximo meum erit istum palatium.“

1. rapit] recipit S. eum: *Punkt GS.* 2. fluvii *fehlt G.* in ipsum transitum ad stad. S. unum: *Punkt GS.* 61. 4. perse S. eius] ipsius S. 5. esse: *Punkt GS.* statimque] Tunc S. dicent.: *Punkt GS.* 6. tu: *Fragezeichen G, Punkt S.* Et] At S. respond.: *Punkt GS.* Alex.: *Punkt GS.* 8. aliam *fehlt S.* 9. committ.: *Punkt GS.* 10. All. loquentem S. 11. in figura eius *fehlt S.* eum deum S. 12. celo S. cel.: *Punkt GS.* illi: *Punkt GS.* tu: *Fragezeichen G, Punkt S.* 13. respond.: *Punkt GS.* rex *fehlt S.* dicens: *Punkt GS.* ut *fehlt S.* 14. preliari in campo c. i. S (= B). 15. tuis: *Punkt G.* subiugate G. s. te sub inimicorum potestate S. pugnandi: *Punkt GS.* Audiens: *Initiale G.* Aud. aut. h. *fehlt S (= B).* 16. Dar. d. ei] Cui Dar. S (= B). ei (Dar.): *Punkt GS.* ffors. S. enim *fehlt S.* Alex. S. 17. loqueris: *Punkt GS.* uid'o S. 18. nuntius] missus S. nunt. (miss.): *Punkt GS.* ipse *fehlt S.* Alex.: *Punkt GS.* Nam pro c. S. 19. tua: *Punkt GS.* comedere G, comedere S. mecum hodie S. 20. meam *fehlt S.* et Alex. S (= B). 21. suam: *Punkt GS.* 22. eum per *fehlt S.* dexter. man. s.] dextr. introduc.] et introduxit S. 23. suum: *Punkt GS.* Alex. S. ei c. intra se et S. 24. dicere: *Punkt GS.* 25. dextram S. pal. (ist.): *Punkt GS.* 26. proximum S. istum *fehlt*

62. Et ingressus Darius una cum Alexandro in triclinio suo, in quo erat ipsa cena preparata, sedit Darius imperator, sedit et Alexander sederuntque et principes militie Darii cum Alexandro facie ad faciem. Erat enim ipsum triclinium totum ornatum ex auro. Perses itaque sedentes in convivio despexerunt staturam Alexandri eo, quod esset parva, ignorantes, qualis sapientia et qualis virtus et audacia erat in tali corpusculo. Parapsides autem et mense et scamna omnes erant ornate ex auro. Pincerne vero ferebant sepius poculum in vasis aureis ornatis ex pulchrioribus gemmis; mediante vero convivio, cum porrectum fuisset Alexandro poculum aureum, bibit et misit eum in sinum suum. Allatum est illi et vas aliud et fecit similiter deinde usque ad tertium. Allatores vero vasculorum, cum hoc vidissent, retulerunt Dario imperatori. Audiens autem hec Darius erexit se et dixit Alexandro: „Amice, quid est hoc, quod facis? Quare abscondis vasa aurea in sinu tuo?“ Cui Alexander respondit: „In convivio nostri senioris talis est consuetudo, ut convivens si volunt, tollant sibi vascula, cum quibus bibunt, sed, quia talis non est consuetudo apud vos, qualis apud nostrum seniore, reddo ea vobis.“ Et hec dicens reddidit ea pincernis. Perses vero dicebant inter se mutuo: „Ista consuetudo valde bona est.“

63. Quidam vero ex principibus militie Darii, cui nomen erat Anepolis, sedens in convivio et intuens faciem Alexandri — viderat enim illum tunc, quando direxerat eum Darius cum aliis Macedoniam, Philippo tollere censum — et intelligens sensum et

62. 1. triclinium S. 2. suo *fehlt* S. er. ipsa c.] cena erat S. prepar.: *Punkt GS.* 3. Alex.: *Punkt GS.* sederunt S (= B). 4. faciem: *Punkt GS.* tot. ornat.] et totum cenaculum S. 5. auro: *Punkt GS.* Perse qui sedebant in conu. S. 7. corpusc.: *Punkt GS.* 8. et mense et scamna *fehlt* S. scamna G. ornate *fehlt* S. ex] de S. 9. auro: *Punkt GS.* Pincerna S. sep. ferebat S. pocula S (= B). 10. pulchrior. G, plioribus S. gemmis: *Punkt GS.* 11. aureum *fehlt* S. 12. suum: *Punkt GS.* illi] ei S. simil.: *Punkt GS.* 13. usque *fehlt* S. tertium: *Punkt GS.* vero *fehlt* S. 14. imperat.: *Punkt GS.* Audiens -] Quo audito Dar. S. 15. Alex.: *Punkt GS.* est] tibi S. facis: *Fragezeichen G, Punkt S.* 16. tuo: *Fragezeichen G, Punkt S.* respond.: *Punkt GS.* 17. consuet.: *Punkt GS.* 18. tollunt G. quibus] quo G. bibunt: *Punkt GS.* sed ex quo consuet. tal. apud v. n. e. S. 20. vobis: *Punkt GS.* Et: *Initiale G.* reddit S. pincern.: *Punkt GS.* Perse autem qui sedebant in convivio. ceperunt loqui inter se mutuo dicentes S. 21. mut. (dic.): *Punkt GS.* est: *Punkt GS.* 63. 22. Homo quid. S. vero *fehlt* S. mil. *fehlt* S. 23. sedebat S. in faciem S (= B). 24. enim *fehlt* S. illum] eum S (= B). tunc *fehlt* S. 25. Philippo *fehlt* S. toll.] accipere S. censum: *Punkt GS.* sens.] uocem S (= B).

figuram eius cepit cogitare intra se: ,Nonne iste est Alexander
 filius Philippi? Et statim erigens se et accessit propius Dario
 imperatori et dixit ei: ,Maxime imperator, iste missus, quem vides,
 ipse est Alexander Philippi filius. Alexander autem videns eos
 5 inter se mutuo loqui, intelligens, quia de agnitione eius dicerent,
 statim exiliens de sedio suo, exiens foras triclinium et invenit
 quendam ex Persis tenentem in manu faculam, ascendit equum
 suum et cum magna celeritate cepit ire. Perses vero videntes
 hoc omnes armati ascenderunt equis suis et cum magna veloci-
 10 tate sequuti sunt eum. Erat enim obscura nox. Alexander
 itaque portans in manu faculam tenebat iter rectum, insequentes
 autem illum alii oberrabant deviantes, alii percutiebant facies
 suas per ramos arborum, alii cadebant in foveas. Sedente autem
 Dario in throno suo et cogitante de hoc, quod fecit Alexander,
 15 aspexit contra statuam auream Xersen regis, que sedebat sub
 tribunal triclinii, et statim cecidit. Videns enim hoc Darius do-
 lore ductus cepit flere amarissime et dicere: ,Hoc prodigium deso-
 lationis est domus mee et detrimentum regni Persarum. Alexander
 autem venit ad fluvium Granicum invenitque eum coagulatum et
 20 transiit et, antequam de fluvio exiret, mortuus est equus eius et
 dissolutus est fluvius et tulit eum. Ille vero iunctus est cum
 Eumilo principe militie sue et reversus est ad suos.

64. Alio itaque die congregato exercitu suo pervenit ad
 numerum centum viginti milia hominum et ascendens in eminenti-
 25 tiori loco confortabat exercitum dicens: ,Non equabitur multitudo

1. se et dicere S. se (dic.): *Punkt GS.* 2. Phil.: *Fragezeichen G. Punkt S.* Et stat.] tunc S. 3. ei: *Punkt GS.* imperat.: *Punkt GS.*
 4. ipse] iste S. fil.: *Punkt GS.* Alexander - -] Cumque vidisset eos Alex.
 inter S. 5. cognicionē S. 6. sedio] solio S. et *fehlt S.* 7. facul.:
Punkt GS. et ascend. caballum S. 8. ire: *Punkt GS.* Persi S. vero
fehlt S. hoc vident. S. 9. arm. sunt ascendentes S. equos suos S.
 10. secuti S. eum tenentes in manibus faculas S. eum (facul.): *Punkt GS.*
 nox obsc. S. nox (obsc.): *Punkt GS.* 11. teneb.] tendebat S. rectum:
Punkt G. insequ. aut.] et insequ. S. 12. percutiebat S. 13. in fov.] per de-
 fossa terrarum S. fov. (terr.): *Punkt GS.* 14. Alex.: *Punkt GS.* 15. regem G.
 que] qui S. 16. tribunali S. et *fehlt G.* cecid. ipsa statua S. cecid. (stat.):
Punkt GS. Videns - -] Mox Dar. dol. S. 17. amare fl. S. dicere: *Punkt*
GS. est desol. S. 18. detrim.] decrescio S. Persar.: *Punkt GS.* 19. aut.
 ven.] ven. igitur S. Granic.] supradictum S. et inuenit S. eum *fehlt S.*
 20. transiit S. trans.: *Punkt GS.* caballus eius mort. est S. 21. eum:
Punkt GS. 22. eum E. princ.] e. principi S (= B). suos: *Punkt GS.*
 64. 23. Alio: *Initiale G.* itaque] namque S. pervenit *bis incl.* homin. et
fehlt S. 24. homin.: *Punkt G.* ascendit S (= B). 25. et confortavit
 S (= B). exercit.] eos S. dicens: *Punkt GS.*

Persarum ad multitudinem hominum nostrorum, quia multi plures sumus nos quam illi; sed tamen, si illi multi plures nobis fuissent, etiam centupliciter, non nos deberent turbare, quia multitudo muscarum nullam lesionem prevalet facere parvitati vespium.
5 Audiens autem hoc omnis exercitus elevata voce magna ceperunt laudare eum.

65. Darius itaque imperator amoto exercitu suo venit ad fluvium Granicum transiensque fluvium et castra metatus est ibi. Erat enim exercitus Darii magnus valde et fortis habebatque 10 falcatos currus decem milia. Alio namque die convenerunt in campo utraque hostes, Alexander cum suis et Darius imperator cum suis. Alexander enim ascendens equum suum, qui dicebatur Bukefalas, et amoto eo cursu velocissimo stetit in medio ante omnes suos. Videntes enim Perses ex adverso obstupefacti sunt; 15 timebant enim eum pro eo, quod terribilis videbatur ab omnibus. Sonuerunt itaque tubas bellicas et facto impetu contra eos, statim mixta est utraque hostis et ceperunt pugnare inter se acriter et ex ambabus partibus sonabant tube. Fortior enim erat sonitus armorum pugnantium quam sonitus tubarum, et cadebant ex 20 utraque parte multitudo militum. Erat enim sagittariorum plenitudo maxima per partes, qui cooperiebant ipsum aerem de sagittis sicut nubes; alii autem manu ad manum pugnabant cum ensibus,

1. ad multitudine *G.* 2. nos *fehlt S.* illi: *Punkt GS.* plures multi *G.* multi *fehlt S.* 3. etiam nos non *S.* turbari *G.* terrere *S.* turb. (terr.): *Punkt GS.* 4. preualēt *S.* vesp.: *Punkt GS.* 5. Audiens-] Tunc omn. exercit. cepit elata voce. m. laud. *S.* 6. eum: *Punkt G.* In *S* beginnt ein Abschnitt: Igitur Darius imperator audiens alexandrum satrapas s. p. v. u. s. w. (s. cap. 50). 65. 7. Darius: *Initiale G.* Dar. it. spe pacis amissa congregato exerc. s. et amoto eo *S.* 8. Granicum] tigris *S.* Gran. (tigr.): *Punkt GS.* et *fehlt S.* ibi *fehlt S.* ibi (est): *Punkt GS.* 9. enim *fehlt S.* Darii] eius *S.* fortis: *Punkt GS.* Habebat *S* (= *B*). 10. dec. mil. Pedites tricenti quatuor milia. equites centum milia *S.* milia: *Punkt GS.* 11. utrique *S.* hostes: *Punkt GS.* imperator *fehlt S.* 12. suis: *Punkt GS.* Alex.: *Initiale G.* Al. en. ascend.] Ascend. alle. *S.* caballum *S.* 13. Buciphal *S.* eo *fehlt S.* 14. suos: *Punkt GS.* perse *S.* sunt *fehlt GS.* 15. timebant *S.* enim *fehlt S.* omnib.: *Punkt GS.* Macedones enim iam erant animosi de tantis victoriis quas habuerant. Perse nisi vincant mori desiderant. Sonuerunt *S.* 16. Sonuer. it.] Sonueruntque *G.* t. bell. per partes *S.* Alexander c. eos *S.* statimque *S.* 17. mixtus e. uterque *S.* hostis: *Punkt GS.* et] Tunc *S.* intra *S.* 18. amb. part.] ambobus *G.* tube: *Punkt GS.* 19. armatorum *S.* 20. multitudinis *G.* milit.: *Punkt GS.* Erat *corrigirt aus* Erant (?) *G.* plenit.] multitudo *S.* 21. per part. *fehlt S.* cooperiebantur *G.* aerem per partes *S.* 22. nubes: *Punkt GS.*

alii vero cum sagittis et contis, et erat planctus in eis et tribulatio magna, eratque campus plenus ex mortuis et semivivis et vulneratis, et inchoatum est prelium ab ortu solis et pugnatum est usque ad occasum eius. Inter hec autem multi ceperunt cadere 5 a parte Persarum. Videns enim Darius suos in bello deficere terga versus est et iniiit fugam ceperuntque et Perses fugere cum eo. Erat enim iam obscura nox. Multitudo falcatorum currum fugientes occidebant suos et cadebant pedestres homines ante eos, sicut messis cadit in campo ante plenitudinem equitum. Veniens 10 autem Darius ad fluvium invenit eum coagulatum et transiit. Plenitudo vero Persarum post eum fugientes ingressi sunt in ipsum fluvium et impleverunt illum ab una ripa in alteram, et statim rupta est glacies eius et absorbu it eos. Alii vero venerunt ad ipsum fluvium et, cum transire non possent, insequentes eos 15 Macedones interficiebant illos. In hoc itaque bello interfecti sunt ex Persis trecenta milia homines absque eis, quos tulit ipse fluvius.

66. Fugiens ergo Darius ingressus est civitatem Susis et ascendens in palatium suum prostravit se super faciem suam in terra et ex alto pectore trahens dura suspiria et plorando dicebat: 20 Heu me miserum, qualis celestis ira et tribulatio apprehendit

1. aliis *G.* et venaculis atque contis *S.* cont.: *Punkt GS.* 2. magna: *Punkt GS.* Erat *S.* 3. vulnerat.: *Punkt GS.* inchoatum *G.* 4. eius: *Punkt GS.* Int. h. aut.] Et *S.* multi c.] c. plurimi *S* (= *B*). 5. a] ex *S* (= *B*). Persar.: *Punkt GS.* Cumque vidisset Dar. *S.* deficere] mori *S.* 6. persuasus a suis t. uers. iniiit fug. *S.* fug.: *Punkt GS.* ceper. *bis incl.* cum eo *fehlt S.* 7. enim] autem *S.* iam *fehlt S.* nox: *Punkt G.* et mult. *S.* curr. falc. *S* (= *B*). 8. occid. s.] ad s. *S.* suos: *Punkt GS.* 9. equit.: *Punkt GS.* 10. autem *fehlt S.* ipsum fluu. *S* (= *B*). et inu. *S* (= *B*). trans.: *Punkt GS.* 11. fugient.] venientes *S* (ueniens *B*). 12. et implev. *bis incl.* ipsum fluu. *fehlt S.* alteram] altera *G.* 13. eos: *Punkt G.* 15. illos: *Punkt GS.* In h. it. bello persarum omnis fiducia attrita est, ita ut post hoc nullus rebellare ausus sit. et pacienter perse post imperium annorum tantorum iugum seruitutis acceperunt. Alexander itaque continuis triginta quatuor diebus castrorum predam diuisit Aliquando autem in nullo prelio tantum sangwinis effusum est. Denique in hiis tribus preliis que intra tres circiter annos cum Dario gessit int equestres et pedestres interfecti sunt quinquies milies centena milia. absque eis, qui interfecti sunt in ipsis preliis quos cum eius satrapis lesit (l. *steht über durchgestrichenem* feoit) qui fuerunt numero decies milies nonies centena milia *S.* wo dann ein Abschnitt anfängt: Deinde amoto exercitu transmeans fluuium tigris u. s. w. (s. cap. 68). 16. eos *G.* ipsum fluuium *G.* fluu.: *Punkt G.* 66. 17. Fugiens: *Initiale G.* Darius itaque vulneratus e prelio fug. *S.* Susis] persipolim *S.* Sus. (pers.): *Punkt GS.* 18. in terr. et *fehlt S.* 19. traens *G.* trah. d. s.] dura trah. susp. *S* (= *B*). et *fehlt S.* diceb.: *Punkt GS.* 20. miser *GS.* qual. trib. et celest. i. *S.*

Persidam, quia humiliatus est Darius usque ad terram, qui subiugavit atque in sua potestate redegit multas civitates plurimasque insulas et plurimas nationes gentium. Nunc autem fugitivus et subiectus factus est. Quod si cognitum fuisset misero homini, quod ei in futuro accidisset, in presenti aliud cogitaverat. In puncto autem articuli unius diei veniet, qui humiles exaltat usque ad nubes et sublimes humiliat usque ad tenebras.⁴ Et hec dicens, erigens se de terra et sedit et reversus est sensus eius in eo statimque scripsit epistolam ad Alexandrum continentem ita: Darius rex dominatori meo Alexandro gaudium. Recordando mandamus vestram clementiam, quia sicut homo et tu natus es. Sufficit enim homini, in quo sapientia esse videtur, sicut in te est, cum habuerit victoriam; non elevetur mens eius in sublime, sed semper cogitet novissima. Recordare Xersen regem fortissimum, unde ego originem duco, quia multas victorias habuit plurimaque prospera, sed quia ultra modum elevata est mens eius, habuit turpitudinem in Ellada, ille, qui plurimas divitias auri habuit, sicut tu ipse vidisti apud nos. Recordare iterum, quia superna divinitas concessit tibi hanc victoriam; proinde impende mihi misericordiam, quia refugium facio apud te. Scis enim nos nostramque magnitudinem et nativitatem; concede nobis matrem nostram et uxorem et filios, et advicem promitto tibi dare thesauros, quos habeo in Rada et Susis et Mactra, quos thesaurizaverunt parentes mei subtus terram, et constituam te dominum Medis et Persis omnibus diebus vite tue. Esto salvus et concessa sit tibi victoria a Iove summo.⁶⁷

67. Venientes ipsi missi Darii ad Alexandrum obtulerunt

1. Persiam S. 2. mult.] plurimas S. plurim.] et multas S. 3. gent.: Punkt GS. 4. fugitivus S. est: Punkt GS. cognita G. 5. aliud G. cogitar.: Punkt GS. 6. aut. artic.] et in articulo S. humilies S. 7. tenebr.: Punkt GS. 8. erexit se S. de terra fehlt S (= B). sedit: Punkt GS. 9. eo: Punkt GS. ita: Punkt G, folgt Abschnitt S. 10. Darius: Initiale G. gaudio G. gaud.: Punkt GS. 11. quia et tu sic. h. nat. es S (= B). 12. eius amplius (ampl. mens eius B) S. 13. noviss.: Punkt GS. fortissim.: Punkt GS. 14. hab. victor. S. 15. duco orig. duco G. hab. victor. S. 16. prosp.: Punkt GS. elev. est m. eius] est m. elata S. 17. elladā G, elleda S. Ell.: Punkt GS. 18. sicut] quas S. aput GS. nos: Punkt GS. 19. divin.] providencia S. victor.: Punkt GS. 20. quia] ut S. faciam S. aput G, ad S. te: Punkt GS. Scias G. 21. et] atque S (= B). 22. et sorores vxor. et filias S. tibi dare fehlt S. 23. et thesaur. S. in R.] in terrā in aidam S (in terra miniada B). mactram S. 24. thesariz. G, thesauris. S. constituo S (= B). 25. tue: Punkt GS. 26. summo: Punkt GS. 67. 27. Venient.: Initiale G. ipsi] autem S.

ei ipsam epistolam. Statim iussit eam legere coram omnibus suis militibus. Audientes autem milites eius epistolam gavisi sunt valde, statimque unus ex principibus militie, cui nomen erat Parmenion, dixit ad Alexandrum: Maxime imperator, tolle tibi 5 cunctas has divitias, quas promittit tibi Darius, et redde ei matrem eius et uxorem et filios. Alexander vero hec audiens vocavit ad se ipsos missos Darii coram omnibus et dixit eis: 10 ,Ite, dicite Dario imperatori vestro: miror, si per premium vult recolligere matrem suam et uxorem et filios. Si victus est Darius, mihi premium non promittat et si iterum vult pugnare, pugnet. Si vicerit nos, utinam salvare valeamus nosmet ipsos, quanto magis, ut teneamus matrem et filios. Et hec dicens dedit illis dona optima et dimisit eos. Deinde precepit militibus suis, ut irent et colligerent corpora et sepelirent eos, vulneratos 15 autem adducerent ad castra et inferrent illis medicinam.

68. Inde amoto exercitu castra metatus est iuxta fluvium Granicum et aliquantos dies hiemavit ibi et fecit diis suis victimas. Erant enim circa ipsum fluvium palatia pulcherrima constructa a Xerse rege Persarum et videns ea iussit, ut comburentur, et post paululum penitentia ductus precepit, ut nullo modo aliquis auderet ea comburere. Erat enim in ipso loco ager magnus, ubi ab antiquis sepeliebantur reges et iudices Persarum, et fodientes in illo Macedones inveniebant in ipsis sepulchris vasa gemmea et aurea et invenerunt ibi sepulchrum Nini regis Assi-

1. ips.] hanc S. epist.: *Punkt GS.* 2. militib.: *Punkt GS.* Audientes -] Milites eius audient. hanc epist. S. 3. valde: *Punkt GS.* statimque] Tunc S. 4. Alex.: *Punkt GS.* 5. has] hec G. quas] que G. has quas promitt. Dar. diuic. S (*dieselbe Wortstellung B.*) 6. vxor. eius et matr. et sorores et filias S. fil.: *Punkt GS.* Alexander -] Tunc Alex. uoc. ips. miss. Dar. S. 7. eis: *Punkt GS.* 8. vestro: *Punkt GS.* vlt per prem. S. 9. et sorores vxor. et filias S. fil.: *Punkt GS.* victurus S. 10. promittit S. promitt.: *Punkt GS.* et] sed S. 11. pugnet: *Punkt G.* et si S. nos *fehlt S.* 12. eius matr. sorores vxorem et filias S. fil.: *Fragezeichen G, Punkt S.* 13. eos: *Punkt GS.* Deinde --- bis zum Schlusse dieses Capitels ist in S *übergangen, wo dann folgt:* Et reuertentes ipsi missi darii ab Alexandro (*s. cap. 69.*) 14. eos: *Punkt GS.* 15. adduceret G. inferret G. medicin.: *Punkt G.* 68. 16. ñ mit *Ausfall der Initiale G.* Deinde amoto exerc. transmeans fluium tigris castra met. est S 17. Granic. (est): *Punkt GS.* hyem. S. et bis *inclus.* victim. *fehlt S.* 18. enim] autem S. pulcerr. S. 19. xersen regem G. Persar.: *Punkt GS.* ea] eas G. combur. *corrigirt aus coomburentur G.* combur.: *Punkt GS.* 20. et *fehlt S.* 21. ea] eos G. combur.: *Punkt GS.* et in S. agrum magnum G. 22. antiqu.] antiquitate S. iudic.] presides S. Persar.: *Punkt G.* 23. inueniebantur G, inuenerunt S (= B). sepulchris G. 24. et aurea *doppelt G.* aurea] argentea S (= B). aur. (argent.): *Punkt GS.* t vor invener *fehlt S.* sepulchr. G.

riorum ex uno lapide ametisto cavatum habente forinsecus
sculptas palmulas et aves. Et tam lucidissimus erat ipse ame-
tistatus, quin etiam foris apparebat corpus hominis et capilli eius.
Erat autem in ipso loco turris angustiosa et pessima, in qua
5 erant trusi multi homines truncati, alii manus, alii brachia, alii
vero tibias et pedes, alii pedes solummodo aut manus. Qui
audientes strepitus armatorum clamaverunt omnes ad Alexan-
dram; audiens autem Alexander clamorem illorum iussit eos abs-
trahi de turre et videns eos misericordia motus est super eos,
10 doluit et ploravit et precepit illis dare per unumquemque auri
dragmas mille et promisit illis restitui proprietates suas.

69. Interea revertentes ipsi missi Darii ab Alexandro narra-
verunt ei, quemadmodum dixerat illis Alexander. Darius vero
hec audiens cepit preparare se iterum, ut aliam pugnam cum
15 Alexandro committeret, nec non et scripsit epistolam ad Porum
Indorum regem continentem ita: „Darius rex regum Poro regi
gaudium. Nuper direximus vos rogando, ut faceretis nobis adiu-
torium contra illos, qui conati sunt dissipare palatium nostrum;
nam iste Alexander, qui pugnat nobiscum, habet ferocem animum
20 sicut [mare et] bestia et tempestatur animus eius sicut mare,
quando impletur a vento. Volui itaque recolligere ab illo matrem
meam et uxorem et filios et advicem dare illi maiorem partem
de thesauro meo, sed noluit mihi acquiescere. Quamvis sine mea
voluntate congregabo gentes multas et decertabo usque ad
25 mortem et pugnabo cum illo alia vice, quia melius est mihi mori

1. Anechisto S. cav.] sculpto S. habentes G. 2. aves: Punkt GS. et transluc. i. er. amech. S. 3. quin] qui G. et foris S. eius: Punkt GS. 4. Erant G. 5. manibus S. al. brach.] et brachiis S. 6. tybias G. tybiis S. pedibus S. a. uero pede s. et manu S. man.: Punkt GS. 7. stremitus G. strepitum S. Alexandrum: Punkt GS. 8. autem fehlt S. illor.] ipsorum S. abstrai G (= B). 9. turre] terra G. ipsa turre S. tur.: Punkt GS. est fehlt S. 10. plor.: Punkt GS. 11. dragma G. mille] decem id est libras decem et dragmas quinque S. mille (quinque): Punkt GS. suas: Punkt G. 69. 12. Inter.] Et S. 13. Alex.: Punkt GS. Darius v. h. aud.] Tunc Dar. S. 14. se prepar. S. aliam] terciam S. 15. committ.: Punkt GS. 16. ita: Punkt G. folgt Abschnitt S. Darius: Initiale G. regum] persarum S. 17. gaudio G. gaud.: Punkt GS. v. rog.] ad uos epistolam mandando S. 18. c. illos] coram illis S. nostrum: Punkt GS. 19. iste] ipse S. pugnavit S. 20. mare et fehlt S. 21. auento G. vento: Punkt GS. Volui corrigirt aus voluit G. Voluimus S. it. fehlt S. matr. m. ab illo S. 22. et sorores vxor. et filias S. fil.: Punkt G. et advic.] adiuicem S. dimidiam part. regni mei cum thes. S. 23. acquiesc.: Punkt GS. 24. Vor gentes ist os getilgt G. 25. alia] tercia S.

in bello quam videre desolationem meam et gentis mee. Pro quo
 ne pigeat misericordia vestra super miseriam nostram et adiuuate
 nos, ut salvemur ab angustiis, in quibus positi sumus, et revoca
 in memoria tua ordinem parentum nostrorum. Et hoc vobis
 5 promitto, quia datum dabo omnibus hominibus, qui vobiscum
 advenerint, per unumquemque mensem pedestribus hominibus per
 singulos aureos tres solidos, equitibus vero per singulos aureos
 solidos quinque; cibaria vobis et omnibus servientibus nec non,
 in quibus necesse fuerint vel habuerint, ego dabo et, ubicumque
 10 castra metati fueritis, dabimus vobis centum octoginta iuenculas
 ornatas diversis ornamentis pro vestris obsequiis; equus vero
 Bukefalon et imperiale paramentum Alexandri vestrum sit, spolia
 vero illorum, qui captivi fuerint, ad medietatem sit vestro exer-
 citui et valde rogamus, ut, cum receperitis hanc epistolam, festinetis.⁴
 15 **70.** Inter hec autem fugientes quidam ex militibus Darii
 ad Alexandrum narraverunt ei, quemadmodum preparabat se
 Darius cum suis, ut aliam pugnam committeret, et quomodo di-
 rexerat ad Porum regem Indorum, ut festinaret in suum adiu-
 torium. Cum autem hoc audisset Alexander, statim amoto exer-
 20 citu cepit ire contra Darium, statuens in corde suo et dicens, ut
 nullo modo vocaretur imperator, si regnum Darii non obtinisset.
 Darius autem audiens adventum Alexandri timuit valde et Perses
 cum eo.

71. Erant enim quidam ex principibus militie Darii, unus

1. desol. gent. m. et meam S. mee (meam): *Punkt GS.* 2. ne *fehlt G.*
 nostram] meam S (= B). 3. sumus: *Punkt GS.* reuocare G, reuoca S.
 4. parent.] posterum S. nostror.: *Punkt GS.* 5. promittimus S. qui
 vobisc. *fehlt S.* 6. aduenerunt S. mens. dabo S (= B). 7. sol. aur.
 tr. S. solid.: *Punkt G.* sol. aur. S. 8. quinque: *Punkt GS.* nob. et
 omnib. nobis S. servient.: *Punkt G.* 9. fuerint vel *fehlt S* (= B). ubi-
 cumque] ubi S. 10. fuerint S. octoginta *fehlt S.* 11. uestro obsequio S.
 obsequ.: *Punkt GS.* equus] Equum G, Caballus S (= B). 12. bucephal S.
 et imper. *fehlt S.* alex. param. S sit: *Punkt GS.* 13. capti S (= B).
 ad mediet.] medietatem G (mediet. tibi dabimus B), medietas S. de u. (uestro
auf Rasur G) exercitu *GS.* exerc.: *Punkt GS.* 14. rogo S. receperis
 S (=B). festina venire S (= B). fest. (ven.): *Punkt G, folgt Abschnitt S.*
70. 15. Inter: *Initiale G.* autem *fehlt S.* fugiens G, abiens S. 16. narrauit S.
 17. et (?) *vor ut getilgt G.* aliam] terciam S. cum eo omitt. S. committ.:
Punkt GS. direx.] dixerat S. 18. festin.] veniret S. adiutor.: *Punkt GS.*
In S folgt nun: Cum autem hec audisset mater eius tristis effecta est u. s. w.
 (s. cap. 68.) 20. Darium: *Punkt G.* 21. obtin.: *Punkt G.* 23. eo: *Punkt*
71. 24. Erant: *Initiale G.* Deinde amoto exercitu cepit ire persypoli
 persici regni famosissimam. et confertissimam multis diuiciis !
 Igitur fugiens Darius voluit ad parthos attingere. Tunc vnus

O. Zingerle, Quellen zum Alexander.

nomine Bisso, alius Ariobarzantes, statimque audientes adventum Alexandri fecerunt coniurationem inter se, ut interficerent Darium, estimantes bonam voluntatem recipere ab Alexandro. Hec autem inter se firmantes ascenderunt palatium et venerunt ante Darium 5 evaginatiis gladiis. Videns eos Darius dixit eis: ,O carissimi mei, qui usque modo vocabatis vos servos, nunc vero liberos, quare me vultis occidere? Forsitan enim plus sunt Macedones honorati apud Alexandrum quam vos apud me? Recedite a me, quia sufficit mihi tribulatio mea, et nolite hoc malum in me facere, 10 quia, si me occideritis et invenerit me Alexander occisum quasi a latronibus, vindictam faciet in vos, quia non est gaudium imperatori invenire alium imperatorem interfectum a suis.⁴ Illi vero nequaquam pietate ducti ceperunt eum ferire, Darius preparato brachio cecidit vulneratus et dimiserunt eum in palatium semi- 15 vivum iacentem, sperantes eum mortuum.

72. Audiens autem Alexander interitum Darii, transiens ipsum fluvium cum exercitu suo celeriter et veniens in civitatem Susis. Perses itaque videntes eum statim aperuerunt portas civitatis et receperunt eum honorabiliter. Cum ergo audissent 20 ingressum Alexandri hi, qui interfecerunt Darium, continuo absconderunt se, volentes intelligere voluntatem Alexandri de hoc, quod fecerunt in Darium. Alexander enim ascendens palatium et deambulans per eum mirabatur in edificio eius. Construxerat enim

suis nomine bysso et alius ariobarzanes consiliantes inter se apprehenderunt eum. et compedibus aureis ligauerunt, estimantes bonam recipere remunerationem ab alexandro. Tunc ait ad eos Darius. O karissimi u. s. w. S.

1. bysso G. Ariobarz.: Punkt G. 3. Alexandro: Punkt G. 5. gladiis: Punkt G. eis: Punkt G. kmi G, krmi et propinqui mei consanguinei S. 6. qui usque bis incl. liberos fehlt S. quousque G. serui G. liberi und nachher Punkt G. 7. vltis m. S. occid.: Fragezeichen G, Punkt S. 8. me: Fragezeichen G, Punkt S. 9. in me h. mal. S. facere: Punkt GS. 10. occiditis S. inueniet G. 11. a] ad G. est gaud.] conuenit S. 12. a suis fehlt S. suis (interf.): Punkt GS. vero] autem S. 13. ducti super eum ceper. sagittare eum in brachio S. eum] ei G. fer. (brach.): Punkt GS. Tunc Dar. S. 14. brachio corrigirt aus pr. G. fortiter vulnerat. S. vulnerat.: Punkt GS. campo S. 15. mort.: Punkt GS. 72. 16. Audiens: Initiale G. autem] enim S. Alex., quia Darius a propinquis suis cōpedibus aureis teneretur. persequi statuit et precepit. ut eos persequeretur excitus. et ipse cum sex militibus equitum añ prouectus inuenit eum in itinere solum relictum. plagis cōfossam. et per easdem plagas efflantem. Quem cum vidisset alexander. misericordia motus u. s. w. S. 17. e in civit. aus a corrigirt G. 18. Susis: Punkt G. 19. honorabil.: Punkt G. 20. hii G. 22. Dar.: Punkt G. deambul. corrigirt aus deamp. G. 23. eius: Punkt G.

eum Cyrus rex Persarum, et erant pavimenta eius ornata ex lapidibus candidis et variis, et parietes erant omnes ornate ex auro et gemmis, et erat ibi simulacrum celi ex auro et gemmis et stellis fulgentibus ornatum et columne auree continentes illud.

5 Videns autem hec Alexander mirabatur valde et deambulans per palatium ingressus est cubiculum, in quo iacebat Darius semivivus, et videns illum misericordia motus, exuens se clamidem imperialem cooperuit eum et amplexatus est vulnera eius. Cepit flere amare et dicere: „Surge, domine Darie, surge et, sicut ali-

10 quando fuisti dominus totius imperii tui, esto et nunc et recipe diadema Persarum estoque gloriosus sicut hactenus fuisti. Iuro tibi per potentissimos deos, quia veraciter abrenuntio tibi imperium tuum et opto tecum pariter frui cibaria tua, sicut filius cum genitore suo, quia nullus imperator debet gaudere in tristitiis

15 alterius imperatoris, cum ab eo fortuna letitie recesserit. Domine Darie, dic mihi, qui fuerunt interfectores tui, ut vindictam in eis exerceam.’

73. Hec autem plorando cum diceret Alexander, extendens manus suas Darius et amplexatus est eum osculans illi pectus

20 et collum et manum et dixit illi: „Fili Alexander, non elevetur mens tua in gloria propter victoriam, quam habes, etiam si operatus fueris, que operati sunt dii, et manus tuas ad celum tetenderis. Semper recordare novissima, quia fatalis gloria non est data soli imperatori, sed cui eam fatum providentie dederit.

25 Intuere me et vide, qualis fui hesterno die qualisque sum hodie, qui miserrime humiliatus sum usque ad pulverem, qui fui dominus pene omnis terre et nunc memet ipsum in potestate non habeo.

1. Persar.: *Punkt G.* erat *G.* 3. gemmis: *Punkt G.* 4. colune *G.* illud: *Punkt G.* 5. valde: *Punkt G.* 6. semiviv.: *Punkt G.* 7. mot.: *Punkt G.* motus. descendit de equo suo. et exuens *S.* 8. imperial. *fehlt S.* vuln. *corrigit aus* vulneratus *G.* 9. dicere: *Punkt GS.* *Nach dem zweiten* surge: *Punkt GS.* 10. nunc: *Punkt GS.* 11. dyad. *S.* actenus *GS.* fuisti: *Punkt GS.* 13. cibariis tuis *S (= B).* 14. suo: *Punkt GS.* imperatoris (*abbreviirt*) *G.* 15. recess.: *Punkt GS.* Dic. m. dom. Darie *S.* 16. Dari *G.* intfactor. *G.* percussores *S* (hi qui te percusserunt *B).* exerc. in eis *S.* 17. exerc. (eis) *Fragezeichen G.* *Punkt S.* 73. 18. extendit manum suam *S.* 19. et oscul. *S.* obscul. *G.* 20. et vor dixit *fehlt S.* illi: *Punkt GS.* 22. que] quam *G.* usque ad *S (= B).* 23. tetend.] extenderis *S.* tetend.: *Punkt G.* fatalis est gl. *S.* non *fehlt G.* 24. eam] etiam *G.* *fehlt S.* provid.] *puid. G.* *sciē S.* deder.: *Punkt GS.* 25. qual.] et qualis *S.* hodie: *Punkt GS.* 26. qui miser. *fehlt S.* ad pulver.] in finem *S.* pulv. (fin.): *Punkt GS.* fui *fehlt S.* 27. mem.] me *S.* potencia *S.* habeo: *Punkt GS.*

Sepeliant me, obsecro, manus tue benignissime, veniant in obsequium meum Perses et Macedones et amodo regnum Persarum atque Macedonum efficiantur in unum et sit tibi commendata Rodogonen mater mea, ut sit tibi in memoria matris; pietas et 5 misericordia tua sit uxori mee, Roxanen filiam meam accipe tibi in coniugio. Ex bonis parentibus nati filii decet ut coniungantur in unum, tu de Philippo, Roxanen de Dario.⁴ Hec autem dicente emisit spiritum Darius in manibus Alexandri. Secundum itaque modum imperialem composuit Alexander corpus eius et cum 10 magno obsequio portabat eum, antecedentes ei armati Macedones et Perses. Alexander enim per semet ipsum subponens collum suum portabat lectum una cum Persis, et ibant flendo amarissime; plorabant enim Perses non tantum pro morte Darii, quantum pro pietate Alexandri et sepelierunt eum, et reversus est Alexander 15 in palatium.

74. Alio namque die coronatus sedit pro tribunali in throno aureo, quem quondam fecerat Cyrus rex, et congregata ante eum multitudine populi coram omnibus iussit scribere per omnes provincias epistolam continentem ita: Rex regum Alexander, filius 20 dei regis Ammonis et regine Olimpiadis, omnibus civitatibus ac

1. benign. man. t. obs. S. obsequ. m.] exequium me S. 2. perse S. Macedon.: *Punkt GS.* adm̄ G, amodo S. persar. regn. S (pers. gens B). 3. adque G, et S. unum: *Punkt GS.* commendata S. 4. Rodog.] rogo dñe S. in mem.] immem. G. matris: *Punkt G.* et *fehlt S.* 5. sit *fehlt S.* vxoris mee S. mee: *Punkt GS.* Roxanem S. 6. coniug.: *Punkt GS.* 7. unum: *Punkt GS.* roxanem S. Dario: *Punkt GS.* die. Dario S. 8. in manib. alex. em. spir. S (= B). in manus G. Alex. (spir.): *Punkt GS.* it. mod.] mortem it. S. 9. opos. S. eius: *Punkt GS.* 10. portabant S. et antecedeabant S. armati *fehlt S.* 11. perse S. Pers.: *Punkt GS.* subpon. *corrigirt aus suppon. oder umgekehrt G.* subponensque S. 12. lect. eius S (illius B). Pers.: *Punkt G.* amar.: *Punkt GS.* 13. Perse S. 14. Alex.: *Punkt G.* eum: *Punkt GS.* et reversus est --] Cum ergo vidissent hoc interfectores Darii turbati sunt. et nichil dixerunt alexandro uolentes agnoscere uoluntatem eius. (*Abschnitt*) Alexander denique reuersus est persipolis. ascendensque palacium. et deambulans per eum. et mirabatur in edificio eius. Construxerat enim Cyrus (*vor C. Tyrus getilgt*) rex persarum. et erant paimenta ornata ex lapidibus candidis et variis. et parietes erant ornati ex auro et gemmis et stellis fulgentibus. erat ibi simulacrum ex auro et gemmis. et columpne auree continentes illud S. palat. (ill.): *Punkt GS.* 74. 16. Alio: *Initiale G.* indutus est uestimenta persica. coronat. sed. S. throno G. 17. aureo] palacii S. quem] quod *GS.* condam G. Rex persarum S. rex (pers.): *Punkt GS.* eiū (?) S. 18. multitudo G. per omnes *fehlt S.* prouinc. persidis S. 19. epistol. *fehlt GS.* ita: *Punkt G. folgt Abschnitt S.* Rex: *Initiale G.* 20. Olymp. S. Olimp.: *Punkt G.*

populis Persarum dicendo mandamus. Gaudere itaque me decuerat, si tantus populus hic non defecisset; sed quia voluit deus Ammon sic me constitui victoriam Perside, oportet me referre ei gratias et omnibus diis. Volumus atque precipimus, ut per
 5 unamquamque civitatem sint principes et rectores, sicut fuerunt temporibus Darii imperatoris, et obediatis eis, sicut hactenus fecistis, et unusquisque homo in potestate sua habeat proprietatem suam et omnia arma recondantur in domibus regalibus. Volumus iterum et precipimus, ut ab hac provincia Persidarum usque
 10 Elladam omne iter apertum sit, ut euntes et redeuntes cum negotiis nihil mali patiantur, ut locuples sit hec terra et omni bonitate repleatur. Gaudete.⁴

75. Deinde precepit silentium omnibus et dixit: ,Viri Perses, audite! Qui ex vobis fuerunt interfectores Darii inimici mei?
 15 Accedant ante me, ut videam illos et dignum honorem exhibeam eis. Nihil dubitent, veniant ad me, quia bonum servitium mihi fecerunt, quicumque eum occiderunt. Per potentissimos deos iuro et per dilectam matrem Olimpiadem, quia preclarissimos atque potentissimos illos faciam inter omnes Perses.⁴ Taliter iurando
 20 Alexander, omnis Persarum populus flebat. Iniquissimi [et] homicide Darii interfectores Bisso et Ariobarzantes astiterunt voluntarie ante Alexandrum et dixerunt ei: ,Maxime imperator, nos sumus hi, qui interfecimus Darium inimicum tuum.⁴ Videns autem eos Alexander statim precepit militibus suis, ut apprehen-
 25 derent eos et ligarent et ducerent illos super sepulcrum Darii et

1. mandam.: *Punkt GS.* it. me] me utique *S* (gauderem utique, si u. s. w. *B*). 2. tantum h. n. def. pop. *S* (= *B*, wo jedoch tantus steht). defeciss. (pop.): *Punkt GS.* 3. amon *G.* me s. constituere victor. persidis *S.* me me referri *G.* 4. grat.] glorias *S.* diis: *Punkt GS.* denique atque *S.* 6. temporib. *fehlt G.* obeditis *S.* actenus *G.* actenus *S.* 7. hab.] abeat *G.* proprietates suas *S.* 8. suam (suas): *Punkt GS.* recordantur *G.* domimib. *G.* regalib.: *Punkt GS.* 9. iterum *fehlt S.* hac] ac *G.* persida et usque elleda *S* (= *B*, wo nur ellada geschrieben ist). 10. elladarum (*abbeviirt*) *G.* mercatores cum neg. *S.* 11. mali *fehlt G.* patiant. *S.* ut] et *S.* locuplex *G.* 12. repleat.: *Punkt G.* folgt Abschnitt *S.* wo Gaud. *fehlt.* Gaud.: *Punkt G.* 75. 13. Deinde: *Initiale G.* Denique *S.* dixit: *Punkt GS.* perse *S.* 14. audite: *Punkt GS.* amici *G.* 15. Vor ante ist ad durchgestrichen *S.* 16. eis: *Punkt GS.* bon. michi seruic. *S.* 17. occid. eum *S* (= *B*). occid. (eum): *Punkt GS.* 18. matr. meam *S.* Olip. *G.* olymp. *S.* 19. persas *S.* Pers.: *Punkt GS.* iurans *S.* 20. omn. pop. pers. *S.* fleb.: *Punkt GS.* Tunc iniqu. homic. *S.* 21. bysso *GS.* ariobarzanes *S.* 22. ei: *Punkt GS.* 23. sumus: *Punkt S.* hi bis *incl.* Alexander *fehlt S.* tuum: *Punkt G.* 24. statim] Tunc *S.* precep. ⁴¹ apprehendi eos. et ligari. ut ducerent eos *S* (fecit eos apprehendere ac et duci eos *B*). 25. sepulchr. *G.* et] ut *S* (= *B*).

ibi capita eorum truncarentur. Illi autem ceperunt vociferare et dicere: ‚Maxime imperator, vide, quia iureiurando iurasti nobis per potentissimos deos et per salvationem dilecte matris tue.‘ Quibus Alexander respondit: ‚Non mihi decuerat vobis loqui, sed 5 propter populum, qui circumstat, hoc vobis dicimus: manifestatio vestra nullatenus fuisset, si tale sacramentum non fecissem. Cogitatio autem mea talis fuit ab initio, ut, si inventi fuissent homicide, illi decollarentur. Illi vero, qui proximum suum dominum occidunt, extraneo quid facient?‘ Hec autem dicente Alexandro 10 ceperunt vociferare Perses inter se laudantes et benedicentes eum quasi deum. Homicidas autem illos iussit decollari totamque provinciam Persidam in pace ordinavit, constituens rectores et principes in omnibus locis. Eodem tempore erat quidam homo senex in Persida, cui nomen erat Duritus, avunculus Darii im- 15 peratoris, et diligebatur plurimum ab omnibus Persis. Per petitionem totius populi Persarum ordinavit eum Alexander ducem in Persidam.

76. Alio namque die sedit pro tribunali in throno aureo coronatus et secundum preceptionem Darii imperatoris iussit venire 20 Roxanen filiam eius cum corona aurea ornata ex lapidibus preciosis accipiensque eam uxorem et fecit eam sedere una secum pro tribunali in throno aureo et precepit, ut adoraretur ab omnibus sicut regina. Factumque est. Videntes autem Perses hec gavisissimi sunt valde et statim levaverunt omnes deos suos et 25 adduxerunt eos ante Alexandrum ceperuntque una voce laudare illum et benedicere quasi deo et dicebant ad eum omnes una voce: ‚Nunc fecisti, quod placuit diis.‘ Quo viso Alexander turbatus

1. truncar.: *Punkt GS.* autem] enim *S.* 2. dicere: *Punkt GS.*
 3. potentiss. *G.* saluatorem *G.* tue: *Punkt GS.* 4. respond.: *Punkt GS.*
 Nonne dec. nobis sic *l. S.* 5. dicim.: *Punkt GS.* 6. fuiss.] fuerat *S (= B).*
 talem *G.* sacrament.] iuramentum *S.* feciss.] fuisset *S.* fec. (fuiss.):
Punkt GS. 7. aut. mea] animi mei *S.* 8. decollar.: *Punkt GS.* vero
fehlt S. suum *fehlt S.* 9. occidunt *fehlt G.* faciunt *S (= B).* fac.:
Fragezeichen G. *Punkt S.* autem *fehlt S.* 10. perse *S.* 11. deum: *Punkt GS.*
 12. persiam *S.* 13. locis: *Punkt GS.* Eodem: *Initiale G.* 14. duricus *S.*
 15. imperator.: *Punkt GS.* Persis: *Punkt GS.* 17. persida *S (= B).* Persid.:
Punkt GS. 76. 18. Bei Alio vergass der Rubricator die Initiale einzusetzen
 (lio) *G.* naque *G.* pro tribunali *fehlt S.* throno *G.* 20. Raxonem *S.*
 ornatam *S.* precios.: *Punkt GS.* 21. et *fehlt S.* sed. u. sec.] sec. sed. *S.*
 22. in throno *fehlt S.* 23. regina: *Punkt GS.* est: *Punkt GS.* Videntes -]
 In hoc itaque facto gauisi sunt perse plurimum et stat. *S.* 24. valde:
Punkt G. omnes *fehlt S.* 26. deo: *Punkt GS.* diceb. ad] bene-
 dicebant *S.* 27. fec. corrigirt aus fecistis *G.* diis: *Punkt GS.*

est valde et tremefactus dixit eis: „Nolite exhibere mihi honorem sicut deo, quia corruptibilis et mortalis ego sum similis vobis et non decet me sociare diis.“ Deinde scripsit epistolam matri sue Olimpiadi et Aristoteli preceptori suo de preliis et angustiis, quas
 5 passus est in Persida, et de multis divitiis, quas invenerunt ibi, unde ille et sui omnes facti sunt divites. Iterum rescripsit eis, ut colerent nuptias, quas fecit de Roxanen filia Darii, quam accepit uxorem, et ille plurimis diebus nuptialiter epulabatur in Persida una cum Persis et Macedonibus.

10 77. Post hec vero congregato exercitu suo et multitudine exercitus Persarum precepit ire Indiam contra Porum regem

1. eis: *Punkt GS.* exhibere *G.* michi honor. exhib. *S.* 3. diis: *Punkt G, folgt Abschnitt S.* matris sue olimpiadis *G.* 4. olymp. m. s. *S.* aristotili *S.* quas] \bar{q} *S.* 5. divitiis] thezauris *S.* quos *S.* inuenerat *S.* ibi *fehlt S.* inven.: *Punkt S.* 6. illi *S.* sui* *G.* omnes *fehlt S.* divit.: *Punkt GS.* Iterum] *terum (fehlt die Initiale) G.* Item scripsit *S.* 7. nupcias Roxanen filie dar. q. acceperat sibi vx. *S.* 8. uxor.: *Punkt GS.* et] *At S.* epulab. nupcial. *S.* 9. v. c. macedonis et pers. et celebrabant nupcias *S.* Macedonib. (nupc.): *Punkt G, folgt Abschnitt S.* 77. 10. Post: *Initiale G.* multitudo *G.* 11. ire *fehlt G.* exerc. persarum. ingressus est hyrcaniam. et grauiter bellando subegit hircanos et anglos

Deinde cum parthis bellum commisit. plurimosque interficiens subegit Post hec in scithiam ingressus. et crudeliter debellando scithyam subegit Et deambulans ultra scithyas in partibus orientis inuenit gentem Imundam et aspectu horribilem et contaminatam escis magice artis et malis operibus. que comedebant omnia abominabilia. et omnium bestiarum et iumentorum et pecorum seu. et omnium uolatilium reptiliumque carnes. Non solum autem hec. sed et abortiua omnia. et infortitates conceptorum omnium que in alio concepte matris nec dum perfecte coagulatum. Homines autem mortuos non sepeliunt, sed magis omedunt illos. Videns autem alexander omnia hec imunda et nephanda ab eis fieri. timens ne quando egrederentur per orbem terrarum eciam contaminaretur mundus ab eis Et eadem nocte dictum est alexandro in sompnis. ut iste gentes includi deberent. Statim precepit Alexander congregare eos omnes cum vxoribus et filiis omnium ipsorum Expulitque eos de terra orientis. et adduxit eos in terram aquilonis. et precepit eos muro includi inter duos montes nec inde exire ualerent. Artifices vero quidquid per diem operabantur. per noctem demonia (*His. dñia*) voluntate destruebatur Tunc continuo alexander deprecatus est deum impensius ut gentem tam inmundum non permitteret deus coinquinare seculum. Vna vero die antequam ab oratione surgeret. exaudivitque eius deprecationem. et precepit deus duobus montibus, quorum est uocabulum permunctorium boreum. et adiuncti sunt adinuicem usque cubitus duodecim. et statim construxit portas ereas. et circumfudit eas asinchiton, quod a ferro non rumpitur nec ab igne soluitur. Talis enim natura asinchithi. qui ferrum confringit in ominuacione ignemque ut aqua extingwit. et nullus preualet ad eos intrare. nec illi valent nullomodo exinde exire

Deinde amoto exercitu venit ad portas caspias. et castrametatus est. Erat enim ipsa terra ualde bona. Dictumque est ei ab hominibus loci illius

Indorum, qui preparaverat se, ut veniret in adiutorium Darii. Et ingressus Indiam cepit ire per terram desertam et spaciosam et per flumina inaquosa et per colles cavernosos fatigatusque est ille et milites sui plurimum. Quin etiam omnes principes eius 5 murmurantes dicebant inter se mutuo: „Sufficere debuerat nobis, quia venimus pugnando usque Persidam et subiugavimus nobis Darium, qui antea censum tollebat nostris. Quid amplius defecimus querendo Indiam in locis, in quibus bestie habitant, et obliviscimur terram nostram? Hic vero Alexander nihil aliud 10 optat facere, nisi ire preliando et subiugando sibi gentes. Nos itaque dimittamus eum et revertamur in terram nostram; ille vero eat, quò vult, cum Persis.“ Audiens autem hec Alexander iussit stare exercitum et ille ascendens in eminentiori loco elevata voce

ut muniret se ipse exercitus noctis tempore a diuersis serpentibus quos gignit eadem caspia

Et exinde amoto exercitu ingressus est in albaniam. Albani enim sunt feroces homines et fortes in bello. Satim ubi audierunt alexandri aduentum. congregati sunt multitudo maxima ex illis cum armis. exierunt ei obuiam in prelio. Habebant enim et secum canes magnos et fortes. quos gignit eadem albania. qui superant omne genus ferarum. Consuetudo gentis illius erat. quando pugnaturi erant. primum ipsos canes emittebant. Deinde incipiebant cum eis pugnare et sic superabantur inimici eorum ab eis. Quod cum nunciatum esset alexandro. statim precepit militibus suis (*s. corrigi aus suos*), et cuncto exercitu. ut omnes sigillatim tenerent porcos. et ubi per partes utriusque conuenirent hostes. percuterent singulos ipsos porcos et striderent. et sic iactarent eos ante ipsos canes. factumque est. Cumque audissent ipsi canes stridorem porcorum. omnem ferocitatem quam habebant in ipsos homines conuerterunt in ipsos porcos Et statim debellauit eos alexander usque ad interempcionem. et subegit. et castrametatus est. fecitque diis suis victimas. Mox autem oblatu est ei ab albanis canis mire fortitudinis. qui presente alexandro. et eius equitibus superauit leonem et elephantem

Deinde amoto exercitu reuersus est per portas caspias. et cepit ingredi indiam. cepit ire per ardentissimum solem, et per terram desert. *S.*

1. Darii: *Punkt G.* 3. flumē *S.* et *fehlt S.* cavernosas *G.* cavern.: *Punkt GS.* Tantumque erat ipse sol ardentissimus ut si aqua in fontibus uel puteis inueniebatur. statimque ubi implebatur in uasculis. bulliebat ipsa aqua in eis. Pro quo fatigatus est *S.* 4. plurimi *S.* plurim.: *Punkt GS.* Quin] Qui *G.* 5. dicebantur *G.* mutuo: *Punkt GS.* 7. Darium] persas *S.* antea] actenus *S.* tollebant *S.* nostris] a nobis *S.* nostr.: *Punkt G.* seu et subiugauimus nobis alias gentes plurimas que nobis nostrisque parentibus erant incognite. nunc autem quod amplius defecimus *S.* 8. indias *S.* in locis *fehlt GS.* habitat *S.* 9. nostram: *Fragezeichen G, Punkt S.* vero] autem *S.* 10. gent. conquiendo sibi nomen et victoriam *S.* gent. (victor.): *Punkt GS.* 11. itaque] autem *S.* nostram: *Punkt S.* ille c. pers. eat q. vlt *S.* 12. Pers. (vlt): *Punkt GS.* Audiens aut. h.] Quo audito *S.* 13. exercit.: *Punkt GS.*

dixit: ‚Separamini ab invicem: Perses in unam partem, Macedones et Greci in alteram.‘ Factumque est. Intuens autem Alexander Macedones ac Grecos et dixit eis: ‚O commilitones fortissimi, Macedones et Greci, Perses isti usque modo contrarii 5 fuerunt mihi et vobis; vos vultis me dimittere et redire post tergum in patria vestra. Scitis, quando turbabantur anime vestre in verbis epistole Darii, et ego confortabam vos consiliando et sic confortabantur anime vestre. Iterum, quando venimus pugnaturi in campo cum inimicis nostris, numquid non steti ego 10 solus ante omnes et solus primum ingrediebar in ipso prelio? Numquid non ego solus pro salvatione vestra abii missus ad Darium imperatorem et tradidi me ipsum pro vobis in multis periculis? Tamen recordamini hoc, quia et istos solus vici et, ubicumque iero pugnaturus, superabo illos diis adiuvantibus. Quod 15 si ergo vultis soli pergere Macedoniam, pergite, quia ego nullatenus venio, ut cognoscatis, quia nihil valet facere exercituum militia absque regis consilio.‘ Hec vero dicente Alexandro omnes principes Macedones et Greci erubescens postularunt sibi veniam dicentes: ‚Maxime imperator, amodo vita nostra in 20 manibus vestris est posita. Ubicumque vis pergere, perge, quia nullatenus nobis viventibus dicimus te dimittere.‘

78. Exinde amoto exercitu venerunt in Indiam Phasiacense mense Junio deficiente, obviaveruntque ei missi Pori regis deferentes ei epistolam continentem ita: ‚Porus Indorum rex latroni 25 Alexandro, qui latrocinando obtinet civitates, precipiendo man-

1. dixit: *Punkt GS.* ab] ad *G.* invic.: *Punkt GS.* perse *S.* in vna parte *S* (= *B.*) et macedon. *S.* 2. alteram: *Punkt GS.* est: *Punkt GS.* Int. aut.] Et int. *S.* 3. Alexander *fehlt S* (= *B.*) in macedon. *S.* ac] et *S.* et *fehlt S* (= *B.*) eis: *Punkt GS.* omiliton. *S.* 4. Macedon. *fehlt S.* perse *S.* contrarii] contristati *S.* 5. et vobis *fehlt S.* ideo quod u. vltis *S.* 6. patriam uestram *S.* vestr.: *Punkt GS.* quando] qm̄ *S.* 7. in] de *S.* et *fehlt S.* cōfortab. *S.* vos *fehlt S.* 8. vestre: *Punkt GS.* 9. pugnaturi *fehlt G.* 10. omnes: *Fragezeichen G, Punkt S.* prelio: *Fragezeichen G, Punkt S.* 11. missum *G.* 12. peric. mult. *S.* 13. pericul. (mult.): *Fragezeichen G, Punkt S.* 14. pugnat. cum barbaris *S* (facere pugnam cum barb. *B.*) adiuvant.: *Punkt GS.* 15. ergo *fehlt S.* 17. consilio: *Punkt GS.* vero] autem *S.* 18. macedonie et grecie *S.* sibi] illi *S.* 19. dicentes: *Punkt GS.* imperat.: *Punkt S.* Amodo *S.* 20. posita: *Punkt GS.* 21. dimitt.: *Punkt G, folgt Abschnitt S.* 78. 22. Et exinde *S.* venit *S.* phis. *G,* phasyac. *S.* 23. Junio] Julio *S* (= *B.*) deficiente et castra metatus est *S.* defic. (est): *Punkt GS.* obviaver.] In qua cōiunxerunt *S.* reg. indorum *S.* 24. ita: *Punkt G, folgt Abschnitt S.* Porus: *Initiale G.* 25. optinet *G.* precip.] dicendo *S.* mandam.: *Punkt S.*

damus. Cum sis mortalis homo, quid preuales facere deo? Cum
 mollibus hominibus et, qui nullam virtutem habuerunt, pug-
 nasti et, qui digni fuerunt sustinere angustias, et pro eo, quia
 vicisti eos, speras te esse victurum omnibus hominibus. Victorialis
 5 etenim ego sum, et non solum homines obaudiunt mihi sed etiam
 et dii. Scis, quomodo venit aliquando Dionisius Bachus, qui Liber
 pater est dictus, pugnaturus Indiam, sed terga vertit ante illos
 et fugit, quia sustinere virtutem Indorum nullatenus potuit. Qua-
 propter, antequam turpitudine tibi eveniat, dabimus tibi consilium
 10 et precipimus, ut festinanter revertaris in terram tuam, quia tu
 scis, antequam Xerses fuisset rex in Persidam, ad Indos dabant
 Macedones census, sed quemadmodum inutilis terra et, que
 regi non placet, neque invenerunt in illam, que regi placabilia
 esse viderentur, dedignati sunt illam. Omnis itaque homo plus
 15 desiderat amplam causam quam parvam. Ecce tibi tribus vicibus
 precipio tibi, ut revertaris in terram tuam et, ubi dominationem
 habere non poteris, desiderium ibi non habeas.¹

79. Cum autem pervenisset epistola in manu Alexandri,
 iussit eam legere coram omnibus. Milites vero eius audientes
 20 epistolam turbati sunt valde. Quibus dixit Alexander: ,Viri commi-
 litones, fortis animus vester non turbetur in verbis epistole Pori
 regis. Recordamini verba epistolarum Darii imperatoris, quomodo
 superbe et cum audacia loquebatur. Veritatem enim dico vobis,
 quia omnes barbari communem sensum habent cum bestiis, cum
 25 quibus terram inhabitant, videlicet tigribus, pardis et ceteris
 bestiis. Itaque confidentes in agresti virtute sua habent exinde

1. deos S. deo: *Fragezeichen G.* 2. mollib. hec G. abuerunt G.
 3. digni *fehlt S.* angust.: *Punkt GS.* pro eo quia *fehlt S.* 4. peruicisti S.
 speras] *sperās S.* te victorem esse S. hominib.: *Fragezeichen G.*
Punkt S. Victorialis et en. G. 6. dii: *Punkt GS.* Dyonis. S. 7. dict.
 est S. sed] et S. illos] eos S. 8. q. nirt. ind. null. p. sust. S.
 potuit (sust.): *Punkt GS.* 9. tibi *fehlt S.* veniat S. 10. in *fehlt S (= B).*
 tuam: *Punkt GS.* tu *fehlt S.* 11. a. fuiss. r. xerses S. persida S.
 12. census: *Punkt GS.* 13. placent S. illa S (= B). 14. vi-
 dentur S (= B). illam: *Punkt GS.* 15. parua G. parv.: *Punkt GS.*
 Ecce -] Vnde iterum atque iterum prec. S. 16. in *fehlt S.* tuam: *Punkt G.*
folgt Abschnitt S. et bis *inclus. habeas fehlt S.* 17. habeas: *Punkt G.* 79. 18. Cum:
Initiale G. hec epistol. S. epistolam G. 19. omnib.: *Punkt GS.* vero
fehlt S. 20. valde: *Punkt GS.* Alex.: *Punkt GS.* 21. fortem animum
 uestrum *GS.* turb.] *conturbent S.* in verb.] *uerba S (fortem anim. vestr.*
non conturb. iterum pori r. epistole B). 22. regis: *Punkt GS.* Recordami G.
Vor imperat. ist re durchgestrichen S. 23. loqueb.: *Punkt GS.* Veritat.]
In veritate S. 24. cum bestiis] *assimilati sunt best. S (= B).* 25. tygrib. S.
 tigres, pardi G. 26. bestiis: *Punkt GS.* sua: *Punkt S.*

audaciam et raro occiduntur ab hominibus.¹ Et hec dicens iussit scribere epistolam ad Porum regem continentem ita: Rex regum Alexander filius dei Ammonis regis et regine Olimpiadis Poro regi gaudium. Acuisti sensum nostrum et prebuiisti nobis
 5 audaciam, quatenus pugnaremus contra vos, pro quo dixisti, in Macedoniam nihil boni inveniretur, neque esset fertilis terra et omnia bona atque dulcedo efflueret in Indiam. Proinde toto mentis conamine pugnamus tecum, ut acquiramus eam. Etiam dixisti, ut omnis homo plus diligeret amplam causam quam parvam. Nos
 10 etenim, qui parvi sumus, ad magnitudinem vestri culminis venire optamus, quam Greci non habent. De hoc autem, quod dicebat vestra epistola, quod non solum hominibus, sed etiam diis existentes imperator, ego itaque pugnaturus venio tecum quasi cum homine barbaro, elatione et vane glorie pleno, et non quasi cum
 15 deo, quia arma unius dei totus mundus sufferre non potest. Quod si elementa huius aeris, videlicet tonitrua et fulgura et plenitudo aquarum, sustinere non poterunt indignationem deorum, quanto magis homines mortales? Quin immo scias, quia stulta locutio tua me non conturbat.⁴

20 80. Relecta igitur Porus epistola iratus est valde et congregata multitudine militum atque elephantis multis, cum quibus Indi pugnare soliti erant, exierunt Alexandro obviam. Erat enim exercitus Pori magnus valde et fortis habebatque quatuordecim milia et octingentas quadrigas omnes falcatas absque equites et
 25 pedites et quadringentos elephantos, qui portabant turres in dorsa,

1. et raro] proinde S. hominib.: *Punkt GS.* 2. reg. indorum S. ita: *Punkt G.* folgt Abschnitt S. Rex: *Initiale G.* 3. f. d. amonis regis amonis G. regis fehlt S. olymp. S. 4. gaud.: *Punkt GS.* 5. pro eo quod dixisti. quia S. 6. macedonia S (= B). neque] et S. fertil.] sterilis S. 7. afflueret S. in fehlt G. india S. Ind.: *Punkt GS.* 8. acquiremus S. eam] ea eciam S (ea B). eam (ec.): *Punkt GS.* Etiam] et S. 9. parv.: *Punkt GS.* 10. etenim] enim S. qui fehlt G. uestre S. 11. obtam. G. habent: *Punkt GS.* hoc] eo S. 13. mperat. S. scias quia ego ita pugnat. S. tecum fehlt S (= B). 14. et barb. S (= B). uana gloria S. cum fehlt G, ist übergeschrieben S. 15. deo: *Punkt GS.* poterit S (= B). pot.: *Punkt GS.* 17. sustinere] se tinere, wovon tin. auf Rasur steht, G. indignatione G. 18. mortal.: *Fragezeichen G.* *Punkt S.* ymo S. 19. conturb.: *Punkt G.* folgt Abschnitt S. 80. 20. Relecta: *Initiale G.* hac epist. S. epistolam G. valde: *Punkt G.* 21. milit. suorum S (= B). elefantos G, elephantos S. multos GS. 22. Indi fehlt S. alexandri G. obviam: *Punkt GS.* 23. fortis: *Punkt GS.* 24. et fehlt S. octingente quadrige o. falcate GS (in quo fuerunt sine p. qu. mil. octingente u. s. w. B). 25. pedite S. pedit.: *Punkt GS.* et fehlt S. quadringenti elefanti G. quadringente elephanti S. dorsa: *Punkt GS.*

ubi stabant per unamquamque turrem triginta homines armati ad pugnandum. Videntes autem Macedones et Perses, qui cum Alexandro erant, multitudinem exercitus Pori, expavescentes turbati sunt non tantum propter plenitudinem hominum, quantum 5 propter plenitudinem bestiarum. Et ordinate sunt utreque hostes quasi ad pugnam, Alexander cum suis et Porus cum suis. Alexander vero ascendens equum suum, qui dicebatur Bukefalos, et facto impetu stetit ante omnes suos iussitque ad Medos et Persas, ut illi solummodo primum ingrederentur in ipsam pugnam et ille 10 cum Macedones ac Grecos starent armati ex parte. Factumque est. Similiter et de elephantis sapienter excogitans, qualiter illos superaret. Ferebat enim secum Alexander statuas ereas et iussit mittere in eas carbones vivos et ignem, ut calefacerent, et ut calor earum non deficeret, faciensque ferreum currum, ut susti- 15 neret eas et portaret ante elephantos. Videntes enim eas elephantum, estimantes eas esse homines, tendentes promoscidas suas secundum consuetudinem, ut caperent eas, statimque pre nimio calore incendebantur redeuntesque retro exturbabantur et nullo modo pergebant pugnaturi super homines. Videns autem Porus rex 20 hoc, quod de elephantis factum est, turbatus est valde. Medi vero et Perses facientes impetum super Indos cum sagittis et contis prosternebant eos, et multitudo populi ex his et illis cadebant in ipso prelio. Et per continuos dies viginti pugnatum est inter eos ceperuntque deficere Medi et Perses in ipsa pugna. 25 [Qui] cum vidisset Alexander eos deficere, iratus est valde sedensque equum Bukefalon ingressus est pugnam et preliavit

1. unamquamque S. 2. pugnand.: *Punkt GS.* autem *fehlt S (= B).* perse S. 3. Pori *fehlt S.* 4. sunt: *Punkt G.* propter plen.] plenitudine *corrigit aus* plenitudinem S. 5. propter plen.] plenitudine S. bestiar.] ferarum S (= B). best. (fer.): *Punkt GS.* ordinati s. vtrique S. 6. pugnam: *Punkt S.* Alex. c. s. et Por. c. s. *fehlt S.* suis: *Punkt G.* 7. equum] caballum S. buciphali S. 8. persos G. 9. solummodo *fehlt S.* primo S. in ips. pugn.] ad pugn. S. pugn.: *Punkt GS.* 10. macedonis S. ac Grecos *fehlt S.* staret armatus S. parte: *Punkt GS.* ffact. S. 11. est: *Punkt GS.* elephant. G. 12. superar.: *Punkt GS.* 13. in eas mitt. ignem ut calefa- et implevit eos carbonibus vivis ut calor S. 14. eorum G. deficer.: *Punkt GS.* 15. elephant. G, elephantum S. eleph.: *Punkt GS.* enim *fehlt S.* elephant. G, elephantum S. 16. tend. G, tendentesque S. promoscidas S. 17. eas: *Punkt GS.* statim S. 18. turbab. S. 19. homines: *Punkt GS.* autem *fehlt S.* Por. r. h.] h. por. S. 20. elephant. G. valde: *Punkt GS.* Medis G. 21. perse S. 22. contris G, cum venaculis suis S. eos: *Punkt G.* 23. ipso *fehlt S.* prelio: *Punkt GS.* continuum XX^{ti} dies S. 24. eos: *Punkt GS.* ceperunt S. perse S. pugna: *Punkt GS.* 25. Quod S. valde: *Punkt GS.* 26. sedens S (= B). super caballum suum buciphali S. preliav.] preualuit S.

viriliter et Macedones et Greci cum eo, quin etiam adiuuans eum plurimum ipse equus. Et statim ceperunt cadere multitudo ex Indis. Quod cum vidisset Porus suos in bello deficere, terga versus iniiit fugam et Indi, qui remanserant ex prelio, ceperunt
5 ire post eum. Alexander vero castra metatus est ibi et fecit diis suis victimas precepitque sepeliri tam Indos, qui in ipso prelio interfecti sunt, quam et suos.

81. Altera autem die expugnauit ipsam civitatem Pori apprehendensque eam ingressus est palatium eius et inuenit ibi,
10 que incredibilia humanis mentibus videbantur, id est quadringente colonne auree cum capitellis aureis, et vinea pendebat inter ipsas columnas, que habebat folia aurea, et racemi illius erant alii de crystallo, alii de margaritis et unionibus, alii de smaragdis et onichitis. Et erant parietes illius palatii investiti de laminis
15 aureis, quas incidebant Macedones, et inueniebantur grosse ad instar digiti hominis de manu erantque ipsi parietes ornati ex margaritis et unionibus et carbunculis et e smaragdis et amethystis. Porte vero predicti palatii erant eburnee et lacunaria ebena et camere eius de lignis cipressinis, et in aula ipsius
20 palatii erant posite statue auree et inter ipsas stabant platani aurei, in quorum ramis erant multa genera avium, et (inuenit) unamquamque avem tinctam secundum suum colorem habebantque ungulas et rostra inaurata, et in auribus earum pendebant margarite et uniones et, quando volebat Porus rex, per musicam
25 omnes melodificabant secundum suam naturam. Et inuenit in ipso palatio multa vasa aurea et argentea, gemmea [seu] et

1. etiam] ymo S. iuuans S. 2. equus] caballus S (- B). equ. (cab.)
Punkt GS. 3. Indis: Punkt GS. suos Por. S. terga vers.] statim
primus S. 4. fugam: Punkt GS. Indi] inde S. 5. ire] fugere S. eum:
Punkt GS. 6. victim.: Punkt GS. Indos] illos S. 7. sunt] fuerant S.
suos: Punkt GS. 81. 8. Altera: Initiale G. 9. in pal. S. 10. vide-
batur G. 11. columpne und noch öfter S. cum] qui S. aur.:
Punkt GS. vin. aurea. que pend. S. 12. aurea: Punkt GS. 13. vniones S.
zmaragd. G, smaragdo S. 14. lichinitas G, onichilo S. onich.: Punkt GS.
inuestitu S. 16. digitus G. manu: Punkt GS. ex fehlt S. 17. e
fehlt S. zmaragd. G. amethyst.: Punkt GS. 18. Porte vero --]
Regias vero habebat ipsum palacium eburneas (eb. *übergeschrieben*) S (regias
vero habebat de ebore albo B). 19. ebena] euenā G, abiegna euenta S.
cypress. S. cipress.: Punkt GS. 20. auree: Punkt GS. 21. gen. aurea S.
avium: Punkt GS inuenit fehlt GS. 22. vniqueque S. aves tinctas S.
suos colores S. color.: Punkt GS. habebant S. 23. eorum GS.
24. uniones] timones S. union. (timon.): Punkt GS. omni. per mus.
modulificabant S. 25. natur.: Punkt GS. 26. argentea fehlt S (= B).
gemminea S. seu fehlt S (= B).

crystallina ex omni genere facta, ad obsequium hominum pertinentia.

82. Deinde amoto exercitu venit ad Portas Capsias et castra metatus est ibi. Erat enim ipsa terra valde bona erantque ibi
5 aliqua, que contrariosa ei videbantur, hoc est diuersa genera serpentium et ferarum. Et inde scripsit epistolam ad Talistridam reginam Amazonum continentem ita: ‚Rex regum Alexander filius dei Ammonis et regine Olimpiadis Talistride regine Amazonum gaudium. Pugnam, quam cum Dario fecimus, et quomodo sub-
10 iugavimus nobis omnia regna eius, credimus, quia non est vobis incognitum, et sicut pugnauimus cum Porum regem Indorum et cepimus ipsam civitatem eius et cum aliis gentibus, que resistere nobis nullo modo potuerunt, et hoc credimus, ut non vobis sit incognitum. Quapropter precipimus vobis, ut persolvatis nobis
15 censum, si non vultis, ut veniamus super vos et aliquid malum non faciamus vobis.‘

83. Ad hec rescripsit Talistrida regina Amazonum tali modo: ‚Talistrida regina Amazonum cum Amazonibus potentissimis atque fortioribus militiis omnibus, que sub celo sunt, Alexandro
20 regi regum gaudium. Scribimus et significamus vobis, ut, antequam venias in finibus nostris, cogites, quomodo venias, ne forte patiaris a nobis turpitudinem et angustiam, quam a nullis passus es. Si vis scire habitationem et conversationem nostram, significamus vobis per has litteras. Scias, quia habitatio nostra est
25 ultra fluvium in quandam insulam, cingensque eam in giro ipse fluvius, et neque initium habet neque finem, sed ex una parte

1. ad *corrigirt aus* ab *G.* pertinentes *G.* pertinencia. et ex ipsis pauca argentea (de argento pauca *B*) *S.* pertin.: *Punkt GS.* 82. 3. Deinde: *Initiale G.* amoto *bis inclus.* inde *fehlt S.* 4. ibi: *Punkt G.* 5. diuersa gente *G.* 6. fer.: *Punkt G.* Thalistriam *S.* 7. ita: *Punkt G.* folgt *Abschnitt S.* Rex: *Initiale G.* 8. amonis *G.* regin. et olymp. *S.* talistrida regina *G.* talastrie amozon. reg. *S.* 9. gaud.: *Punkt GS.* quam *fehlt S.* 10. regna eius omn. cred. *S.* q. vob. non sunt cognita *S.* 11. incognit. (cogn.): *Punkt GS.* poro rege *S.* 12. que gentes nullom. resist. potuer. *S.* 13. pot.: *Punkt GS.* vobis *fehlt S.* sit *fehlt G.* 14. incognit.: *Punkt GS.* 15. non vor vult. *fehlt S.* non veniam. *S (= B).* et] aut *S.* mali *S.* 16. non *fehlt S.* vobis: *Punkt GS.* 83. 17. scripsit Talistria *S.* amozon. so immer *S.* tal. modo] epistolam continentem ita *S.* modo (ita): *Punkt G.* folgt *Abschnitt S.* 18. Talistr.: *Initiale G.* Talistria *S.* 19. omnih. mil. *S (= B).* sunt s. celo und dann *Punkt S.* 20. gaudio *G.* gaud.: *Punkt GS.* vobis: *Punkt S.* 21. veniatis *S.* cogitetis *S.* veniatis *S.* 22. quam] que *G.* 23. es: *Punkt GS.* 24. litter.: *Punkt GS.* quia] quod *S.* 25. ultra] in *S.* in quadam insula *S (= B).* cingensque *G.* eam *fehlt S.* ipsum fluium *S.* 26. fluv.: *Punkt GS.* in. neque fin. hab. *S.*

habemus angustum introitum. Et sumus numero habitantium
 feminarum ducenta quatuordecim milia, que non sunt coinquinata
 a viris. Viri autem nostri nullo modo habitant inter nos, sed ultra
 fluvium in alia parte, et per unumquemque annum celebramus
 5 festivitatem Iovis diebus triginta et sic transimus commisceri cum
 viris nostris et sumus cum illis aliis triginta diebus. Qui vero
 vult manere in letitia cum sua uxore, tenet eam per annum
 unum. Quod si mulier parturiens genuerit masculum, tenet eum
 mater eius usque in annos septem et post annos septem reddet
 10 eum patri suo; si autem feminam genuerit, tenet eam secum
 mater eius. Quando ergo pugnature venimus cum aliquo inimico
 nostro, sumus numero decies dena milia equitantes cum sagittis
 et contis, alie vero custodiunt insulam nostra met obviamus ini-
 micis nostris usque ad montes, viri autem nostri veniunt post
 15 nos. Cum autem reverse fuerimus de prelio cum victoria, adorant
 nos viri nostri et, si qua ceciderit ex nobis in ipso prelio, here-
 ditant nos ille, que supervixerunt. Unde oportet nos pugnare
 vobiscum fortiter et ostendere in vobis virtutem nostram. Quod
 si vos viceritis nos, nullam habebitis laudem pro eo, quia feminas
 20 vicistis, et quid tollere a nobis vel auferre nihil invenietis. Cave
 itaque, imperator, ne contingat tibi turpitude. Ecce significavimus
 vobis per has litteras consuetudinem, quam omni anno facimus.
 Tu autem considera tecum et, quod facere debes, scribe celeriter,
 quia, si pugnaturus venies, scias, quia ad ipsos montes exiemus
 25 obviam vobis.⁴

84. Relecta igitur Alexander ipsa epistola cepit ridere et
 statim scripsit eis epistolam continentem ita: „Rex regum Ale-

1. introit.: *Punkt GS.* hitacōnum *S.* 2. quattuor d. *G.* non *fehlt S.*
 3. viris: *Punkt GS.* autem *fehlt S.* 4. parte: *Punkt GS.* 5. omisc. *S.*
 6. diebus: *Punkt GS.* Qui] Si quis *S.* 7. in let. man. *S.* vxore s. *S.*
 teneat *S.* 8. unum: *Punkt GS.* genuerit *S.* tenuerit *S.* 9. eius]
 secum *S.* septem: *Punkt GS.* post ann. sept. *fehlt S.* reddit *S.*
 10. suo: *Punkt GS.* 11. eius *fehlt S.* eius (mat.): *Punkt GS.*
 ergo *fehlt S.* venimus *S.* 12. in numero *S.* dena] centena *S.*
 13. contis] comptis *S.* cont.: *Punkt GS.* 14. ipsos mont. *S.* 15. nos:
Punkt GS. cum vict. de ipso prel. *S.* 16. nostri: *Punkt GS.* ex nobis
fehlt S. prelio: *Punkt GS.* 17. que] qui *G.* supervixerint *G.* supervix.: *Punkt*
GS. uob. pugn. *S.* 18. ostend.] monstrare *S.* nostram: *Punkt GS.* 19. quia]
 quod *S.* 20. vicisti *S.* vel] nec *S.* auferre *S.* inveniet.: *Punkt GS.*
 Cave te *S.* 21. turpit.: *Punkt GS.* 22. vobis] tibi *S.* facim.: *Punkt GS.*
 23. et quod] quid *S.* celeriter: *Punkt GS.* 24. scias qu.] qu. scias *S.*
 exiamus *S.* 25. vobis: *Punkt GS.* 84. 26. ipsa] hac *S.* (Relegit hanc epist. *B.*)
 ipsam epistolam *G.* cep. rid.] risit *S.* (= *B.*) rid. (ris.): *Punkt GS.*
 27. eis] ei *S.* ita: *Punkt G.* folgt Abschnitt *S.* Rex: *Initiale G.*

xander filius dei regis Ammonis et regine Olimpiadis Talistride regine Amazonum cum ceteris Amazonibus gaudium. Tres partes huius mundi subiugavimus nobis, id est Asia, Europa et Africa, et victorias contra illas fecimus et, si vobiscum non pugnamus, 5 turpitudine nobis est; sed tamen dabimus vobis consilium, si vultis perire et dimittere terram vestram, ut non habitetur, exite nobis obviam ad ipsos montes sicut dixistis. Et si non vultis perire, state in insulam vestram et ingredimini fluvium et sic loquamur in unum. Viri autem vestri exeant in campo ad nos et sic 10 loquantur nobiscum. Iuro vobis per Ammonem patrem meum et per Iunonem et Minervam, deas nostras, quia nullum malum patiemini a nobis. Censum enim, quantum vultis, date nobis, equites autem ex vestris Amazonibus quantas vultis, mandate nobis per vestras Amazonitas, et honorifice eas recipiemus et dona 15 optima illis faciemus et, quando voluerint, dimittemus eas venire ad vos. Et quicquid exinde debetis facere, considerate et scribite nobis. Ille autem cogitantes dixerunt ei: 'Mitemus tibi polletros indomitos optimos decem et equos albos optimos alios decem.' Et pace facta cepit ire.

20 85. Eodem tempore nuntiatum est Alexandro, quod Porus rex Indorum, qui fugerat, esset in Bactriacem et congregaret exercitum, ut aliam pugnam cum eo committeret. Quo audito Alexander amoto exercitu suo et electis centum quinquaginta ducibus, qui ipsam viam sciebant, et mense Augusto cepit ire per

1. regis *fehlt S.* olymp. *S.* Talistrida *G.* Talystrie *S.* 2. regina *G.* gaud.: *Punkt GS.* 3. id est *fehlt S.* Asyam Europam et Afficam *S.* 4. siue non *S.* 5. est: *Punkt GS.* Nach *consil. von späterer Hand ein Strich und am Rande h^o geschrieben G.* consil.: *Punkt GS.* si vult.] Nolite *S.* 6. vestr. terr. *S.* nob. obv.] et uos *S.* 7. dixist.: *Punkt GS.* 8. Von späterer *Hand der Abkürzungsstrich bei insula getilgt und über uestram v̄ra geschrieben G.* in terram vestram *S.* ingrediemini *S.* 9. unum: *Punkt GS.* autem] denique *S.* sic *fehlt S (= B).* 10. nobiscum *fehlt S.* nob. (loqu.): *Punkt GS.* vobis] uos *S.* 11. iuuon. *S.* nostr.] vestras *S.* malum *fehlt S.* 12. nobis: *Punkt GS.* enim *fehlt S.* volueritis *S.* nob.: *Punkt GS.* 13. quantos *G.* mandate] date *G.* 14. per vestr. amazonit. *fehlt S.* et *bis inclus.* faciem. *fehlt S.* 15. faciem. (recip.): *Punkt GS.* dimittimus *S.* 16. vos: *Punkt GS.* quidquid *S.* debetis *fehlt S.* 17. nobis: *Punkt GS.* direxerunt (re *übergeschrieben*) ei amozones cum polledriis blancis indomitis optimis decem. et caballos blacos optimos decem *S* (direxer. mihi polletros decem et caballos blancos *B).* 19. decem: *Punkt G.* folgt *Abschnitt S.* Et *bis inclus.* ire *fehlt S.* ire: *Punkt G.* 85. 20. Eodem: *Initiale G.* E. itaque *S.* temp.: *Punkt S.* 21. e prelio fug. *S* (de pr. *B).* 22. c. alexandro *omitt. S.* committ.: *Punkt GS.* 23. Vor quinqu. ist *quadraginta durch-* *gestrichen S.* 24. scieb.: *Punkt GS.*

ardentissimum solem et per loca arenosa et inaquosa, ubi erant
 multitudo serpentium et ferarum et beluarum. Et statim precepit
 Alexander, ut omnis exercitus armatus iret. Factumque est. Et
 ibat totus exercitus armatus et resplendebat ad instar stellarum
 5 eo, quod erant omnes arme eorum indute ex auro. Et tota die
 ambulantes aquam minime inveniebant. Tunc quidam miles ex
 Macedonibus, cui nomen erat Zephirus, invenit modicam aquam
 in una petra cavata statimque implevit exinde galeam suam et
 adduxit eam ad Alexandrum. Videns autem Alexander ipsam
 10 aquam cogitavit sapienter, qualiter exercitus suus confortaretur.
 Iussit ipsam aquam effundere coram omnibus. Videntes enim
 hoc milites eius confortati sunt valde. Deinde ceperunt ire.

86. Alio namque die venerunt ad fluvium, cuius ripe erant
 plene ex calamis tam grossis quasi pinus erantque alte pedes
 15 sexaginta. Tunc precepit Alexander adducere ex ipsa aqua eratque
 amara nimis quasi elleborum. Angustiabatur autem Alexander
 plurimum et omnis eius exercitus non tantum pro se ipsis quan-
 tum pro ipsis iumentis, que deficiebant ex siti. Habebat autem
 secum Alexander mille elephantos, qui portabant aurum eius; et
 20 quadringente quadrige falcate et mille ducente bige, equites vero
 centum milia, pedites trecenta milia; muli, cameli, dromedi,
 multitudo plurima, portantes annonam et causam de ipso exercitu,
 boves, vacce et pecora seu porci ad comedendum, multitudines
 innumerabiles. Tantum erant ipsi Macedones divites facti, qui
 25 vix portabant ipsum aurum. Ipsa namque pecora non poterant
 se continere pre nimia siti. Milites vero eius alii lingebant

1. per vor loca *fehlt G.* erat *S (= B)*. 2. beluar.: *Punkt GS.*
 3. armat. iret] irent armati *S.* iret (arm.): *Punkt GS.* est: *Punkt GS.*
 5. omnia arma *S.* indute ex] inclusa in *S* (fec. includ. *B*). auro: *Punkt GS.*
 6. aqua *S.* inueniebantur *G.* inueniebatur *S.* invenieb.: *Punkt GS.*
 7. Macedon.] mate domibus *S.* erat *fehlt S.* sephyrus *S.* modic.] paucam *S.*
 modica aqua *G.* 8. cav.] cānata *S.* cav.: *Punkt GS.* stat.] et statim *S.*
 exinde *fehlt S.* 9. Alexandr.: *Punkt GS.* autem *fehlt S.* 10. qual.]
 quatenus *S.* 11. omnib.: *Punkt GS.* enim *fehlt S.* 12. cōfort. *S.* valde:
Punkt GS. ire: *Punkt GS.* 86. 13. Alio: *Initiale G.* 14. pinus: *Punkt GS.*
 pedibus *S.* 15. sexag.: *Punkt GS.* adduci *S.* 16. hellebor. *S.* elleb.:
Punkt GS. autem *fehlt S (= B)*. 17. eius *fehlt S.* 18. ex ipsa *s. S.*
 siti: *Punkt GS.* 19. elephantos *S.* 20. quadringente *S.* bige: *Punkt GS.*
 21. milia: *Punkt GS.* ped. trec. mil. *fehlt S.* milia: *Punkt G.* et cameli *S.*
 dromedariorum *S.* 22. plurima *fehlt S.* portancium *S.* causas *S.*
 exercitu: *Punkt GS.* 23. vacce] bacce *G.* peccora *G.* porcos *GS.* multit.
 innum.] innumerabilis multitudo populorum *S.* 24. innumerab. (pop.):
Punkt GS. enim er. *S (= B)*. qui] quod *S.* 25. aurum: *Punkt GS.*
 namque *fehlt S.* peccora *G.* 26. siti: *Punkt GS.*

ferrum, alii bibebant oleum, alii ad talem necessitatem veniebant, qui etiam urinam suam bibebant.* Et erat magna angustia ad ipsum exercitum, quia ibant omnes armati. Et angustiabatur Alexander non tantum pro se quantum pro suo exercitu. 5 Igitur secutus est ripam iam dicti fluminis, quod habebat amaram aquam, et ad octavam horam diei pervenit cum suo exercitu ad unum castellum, quod erat positum in unam insulam de eodem flumine eratque constructum ex predictis calamis. Et erat latitudo ipsius fluvii quasi stadia quatuor, apparuerunt 10 que homines pauci in ipso castello. Tunc iussit Alexander interrogare eos Indica lingua, ubi inveniretur aqua dulcis. Illi autem ceperunt se abscondere. Statimque precepit Alexander iactari aliquantas sagittas in eodem castello. Illi vero magis magisque [plus] se abscondebant. Videns enim Alexander, quia nullo 15 modo volebant ei loqui, statimque precepit, ut aliquanti milites ingrederentur in ipso fluvio nudi et irent ad ipsum castellum. Factumque est. Et ingressi sunt ipsum fluvium quidam audaces nudi evaginati gladiis numero triginta septem. Jam quartam partem fluminis nataverant, subito surgentes belue ipsius fluvii, 20 que dicuntur ippopotami, et devoraverunt eos. Ambulaveruntque tota die fatigati de siti, insuper erat eis angustia magna, quia occurrebant eis leones, ursi et rinocerotes, tigres et pardi et pugnabant cum eis.

87. Girantes autem ipsum fluvium ex alia parte, circa 25 horam undecimam venerunt ad stagnum mellifluum ac dulce et castra metatus est ibi in latitudine et longitudine ad tria

1. bibeb.] lingeabant S. 2. bibeb.: *Punkt GS.* 3. armati: *Punkt GS.* 4. exercitu: *Punkt GS.* 5. iam rip. predicti S. quod] qui G (= B). 6. ipsam aqu. amar. S (= B). 7. quod] qui G. positus G. vna insula S (= B). 8. flum.: *Punkt GS.* Erat S. calam.: *Punkt GS.* 9. Et *fehlt S* (= B). fluminis S. et quasi stadiorum qu. i. medium miliarium S. quattuor G. - quattuor (mil.): *Punkt GS.* apparuer.] Apropinquaveruntque S. 10. paucissimi S. in] de S. ipso *fehlt S.* castello: *Punkt GS.* Tunc] Et S. 11. yndica ligwa S. dulcis: *Punkt GS.* 12. abscondere: *Punkt GS.* In Statimque *das erste t übergeschrieben S.* 13. sagitt.] sigittas G. 14. abscondeb.: *Punkt GS.* enim *fehlt S.* quia] quod S. nullomo S. 15. loqui: *Punkt S.* statimque] Tunc S (Tunc ego misi u. s. v. B). 16. nudi in i, fl. S. castell.: *Punkt GS.* 17. est: *Punkt GS.* Et *fehlt S.* ad ips. fl. S. 18. iuvenes nudi et S. septem: *Punkt GS.* quart. part.] quartē G. 19. belue] nebule S. fluminis S. 20. ypotami G, ypocami S. eos: *Punkt GS.* 21. siti: *Punkt GS.* eis] eius G. 22. eis] illis S. rinoceroc. S. tygres S. 23. cum eis pugnab. S. eis (pugn.): *Punkt GS.* 87. 24. autem *fehlt S.* 25. vener. ad - -] inuenerunt mellifluam et dulcem aquam S. 26. ad tria mil.] stadiis viginti quattuor miliarium (m. *corrigit aus abgekürztem* miliarum) tria S.

miliaria. Deinde iussit incidere ipsam silvam, que erat in circuitu de ipso stagno, eratque ipsa silva ex predictis calamis. Et erat spatiosus ipse stagnus ad unum miliarium. Tunc precepit Alexander accendi focos plurimos, cumque luna lucere 5 inciperet, subito ceperunt venire scorpiones ad bibendum in ipso stagno. Deinde ceperunt venire serpentes et dracones mire magnitudinis ex diversis coloribus, et tota ipsa terra resonabat ex sibilis eorum. Exierant enim ex ipsis montibus et veniebant ad bibendum ex ipsa aqua. Ipsi namque dracones habebant 10 cristas in capite et adducebant pectora erecta, ora aperta; flatus eorum erat mortalis et de oculis eorum scintillabat venenum. Videntes enim eos ipse exercitus timore perterriti existimabant se omnes mori. Tunc Alexander cepit confortare eos dicens: 15 'O commilitones fortissimi, non turbetur animus vester, sed sicut me videritis facere, ita facite.' Et hec dicens statim apprehendit venabulum et scutum et cepit pugnare cum draconibus et serpentibus, que super illos veniebant. Videntes autem hoc milites eius confortati sunt valde apprehendentesque armas ceperunt et illi similiter pugnare cum eis. Alios occidebant cum 20 armis, alios vero ad ignem, et interfecti sunt viginti milites a draconibus et triginta servi eius. Deinde exierunt cancri ex ipso arundineto mire magnitudinis habentes dorsa duriora sicut corcodrilli. Iactantes super eos lanceas suas, et nullo modo intrabant in dorsa eorum, sed tamen multos ex eis occiderunt 25 ad ignem, alii intraverunt in ipsum stagnum. Iam venerat quinta vigilia noctis et subito venerunt super eos leones albi

1. mil. (tria): *Punkt GS.* 2. circuito *S.* stagno: *Punkt GS.* pred.] supradictis *S.* calam.: *Punkt GS.* 3. speciosum nimis stagnum octo stadiorum .i. miliarium vnum *S.* mil. (vn.): *Punkt GS.* 4. plurim.: *Punkt GS.* incip. luna luc. *S.* 5. scorp. ven. *S.* 6. stagno: *Punkt GS.* 7. et ex *S.* 8. eorum] illorum *S.* eor. (ill.): *Punkt GS.* 9. ex] in *S.* aqua: *Punkt GS.* namque] Denique *S.* 10. erecta] alta *S.* ora aperta *fehlt S.* 11. erat *fehlt S.* scintillebat *S.* venenum: *Punkt GS.* 12. enim *fehlt S.* ipsi *S.* estimabant *S.* 13. omn. se *S.* mori: *Punkt GS.* cōfort. *G.* dicens: *Punkt GS.* 15. videtis *S.* ita et vos *S.* facite: *Punkt GS.* statim *fehlt S.* 16. venaculum *S.* 17. serpentes *G.* que] qui *S.* venieb.: *Punkt GS.* autem *fehlt S.* 18. cōfort. *GS.* valde: *Punkt GS.* arma *S.* 19. illis *G.* eis: *Punkt GS.* cum armis *fehlt S.* 20. al. v. ad ign. cum armis *S.* ignem (arm.): *Punkt GS.* milit. vinginti *S.* 21. eius *fehlt S.* eius (servi): *Punkt GS.* 22. harundineto *S.* magnit.: *Punkt GS.* 23. corcodilli *G.* corcodrilli *S.* corcod.: *Punkt S.* 24. eorum: *Punkt GS.* 25. ignem: *Punkt GS.* in] ad *S.* stagnum: *Punkt GS.* 26. subito *fehlt S.* venerant *S.* leones *fehlt G.*

maiores sicut tauri et cum magna murmuratione concutiebant cer-
vices suas, et facto impetu contra eos recipiebant eos milites in
venabulis suis et sic interficiebant eos. Post hec ceperunt venire
sues mire magnitudinis habentes dentes per longum cubitum unum
5 et erant mixti inter eos homines agrestes, mares et femine,
habentes per singulos sex manus et occurrebant super eos una
cum sues. Milites autem recipiebant eos in venabulis suis et
interficiebant eos. Angustiabatur plurimum Alexander et omnis
eius exercitus statimque precepit accendi focos plurimos extra
10 ipsum exercitum. Deinde venit super eos bestia mire magni-
tudinis fortior elephanto et erat similis equo. Caput habebat
nigrum et in fronte eius tria cornua erant armata. Nominabatur
autem ipsa bestia secundum Indicam linguam Odontetiranno et,
antequam de ipsa aqua biberet, dedit impetum super eos.
15 Alexander autem discurrens huc atque illuc, confortando milites
suos. Ex alia parte irruit super eos ipsa bestia et occidit ex
ipsis viginti sex et quinquaginta et duos ex eis conculcavit, sed
tamen occiderunt illam. Deinde exierunt ex ipso arundineto
mures maiores sicut vulpes et comedebant corpora mortuorum,
20 et, quanta de animalibus mordebant, statim moriebantur, homi-
nes vero nullo modo nocebat morsus eorum, ut exinde more-
rentur. Volabant et ibi vespertiliones maiores sicut columbe.
Dentes eorum ut dentes hominum feriebantque in facies eorum
et plagabant eos. Ad alios tollebant nares et ad alios aures.
25 Appropinquante luce venerunt aves magne ut vultures. Colorem

1. thauri S. murmuacione S. 2. contra] super S. 3. venaculis S.
eos: *Punkt GS.* hec] hoc S. 4. sues] porci S. per long. cub. un.] pro-
longissimos. et interficiebant eos milites S. unum (milit.): *Punkt GS.*
5. et erant -] Deinde exierunt homines ad eos agrestes masculi et femine S.
feminas G. 6. per singulos s. m.] prolongissima rostra admodum canina S.
et *bis inclus.* sues *fehlt S.* 7. sues (can.): *Punkt GS.* Hos aut. milit. S.
eos *fehlt S.* venaculis suis S. 8. interfic.] occidebant S. eos: *Punkt GS.* 9. statim-
que] et statim S. 10. exercit.: *Punkt GS.* 11. elephantibus S. equo] caballo S.
equo (cab.): *Punkt GS.* Habeb. cap. nigr. S. 12. fronte] capite S. erant tr.
corn. arm. S. arm.: *Punkt GS.* 13. autem *fehlt S.* indica lingua G.
ligwam S. odente tyr. S. Odontetir.: *Punkt G.* 14. biberet; *Punkt S.* eos:
Punkt GS. 15. autem *fehlt S.* currens S. atque] et S. 16. suos: *Punkt GS.*
Ex a. parte] tunc S. ipsa] illa S. et *fehlt S.* 17. eis XXVI quinquaginta S.
sed] et S. 18. illam: *Punkt GS.* harundineto S. 19. mures] surices S.
sicut maior. G. vulpes: *Punkt G.* 20. quantas G, quantum S. morieb.:
Punkt GS. hominibus S. 21. nocebant S. mors. eor. *fehlt S.* sicut
ut S. morerent.: *Punkt GS.* 22. maior.] magni S. columbi G. col.:
Punkt GS. 23. earum S. ut] sicut S. eorum] suas S. 24. et ad al. S.
et ad al.] ad al. uero S. aures: *Punkt GS.* 25. Apropinqu. S.

habebant rubicundum, pedes et rostra habebant nigros et non nocuerunt eos, sed impleverunt totam ripam de ipso stagno et ceperunt exinde trahere pisces et anguillas et comedebant eos.

88. Deinde amoto exercitu dimiserunt loca periculosa et
5 venerunt in loca Bactrinarum, que erant plena de auro et aliis divitiis, et benigne receperunt eum homines ipsius terre steteruntque ibi dies viginti et invenerunt ibi gentes, que nominantur Seres, erantque ibi arbores, que mittebant [in] ipsa folia velut lana, que ipsa gens colligebant et vestimenta sibi exinde faciebant.
10 Milites enim Alexandri ceperunt habere fortem animum propter victorias et prospera, que habuerunt ex ipsis feris.

89. Exinde amoto exercitu Alexander venit in eo loco, ubi Porus sedebat cum suo exercitu. Altera autem die ordinate sunt utreque acies in campo, Alexander cum suis et Porus cum suis.
15 Alexander vero sedens equum suum, qui dicebatur Bukefalias, et facto impetu stetit ante omnes suos. Statimque sonuerunt tubas bellicas per partes et commixta est utraque hostis ceperuntque acriter pugnare inter se, et interficiebantur ex his et illis maxima pars. Videns ergo Porus suos in bello deficere
20 stetit ante omnes et elevata voce dixit ad Alexandrum: „Non decet imperatorem sic invacuum perdere suum populum, sed oportet, ut per semet ipsum ostendat virtutem suam. Stet populus tuus in una parte et meus in altera. Ego et tu soli pugnemus manu ad manum. Quod si me viceris, populus meus sit vester,
25 quod si econtra in manibus meis defeceris, populus vester computetur mihi.“ Hoc proinde dixerat Porus, indignum ducens corpus Alexandri, despiciendo illum propter parvitatem forme eius eo, quod esset statura parvus, habens in longitudinem cubita

1. nigra S. et *fehlt* S. 2. eos] eis S. ripam] syriam S. 3. agwill. S. comedeb. G. eos: *Punkt G, folgt Abschnitt S.* 88. 4. Deinde: *Initiale G.* 5. batrianorum S. de aliis S. 6. divit.: *Punkt GS.* steterunt S. 7. ibi *fehlt G.* vig. dies S. vig. (dies): *Punkt GS.* Seres] leres S. Seres (l.): *Punkt GS.* 8. uelud S. 9. que] quam S. colligebat S. faciebat S. facieb.: *Punkt GS.* 10. enim *fehlt S.* 11. habuerant S. feris: *Punkt G, folgt Abschnitt S.* 89. 12. Exinde: *Initiale G.* Deinde S. Alexander *fehlt S.* in eo loco *fehlt S.* 13. P. sedeb.] erat por. S. exerc. collecto S. exerc. (coll.): *Punkt GS.* 14. acies vtr. S. campo: *Punkt GS.* suis: *Punkt GS.* 15. sed. super caballum s. S. bucephal S. 16. suos: *Punkt GS.* Satimque S. 17. omixtus e. uterque h. S. 18. interficiebatur S. 19. et ex ill. S. pars: *Punkt GS.* in b. suos S. 20. Alexandr.: *Punkt GS.* 21. suum perd. p. S. 22. suam uirt. S. suam (uirt.): *Punkt GS.* 23. tuus] eius S. altera: *Punkt GS.* 24. manum: *Punkt GS.* vester: *Punkt GS.* 25. si econ. si S. oportet. S. 26. mihi: *Punkt GS.* duc.] dicens S. 28. parvus: *Punkt GS.* longitud.] latitudine S.

tria, confidensque in altitudinem corporis sui, quod habebat cubita
 quinque. Factumque est. Et steterunt utreque hostes ex parte,
 pugnatumque est ab ambobus et statim vociferaverunt milites
 Pori. Audiens autem Porus vociferationem suorum tornavit caput
 5 statimque Alexander impetum faciens et plicatis pedibus exiliens
 super eum percutiensque caput eius gladio extinxit eum. Videntes
 vero hoc Indi ceperunt acriter pugnare cum eis. Quibus
 Alexander dixit: ‚Miseri, post mortem regis vestri ut quid pug-
 natis?‘ Cui Indi dixerunt: ‚Melius est nobis pugnare viriliter et
 10 mori in campo, quam videre desolationem gentis nostre et depredationem
 nostre terre.‘ Quibus Alexander dixit: ‚Cesset nunc
 pugnatio vestra et ite liberi ac securi in domibus vestris, quia
 nullatenus depredamini pro eo, quod non presumpsistis vos pug-
 nare mecum, sed rex vester.‘ Hec dicente Alexandro statimque
 15 omnes Indi eiectis armis suis ceperunt laudare Alexandrum
 et benedicere illum quasi deum. Alexander vero castra metatus
 est ibi et fecit diis suis victimas et precepit, ut sepelirentur omnes,
 qui in ipso prelio interfecti sunt. Factumque est. Etiam et
 Porum regem sepelivit honorifice.
 20 **90.** Et inde congregato magno exercitu et amoto eo per-
 venit Oxidrases. Oxidrases vero non sunt superbi homines,
 neque pugnant cum aliqua gente. Nudi enim ambulant et habi-
 tant in tuguriis et in speluncis, non habentes civitatem neque
 habitationes, et vocantur Gymnosophiste. Cum autem audisset
 25 rex gentis huius adventum Alexandri, misit ad eum honoratos
 suos cum epistola continentente ita: ‚Corruptibiles Gymnosophiste

1. tria: *Punkt GS.* altitudine *S (= B).* quod] qui *G.* 2. quinque:
Punkt GS. est: *Punkt GS.* vtr. ex parte host. *S.* parte host.: *Punkt GS.*
 3. Pugnatum est que *S.* ab *fehlt GS.* ambob.: *Punkt GS.* 4. Pori:
Punkt GS. autem *fehlt S (= B).* caput: *Punkt GS.* 5. statimque *fehlt*
S (= B). 6. eum: *Punkt GS.* extinxit *G.* eum: *Punkt GS.* 7. vero
fehlt S. eis: *Punkt GS.* 8. pugnatis: *Fragezeichen G, Punkt S.* 9. dixer.:
Punkt GS. nobis *fehlt S.* 11. terre nostre *S.* terre (*n.*): *Punkt GS.*
 dixit] respondit *S.* dix. (*resp.*): *Punkt GS.* 12. pūgna *S.* exite *S.*
 14. vester: *Punkt GS.* 16. deum: *Punkt GS.* 17. ibi] illi *S.* victim.:
Punkt GS. 18. sunt: *Punkt G.* est: *Punkt GS.* 19. por. sepel. reg. *S.*
 honorifice: *Punkt GS.* et civitatem ipsius sepulcris iussit fabricare imponens
 que ei nomen alexandria yepiporum *S,* wo nun ein Abschnitt folgt: Deinde amoto
 exercitu peruenit ad locum vbi erant due statue auree (*s. cap. 91*). **90.** 20. Et:
Initiale G. Deinde amoto exercitu venit ad. Oxi *S.* 21. Oxidr. (Oxi):
Punkt GS. sup. hom.] superbe gentes *S.* 22. aliqua] alia *S.* gente:
Punkt GS. Nudi] vnde *S.* enim *fehlt S.* 23. civitates *S.* neque] et *S.*
 Gymnosophistes .i. nudi sapientes *S.* Gymnos. (*sap.*): *Punkt GS.* autem
 26. continentem *G.* ita: *Punkt G, folgt Abschnitt S.*

Alexandro homini scribimus. Audivimus, quod venias super nos. Quod si pugnaturus veneris, nihil lucri acquiris, quia, quod tollere aut auferre a nobis, non invenies; et illud, quod per naturam habemus, nullo modo audeat quis [enim] aliquid inde tollere, nisi
 5 quantum divina providentia ei concesserit. Quod si pugnaturus veneris pugna, scias, quia nos simplicitatem nostram nullo modo dimittimus.* Relecta igitur Alexander ipsa epistola mandavit illis dicendo: ‚Et nos pacifice veniemus ad vos.‘ Et ingressus est Alexander ad eos intuensque illos omnes ambulare nudos
 10 et habitare in abditis et tuguriis et speluncis; filii vero et uxores eorum separati ambulantes cum animalibus. Statimque interrogavit eos dicens: ‚Non sunt sepulchra vobis?‘ At illi ostenderunt ei tuguria et speluncas, in quibus habitabant, et dixerunt ei: ‚Hic cubitus sufficit per singulos dies.‘ Deinde dixit illis
 15 Alexander: ‚Petite mihi, quod vultis, et dabo vobis.‘ Cui illi dixerunt: ‚Date nobis immortalitatem, quam optamus habere, quia de omnibus divites sumus.‘ Quibus Alexander respondit: ‚Mortales cum simus, immortalitatem dare nullatenus possumus.‘ At illi dixerunt ei: ‚Et si mortalis es, quare vadis discurrendo ac
 20 faciendo tanta ac talia mala?‘ Quibus ille respondit: ‚Ista namque causa non gubernatur nisi a superna providentia; ministri eius sumus facientes iussionem eius. Scitis, quia mare nullo modo turbatur, nisi cum ventus ingressus fuerit in eo. Volo enim quiescere et recedere a preliis, sed dominus sensus mei
 25 non me permittit hoc facere. Si omnes unius intelligentie

1. scribim.: *Punkt GS.* sup. n. ven. S. nos (ven.): *Punkt GS.* 2. quod] quid S. 3. auferre S. inven.: *Punkt GS.* illud] illuc S. 4. enim *fehlt S.* inde *fehlt G.* 5. ei *fehlt S.* concesser.: *Punkt GS.* Quod] quot S. 6. scias *fehlt S (= B).* 7. dimittim.: *Punkt GS.* ipsa] hac S. ipsam epistolam G. 8. illi S. vos: *Punkt GS.* 9. est *fehlt S.* ad] cum S. ill. omn. amb.] eos amb. omn. S. 10. abditis et *fehlt S.* filii und vorher *Punkt S.* 11. eorum *fehlt S.* separate ab illis S. animalib.: *Punkt GS.* Stat.] Tunc S. 12. dicens: *Punkt GS.* sepulchra S. nobis S. vob. (nob.): *Fragezeichen G, Punkt S.* 13. spelunce G. in quibus] in quo G. habitabant S. habitab.: *Punkt GS.* 14. ei: *Punkt GS.* suffic.] perficit G. dies *fehlt S.* dies (sing): *Punkt GS.* Deinde -] Mox alex. dix. ad eos S. 15. Alex. (eos): *Punkt GS.* mihi *fehlt S (= B).* quod] quid S. vobis: *Punkt GS.* illi *fehlt S.* 16. dixer.: *Punkt G.* da S. quam] quod G. obtam. G. 17. sumus: *Punkt GS.* respond.: *Punkt GS.* 18. Mortalis c. sum S (m. c. sim B). null. d. possum S (d. non possum B). poss.: *Punkt GS.* 19. ei *fehlt S (= B).* ei (dix.): *Punkt GS.* ac] et S (= B). 20. ac] et S. mala: *Punkt GS.* respond.] dixit S. resp. (dix.): *Punkt GS.* 21. namque] enim S. a sup. provid.] provid. diuina S. 22. iussion.] visiones S. eius: *Punkt GS.* 23. eo: *Punkt GS.* 25. facere: *Punkt GS.*

fuissemus, totus hic mundus sicut ager unus fuerat.¹ Et hec dicens dimisit eos illesos.

91. Alio namque die amoto exercitu pervenit ad locum, ubi erant statue due, quas ibi posuerat Hercules, una aurea et 5 alia argentea, habentes in longitudine cubitos duodecim et in latitudine cubitos duos, vidensque eas Alexander precepit perforare illas, ut videret, si essent fusiles, cumque eas perforassent et invenissent eas fusiles, precepit claudere foramen illarum mittensque ibi aureos mille quingentos.

10 92. Exinde amoto exercitu ingressus est in locum desertum ac frigidum atque obscurum, ut pene agnoscerentur inter se milites. Deinde ambulantes iter dierum septem venerunt ad flumen calidum inveneruntque ibi mulieres ultra ipsum fluvium habitantes, speciosas nimis, indutas horrida vestimenta, sedentes 15 in equis et tenentes in manibus armas argenteas eo, quod aramen et ferrum non habebant, neque viri erant inter eas. Cumque voluisset exercitus transire ipsum fluvium, minime potuerunt eo, quod erat latitudo illius magna et erat plenus draconibus et aliis beluis magnis valde. Deinde girantes ad sinistram partem

1. ager] aer S. fuer.: *Punkt GS.* 2. illesos: *Punkt GS.* In S folgt nun: Deinde amoto exercitu venit ad campum in quo erant arbores (s. cap. 105). 91. 3. Alio: *Initiale G.* Deinde am. exerc. S. 4. due stat. auree S. quas bis inclus. argentea fehlt S. 5. cubita S (= B). 6. cubita dua S (cub. duo B). duos (dua): *Punkt GS.* precep. -] iussit eas perforari S. 7. esset G. fusil.: *Punkt GS.* eos perfor. S. 8. foramina S. 9. quingent.: *Punkt GS.* In S schliesst sich an: Et deinde venit ad saxum mire asperitatis et altitudinis. in quo multi populi cōfugerant. Cognoscit herculem ab expūgnacione eiusdem saxi terremotū prohibitum esse nimio zelo. Accensus volensque herculis facta superare cum magno labore et periculo. saxum cepit et omnes gentes loci illius subegit

Deinde amoto eo venit ad chorasmos et dachas indomitos gentes. easque subiciens

Deinde venit ad restas cantenos persidas et gangaridas. cesis eorum exercitus usque internicionem Et deinde venit ad Chophides. ibi contra ducenta milia equitum pūgnam omisit. et cum iam macedones in multa tristi animo egri viribus lapsi. tamen in summo labore et periculo vicit. et castrametatus est fecitque diis suis victimas

Deinde amoto exercitu venit ad rancas et enegetas. pariniasque et parapomenos et ad asprios seu ceteras gentes. qui in radice caucasi montis morabantur. easque expugnātas subegit (*Abschnitt*). 92. 10. Exinde: *Initiale G.* Deinde S. in fehlt S. 11. int. se agnosc. S. 12. milit.: *Punkt GS.* Deinde] et exinde S (= B). 14. habitantes fehlt G. indutis horridis vestimentis S. orrida G. 15. manu S. arma argentea S (= B). 16. uiros G. neque erant masculi S. eas: *Punkt GS.* 17. exercit.] alexander S. potuit S. 18. magna: *Punkt GS.* plen. de d. S. 19. valde: *Punkt G, folgt Abschnitt S.* gygrant. S.

Indie ingressi sunt in quandam paludem siccam, plenam ex arundinibus, per quam cum voluissent transire, continuo exivit inde bestia similis ippopotamo. Pectus habebat sicut corcodrillus et in dorso habebat sicut serra, dentes vero habebat fortissimos, in
5 accessu erat tarda ut testudo. Statim in exitu eius occidit duos milites. Non potuerunt illam transforare cum lanceis, sed tantum cum malleis ferreis occiderunt illam.

93. Et ambulantes venerunt ad ultimas silvas Indie et castra metatus est iuxta flavium, qui dicebatur Buhemar. Circa
10 horam undecimam ceperunt exire de silvis multitudo elephantorum et venire super eos. Statim ascendens equum suum cepit ire contra eos et precepit Macedonibus, ut ascenderent equis suis et tollerent secum porcos et sequerentur eum contra elephantos. Factumque est. Videntes autem eos ipsi elephanti ceperunt
15 tendere promoscides suos, ut caperent eos. Macedones autem videntes illos timore perterriti et nullo modo ibant super eos. Quibus Alexander dixit: 'Viri commilitones fortissimi, nolite turbari, quia poterimus hos elephantos vincere, si non cessant stridere ipsi porci.' Factumque est. Nam, cum audissent elephanti stridorem porcorum et sonitus buccinarum, ceperunt
20 fugere. Alexander enim et milites eius ceperunt persequi eos et cum venabulis et ensibus subnervabant eos occideruntque ex eis multos et tulerunt dentes illorum et coria et reversi sunt ad castra.

25 94. Alio namque die amoto exercitu cepit ire per ipsas silvas Indie et invenerunt ibi mulieres habentes barbas usque

1. Indie] in die S. siccam G. 2. voluisset alexander et eius exercitus tr. S. 3. ippopot.] optamo G, ypocamo S (ippotamo B). ippop.: Punkt GS. cocodrillus S. in dorso] dorsum S. 4. vero fehlt S (= B). 5. tardus G. testudo: Punkt GS. in eius exercitu S. 6. milites: Punkt GS. illam] eam S (= B). sed fehlt S (= B). 7. illam: Punkt GS. 93. 8. Et: Initiale G. Indie] in die S. 9. Buhemar: Punkt GS. 10. hora undecima G. hor. nero S. de ipsis s. S. 11. eos: Punkt GS. Statim -] Tunc alexander ascendit caballum S. 12. ire fehlt S. econtra S. eos fehlt S. eos (econtra): Punkt GS. maced. suis S. equos suos S. 13. secum fehlt S. et] ut S. eum] eos S. elephantes S. elephant.: Punkt GS. 14. est: Punkt GS. autem fehlt S. 15. promoscid.] per muloscides S. eos: Punkt GS. 16. illos] eos S. et fehlt S. eos: Punkt GS. 17. dix. alexand. S. dix. (alex.): Punkt GS. 18. elephantes S. 19. porci: Punkt GS. est: Punkt GS. ipsi elephantes S (ipsi elephant B). 20. stridore G. buccinar. G. 21. fugere: Punkt GS. enim] autem S. 22. et vor cum fehlt S. eos: Punkt GS. 23. illor.] eorum S. 24. castra: Punkt GS. 94. 25. Alio: Initiale G. Illo S. 26. Indie] in die S. Indie: Punkt G. habent. corpora magna et barb. S.

ad mammas, caput planum; pellibus vestite. Quas insequentes apprehenderunt ex eis aliquantas. Quas cum vidisset Alexander, iussit illas interrogare Indica lingua, quomodo viverent in silvis, ubi nulla habitatio hominum esset. Ille autem dixerunt: 'Quia
5 ex venatione ferarum vivimus et sumus semper in silvis.'

95. Deinde exierunt in campos patentes, unde supradictus fluvius exiebat, inveneruntque ibi viros et mulieres nudas, habentes corpus totum pilosum sicut bestie. Consuetudo illorum erat in flumine et in terra habitare. Cumque appropinquasset
10 eis ipse exercitus, statim merserunt se in ipso flumine. Deinde ingressi sunt in silvas plenas de Kynokephalis. Videntes enim eos ipsi Kynokephali fecerunt impetum contra eos. Alexander enim et milites eius cum sagittis interficiebant eos. Interfecti sunt ex Kynokephalis maxima pars, reliqui vero, qui reman-
15 serant, dispersi ceperunt fugere per silvas.

96. Et exinde ambulantes venerunt in campos desertos et castra metati sunt ibi. Statimque circa horam undecimam tanta virtus euri venti flare cepit, qui omnes tentorias et papiliones de ipso exercitu ad terram dedit. Et erat magna angustia ad
20 ipsos milites eo, quod tollebat ventus scintillas et ticiones de ipsos focos, quos accensos habebant, et feriebat illis et incende-

1. mammas: *Punkt GS.* plan. cap. S. vestite: *Punkt S.* Venatrices optime. bestias pro canibus ad venationem nutriunt. Que insequ. macedones S. Quas] que G. 2. apprehendentes S. eis] eas G. ex eis *fehlt S.* aliquant.: *Punkt GS.* alexand. S. 3. illas] eas S. interrogari S. 4. hominum *fehlt S.* esset: *Punkt GS.* dixer.: *Punkt G.* 5. semp. sum. S. silvis: *Punkt GS.* 95. 6. Deinde: *Initiale G.* campo *GS.* 7. exiebat] veniebat S. inuenerunt S. masculos et feminas S (fem. et masc. B). nud.: *Punkt GS.* 8. bestie: *Punkt GS.* illor.] horum S. 9. habit.: *Punkt GS.* 10. exercit. ips. S. imers. S. flum.: *Punkt GS.* Deinde ambulantes inuenerunt mulieres, dentes habentes usque ad prorum. capillum usque ad talos. reliquum corpus pilosum quasi strucio et camelus. et in lumpis caudas bouinas habentes. statura earum alta pedibus duodecim. Et amoto exercitu. venerunt ad alias silvas. Inde et deambulantes per eas. inuenerunt ibi mulieres. que dicuntur lamie. pulcras ualde. capillos usque ad talos pedes habentes equorum. statura earum alta. pedes septem. quas insequentes macedones apprehenderunt ex eis et statuerunt ante alexandrum. Cumque vidisset alexander. mirabatur ualde in eis, quia erant tam pulcre a uertice capitis usque ad plantam pedis S, *wo sich gleich anschliesst*: Et deinde ambulantes exierunt in campos desertos u. s. w. (s. cap. 96). 11. Kynok.: *Punkt G.* 12. eos: *Punkt G.* 13. eos: *Punkt G.* 15. silvas: *Punkt G.* 96. 16. Et: *Initiale G.* exinde] deinde S. vener.] exierunt S. 17. castra metatus est S. ibi *fehlt S.* ibi (est): *Punkt GS.* Statimque *fehlt S.* hora undecima G. h. uero v. S. 18. venti *fehlt S.* qui] quod S. tentor.] tendas S (= B). 19. ipso exerc.] ipsis castris S. *et GS.* 20. scintille G. 21. ipso foco S (= B).

bant eos. Tunc exercitus murmurantes ceperunt dicere inter se,
 quia propter iram deorum hoc accidisset. Tunc Alexander
 cepit confortare eos dicens: ,Viri commilitones fortissimi, nolite
 5 terri, quia non accidit hec tempestas propter iram deorum,
 sed pro autumnali equinoctio accidit, quod nunc factum est.
 Cum autem cecidisset ipse ventus, continuo ceperunt milites eius
 recolligere omnia, que ipse ventus disperserat.

97. Et amoto inde exercitu venerunt in quandam vallem
 maximam et castra metatus est ibi. Tunc precepit Alexander
 10 accendi focos plurimos. Tunc cepit magnum frigus accrescere
 ceperuntque cadere nives sic maiores sicut lane. Alexander
 enim timens, ne cresceret ipsa nix, statim precepit militibus
 suis, ut calcarent eam pedibus. Adiuuabant enim eos multum
 et ipsi foci, quos accensos habebant, sed tamen mortui sunt ex
 15 militibus eius quingenti ex ipsa nive, quos iussit Alexander
 sepelire. Deinde venit maxima pluvia, quod fuit causa salutis
 illorum, et cessavit ipsa nix. Inter hec venit super ipsa pluvia
 nubes maxima obscura ita, ut tres dies sine claro sole essent
 eo, quod nubes obscure pendebant super eos, ceperuntque cadere
 20 de celo ardentis nubes sicut facule, ita ut totus campus arderet
 incendio illarum. Statimque Alexander fecit diis suis victimas
 et orante eo continuo serenitas celo reddita est.

1. eos: *Punkt GS.* omnis exercit. *S.* 2. accidisset. pro eo quod
 nos homines mortales intraremus in terram deorum *S.* accid. (deor.): *Punkt
 GS.* 3. confort. *G.* dicens: *Punkt GS.* 5. autumnali *GS.* et equin. *S.*
 accid.] factum est *S.* nunc] modo *S.* fact. est] accidit *S.* est (accid.):
Punkt GS. 7. disperserat *S.* disp.: *Punkt G.* folgt *Abschnitt S.*
 97. 8. Et: *Initiale G.* Deinde am. exerc. uenit *S.* 9. est *fehlt G.* ibi:
Punkt GS. et antequam ueniret ad illam uallem inuenit in itinere unum ex
 suis militibus etate confectum nimis que oppressum a niuib. et statim a
 semetipso descendens eleuauit eum. et ad castra duxit eum. et calefaciens re-
 cepit eum *S.* Et tunc *S.* Alexander *fehlt S.* 10. Tunc *fehlt S.*
 cepitque *S.* 11. cep.] et ceperunt *S.* cadere *fehlt S.* sic *fehlt S.* sicut]
 ut *S.* lana *S* (= *B*). lan.: *Punkt GS.* Alexander - -] Continuo precep. milit.
 suis ut calefacerent pedibus. quia timebat ne accresc. i. nix *S.* niues *G.*
 13. pedib. (nix): *Punkt GS.* enim *fehlt S.* 14. et *fehlt S.* accensus accensi *S.*
 habeb.: *Punkt GS.* tam.] *tñ S.* mortui s. -] perierunt quing. milites ex
 i. n. *S.* 15. nive: *Punkt GS.* 16. sepel.: *Punkt GS.* 17. illor.] eorum *S.*
 cessauerunt ipse niues *S* (cessarunt ipsi niues *B*). niues *G.* nix: *Punkt GS.*
 super] cum *S.* 18. Vor ita *steht durchgestrichenes* ut *S.* 19. eos: *Punkt GS.*
 ceper.] et ceperunt *S.* 20. nubes *fehlt G.* faculas *G* (uidimus cadere de
 celo ardent. nub. sic. faculas *B*), facula *S.* camp.] mundus *S.* 21. de incend.
S (= *B*). illar.] eorum *S.* illar. (eor.): *Punkt GS.* Statim *S.* suis
fehlt S. 22. eo *fehlt G.* celo] ce *S.* redita *S.* est: *Punkt G.* in *S* folgt
 der *Abschnitt*: Deinde amoto exercitu uenit ad Oxi. u. s. w. (*s. cap. 90*).

98. Et exinde amoto exercitu venerunt ad fluvium magnum Gangen et castra metatus est ibi; et respicientes ultra ipsum fluvium viderunt ibi duos vel tres homines, quos iussit interrogare Alexander Indica lingua, quis essent. At illi dixerunt, 5 quia Bragmani essent. Habebat enim Alexander desiderium loqui cum Bragmanos, sed minime poterat transire ipsum fluvium cum suo exercitu eo, quod erant ibi ippopotami multi et scorpiones et cocodrilli, qui omni tempore ambulant per ipsum fluvium excepto mense Julio et Augusto. Nescio, qua pro causa non 10 apparent ibi. Cumque vidisset Alexander, quia nullo modo potuisset transire ipsum fluvium propter beluas, vocavit ipsos Bragmanos, quos viderat ultra ipsum fluvium. Statim unus ex ipsis cum parva navicula navigans quiete venit ad eum. Dedit autem illi Alexander unam epistolam, ut portaret eam ad 15 Dindimum regem Bragmanorum, continentem ita: Rex regum Alexander filius dei regis Ammonis et regine Olimpiadis Dindimo regi Bragmanorum gaudium. Audivimus denique per multas vices, quod vita vestra et mores multum essent separati ab aliis hominibus. Etiam nuntiatum est, ut nullum adiutorium 20 queratis neque de terra neque de mari, quod minime credimus. Sed tamen, si hoc verum est, multum estis mirabiles homines. Proinde per has litteras te multum rogando mandamus, ut, si verum est, nuntietis hoc nobis et, si per sapientiam hoc facitis et potest fieri, sequar et ego vitam vestram, quia semper [enim] 25 ab infantia mea studium habui discendi. Sic etenim docemur

98. 1. Et: *Initiale G.* Et exinde] Deinde *S.* venit am. exerc. *S.*
 2. Gang.] gatgen *G.* g. quam physon sacra scriptura commemorat. *S.* (Hic autem fluvius qui ganges dicitur ille est quem sancta scriptura syson nominat unus de illis quattuor fluminibus que de paradiso exeunt *B bl. 219 d in Commentarium Palladii.* ibi *fehlt S.* ibi (est): *Punkt GS.* et respicientes.]
 Respicientesque *S.* 3. viderunt --] videntes homines deambulare. quos fecit alex. interrog. *S.* 4. quis] qui *S.* essent: *Punkt GS.* 5. essent: *Punkt GS.*
 6. c. bragmanis *S.* poterat] potuit *S.* transire *G.* 7. yppotami *G.* ypotami *S.* scorpio *G.* 8. cocodrilli *S.* ambulabant *S.* 9. excepto] expto *S.* mense *fehlt S.* pro *fehlt S.* 10. ibi: *Punkt GS.* quia] quod *S.* 13. quiete *fehlt S.* eum: *Punkt GS.* Mox autem alex. dedit ei epist. vn. *S.* 15. regem Bragman. *fehlt S.* ita: *Punkt G, folgt Abschnitt S.* Rex: *Initiale G.* 16. regis *fehlt S.* olymp. *S.* 17. gaud.: *Punkt GS.* 18. qu. mores vestri ac vita v. *S.* 19. hominib.: *Punkt GS.* nuntiat. est ut] ut et *G.* et ut *S.* adiutor. mit *Abkürzung der Endung* orum *geschrieben S.* 20. credimus: *Punkt GS.* 21. homin.: *Punkt GS.* 22. ut *fehlt S.* si hoc *S.* 23. hoc *fehlt S.* nobis: *Punkt GS.* 24. vit. nestr. et ego *S.* vestr. (ego): *Punkt GS.* enim *fehlt S.* 25. discendi: *Punkt GS.* etenim] et cū *S.*

a nostris doctoribus, ut vita nostra inreprehensibilis sit a bene
 viventibus. Sed quia audivimus de vobis, quia supra sapientiam,
 quam didicistis a vestris doctoribus, aliam observatis doctrinam,
 pro quo iterum valde rogando te mittimus, ut sine aliqua
 5 tarditate hoc nobis dicendo mandetis, quia vobis nullum damnum
 exinde adveniet et nobis forsitan aliquid utile exinde accrescet.
 Bona autem causa et utilis est, quod habet homo commune cum
 altero homine, quia nullum damnum est homini de sua bonitate,
 quando alterum hominem sic facit bonum, quomodo est et ille.
 10 Talis namque causa est ista, quomodo, si habuerit homo faculam
 accensam et plures homines suas faculas in ipsa accenderint,
 et illa non perdit suum lumen et alias faculas lucere facit. Sic
 est et de bonitate hominis. Unde iterum atque iterum valde
 rogamus, ut sine aliqua tarditate innotescatis nobis hoc, unde
 15 interrogando mandamus.

99. Recepta itaque [igitur] Dindimus ipsa epistola legit et
 statim scripsit ei epistolam continentem ita: Dindimus
 Bragmanorum didascalus Alexandro regi gaudium. Cognovimus
 per tuas litteras, quia desideras scire, quid sit perfecta sapientia;
 20 verumtamen in hoc mundo cognoscimus et scimus multum te
 esse sapientem, et valde laudamus, quia scire desideras per-
 fectam sapientiam, quod melius est de omni regno, quia impe-
 rator, qui nescit sapientiam, non dominatur ille subiectis, sed
 dominantur illum subiecti. Tamen impossibile nobis videtur, ut
 25 possetis tenere vos vitam et mores nostros, quia nostra doctrina
 multum est separata a vestra, quia neque deos colimus, quos
 colitis vos, neque vitam, quam vos tenetis. Voluissem denique

1. a vestris autoribus S. nostra] vestra S. irrepres. S. 2. viventib.]
 ututibus S. vivent. (utut.): *Punkt GS.* Sed] et S. 3. dicitis S. doctor.]
 autoribus S. al. observ. doctr.] aliis dicatis doctr. S. doctrin.: *Punkt GS.*
 4. te *fehlt* S. ut] quod S. sine] si G. 5. mandet.: *Punkt G.* vob.]
 nobis S. dampnum G, malum S. 6. inde S. aliqd S. accrescit
 S (= B). aceresc.: *Punkt GS.* 7. oem S. 8. dampnum GS. 9. ille:
Punkt GS. 10. Tal. n.] Nam tal. S. est c. S. 11. homin. suas *fehlt* S.
 ipsa G. 12. perdidit G. facit: *Punkt GS.* 13. est *fehlt* G. et *fehlt* S.
 homin.: *Punkt GS.* 15. interrog.] te rogando S (uos rog. B). mandam.: *Punkt GS.*
 99. 16. itaque *fehlt* S. ipsam epistolam G. hac epistola S. 17. ita: *Punkt G.*
folgt Abschnitt S. Dindim.: *Initiale G.* Dyndim. S. 18. r. regum S. gaud.: *Punkt*
GS. 19. tu desid. S. sit] scit G. sapient.] scia S. sap. (sc.): *Punkt GS.*
 20. mundo *fehlt* S. cognovimus S. te mult. S. 21. sapient.: *Punkt GS.*
 22. sapient.] sciam S. regno: *Punkt GS.* imperat.] in tempore S. 23. sed
 subiecti domin. illi S. 24. dominant G. subiecti (illi): *Punkt GS.* Tamen
bis inclus. nostros *fehlt* G. 26. vestra doctrina S. vestra (doctr.): *Punkt GS.*
 quos] quod G. 27. vos col. S. tenet.: *Punkt GS.* Voluisse G.

tibi petere veniam pro hac causa, unde nos rogando mandasti
super omnia, quia nihil prodest, si tibi scribo de vita et con-
suetudine nostra, quia tu tempus non habes ad legendum eo,
quod es occupatus in causis bellorum. Sed ne dicas, quia pro
5 invidia hoc facio, quantumcumque possum de hac re scribere,
unde nos rogasti, scribamus. Nos enim Bragmani simplicem et
puram vitam ducimus, nulla peccata facimus et non volumus
plus habere, nisi quantum ratio nostre nature est. Omnia
compatimur et sustinemus. Illud dicimus esse necessarium, quod
10 non est superfluum. Apud nos illicitum est arare campum cum
vomere et terram seminare et boves ad carrum iungere et retia
in mare mittere ad comprehendendos pisces aut aliquas venationes
facere sive de quadrupedibus terre sive de avibus celi. Abundanter
enim annonam habemus. Nullam aliam annonam ad man-
15 ducandum querimus, nisi quam mater terra producit sine hominis
laborem. De talibus cibis implemus mensas nostras, qui nos
non nocent. Etiam et de ipsis cibis non implemus multum
ventrem nostrum, quia illicitum est apud nos extensio ventris.
Proinde sumus sine aliqua egritudine. Dum vivimus, sanitatem
20 semper habemus. Nullam medicinam nobis facimus, nullum
adiutorium querimus pro sanitate corporum nostrorum. Uno
termino mortis vita nostra finitur, quia non vivet plus unus de
altero, sed secundum ordinem nativitatis uniuscuiusque terminus
mortis sue succedit. Nullus autem ex nobis ad focum sedet
25 pro frigore, nullos dolores aliquando corpora nostra sentiunt

1. hac] ac G. mandasti: *Punkt G.* 2. si *fehlt S.* tibi: *Punkt S.*
3. tu *fehlt S.* 4. bellor.: *Punkt GS.* quia] quod S. per invidiam S.
5. facio: *Punkt S.* Quantumque S. tibi scrib. S. 6. rog.] rogando
mandasti S (rogando misisti B). scribam S (= B). scrib.: *Punkt GS.*
etenim dragmani S. 7. vitam duc.] mentem habemus S. facim.: *Punkt GS.*
non volum.] nolimus S (= B). 8. nisi *fehlt S.* nostre *fehlt S.* est:
Punkt GS. 9. opatim. S. sustin.: *Punkt GS.* 10. superfl.: *Punkt GS.*
11. terram *fehlt S.* karrum S. retia] rethe S. 12. mari S. oprehenden-
dum S. aut] et S. 13. celi: *Punkt G.* habundanter S. 14. enim
fehlt S. habem.: *Punkt GS.* 16. labore S. labor.: *Punkt GS.* im-
pleuimus S. nos] nobis S. 17. nocent: *Punkt GS.* 18. ventris:
Punkt GS. 19. egritud.: *Punkt GS.* sed dum S (et d. B). 20. habem.:
Punkt GS. facim.: *Punkt GS.* 21. querimus *fehlt G.* corpor. *fehlt G.*
nostror.: *Punkt GS.* 22. finit.: *Punkt GS.* vivit un. pl. S. 23. natiui-
tatem G. 24. mort. sue *fehlt S.* succed.] cedit G. succed. (ced.):
Punkt GS. autem *fehlt S.* ex] de S. sedit S. 25. frigore: *Punkt GS.*
null. dolor.] Nullus G.

frigore et stamus nudo corpore semper contra ventum et desideria corporis non facimus et omnia per patientiam subportamus.

Tu autem imperator omnia ista vince et istos inimicos, quos intra corpus habes: iam foris inimicos habere non poteris.

5 Propter hanc causam pugnas cum inimicis, quos foris habemus, ut istos inimicos nutrias, quos intus portas. Nos autem Bragmani omnes inimicos, quos in corpore nostro habuimus, occisos habuimus et ideo inimicos, quos foris habemus, non timemus, nec adiutorium contra illos a quopiam non volumus neque de

10 mari neque de terra, sed securi semper et sine timore vivimus. Corpora nostra cooperta habemus de frondibus arborum et fructus earum comedimus, lactem manducamus, aquam de Tabobeno fluvio bibimus. Laudes deo semper canimus et desideramus vitam futuri seculi et non desideramus ullam

15 causam audire, que ad utilitatem non pertinet, et non loquimur multum, sed, cum locuti fuerimus, — non dicimus nisi veritatem — et statim tacemus. Divitias non amamus; est enim insatiabilis causa cupiditas, que solet ad paupertatem ducere homines, cum non possint finem acquirendi facere. Inter

20 nos nulla invidia, nullus inter nos fortior est de altero et paupertatem, quam habemus, per eam divites sumus, quia omnes illam communem habemus. Litem non facimus, non apprehendimus arma. Pacem habemus per consuetudinem non per virtutem. Iudicia non habemus, quia malum non facimus, unde ad

25 iudicium ire debeamus. Una lex est contraria nostre nature, quia misericordiam nullam facimus eo, quod nec nos talem

1. frigore *fehlt S.* sent. (frig.): *Punkt GS.* ventum: *Punkt GS.*
 2. facim.: *Punkt GS.* subportam.: *Punkt GS.* 3. Tu: *Initiale G.* ista omn. *S.*
 inimic. tuos *S.* 4. corp. tuum *S.* poter.: *Punkt GS.* 5. inimic. tuis *S.*
 habem.] habes *S.* 6. portas: *Punkt GS.* 7. corpores nostros *G.* nostro
fehlt S. ociosos *G.* 8. habemus *S.* hab.: *Punkt GS.* ideo *bis inclus.*
 habem. *fehlt S.* timem. *und Punkt G.* 9. adiut. quippiam contra ill. nol. *S.*
 quispiam *G.* 10. mari] celo *S.* terra: *Punkt S.* aliquo tim. *S.* vivim.:
Punkt GS. 11. coopera (per *abgekürzt*) *G.* de *fehlt S.* 12. comedim.:
Punkt G. Lacte *G.* lac *S.* manduc.: *Punkt GS.* 13. tababeno *S.*
 bibim.: *Punkt GS.* desider. *G.* et vit. fut. sec. optamus *S.* seculi (opt.): *Punkt GS.*
 nullam *G.* 15. pertinet: *Punkt GS.* 17. tacem.: *Punkt GS.* amam.:
Punkt GS. 18. insatiabili *G.* 19. ducere *corrigit aus dic. S.* non *fehlt G.*
 possint] *pt S.* facere: *Punkt GS.* 20. invid. est *S.* invid. (est):
Punkt GS. de *fehlt S.* altero: *Punkt GS.* 22. omniter *S.* habem.:
Punkt GS. Lites *S.* arma n. appreh. *S.* apprehendemus *G.* 23. arma
 (appreh.): *Punkt GS.* Pacem non habem. *doppelt geschrieben G.* per c.]
 pro c. *G.* virt.: *Punkt GS.* 25. deb.: *Punkt GS.* contrarie *G.*
 26. nulli *S.* eo *bis inclus.* ire debeamus *fehlt S.*

causam facimus, unde ad misericordiam ire debeamus. Culpas
 alicui non dimittimus, ut per eas deus nobis remittat peccata
 nostra, nec damus divitias nostras pro peccatis nostris, sicut vos
 facitis. Nullum laborem facimus, qui ad avaritiam pertineat.
 5 Membra nostra libidini non tradimus. Adulteria nulla committi-
 mus, nec aliquod vitium facimus, unde ad penitentiam ire
 debeamus sicut vos, qui de malo, quod facitis, quando peni-
 tentiam exinde levatis; sic loquimini contra vos ipsa mala, que
 facitis, velud contra inimicos soletis loqui. De fatis nihil
 10 querimus, quia omnes rectum facimus. Subitam mortem non
 patimur, quia per sordida facta ipsum aerem non corrumpimus.
 Nullum vestimentum in varios colores tingimus. Femine nostre
 non ornantur, ut placeant nobis. Ipsum etiam ornamentum pro
 pondere computant, quia nolunt esse pulchre pro ornamentis,
 15 sed tantum in ea natura, qua nate sunt. Nam quis potest
 nature opus mutare? Quod si aliquis illud mutare voluerit, crimi-
 nosum est eo, quod non est rectum factum, seu quod non potest
 stare. Balnea non facimus neque aquam calidam, ut corpora
 nostra lavemus. Sol nobis calorem dat et de rore infunditur.
 20 Nullam cogitationem habemus. Non dominamur super homines,
 qui sunt nostri similes. Alioquin crudelitas est premere hominem
 ad servitium, quem nobis ipsa natura fratrem dedit et qui est
 creatus ab uno patre celesti, sicut et nos sumus. Petras non
 resolvimus in calcem, ut faciamus nobis domos ad habitandum,
 25 neque vascula de terra facimus. In fossis aut speluncis montium
 habitamus, ubi nullus sonus ventorum auditur et ubi nulla

1. deb. (facim.): *Punkt GS.* 2. dimittat p. S. 3. nostra: *Punkt GS.*
GS. nostr.] uestris *G.* nostr. peccat. S. 4. facit.: *Punkt GS.*
 pertin.: *Punkt GS.* 5. Membra *G.* tradim.: *Punkt GS.* 7. qui
 fehlt S. 8. levat.] agitis S. 9. loqui: *Punkt GS.* fatis] factis *G.*
 10. facim.: *Punkt GS.* 11. sordidam factam *G.* aërem *G.* corrump.:
Punkt GS. 12. tingim.: *Punkt GS.* 13. nobis fehlt S. nob. (plac.):
Punkt GS. eciam ips. orn. S. 14. oput. S. pulere esse S. 15. tant.]
 tū S. sunt: *Punkt GS.* 16. mut. op. nat. S (= B). op.] corpus *G.*
 mut.: *Fragezeichen G.* *Punkt S.* illud] illicitum S. voluer. corrigirt in
 nol. S. 17. seu] sed *G.* 18. stare: *Punkt GS.* 19. nostra fehlt S.
 lavem.] lauaremus S. lav.: *Punkt GS.* Sol] sed S. infundim.: *Punkt GS.*
 20. habem.: *Punkt GS.* Nullum hominem in seruicio nostro habemus. Non
 dominam. S (= B). 21. sunt nostri] non sunt S. simil.: *Punkt GS.*
 crudulitas *G.* premere] preuenire S. hom. venire S. 22. quem] que S.
 23. celestis *G.* sum.: *Punkt GS.* Petram S. 24. habitand.: *Punkt GS.*
 25. facim.: *Punkt GS.* aut] autem *G.* 26. audimus *G.* nullam pluuiam
 S (= B).

pluvia timemus. In terra dormimus absque sollicitudine. Nos enim tales domos habemus, in quibus, dum vivimus, habitamus, et, dum morimur, habemus illas pro sepultura. Nos autem ad negotiandum per mare non navigamus, ubi et multa pericula
 5 sustinent, qui illuc navigant, et multa misera cognoscunt. Nos arte non discimus, ut bene loquamur; per simplicitatem omnia dicimus, que numquam nos permittit mentiri. Scolas philosophorum non frequentamus, in quorum doctrina discordia est et nihil certum definiens atque stabile sed semper mendacia, sed illas
 10 scolas frequentamus, in quibus discimus vitam et que demonstrant nobis hoc, quod in scripturis ostendunt, et non docent nos aliquid ledere, sed secundum veram iustitiam iuvare docent, et non discimus in eis causam, que nobis aliquam tristitiam faciat. Ludos nullos amamus. Si autem volumus scire aliqua, que ad
 15 ludum pertinent, legimus facta predecessorum vestrorum et vestra et, cum debemus exinde ridere, nos inde flemus. Tamen videmus alia, in quibus ammiramur et delectamur, hoc est: celum optime resplendere ex stellis, solem rubicundum in curru suo, radios eius illuminare totum mundum. Videmus semper
 20 mare in colore purpureo esse et, quando illi tempestas surrexerit, non dissipat vicinam terram, sicut in vestris partibus facit, sed amplectitur eam sicut sororem suam. Et ibi cotidie videmus varia genera piscium saltum dare et ludere delfinas. Nec non et delectamur videre florentes campos, de quibus in nostris
 25 naribus suavissimus odor ascendit, unde et oculi nostri videndo

1. timemus *G.* tim.: *Punkt GS.* absque omni timore in solitudine *S.* sollic. (sol.): *Punkt GS.* 2. habitam.: *Punkt G.* h. ibi *S.* 3. sepulcris *S.* sepult. (sepulcr.): *Punkt GS.* autem] *āt S.* 4. navigam.] ambulamus *S.* navig. (ambul.): *Punkt GS.* 5. miseria *G.* mirabilia *S.* cognosc.: *Punkt GS.* 6. autem artem *S.* 7. pmittit *S.* mentiri: *Punkt GS.* Scola *G.* phylosoph. *S.* 8. est: *Punkt G.* 9. defin.] diffinientes *S.* sed] et *G.* mendac.: *Punkt GS.* illa scola *G.* illam scolam *S.* 10. frequent. *corrigirt aus frrequ. S.* quibus] qua *S.* bonam scimus vit. ac discimus *S.* et *fehlt S.* demonstrat *G.* 11. ostenditur *S.* ostend.: *Punkt GS.* 12. iuvare] vivere *S.* 13. dicimus *G.* aliqua tristicia *G.* faciat: *Punkt GS.* 14. amam.: *Punkt GS.* 15. deprecessor. *G.* vestror.] nostrorum *S.* et vestra *fehlt S.* 16. vestram *G.* nos exinde *S (= B).* flem.] plangimus *S (= B).* flem. (plang.): *Punkt GS.* 17. alia] illa *S.* amiram. *GS.* delect.: *Punkt GS.* est. Videmus *S (= B).* 18. splendere *S.* ex] de *S (= B).* stell.: *Punkt G.* et rad. *S (= B).* 19. mundum: *Punkt GS.* 20. tempest. illi *S (= B).* 21. discipat *S.* 22. suam: *Punkt GS.* ubi *G.* cottidie vidimus *S.* 23. varia] diuersa *S.* et saltum *S.* delphynes *S.* delf.: *Punkt GS.* 24. et] est *G.* *fehlt S.* nostris] uestris *G.* 25. ascend.: *Punkt GS.* et *fehlt S.*

libertate vivere, sed servos illos habetis, vos non iudicatis recta iudicia, vos iudices mutare legem facitis, vos multa dicitis, que debeant fieri, et non facitis, vos autem alium non tenetis sapientem, nisi qui habet facundiam loquendi. Omnem sensum
 5 vestrum in lingua vestra habetis, et tota vestra sapientia in ore vestro consistit et, quamvis potestatem habetis in lingua vestra multa loquendi, multum tamen meliores sunt illi, qui sciunt tacere. Vos aurum et argentum colligitis et desideratis habere maximas domos et multos servos. Et tantum manducatis et bibitis,
 10 quantum et alter homo manducat et bibit. Omnia tenetis et dominamini super illas divitias, quas vos habetis, sed sola sapientia Bragmanorum vincit vos in omnibus, quia, sicut nos consideramus, illa mater vos genuit, que et lapides genuit. Vos ornatis sepulcra vestra et in vasis gemmarum cineres
 15 vestros ponitis. Quid enim peius esse potest, quam ossa, que terra recipere debet? Vos ea incenditis et non dimittitis, ut in sinu suo recipiat terra, quos genuit, quando miseri homines delectabilem sepulturam tollitis. Discant homines, quale meritum vestris amatoribus post mortem redditis. Nos in honorem deorum
 20 pecudes non occidimus, neque templum facimus, ubi statuam auream vel argenteam ponamus de quaecumque deo, sicut vos facitis, neque altaria de auro et gemmis facimus. Vos autem talem legem habetis, ut de omnibus bonis vestris honoretis deos vestros, ut vos exaudire debeant. Vos non intelligitis, quia deus
 25 non pro pretio neque pro sanguine vituli neque pro sanguine hirci aut arietis exaudit hominem aliquem, nisi per bona opera,

1. habet.: *Punkt GS.* v. iudicia r. n. iudicat. S. 2. iud.: *Punkt GS.* leg. mut. S. facit.: *Punkt GS.* dicit.] locis S. que] quod G. 3. deberent S. facit.: *Punkt GS.* autem *fehlt S.* tenet.] habetis S. 4. nisi *doppelt geschrieben G.* *fehlt S.* qui non S. habeat S. facundia S. loquendi: *Punkt GS.* omnis sensus vester in lingua habitat S. 6. consistat S. consist.: *Punkt GS.* habeatis S. 8. tacere: *Punkt GS.* colligitis G. 9. servos: *Punkt GS.* 10. bibit: *Punkt GS.* 11. divitias *fehlt G.* quas] que G (super illa vitia que nos ipsi hab. B). vos *fehlt S.* hetis S. habet.: *Punkt GS.* 12. omnib.: *Punkt GS.* quia *fehlt S.* 13. consideram.: *Punkt S.* mat. que v. G. vos] nos S. et que S. vos gen. G. gen.: *Punkt GS.* 14. vase S. cineres *fehlt G.* 15. vestrorum S. reponitis S. pon. (repon.): *Punkt GS.* 16. ea] eam G. 17. genuit G. gen.: *Fragezeichen G.* *Punkt S.* 18. sepulcrum S. tollit.: *Punkt GS.* Dicant S. 19. reddit. p. mort. S. redd. (mort.): *Punkt GS.* honore S. 20. occidamus S. ubi] neque S. 21. ponimus S. qualicumque S. 22. facim.: *Punkt GS.* 23. vestris *fehlt S.* 24. exaudiri G. debeant: *Punkt GS.* 26. hirci G. aries G. aliqu. homin. S. per] propter S.

que deus diligit, et per verba orationis exaudit hominem orantem, quia de verbo tantummodo homo similis est deo, quia deus verbum est, et verbum istum mundum creavit, et per hoc verbum vivunt omnia. Nos autem hoc verbum colimus, hoc adoramus, hoc amamus. Nam et deus spiritus et mens est. Ideo autem non amat aliud nisi mentem mundam. Quapropter nimium vos insipientes esse dicimus pro eo, quod tenetis, ut natura vestra celestis sit et cum deo habeat communitatem, sed sordidatis illam de adulterio et fornicatione et de servitute ydolorum. Vos istas causas amatis, istas facitis semper, quas cum facitis, quousque vivitis, mundi non estis et post mortem exinde tormenta sustinetis. Vos denique speratis habere deum propitium pro carne et sanguine, que ei offertis. Vos non servitis ad unum deum, qui solus regnat in celo, sed ad multos deos servitis. Vos tantos deos colitis, quanta membra habetis in corpore, nam hominem dicitis esse mundum parvum, et sicut corpus hominis multa habet membra, ita dicitis diversos deos in celo consistere et unicuique partes corporis vestri diversas habetis et proprias singulis victimas occiditis et nomina illis exquisita donatis confirmantes. Minervam pro eo, quod fuit inventrix malorum operum, dicitis eam de capite Jovis natam et tenere sapientiam, proinde dicitis eam tenere summitatem capitis. Junonem pro eo, quod fuit iracunda, dicitis deam cordis esse. Martem pro eo, quod fuit preses bellorum, dicitis illum esse deum pectoris. Mercurium pro eo, quod multum loquebatur,

1. que] quā G. orant.: *Punkt GS.* 2. verba G. homo *fehlt S.*
 3. est: *Punkt G.* istum] illud S. 4. vivit *und darüber geschrieben*
 vivificat S. omnia: *Punkt GS.* colim.] credimus S. 5. et h. amam. S.
 amam.: *Punkt GS.* deus noster S. spiritus et *fehlt S.* est: *Punkt GS.*
 6. mund. ment. S. mund. (ment.): *Punkt GS.* 8. cum] hoc G. cōitat. S.
 9. adulteria *und dabei d aus b corrigirt G.* 10. ydolor.: *Punkt GS.* semp:
 facit. S. semp.: *Punkt G.* 11. vivetis S. 12. tormenta] penam S. sustinet:
Punkt GS. deum prop. hab. sper. S. 13. sanguine S. offert.: *Punkt GS.* Vos
 n.] nec n. S. 15. servit.: *Punkt GS.* quanta] quot S. 16. corpore: *Punkt GS.*
 18. Bei unicuique *ist que und ausserdem sp deo übergeschrieben S.* diversa S.
 19. propria G. singularis S. victimis G. illis *doppelt geschrieben S.*
 20. donat. *corrigirt aus* donantes G. confirmant.: *Punkt GS.* Minerv. *corrigirt*
aus Nin. S. quod *fehlt S.* 21. inuentricem G, ibi ventrix S. mult. op. S.
 operum: *Punkt GS.* eam esse S. de cap.] deam capitis S. 22. tenentem S.
 proinde] pro eo S. sumitat. G. 23. capit.: *Punkt GS.* Junon.] In
 nomine S. iracunda: *Punkt GS.* eam esse d. cord. S. 24. esse (cord.):
Punkt GS. presidem G, presilis S. bellor.: *Punkt S.* 25. pector:
Punkt GS. q. fuit mult. loquax S. loqu.: *Punkt S.*

dicitis esse deum lingue. Herculem vero pro eo, quod duodecim
 mirabiles virtutes fecit, dicitis illum esse deum brachiorum.
 Bacchum pro eo, quod fuit inventor ebrietatis, dicitis illum esse
 deum gutturis et sic stare supra guttur hominis, quomodo stetit
 5 supra cellam de vino plenam. Cupidinem pro eo, quod fuit
 fornicator, dicitis eum tenere facem ardentem in manu, cum qua
 accendat libidinem, pro eo dicitis illum esse deum iecoris, ubi
 habitat maxima pars ignis corporis. Cererem pro eo, quod fuit
 frumenti inventrix, dicitis eam deam esse ventris. Venerem
 10 pro eo, quod fuit mater luxurie, dicitis esse deam membrorum
 genitalium. Totum enim corpus hominis dividitis inter deos,
 nullam partem corporis vestre potestati relinquitis et non tenetis,
 quia corpora vestra unus deus, qui in celo est, creavit. [Qui]
 tamen exinde nec gratiam vobis reddunt ipsi dii vestri sicut
 15 ad liberos homines, sed ut colonis subiectis imponunt vobis
 tributum atque alius alia tributa a vobis offertur (!). Marti offertis
 aprum, Baccho offertis hircum, Junoni offertis pavonem, Jovi
 mactatis taurum, Apollini occiditis cygnum, Veneri immolatis
 columbam, Minerve noctuam occiditis, Cereri farra sacrificatis,
 20 Mercurio mella solvitis, altaria Herculis coronatis ex frondibus
 arboris populi, templum Cupidinis rosis ornatis et, si necessitas
 vobis evenerit, non volunt commune sacrificium nec communia

1. eum esse S. lingue S. lingue: *Punkt GS.* vero *fehlt S.* 2. fecit:
Punkt S. brachior.: *Punkt GS.* 3. Bacchum S. ebrietat.: *Punkt S.* deum
 esse S. 4. staret S. quomodo] quasi S. aliquis si (?) stetit. S. 5. plenam:
Punkt GS. 6. qua] quo G. 7. incendit S. libidin.: *Punkt GS.* pro
 eo] Proinde S. d. esse S. 8. habitat *corrigirt aus* habitatat S. maxima]
 vna S. corpor.: *Punkt GS.* 9. frum. inventr.] inuentr. segetis S.
 inuentricem G. seget.: *Punkt S.* esse d. S. ventris: *Punkt GS.* matrem
 G. luxurie: *Punkt S.* eam esse S. deam *corrigirt aus* deum S. 11. genital.:
Punkt G und S. wo folgt Jouem (am Innenrande steht roth geschrieben
 Junonem) dicitis autem tenere spiritum aeris. Proinde dicitis illum esse deum
 manuum. (ioue autem dicitis esse deum naris. pro eo quod dicitis eum tenere
 spiritum aeris. apollinem uero. pro eo quod inuenit ipse primum medicinam
 et musicam. dicitis illum esse deum manuum B). enim] autem S. divid.]
 diuitis G. 12. relinquentes S. relinquit.: *Punkt GS.* 13. vestra] nostra S.
 creav.: *Punkt GS.* 14. vobis *fehlt S.* redeunt S. 15. liber.] lib'e G.
 coloni subiecti G, ad collum subiectum S. nobis impon. S. 16. offert.:
Punkt GS. 17. aprum: *Punkt GS.* Bacho S. yrcum G. hirc. (yro.): *Punkt*
GS. pavon.] pan *corrigirt aus* pao G. pavon. (pan): *Punkt GS.* 18. offertis
 thaur. S. taur.: *Punkt GS.* Appollini *GS.* eign. S. cygn.: *Punkt GS.*
 ymmol. S. 19. colūmb. G. columb.: *Punkt GS.* occid.: *Punkt GS.*
 far S. sacrif.: *Punkt GS.* 20. solvit.: *Punkt GS.* coronat.] ornatis S.
 21 populi G. pop.: *Punkt GS.* rosis] sic mensis S. ornat.: *Punkt G.*
 22. aduenerit S. non *fehlt S.* vol. a vobis sacrifie. S. communes G, omun. S.

10 templa, sed unusquisque deus proprium sibi premium datumque
 11 assequitur. Unusquisque autem deus de his, quos colitis,
 12 sive avem sive frumenta sive quadrupedem sive aliam
 13 qualemcumque causam consecratam habet; in illis est
 14 illorum potestas, non in corpore vestro. Et vos quomodo illos
 15 dicitis habere potestatem in corpore vestro, qui non habent
 16 potestatem nisi in animalibus, que illis offeruntur. Certe digna
 17 vota et digna tormenta sustinebitis post mortem propter vestros
 18 errores. Re etenim vera non rogatis deos adiutores, sed carni-
 19 fices, qui membra vestra per diversa tormenta dividunt. Necesse
 20 est enim tanta tormenta sustinere corpora vestra, quantos deos
 21 dicitis habere potestatem in corporibus vestris. Unus deus vos
 22 facit fornicare, alter bibere, alter litigare; omnes vos imperant
 23 et vos omnibus servitis, omnes colitis et miserum corpus vestrum
 24 debet deficere propter tanta servitia, que facitis ad multos deos.
 25 Et rectum est vos talibus diis servire propter tanta mala, que
 26 facitis, et, quia non vultis cessare a malis, ideo servitis talibus
 27 diis. Sine causa enim servitis ad tales deos, qui vobis imperant
 28 omnia mala facere. Si vero exaudierunt vos ipsi dii vestri,
 29 quando eos rogatis, damna faciunt in conscientia vestra, si autem
 30 vos non exaudierint, erunt contrarii desideriis vestris, quia vos
 31 non de alia causa illos rogatis nisi de malo. Ergo sive vos
 32 exaudierint, sive non exaudierint, vobis semper nocent. He
 33 sunt dee vestre ille, que dicuntur furie, que et peccata hominum
 34 per furorem post mortem vindicant. Hec sunt illa tormenta,
 35 que vobis doctores vestri dixerunt, que vos velut mortuos iam
 36 in illo seculo cruciant. Etenim, si bene volueritis considerare,
 37 non peiorem causam aliquis potest in inferno sustinere, quam

1. templa: *Punkt GS.* propr. sibi *fehlt S.* 2. assequit.: *Punkt GS.* de his *fehlt S.* 4. habent *G.* 5. vestro: *Punkt GS.* dicit, illos *S.* 7. nisi *übergeschrieben S.* offerunt.: *Punkt GS.* Certe] *Ecce S.* 8. post mort. *sustinetis S.* 9. error.: *Punkt GS.* deum adiutorem *S.* 10. divid.: *Punkt GS.* 11. tanta] *diversa S. nostra S.* quantos] *quia tot S.* 12. vestris: *Punkt GS.* 13. fac. nos *S.* alter manducare a. b. *S.* litigare: *Punkt GS.* vos] *vobis S.* 15. facit *G.* deos: *Punkt GS.* 17. facit.: *Punkt GS.* malis: *Punkt S.* 18. diis: *Punkt GS.* 19. facere: *Punkt GS.* exaudierint *S.* vos *fehlt S.* ipsi *fehlt S.* 20. quando] *quo S.* eos *fehlt S.* vestra: *Punkt GS.* 22. ill. de a. c. rog. *S.* Vor de ist sp *durchgestrichen S.* malo: *Punkt GS.* 23. nocent: *Punkt GS.* Hee *GS.* 24. ille *fehlt S.* et pecc.] *facta S.* hom.] *hōmī S.* 25. vindic.: *Punkt GS.* Hec] *Hee S.* tormenta *fehlt S.* 26. velud *S.* iam *fehlt S.* 27. in i. sec.] *in patibulo S.* cruc.: *Punkt GS.* 28. pot. aliqu. *S.* sustinet.: *Punkt GS.*

modo vos sustinetis, et quanta simulacra dicunt doctores vestri esse apud inferos, vos estis. Pene sunt in inferno et vos modo penas patiemini, quando vigilatis propter committenda adulteria et fornicationes et furta. Dicunt autem Tantalum esse in inferno, 5 qui semper sitit et numquam satiatur, et vos tantam cupiditatem habetis acquirendi divitias et nullo tempore satiamini. Dicunt enim Cerberum esse in inferno, qui habet tria capita. Et venter vester, si conspiciere vultis, sic est quomodo Cerberus propter multum manducare et bibere. Similiter et dicunt, ut 10 sit in inferno serpens, qui vocatur Ydra, et vos propter multas divitias, que per saturitatem ventris habetis, Ydra dici potestis. Et omnia alia, que doctores vestri dicunt esse in inferno, si considerare vultis, propter vestra mala vos estis. Heu vos miseri, qui talem fidem tenetis, unde post mortem tormenta 15 sustinere debetis.'

100. Recepta itaque Alexander ipsa epistola iratus est valde propter iniuriam deorum suorum, sed tamen scripsit epistolam continentem ita: ‚Rex regum Alexander filius dei regis Ammonis et regine Olimpiadis Dindimo dicendo mandamus. 20 Si ita sunt omnia, ut dicis, ergo soli vos estis in hoc mundo boni homines, qui nulla mala facitis, ut dicitis, qui non habetis in consuetudine facere ea, que humana natura facere solet, qui dicitis peccatum esse omnia, que facimus, qui diversas artes, que apud nos sunt, peccata esse denuntiatis, volentes destruere 25 omnes consuetudines, quas humana natura hactenus habuit. Vos autem secundum nostram considerationem aut deos vos

1. sust.: *Punkt G.* simul. vestra *S.* doctor.] autores *S.* 2. estis: *Punkt GS.* Pene] Penes *G.* 3. patimini *S* (= *B.*) pat.: *Punkt G.* propter *fehlt G.* 4. furta: *Punkt GS.* autem] enim *S* (= *B.*) Tant.] tantum malum *G.* tantulum *S.* esse *fehlt S.* 5. sitit] sint *G.* satiat.: *Punkt GS.* et] ut *S* (= *B.*) 6. saciemini *S* (= *B.*) sat.: *Punkt GS.* 7. capita: *Punkt G.* 8. ventrem vestrum *S.* Cerber.: *Punkt GS.* 9. bibere: *Punkt GS.* ut] quod *S.* 10. Ydra: *Punkt GS.* propter *fehlt S.* mult. divit.] multa vicia *S* (= *B.*) 11. dicere *G.* (so auch ursprünglich in *B.* doch ist daraus dici corrigirt). potest.: *Punkt GS.* 12. esse apud inferos dic. *S.* 13. vult.: *Punkt S.* estis: *Punkt GS.* 14. tenet.: *Punkt S.* 15. debet.: *Punkt GS.* 100. 16. ipsam epistolam *G.* ips. epist. *fehlt S.* 17. suorum: *Punkt GS.* 18. ita: *Punkt G.* folgt Abschnitt *S.* Rex: *Initiale G.* regis *fehlt S.* 19. regi *G.* olymp. *S.* mandam.: *Punkt GS.* 20. sunt] est *G.* 21. qui] quia *S.* dicit.: *Punkt GS.* 22. solet: *Punkt GS.* 23. nos facim. *S* (= *B.*) facim.: *Punkt GS.* qui] et *S.* que] quas *G* (= *B.*) 24. peccata] parata *G.* volent.] qui vltis *S* (qui uolunt *B.*) 25. actenus *GS.* habuit: *Punkt GS.* 26. Vos] Nos *S.* nostr.] vestram *S.* aut deos] sine deo *S.*

esse dicitis, aut invidiam contra eos habetis: proinde ista dicitis. Tamen non pretermitto vobis scribere singula de ordine vite vestre, quantum nos exinde intelligere possumus. Dicitis enim, ut non habeatis consuetudinem terram arare et seminare et vites 5 ad arbores ponere aut edificia pulchra facere. In hoc manifesta ratio est, quia non habetis ferrum, cum quo laborare possitis ista, que diximus. Aliunde navigationem navigii habere non potestis, ideo necesse est, ut pascatis herbas et duram vitam ducatis sicut pecora. Numquid non et lupi hoc faciunt? Cum 10 enim non potuerint predare carnes, quas manducant, saturantur de terra pro penuria famis. Quod si liceret vos in nostras venire terras, non requireremus sapientiam vestram de penuria, quam habetis, sed in suis finibus remanserat ipsa penuria. Aut si nos in vestras fines habitassemus, pauperes fueramus facti 15 similes vobis. Non est enim laudandum vivere hominem in angustia et paupertate, sed si vixerit in divitiis temperanter. Sed tamen si laudandum fuisset, ergo cecitas et paupertas ipsa solo haberent gloriam: cecitas, quia non videt, quod desiderat, paupertas, quia non habet, ut faciat. Dicitis enim, quia femine 20 vestre non ornentur, etiam et pro pondere habeant ipsum ornamentum. Similiter dicitis, ut apud vos non sint fornicationes et adulteria. Miranda causa fuisset, si hoc fecissetis voluntarie, sed ideo hoc facitis propter ieiunia, inde et vos et ille in castitate permanetis. Dicitis vero, quod studium discendi

1. aut] autem S. eos] deos S (= B). habet.: Punkt S. dicit.: Punkt GS. 2. pretermittam S. vobis fehlt S. sing. scrib. S. de] die G. 3. possum.: Punkt GS. 4. ut] quod S. habetis S. vitem S. 5. Vor arbor. ist al durchgestrichen S. edificia G. pulchra S. facere: Punkt GS. manif. rat.] manifestacio S. 6. est fehlt G. possit.: Punkt S. 7. dixim.: Punkt G. Aliunde: Punkt S. 8. potest.: Punkt S. erbas G. herbam S. 9. ducat.] habeatis S. peccora G. pec.: Punkt GS. et fehlt S. faciunt: Fragezeichen G, Punkt S. 10. potuerit S. predari carnem quam manducet saturatur S. quas] quod G. 11. famis.: Punkt GS. 12. requiremus S. vestr. sapient. S. 13. In remans. ist e übergeschrieben S. penuria: Punkt GS. 14. nos] uos G. vestros S. habitassem.: Punkt GS. facti fuer. S. 15. vobis: Punkt GS. vivere] vere G. 16. et] an S. diuicia S. temperant.: Punkt GS. 17. et paupert. fehlt G. ipse S. 18. solo bis incl. cecitas fehlt G. sole(?) S. gloriam. Sciatis quia n. vident S. desiderant S. 19. paupertates S. habent quod faciant S. fac.: Punkt GS. enim] autem S. 20. ornantur S. habent S. ornament.: Punkt GS. 22. adult.: Punkt GS. volunt.: Punkt GS. 23. faciebant S. propt. ieiun.] ieiunia q̄ habetis. Et femine vestre ideo pro pondere habent ipsum ornamentum. et non ornantur propter eadem ieiunia. et vos S. 24. permanet.: Punkt GS.

non habeatis et misericordiam non queratis, neque alteri faciatis.
 Omnia hec communia habetis cum bestiis, quia, sicut non habent
 naturaliter, ut aliquid bonum sentiant, ita nec in aliquo bono
 delectantur. Nobis autem rationabilibus hominibus, qui liberum
 5 habemus arbitrium, ad bene vivendum dedit nobis ipsa natura
 multas blanditias. Impossibile est enim, ut tanta mundi magni-
 tudo non haberet temperamentum moderationis, ut post tristitiam
 adveniret letitia. Siquidem voluntas humana varia est, que
 etiam cum celi mutatione mutatur, similiter et ipsa mens hominis
 10 diversa est et, quando sincerus dies est, et voluntas et mens in
 gaudio sunt et, quando tenebrosus dies fuerit, tristes sunt.
 Similiter et sensus hominis per diversas etates immutantur.
 Hinc est, quod infantia gaudet in simplicitate et iuventus in
 presumptione, senectus tardatur in stabilitate. Quis enim querit
 15 in puero astutiam aut in iuvene constantiam aut in sene
 mutabilitatem? Multa enim delectabilia sunt, que ad usum
 nostrum occurrunt, alia visui nostro, alia in auditu, alia ad
 odorem vel tactum vel saporem. Et modo saltationibus de-
 lectamur, modo cantilenis, aliquotiens suavitate odoris aut in
 20 gustu dulcedinis aut in tactu mollitie delectamur. Si enim omnes
 fructus bonos habemus de terra et abundantiam piscium habemus
 de mari et delicias avium habemus de aere, si volueris te ab his
 omnibus abstinere, aut superbus iudicaberis eo, quod talia dona
 despicias, aut invidiosus pro eo, quia nos, (!) qui sumus meliores
 25 quam vos, donata nobis esse videntur. Hanc causam secundum
 meum iudicium dico de vita et moribus vestris, quia plus pertinet
 ad stultitiam quam ad sapientiam.*

1. habetis *S.* queritis *S.* facitis *S.* fac.: *Punkt GS.* 2. Omn. enim *S.*
 cum best. hab. *S.* best. (hab.): *Punkt GS.* 3. boni *S.* in *fehlt S.* 4. delectant.:
Punkt GS. 4. qui] quibus *S.* 5. habem. *fehlt S.* dedit *G.* nobis
fehlt S. 6. blandit.: *Punkt GS.* Imposs. *S.* est *fehlt S.* 7. habet
S. 8. non aduenerit *S.* letitia: *Punkt GS.* Si siquid. *S.* volunt.]
 nouitas *S.* varia] verax *S.* 9. mutat.: *Punkt GS.* m. ipsa *S.* 10. est:
Punkt GS. et *vor* mens *fehlt G.* 11. sunt: *Punkt GS.* sunt: *Punkt GS.*
 12. imutatur *S.* immut.: *Punkt GS.* 14. presumptione *G.* pres.: *Punkt*
GS. et senect. *S.* stabilit.: *Punkt GS.* queret *S.* 15. astut.: *Frage-*
zeichen G. cōstantant. *G.* 16. motabilitate *G.* mobilitatem *S.* mut.
 (mob.): *Fragezeichen G.* *Punkt S.* 17. occur.: *Punkt GS.* in aud.] auditui *S.*
 aud.: *Punkt GS.* ad *fehlt S.* 18. vel] alia *S.* sapor.: *Punkt GS.* del.: *Punkt*
S. 19. modo *bis inclus.* delectamur *fehlt S.* cantilen.: *Punkt G.* suauitatē *G.*
 20. delectam.: *Punkt G.* 21. bon. fruct. *S.* habundanc. *S.* abundantia *G.*
 abemus *G.* 22. de] in *S.* avium *fehlt G.* de] in *S.* aere *S.* omnib. hiis *S.*
 23. iudicau. *S.* 24. aut *fehlt S.* invidios.: *Punkt G.* qui *fehlt S.* 25. donata]
 bona *S.* vident.: *Punkt GS.* 26. de morib. vestr. et vita vestra *S.*
 27. sapient.: *Punkt GS.*

101. Recepta vero Dindimus ipsa epistola legit et statim
 scripsit Alexandro epistolam continentem ita: „Dindimus Brag-
 manorum didascalus Alexandro regi regum gaudium. Non
 sumus nos habitatores istius mundi, quasi semper hic esse
 5 debeamus, sed sumus peregrini in isto mundo, quia morimur et
 pergimus ad domus patrum nostrorum. Non gravant nos peccata
 nostra, nec manemus in tabernaculis peccatorum. Nullum
 10 furtum facimus et pro nostra consuetudine, quam habemus, in
 publicum eximus. Non enim dicimus, ut dii simus, aut invidiam
 15 contra deum habemus. Deus autem, qui omnia creavit in mundo,
 varias operatus est causas, quia non poterat stare mundus sine
 varietate multarum rerum, et dedit arbitrium homini ad discernen-
 dum de omnibus, que in mundo sunt. Quicumque ergo dimiserit
 20 peiora et secutus fuerit meliora, hic non est deus sed amicus
 dei. Nos enim, qui sancte et continenter vivimus, propter quod
 diceretis, quia aut dii essemus aut invidiam deo haberemus.
 25 Ista suspicio, quam de nobis habetis, ad vos pertinet. Nam,
 cum tantum inflati sitis de nimia prosperitate, quam habetis,
 obliiti estis, quia ex hominibus nati estis; ponitis super vos
 gloriosum ornatum, mittitis aurum in digitis vestris sicut femine.
 Unde sciatis, quia de hac causa, unde speratis vos esse maiores,
 ad veram utilitatem nihil vobis prodest. De auro enim non
 fiunt beate anime neque corpora humana exinde satiantur, sed
 magis de hac causa vitiantur. Nos autem, qui veram humili-
 30 tatem cognovimus et scimus ipsam naturam auri, quando sitimus
 et imus ad fluvium, ut bibamus aquam, ipsum aurum cum

101. 1. dindimo *G.* ipsam epistolam *G.* hac epistola *S.* legit: *Punkt GS.* scrips. stat. *S.* 2. ita: *Punkt G.* folgt Absatz *S.* Dindim.: *Initiale G.* 3. gaudium: *Punkt GS.* 4. istius] huius *S.* 5. sed nicht ganz ausgeschrieben *G.* mundo: *Punkt GS.* 6. domum *S.* patrum *G.* nostror.: *Punkt GS.* nos] non *S.* 7. nostra] vestra *S.* nec steht über durchgestrichenem sed *S.* peccator.: *Punkt GS.* 8. facim.: *Punkt GS.* nostra consuet.] bona conscientia nostra *S.* (b. nostra conscientia *B.*) 9. exim.: *Punkt GS.* sumus *G.* (so ursprünglich auch *B.*) 10. habeamus sed non facimus ea que contra deum sunt. deus *S.* (sed non . . auch in *B.*) hab.: *Punkt G.* 11. causas: *Punkt GS.* mund. stare *S.* 12. variet.] veritate *S.* multorum *G.* rer.: *Punkt GS.* 13. sunt: *Punkt GS.* 14. meliora: *Punkt S.* 15. dei: *Punkt GS.* quod] quid *G.* 16. aut vor dii fehlt *S.* deo] contra deos *S.* haberem.: *Punkt GS.* 17. pertinet: *Punkt GS.* 19. ponitus *S.* 20. ornamentum *S.* fem. faciunt *S.* fem. (fac.): *Punkt GS.* 21. sciatis] facitis *S.* quia fehlt *S.* 22. utilitat.] humilitatem *S.* vobis fehlt *S.* prodest: *Punkt GS.* enim fehlt *S.* 23. fiunt] erunt *S.* 24. vitiant.: *Punkt GS.* humilitat.] veritatem *S.* 25. ips. nat. auri] nat. ipsius auri *S.* 26. et doppelt geschrieben *G.* ad fluu. et im., jedoch geben Transpositionszeichen die

pedibus calcamus. Aurum enim non tollit famem neque sitim,
 non venit aliqua egritudo ad hominem propter aurum. [Qui]
 si sitierit homo et biberit aquam, tollitur sitis eius. Similiter et,
 si esurierit et comederit, cessat famis eius. Si igitur de eadem
 5 natura aurum esset, cum acceperit illud homo, sine dubio cessaret
 cupiditas illius; sed ideo malum est aurum, quia, cum incipiet
 homo illum habere, plus augetur cupiditas illius. Quicumque
 est malus homo, honoratur et colitur a vobis, quia omnis homo
 cum tale homine habet dilectionem, qualis et ille est. Vos enim
 10 dicitis, ut non curet deus mortalia. Edificatis vobis templa,
 statuitis altaria et delectamini, quando occiditis ibi pecora et
 nomen vestrum nominatur. Hoc factum est patri tuo, hoc avo
 tuo cunctisque parentibus, hoc etiam et tibi promittitur. Pro
 qua causa veraciter dico, quia, quod agitis, ignoratis et nobis,
 15 qui recta videmus, vultis adducere tenebras cecitatis vestre et
 non nos dimittitis, ut plangamus de miseriis vestris. Nam tantum
 beneficium prestat homo homini perduto, quantum si plangit eum.
 Quicumque se non agnoverit mortalem esse, de tali honore
 remuneratur, quali honore remuneratus est Salmoneus, qui iuste
 20 occisus est a fulmine propter vim fulminis celi, quod imitatus est,
 vel Enceladus, qui per vim ausus est celum manibus incipere.
 Propter hoc sepultura eius igneo monte retinetur, sicut dicunt
 fabule philosophorum vestrorum.

102. Relecta ab Alexandro ipsa epistola continuo scripsit
 25 ei epistolam continentem ita: Rex regum Alexander filius dei
 regis Ammonis et regine Olimpiadis Dindimo dicendo mandamus.

Wortfolge von G an S. 1. calcam.: *Punkt GS.* tollet *G.* sitim:
Punkt GS. 2. aurum: *Punkt GS.* Qui] quia *S.* 3. siterit *S.* et fehlt *S.*
 eius: *Punkt GS.* 4. et fehlt *S.* comeder. *S.* famis *S.* eius: *Punkt GS.*
 5. ess. aur. *S.* aur. (ess.): *Punkt GS.* cum] Si *S.* acciperit h. ill. *S.*
 6. illius: *Punkt GS.* incipit *S.* 7. illud *S.* illius: *Punkt GS.* 8. vobis:
Punkt GS. 9. est et ille *S.* est (i.): *Punkt GS.* 10. d. cur. *S.* mortal.:
Punkt GS. Hedificat. *G.* 11. statuis *S.* ibi occiduntur *S.* peccora *G.* 12. no-
 minant *S.* nom.: *Punkt GS.* 13. et fehlt *S.* promittit.: *Punkt GS.* 14. igno-
 ratis fehlt *G.* 15. quia *S.* 16. nos non dimittimus *S.* vestris: *Punkt GS.*
 17. prestat] pret *G.* homo fehlt *S.* eum: *Punkt GS.* 18. se a. c. m.]
 non ognouer. se m. *S.* esse fehlt *S.* mortal.: *Punkt S.* 19. remunerati
 sunt *S.* (remunerati sunt salmoneus et encelades *B.*) recte et iuste *S.*
 20. est corrigirt aus et *G.* flumine *G.* fluminis *G.* quod] que *G.*
 qu. imitat. est fehlt *S.* celi: *Punkt S.* 21. Encelad.] enchela *S.* aus. est - -]
 cel. manib. incip. uellet *S.* incip. (uell.): *Punkt GS.* 22. hac *G.* se-
 pulcrum *S.* 23. phylos. *S.* vestror.: *Punkt GS.* 102. 24. ipsam
 epistolam *G.* hac epist. *S.* 25. ita: *Punkt G.* folgt Abschnitt *S.* Vor Rex
 überdies vom Rubricator *R* eingefügt *G.* 26. regis fehlt *S.* mandam.: *Punkt GS.*

Proinde dicitis vos esse beatos, quia in ea parte mundi naturaliter sedem habetis, ubi nec extranei valent intrare nec vobis inde exire permittitur, sed inclusi in illis partibus sic permanetis et, dum non potestis dimittere terram vestram, laudatis illam et
 5 penuriam, quam patimini, dicitis, quia per continentiam eam patiamini. Itaque secundum vestram doctrinam et illi, qui in carcere positi sunt, beati dicendi sunt, quia penalem vitam in carcere usque ad senectutem habent. Neque enim dissimilis est a talibus doctrina vestra et bona, que habere dicitis, similia sunt
 10 cruciatibus eorum, qui in carcere sunt, ut diximus. Et illud, quod de malis hominibus lex nostra iudicat, vos naturaliter illud patimini. Propter hoc ita fit, ut, qui a vobis sapiens dicitur, apud nos reus nuntiatur, et certe convenit nobis, ut pro vestris miseriis plangamus et pro tantis vestris malis longa suspiria
 15 trahamus. Que enim peior afflictio hominis potest esse, quam cui negata est potestas in libertate vivere? Noluit vos deus in eternis suppliciis servare, sed vivos iudicavit vos tantam sustinere penuriam, quamvis philosophos vos esse dicitis. Pro hoc tamen nullum fructum laudis habetis.⁴ Interea precepit Alexander
 20 poni in eodem loco columnam marmoream mire magnitudinis et iussit scribere ibi hunc versum: Ego Alexander perveni usque huc.

103. Deinde amoto exercitu pervenit in campum, qui dicitur Actea, et castra metatus est ibi. Eratque in circuitu ipsius campi condensa silva ex arboribus fructiferis, ex quibus vivebant
 25 homines agrestes, habitantes in eadem silva, et erant ibi ipsi homines habentes maxima corpora ut gigantes, induti

1. dicitis -] vos dic. beatos. quia S. quia] qui G. 3. quasi incl. S (= B). permanet.: *Punkt GS.* 4. laudastis G. 5. penuria qua G. 6. patimini S. pat.: *Punkt GS.* 7. sunt pos. S. penal.] castam S. 8. habent: *Punkt GS.* 9. vestra: *Punkt GS.* 10. dixim.: *Punkt GS.* 12. patim.: *Punkt GS.* fit: *Punkt S.* 13. reus S. pronunciat. S (= B). nunt. (pron.): *Punkt GS.* convenit G. 15. traham.: *Punkt GS.* Que] Quid S. peyor S. esse pot. S. quam *fehlt S.* 16. libertatē S. vivere: *Fragezeichen G, Punkt S.* Voluit S. 17. tanta s. penuria G. 18. penur. *corrigirt aus penir. S.* vos phyl. S. dicit.: *Punkt S.* 19. fructum laudem G. fruct. hab. laudis. Verius ergo cōfirmo quia non est beatitudo vestra vita sed castigacio et miseria S (= B, wo nur et mis. *fehlt*). habet. (mis.): *Punkt GS.* Interea mit Raum zur *Initiale G.* 20. columnn. S. 21. scr. ibi] in ea scribi S. versum: *Punkt GS.* Ego bis *inclus.* huc *roth geschrieben G.* huc: *folgt Abschnitt S.* 103. 22. Deinde: *Initiale G.* am. ex. perv.] venit am. ex. S. 23. ibi: *Punkt GS.* Erantque S. fructiuer. G. 25. agrestes bis *incl.* homines *fehlt S.* silva: *Punkt G.* 26. habentes *fehlt GS.* maximo corpore S. *gyg. GS.*

vestimenta pellicia. Qui cum vidissent exercitum Alexandri castra metari ibi, continuo exierunt ex ipsa silva maxima multitudo ex illis cum contis longis in manibus et ceperunt pugnare cum exercitu Alexandri. Videns autem Alexander suos deficere ante illos continuo precepit militibus suis, ut omnes vociferarent magnis vocibus, factumque est. Statim, ut ceperunt milites omnes magnis vocibus acclamare, timuerunt valde eo, quod non erant cogniti audire humanas voces, ceperuntque dispersi fugere per silvas. Alexander enim et milites sui insequentes illos occiderunt ex eis sexcentos triginta quatuor. Mortui sunt ex militibus eius centum viginti septem steteruntque ibi tres dies comedentes poma ipsorum arborum.

104. Deinde amoto exercitu venit ad quendam fluvium et castra metatus est ibi. Hora vero incumbente nona venit super eos quidam homo agrestis corpore magnus et pilosus ut porcus. [Qui] cum vidisset eum Alexander, statim precepit militibus suis, ut illum vivum apprehenderent et ducerent ante eum. Impetum autem facientes super eum, ut illum apprehenderent, neque timuit neque fugit, sed stetit intrepidus. Videns autem hoc Alexander precepit venire puellam et iussit eam expoliari nudam et mittere ante illum. Ille autem impetum faciens contra puellam apprehendit eam et stetit ex parte. Statimque Alexander iussit militibus, ut tollerent eam illi. Ille autem mugit ut fera, sed tamen cum magna angustia apprehenderunt illum et duxerunt ante Alexandrum. [Qui] cum vidisset eum Alexander, miratus

1. vestimentis pellicia S. pellic.: *Punkt GS.* castrametati sunt ibi S. 2. m. mult. ex ill.] multit. hominum max. S. 3. comptis S. longis *fehlt S.* 4. Alexandri: *Punkt GS.* autem *fehlt S.* def. a. ill.] inter ill. def. S. 5. mil. s.] suos militibus, ut dicerent ad pugnantes, ut S. 6. est: *Punkt GS.* Statimque S. milit. eius omn. S. 7. exterriti sunt ipsi homines, timuer. S. 8. humanis vocibus G. et ceperunt S. 9. silvas: *Punkt GS.* sui] eius S. 10. sexcent.] centum S. quattuor G. quatuor: *Punkt GS.* ex militib.] et milites S. 11. XXVII S. v. septem (XXVII): *Punkt GS.* dies tr. S. 12. comedent. S. ipsar. S. arborum: *folgt Abschnitt S.* 104. 13. Deinde: *Initiale G.* 14. ibi: *Punkt GS.* 15. porcus: *Punkt GS.* 17. adducerent S. eum: *Punkt GS.* 18. milites facient. S. 19. fugit G. intrepid.: *Punkt GS.* Vid. autem -] Tunc precep. alexand. S. 20. expol. nud.] nudari S. 21. illum: *Punkt GS.* 22. apprehend. eam et] arripiens eam S. parte: *Punkt GS.* Statim S. 23. militibus *fehlt S.* eam] illam S. illi: *Punkt GS.* autem] vero S. fera seuissima S. fera (seuiss.): *Punkt GS.* 24. sed tam. c.] At illi S. illum] eum S (= B). 25. Alexandrum: *Punkt GS.*

est valde in figura eius et continuo precepit illum ligari et occidi in ignem. Factumque est.

105. Indeque amoto exercitu venit in alium campum, in quo erant arbores mire excelsitatis, qui cum sole oriebantur et cum sole occidebant. Idem ab hora diei prima exiebant subtus terram et crescebant usque in horam sextam, ab hora autem sexta usque ad occasum solis descendebant subtus terram. Iste enim arbores ferebant fructus odoriferos et statim, ut vidit eos Alexander, precepit cuidam militi suo, ut tolleret ex fructu ipsorum arborum et adduceret ei. Ille vero abiit, ut tolleret ex fructu eorum, statimque percussit eum spiritus malignus et mortuus est. Et continuo audierunt vocem de celo precipientem illis, ut ne unus quidem accederet propius ad ipsas arbores, quia, quisquis propius ad eas accesserit, statim morietur. Erant enim 15 similiter in ipso campo aves mitissime, qui autem volebant eas tangere, exiebat ignis ex eis et incendebat eos.

106. Et exinde amoto exercitu venerunt ad quandam montem adamantinum, in cuius ripa pendeat catena aurea, habebatque ipse mons gradus ex lapide saphiro duo milia 20 quingentos, per quos ascendebant homines in ipsum montem, et castra metatus est ibi. Alia vero die fecit Alexander diis suis victimas et assumptis secum aliquantis principibus suis ascendit per gradus sursum in ipsum montem et invenit ibi palatium nimis mirabile, habentem limitarem et fenestras et regias ex 25 auro et vocabatur ipsum palatium domus solis et erat ibi templum totum aureum, ante cuius fores erat vinea aurea,

1. figuram S. 2. occidi] incendi S. ignem: *Punkt GS.* est: *Punkt G.* folgt *Abschnitt S.* Et exinde amoto exercitu. venerunt ad quandam montem adamantinum u. s. w. (*s. cap. 106*). 105. 3. Indeque: *Initiale G.* Deinde S. in] ad S. alium *fehlt S.* 4. celsitudinis S. 5. occidebantur G. ab] ex S. 6. crescebant *fehlt S.* sextam: *Punkt GS.* 7. terram: *Punkt GS.* 8. enim] autem S. odiferos G. odorif.: *Punkt GS.* 9. suo *fehlt S.* 10. fructibus S. ipsarum S. ei: *Punkt GS.* 11. ex. fruct. eor.] fructus S. 12. est: *Punkt GS.* ill. precipient. S. 13. quidem *fehlt S.* arbor.: *Punkt GS.* 14. ad eas *fehlt S.* moriet.: *Punkt GS.* 15. ipso *fehlt S.* aves] pauones S. autem] cum S. uolebat G. 16. attingere S. ex eis *fehlt S.* (= B). eos: *Punkt G.* folgt *Abschnitt in S.* Deinde venit amoto exercitu ad fluuium magnum gangen u. s. w. (*s. cap. 98*). 106. 17. Et: *Initiale G.* 18. cathena S. aurea: *Punkt GS.* 19. Habebat S. zaphiro S. 20. montem: *Punkt G.* et bis *incl.* montem *fehlt S.* 21. ibi: *Punkt G.* 22. victim.: *Punkt G.* 23. montem: *Punkt G.* 24. habens S. liminaria S. et vor regias *fehlt S.* 25. auro: *Punkt GS.* solis: *Punkt G.* 26. aureum: *Punkt GS.* Et ante G.

ferens botros ex margaritis et unionibus. Et ingressus est Alexander et principes eius in ipsum palatium inveneruntque ibi unum hominem iacentem in lecto aureo, ornatum ex pallio aurotextili. Et erat ipse homo corpore magnus et speciosus 5 valde, barbam et caput habens albam sicut nix, indutus bambacinam vestem. [Qui] cum vidisset eum Alexander, adoravit eum ipse et principes sui. Quibus senex dixit: ‚Forsitan voletis videre sacratissimas arbores solis et lune, qui annuntient vobis futura?‘ Quo audito Alexander gaudio repletus est magno et 10 dixit illi: ‚Etiam, domine, volumus illas videre.‘ Tunc ille respondit ei dicens: ‚Si mundus es tu et principes tui a commixtione femine, licet te intrare in ipsum locum, quia deorum est.‘ Alexander respondit: ‚Mundi sumus a commixtione femine.‘ Statimque erigens se ipse senex de lecto, in quo iacebat, et dixit 15 illis: ‚Ponite anulos et vestes et calciamenta vestra et sequimini me.‘ Alexander enim iussit principibus suis stare et ille deposuit anulos et vestes et calciamenta una cum Ptholomeo et Antigono et Perdica et secutus est eum. Igitur ceperunt ambulare per ipsam silvam, que inclusa erat intra maius artificium, 20 erantque ipse arbores ex ipsa silva similes lauro et olive, ex quibus currebat largissime thus et opobalsamum. Et erant ipse arbores alte pedes centum. Deinde ambulantes per ipsam silvam viderunt inter ipsam unam arborem excelsam nimis et sedebat in ea avis magna. Ipsa vero arbor neque folia neque

1. ferentem *G.* unionib.: *Punkt GS.* 2. inuenerunt *S.* 3. palli *G.* ex palliis ornat. aurotextilibus qui thus vescebatur. et opobalsamum bibebat *S.* 4. aurotext. (bib.): *Punkt GS.* magn. nimis *S.* speciosus *S.* 5. valde: *Punkt GS.* capud *G.* habentem *G.* fehlt *S.* 6. ueste bambacia *S.* vest. (bamb.): *Punkt GS.* 7. eum fehlt *S.* sui: *Punkt GS.* Quibus] Qui *S.* dixit: *Punkt GS.* forsit. *S.* velletis *S.* 8. qui (unten durchstrichenes q) que *S.* annunciant nobis *S.* 9. futura: *Fragezeichen G.* *Punkt S.* 10. illi: *Punkt GS.* videre: *Punkt GS.* ille fehlt *S.* 11. dicens: *Punkt GS.* omixc. masculi et f. *S (= B).* 13. est: *Punkt GS.* Alexand. respond. fehlt *S.* respond.: *Punkt G.* et a masculi et fem. omixc. *S.* fem. (omixc.): *Punkt GS.* 14. Statimque -] Tunc surrexit ipse senex *S.* 15. illis: *Punkt GS.* anul. et fehlt *S.* vestimenta *S.* 16. me: *Punkt GS.* stare: *Punkt GS.* i. deposuit -] ipse posuit vestimenta et annulum *S.* 17. una fehlt *S.* ptolem. *S.* 18. et vor sec. fehlt *S.* eum: *Punkt GS.* 19. er. inclusa *S (= B).* intra] in t'ra *S.* artific.] edificium *S (= B).* art. (edif.): *Punkt GS.* 20. similis *G.* ex qua *G.* 21. opobals.: *Punkt GS.* 22. centum: *Punkt GS.* Deinde] Denique *S.* 23. silv.: *Punkt S.* vider. corrigirt aus viderent *S.* ipsas *S.* exc. nimis. que nec folia nec fructus habebat *S.* 24. magna: *Punkt GS.* Ipsa bis incl. avis habebat fehlt *S.*

fructus habebat. Illa vero avis habebat in capite cristam similem pavonis et fauces cristatas circa collum fulgore aureo, postera parte purpureus, extra caudam roseis pennis, in qua erat ceruleus nitor. Cumque vidisset eam Alexander, miratus est valde in figuram eius. Respondit eis senex dicens: „Hanc avem, quam ammiramini, ipsa est avis fenix.“ Deinde ambulantes per ipsam silvam venerunt ad arbores solis et lune. Dixit ei ipse senex: „Sursum respice et, de quali causa interrogare volueris, in corde tuo cogita palam non dicere.“ Dixit ei Alexander: „Et per qualem linguam mihi responsum dant ipse arbores?“ Cui senex respondit: „Arbor solis Indico sermone incipit loqui et Grece finit, arbor vero lune Grece incipit loqui et Indico finit.“ Tunc Alexander osculavit ipsas arbores et in corde suo cogitare cepit, si triumphans reverti potuisset Macedoniam ad suos. Tunc subito arbor solis respondit Indico sermone dicens: „Sicut interrogasti nomen meum, Alexander, dominus eris orbis terrarum, sed Macedoniam nullo modo videbis eo, quod fata tua sic definierunt.“ Deinde dixit arbor lune: „Alexander, iam plenam finem etatis habes, et decipere habet te, quem minime speras.“ Cui Alexander ait: „Dic mihi, sacratissima arbor, quis me decipere debet?“ Tunc arbor respondit: „Si dixero tibi, quis te decipere debet, tu illum occides et iam mutabitur, quod de te ipsa fata ordinauerunt et irascentur mihi — tres sorores sunt, que sunt dee fatorum, id est Clyto, id est evocatio, Lachesis, sors sine ordine, et Atropos — eo, quod impedimentum fecerim ego in eo, quod statuerunt ille. Igitur non morieris per ferrum, sicut

1. fr. habeb.: *Punkt G.* 2. paonis *G.* pav.: *Punkt GS* cristas *G.* collo *G.* fulgebat aurum *S.* 4. nitor: *Punkt GS.* Cumque bis inclus. figur. eius *fehlt S.* 5. eius: *Punkt G.* ipse sen. *S.* dicens: *Punkt GS.* avem] autem *G.* 6. amiram. *S.* av. phenix est, hec est illa avis que est in paradiso *S.* fen. (parad.): *Punkt GS.* ipsam *fehlt S.* 7. arborem *S.* lune: *Punkt GS.* ipse *fehlt S.* senex: *Punkt GS.* 9. dicere: *Punkt GS.* Al.: *Punkt GS.* 10. qual. lingu.] quem *S.* respons. mihi *S.* arbor: *Fragezeichen G, Punkt S.* 12. finitur *G.* fin.: *Punkt GS.* indice *S.* finit: *Punkt GS.* 13. obsculav. *G.* osculatus est *S.* 14. cepit: *Punkt GS.* rev. potuiss.] reuertisset *S.* 15. subito *fehlt S.* dicens: *Punkt GS.* nom. m.] sensum tuum *S.* 16. Alex.: *Punkt S.* 18. definitur *G.* finierunt de te *S.* (defin. de t. B.) defin. (te): *Punkt GS.* Deinde] Denique *S.* lune: *Punkt GS.* 19. te hab. *S.* speras: *Punkt GS.* 20. ait *fehlt S.* arbor: *Punkt GS.* 21. debet: *Fragezeichen G, Punkt S.* respond.: *Punkt GS.* 22. deb. decip. *S.* occidis *S.* mutatur *S* (= B). te *fehlt G.* 23. irascerentur *S.* mihi: *Punkt G.* sunt nach soror. *fehlt S* (= B). 24. fatorum *G.* futurarum *S.* Klitos *S.* id e. evoc. *fehlt S* (= B). sors s. ord. *fehlt S* (= B). 25. Atrop.: *Punkt GS.* 26. ille: *Punkt GS.*

speras, sed per venenum et in parvo tempore eris dominus terre.
 Inter hæc dixit illi ipse senex, qui ducebat eum: Alexander,
 noli amplius molestare ipsas arbores interrogando, sed revertamur
 post tergum. Et exinde tornavit post tergum ipse senex, unde
 venerat, similiter Alexander et principes eius secuti sunt eum.
 Cumque venissent ad ipsum palatium, ingressus est ipse senex
 in eum, Alexander enim et principes sui descenderunt per
 gradus ad castra.

107. Alia vero die amoto exercitu perrexit per continuos
 10 dies quindecim et venit in terram, que dicitur Prasiaca, et castra
 metatus est ibi. Homines autem terre ipsius audientes adventum
 Alexandri adduxerunt ei xenia, pelles ex piscibus habentes
 figuram ex pelle pardoleonis et pelles murenarum habentes per
 singulas per longum cubita sex. Eratque in illis partibus civitas
 15 in montem ex precis lapidibus sine calce, in qua primatum
 tenebat quedam mulier vidua nomine Candacis, habebatque tres
 filios, primi nomine Candaulus et secundi nomine Marsippus et
 tertii nomine Carator, statimque direxit Alexander ei epistolam
 continentem ita: Rex regum Alexander filius dei regis Ammonis
 20 et regine Olimpiadis Candacis regine gaudium. Ecce dirigimus
 vobis templum et statuam Ammonis dei regis ex auro purissimo,
 ut veniatis et eamus simul ad montes et sacrificemus ei. Cum
 autem legisset Candacis ipsam epistolam, statim direxit ei missos
 suos cum xenia et epistolam continentem ita: Candacis regina
 25 Meroum Alexandro regi regum gaudium. Scimus, quia revelatum

1. terre: *Punkt GS.* 2. illi] ille *S.* ipse *fehlt S.* eum: *Punkt GS.*
 3. interrogandi *GS.* 4. tergum: *Punkt GS.* postergum *G.* 5. vener.:
Punkt GS. eum: *Punkt GS.* 6. venisset *S.* 7. eum: *Punkt GS.* sui]
 eius *S.* descendunt *G.* 8. castra: *Punkt G, folgt Abschnitt S.* 107. 9. Alia:
Initiale G. Alia die *S.* continuo quindec. d. *S* (continuos qu. d. *B*).
 10. quindec.: *Punkt G.* que] qui *G.* prasyaca *S.* 11. ibi: *Punkt GS.*
 ips.] illius *S* (= *B*). 12. xenia *S.* piscib.: *Punkt GS.* 13. per sing.
fehlt S (= *B*). 14. singule *G.* cubitos *S.* sex: *Punkt GS.* 15. monte
S (ex monte *B*). precisios *l. S.* calce: *Punkt GS.* 16. teneb.] erat *S.*
 vidua *fehlt S.* cleophilis. candac. regina *S.* Cand. (reg.): *Punkt GS.*
 17. filios: *Punkt GS.* caudaul. *G.* et vor secundi *fehlt S.* 18. nomen *S.*
 Carator: *Punkt GS.* stat.] Tunc *S.* ei alexand. *S.* 19. ita: *Punkt G,*
folgt Abschnitt S. Rex: *Initiale G.* regis *fehlt S.* 20. olymp. *S.*
 Cleophilis (corrig. aus Cheoph.) reg. candac. meroum *S.* gaud.: *Punkt GS.*
 22. in montem *S.* ibi ei *S.* ei: *Punkt GS.* 23. Candac.] regina *S.*
 ips.] hac *S.* 24. xenia *S.* et *fehlt S.* ita: *Punkt G, folgt Abschnitt S.*
 Candac. *Initiale G.* Cleophilis cand. r. merorum *S.* 25. gaud.: *Punkt GS.*
 revelat. t. f.] relatum est t. *S.*

tibi fuit ab Ammone deo tuo, ut pugnares Egyptum et subiugares
 Persidam et Indiam et alias gentes plurimas. Proinde hoc
 fecisti, quia non solum ab Ammone tibi concessum fuit, sed
 etiam ab omnibus diis. Nos itaque, quae claras ac lucidissimas
 5 habemus animas plus quam vos, non est nobis opus cum Ammone
 et templo eius ire et sacrificare ei in montibus. Scias, quia
 dirigo Ammoni deo tuo unam coronam auream, ornatam ex la-
 pidibus pretiosis, videlicet margaritas et decem catenas insertas
 de lapidibus pretiosis. Vobis namque dirigimus aureos bipedes
 10 centum et aves psithacos ducentos inclusos intra decem clunias
 aureas, nec non et cantras aureas viginti, vectes eneos mille
 quingentos, sed et Ethioes infantulos centum et simias ducentas,
 elephantos quadringentos quinquaginta, rinocerotes octoginta,
 pantheros tria milia, pelles pardoleonis quadringentas et valde
 15 rogamus, ut dirigatis nobis dicendo, si subiugasti totum mundum.
 Inter ipsos missos, quos ad Alexandrum direxerat ipsa regina,
 direxit unum pictorem peritissimum, ut diligenter consideraret
 et depingeret figuram Alexandri et adduceret eam illi. Factum-
 que est. Interea reversi sunt ipsi missi Candacis regine ad eam,
 20 obtulerunt ei figuram Alexandri depictam in membrana. [Que]
 cum vidisset eam Candacis regina, gaudio gavisata est magno pro
 eo, quia desiderabat videre figuram eius.

108. Post hec autem unus ex filiis Candacis regine, cui
 nomen erat Candaulus, exivit cum uxore sua et paucis suis
 25 fidelibus exercendi causa, rex autem Bebricorum sciendo pulchri-

1. egypt. S. subiug.] pugnares S. 2. et Indiam *fehlt* S. gentes
fehlt S. plurim.: *Punkt GS.* hec S. 3. tibi *fehlt* S. fuit] est S.
 4. etiam] ex S. diis: *Punkt GS.* itaque] Denique S. que *fehlt* S.
 preclaras S. lucidas anim. hab. S (= B). 6. montib.: *Punkt GS.*
 7. ornat. *fehlt* S (= B). 8. zmaragdīs et margaritis S. cathen. S.
 9. de] ex S (= B). pretios.: *Punkt GS.* aureo G. 10. centum: *Punkt*
GS. spithac. G. psythac. S. inclisos S. infra G. 11. aureas: *Punkt*
GS. nec bis *inclus.* aureas *fehlt* S. viginti] triginta S (= B). eneos]
 aienos (?) G. 12. quingent.: *Punkt GS.* et *fehlt* S. infant.] paruos S.
 centum: *Punkt G.* simeas S. ducent.: *Punkt GS.* 13. Elephant. S. quin-
 quag.: *Punkt GS.* Rinoceratas S. octag. S. octog.: *Punkt GS.* 14. milia:
Punkt GS. quadring.: *Punkt GS.* 15. dicendo: *Punkt S.* mundum:
Punkt GS. 16. ips. itaque m. S. quos *fehlt* S. ad Alex.] alexandro S.
 17. direxit *fehlt* S. peritum S. 18. duceret S. illi: *Punkt G.* 19. est:
Punkt G. folgt *Abschnitt S.* sunt *fehlt* S. reg. Candac. S. 20. membrano S.
 membr.: *Punkt GS.* Que] Qui S. 21. Candac. *fehlt* S. 22. quia] quod S.
 eius: *Punkt GS.* 108. 23. Post: *Initiale G.* P. hec aut.] Interea S.
 Candac. *fehlt* S. eiusdem reg. S. 24. suo S. 25. causa: *Punkt GS.*
 ebricorum S. pulcritud. S.

tudinem uxoris eius venit super eum cum multitudine hostium
 et occidit plurimos ex eius fidelibus et tulit eius uxorem. Ille
 vero remanens cum paucis suis fidelibus et statim abiit ad castra
 Alexandri, ut preberet ei adiutorium. Custodes enim castrorum
 5 apprehenderunt eum et adduxerunt illum Ptholomeo, qui secundus
 erat ab Alexandro. Cui dixit Ptholomeus: „Quis es tu?“ Et ille
 respondit: „Filius sum Candacis regine.“ Ptholomeus ait: „Quare
 huc venisti?“ Et ille narravit ei, qualiter passus est a rege
 Bebricorum vel quemadmodum tulit uxorem eius. Cum autem
 10 hoc audisset Ptholomeus, iussit ipsum iuvenem detineri et ille
 exiliens de tabernaculo suo abiit ad tabernaculum, in quo iacebat
 Alexander. Erat autem iam obscura nox, et ingressus est
 Ptholomeus et excitavit eum et narravit illi cuncta per ordinem,
 que a Candaulo audierat. Quo audito Alexander dixit ei: „Re-
 15 vertere in tabernaculum tuum et pone coronam capiti tuo et
 sede in sedilio regali et dic illi „Ego sum Alexander“ et precipe
 cuidam homini tuo, ut venire faciat Antigonum quasi hominem
 tuum, et veniat ille ad me et adducat me ad te sub persona
 Antigoni. Et, dum venio ante te, enarra mihi ante ipsum iu-
 20 venem omnia, que ille dixit tibi, et post hec interroga me sub
 persona Antigoni, ut dem tibi consilium, quemadmodum exinde
 agere debeas.“ Factumque est. Et ivit Ptholomeus et fecit
 cuncta, que precepit illi Alexander, nec non et interrogavit
 Alexandrum sub persona Antigoni, quid exinde facere deberet.
 25 Cui Alexander respondit adstante Candaulo: „Maxime imperator,
 si placet vestre potestati, ego vadam una cum isto iuvene et
 hora noctis supervenio ipsam civitatem et, si non reddunt ei

2. eius] eis S. uxor. eius S. ux. (ei.): *Punkt GS.* 3. reman.]
 fugiens S. et stat. *fehlt S.* 4. adiutor.: *Punkt GS.* 5. duxerunt G.
 ill.] eum S. ptholom. *immer S (= B).* 6. Alex.: *Punkt GS.* Pthol.:
Punkt GS. tu: *Fragezeichen G, Punkt S.* 7. respond.: *Punkt GS.* Cand.
 reg.] cleopis cand. S. reg. (cand.): *Punkt GS.* ait: *Punkt GS.* 8. venisti:
Fragezeichen G, Punkt S. Et] At S. ille G. 9. ebricorum S. vel] et S.
 eius: *Punkt GS.* 10. detineri: *Punkt GS.* 11. iaceb.] *dormiebat S (= B).*
 12. Alex.: *Punkt GS.* nox: *Punkt GS.* 13. illi] ei S. per ordin. *fehlt*
S (= B). 14. audier.: *Punkt GS.* ei: *Punkt GS.* 16. sedilio] solio S.
 (= B). et dic --] et fac ingredi eum ipsum iuvenem ante te. et precipe S.
 illi: *Punkt G.* Alex.: *Punkt G.* 17. fac. ven. S (= B). 18. et ven. i.
 ad me *fehlt S.* ad te *fehlt S.* 19. Antig.: *Punkt GS.* ante ips. iuv.
fehlt S. 20. tibi: *Punkt GS.* 21. dem t. consil.] *dicam t. S.* inde S.
 22. debeamus S. deb.: *Punkt GS.* est: *Punkt GS.* et] *ē S.* 24. deberet:
Punkt GS. 25. astante S (= B). Candaulo: *Punkt GS.* 26. ego vad. --]
 u. c. ist. iuven. vado S.

uxorem eius, succendo eam igni.¹ Audiens autem hoc Candaulus
statim adoravit Alexandrum et dixit ei: ,O sapientissime
Antigone, optime decuerat, ut tu fuisses imperator Alexander
et non fuisses subiectus illi.² Et exiens Alexander una cum
5 Candaulo et hora noctis supervenerunt ipsam civitatem. Evigi-
lantes autem homines ipsius civitatis exclamaverunt omnes,
milites vero Alexandri respondentes dixerunt illis: ,Candaulus
est cum plurima hoste et venit, ut reddatur ei uxor eius; sin
alias incendimus vos et civitatem vestram.³ Homines autem
10 ipsius civitatis audientes hoc statim fregerunt portas palatii et
per vim abstraxerunt exinde uxorem Candauli et reddiderunt
eam illi. Tunc Candaulus adoravit Alexandrum et dixit ei:
,Optime Antigone, plurimum, mi carissime, rogo te, ut venias
mecum ad matrem meam, quatenus reddat tibi dignum meritum
15 de hoc, quod in me fecisti, insuper et det tibi dona regalia.⁴
Quo audito Alexander gavisus est gaudio magno pro eo, quod
desiderabat videre Candacem reginam et civitatem eius, et dixit
ei: ,Eamus ad imperatorem Alexandrum et postula me illi et
ego venio.⁵ Factumque est. Et accepta licentia Alexander ivit
20 cum Candaulo. Cum irent insimul per viam, venerunt ad altos
montes pertingentes usque ad nubes et arbores excelsos nimis,
stantes in eisdem montibus, similes cedri, portantes poma grandia.
Cumque vidisset eas Alexander, mirabatur valde. Videbat enim
ibi etiam et vites habentes botros uvarum maximos valde,
25 quales portare non poterat unus homo, et nuces ferentes fructus
sic maiores quomodo pépones. Et erant in ipsis arboribus
dracones et simie multe.

1. succendam S (= B). igni: Punkt GS. Audiens -] Quo audito C. S.
2. ei: Punkt GS. 3. fuisses] esses S. 4. fuiss.] esses S. illi: Punkt GS.
5. Candaulo: Punkt S. ipsam fehlt S. civitat.: Punkt GS. 6. omnes:
Punkt GS. 7. Alexandri fehlt S. illis: Punkt GS. 8. eius: Punkt GS.
9. alias] autem S. vestram: Punkt GS. autem] vero S. 10. ipsius
fehlt S. hoc audient. S. 11. inde S (= B). Candauli fehlt S. 12. illi:
Punkt GS. ei: Punkt GS. 13. kariss. GS. 14. mecum fehlt S. reddam S.
15. in me] nunc S. det] donet S. regal.: Punkt GS. 17. vid. Cand.
regin.] eam vid. S. eius: Punkt GS. et] Tunc S. 18. ei: Punkt GS.
19. veniam S. ven.: Punkt G. est: Punkt GS. lic.: Punkt S. ibat S.
20. Cand.: Punkt GS. Cum autem S (= B). altos] dydalas S. 21. nub.
corrigit aus nub. S. nub.: Punkt G. excelsos] altas S. 22. cedris S.
grandia: Punkt GS. 23. Cumque -] Que cum vid. Al. S. valde: Punkt
GS. Videntes S. enim fehlt S. 24. etiam fehlt S. 25. non poter.]
valebat minime S. homo: Punkt GS. 26. quomodo] sicut S (= B).
pepon.: Punkt GS. 27. symie S. multe: Punkt GS.

109. Deinde ambulantes venerunt ad civitatem Candacis regine. Audiens autem Candacis regina, quomodo Candaulus revertebatur incolumis cum uxore sua, et quomodo veniebat missus Alexandri imperatoris, gaudio gavisata est magno. Statim que induit se vestimenta regalia et posuit capiti suo coronam auream ornata[m] ex lapidibus pretiosis et una cum suis magnatibus exivit ei obviam ad gradus palatii sui. Erat autem predicta regina pulchra nimis. Cumque vidisset eam Alexander, visum est illi, ut matrem suam videret. Palatium vero eius erat optimum valde et fulgebat tectum illius palatii valde ex auro. Et ascendit Alexander una cum Candaulo in ipsum palatium et ingressus est in triclinium, in quo erant lectisternia ex auro purissimo, et erat ipsum triclinium totum ornatum ex auro et stratum ex lapidibus onichinis et mense et scamna erant omnia eburnea et pocula erant ex lapidibus pretiosis, scilicet smaragdibus et amethystis, et columne ipsius triclinii erant ex lapide porphiretico et habebant sculptos falcatos currus apparentes hominibus quasi currentes, nec non et elephantos sculptos, conculcantes homines cum pedibus. Subtus ipsum palatium currebat fluvius dulcissimus, et erat claritas aque illius quasi de auro. In die vero illa comedit Alexander cum Candace regina et filiis eius. Alio namque die Candacis regina apprehendit Alexandrum per dexteram et sola cum eo introivit in cubiculum, quod erat totum investitum de auro et ornatum ex lapidibus, margaritis et unionibus, et stratum ipsius cubiculi erat ex lapi-

109. 1. Deinde: *Initiale G.* Cand. reg.] cleophilis cand. S. 2. regine (cand.): *Punkt GS.* Audiens -] Cum aut. audisset reg. quomodo C. filius eius S. 3. incolomus S. quom. venieb. *fehlt S.* 4. imperat. veniret cum eo S. magno: *Punkt GS.* Statim S. 7. sui: *Punkt GS.* 8. pulchra S. nimis: *Punkt GS.* Cum S. 9. vider.: *Punkt GS.* vero *fehlt S.* 10. optime S. valde: *Punkt GS.* ill.] ipsius S (= B). valde ex *fehlt S.* 11. auro: *Punkt GS.* ipso palacio S. 12. pal.: *Punkt G.* lectis stern. G. 13. puriss.: *Punkt GS.* ex aur. ornata S. 14. strat.] statuas S. onichin.: *Punkt G.* scamna G, scampna S. 15. omnia *fehlt S.* eburn.: *Punkt GS.* er. omnia S. 16. amethyst. S. ameth.: *Punkt G.* columne S. ipsius *fehlt S.* lapidibus porphireticis S. 17. porphir.: *Punkt G.* habebat S. 18. currentes S (= B). curr.: *Punkt GS.* et *fehlt S.* elephantes S. conculc. S. 19. cum] sub S. pedib.: *Punkt GS.* Subtus G. Sub triclinio ipsius palatii S. 20. aque *fehlt S.* de *fehlt G.* auro: *Punkt GS.* 21. illa v. die S. (illo namque die B.) Candace *fehlt S.* 22. filios G. eius: *Punkt GS.* Candac. reg. *fehlt S.* 23. dextram *corrigit aus dextrum S.* 24. quod] qui (uten durchstrichenen q) G. lapidib. *fehlt S.* 25. union.: *Punkt GS.*

500 dibus pretiosis et lucebat intus ad instar splendoris solis. Deinde in-
 501 gressa est cum eo in alium cubiculum constructum ex lignis ebenis
 502 et buxinis et cipressinis eratque positus ipse cubiculus super rotas
 503 per artem mechanicam et trahebant eum viginti elephanti. Cum
 504 autem introisset Candacis regina in eodem cubiculo cum
 505 Alexandro, continuo commotus est ipse cubiculus et cepit am-
 506 bulare. Alexander vero in hoc facto cepit obstupescere nimis-
 507 que mirari et dixit regine: 'Iste cause mirande et digne fuerant,
 508 si apud nos Grecos fuissent.' Regina respondit: Bene dicis,
 10 Alexander; plus fuerant digne apud Grecos quam apud nos.
 11 Et statim, ut audivit Alexander nomen suum, turbatus est valde
 12 nimisque turbata est facies eius. Cui dixit regina: 'Pro eo,
 13 quia vocavi te ex nomine, mutata est facies tua?' Alexander
 14 respondit: 'Domina, Antigonus nomen est mihi, non Alexander.'
 15 Regina dixit: 'Verius tibi dico et ostendo, quomodo tu es Alexander.'
 16 Et hec dicens apprehendit eum per dexteram introducensque
 17 illum in cubiculum et monstravit illi imaginem eius depictam in
 18 membrana et dixit illi: 'Alexander, agnoscis hanc imaginem?'
 19 Cumque vidisset eam Alexander, cepit pallescere et contremescere.
 20 Cui regina dixit: 'Quare mutatus est color tuus et expavescis?
 21 Destructor totius orbis, destructor Perside et Indie, superans
 22 Parthos et Bactros modo sine interfectione hominum et sine
 23 omni altercatione cecidisti in manus regine Candacis. Unde
 24 scias, Alexander, quia nullo modo debet exaltari cor hominis in

1. adinstar intus mit *Transpositionszeichen* versehen S. solis: *Punkt GS*.
 2. aliud cub. constructum ex lign. aspitis que nullomodo incenduntur ab igne
 (*dies auch in B.*) Et inde ingressa cum eo in aliud cubiculum constructum ex
 lignis ebenis et buxinis et ciprinis S. ex *doppelt geschrieben G*. 3. cibr.:
Punkt GS. positum ipsum cubiculum S. 4. XX elephantes S. eleph.:
Punkt GS. 5. Candac.] ipsa S. 6. cōtin. comotum e. ipsum cubiculum S.
 ambul.: *Punkt GS*. 7. nimis et S. 8. mir.: *Punkt GS*. regine: *Punkt*
GS. cause] *ee S*. 9. nos *fehlt S (= B)*. fuiss.: *Punkt GS*. Cui
 regin. S. respond.: *Punkt GS*. 10. In Grecos ist c *übergeschrieben S*.
 nos: *Punkt GS*. 11. ut aud.] cum audisset S. suum] eius S. 12. et
 nimis mutata est S. eius: *Punkt GS*. dix. reg.] reg. ait S. reg. (ait):
Punkt GS. 13. quia] quod S. ex nom.] nom. tuo S. tua: *Fragezeichen*
G, Punkt S. 14. respond.: *Punkt GS*. Domina *fehlt S*. A. est nom.
 meum S. Alexand.: *Punkt GS*. 15. Verius -] veniemus cōtinuo ostendo tibi S.
 ostende G. (At illa ego ostendo tibi qu. Al. es. Introdixitque eum cubicul. B.)
 17. ymag. S. 18. membr.: *Punkt GS*. illi: *Punkt GS*. cognosc. S. ymag. S.
 imag.: *Fragezeichen G, Punkt S*. 19. pallesc.] expavescere S. contrem.: *Punkt*
GS. 20. dixit *Punkt GS*. mutatus e. c. t.] mutata est facies tua S. expav.:
Fragezeichen G, Punkt S. 21. mundi S. orb. (m.): *Punkt GS*. 22. Parth. et
 Bactr.] prothos et barbaros S. et s. o. altercat. *fehlt S*. 23. manu regine
 cleophilis reg. candac. S. Candac.: *Punkt GS*. 24. cor tuum siue cor hom. S.

relatione pro qualicumque prospera, que eum secuntur, neque
 cogitet in corde suo, quod non inueniat alium hominem, qui
 eum superabundet aut in sapientia aut in virtute. Audiens
 enim hec Alexander cepit stridere dentibus et tornare caput in
 una et alia parte. Cui regina dixit: ,Ut quid irasceris et turbaris
 apud temet ipsum? Quid nunc facere poterit imperialis gloria
 et virtus tua? Alexander respondit: ,Irascor, regina, quia non
 habeo gladium. Regina dixit: ,Et, si habuisses gladium, quid
 nunc facere poteras? Alexander respondit: ,Pro eo, quia traditus
 sum per meam voluntatem, primum interficerem te et postea
 memet ipsum. Cui illa dixit: ,Et hoc, quod dixisti, sicut sapiens
 imperator dixisti? Attamen ne contristeris, quia, sicut tu
 adiuuasti et liberasti uxorem Candauli filii mei de manibus regis
 Bebricorum, ita et ego liberabo te de manibus barbarorum, quia
 certissime scito, si notum fuerit illis de adventu tuo, interficiunt
 te, sicut tu interfecisti Porum regem Indorum, quia et uxor
 Caratoris filii mei filia Pori est. Et hec dicens apprehendit
 eum per dexteram et eduxit eum foras in triclinio et dixit filiis
 suis: ,Filiis carissimis, ostendamus bonitatem in hunc missum
 Alexandri et demus ei dona regalia propter bonitatem, quam
 ostendit ille in nobis. Respondens Carator iunior filius eius et
 dixit ei: ,Mater mi, verum est, quia Alexander direxit illum et
 abstraxit uxorem fratris mei de manibus inimicorum nostrorum
 et saluum apud nos reduxit fratrem nostrum cum uxore sua,
 sed uxor mea compellit me hunc Antigonum occidere pro
 Alexandro, ut recipiat exinde dolorem in corde pro eo, quia

1. secunt.: *Punkt GS.* 2. inueniatur *G.* 3. superhabund. *S.* 4. virt.:
Punkt GS. 5. Audiens -] Tunc alexand. cep. strid. *S.* 6. al. p.] in altera
 parte *S.* 7. parte: *Punkt GS.* 8. dixit: *Punkt GS.* 9. apud] intra *S.* ipsum:
Fragezeichen G, Punkt S. 10. tua: *Fragezeichen G, Punkt S.* 11. respond.:
Punkt GS. 12. glad.: *Punkt GS.* 13. Reg. dix. fehlt *S.* 14. potueras *S* (= *B*).
 pot.: *Fragezeichen G, Punkt S.* 15. respond.: *Punkt GS.* 16. quia] quod *S.* 17. per]
 propter *S.* 18. primo *S.* 19. interficeram *G.* 20. post *S.* 21. ipsum: *Punkt GS.*
 Cui i. dix.] Et illa ait *S.* 22. dix. (ait): *Punkt GS.* 23. Et] Ecce *S.* 24. imp.
 dix.: *Fragezeichen G, Punkt S.* 25. ne c.] non contristaris *S.* 26. adiuu.] Inuisti *S.*
 manu r. ebricorum *S.* 27. libero *S.* 28. barbar.: *Punkt*
 notum] certum *S.* 29. de adv. t.] aduentum tuum *S.* 30. inter]
 fehlt *S.* 31. regum *S.* 32. Indor.: *Punkt GS.* 33. est: *Punkt*
 34. suis: *Punkt GS.* 35. filii *S.* 36. kariss. und nachher
 hominem tatem durchgestrichen *S.* 37. nobis: *Punkt G.*
 38. dicens *S.* 39. 22. ei fehlt *S* (= *B*). 40. ei (dic.):
 her *Punkt S.* 41. atraxit *S.* 42. 24. apud n-
 sua: *Punkt S.* 43. 25. opell. *S.* 44. antigonem *G.* 45. oc
 dolor. *S.* 46. quod interfecit *S.*

occidit Porum patrem eius.⁴ Candacis dixit: „Et quod nomen
 acquirimus, fili, si hunc in tali fide occiderimus?“ Audiens autem
 hec Candaulus iratus est valde et dixit ei: „Me iste salvavit et
 uxorem meam iste mihi reddidit et salvum me adduxit ille us-
 5 que huc salvumque eum ego reduco usque ad castra imperatoris
 sui.“ Cui Carator respondit: „Quid est hoc, quod dicis, frater?
 Vis, ut in isto loco interficiamus nos utrique?“ Cui Candaulus
 ait: „Ego nolo hoc, frater, sed, si tu vis, paratus sum.“ Videns
 autem Candacis regina, quia volebant se alterutrum interficere
 10 filii sui, tristis facta est nimis et apprehendens Alexandrum per
 dexteram portansque eum in loco secreto et ait illi: „Rex
 Alexander, ut quid non ostendisti in hoc facto aliquod ex
 sapientia tua, ut non interficiantur inter se filii mei pro te?“
 Cui Alexander ait: „Dimitte me loqui cum eis.“ Et illa
 15 statim dimisit eum. Abiit ergo Alexander et dixit Caratori:
 „Si me occidis hic, nihil laudis acquiris, attamen habet Alexander
 imperator multos principes meliores mei, proinde nihil doloris
 recipiet de meo interitu. Sed, si vis, ut tradam tibi ipsum inter-
 20 fectorem soceri tui, iurate mihi, ut detis, quod postulo, et ego
 iuro vobis, quia hic in vestro palatio adduco vobis Alexandrum.“
 Audiens enim hec Carator gavisus est et credidit ei et pacificati
 sunt inter se fratres et promiserunt ei per singulos facturos hoc,
 quod ille poscebat. Iterum vocavit Candacis regina Alexandrum
 secreto et dixit ei: „Beata fuissem ego, si te cotidie pre oculis

1. eius: *Punkt GS.* Cand.] Cui regina S. dix.: *Punkt GS.* quod] quam G. 2. acquiramus filii S. occidamus S. occid.: *Fragezeichen G, Punkt S.* Audiens -] Quo audito candaul. S. aut G. 3. ei: *Punkt GS.* 4. meam iste *fehlt S.* conduxit S. ille *fehlt S.* 5. huc: *Punkt GS.* ego eum reducam S. 6. sui: *Punkt GS.* respond.: *Punkt GS.* frater: *Fragezeichen G, Punkt S.* 7. utrique: *Fragezeichen G, Punkt S.* 8. ait] dixit S. ait (dix.): *Punkt GS.* fate' S. sum: *Punkt GS.* Videns -] Cum vidisset regina quia S. 10. nimis: *Punkt GS.* Alexandr. *fehlt G.* 11. dextram eius S. et *fehlt S.* illi: *Punkt GS.* 12. Alex.: *Punkt GS.* ostendis S (= B). aliquid S. 13. interficiantur S. inter *fehlt S.* te: *Fragezeichen G, Punkt S.* 14. ait: *Punkt GS.* me ire l. S (= B). cum *fehlt S.* eis: *Punkt GS.* stat. illa S. 15. eum: *Punkt GS.* Carat.: *Punkt GS.* 16. occid.] interficis S. laude G. laudes S. acquir.: *Punkt GS.* attam.] quia S. 17. mei] me S. dolorem G. 18. recipit S. de] pro S. interitu: *Punkt GS.* interfect. ips. S. 19. quod] que S. 20. hic] huc S. vestrum palladium adducam S. Alexandrum. factumque est S. Alex. (est): *Punkt GS.* 21. enim *fehlt S.* hoc S. ei: *Punkt GS.* 23. i. poscebat.] ipse postulare S. posc. (post.): *Punkt GS.* Iter.] Item S. Candac. *fehlt S.* 24. ei: *Punkt GS.* Beatā G. ego *fehlt S.* cottidie S. pre ocul. m. *fehlt S.*

meis habere potuissem quasi unum ex propriis filiis, ut tecum vicissem omnes inimicos meos. Et hec dicens dedit ei dona regalia, id est coronam auream, ornatam ex lapide pretioso adamantino, seu et clamidem imperialem aurotextilem, stellatam 5 ornatamque ex pretiosis lapidibus et iussit eum abire.

110. Exiensque inde Alexander una cum Candaulo et profecti sunt iter diei unius et venerunt ad quandam speluncam magnam et castra metati sunt ibi dixitque Candaulus ad Alexandrum: In hanc speluncam, quam vides, epulati sunt 10 insimul dii. Cum autem hoc audisset Alexander, statim fecit diis suis victimas et ingressus est solus in speluncam et vidit ibi caligines maximas nubis et inter ipsas caligines nubis vidit lucentes stellas et apparitionem deorum et inter ipsos deos quendam deum maximum recumbentem habentemque oculos 15 sicut lucerna. Que cum vidisset Alexander, timore perterritus factus est quasi in estasi. Tunc dixit ei ille maximus deus: Ave Alexander. Et Alexander ad eum: Quis es tu, domine? Et ille dixit: Ego sum Sesonchosis regnum mundi tenens et mundum subiugans, qui feci tibi omnes subiectos. Nomen quo- 20 que in mundo mihi non est, sicut tibi, qui fabricasti civitatem in nomine tuo. Sed tamen ingrediere amplius. Et ingressus est Alexander et vidit aliam caliginem nubis et quendam deum sedentem in sedilio regali et dixit illi Alexander: Quis es tu, domine? Et ille dixit: Ego sum origo omnium deorum et ego 25 te vidi in terra Libie, et modo huc esse videris? Cui Alexander

1. potuissem. preocupans te quasi S. fil. meis S (ex fil. m. B).
2. meos *fehlt* S. meos (inim.): *Punkt GS.* 3. prec. lap. S (= B). 4. auro text. G. 5. ornatam S. lap. prec. S. abire: *Punkt GS.* 110. 6. Exiensque: *Initiale G.* 7. vn. diei S. un. (diei): *Punkt GS.* et ven.] Veneruntque S. quand.] vnam S. 8. ibi *fehlt* S. ibi (sunt): *Punkt GS.* 9. Alexandr.: *Punkt GS.* hac spelunca S. quam vides *fehlt* S. epul.] sepulti S. 10. insim.] pariter S. dii: *Punkt GS.* Cum autem -] Quo audito alexand. S. 11. diis suis *fehlt* S. victim.: *Punkt GS.* 12. nub.: *Punkt GS.* 13. apparicio S. deor.: *Punkt GS.* 14. habensque S. ocul. lucentes S (lucidos hab. oculos B). 15. lucerna: *Punkt GS.* Que] Qui S. 16. extasi S. est. (ext.): *Punkt GS.* maxime S. deus: *Punkt GS.* 17. Alexand.: *Punkt GS.* eum: *Punkt GS.* domine: *Fragezeichen G, Punkt S.* 18. Et] at S. dix.: *Punkt GS.* et *fehlt* S. 19. subiugas S. subiect.: *Punkt G.* quoque] que S. 20. mihi in m. S. 21. tuo nom. S. tuo (nom.): *Punkt GS.* ampl.: *Punkt GS.* 22. nubis: *Punkt S.* 23. sedil.] sede S. reg.: *Punkt GS.* Alexand.: *Punkt GS.* 24. domine: *Fragezeichen G, Punkt S.* dix.: *Punkt GS.* deor.: *Punkt GS.* 25. lybie S. vider.: *Fragezeichen G, Punkt S.*

respondit: 'Rogo te, Serapis, ut dicas mihi, quantos annos adhuc
viviturus sum.' Serapis dixit: 'Hanc causam, unde interrogas,
iam me exinde interrogasti, sed oportet, ut nullus mortalium eam
sciat, quia, si cognitum fuerit homini de die mortis sue, tanta
5 tribulatio ei accidisset, quasi omni die moriatur. Fabricasti enim
civitatem gloriosam, que debet existere in toto mundo. Plurimi
vero imperatores pugnaturi sunt eam. Ibi fabricabitur sepulcrum
tuum, ibi recondetur et corpus tuum'. Exiensque inde Alexander
et valedicens Candauro reversus est ad milites suos.

10 **111.** Altera autem die amoto exercitu pervenit ad quandam
vallem, que erat plena ex magnis serpentibus, habentes in
capitibus maximos smaragdos. Ipsi namque serpentes vivunt
de lasere et pipere albo, quem gignit ipsa vallis, et singulis
annis pugnant inter se et multi ex ipsis moriuntur.

15 **112.** Deinde amoto exercitu venit in quandam locum, in quo
erant bestie, que habebant ungulas duas in pede sicut porcus,
erantque ipse ungule late pedes tres, cum quibus feriebant ad
milites Alexandri. Similiter habebant ipse bestie caput sicut
sues, caudam sicut leo, erantque mixti inter eas et grifes, qui
20 cum magna velocitate feriebant in facies militum. Alexander
vero currens huc atque illuc confortando milites suos, ut cum
sagittis et contis starent viriliter et defenderent se. Factumque
est. Sed tamen mortui sunt in ipso certamine milites numero
ducenti et octo.

1. respond. *fehlt S.* resp. (alex.): *Punkt GS.* Serap.: *Punkt GS.*
per quant. *S.* 2. sum: *Punkt G.* dix.: *Punkt GS.* unde] *qua me S.*
interrog.: *Punkt GS.* 3. eam] *hoc S.* 4. sciat: *Punkt GS.* de die] *diem*
G (dies aus ursprüngl. diem B). 5. accidit *S (= B).* moriat.: *Punkt GS.*
fabrie. S. enim fehlt S. 6. glori. que] *que gloriosa S. in toto] vniuerso S.*
mundo: Punkt GS. 7. vero *fehlt S.* eam: *Punkt GS.* sepulchr. *G.*
8. et *fehlt S.* tuum: *Punkt GS.* Exiensque] *Et exiens S.* 9. milit. a.]
castra S. suos (c.): Punkt G, folgt Abschnitt S. **111.** 10. Altera: *Initiale G.*
perv. ad] *venit in S (peru. in B).* 12. smaragd.: *Punkt GS.* 13. lasare *S.*
quem] *q̄ S.* gignit *S.* vallis: *Punkt GS.* singulos annos *S.* 14. moriant.:
Punkt G, folgt Abschnitt S. **112.** 15. Deinde: *Initiale G.* 16. porcus: *Punkt*
GS. 17. latas *G (habeb. ungu. d. latas B).* lat. ped. tr.] *per singulos ped.*
translate S. ferieb.] erigebant S. ad fehlt S (= B). 18. Alex.: *Punkt*
GS. 19. sues] *porcus S (= B).* leo: *Punkt GS.* er. mixti] *mixtisque*
er. S (mixti er. B). eos *GS (= B).* frifes *G, gripes S.* 20. velocit.
apprehendebant milites alexandri et interficiebant S. milit.: Punkt G.
21. discurrens *S.* 22. comptis *S.* viril. star. *S.* et *übergeschrieben S.*
se: Punkt GS. 23. est: *Punkt GS.* milites -] *ex militibus alexandri num.*
c. XX. et VIII. 24. octo (VIII): *Punkt G, folgt Abschnitt S.*

113. Et exinde amoto exercitu venit ad quoddam flumen maximum, cuius latitudo erat quasi stadia viginti, eratque ipsa ripa fluminis plena ex arundinibus, habentes altitudinem et grossitudinem maximam. Quas cum vidisset Alexander, precepit 5 militibus suis, ut facerent naviculas ex ipsis arundinibus et transfretarent ultra ipsum fluvium. Factumque est. Et transfretavit Alexander et eius exercitus ultra ipsum fluvium. Homines autem terre ipsius audientes adventum Alexandri adduxerunt ei xenias: spongas albas et purpureas mire magnitudinis et concas marinas, 10 capientes per singulas duos vel tres sextarios, nec non et tunicas de vitellis marinis seu et vermes, quos de ipso flumine trahebant, quorum grossitudo erat plus de una coxa hominis, et gustus illorum erat dulcior de omni pisce. Adduxerunt etiam ei et fungos rubicundos maximos valde seu et murenas, quas trahebant 15 ex ipso oceano, qui erat illis vicinus; pensantes ipse murene per singulas libras ducentas quinquaginta. Et erant in eodem flumine mulieres speciose nimis, habentes capillos multos et longos usque ad talos. Ipse mulieres, si videbant homines extraneos natare super ipso flumine, apprehendebant et suffocabant illos 20 aut trahebant eos in ipso arundineto et tam diu faciebant eos secum concumbere, quousque sine animas remanerent. Insequentes eas Macedones apprehenderunt ex ipsis duas, et erant albe sicut nix, statura earum erat alta pedibus decem, dentes habebant caninos.

25 114. Deinde amoto exercitu venit in finibus terre ad mare oceanum, in quo sunt cardines celi. Eratque in ipso mari insula,

113. 1. Et: *Initiale G.* quodd.] *qudam G.* fluvium *S.* 2. quasi *fehlt S.* XX. id est miliaria duo et dimidium *S.* viginti (dimid.): *Punkt GS.* ipsa r. fl.] ripa ipsius fl. *S (= B).* 3. harundin. *S.* 4. maxim.: *Punkt GS.* Alex.: *Punkt S.* 6. per vor ultra *getilgt S.* fluv.: *Punkt GS.* est: *Punkt GS.* 8. t. ips.] illius t. *S.* xenias *S.* xen.: *Punkt GS.* 9. et *fehlt S.* 9. magnitud.: *Punkt GS.* concas *S.* 10. singule *GS.* sentar.: *Punkt GS.* 11. factas de vitulis *S (= B).* marin.: *Punkt GS.* seu *fehlt S.* ips. flum.] fluvio *S.* 12. grosit. *G.* 13. dulcius *corrigirt aus dulcis G.* plus dulcius *S.* pisce: *Punkt GS.* ei eciam *S.* 14. valde: *Punkt G.* 15. ex] de *S.* oceano *S.* illis] ipsis *S.* morene *G.* 16. per singule *GS.* libre *G.* quinquag.: *Punkt GS.* 17. mult.] plurimos *S.* 18. talos: *Punkt GS.* Ipse] Iste enim *S (iste B).* extr. nat. sup.] extranei nature in *S.* 19. apprehend. illos *S (apprehendentes ill. B).* ill.] in ipso flumine *S (= B).* 20. aut] et *S.* in i. arund.] inter ipsos harundines *S (inter ipsas cannas B).* 21. concumb. *S* anima *S.* ramaner. *G.* reman. (raman.): *Punkt GS.* 22. eas] autem *S.* 23. ped. dec. *fehlt S.* 24. canin.: *Punkt G.* folgt *Abschnitt S.* 114. 25. Deinde: *Initiale G.* ad mare *fehlt G.* 26. ocean. *S.* celi: *Punkt GS.* et ibi *gesonas uideque quos hercules condidit subegit* Et exinde ambulans per littora

in qua audierunt homines loquentes linguam Grecam, statimque iussit Alexander militibus suis, ut aliquanti ex ipsis nudi ingrederentur in ipso mare, ut pervenirent ad ipsam insulam. Tunc quidam ex Macedonibus exuentes se vestimenta sua cum gladiis in 5 manibus ingressi sunt in mare. Continuo surrexerunt de profundo maris cancri, qui apprehenderunt ipsos Macedones et submerserunt eos in profundum maris.

115. Deinde amoto exercitu secutus est litora oceani maris contra solstitium brumale veneruntque ad mare rubrum et castra 10 metatus est ibi. Eratque ibi mons excelsus valde, in quo ascendit Alexander et visum est ei, quasi esset in celum. Tunc cogitavit in corde suo, ut instrueret tale ingenium, cum quo

oceani maris venit ad quandam (!) insulam ipsius maris. in qua aud. S. 1. ligwam S. Grec.: *Punkt GS.* Statim S. 2. ipsis] eis S. ingrederentur S. 3. ipsum mare S. ut perven.] et natando peru. S. insul.] siluam S. insul. (sil.): *Punkt GS.* 4. vestimentis suis S (= B). 5. in ipsum m. S. mare: *Punkt GS.* 6. sicut maiores cancri S. 7. maris: *Punkt G, folgt Abschnitt S.* 115. 8. Deinde: *Initiale G.* littus occ. S. brumalem. venit ad mardos et subagras gentes. Que gens cum octaginta milibus peditum et sexaginta milibus equitum et in prelio occurrit. et pugna ommissa per partes interficiebantur plurimi. Tandem macedones et alexander cum magno labore et periculo victoriam adepti sunt. interficientes ex eis plurimos et capientes. nec non et rex illorum Calamus nomine captus est. Qui cum rogo imponeretur. interrogavit eum Alexander ridendo dicens. Hic quid vellet aut mandaret. Respondit ei indus dicens. Cito te videbo. factumque est. Nam alexander non diu superuixit. Igitur alexander ad ciuitatem eiusdem exercitum duxit et cum multis primum ascendisset murum. vacuam ciuitatem sperans esse. solus intra desiliit. Tunc homines ipsius ciuitatis vndique ipsum circumstantes. non est territus pro multitudine eorum. Qui cum circumdederunt eum aut pro armis aut uocibus eorum. solus tot milia cedit et fugauit. Sed tamen se vbi circumspectum. a multis vidit post murum se miserunt isti non valenter hastas (*hast. corrig. aus host.*) nisi a facie eius veniret et tam diu eos sustinuit quousque ipse populus per portam muri ciuitatem ingrediebatur. Cumque (*que ubergeschrieben*) eo prelio cum sagitta sub manu tractus fixo genu tam diu pugnavit donec interficeret eum a quo vulneratus est

Deinde amoto exercitu venit ad quandam insulam vicinam terre, in qua erat ciuitas, cuius rex vocabatur ambira. et cepit expugnare eam Tunc ibi magnam partem de suo exercitu sagittis hostium veneno inlitis perdidit. Eadem igitur nocte apparuit ei in sompnis deus ammon in forma mercurii. ostendensque illi herbam. et dicens. fili alexander. Hanc herbam tuis vulneratis in potum dabo. et nocebit (*in noc. ce ubergeschrieben*) eis venenum. Exurgens autem alexander a sompno inuenit herbam. et tundens portauit vulneratis. et non nocebat eis venenum. Mox autem ciuitatem expugnans. cepit a fundamentis dirui

Deinde amoto exerc. venit ad mare rubr. S (Abinde uen. ad m. r. B). 10. ibi *fehlt S.* est (ibi): *Punkt GS.* valde: *Punkt GS.* 11. celo S. cel.: *Punkt GS.* Tunc] Satim S.

possent eum grifes sublevare in celum, ut videret, quod esset hoc
 celum, quod supra nos est. Et continuo descendit de ipso monte
 et iussit venire architectonicos et precepit eis facere currum et
 circumdari eum cancellis ferreis, ut posset ibi securus sedere.
 5 Deinde fecit venire grifas et cum catenis firmioribus fecit ligari
 eas ad ipsum currum. Et in summitatem de ipsum currum poni
 fecit cibaria illarum. Et tunc ceperunt ipsi grifes sublevare
 eum in celum. Tanta autem altitudine ascenderunt ipse grifes,
 quod videbatur Alexandro orbis terrarum sicut area, in qua
 10 conduntur fruges. Mare vero ita videbatur tortuosum in circuitu
 orbis sicut draco. Tunc subito quidem virtus divina obumbravit
 easdem grifes et deiecit eas ad terram in loco campestri longius
 ab exercitu suo iter dierum decem nullamque lesionem sustinuit
 in ipsis cancellis ferreis. Et sic cum magna angustia iunctus
 15 est militibus suis. Videntes autem eum milites eius exclama-
 verunt omnes una voce laudantes eum quasi deum.

116. Post hec autem ascendit in corde eius, ut perquireret
 profundum maris et videret, qualia genera beluarum essent in
 profundum maris. Statimque iussit venire ante se vitriarios et
 20 precepit eis, ut facerent dolium ex splendidissimo vitro, ut posset
 omnia clare conspiceri a foris. Factumque est. Deinde iussit
 ligari eum catenis ferreis et teneri ipsum a fortissimis militibus

1. grifes *S.* subleuari *G.* in] ad *S.* cel.: *Punkt GS.* quod] quid *S.*
 ess. h. cel.] cel. ess. und nachher *Punkt S.* 2. quod s. n. est *fehlt S.* est:
Punkt G. Et cont.] Mox autem *S.* 3. venire *fehlt S.* architecto
 Nykos *S.* eis] ei *S.* 4. concell. *S.* secur.] absque metu *S.* sed.:
Punkt GS. 5. gripas *S.* cathen. ferreis f. *S.* ligare *S.* 6. curr.:
Punkt GS. sumitatem *G.* sumitate *S.* ipso curru *S.* 7. illar.:
Punkt GS. spongiisque cum vasis aqua plenas ante nares illarum. Tunc
 ceper. *S.* ipse gripe *S.* subleuari *G.* 8. in] ad *S.* celum: *Punkt GS.*
 habensque secum vas cum spongia aqua plenum. quod sepius odorabat. Tunc
 in tanta altitud. ascend. *S.* gripe *S.* 9. videbat *S.* alexander *S.* alexandri *G.*
 orbem *S.* area] aeram *S.* 10. fruges: *Punkt GS.* videb. ei *S.* 11. draco: *Punkt*
GS. quidem *fehlt S.* 12. gripas *S.* 13. decem: *Punkt GS.* sustinuit *S.*
 14. concell. *S.* ferr.: *Punkt GS.* 15. suis: *Punkt GS.* autem *fehlt S.* 16. omnes
fehlt S. (= *B.*) eum *fehlt S.* deum: *Punkt G.* folgt Abschnitt *S.* 116. 17. Post:
 Initiale *G.* hoc *S.* eius] suo *S.* 18. maris: *Punkt S.* et bis inclus. prof. maris
fehlt S. (= *B.*) 19. mar.: *Punkt G.* Stat.] Tunc *S.* 20. eis] continuo *S.*
 doleum *G.* plendid. *G.* vitro: *Punkt S.* possit *S.* 21. clare *fehlt S.* oöspic.
S. afforis *S.* for.: *Punkt GS.* et precepit exterius ligari eum cura chathenis
 ferreis. qui custodirent vitrum a cöfracione lapidis qui forte essent in pro-
 fundo maris. factumque *S.* est: *Punkt GS.* 22. eum lig. *S.* cathen. *S.*
 fereis *G.* et] ac *S.* tenere *S.* ips.] eum *S.* (= *B.*) a *fehlt G.*
 milit. et fidelissimis *S.*

et ille introivit in eum et descendit in profundum maris viditque
 ibi diversas figuras piscium ex diversis coloribus, seu et belnas
 habentes imagines bestiarum terrarum, ambulantes per fundum
 maris cum pedibus sicuti bestie per terram, comedentes fructus
 5 arborum, que nascuntur in profundum maris. Ipse autem belue
 veniebat usque ad eum et fugiebant eum. Vidit et ibi alias
 ammirabiles causas, quas alicui dicere noluit pro eo, quia fuerant
 hominibus incredibilia.

117. Et exinde amoto exercitu secutus est litora maris
 10 rubri et castra metatus est in locum, ubi erant fere, que habe-
 bant in capite ossa serrata et acuta ut gladius, cum quibus
 feriebant ad milites Alexandri et transfodiebant clipeos eorum.
 Tamen occiderunt ex ipsis usque ad octo milia quadringentas
 quinquaginta.

15 118. Indeque amoto exercitu venerunt in loca deserta inter
 mare rubrum et Arabiam, in quibus nascitur multitudo piperis,
 erantque ibi serpentes mire magnitudinis habentes cornua in
 capite sicuti magni arietes, cum quibus feriebant ad milites
 Alexandri. Sed tamen interfecerunt Macedones ex ipsis maxi-
 20 mam partem.

119. Deinde amoto exercitu castra metatus est in locum, in
 quo erant Kynokephali multi habentes cervices similes equorum
 et corpora maxima immensisque dentibus flammam ex ore ex-
 spirantes. Cumque vidissent exercitum Alexandri castra metari
 25 ibi, fecerunt impetum super eos. Alexander enim huc illucque
 discurrens confortabat milites suos, ut in tali certamine non

1. maris: *Punkt GS.* 2. bel.] bubas *S.* 3. habentes *G.* ymaginem *S.*
 terrenarum bestiar. *S.* per f.] profundum *G.* in profundum *S.* 4. siē *S.*
 comed. *G.* omed. *S.* 5. in *fehlt S.* maris: *Punkt GS.* aut.] et *S.* alie
 bel. *S.* 6. venieb.] uenie *G.* fugebant *G.* eum] ab eo *S.* eum (eo):
Punkt GS. alias *fehlt S.* 7. mirabil. *S.* nol.: *Punkt S.* quia] quod *S.*
 8. incredib.: *Punkt G.* folgt *Abschnitt S.* 117. 9. Et: *Initiale G.* einde *S.*
 littora *GS.* 10. rubri: *Punkt G.* ferrata *G.* 11. quib.] quo *G.* 12. ad
fehlt S. clip.] scuta *S.* eor.: *Punkt GS.* 13. quadringente *G* (= *B*),
 quadingentos *S.* 14. quinquag.: *Punkt G.* folgt *Abschnitt S.* 118. 15. Inde-
 que: *Initiale G.* Deinde *S.* venit *S.* des. loc. *S.* inter *bis inclus.*
 Arabiam *fehlt S.* 16. quibus] qua *G.* piper.: *Punkt GS.* 17. er.] et
 erant *S.* 18. sicut *S.* In ariet. ist i *übergeschrieben S.* quib.] quo *G.*
 ferieb.] percuciebant *S.* ad *fehlt S.* 19. Alex.: *Punkt G.* et statim morie-
 bantur. sed tam. *S.* interficiebant *S.* 20. part.: *Punkt G.* folgt *Abschnitt S.*
 119. 21. Deinde: *Initiale G.* loco *S.* 22. chynocceph. *S.* equis *S.* 23. in-
 mens.] et magnis *S.* flamma *G.* aspirant. *G.* exspir. (asp.): *Punkt GS.*
 25. eos: *Punkt GS.* illucque] que illuc *S.*

deficerent, et ille pugnabat cum eis viriliter. Sed tamen mortui sunt ex militibus Alexandri plurimi, ex Kynocephalis autem interfecti sunt multitudo maxima.

120. Et exinde amoto exercitu venit in quendam campum et castra metatus est ibi stetitque in eodem campo aliquantis diebus eo, quod equus eius, qui vocabatur Bukephalas infirmaverat, ex qua etiam infirmitate mortuus fuerat. Cumque vidisset eum Alexander mortuum, dolore ductus angustiabatur plurimum et plorabat eo, quod ipse equus semper Alexandrum ex durissimis preliis ope sua tollebat, ex qua re defuncto exequias ei Alexander duceret et sepulcrum faceret et super sepulcrum eius

1. deficer.: *Punkt GS.* eis *fehlt G.* virilit.: *Punkt GS.* multi mort. *S.* 2. plurimi *fehlt S.* plur. (alex.): *Punkt GS.* chynoceph. *S.* aut.] vero *S.* 3. maxima: *Punkt GS.* ceteri qui remanserunt ceperunt dispersi per siluas fugere *S.* worauf in dieser *Hs.* folgt:

Deinde amoto exercitu venit ad quendam fluuium. et transiens eum castrametatus est. Subito exierunt de terra formice magnitudinis catulorum. et cinaras quasi locuste maxime. dentes maiores habentes ut canes. et colorem nigrum. Tunc de exitu earum de sub terra. interfecerunt multitudinem animalium in ipso exercitu. Ipse formice fodiunt aurum de sub terra. et proferunt ad lucem. que cum hominem uel aliud animal inuenerunt deorant. Sunt enim velocissime in cursu ut putes eas volare (*vor vol. ist voloa durchgestrichen*) hec tota nocte usque ad horam quintam diei (*vor d. ist de durchgestrichen*) sub terra sunt et fodunt aurum. Ab hora autem quinta usque ad occasum solis super terram manent.

Deinde amoto exercitu venit ad quandam vallem maximam et castrametatus est. Et subito exierunt de ipsis montibus ciclopes. et cum magno murmure irruerunt super castra alexandri. Erant autem ipsi ciclopes corpore ut gygantes. virtutes et voces maximas. vnum oculum habentes in fronte. Cumque vidisset alexander cepit confortare milites suos in tali certamine ut non deficerent. et ille cum eis cepit pugnare viriliter. Tandem alexander et macedones cum magno periculo et labore inciderunt eos.

Deinde amoto exercitu venit ad quendam fluuium. in quo erat insula. in qua erant homines sine capite. oculos et os habentes in pectore. quorum longitudo erat pedes duodecim latitudo et largitas pedes septem. Colore auro similes. Deinde ambulantes per siccam siluam. inuenerunt similes equis. pedes habentes leonum. quorum altitudo erat pedes. XXX. grossitudo pedes. XII. reliquum (*vor rel. ist vero durchgestrichen*) vero corpus pedes sex. condida brachia usque ad femora. coxa et crura nigra. pedes rubei. caput rotundum et magnum. nares longas.

120. 4. Et: *Initiale G.* 5. ibi *fehlt S.* ibi (est): *Punkt GS.* 6. caballus suus *S.* dicebatur bucephal. infirmatus erat *S.* 7. mort. fuer. infirm. *S.* fuer. (infirm.): *Punkt GS.* 9. caballus docuerat in preliis. prelibens plurima documenta. et per illa documenta que habebat ipse quod semper *S.* ex duriss.] erudissimis *S.* 10. ope s.] suo auxilio *S.* extollebat et neminem nunquam preter alexandrum portare dignabatur *S.* toll. (dien.): *Punkt GS.* defunctum *G.* functo *S.* ei *fehlt S.* 11. sepulchr. *G.*

monumentum mire magnitudinis construeret urbemque etiam conderet, quam in eius memoriam Bucephalam nominavit.

121. Indeque amoto exercitu venit ad fluvium, qui dicitur Tytan, obviaveruntque ei homines terre illius ferentes ei elephantos 5 quinque milia et currus falcatos centum milia.

122. Deinde amoto exercitu venit ad palatium Xersen regis et invenit in ipso palatio cubiculos ad videndum mirabiles, erantque in eodem palatio aves magne et albe ut columbe, que previdebant de homine infirmo, si viveret aut moreretur, id est, si 10 respiciebat in faciem egroti, convalescebat de infirmitate, sin autem nolebat aspicere contra faciem egroti ipsa avis, certissime moriebatur ipse egrotus de ipsa infirmitate.

123. Indeque amoto exercitu venit in Babiloniam civitatem magnam et stetit ibi usque in diem mortis sue. Statimque 15 scripsit epistolam Olimpiadi matri sue et Aristoteli preceptori suo de preliis, que fecit cum Poro rege seu et angustiis hiema-

1. cōstruer. S. urbem S. et. cond. *fehlt* S. 2. bucephalam S. nominav.: *Punkt G, folgt Abschnitt S.* 121. 3. Indeque: *Initiale G.* Inde S. 4. Tytan] sol S. Tyt. (s.): *Punkt GS.* obviav. ei] obviamque ei venerunt S. elephantes S. 5. cent.] quinque S. milia: *Punkt G, folgt Abschnitt S.* 122. 6. Deinde: *Initiale G.* regis: *Punkt GS.* 7. cubuli G. mirabilia S. mirab.: *Punkt GS.* Erant enim S. 8. eod.] ipso S. col.: *Punkt GS.* 9. viv. aut mor.] viuiturus erat aut mortuus S. 10. cōval. S. de infirm.] ipse egrotus S. infirm. (egr.): *Punkt GS.* Si aut. non cōualescebat ipse egrotus. tunc nequaquam respexit in faciem ipsius egroti et certiss. S. *wo dann* ipse egr. de i. inf. *fehlt* G. 12. infirm. (mor.): *Punkt G, folgt Abschnitt S.* 123. 13. Indeque: *Initiale G.* Deinde S. Babil. civ. m.] in terram babilonie S. 14. magnam: *Punkt G.* et stetit --] in qua inuenerunt serpentes mire magnitudinis. atque horridos et nimis seuissimos habentes duo capita. quorum oculi lucebant ut lucerna. Et erant ibi nec non echumiles bestiole quasi symie. habentes oculos octonos et totidem pedes. cornua in capite duo. cum quibus feriebant hominem siue aliud animal. interficiebant eos.

Deinde alexander ingressus est ciuitatem magnam que dicitur babilonia. In qua inuenit ex prouinciarum tocius mundi apocrisarios eum expectantibus id est ex karthagine. et tocius ciuitatis affrice. sed et yspanie et ytalie. nec non et insularum sylicie et sardie. Tantis timor in sumpto oriente de alexandro cōstituto (*vor -tuto ist tudi durchgestrichen*) duces et populos vltimi occidentis inuaserat. Vnde peregrinam toto mundo cerneret legacionem quo vix crederes peruenisse rumores Igitur magnus alexander trementem sub se mū ferro pressit.

Principes uero eius post mortem ipsius infra quatuordecim annos dilaniauerunt. et uelud optimam predam a magno leone prostratam. rapaces discerpere catuli id est se ipsos inuicem mutatos (*eine Lücke gelassen*) prede emulacione fregerunt S *mit folgendem Abschnitte.* Statimque] Interea Alexander S. 15. Olymp. S. aristotili S. 16. rege *fehlt* S. *wo indess Raum für ein Wort frei gelassen ist.* et] in S. hymal. S.

libus et estivis, quas passus est in Indiam, nec non et de multis certaminibus, que habuit cum bestiis et monstris in eadem India. Aristoteles denique rescripsit epistolam ei continentem ita: Regi regum magno Alexandro Aristoteles dirigit gaudium. 5 Legendo epistolam vestre magnitudinis obstupefactus sum nimis. Pro qua causa toto desiderio opto invenire laudem, quam tibi referam. Testes sunt mihi dii Jupiter et Neptunus, quia ex precipuis et preclaris causis, quas egisti, dignus sis plurimis laudibus. Quapropter immensas gratias referimus omnibus 10 diis, qui tantas victorias talemque virtutem tribuerunt tibi, pro eo, quia omnes vicisti, te autem nullus vincere potuit. Cum autem legissemus, quomodo cecidisti in maximis angustiis hiemalibus et estivis, et de preliis, que cum serpentibus et monstris et feris egisti, valde mirati sumus. Sed tamen omnis 15 operatio tua mirabilis est. Beati sunt itaque principes tui, qui obaudierunt tibi in omnibus tuis angustiis. Scithes et Ethiopes obtemperaverunt tibi. Tu autem imperator, ut videmus, equalis es diis.

124. Et, cum esset Alexander Babylonia, peperit quedam 20 mulier ex eo filium, qui a capite usque ad umbilicum habebat similitudinem hominis et erat mortuus, ab umbilico autem usque ad pedes similitudinem diversarum bestiarum et erat vivus. Cum autem peperisset ipsa mulier hunc filium, cooperuit eum linteaminibus et portavit eum secreto ad Alexandrum. 25 [Quem] cum vidisset eum Alexander, miratus est valde statim-

1. quas] que G. India S. Ind.: Punkt GS. 2. monstr. et serpentibus S. eadem fehlt S. Ind.: Punkt GS. 3. Aristotilis S. denique fehlt S. ei epistol. S. ita: Punkt G, folgt Abschnitt S. 4. Regi: Initiale G. Rex S. aristotilis S. gaud.: Punkt GS. 5. nimis: Punkt GS. 6. quam] qua S. 7. refer.: Punkt GS. Juppit. G. 9. laudib.: Punkt GS. imens. grates S. 10. talesque uirtutes S. 11. pro eo fehlt S. potuit: Punkt GS. 13. hyemal. G, yemal. S. que] quas G. 14. egisti] fecisti S. sum.: Punkt GS. 15. est: Punkt GS. itaque fehlt S. 16. obedier. corrigirt aus obaudier. S. angust. t. S. ang. (t.): Punkt GS. Setthes G. Syche et Ethyop. obtemptauer. S. optemp. G. 17. tibi: Punkt GS. 18. diis: Punkt G, folgt Abschnitt S: Inter hec Alexander precepit fieri statuas aureas fusiles duas in honore suo. pedes XXV. et scribere iussit in eas omnia facta sua. et vnam ex ipsis posuit in babilonia. et aliam in persida.

124. 19. Et: Initiale G. Et] Igitur S. babyloniam G, in babilonia S. peper. ex ea S. 20. mulier ex eo fehlt S. fil. monstrum. et statim cooper. eum lintheamin. et mandavit eum secreta ad alexandrum. Erat autem a cap. usque ad vmbil. perfectus homo et er. mortuus. Ab vmbil. vero usque ad ped. similitudo diuers. best. et er. viuus. Quod cum vid. S. 21. mort.: Punkt G. 22. viv.: Punkt G. 23. Alex.: Punkt G. 24. cum l. S. 25. eum fehlt S. valde: Punkt GS.

que iussit venire ariolum et ostendit ei illum occulte. Ariolus vero, cum vidisset eum, suspirans cum gemitu dixit: „Maxime imperator, appropinquabit tibi tempus, ut ex eas ex hoc seculo.“ Cui Alexander ait: „Dic mihi quomodo?“ Ariolus respondit: 5 „Maxime imperator, medietas corporis, que habet similitudinem hominis et est mortua, significat, quomodo debes ex hoc seculo transire, et alia medietas, que est similis bestiarum et est viva, significat reges, qui post te venturi sunt; sicque nihil sunt adversus te, quomodo nihil est bestia adversus hominem.“ Audiens 10 autem hec Alexander tristis effectus est valde et suspirans dixit: „Jupiter omnipotens, oportuerat enim, ut modo nullatenus dies mei finirentur, ut hoc, quod cogitavi, perficerem. Sed, quia non placet tibi, ut hoc perficiam, rogo te, ut recipias me tertium mortalem.“

15 **125.** Tunc in illo tempore erat quidam homo in Macedonia nomine Antipatrus, qui fecerat coniurationem cum multis hominibus, quatenus occiderent Alexandrum, sed minime hoc perficere potuit, tamen afferebat illi malum nomen et per hanc causam dubitabat Antipater Alexandrum. Olimpiadis vero mater 20 Alexandri multis vicibus scripserat ei de Antipatro, ut caveret se a filiis eius, et angustiabatur plurimum. Antipater vero cogitabat, ut per venenum occideret Alexandrum. Abiit ad quandam medicum peritissimum et emit ab eo potionem venenosam, et non erat vas, quod sustineret eam, tantummodo

1. Ariolum S. ill. ei S. occulte: *Punkt GS.* Ariol. v.] Tunc Ariol. S. 2. cum vid. eum *fehlt S.* dix.: *Punkt GS.* 3. appropinquavit G. apropinqu. S. tibi *fehlt S.* tempus] finis tua S. ut -] ut debeas obire S. seculo (obire): *Punkt GS.* 4. ait: *Punkt GS.* quomodo: *Punkt S.* Ariol. resp.] Cui ariol. S. resp. (ariol.): *Punkt GS.* 5. Max. imperat. *fehlt S.* 6. significat -] celeriter sigt venire obitum tuum. 7. transire (tuum): *Punkt GS.* bestiis S. 8. vent. s.] veniunt S = (B). nih. s.] erunt nich. S. aduersum S. 9. quom.] sicut S. nihil *fehlt S.* homin.: *Punkt GS.* Audiens -] Quo adito alex. S. 10. trist. eff.] cotristatus S. dix.: *Punkt GS.* 11. Juppit. G. 12. finir.: *Punkt S.* ut illud qu. optavi facere perfic. S. perfic.: *Punkt GS.* 13. hoc] illud S. perficiar G. rogo te] neque S. 14. mortal.: *Punkt G.* folgt Abschnitt S. **125.** Tunc: *Initiale G.* Eodem denique tempore erat S. 17. quaten. occid.] vt interficeret S. Alex.: *Punkt GS.* 18. pot.: *Punkt GS.* Attamen sepius S. nomen: *Punkt S.* et bis inclus. Alexandrum *fehlt S.* per] pro G. 19. Alex.: *Punkt G.* Olymp. S. 20. Alex. affligebatur de hoc plurimum, et mult. sepiissime vicib. S. ei] alexandro S. antipantro G. 21. eius] suis S. eius (s.): *Punkt GS.* et angust. pl. *fehlt S.* Antipatrus autem cogitavit S. 22. Alexandr.: *Punkt GS.* Et statim abiit S. 23. venenos.: *Punkt GS.* 24. et *fehlt S.* eam: *Punkt GS.* tantum.] Illem autem S.

cantrella ferrea, et ibi collocavit eam deditque eam Casandro filio suo et mandavit eum in servitio Alexandri dixitque illi, ut loqueretur Hyolo fratri suo, qui vocabatur Jobas, et deliberaret cum eo, qualiter ipsam potionem venenosam daret ad bibendum
5 Alexandro.

126. Erat autem iste Jobas etate adolescens et speciosus valde familiarisque Alexandri diligebaturque plurimum ab Alexandro. Accidit autem illo tempore, ut percuteret Alexander iam dictum Jobas in capite non habentem culpam. Ex qua re
10 dolore ductus ipse adolescens consensit in morte Alexandri et grato animo recepit potionem a fratre suo de interitu Alexandri, qui diligebat eum.

127. Quadam vero die, cum esset Alexander Babylonia et sederet in convivio cum principibus ac militibus suis, cepit
15 letari atque iocundus esse ultra modum. In medio autem convivio factus est valde hilaris et cepit amplius atque amplius letari cum principibus et militibus suis, continuo petiit bibere. Jobas autem infector tanti mali temperavit venenum in poculo et miscuit cum vino et dedit ei bibere. Alexander enim, cum
20 bibisset venenum, subito exclamavit voce magna et inclinavit se in dextra parte corporis sui et sic ei visum est, quasi cum gladio transforasset ei aliquis suum iecorem. Sed tamen conti-

1. cantrellam ferream G. faciens cantram ferream collocansque eam ibi S. eam (ibi): *Punkt GS.* Dedit S. eam *fehlt S.* cassandro S. 2. et mand.] madansque S. Alex.: *Punkt GS.* dixit. i] cui et dixit S. 3. loqueretur---] daret eam yoli filio suo qui dicebatur iobas. quatenus eam daret bibere alexandro S. 5. Alexandri G. Alex.: *Punkt GS.* Hiis itaque diebusvi derat alexander in sompnis interfici se cum gladio cassandri. Tunc vocavit Ariolum (*vor Ar. ist ali durchgestrichen*) et narravit ei sompnium quod viderat Cui Ariolus ait Maxime alexander perquire et intellige. quia cogitacio cassandri non est aduersum te recta. Veniens quippe Alexander in babiloniam (*in bab. das zweite i übergeschrieben*). dedit ipsam pocionem fratri suo. 126. 6. Erat: *Initiale G.* ist robas S. adolescentulus S. et specios. *bis inclus.* ipse adolescens *fehlt S.* et dil. G. 8. Alexandro: *Punkt G.* 9. culpam: *Punkt G.* 10. alex. qui diligebat eum S. 11. accepit S. de *bis inclus.* eum *fehlt S.* 12. eum (suo): *Punkt G, folgt Abschnitt S.* 127. 13. Quadam: *Initiale G.* Igitur quad. die dum ess. S. babyloniam G, babil. S. 14. princip. suis S. suis *nach milit. ist durchgestrichen S.* 15. vltra modum let. *und nachher fehlt* ultra mod. S. mod. (esse): *Punkt GS.* In med.--] Mediante aut. ipso conv. S. 16. hylar. *und nachher Punkt GS.* 17. princip. et militib. *fehlt S.* suis: *Punkt S.* continuo pet.] Statimque pecii S. bibere: *Punkt GS.* 18. aut.] vero S. interfactor S. 19. vino: *Punkt GS.* et ded.] Deditque S. dēd. G. bibere: *Punkt GS.* Alexander -] Cumque bibiss. alex. S. 20. venen. subito *fehlt S.* magna: *Punkt GS.* 21. dext'a S. corpor. *fehlt S.* ei vis. est] videbatur sibi S. 22. ei *fehlt S.* iecur S. iec.: *Punkt GS.* Sed t.] Attamen S.

nuñt se paululum et sustinuit dolorem surrexitque a convivio et
 dixit principibus ac militibus suis: ‚Rogo vos, sedete et comedite
 et bibite atque letamini.‘ Ipsi vero turbati sunt et surrexerunt
 a mensa steteruntque forinsecus, ut viderent finem. Alexander
 5 vero ingressus est in cubiculum et quesivit pennam, ut mitteret
 eam in gutture suo, ut vomeret ipsum venenum. Jobas caput
 tanti mali linivit ipsam pennam ex ipso veneno et dedit ei.
 Ille vero misit eam in gutture suo, ut vomeret ipsum venenum.
 Statim cepit eum ipsum venenum urguere amplius et iussit
 10 cuidam, ut aperiret regiam palatii, que erat super descensu
 fluminis Eufraten, totamque noctem illam duxit insomnem.
 Mediante enim nocte illa erexit se de stratu suo, in quo iacebat,
 et extinxit candelabrum, quod ante eum lucebat, et, quia non
 valebat erectus ire, manibus pedibusque per terram cepit per-
 15 gere contra descensum fluminis, ut mergeretur in eo et tolleret
 eum cursus ipsius fluminis, ut non inveniretur. Cumque abiret
 supra descensum fluminis, ecce Roxanen uxor eius sequebatur
 eum cursu validissimo et appropinquans illi eiecit se super eum
 et amplexans illum cepit flere amare et dicere: ‚Heu me, mi-
 20 sera, obscura, dimittis me, domine Alexander, et vadis temet
 ipsum occidere?‘ Cui Alexander respondit: ‚Rogo te Roxanen,
 mi cara plurimeque dulcissima, ut non sciat aliquis finem meum,
 quamvis non fuisses digna gaudere mecum.‘ Tamen reduxit eum
 Roxanen ad lectum suum et amplexavit collum eius et oscula-

1. dolor.: *Punkt GS.* conviv.: *Punkt GS.* et *fehlt S.* 2. suis:
Punkt GS. Rogo vos *fehlt S.* et vor comed. *fehlt S.* 3. letam.: *Punkt*
GS. continuo surexer. *S.* 4. a mensa *fehlt S.* finem: *Punkt GS.*
 Alexand. *S.* 5. vero] quidem *S.* cubiculo *S.* quæs. *G.* 6. venen.:
Punkt GS. Job. vero *S.* 7. ipsam *fehlt S.* ei: *Punkt GS.* 8. vero
fehlt S. ips. venen. *fehlt S.* venen. (vom.): *Punkt GS.* 9. urg. ampl.]
 plus vrgere *S.* urgueri *G.* ampl. (urg.): *Punkt GS.* et] Tunc *S.* 10. quidam
 ex suis *S.* regia *G.* supra *S.* descensum *S.* 11. Eufrat.: *Punkt S.*
 factumque est Et tota nocte uiñ (oder iuñ) insomnis *S.* insomn.: *Punkt GS.*
 12. Igitur noct. illa med. erex. se alex. *S.* 13. et *fehlt S.* extincx. *G.*
 luceb.: *Punkt GS.* 15. flum. eufraten *S.* demerger. *S.* vt tolleret vir-
 tutem veneni. sin at tolleret eum cursus ips. fl. *S.* 16. invenir.: *Punkt GS.*
 Cumque] Cum autem *S.* 17. descensu *G.* flum. eufraten *S.* Roxan *S.*
 18. apropinqu. *S.* eiecit] misit *S.* 19. dicere: *Punkt GS.* 20. obscura:
Punkt S. 21. occid.: *Fragezeichen G.* *Punkt S.* respond.: *Punkt GS.* Rogo
 te zweimal geschrieben, doch das zweite Mal durchgestrichen *G.* Roxionem *S.*
 22. plurimaque *G.* plurimumque *S.* 23. fuisti. mecum: *Punkt GS.*
 24. Roxonem *S.* ad] in *S.* amplexata est *S.* nochmaliges eius nach eius
 durchgestrichen *S.* obsculab. *G.* et oscul. eum *fehlt S.*

batur eum ploransque amarissime et dicens illi: „Si finis tua venit, ordina primum de nobis.“ Statimque vocavit Jobas et precepit ei, ut vocaret Simeonem notarium suum. Cumque ingressus fuisset Simeon notarius eius ante eum, precepit ei scribere 5 testamentum hoc modo: „Precipimus tibi Aristoteli, carissime magister, ut ex thesauro nostro regali mandes ad sacerdotes Egypti, qui serviunt in templo, in quo conditurus est corpus meum, auri talenta mille. Quia et in vita mea cogitavi, quis 10 recturus sit vos post meam mortem: custos corporis mei et gubernator vester Ptholomeus erit. Non sit vobis in oblivione testamentum meum. Iterum dico atque dispono vobis, ut, si Roxanen uxor mea genuerit masculinum filium, erit vester imperator et inponite illi nomen, quale vobis placuerit; quod si feminam genuerit, eligant sibi Macedones regem, qualem voluerint, 15 et Roxanen uxor mea sit domina super omnes facultates meas. Arideus frater meus, filius Philippi patris mei, sit princeps in

1. illi] ei S. illi (ei): *Punkt GS.* Si *fehlt S.* finis S. 2. nobis: *Punkt GS.* Stat.] Tunc S. ioban S. 3. Symeon. S. notar. enū S. suum: *Punkt GS.* 4. Sym. S. ante] ad S. statim precep. ei alexander S. 5. testament. *fehlt S.* hoc] tali S. modo: *Punkt G.* folgt *Abschnitt S.* Precipim.: *Initiale G.* Aristotiles S. kariss. *GS.* 6. thesauro] auro S. mandēs S. 7. Egipti *GS.* 8. meum: *Punkt GS.* mille. i. libras centum viginta milia S. mille (mil.): *Punkt GS.* quis] qui S. 9. mort. m. S. mort. (m.): *Punkt GS.* 10. uestri G. ptolom. amicus noster S. erit: *Punkt GS.* obliuionem S. 11. meum: *Punkt GS.* atque] et S. vobis: *Punkt S.* 12. Roxinen G. mascul. *fehlt S.* imperat.: *Punkt GS.* 13. impon. S. qualem G. plac.] videtur S. plac. (vid.): *Punkt GS.* 14. filiam femin. S. eligat s. macedonem reg. quem voluerit S. voluer.: *Punkt GS.* 15. meas: *Punkt GS.* 16. Arideus frater ---] Ptolomeus lagi sit princeps egipti et affrice arabieque. et super omnes satrapas orientis. et usque baccaran. et det. ei vxor caliopatira quam (*vorher* quem *durchgestrichen*) nups. phylipp. genit. meus. Phytō sit princeps (*in pr. ist e übergeschrieben*) syrie maioris. Phylotas sit princeps cilicie. Phylo sit princeps yllirie Apropatus soter perdice sit princeps medie. Scino sit princeps susamane (*oder susaniane?*) gentis Antigonus philippi filius sit princeps frigie maioris Symeon notar. meus sit princ. capodocie et phelagie Nearcus sit princeps lycie et pamphylie. Cassander sit princeps carie. Meander sit princeps lybie. Leonnatus sit princeps frigie maioris. Lismiachus sit princeps tracie et regionum ponti maris. Phylippus et arideus frater meus sint principes ypoloponensium. Selencius (*oder Seleuc.*) nichanor anthiochi filius sit princeps in suprema castrorum. Jobas et filii antipatri sint principes supra stipatores et satellites reḡ In bactriana viceriore et indie regionibus sint principes quos ordinatos habemus Taxiles sit princeps super seres. qui inter duo fluuia id est ydasten et nit'dum constitutos. Pythonagenoris filius sit princeps in colonias conditas Indie. Oxiarces sit princeps super tripeceinos et usque finem montis caucasi. et super aracos et sychedros Tathanus sit princeps super

Peloponenses, Symeon notarius meus sit princeps Capadociae et Pephlogoniae, Nikoyte sint liberi et eligant sibi seniore[m], qualem voluerint, Liciae et Pamphiliae atque Frigiae sit princeps Antigonus. Casandro et Jobas teneant usque ad fluvium, qui 5 dicitur Sol, Antipater genitor eorum sit princeps Ciliciae, Siriam magnam Pithonus teneat, Ellespontum Lisimachus, Seleucus autem Nicanor Babyloniam gentesque vicinas obtineat, Fenices et Syriam Meneagrus, Ptholomeus Lagi Egyptum et detur ei in uxorem Cleopatra, quam nupsit Philippus genitor meus, et sit 10 princeps super omnes satrapas orientis usque Bactran.⁴ Quando autem hoc testamentum scribebatur ante Alexandrum, tunc subito facta sunt tonitrua et fulgura horribilia et contremuit tota Babylonia.

128. Et tunc diffamata est per totam Babyloniā mors 15 Alexandri, statimque erexerunt se cuncti Macedones cum armis et venerunt in aulam palatii ceperuntque vociferare dicentes ad principes: ‚Scitote, quia, si non ostenditis nobis imperatorem nostrum, in hac hora moriemini omnes.‘ Audiens autem Alexander vociferationem militum interrogavit, quid hoc esset. Principes 20 autem eius responderunt dicentes: ‚Congregati sunt omnes Macedones cum armis et dicunt: ‚Si non ostenditis nobis imperatorem nostrum, interficiemus vos omnes in hac hora.‘ Cum ergo haec audisset Alexander, precepit principibus suis, ut levarent eum in triclinio palatii. Factumque est. Et post haec iussit aperire

dracheos et areos. Aminas sit princeps super parthanos. Schycheus sit princeps super sodianos Ithacanon sit princeps super parthos Phylippus sit princeps super hyrcanos. Ptolomeus sit princeps super persas. Procestes sit princeps super pelausos Chelaris sit princeps super pelbusos Archelaris sit princeps super mesopotamiam. Niciote sine (*oder* siue) lileri et eligant sibi (*s. corrigirt aus sibe*) seniore[m] qualem voluerint. Et omnes qui sunt ex sua patria exules sint liberi. et vnusquisque suam ciuitatem et suam substantiam *Hs.* (*sb—am*) recipiat *S.* *wo nun ein Abschnitt folgt:* Igitur quando h. testam. u. s. w.

1. Symeonem *G.* 6. ten.: *Punkt G.* Lisim.: *Punkt G.* 7. optin. und nachher *Punkt G.* Fenices et suriam *G.* 8. Meneagr.: *Punkt G.* in *fehlt G.* 9. meus: *Punkt G.* 10. Quando aut.] Igitur quando *S.* 11. tunc *fehlt S.* 12. fulgōra orrib. *G.* horrib.] *terribilia S.* 13. babil. *S.* Bab.: *Punkt GS.* 128. 14. Et: *Initiale G.* Et t.] Tunc et *S.* per t. Babylon. *fehlt S.* 15. Alex.: *Punkt GS.* mac. et greci *S.* 16. pal.: *Punkt GS* dic.] et dicere *S.* 17. princip.: *Punkt GS.* Scit.: *Punkt S.* quia *fehlt S.* 18. omnes: *Punkt GS.* autem *fehlt S.* 19. milit.] eorum *S.* esset: *Punkt GS.* 20. aut.] vero *S.* eius *fehlt S.* respond. ei *S.* dicent.: *Punkt GS.* mac. et greci *S.* 21. dicunt: *Punkt GS.* 22. in hac hora interf. und dann *fehlt* in h. h. *S.* hora (omn.): *Punkt GS.* Cum -] Quo audito alexand. *S.* 23. princip. s. *fehlt S.* leuarent eum cum lecto in quo iacebat et portarent eum in tricl. *S.* 24. pal.: *Punkt GS.* est: *Punkt GS.* haec *fehlt S.*

portas triclinii et precepit, ut ingrederentur omnes Macedones ante eum, quod et factum est. Tunc cepit eos Alexander monere, ut omnes pacifici essent inter se. Macedones autem cum lacrimis clamaverunt ad eum dicentes: ‚Maxime imperator, volumus scire, 5 quis rectorus erit nobis post tuam mortem.‘ Quibus Alexander respondit: ‚Viri commilitones Macedones, ille sit rex vester post mortem meam, quem volueritis vos.‘ At illi omnes una voce petierunt Perdicam proconsulem. Tunc iussit Alexander venire Perdicam proconsulem ante se tradensque ei regnum Macedo- 10 nicum et commendans illi Roxanen uxorem suam.

129. Deinde cepit omnes Macedones per singulos osculari et suspirans flevit amare. Fletus ingens ac ploratus magnus erat in eodem loco quasi tonitruum. Credo equidem, quia non solum homines ploraverunt ibi, sed etiam pro tam magno imperatore 15 sol contristatus est et reversus est in eclypsim. Quidam homo ex Macedonibus, cui nomen erat Speleucus, stabat propè lectum Alexandri et cum gemitu ac ploratu magno dicebat: ‚Maxime imperator, Philippus rex genitor tuus bene gubernabat nos et regnum nostrum, sed largitas tua et bonitas tua, quod in ore 20 et opere habuisti, quis estimare poterit?‘ Tunc erexit se Alexander in stratu suo et sedit deditque sibi alapam in fronte et cepit flere amare et Macedonica lingua dicere: ‚Heu me, miser, heu me infelicem. Alexander moritur et Macedonia minuetur.‘ Tunc omnes Macedones ceperunt voce magna flere et dicere:

1. triclin.] palatii S. ingrederent. o. macedoni et greci S. 2. eum: Punkt GS. quod --] Intuens autem illos alexander suspirans cepit flere amare. et mon. eos S. 3. pacifice S. se: Punkt GS. Mac. aut.] Tunc mac. omnes S. 4. ad eum fehlt S. dicent.: Punkt GS. 5. regiturus S. nobis fehlt S. mort. t. S. mort. (t.): Punkt GS. 6. respond.: Punkt GS. Viri] O S. vest. r. S. 7. vol. v.] uos elegeritis S. vos (eleg.): Punkt GS. 8. pro consule S. procons.: Punkt GS. 9. proconsul. fehlt S tradens ei macedonum regn. S. Macedonic. (regn.): Punkt GS. 10. omend. S. suam: Punkt GS. 129. 11. Deinde: Initiale G. ceperunt S. maced. et greci osculare dexteram eius S. osculari G. oscul. (eius): Punkt GS. 12. flebat S. amare: Punkt GS. Flet.] Fleus G. 13. eodem] eo S. tonitr.: Punkt GS. 15. versus S. eclips. S, eclypsis G. ecl.: Punkt GS. 16. spelencus S. prope l. A.] pr. alexandrum in lecto S. 17. ac plor. m.] et voce magna S. diceb.: Punkt GS. 18. imperat.: Punkt GS. rex fehlt S. gubernavit S. 19. nostr.: Punkt GS. sed et largitatem et bonitatem tuam quis more uel opere habuit S. 20. extim. G. potuit S. pot.: Fragezeichen G, Punkt S. 21. strat G. sed.: Punkt G. ded.] et dedit S. 22. suspirans cep. S. dicere: Punkt GS. Heu me miser fehlt S. 23. infel.: Punkt GS. et fehlt S. minuet.: Punkt GS. 24. flere et fehlt S. dicere: Punkt GS.

,Melius fuerat nobis omnibus mori tecum, quam tuam mortem
 videre, quia scimus, post tuam mortem regnum Macedonicum
 non stabit. Ve nobis miseris, ubi nos dimittis, domine Alexander,
 et solus pergis sine tuis Macedonibus! Alexander vero plorans
 5 sepius et suspirando dicebat: ,O Macedones, amodo nomen
 vestrum super barbaros non dominabitur. Tunc direxit Athenam
 in templum Apollinis peplona aureum, idem indumentum traxis (!)
 seu et auream sedem. Similia direxit et omnibus templis et
 precepit afferri mel dinosia (sic!) terra et murrā terre Trocloditice
 10 et iussit, ut post mortem illius exinde ungeretur corpus eius,
 quia hec due cause dicuntur, ut incorrupta seruent corpora
 humana. Deinde precepit Philippo fratri suo, qui vocatur
 Arideus, ut de centum talentis auri sepulcrum illi faceret in
 Alexandria, quod et factum est. Cum autem obiisset Alexander,
 15 principes eius levaverunt corpus eius et induerunt eum vesti-
 mentis regalibus ponentes coronam capiti eius posueruntque eum
 in curru suo et portaverunt eum a Babylonia usque Alexandriam.
 Ptholomeus autem pergebat ante currum eius clara voce plorando
 et dicendo: ,Heu me, domine Alexander, vir fortissime, non
 20 occidisti tantos in vita tua, quantos occidisti post mortem tuam.
 Principes et milites eius omnes lamentantes secuti sunt eum us-
 que Alexandriam.

130. Fuit enim Alexander statura mediocri, cervice longa,
 letis oculis, illustribus malis ad gratiam rubescentibus, reliquis

1. fuerat] valuerat S. post mort. t. S. 2. vid.] vivere S. mort.
 t. (m. steht über durchgestrichenem po) S. 3. stabit: Punkt G, folgt Abschnitt S.
 miser.: Punkt GS. 4. Macedon.: Punkt GS. plorabat s. amare S. 5. dicebat:
 Punkt GS. ammodo S. 6. dominab.: Punkt GS. athena G. 7. appollin. S.
 pleponam G, poplū und mit dem folgenden aur. zusammengeschrieben S. aur.:
 Punkt G. idem]. i. S. traxis S. 8. aur. sed.] aurea .c. S. sedem:
 Punkt G. Simil.] milia S. templ. grecie S. templ. (gr.): Punkt GS.
 9. melidiosinam terram S. murr. t. trocloditice G. mirr. terrā troclotitice S.
 Trocl.: Punkt GS. 10. ungerentur S. eius: Punkt GS. 11. he] hec G,
 hee S. dicunt G. ut fehlt S. incorrupte seruare S. 12. humana:
 Punkt GS. vocabatur S. 13. cent.] .c. S. auri. id est mille librarum S.
 sepulchr. G. fac. illi S. 14. Alex.: Punkt GS. est: Punkt GS. obiisset S.
 Alexander fehlt S. 15. princeps eius. lauerunt corp. S. 16. eius: Punkt GS.
 17. et portav.] portantes S. eum fehlt S. babil. S. Alexandr.: Punkt
 GS. 18. plor.] clamando S. 19. dicendo: Punkt GS. me] m̄ S. do-
 mine fehlt S. vir fortiss. fehlt S. 20 occidit vita tua tantos S.
 occidit mors tua S. tu.: Punkt GS. 22. alexandriam in (in übergeschrieben)
 qua sepelierunt eum S. Al. (eum): Punkt G, folgt Abschnitt S. 130. 23. Fuit:
 Initiale G. In Fuit ist i übergeschrieben S. mediocrem G. stat. med.]
 stature breuiore S. 24. ocul.: Punkt G, Strich S. illustris G. mal.:
 Punkt GS. rubesc.: Strich S. reliquis S.

membris corporis non sine maiestate quadam decoris, victor omnium, sed vino et ira victus. Fuerunt anni vite illius triginta tres. Ab octavo decimo anno nativitatis sue cepit committere bellum et septem annis pugnavit acriter et octo annis quievit 5 et vixit in letitia et iocunditate. Subiugavit sibi gentes barbarorum viginti septem. Natus est sexto Kal. Januarii, obiit quarto Kal. Aprilium. Fabricavit civitates duodecim, que hactenus habitantur. Prima Alexandria, quo dicitur Yprosiritas; secunda Alexandria, que dicitur Jepiporum; tertia Alexandria, que 10 dicitur Jepybukephalon; quarta Alexandria, que dicitur Ricrastisti; quinta Alexandria, que dicitur Jeraricon; sexta Alexandria, que dicitur Scithia; septima Alexandria, que dicitur sub fluvio Tigris; octava Alexandria, que dicitur Babylonia; nona Alexandria, que dicitur apud Troadam; decima Alexandria, que dicitur 15 Masatragas; undecima Alexandria, que dicitur Yproxanthon; duodecima Alexandria, que dicitur Egyptus.

1. maiest.: *Strich S.* quodam *G.* quondam decorus *S.* dec.: *Punkt GS.*
 2. ira et vino *S.* vict.: *Punkt GS.* XXXIII *S.* tr. tres: *Punkt GS.* 3. ingrediente *S.* omitt. *S.* 4. et vor octo fehlt *S.* annos *S.* quiev.: *Punkt GS.*
 5. iocund.: *Punkt S.* 6. septem: *Punkt GS.* Natus ---] *N.* est quinto die mensis decembris stante. defunctus est secunda die stante mensis marcii *S.* 7. April. (marc.): *Punkt GS.* XII. *S.* actenus *GS.* 8. habitant.: *Punkt G.* folgt Abschnitt *S.* wo statt des Stüttereisters steht: Igitur magnus Alexander trementem (*corrig. aus teem.*) sub se mundum ferro pressit. Principes vero eius post mortem ipsius infra XIII annos dilaniauerunt et velud optimam predam magno leone prostratam. rapaces discerpere catuli. id est. se ipsos inuicem mutatos in rixam. prede emulatione fregerunt. Et sic est finis. *Nach Yprosiritas u. s. w. Punkt G.* 12. sul *G.*

Am Schlusse steht Explicit historia Alexandri magni imperatoris. et natiuitas eius *in Majuskel G.* Explicit hystoria magni Alexandri Imperatoris sub anno domini 1433 in vigilia ascensionis (*roth*) *S.*

Anmerkung: 238, 5; 264, 7 wird idē der Handschriften nicht in idem sondern richtiger in id est aufzulösen sein.

1

2





830,5

G373

~~NON-CIRCULATING~~

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

APR 19 1978

SPRING 1980

